Zeitschrift des Harz-vereins für Geschichte und Altertumskunde

Harz-verein für Geschichte und Altertumskunde

Digitized by Google

BRAUNSCHWEIG
WOLFENBÜTTEL
HALBERSTADT
STIFT
QUEDLINBURG
ANHALT
GRUBEN
HAGEN.
STOLBERG
WERNIGERODE
REGENSTEIN
BLANKENBURG
ZEITSCHRIFT
DES
HARZ-VEREIN'S
FÜR GESCHICHTE
UND
ALTERTHUMSKUNDE.
APRIL 1868.
HOHNSTEIN
MANSFELD
STADT HALBER
STADT
GOS-
LAR.
NORDHAUSEN
QUEDLINBURG
STADT

Zeitschrift

des

Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde.

HISTOR. VEREIN FÜR WIRTEMB. FRANKEN

Herausgegeben

im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer

Dr. Ed. Jacobs

Gräfl. Stolb.-Wernigeröd. Archivar und Bibliothekar, ordentlichem Mitgliede des Gelehrtenausschusses des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, des Bergischen Geschichtsvereins und des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Magdeburg correspondirendem Mitgliede.

Sechster Jahrgang. 1873.

Mit dreizehn in den Text gedruckten Holzschnitten und sieben Steindrucktafeln.

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.

In Commission bei H. C. Huch in Quedlinburg.

1873.

Printed in Germany

DD801
H31H3
v.6-7

Digitized by Google

HISTOR. VEREIN
FÜR
WIRTEMB. FRANKEN

Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler Nordhausens.

Vom Oberlehrer Dr. Perschmann in Nordhausen.

(Fortsetzung. Mit drei Steindrucktafeln, gez. und lithogr. v. Eug. Duval.)

5. Die Segemundsche Tafel.

Die Segemunds gehörten im 14. Jahrh. zu den reichsten Patriciergeschlechtern Nordhausens. Ihre Blüthe war eine kurze, nur zwei Generationen lassen sich von ihnen nachweisen; aber die Stiftung, welche von ihnen ausging, hat durch Jahrhunderte reichen Segen verbreitet und den Namen der Stifter in ehrenvollem Andenken erhalten.

Zuerst wird aus der Familie Hans Segemund 1355 als Rathsherr erwähnt, 1372 als Rathsmeister. Er überläßt 1356 am 22. September dem Kloster Neuwerk einen Hof im Neuendorfe, oberhalb der Augustiner, nach dem Sundhäuser Thore zu, gegen fünf Häuser und Höfe auf dem Frauenberge. Nachdem er 1372 als Rathsmeister erwähnt ist, erscheint von 1373 ab in den Segemundschen Urkunden nur seine Frau Mechtild (Metze) Segemund und ihre beiden Söhne Johann und Simon; er ist also 1372 oder 1373 gestorben. Das bedeutende Vermögen an baarem Gelde, welches er hinterließ, wandte die Wittwe vor allem zum Ankaufe von Häusern, Grundstücken und zinsbaren Capitalien an.

1373 am 29. November verkauft Henze v. Werther, Bürger zu Nordhausen, wohnhaft in Furra, für 28½ Mark der Frau Metze Segemund und ihren Söhnen Johann und Simon 2 Mark 11½ Schilling und 14 Fastenhühner Erbzins.

Als bei dem Aufstande der Zünfte 1375 eine große Zahl von Patriciern die Stadt verlassen hatte, kaufte Metze Segemund 1378 am 24. December von einem derselben, Heinrich Junge dem Längeren, und seiner Frau Else, ehemals wohnhaft in Nordhausen, eine Breite Artland und ein Stück dabei am Töpfergraben hinter dem Petersberge, 3 Morgen vor der Windlücke und 1 Morgen am Wenigen Bornthal

M96299

Digitized by Google

vor Nordhausen, ferner verschiedene Summen Erbzinse von Häusern in der Stadt.

1379 am 2. Februar stifteten die Wittwe Mechtild Segemund und ihre beiden Söhne für ihr und ihrer Vorfahren und Erben Seelenheil mit 100 Mark eine Vicarie am Altare des heil. Segemund und der 10,000 Ritter und 11,000 Jungfrauen in der Kirche des Klosters Neuwerk.

1380 am 7. December bekunden Claus von Steinsee, Bernhard Ratgeber und alle andern Vicarien zu St. Crucis in Nordhausen, daß Hans Segemund dem Sigfrid Walpurge zu Ellrich 22 Schilling jährlichen Zins an zwei Edelhöfen für 5 Mark abgekauft hat.

1382 am 11. November bekennt Graf Heinrich von Honstein, daß mit seinem Wissen Conrad Sachse und dessen Vettern für 5 Mark den Gebrüdern Segemund ½ Mark an der Mühle an der Salza, honsteinschen Lehns, verkauft haben.

In demselben Jahre verkauft Hermann Werther, Bürger zu Nordhausen, für 13 Mark an die Gebrüder Segemund 1 Mark Erbzins an 2 Häusern in der Stadt.

Eigenthümlich reiht sich hier eine Urkunde vom 19. Juli 1385 ein, in welcher der Rath von Nordhausen die Gebrüder Segemund auf 4 Jahr in seinen Schutz nimmt. Gegen jährlich 20 Pfund Pfennige und 6 Schillinge Wachegeld sollen sie gleich den übrigen Bürgern gehalten werden, sollen kaufen und verkaufen, malzen und brauen dürfen. Bei Kriegsfällen sollen sie ein Pferd stellen und es ersetzt bekommen, wenn es verderbt wird, in Straffällen sollen sie gleich den übrigen Bürgern gerichtet werden. Nehmen wir an, daß die Söhne bei Lebzeiten der Mutter in einer Art von vormundschaftlichem Verhältnisse standen und erst nach dem Tode derselben, der ungefähr um diese Zeit stattfand (sie wird seit 1382 nicht mehr in den Urkunden erwähnt), in den freien Besitz ihrer Rechte und Güter traten, so ist doch die ausdrückliche Beschränkung der bürgerlichen Rechte auf eine bestimmte Frist auffällig. Hierzu kommt, daß die Gebrüder Segemund selbst in einer Urkunde vom 23. März 1385 sich als „opidani opidorum Northusen et Tuderstadt“ bezeichnen, also zweien Städten angehörten. Vielleicht hatten sie bei der Verfassungsveränderung von 1375 zugleich mit anderen Patriciern freiwillig ihr Nordhäuser Bürgerrecht aufgegeben, wohnten außerhalb der Mauer und standen nur in einer losen Verbindung mit der Stadt, der sie sich dann durch die oben erwähnte Urkunde wieder enger anschlossen.

Nach Ablauf der vier Jahre, am 5. November 1389, legten sie den Grund zu ihrer Stiftung, dem Martinihospitale. Zeigt schon die enge Gemeinschaft, in der wir Mutter und Söhne mit einander walten sahen, einen Zug tiefer Gemüthlichkeit, so verräth die aufopfernde Liebe, mit der die beiden Brüder, vor allem der jüngere,

Digitized by Google

Simon, die reiche Ausstattung und das Gedeihen ihrer Stiftung sich zur Lebensaufgabe machen, einen Zug schwärmerischer Frömmigkeit. Eine gewisse Beziehung der Segemundschen Familie zum Kloster Neuwerk ist schon aus oben angeführten Urkunden ersichtlich; in der Nähe des Klosters ist ihr Wohnhaus[1]) und ein großer Theil ihrer Besitzungen: dort, angelehnt an das Kloster selbst, legten sie auch den Grund zu ihrer Stiftung. Sie kauften dem Kloster einen Fleck ab, zwischen dem Baumgarten desselben und der Zorge (dem von der Zorge abgeleiteten Stadtgraben) gelegen am Sundhäuser Thore, wo man in die Neustadt geht, um auf diesem Flecke ein Spital für arme kranke Leute und eine Kapelle für ihr und ihrer Eltern Seelenheil zu gründen. Die Stiftung sollte dem Kloster Neuwerk affiliirt sein, dem auch verschiedene Rechte in Bezug auf die geistliche Verwaltung eingeräumt wurden. Von jetzt ab sehen wir die Brüder unablässig bemüht für die feste Begründung und die Sicherstellung ihrer Stiftung. Am 31. December 1389 erlangten sie die erzbischöfliche Bestätigung für dieselbe durch den erzbischöflichen Commissar Rüdiger vom Hayn, Propst und Provisor zu Erfurt, und die Genehmigung zur Weihe der Kapelle und des Altars derselben.

Am 21. Oktober 1390 bezeugen Propst, Aebtissin, Priorin und der Convent des Klosters Neuwerk, daß mit ihrer Genehmigung der Priester Nicolaus Bliedung und die Laien Johann und Simon Segemund und Jakob Kremer für ihr und der Ihren Seelenheil eine Vicarie am Hauptaltar der Kapelle des neuen Hospitals gegründet haben zu Ehren des heiligen Geistes, des heiligen Martin und Aller Heiligen und mit 77 Mark nordhäusischer Pfennige ausgestattet haben, so daß das Patronat der Vicarie und des Altars den Gebrüdern Segemund zusteht. Eine zweite Vicarie gründete an demselben Tage Heinrich von Dachröden, Propst des Cistercienser Nonnenklosters zu Frankenhausen, zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil, und stattete sie mit 96 Schock meißnischer Groschen zu Ankauf eines Zinses aus. Das Patronat sollte nach seinem Tode den Gebrüdern Segemund zufallen.

Am 30. Oktober 1390 weiht der Vicar des Erzbischofs Conrad von Mainz, der Weihbischof Hermann, die Kapelle des Hospitals und ertheilt allen frommen Wohlthätern desselben einen vierzigtägigen Ablaß.

Am 3. Juni 1392 giebt zu Rom Papst Bonifacius IX. den zwei Altären des Hospitals reichen Ablaß auf die Zeit von 10 Jahren. —

Auf die Dotation des Spitals bezieht sich dann eine Reihe von Urkunden.

---

[1]) In einer Urkunde von 1408 wird der Segemunds-Haus, gegenüber dem Spitale, bei der Stubengasse erwähnt.

Digitized by Google

1391 am 16. December verſpricht Graf Heinrich von Honſtein die 22 Mark Silber und 20 Schock gute Meißniſche Kreuzgroſchen Erbzins, die Hans von Tutchenrode und ſeine Frau Alheid auf Martinstag von ihm und der Stadt Ellrich zu fordern haben, den Gebrüdern Segemund und dem Spitale zu zahlen und ſo ſtets alle Jahr. — Drei Jahre ſpäter errangen die Segemunde ein wichtiges Recht das Kloſter Neuwerk geſtattete 1394 am 1. April, daß die im Spital ſterbenden Leute im Chore, in der Kirche, auf dem Kirchhofe begraben werden dürfen, auch andere Leute, die da ihre Gruft begehren. Dafür haben die Segemunde dem Kloſter 12 Marktſcheffel Weizen, 2 Marktſcheffel Roggen und ein ſilbernes Rauchfaß, das 2¾ Loth wiegt, gegeben Die Erlaubniß wurde bald in der ausgiebigſten Weiſe benutzt. Der Kaplan Jakob von Immenhauſen, der Prieſter Heinrich Salemer, die vornehmen Familien der Werther, der Urbachs und andere wählten die Kirche St. Martini zu ihrer Ruheſtätte und erkauften ſich das Recht dazu mit reichen Vermächtniſſen. Die Grabtafeln, die wir eben beſprechen, ſtammen von jenen Begräbniſſen. Die Einkünfte, welche das Spital durch jene Erlaubniß gewann, erregten bald den Neid des Kloſters Neuwerk, und damit begannen die Zerwürfniſſe zwiſchen ihm und dem Spitale. Am 8. September 1399 vertheidigt Johann Segemund in einer Urkunde gegen das Kloſter das Begräbnißrecht des Hoſpitals und ſeiner Kirche, da ſchon ſeit vielen Jahren dort die Leichen vieler Geſtorbener beerdigt ſeien und erſt vor Kurzem Berchte Mackenrodt, Metze von Greußen und Bertrade Vogt, Inſaſſen des Hoſpitals, u. a. ohne Einſprache des Kloſters. —

Ein reiches Vermächtniß gewann das Hoſpital von dem im Jahre 1398 verſtorbenen Prieſter Heinrich Salemer, als deſſen Teſtamentsvollſtrecker in einer Urkunde vom 13. März 1400 die Gebrüder Segemund erſcheinen.

Wahrſcheinlich in dieſer Zeit waren die Reibungen zwiſchen dem Kloſter und dem Stifte bis zur offenen Fehde gediehen. Ueber den Verlauf dieſer Händel fehlen uns alle genaueren Aufzeichnungen, nur aus einem Protokoll des Reichsſchultheißenamts zu Nordhauſen über ein am 30 Juni 1464 abgehaltenes Zeugenverhör in Streitigkeiten der Stadt mit dem Grafen von Schwarzburg, und einem anderen in derſelben Angelegenheit vom Canonicus Heinrich Dunde verfaßten Protokolle können wir einige Andeutungen über dieſe Vorfälle ſchöpfen. Vor dem Canonicus Dunde ſagt der zwei und zwanzigſte Zeuge Werner Hergot, ein Mann über 70 Jahre alt, aus, er ſei vor Jahren Schuhknecht geweſen alſo gedenke er wohl das und habe das geſehen, daß Hans Segemund auf die Zeit da er kriegte mit dem Kloſter (Neuwerk), da vertheidigte der Rath von Nordhauſen allein das Kloſter, ſo daß Hans Segemund floh aus Nordhauſen und die Herren (Grafen von Stolberg) nahmen ihn auf zu dem Ebirsberg (Ebersburg)

wider das Kloſter. — Vor dem Reichsſchultheißenamte ſagte der erſte Zeuge Hans Seber von Nordhauſen, 79 Jahr alt: er gedächte auch wohl, daß die Segemunde, Bürger zu Nordhauſen, mit demſelben Kloſter kriegten, da handhabte der von Stolberg die Segemunde und die Stadt das Gotteshaus, da that der von Stolberg den Segemunden den Queſtenberg ein wider das Gotteshaus; hätte er irgend Gebot oder Gerechtigkeit am Kloſter gehabt, die Segemunde müßten die Nonnen wol unbedrängt gelaſſen haben. Aehnliches ſagen der ſechste und der achte Zeuge aus, ſie nennen ebenfalls die Queſtenburg als den Zufluchtsort der Segemunde gegenüber dem Zeugniſſe Hergots. So mangelhaft dieſe Ausſagen ſind, ſo können wir doch ſo viel daraus entnehmen, daß die Grafen von Stolberg, welche Schutzrechte über das Kloſter beanſpruchten, ſich in die Streitigkeiten deſſelben mit den Segemunden miſchten und wahrſcheinlich durch ihre Parteinahme es dahin brachten, daß offne Fehde zwiſchen den Streitenden ausbrach. Da die Stadt Nordhauſen ſich auf das Entſchiedenſte des Kloſters annahm, ſo zogen die Segemunde den Kürzeren und ſahen ſich gezwungen, zu ihren Beſchützern, den Stolberger Grafen, zu flüchten. Eine Schlichtung der Streitigkeiten wurde zuerſt in einer Urkunde vom 19. März 1403 verſucht [1]) Der Rath von Nordhauſen ſtellte ſich als Vermittler zwiſchen die Gebrüder Segemund und das Kloſter, doch ſo, daß ihm ſelbſt der größte Gewinn dabei zufiel. Die Gebrüder Segemund ſollen lebenslang die Verwaltung des Stiftes behalten; nach ihrem Tode aber ſollen ihre Rechte auf den Rath übergehen, der einſtweilen ſchon Schutz und Vertheidigung der Stiftung übernimmt; zugleich wird die geiſtliche und weltliche Ordnung und Verfaſſung des Stiftes im Einzelnen feſtgeſtellt. Ungern fügte ſich das Kloſter in dieſen Vergleich und machte in den nächſten Jahren mehrfach Verſuche, wenigſtens die geiſtlichen Rechte des Hoſpitals zu beeinträchtigen, aber da die Stadt jetzt die Stiftung mit eiferſüchtigem Auge bewachte und die Segemunde ſelber es an Aufmerkſamkeiten gegen die obern geiſtlichen Behörden nicht fehlen ließen, ſo mißlangen dieſe Verſuche

Gleichzeitig mit dieſem Kampfe hatte Simon Segemund einen Kampf anderer Art im eigenen Hauſe auszufechten. Er hatte ſich nach dem Tode ſeiner erſten Gattin, Jutta, im Jahre 1397 zu einem zweiten Ehebündniſſe mit Elſe, der hinterlaſſenen Wittwe Friedrichs von Trebra, entſchloſſen. Die Eheſtiftung vom 23. Februar 1397 ſieht ganz wie eine Speculation zu Gunſten ſeiner Stiftung aus. Elſe von Trebra ſoll für ihre Lebenszeit 20 Mark jährliche Zinſen erhalten, dafür übergiebt ſie Simon Segemund ihr ganzes Vermögen. Stirbt Simon zuerſt, ſo erhält die Wittwe ihr Hausgeräth und 200

[1]) Abgedruckt bei Leſſer Hiſt Nachrichten von Nordhauſen S 125.

Mark, jedoch fällt bei ihrem Tode alles, jene 200 Mark ausgenommen, an das Hospital; stirbt Else zuerst, so fällt ihr ganzes Vermögen, mit Ausnahme der 200 Mark, über die sie frei verfügen kann, an das Hospital, jedoch hat Simon Segemund, so lange er lebt, den Nießbrauch dieses Vermögens. — Die Ehe war eine wenig ersprießliche. der fromme Mann mochte der lebenslustigen Wittwe nicht behagen, und so erschienen sie beide 1405 vor dem Rathe, um ihre Ehe wieder zu scheiden. Am 9. April 1405 bezeugt der Rath, daß Simon Segemund und seine Frau Else erklärt haben, daß sie um etlicher Sachen und Ernisse willen nicht wohl mit einander wohnen konnten und wollten und deshalb sich gütlich geeint und auseinander gesetzt hätten um ihre Erbgüter und fahrende Habe. Else soll haben ihr Haus und Hof, Erbzins und all ihr Erbe, die sie in ihrem Gewahr hat, und wie im Beginn ihres ehelichen Lebens ausgemacht ist, daß sie mächtig sein sollte über 200 Mark in Briefen, die sie mitgebracht hat, an ihrem letzten Ende zu verfügen, die soll sie jetzt haben in Briefen auf Kindelbrück, Kannewurf und Bendeleben, für ihr Hausgeräth und andere Habe, welche bei Simon verbleibt, sichert ihr dieser 26 Mark; ferner soll sie 10 Mark, die ihr zu ihrem Leibe verschrieben sind, erhalten. Dafür entsagt sie allen weiteren Ansprüchen, und ihre Habe soll später an das Hospital Martini fallen. —

Die Frömmigkeit der Brüder, vor allen Simons, scheint sich mit den Jahren gesteigert zu haben. Er erwirkte 1404 vom Papst Bonifacius IX. die Erlaubniß, wenn er an einem Orte sich befände, über den Excommunication oder Interdikt ausgesprochen sei, daß es ihm gestattet wäre, in seiner Familie und in Gegenwart seines Gesindes eine stille Messe halten zu lassen, bei verschlossenen Thüren und ohne Geläut Vom Papst Alexander X. erhält er 1410 die Erlaubniß, einen tragbaren Altar zu führen, an welchem in seiner, seiner Familie und seiner Hausgenossen Gegenwart Messe gelesen werden darf.

Daß daneben die äußere Wohlfahrt des Stifts von den Segemunden nicht vernachlässigt wurde, zeigt eine ganze Reihe urkundlich beglaubigter Käufe von Häusern, Grundstücken und zinsbaren Capitalien, welche meistens gleich die Bestimmung enthalten, daß die Güter nach dem Tode der beiden Brüder dem Hospitale zufallen sollen. So wuchs immer mehr das Ansehen und die Wirksamkeit des Stifts, und mit innerer Genugthuung konnten die beiden Brüder jetzt auf ihr Werk sehen, das bereits einen hohen Rang unter den geistlichen Stiftungen Nordhausens einnahm.

Am 5. Februar 1412 starb Johannes, der ältere der beiden Brüder, und wurde in der Kirche des Hospitals begraben. Er war verheirathet gewesen, aber seine Frau, Lale, ist schon 1403 bei den Personen verzeichnet, deren Sterbetag in der Kirche St. Martini begangen werden soll; Kinder werden nicht erwähnt. Auch Simon, der

überlebende Bruder, ſcheint aus ſeinen beiden Ehen keine Kinder hinterlaſſen zu haben. Er ſtand jetzt allein, ohne Verwandte, ſeine Sorge, als die für ſeine Familienſtiftung knüpfte ihn an das Leben, ihr wandte er jetzt ſeine ungetheilte Thätigkeit zu.[1]) Noch bei Lebzeiten ſeines Bruders hatte er in Gemeinſchaft mit demſelben das ganze Vermögen der Familie dem Stifte zugeſchrieben, jetzt ſuchte er durch bauliche Umänderungen, durch ſichere Anlage der Capitalien, durch allmähliche Erweiterung des urſprünglichen Plans das Gedeihen der Anſtalt zu fördern Und doch, bei aller ſeiner Aufopferung, entging er dem Mißtrauen des Rathes nicht, in deſſen Leitung einſt die reiche Stiftung übergehen ſollte, zwei Dokumente beweiſen uns, mit welcher Rückſichtsloſigkeit man gegen ihn vorging. Am 26. Juni 1421 erklärte er vor dem Reichsſchultheißenamte zu Nordhauſen, daß er und ſein Bruder ihre geſammten Güter den armen Leuten im Hoſpitale St. Martini gegeben haben Bisher habe er den Nießbrauch derſelben gehabt, unbeſchadet der Rechte der armen Leute, jetzt wolle er auch dieſem entſagen und dem Rathe frei geben, zum Verwalter der Güter zu beſtellen, zu wem er Zutrauen habe. Damit nicht genug. In einem zweiten Dokumente von demſelben Datum erklärt er noch außer dieſer Verzichtleiſtung, er übergebe auch alle die Schlüſſel zu Haus und Hof, zu Schränken, Kaſten und aller Habe und überlaſſe dem Rathe, ſie dem zuzuſtellen, zu wem er Vertrauen habe Dieſe demüthige Entſagung ſcheint endlich das Mißtrauen des Rathes gebrochen zu haben, er erklärt am folgenden Tage, dem 27. Juni, in einer Urkunde, er habe dem Simon Segemund, deſſen Treue und großen Fleiß er erkannt habe, die Verwaltung der Güter und die Schlüſſel wieder übergeben — Ein Jahr überlebte Simon Segemund dieſe Kränkung, er ſtarb am 13. März 1422 und wurde an der Seite ſeines Bruders in der Martinskirche begraben. —

Dem Gedächtniß der Gebrüder Segemund waren in dem Hoſpitale zwei Denkmäler gewidmet. Das erſte, eine hölzerne Tafel mit Schnitzwerk und Inſchrift, welches „über dem Herrenhauſe auf dem Saale, an den Wänden“ angebracht war, iſt verloren gegangen und uns nur aus einer kurzen Beſchreibung Leſſers[2]) bekannt. Das zweite, die gemeinſame Grabtafel der beiden Brüder, iſt beim Abbruch der Kirche erhalten und jetzt, gleich den anderen Grabtafeln derſelben, in der Kirche des Hoſpitals St. Cyriaci aufgeſtellt. Dies herrliche Denkmal, das ſowohl durch ſeine Größe, wie durch ſorgfältige Ausführung vor den übrigen hervorſticht, iſt glücklicher Weiſe ſehr gut er-

[1]) Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß noch andere Glieder der Familie Segemund damals exiſtirt haben. Urkundlich erwähnt wird nur noch ein Hanze Segemund und ſeine Frau Lene, der 1367 ſein Teſtament zu Gunſten des Altendorfer Kloſters machte.

[2]) Hiſtor. Nachr. v. Nordh. S. 124.

halten. Es zeigt die beiden Brüder unter einem gothiſchen Portale, die Kniee zum Gebet beugend, gegen einander gewendet. Bekleidet ſind ſie mit langem, faltigem Gewande, das bei dem jüngeren mehr einer Mönchskutte gleicht, bei dem älteren kürzer und um die Hüften durch einen Gürtel mit Schnalle, an der Bruſt durch eine Reihe Knöpfe zuſammengehalten iſt. Von den zum Gebete ausgeſtreckten Händen ſind die weiten, lang herabfallenden Aermel zurückgeglitten, es tritt das Unterkleid hervor, das enganſchließend den Arm und die Hand bis faſt zu den Fingerwurzeln verhüllt. Die ganze Ausführung der Figuren iſt meiſterhaft, der reiche Faltenwurf der Gewänder iſt geſchickt und wohlberechnet, der ſorgfältige Künſtler hat ſelbſt die Schnüre, mit denen der Schuh an der inneren Seite des Fußes befeſtigt iſt, nicht überſehen. Die Geſichtszüge ſind charakteriſtiſch und deuten Porträtähnlichkeit an, nur das Haar iſt ſchwer und perückenähnlich. Ueber den Knieenden ſchweben zwei geflügelte Engel, Rauchfäſſer ſchwingend, theilweiſe umſchlungen von den Spruchbändern, die von den Betenden ausgehen. Die Legende der Spruchbänder iſt rechts: **memento mei dne in regno tuo**; links: **miserere mei deus secundum.** Zu den Füßen der Brüder, mitten zwiſchen beiden, ruht der Schild mit dem Wappen der Segemunde, einem Thier, deſſen untere Hälfte ein Löwe (weiß im ſchwarzen Felde), die obere ein Greif ſchwarz im weißen Felde iſt, über dem Schilde ſteht der Helm mit dem Greif als Helmzier.[1]) — Zwiſchen den Randleiſten, welche die Inſchrift tragen, und der Grabtafel iſt ein etwa zwei Zoll breiter Zwiſchenraum, der jetzt durch eine Holzleiſte ausgefüllt iſt. An den vier Ecken des Randes ſind runde Medaillons angebracht, welche die Symbole der vier Evangeliſten und die Namen tragen **sanct' matheus, sanct' iohannes sanctus Lucas s. marcus.** Die Inſchrift der Randleiſten, Minuskel, lautet: **anno dni MCCCCXII die beate agathe o iohes segemund anno doni MCCCC\ . . . . . o symon segemund fundatores hui hospitalis quorum anime requiescant in pace amen.** Der zur Aufnahme von Simon Segemunds Todesjahr beſtimmte Raum iſt leer gelaſſen, und ein erwünſchter Anhalt, die Entſtehungszeit der Tafel zu beſtimmen, die noch bei Lebzeiten des jüngern Bruders, jedoch nach dem Tode des älteren, alſo zwiſchen 1412 und 1422, angefertigt ſein muß. Die Sorgfalt des Künſtlers hat ſich bis auf die Verzierungen der Inſchrift erſtreckt, deren einzelne Worte durch arabeskenartig ausgeführte Figürchen, eine Eule, Laubwerk, groteske Teufelsgeſtalten u. a. getrennt ſind.

---

[1]) Das Wappen der Segemunde iſt uns auch erhalten in den beiden meſſingenen Siegelſtempeln der Gebrüder Segemund, die gegenwärtig auf dem ſtädtiſchen Archive aufbewahrt ſind.

Das Material iſt Bronze, die Mitteltafel und die Längenleiſten beſtehen je aus 3 Stücken, die Querleiſten je aus einem Stücke. Bei der Zuſammenſetzung der Theile behufs ihrer gegenwärtigen Aufſtellung ſind durch ein Verſehen die Plätze der beiden Längenleiſten mit einander vertauſcht, was bei Leſung der Inſchrift zu berückſichtigen iſt.[1])

Die Urbachſchen Tafeln.

Die Urbachs erſcheinen im 14. Jahrhundert als eins der angeſehenſten Patriciergeſchlechter in Nordhauſen. Während ſie aber als Rathsmitglieder und als Zeugen vielfach erwähnt ſind, haben wir nur ſehr wenig Urkunden, in denen ſie ſelbſt handelnd erſcheinen, und aus denen ſich genauere Nachrichten über dieſe Familie ſchöpfen laſſen: wir können daher von den meiſten Gliedern derſelben wenig mehr, als die Namen feſtſtellen.

Urkundlich erwähnt wird zuerſt Theoderich von Urbach, welcher 1302 Rathsherr war; in einer Urkunde von 1338 wird er als verſtorben erwähnt.

Hermann von Urbach erklärt in einer Urkunde[2]) von 1326 (ohne Datum) vor dem Rathe, den Vieren, den Handwerksmeiſtern und der ganzen Gemeinſchaft der Bürger zu Nordhauſen, daß er um die Geſchicht und den Schaden, der ihm von ihretwegen widerfahren iſt, niemanden verdenken, noch etwas fordern will. Nach Förſtemanns Vermuthung bezieht ſich dieſe Urkunde auf die Streitigkeiten, welche 1324—1326 zwiſchen der Stadt und dem Stifte St. Crucis obwalteten. Nachdem die Stadt wegen Gewaltthätigkeiten gegen das Stift in den Bann gethan war, erfolgte 1326 die Ausſöhnung und Losſprechung vom Banne gegen Verſprechen des Schadenerſatzes und Zahlung von 600 Mark Silbers. Der Rath zog dieſe Summe von den Bürgern ein, welche ſich bei den Feindſeligkeiten gegen das Stift beſonders hervorgethan hatten. die Urkunde Hermanns von Urbach würde demnach die Erklärung enthalten, daß er ſich der ihm auferlegten Buße willig fügen wolle. — Er wird noch 1332 als Rathsherr, 1334 als Zeuge und 1335 mit ſeinem Sohne Gottſchalk als Zeuge erwähnt.

Heinrich von Urbach. Seine Tochter Lale tritt 1333 in das Ciſtercienſerinnenkloſter zum Neuen Werke in Nordhauſen ein, 1347 tritt eine zweite Tochter von ihm, Sophie, in daſſelbe Kloſter ein, wobei Heinrich von Urbach als verſtorben bezeichnet iſt.

---

[1]) In der Zeichnung iſt auf meinen Rath dieſer Fehler gebeſſert. Hoffentlich wird dies auch beim Original geſchehen.

[2]) Städtiſches Archiv zu Nordhauſen. Das angehängte Siegel zeigt als Wappen einen Fiſch und die Umſchrift S. HERMAN D VRBACH.

Dietrich (Tiez) von Urbach wird 1356 als Zeuge, 1353 und 1356 als Rathsherr erwähnt.

Ludwig von Urbach 1366, 1369 und 1372 als Rathsherr, 1367 als Zeuge erwähnt.

Hermann von Urbach 1372 als Rathsherr erwähnt.

Als ſich am 14. Februar 1375 die Handwerke wegen vielfacher Bedrückungen gegen die Geſchlechter erhoben, gehörten die Urbachs zu denen, welche ſich hauptſächlich den Haß des Volkes zugezogen hatten. Sie flüchteten ſich mit ihren Gefreundeten beim Ausbruche des Aufruhrs in das Rieſenhaus, wurden aber dort vom Volke umlagert und mußten ſich gefangen geben. Die Herrſchaft der Patricier war gebrochen, die Gefangenen wurden nicht eher frei gelaſſen, als bis ſie Urfehde geſchworen hatten, ſich nicht zu rächen für das, was ihnen geſchehen, und Frieden mit der Stadt zu halten. Aber trotz der Urfehde „ſprang Henze von Urbach aus“ und befehdete die Stadt und beſchädigte ſie mit Brand und Raub „unbewahrtes Dinges.“[1]) Er wurde daher mit den anderen Ruheſtörern ſeines Bürgerrechtes beraubt und auf ewige Zeit aus der Stadt verbannt. Unter den Verbannten werden erwähnt: Hermann und Henze von Urbach, Brüder; Henze von Urbach und ſein Bruder Dietrich; Ludwig von Urbach der Längere. Mit dieſem Urtheilsſpruche verſchwinden die Urbachs aus der Geſchichte der Stadt, ſie ſcheinen ſich anderwärts angeſiedelt zu haben und nicht wieder nach Nordhauſen zurückgekehrt zu ſein. Nur zwei jener Verbannten, Heinrich von Urbach (geſt. am 4. Oktober 1394) und Heinrich von Urbach der ältere (geſt. 1397) fanden ihre letzte Ruheſtätte in der Kirche des Stifts St. Martini. Ihre Grabtafeln ſind erhalten und gegenwärtig in der Kirche des Hoſpitals St. Cyriaci aufgeſtellt.

Grabtafel Heinrichs von Urbach des älteren.

Tafel VI.

Starke Bronceplatte. Höhe 2′, Breite 1½ Fuß.

Der Verſtorbene iſt dargeſtellt knieend unter einem reich ornamentirten gothiſchen Portale, die Hände frei gefaltet; das kurze Gewand, deſſen zierlich gerandeter Saum nur wenig über die Hüften hinabreicht, ſchließt ſich eng an den Körper an, vorn durch eine Reihe Knöpfe zuſammengehalten. Die Aermel fallen weitbauſchig herab; gegen die Handwurzel zu verengen ſie ſich und umgeben die Hand bis an die

---

[1]) Förſtemann, die alten Geſetze von Nordhauſen. Neue Mitth. des Thür.-Sächſ. Vereins Bd. 8. Heft 4, S. 86.

Finger. Die Hüften ſind vom Gürtel knapp umſchloſſen, während ein zweiter, reich verzierter Gürtel nachläſſig herab geſunken iſt. Die Füße ſind mit Schnabelſchuhen bekleidet, deren Schnäbel in leichtem Bogen nach oben ſich krümmen. Um die rechte Schulter ſchlingt ſich ein Tuch, deſſen eines Ende über den Rücken, das andere über den erhobenen linken Arm loſe herab fällt. Am Boden lehnt zur Rechten des Knieenden der Schild mit dem Wappen der Urbachs, zwei mit den Rücken gegen einander gekrümmten, aufwärts gerichteten Fiſchen; zur Linken ſchwebt der Helm mit Halsriemen und Schnalle, die Helmzier zwei gekrümmte Fiſche, mit den Köpfen nach unten gewendet. — Die Ausführung der Tafel iſt ſorgfältig und geſchickt; das bärtige Geſicht und das zurückfallende gelockte Haar deuten Portraitähnlichkeit an. Die Umſchrift (Majuskel) läuft um drei Seiten, die untere freilaſſend: **Anno dni MCCCLXXXXVII obiit Hinrich Urbech senior.** Bis auf ein ausgebrochenes Stück der oberen rechten Ecke iſt die Tafel wohl erhalten.

Grabtafel Heinrichs von Urbach.

Tafel VII.

Starke Broncеplatte. Höhe 2¼ Fuß, Breite 1¼ Fuß.

Unter einem buntverzierten Bogengewölbe kniet der Verſtorbene, die Hände gegen die Bruſt gefaltet. Das kurze Gewand umſchließt loſe die Geſtalt, vorn durch eine Reihe Knöpfe zuſammengefaßt. Der einfach verzierte Gürtel hängt leicht um die Hüften, die Aermel fallen weit herab, die Hand bis an die Fingerwurzeln bedeckend. Die ganze Tracht iſt einfach und ſchmucklos, nur die Schnabelſchuhe erinnern an die Modekrankheit der Zeit. Zur Linken am Boden ruht der Schild, zur Rechten im Rücken der Geſtalt ſchwebt der Helm; Wappen und Helmzier wie bei der vorhergehenden Tafel. Die Ausführung iſt im Ganzen einfacher und kunſtloſer als bei Tafel VI, Faltenwurf und Haar ſind ſteif. Vom Munde der Figur ſchlingt ſich ein Spruchband herab mit der Inſchrift (Minuskel): **miserere mei deus.** Die Umſchrift (ebenfalls Minuskel) füllt drei Seiten, die untere freilaſſend: **Anno dni MCCCXCIIII nonas octobris o heinrich de urbech cuius aia requiescat in pacce.**

Anlagen.

1326 ohne Datum.

Hermann von Urbach verzichtet gegen den Rath und die Bürger von Nordhauſen wegen deſſen, was ihm geſchehen iſt.

Ich Herman von Urbeche eyn borgere zu Northusen

bekenne an disseme uffen briue daz ich bin gewesit vor deme rate vor den viren vor den handworchtemeystern und vor der gemeynschaft der borgere zu Northusen und bekenn daz ich umme di geschicht und umme den schaden di mir von orin wegin wedervarn ist or nicheime sal darumme vordenke noch numme gevordere. Disse rede gilob ich an disseme briue stete zu haltene und zu eime orkunde disser sache hab ich mein Ingesigel gehangen an dissen brif. Daz ist geschen zu northusen na gotis gebort thusend iar dry hundert iar in deme sechsten und zwentzigsten iare.

Angehängt Siegel Hermanns v. Urbach, mit dem Fisch als Wappenbilde im Stadt-Arch. zu Nordhausen.

1375. 4. Mai.

Urfehde Henzes von Urbach.

Wir Heynrich groze voit zcu Clettenberg Friderich von byla zcu byla Ditherich Hentzen von Urbech bruder Herman spitznase heinrich brast friczsche brummelman fricze brast Conrad vome Rode, thyle Emmeln wanhafft zcu Sunthusen Bekennen uffenliche an dissem briue und tun kunt allen den die yn sehen eder horen lesen daz wir in guten truwen und met sampderhant gered und globet haben vor Hentzen von Urbech vor die urfede die her den burgern zcu Northusen zcu den heyligen gesworn hat, daz her die stete und gantz halde solle und wolle ane argelist und waz dem egenanten Hentzen von Urbech widervarn ist von der egenanten stat weyn zcu Northusen von den burgern darynne eder von icheyme person bisundern daz her des nummer gesache nach gevordere wolle noch ensulle nach nyemant von siner weyn her sy geistlich oder werltlich heymelich nach uffenbar in icheyner hande wys und globen daz stete und gantz und ane alle argelist zcu haldene. Wer ouch daz die egenant. Hentze von Urbech die urfede vorbreche eder vorruckte daz wizzentlich were eder wurde an icheynerleye stucken so sullen und wollen wir obgenanten bürgen alle und unsir iglich besundern wenne wir des vormant werden von dem Rate der vorbenanten stat Northusen komen in die Stat zcu Northusen und da eyn inlegir halten uff unse selbes kost und bi unsyrn eygen werten und sullen uz dem inleger nicht komen ane loube des Rates und der gebreche werde genczlichen wederlegit und gekart. Were ouch daz die obgenanten burgere der Stat zcu Northusen dem egenanten Hentzen von Urbeche icht phlichtig eder schuldig weren yz were an pherden an harnasche an phengen eder an icheynen dingen welcherleye

daz were eder gesyn mochte daz sal tegerliche und gentzliche ouch med ledig und los syn. Da wir obgenanten burgen alle met sampderhant ouch vor gered und glabet haben den obgenanten burgern und der Stat zcu Northusen. Und ich Ditherich von Urbech vorgenant bekenne sundirlichen in dissem briue daz ich aller vorgenanten stucke die myne bruder Hentzen und mir wedervarn sint nummer mer gesache nach gevordere wel geistlich noch werltlich, heymelich noch uffenbar in icheynerhande wys wy man daz ummer irdencke mochte. Die ubirschrift der dryer worte die da sprechen weder varn sint die in der nuntzenden linyen enpor geschreben sten ensollen allen worten stucken und artickeln als disser briff uzwiset nicht schedelich sii nach in nicheyner wys nicheynen schaden brengen. Czu eyme gezcuguisse und steten urkunde aller vorgenanten dinge haben wir den egenanten burgern und der Stat zcu Northusen dissen briff gegeben met unsen heinrichs grozen voit vorgenant und fridrichs von byla egenant ingesigelen wolbewart und vestiglichen besigelt. Der selben ingesigele wir Ditherich von Urbech Herman Spitznase Heynrich brast fritzsche brummelman fritzsche brast Conrad vomme rode und thyle Emmeln alle vorgenant gebruchen an dissem briue. Der ist gegeben nach Cristi geburt dritzcen hundirt iar dar nach in dem vumff und sebentzichsten iare an der mittewochen die aller nest komet nach dem suntage als man zcu kore singet misericordia domini.

Urſchrift auf Pergament mit Siegeln, von denen das v. Bilasche nur fragmentariſch erhalten iſt, im Stadt-Archiv zu Nordhauſen.

Die Wüſtungen Kieſelhauſen und Almensleben vor Sangerhauſen.

Von Karl Menzel.

Die von der St. Jacobikirche zu Sangerhauſen bis zu dem nach Nordhauſen zu belegenen Thore führende Straße, die ſg. „Kieſelhäuſiſche Straße“, das ehemalige „Kiliſche Thor“, ſowie die „Kiliſche Länderei“ erinnern uns noch heute an das in unmittelbarer Nähe der Stadt Sangerhauſen belegene, längſt verſchwundene Dorf Kieſelhauſen (in Urkunden Kiſilhuſen, Kyſilhuſen, Kyſilhauſen, Kyſelhauſen genannt.)

Die Flur dieſer Wüſtung Kieſelhauſen, die ſog. „Kyliſche Länderei“ liegt weſtlich und nördlich und zwar kaum eine Viertelmeile von Sangerhauſen zu beiden Seiten der nach Nordhauſen führenden Chauſſee, und reicht die weſtliche Grenze bis zur „Görnerbrücke“ (Körnerbrücke, wohl aber richtiger Kärnerbrücke genannt,) ſchneidet mit dem ſg. „Gretenteichswege“ ab und zieht ſich einige Hundert Schritte ſüdlich des „Gretenteiches“ vom letztgedachten Wege in einem rechten Winkel bis zum Sachsgraben, während die nördliche Grenze ſich bis zum Steinbruch in den „hohen Bergen“ erſtreckte und hier weſtlich die Flur der Wüſtung „Berchtewende“ und öſtlich die der Stadt Sangerhauſen begrenzte — Zu der Flur des Dorfes Kieſelhauſen gehörten auch das große und kleine ſg. Weinlager (in Urkunden Nr. 221, 219, 243, 248 u. a. des hieſigen Rathsarchivs „Wynloe“ genannt) mit dem daſelbſt befindlichen Teiche. —

Das Dorf Kieſelhauſen iſt dagegen mehr ſüdweſtlich von der Stadt und zwar zum größten Theile wohl rechts der Gonne zu ſuchen, woſelbſt ein noch augenſcheinlich ſehr alter Steindamm, der einzige ſichtbare Ueberreſt des längſt verſchwundenen Dorfes, eine Straße deſſelben nachweiſt. Dieſes Straßenpflaſter läuft in einer Länge von ca. 40 Schritten mit einer kurzen Unterbrechung von 5—6 Schritten längs und hart der Gonne hin und bildet jetzt einen Theil des bei Ausführung der Separation angelegten Separationsweges und den einzigen Pflaſterweg des ganzen in ſchwerem Boden angelegten Weges. Das Pflaſter beſteht aus unregelmäßigen, meiſtens großen Kieſelſteinen und ſteht theilweiſe 7—8 Cm. über dem Niveau des Separationsweges empor — Nach Mittheilung des Fleiſchermeiſters Carl Wolff ſollen von ihm vor einigen Jahren auf ſeinem im Kieſelhäuſer Felde unweit der Görnerbrücke belegenen Ackerplane noch beträchtliche Mauertrümmer entdeckt worden ſein, und vermuthet derſelbe daſelbſt ein Gewölbe, wahrſcheinlich einen größern Keller. Auf dieſer Seite der Gonne zeigen auch noch mehrere Flurbenennungen auf das hier gelegene Dorf hin, ſo z. B. heißt die Gegend am Wallhauſen-Oberröblinger Wege in der Nähe der „Kuhfortsbrücke“ „in den Höfchen“, eine andere heißt „im Stuebichin“ (Stübchen) und eine dritte jenſeits der Chauſſee „im Schildchen“ u. a. m. — Ein kleinerer Theil des Dorfes mag ſich auch links der Gonne erſtreckt haben, da man hierſelbſt vor Jahren auf dem Ackerplane des Amtmanns Rothmaler auch auf Fällmunde ꝛc. geſtoßen ſein ſoll. Doch iſt hierüber Authentiſches nicht bekannt geworden.

Unrichtig aber iſt die Angabe Leſſings[1]) und Steinackers[2]), daß das St. Julianen-Hoſpital auf der Stelle des ehemaligen Dorfes Kie-

[1]) Leſſing, Denkwürdigkeiten von Sangerhauſen (unvollſt. erſchienen) p. 66.

[2]) Steinacker, Mittheil. über Verwaltung der Stadt Sangerh. S. 86.

ſelhauſen erbaut ſei; vielmehr beſtand daſſelbe ſchon zur Zeit des Dorfes und lag außerhalb deſſelben, wie wir weiter unten ſehen werden. —

Jedoch darf man nicht annehmen, daß die Anlage der Dörfer in früheſten Zeiten in der Weiſe ſtattgefunden habe, wie heut zu Tage; ſondern ſchon Tacitus belehrt uns in ſeiner **Germania**, „daß die alten Germanen keine Städte (**urbes**) gehabt und nicht einmal unter ſich verbundene Wohnungen geduldet, vielmehr theils zerſtreut gehauſt hätten an zuſagenden Quellen, Feldern und Waldungen, oder zwar in Dörfern, jedoch ſo, daß die Gebäude unzuſammenhängend, ja mit leerem Raum umgeben geweſen ſeien." — So werden wir uns auch die erſte Anlage von Kieſelhauſen zu denken haben; eine geringe Anzahl von Häuſern von Holz und Lehm aufgebaut, welche durch Haine von einander getrennt, übrigens in Gruppen zuſammen lagen [1])

Unſer Kieſelhauſen iſt nun eins der Dörfer, deren Beſtand ſchon in früheſter Vorzeit zu ſuchen iſt, denn ſchon in einer Urkunde vom 4. October 991[2]) geſchieht des Ortes Erwähnung. Laut gedachter Urkunde nämlich trat Adelheid, die Großmutter Ottos III., dem Kloſter zu Memleben, vertreten durch deſſen Abt Wunniger, ihr Dorf (Gut [2]) Lebolvesdorf [2]) für den ihr vom gedachten Kloſter auf Lebenszeit gewährten Zehnten zu Alſteti, Revinige (Röblingen), Alvundesleve, Kiſilhuſen, Sangirhuſen, Lengiuelt (Lengefeld)[4]) und anderen um die Pfalz Alſtedt belegenen Orten ab.

In dieſer Urkunde erſcheint auch der Name „Sangirhuſen" zum erſten Male.

Kieſelhauſen war ein Pfarr- und Kirchdorf, denn ſchon in einer Urkunde vom 15. Kal. Febr. 1285[5]) beſtimmt der Biſchof Volrad zu Halberſtadt, daß die Proviſoren und Fundatoren des Hoſpitals vor der Stadt Sangerhauſen (**extra muros civitatis Sangerhusen**), die Plebanen (Weltgeiſtliche) Heinrich von Rorbach und Ulrich von Kiſelhauſen, und ihre Amtsnachfolger die Seelſorge im Hoſpital (zum heiligen Geiſt) beſorgen ſollen. Kieſelhauſen hat auch bis zu ſeinem Eingehen ſtets beſondere Geiſtliche gehabt. — Die dem „heiligen Egidius und der heiligen Juliana" geweihte Ortskirche[6]) ſtand, wie

---

[1]) Dieſe Tacitiſche Form iſt noch ganz genau bei der Wüſtung Großorden vor Quedlinburg nachgewieſen. conf. Zeitſchrift des Harzvereins II. Heft 2. S. 1 fg.

[2]) Wilhelm, Kloſter Memleben S. 66.

[3]) Lebolvesdorf iſt die Wüſtung (Wüſte) Lobesdorf bei Beiernaumburg, 1 Meile öſtl. von Sangerhauſen.

[4]) Lengefeld erſcheint ſchon 980 als curtis Lengulvelt (Zeitſchr. des Harzv. II. S. 137.)

[5]) Lenz, Halberſtädt. Stiftsgeſchichte S. 324.

[6]) Müller in ſ. Sangerhauſ. Chronik (abſchließend mit dem Jahre 1636) und Leſſing a. a. O. S. 56., ſowie zwei ſpäter zu erwähnende Urkunden

es bei vielen, ja den meiſten Orten im früheſten Mittelalter Regel war, am Ausgange des Dorfes, und erinnert jetzt an ſie nur noch der „Kirchhof“ und der auf demſelben beim Abbruch der baufällig gewordenen Kirche ſtehen gebliebene, von Pflaumenbäumen überſchattete obere Theil des ſteinernen Taufſteins, an dem jedoch weder Inſchrift noch Jahreszahl zu erſehen iſt. — Zu Anfang des XVII Jahrh. wurde noch in dieſer Kirche durch den Diaconus zu St. Ulrich in Sangerhauſen für die Hoſpitaliten zu St. Juliana Gottesdienſt gehalten, ſowie dieſelbe noch ihr Erbgetreide und ihre wiederkäuflichen Zinſen (Capitalien) beſaß [1]) So beſtätigten zufolge Urkunde vom Dienſtag nach Michaelis 1464 [2]) die Altarleute dieſer Kirche Claus Deyn und Kerſten Kerchof einen vom Bürger zu Sangerhauſen Claus Pinkermail für den Rath zu Sangerhauſen ausgeſtellten Wiederkauf über 6 Schock alter Groſchen und die Verpfändung von drei Morgen Landes „vff dem „„ernumenrode““ vor der Stadt Sangerhauſen, als der „genanten kerchinn“ zum Lehen gehend, und erwarb 1534 laut Urkunde vom Dienſtage nach Galli [3]) der Altarmann Caſpar Heygenrodt an derſelben Kirche vom Bürger Jacob Schmidt und ſeiner Wirthin (Ehefrau) zu Sangerhauſen einen wiederkäuflichen Zins von 20 guten Rheiniſchen Gulden Hauptſumme. —

Die früheſten Kirchen wurden, wie es noch heute in Dörfern gebräuchlich iſt, inmitten des Kirchhofs aufgebaut und bildeten mit dem von Mauern und Gräben umgebenen Kirchhofe eine kleine Feſtung, in welche die Ortsbewohner ihr Vieh und ſonſtige bewegliche Habe, namentlich ihre Vorräthe flüchteten, wenn der Feind nahte.[4])

---

des Probſtes und Archidiaconus Heßler zu Caldenborn von 1534 reſp. 1537 ſprechen nur von einer der „heil. Juliane“ geweihten Ortskirche zu Kieſelhauſen; zwei im Archiv des Magiſtr. zu Sangerhauſen unter der Nr. 201 und 264 aſſervirte Urkunden vom Dienſtag nach Michaelis 1464 reſp. Sonnabend nach Marci des Evangeliſten 1489 erwähnen aber ausdrücklich der „Kerchin ſanct Egidy zcu Kyſelhuſen,“ reſp. „der Kerchin ſancte Egidy und Juliae zcu Kyſelhauſen.“

[1]) Müller, Sangerh. Chronik S. 26.

[2]) Urk. im Magiſtr.-Archiv zu Sangerh. Nr. 201.

[3]) Urk. daſelbſt Nr. 347.

[4]) Auf vielen Kirchhöfen waren auch noch Scheuern, Hütten und Ställe zu demſelben Zwecke aufgeführt, welche, wie auf dem Eichsfelde, ein Mannlehen waren. Sicherheit halber hatte man auf den Kirchhöfen, die Wehrung nicht weniger, als Mauern ſchützte,“) ſolche Gebäude aufgeführt, um Früchte und Vieh vor dem Raub und Feuer des Krieges zu ſchützen. — Aus dieſer Urſache behielt ſich das Collegiatſtift zu Heiligenſtadt 1327 eine Scheuer auf dem Kirchhofe zu Hartwarterode beim Verkauf des Ortes vor, um den daſigen Zehnten herein zu belegen, und daher müſſen dergleichen Gebäude auf vielen Kirchhöfen errichtet ſein“)“, womit ſich der Adel hat ſpäter belehnen laſſen. So wurden beiſpielsweiſe die von Bodungen mit zwei Scheunenſtätten auf dem Kirchhofe zu Dingelſtedt belehnt, mit zwei Hüttenſtätten auf dem Kirchhofe zu Wofart

Die Kirche ſelbſt war häufig nochmals von einem Steinring (Wall, Mauer) umgeben und bildete ein zur letzten, verzweifelten Vertheidigung gegen den eindringenden Feind geeignetes Steingebäude (Kemnate). — Auf ähnliche Weiſe war anſcheinend auch der Kirchhof und die Kirche zu Kieſelhauſen befeſtigt, und dürfen wir vermuthen, daß den Kirchhof eine Mauer nach Oſten, Süden und Weſten mit dem Eingangsthor nach Süden umſchloß, während er im Norden durch die vorbeifließenden beiden Arme der Gonne gegen fremde Angriffe geſchützt war. Die Oſtmauer iſt heute noch in ihrem Fundamente ſichtbar. Dieſelbe zieht ſich von der öſtlichen Kirchhofsſpitze nördlich bis zu der den Kirchhof begrenzenden Gonne und bildet noch heute die Kirchhofsgrenze gegen die anſtoßenden Ackerſtücke. Von dieſer Oſtſpitze zieht ſich den Kirchhof nach Süden begrenzend bis zur Weſtſpitze des Kirchhofs nahe an die Gonne heran ein ſich nach Weſten zu mehr und mehr vertiefender Graben, über welchen eine alte Brücke den Eingang zum Kirchhofe noch heute vermittelt. Dieſer Graben, den eine Urkunde aus dem Jahre 1530 [1]) die „Waſſerſchlufft zegen der nuwen Brucken vnd der Kerchin zcu Kyſelhuſen vber“ nennt, ſtand früher unzweifelhaft mit der Gonne in Verbindung. Später aber wurde er Behufs Anlegung eines Weges an ſeinem Ausgangspunkte verſchüttet. Derſelbe bezweckte und bewirkte mit Waſſer angefüllt nebſt der Grenzmauer eine doppelte Befeſtigung des Kirchhofs reſp. der Kirche. — Sodann zieht ſich eine zweite Mauer von der Nordſeite des Kirchhofs über denſelben entlang bis zu der den Kirchhof nach Süden begrenzenden Gonne und bildet dieſe jetzt die Grenze des dem jedesmaligen Diaconus zu St. Ulrich zu Sangerhauſen überwieſenen Wieſenfleckes auf dem Kirchhofe und der Ländereі des Beſitzers der dicht daneben belegenen Waſſermühle, der ſg. Kieſelhäuſer Mühle. Die Grundmauer der Kirche kann ſie vermöge ihrer den ganzen Kirchhof durchſchneiden-

---

und mit einer zu Helmsdorf u. ſ. w. Noch 1666 ſtand eine Stallſtätte auf dem Kirchhofe in Oberſeſe, die am 10. April mit Bewilligung des Erzbiſch. Commiſſ. Auguſtin Weiner für 9 Thlr. an die dortige Kirche verkauft wurde.

*) Schannat ſagt dioec. Fuld. p. 202 von der Kirche zu Borsla: .. sub initium saeculi XIV, cum fatale illud inter Fridericum et Hermannum Drivordiae dominos bellum exarsit; hinc Borsloensis ecclesia ab Hermanni filio occupata, ac valido firmata praesidio diu inter munitiones fuit quam dum sibi tutissimum subegisset Fridericus memor damnorum, quae exinde perceperat, veteres turres demolitus est, ac firmos ex solido coemiterii muros funditus destruxit.

**) Die Bauern flüchteten ſich 1459 aus den verödeten Brandſtätten in die Kirchen und ihr Vieh auf die Kirchhöfe, gegen welche, als geheiligte Oerter, einige Verehrung übrig blieb; da ſchlugen ſie Hütten und Ställe auf. S. Geſchichte Diethers von Isenburg S. 49. Wolf. Geſchichte d. Eichsfeldes II. S. 100.

[1]) Urkunde Nr. 345 im Mag.-Arch. zu Sangerh.

den Ausdehnung nicht ſein, ebenſo wenig, als ſie die Grenze des Kirchhofs ſelbſt bildet, da die neben dem Kirchhofe belegene Länderei der „Kieſelhäuſer Mühle“ bis zum Eingange zur Mühle früher zum Kirchhofe gehörte. Ich vermuthe daher in ihr einen Theil der beſonders die Kirche verſchanzenden und ſichernden Mauern. Dieſe Mauer war nach Süden zu im Laufe der letzten Jahrhunderte mit gegen 1½ Meter Erde überſchüttet und wurde erſt zur Hälfte bis an die Sonne hin bei Ausſchachtung der neuen Schwimmanſtalt auf dem ſüdlichen Theile des Kirchhofs wieder aufgefunden und hinweggeräumt. Der Kirchhof erſtreckte ſich nach Weſten hin über dieſe Mauer hinaus bis zum Eingang zur Kieſelhäuſer Mühle, und hat man über dieſe bloßgelegte Mauer hinaus auf dem Mühlengrundſtücke bei gedachter Ausſchachtung in einer Tiefe von 3 Meter auf der Südſeite mehrere menſchliche Gerippe in regelmäßiger Lage, den Kopf nach Weſten gerichtet, und in den übrigen Theilen des bloßgelegten Kirchhofs an 20 Schädel ohne beſtimmte Ordnung gefunden [1]) Von Metall hat ſich jedoch bei der Ausſchachtung der Schwimmanſtalt trotz des ſorgfältigſten Nachforſchens nicht eine Spur gefunden. — Mitte des XVII. Jahrh. wurde der Kieſelhäuſer Kirchhof noch für gewöhnlich benutzt, wie uns Müller in ſ Chron. in zwei Fällen mittheilt, indem er ſagt

„Am heiligen Oſterabend 1628 kamen etliche Reuter von Kelbra nach Sangerhauſen, Pferde zu ſtehlen über die Kieſelhäuſer Brücke, bekamen auch etliche, wurden ihnen aber wieder abgejagt vnd ein Reuter am Weinberge erſchoſſen, den begrub man ſtillſchweigend gen Kyſelhauſen.“ (S 322.)

„Anno 1635 holete ein Fendrich von Frankenhauſen Bier hierinnen (aus Sangerhauſen), als er in die Kohlgaſſe (beim Beinſchuh) kommt, im Heimwege, erſticht er den Fuhrmann, der wurde nach Kyſelhauſen begraben, war im Auguſto.“ (S. 354.)

In geiſtlicher Beziehung lag der Ort Kieſelhauſen, ſowie alle Ortſchaften zwiſchen Unſtrut und Harzwipper, in der Diöceſe des Biſchofs von Halberſtadt und zwar unter ſpecieller Aufſicht des vom Biſchof beſtellten Archidiaconus, des Probſtes zu Kloſter Caldenborn, der auch die Geiſtlichen zu Kieſelhauſen zu beſtellen und einzuführen hatte.

---

[1]) Einer derſelben, der ſich durch bedeutendes Hervorragen der Kinnladen auszeichnete, wurde von Herrn Dr. Fulda, Rector des hieſ Progymnat., dem bekannten Anthropologen, Herrn Geh Medicinalrath, Prof. Dr. Schaafhauſen in Bonn, zur Unterſuchung zugeſandt, der ſich darüber folgendermaßen äußerte „Der Schadel iſt der eines jungen Mädchens; der von Ihnen beobachtete Prognathismus iſt, wie ich an vielen Beiſpielen erkannt habe, den germaniſchen Frauen der Vorzeit eigenthumlich, im Uebrigen iſt der Schadel wohlgebildet, und könnte der heutigen Bevölkerung angehören.“ Gütige Mittheilung des Herrn Rectors Dr. Fulda.

Nach der biſchöflichen Matrikel von 1400 [1]) war Kieſelhauſen im Archidiaconate Caldenborn mit einem jährlichen Betrage von zwei Schillingen zur Procuration veranlagt.

Von der Ortskirche nach Süden gegen 40 Schritte entfernt, lag und liegt noch heute das Hoſpital St. Julianae. Daſſelbe lag wie die Kirche auch außerhalb der eigentlichen Dorfgrenze, wie es denn gewiß iſt, daß alle Siechenhäuſer nicht in den Städten, reſp. Dörfern, ſondern außerhalb der Ortsgrenzen lagen, und wie wir es in Sangerhauſen bei den beiden Hoſpitälern zum heil. Geiſt und zu St. Gangloff ſehen, welche beide „puſſen der Stadtmuren“ lagen und noch heute liegen.

Die verſchiedene Benennung dieſes Hoſpitals ergiebt ſich nun aus folgenden Urkunden:

1) Die Urkunde vom Tage Egidy des heiligen Abbates 1386, nach welcher Adelheyd, Aebtiſſin des Kloſters Rorbach, und die ganze Sampunge gedachten Cloſters erklären, zum Seelenheil ihres frühern Probſtes Friedrich von Caldenborn und deſſen Eltern unter vielen anderen Donationen auch „**alle iar lazen baken brot von drey scepeln meles, daz sol wir sende yn dye spittal zu Sangerhusen vnd Kyselhusen.**“ [2])

2) Die Urkunde vom St. Michaelstage 1397, nach welcher Heinrich Kale für eine Mark „Sangerhuſiſch wer“ einen Vierding Geldes jährlicher Zinſen an einer Hufe Landes den „kranken lutten zcu kißilhußin und deren Vormunden Curde Hilkinſwende und Hentze Koch“ unter Mitwiſſenſchaft Ulrichs, ſeines Bruders, verkauft. [3])

3) Die Urkunde vom Sonntage **purificationis virginis marie** 1467, nach welcher der Abt Johannes und der ganze Convent des Kloſters Sittichenbach erklären, daß der Bürger Heinrich Böttticher zu Sangerhauſen von ihnen einen Holzfleck unter dem Butterberge gelegen und „Hayberg“ genannt gekauft und um „goteswillen“ den „armen Leuthen zu Kyſelhauſen übereignet habe. [4])

4) Die Urkunde vom Montage nach **purificationis marie virginis gloriosissime** 1470, laut welcher der Ritter Heinrich Knuth ſeine Genehmigung zur Verpfändung dreier Morgen Landes „beneben dem ſichhuße zcu Kyſelhuſen“ dem Bürger Hans Michel zu Sangerhauſen ertheilt. [5])

---

[1]) Hiſtor. Zeitſchr. f. Niederſachſen 1862 S. 50.
[2]) Mencken S. R. G. I. p. 785.
[3]) Orig. im Mag.-Arch. zu Sangerh. s. Nr. 32.
[4]) Urk. im Mag.-Arch. zu Sangerh. Nr. 203.
[5]) Urk. ebendaſelbſt Nr. 214.

5) Die vom 29. März 1484, nach welcher die „Erſamen vnd vorſichtigen“ Claus Volte und Heinrich Tudchrodt als Vormünder der „armen Lute zcu Kiſelhuſen“ von Kerſten Fener zu Sangerhauſen einen Wiederkaufszins von einem Gulden auf „tewelff gute, ghenge vnd ghemehme Rinſche Gulden“ Hauptſumme erwerben.[1])

6) Die vom Dienſtag nach Pauli 1487, nach welcher der Rath zu Sangerhauſen eine Ackerverpfändung und einen wiederkäuflichen Zins von ſieben Gulden für Claus Volte und Henrich Tudchrodt als Vormünder der „armen luthe zcu Kyſelhuſen“ beſtätigt.[2])

7) Die vom Mittwoch Scholastice sanctissime religiose virginis 1496, nach der Katharina von der Aſſeburg, Aebtiſſin zu Rorbach, und der Rath zu Sangerhauſen erklären, daß ſie in die Ackerverpfändung des Bürgers Jakob Kremer zu Sangerhauſen und einen wiederkäuflichen Zins von 15 Schneebergern für „Clauſe Volthe vnd Heyne Bygenn, der armen luthe zcu Kiſelhuſen furmunden“ willigen.[3])

8) Die vom Freitag nach der Geburt der allerheiligſten Jungfrawlichen mutter 1501, nach welcher Hans Kale, ſonſt von Sangerhauſen genannt, ſeine Genehmigung zu einer Ackerverpfandung für die „formundder der armen Kinder zcu Kyſelhuſen“, vor der Stadt Sangerhauſen gelegen, und einen wiederkäuflichen Zins willigen.[4])

9) Die vom Dienſtag nach Jubica 1511, nach welcher Volgmar von Morungen als Lehnsherr in eine Ackerverpfändung für die „vormunden der kinder zu kyſelhuſen“ und einen wiederkäuflichen Zins von 11 halben Schneebergern willigt.[5])

10) Die vom Freitag nach Lichtmeß Marien 1532, nach welcher Galle Daniel, Vormund der „armen außſetzigen Leuthe“ zu Kyſelhauſen von Jacob Wolff, Bürger zu Sangerhauſen, für 30 Gulden Hauptſumme einen Wiederkaufszins von 30 Schneebergern erwirbt.[6])

11) Die Urkunde vom Sonntag nach aller Heiligen Gotts Tag 1535, nach welcher Galle Daniel, Vormund der „Kynder zcu Kiſelhußen“ einen Wiederkaufszins von 7 Schneebergern von Hans Haferlant, Bürger zu Sangerhauſen, erwirbt, und Margaretha

---

[1]) Urk. ebendaſ. Nr. 249.
[2]) Urk. ebendaſ. Nr. 255.
[3]) Urk. ebendaſ Nr. 252 und Kreyßig Beitr. z. Geſch. Sachſ. III. p. 297.
[4]) Urk. ebendaſ. Nr. 277.
[5]) Urk. ebendaſ Nr 304.
[6]) Urk ebendaſ. Nr. 348.

von Rollin, Aebtiſſin zu Korbach, ſolchen und die bezügliche Ackerverpfändung genehmigt.[1])

12) Im amtlichen Steuer-Schock-Cataſter zu 1628 wird das Hoſpital „Peſtilenzhaus“ genannt.[2])

Danach wurde es genannt einfach „Spittal“ 1386, „Siechhuß“ 1470 und „Peſtilenzhaus“ 1628. Die Inſaſſen werden in den Jahren 1397, 1467, 1484, 1487 und 1496 als „arme Leute“ bezeichnet; 1470 heißen ſie „Siechen“, 1501, 1511 und 1535 „arme Kinder“ und 1532 „arme ausſätzige Leute“. In der Nähe des Hoſpitals am andern Gonneuſer und jenſeit der Chauſſee liegt „am Peſtilenzhauſe“ neben des Diaconi zu St. Ulrich Pfarrlande und dem Pfingſtgraben ein halber Morgen Land, genannt „das Lazareth“. Eines „Lazareths“ vor Sangerhauſen geſchieht ſchon im Jahre 1252 Erwähnung.[3]) Die betr. Urkunde habe ich nicht ermitteln können, kann für die Richtigkeit daher auch nicht einſtehen. Möglich iſt es, daß an der bezeichneten Stelle oder in deren Nähe (alſo auch in der unmittelbaren Nähe des jetzigen Hoſpitals) zu jener Zeit, vielleicht auch noch früher, ein „Lazareth“ „**domus** (?) **leprosorum**“ ſich befunden hat, zu einer Zeit (im **XI.** und **XII.** Jahrhundert), wo die über ganz Europa herrſchende Hautkrankheit des ſ. g. St. Antonius-Feuers die Errichtung zahlreicher Krankenhäuſer bedingte und zur Folge hatte. Da das als älteſtes Hoſpital von Sangerhauſen angeſehene, ſchon 1295 geſtiftetete Hoſpital zum Heiligen Geiſt in verſchiedenen Urkunden, u. a. in denen von 1357 und 1424 betr. die Zuwendung von Aeckern und Beſtätigung der Freiheiten des Hoſpitals, ſtets als „nuwes Spital“ benannt wird, das St. Gangloff-Hoſpital aber erſt ſpäter gegründet wurde und in einer Urkunde von 1424 wiederum als „Nuwes Spital“ auftritt, ſo darf man mit Beſtimmtheit annehmen, daß im Weichbilde der Stadt Sangerhauſen ſchon vorher ein Hoſpital beſtanden hat. Ob dies das zum Jahre 1252 erwähnte „Lazareth“ ſei, läßt ſich jetzt nicht mehr beſtimmen, da alle Anknüpfungspunkte fehlen. Später mag dieſes „Lazareth“ verfallen und in ſeiner Nähe ein „Spital“ erbaut, oder es mögen beide, Lazareth und das Spital von 1386, identiſch ſein. Beides muß für jetzt ununterſucht bleiben.

Vom Hoſpital iſt weder der Stifter noch die Zeit der Stiftung bekannt; wahrſcheinlich fällt dieſe in das **XIII.** Jahrhundert, in welchem dergleichen Stiftungen für arme und gebrechliche Leute nicht nur in großen, ſondern auch in kleinen Städten gemacht wurden. — Der

---

[1]) Urk. ebendaſelbſt Nr. 849. S. auch Kreyßig a. a. O. S. 301, woſelbſt die Urkunde aber unvollſtändig geliefert iſt.

[2]) Steuer-Schock-Cataſter der Bergſtadt Sangerh. 1737. fol. 91. u. anderweitig.

[3]) **Schumann**, Lexic. von Sachſen s. nom. Sangerhauſen.

Zweck der Anſtalt war jedoch ein verſchiedener; bald ſehen wir es als „Spittel“, Hoſpital für arme, arbeitsunfähige Leute (in den betr. Urkunden die „armen luthe“ genannt), bald finden wir es als Siechen- und „Ausſätzigenhaus“, deſſen Inſaſſen die „armen ausſätzigen Leute“, die armen Kinder genannt wurden, weil ſie hilfsbedürftig wie die Kinder waren, und zuletzt finden wir es als „Peſtilenzhaus“ aufgeführt. Als 1626 nämlich auch in und um Sangerhauſen die Peſt auf die fürchterlichſte Art wüthete,[1]) und es an paſſenden Krankenhäuſern mangelte, mußten jedenfalls die das Hoſpital bewohnenden ſiechen, gebrechlichen, alten Leute daſſelbe räumen, welches nun, zumal da es von der Stadt abgelegen lag, zu einem „Peſthauſe“ gemacht wurde. Als die Seuche wieder abnahm und nach und nach ganz aufhörte, ging die Stiftung aus dem „Ausſatz-“ reſp. Peſtilenzhauſe wieder über in eine Anſtalt, welche beſtimmt wurde, unbemittelten, arbeitsunfähigen Männern und Frauen gegen Bezahlung eines Einkaufsgeldes (jetzt 40 Thlr.) freie Wohnung, Geld- und Naturalunterſtützung zu gewähren, und näherte ſich ſomit wieder dem Weſen, welches ihr von Anbeginn an beigewohnt hatte. Dies iſt auch noch heute der Zweck des Hoſpitals.

Auf die Verfaſſung des Hoſpitals geſtattet ſchon die Urkunde von 1397 einen Schluß, nach welcher der Stiftung zwei Vormünder (Vorſteher, provisores vorſtehen bis nachweislich zum Jahre 1511. In den Jahren 1532 und 1535 erſcheint nur ein Vorſteher. Ueber die Art und Weiſe der Verwaltung der Vormünder fehlen jegliche Unterlagen. Im Viſitations-Receß vom 11. Marz 1658 wird nur erwähnt und angeordnet, daß der Verwalter des Hoſpitals die Rechnung zu den beſtimmten Terminen legen ſoll. Adminiſtrirt wird jetzt das Hoſpital in Gemeinſchaft mit dem zu St. Spiritus und St. Gangloff von einem Rechnungsführer unter Aufſicht des Superintendenten und des Rathe, welchen alljahrlich am Tage trium regum Rechnung gelegt wird.

Obgleich das Hoſpital nie zu beſonderm Reichthum gelangt war,[2]) konnte es doch nach den Urkunden von den Jahren 1470, 1484, 1487, 1496, 1501, 1511, 1532 und 1535 Gelder im Betrage von 109 fl. zu 7 fl. 2½ Schneeberger wiederkäufliche Zinſen ausleihen. In den Jahren 1626, 1629, 1630, 1631, 1636, 1637, 1645 und 1651 hatte das Hoſpital noch in 10 verſchiedenen Poſten, theilweiſe

[1]) Dieſe Seuche brach in Sangerhauſen im Juni 1626 aus und wüthete 7 Monate lang bis Ende December. Während dieſer Zeit ſtarben an dieſer Krankheit 1328 Perſonen, ohne die, welche ungezählt beerdigt wurden, da häufig gleich mehrere Leichen in einen Sarg gelegt wurden, ohne ſolche anzumelden.

[2]) Das zinsbar angelegte Capital des Hoſpitals betrug 1865 1839 Thlr.

zur Instandsetzung so baufälliger Häuser in Sangerhausen „daß sie auf die „Jassen“ fallen“, in Summa 20 Thlr. und 154½ fl. zu 5 und 6% ausgeliehen. Außerdem besaß es einen Garten und Holzfleck Auch gab es aus seinen nur geringen Fonds 1609 zur Renovirung der St. Jakobikirche, deren Gesammtkosten 761 fl. betrugen, den nicht unbedeutenden Betrag von 142 fl., also fast den fünften Theil der Gesammtsumme.[1]) — Es war daher auch nicht möglich, daß die Hospitaliten von dem Einkommen des Hospitals leben konnten, und waren sie größtentheils auf mildthätige Spenden angewiesen. So stand z. B. den Hospitaliten die Berechtigung zu, die Reisenden auf der am Hospitale vorbeiführenden Landstraße mittelst Vorhaltens eines Klingebeutels um Almosen anzusprechen, was man „Klippe“ nannte,[2]) und auch anderweitig finden wir Hospitaliten die Mildthätigkeit der Menschen in Anspruch nehmen und selbst in den umliegenden Ortschaften um Gaben ansprechen.[3]) Der Mitmeister der Korsener- (Kürschner-) Innung zu Sangerhausen, Albrecht Harnasch, hatte in seinem Testamente laut der von dem Vorstande gedachter Innung unterm Dienstage nach Quasimodogeniti 1458 ausgestellten Urkunde 120 Schock Groschen ausgesetzt, um ein „ewiges Licht“ im Chor der Augustiner Klosterkirche zu Sangerhausen zu unterhalten, vier Begengnisse, Vigilien und Seelenmessen in den nächsten Wochen in den Mitfasten für seine und der Seinen Seelen lesen und ein „grau Tuch“ für arme und nothdürftige Leute durch den gedachten Vorstand vertheilen und vorschneiden zu lassen. Diese letztere Bestimmung wurde von den Handwerksmeistern der Korsener Dizel Schibeler und Michel Reinecke zufolge einer auf qu. Urkunde befindlichen Notiz 1558 dahin abgeändert, daß sie das graue Tuch, so sie um Gotteswillen auszugeben haben, im nächsten Jahre den „armen Leuten zu Kieselhausen“ folgen lassen und die Austheilung des Tuchs im darauf folgenden Jahre den Korsenern nach eigener Wahl überlassen und in dieser Weise abwechseln sollen und wollen.[4])

Die Seelsorge im Hospitale besorgte zugleich der an der Ortskirche St. Egidy und St. Julianae angestellte Geistliche. Seit Ende der 1530er Jahre jedoch wurde der Gottesdienst in der Hospitalea-

---

[1]) Die übrige Summe wurde aufgebracht: vom Rath 156 fl. 15 gr., durch das Amt 57 fl. 3 gr., das bl. Geiststift gab nur 100 fl. (obschon es 100 mal reicher als das Hospital St. Juliana ist), von der Kirche St. Jacobi 164 fl. 14 gr. und durch die Bürgerschaft 141 fl. 1 gr. 11 Pf. (Müller l. c. p. 21.)

[2]) Steinacker, l. c. p. 36 u. Anmerkung.

[3]) So führt z. B. die Kirchrechnung des Dorfes Lengefeld von 1590 an: „1 gr. (Groschen) Einem armen gebrechlichen menschen mit namen Michael Winde(?) von Kieselhausen den 11. Octob. gegeben.“ (Gütige Mitth. des Herrn Pastors Reinecke zu Lengefeld.)

[4]) Urk. im Sang. Stadt-Arch. Nr. 179.

pelle, wie noch jetzt, vom jedesmaligen Diaconus zu St. Ulrich zu Sangerhauſen beſorgt, und waren demſelben hierfür 17½ Morgen Land, ein Hopfenberg und die Grasnutzung des Kieſelhäuſer Kirchhofs, jedoch nur bis zu der denſelben von Süden nach Norden durchſchneidenden Mauer, überwieſen.[1]) Da mit den Jahren das alte Hoſpital ſehr bau- und hinfällig geworden war, ſo wurde es zu Anfang des vor. Jahrhunderts abgetragen und 1709 wieder neu aufgebaut, wie wir es noch heute ſehen.

Die Mühlen wurden in früheſter Zeit ebenfalls am Eingange in das Dorf (die Stadt) angelegt, und bildete der Mühlgraben den äußerſten Vertheidigungsgraben des eigentlichen Dorfweichbildes nach der am wenigſten beſchützten Seite hin. Auch Kieſelhauſen beſaß eine ſpäter dem Amte Sangerhauſen mit allen obern und niedern Gerichten und andern Gerechtigkeiten zuſtändige Mühle. Dieſelbe trugen die Herren von Sangerhauſen vom Kloſter Rorbach zu Lehen. Laut Urkunde vom Freitag nach Invocavit 1402 überließ Ludwig von Sangerhauſen den von ſeinen Eltern ererbten Antheil an dieſer Mühle mit allen Rechten, Nutzen, Lehen u. ſ. w. dem Rathe und der Stadtgemeinde zu Sangerhauſen gegen Befreiung von der auf ſeinem Sattelhofe bei St. Ulrich im Weichbilde der Stadt ruhenden Abgabe von einer Mark an Geſchoß, Wachtgeld u ſ. w.[2]) Das Kloſter Rorbach bezog daher von derſelben 1497 einen Zins,[3]) und am Sonnabend nach dem Tage der Geburt Mariä 1507 quittirte Caſpar Brubach, Probſt zu Rorbach, dem Rathe zu Sangerhauſen erhaltene „achtzehn ſcheffel weyßenn Sangerhußen maß“, welche der „geſtrenge“ Heinrich Kale, geheißen von Sangerhauſen, dem Kloſter jährlich auf Jacobi zu entrichten hatte[4]) — Dieſe Mühle lag unmittelbar neben dem Kirchhofe, oder wohl auch innerhalb der Kirchhofsmauer, da es bei der Regel im Mittelalter, die Mühlen wo möglich mit in den Schutz der Orte und Umfriedigungen zu ziehen,[5]) nicht unwahrſcheinlich iſt, daß ſolche in die Umwallung des Kirchhofs mit eingeſchloſſen war — Als Herzog Auguſt von Sachſen-Weißenfels 1675 auch im Amte Sangerhauſen den durch den 30jähr. Krieg zu Bruch gegangenen Bergbau wieder in's Leben rief, und auch der Rath und die Stadt Sangerhauſen eine Gewerkſchaft einrichteten,[6]) ließ er die durch den Tod des Erich Kale zu Oberröblingen als erledigtes Lehen einge-

---

[1]) Müller, l. c. p. 27.

[2]) Gütige Mittheilung des Herrn Geh. Hofraths und Oberbibliothekars Dr. Gersdorf zu Leipzig. Die betr. Urkunde befindet ſich im Archiv der Kgl. Univerſität zu Leipzig.

[3]) Kreyßig, l. c. p. 298.

[4]) Kreyßig, l. c. p. 300.

[5]) Riecke, Urbewohner und Alterthümer Deutſchlands p. 64.

[6]) Müller, l. c. p. 8 u. Sangerh. Kreisbl. de 1869 Nr. 95.

gegene „Kieſelhäuſer Mühle“ zu einem Fürſtlichen Eiſenhammer umbauen, und wurde dieſelbe nun die Eiſenhütte genannt. Als ſolche war ſie mit 200 Schock (50 gangbar, 150 Decrement) Steuer belegt. Das zur Eiſenhütte gehörige Pochwerk lag etwas weiter unten an der Gonne auf Kieſelhäuſer Grund und Boden, wo ſich jetzt die ſog. Stollenmühle befindet. Im Jahre 1737 beſtand die Eiſenhütte aus nothdürftigem Wohnhauſe und Schmelzhütte, zwei Kohlenſchuppen, einem Pochhäuschen und einem Teiche, der wüſt war, zum Waſſerfange. Dazu gehörte ein Fleck Wieſe am Peſtilenzhauſe. Laut Fürſtlicher Conceſſion vom 26. Februar 1749 wurde jedoch die Eiſenhütte als ſolche wieder aufgehoben und an Johann Chriſtian Böttger verkauft, welcher dieſelbe wieder zu einer Mahl- und Walkmühle einrichtete [1]) Auf derſelben haftete ein jährlicher Erbzins von 140 Thlr. Dieſe noch heute beſtehende Mühle führt wiederum, wie früher, den Namen der „Kieſelhäuſer Mühle.“ Bei einem ſpätern An- reſp. Umbau dieſer Mühle hat man noch die vom Eiſenhammer herrührenden Eiſenſchlacken in Menge gefunden, ſowie man beim Ausſchachten der Schwimmanſtalt eine Aufſchüttung ſchlackenhaltiger Erde, welche eine faſt undurchdringliche harte Maſſe bildete, in einer Tiefe von einem Meter und einer nach Oſten hin ſich neigenden ½ Meter ſtarken Lage bloßgelegt hat —

Zu Anfang der dreißiger Jahre des XVI. Jahrhunderts finden wir als Geiſtlichen an der Kieſelhäuſer Parochialkirche den Pfarrer Rotendorfer (Rottendorfer), welcher 1534 ſtarb. Das Präſentationsrecht zu der erledigten Stelle war mit der Zeit auf die weltliche Obrigkeit (den Fürſten) übergegangen, welcher ſolches durch den jedesmaligen in Sangerhauſen gebietenden Hauptmann oder Amtsſchöſſer wahren und verſehen ließ, während das Beſtätigungs- und Inveſtiturrecht dem Archidiaconus zu Caldenborn verblieben war In Folge des Ablebens des Pfarrers Rotendorfer wurde daher von dem Hauptmann von Sangerhauſen, Melchior von Kunleben,[2]) für die erledigte Parochialkirche St. Egidii und St. Julianae in Kieſelhauſen der Geiſtliche Johannes Burchardi präſentirt und laut Urkunde von 1534[3]) vom Archidiacon von Caldenborn, der ſich dortſelbſt Johannis Eſocis unterſchreibt,[4]) mit dem Befehl an den divinorum operatorem zu St. Jacobi in Sangerhauſen inveſtirt, denſelben in den realen Beſitz des Ortes Kieſelhauſen zu introduciren. Jedoch war ſchon nach und

---

[1]) Steuerſchock-Cataſter von Sangerh. fol. 9ᵇ. Im Jahre 1556 war Paul Anet „Moller“ zu Kieſelhauſen.

[2]) Leſſing nennt ihn l. c. p. 56. Kaufleben.

[3]) Schöttgen u. Kreyſig, Dipl. et script. T. II. p. 817.

[4]) In andern Urkunden von 1533. 34 und 37 nennt er ſich Johannes Hehler.

nach und namentlich ſeit Anfang des XVI. Jahrhunderts der Ort Kieſelhauſen von Einwohnern verlaſſen und theilweiſe verfallen, daher die Beſoldung des Geiſtlichen eine ſo geringe war, daß es dem Pfarrer Burchardi unmöglich wurde, davon zu leben Auch geſchah zur Inſtandſetzung der ſehr deſolaten Pfarrgebäude nichts. Daher legte der Pfarrer Burchardi bereits nach drei Jahren ſein Amt in Kieſelhauſen wieder nieder. Bewerber um dieſe Stelle ſcheinen ſich nicht gefunden zu haben, und als nun das Dorf auch anfing mehr und mehr von den Einwohnern verlaſſen und wüſte zu werden, ſchien es allerdings das Beſte, die Pfarrſtelle ganz aufzuheben. In Folge deſſen incorporirte laut Urkunde **dio veneris post dom. Misericordias dom. 1537** [1]) der Archidiacon und Probſt zu Caldenborn Johannes Heßler (Eſocis) auf Antrag des Hauptmanns Philipp von Roybiſch zu Sangerhauſen für immer das Beneficium St. Julianae zu Kieſelhauſen der Vicarie oder Prädicatur St. Trinitatis in der Parochialkirche zu St. Jacobi in Sangerhauſen, jedoch dergeſtalt, daß die kirchlichen Laſten nach wie vor von den beiden Beneficien (St. Egidi und St. Julianae) geleiſtet werden ſollten, und beſtätigte auf Präſentation des Hauptmanns v Roybiſch den **baccalaureus theol.** Ulrich Grempler, Beſitzer der Prädicatur St. Trinitatis, auch als Beſitzer der Beneficien von Kieſelhauſen. Dieſe vollſtändige Incorporation wurde hierauf laut Urkunde vom 29. April 1537 [2]) vom Adminiſtrator des Bisthums Halberſtadt beſtätigt, weil das Dorf Kieſelhauſen nicht mehr exiſtire.

Somit iſt Kieſelhauſen im Anfange des XVI. Jahrhunderts von den Einwohnern nach und nach verlaſſen worden, und gegen Ende dieſes Jahrhunderts wird vermuthlich nur noch die Kirche, das Hoſpital und die Mühle übrig geblieben ſein

Zu erwähnen, doch ohne beſonderes Intereſſe für den Ort Kieſelhauſen, dürften noch zwei alte verwitterte Crucifixe ſein, von denen das eine vor dem Kieſelhäuſer Thore in Sangerhauſen und das andere von jenem 1100 Schritte entfernt am Hoſpital St. Juliana ſteht. — Dieſe Kreuze ließ 1575 Ludwig von Aſſeburg auf Wallhauſen ſetzen mit der Erklärung, daß die Entfernung beider Crucifixe die Länge des Weges bedeute, wie weit Chriſtus nach Golgatha habe ſein Kreuz tragen müſſen [3]) Dieſe Erklärung ließ er auch in die Sand-

---

[1]) Schöttgen u. Kreyßig l. c. p. 822. Orig. im Rathsarchive zu Sangerh. sub Nr. 356.

[2]) Schöttgen u. Kreyßig, l. c. p 823.

[3]) Th. Securius in ſ. „kurzen Beſchreibung der alten Stadt Sangerh.“ (in Reimen) aus der auch Leſſing l c. p. 41 geſchöpft zu haben ſcheint, ohne die Quelle anzugeben, ſagt über dieſe Crucifixe:

„Wer wüſte wohl, was doch die ſteinern Tafel-Seulen
Des großen XSCHRISTI, ſo er einſtmahls verweilen

ſteine der Kreuze einmeißeln; jedoch hat der Zahn der Zeit dieſe Inſchriften verwiſcht und nur am untern Kreuze (beim Hoſpitale) erkennt man noch die Zahlen und Buchſtaben:

1575

B. V. D. A.

und von ſpäterer Hand darunter

C. H.

1710.

welche Zahl wahrſcheinlich auf die Beendigung des Hoſpitalbaues ſich bezieht.

Securius erzählt in ſ. Anmerkungen, daß einer der „weltbekannten Aſſeburgen," nämlich Ludwig v. A., das Maß dieſer Entfernung von ſeiner Reiſe nach dem heil. Grabe mitgebracht habe, und Leſſing a. a. O. ſetzt dem hinzu, „daß Herr v. Aſſeburg noch einmal eine Commiſſion nach Jeruſalem geſandt habe, um die Entfernung nochmals zu prüfen, da er ſeiner Sache nicht ganz gewiß geweſen ſei." (?)

Etwas Authentiſches habe ich über dieſe Angelegenheit weder in Sangerhauſen noch in Wallhauſen, woſelbſt nach der Mittheilung des Herrn Paſtors Rothe zu Martinsrieth im Magiſtrats- und Pfarrarchiv Nachrichten ſich befinden ſollten, gefunden. Die Meinung Einiger, daß das vom Rath in Sangerhauſen alljährlich abwechſelnd den Armen in Wallhauſen und Beyernaumburg zu liefernde ſ. g. „Armentuch" [1]) mit jenen beiden Kreuzen zuſammenhange, von Ludwig v. Aſſeburg geſtiftet ſei und die Länge der Entfernung jener beiden Crucifixe haben müſſe, iſt eine irrige. Vielmehr ſtiftete ſchon im Jahre 1518 laut Urkunde vom Freitag Andreä Apoſtoli ged Jahres Bernhard von Aſſeburg „zur ſeligkeit ſeyner ſehlen, ſeiner Eldern, groß Eldern vnd aller aus demſelbigen geſchlechte in gott verſtorbenen, allen gläu-

---

Fürs Thor geſetzet hat, im Felde zeigten an?
Wenn er nicht auch zugleich diß hette bey gethan,
Daſſ ihre Meynung ſelbſt auff ſie gebauen würde,
Wie CHRISTUS nemlichen die ſchwere Creutzes Bürde
So weit getragen hab', es möchte manchem kaum,
Ob's ſchon nur achtzig Jahr, fürkommen als ein Traum.
Wenn man die Namen nur ſo ſonſt auf andern Steinen
Durch Roſt der ſtillen Zeit gantz abgenützet ſcheinen
Ein wenig kennete, ſo würde man ſehr viel
Von dieſem Ort erſehn, wie daß ſein ſtetes Ziel
Gerechtigkeit und Treu, und Erbarkeit geweſen,
Da würde man von ſeinem fromm ſeyn können leſen,
So aber iſt's umbſonſt, die Zeit friſt alles auff,
Vnd hemmet mit Gewalt der Tugend ihren Lauff

[1]) Seit längerer Zeit iſt die Naturallieferung dieſes „Armentuches" in eine Geldſpende umgewandelt, die noch heute gezahlt werden muß.

bigen ſehlen zu troſt vnd ſeligkeit" dieſe Spende von „grauen Tüchern" für die Wallhäuſer und Beyernaumburger Armen.[1])

Die Flur des Dorfes Almensleben (in Urkunden Alvundesleben, Almundesleben, Almundisleibin, Almesleve, Almislöbin, Alvinsleibin, Alvensleben, Almensleben, letzteres namentlich in den Rentamtsregiſtern) grenzte im Norden an die des Dorfes Kieſelhauſen und wurde im Oſten von der Gonne, im Süden von der Helme und im Weſten von dem Sachsgraben[2]) eingeſchloſſen. Die Gonne trennte die Flur von der des Kloſters Rorbach, während jenſeit der obern Helme ſich die Flur von Martinrieth und auf dem rechten Ufer des Sachsgrabens ſich ſolche von Wallhauſen befand. Das Dorf Almensleben lag daher in unmittelbarer Nähe von Kieſelhauſen links der Nordhäuſer Chauſſee und ungefähr ¾ Stunden und zwar in ſüdweſtlicher Richtung von Sangerhauſen entfernt. Vom Orte ſelbſt iſt jegliche Spur verſchwunden, und erinnert nur noch die „Almensleben'er Flur" an ſeinen einſtigen Beſtand. Der ſicher beim früheſten Entſtehen der Dorfſchaften in der Mitte derſelben künſtlich angelegte, oft auch natürlich vorhandene Teich oder Waſſerbehälter zum Anſammeln des Waſſers (den die ſpätern Dorfbrunnen verdrängten) läßt ſich bei der Wüſtung Almensleben noch in dem ſ. g. „Greten-" (Kröten-) Teiche nachweiſen, der bis vor einigen zwanzig Jahren noch mit Schilf und Rohr bewachſen war, ſeit dieſer Zeit aber, namentlich durch Ausführung der Separation, bis auf eine geringe Senkung geebnet iſt. An demſelben wurden beim Rajolen vor ungefähr 20 Jahren Mauertrümmer und Füllmunde entdeckt, und beim demnächſtigen Nachforſchen wurde eine vollſtändige Grundmauer von großen, behauenen Feldſteinen bloßgelegt. Ein anderer Anhaltepunkt hat ſich bis jetzt nicht ermitteln laſſen

Das Dorf Almensleben erſcheint wie Kieſelhauſen auch ſchon in der angezogenen Urkunde vom 4. October 991 als „Alvundesleve", ſcheint aber ſchon bedeutend früher exiſtirt zu haben und eine der erſten chriſtlichen Anlagen hieſiger Gegend geweſen zu ſein. Die von Lullus 769 gegründete berühmte Abtei Hersfeld bei Fulda beſaß nämlich auch im Haſſegau und Friſonefelde (ſieh. w. unt.) die Zehntberechtigung, welche ihr Pabſt Gregor IV. 829 nebſt der vom Kaiſer Karl d. Großen gemachten Schenkung der drei Kirchen (Kapellen) zu Riſteti (Rieſtädt), Oſterhuſen und Alſteti beſtätigte.[3]) Nach einem alten Verzeichniſſe dieſer Zehntberechtigungen in den beiden gedachten

[1]) S. Actenſtück betr. die nach Wallhauſen und Beyernaumburg zu liefernden grauen Tücher im Stadt-Arch. in Sangerh.

[2]) Das Chron. Halberst. retinst. (erläutert von Walther) nennt den Sachsgraben — Sarggraben.

[3]) Leſſing, l. c. p. 30.

Gauen, welches der verdienſtvolle G. Landau nach den Schriftzügen in das Ende des XI. oder den Anfang des XII Jahrhunderts ſetzt, ſtand der Abtei Hersfeld der Zehnte auch in (Ald) bundehleba zu, womit ohne Zweifel die Wüſtung Alvundesleben (Almensleben) gemeint iſt.[1])

Almensleben war wie Kieſelhauſen ein Pfarr- und Kirchdorf und lag im biſchöflich Halberſtädtiſchen Sprengel und zwar gleichfalls im Archidiaconate Calbenborn In einer Urkunde vom 4. ante Non. Maj. 1300 erſcheint als Zeuge G. clericus, plebanus in Almundesleben.[2]) Bis zum Jahre 1317 beſaß der Erzbiſchof von Magdeburg das Patronat über die Kirche zu Almensleben, überließ aber, da dem Erzſtifte der Ort zu vereinzelt und im Halberſtädtiſchen Bisthume lag, laut Urkunde vom 12. Kal. Mart. ej a. ſolches nebſt dem zu Sutterhuſen (Sotterhauſen) dem Kloſter zu Calbenborn,[3]) welches auch daſſelbe bis zum Eingehen der Pfarre beſeſſen hat. — Im Allgemeinen aber ſcheinen die Einkünfte der Kirche und überhaupt das Gemeindevermögen, wie ja auch die kleine Flur vermuthen läßt, nicht ſehr bedeutend geweſen zu ſein, ſo daß wir ſchon zu Mitte des XIV Jahrhunderts ſehen, daß ein eigener Ortspfarrer dortſelbſt von ſeinen Pfarreinkünften nicht zu leben vermochte Hierzu kam, daß ſchon um dieſe Zeit das jedenfalls ſehr kleine Dorf anfing, an Einwohnerzahl abzunehmen und theilweiſe zu verfallen. Auch Pfarr- und Kirchengebäude blieben in Folge deſſen ohne geeignete Reparatur und boten weder zum Wohnen noch zur Gottesverehrung paſſende Orte. Da unter ſolchen Umſtänden eine beſondere Pfarrverwaltung in Almensleben unräthlich ſchien, ſo wurde die Pfarrſtelle daſelbſt bis auf Weiteres eingezogen und der Gottesdienſt durch Mönche aus dem Kloſter Calbenborn verſehen, die, ohne hierdurch Weltgeiſtliche zu werden, in allen Stücken den Regeln des heiligen Auguſtinus nach wie vor nachzukommen hatten. Der Archidiacon, Probſt Theoderich von Calbenborn, überwies daher im beſondern Auftrage des Biſchofs von Halberſtadt mit Conſens des ganzen Conventes von Calbenborn die Parochialkirche des Kloſters in Almensleben der Infirmaria des Kloſters und beſtimmte, daß der von den Mönchen dazu aus ihrer Mitte Erwählte wöchentlich drei Meſſen in der Kirche zu Almensleben Namens des Plebans leſen und dafür jährlich 9 Sol. grossorum erhalten ſolle. Wenn jedoch die Pfarr- und Kirchengebäude wieder reſtaurirt werden ſollten und die Kirche wieder zu ihrem frühern Einkommen gelangen würde (si autem praefata ecclesia in structuris et cohn-

---

[1]) Lepsius, Archiv Th. 12. p. 213 ff.
[2]) Schöttgen und Kreyßig, l. c. p. 716.
[3]) Schöttgen und Kreyßig, l. c. p. 720 und Neue Mittheilungen B. VI. Heft 2. p. 18.

bitationibus in pristinum statum redigeretur), ſo ſolle ein ordentlicher Pleban mit ſeinem frühern Einkommen wieder angeſtellt werden.[1]) — Dieſer Zuſtand trat jedoch nicht ein, vielmehr entvölkerte ſich der Ort immer mehr, weshalb der Biſchof von Halberſtadt im Sommer 1382 die Pfarrkirche ganz aufhob und ſolche dem Kloſter Caldenborn vollſtändig incorporirte, welche Incorporation Pabſt Urban zufolge Urkunde vom 10. Kal. Nov. 1382 beſtätigte.[2]) Da ſich nun in der Halberſtädt. Matrikel von 1400 das Dorf Almensleben nicht mehr veranlagt findet, ſo darf wohl mit Sicherheit anzunehmen ſein, daß um dieſe Zeit Dorf und Kirche nicht mehr beſtanden, folglich erſteres Wüſtung war.

Auch eine Familie nannte ſich ſchon früh vom Dorfe Almensleben, wie die Urkunde vom 2. Id. April. 1134 bezeugt, nach der Kaiſer Lothar genehmigt, daß die Stifterin des Kloſters Walkenried, Adelheidis, Gemahlin des Grafen Volkmar von Clettenberg, deſſen Dotation mit einem von Eckehard von Almundisleve für 50 Talente erkauften Reichsgute (**praedium**) im Dorfe Berbisleve[3]) vermehre.[4]) Die Tradition nennt nun auch eine Stelle auf Almenslebener Flur, nahe am Sachsgraben, wo derſelbe nahe an Kieſelhäuſer Flurgrenze eine Krümmung nach Oſten macht, das „Gut", und mag hierſelbſt wohl der Sitz der Almenslebenſchen „Herren" gelegen haben, und wäre es wohl der Mühe werth, an dieſer Stelle, die das Volk auch wohl mit dem Ausdruck der „alten Zollbrücke" bezeichnet, nachzugraben, ob ſich dortſelbſt noch Mauertrümmer unter der Erde befinden.

Ueber den Sachsgraben führten auf Almenslebenſchem Gebiete zwei Uebergänge, welche der Volksmund mit dem Ausdruck der „Zollbrücken", reſp. „alten Zoll" bezeichnet. Hiernach dürfte die Annahme gerechtfertigt erſcheinen, daß Almensleben an einer Landſtraße (ſ. g. alten Straße) gelegen und eine Zollſtätte gehabt habe. Und wirklich läßt ſich die Letztere und ſonach auch die Erſtere urkundlich nachweiſen, indem

---

[1]) Schöttgen und Kreyßig, l. c. p. 739.

[2]) Menken, Script. rer. Germ. I. p. 784.

[3]) Barbisleben, jetzt ein Vorwerk, erſcheint 1134 als Berbisleve, 1188 als grangia Bermsleve. 1249 als Berveslere. Die jetzt wüſte Kapelle wurde 1475 erbaut.

[4]) In der Schlacht am Welfesholze (11. Febr. 1115) fiel unter den vielen ſächſ. Edlen auch ein „Reinhard von Alvensleben." (Niemann Geſchichte d. Bisth. Halberſtadt p. 210). Um 1163 ſoll auch jenſeit des Harzes im biſchöfl. Halberſtadt. Sprengel die Burg Alvensleben erbaut ſein, wenigſtens zeigt ſich zuerſt ein „Wichard von Alvensleben" in einer Urkunde Gero's vom 3. Febr. 1163 mit dem bloßen Vornamen und in der Urkunde deſſelben vom 9. Dezember 1175 auch mit dem Zunamen, als Dienſtmann, der die Burg als biſchöfliches Lehen inne hatte. (Niemann l. c. p. 249). Ob dieſelben aber mit Eckehard von Alvensleben eine Sippe bildeten, bleibt unentſchieden. Die Alvenslebenſche Familie iſt jetzt eine ſehr verbreitete und viel verzweigte.

laut Urkunde von 1256 Markgraf Friedrich von Landsberg das Kloſter Walkenried vom Zolle in „Sangerhauſen“ und „Almundisleybin“ [1]) und zufolge Urkunde von fer. 3 post dom. qua cantat. Reminisc. 1295 Markgraf Otto von Brandenburg und Landsberg gleichfalls vom Zolle in „Almensleve“ [2]) befreite.

Hier wirit ſich uns nun die Frage auf. Wo hat dieſe „alte Zollſtätte“ gelegen und wo iſt die „alte Straße“ zu finden? Wir wollen verſuchen, über dieſen Punkt uns Licht und einigermaßen Gewißheit zu verſchaffen.

Ueber den Sachsgraben führt unweit Martinsrieth eine Brücke, die „Zollbrücke“ genannt. Dabei hat auf urſprünglich Almensleben er Flur das Zollhaus geſtanden. Doch kann dies die Zollſtätte nicht ſein, von der obige Urkunden ſprechen. Dieſe Brücke führt auch ihren Namen der „Zollbrücke“ erſt ſeit neuerer Zeit. An derſelben war nämlich bis zur oder noch in d. Weſtfäliſchen Zeit ein Grenzpoſten ſtationirt, um dem hier blühenden Schmugglerweſen Einhalt zu thun, und ältere Leute wollen ſich dieſes Poſtens noch recht gut entſinnen Dann aber war auch dieſe Stelle zur Anlegung einer „Straße“ in früheſter Zeit nicht geeignet, da bis zu Ende des XII. Jahrhunderts ſich zu beiden Seiten der Helme von Kleinwerther bis zu ihrem Einfluſſe in die Unſtrut unwirthliche, unabſehbare Sümpfe und Moräſte ausbreiteten, und die, ſelbſt nach Eindämmung der Bäche und theilweiſer Trockenlegung der Moräſte durch die von den Mönchen des nahen Kloſters Walkenried herbeigerufenen und nach und nach eingewanderten Flamländer,[3]) alljährlich wiederkehrenden Helmeüberſchwemmungen der Anlegung einer Straße hinderlich waren, ja den Beſtand einer ſolchen zur Unmöglichkeit machten.[4]) Der Zoll von Almensleben und die an die-

---

[1]) Schöttgen und Kreyßig, l. c. p. 715.

[2]) Walkenrieder Urk. l. c. p. 319. Die Mönche des im Jahre 1127 von Adelheidis, Gräfin von Clettenberg, geſtifteten Ciſtercienſerkloſters Walkenried waren als reichsfreie Leute im ganzen Röm Reiche zollfrei.

[3]) Die Flamländer (Flämlinge) ſiedelten ſich zuerſt in vier kleinen, ſelbſtangelegten Ortſchaften, Ehre, Horne, Borrieth und Langenrieth, welche ſämmtlich in der Gegend von Heringen, Görsbach und Berga lagen und jetzt wüſt ſind. en. Nach und nach legten ſie ſodann die ſ. g. Riethdörfer an, als Kalberieth, Nicolausrieth, Catharinenrieth, Martinsrieth und das jetzt wüſte Lorenzrieth (zwiſchen Ebersleben und Oberröblingen). Vgl. Zeitſchr 4, 272—276.

[4]) Später entſtand hier ebenfalls eine „Landſtraße“ nach Frankfurt, welche ſich an den ſ. g. „Kärrnerweg“ an der nördlichen Abdachung des Höhenzuges in den Fluren Reinsdorf und Gehofen anſchloß. Dieſer Weg ging von Sangerhauſen über die „Kärrnerbrücke“ und Martinsrieth weiter nach Süden Schon 1525 beſtand die ſteinerne Brücke in Martinsrieth, ſowie ſich daſelbſt früher ein großer Gaſthof mit vielen Stallungen befand, was für die Sache ſpricht. Kärrnerbrücke und Kärrnerweg führen ihren Namen von den Fuhrleuten „Kärrnern“, welche mit zweirädrigen Karren zur Frankfurter Meſſe oder von der

ſem vorbeiführende alte Straße ſind daher an einer andern Stelle, und zwar weiter nördlich am Sachsgraben zu ſuchen, woſelbſt der Boden mehr erhöht und vor Ueberſchwemmungen geſichert war. — Der Volksmund nennt nun aber die Stelle des Sachsgrabens, wo ſolcher weſtlich vom „Gretenteiche“ eine ſüdöſtliche Krümmung annimmt, (beim ſ. g. Alvensleben'ſchen Gute) die „alte Zollbrücke“, obſchon eine Brücke hierſelbſt ſeit langer Zeit nicht mehr beſteht,[1]) und den Strich von hier nach Wallhauſen reſp. Sangerhauſen die „alte Straße“. Hier wird daher auch der in qu. Urkunden erwähnte „Zoll“ gelegen haben, ſowie ſich die „alte Straße“ von reſp. Wallhauſen nach Sangerhauſen an ihm vorbei durch die Dörfer Almensleben und Kieſelhauſen über die „Kuhfortsbrücke“[2]) (über die Gonne; erſtreckt haben wird und dann an der ſüdlichen Seite des Hoſpitals St. Juliani vorbei nach Sangerhauſen in faſt gerader Linie geführt hat.

Schon während des Verfalls des Ortes tritt derſelbe noch einmal in der Geſchichte auf, indem er vom Erzſtifte Magdeburg als ſein Eigenthum reclamirt wurde. Im Jahre 1291 nämlich verkaufte der Landgraf von Thüringen, Albrecht, genannt der Unartige, in der Fehde mit ſeinen eigenen Söhnen und um ſolche in ihrem Erbe zu beeinträchtigen, die ihm durch den Tod ſeines Bruders Dietrich anheimgefallene Markgrafſchaft Landsberg nebſt Theilen der Pfalz Sachſen mit den Aemtern Delitzſch, Lauchſtädt, Schafſtädt, Sangerhauſen u. a. an den Markgrafen Heinrich von Brandenburg (genannt ohne Land). Derſelbe ſtarb 1317 und hinterließ ſeine Witwe Agnes, einen Sohn Heinrich, den Jüngeren, der 1320 als der Letzte der brandenburgiſch-ballenſtädtiſchen ſtarb, und eine noch unverſorgte Tochter, Sophie,[3]) welche ſich an den Herzog Magnus von Braunſchweig verheirathete. Dieſem brachte ſie als Heirathsgut auch Sangerhauſen

---

Frankfurter Meſſe zur Leipziger Meſſe fuhren. (Gütige Mittheilung des Herrn Gutsb. Poppe zu Artern.)

[1]) Zu Ende des XVI Jahrhunderts beſtand noch dieſe „Zollbrücke“, indem nach einem Receſſe zwiſchen dem Rath zu Sangerhauſen und Ernſt von der Aſſeburg auf Wallhauſen, betr. die Beilegung von Irrungen wegen der Koppelweide auf der ſog. „Sane Weide“, auch großes Rieth und Raſen Almsleben genannt, der Rath zu Sangerhauſen „zu Stifftunge friedens und Einigkeit und Erhaltunge guter Nachbarſchafft ohne alle fernere Ein- und wiederrede“ dem Ernſt von der Aſſeburg und ſeinen Unterthanen zu Wallhauſen zugeſteht, ihr großes und kleines Vieh auch über die Zollbrücke bis an die Helme und Gonne zu treiben und Koppelweide mit den Sangerhäuſern zu halten. (Abſchr. d. Receſſes im ſtädt. Arch zu Sangerh. s. n. 7.)

[2]) Die Kuhfortsbrücke iſt jetzt eine eigentliche Brücke nicht mehr, ſondern ein einfacher Steg; doch geht von ihr die mündliche Ueberlieferung, daß ſie früher eine feſte, ſteinerne Brücke geweſen, bei großem Waſſer aber hinweggeſchwemmt und dann nicht wieder aufgebaut ſei.

[3]) Spangenberg nennt ſie in ſ. Sangerh. Chronik p. 330. „frau Agnes.“

nebſt den dazu gehörigen Dörfern zu, ſo daß mit ihm Stadt und Pflege Sangerhauſen unter Braunſchweigiſche Herrſchaft kam. Als jedoch 1327 auch die Markgräfin Agnes ſtarb, erhob der Erzbiſchof Otto von Magdeburg gegen den Herzog Magnus von Braunſchweig außer andern auch Anſprüche auf Stadt und Haus Sangerhauſen mit den dazu gehörigen 21 Dörfern, unter ihnen Almensleben (Aluensle), nicht aber Rieſelhauſen, als dem Erzſtifte durch den Tod der Agnes anheimgefallen [1]) Herzog Magnus, mit dem Beinamen Sangerhusensis, aber ſtellte dieſe Behauptung in Abrede und behielt für jetzt Sangerhauſen, bis er ſich in der Fehde gegen den Biſchof Gerhard von Hildesheim genöthigt ſah, Landsberg und Amt Sangerhauſen 1370 zu verkaufen, um ſich aus der Haft zu löſen, in welche er in einem Treffen gerathen war. —

Die Flur beider Dörfer gehörte urſprünglich dem Landesherrn eigen, der damit theils Dritte belehnte oder auch an ſolche Theile verkaufte oder verpfändete. Für die Benutzung Seitens der Dorfeingeſeſſenen hatten ſolche dem Eigenthümer oder Beſitzer reſp. Pfandinhaber gewiſſe Abgaben oder Lehne zu entrichten. Lehnsherren der Flur beider Ortſchaften waren der Fürſt ſelbſt, die Klöſter Rorbach, Caldenborn und ſelbſt Sittichenbach, der Rath zu Sangerhauſen, die Herren von Sangerhauſen, vulgo Kale, die Herren von Morungen, die Kirche des St. Ulrichskloſters und des Hl. Geiſt-Stiftes zu Sangerhauſen u. a. m. Alle dieſe beſaßen ihre reſp. Antheile in Erblehen, welche ſie wiederum verkaufen oder verpfänden konnten unter Conſens ihres reſp. Lehnsherrn. — So verſetzte der Herzog Magnus laut Urkunde vom 6. Mai 1346 den beiden Gebrüdern Heinrich und Albrecht von Tückenrode ſein Vorwerk zu Sangerhauſen mit den dazu gehörigen 5 ½ Hufen Land auf dem Felde daſelbſt und zu Rieſelhauſen für 70 Schock Groſchen,[2]) belehnte laut Urkunde vom 22. September 1350 Agnes, die Witwe Heinrichs von Stallenburgh, zur Leibzucht neben ½ Hofe zu Sangerhauſen mit 30 Schock Zehnten zu Rieſelhauſen [3]) und ſchenkte an Kloſter Rorbach wegen des Schadens, den es in ſeinen Dienſten an Pferden genommen, laut Urkunde vom Tage Johannis des Täufers 1359 eine Trift für deſſen Vieh von dem Kloſterhofe zu Rorbach bei der „neuen Warte“ über die Gonne und weiter fort auf die zwiſchen „Almeslebin“ und „ſante Martinsriete“ belegenen Weide und Gemeine unſeres Hauſes und unſerer Stadt zu Sangerhauſen.[4]) Dieſes Stück Land der Almensleb ener Feldflur, welches von der „Görnerbrücke“ an zwiſchen dem Martinsriether Wege und der Helme reſp.

---

[1]) Gercken, Cod. dipl. Brandenb. T. IV. p. 482.
[2]) Sudendorf, Urk. d. Herzöge v. Braunſchw. u. Lüneburg Th. II. p. 116.
[3]) Sudendorf, l. c. p. 200.
[4]) Kreyſig, l. c. p. 270.

Gonne bis zum Sachsgraben sich ausbreitet und gegen 59 Acker Land enthält, die sog. „Sauweide", scheint schon vor völligem Eingehen des Dorfes in den Besitz der Stadt Sangerhausen gekommen zu sein, da solches die allegirte Urkunde als „Weide und Gemeine unserer Stadt Sangerhausen" bezeichnet.[1]) Die Sauweide, welche noch heute Besitzthum der Stadt Sangerhausen ist, war noch bis zum Jahre 1865 theilweise mit alten, abgestorbenen Weiden, Pappeln und ertragsunfähigen Obstbäumen bestanden, ist jedoch seit der Zeit urbar gemacht. Die „neue Warte" lag in der südlichen Spitze der Sauweide, wo die Gonne in die Helme mündet. — Der Sachsgraben und die Helme scheinen in Verbindung mit einigen andern Gräben, welche sich an ein nördlich von Oberröblingen gelegenes Erlenbruch, „das Gerölle" genannt, anschlossen, für Sangerhausen eine natürliche Landwehr gebildet zu haben, um die Gegend nach Allstädt und Frankenhausen abzusperren. Die „neue Warte" bildete daher in die Niederung nach Westen und Süden einen ausgezeichneten Auslugpunct.

Das Kloster Rorbach verpfändete zufolge Urkunde vom Tage Dominica Jubilate Anno domini milles. CCCC quadrages. octavo 1 Hufe Land in drei Feldern seiner Flur an den Bürger Curt Kerchoff zu Sangerhausen,[2]) und hat diese Hufe nach des Letztern Schreiben von 1450 im Felde von Almensleben und Rorbach gelegen.[3]) Im Jahre 1457 verkauften der Probst Henricus Smet, die Aebtissin Helene von Heldrungen und der ganze Convent zu Rorbach für erhaltene 100 vollwichtige und unverschlagene Rheinische Gulden den Erbzins von vier halben Hufen Land in Kieselhäuser Flur, bestehend in jährlich drei Schillingen Groschen, zwei Scheffel Weizen und drei Scheffel Gerste, an Heinrich Schmieden und die ganze Versammlung des St. Spiritus-Hospitals zu Sangerhausen.[4]) —

---

[1]) Gegen Benutzung dieser Trift durch das Vieh des Klosters Rorbach scheint im Jahre 1456, und wohl auch noch früher, der Rath und die Gemeinde zu Sangerhausen Einwendungen erhoben und in Ermangelung einer Abschrift ꝛc. der qu. Urkunde des Herzogs Magnus die Glaubhaftigkeit dieser Urkunde angezweifelt zu haben. In Folge dessen hat die Aebtissin Helene von Heldrungen, am 22 November 1456 den Rathsmeister Hans Rust und die Rathsmitglieder Claus Hower, den altern, und Ludecke von Dardesheym zu sich in das Kloster (in deme monster des closters der mende cristi zcu Rorbich) und legte ihnen den pergamentenen Brief des Herzogs Magnus, versehen mit einem Siegel des gedachten Fürsten, an einer „pergamenen prossulen" angehangen, vor und überzeugte sie so von der Glaubwürdigkeit ihrer dieserhalb gemachten Angaben. Auf Antrag des Rathsmeisters Hans Rust fertigte der Mainzer Cleriker Henricus Horiche, welcher bei der Verhandlung zugegen war, für den Rath die betr. Renovationsurkunde. (Orig. s. n. 168 im Rathsarchiv zu Sangerh.)

[2]) Kreyßig, l. c. p. 277

[3]) Kreyßig, l. c. p. 278.

[4]) Kreyßig, l. c. p. 282. Müller, l. c. p. 48 nennt 460 fl. Hauptsumme.

Laut Urkunde vom Donnerſtag nach St. Katharinentage 1397 bezog der Rath zu Sangerhauſen, vertreten durch Fritzſche Walter, Heyneman Edyßleibin, Hans Roſe, Hans Thunnayl, Diethrich Marquart, Hanß Spangenberg, Gote Hopphener, Kerſten Krebiſſh, Gebehart Bruckener, Conrad Elegaſt, Cunrad Turhelt, Gunther Segefrydt, Cunrad Miſſener, Hanß Otterich und Clawis Kleinſayl vom Kloſter Rorbach zehn Mark Silber und verpfändete dafür ein Kieſelhäuſiſch Hufengeld im Betrage von „vire ſcheffil weyſſes, ſechs ſcheffil gerſten, ſangerhuſch moß, vf Sente Michils Tag, vnd darnach ezwelff ſchillinge vfennge, alſe tzu Sangirhußin eyn were iſt, vff ſente Tomas Tag, vnd ſechs ſchillinge vhennge derſelbin were vf ſente Walpurgis Tag“ zahlbar.[1]) Zufolge Urkunde vom Montage nach purificationis marie virginis gloriosissime 1470 verpfändet Hans Michels, Bürger zu Sangerhauſen, für erhaltene zehn Gulden dem Siechhauſe zu Kieſelhauſen eine halbe Hufe Kieſelhäuſiſches Land.[2]) Laut Urkunde vom Montage nach Michaelis des heiligen Erzengels 1473 conſentirt der Probſt des Gotteshauſes und Kloſters St. Ulrich zu Sangerhauſen dem Bürger Valentin Hildebrandt zu Sangerhauſen eine Verpfändung von einer dem gedachten Kloſter zu Lehen gehenden halben Hufe Land in Kieſelhäuſer Flur für die vom Gotteshauſe des Spitals St Gangloff zu Sangerhauſen erhaltene Darlehnsſumme von ſechs Rhein. Gulden.[3]) — Zufolge Urkunde vom Donnerſtage nach Martini episcopi sancti 1475 erwarb das „nuwe Spetal Sanct Gangolff vor dem Jeppenthore gelegin“ für 12 fl. Hauptſumme und gegen Verpfändung einer halben Hufe „Kiſelhuſch Landes“ von Michael Kremsdorf und ſeiner ehelichen Wertin Martha einen wiederkäuflichen Zins von einem Rheiniſchen Gulden.[4])

Laut Urkunde vom 29 Januar 1482 erkaufte der Rath und Gemeine der Stadt Sangerhauſen, vertreten durch Heinrich Hoc . , Claus Calbe, Claus Herbothe, Jacob Smedt, Conrad Helleregel, Andreas Krats, Heinrich Begker, Heinrich Drewes, Ernſt Nebelung, Paul vom Berge, Claus Holbert und Hans Haſſeld 9 Morgen Acker in der Feldflur zu Kieſelhauſen.[5]) Zufolge Urkunde vom Montage Sanct Ulrichstage 1483 genehmigt Gorge von Morungen eine Ackerverpfändung von einer halben Hufe im Kieſelhäuſer Felde für das „nuwe Spital zu Sangerhußen puſſen den muren gelegen“ (St. Gangloff) Seitens Hans Hertels und ſeiner Frau Barbara zu Sangerhauſen.[6]) Laut

---

[1]) Krevßig, l. c. p. 272.
[2]) Orig.-Urk. im Stadtarch. zu Sangerh. s. n. 214.
[3]) Ebendaſelbſt s. n. 219.
[4]) Ebendaſelbſt s. n. 221.
[5]) Orig.-Urk. im Stadtarchiv zu Sangerhauſen s. n. 255.
[6]) Ebendaſelbſt s. n. 243.

Urkunde deſſelben Jahres vom Dienſtage vigilia Sancti Goorii des heiligen Märtyrers bekennt und genehmigt Heinrich Treitzſch, Vorſteher und Probſt des Jungfrauenkloſters zu Norbach, daß Tile Wedekind und Elſe, ſeine Frau, für erhaltene 17 Rheiniſche Gulden verſchiedene Acker Land im „kyſſelhuſſchen" Felde Heyne Alſtedten, vulgo Bote und deſſen Tochter Margarethen gegen einen Wiederkaufszins von einem Rheiniſchen Gulden und einem Ordt verpfändet habe unter der Beſtimmung, daß „dye wile der Vater lebit, ſal er Jerlich ſolche zcinße hebin vnd gebruchinn vnnd denne nach ſime tode vnnde nicht ehr, der tochter zcukomenn, wenne aber dye zcwey lip verſcheyden ſint, ſo ſal ſolch zcinß zerlich deme Hoſſpital Sancti Gangolffi vor der gnanten Stad gelegenn, folgenn." [1]) Jörge von Morungen genehmigt laut Urkunde vom Sonnabend Philippi und Jacobi der heiligen Apoſtel 1484 die Verpfändung einer halben Huſe Kieſelhauſiſchen Landes für den Bürger Hans Hanigken zu Sangerhauſen Seitens des Hans Becherer daſelbſt.[2]) — Volkmar von Morungen willigt zufolge Urkunde vom Dienſtag nach Judica 1511 in eine Ackerverpfändung und wiederkäuflichen Zins für den ehrſamen Hans Rumborgk, als Vormund der „Kinder zu Kieſelhauſen" und haben dieſe verpfändeten Aecker in Kieſelhäuſer Flur gelegen [3]) Laut Urkunde vom Sonnabend nach Oculi 1529 beſcheinigt und genehmigt der Rath der Stadt Sangerhauſen, beſtehend aus den Mitgliedern Matthä Norung, Nicolaus Perfey, Johann Gutchar, Caſpar Knauff, Ambroſius Schraupe, Oſwald Herbißleben und Hans Hofman und den Viermännern Thomas Leykeſten, Jacob Leidemann, Gunther Heyſe und Paul Glümann, als Lehnsherr die Verpfändung dreier Morgen Land in Kieſelhäuſer Flur Seitens des Rathsfreundes und Bürgers Heinrich Voytt und Erwerbung eines wiederkäuflichen Zinſes von 14 Schneebergern oder Zinsgroſchen für Andreas Narkorn und Kerſten Scholtz, als Vormünder der Schweſtern im Spital zum Heiligen Geiſt zu Sangerhauſen [4]) — Laut Urkunde vom Sonntag nach Martin des heiligen Biſchofs 1480 verpfändet Bartholomäus Tuchrodt, Bürger zu Sangerhauſen, für erhaltene 18 Rheiniſche Gulden und einen jährlichen Zins von einem und einem halben Gulden dem Rathe zu Sangerhauſen mehrere Aecker, worunter ein Morgen hinter Almiſſleben." Zufolge Urkunde vom Mittwoch nach dem Sonntag Lätare 1529 verpfändet der Rathsfreund Heinrich Voyt für erhaltene ſechszehn Rhein. Gulden den Vormündern des Gotteshauſes „Unſer lieben Frauen im Neuendorfe" Kerſten

[1]) Krepßig, l. c. p. 229.
[2]) Urk. im Stadt-Arch. zu Sangerh. s. a. 246.
[3]) Ebendaſelbſt s. a. 204.
[4]) Orig.-Urk. im Stadtarch. zu Sangerh. s. a. 228.
[5]) Ebendaſelbſt s. a. 235.

Dietharbt und Broſius Reinicke unter mehreren andern Aeckern auch anderthalb Morgen zu „Almißlöben“ und einen Morgen am breiten Wege nach Kieſelhauſen, welche Verpfändung der Rath zu Sangerhauſen, als: Matthäs Rorung, Nicolaus Perken, Johann Butticher, Caſpar Knauf, Ambroſius Schrauwe, Oſwald Herbiſchleben, Hans Hoffmann, Thomas Levkeſten, Jacob Leidemann, Günther Heyſe und Paul Glümann, die letzten vier als Vierherren, als Lehnsherr genehmigte.[1]) — Zufolge Urkunde vom Freitag nach Lichtmeſſen 1532 verpfändete Jacob Wolf, Bürger zu Sangerhauſen, für zu ſeiner „Beſſerunge“ erhaltene dreißig Rheiniſche Gulden ein Viertel almeslobiſches Land, einen Morgen hinter „Almesbloben“ und verſchiedene andere Länderei, welche Verpfändung der Lehnsherr Heinrich Kale ſonſt genannt von Sangerhauſe zu Haußrebeningen (Ober-Röblingen) genehmigte.[2]) Laut Urkunde vom Sonntag nach Galli 1534 beſtätigt der Rath zu Sangerhauſen, als Hyronimus Rißpach, Heinrich Kellner, Hermann Kangießer, Paul Wigant, Hevni Brell, Barthel Weiße, Heiny Horn, Andreas Battenſtedt, Baſtian Haſenohr, Hans Polev, Hans ..... und Andreas Glümann, dem Bürger Jacob Schmidt eine Verpfändung von neun Morgen Land hinter „Almensleuben“ für vom Gotteshauſe St. Julianä zu Kieſelhauſen erhaltene zwanzig Gulden.[3]) Zufolge Urkunde vom Freitag nach Exaudi 1537 verpfändet Martin Doghorn für ſich und ſeine Frau Katharine für erhaltene zwanzig Gulden und einen Wiederkaufszins von einundzwanzig Schneebergern dem „Lehen primo vicarie Andree Calendarium (?) zu St. Jacobs Pfarrkirchen“ zwei Morgen Land im Almesslebenſchen Felde, einen Morgen am Almesslebenſchen Stiege ꝛc., welche Verpfändung vom Rath zu Sangerhauſen, beſtehend aus Thomas Levkaſte, Kerſten Schollis, Johann Bütticher, Broſius Kemerer, Oſwald Herbißlob, Thomas Schlotheim, Barthel Werder und Hans Schultheß, beſtätigt wird.[4])

Die Fluren beider Dörfer wurden nach deren Eingehen, reſp. der Säculariſation der Klöſter Rorbach und Caldenborn, der Feldflur von Sangerhauſen incorporirt und zinſten dem Amte (Rentamte) daſelbſt ebenſo wie andere Grundſtücke Sangerhäuſer Flur, nur mit dem Unterſchiede, daß von den auf den Grundſtücken haftenden Getreidezinſen Weizen und Gerſte an das reſp. Rentamt, Roggen und Haier dagegen an die Zehnteinnahme, verwaltet durch den Rath zu Sangerhauſen, abzuliefern waren, und zwar gab eine halbe Huſe „Kühliſcheß“ Land, welche 39 Acker halten ſoll.[5])

---

[1]) Urk. im Stadt-Arch. s. a. 335.
[2]) Ebendaſelbſt s. a. 343.
[3]) Ebendaſelbſt s. a. 347.
[4]) Ebendaſelbſt s. a. 354.
[5]) Wie verſchieden jedoch die Größe einer halben Huſe gerechnet wurde,

a, in's Amt:
12 gr. an Geld,
2 Scheffl. Weizen und
3 Scheffl. Gerſte.
b, auf's Rathhaus:
Geſchoß
Steuern,
1 ½ Scheffl. Roggen,
3 Schffl. Hafer und
Contribution.[1])

An der Flur beider Dörfer participiren noch heute zum größten Theil die Stadt und das Geiſt-Hoſpital zu Sangerhauſen. Zufolge Specification der Aecker des Bürgermeiſters Andreas Dötzſchel von 1704 ererbte deſſen Tochter Suſanne, verehel Krytſch, auch einen halben Morgen „Kyliſch Land hinter der Kupferhütte", von welchem 1 ¾ Metzen Roggen und 3 ½ Metzen Hafer zu Zehnteinnahme zu entrichten waren.[2]) Die übrigen Aecker des p. Dötzſchel bei der Kupferhütte werden als „Kyliſch Land" nicht aufgeführt und waren zehntfrei.

Haben wir nun oben geſehen, wie in geiſtlicher Beziehung beide Ortſchaften dem Bisthume Halberſtadt, ſpeciell dem Archidiaconate Calbenborn unterworfen geweſen, ſo haben wir nur noch nachzutragen, welchem Gaue dieſelben in politiſcher Beziehung zugetheilt waren. Gerade in der Flur beider Ortſchaften begrenzten ſich nach Weſten reſp. Oſten zwei Gaue, der Helm- und der Haſſegau (erſterer in Urkunden Helmungowe, Helmingowe, Helmgowe, letzterer Hosgowe, Haſſegoi, Haſſaga, Haſſegouua, Haſſingau genannt.) Beide Gaue wurden durch den Sachsgraben getrennt Zum Helmgau können beide Ortſchaften nicht gerechnet werden, weil das rechte Ufer des Sachsgrabens die öſtliche Grenze des Helmgaues bildete, und daher alle Ortſchaften rechts des Sachsgrabens bis zu den Vorbergen des Harzes (ad fontem Wippere) zu dieſem gerechnet wurden. Kieſelhauſen und Almenſleben ſind daher, weil links des Sachsgrabens gelegen, zum Haſſegaue

— —

zeigt die Vergleichung mehrerer urkundlichen Angaben:

a,	nach	der	Urk.	von	1470	hatte	eine	halbe	Hufe	20 ½ Morgen	(Nr. 214.)
b,	„	„	„	„	1473	„	„	„	„	9 „	(Nr. 219.)
c,	„	„	„	„	1475	„	„	„	„	8 „	(Nr. 221.)
d,	„	„	„	„	1483	„	„	„	„	8 „	(Nr 243.)
e,	„	„	„	„	1484	„	„	„	„	7 ½ „ und ein Stück.	(Nr. 248.)

[1]) Stadteinunge beider Räthe, jung und alt, der Stadt Sangerh. aus dem XVI. Jahrh. Manuſcr. p 186. Eigenth. der Kgl. Regierung zu Merſeburg unter der Nr. 333.

[2]) Orig.-Receß zwiſchen dem Rath und den Dötzſchelſchen Erben (oben sub Nr. 29 im Städt. Arch.)

zu zählen. Derſelbe erſtreckte ſich von der Quelle der Harzwipper an dieſer herunter bis in die Gegend von Hettſtedt, zog ſich dann den Schwabengau begrenzend in öſtlicher Richtung bis nach Friedeburg, von hier aus die Saale hinauf bis zum Einfluſſe der Unſtrut in die Saale, dann die Unſtrut hinauf bis zur Mündung der großen Helme in die Unſtrut und von dieſer an der Helme hinauf bis zur Einmündung des Sachsgrabens und dann endlich links denſelben hinauf wieder bis zur Wipperquelle. Wallhauſen, rechts vom Sachsgraben gelegen, gehört daher zum Helmgau, obſchon der Ort wegen ſeiner unmittelbaren Nähe an der Grenze beider Gaue zuweilen, wenn ſchon irrthümlich, zum Haſſegau gerechnet wurde.[1]) Unſere beiden Ortſchaften werden nun aber ausdrücklich als im Haſſegau belegen bezeichnet,[2]) ebenſo Sangerhauſen und das nahe an Kieſelhäuſer Flur grenzende Langefeld[3]) Kieſelhauſen und Almensleben werden aber auch als im „Frieſengaue" (Breſineveld, Frieſenfeld, Friſonefelde) gelegen angegeben. Dieſer anſcheinende Widerſpruch wird aber dadurch gehoben, daß ein Gau oft in mehrere Untergaue eingetheilt war, und hier ſpeciell der „Frieſengau" eine Unterabtheilung des Haſſegaues bildete. Es wurde nämlich das Stück des Haſſegaues zwiſchen Eisleben, dem ſalzigen See, Wettin und Gerbſtedt ausdrücklich mit dem Namen der Frieſenſtraße oder des Frieſenfeldes bezeichnet Ebenſo muß auch die Umgegend von Allſtädt ſo genannt worden ſein, da dieſe Stadt nach alten Urkunden ausdrücklich als im „Frieſenfelde" belegen bezeichnet wird.[4]) Auch die in gerader Linie von Eisleben nach Allſtädt belegenen Ortſchaften Holdenſtedt, Bevernaumburg (Alvanborg), Bornſtedt, Loberöorf u. a. O. werden als in der Frieſenſtraße belegen angegeben.[5]) Daher ſind beide Gaubezeichnungen gerechtfertigt, und man hat beim „Frieſenfelde" ſtets an eine Unterabtheilung des Haſſegaues zu denken.

Woher kam es nun, daß dieſe und ſo viele andere Orte im Mittelalter verlaſſen und wüſt wurden? Wir wollen verſuchen, dieſe gerechtfertigte Frage zu beantworten. Im Munde des Volkes iſt faſt jeder verſchwundene Ort, ſo auch ſpeciell hier Kieſelhauſen, im dreißigjährigen Kriege zerſtört und nicht wieder aufgebaut worden. Auf manche Ortſchaften mag ja auch wohl dieſe Annahme ihre Berechtigung finden, aber wir haben geſehen, daß Kieſelhauſen und Almensleben (und mit ihnen tauſend andere Orte) lange vor dieſem Kriege, und als im Allgemeinen ein ſo verderblicher Krieg nicht durch Deutſch-

---

[1]) Kreyßig, l. c. I. p. 271.
[2]) Wenck, Heſſiſche Landesgeſch. III. p. 24. Urk.-Buch Nr. 36.
[3]) Zeitſchr. d. Harz-Ver. II. p. 137.
[4]) Wilhelm, l. c. I. Abth. p. 85.
[5]) Thüring. u. d. Harz. V. VI. p. 99.

land brauſte, wüſte wurden. Das Eingehen ſo vieler Dörfer muß daher auch einen andern Grund haben, und hat einen ſolchen.

Nachdem nicht allein durch das traditionelle Gebot König Heinrichs I, ſondern hauptſächlich durch die ſtets fortſchreitende Geſammtentwicklung des Volksorganismus Dörfer zu Marktflecken und ſolche zu Städten herangewachſen waren, mußte es den vielen Tauſenden noch iſolirt an Quellen, Flüſſen und Waldungen oder ſorgfältig geſondert in langgezogenen Ortſchaften (Dörfern) Wohnenden klar werden, daß auch ſie ſich dieſer allgemeinen Entwicklung des Volksbewußtſeins nicht länger zu entziehen vermöchten und als Glieder eines größern, wohlorganiſirten Ganzen ihre Kräfte beſſer verwerthen und vor mancherlei Plage und Unbill beſſern und ſicheren Schutz finden könnten, als in den ſo gut als nicht beſchützten Dorfſchaften Dieſes aber konnten ſie nur in den Städten, wo ihnen mancherlei Gelegenheit geboten wurde, ihren über den eigenen Bedarf reichenden Vorrath und die Erzeugniſſe ihrer Hände beſſer zu verwerthen und das ihnen Mangelnde leichter anzuſchaffen, wo ſie in der Noth und Gefahr ſchnellere und ſicherere Hilfe zu erwarten und Recht vor mancher Unbill und Gewaltthätigkeit zu finden hatten. Dazu aber kam vor Allem, daß die Stadtrechte die Erbunterthänigkeit aufhoben, unter der ſie ſo ſchwer auf dem Dorfe zu ſeufzen hatten. Iſt es da zu verwundern, daß die Dorfbewohner ſich bemühten, Mitglieder der Städte zu werden? Wahrlich nicht! Und dieſer Grund iſt es hauptſächlich, daß ſo viele Dörfer nach und nach verlaſſen und endlich wüſt wurden, indem die Bewohner in die Städte zogen, um dort Theil zu nehmen an einem allgemeinen Gemeinweſen. Ihre Grundſtücke nahmen ſie natürlich mit und bewirthſchafteten ſie von ihrem neuen Wohnſitze aus [1], oder veräußerten ſolche, wenn ſie ihnen zur eigenen Bewirthſchaftung zu weit entlegen waren. Daher kommt es, daß manche Städte ſo ungewöhnlich große Feldfluren haben und darin die wüſten Dorfſtellen.[2]) —

Dieſer Vorgang vollzog ſich nun auch bei den Bewohnern von Kieſelhauſen und Almensleben, indem ſie ſich nach und nach oder in der Geſammtheit dem nahen geſchützten und blühenden Sangerhauſen zuwendeten. Bei ſolchen Vorgängen ſchloß der Rath mit den die Stadt beziehenden Dorfbewohnern (buren) einen Vertrag ab, wonach die Bürger Theil nahmen an der Dorfweide ꝛc., und die neuen Ankömmlinge gegen Verſicherung rechtlichen Schutzes eidlich geloben mußten, den Geſetzen der Stadt ſich zu fügen. Ob ein ſolcher Vertrag

---

[1]) 1483 beſaß Hans Hertel, Bürger zu Sangerhauſen, einen Hof „gegen Kiſelhuſen“. Urk Nr. 243

[2]) So hatten z. B Wernigerode, Derenburg und Nordhauſen drei bis fünf ſolcher wüſten Dorfſtellen, Quedlinburg gar zwölf, daher auch eine unbequeme große Feldflur von 20 25,000 Morgen.

auch Seitens des Raths zu Sangerhauſen mit den Bewohnern beider wüſten Dorfſchaften abgeſchloſſen iſt, iſt unerweisbar, da ſich weder eine betr. Urkunde im Stadt-Archiv, noch eine Notiz in den mir vorgelegenen Stadt-Statuten, reſp. der Stadt-Einunge, vorfindet —

Mit vorſtehend Angegebenem ſoll und kann jedoch nicht geſagt ſein, daß alle Bewohner beider Orte auf angegebene Weiſe ihre Wohnungen verließen und ſich der Stadt zuwandten. Oft ſahen ſich auch die Bewohner der nächſten und nahen Dörfer genöthigt, Haus und Hof zu verlaſſen, und wußten keinen ſicheren Zufluchtsort als die Stadt, wurden ihre Wohnungen indeſſen verwüſtet und abgebrannt, ſo ſchlugen ſie neue in der Stadt auf. Daher finden wir in Urkunden des XIV. und XV. Jahrhunderts ſo viele Bürger, die ſich von ihren Geburtsörtern nach dem Gebrauche ſelbiger Zeit ſchrieben, weil ſie aus den genannten Dörfern in die Stadt gezogen waren. — In Sangerhauſen finden wir beiſpielsweiſe die Familien Tudcherodt (1480, vom Dorfe Tbutchenrode, jetzt Dittichenrode), Hilkenſwende (1397, 1473, vom gleichnamigen Dorfe), Wechſung (1488, vom Dorfe Wechſungin bei Nordhauſen), Breitinge (1488, vom Dorfe Breitungen), Windehauſen (1491) Alſtedt (1483 eigentlich Bote geheißen, aber von Alſtedt, woher er gezogen, benannt), Edisleybin (1397, vom Dorfe Edersleben), Brückener (1397, vom Orte Brücken), außerdem Herbisleben, v. Berge, Schlotheim, Mansfeld, Salueld, Fribergk u. a. m. —

Es hat nun aber nicht nur den Anſchein, ſondern die größte Vermuthung für ſich, daß die Bewohner von Kieſelhauſen ſich in der zunächſt ihrem Orte belegenen Straße, reſp. Stelle anſiedelten und die noch leeren Räume bebauten, und daß erſt beim Anfang dieſer Zuzüge der „Kiliſchen", d. h. der Bewohner aus Kieſelhauſen, dieſe Straße die Benennung der „Kiliſchen Straße" erhielt.[1])

Ebenſo iſt mit Beſtimmtheit anzunehmen, daß die „Kiliſche Gemeinde" auch nach ihrem Zuzuge in die Stadt noch als ſolche mit ihren Gemeindevorſtehern fortbeſtand und ihre eigenen Angelegenheiten beſorgte, im Uebrigen aber den Geſammtordnungen und Einrichtungen des Raths unterworfen war —

In dieſer Beziehung berichten die „Notaten" zu den „Vorordneten Artikeln der Stadteinunge Beyder Räthe, jung vnd alt, mit den Vieren von der Gemeine zu Sangerhaußen, welche Gott zu ehren, Beſſerung gemeineß nutzens vnd erhaltung guter Polizey vnd alſo zu gedeyen vnd Woltaht

Gemeiner Bürgerſchafft vnd derſelben nahrung, auch zu Plantzung friedes vnd einigkeit geſtellet" (fol. 168).

9. „Die Kiliſchen Herrn vnd gefreunde (ut nocatur) haben wollen „die wahl od. Election haben wegen annehmung des Kiliſchen

[1]) Nachträgl. finde ich jedoch, daß ſchon im Stiftungsbrief des Geiſthoſp. von S. Gertr. 1311 (Abſchr. M.-Arch. Loc 9 Nr 87) geſagt iſt, daſſelbe ſei gelegen vor dem Thore, das da heißt Kevſelhuſch.

„Beckerß. vor den Kiliſchen Offen, iſt ihn aber nicht passirt,
„ſondern der Rath hat ſelbſt einen becker gekohren anno 606.

10. „Die Kiliſchen Herrn ſein ſchuldig, alle Bndt ieden burger, ſo
„kiliſche acker haben (Vngetacht auch einer kaum Einen Acker od.
„½ Viertell deſſelbigen landes hette) zu ihrer Zuſammen Kunfft
„od. Collation durch ihren ſchreiber bitten zu laſſen. damitt ſolche
„(ia Keiner) ſich des brotbackens vor den kiliſchen offen nicht
„vorwegern können, und dadurch den armen ihr brot entzogen
„werde (weil ſie ſich Ao. 608 damitt entſchuldigen wollen), wie
„woll ihre „excusation repudijirot vndt improbirt worden."

Unter den „Kiliſchen Herrn und Gefreunden" können nur die Vorſteher der geſammten Gemeinde verſtanden werden, nicht etwa vom Rath beſtellte Vorſteher des ſ. g. „Kiliſchen Viertels", welches den neuen Markt, Sack, Salzmarkt, die Brüdergaſſe (jetzige Schloßgaſſe), Kiliſche Straße und den Graben umfaßte, da von „Herrn und Gefreunden" der übrigen (Göpen-, Waſſer- und Rieſtedter) Stadtviertel nirgends die Rede iſt, und im Uebrigen ja jedem Viertel ein ſ. g. „Vierherr" beigeordnet war. „Gefreunde" werden ſie vom Rathe genannt, als mit ihm in wechſelſeitiger, amtlicher Beziehung ſtehend, analog den „Rathsfreunden".[1]) Dann aber heißt es auch ausdrücklich, daß ſie hier in Betreff der „Kiliſchen Acker" ſelbſtändig berathen und ihren eigenen Schreiber haben, woraus mit Zuverſicht gefolgert werden darf, daß ſie ihre eigenen Angelegenheiten ebenfalls ſelbſtändig und unabhängig vom Rath als „Gemeinde" beſorgten.

Was die „excusation", welche vom Rathe „repudijirt und improbirt" worden, betrifft und anlangt, iſt nicht näher zu ermitteln geweſen. Jedenfalls aber bezog ſich ſolche wohl wieder, wie ſchon 1606, auf den „Kiliſchen Becker" und „Kiliſchen Ofen", hinſichtlich deren ſich zwiſchen dem Rath und der Kiliſchen Gemeindevertretung eine Differenz dadurch erhob, daß Letztere die Wahl und Anſtellung des Bäckers am „Kiliſchen Ofen" beanſpruchte, Erſterer aber ſolche nicht aus der Hand geben wollte und ſelbſt einen Bäcker anſtellte. — Unter dem „Kiliſchen Ofen" iſt ohne Zweifel das zum Heiligen Geiſtſtifte zur Hälfte gehörige Backhaus zu verſtehen, worin der Stiftsadminiſtrator für ſich, die Seinen und die Geiſt-Brüder und Schweſtern das benöthigte Brot backen läßt. Die zweite Hälfte gehörte der Stadt, und als deren Eigenthum hatte wohl der Rath die Berechtigung, den betr. Bäcker ſelbſt anzuſtellen. Von einem andern Backhauſe im Kiliſchen Viertel ſelbſt oder der darangrenzenden Mühlgaſſenvorſtadt (mol-

---

[1]) Heinrich Brot wird vom Rath 1529 „unſer Rathsfreund" genannt, da er 1519 zweiter Bürgermeiſter und auch ſonſt Rathsmitglied geweſen war. 1531 war er wieder erſter Bürgermeiſter.

gasse vor der Stad Sangerhusen gelegin) erwähnt zu Anfang des XIII. Jahrhunderts das Steuer-Schock-Cataſter zu Sangerhauſen nichts. — Erſt nach und nach gingen die Geſchäfte der „Kiliſchen Herren“ in die Hände des Raths über, bis nach Ausſterben der urſprünglichen „Kieſelhäuſer“ die ganze Verwaltung auf den Rath überging und die „Kiliſche Gemeinde“ in die Geſammtgemeinde von Sangerhauſen aufging.[1])

Die beweglichen Feſte und die Synoden der Halberſtädter Diöceſe.

Von G. Schmidt.

Ein Sammelband der hieſigen Gymnaſial-Bibliothek, in 4., der unter anderen Manuſcripten auch das chronicon Halberstadense, die vita Alberti episcopi und verſchiedenes außerdem enthält, hat uns auch eine ſogenannte tabula divini ordinis für die Halberſtädter Kirche aufbewahrt, 4 Blätter, Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrh. geſchrieben. Dieſe tabula beſtimmt die Feier verſchiedener Feſte, die beweglich waren, wenn ſie mit andern Feſten zuſammenfielen. Sie beginnt.

Pro divino ordine est sciendum, quod contingit aliquando, quod duo festa concurrunt ad unum diem, que tamen non possunt simul peragi et celebrari ideo oportet, ut unum festum cedat alteri, et qualiter hoc fiat et quando, presens scriptum pro parte demonstrabit.

Dieſe Beſtimmungen ſind abhängig von dem Oſterfeſte; weil dieſes zwiſchen den 22. März und den 25. April nach ſeinem frühſten und ſpäteſten Termine fallen kann, ſo ſind 35 Variationen vorhanden. Daher haben die chronologiſchen Handbücher, z. B. der alte gute Zinkernagel ꝛc. und jetzt auch der moderne, wenn auch nicht überall vollſtändige, aber im Ganzen praktiſche Grotefend, 35 Tafeln für das raſche Auffinden der Daten aufgeſtellt. In alten Zeiten wurde dies aber nicht nach dem Oſterfeſte berechnet, wie unſere tabula beweiſt, ſondern nach dem Matthiastage, dem 24. (im Schaltjahr dem 25.) Februar. Er fällt am frühſten, wenn man ſo ſagen darf, d. h. wenn Oſtern den 22. März iſt, auf den Dienſtag nach Oculi, und am ſpät-

---

[1]) Vgl. Feſtſchrift v. 1870 S. 78—87, u. Bd. 3, 1008—1009.

ſten, wenn Oſtern den 25. April iſt, den Mittwoch nach Circumdederunt oder Septuagesimae.

Ich laſſe nun den Text folgen, indem ich die Erläuterungen in Klammern einſchalte:

Et pro primo est sciendum, quod hoc scriptum est positum super diem b. Mathie ap, et ideo notandus est dies ejus, in qua septimana vel qua die vel quo anno, communi vel bissextili, venerit; si in bissextili anno, tunc in dyocesi Halberstadensi dicitur bis trum trum Mathiam inde.[1])

[1. Oſtern = 22 März.] Si sic ejus dies ceciderit in 3. feriam post domin. Oculi, dies Katedre s Petri peragetur sabbato ante dom. Oculi (es fiele den 22. Februar auf den Sonntag Oculi und wird deshalb den Tag vorher gefeiert), dies Annuntiationis s. Marie vigilia Palmarum (25 März, ſtatt Mittwoch nach Oſtern am 14 März), adventus reliquiarum s Stephani fer. 6. (9. Mai ſtatt Sonnabend vor Pfingſten den Freitag), apparitio s. Michaelis fer. 5. (8. Mai ſtatt Freitag vor Pfingſten wegen adventus reliqu. den Donnerſtag), translatio Andree feria 3. post dom Exaudi (11. Mai, ſtatt Pfingſtmontag den Dienſtag vor Pfingſten), dies s Servatii feria 4 in septimana pentecostes (13. Mai) cum suffragiis[2]) in vesperis, matutinis et missa: si hoc non placet (wohl weil es in der Pfingſtwoche war), peragetur feria 2. post Exaudi (= 4. Mai) et festum Spinee Corone (das ſonſt den 4. Mai gefeiert wird, wie auch an Quedlinburg) transferatur ad sabbatum precedentem (2. Mai) vel ad alium diem competentem, et vacent[3]) 4 dominice scil. dom. infra octavam Corporis Christi (24. Mai[4]), dom. die

---

[1]) Zur Erklärung dieſer Worte bemerke ich, daß ſie ſich auf den Cisiojanus über den ausführl Grotefend, Handbuch S. 40. ff. handelt) bezieht, in welchem der 2. Hexameter für die Tage vom 16. — 28. (29.) lautet: Juli (i. e. Juliana Febr. 16.) conjunge, tunc Petrum, (Petri cathedra Febr. 22), Mathiam (= 24. Febr.) inde. Es bedeutet alſo das bis trum oder trum trum, daß zwiſchen dem Petrstage und dem Matthiastage zwei Tage liegen, denn jede Silbe des Hexameters bedeutet einen Tag. — Grotefend bemerkt, daß die latein. Bearbeitung ſeit der 2 Hälfte des 14. Jahrh. gebräuchlich iſt.

[2]) suffragia die Gebete um den Beiſtand der Heiligen, beſonders bei den Seelgedächtniſſen

[3]) No. quando aliqua dominica vacat · ho · est secundum ecclesiam Halb., quod illa dominica die vel ebdomada non legetur omelia dominicalis, sed differtur in dominicam sequentem, et tunc cap. et coll. precedentis ebdomade leguntur etiam per istam septimanam vacantem si opus fuerit (Brevar. Halb. v. 1500).

[4]) da, wie es ſcheint, das infra immer die Zeit innerhalb der Octave bezeichnet.

Stephani pape (2. Aug.), dom. infra octavam Assumptionis (sc. Mariae 16. Aug.), dom. infra octavam Nativitatis Marie (13 Sept.): dies synodi celebrabitur feria 2. crastino Luce evang. (weil der 18. October auf den Sonntag fällt, ſo iſt die Synode den 19. am Montage.) Si vero predicta dies s. Mathie venerit in prescriptam feriam 3., et hoc in anno communi, tunc dies Kathedre s. Petri peragitur feria 2 precedente, scil. vigilia Mathie (ſtatt Sonntag den 22., am Montag 23. Februar) si in bissextili, dies b. Agate peragetur feria 3. post Estomihi (der 5. Febr. fällt mit Aſchermittwoch zuſammen, deßhalb der Agathentag am Dienſtag zu feiern.)

[2. Oſtern = 23. März.] Si dies s. Mathie ceciderit in feriam 2. post Oculi, dies Annuntiationis Marie vigilia Palmarum (ſtatt Oſterdienſtag.) Philippi et Jacobi super domin. Exaudi (ſt. Himmelfahrt), festum Spinee Corone feria 6. crastino Ascensionis (ſt. Exaudi), feria 2. festum translationis Andree (ſt. Pfingſtſonntag), festum Servatii feria 4. post dom. Exaudi (ſt. Pfingſtdienſtag), vel fiat cum eo ut prius scriptum est (d. h. unter 1.) [1]) 4 dominice vacent: infra octavas Corp. Christi, Assumptionis, Nativ. Marie, dominica que est dies s. Stephani prothom. (25. Mai, 17. Aug., 14. Sept und?, er fällt auf Freitag!)

[3. Oſtern = 24 März.] Si dies s. Mathie venerit dom. Oculi, festum ejus peragetur fer. 2. sequente, dies Annuntiationis vig. Palm. (ſt. Oſtermontag), Philippi et Jacobi fer. 3. in Rogationibus (Dienſtag ſtatt Mittw. vor Himmelfahrt), dies Servatii fer. 6. post Exaudi (ſt. Pfingſtmontag) vel etiam ut supra dicitur; hec 4 dominice vacent: infra octavam Corp. Christi, dies Pauli (i. e. Commemoratio), infra Assumptionem, dies Nativ. Marie (26. Mai, 30. Juni, 18. Aug., 8. Sept.)

[4. Oſtern = 25. März.] Si sabbato ante dom. Oculi venerit, Annuntiatio Marie vig. Palm. (ſtatt Oſtern), Crucis fer. 6. crastino Ascensionis (Kreuzerfindung 3. Mai. ſtatt Himmelfahrt am Freitag nachher), Servatii fer. 6. post Exaudi (ſtatt Pfingſten), 4 dominice vacent: vig. Visitationis, dominice infra octavas Corp. Christi, Assumpt., Nativ. Marie (1. Juli, 27. Mai, 19. Aug., 9. Sept.)

[5. Oſtern = 26. März.] Si fer. 6. venerit ante Oculi, dies Gregorii (12. März) cadit in dom. Judica et peragetur fer. 2. sequente, Annunt. Marie vig. Palmarum (ſt. Sonnabend

---

[1]) Hier iſt beigefügt: si festum Agate (5. Febr.) vel Dorothee (6. Febr.) venerit in diem Cinerum, peragetur fer. 3. precedente vel 6. vel 5. fer. sc) hujus (jenes iſt im 2., dieſes im 3. Falle ſo).

vor Oſtern), Crucis crastino Ascensionis (ſt. Mittwoch vor Himmelfahrt), Spinee Corone dom. Exaudi (ſt. Himmelfahrt), Servatii fer. 6. (ſtatt Sonnab. vor Pfingſten). 4 dom. vacent. infra Corp. Christi, die Visitationis, infra octav. Assumpt. et Nativ. Marie (28. Mai, 2. Juli, 20. Aug., 10. Sept.)

[6. Oſtern = 27. März.] Si 5. feria ante Oculi, dies Annunt. M. vig. Palmarum (ſt. Charfreitag), Philippi et Jacobi sabb. precedente (ſtatt Rogate[1]), et tunc Spinea Corona sabb. sequente (ſtatt Mittw. vor Himmelfahrt). 3 dominice vacent: infra octavas Corp. Christi et Nativ. Marie et vig. Assumpt. (29. Mai, 11. Sept., 14. Aug.)

[7. Oſtern = 28. März.] Si dies s. Mathie venerit fer. 4 ante Oculi, Annunt. vig. Palmarum (ſt. Gründonnerſtag), Ambrosii feria 2. post Quasim. (ſtatt 4. April = Quaſim.), Marci feria 2. post Cantate (ſt. 25. Apr. = Cantate), Johannis (sc. ante portam latin. 6. Mai) crastino Ascensionis (ſt. Himmelfahrt). 3 dom. vacent: infra octavam Corp. Chr., dies Assumpt., infra Nativ. (30. Mai, 15. Aug., 12 Sept.)

[8. Oſtern = 29. März.] Si dies Mathie venerit fer. 3. ante Oculi, Katedra Petri 2. fer. (ſt. Sonntag), Annuntiat. vig. Palm. (ſt. Mittw. vor Oſtern), Ambrosii fer. 2. post Quasim. (ſt. Sonnabend vorher), Crucis sabbato (ſt. Sonntag), Johannis fer. 3. in Rogationibus (Dienſtag ſt. Mittw. vor Himmelf.). 3. dom. vacent: infra octavas Corp. Chr., Assumptionis et Nativitatis (31. Mai, 16. Aug., 13. Sept.). Sinodus Luce fer. 2. (Montag ſt. Sonntag.)

[9. Oſtern = 30. März.] Si Mathias venerit fer. 2. ante Oculi, Annuntiationis et Ambrosii peragentur ut supra (N. 8.), Bonifacii fer. 6. post Octavam Corp. Chr. (6. Juni ſtatt 5., wegen der Octava Corp. Chr.). Vacationes infra octavas Corp. Chr., Assumpt. et Nativ. Marie (1 Juni, 17. Aug., 14. Sept.) Andree fer. 2. in Adventu (ſt. Sonntags = 30. Nov. den Montag.)

[10. Oſtern = 31. März.] Si dom. Reminiscere venerit Mathias, peragetur fer. 2. sequente (Montag ſt. Sonntag), Annunt. vig. Palm. (ſt. Montags in der Charwoche), Ambrosii fer. 2. post Quasim. (ſt. Donnerſtag nach Oſtern), adventus s. Stephani dom. Exaudi (ſt. Himmelfahrt), apparitio s. Mychaelis fer. 6. post Ascensionem peragentur (ſt. Mittw. vorher). Vacationes sunt. domin die Commemorationis s. Pauli, dom. infra octav. Assumpt., die Nativ. Marie (30. Juni, 18. Aug., 8. Sept.).

---

[1]) Hier ſteht noch Crucis und ¾ Zeilen ſind ausradirt.

[11 Oſtern = 1. Apr.] Si sabbato post Invocavit venerit s. Mathias, Annuntiatio vig. Palm. (ſt. Palm.), Ambrosii fer. 2. post Quasim. (ſt. Mittw. nach Oſtern), festum Joh. ante portam sabb. post Cantate (ſt. Rogate), adv. reliqu. Steph. sabb. post Ascens. Dom. (ſt. Mittw vorher), suffragia in primis vesperis de s. Andrea et Ascensione Domini. 3 dom. vacent: octav. Joh. Bapt., infra Assumpt. Marie, crastina Nativ. Mar. (1. Juli, 19. Aug., 9. Sept.)

[12. Oſtern = 2. Apr.] Si 6. fer. post Invocavit venerit, dies Gregorii fer. 2. post Letare (ſt Lätare), Ambrosii fer. 2. post Quasim. (ſt. Dienſtag n. Oſtern). 3 vacent dom.: Visit., infra Assumptionem et Nativitatem s Marie (2. Juli, 20 Aug., 10. Sept.)

[13. Oſtern = 3. Apr.] Si 5. feria venerit post Invoc., dies Ambrosii 2. post Quasim. (ſt. Oſtermontag), apparitio s. Mich. sabb. post Cantate (ſt. Sonntag Rogate), translatio Andree sabb. in Rogationibus[1]) (ſt. Mittw. vor Himmelf. den Sonnabend nachher). 2 domin. vacent: vig. Assumpt., infra Nativ. Marie (14. Aug., 11. Sept.)

[14. Oſtern = 4. Apr.] Si s. Mathias venerit feria 4. post Invoc., Ambrosii feria 2 ut supra (ſt. Oſtern, Montag nach Quaſim.), dies s. Marci ev. feria 2. sequente dom. Jubil. (ſt. Jubilate), apparitio s. Michael. fer. 6. crastino Joh. ante portam lat. (Freitag ſtatt Sonnabend), sed in sinodo de hoc festo non debet fieri mentio, adventus s. Stephani sabb. post Cantate (ſt. Sonntag), dies Servatii dom. Exaudi (ſt. Himmelfahrt), 2 domin. vacent: dies Assumpt., dom. infra Nativ. s. Marie (15. Aug. und 12. Sept.)

[15. Oſtern = 5. Apr.] Si s. Mathias venerit fer. 3. post Invoc., Katedra Petri fer. 2. (ſt. Sonntag), Ambrosii vig. Palm. (ſt. Sonnab. vor Oſtern), Servatii fer. 3. in Rogationibus (ſt. Mittw.), Barnabe feria 4 infra octavam Corp. Chr. (ſt. Corp. Chr. = 11. Juni der Mittwoch vorher). 2 dom. vacent: crastino Assumpt. et dom infra Nativ. s. Marie (16. Aug. und 13. Sept.). Sinodus Lucc fer. 2. (ſt Sonntag).

[16 Oſtern = 6. Apr.] Si dies Mathie venerit feria 2. post Invocav., Ambrosii ut supra (ſt. Charfreitag), Bonifacii vig. Corp. Chr. (ſt. Corp. Chr.), Andreas sabb post Cantate (i. e. Translatio ſt Sonntag Rogate) peragentur. 2 dom. vacent infra Assumpt. et Nativ. (17. Aug und 14. Sept.) Festum Andree feria 2. in Adventu (ſt. Sonntag.)

---

[1]) Rogationes heißen ſonſt die 3 Tage vor Himmelfahrt, in Halberſtadt aber auch Freitag und Sonnabend nachher.

[17. Oſtern = 7. Apr.] Si venerit s. Mathias dom. Invoc., dies ejus fer. 2. (ſt. Sonntag), Ambrosii vig. Palm. (ſt. Gründonnerſtag). 2 dom. vacent: Commemoratio Pauli, Nativ. Marie (30. Juni und 8. Sept.)

[18. Oſtern = 8. Apr.] Si venerit sabb. post Estomihi, dies Annunt. fer. 2. post Judica (ſt. Sonntag), Ambrosii vig. Palmarum (ſt. Mittw. in der Charwoche), Servatii dom. Vocem Jocunditatis (Rogate = 13. Mai) celebrabitur et peragetur, sed qui festivant ultimum pasca, peragent eum precedente sabbato.[1]) 2 dom. vacent: infra octav. Assumpt. et Nativ. (19. Aug. und 9. Sept.)

[19. Oſtern = 9. Apr.] Si s. Mathias venerit fer. 6 post Estom., Gregorius fer. 2. (ſt Sonntag), Ambrosii vig. Palm. (ſt. Dienſtag vor Oſtern), Bonifacii fer. 3. post festum Trinitatis (ſt. Montag), Viti crastino octave Corp. Chr. (ſt. an der Octave). Vacent 2 dom: Visitationis et infra Nativ. Marie (2. Juli und 10. Sept.)

[20. Oſtern = 10. Apr.] Si venerit feria 5. post Estom., Bonifacii 3. fer. post Trin. (ſt. Trinit. ſelbſt). Una dom. vacet. infra Assumpt. (= 21. Aug.)

[21. Oſtern = 11. Apr.] Si venerit fer. 4. die Cinerum dies s. Mathie, peragetur fer. 5. propter inchoationem jejunii et processionem et ejectionem[2]) penitentium de ecclesia usque ad diem Cene Domini, Ambrosii vig. Palm. (ſt. Palmarum), Marci fer. 2. (ſt. Sonntag), Bonifacii fer. 3. post Trinitatis (ſt. vig. Trin.) Una dom. vacet, dom. die Assumpt. (15. Aug.)

[22. Oſtern = 12. Apr.) Si venerit feria 3. post Estom. dies s. Mathie, peragetur ibidem et non transferatur propter dyabolum et ejus discipulos,[3]) quod aliquando dicitur factum, Bonifacii fer. 3. post Trinit. (ſt. Freitag nach Pfingſten), Barnabe vig. Corp. Chr. (ſtatt Corp. Chr., das auf den 11. Juli fiel). Dom. crastino Assumpt. vacat (16. Aug.) — Synodus Luce fer. 2. (ſt. Sonntag).

[23. Oſtern = 13. Apr.] Si fer. 2 post Estom., ibidem peragetur s. Mathias, Bonifacii fer. 3. post Trin. (ſt. Donnerſtag nach Pfingſten), Andreas fer. 2. in Adventu (ſt. Sonntag). Una dom. vacet, infra Assumpt. (17. Aug.)

---

[1]) ultimum pascha — 25. Apr. als der äußerſte Termin der Oſterfeier: warum wohl nicht am 25. in dieſem Jahre, ſondern am 21.?

[2]) Ueber dieſe ejectio ſ. d. Urkunde Papſt Bonifacius IX. v. 1401 in der Beilage.

[3]) Gemeint iſt Faſtnacht mit dem Mummenſchanz und den ſogen. Schantenſeln.

[24. Oſtern = 14. Apr.] Si s. Mathias venerit dom. Estom., ibidem peragetur, Bonifacius fer. 6. post Exaudi (ſt. Mittw. nach Pfingſten). Una dom. vacet: dies Nativ. (8. Sept.)

[25. Oſtern = 15. Apr.] Si venerit sabb. post Exurge, dies Annunt. Marie fer. 2. (ſt. Sonntag), Bonifacii fer. 6. post Exaudi (ſt. Dienſtag nach Pfingſten), Barnabe 3. fer. post Trin. (ſt. Montag nach Trin.) Dom. una vacet: die commemor. s. Pauli.[1])

[26. Oſtern = 16. Apr.] Si 6. feria post Exurge, Gregorii fer. 2. (ſt. Sonntag), Georgii fer. 2. post Quasim. (ſt. Sonntags = 23. Apr.), Bonifacii ut supra (N. 25.), Barnabe ut supra, Viti vig. Corp. Chr. (ſt. Corp. Chr. 15. Juni), dies 10000 martirum fer. 4. infra octavam (ſtatt 22. Juni = octava Corp. Chr. auf den Mittwoch vorher). Una dom. vacet: visit. Marie (2. Juli).

[27. Oſtern = 17. Apr.] Si venerit in 5. fer., dies Georgii fer. 3. post Quasim. (ſt. Sonnabend nach Oſtern), Bonifacii, Barnabe ut supra in 5. riga (= N. 25.). Nulla dom. vacet nec illud ultra hic scribatur, quia omnes septimane habent sua officia.

[28. Oſtern = 18. Apr.] Si venerit fer. 4. post Exurge, dies Marci fer. 2. (ſt. Sonntag), Georgii fer. 3. post Quasim. (ſtatt Freitag nach Oſtern), Bonifacii fer. 6. ut supra, Barnabe vig. Corp. Chr. (ſt. Freitag nach Pfingſten), octava Corp. Chr. in vig. Joh. Bapt. (ſtatt Johannis ſelbſt): plebanus cantet officium de vigilia, deberet hoc officium potius cantari in choro propter sollempnem vigiliam et ewangelium, quod est initium ewangelii Luce ewangeliste.

[29. Oſtern = 19. Apr.] Si 3. fer. venerit post Exurge, dies Georgii fer. 2., Marci fer. 4. post Quasim. (weil ſie in die Oſterwoche fallen), Barnabe vig. Corp. Chr. vel fer. 6. (ſtatt in der Pfingſtwoche), Viti fer. 3. post Trin. (ſtatt Montag). — Sinodus Luce fer. 2. (ſtatt Sonntag).

[30. Oſtern = 20. Apr.] Si 2. fer. venerit post Exurge, Marci fer. 4., Georgii fer. 2. post Quasim. (wie N. 29.), Barnabe fer. 6. post Exaudi (wegen der Pfingſtwoche) et Viti fer. 3. post Trin. (ſtatt Trin.), octava Corp. fer. 4. propter Johannis et Pauli (26. Juni), festum Andree feria 2. in Adventu (ſt. Sonntag).

[31. Oſtern = 21. Apr.] Si dom. Exurge venerit, dies Georgii fer. 2., Marci fer. 3. post Quasim. (ſtatt Dienſtag

[1]) Es muß heißen dom. post diem etc., denn der Tag fällt auf den Sonntag.

und Donnerſtag nach Oſtern), Barnabe fer. 6. post Exaudi (ſt. Dienſtag nach Pfingſten), Viti fer. 3. post Trin. (ſtatt Sonnab. vorher).

[32. Oſtern = 22. Apr.] Si sabb. post Circumdederunt, Annunt. dominica fer. 2. post Oculi (ſt. Oculi ſelbſt), Georgii fer. 2., Marci fer. 4. post Quasim (ſtatt in der Oſterwoche), Barnabe et Viti ut supra, octava Corp. Chr. vig. apostolorum (näml. Peter und Paul), sed vespere de apostolis, plebanus officium de vig.

[33. Oſtern = 23. Apr.] Si dies s. Mathie venerit fer. 6. post Circumdederunt, Gregorii fer 2. (ſt. Sonntag), Georgii fer. 3., Marci fer. 6 post Quasim (ſtatt Oſtern und Dienſtag nachher), Spinea Corona fer. 5. sicut venerit (4. Mai), Barnabe fer. 6. post Exaudi (ſt. Pfingſten), Viti die quo venit cum suffragiis, vesperis, matut. missa et vesperis et celebrabitur ibidem (15. Juni); patet hoc etiam in libris antiquis: si vero hoc non placet, transferatur ad 3. feriam sequentem (wegen der Pfingſtwoche), 10000 martirum vig. Corp. Chr. (ſtatt Corp. Chr.), dies app. Petri et Pauli peragentur in octava Corp. Chr (29. Juni), ut oportet, ymnus ad horas de Corpore Chr., sed octava Corp Chr. peragetur feria 4. (ſtatt Donnerſtag), plebanus cantet officium de vigilia

[34 Oſtern = 24 Apr.] Si vero dies s. Mathie venerit fer. 5. post Circumdederunt, Philippi et Jac. fer. 5. (ſt. Sonntag), Georgii fer. 5, Marci fer. 4. (ſtatt Sonnab vor Oſtern und Oſtermontag, es fehlt hier post Quasim.), Spinea Corona peragetur sabbato post Mis. Dom. (weil Marcus auf den 4. Mai verlegt iſt), de festis Barnabe et Viti fiat ut supra, scil. ut Barnabas fer. 6. post Exaudi (ſt. Sonnab. vor Pfingſten), Vitus fer. 4 die quo venerit, peragetur tamen cum suffragiis ut supra scribitur aut feria 3 post Trinitatis peragatur: dies s. Johannis Bapt. cadit in 6. fer. post festum Trin. et transferatur dies ipsius in sabb. sequentem propter vigiliam sollempnem et jejunium ejus, quia die Corp Chr. fidelibus esset grave tunc jejunare: Commemoratio s. Pauli cadit in octavam Corp. Chr. et peragetur cum suffragiis vel transferatur in domin. sequentem.

[35 Oſtern = 25. Apr.] Si vero dies sepedicta s. Mathie venerit in 4. fer. post dom. Circumdederunt, Ambrosii fer. 2. post Letare (ſt. Lätare), dies app. Phil. et Jac. fer. 2 (ſt Sonnabend vor Quaſ.), Georgii fer 3, Marci fer. 6., Crucis fer 4., sabb. apparitio s. Michaelis post Quas. (ſt. Charfreitag, Oſtern, Montag nach Quaſ., wo dann Phil. et Jac. gefeiert wurde), festum Spinee Corone Domini fer. 6. post

Mis. Dom. (durch Kreuzerfindung verdrängt), Viti sicut venerit vel fer. 5. post Exaudi; dies s. Joh. Bapt. cadit super diem Corp. Chr. et peragetur fer. 4. antecedente, octava Joh. sabb. in crastino Visitationis (3. Juli) vigilia ipsius etiam anticipabitur in feria 3. precedente cum omelia et officio vigilie.

Qualiter in predictis festis sic transpositis divinum officium sit peragendum, relinquitur diligenti inspectori. Hoc etiam addendum, quod quando dies s. Mathie venerit in 4. 5. que fer. post Circumdederunt (N. 35 und 34), tunc inter dominicam 16. et 1. dominicam una dominica semper erit, que cum suis scilicet epistola et ewangelio potest teneri in choro ad horas crastino Mauritii (23. Sept) vel vig. Cosme Damiani (26. Sept.).

Nach dieſen Beſtimmungen folgt dann im 2. Theil. quando et qualiter sit pronuntiandus divinus ordo.

In synodo que celebratur die Luce ew. primum erit, quando liber Ezechiel et historia „Vidi Dominum" imponetur ad matutinas, quia imponentur in dominica sequenti illam sillabam „mo" que est de illa dictione „Symonis quin"[1]); secundum, quando Adventus Domini inchoetur, et hoc fit dominica sequente post crastinam diem b Katerine virginis[2]), tunc ad matutinas legetur liber Ysaie et cantetur responsorium „Aspiciens a longe"[3]); tertium[4]), quando epistole Pauli et historie feriales de psalmis imponentur, et hoc fit proxima feria post octavam Epiphanie[5]); quartum, quando inchoetur septuagesima, patet illud supra in tabulis[6]), et sabbato precedente deponatur alleluja, et in dominica eadem ad matutinas legetur liber Genesis cum historia „In principio"; quin-

---

[1]) Dies iſt wieder eine Bezeichnung nach dem Cisiojanus, die 4 letzten Silben für den Oktober heißen Simonis quin (28. Simonis et Judae, 29., 30., 31. — Quintinus), alſo am Sonntag nach dem 29. Oct. frühestens alſo am 30. Oct, ſpäteſtens am 4. Nov

[2]) Sonntag nach dem 26. Nov., alſo frühestens den 27. Nov., ſpäteſtens den 3. Dez.; wir rechnen rückwärts von Weihnachten.

[3]) Von dieſem Reſponſorium wird der 1. Adventsſonntag auch „dominica Aspiciens a longe" genannt

[4]) Hier iſt ſpäter zugeſchrieben: die Circumcisionis Domini (— 1. Juni) incipit aureus numerus istius anni et est unus vel duo, et littera dominicalis erit A vel B vel sunt 2 littere, si est bissextilis, quarum prima erit usque ad festum Mathie, reliqua littera usque in finem anni.

[5]) alſo vom 14. Jan. an.

[6]) Es geben dem divinus ordo Tafeln voraus, um die 5 beweglichen Feſte zu finden: Septuagesima, Quadragesima, Pascha, Rogationes, Pentecosten.

tum de intervallo, id est quot sunt septimane et quot dies superflui [1]) sunt inter diem Christi inclusive et dominicam Estomihi exclusive: item de anno bissextili et translatione sanctorum [2]) et precipue tunc de s. Mathia. Item videndum est de synodo futura, utrum celebrari possit die statuto; si non, transferatur in alium diem, quia in vigilia et die Annuntiationis Marie virg. non commode celebretur.

In sequenti synodo, que fit die predicta, scil. feria 6. post Letare, debet pronuntiari, quod dominica in passione Domini [3]) legetur ad matutinas liber Jeremie prophete cum historia: „isti sunt dies", item proxima feria post domin. Quasimodogeniti ad matutinas imponetur Apocalipsis Johannis cum historia „Dignus es, Domine", item feria 2. post domin. Jubilate ad matutinas legentur epistole canonice cum cantu „si oblitus fuero". Sed non sic observatur in majori ecclesia, ergo pronuntietur communis observantia. Iterum pronuntientur translationes sanctorum si que sint, et querentur supra revertendo 2 folia [4]), et futura synodus si posset impediri propter aliquod festum.

In tertia synodo que est post Trinitatis et est quasi particularis, quia prima fit Osschirsleve et post 8 dies in Wegheleve, primo pronuntietur: proxima feria [5]) post octavam Corporis Christi ad matutinas imponetur liber Regum cum historia „Deus omnium"; secundo, quando parabole [6]) Salomonis et historia „In principio" ad matutinas serventur, et notanda est dominica sequens diem ss. Abdon et Sennes [7]) et ibi hoc servetur; tertio, quando liber Job et historia „Si bona" [8]) etc. imponantur, et imponentur domin. proxima sequenti diem b. Rufi [9]); quarto, quando Tobias, Judith et Hester et historia „Peto, Domine" [10]) ad matutinas observentur, et hoc fit sequenti dominica crastinam diem s. Gorgonii [11]); quinto, quando liber Machabeorum et historia „Adaperiat" [12])

---

[1]) d. i. außer den vollen Wochen.
[2]) d. h. die Verlegung der Heiligentage, im 1. Abſchnitt.
[3]) d. i. Judica.
[4]) im 1. Abſchnitt: non et querentur — folia iſt Marginale.
[5]) in B. Virg. vom Sonntag nach Corp. Chr. an: iſt hier feria ohne Zuſatz=Sonntag? oder verſchrieben ſtatt dominica?
[6]) außer den Sprüchen, auch die Weisheit Sal.
[7]) d. i. Sonntag nach dem 30. Juli.
[8]) = Si bona suscepimus.
[9]) Sonntag nach dem 27. Aug.
[10]) = peto Domine Adonai.
[11]) — Sonntag nach dem 10. Sept.
[12]) = adoperiat Dominus.

imponantur, observentur vero ad matutinas in dominica sequenti diem s. Remigii[1]: quodsi dies Remigii esset in dominica, tunc in sequente dominica hec predicta imponentur. Sic intelligendum est de omnibus prescriptis. Item dicendum, quod in illa septimana erunt communes orationes tam pro vivis quam pro defunctis[2]).

Von derſelben Hand, aber ſpäter geſchrieben:

Et qui componit divinum ordinem, scribat nomen alicujus sancti cogniti, post quem lectiones et historie imponantur.

Item narrentur dominice que debent vacare vel quando non vacent: reverte 3 folia ad manum sinistram.[3])

Item est sciendum, quod festa noviter instituta, que non communiter ab omnibus tenentur, in synodo non pronuntientur, ut sunt festa scil. apparitio Michaelis,[4]) Spinee Corone, translatio Andree, Erasmi, Dorothee et similia. In hac synodo etiam debet pronuntiari futura synodus scilicet dies S. Luce ew., non tamen omni anno, sed quando dies ejus venturus est die dominica, et hoc erit, quando D est littera dominicalis, tunc synodus celebrabitur feria 2. sequenti: patet etiam hoc in 3. folio precedente[5]).

Von anderer Hand:

Divinus ordo in nostra ecclesia.

Si dies s. Gregorii vel Ambrosii venerit in 6. feria post domin. Letare, in qua solet synodus in Halberstat celebrari, peragetur ibidem, sed missa sanctorum cantatur in sanctuario ante primam et missa de die legetur postea, infra quod prima cantatur per sacerdotem precedentis septimane. Si vero dies Annuntiationis s. Marie venerit in prescripto die vel sabbato,[6]) synodus vero debet peragi 3. feria vel 4 precedente: et hoc debet clero die Luce precedente intimari.

Die Beſtimmungen über die Tage der Synode ſind von Intereſſe, weil ſie ergänzen, was bisher über dieſelben bekannt war, ſ. insbeſondere Winter Zeitſchr. 1868 S. 252. ff. und 1869 I, 78 ff. Nach Obigem hatte alſo die Diöceſe 3 regelmäßige Synoden: 1) am

---

[1]) = Sonntag nach dem 1 Oct.

[2]) Daher wird die Woche genannt: communis septimana (hebdomada), in communibus, meynweke, meyndweke, gemeine Woche.

[3]) ad manum sinistram iſt Marginale.

[4]) scil. app. Mich iſt jünger

[5]) oben N. 1. S. 15. 22. 29.

[6]) vel sabbato von anderer Hand als Marginale.

18. Oktober, die Lukas-Synode, die, wenn der Tag auf einen Sonntag fiel, am folgenden Montag, alſo den 19. Okt. abgehalten wurde (ſ. o. N. 1. 8. 15. 22. 29). 2) Freitag nach Lätare: ſie wurde verlegt, wenn auf dieſen Tag Mariä Verkündigung oder die Vigilie fiel, d. h. wenn dieſer Freitag der 25. oder 24. März war, was der Fall war, wenn Oſtern auf den 10. reſp. 9. April fiel. (N. 20. 19). 3) nach Trinitatis. der Tag iſt leider in obiger Beſtimmung nicht angegeben, aber wir ſehen, daß eine Sitzung in Oſchersleben, eine 8 Tage ſpäter in Wegeleben gehalten wurde. Hiernach iſt alſo nur die Lukas-Synode aus der älteren Zeit erhalten, an die Stelle der Gründonnerſtags-Synode iſt die von Lätare getreten und die ſog. Sommer-Synode iſt die 3., die nicht mehr in Gatersleben gehalten wurde, ſondern, wie geſagt, in Oſchersleben und Wegeleben. Für Oſchersleben hat ſchon Winter zwei Beiſpiele vorgebracht. Die obigen Notizen beſtätigen, daß jede Synode nur einen Tag dauerte. Ihre alte Bedeutung haben ſie allmählich eingebüßt; außer den Formalien, wie ſie oben mitgetheilt ſind, gaben ſie wohl nur noch kirchenrechtliche Beſtimmungen und ſtatutariſche Feſtſetzungen, wovon für 1296 und 1309 von Winter ein Beiſpiel gegeben iſt. Daher iſt auch die Zahl der Urkunden, in denen ſie erwähnt werden, ſehr gering; ich wüßte zur Zeit den beiden eben erwähnten nur eine von 1323 hinzuzufügen, die ſchon von Schlemm in Lebeburs Archiv X, S. 199 mitgetheilt worden iſt.[1]) Jedenfalls darf man ſämmtliche Urkunden des Stifts im 13. und 14. Jahrh., die am Lukastage ausgeſtellt ſind, wenn derſelbe nicht auf einen Sonntag fällt, als Synodalurkunden anſehen, z. B. die Ausſöhnung der ſämmtlichen Stifter mit der Stadt von 1386. Die General-Capitel des Hochſtifts fanden, um das hier anzufügen, viermal jährlich ſtatt. am Aſchermittwoch (älteſtes Beiſpiel, ſoweit ich ſehe, 1289), in Rogationibus (Montag bis Mittwoch vor dem Freitag und Sonnabend nach Himmelfahrt, z. B. 1258, 1271, 1286 ꝛc.), in septimana communi (ſ. S. 53 Anm. 2., z. B. 1307, 1318, 1319 ꝛc.) und am erſten Montag im Advent (z. B. 1325, 1343 ꝛc.) An denſelben Tagen hielt auch das Liebfrauenſtift ſeine General-Capitel.

---

[1]) Nos Albertus Dei gratia Halb. eccl'esie episcopus omnibus presentes visuris seu audituris innotescimus per presentes, quod a. D. M CCC.XXIII, in die s. Luce ev. in synodo nostra generali inventum fuit et sinodaliter diffinitum, quod de orea, que non colitur, sed solo fossoris [ligone?], nulla decima debeat erogari nisi solummodo pullus, qui vulgariter dicitur rokhon, quam quidem sententiam per hunc modum diffinitam et a nullo reclamatam auctoritate ordinaria presentibus confirmamus. Actum et datum Halb. anno et die predictis.

Beilage.

Bonifacius IX. bewilligt der Halberſtädter Kirche Ablaß für die Adams-Austreibung am Aſchermittwoch, Palmarum und Aegidii. Rom 1401 Sept. 8.

Bonifacius episcopus servus servorum Dei universis Christi fidelibus presentes litteras inspecturis salutem et apostolicam benedictionem. Quanto frequentius fidelium mentes ad opera pietatis et ad penitentiam inducimus, tanto salubrius eorum animarum statui providemus. Cum itaque, sicut accepimus, in civitate Halb. talis consuetudo a longis retroactis temporibus observata existat et observetur, videlicet quod singulis annis in die Cinerum quidam, qui hoc sponte facere voluerit, communiter Adam appellatus, se per episcopum Halb., qui fuerit pro tempore, vel ejus in hac parte commissarium de ecclesia Halb. baculo reici, causa peccata sua emendandi et Christifideles ibidem pro tunc astantes ad penitentiam et devotionem inducendi, cum instantia postulat, quo facto dictus Adam in paupertate et parcimonia quadragesimam deducens ac in penitentia perseverans, limina ecclesiarum civitatis Halb. singulis diebus devotius visitat et a colloquiis hominum penitus abstinet et se retrahit usque ad bonam quintam feriam in cena Domini, in qua dictus Adam et etiam diverse alie utriusque sexus persone, id sponte facere volentes, ad ecclesiam Halb. predictam per episcopum vel deputatum hujusmodi tamquam penitentes cum magna solennitate in presentia cleri et populi introducuntur et circa premissa nonnulle cerimonie, causa inducendi populum ad penitentiam et devotionem salutarem, devotius observantur: nos cupientes, ut Christifideles hujusmodi cerimoniis eo devotius intersint ac ad dictam ecclesiam Halb. confluant et ad ejus fabricam manus porrigant promptius adjutrices, quo ex hoc ibidem dono celestis gratie conspexerint uberius se refectos, de omnipotentis Dei misericordia et bb Petri et Pauli apostolorum ejus auctoritate confisi, omnibus vere penitentibus et confessis, qui in dominica in Ramis palmarum necnon in festo s. Egidii abbatis et per 8 dies dominicam et festum hujusmodi immediate sequentes inclusive a primis vesperis incipiendo predictam ecclesiam Halb devote visitaverint annuatim aut dicta die hujusmodi cerimoniis ibidem vel alibi, ubi fient, devote interfuerint necnon ad ejusdem ecclesie fabricam porrexerint manus adjutrices, illam indulgentiam et remissionem auctoritate apostolica tenore presentium concedimus, quam annuatim visitantes s. Marci de

Venetiis ac monasterii in Belbuk [1]) Castellanensis et Caminensis dioc. ecclesias in festo Ascensionis domini nostri Jesu Christi quomodolibet consequuntur. Et nichilominus ut Christifideles ad ecclesiam ipsam causa consequendi indulgentias hujusmodi copiosius confluant et salutem inibi salubrius hauriant animarum, dilectis filiis capitulo ecclesie predicte 12 vel plures presbiteros ydoneos seculares vel religiosos, qui in diebus et festo predictis singulorum Christifidelium tunc ad ecclesiam ipsam confluentium ac eis confiteri volentium in hujusmodi ecclesia et infra ejus septa confessiones audire eisque pro commissis cum virgis more Romane curie debitam absolutionem inpendere et injungere penitentiam salutarem, nisi forsan talia fuerint, propter que sit sedes apostolica merito consulenda, libere et licite valeant deputare ipsisque et dilectis filiis clero dicte civitatis, quodsi forte civitas et ecclesia antedicta diebus et in festo hujusmodi ecclesiastico fuerint apostolica vel quacumque auctoritate alia supposite interdicto aut cessatio divinorum ibidem foret observanda, missas et alia divina officia necnon cerimonias et alias observantias hujusmodi solemniter in presentia populi, excommunicatis interdictis exclusis, celebrandi et ecclesiastica sacramenta ministrandi corporaque mortuorum ecclesiastice sepulture tradendi auctoritate apostolica tenore presentium licentiam inpartimur. Volumus insuper, quod oblationes et elemosine, que dictis diebus et festo a Christifidelibus ecclesie predicte largientur, ad usus fabrice ipsius ecclesie omnimode convertantur, tam apostolicis quam synodalibus ac provincialibus editis constitutionibus et aliis contrariis non obstantibus quibuscumque, etiam aliis quibuscumque indulgentiis tam per nos et sedem apostolicam quam quavis alia auctoritate predicte ecclesie aut pro ea qualitercumque concessis hactenus, quas presentibus approbamus, nichilominus in suo robore permansuris ac presentibus perpetuis futuris temporibus duraturis. Nulli ergo etc. Si quis autem etc.

Datum Rome apud s. Petrum VI. Id. Septembris pontif. nostri a. XII.

(Copialb. d. Dom-Gymn. N. 261.)

---

[1]) Prämonstratenser-Kl. an der Rega, 1203 gegründet.

Der Dompropſt Martin von Halberſtadt.

Von F. Winter.

Bereits im 3. Bande dieſer Zeitſchrift S. 588 und 589 habe ich im Anſchluß an eine neu mitgetheilte Urkunde die Abkunft des Dompropſtes **Martin** zu erforſchen geſtrebt, da derſelbe durch eine dunkle Stelle der Kölner Annalen ein hervorragenderes Intereſſe in Anſpruch nimmt. Die Stelle lautet zum Jahre 1173 **Imperator rediens Saxoniam ingreditur. Cui omnes principes ejusdem provincie devote occurrerunt preter filios Alberti marchionis, qui ideo se ei opposuerunt, quia hereditatem comitis Bernardi et domini Martini Alverstadensis episcopi (sic!) requirebat.**[1]) Bernhard iſt der Graf Bernhard von Plötzkau, und ich habe im Anſchluß an eine Vermuthung des Herrn Prof. v. Heinemann mich für einen Zuſammenhang Martins mit dieſem erklärt. Im Anſchluß an v. Heinemann ſuchte ich in der Nachweiſung des ſeltenen Namens des Vaters Martins, Beringer, eine Beziehung zu ermitteln und fand eine ſolche in den Namen der Herren von Arnburg und Plötzkau, ſpäter Herren von Lindow, Dienſtmannen der Ballenſtedter Grafen.

Eine nochmalige Betrachtung der von Herrn v. Heinemann mitgetheilten Urkunde ließ mich indeß eine etwas andere Auffaſſung gewinnen.

Beringer iſt nämlich nicht Martins Vater, ſondern der des Prieſters Adalard. Biſchof Rudolf beurkundet nämlich **rogatu fratris nostri piae recordationis Adalardi presbiteri dominum Martinum omni veneratione dignum majoris aecclesiae nostrae praepositum optulisse ad altare beati Pauli apostoli** (d. h. an das Stift St. Pauli in Halberſtadt) **mansum cum area in Thiedestorp singulis annis 10 solidos reddentem consensu et voluntate marchionis Adelberti, proximi heredis sui et tutoris.**[2]) Dann fährt die Urkunde fort, der genannte **frater** habe, um für den Ruhen ſeiner **confratres** zu ſorgen und ihrem Wunſche nach Möglichkeit nachzukommen, beſtimmt, der Verwalter dieſer Einkünfte ſolle beim Jahresgedächtniß ſeines Vaters Beringer (11. Februar) 3 Solidi an die **confratres** vertheilen, und ebenſo beim Jahresgedächtniß ſeiner Mutter Thietburgis (30. März). Nur Adalard iſt vorher vom

---

[1]) v. Heinemann, cod. dipl. Anhalt. I, 246.
[2]) Cod. dipl. Anhalt. I, 245.

Biſchof **frater** genannt worden, nur auf ihn kann alſo auch die Bezeichnung **predictus frater** gehen Martin heißt **dominus** und wird am Ende der Urkunde noch einmal als **praefatus prepositus** erwähnt Außerdem ſchließt die Bezeichnung der Canonici von St. Paul als **confratres** jeden Zweifel darüber aus. Schließlich erſcheint als Zeuge **Elverus ejusdem fraternitatis prepositus, Adalardus presbiter . . . et ceteri confratres.** Elverus iſt aber bereits 1120 Propſt von St Paul, wo er unter dem Namen **Elverious** erſcheint, und der Propſt **Ericus** 1136 wird derſelbe ſein.[1])

Aber was hat dann der Dompropſt Martin mit einer Schenkung an das Pauliſtift zu thun? Was gar mit dem Jahresgedächtniß der Eltern des Canonicus Adalard? Die Sache iſt nach den mittelalterlichen Verhältniſſen nicht ſchwer zu erklären: der eigentlich Schenkende war der Prieſter Adalard, aber an die Hufe, die er ſchenkte, hatte Dompropſt Martin das Eigenthumsrecht. Somit mußte nach den Rechtsanſchauungen des Mittelalters Martin die Uebergabe vollziehen.

Die Stiftsherren hatten eine ſo freie Stellung, daß ſie ohne Bedenken Privateigenthum haben konnten, und die Rechtsverhältniſſe beider Männer und ihres Beſitzes rühren, ſo dürfen wir annehmen, aus ihren Privat- oder Familien-Verhältniſſen her. Nach bürgerlichen Verhältniſſen wäre alſo Martin der Lehnsherr, Adalard der Lehnsmann. Und wenn nun Adalards Vater Beringer dem Miniſterialengeſchlechte der Herren von Plötzkau und Nienburg angehört, wo dieſer Name erwieſener Maßen vorkommt,[2]) ſo würden wir in Martin mit Wahrſcheinlichkeit einen Abkömmling oder Verwandten des gräflichen Hauſes Plötzkau zu ſuchen haben. Seine hohe Würde als Dompropſt von Halberſtadt, ſowie ſeine Wahl zum Biſchof dieſer Stadt würden zu dieſer vornehmen Abſtammung trefflich paſſen.

Markgraf Albrecht erſcheint als **tutor** und **mundiburdus** des Dompropſtes Martin, weil nach der Rechtsanſchauung des Mittelalters die Geiſtlichen in Rechtsgeſchäften eines Vertreters bedurften, unter deſſen Vormundſchaft (**mundiburdium**) ſie ſtanden.[3]) Der Ausdruck **heres** wird ſich doch wohl am beſten durch die Annahme einer Verwandtſchaft erklären laſſen, und ſie hat in dieſem Falle, wenn Martin den edlen Geſchlechtern angehört, gar keine Bedenken. Jedenfalls würden wir ſo den natürlichſten Erklärungsgrund finden, weßhalb die Erbſchaft der Plötzkauer Grafen an die Ballenſtedter kam.

Bei der nicht unbedeutenden Rolle, welche Martin in der Bisthums-Geſchichte Halberſtadts ſpielt, wollen wir es verſuchen, Regeſten

---

[1]) Harzzeitſchrift 1, 254. 259.
[2]) Magdeburger Geſch.-Blätter V, 242.
[3]) Klempin, die Exemtion des Bisthums Camin S. 57.

über ſein Leben zuſammenzuſtellen, wobei wir freilich nicht verkennen, daß bei der Zerſtreutheit des Urkunden-Materials dieſer erſte Verſuch nur lückenhaft ausfallen wird.

1121, 18. Oct. **Martinus custos** als Zeuge in einer Urkunde des B. Reinhard hinter dem Decan. Harzzeitſchrift I, 265.

Zwiſchen 1122 und 1124 **Martinus** als **clericus majoris ecclesie** in einer Urk. des Biſchofs Otto vor dem Vicedom. Rudolf ſtehend. **Ibidem** S. 19.

1128. 19. April. **Martinus custos**, Zeuge bei einer Synodal-Verhandlung, ſteht vor dem Decan Erpo. Harzzeitſchrift V, 424.

Um 1130 **Martinus custos**, Zeuge bei einem Zehntenerwerb durch Kl. Hillersleben. Riedel, **cod. dipl. Brand.** I, 22. 413. Harzzeitſchrift I, 257. Das Datum des 7. April 1135 geht nur auf die Ausſtellung der Urkunde durch Lothar. Die Zeugen dagegen gehören zum **actum**, der Eigenthums-Uebertragung. Das beweiſen neben dem Vorkommen von Martin als Dom-Cuſtos die Namen des Abts Martin von Ilſenburg, des Obervogtes Beringer. Iſt dies der ältere dieſes Namens, ſo müßte die Urk. ſogar ſpäteſtens ins Jahr 1122 geſetzt werden, allein es iſt wahrſcheinlich ſein Sohn gemeint. Mit Propſt **Wolterus** iſt wohl Elſerus (Wolfſerus?) gemeint Uebrigens dürfte die Frage nach der Echtheit der Urk. noch einer Unterſuchung zu unterwerfen ſein.

1133. 25. Mai. Dompropſt Martin erſter Zeuge nach dem Biſchof von Münſter in einer Urk. des Biſchofs Otto, welche auf der Synode zu Gatersleben ausgeſtellt iſt. Harzzeitſchrift I, 255.

1133. 22. Juli. Dompropſt Martin erſter Zeuge in einer Urkunde des B. Otto, die zu Halberſtadt ausgeſtellt iſt. Harzzeitſchrift I, 20. 256.

1133. 8. December. Dompropſt Martin Zeuge in einer ungedruckten Halberſtädter Urkunde. **Cod. Anh.** I, 246. Anm.

1133 oder 1134. B. Otto v. Halberſtadt fleht um den Beiſtand Otto's v. Bamberg gegen ſeine Feinde Jaffé, **bibliotheca** V, 448 ff. Darin kommt folgende Stelle vor: **Adversarii nostri N et N. ecclesie nostre canonici, quibusdam solite fraudis industria collectis, inter quos N. nominatissimus et quasi primicerius est, iterum in nos insurrexerunt, cleroque convocato inaudita crimina nobis objecerunt.** Unter dieſen Gegnern Otto's iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach Martin zu ſuchen.

1135. Sommer. Nach der Entſetzung Otto's im Mai 1135 findet eine zwieſpältige Wahl ſtatt, wobei Martin von der einen Partei gewählt wird. Jaffé, Lothar S 259. Aber die Wahl Martins wird von den päpſtlichen Legaten verworfen.

1135. October. Es findet eine neue Wahl in der Halberſtädter Domkirche ſtatt, die auf den Propſt Gerhard vom Johanniskloſter

fällt. Die Partei Martins proteſtirt gegen dieſe Wahl und appellirt an den Papſt. Jaffé, bibl. V, 525 ff.

Bis zum 1. März 1136 werden beide Gegencandidaten vom Papſt verworfen. An dieſem Tage findet vor dem Kaiſer zu Goslar die Wahl des Vitzthums Rudolf zum Biſchof ſtatt. Chronicon Halberstadense.

1136. 4. November? Martinus major prep. Zeuge in der Beſtätigungs-Urkunde des B. Rudolf für das Paulsſtift. Harzzeitſchrift I, 259.

1136? Dompropſt Martin übereignet auf Bitten des Prieſters Adalard dem Paulsſtifte eine Hufe in Thidestorp, mit Genehmigung des Markgrafen Albrecht, ſeines nächſten Erben und Vormundes: Cod. d. Anhalt. I, 245. Die Urkunde, die ohne Datum iſt, dürfte in die erſten Regierungsjahre Rudolfs gehören. Elverus iſt noch Propſt von St. Paul, und derſelbe war der Vorgänger von Wichmann.

1137. 18. October. Dompropſt Martin erſter Zeuge in der Synodal-Urkunde Rudolfs für Kl. Schöningen. Harzzeitſchrift I, 260.

1138. Ohne Tag. Dompropſt Martin erſter Zeuge in einer Urkunde des B. Rudolf für das Johanniskloſter. Neue Mittheilungen des Thür.-Sächſ. Vereins IV, 4, 144.

1139. 2. Februar. Dompropſt Martin auf der Fürſtenzuſammenkunft zu Quedlinburg. Harzzeitſchrift II, 2, 217.

1140. Martinus sacerdos et prepositus majoris eccl. übereignet dem Johanniskloſter eine Hufe in Bod-Sargſtedt. Harzzeitſchrift III, 587

1141. 5. December Martin bei der Diöceſan-Synode des B. Rudolf. Harzzeitſchrift I, 261.

1142. 16. April. Dompropſt Martin bei der Grünen-Donnerſtags-Synode. Harzzeitſchrift I, 262. Die Urkunde gehört ins Jahr 1142: nur da ſtimmt das Datum mit dem grünen Donnerſtag zuſammen.

1144. 22. März. Der Dompropſt Martin iſt nicht auf der Grünen-Donnerſtags-Synode. Harzzeitſchrift I, 262. Da ſein Name bei der Nennung der Domherren fehlt, ſo iſt auf Abweſenheit zu ſchließen.

1145. 11. April. Dompropſt Martin auf der Grünen-Donnerſtags-Synode. Harzzeitſchrift I, 264.

1145. Sommer? Dompropſt Martin auf der Synode zu Gatersleben. Ibidem I, 264.

1146 vor Oſtern. Dompropſt Martin wird ſeines Amtes entſetzt, weil man ihm Schuld giebt, an der Ermordung des Domherrn Wigand die Schuld zu tragen. Annales Palidenses ad 1146 bei Pertz 16, 81. Daß die Entſetzung vor Oſtern 1146 ſtattfand, geht aus folgender Urkunde hervor.

1146. 28. März. Auf der Synode am grünen Donnerſtag erſcheint Wichmann als Dompropſt. Harzzeitſchrift I. 265. Die Urk. hat zwar die Jahreszahl 1147, allein der grüne Donnerſtag fiel nur im Jahre 1146 auf den 28. März. Ebenſo paßt die ind. 9 nur auf 1146.

1147. 8. Auguſt. **Martinus Halverstadensis ecclesie quondam prepositus** entſagt zu Aſchersleben ſeinen Anſprüchen auf zehn Hufen Landes zu Ilberſtedt, die er, wie die Urkunde ſagt, unrechtmäßiger Weiſe erhoben hatte. Cod. Anhalt. I. 255 Auch dieſe Urkunde des Erzbiſchofs Friedrich von Magdeburg redet von der gewaltthätigen Art Martins und erwähnt ſeine Abſetzung durch den Papſt.

Zwiſchen 8. Auguſt 1147 und 6. October 1149. Martin ſtirbt. Martin muß vor dem Biſchof Rudolf geſtorben ſein, da in zwei urkundenartigen Aufzeichnungen, wovon die eine hierunter abgedruckt iſt, bemerkt iſt, daß B. Rudolf dieſelben mit ſeinem Siegel verſehen hat. Wenn bei einer Synodalverhandlung von 1151 der Dompropſt Martin noch als Zeuge angeführt wird, ſo iſt dies ein Irrthum in der Erinnerung.[1]) Eine andere Urkunde, die von einem Canonicus Martin unter Biſchof Ulrich ausgeſtellt wird, und deren Abdruck hierunter folgt, können wir dem Dompropſt Ulrich nicht zuſchreiben.

Dompropſt Martin übereignet dem Bonifaciusſtift eine Hufe in Oxſtide (Ockſtedt bei Förderſtedt?). Die Schenkung geſchah 1140, die Abfaſſung dieſer urkundlichen Notiz jedenfalls nach 1147.

In nomine sancte et individue trinitatis Tam presenciam quam futurorum fidelium nolumus ignorare providenciam, set devotam adhibere diligenciam, qualiter pie memorie Martinus sacerdos et prepositus majoris ecclesie contulit monasterio beati Bonifacii pro se omnibusque fidelibus mansum in Oxstide VIIII solidos Magdeburgensis monete persolventem in hunc modum, ut de duobus solidis expensa pauperibus erogetur, de cetero fratres in refectorio reficiantur obitus die Frederici quondam prepositi nostri per singulos annos. In precedenti vero sero cercum IIIIor nummorum tempore vigiliarum incendatur et ardeat usque dum missa pro defunctorum (sic!) die postera finiatur. Huic donacioni interfuit: Erpo decanus, Conradus camerarius, Hermannus thesaurarius, canonici majoris ecclesie; Odelricus, Wigandus, Baldewinus, Marquardus ecclesie ministeriales. Acta sunt hec anno dominice incarnacionis Mo co xLo, regnante Conrado rege, presidente sedi Halberstadensis ecclesie Rodolfo venerabili episcopo, qui et hanc tra-

[1]) Harzzeitſchrift I. 270.

dicionem confirmavit et sigilli sui impressione roboravit, ut in omne evum inconvulsa et inmutabilis permaneat Si quis vero cassare vel inmutare presumpserit, de libro vite deleatur.

Aus dem Copialbuch des Bonifaciusſtifts auf der Gymnaſialbibliothek zu Halberſtadt.

Die Urkunde ſtimmt mit der in dieſer Zeitſchrift III, 587 mitgetheilten (deren Text mit dem in Magdeburg befindlichen Original bis auf wenige Buchſtaben genau übereinſtimmt) faſt wörtlich überein. Die Zeugen ſind faſt dieſelben, wenn annimmt, daß die Namen der Miniſterialen in unſerer Urkunde bei der Abſchrift im Copialbuch aus Verſehen ausgefallen ſind.

Die Urkunde iſt nicht eigentlich vom B Rudolf ausgeſtellt, aber er hat ſie beſiegelt, wie denn an dem Original der für das Johanniskloſter ausgeſtellten gleichlautenden Urkunde das biſchöfliche Siegel noch hangt, wenn ſchon daſſelbe jetzt undeutlich iſt.

Der Canonicus Martin übereignet dem Domkapitel in Halberſtadt eine Anzahl Geräthe u. ſ. w.

Societati(?) presencium et futurorum hujus Halberstadensis ecclesie notum sit, quod Martinus canonicus presbiter pauper et modicus pro spe retribucionis eterne et remedio parentum suorum vivorum et mortuorum contulit altari b. Stephani prothomartiris bibliotecam, casulam de pallio viridi, stolam manipulum ornatas auro, amictum albam cum cingulo ad ornamentum diaconi, dalmaticam de pallio albo stolam cum manipulo omnia ornata auro, amictum albam cum cingulo ad opus subdiaconi, tunicam de pallio contulit, calicem aureum, in quo sacramentum sacratissimi corporis et sanguinis Jesu Christi diebus singulis conficiatur, dorsale de pallio, scrinium cum multis reliquiis ornatum auro et argento, in cujus medio est altare sacratum. Preterea contulit quatuor mansos persolventes duo talenta, in Ammenthorp duos mansos et dimidium, in Nienstede mansum et dimidium. Hanc terram conferre debet Gero frater noster post reditum suum infra mensem, ut sint sub providentia prepositi majoris, quatinus in sacra sollempnitate dedicacionis hujus templi fratres b. Marie, b. Pauli, b. Bonifacii reficiantur in refectorio communi de ferculis quinque et sexta de obulatis, de cerevisia, medone et vino expensam pauperum de quatuor nummis; quod si dominus Gero infra terminum statutum hec non persolverit, cura pertineat ad preposituram, ut que dicta sunt, fideliter subministret Si quis vero prepositorum hec amministrare noluerit, cura redeat in commune, ita ut prepositus et decanus cum sapientibus hec disponere procu-

rent. Contulit etiam curiam in aquilone libere, ideo dico libere, quia tria posuerat domino Geroni: curiam majorem, curiam istam et viginti libras; curiam majorem elegit, ita tamen ut IIIIor mansos, sicut dictum est, daret. Hanc igitur confero ad usus fratrum, ut qui plus dederit, habeat et fiat expensa de IIIIor solidis, sicut de alia VII idus Martis pro domino suo Fretherico et candela de IIIIor nummis; de cetero fratres in refectorio reficiantur ferculis tribus, salmone, luceo, assatis, cervisia et vino in dominica Letare, ut letificer cum eis in conspectu divine majestatis Hec si quis subtraxerit vel negligenter tractaverit vel alienaverit vel dispositionem hanc inmutaverit, subtrahat ei pater et filius et spiritus sanctus disposicionem eterne beatitudinis. Amen.

Hanc donacionem et ordinacionem ego Othelricus Halberstadensis episcopus episcopali banno confirmo et sigilli mei inpressione signavi.

Magdeburg, Original, Stift Halberſtadt, mit biſchöflichem Siegel, jedoch ſehr verdrückt.

Die Uncorrectheiten fand ich vor Der Ausſteller kann der frühere Dompropſt Martin nicht ſein, ſondern es muß ein anderer Canonicus dieſes Namens beim Dom zu Halberſtadt als ſolcher angenommen werden.

Ueber den Domprobſt Johannes von Halberſtadt (1341—67) und zur Sphragiſtik der Domprobſtei und Dompröbſte daſelbſt.

Vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt,
Staats-Archivar zu Magdeburg.

Bei Gelegenheit einer Durchſicht der Urkunden des Stadt-Archivs zu Halberſtadt im vorigen Jahre ſtießen wir auf eine ſolche von winziger Form, einen kleinen Pergamentſtreifen, an dem das Fragment eines Siegels hing, welches dem Ausſteller der Urkunde gehörte und uns einer näheren Betrachtung werth erſchien

Die kleine Urkunde lautet, [1]) Dei gracia Johannes de

---

[1]) Nach dem Original. Eine Copie auch im Magdeb. Staats-Archiv im Cop. CXXXIII f. 79.

Brunswick prepositus ecclesie Halberstadensis presens scriptum audientibus seu videntibus cupimus fore notum, quod Siffrido Lenteke, Nicolao Aneclinth Johannique fratri suo contulimus et presentibus sub sigillo nostro conferimus dimidium molendinum prope Werstede situm omni jure tituloque feudali. Actum anno domini M° CCC° XLII° sequenti die natiuitatis marie.

Das leider kaum nur zur oberen Hälfte erhaltene Siegel ließ eine ſehr intereſſante und beachtenswerthe Darſtellung, wenn auch in roher oder doch unkünſtleriſcher Gravüre, erkennen, und ein kleines Fragment aus der unteren Hälfte des Siegels, mit der unteren Ecke eines gelehnten Wappenſchildes noch die Hälfte eines Löwen mit über ſich gewortenem Schweife zeigend, beſeitigte jeden Zweifel, in dem Dompropſte von Halberſtadt „Johannes von Braunſchweig“ einen geborenen Herzog dieſes Namens zu erblicken.

Die Literatur gab hierauf auch eine bejahende Antwort. Zunächſt des ſel. Cohn neues treffliches genealogiſches Werk, deſſen Tafel 84 uns an 8. Stelle unter den Söhnen des Herzogs Heinrich des Wunderlichen[1]) und der Prinzeſſin Agnes von Meißen den Herzog Johann von Braunſchweig, 1325 als Domherr zu Mainz und Münſter, 1327 als Probſt zu Eimbeck, 1344 als Probſt zu Halberſtadt vorkommend und am 23. Mai 1367 geſtorben, namhaft macht. Die frühere Angabe Hübners[2]) war damit weſentlich rectificirt und ergänzt, hier ſteht er vornan unter ſeinen Brüdern und nur als „Dompropſt von Eimbeck“. Sein Todesjahr iſt auch hier ſo wie dort angegeben.

Wenn es richtiger und gewöhnlicher geweſen wäre, den Herzog Johann in ſeiner Eimbecker Würde nur ſchlechtweg als Probſt zu bezeichnen, wiewohl ja bekanntlich die freiweltlichen Collegiatſtiftskirchen von früher her und bis jetzt als „Dome“ oder „Domkirchen“ und die Stiftsherren wenigſtens ab und zu im Mittelalter als „Domherren“ bezeichnet werden, ihre Pröbſte und Dechanten aber wohl nur ſehr ſelten als Dompröbſte und Domdechanten, ſo wäre es auf der anderen Seite correcter geweſen, wenn die Angabe in dem Cohn'ſchen Werke ſich des Ausdrucks Dompropſt zu Halberſtadt bedient hätte, um das Mißverſtändiß zu vermeiden, daß er ſeine Würde an einem der drei Collegiatſtifter dortſelbſt bekleidet habe. Herzog Johann war wirklich

---

[1]) Seine Abkunft iſt auch urkundlich bezeugt durch die unten zu erwähnende Urkunde in Schmidts Urkundenbuch der Stadt Göttingen I. S. 214. 215, welche beginnt: Nos Johannes d. g. ecclesie Eimbecensis prepositus, filius quondam illustris principis domini Henrici ducis Brunswicensis.

[2]) Geneal. Tabellen I. 186.

Domprobſt von Halberſtadt und daneben auch Probſt des Collegiatſtifts S. Alexandri in Eimbeck.

Das Erſtere iſt ſchon von ältern Autoren behauptet worden, aber ihre Angaben beſtehen mehr in Muthmaßungen und Zweifeln, als in beſtimmten und ſicheren Nachrichten eine Folge der Unkunde oder der Unerreichbarkeit des einſchlägigen urkundlichen Materials Hören wir, was im Jahre 1748 der kritiſche, fleißig ſammelnde und beleſene S. Lenz in ſeiner diplomatiſchen Stifts- und Landeshiſtorie von Halberſtadt S. 248 ſchreibt.

„Nach ihm (dem 1341 geſtorbenen Domprobſt von Halberſtadt, „Heinrich, einem geborenen Fürſten zu Anhalt) hat Meibom von Ma„rienberg S. 45 ſeinen Nachfolger Johannes genannt, welcher von „anno 1341 bis 1362 der Domprobſtey fürgeſtanden habe Anno „1344 [1]) habe ich ihn als Probſt bey Ausfertigung eines **Statuti** ge„funden, **vid. Lünig Spicileg. eccles. II.** Theil Anhang **p. 12.** „Ich muß bekennen, daß ich ſonſten weiter nirgends von ihm was an„getroffen habe, als in Budaei Leben Albrechts **p. 164** und **p. 3.** „auf der **Tab. Genealogica**, da er für **Magni Torquati** Bruder „ausgegeben wird. Aber Reimann, Probſt Harenberg und Hofrath „Erath kennen ihn nicht, auch hat ihn Budaeus **l. c. p. 15** ſelbſt „wieder weggelaſſen. Sollte es wohl **Ottonis Strenui** oder **Hen„rici Mirabilis** Sohn geweſen ſeyn? Aber ich dächte, wenn es eine „Fürſtliche Perſon geweſen wäre, würde er ſich nicht ſchlechtweg **Jo„hannes Praepositus** geſchrieben haben. Leibnitz in **Introduct. „ad T II Scriptor. rerum Brunsvic. p. 16 sq.** hat davon ge„handelt,[2]) wie ich ſogleich erſehen, und da gedachter Meibom in die„ſem **Seculo** ſonſt keinen mehr gefunden, ſo habe ich doch noch in „Budaei Leben **Alberti II p. 19** nach **Johannis** Abgang, der vor „1363 ſchon erfolgt ſeyn muß, **vide §. 131** und **120**, da noch 1371 „keiner wieder gewählt geweſen, **vide §. 121** bis **ad anno 1386**, „einen andern Domprobſt mit Namen Heinrich wahrgenommen."

---

[1]) Hierauf baſirt wohl die Angabe bei Cohn a. a. O.

[2]) Dieſer ſchreibt a. a. O. S. 16 bei Unterſuchung der Braunſchweigiſchen Genealogie: At quis Johannes sit quaeritur. Budaeus Magno, Episcopi (Albrecht von Halberſtadt), fratre, natum arbitratur; qui postea factus sit praepositus maior Halberstadensis. Meibomius facile Budaeo, diligentissimo talium observatori, credit, circa ea tempora Johannem quendam ex ducibus Brunsvicensibus, maioris ecclesiae praepositum, Halberstadii vixisse, sed hunc mavult Henrici, vulgo Mirabilis, filium credere, quem praepositum S. Alexandri in Embeccensi urbe fuisse constat. Sane invenio hunc Johannem Praepositum anno domini 1367 defunctum et Embeccae sepultum, quem Cl. Hofmannus Archivarius etiam Moguntiae et Monasterii Canonicum fuisse retulit eumque Halberstadiensem praeposituram nactum nil prohibet, quamquam certiorem probationem desiderem. Er zeigt ſodann die Verſchiedenheit von dem Adminiſtrator des Erzſtifts Bremen Johannes, einem Sohne des Herzogs Otto von Braunſchweig.

Wir erſehen hieraus, wie dunkel und verworren die Nachrichten von einem Domprobſte, der ſein Amt über 20 Jahre verwaltet hat, zu jener Zeit waren, und ſeitdem hat die Halberſtädter Geſchichte in der Aufklärung der Verhältniſſe Johanns meines Wiſſens keine Fortſchritte gemacht. Aber gewiß unzuläſſig iſt Lenzens Anſicht ſchon an und für ſich, in dem Domprobſt „Johann von Braunſchweig“ nicht einen Angehörigen des Braunſchweiger Fürſtenhauſes erblicken zu können, denn wenn ein Adelsgeſchlecht mit dem einfachen v. B. damaliger Zeit in Sachſen oder der Umgegend nicht exiſtirte, alſo dann der Beiname nur auf eine Abkunft aus Braunſchweig oder ein anderwärts wohnhaftes Bürgergeſchlecht zu beziehen wäre, ſo ſteht dem doch die hohe Würde des Betreffenden entgegen, die damaliger Zeit nothwendig eine Adelsperſon erforderte, wie auch die bekannten Namen der Mitglieder des Halberſtädter Domcapitels aus der Zeit von 1250 bis 1350 wohl ausnahmslos adeligen Geſchlechtern Niederſachſens und Thüringens angehören. Und auf die nächſten Vorgänger Johanns in der Domprobſtei von Halberſtadt ſind Mitglieder hochadeliger und ſelbſt fürſtlicher Häuſer gefolgt. Es kann uns, wie von mir an anderm Orte [1]) ausgeführt worden, auch durchaus nicht befremden, den geborenen Herzog von Braunſchweig als Geiſtlichen einfach als „von Braunſchweig“ bezeichnet zu ſehen, der Beiſpiele, daß in ſolchen Fällen der Fürſten-, Grafen- und Herren-Titel fortfällt, ſind ſo zahlreiche, daß es überhaupt keiner Anführung eines einzigen bedarf.

Aber es iſt dem hochverdienten, doch auf dem richtigen Wege forſchenden Lenz daraus ebenſo wenig ein Vorwurf zu machen als aus ſeiner Bemerkung, daß Johannes, wenn er eine fürſtliche Perſon geweſen, ſich nicht ſchlechthin Johannes praepositus — alſo doch dux de B. oder de B. — geſchrieben haben würde. An dem altmodiſchen, Unkundige irreführenden Ausdrucke Lenzens, „daß Johannes ſich ſo geſchrieben haben würde“ wollen wir keinen Anſtoß nehmen. Denn ſein Name und Würde wurde von geübten Beamten nach hergebrachtem und geſetzlichem Kanzleiſtil geſchrieben. Die Sache liegt vielmehr nach conformem Uſus des Mittelalters, beſonders des 14. Jahrhunderts, ſo, daß dem geiſtlichen Stande angehörige Perſonen von fürſtlicher oder gräflicher Herkunft in Urkunden ihrer geiſtlichen Oberherren, die ſie mitausſtellen oder bezeugen, der Regel nach (beſonders im 13. und 14. Jahrhundert) nur mit ihrem einfachen Tauf- und Geſchlechtsnamen, unter Fortlaſſung ihres Standesnamens, aufgeführt werden, und zwar die Dignitarien, beſonders wenn ſie als Repräſentanten eines Dom- oder eines Stiftscapitels neben einander und zwar als Ausſteller von Urkunden genannt ſind, faſt ausnahmslos ohne ihre Ge-

[1]) z. B. Zeitſchrift des Harz-Vereins 1869, S. 98—100.

ſchlechtsnamen Stellen dagegen Domherren und beſonders auch Dignitarien eines Hoch- oder Collegiatſtifts eine Urkunde für ſich und von wegen ihres Amtes, lediglich in Angelegenheiten deſſelben aus, ſo ſehen wir ſie nicht ſelten ſich nicht allein ihres Geſchlechtsnamens bedienen, ſondern auch demſelben die Bezeichnung des Standes als Fürſten, Grafen oder Edelherren, dem ſie angehörten, hinzufügen. Die beſten Beweiſe werden außer der obigen die ferneren Urkunden des Domprobſtes Johann von Braunſchweig liefern.

Die Nachrichten über den Domprobſt Johannes von Halberſtadt fließen trotz der langen Zeit, in der er dieſe ſeine Würde bekleidete, nur ſpärlich, und ſo hatte auch nur Cohn ein einziges Datum, das ihn in ihr nachwies, das ſchon von Lenz angezogen, auffinden können. Daß ſeine Wahl — zumal er ſchon Domherr in Mainz, dem Metropolitanſtift von Halberſtadt (auch zu Münſter, und vielleicht auch in Hildesheim[1]) und Stiftsprobſt in Eimbeck war — bald nach dem 1341 erfolgten Tode ſeines Vorgängers, Heinrich von Anhalt, vornehmlich auf Betrieb und nach Wunſch ſeines nahen Verwandten, des Biſchofs Albrecht von Halberſtadt, vor ſich ging, kann als ausgemacht gelten. Die oben mitgetheilte Urkunde zeigt ihn uns ſchon im Herbſte 1342 als Domprobſt von Halberſtadt fungirend. Der Tod ſeines Vorgängers war wohl ſchon zu Anfange des Jahres 1341 erfolgt, denn am 28. März 1341 erläßt das Domcapitel, den Dechanten Jacob an der Spitze, ein Statut über die Adminiſtration der erledigten Domprobſtei.[2])

Wie ſchon bemerkt, ſind die Urkunden, wenigſtens Originale, welche Johanns als Domprobſtes erwähnen, nur in ſehr geringer Zahl vorhanden. Grund davon iſt zum Theil der, daß er, wie wir dies bei domcapitulariſchen Geiſtlichen von ſo hoher Geburt faſt zu jeder Zeit wahrnehmen, häufig abweſend war, ſei es, daß er in ſeiner Heimath ſich aufhielt, ſei es, daß er an den andern Orten, wo er ſeine Pfründen hatte, Reſidenz nahm. Von jenen war ihm die Probſtei zu Eimbeck wohl gleich nach ſeines Vorgängers und Vetters, Herzogs Albrecht, Erhebung auf den biſchöflichen Thron von Halberſtadt 1324), etwa 1325, zu Theil geworden, Albrecht hatte ſie von 1313 an bekleidet. In dem Jahre der oben mitgetheilten Urkunde nennt ihn noch eine zweite vom Tage Catharinen (1342), worin er („Johannes de Brunswig prepositus ecclesie Halberstadensis“) die Braunſchweiger Bürger Bernhard Kale und Bernhard v. Ströbeck mit 2 Hufen und einem Hofe zu Roklum belehnt.[3]) Demnächſt finden wir ihn

[1]) 1315. G. Lünzel Diöceſe Hildesheim II. S. 523.

[2]) S. Orig. im Magdeb. Staats-Archiv a. R. Stift Halberſtadt XI. N. 19.

[3]) Abſchrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel MS. XXXIII, 16 f. 131a. Mittheilung meines verehrten Freundes, des Gymnaſialdirektors Dr. G. Schmidt

1344 als Zeugen in einer biſchöflichen halberſtädtiſchen Urkunde[1]) als „Johannes prepositus“, unter welcher Bezeichnung er auch ſchon das Jahr vorher, 1343, an der Spitze des Domcapitels in einem Kaufbriefe deſſelben aufgeführt iſt.[2]) Mehrere andere vom Domcapitel ausgeſtellte Urkunden, die in ſeine Amtsperiode fallen, laſſen ihn an ſeinem Platze vermiſſen, ſo 1346 (wo der Dechant Themo[3]), 1352, 1353, 1354, 1355[4]) (wo der Dechant Burchard), 1357, 1359[5]) (wo der Dechant Heinrich) und 1363 (wo der Dechant Albrecht an der Spitze ſteht)[6]) in Folge von Krankheit oder Abweſenheit.[7])

Es gelang uns aber noch eine zweite Urkunde aufzufinden, die Herzog Johann als Domprobſt allein und in Angelegenheiten ſeines Reſſorts ausgeſtellt hat, ſie datirt vom 18. October 1357. Wie jene ſchon ſeinen Geſchlechtsnamen mit nannte, ſo läßt dieſe ihn zwar fort, aber prädicirt Johann als Herzog.

Dieſe Urkunde, deren Inhalt ſonſt nichts Bemerkenswerthes bietet, lautet nach dem Originale im Magdeburger Staats-Archiv[8]) folgendermaßen.

We Hertoghe Jan von der gnade godes Domprouest tho Halberstad bekennen openbare in disseme breue, vor alle den, de en sen, lesen oder horen, dat vor vns is ghewesen Dedelef von Derdesen vnde Ludof (sic!) sin broder, de hebbe vorkoft henrike van Enbeke, Vredeken siner husfrouwen

---

in Halberſtadt, dem ich aus ſeinen Sammlungen zur Halberſtädter Geſchichte noch manche andere Mittheilungen für die vorliegende Abhandlung verdanke.

[1]) Orig im Magdeb Archiv s. R Stift Halberſtadt XII. N. 24.

[2]) Ibid. XIII. 156. 161. Cop Cl. f. 473v. 474v. Auch ſonſt noch 1343 ebenſo Cop. CV. f. 45v. und ebenſo im ſelbigen Jahre unter den Zeugen (Cop. Cl. f. 456.)

[3]) s. Cop. CV. f. 44v.

[4]) s. R. Stift Halberſtadt XII. N. 26. Cop CV. f. 14. 55v. Cl. f. 485v. CIV. f. 1023. Cop. CIX. f. 697v.

[5]) Ibid. XIII. N. 186.

[6]) S. Cop. Cl. f. 474v. u. 479. Cop. CIX. f. 699.

[7]) deren Gründe wir ſchon oben andeuteten. Die Probſtei von Einbeck hatte er bis zu ſeinem Tode. Am 7. November 1364 urkundet er als Probſt von Einbeck (Joh d. g. ecclesie Embecensis prepositus) und bedient ſich dabei merkwürdiger Weiſe eines ungeiſtlichen Siegels, das nur den Helm ſeines Stammwappens mit dem Roſſe zeigt. Nach dem Original im Stadt-Archiv zu Göttingen gedruckt in G. Schmidt Urkundenbuch der Stadt Göttingen I. S. 214. 215. Ein Pendant zu ſolcher ungeiſtlichen Darſtellung auf einem geiſtlichen Siegel haben wir in der, die ſich auf dem Siegel Johanns Liſe, Proviſors der Marienkirche zu Roſtock, befindet, deſſen Siegelbild 1324 ein mit ſechs Federn beſteckter Helm iſt. S. Mecklenb. Urkundenbuch VII. S. 183 Auch Geiſtliche von niedern Graden bedienen ſich, wenn ſie dem Adelsſtande angehörten, ihres Wappenſchildes. S. z. B. Ebendaſ. VII. S. 215.

[8]) s. R. Stift Halberſtadt XI. 20.

vnde sinen rechten eruen eyne houe oppe deme velde tho derdessem de ome wart mit siner ersten husurouwen, mit aller nut an velde vnde al holte oc an grase vor thu vnde twintich mark wergeldes vortmer wel oc Henrik van Enbeke Dedeleue vnde ludolue doran sinen guden willen beguaden, so dat se des . . . . de worden, dat se de vorbenomeden houe weder kopen wolden binnen dissen nesten drin Jaren, de nu erst tu komene sint vor dit vorbenomede gelt, op sente Mertins dach to rechter tinstit. Were dat se des nicht en deden, so scolde Hinrik von Enbeke de houe behalden dat iar in sinen weren; diessen wilkore hebben se de nesten dre jar; were oc dat Dedelef vnde ludof (sic!) vorghenanten disse houe nicht weder koften binnen dissen vor ghenanden jaren, so scolde Henrik von Enbeke vnde fredeke siu husurouwe oc ore rechten eruen de vorbenemede houe behalden vor einen rechten kop vnde erue. Dusser dinghe sint thughe Curt tenstede, jurian bone. hermannus, des domprouestes scrolere. Datum anno domini M° CCC° LVII° in die beati luce ewangeliste.[1])

Gehen wir nun zur Sphragiſtik des Domprobſtes Johann über. Sie erſcheint hochintereſſant in verſchiedenen Beziehungen.

Die Siegel der Halberſtädter Domprobſte ſind uns nur zum geringſten Theil, und aus der Zeit vor dem Jahre 1300 nur einige wenige erhalten, die nach der älteſten Sitte nur das Bild des Siegelführers mit der entſprechenden Umſchrift zeigen Einen groſſen Contraſt hiergegen bildet ſchon das Amtsſiegel des Vorgängers Johanns, des Domprobſtes Heinrich, eines geborenen Fürſten von Anhalt. Von dieſem Siegel ſind drei mehr oder minder beſchädigte, aber ſich gegenſeitig ergänzende Abdrücke an drei Urkunden aus den Jahren 1322, 1324 und 1328[2]) erhalten Der Durchmeſſer des Siegels beträgt mehr als zwei Zoll. Die Bilder auf dem Siegelfelde ſind durch eine Einfaſſung umrahmt, die oben in der Mitte mit einem Spitzbogen beginnt und rechts und links treppen- oder ſtufenförmig ſich fortſetzt und unten in der Mitte abermals in einen Spitzbogen ſich vereinigt. Mehrere der Stufen ſind im Innern mit Spitzbögen überſpannt. Die

---

[1]) Endlich iſt noch eine Urkunde s. a., die ſeiner erwähnt, zu nennen S. Mey Grubenhagen II. 242 ff.

[2]) im Magdeb. Archiv s. R. Stift Halberſtadt XI. N 15 16. 17. In der erſten Urkunde iſt von talenta denariorum nostre monete (es wurde alſo damals in Halberſtadt gemünzt) de censu, qui vulgariter Vimereyse et Herremissen dicitur die Rede Es ergiebt ſich daraus, daß Halberſtadt damals auch ſeine Herrenmeſſe (zu S. Stephani nach Weihnachten?) hatte, wie Magdeburg die ſeinige Ende September auf S. Moritztag. Was aber iſt Vimeſe?

Mitte des Siegelfeldes nehmen vier menſchliche Figuren ein, als Hauptfigur auf der linken Seite (des Beſchauers) und in größtem Körpermaße eine knieende, rechtshin gewendete Mannsperſon in langem Gewande mit Heiligenſchein und mit halberhobenen betenden Händen, von denen ein hinter dem Rücken der Figur ſich fortſetzendes Spruchband herabhängt. Wir erkennen in ihr unſchwer den Hauptpatron des Hochſtifts Halberſtadt, S. Stephanus, den zahlreiche Halberſtädter Bracteaten aus dem 12. und 13. Jahrhundert in ähnlicher Stellung und, wenn ſtehend oder ſitzend, nicht ſelten mit einem ihn umſchlingenden oder vor ſich gehaltenen Spruchbande ſehen laſſen.

Hinter dem heil. Stephan zeigt ſich in ganzer Figur ein zweiter Heiliger mit einer Inful und im Biſchofsornat, in der Rechten einen Biſchofsſtab haltend, die Linke (zum Segnen?) erhebend. In dieſer Perſon werden wir den zweiten Schutzpatron der Domkirche von Halberſtadt, S Sixtus, zu erblicken haben.

Schwierig iſt aber die Deutung der dritten Figur, der äußerſten auf der rechten Seite. Sie iſt nur vom Knie ab ſichtbar und erhebt ſich hinter einer der Einfaſſungsſtufen. Ihr Haupt umgiebt ein Heiligenſchein, die Hände ſind ausgeſtreckt, gleichſam um Jemand an ſich zu ziehen. Zwiſchen dieſer Perſon und dem heil. Stephanus kniet die vierte der Gruppe, ein winziges, dem Letzteren zugekehrtes Figürchen, mit erhobenen Händen betend zu ihm hinaufſchauend, wohl zweifellos der Siegelführer, der Domprobſt Heinrich. Schild und Helm ſeines Wappens iſt das Einzige, was außerdem noch das Siegelfeld enthält. Der erſtere befindet ſich unter den Knieen St. Stephans innerhalb des untern Spitzbogens, in gewöhnlicher Form geſpalten mit dem halben Adler und den Balken, der Helm mit den über Kreuz geſchränkten Pfauenwedeln ſchwebt in der Mitte über der ganzen Gruppe halb in dem obern Spitzbogen.

Die Umſchrift des Siegels, mehrmals unterbrochen durch die bis an den äußerſten Siegelrand ſich erſtreckende Umfaſſung, iſt auf allen drei Abdrücken, die uns zu Gebote ſtanden, nur unvollſtändig erhalten, ſo daß nur zu leſen iſt S' HIRIC — ..... STAT, alſo wohl: Sigillum Hinrici Prepositi in Halberstat (oder S. H. de Anehalt ppti in Halberstat?). Der Stich des Siegels iſt übrigens roh und kunſtlos.

Eine verwandte Darſtellung, aber doch in ganz anderer Conception, zeigt uns das Siegel oder vielmehr die Siegel des Domprobſtes Johannes, denn es gelang uns, Abdrücke zweier verſchiedener Stempel, die er beſaß, zu ermitteln, eines älteren und eines jüngeren. Die Abdrücke hangen an den beiden oben mitgetheilten Urkunden und ſind die einzigen, die uns vorgekommen ſind. Auch ſie gewähren ein beſonderes ſphragiſtiſches und hiſtoriſches Intereſſe, wie die noch folgende Beſchreibung ergeben wird. Die Conception der Darſtellung auf bei-

den Siegeln iſt faſt dieſelbe, der Stich verräth ebenſowenig einen Meiſter.

Das ältere Siegel des Domprobſtes Johann, welches an der Urkunde von 1342, alſo vom Jahre nach dem Antritt ſeiner Würde, hängt, giebt an Größe dem ſeines Vorgängers Nichts nach, iſt aber leider, wie oben bemerkt, nur fragmentariſch in dem einzigen Abdrucke, den ich habe auffinden können, erhalten. Im Siegelfelde zeigen ſich einander gegenüber — ob in ganzer oder halber Figur, läßt ſich, da die untere Hälfte des Siegels bis auf ein einziges Bruchſtück verloren gegangen iſt, nicht erkennen — zwei Mannsperſonen, von denen die linker Seits befindliche mit Heiligenſchein in der Hand des rechten Arms drei kugelrunde Gegenſtände trägt (zu 1 und 2 über einander gelegt), und daß dies S. Stephanus, der Schutzpatron der Kirche, an der Johannes die probſteiliche Würde verſah, kann bei der Gewöhnlichkeit dieſer Darſtellung des „Erſten Märtyrers" keinem Zweifel unterworfen ſein. Die gegenüberſtehende Figur können wir mit Sicherheit nicht deuten. Mit etwas vorgebeugtem, nach der anderen Seite ſchauendem Haupte hat ſie die Arme zum Beten halb erhoben. Ob ein Nimbus das Haupt ziert, läßt ſich nicht erkennen. Was der untere Theil des Siegelfeldes Alles enthalten habe, muß unentſchieden bleiben; ſicher iſt aber nach dem noch erhaltenen winzigen Fragment, daß unten in der Mitte ſich ein gelehnter Schild mit dem Wappenzeichen des Siegelführers, zwei Löwen, befand, von deren unterem noch faſt die Hälfte ſich mit den Contouren eines Theils des Schildes erhalten hat. Dagegen nimmt den obern Theil des Siegelfeldes in einer dreibogigen Niſche ein Adler ein. Von der Umſchrift iſt nur erhalten: S (durchſtrichen) IOHANN ..... STADENSIS † (alſo etwa: **Sigillum Johannis dei gracia prepositi ecclesie Halberstadensis**).

Das zweite und jüngere Siegel des Domprobſtes, an der obigen Urkunde vom Jahre 1357 hangend, hat nichts von ſeiner Peripherie eingebüßt und iſt noch überall deutlich erkennbar. Es iſt dem andern ziemlich gleich ſtiliſirt, nur daß es bedeutend kleiner iſt. Ueber dem gelehnten, verhältnißmäßig großen Wappenſchilde mit den Braunſchweiger Löwen erhebt ſich ein Portal oder Niſche mit drei flachen Bogen in der von der Größe des Wappenſchildes ſich ein Adler zeigt. Das Portal iſt beſeitet von zwei ſchmalen, ſpitzbogigen, oben mit einem Lilienornament gekrönten Niſchen oder Portalen, in denen je eine Mannsfigur ſichtbar iſt, beide mit Heiligenſchein. Die zur Linken des Beſchauers, im Knieſtück, erſcheint geharniſcht und hat anſcheinend eine Lanze in der Rechten, während die andere in ganzer Figur knieend in der erhobenen Linken einen kugelrunden Gegenſtand, einen Stein halb emporhält. Es ſind die Schutzpatrone der Stifter, bei welchen der Siegelführer in Würden ſtand, S. Alexander von Eimbeck und S

Stephanus von Halberſtadt. Die Umſchrift in altdeutſcher Majuskel lautet S' IOHANNIS DEI GRACIA PPTI HALBERSTADENSIS †.

Das, was dieſen beiden Siegeln ein hervorragendes Intereſſe verleiht, iſt der heraldiſche Adler, welcher frei, d. h. ohne Schild, oben im Siegelfelde in anſehnlicher Größe ſich zeigt. Was dieſes Wappenzeichen bedeutet, iſt dem mit der Sphragiſtik der hohen Geiſtlichkeit von Halberſtadt Vertrauten leicht erkennbar: es iſt das Wappenzeichen der Dompröbſte und der Domprobſtei Halberſtadt, wie es von nun ab beſtändig und Jahrhunderte lang geführt wird. Herzog Johann iſt aber der Erſte, welcher ſich dieſes Emblems bedient.

Nach ihm ſehen wir es beſtändig auf den Siegeln der Dompröbſte, ſo viel ſolcher Siegel uns vorlagen. Zuerſt zeigt es das leider übel erhaltene Siegel des Nachfolgers Johanns, Heinrich, über deſſen von Lenz nicht feſtgeſtellte und faſt bezweifelte Herkunft aus dem Braunſchweiger Hauſe[1]) es keinen Zweifel übrig läßt. Wir erblicken vor den Füßen einer hohen Figur (Mutter Gottes[2]) zwei kleine Wappenſchilde, den vorderen mit den beiden Löwen, den andern mit dem Adler der Domprobſtei.[2]) Demnächſt hat des wenig bekannten Domprobſtes Erich, aus dem alten Geſchlecht der v. Rabiel im Churkreiſe (eines der Anonymi Lenzens S. 249 296.), an einer Urkunde aus den erſten Jahren des 15. Jahrhunderts hangendes Siegel den Adler im 1. und 4. Felde des quadrirten Schildes, deſſen 2. und 3. Feld ſein Familienwappen, das ſchreitende Roß, zeigt. Sein Nachfolger Friedrich v. Hacke (aus der bekannten, beſonders auf Angsdorf und Wallhauſen geſeſſenen Familie) ſetzt den Adler nicht in ſeinen Schild, ſondern läßt ihn über demſelben, der gelehnt die beiden „Regenbogen“ zeigt, in ſtattlichen Dimenſionen ſchweben,[3]) wogegen der Domprobſt Buſſo, ein geborener Graf von Beichlingen, ihn in das 2. und 3. Feld des quadrirten Schildes geſetzt hat.[4]) Sein Nachfolger, Ludolph Quirre, wohl nicht von edler Geburt, führt nur einen (ſchön ſtiliſirten) Adler in ſeinem Amtsſiegel in einem Schilde.[5]) Es fehlt auch der Adler nicht in den Siegeln der beiden letzten Dompröbſte des 15. Jahrhunderts, Heinrich Gherwen und Balthaſar v. Neuſtadt (aus einem angeſehenen Geſchlecht im Stift Naumburg und im Vogt-

---

[1]) S. a. a. O. S. 248. 249.

[2]) Zwei Abdrücke an den Urkunden s. R. Stift Halberſtadt XI. N. 23 und 26 im Magdeb. Archiv.

[3]) z. B. Siegel von 1411 ff. an mehreren Urkunden des Magdeb. Archivs.

[4]) Urkk. von 1438 und 1443 ebendaſelbſt s. R. Stift Halberſtadt XI. 41. Dardesheim N 2.

[5]) Ebendaſ. s. R. Stift Halberſtadt XI. N. 42.

lande), doch nimmt er — beider Schilde ſind quadrirt — bei Erſterem die 2. und 3. Stelle,[1]) bei dem Andern dagegen — paſſender — die 1. und 4. Stelle ein.[2])

Vor den Zeiten des Domprobſtes Johannes, alſo vor dem Jahre 1341, findet die Führung eines Amtsemblems, d. h. des Adlers, auf den Siegeln der Dompröbſte nicht Statt. Der Domprobſt Conrad ſiegelt 1194 mit ſeinem Bruſtbilde, und der Domprobſt Hermann, ein geborener Fürſt zu Anhalt, läßt auf ſeinem ſpitzovalen Siegel auch ſich ſelbſt in ganzer Figur ein Buch vor der Bruſt haltend in einem dreibogigen Säulenportal ſehen.[3]) Daß auf dem Siegel von Johanns unmittelbarem Vorgänger der Adler noch fehlt, haben wir ſchon bemerkt.

Haben wir ſomit auch die Zeit, nämlich das Jahr 1312, beſtimmt, zu welcher der Adler als Insigne der Domprobſtei zu Halberſtadt ſo zu ſagen aufkommt (wenn es nicht ſonſt ſchon in anderer Weiſe geführt wurde), ſo iſt doch damit nicht die Bedeutung und der Urſprung dieſes Wappenzeichens dargethan. Gewiß iſt es, daß es für das Amt der Dompröbſte ein Bedürfniß war, ſich eines ſtereotypen bildlichen Zeichens, eines Wappens zu bedienen, ſo gut wie das Domcapitel ein, wenn auch nicht heraldiſches, Emblem als Siegelzeichen und der Biſchof von Halberſtadt einen wirklichen und förmlichen Wappenſchild (von Weiß und Roth geſpalten) als Wappen für das ganze Hochſtift gebraucht. Aber wir finden dies Letztere auf bildlichen Darſtellungen, zumal auf Siegeln, nicht vor dem Jahre 1325.

Adler finden wir als Insigne deutſcher Hochſtifter nur bei Trident und Chiemſee, hier in einem der beiden Felder des Schildes,[4]) aber der Urſprung dieſer Inſignien ſcheint ebenſo dunkel, als es der der meiſten oder doch vieler Stiftswappen, ſo z. B. Magdeburgs, Halberſtadts u. a. iſt. Nach unſerer Anſicht wäre es immerhin eine intereſſante Aufgabe für ſachkundige Federn, über die Anfänge und den Zweck domprobſteilicher heraldiſcher Embleme, ihre Bedeutung und etwaige Bezüglichkeit auf Beſtimmtes zu erforſchen. So bedient ſich die Domprobſtei des Erzſtifts Magdeburg gleichfalls eines eigenen Insigne, eines (von Roth und Weiß) ſchräg getheilten Schildes,[5]) wobei die Annahme nahe liegt, nur durch eine ſehr leichte Veränderung des erzſtiftiſchen quergetheilten Schildes ein an dieſes erinnerndes Emblem zu ſchaffen. Ebenſo bediente ſich auch der Domprobſt

[1]) Urk. v. 1470 ebendaſ. l. c. N. 42.

[2]) Zahlreiche Abdrücke an Urkunden ebendaſelbſt, z. B. l. c. XI. N. 48.

[3]) Urk. v. 1275 ibid. XIII. N. 155.

[4]) In einem alten gezeichneten Wappenbuche aus dem 16. Jahrh. (auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel) finde ich aber das Wappen von Gelb und Roth geſpalten, vorn leer, hinten den Biſchofsſtab.

[5]) Nebeneinander ſtehen dieſer domprobſteiliche u. der Familienwappenſchild auf dem Siegel des Domprobſtes Arnold v. Treskow (1443–64) u. in e quadrirten Schilde mit dem Geſchlechtswappen vereinigt auf dem Siegel d. Domprobſtes Melchior v. Meckau (1470–87).

von Hildesheim eines eigenen Wappenschildes, wenn wir nicht irren, mit einer veränderten Section der Farben des Stiftswappens, und das Domcapitel von Mainz erkor zu seinem Wappenemblem nicht, wie andere Stifter, den Stiftsheiligen oder die Insignien des ganzen Stifts (wie z. B. Magdeburg, Halberstadt und Hildesheim), sondern einen Schild mit einer sechs- oder siebenfachen Quertheilung, wie wir ihn schon auf Goldmünzen aus dem Ende des Mittelalters und dann in späterer Zeit gebraucht sehen [1])

Zum Schlusse noch einige Worte über verwandte Darstellungen, wie sie das zweite Siegel des Domprobstes Johann von Halberstadt zeigt. Es war sehr natürlich, daß ein höherer Geistlicher, welcher mehrere Pfründen besaß, wenn er sich überhaupt nur eines sozusagen Generalsiegels bediente, welches zur Bekräftigung aller seiner urkundlichen Acte gelten sollte, alle Embleme, heraldische oder symbolische, welche sich auf seine einzelnen Pfründen bezogen, in einem solchen Siegel vereinigte. Später wurden überhaupt auch keine anderen, als solche, geführt, und die Erzbischöfe und Bischöfe, welche mehreren Stiftern vorstanden, hatten für gewöhnlich nur Siegel, welche die Wappenschilde der Schutzpatrone aller ihrer Stifter darstellten, so Erzbischof Ernst von Magdeburg und sein Nachfolger, der Cardinal Albrecht.

Die Domherren und Hochstiftsdignitarien, welche Präbenden bei mehreren Stiftern besaßen, fingen — so weit ich es ersehen kann — schon zu Anfange des 14. Jahrhunderts an, ihre verschiedenen Würden durch die Anbringung der resp. Stiftsheiligen auf ihren Siegeln anzudeuten. Und so sehen wir dies auf dem zweiten jüngern Siegel des Halberstädter Domprobstes Johannes. Einer Parallele hierzu begegnen wir in dem Siegel des Halberstädter Domherrn Siegfried, eines geborenen Grafen von Regenstein, an Urkunden des Jahres 1325.[2]) Wir erblicken über dem gelehnten Familienwappenschilde des Siegelführers mit dem Hirschhorn drei Medaillons 1. 2. gestellt oben B. V. Maria, in dem vordern der zweiten Reihe S. Peter und im dritten einen Heiligen mit Buch und Palme. S. Stephan. Die Umschrift lautet sehr einfach: S. Sifridi de Regenstein. Das dritte Emblem deutet auf seine Halberstädter Stiftspfründe, das obere auf eine Pfründe, die er beim Hochstift Hildesheim besaß, die Deutung des zweiten ist aber fraglich; da wir an kein entfernteres Stift mit Petrus als Schutzpatron denken möchten, z. B. Köln oder Trier, so wäre vielleicht anzunehmen, daß er am Stift S. Petri in Goslar ein Canonicat besessen habe. Kenner der Regensteinschen Genealogie werden diese Frage wohl beantworten können.

[1]) S. A. Wurdtwein Mainzer Munzen der mittleren und jüngeren Zeit. Mannheim. 1769. 4. Titelbild. Heperniß Capitels- und Sedisvacanzmünzen S. 45ff. Tab. I. N. 9—20. II. N. 22—30. Tab. III. N. 31.—35.

[2]) Im Magdeb. Staats-Archiv s. v. Stift B. V. Mariae zu Halberstadt V. 400. 401.

Die Grafſchaft Stolberg zu Ausgang des Schmalkalder Krieges.

Von G. Schmidt.

Die Notiz aus den Aufzeichnungen von Tileman Platner (Zeitſchrift 1869, 1, S. 155) über den Durchzug von Reiſigen des Kurfürſten Johann Friedrich durch das Stolberger Land in den letzten Tagen des Jahres 1546 veranlaßt mich, etwas Näheres über dieſe Ereigniſſe nach archivaliſchen Quellen zuſammenzuſtellen, zum Theil im Anſchluß an das, was von mir in den Magdeburger Geſchichts-Blättern 1867 S. 406ff mitgetheilt worden iſt.

Schon von Süddeutſchland[1]) aus hatte der Kurfürſt von Sachſen am 6. Nov. 1546 an die Grafen von Stolberg und Wernigerode (es waren die Brüder Wolfgang, Ludwig, Albrecht Georg, der Kölner Domdechant Heinrich und der Halberſtädter Domprobſt Chriſtof) geſchrieben, gegen die vom Kaiſer auch den Harzgrafen mitgetheilte Aufforderung zur Vollſtreckung der „vermeinten und nichtigen“ Acht proteſtirt und ſie gewarnt, dem König Ferdinand und dem Herzog Moritz Hilfe zu leiſten: ſie möchten die Sache mit Ernſt und Fleiß betrachten und ſich ſammt den Ihrigen „ihrer Verwandtniß nach“ trotz des Kaiſers und des Herzogs Moritz nicht wider Land und Leute des Kurfürſten bewegen und gebrauchen laſſen, ſondern ſich zur Erhaltung von Gottes Wort, der wahren chriſtlichen Religion und des Reiches Libertät und Freiheit bezeugen und beweiſen. — Als dies Schreiben in Stolberg ankam (es war der 17 Nov.), befand man ſich in einigermaßen bedenklicher Lage. Herzog Moritz als der eigentliche Lehnsherr hatte ſchon früher, in Folge kaiſerlichen Befehls, der ihm die Vollſtreckung der Acht gegen den Kurfürſten übertrug, die Grafen aufgefordert, ihm in eigner Perſon ſtarken Zuzug zuzuführen, und ſie hatten nicht füglich umgehen können, ihm eine Anzahl Leute[2]) zuzuſchicken, wenn auch keiner von den Grafen ſelbſt mitgezogen war.

Alles das ſetzten ſie dem Kurfürſten[3]) ausführlich auseinander, mit herzlichem Bedauern, daß die Sachen ſo ſtänden, und der Hoffnung, daß Gott Mittel und Wege verleihe, damit aller Unrath abgewandt

---

[1]) Feldlager bei Giengen.
[2]) S. Beilage A.
[3]) Die Antwort iſt vom 18. Nov.

und „verkommen“ werde: ſie wüßten ſich in ſolchen hochwichtigen Sachen viel zu gering und unverſtändig, wollten aber höhere Stände (des Reichs) bitten ſich gütlicher Handlung zu unterziehen, damit die Beſchwerung im Reiche beigelegt würde. Schließlich baten ſie den Kurfürſten, die Sendung der Leute an Herzog Moritz zu entſchuldigen und nicht daran zu zweifeln, daß ſie ſich wider Gottes Wort und die Wahrheit der chriſtlichen Religion, auch die Wohlfahrt der deutſchen Nation als des gemeinſamen Vaterlandes mit Wiſſen und Willen nicht einlaſſen würden.

In dieſer üblen Lage ſetzten ſie ſich noch im Laufe des Novembers mit der Königſteiner Linie (Graf Ludwig) und den ſogen. Niederländiſchen Grafen (Stolberg-Rochefort) in Verbindung, um für ſich und die andern Harzgrafen, Honſtein, Schwarzburg, Mansfeld und Regenſtein, eine Vermittlung der größeren Reichsſtände, der geiſtlichen Kurfürſten, ſowie von Pfalz, Brandenburg, Magdeburg und Jülich herbeizuführen. Graf Albrecht Georg ging mit beſonderem Auftrage zum Kurfürſten von Brandenburg und zum Adminiſtrator von Magdeburg.[1]) Aber die Entſcheidung kam, ehe dieſe helfen konnten.

Das Fußvolk und die Reiter, die die Grafen zum Herzog Moritz verordnet hatten, waren von dieſem nach Langenſalza gelegt worden und mußten von den Grafen unterhalten werden, ſo daß ſich dieſe genöthigt ſahen, eine Schatzung ihren Unterthanen aufzuerlegen, von jedem Gulden Vermögen ſollte 1 Pf. erlegt werden[2]); die Lehnsträger wurden aufgefordert, dieſe Steuer bei ihren Unterthanen einzuſammeln und in 8—10 Tagen einzuſchicken. Sämmtliche Knechte und Reiter wurden, als wider Erwarten ſchnell der Kurfürſt heranrückte, am 25. oder 26. Dez. zu Gefangenen gemacht, mit ihnen die der anderen Harzgrafen, im Ganzen gegen 300 Mann, unter den Führern waren zwei Grafen von Honſtein, ein Graf von Schwarzburg und ein Graf von Mansfeld.[3]) Sie wurden zunächſt nach Eiſenach und Schloß Tenneberg bei Waltershauſen gebracht.

Während nun der Kurfürſt über Groß Erich, Greußen, Heldrun-

[1]) Ueber dieſe Sendung giebt ſoviel aus den Akten hervor, daß Kurfürſt Joachim mit Graf Albrecht Georg ſeinen Hauptmann zu Jüterbock, Lippold v. Klitzing, an Herzog Moritz ſchickte (Geleitsbrief d. d. Köln a. d. Spree Donnerſtag nach Erhardi—Jan. 13. 1547); am 20. Jan. ſtellte ihnen Kurfürſt Johann Friedrich einen Geleitsbrief (d. d. Lager vor Leipzig) für die Rückreiſe von Torna bis Deſſau aus.

[2]) In dem Concept (Stolberg Freitag nach Lucien 1546 - 17. Dez.) heißt es: „wiewohl unſere Voreltern und wir (ſonder Ruhm) unſere Unterthanen ſo viel möglich und wenn es nicht das ganze römiſche Reich belangt, mit Schatzung und Steuer verſchont haben, wie wir noch hinfürder zu thun geſinnt, haben wir doch“ ꝛc.

[3]) S. Geſch.-Bl. a. a. O. S. 412. Anm. 1. N. Mitth. XI. S. 501.

gen, Allſtedt[1]) u. ſ. w. auf Halle zog, wandte ſich ein Theil ſeines Heeres mehr nördlich gegen das Stolberger Land. Die Stolberger Canzlei hatte ein Gutachten ausgearbeitet, als die Nachricht vom Heranrücken der Kurfürſtlichen kam, wie man ſich gegen dieſelben halten ſollte, es wurden Honſteiner, Schwarzburger und Stolberger Räthe abgeordnet, die erklären ſollten, ihre Herren hätten dem Kurfürſten keine Veranlaſſung zum Ueberziehen mit Kriegsvolk gegeben, der Kurfürſt würde ſie in Folge ihres Briefes (ſ. o.) für entſchuldigt halten, zumal ſie in Arbeit ſtänden, die Kurfürſten zu bitten, in dieſer Sache gütlich zu vermitteln, ſie erwarteten, daß der Kurfürſt und ſeine Befehlshaber dem Kriegsvolk nicht erlauben würden, die Grafen und ihre armen Leute zu beſchweren. Es geht aus den Akten nicht hervor, ob dieſe Sendung wirklich erfolgt iſt: jedenfalls blieb ſie ohne Wirkung.

Die kurfürſtlichen Reiter rückten unter Führung des Hofmarſchalls Heinrich von Schönberg in die Herrſchaft Stolberg ein, beſetzten Stadt und Schloß Stolberg (der Graf Wolfgang war Tags zuvor „etlicher Sachen und Geſchäfte halber", wie er ſelbſt in ſeinem ſpätern Bericht ſagt, nach Wernigerode geritten), ließen die Einwohner dem Kurfürſten huldigen und ſchwören, wie das auch in den andern Aemtern geſchah, die ſie einnahmen, der ganzen Herrſchaft wurde eine Schatzung von 6000 fl. aufgelegt, von denen nur 200 Thlr. nachgelaſſen wurden.[2])

Graf Wolfgang erfuhr, daß er nicht anders zu ſeinem Lande wieder kommen würde, als wenn er dem Kurfürſten Eid und Pflicht thue; je länger er anſtände, deſto größer würden die Schwierigkeiten werden. Als wenige Tage nachher auch das Amt Harzburg beſetzt wurde, entſchloß er ſich, Schritte zu thun, um den Kurfürſten umzuſtimmen. Er ſchickte zunächſt ſeinen Rath Dr. Franz Schüßler[3]) an den Kurfürſten ab, um, wenn die „Pflicht" nicht ganz abgelehnt werden könnte, doch ſonſtige Linderung zu erlangen. Als aber der Abgeſandte in die Nähe des Heeres gekommen war und um Sicherheit und Geleit erſuchen

---

[1]) Allſtedt, wie auch das Amt Harzburg, war damals als Pfand in den Händen der Grafen von Stolberg: der kurfürſtliche „Feldmarſchall und Rathe" forderten d. d. Sachſenburg 1547 Innocentum — 28. Dez. 1546 die Befehlshaber, Bürger und Bewohner von Schloß und Stadt Allſtedt ſammt dem Landvolke auf, ſich ſämmtlich und ſonderlich mit allen ihren Leibern, Hab und Gut ohne Bedenkzeit zu ergeben und in eigner Perſon dem Kurfürſten Erbhuldigung zu thun, und zwar ſchon am folgenden Tage auf der Sachſenburg — Die Allſtedter gehorchten und ergaben ſich noch an demſelben Tage.

[2]) S. Beilage B.

[3]) Der Rath Dr. Franz Schußler war ſehr lange in Gräfl. Stolbergiſchen Dienſten, ſo ſchon 1545 und bis 1598. Da er i. J. 1585 ſchon „in die vierzig Jahre" gedient hatte, ſo währte ſeine ganze Dienſtzeit ein halbes Jahrhundert. Zu Anfang 1595 war er verſtorben.

ließ, wurde ihm geantwortet, es bedürfe in dieſer Sache keiner Beſchickung oder Werbung, wenn ſich aber der Graf ſelbſt zum Kurfürſten verfügen und Pflicht thun werde, wolle ſich dieſer gegen ihn billig erzeigen [1]. So kehrte Schüßler heim, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Als nun auch noch die Nachricht kam, daß überall kurfürſtliche Amtleute eingeſetzt würden, machte ſich Graf Wolfgang ſelbſt auf den Weg nach dem kurfürſtlichen Lager. Herzog Ernſt von Grubenhagen, an den er „eine Vorſchrift“ von deſſen Vater Herzog Philipp mitbrachte, und Fürſt Wolfgang von Anhalt legten ein gutes Wort für ihn beim Kurfürſten ein, aber dieſer ließ antworten, wenn der Graf Pflicht thue, wolle er ſeine Ungnade und den gefaßten Unwillen gegen ihn fallen laſſen, auch ihm die Herrſchaft Stolberg zuſtellen. Nun verhandelten im Auftrage ihres Herrn Ritter Bernhard von Mila, der Kanzler Joſt vom Hagen und Dr. Minkwitz mit ihm,[2] wiederholten jedoch nur die bisherige Forderung, daß er und ſeine Brüder perſönlich Pflicht thun ſollten, dann würde ihnen die Herrſchaft zurückgegeben werden, wegen der Pfandſchaften (Allſtedt, Harzburg) laſſe ſich ſo ſchnell keine Entſcheidung treffen. Der Graf ſträubte ſich vergebens gegen dieſe beiden Punkte, er erwiederte, daß er leicht den Kurfürſten von ſeiner Unſchuld überzeugen könnte, wolle ihn aber jetzt, da er mit ernſten, großen und ſchweren Sachen beladen ſei, die Händel zahlreich und die Malſtatt in dieſem Getümmel ungelegen ſei, nicht gern damit beſchweren, er gebe zu bedenken, daß ſie von den Gütern, die ſie von Herzog Moritz und dem Stift Halberſtadt zu Lehn trügen, nicht gut Pflicht thun könnten, ehe ſie von ihnen entlaſſen wären; wenn es aber nicht anders ſein könnte, ſo möge er das bei Herzog Moritz demnächſt vertreten, auch ihn (den Grafen) vorher den Wortlaut der Verpflichtung leſen laſſen. Noch mehr ſträubte er ſich dagegen, daß die Pflicht für ſeine Brüder mit gelten ſollte,[3] für ſeine Perſon war er bereit. Endlich bat er nochmals um Rückgabe nicht bloß der Herrſchaft Stolberg, ſondern auch aller Lehen und Pfandgüter und um die Zuſicherung, daß alle hergebrachten Freiheiten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten anerkannt würden.

Die Abgeordneten waren hierauf nicht vollſtändig inſtruirt und brachen deshalb die Unterhandlung ab, um ſich weitern Befehl vom Kurfürſten zu holen. Bei der nächſten Verhandlung wurde ihm auf

---

[1] Schreiben der kurfürſtlichen Kanzlei. Halle 1547 Jan. 5.

[2] „es war in einer engen Stuben mitten unter vielem Volk, daſelbſt aus Ungelegenheit nicht viel anzutragen.“

[3] „mit denen wir in ungetheilter Herrſchaft ſein, von allen dieſen ergangenen Händeln gar kein (!) Wiſſens und von uns nicht berichtet wären, die auch außerhalb Landes nicht hätten berichtet werden mögen und wir dann von denſelben keinen Befehl in ihrem Namen dieſe Pflicht zu thun, die auch als wenig als wir der vorigen erlaſſen“ ꝛc.

ſeinen Wunſch der ungefähre Laut der Huldigungsformel mitgetheilt, dagegen beſtand der Kurfürſt darauf, daß er ſich für ſeine Brüder vorläufig mit verpflichten ſolle, jeder von ihnen ſolle das ſpäter für ſich wiederholen, und wer das verweigere, ſolle nicht in die Herrſchaft kommen, auch nichts aus derſelben erhalten dürfen. Nach geleiſteter Huldigung ſolle ihm die Herrſchaft Stolberg wieder eingeräumt, die Unterthanen ihm wieder zugewieſen, auch die Gefangenen losgegeben werden. Die Herausgabe der Pfandſchaften wurde vorläufig abgelehnt, doch meinten die Räthe, wenn der Graf zu gelegenerer Zeit darum nachſuche, wenn ſeine Brüder erſt ihre Pflicht gethan und den Vertrag ratificirt hätten, würde es keine Schwierigkeit haben. Als der Graf nochmals in dieſem Punkte Milderung zu erlangen ſuchte, ſchien ſich die ganze Sache zerſchlagen zu wollen.[1])

So huldigte denn Graf Wolfgang zu Stötteritz vor Leipzig am 25. Januar,[2]) und der Kurfürſt zählte durch eine Urkunde von demſelben Tage die Unterthanen und Leute des Grafen, außer denen die „unter den Pfandſchaften ſitzen“, ihrer gethanen Eide und Pflichten wieder los, es ſollten ſich dieſe nicht weiter als auf die hohe fürſtliche Obrigkeit (d. i. die Lehnsherrlichkeit, erſtrecken, im Uebrigen wurden ſie mit ihren Eiden und Pflichten wieder an den Grafen gewieſen.

Damit war allerdings ein Theil der Schwierigkeiten erledigt, aber die Brandſchatzung und die Gefangenhaltung der Reiter gab noch zu mancherlei Verhandlungen Anlaß.

Die Pflege Frondorf oder Frohndorf mit den 5 Dörfern Frondorf, Ortlishauſen, Ellersleben, Retingſtedt (j. Rettgenſtedt) und Klein-Neuhauſen (Wenigen-Neuhauſen) hatte Graf Botho, Wolfgangs Vater, an die Herren von Werther verkauft, ſich aber Folge und Steuer vorbehalten. Nun war dieſen Dörfern im Lauf des Januar eine Steuer von 1330 fl. auferlegt worden, und zwar ſollte dieſelbe nicht an den 6000 fl. abgeſetzt, ſondern ſelbſtändig an den Amtmann von Weißenſee, Eckartsberge und Herbſtleben, Wolf von Greſendorf, gezahlt werden. Die Verſuche, bei dieſem Milderung zu erlangen, mußten natürlich ohne Erfolg bleiben, und die Gemeinden entſchloſſen ſich, ſo ſchwer es ihnen wurde, die Hälfte am 25. Jan. zu zahlen,[3]) die andere wurde bis Freitag nach Lichtmeſſen (Febr. 4.) geſtundet. Der Amtsſchreiber in Frondorf, Ciliax Keiſer, bemerkt in ſeinem Berichte an die Befehlshaber in Stolberg vom 27. Jan., daß nach der Schätzung der Brandſteuer, 4 Pf. vom fl. (nach dieſem Modus ſollte hier gezahlt werden),

---

[1]) „iſt darauf Antwort gefallen, daß damit zu lange gebeitet (d. i. gewartet) und diesmal nicht ſein könnte, ſondern es müßte bis zu weiterer Handlung in Ruhe bleiben.“

[2]) S. Beilage C.

[3]) Frondorf 125, Ortlish. 200, Ellersl. 125, Retingſt. 40, Kl.-Neuh. 175 fl. — Klöſte und Beichlingen waren beſonders beſteuert.

die Leute der 5 Dörfer zu 370 fl. veranlagt ſeien, die Steuer ſei alſo um 960 fl. zu hoch Die Einwohner hatten in ihrer Noth ſchon für die erſte Hälfte, was ſie hatten, verkauft, von den Kirchen und ſonſt geborgt, ſo daß ſie „das liebe Brot mit ihren Weibern und Kindern zu eſſen nicht behalten und zu beſorgen iſt, daß mancher muß von Haus und Hof laufen, Weib und Kind ſitzen laſſen.“ [1]) Nachdem mittlerweile die Ausſöhnung zwiſchen dem Kurfürſten und dem Grafen zu Stande gekommen war, bewilligte der Hofmarſchall Heinrich von Schönberg und die anderen kurfürſtlichen Verordneten, die die Herrſchaft Stolberg eingenommen hatten, daß zu der aufgelegten Schatzung die anderen Lehen, insbeſondere Frondorf und Oſtermonra, herangezogen werden dürften;[2]) aber der Amtmann in Weißenſee berief ſich auf den kurfürſtlichen Befehl, der beſtimmt dahin ging, daß die Gelder nach Weißenſee und nicht nach Stolberg gezahlt werden ſollten. Ebenſo wenig Erfolg hatte ein Geſuch des Grafen an des Kurfürſten Sohn, Herzog Johann Wilhelm, der auf dem Gothaiſchen Schloſſe Grimmenſtein das Commando hatte, er verwies den Grafen einfach an den Kurfürſten.[3]) Der zweite Termin rückte heran, dazu kam, daß aus den Dörfern die Pferde für die Kriegszwecke weggeholt wurden und vom kurfürſtlichen Hauptmann in Heldrungen, Caſpar Reder Befehl gegeben war, allen Proviant und Vorrath aus den umliegenden Aemtern und Dörfern nach Schloß Heldrungen zu ſchaffen und, was noch nicht ausgedroſchen war, ausdreſchen zu laſſen. Erſt der letzte Schritt, der faſt gleichzeitig mit dem vorigen geſchah, führte zum Ziel. Der Graf wandte ſich an die kurfürſtlichen Befehlshaber in Halle, Graf Ernſt von Gleichen und Erasmus v. Könneritz, die ihm verſprachen[4]) dem Kurfürſten mitzutheilen, daß der Hofmarſchall bewilligt habe, die Pflege Frondorf in den Stolberger Anſchlag mit einzurechnen. In einem zweiten Schreiben[5]) zeigten ſie dem Grafen an, daß der Kurfürſt in Folge der Mittheilungen dem Weißenſeer Amtmann Befehl gegeben habe, wenn die Schatzung früher von der Pflege Frondorf ins Amt Weißenſee gezahlt ſei, ſie auch jetzt dahin zahlen zu laſſen, ſei es aber früher damit anders gehalten worden, ſo daß die Pflege alſo in den Stolberger Anſchlag mit gehöre, ſo ſolle es auch jetzt ſo bleiben. Der Graf wies nun durch Copien den hergebrachten

---

[1]) aus dem Briefe des Amtsſchreibers in Frondorf an Gr. Wolfgang vom 30. Jan.

[2]) Schreiben des eben aus dem Lager heimgekehrten Gr. Wolfgang an den Amtm. in Weißenſee vom 28. Jan.

[3]) d. d. Grimmenſtein 4. Febr.

[4]) Halle Freitag nach Purific. (Febr. 4.)

[5]) Halle Sonnabend nach Doroth. (Febr. 12.)

Brauch nach[1]), und dem Amtmann in Weißenſee wurde Befehl gegeben, keine Schwierigkeiten weiter zu machen.

Uebrigens wurde trotz alledem wenige Wochen ſpäter eine neue Forderung erhoben, der Kurfürſt ſchrieb eine gemeine Landſteuer auf ſeine eigenen Erblande und Unterthanen und die vom Herzog Moritz eroberten Lande aus und zog auch die Wertherſchen Güter in Wiehe und Frondorf dazu heran[2]). Auf die Klagen der Betroffenen erwiederte Graf Wolfgang[3]), die Herren von Werther hätten nie den Herzögen von Sachſen Steuer gegeben, ſondern ſie allezeit an Stolberg gezahlt, ſie möchten alſo dieſe Neuerung durch Bitten abzuwenden ſuchen, was ihnen ſicher gelingen würde, wenn ſie das Unvermögen ihrer Leute hervorhöben: in Betreff der von Stolberg nicht zu Lehen gehenden Güter könne er natürlich nichts thun. Wie es ſchließlich geworden iſt, iſt mir nicht bekannt.

Wie wurde es mit den Gefangenen von Langenſalza?

Am 25. Januar hatte Gr. Wolfgang gehuldigt, drei Tage ſpäter wurde er aufgefordert,[4]) die Reiter und Pferde, die er und ſein Bruder von den ſächſiſchen, magdeburger (!) und halberſtädter Lehn zu ſtellen verpflichtet ſeien, am 1. Februar in beſter Rüſtung in Halle eintreffen zu laſſen, um den weiteren Beſcheid zu erwarten: auch die Stolberger Unterthanen ſollten ſich in Rüſtung und Bereitſchaft halten, um Folge zu leiſten, ſobald ihnen Tag und Ort angezeigt würden. Graf Wolfgang erwiederte[5]) auf das Schreiben, das am 3. Febr. in ſeine Hände gelangte, ſo gern er dem Befehle nachkommen wolle, ſo ſei es ihm doch unmöglich, denn ſeine und ſeines Bruders Reiter ſeien zur Stunde von Waltershauſen noch nicht eingetroffen, und wenn ſie auch binnen Kurzem eintreffen ſollten, ſo würden ſie doch ſo ſchnell mit Kleidung und anderer Nothdurft in jetziger harter Winterszeit und guter Rüſtung nicht verſehen werden können: im Amte Frondorf ſeien viele Lehnsleute vertrieben und ihre Güter eingenommen, auch würden ihm aus demſelben (ſ. o.) die Steuern vorenthalten. Da die Sache vor Leipzig ſchief gegangen war, — der Kurfürſt hatte ſein Hauptquartier ſeit dem 31. Jan. in Altenburg — konnten ihm die Ausflüchte, ſo gegründet ſie uns auch erſcheinen mögen, wenig gefallen. Er gab[6]) dem Grafen zu bedenken, ob ſeine Angaben ge-

---

[1]) an die Befehlshaber in Halle Stolberg Dienſtag Febr. 16.

[2]) Schreiben des Kurf. Geithen Mittw. nach Lätare 1547 (Marz 23) an die Befehlshaber in Wiehe — Heinrich von Werther an Gr. Wolfgang Mittw. nach Palmar. (— Apr. 6) — Amtsſchreiber Cilliax Keiſer an Gr. Wolfg. Mittw. in den Oſtern (Apr. 13).

[3]) Oſterdienſtag = 12. Apr.

[4]) Rotha (2 Meilen von Leipzig) Freitag nach Converſ. Pauli — Jan. 28.

[5]) Stolberg Febr. 5, mit einem Schreiben an den ſächſiſchen Kanzler.

[6]) Altenburg Donnerſtag Febr. 17.

nügten, um ihm ſeine Dienſte zu verweigern. von vertriebenen Lehnsleuten, mit denen er ſeine Ritterdienſte leiſten müßte, ſei ihm nichts bekannt, denn er könne doch unmöglich die damit meinen, die mit ihrer Rüſtung noch auf der Seite der Gegner dienten und bisher noch nicht gehuldigt hätten. Er beſtand darauf, daß der Ritterdienſt geleiſtet und das Fußvolk bereit gehalten würde: den gefangenen Reitern (diesmal iſt Eiſenach ſtatt Waltershauſen genannt) ſei erlaubt wegzureiten, der Graf möge ſie unverzüglich zu ihm ſchicken. Darauf ſchickte der Graf einen ſeiner Räthe [1]) nach Altenburg, der dem Kurfürſten vortragen ſollte, die Reiter ſeien noch nicht entlaſſen (ſie lagen damals auf gräflicher Koſten in Nordhauſen), könnten alſo auch keine Dienſte leiſten, zudem ſei ihnen bei der Gefangennahme von Eberhard von der Tann verſprochen worden, ſie ſollten gegen ihren Herren (d. i. Herzog Moritz) nicht gebraucht werden; von den Halberſtädter Gütern hätten die Grafen nie Dienſte geleiſtet, jedenfalls in Folge früherer Verträge, und da ihnen ihre Freiheiten beſtätigt worden ſeien, ſo dürften ſie hier nicht zu Neuerungen herangezogen werden; die Dienſte von den ſächſiſchen Gütern hätten ſich auf eine ganz kleine und geringe Hilfe erſtreckt, ſo daß damit in dieſen geſchwinden Sachen nichts oder wenig gedient ſei, der Kurfürſt möge ſich an der erhobenen Steuer, die ſchwer genug empfunden werde, genügen laſſen und ihnen das Aufgebot, wenn nicht aus Billigkeit, ſo doch aus Gnaden erlaſſen. Der Abgeordnete ſollte auch die Bitten um Rückgabe von Allſtedt [2]) und der Harzburg [3]) und Erſtattung der nach Heldrungen abgeführten Vorräthe wiederholen.

Der Kurfürſt ſcheint indeſſen dieſen gräflichen Rath gar nicht angenommen, ſondern ihn an ſeinen Kanzler Joſt vom Hagen gewieſen zu haben, der nach Anhörung des Geſuchs und nach Rückſprache mit dem Kurfürſten ſämmtliche Forderungen ablehnte. Von der erwähnten Zuſicherung Eberhards v. d. Tann ſei dem Kurfürſten nichts bekannt, habe er das verſprochen, ſo habe er keinen Auftrag dazu gehabt. Wenn die Reiter noch „verſtrickt“ ſeien, ſo ſei das ihre Schuld, ſie brauchten nur Pflicht und Huldigung zu thun, ſo würden ſie losgelaſſen, ſo gut wie die der Grafen von Regenſtein, ſie wollten aber aus Muthwillen weder dienen noch los ſein. Ueber die Halberſtädter Dienſte berief er ſich auf die Lehnsregiſter, die von Dienſten redeten. Endlich wurde wegen der Pfandgüter der Graf auf den Frieden ver-

---

[1]) Wer es geweſen, geht aus den Akten nicht hervor. Das Folgende aus ſeiner Inſtruktion.

[2]) Allſtedt hatte Graf Albrecht v. Mansfeld inne. Vgl. Zeitſchr. 1869, 3 S. 146.

[3]) Schloß und Amt Harzburg wurde den Grafen zu Stolb. am $^{17}/_{11}$ 1519 und $^{21}/_{3}$ 1522 pfandweiſe vom Herz. Heinrich v. Braunſchweig verſchrieben und am $^{29}/_{3}$ 1542 und $^{24}/_{9}$ 1544 von den Räthen eingeräumt. Delius Harzburg S. 237–247.

tröſtet, denn dem Grafen Albrecht v. Mansfeld ſeien ſie mit der Verſicherung und Verwahrung übergeben, daß ihre Beſitznahme den Grafen von Stolberg am Pfandſchilling und am Inventar unnachtheilig und unſchädlich ſein ſolle.

In Folge des ungnädigen Beſcheides berief ſich der Graf[1]) auf das Gutachten der Rechtsverſtändigen, das dahin lautete, daß er ſich, wenn er auch jetzt dem Kurfürſten gehuldigt, doch, ſo lange er von ſeinem frühern Lehnsherrn nicht entlaſſen ſei, nicht thätlich gegen ihn gebrauchen laſſen dürfe. Er wiederholte die Bitte, daß die Beſtrickung der Reiter, die ihm viele Koſten mache, aufgehoben und ſie unter der Bedingung freigelaſſen würden, daß ſie ſich gegen den Kurfürſten nicht gebrauchen laſſen wollten.

Die letzte Antwort[2]) des Kurfürſten ſchlägt einen drohenden Ton an, es bleibt bei der Forderung, der Graf hätte, wenn er es ſo gemeint, beſſer gethan, ſich in keine Huldigung einzulaſſen, er ſpiele ein doppeltes Spiel. Binnen 8 Tagen ſollten die Dienſte ohne fernere Weigerung geleiſtet werden, ſonſt werde er ſich gegen ihn „unnachläſſig“ erzeigen. In Betreff der Reiter blieb es bei der vorigen Antwort.

Dieſes Schreiben iſt, wenn der Präſentations-Vermerk richtig iſt, erſt den 30. April, alſo nach 4 Wochen, in Gr. Wolfgangs Hände gekommen, alſo gleichzeitig mit der Nachricht von des Kurfürſten Niederlage, und ſo wird er durch das Hinzögern ſeine Abſicht erreicht und keine Dienſte geleiſtet haben.

Am 12. Juli ſtellte er in Wernigerode, „weil er Schwachheit und Gelegenheit ſeiner Perſon halber über Land zu reiſen unvermöglich“, für ſeinen Bruder Albrecht Georg die Vollmacht aus, wieder dem Herzog nun Kurfürſt Moritz zu huldigen, „nachdem ſie Johann Friedrich gewaltſam Pflicht zu thun und zu huldigen genöthigt.“

Beilage A. Die Aufgebotsbriefe „an die Lehnsjunker“ ſind vom 30. Oktober (Sonnab. nach Simon und Judä) datirt, oder vielmehr die Mahnung, denn es heißt darin, daß ihnen mehrmals geſchrieben wäre in Rüſtung und Bereitſchaft zu ſitzen, nun wo Herzog Moritz abermals aufgeboten habe, ſollten ſie „ungeſäumt und ungehindert mit Spieß, Häuben, Knieſappen und Armzeugen, ſo ſtark ſie zu dienen ſchuldig ſeien, zuziehen ꝛc.“ Ein Theil der Briefe wurde durch den Schöſſer zu Heringen überantwortet an Friedrich von Wulferode, Baltaſar und Günter von Sundhauſen, Hans von Stockhauſen, Heinrich v. Bila, Chriſtof v. Roſenau, Hildebrand v. Ebra, und dem Rath zu

---

[1]) Freitag post Oculi = März 18.
[2]) „Lager für Greyen“ Sonntag Judica = März 27.

Heringen; der Kornſchreiber zu Wernigerode hatte die Briefe abzugeben an Aſche von Cramm, Joachim v. Rautenberg, Gosmus(?) v. Almerode, Georg Weiſe, den v. Bortfeld, den v. Schwichelt und den v. Burgdorf, der Schöſſer zu Roßla an Baltaſar von Tütgenrode, Jacob v. Bleicherode, Volkmar Kort(!), Hans Herke (Henke?), Baltaſar v. Bendeleben, Curd Bartt, Thomas und Joſt v. Arnswald, Wolf v Ebra, Heimart v. Bendeleben, und an den Rath zu Kelbra; der Bote Claus Reuße an Caspar v, Salza, Chriſtof v. Berka, Ulrich und Bartolomäus Knaut, die Werther auf Beichlingen, Wiehe und Frondorf, Asmus v. Nebern (v. Ebra), Chriſtof v. Beringen, Marſchalk zu Goſſerſtedt, Peter Gerlich, und die v. Schmohn zu Frondorf, Faulheinrich an Heinrich v. der Bere, Günter v. Wulferot, Heimart Knaut, Hans Wurm, Chriſtof v. Bila und Berto v. Winzingerode; endlich der Bote Andreas an die Aſſeburgs, die vom Thal und Andreas und Gebhard v. Hoym. — Wer gefolgt iſt und wer nicht gefolgt iſt, läßt ſich aus den Akten nicht erkennen.

Beilage B. Von den 6000 fl. war bis zum 1. Jan. die Summe von 3157 fl 3 gr. aufgebracht, der Reſt ſollte binnen 14 Tagen aufgebracht werden. Jene Summe vertheilte ſich ſo:

Stadt Stolberg	400	Thlr.	— 457	fl. 3	gr.
Amt Stolberg	487½	„	— 557	„ 3	„
„ Roßla	400	„	— 457	„ 3	„
„ Kelbra	600	„	— 685	„ 15	„
„ Heringen			1000	„	
			3157	„	

Grimderode (Grimmelderode) war auf 30 Thlr. angeſchlagen und zahlte bis zum 1. Jan. 20 Thlr., Steigerthal ebenſo von 100 Thlr. 50, Petersdorf von 30 Thlr. bis zum 3. Jan. 20 Thlr., Wiegersdorf bis dahin von 30 Thlr. gar nichts. — Ferner zahlten bis zum 29. Dez. Neudorf (Nauendorf) 30, Stempeda 50, Rottleberode 50, Breitenſtein 50, Breitenbach 30, Hayn 100, Dietersdorf 30, Straßberg 100, Uſtrungen 50, Schwende 50, Robishayn 30, Dankerode 50, Wolfsberg 30, Hermannsacker 50 Thlr. — aus dem Amte Honſtein: Neuſtadt 150, N. Sachswerfen 150, Harzungen 30, Oſterode 30, Ilfeld 100, Rübigersdorf 19 (ſtatt 30), Appenrode 25 Thlr. [ſtatt 40.]

Beilage C. Der Revers des Grafen Wolfgang lautete folgendermaßen:

Ich Wolfgang graf und herr zu Stolberg und Wernigerode bekenne hiemit vor mich, meine lehenserben, und thue kund menniglich, nachdem der durchl. hochgeb. fürſt und her, her Johans Friderich, herz. zu Sachſen, churf. ꝛc. und burggraf zu Magdeburg, mein gnedigſter herr, in itziger ſeiner churf. gn. genoddrengter gegenwehr, zu rettung irer churf gn. lande, mich uf ſ. churf. gn. ſchaffen und gepot mit ſampt meinen leuten, ſo ich von herz. Moritzen zu Sachſen und dem

Stift Halberſtadt zu lehen trage, in huldigung und pflicht genomen, als gerede und gelobe ich hiemit vor mich, meine lehenserben und brüder, [doch ſo derſelben meiner brüder einer oder mehr ſolches wiederſprechen und anfechten würde, das ime ſolches bevorſtehen, aber herwiederumb hochgeb. meinem gnedigſten hern ſ. churf. gn. nottarft gegen dem oder denſelbigen zu gebrauchen und furzuwenden auch ſolte zuvorbehalten ſein], das ich mit den lehens und erbhuldungspflichten, ſo ich ſ. churf. gn. gethan, nuhn hinfurt ſ. churf gn. und derſelben erben verwant ſein will und ſ. churf. gn. frommen und beſtes werben, ſchaden wqrnen und mich hinfurt mit der volg, dienſt und andern, nichts ausgeſchloſſen, an ſ. churf. gn. und derſelbigen erben als meinen landsfürſten halten und uf herzog Moritzen, derſelben erben oder bruders, auch eins biſchofs und capitels ſchaffen und bevehlen nichts gehorſamen oder geben ſoll noch will, in keinerlei weis noch wege, und do ich erführe, das ichtwas von herzog Moritzen fürgenomen, das ſ. churf. gn. zu ſchaden und nachteil gereichen wolte, ſolchs ſ. churf. gn. treulich verwarnen und ſonſt alles anders zu thun, wie das einem getrewen lehenmanne von recht und billikeit gepurt und zuſteht, wie ich dan auch derhalben ſ. churf. gn. dieſen meinen reversbrief zugeſtelt und gepürliche lehens- und erbhuldungspflicht gethan, treulich und ane geverde. Zu urkund hab ich mit eigner hand unterſchrieben und geben [zu Stöderitz dinſtags nach Fabiani und Sebaſtiani a. 47.] — die letzten eingeklammerten Worte ſind durchgeſtrichen.

Die Feſte Hoohſeoburg, Hocſeburg, Oscioburg, Saochſeburg, Heſeburg, Onſeburg, wo lag ſie?

Von Hilmar von Strombeck zu Wolfenbüttel.

Ueber die Lage dieſer alten Feſte iſt zwar ſchon viel geſchrieben, dennoch hoffe ich, daß die nachfolgende Beſprechung nicht ganz ohne Werth gefunden wird.

Dieſe alte Feſte wird von den alten Quellenſchriftſtellern in den Jahren 743 und 748 erwähnt, und ſehr verſchieden benannt. Verſchiedene Leſearten des Namens ſind: Höhſeoburg[1]), welche Pertz für

[1]) Ann. Einhardi und Laurisa. maj. ad a. 743 bei Pertz.

die richtigſte hält,[1]) Ohſeburg,[2]) Sachſeburg,[3]) Hochſeoburg,[4]) Hocſeburc,[5]) Oeſſoburg,[6]) Hohoſeoburg, Hocſerburg, Hoeſeburg,[7]) Hoeſeoburg,[8]) Ohſerburg,[9]) Hoscoburg und Hoſeaburg,[10]) Heſeburch,[11]) Oeſeburg, Ochſenburg, Ochſeburg, Ochsburg, Ohsburg, Odſerburg, Osciosburg, Hasceburg, Heaſeburg, Hachſerburg, Hachſigburg,[12]) Onſeburg,[13]) Oſenburg.[14]) Wenn der Name dieſer alten Feſte zur Zeit des **Annal.** und **Chron. Saxo** noch nicht ganz verſchollen war, ſo dürfte man wohl annehmen können, daß ihre Namenangabe die richtigere iſt, da ſie in nächſter Nähe wohnten, alſo Hochſeoburg oder Hocſeoburg. Man hat die Feſte an ſehr weit von einander belegenen Orten geſucht, und da ſie auch in Gegenden geſucht wird, welche zum Arbeitsfelde unſeres Vereins gehören, ſo darf ich wohl hoffen, daß der Beſprechung ihrer Lage einiger Raum in dieſen Blättern geſtattet wird.

Das geſchichtliche Material zu Beurtheilung dieſer Frage iſt im Folgenden enthalten.

Karl Martell, der gewaltige Majordomus des Frankenreichs, war im Oct. 741 geſtorben und hatte 3 Söhne hinterlaſſen, Karlmann und Pippin aus ſeiner erſten und Grippo oder Griſo aus ſeiner zweiten Ehe. Er war kaum zur Erde beſtattet, als ſchon die Halbgeſchwiſter feindlich in Waffen einander gegenübertraten. Grippo unterlag und wurde von Karlmann nach Neuſchateau (**Nova Castella**) im belgiſchen Luxemburg in feſten Gewahrſam gebracht, worauf Karlmann und Pippin im Jahre 742 das Frankenreich dergeſtalt theilten, daß erſterer Auſtraſien, Alemannien (früher Schwaben) und Thüringen, letzterer aber Neuſtrien, Burgund und Provence, und Grippo nichts erhielt.[15])

Nachdem dieſes geordnet war, gingen die Gebrüder Karlmann und Pippin gemeinſchaftlich den fürſtlichen Vaſallen des Frankenreichs,

---

[1]) in Mon. Germ. hist. T. I. p. 148.
[2]) Ann. Lauriss. a. a 745 bei Pertz, Einhardi ann. Fuldens. a. a. 745 bei Pertz.
[3]) Ann Tilian. et Naz. a. a. 743 bei Pertz.
[4]) Regin. chr. a a. 743 und Chron. Saxo bei Pertz.
[5]) Ann Mettens. a a. 748 bei Pertz.
[6]) Ann. Mettens. a. a. 743 bei Pertz.
[7]) Adonis chron. ap. Bouquet II. p. 692.
[8]) Annal Saxo ad a. 743 bei Pertz.
[9]) Ann Bertin. bei Pertz.
[10]) Sigeberti chron.
[11]) Herm. contr.
[12]) Vege Burgen p. 2.
[13]) Chron. Hildesh., Ann. Franc. ap. Bouquet II. p. 672.
[14]) Marian. Scot.
[15]) Ann. Einhardi bei Pertz T. I. p. 135, Lauriss. ib. p. 143, Mettens. ib. p. 327.

die den Tod Karl Martells benutzt hatten, um ſich der Oberherrlichkeit zu entziehen, zu Leibe, um dieſelben wieder unter ihre Botmäßigkeit zu bringen und überhaupt die gelockerte Ruhe und Ordnung im Reiche wiederherzuſtellen. Zu jenen gehörte der Baiernherzog Odilo, ihr Verwandter, und ſie ſchlugen ihn in einer Schlacht am Lech im Jahre 743.

Sie waren kaum von dieſem Zuge nach Hauſe zurückgekehrt, als die Anzeige kam, daß die Sachſen in Thüringen eingefallen ſeien und dieſes in gewohnter Weiſe verheerten. Karlmann, der neue Beherrſcher Thüringens, rückte deshalb, und zwar ohne ſeinen Bruder, ſofort noch im Jahre 743 zur Züchtigung der Sachſen dahin, eroberte die Feſte des ſächſiſchen Häuptlings Theodorich Döcioburg durch Capitulation und erhielt von dieſem das Verſprechen der Unterwerfung. [1]) Dies Verſprechen ſcheint indeß nicht gehalten zu ſein, denn ſchon im folgenden Jahre 744 fand ſich Karlmann veranlaßt, in Verbindung mit ſeinem Bruder Pippin wiederum gegen die Sachſen zu ziehen, ſchlug dieſelben an der Weſer und nahm den vorgenannten Häuptling Theodorich abermals gefangen, der Feſte Döcioburg geſchieht diesmal keine Erwähnung. [2])

Nun war in dieſen Gegenden bis zum Jahre 747 Ruhe. In dieſem Jahre entließ Pippin, der jetzt, nachdem ſein Bruder Karlmann das Mönchskleid genommen hatte, Majordom des ganzen Frankenreichs geworden war, ſeinen Halbbruder Grippo der Haft, in welcher er bis dahin gehalten war, und verſuchte ſich mit ihm zu verſöhnen, indem er ihm Grafſchaften und viele Einkünfte verlieh. Allein es gelang ihm nicht; Grippo, mit dem Gegebenen nicht zufrieden, zog eine beträchtliche Zahl vornehmer Franken in ſeine Pläne und floh mit ihnen über den Rhein nach Sachſen, wo er Aufnahme und Unterſtützung fand und ein Heer ſammelte. Schnell zog indeß auch Pippin zur Abwendung der drohenden Gefahr Truppen zuſammen und rückte mit ihnen, wahrſcheinlich jedoch erſt im Jahre 748, durch Thüringen ſeinen Marſch nach Sachſen nehmend, ſeinem Bruder Grippo entgegen, zunächſt, wie die Metzer Jahrbücher erzählen, in das Gebiet der Sachſen, welche Nordoſquaven genannt werden, ein, wo die Hülfstruppen der ſlaviſchen Herzöge, an 100,000 Mann, zu ihm ſtießen. Die Nordoſquaven wurden beſiegt, zur gänzlichen Unterwerfung gezwungen, viele derſelben auch getauft und zum chriſtlichen Glauben bekehrt. Auf dieſem Zuge wurde auch die Feſte Hoeſeburg erobert und der treuloſe Sachſe Theodorich zum dritten Male von den Franken gefangen genom-

---

[1]) Vita S. Bonif. ab Othlone conscr. c. 37, Ann. Mettens., Einhardi, Laurissens., Tiliani.

[2]) Vit. et Ann. cit.

men. Von da rückt Pippin dann weiter vor und kommt an den Fluß Obacra, an deſſen Ufer er ein Lager aufſchlägt, indem Grippo mit den Sachſen auf dem jenſeitigen Ufer hinter ſtarken Verſchanzungen ſteht. Allein die Sachſen, ſich zu ſchwach haltend, verlaſſen über Nacht ihr Lager und ziehen, ohne einen Kampf zu wagen, ab, worauf Grippo nach Baiern flieht.[1])

Von dem Sachſen Theoborich und der Hochſeoburg iſt nichts weiter bekannt.

Andere Chroniſten nennen bei dieſem Zuge Pippin's andere Orte. Nach ihrer Erzählung flieht Grippo mit ſeinen Anhängern nach Sachſen, ſammelt hier ein Heer und ſetzt ſich mit demſelben am Fluſſe Ovacra bei dem Orte Orheim feſt, wogegen ſich Pippin durch Thüringen in Sachſen und gegen ſeinen Bruder Grippo anrückend am Fluſſe Miſſaha bei dem Orte Skaningi lagert, worauf beide Theile, ohne eine Schlacht zu liefern, nach friedlicher Uebereinkunft auseinandergehen.[2])

---

[1]) Ann. Mettens. ad a. 748 bei Pertz. Grippo in Saxoniam venit. Pippinus vero adunato exercitu per Thuringiam in Saxoniam veniens fines Saxonum, quos Nordosquavos vocant, cum valida manu intravit. Ibique duces gentis asperae Sclavorum in occursum ejus venerunt, auxilium illi contra Saxones ferre parati pugnatores quasi centum millia. Saxones vero, qui Nordosquavi vocantur, sub suum ditionem subegit, ex quibus plurimi per manus sacerdotum baptizati ad fidem christianam conversi sunt In eodem vero itinere cepit castrum, quod vocatur Hocseburc, et perfidum Theodericum Saxonem tertia jam vice a Francis captum comprehendit. Inde proficiscens pervenit ad fluvium, quod dicitur Obacra et castra metatus est juxta ripam ejusdem fluminis Saxones vero cum Grippone ex alia ripa erant, ubi maximam inter se et Francos firmitatem statuerunt. Saxones castra deseruerunt etc. Pertz Mon. Th. I. p. 330.

[2]) Gripho collecta manu in Saxoniam profugit collectoque Saxonum exercitu super fluvium Ovacra in loco, qui dicitur Orheim consedit et Pippinus cum exercitu Francorum per Thuringiam profectus contra fratris dolos Saxoniam ingressus est conseditque super fluviam Missaha in loco qui vocatur Skahaingi. Proelium tamen non est inter eos commissum, sed ex placito discesserunt.

Ann. Einhardi ad a. 747 ap. Pertz Th. I. p. 137.

Ekkehardi chron. univ. ex Einhard.

Chron. Saxo ad a. 748 ex Einhard.

Grifo fugivit in Saxoniam et Pippinus iter faciens per Toringiam in Saxoniam intravit usque ad fluvium Missaha, in loco, qui dicitur Scahaningi, et Grifo collectam se it una cum Saxonibus super fluviam Obacro, in loco, qui dicitur Orhaim

Ann. Laurisa. ad a. 747 ap. Pertz I. p. 136.

Regin. Prum. chron. ad a. 747 ibid. p. 555.

Ann. Saxo ad a. 747.

Griphio, frater Pippini, potestatem quandam affectans ad Saxones se contulit. Pippino vero per Thuringiam ingresso Saxoniam super fluvium Obacro in loco, qui dicitur Horoheim, Saxones occurrentes Griphonem cum eo pacificare cupientes.....

Ann. Fuldens. ad a. 748. Pertz I. 346.

Ann. Laurisa. min. ad a. 749. L. c. I. p. 115.

Wahrſcheinlich ergänzen dieſe Quellen die Erzählung der Metzer Jahrbücher in der Weiſe, daß Pippin nach Eroberung der Hocſeburg und Unterwerfung der Nordſchwaben über Skaningi, wo er ſich lagert, an die Ovacra zog; doch würde bei der Größe des Heeres Pippins, welches allein 100,000 Mann ſlaviſcher Hülfstruppen hatte, die Annahme auch nichts Unwahrſcheinliches haben, daß ſich das Lager Pippin's von Skaningi bis zur Ovacra erſtreckt habe.

Hierin iſt alles enthalten, was wir zu Ermittelung der Lage der Feſte Hochſeoburg beſitzen.

Aeltere Hiſtoriker haben dieſelbe für in oder bei Osnabrück belegen,[1]) für Bobenburg an der Weſer im Mindenſchen,[2]) für Siburg in der Mark bei Weſthofen, für Sachſenburg an der Eder[3]) oder im Münſterſchen,[4]) für auf dem Sachſenſtein unweit Walkenried belegen[5]) gehalten.

Von neuern Schriftſtellern ſetzt

Pertz[6]) die Feſte in den Ort Seeburg im Mansfeldiſchen zwiſchen dem ſüßen und ſalzigen See,

das vaterländiſche Archiv[7]) v. Lebebur[8]), Wedekind[9]), v. Raumer[10]), Bege[11]) und Böttger[12]) ſolche auf die Aſſe bei Wolfenbüttel an die Stelle der wüſten Aſſeburg,

v. Leutſch[13]) ebendahin oder auf den Huy nördlich von Halberſtadt,

v. Werſebe[14]) und Dr. Wilhelm[15]) in die Sachſenburg an der Unſtrut.

Wenden wir uns nun zur Beſprechung der Frage von der Lage der Feſte ſelbſt.

Außer Zweifel ſteht, daß die Obacra die jetzige Ocker, Orheim das jetzige Ohrum, ein preußiſches, auf dem linken Ufer der Ocker etwa 1 Stunde ſüdlich von Wolfenbüttel belegenes Dorf, die Miſſaha

---

[1]) Schaten hist. Westph. VI p. 390, Lodtmann mon. Osnabr. p. 38.
[2]) Fabricius orig. Saxon. I. p. 76.
[3]) Eccard de reb. Franc. orient. I. p. 457.
[4]) Cf. Grupen orig. Germ. T. 3. p. 268.
[5]) L. c. T. 2. p. 400, 402.
[6]) Mon. Germ. hist. (1826) T. I. p. 134.,
[7]) Jahrg. 1828, Bd. I, p. 222 bis 224.
[8]) Feldzüge Karl des Großen (1829) p. 15—25, Allgem. Archiv für die Geſch. (1832) Bd. 7, p. 30.
[9]) Noten (1830) Bd. 2, p. 165—170.
[10]) Charten ꝛc. (1837) p. 1.
[11]) Burgen (1844) p. 3.
[12]) Die Brunonen (1865) p. 120.
[13]) Markgraf Gero (1828) p. 61.
[14]) Gaue (1829) p. 36, 284.
[15]) in Dr. Roſenkranz neuer Zeitſchr. für Geſch. d. german. Völker (1832) Bd. 1, Th. 2, p 98—103.

die jetzige Miſſau bei dem Herzoglich Braunſchweigiſchen Dorfe Esbeck etwa ¼ Stunde nördlich von Schöningen, und Skaningi die Herzoglich Braunſchweigiſche Stadt Schöningen nördlich vom ſogenannten großen Bruche iſt, und daß das Gebiet der Nordoſquaven ungefähr zwiſchen dem Harze, der Bode, der Saale, Wipper und Schlenze, alſo etwa an der Stelle des nachherigen Schwabengaues lag.[1])

Es ergiebt ſich hieraus, daß der Zug Pippins im Jahre 748 aus Thüringen ſüdlich und öſtlich um den Harz über Schöningen nach der Ocker unweit Ohrum ging, und daß ſomit die Feſte Hochſeoburg, wenn er auf dieſem Wege, wie geſchehen, auf dieſelbe traf, nicht allzuweit ſüdlich oder öſtlich vom Harze und öſtlich von der Ocker, nicht aber weitab weſtlich davon im Osnabrückſchen, Münſterſchen, Mindenſchen, oder Märkiſchen gelegen haben kann; die Anſichten der Schriftſteller, welche dahin gehen, wären ſomit leicht beſeitigt. Dagegen erfordern die Anſichten der übrigen Geſchichtsforſcher ein genaueres Eingehen in die Quellen.

Die Feldzüge in den Jahren 743 und 744 geben für die Lage der alten Feſte geringe Ausbeute. Da indeß Karlmann im Jahre 743 ſchon gegen den Baiernherzog Odilo zu Felde geſtanden und dieſen am Lech geſchlagen hatte, dann aber nach Hauſe zurückgekehrt und von da ab erſt wieder zur Züchtigung der Sachſen ausgerückt war, ſo iſt wohl anzunehmen, daß dieſes ziemlich ſpät im Jahre 743 geſchehen ſein wird, und ſcheint deshalb gefolgert werden zu dürfen, daß Karlmann nicht ſehr weit in Sachſen eingedrungen und die Feſte Hochſeoburg nicht ſehr weit von der thüringiſchen Grenze in Sachſen belegen geweſen ſein wird. Der Einfall der Sachſen ſcheint auch wohl nur von geringer Bedeutung geweſen zu ſein, weil Karlmann ohne ſeinen Bruder die Züchtigung unternahm, war vielleicht nur von dem Häuptling Theodorich mit den umwohnenden Sachſen unternommen und endigte deshalb mit der Einnahme ſeiner Feſte und ſeiner Unterwerfung.

Der Feldzug von 744 ſpielte in der Weſergegend, und wenn wir

---

[1]) Als der Langobardenkönig Alboin 568 mit dem Volke der Langobarden nach Italien zog, begleiteten ihn auch Sachſen, und der Frankenkönig Sigibert († 574) beſetzte die von Letztern verlaſſene Gegend wiederum mit Schwaben und andern Völkern. (Gregor v. Tours, Lib. 4 c. 41, 42, Lib. 5 c. 15. Paulus Diac. Lib. 2 c. 6, Widukind hist. Sax. L. 1 c. 14). Dieſe Gegend lag nach Widukind l. c. ſüdlich von der Bode, und nach dem Ann. Saxo ad a. 1012 lag Kochſtedt im ſueviſchen Sachſen, und ſie wird für die Gegend zwiſchen dem Harze, der Bode, Saale, Unſtrut und Helme gehalten, wo ſich nachher der Schwabengau, Haſſegau und das Friſonefeld finden; man iſt der Meinung, daß eben die hierher verſetzten ſchwäbiſchen, heſſiſchen und frieſiſchen Mannſchaften jenen Gauen den Namen gegeben haben. Cf. auch noch v. Kaumer Charten ꝛc. p. 1 und Anmerk. auf S. 91 am Ende.

auch hier wiederum den ſächſiſchen Häuptling Theodorich antreffen und daß er abermals von den Franken gefangen genommen wurde, ſo folgt daraus doch lange noch nicht, daß die Feſte Hochſeeburg in der Weſergegend gelegen hat, zumal die alten Quellenſchriftſteller der Einnahme derſelben bei dieſer Gelegenheit nicht erwähnen, wie ſie 743 und 748 thun, und es ſcheint dieſes ſogar eher dafür zu ſprechen, daß die Feſte in dieſem Feldzuge nicht berührt wurde und in der Weſergegend nicht lag.

Der Feldzug von 748 dagegen giebt mehr Ausbeute. Nach den Metzer Jahrbüchern **Pippinus per Thuringiam in Saxoniam veniens fines Saxonum, quos Nordosquavos vocant, cum valida manu intravit.**

Die Grenze zwiſchen Sachſen und Thüringen bildete in dieſer Gegend die Unſtrut, die Helme und der Sachsgraben.[1]) Es läßt ſich indeß darüber ſtreiten, ob Pippin hiernach mit Ueberſchreitung der Grenze des Sachſenlandes unmittelbar in das Gebiet der Nordſchwaben eintrat, oder ob zwiſchen dieſem und jener Grenze noch ſächſiſches Gebiet lag, welches von Nordſchwaben nicht bewohnt wurde, von ihm aber durchzogen werden mußte, um zu den Nordſchwaben zu gelangen. Wir halten das Letztere für das Richtigere, und wurde dieſe Gegend gerade von den vom Frankenkönig Sigibert hierher verſetzten

---

[1]) Cf. v. Werſebe Gaue p. 73, Wedekind Noten Bd. 2, p. 217, v Ledebur, allgem. Arch. Th. 5, p. 26. Zum Nachweiſe unſerer Angabe noch Folgendes: 933 wird Merſeburg eine Feſte an der Grenze der Sachſen, Thüringer und Slaven genannt. Liudprand rer. gest. lib. 2 c. 28 ap. Pertz.

936 iſt Memleben eine Feſte an der Grenze zwiſchen Sachſen und Thüringen. l. c. Lib. 4, c. 14.

998 lag Wirbe in Thüringen. Urk. bei Wilhelm Memleben p. 71.

1000 lag Riede (Kalbsrieth an der Helme, das wüſte Rieth bei Görsbach oder Riethburg) in Thüringen. Urk. in Dir. dipl. Th. 1 p. 129.

985 lag Walhauſen und Berga in Thüringen im Helmgau. Urk. bei höfer Zeitſchr. Bd 1, p. 526.

979 der Graben Giruſde, ubi se Saxones et Thuringi disjungunt, zwiſchen Helme und Wipper. Urk. bei Wilhelm l. c. p. 56. Cf. auch die Arnulf ſche Grenzbeſchr. d. Bisth. Halberſtadt. Der Graben (Sachsgraben) zieht von Süden nach Norden und markirt daher eine ſo, und nicht etwa von Weſten nach Oſten ziehende Grenze.

802 liegt der Helm- und Altgau in Thüringen. Urk. bei Wenck, heſſ. Landesgeſch. Bd. 3. Urkundenbuch Nr. 18 p. 18.

Ueberdies läßt Widukind (hist. Saxon L. 1 c. 14) die Nordſchwaben jenſeit der Bode in Sachſen wohnen und 936 einen ſtarken Haufen Meſaburier (Merſeburger) und Haſſigauer (aus dem Haſſegau) aus Sachſen unter Aſtich gegen den Böhmenherzog Boliſlav zu Hülfe ziehen; der Schwabengau und Haſſegau gehörten alſo zu Sachſen.

852 zieht K. Ludwig von der Weſer per Angros (Engern), per Harudes (den Hartegau), per Suabos (den Schwabengau), und Hosingos (den Gau Hohſi, Haſſigau) nach Erfurt in Thüringen. V. Ann. Fuldens. ad h. ann.

frieſiſchen und heſſiſchen Mannſchaften bewohnt.[1]) Hier zwiſchen Wipper und Unſtrut befanden ſich ſchon 777 chriſtliche Kirchen, urkundlich nachweislich in Alſtedt, Rieſtedt und Oſterhauſen, welche Karl der Große nebſt dem ganzen Zehenten aus dem Frieſenfelde und Haſſegau in den Grafſchaften der Grafen Alberich und Markward der Abtei Hersfeld verlieh.[2]) Wenn nun dieſe Gegend ſchon 777 der chriſtlichen Religion zugewandt und fränkiſch ſtaatlich eingerichtet war, ſo läßt ſich nicht ohne Grund annehmen, daß ſich 30 Jahre früher die Bewohner dieſer Gegend, wenn auch zu Sachſen gehörig, mehr den chriſtlichen Thüringern, als den nördlich von ihnen wohnenden nordſchwäbiſchen Sachſen angeſchloſſen haben werden, bei welchen letzteren erſt weit ſpäter Spuren des Chriſtenthums wahrnehmbar werden.

Hiernach verſtehe ich die Worte der Metzer Jahrbücher ſo, daß Pippin über die Helme oder Unſtrut in Sachſen einrückte, dann die befreundete ſächſiſche Gegend des nachherigen Haſſegaues und Friſonefeldes durchzog, und nun erſt durch den Angriff der feindlichen nordſchwäbiſchen Sachſen den eigentlichen Feldzug eröffnete. Wir befinden uns hier in der Gegend des nachherigen Schwabengaues, hier ſtießen nun die Hülfsvölker der ſlaviſchen Herzöge zu Pippins Heere und hier auch lag die Feſte Hochſeoburg. Es folgt dies aus den Worten der Metzer Jahrbücher. In eodem vero itinere capit Pippinus castrum Hocseburc, denn vorher iſt von nichts weiter die Rede, wie von dem Einrücken Pippins in Sachſen, in das Gebiet der nordſchwäbiſchen Sachſen, und den Unternehmungen gegen dieſe, und ohne ſich Willkürlichkeiten zu erlauben, können dieſe Worte der Metzer Jahrbücher nur auf dieſen Zug Pippins bezogen werden, weshalb ich denn nach dieſen Jahrbüchern wirklich für unbeſtreitbar halte, daß unſere Feſte zwiſchen der thüringiſch-ſächſiſchen Grenze (Unſtrut, Helme, Sachsgraben) und der Nordgrenze des Gebiets der nordſchwäbiſchen Sachſen lag und, wenn meine oben begründete Anſicht die richtige iſt, nur in dem Gebiete der nordſchwäbiſchen Sachſen, in der Gegend des nachherigen Schwabengaues, geſucht werden kann.

Wenn nun dieſem entgegen Wedekind am angeführten Orte der Meinung iſt, daß Pippin nach Unterwerfung der Nordſchwaben auf Schöningen weitergerückt ſei, ſich hier gelagert und dann erſt die Feſte Hochſeoburg angegriffen habe und nach deren Eroberung weiter an die Ocker gerückt ſei, und zu dem Ende das Vorhandenſein einer Lücke in den Metzer Jahrbüchern vor den Worten In eodem vero itinere etc. annimmt und dieſe, wie angegeben, durch die Erzählung der Jahrbücher Einhards und der Anderen ausfüllt, ſo würde dadurch die Darſtellung der Metzer Jahrbücher nicht blos vervollſtändigt, ſondern

---

[1]) Cf. Anmerk. S. 90 u. 91.
[2]) Wenck, Heſſ. Landesgeſch. Bd. 3, Urk. Nr. 8 p. 11.

bezüglich der Lage der Feſte Hochſeoburg weſentlich verändert werden, und man würde deshalb zur Begründung der Wedekindſchen Anſicht einen Irrthum der Metzer Jahrbücher in der Lage der Feſte und eine unrichtige Angabe derſelben annehmen müſſen, wozu überall kein Grund vorliegt, und was deshalb doch ſo ohne Weiteres nicht angeht, da ſich die Nothwendigkeit einer ſolchen Annahme ſehr leicht beſeitigen läßt, wenn man die Lücke in den Metzer Jahrbüchern an einer andern Stelle zwiſchen den Worten **comprehendit** und **Inde proficiscens etc.**, wie wir gethan haben, annimmt, wo dann die Angaben der Metzer Jahrbücher mit denen Einhards und der Uebrigen in völliger Uebereinſtimmung blieben.

Die Aſſe und wüſte Aſſeburg liegt auf dem rechten Ufer der Ocker in gerader Linie zwiſchen Schöningen und Ohrum etwa 3 Meilen von Schöningen und 1 Stunde von Ohrum, und es deutet offenbar auf eine weitere Entfernung, als 1 Stunde, wenn die Metzer Jahrbücher ſagen. **Inde** (d. h. von Hochſeoburg, oder von der Grenze Nordſchwabens, **proficiscens pervenit ad fluvium Obacra**, zumal Pippin ſogar, wenn er die Feſte auf der Aſſe einſchloß, ſich ſchon bis an die Ocker ausdehnen mußte.

Und wenn v. Lebebur am angeführten Orte behauptet, daß der Zweck des Feldzugs Pippins von 748 geweſen ſei, die Hochſeoburg zu gewinnen, und ſich deshalb die Unternehmung an der Ocker geendigt habe, ſo ergiebt ſich aus den Quellen nicht das Entfernteſte für dieſe Behauptung, ſondern daß der Zweck des Feldzugs vielmehr der war, den Grippo nebſt den Sachſen zu unterwerfen und unſchädlich zu machen; ſagen doch auch die Metzer Jahrbücher, daß Pippin, nachdem Grippo nebſt ſeinem Heere von Ohrum entflohen, noch 40 Tage lang Sachſen durchzogen und verwüſtet habe.

Dazu kommt noch, daß ohne Zweifel ein Lager, wie das Pippins, der allein an Hülfsvölkern 100,000 Mann bei ſich hatte, einen Raum von mehreren Meilen eingenommen haben wird, und daß es deshalb durchaus nicht unwahrſcheinlich oder unglaublich iſt, daß daſſelbe ſich von Schöningen bis in die Nähe der Ocker ausgedehnt hat, und das Lager Pippins bei Schöningen und an der Ocker ein und daſſelbe geweſen ſein kann, dann würde in den Metzer Jahrbüchern auch nicht einmal eine Lücke zu erfinden ſein.

Wir ſind hiernach des Dafürhaltens, daß die Feſte Hochſeoburg auf der Aſſe bei Wolfenbüttel nicht gelegen hat; eher noch könnte ſie auf dem Huy, nördlich von Halberſtadt und zwiſchen dieſem und dem ſ. g. großen Bruche belegen, geſucht werden, doch finden ſich hier nicht die geringſten Spuren einer hier etwa vorhanden geweſenen altſächſiſchen Feſte vor, auch der Name paßt wohl zu wenig, und da überdies die nordſchwäbiſchen Sachſen ſüdlich von der Bode wohnten, ſo kann die alte Feſte auch auf dem Huy nicht geſucht werden.

Wäre es überhaupt zuläſſig, die Feſte hier herum in dieſer Gegend zu ſuchen, ſo würde ſie (Variante Heſeburg) am Beſten in der jetzt ſ. g. Hünenburg über Watenſtedt im Herzoglich Braunſchweigiſchen Amtsgerichte Schöningen auf dem ſ. g. Heeſe zwiſchen Watenſtedt und Jerxheim, nördlich vom ſ. g. großen Bruche, zu erfinden ſein, indem dieſelbe auf einer vorſpringenden Zunge des Heeſeberges liegt, welche da, wo ſie mit dieſem zuſammenhängt, durch einen noch vor wenigen Jahren und wahrſcheinlich auch noch jetzt ſichtbaren tiefen breiten Graben und hohen Wall von dem Berge abgetheilt wird, an den anderen Seiten aber ringsherum ſteil abfällt,[1]) der Name Hünenburg iſt offenbar nicht der urſprüngliche Name dieſer Feſte, bei der an eine alte Ritterburg nicht zu denken iſt.

Eine ähnliche alte Feſte war auch die jetzt ſ. g. Ochſenburg bei Steinthalleben zwiſchen Kelbra und Sondershauſen, die man dem Namen nach ebenſo wie Sachſenburg an der Unſtrut oder den Sachſenſtein unweit Walkenried ſehr wohl für unſere Feſte anſprechen könnte. Allein der Lage nach iſt dies nicht zuläſſig, weil dieſe Orte alle noch in dem befreundeten Thüringen lagen, auf dem Sachſenſtein insbeſondere ſich auch keine Spur einer alten Feſte findet, und wenn v. Werſebe[2]) zur Begründung ſeiner Anſicht anführt, daß die Metzer Jahrbücher deutlich ergäben, daß ſich Pippin erſt durch die Eroberung der Feſte Hochſeoburg und die Ueberwindung des Theodorich den Weg zum Gebiete der Nordſchwaben gebahnt habe, Dr. Wilhelm[3]) aber behauptet, daß unter den ſlaviſchen Hülfsvölkern Pippins ſich auch Frieſen aus dem Friſoneſelde befunden hätten, letztere ſich erſt nach der Eroberung der Hochſeoburg mit Pippins Heere vereinigt hätten und deshalb dieſe Feſte in einer Gegend gelegen haben müſſe, welche Pippin früher, als den Gau Frieſenfelde erreichte, ſo iſt von alledem auch nicht eine Spur in den Metzer Jahrbüchern und den übrigen Quellen zu erfinden, es würde ſogar auch, ſelbſt wenn es gegründet wäre, nichts dafür beweiſen, daß Sachſenburg unſere alte Feſte iſt.

In Seeburg würde dagegen der Lage nach unſere Feſte ſehr wohl gelegen haben können, denn es liegt auf dem Wege, den Pippin nahm, und die Namen der Feſte können dafür angeführt werden, wie ſolche der Annal und Chron Saxo angeben, bei denen man eigentlich wohl die richtigſte Namenangabe ſollte vermuthen dürfen, weil ſie der Feſte ganz nahe lebten und näher, als die übrigen Chroniſanten, und wenn es auch wohl nicht in dem Gebiete der nordſchwäbiſchen Sachſen

---

[1]) Eine Beſchreibung der Hünenburg ſiehe in der Hiſtor. Zeitſchrift für Niederſachſen Jahrg. 1864 p. 361.

[2]) Gaue l. c.

[3]) In Roſenkranz Zeitſchr. l. c.

lag, ſo lag es doch mindeſtens dicht an dieſer Grenze im nachherigen ſächſiſchen Haſſegau. Allein, ſo viel man weiß, kommt Seeburg in der Form Hochſeoburg, Hoc- oder Hoeſeoburg nicht vor [1]), und dieſe Bezeichnung würde überdies auf Seeburg durchaus nicht paſſen, wenn dieſelbe ein Hochſeeburg ausdrücken ſoll, indem Seeburg eine ſehr niedrige Lage hat und in der That nur durch ſeine Lage zwiſchen dem ſüßen und ſalzigen See und künſtliche Befeſtigung geſchützt war; doch würde allerdings durchaus keine Nothwendigkeit vorhanden ſein, daß jene Silbe Hoch bedeutet habe. So viel man weiß, ſuchte man auch nicht ſolches Terrain, ſondern vorzugsweiſe Anhöhen, Berge, auch wohl bruchiges Terrain zur Anlage der alten ſächſiſchen Feſten auf. Dieſer Umſtand ganz beſonders ſcheint bedenklich zu machen, Seeburg für unſere Feſte zu nehmen.

Alle Orte, an denen man bisher unſere alte Feſte geſucht hat, haben hiernach mehr oder weniger Bedenken gegen ſich.

Dem Namen [2]) und der Lage nach würde dieſelbe aber ſehr wohl an Stelle der Neu-Aſſeburg (ſüdweſtlich unweit Mansfeld) geſucht werden dürfen, ſofern der Name ſich auf eine alte Grundbezeichnung gründet, worüber ich leider nichts anzugeben vermag. Auch Unſeburg an der Bode, öſtlich von Egeln, welches in der älteſten bekannten Form als castrum Unsborg, Unesborg im 10. Jahrhundert vorkommt, würde Namen (Variante Onſeburg) und Lage nach ganz wohl für unſere alte Feſte angeſprochen werden dürfen, und ich möchte ſie noch am Liebſten dafür anſprechen; dieſe lag freilich auch auf keinem Berge, wohl aber in einer bruchigen Gegend, und war dadurch geſchützt.

Das iſt alles, was ich über die Lage dieſer alten Feſte zu ſagen weiß; an den verehrten Herren Vereinsmitgliedern, welche in der Gegend des ehemaligen Schwabengaues ſitzen, wird es ſein, nachzuforſchen, ob ſich dort an paßlicher Stelle nicht alte Bodenbezeichnungen finden, welche auf den Namen der alten Feſte hindeuten.

---

[1]) In einem in das Ende des 11. oder den Anfang des 12. Jahrhunderts geſetzt werdenden Verzeichniſſe der Zehenten der Abtei Hersfeld, welches wahrſcheinlich von einem ältern aus dem 9. oder 10. Jahrhundert abgeſchrieben iſt, wird unter den zehentpflichtigen Burgen (urbes) Seoburg, Seoburc aufgeführt. v. Ledebur, Archiv, Bd. 12, p 213 ff.

[2]) Wedekind, Noten l. c.

Ueberſichtliche Geſchichte des Schriftthums und des Büchermeſens in der Grafſchaft Wernigerode.

Von G. Jacobs.

Man könnte vielleicht zweifeln, ob es thunlich ſei, eine ſo allgemeine kulturgeſchichtliche Frage für ein ſo kleines Stücklein deutſcher Erde, wie die Grafſchaft Wernigerode es iſt, die nicht einmal durch eine größere Stadt oder beſonders große Volksdichtigkeit ſich auszeichnet, und bei welcher bis auf die Neuzeit eigentlich nur gegen 3 □M. ebenes Land in Betracht kommen, durch alle Jahrhunderte unſerer Geſchichte zu verfolgen. Man könnte auch auf die erſt im Lauf der Jahrhunderte zum Abſchluß gebrachte Bildung des Gebiets der Grafſchaft und auf den mindeſtens zweimaligen Herrſchaftswechſel als auf Hinderungen einer einheitlichen, continuirlichen Betrachtung hinweiſen.

Muß ſich nun die eigentliche Antwort auf ſolche Einwürfe aus unſerer Unterſuchung ſelbſt ergeben, ſo iſt doch vorauszuſchicken, daß die Art und Weiſe, in der auf das Wikkerſche Grafengeſchlecht im Anfang des 12. Jahrhunderts die nach dem Hauptorte Wernigerode genannten Grafen folgten, oder wie in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts das noch heute dort waltende Grafengeſchlecht ſeine im Mannsſtamm erlöſchenden Vettern ablöſte, hier gar nicht von Einfluß iſt; die beiden ſpäteren Geſchlechter ſehen wir auf unſerem Boden für die uns beſchäftigenden Fragen als Erben und Fortſetzer des Werks ihrer Vorfahren, und auch der anſehnliche im Jahr 1343 zum älteren Beſtand hinzugekommene Landerwerb kommt für unſere Frage ſehr wenig in Betracht.

Was es uns aber ermöglicht, unſere Frage in jener allgemeinen Faſſung zu ſtellen, iſt die Thatſache, daß die Grafſchaft Wernigerode ein engbegrenztes Gebiet darſtellt, das ſeit nun ſchon tauſend Jahren von drei friedlich aufeinander gefolgten, mehr oder weniger nachweisbar verwandten Grafengeſchlechtern regiert und verwaltet wird, von denen ein jedes ſich als ein Gründer, Schützer und Pfleger der Geiſtescultur und ihrer je nach dem Charakter der verſchiedenen Jahrhunderte gearteten Pflanzſtätten, damit aber auch des Schriftthums ruhmvoll bethätigt hat, eins das andere beerbend und das gewonnene Erbe treu und reich mehrend. Eine ſolche Continuität, die ſeit faſt 8 Jahrhunderten unter dem Wernigerödiſchen Namen zuſammengefaßt wird, iſt keineswegs etwas Gewöhnliches, und in allen deutſchen Landen giebt es keine zweite Bildung, wo in ganz ähnlicher Weiſe ſich durch alle Jahrhunderte und Entwickelungen der deutſchen Geſchichte hindurch der

Name und Begriff Grafſchaft tauſend Jahre lang bis auf den heutigen Tag als eine bis zu einem gewiſſen Grad geſchloſſene ſtaatsrechtliche Einheit erhalten hätte.

Da nun in allen Jahrhunderten die geiſtige Cultur und das Schriftthum durch dieſe Grafengeſchlechter nachweisliche Förderung erfuhr, ſo wird unſere Ausführung zum nicht geringen Theile zu einem Ehrengedächtniß für ſie ſich geſtalten. Und da die Thaten der Geſchichte mit der Geſchichte des Schriftthums zwar keineswegs zuſammenfallen, die in Schrift ausgeprägten Werke des Geiſtes und ihre Blüthe aber mit dem geſammten geſchichtlichen Leben unzertrennlich verbunden ſind, ſo wird der Faden unſerer Darſtellung an die Merkſteine geſchichtlicher Thatſachen ſich anlehnen. Die Geſchichte des Schriftthums hat zwar nicht von Fehde und Blutvergießen, wohl aber von ſtetiger Arbeit und Entwickelung auf dem Felde des Geiſtes zu reden. Sie iſt die edelſte, friedlichſte Seite geſchichtlicher Betrachtung.

1.

Schriftthum und Bücherweſen in der Grafſchaft Wernigerode von der früheſten urkundlich nachweisbaren Zeit bis zum Abſchluß der Reformation. 877—1554.

a. das Schriftthum in den Landklöſtern.

Mit dem Beginn des Schriftthums und dem daraus ſich entwickelnden Bücherweſen tritt ein Volk oder Stamm aus dem Zuſtande einer gewiſſen Urſprünglichkeit heraus und immer mehr in den Kreis der allgemeinen Menſchheitsentwickelung ein. Und wenn Diodor der Sikelier, ein Geſchichtsſchreiber des heidniſchen Culturvolks der Griechen, es erkennt, daß das rechte, vernünftige Leben auf dem Verſtändniß der Schrift beruhe, ſo hat das ſeit dem Eintritt der Offenbarung Gottes in Chriſto mittelſt der heiligen Schriften eine unendlich tiefere Bedeutung gewonnen: das wahre Leben wird in der That durch das Verſtändniß der Schrift vermittelt. Den Griechen vermittelte das Schriftthum das Geſetz der Schönheit als veredelnde Schranke ihres Lebens, dem Chriſtenmenſchen bietet die Schrift den Quell der Wahrheit.

Was ſich noch heute vor unſern Augen an den mehr oder weniger verkommenen Heidenvölkern in fremden Erdtheilen bethätigt, daß ſie mit der Predigt des Evangeliums ein eigenes Schriftthum erhalten und in das geſchichtliche Leben eintreten, das geſchah vor tauſend Jahren auch an unſeren Vorfahren. Und mit dem erſten Zeugniß hiervon, das uns aus unſerer Brockenlandſchaft erhalten iſt, nimmt unſere Ueberſicht ihren Anfang.

Gerade tauſend Jahre ſind's her, als in Folge der früheſten Verkündigung des Evangeliums in dieſer Gegend Adelbrin, eine

Schweſter der hier im Harzgo waltenden Grafen Thiet und Wikker, in dem Orte Drubiki oder Drübeck ein Jungfrauenkloſter erbaute und ſelbſt als die erſte Aebtiſſin deſſelben an die Spitze trat. Wenn es von ihr heißt, ſie ſei als **prima in suo genere**, d. h. im Geſchlecht der Grafen Thiet und Wikker, **ad dominum conversa**, ſo werden wir das im kirchlich-technischen Sinne von dem Eintritt ins Kloſter, nicht im eigentlichen und evangeliſchen Sinne dahin zu verſtehen haben, daß mit ihr das ſächſiſch-harziſche Grafengeſchlecht zuerſt zu Gott und zum Chriſtenthum ſich bekehrt habe. Immerhin weiſt uns aber jene Bemerkung auf die früheſte Zeit und Anfänge der Chriſtianiſirung unſerer Gegend hin. Die genannten Brüder begabten die neue Stiftung mit dem ihnen gehörigen Kloſter Hornburg im Nordthüringau, und bei den noch wenig geſicherten Zuſtänden in unſerer Gegend fanden ſie es gerathen, die neue Gründung unter den Schutz des oberſten Herrn im Lande, Ludwigs des Jüngeren, Königs von Oſtfranken, zu ſtellen. Dieſer nahm demnach durch eine zu Frankfurt am 26. Januar 877 ausgeſtellte Urkunde das von der Adelbrin eben erbaute Kloſter und damit den **erſten feſten Sitz und Zufluchtsort der geiſtigen Cultur in dieſer Gegend** in ſeinen beſonderen Schutz. Die erhaltene Urkunde kann bei ſorgfältiger Prüfung kaum als die eigentliche Urſchrift, ſondern ſie muß als in Ottoniſcher Zeit veranſtaltete Erneuerung angeſehen werden, doch iſt ihr Inhalt ganz unverdächtig, und immerhin iſt ſie, wenn auch außerhalb der Grafſchaft abgefaßt, als älteſtes hier zu erwähnendes und auf hieſige Perſonen und Sachen bezügliches Schriftſtück merkwürdig.[1])

Daß nicht bloß kirchlich-aſcetiſche Uebungen, ſondern auch ein Treiben und Lehren der heiligen Schriften von Anfang an eine Aufgabe dieſer alten Stiftung war, davon giebt die Gründungsurkunde ſelbſt Zeugniß. Die Vorſteherin des — wie faſt ſelbſtverſtändlich — der heil. Maria, dann Joh. dem Täufer, den Heill. Vitus, Crispin und Crispinian geweihten Kloſters ſollte aus dem Geſchlechte Wikkers genommen werden, doch war dabei Vorbedingung, daß die hierzu in Betracht kommende Tochter des Geſchlechts außer durch perſönliche Frömmigkeit (**vitae religio**) und lautern Wandel auch durch **Unterweiſung in den heiligen Schriften** (**sanctarum scripturarum instructio**) ſich empfehle. Wann und wie die nachweislich bis ins 11. Jahrhundert dauernde Vogtei des edlen Wikkerſchen Geſchlechts über das von ihnen gegründete Kloſter an das nachfolgende Wernigerödiſche Grafenhaus überging, iſt nicht genau zu beſtimmen, doch iſt nicht zu zweifeln, daß es unmittelbar mit dem Auftreten des Letzteren in hieſiger Gegend geſchah, da wir ſchon den erſten nach Wernigerode

[1]) Urk. auf Perg. mit fragment. Siegel. Gr. H.-Arch. zu Wernigerode. H. 4. L. L.

ſich nennenden Grafen Adelbert zu Anfang des 12. Jahrhunderts auch ſchon in dieſer Eigenſchaft genannt finden.[1]) An die Ausſtattung dieſes alten Kloſters ſchließt ſich überhaupt der früheſte in der Grafſchaft nachweisbare Beſitz des neuen ſeiner Herkunft und der Art ſeiner wahrſcheinlichen Verwandtſchaft mit dem Wilkerſchen Hauſe nach unterſchiedenen Geſchlechts an.[2])

Leider haben wir hier den Verluſt des größten Theils des älteſten Drübeckiſchen Schriftthums, ſowohl der Urkunden als ſämmtlicher Bücher und Schriften, zu beklagen. Am 8. September 980 ſtellte Kaiſer Otto II. in dem lange mit der Grafſchaft verbundenen ſpäteren Amt Elbingerode zu Botfeld (Botfeldun) einen noch in der Urſchrift erhaltenen Begnadigungsbrief aus. Das älteſte nachweislich in der heutigen Grafſchaft Wernigerode ſelbſt, allerdings in der Königlichen Kanzlei, verfaßte Schriftſtück iſt König Otto's III. Schutzbrief für das Kloſter, den er am 7. Juli 995 bei ſeinem Aufenthalt auf der Burg Elyſpnaburg, dem heutigen Ilſenburg, ausſtellte. Doch iſt nicht die Urkunde ſelbſt, ſondern ein immerhin wichtiger Auszug daraus vom Ende des Mittelalters auf uns gekommen.[3])

Die älteſten dieſe geiſtliche Stiftung betreffenden Urkunden ſind meiſt nicht am Orte ſelbſt oder in deſſen nächſter Nähe, ſondern außerhalb ausgeſtellt, und haben wir es mit den eigentlichen Urkunden, die ja faſt gar nicht als Erzeugniſſe freier Schriftthätigkeit von Bedeutung ſind, überhaupt hier wenig und nur inſoweit zu thun, als ſie an Ort und Stelle ſelbſt abgefaßt wurden, oder ſo weit ſie gelegentlich Auskunft über die Entwickelung des einheimiſchen Schriftthums geben. Die älteſte in der Urſchrift auf Pergament erhaltene zu Drübeck ſelbſt gefertigte Urkunde über die Verwendung des von dem Vorſteher des Hoſpitals in Drübeck — es heißt in hoc loco — Heriger für 12½ Mark angekauften Guts Nienthorp gehört der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts an. Ums Jahr 1180 wurde dann auch die zu Wolfenbüttel erhaltene undatirte Urkunde der Aebtiſſin Judith, Graf Pappos Tochter, im Kloſter geſchrieben.[4])

So ſehr uns nun auch über die geiſtige und literariſche Thätigkeit in dem uralten von Kaiſern, Päpſten, Grafen und Herren reich begabten und bewidmeten Stift unmittelbare Nachrichten fehlen, ſo

---

[1]) Urk. v. 13/11 1180. Abſchr. im Gräfl. H.-Arch. zu Wern. und v. 1141 Urſchr. des M. G. Lorenz in Scheningen im Herzogl. Landes-Hauptarchiv zu Wolfenbüttel.

[2]) Vgl. Zeitſchr. 1871. S. 21.

[3]) Vgl. Zeitſchr 1868. S. 8 f.

[4]) Urſchr. a. d. Michaelſtein im Herzogl. Landes-Hauptarchiv zu Wolfenbüttel.

iſt doch ein gutes Zeugniß dafür, daß im Jahre 1147 der heilige Bernhard von Clairvaux und außerdem die Aebte Heinrich von Walkenried und Adelbert von Pforte dem Biſchof Udo von Naumburg für ein an der S. Stephanskirche zu Zeitz zu gründendes Jungfrauenkloſter Conventualinnen aus dem Benedictinerkloſter Drübeck am Harz empfahlen.[1]) Kurz vorher hatte die Schweſter Landgraf Ludwigs von Thüringen unſer Kloſter zu ihrer Ausbildung aufgeſucht,[2]) H. Meiboms Angabe aber, daß es Drübeck am Harz geweſen ſei, wohin ums Jahr 1135 die Kloſterjungfrauen von Königslutter zu ihrer Beſſerung verſetzt worden ſeien,[3]) bedarf wenigſtens vorläufig noch der urkundlichen Begründung.

Von dem Bücherweſen im Kloſter können wir Nichts aus uns erhaltenen Denkmalen berichten, da die Macht der Elemente und Verwahrloſung und Verwüſtung der Menſchen die Stiftung zu ſchwer betroffen haben. Zwei „ſilbern Euangelien Böcker“ überdauerten unter den Kleinodien des Kloſters wenigſtens den Sturm des Bauernkriegs,[4]) und ein paar von einem Büchereinband, wozu ſie verwendet worden waren, losgelöſte Pergamentſtreifen ſind noch der klägliche Reſt des im 13. Jahrhunderts erneuerten Todtenbuchs.[5]) Die zumeiſt im Gräflichen Hauptarchiv zu Wernigerode, dann auch — vereinzelter anderweit erhaltener Dokumente nicht zu gedenken — im Königl. Staats-Archiv zu Magdeburg erhaltenen Urkunden ſehen einer baldigen Veröffentlichung entgegen.

Schon als Mannskloſter und durch die beſondere Förderung, welche es durch die Biſchöfe von Halberſtadt und durch die deutſchen Kaiſer und Könige vom ſächſiſchen und fränkiſchen Stamme erfuhr, war für die Entwickelung des einheimiſchen Schriftthums viel bedeutſamer das Benedictinerkloſter Ilſenburg, das zu Anfang des elften Jahrhunderts nur zwanzig Minuten weſtlich von Drübeck aus einer kaiſerlichen Burg zu einem friedlichen, aber regſamen Sitz der nach den Grundſätzen ihres Ordens ſchriftſtelleriſcher Thatigkeit ſich befleißigenden Benedictinerbrüder umgewandelt wurde. Auf Grund eines im Jahr 997 oder 998[6]) gegebenen Verſprechens König Otto's III ſchenkte am 15. April 1003 Heinrich II. dem Biſchof Arnulf von Halberſtadt die Burg Ilſenburg, und wurden nach dem Stiftungsbrief vom 6. April 1018 Benedictinerbrüder Fuldiſcher Ordnung in die zum Kloſter

---

[1]) Urk. gedr. bei Schöttgen Geſch. Konrads d. Gr. S. 306 – 309.
[2]) Höfler, Epiſtolarcodex d. Kl. Reinhardsbrunn. S. 34.
[3]) Meibom Rer. Germ tom. III., 299. Vgl. Leukf. Walkenr. I, 234.
[4]) Zeitſchr. 1871. S. 213.
[5]) Daſelbſt 1870. S. 381 – 392.
[6]) Vgl. Engelbrecht chron. Ilsenb. und Zeitſchr. 1868, S. 7 und Anmerkung 1.

umgeſtaltete Königsburg eingeführt.[1]) Haben nun auch in ähnlicher Weiſe wie das benachbarte Drübeck vernichtende Stürme und Mißgeſchicke das Kloſter Ilſenburg betroffen, ſo ſind doch aus dem jedenfalls bedeutend größeren Reichthum an Büchern und Schriftſtücken nicht blos Spuren und Nachrichten, ſondern ſchätzbare, wenn auch vereinzelte Ueberreſte bis auf die Gegenwart gekommen, und liegt der anſehnliche geſammelte Urkundenſchatz des Kloſters zur baldigen Veröffentlichung bereit.

Eine unverwerfliche Nachricht des ſpäteren Zeitbuchſchreibers Winnigſtedt berichtet, daß im elften Jahrhundert der als Verwandter des ſtreitbaren Halberſtädter Biſchofs Bukko aus Süddeutſchland nach Kloſter Ilſenburg berufene ſpätere Abt, dann Biſchof, Herrand als Scholaſticus des Kloſters eine tüchtige, vielbeſuchte Schule von allerlei freien Künſten und eine herrliche Bücherſammlung mit großen Koſten im Kloſter angerichtet habe.[2]) Herrand und die Benedictiner pflegten zumeiſt die kirchliche Wiſſenſchaft, aber auch die Geſchichte. Seine Schrift über den gewaltſamen Tod Burchards II. iſt zumeiſt beim ſächſiſchen Annaliſten z. J. 1088 und in der Ueberſetzung Winnigſtedt's auf uns gebracht.[3]) Auch ſchrieb er als eifriger Anhänger des Papſtes eine Gegenſchrift gegen den kaiſerlich geſinnten Biſchof Walraban von Naumburg, verpflanzte die Würzburger Annalen nach Ilſenburg und nach Harſefeld bei Stade, der Zufluchtsſtätte der ihm anhangenden Ilſenburger Mönche, im Jahr 1101,[4]) und es iſt ſelbſt die Hoffnung nicht ganz aufzugeben, daß ſich ein von ihm verfaßtes Zeitbuch, das wenigſtens ums Jahr 1705 noch vorhanden geweſen ſein ſoll,[5]) noch wieder werde auffinden laſſen.

Von einer einzigen, wahrſcheinlich zu dieſer früheſten Zeit des Kloſters vor 1090 verfaßten Schrift des Ilſenburger Mönchs Rochus, einem Leben Biſchof Haimos von Halberſtadt, hat ſich ein winziger Reſt, jetzt zu Hannover befindlich, erhalten.[6]) Unmittelbare urkundliche Zeugniſſe von dem Fortbeſtehen der Schule im Kloſter Ilſenburg fehlen uns faſt ganz, doch nennt wenigſtens eine Urkunde vom 25. März 1333 einen **rector scholarium** Dietrich daſelbſt.[7])

Während aber von Herrand als Abt gar keine Urkunde erhalten

---

[1]) Erſtere Urk. in der Urſchrift im Geh. Staats-Archiv zu Berlin, letztere im Gräfl. Haupt-Archiv zu Wernigerode erhalten.

[2]) Abel Chroniken S. 300.

[3]) Abel a. a. O. S. 289. Vgl. Wattenbach Deutſchl. Geſch.-Quellen im M. A. 314 f. 373.

[4]) Wattenbach a. a. O. S. 315.

[5]) Nach Leuckfeld Wallenr. S. 222 beſaß es damals noch der Propſt zu Marienſtuhl bei Egeln.

[6]) S. meine Evangel. Kloſterſch. zu Ilſenb. S. 17.

[7]) Ebendaſelbſt.

iſt und ſeine eigenen Schriften wohl meiſt verloren ſind, haben ſich aus der nicht viel ſpäteren Zeit ſeiner Nachfolger und Schüler doch nennenswerthe Reſte einer im Kloſter ſelbſt geübten Schreibthätigkeit erhalten. Wir müſſen dabei daran erinnern, daß zu Herrands Zeit und unmittelbar nach ihm Ilſenburg eine Pflanz- und Muſterſchule für verſchiedene nähere und fernere Benediktinerklöſter wurde. Huisburg wurde von hier aus und unter Herrands Aufſicht mit begründet[1]). Durch die Flucht der Mönche nach Roſſeveld bei Stade wurde auf dieſes Kloſter ein wichtiger literariſcher Einfluß geübt,[2]) das Jungfrauenkloſter Abbenrode wurde ihm unterſtellt, Hilleröleben ſogar nach der Ilſenburgiſchen Regel (secundum ordinem Ilseneburgensem) eingerichtet und trat zu demſelben in ein näheres Verhältniß.[3]) Und ſchon ein Blick auf die Diöceſanſynoden des Halberſtädter Sprengels zeigt, daß Ilſenburg das vornehmſte Landkloſter in dieſer Hauptkirchenprovinz Oſtſachſens war.[4])

Von Herrands Nachfolgern, den Aebten Martin (30/6 1105 bis 18/5 1129) und Sigebodo (um 1140 bis 6/11 1161) wird ihr Eifer für wiſſenſchaftliche Beſtrebungen und die Beſchaffung heiliger Schriften beſonders hervorgehoben, und ſchon aus Martins Zeit haben wir einen Beweis davon noch vor Augen.

Von den in der Gräflichen Bibliothek zu Wernigerode geretteten Handſchriften der alten Ilſenburger Kloſterbibliothek iſt die anſehnlichſte ein großer Bibelcodex mit der gegenwärtigen Signatur Za 10, die zweite Hälfte der heiligen Schriften enthaltend. Daß dieſer im erſten Viertel des 12. Jahrhunderts im Auftrage des Abts Martin im Kloſter geſchrieben wurde, darüber giebt er und ſelbſt an mehreren Stellen Auskunft, ſo beſonders wenn am Schluß der Propheten in langgezogener Urkundenſchrift bemerkt iſt

ABBAS MARTINUS ME FIERI IUSSIT. WULFERAMMUS ME SCRIPSIT. ET HERIMANNUS ME FECIT.

Am Schluß der Apokalypſe nennt ſich ein anderer Schreiber Herimannus, nach den darauf folgenden ebenſo geſchriebenen Vorreden zu den Briefen des Paulus heißt es dagegen HERIMANNUS ME FECIT.

Merkwürdig ſind in dieſem Bande außer der ſchönen Handſchrift und der Ausführung der nicht ſehr zahlreichen Initialen in romaniſchem Charakter mehrere textkritiſche griechiſche Randbemerkungen, die von einer gewiſſen Kenntniß des Griechiſchen im Kloſter zu dieſer Zeit Zeugniß geben. Der an verſchiedenen Stellen ſpoliirte Codex zählt

---

[1]) Vgl. Zeitſchr. 1872. S. 329.
[2]) Wattenbach a. a. O. S. 315.
[3]) Riedel C. D. Brand. A. 29. 410, 411 ff.
[4]) Zeitſchr. 1869. 1. 84. 1872. 423–435.

noch 139 21 Zoll hohe, 15 Zoll breite Blätter und iſt im 16. Jahrhundert in Schweinsleder neu gebunden.[1])

Auf merkwürdige Weiſe ſind, wahrſcheinlich wegen einer darauf befindlichen Abſchrift der Stiftungsurkunde vom Jahre 1018, zwei 24 ½ Neuzoll breite, 34 ½ Neuzoll hohe Blätter, die Sermonen des heiligen Auguſtinus enthaltend, der Vernichtung entriſſen worden. Die urſprüngliche je zwei Columnen auf der Seite enthaltende Handſchrift gehört dem 12. Jahrhundert an, die erwähnte Urkunde füllt die 2. Columne der Vorderſeite des 2. Blatts, während auf der Rückſeite ſich eine auch ziemlich alte ſymboliſche Deutung altteſtamentlicher Eigennamen, wohl aus dem 13. Jahrhundert, findet. Die Blätter befinden ſich in Privatbeſitz.[2]) Abgeſehen von dem Ilſenburger Stiftungsbrief läßt uns über die Zugehörigkeit der nur in zwei Blättern der Gegenwart überkommenen Handſchrift zur ehemaligen Kloſterbibliothek in keinem Zweifel die Beſitzangabe am obern Rande der Rückſeite des zweiten Blattes von einer Hand des 13. Jahrhunderts:

liber apostolorum Petri et Pauli in Ilsineburch.

Wohl etwas jüngeren Urſprungs iſt eine ferner Pergamenthandſchrift von 231 Blättern mäßiges Folioformat, jetzt bezeichnet als Za 16 der Gräflichen Bibliothek zu Wernigerode, nach Schrift, Interpunktion und Abkürzungen der Handſchrift Za 10 ziemlich ähnlich. Sie enthält einen ziemlich ausführlichen Commentar zu den kleinen Propheten. Von den in Grün und Roth gemalten Initialen ſcheinen einige nicht ganz zur Ausführung gelangt zu ſein. Als ein Beſtandtheil der alten Kloſterbibliothek erweiſt ſich auch dieſer Codex durch eine von einer Hand des 14. Jahrhunderts geſchriebene Notiz auf dem erſten leergelaſſenen Blatte:

Liber apostolorum p(etri) p(auli) in ilsenеborch[3]).

Wir ſchalten hier, um die chronologiſche Reihenfolge der durch günſtige Fügung der Vernichtung glücklich entzogenen Ueberreſte nicht zu unterbrechen, ein paar Handſchriften ein, die nicht in der Grafſchaft verblieben, ſondern nach Helmſtedt und ſpäter nach Wolfenbüttel gelangten, und von denen die eine gewiß, die zweite wahrſcheinlich zwiſchen der Zeit des Bauernaufruhrs von 1525 und dem Jahre 1574 von dem bekannten Streittheologen Flacius († 1575) erworben wurde.

Die eine derſelben, Cod. Helmst. fl. 4° der Wolfenbüttler Bibliothek 168 von ſchöner Handſchrift des 10. Jahrhunderts ge-

---

[1]) Das Genauere Neue Mittheil. XI. 356—362.

[2]) Von Herrn Arch.-Sect. Dr. Könnecke in Marburg mir zur Benutzung gütigſt mitgetheilt.

[3]) Vgl. Neue Mitth. XI., 364 f.

ſchrieben, gehört, da ſie natürlich nicht im Kloſter ſelbſt entſtehen konnte, wohl zu deſſen älteſten Geſchenken. Sie enthält:

Halitgarii liber poenitentialis und **Rabanus de modo poenitendi.**

Auch ſie trägt als Erkennungszeichen von einer Hand des 13. — 14. Jahrhunderts auf dem Vorſatzblatte den Vermerk über die Zugehörigkeit zu S Peter und Paul in Ilſenburg.[1])

Viel ſchätzbarer wegen ihres hiſtoriſchen Inhalts — ein theologiſcher Tractat und eine Schrift Ciceros ſcheinen von früh daran getrennt zu ſein — iſt der Wolfenbüttler **Cod. Augusteus** in 4°. 19. 27 Derſelbe iſt auf ſechs Quaternionen von einer Hand des 12. Jahrhunderts jedenfalls im Kloſter geſchrieben. Auf der Rückſeite des leergelaſſenen erſten Blattes hat der Schreiber eine Federzeichnung ausgeführt. ein König mit Schwert und Krone thronend; vor ihm vier Perſonen, deren eine ein Schwert hält. Einer iſt ein Geiſtlicher. Auch hier ſteht wieder auf der erſten leeren Seite: **Liber beatorum apostolorum petri et pauli in ylsin(eburch)**, und zwar von einer Hand des 14. oder 15. Jahrhunderts. Die Handſchrift enthält:

Gesta thebeorum sive gallorum,
Item historia Treverorum ecclesiastica.

Der Werth dieſes Manuſcripts iſt längſt von anderer Seite erkannt. Beſonders iſt hervorzuheben, daß ſich ein hiſtoriſches Stück, das Leben des Erzbiſchofs Gottfried, allein darin erhalten findet.[2])

Wir haben nun wieder eine ſchon dem 13. Jahrhundert angehörige zur Wernigeröder Bibliothek unter Nr. Za 55 gelangte 13 (alte) Zoll hohe, 9 Zoll breite Foliohandſchrift auf Pergament anzuführen, enthaltend in lateiniſcher Geſtalt **Josephus de bello Judaico.** Von einer ungefähr gleichzeitigen Hand findet ſich vorn auf dem leergelaſſenen erſten Blatte die übliche Bemerkung:

liber a(postolorum, p(etri) et p(auli) in ilsineburch.

Die Handſchrift zeichnet ſich namentlich durch acht Initialen im ſpäteren romaniſchen Charakter an den Anfängen der einzelnen Bücher aus. Es ſind mehrfarbig und in Gold theilweiſe bizarre Thier- und Menſchengeſtalten. Als willkommener Anhalt zur chronologiſchen Beſtimmung iſt — wie wir annehmen dürfen, von der Hand des Abts ſelbſt und jedenfalls gleichzeitig — mit zierlicher Handſchrift oben auf der leeren 1. Seite eingeſchrieben.

J. dei gracia abbas in ilseneburch.

Der Anfangsbuchſtabe bezeichnet jedenfalls den Abt Johann, der

---

[1]) Vgl. Neue Mitth. XI., 371 f.
[2]) Daſelbſt.

zwischen 1220 und 1240 in dieser Würde nach den Urkunden erscheint.[1])

Von sonstigen Ilsenburger Handschriften haben sich nur noch wenige dürftige meist theologische, dem 13. — 14. Jahrhundert angehörige einzelne Blätter, welche beim Heften von Klosterrechnungen und Archivalien Verwendung fanden, mit einiger Sicherheit im Gräflichen Haupt-Archiv zu Wernigerode nachweisen lassen

Nur ein einziges gedrucktes Buch konnten wir bis vor einigen Jahren als Zubehör der alten Klosterbibliothek in der heutigen Gräflichen Bibliothek nachweisen, die lateinische Bibel Nr. 1465 in 500 Blättern, gedruckt Breslau 1477 bei Bernhard Richel, in starkem Schweinslederband des 16. Jahrhunderts. Mit einiger Sicherheit läßt sich wenigstens auf der Rückseite des vorderen Deckels noch die Notiz: liber beatorum apostolorum Petri et Pauli in Ilsineburch erkennen. Einige andere auf Gräfl. Bibliothek befindliche Incunabeln können nur mit geringerer Wahrscheinlichkeit als gleicher Herkunft bezeichnet werden.[2])

Bei weitem merkwürdiger aber ist für die Geschichte des einheimischen Büchersens ein erst vor wenigen Jahren auf antiquarischem Wege nach langem Exil der heimischen Grafschaft wieder zugeführter mittelalterlicher Foliant, Originalband in gepreßtem rothem Saffian mit Messingbeschlägen und Schließen; Fragmente von Legendarien und Cantualbüchern auf Pergament sind zum Einbinden verwendet.

Roperti Holkot super sapientiam Salomonis, gedruckt durch Peter Drach, Bürger zu Speier, datirt 1483 quarta die Kalendas Marcii.

Was dem jetzt als Nr. H l 173m der Gräflichen Bibliothek einverleibten Buche für unseren Zweck ein besonderes Interesse verleiht, ist die Einschreibung, welche der bibliothecarius im Jahr 1516, am Vorabend der Reformation, auf der ersten Seite des Vorsatzblattes machte. Zu oberst steht der Besitzvermerk:

Liber beatorum apostolorum petri et pauli in Ilsenborch,

dann aber findet sich nach vorheriger Angabe des Jahrs mit vollkommen gleichzeitiger Handschrift ein Verzeichniß Ilsenburgischer Conventualen, meist mit Angabe der Bücher, welche sie aus der Klosterbibliothek entnehmen sollten. Die Angaben sind folgende:

Anno domini M°CCCCC°XVI°.

Dominus abbas[3]) habebit sermones grechos.

Pater prior.[4]) marciale bernhardini de busti. (so!)

---

[1]) Vgl. N. Mitth. XI., 365 f.

[2]) a. a. O. S. 367 f.

[3]) Hermann von Hannover von wahrscheinlich 1484 bis zu seinem — nach dem erhaltenen Leichenstein — am 15/12 1516 erfolgten Tode.

[4]) Johann (Wever?) Prior bis gegen 1520.

Joannes hilsteyn. partem historialem.
Joannes smacharinch.
Joannes Jordani
Joannes henne. primam partem summe anthonini.
Henninghus elerdes. compendium theologice veritatis.
Joannes goske.
Hinricus ieneke. sermones pomerii de sanctis.
Henninghus brandes. primam partem rosarii.
Sanderus. holkoth super librum sapiencie.
Joannes sanderi. sermones discipuli.
Henninghus gerlaci. bernherdum (ſo!) super cantica canticorum.
Joannes langhen. discipulum de eruditione christi fidelium.
Wilkinus piel. secundam partem anthonini historialem.
Anthonius. secundam partem operum magistri ioannis gersonis.
Conradus langhen. terciam partem historialem domini anthonini.
Hildebrandus. terciam partem operum magistri ioannis gersonis.
Joannes glesse. violam anime.
Magnus brant. ambrosium super lucam.
Theodericus. Jacobum cartusiensem de temptacione et consolacione religiosorum.

Dieſe Notizen haben ſchon dadurch ein Intereſſe, daß wir hier vollſtändiger als ſonſt irgendwo die Reihe der gleichzeitigen Conventualen vor uns ſehen. Nur die Kloſterbrüder Wichmann und Johann Geuelbehuſen vermochten wir aus gleichzeitigen Kloſterrechnungen noch außerdem nachzuweiſen. Wohl noch merkwürdiger ſind ſie uns durch die darin enthaltene Auskunft über die damals im Kloſter vorhandenen und wirklich benutzten Bücher und die Art der Verleihung.

In der Aufführung der Namen zeigt ſich eine Reihenfolge nach Würde und Alter. Dem entſpricht auch der Charakter der zum Studium ausgegebenen Bücher von dem greiſen gelehrten griechiſch leſenden Abt bis herab zu dem jüngſten Kloſterbruder Dietrich, in welchem wir, im Zuſammenhang mit anderer Nachricht, beſtimmt den ſpäteren, erſt Januar 1560 verſtorbenen Abt Dietrich Mappis zu erkennen haben. Der jüngſte Bruder wurde damals in die Verſuchungen und Tröſtungen der Religioſen eingeführt.

Ja, unter dem als Elſter aufgeführten Bruder Sander haben wir wohl den damaligen Bibliothekar, den mit der Vertheilung und Verzeichnung der entliehenen Bücher betrauten Bruder, zu erkennen, denn er war es ja, der Veranlaſſung hatte, in das von ihm entliehene

Buch, welches eben Hoffnung Erklärung der Weisheit Salomos war, das Verzeichniß der Entleiher einzutragen. Sander — 1517 auch Zander geschrieben — kommt nach Urkunden und Rechnungen zwischen 1506 und 1531 vor und hieß mit seinem Familiennamen Radike oder Radeke (so 28/8 1531).

Bei der umständlichen Eintragung in ein entliehenes Buch werden wir daran zu denken haben, daß man damals Bücher wie die bezeichneten auf längere Zeit zum Studium hinter sich hatte und sie nicht cursorisch las. Daran erinnert uns auch eine Urkunde Heinrichs von Salona, Weihbischofs B. Ludolfs von Halberstadt, vom 12. Mai 1493.[1]) Dieselbe zeigt zugleich, daß man sogar vom Bischofssitze aus die Bibliothek wegen ihrer kostbaren Werke kannte und benutzte. Der Weihbischof bescheinigt nämlich, daß ihm Abt Ludwig zu Ilsenburg den liber pontificalium actionum auf Lebenszeit geliehen habe. Allerdings gebrauchte der Entleiher dieses Werk wahrscheinlich zum Zweck seiner Amtsverwaltung.

Was wir sonst über die literarischen Schätze des bedeutenden Benediktinerklosters erfahren, geschieht nur im Zusammenhang mit ihrer kläglichen Zerstreuung und Verwüstung nicht nur durch den gewaltigen aber vorübergehenden Sturm des Bauernkriegs im Jahre 1525, sondern auch, und weit mehr, durch spätere Mißachtung, Verwahrlosung und schnöde Plünderung zumeist zur Zeit der unglücklichen v. Münchhausen'schen Pfandschaft 1597—1608.[2])

Denn nach der Plünderung im Bauernkrieg gelangten, wie wir an ein paar merkwürdigen Beispielen sahen, einzelne Bücher nach auswärts und im günstigen Fall in die Hände von Gelehrten. Die geschichtlichen Werke reizten auch hier am meisten die Lust gelehrter Sammler. Aber noch als der sorgsame, wissenschaftlich gerichtete und für das Wohl der Stolbergischen Lande eifrig bemühte Graf Christoph zu Stolberg nach des evangelischen Abts Henning Ditmar Tode von 1572 bis 1580 die Administration des Klosters selbst leitete und im December 1574 einen einigermaßen wissenschaftlich geordneten Katalog des damaligen Bibliotheksbestandes mit Unterscheidung der Drucke und Handschriften anfertigen ließ, ergaben sich noch 244 Nummern in etwa 300 Bänden, und es gelang uns, die noch in Wernigerode erhaltenen Reste an der Hand dieses Verzeichnisses mit ziemlicher Sicherheit nachzuweisen.[3]) In ähnlicher Weise läßt sich dies mit den meisten der im Jahre 1516 nach Angabe des Bibliothekarius Sander Radeke zur Benutzung auszugebenden Bücher thun. Jenes Werk

---

[1]) Urschrift im Königl. Staats-Archiv zu Magdeburg u. R. Ilfenb. 92 a.
[2]) S. meine Evangel. Klosterschule 37—45. Minnigst. bei Abel S. 300.
[3]) Vgl. Neue Mitth. XI, 350—371. Der Katalog selbst Gräfl. Haupt-Archiv B. 42, 3.

Holkots war aber im Jahr 1574 bereits von der Bibliothek entfremdet.

Auch noch vom 1/5. 1580 bis zur Erkrankung des Klosterverwalters Peter Engelbrecht d. Ä. nahm sich dieser der Verwaltung der nur etwa „300 Stück“ betragenden Bibliothek gewissenhaft an, und sein gleichnamiger Sohn erwähnt, wie Professoren aus Helmstedt und Wittenberg sich Aufzeichnungen über die Bibliothek machten oder Werke zu entleihen begehrten.[1])

Von Mitte 1597 bis zum Jahre 1608 oder 1610 war aber nun besonders die Zeit, von der der jüngere Engelbrecht im Jahre 1612 sagt, daß die Bücher nicht mehr seien geachtet worden, sondern habe sich ein Jeder, ja die Mägde am Spinnrocken mit dem Pergamen geschleift, er halte auch wohl dafür, daß kein Buch mehr davon im Kloster zu finden sei.[2]) Erst das Wiedereinziehen der Stolbergischen Herrschaft und des sorgfältigen Grafen Heinrich (1609—1615) setzte solchem Unfug ein Ziel.[3])

Wenn wir bei dem Blick auf Ilsenburg von Anfang an weniger des einheimischen Grafengeschlechts zu gedenken hatten, so hat das seinen Grund darin, daß diese ansehnliche Stiftung Seitens der Bischöfe von Halberstadt gegründet und vorzugsweise ausgestattet wurde. Wir sehen aber dennoch schon, ebenso wie bei Drübeck, den ersten bekannten Grafen Athelbert von Wernigerode als Vogt des Klosters.[4]) Bischof Burkhard hatte allerdings am 25. Juli 1087 dem Convent die freie Wahl des Vogts zugesichert, und hierin lag auch ein Grund für die freiere Stellung des Stifts.[5])

Folgen wir bei unserer übersichtlichen Betrachtung des Wernigeröd'schen Schriftthums dem chronologischen Faden geistlicher Stiftungen, die ja im Mittelalter fast die alleinigen Pflanzstätten höherer Geisteseultur waren, so wäre der Zeitfolge nach der Deutschordens-commende in dem schon 1112 genannten Dorfe Langeln zu gedenken, das im Jahr 1219 wegen der unaufhörlichen verwüstenden Kriege und Fehden als unergiebiges entferntes Besitzthum vom Hochstift Bamberg veräußert und dem streitbaren deutschen Orden überlassen wurde. Im Jahre 1223 befand sich der Orden schon in Langeln, 1271 wird der Ordenshof **domus Teuthonicorum in Langele** genannt. Aber von einer Bibliothek oder von Büchern oder irgend welcher literarischen Thätigkeit der Ordensherren auf diesem nicht unbedeutenden Besitzthum

---

[1]) Vgl. N. Mitth. a. a. O. S. 343.
[2]) Daselbst.
[3]) Evangel. Kl.-Schule zu Ilsenburg. S. 45–53.
[4]) Urk. B. Rudolfs v. Halberstadt vom 5/12 1141, gedr. Zeitschrift 1868. S. 260 f.
[5]) Ilsenb. Copialb. Bl. 29. Gr. H.-Archiv.

iſt uns nicht die geringſte Spur bekannt geworden. Selbſt die aus der älteren Zeit ziemlich zahlreich im Gräflichen Haupt-Archiv zu Wernigerode erhaltenen Urkunden ſind faſt ausnahmsweiſe ſolche, welche außerhalb ausgeſtellt wurden.

Ganz anders verhält ſich's mit der nur wenig jüngeren, jetzt bis auf den Namen und die Erinnerung verſchwundenen Gründung der wackeren armen Brüder vom Auguſtiner Einſiedlerorden zur Himmelpforte bei Wernigerode. Das äußerlich nur gering ausgeſtattete, nicht drei Jahrhunderte beſtehende Kloſter hat ſich nicht nur um die geiſtliche Cultur der Grafſchaft und beſonders der Stadt Wernigerode ein entſchiedenes Verdienſt erworben, ſondern durch ſeine frommen und des Verſtändniſſes der Predigt und der Erklärung der heiligen Schrift ſich befleißigenden Brüder ſich einen Anſpruch erworben, in der allgemeinen deutſchen Kirchen- und Literaturgeſchichte mit Auszeichnung genannt zu werden. Leider haben wir bei der geringen Zahl auf uns gekommener Urkunden und der Unkritik ſpäterer Schriftſteller und Chroniſten bei der Unterſuchung des Einzelnen mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen.

Gleich der in der Urſchrift jetzt im Staats-Archiv zu Magdeburg aufbewahrte Stiftungsbrief von 1253 iſt mit ſeinem neuer erſcheinenden Siegel und ſeinen mit der Ordensgeſchichte nicht wohl zu vereinbarenden Nachrichten nicht unverdächtig. Darnach gründete der Edelherr Dietrich von Hartesrode, nächſt dem Grafen der angeſehenſte Grundherr in der Grafſchaft, an dem ehemals Ebelingerode (eigentlich Elberingerode) jetzt Himmelpforten genannten Orte das genannte Kloſter.[1]) Am 21. April 1257 weihte Biſchof Volrad von Halberſtadt ſchon den Marienaltar in der neuen Gründung (novella plantatio), wo die Auguſtinerbrüder vom Einſiedlerorden den erſten Stein gelegt; 1258 heißen dieſelben Brüder von der Himmelpforte bei Wernigerode.

Jedenfalls war Himmelpforten eine der älteſten Gründungen dieſer neuen Geſtalt des Auguſtinerordens. Da ſie ſich beſonders die Aufgabe der Volkspredigt und der geiſtlichen Einwirkung auf das Volk zur Aufgabe geſtellt hatten, ſo ſollten ſie nach Biſchof Albrechts von Halberſtadt Beſtimmung vom 9. Juni 1318 wie Sangerhauſen und Quedlinburg 12 Brüder zum Predigen und Beichtehören haben, Helmſtedt 14.[2]) Die beiden letzteren Convente waren ſogar Pflanzungen von Himmelpforte aus.[3]) Bei Helmſtedt mag ſich dies ſchon auf die 1290 erfolgte urſprüngliche Gründung beziehen,[4]) bei den Auguſtiner

---

[1]) locum in Elberingerothe, qui nunc celi porta nuncupatur, heißt es in der betr. Urk.

[2]) v. Erath, C. D. Quedl. S. 381.

[3]) Delius, Wern. Intell.-Bl. 1807. S. 159—160.

[4]) Vgl. Meibom Script. III. 231 (de orig. Helmestadii): Accidit vero,

Eremiten in der Neuſtadt-Quedlinburg vielleicht nur auf eine ums Jahr 1317/18 eingetretene Verſtärkung oder Erneuerung des dortigen Conventš.

Dieſe Frage hier kurz zu berühren, nöthigt uns die auf Grund einer an ſich unverwerflichen Nachricht Winnigſtedts in ſeiner Quedlinburgiſchen Chronik auf die ſpäteren Autoren bis auf Delius, Kallenbach und Keßlin übergegangene Angabe, daß unter den aus Himmelpforten bei Wernigerode nach Quedlinburg verſetzten Auguſtinereremiten-Brüdern Magiſter Jordan einer der vornehmſten geweſen ſei.[1])

Wenn nun Winnigſtedt den Jordan unter den erſten nach Quedlinburg gezogenen Brüdern ſein läßt, ſo nimmt er dies ums Jahr 1371 an, in welchem das Quedlinburger Kloſter vom Biſchof Albrecht III. geweiht wurde. Damit ſtimmt auch Fritſchš Auffaſſung, der — und inſoweit gewiß mit Recht — annimmt, daß zu dieſer Zeit eine anſehnliche Vermehrung des Conventš ſtattgefunden habe, während er wohl weiß, daß derſelbe ſchon früher beſtand.[2]) Ganz anders denken Delius und die ihm mit Bewußtſein oder ohne ſich auf ihn zu beziehen folgen, das Sachverhältniß.

Delius glaubt nämlich die Himmelpförtner Colonie ſchon vor 1290 nach Quedlinburg übergeſiedelt und das letztere Kloſter ſchon 1263 beſtehend. Ob nun 1263 das fragliche Kloſter in Quedlinburg ſchon beſtand, kann bislang nur dann als bezeugt gelten, wenn die Auguſtiner, denen in jenem Jahr die S Stephanskapelle in der Vorburg (sub aula) gehörte, die Auguſtiner-Eremiten in der Neuſtadt waren, was wir bezweifeln.[3]) Soweit beide Angaben mit der Perſon des Magiſter Jordan in Beziehung ſtehen, ſind ſie nach den zwar mehrfach ſchwankenden, in weſentlichen Daten aber feſtſtehenden Nachrichten über deſſen Leben in gleicher Weiſe unhaltbar.

So Vieles nämlich auch in Betreff dieſes Mannes, der ein Kirchenlicht und eine Zierde der deutſchen Bibelgelahrtheit im Mittel-

---

ut ex intervallo vigati circiter annorum (nach 1267) fratercoli quidam sive monachi in urbem nidificatum venirent ex Porta coeli, coenobio ad silvam Herzeniam in agro Stolbergico, qui se Eremitas Augustinianos vocant. Vgl. Urk. v. 1291 bei Lentz, Havelb Stifts-Hist S. 105.

[1]) Winnigſt. bei Abel Chroniken S. 504; Kettner, Reform.-Geſch. d. Quedl. S. 121; Reimmann Abriß d. Halberſt. Geſch. z. J. 1297. Voigt Quedl. Geſch II., 178 f. Delius a. a. O S. 165 f. Fritſch I, 308. Kallenbach, Zuſ. zur Geſch. d. Lyceums in Wern S. 8. Keßlin, Schriftſteller S. 2.

[2]) Fritſch I. 308 f.

[3]) Vgl. v. Erath, C. D. Q. 218, 742, 804. Das „quod ad Romanam ecclesiam nullo medio spectare dicitur (v. Erath 218) kann ſich doch nicht auf das Bettelmönchskloſter beziehen, wohl aber auf das unmittelbare Fräuleinſtift. Dazu gehörte auch die betr. Kapelle. Vgl. Zeitſchr 2, 2, 87 3, 66. Vgl. dagegen 2, 3, 65.

aber war, noch im Unklaren iſt, was auf Grund der nöthigen Hilfsmittel in monographiſcher Behandlung aufgeklärt zu werden verdient, ſo ſteht doch ſoviel feſt, daß der Auguſtiner-Eremiten-Bruder **Jordan van Quedelingeborch** oder der Sachſe, der ſich auch ſelbſt nach ſeiner harziſchen Vaterſtadt nannte, zu Quedlinburg geboren wurde.[1]) Da er als Auguſtinerbruder aber ſchon mit der Würde eines Lectors der Univerſität Erfurt ſich 1325 zu Magdeburg befand und — ein Zeichen des großen Vertrauens, das man ſchon damals in ihn ſetzte — die Verhandlungen mit der Stadt Magdeburg wegen der Ermordung Erzbiſchof Burchards II. mit Erfolg zu Ende führte,[2]) ſo werden wir ſeinen Aufenthalt im Kloſter Himmelpforten nur vorher anſetzen und annehmen können, daß er um 1317 oder 1318 von dort bei der Einrichtung, vielleicht auch nur Verſtärkung des Conventes in ſeiner Vaterſtadt nach Quedlinburg verſetzt worden ſei.

Nach den vom Hommey **supplem. patrum** S. 638, 656 ff. zuſammengeſtellten Nachrichten, die mehrere beſtimmte ſpätere Jahresangaben aus dem 14. Jahrhundert enthalten, ſtarb er im Jahr 1380 zu Wien.[3]) Seine Blüthe ſetzt Hommey an der Spitze der mitgetheilten **vita Augustini** ins Jahr 1370. Winnigſtedt läßt ihn zu Quedlinburg ſterben und im Auguſtinerkloſter daſelbſt begraben werden. Der bekannte Abt Trittenheim ſetzt offenbar unrichtig ſeine Blüthe ums Jahr 1410 unter König Ruprecht.[5])

Jordan befleißigte ſich mit allem Eifer literariſcher Studien, deren Mittelpunkt, den wahrſcheinlich früh mit ganzer Kraft erfaßten Grundſätzen ſeines Ordens gemäß, die Lehre und das Leben Auguſtins, die Predigtliteratur und die heiligen Schriften waren. Er ſammelte alle nur erreichbaren Handſchriften der Werke des Kirchenvaters, beſonders in Frankreich, als er die berühmte Pariſer Univerſität beſuchte.[6]) Auf verſchiedenen Univerſitäten Deutſchlands trat er als Lehrer auf, und ſeine zahlreichen Schriften waren ſo geſucht und beliebt, daß man z. B. in Paris von manchen zwei, drei oder vier Abſchriften hatte. Er bekleidete die höchſten Würden des Ordens und war zuletzt Ordensgeneral. Heinrich von Vrimar und Albert von Padua werden unter ſeinen beſonderen Freunden hervorgehoben.[7])

---

[1]) Jordanus Saxonicus in Quantelingeburgensi patria natus. Joh. Pamphilus v. Siguin bei Hommey Suppl. patrum. S. 657.

[2]) Janicke, Schöppenchronik, S. 200, Boyſen III, 195.

[3]) Hommey, S. 659.

[4]) a. a. O. S. 504.

[5]) de scriptt. ecclesiast. CLIIb.

[6]) Hommey, S. 638: Ego Frater Jordanus de Saxonia dictus de Quedelingberg(borg) inter scolares Parisienses minimus.

[7]) Hommey a. a. O. S. 657.

Ambroſius von Cora zählt ihn als den 28. unter Denjenigen auf die, obwohl ſie vom Papſt noch nicht zu Heiligen gemacht ſeien, dies doch verdienten Zur Begründung werden aus Jordans Leben die nöthigen Wunder erzählt. Unträglicher und darum willkommener iſt aber das Lob, das ihm ſeiner Frömmigkeit und ſeiner durch ernſtes Forſchen erworbenen Gelehrſamkeit wegen geſpendet wird.[1]) Uns ſtand zur Prüfung nur ſeine Schrift über das Leben Auguſtins zu Gebote. In ſeiner Vaterſtadt Quedlinburg haben ſich noch handſchriftlich die **postilla Mag. Jordani de Quedlinburg** und ſeine 24 **sermones aestivales** über die Evangelien erhalten.[2]) Unter ſeinen theilweiſe ordensgeſchichtlichen Werken (darunter das Leben Auguſtins und der Monica) könnten über ſeine perſönlichen Verhältniſſe vielleicht am meiſten ſeine vier Bücher **vitae fratrum sui ordinis**, gedruckt in Rom 1587,[3]) Auskunft bieten.

So ſehr nun auch die Frage nach Jordans Aufenthalt und Mitgliedſchaft unter den Brüdern von Himmelpforten noch der näheren Beſtimmung und Begründung bedarf, ſo iſt doch unbezweifelt, daß ſich in dem kleinen Convent zur Himmelpforte ein geiſtig reges Leben entfaltete, deſſen Grund ja letztlich die beziehungsweiſe nahe Stellung zum reinen Evangelium und ſeiner Predigt und Lehre iſt. Aus dieſem Orden gingen daher auch viele der erſten reformatoriſchen Männer wie Staupiz, Johann Lange, der Auguſtinerprior in Erfurt und vor allem Luther ſelbſt hervor.[4])

Ein Zeugniß dafür, daß die Schule zur Himmelpforte gut beſtellt war, können wir daraus entnehmen, daß der fromme und gelehrte Graf Albrecht von Wernigerode, der von 1411 — 1419 Biſchof von Halberſtadt war, hier ſeine Vorbildung genoſſen hatte,[5]) während doch die Schule ſeines Familienſtifts zu Wernigerode ihm noch näher lag. Wenn aber derſelbe Gewährsmann, der uns dies berichtet, angeblich auch wörtlich angeben ſoll, daß der ſpätere Prior Andreas Proles dort „eine rechte Schule von allerhand freien Künſten und Wiſſenſchaften angerichtet" habe, ſo konnte ich ſo wenig wie Delius dieſe

---

[1]) Hommey, a. a. O., S. 638, 656 f.
[2]) Fritſch I, 308, Anmerkung.
[3]) Fabricius, Bibl. lat. med. et inf. lat. IV, 518.
[4]) Der Rheinländiſche Humaniſt Joh. Caeſarius ſchrieb um 1528 an Lange in Erfurt: Audio te eiusdem professionis esse, cuius et LVTHERVM esse scio, nempe Augustinianum. Quamobrem non tam gratulor illi, quam tibi, imo vero quam toti ordini vestro, ut ex quo tales prodeunt viri, quales eruditum optat seculum, nempe Christianae pietatis sinceros amatores, qualem Martinum non tam scripta eius declarant, sed omnium etiam aduersariorum testimonia. Non. Aug. o. J. Cod. chart. A 399 der Herzogl. Biblioth. zu Gotha, Bl. 223a.
[5]) Winnigſt. bei Abel, S. 356.

vielleicht auf der Verwechselung mit einer ähnlich lautenden Angabe des Chronisten über Abt Herrand von Ilsenburg beruhende Angabe in einer sonst verdienstvollen Untersuchung des Wernigerode Rectors Schütze [1]) bei Winnigstedt finden, obwohl Spätere es Schütze nachschrieben.

Ohne Zweifel der merkwürdigste Mann, den die stillen Mauern des lieblich gelegenen Klosters als Mitglied des Himmelpfortner Convents aufnahmen, war Andreas Proles, ein Vorläufer der Reformation und Luthers und von diesem selbst gelobt. Im Jahre 1429 zu Altdresden geboren und zu Leipzig vorgebildet, begann er am 3. Oktober 1451 zu Himmelpforten seine Laufbahn als Augustiner Eremiten-Bruder und war vom 16. September 1456 bis zum 12. September 1458 Prior daselbst.[2]) Nach einer längeren thatenreichen rühmlichen Laufbahn, die ihn 1497 auch in Magdeburg mit Luther in persönliche Berührung gebracht haben soll, hielt er sich, wie es heißt, in seinen späteren Lebensjahren wieder zu Himmelpforten auf und starb im Jahre 1503 zu Culmbach.[3])

Aber außer diesen hier möglichst kurz gefaßten allgemeinern Zeugnissen über das geistige Leben zu Himmelpforten und die dortige Schule haben wir auch bestimmten urkundlichen Anhalt über das Vorhandensein einer Bibliothek daselbst, die ja freilich bei der Beschäftigung der Brüder mit der Predigt nicht füglich fehlen konnte. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bedurfte der alte Bücherraum im Kloster, der sich nach dem Herkommen und gemäß dem Charakter solcher Bibliotheken in einer Kapelle befand, eines Neubaus, und nach dem damaligen Brauch hielt man die Ertheilung eines Ablasses für das geeignete Mittel um die nöthigen Gelder flüssig zu machen. Demgemäß verordnete am 16. November 1478 Gebhard, Bischof von Halberstadt, daß den Abgeordneten des Klosters Himmelpforten zum Bau einer neuen Kapelle S. Catharinae mit einem Büchersaal und zu deren nothwendiger Wiederherstellung ein Almosen ertheilt und daß denen, die dazu etwas gäben, ein vierzigtägiger Ablaß gewährt werden und den Klosterbrüdern zu diesem Zweck alle Kanzeln offen stehen sollten.[4])

---

[1]) Das Gedächtniß des Andreas Proles, eines Zeugen der Wahrheit. Hamb. 1741 S. 6

[2]) Wern Intell.-Bl. 1807 S. 165 f.

[3]) Vgl. a. a. O.

[4]) Der Bischof sagt: quod cum venerabiles et generosi patres prior et conventus portaceli — quandam novam capellam — dicti conventus ecclesie appendicium cum liberaria construere et edificare et reformare coguntur. Der Ablaß wird ertheilt denen, welche ihre milden Gaben schenken pro huiusmodi capelle et liberarie constructione et reformatione. Urschr. auf Perg. Gr. H.-Archiv zu Wern. B. 4, 5.

Zu erwähnen iſt noch, daß ſchon im 16. Jahrhundert der Beſuch Luthers zu Himmelpforten beſtimmt angenommen wurde. Ein ſolcher läßt ſich am beſten ins Jahr 1506 ſetzen, als er von Erfurt aus die Ordensklöſter der Provinz beſuchte.[1]) Zu beklagen haben wir den Verluſt ſowohl des größeren Theils der Urkunden des Kloſters, als ſeiner ganzen Bibliothek.

Einen rechten Gegenſatz zu dieſem durch Predigt und geiſtige Strebſamkeit ausgezeichneten Auguſtiner Bettelordenkloſter, das mit ſeiner Zerſtörung im Bauernkriege 1525 gänzlich aufhörte, bildet das durch Mirakel und Aberglauben im eigentlichen Sinne des Worts, allerdings ziemlich kümmerlich, genährte Ciſtercienſer Jungfrauenkloſter **Waterler**.

Sowie das Kloſter Himmelpforten von den Edelherren von Hartesrode gegründet und lange ohne den Anſpruch vogteilicher Rechte geſchützt wurde, das Stift Wernigerode wahrſcheinlich auf Haſſerödiſchem Boden ſich erhob, ſo war es auch Beſitzthum jener Herren, auf welchem die Kapelle zum heiligen Blut zu Waterler ums Jahr 1290 erbaut wurde,[2]) aus dem erſt in den letzten Jahren des 13. Jahrhunderts das Ciſtercienſer Jungfrauenkloſter ſich entwickelte. Schon Delius hat daran erinnert, daß man bei älterer Datirung das Hoſtienmirakel vom Jahre 1228 mit der Gründung des Kloſters verwechſele.[3]) Der durch Ablässe geſteigerte Erwerb jenes heiligen Bluts kam früher — ſo urkundlich noch 1288 — der Kirche S. Jacobi zu Waterler zu Gut. Obwohl uns vom Ende des 13. Jahrhunderts verſchiedene Waterlerſche Urkunden erhalten ſind, ſo iſt darin doch zuerſt am 20. Januar 1300 von einem **claustrum sacri sanguinis Christi** die Rede.

Wie ſich überhaupt dieſe ſpäteren Ciſtercienſer Jungfrauenklöſter durch geiſtige Thätigkeit wenig auszeichnen, ſo iſt auch das Wenige, was wir vom Schriftthum dieſes Kloſters beizubringen haben, für daſſelbe wenig rühmlich. Das Kloſter beſaß, wie wir an einer andern Stelle zeigten, als Mitgift aus früheſter Zeit eine koſtbare lateiniſche Handſchrift der heiligen Schriften in vier Bänden (partes). Die Gefälle des Kloſters waren aber trotz der gehäuften Ablässe, die man ſchon im März 1305 auf 15 Jahre 21 Karenen addirte, ſehr knapp, und das heilige Blutmirakel blieb wider Verhoffen den Jungfrauen ſehr unergiebig. Daher verkauften ſie ihr Bibelbuch an den Stiftsherrn Reinhard vom Stein zu S. Simon und Judas in Goslar für 16

---

[1]) Eckſtorm (geb. zu Elbingerode 1557) ſagt, wo er von einem wahrſcheinlichen Beſuch Luthers zu Walkenried handelt: Vulgatus sermo est apud nos, Theandrum Lutherum, cum aliquando Erphurdia profectus peteret Coeliportam (claustrum fuit Augustinianaeum prope Wernigerodam situm) diuertisse apud Walkenredenses. Chron. Walkenr. 219.

[2]) 3 Dec. 1293 heißt die Kapelle nouiter constructa und 22. 11. 1294 noua capella. Orig.-Urk. im Gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode.

[3]) Delius in v. Ledeburs Archiv 7, 100 Anmerk. 8.

Mark Silbers. Da der Käufer das Unangemeſſene dieſer Veräußerung ſpäter erkannte, ſo verfügte er letztwillig, daß die Bibel dem Convent zu Wateler wieder zum Gebrauch zurückgegeben werden ſolle Zu eigen gab er ſie aber den Jungfrauen nicht wieder und ſuchte durch vorſichtige Beſtimmungen einer erneuerten Veräußerung vorzubeugen. Die Rückgabe des werthvollen Bibelcodex geſchah am 20. September 1309.[1] Im Jahre 1538 wurde auch durch Teſtament des Wernigeröder Dechanten und Braunſchweiger Officials Johann Krekener dem Kloſter Wateler eine große Bibel überwieſen.[2]

Während wir über den jedenfalls recht mäßigen Büchervorrath des Kloſters keine weitere Nachricht haben, bewahrt doch die Gräfliche Bibliothek davon noch unter Hl 165 in einem Originalbande ein einziges Buch, einen Augsburger Druck von Guillermi's illuſtrirter Poſtille in 4°, datirt Augsburg durch Joh. Schensperger VIII Kal. Febr. 1494. Das Erkennungszeichen nebſt der mittelalterlichen wenig ſpäter hinzugefügten Sicherungsformel auf der innern Seite des vordern Deckels iſt die Inſchrift.

Iste liber pertinet in monasterium waterlere. Si quis abstulerit etc. anathema sit quocunque ierit.[3])

Der Zeitfolge nach hätten wir vor dem Kloſter Wateler erſt des Chorherrenſtifts S. Georgii und Silveſtri in Wernigerode gedenken müſſen, das nach dem Beſtätigungsbrief Biſchof Volrads vom IV. Kal. Nov 1265 von den Grafen Gebhard und Conrad zu Wernigerode an der dortigen Stadt- und Pfarrkirche geſtiftet wurde und aus zehn weltgeiſtlichen Stifts- oder Chorherren, nämlich acht Prieſtern, einem Diakon und Subdiakon und einer verhältnißmäßigen Anzahl von Vicarien beſtand.

Waren die Grafen bei den anderen genannten Stiftungen, ſo bei den Klöſtern Drübeck und Ilſenburg als Vögte und durch einzelne Stiftungen thätig, ſo war das Kapitel S. Silveſtri und Georgii ihre eigentliche Familienſtiftung, die ſie gründeten, begabten und in der Disciplin unter genauer Aufſicht hatten, in deren Kirche ſie auch ihre letzte Ruheſtätte fanden. Die Rechte der Wernigerödiſchen Grafen gingen unverändert auf ihre Verwandten und Nachfolger vom Hauſe Stolberg über, und gleich den erſten, Graf Botho, ſehen wir ein ſtrenges Gericht über den Wandel der Stiftsherren halten.[4])

Da die nach der ſpäteren Stadt genannten Grafen von Wernigerode ſchon zu Anfang des 12. Jahrhunderts dort ihren Hauptſitz,

---

[1]) Zeitſchr. 2, 1. 149—153.
[2]) Daſ. S. 153.
[3]) Ebendaſ.
[4]) Zeitſchr. 1869 2 S. 127 f.

alſo auch ihre Verwaltung und Kanzlei hatten, ſo folgt ſchon hieraus, daß eine gewiſſe Schriftthätigkeit auch ſchon vor der Gründung des Stifts am Orte ſtattfinden mußte. Die erſte noch in Abſchrift erhaltene, für Wernigerode ſelbſt ausgeſtellte Urkunde für die dortigen Kaufleute iſt vom Jahre 1229.[1]) Notarien der Grafen werden gelegentlich erſt etwas ſpäter erwähnt, ſo 1277 Johannes Corre, Notar Gr. Conrads, 1298 der gräfliche Notar Dietrich, 1307 derſelbe als Notar der Grafen Albrecht und Friedrich.[2])

Von einer Schule, wie ſie mit der Einrichtung des Stifts in Wernigerode eingerichtet wurde, finden wir aber vorher keine Nachricht. Auch im Lauf des Mittelalters wird derſelben nur gelegentlich bei milden Stiftungen für die Schüler und Lehrer, beim Geſang und Chordienſt in der Kirche und auf dem Schloß und bei Seelgedächtniſſen gedacht, ſo 1287, 1387 und ſeitdem öfter. Einen Rector der Schule, Conrad Wiwenden, **scholmester to der tidt to Werningerode**, lernen wir nur einmal, im Jahre 1401, gelegentlich mit Namen in ſeiner beſcheidenen Stellung kennen.[3])

In den alten Stiftsrechnungen ſeit 1406 bezw. 1408 und 1413 wird wiederholt erwähnt, daß Evangelien- und andere Bücher im Kloſter ſelbſt geſchrieben, notirt und gebunden, daß Farben und Schreib-Utenſilien gekauft und bereitet, daß Riemen zum Zuſammenſchnüren der Bücher für die Schüler bezahlt wurden.[4]) Wenn wir aber im Jahre 1431 von einer Kiſte oder Truhe hören, „**dar de grote boke ynne lygen**“ und neben dieſer wahrſcheinlich ebenfalls erhaltenen Truhe noch einen bis zum Jahr 1300 zurückreichenden merkwürdigen in romaniſchem Character verzierten Eichenſchrank auch als Bücherbehältniß anſprechen dürfen[5]), ſo kann der damalige Vorrath nicht groß geweſen ſein. Damit ſtimmt denn auch das geringe Verzeichniß der Werke und Schriften, welche nach einem Copiarium aus der Mitte des 15. Jahrhunderts im Beſitz der Vicarien zu Wernigerode unter denen „Klenodien“ ſich befanden.

Hec sunt clenodia dominorum vicariorum in Werningerode.

Primo habent vnum passionale sanctorum,
Item summam Pisani,

---

[1]) Zeitſchr. 1872 S. 380 f.
[2]) Delius Wern. Dienerſch. hdſchr. zu S. 2.
[3]) Zeitſchr. 1869 2, 131 ff.
[4]) Daſ. S. 147 f.
[5]) Vgl. Zeitſchr. 1869. 2, 154. 155. 162 f.

Item tres libros medicinales.

Nun folgen andere Gegenstände.)

Item vnum viaticum de tempore et de sanctis,

Item quartum summarum, (?)

Item vnum vocabularium in pergameno,

Item concordancias quatuor Ewangelistarum super pascam,

Item duo medicinalia,

Item registrum censuum nostrorum in alba ligaturâ, quod nobis dedit dominus Henningus Monetarius,

Item duas partes biblie, quas nobis contulit dominus Wasmodus Weske, cuius anima requiescat in pace.[1])

Es ist noch zu bemerken, daß ein Theil dieser Schriften erst von späterer Hand nachgetragen ist. Henning Münzmeister war erst zwischen 1467 und 1478 Vicarius.

Nachdem wir so die Spuren noch erhaltener oder durch gelegentliche Nachrichten bezeugter Hervorbringungen und Sammlungen des Schriftthums innerhalb der Grafschaft während des eigentlichen Mittelalters verfolgt haben, wird es hier am Orte sein, über das Schreibmaterial einige Bemerkungen anzufügen.

Fast alle Urkunden und Bücher der Wernigerödischen Klöster und des Stifts S. Silvestri waren bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts auf Pergament geschrieben, das freilich je nach der Zeit und der Verwendung zu Urkunden und Büchern von verschiedener Beschaffenheit war. Die schwarze Dinte wie die verschiedenen bunten Farben, blau, grün, roth, gelb, waren, wie die Initialen aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts zeigen, theilweise von besonders guter Beschaffenheit. Die Notizen in der großen Bibelhandschrift unterscheiden eine dreifache Thätigkeit im Kloster Ilsenburg bei der Entstehung von Handschriften. Der Abt ist der geistige Urheber (fieri iussit), ein dazu geeigneter Klosterbruder ist der Schreiber (scripsit), ein Dritter besorgt die mannichfache übrige Arbeit am Pergament an der Zubereitung und Fertigstellung des Buchs (fecit.)

Vom Stift S. Silvestri haben wir aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den Rechnungen nicht nur häufige Ausgabeposten für den Ankauf von Pergament, von Farben, zum Einbinden, zur Anfertigung von Bücherriemen und für Bücherpulte und Kisten, sondern auch zum Schreiben und Notiren von Evangelienbüchern und Heiligenlegenden.[2]) Zu S. Silvestri haben wir auch seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts fortlaufende Zeugnisse von der Verwendung des

---

[1]) Copiar. Vd 4 Bl. LXIb Gräfl. Bibl.

[2]) Zeitschr. 1869. 2. 147—148, 153—154.

Papiers neben dem Pergament bei den Rechnungen, zuerſt ſeit 1406 die Cuſtodie-, dann ſeit 1408 die Kellerei-, dann ſeit 1413 die gemeinſchaftlichen Kanoniker- und Vicarienrechnungen.[1]) Sie gehen in ſchmalen Foliobänden bis ins 16. Jahrhundert und erhielten 1534 durch des Dechanten Joh. Kerkener Sorge einen neuen Einband. Aber unſere urkundlichen Zeugniſſe von der Verwendung des Papiers in der Grafſchaft gehen noch weiter und bis über 500 Jahre zurück, denn bereits eine in der Urſchrift mit Siegel an Pergamentſtreifen erhaltene Waterlerſche Urkunde vom 9. Februar (jn deme achteden daghe vaer fruwen to lechtmissen) 1370 iſt auf feſtes, ſchönes Papier geſchrieben. Das Waſſerzeichen iſt eine lilienartige Blume zwiſchen zwei dreieckigen Blättern.[2]) Da in den Wernigerödiſchen Mühlen früh Papier bereitet wurde, ſo könnte die Frage entſtehen, wie früh das vom 15. Jahrhundert an ſo ungemein verbreitete und wichtige Material einheimiſches Erzeugniß ſei. Unſere Nachrichten führen uns aber nur bis in die erſte Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Monumentale Inſchriften auf Stein gingen zu Ilſenburg, wo jetzt nur noch der beſchädigte Leichenſtein Abt Hermanns von 1516 erhalten iſt, einſt bis ins 11. Jahrhundert zurück. Bei einem Neubau der Kloſterkirche im 16. Jahrhundert wurden die alten Leichenſteine zu Fundamenten verwendet.[3]) Die Gräflich Wernigerödiſchen Leichenſteine zu S. Silveſtri ſind aus dem 13. bis 15. Jahrhundert. Auch auf Erz ſind auf alten Glocken manche Inſchriften erhalten, die nachweislich älteſte vom Jahre 1297.[4]) Selbſt merkwürdige gewebte Inſchriften ſind z. B. aus dem 14. Jahrhundert aus dem Georgenhospital auf uns gekommen, ſowie gemalte in den Tafeln und Altarblättern über das gewaltſame Ende Graf Dietrichs von Wernigerode im 14. Jahrhundert und vom Abſterben des Geſchlechts im Jahre 1429.[5]) Merkwürdig ſind auch die Inſchriften am Wernigeröder Rathhaus. Die älteſte monumentale Steininſchrift am Wernigeröder Schloſſe iſt vom Jahre 1494 an der Waffenhalle mit dem Stolberg-Wernigerödiſch-Würtembergiſchen Gemeinſchaftswappen.

---

[1]) Zeitſchr. 1869. 2. S. 130.
[2]) Gräfl. H.-Arch. B. 4, 3. 80.
[3]) Engelbrecht an Budaeus, vgl. Leuckfeld Antt. Poeld. S. 239. Der Leichenſtein Abt Hermanns iſt abgeb. in meiner Geſch. der evangel. Pfarre zu Ilſenburg.
[4]) Zeitſchr. 1869. 2, 105.
[5]) S. beſonders A. Friederich: Teppiche und Altarbilder des Hospitals S. Georgii vor Wernigerode. Wern. 1867. 4°.

b. Unterrichts- und Bücherwesen vorzugsweise in der Stadt Begründung der ersten gemeinnützigen und der Evangelischen Schulbibliothek in Wernigerode. Von der 2. Hälfte des 15. Jahrh bis 1554.

Aus solchem geringen, theils bestimmt, theils muthmaßlich vorhandenen Bücherbestand zu S. Silvestri und dem Wenigen, was wir über die Stiftsschule wissen, ergiebt sich so viel, daß bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts hinein die Landklöster, besonders Ilsenburg und Himmelpforten, vorzugsweise die Träger und Vermittler der geistigen Schulung und damit des Schriftthums in der Grafschaft waren. Das änderte sich von da ab, indem sich mit der schon seit dem 14 Jahrhundert und besonders im 15. Jahrhundert nachweisbaren Entwickelung des städtischen Gemeinwesens[1]) auch das Streben nach Unterricht und Bildung vermehrte, wobei ja der allgemeine Umschwung in den Studien durch die Humanisten sich auch hier geltend machen mußte. In Erfurt allein studierten zwischen 1397 und 1496 37 Wernigeröder Stadtkinder, davon 27 erst in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.[2]) Auch die geistige Thätigkeit der Wernigerode benachbarten Himmelpförtner Brüder bewegt sich in dieser Zeit besonders in der Stadt, wie wir sie z. B. 1477 und 1480 wegen der „sechs Häuser" innerhalb der Stadt und wegen einer Predigt zu S. Nikolai mit dem Rath und den Bürgern verhandeln sehen.[3]) Die in Erfurt studierenden Wernigeröder finden wir nachher meist als Stiftsherren in ihrer Vaterstadt wieder, so Johann Bola (1456 in Erfurt), der bis 1498 Senior zu S. Silvestri war, Wedego Louch oder Lok, 1478 Student, zwischen 1480 und 1483 zum Magister der sieben freien Künste befördert, Senior zu S. Silvestri bis gegen 1527. Daneben mehren sich auch die Söhne und Töchter der Stadt, welche in den Benedictinerklöstern zu Ilsenburg und Drübeck Aufnahme fanden, so in letzterem die Kemden, Wagei, Schlüter, Müntmeister, in ersterem die Polden, Smackharing u. a. m Aber auch einen namhaften Mann von bürgerlicher Erziehung, wozu er wohl in der Stiftsschule in Wernigerode den Grund legte, müssen wir hier nennen, Kord Bote, den Verfasser der bekannten, ihrer gemalten Holzschnitte wegen chronicon picturatum genannten niederdeutschen Cronecke der Sassen, die bis zum Jahre 1489 reicht und 1492 zu Mainz bei Peter Schöffer gedruckt wurde. Um 1450 gab Cort Boten d. Ä. den

---

[1]) Vgl. Zeitschr. 1872. S 387 ff.
[2]) Gütige Mittheilung des Herrn Archiv-Rath Beyer nach der Matrikel.
[3]) Urkk. v. 5. 9. 1477. Mont. n. Walp. 1480. Copialb. 7d. Gräfl. Bibl. Vgl. Zeitschr. 1870. S. 995.

mäßigen Zins von 3 Schill. von einem Hauſe „vor der Herren Hove“ d. h. gegenüber dem jetzigen Eberhard Zelsbergſchen Hauſe, an den Rath. Ein Henning Boten pater wohnte damals auf der Burgſtraße, doch iſt ſein Name durchſtrichen.[1]) Am 14. October 1479 ſehen wir Cord Bote, als Verwandten des adeligen Landvogts Heinrich von Oldenrode, ſeine Frau Jutte, ſeine Söhne Johann, Cort und Jacob einem Vicar zu S. Silveſtri einen Zins von ſeinem Haus und Hof gegenüber der Herren Hof verkaufen,[2]) und am 8 Auguſt (S. Cyriaci) 1485 verkauft der Wernigeröder Coerd Bothen dem Jungfrauenkloſter Stötterlingenburg 16 alte Halberſtädtiſche Schilling von eben dieſem Hauſe für 4 Mark Halberſtädtiſch.[3])

Vielleicht der jüngere Cort oder Conrad Bote war nun der als Conrad Botho bekannte Verfaſſer der Sachſenchronik. In ein für die Wernigeröder Bibliothek beſtimmtes Exemplar ſchrieb im Jahr 1537 ſein Landsmann Johann Kerkener, Dechant zu S. Silveſtri in Wernigerode und Biſchöflicher Official in Braunſchweig, daß der Verfaſſer des Buches der Vatersbruder des in Wernigerode noch anſäſſigen Geſchlechts der Bote (de Bothen) ſei.[4])

Botes jedenfalls ſchon ſprachlich merkwürdiges, aber allerdings nicht kritiſches Werk wurde von ſeinem Landsmann Kerkener bis 1540 fortgeſetzt.[5])

Iſt Cord Bote uns ein merkwürdiges Beiſpiel als nicht akademiſch gebildeter Bürger, ſo genoſſen dagegen die zunächſt zu nennenden für das Bücherweſen und das Geiſtesleben ihrer engeren Heimat verdienten Männer eine gelehrte geiſtliche Bildung. Zunächſt iſt Albrecht Liſemann zu nennen. Ein Bürger dieſes Namens, wahrſcheinlich der Vater unſeres Albrecht, zahlte ums Jahr 1450 den anſehnlichen Zins von acht Schilling an die Stadt, war alſo offenbar wohlhabend.[6])

Albrecht Liſemann der Sohn, der die erſte Vorbildung in der Stiftsſchule ſeiner Vaterſtadt erhalten haben mochte, beſuchte im Jahr 1492 mit ſeinem Landsmann Kerkener die Schule des Liebfrauenſtifts

---

[1]) Vgl. Copialb. Yd. Bl. 129 b und 131 b in der Gräfl. Bibl. zu Wern.
[2]) Copialb. Yd. 5 Bl. 38 a.
[3]) Copialb. 60 a. Bl. 56 im Königl. Staats Arch. zu Magdeb.
[4]) Leibniz SS. Rer. Brunsv. III. Introd. p. 10. Durch komiſches Mißverſtändniß und Unkenntniß übertrug der ältere Lucanus in den Hall. Gemeinn. Unterh. 1806 2 S 259 Kerkeners Angabe patruus illorum civium de Bothen in W. morantium mit „Vatersbruder der in W wohnenden von Bothe. de Bothen iſt aber die Mehrzahl im Niederdeutſchen, was Kerkener ſchrieb und ſprach. Ein Name von Bothe war damals noch nicht möglich.
[5]) Leibniz Script. III. 423—425; die Botesche Chronik daſ. 277—423.
[6]) Alby. Liſemann zahlt 8 Schill. unter denen die „von dem rathhuze vor de nygenstad (ſo) zinsten. Gräfl. Bibl. Cop. Yd. 6 Bl 198 a.

zu Halberſtadt,[1]) ein Jahr ſpäter bezog er aber ſchon die Univerſität Erfurt.[2]) Von 1513 1516, wo ihm ſein Freund Kerkener folgte, war er Dechant zu S. Silveſtri in Wernigerode, dann zu S Bonifacii in Halberſtadt bis zu ſeinem im Jahr 1523 erfolgten Tode.[3]) Als er am 27. Auguſt letzteren Jahres ſeinen letzten Willen aufſetzte, gedachte er ſeines Vaters Albrecht und ſeiner Mutter Margarethe, deren Seelgedächtniſſe am 20. Sept. und 12. Januar in der Stiftskirche der Vaterſtadt begangen werden ſollten.[4])

Liſemanns Nachfolger als Dechant zu S. Silveſtri in Wernigerode war der ebenfalls dort geborene Johann Kerkener, der, wie erwähnt, mit dieſem gemeinſam ums Jahr 1492 im Liebfrauenſtift zu Halberſtadt auf der Schule war. Im Jahr 1501 wurde er von Seiten Hildesheims,[5]) dann auch durch Beſtellung vom Dienſtag nach Exaudi (18. 5.) 1507[6]) von Seiten Halberſtadts Official in dem auf der Grenze beider Diöceſen gelegenen Braunſchweig, von 1510 bis zu ſeinem gegen den Anfang 1541 erfolgten Tode der letzte Dechant des Wernigeröder Chorherrenſtifts[7])

Im Jahr 1520 kam er mit mehreren Stiftsherren von S. Blaſii auch nach Wittenberg und in die Nähe Luthers, an deſſen Verheirathung er Anſtoß nahm, 1524 verhalf ihm ſein Landsmann Horn zu einer Vicarie beim Liebfrauenſtift in Halberſtadt, 1531 erhielt er von Herzog Heinrich Vicarien zu S. Blaſii in Braunſchweig.[8])

In noch höherem Grade als Liſemann und Kerkener war für das äußere und beſonders für die geiſtige Hebung ſeiner engeren Heimat thätig der Wernigeröder Heinrich Horn, der wahrſcheinlich in der Liebfrauengemeinde daſelbſt im letzten Viertel des 15 Jahrhunderts geboren wurde[9]). Im Jahre 1507 war er ſchon Dechant zu S. Bonifacii in Halberſtadt, 1519 beſuchte er, was von ſeinem Sinn für gründliche Wiſſenſchaft zeugt, in Wittenberg nochmals die Univerſität [10]) Er war Licentiat der Rechte, 1520 bereits Dechant des Liebfrauenſtifts zu Halberſtadt und General-Official des Bisthums Halberſtadt, in welcher Eigenſchaft er eine ausgedehnte, ſegensreiche Wirkſamkeit

---

[1]) Leibniz a. a. O III 423.
[2]) Auszug aus der Matrikel.
[3]) Leibniz a. a. O. Introd. p. 10
[4]) Sein Teſtament findet ſich in der Urſchr. auf Pergam. im Gräfl. H.-Arch. S. 101. 2. 46 zu Wernigerode.
[5]) Wohl durch Druckfehler ſteht bei Leibniz a. a. O p 10 das Jahr 1507.
[6]) Dürre, Geſch der Stadt Braunſchw. S 374
[7]) Delius Geſch. d. S. Silveſtriſtifts in Wern. hdſchr Gräfl. Arch.
[8]) Delius, Entwurf einer Geſch. d S. Silveſtri-Stifts hdſchr.
[9]) Dert Wern. Wochenbl. 1809 S. 70.
[10]) Förſtemann, Album Caes. Viteb. S. 47.

übte. Beſage der Inſchrift des in der Liebfrauenkirche zu Halberſtadt erhaltenen Leichenſteins ſtarb er am 28 December 1553 [1])

Mit Kerkener ungefähr gleichzeitig ſtarb der zur Reformation Luthers übergetretene Stiftsherr Johann Michaelis, ſeit 1510 als Vicar, von 1518—1541 als Senior, der am 10. März 1540 ſein Teſtament aufſetzte.[2])

Dieſe geborenen Wernigeröder waren es, die mit den von auswärts berufenen Männern wie Autor Lampadius, Abt Dietrich Meppis zu Ilſenburg, Tilemann Plattner und dem eingeborenen früheren Stiftsherrn zu S. Silveſtri, dann erſten evangeliſchen Prediger in Wernigerode Heinrich Wedbigen in der wichtigen Uebergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit durch Stiftungen und Einrichtungen, durch Unterricht, Lehre und Predigt die neue Lebensgeſtaltung und Ordnung der Dinge, theilweiſe, wie Kerkener und Liſemann, entſchieden zur alten Geſtalt der Kirche ſtehend, andere, wie Horn und Meppis, wenigſtens äußerlich in ihr verbleibend, unter der Herrſchaft Stolberg Schutz und Leitung herbeiführen halfen und damit auch von ſelbſt für die Sammlung von Bücherſchätzen und die Beſchaffung der literariſchen Hilfsmittel des neuerwachten in weitere Kreiſe dringenden geiſtig-religiöſen Lebens thätig waren.

Albrecht Liſemann, den ſein Freund Kerkener als einen wackeren, frommen und gelehrten Mann rühmt,[3]) bedachte in ſeinem erwähnten Teſtament vom 27. Auguſt 1523 außer dem Stift Bonifacii und anderen Stiftungen in Halberſtadt, den Klöſtern Himmelpforten, Drübeck und Walkenried, ſowie den Wernigerödiſchen Hospitälern zu S. Georg, Heiligegeiſt, S. Nikolas und S. Johannes in der Neuſtadt, beſonders das Stift ſeiner Vaterſtadt, deſſen Dechant er geweſen war.

Dabei ſtiftete er zunächſt 500 Gulden aus beſtimmten Aufkünften, wofür ſein Seelengedächtniß gefeiert, und wobei denn auch Schüler und Schulmeiſter bedacht werden ſollten.[4]) Nachdem er über die Seelgeräthe das Einzelne beſtimmt hat, ſpricht Liſemann nun in folgender Weiſe von ſeinen Büchern: „Weiter ſchenke und überreiche ich der Kirche der Heiligen Silveſter und Georg zu Wernigerode alle meine theologiſchen und heilkundlichen Bücher, große wie kleine, in lateiniſcher wie in der Volksſprache geſchrieben, damit aus ihnen eine Bücherſammlung zu allgemeinem Nutz und Frommen gebildet

---

[1]) Vgl. Kallenbach Geſch. d. Lyceums in Wern. 1850 mit Abbildung des Leichenſt. Vgl. auch Zeitſchr. 1872 S. 301.

[2]) Delius S. Silveſtriſtift hdſchr.

[3]) Leibniz SS. III. 423.

[4]) Et cuilibet scholari in missa animarum presenti vnus denarius dabitur; ita tamen, ut omnes scholares etiam in vigilia sint presentes. — Rectori scholarium de tota memoria dabuntur duo solidi Halberstadenses.

werde.“ [1]) Der Ausdruck zeigt, daß bis dahin eine eigentliche Bibliothek im Stift zu Wernigerode noch nicht vorhanden war.

Nun aber sagt der Erblasser weiter, er wolle auch alle seine rechtskundlichen Bücher, große wie kleine, dem genannten Stift überlassen, wenn dasselbe sie für hundert Goldgulden zum allgemeinen Besten (pro communi vtilitate) ankaufen wolle, obwohl er nicht glaube, dieselben für weniger als 300 Gulden gekauft zu haben. Wolle aber das Stift S. Bonifacii zu Halberstadt sie für 100 Gulden an sich bringen, so sollen sie alle für den angemessenen Preis (pro competente precio) nach dem Gutachten seines Landsmanns Heinrich Horn, damals Dechanten zu U. L. Frauen, verkauft werden. Falls sie nicht zusammen verkauft werden könnten, solle beim Einzelverkauf wenigstens darauf gesehen werden, daß die einzelnen Werke nicht getrennt würden, wobei Horn ebenfalls zu Rathe zu ziehen sei.

Wie es mit der Ausführung jener letzten Bestimmungen gehalten wurde, wissen wir nicht, können auch über den späteren Verbleib der Lisemannschen Bücher nichts Bestimmtes sagen. Daß sie, die an anderer Stelle in Wernigerode jedenfalls nicht mehr vorhanden sind, nicht insgesammt auf irgend eine Weise der späteren Gräflichen Bibliothek einverleibt wurden, hat sich aus einer umständlichen Untersuchung der letzteren mit ziemlicher Sicherheit ergeben, da sich in ihr nur ein einziges Buch als ehemaliger Lisemannscher Besitz und ein zweites als Zubehör des Stifts S. Silvestri nachweisen ließ. Das erstere ist ein **Missale speciale** in Folio gedruckt zu Straßburg 1514 bei Reinhard Beck, Gräfl. Bibl. H l 659. Dasselbe zeigt auf verziertem, buntgemaltem Titel den Reichsadler und ist ein sehr schöner Druck. Die schöngeschriebene Einschreibung Kerkeners, welche über die Herkunft des Buchs Auskunft giebt, ist jetzt seit dem im vorigen Jahrhundert erfolgten neuen Einbande auf einem besonderen Blatt unter dem Titel angeklebt und eingefaltet. Sie lautet:

Anno 1538 Ego Johannes Kerkener, Ecclesie Sancti Siluestri in Wernigerode decanus Et Judicum Ordinariorum in Brunswick Officialis istum librum ex testamento Alberti Lyszeman decani, cuius anima requiescat in pace, amen, comparaui. Laus semper deo nostro Amen Quem ad usum in dicta ecclesia pro celebraturis volo repositum iri.

O domine ihesu. sis michi peccatori, seruo tuo inutili, semper propitius, et da Auxilium de tribulacione, quia vana salus hominis.

---

[1]) Item do et lego ecclesie sanctorum Siluestri et Georgii Wernigerodensi omnes libros meos theologicales et medicinales magnos et parvos, latine et vulgariter conscriptos de quibus fiat bibliotheca pro communi bono et vtilitate.

Aus dieſen Angaben folgt, daß das Buch eigentlich keinen Theil der zu gemeinem Nutzen von Liſemann geſtifteten Wernigeröder Bibliothek bildete, ſondern von Kerkener — vielleicht als theologiſche Doublette, da ſonſt die theologiſchen Bücher allerdings zum beregten Zweck von Liſemann geſchenkt waren — aus dem Liſemannſchen Nachlaß erworben und zum kirchlichen Gebrauch für die Stiftsgeiſtlichen beſtimmt worden war.

In gleicher Weiſe diente den unmittelbaren kirchlichen Zwecken ein typographiſches Meiſterwerk, ein großes Missale Erzbiſchof Ernſt's von Magdeburg, das er zwiſchen 1476 und 1500 — wahrſcheinlich bei Brandis in Magdeburg — als Adminiſtrator von Halberſtadt für jenes Stift drucken ließ. Eine handſchriftliche Beſitzangabe enthält der ſchöne hohe Foliant allerdings nicht, aber eine von gleichzeitiger Hand geſchriebene Notiz über eine Seelgeräthſtiftung im Jahr 1500 und die darin vorkommenden Namen Cord Kruſe, Hans Rammesberch, Tile Geueldehuſen, Hans Vullerlant, Henning Brawer, Tile Howech, Hinrik Geueldehuſen, Tile Hennekint, die wir faſt alle zu jener Zeit als Wernigeröbiſche Bürger und mit dem Stift in Beziehung ſtehend nachweiſen können, gewähren uns eine vollkommen ausreichende Sicherheit über die Herkunft des Buchs.[1])

Daß Liſemann außer ſeiner Bibliothek ſelbſt auch Mittel für Erweiterung und für Einbinden angewieſen hatte, geht aus Kerkeners Angaben hervor, denn am Montag nach S. Blaſien machte er in dem von ihm angekauften Exemplar der Chronik des Wernigeröders Cord Bothe die Bemerkung, daß er ſie für 10 Schilling 16 Braunſchweigiſche Pfennige „ex testamento (Alberti) Lyssemann“ gekauft habe und daß dieſes Buch nach ihm zur Bibliothek in Wernigerode hinzugefügt werden müſſe.[2]) Ebendaſelbſt bemerkt derſelbe auch, daß er aus Liſemanns Teſtament nachher 5 Schilling zum Neueinband dieſer Chronik

---

[1]) 1450 wohnt Cord Cruſe auf der Breitenſtraße neben Tile Geueldehuſen. Urk. Stadt-Archiv VII. A. 2, 18. Hans Rammesberch wird 1466 Bürger. Copialbuch Yd. 6 Bl. 135 a. Henning Brawer wird ebendaſelbſt als der ſechſte vor ihm aufgeführt. Einen Tile Howech nennt a. a. O. Bl. 133 a das Bürgerverzeichniß Mitte d. 15 Jahrh.; Tile Howech ſeliger deckbrosse erwähnt eine Urkunde S. Silv. v. 29. 5. 1502 neben Tile Hennekint und deſſen Frau Irmgart. Ein jüngerer Tile Hennekint iſt 1509 Zeuge in einer Urfehde (Copialb. Yd 6) Die Geueldehuſen ſind Mitte d. 15. Jahrh Bürger in Wernigerode, ſo 1450 Tyle Geueldehuſen (a. a. O. Bl 133 a) Johannes Vullerlant war 1484 Rathmann (proconsul) in der Neuſtadt-Wernigerode, auch eine Urk. v. Mittwoch nach Catbar. 1483 (Stadt-Arch. VII. 2, 21) lehrt uns Hans Vullerland kennen; Hinr. Vullerlant 1469 Bürger in Wernigerode Copialb. Yd 6, 133a und 134a. Ein Peter Kruſe iſt 1512 Organiſt zu S. Silveſtri (Stiftsurk.).

[2]) quae ad librarium in Wernigerode debet pro posteris poni. Leibniz SS. III. Introd. p. 10.

verwendet habe, und daß viele Bücher geweſen ſeien, die Liſemann zu der gemeinnützigen Bibliothek in Wernigerode geſtiftet habe. Daß dieſer erſte anſehnliche Stamm eines literariſchen Apparats wirklich ſchon damals vor Kurzem untergebracht und die Bibliothek erbaut war, darüber laſſen Kerkeners Angaben auch keinen Zweifel.[1])

Aber derſelbe Mann, der ſich ſchon durch ſeine Sorge um die von ſeinem Freunde Liſemann gemachte Stiftung auszeichnete, bedachte auch ſelbſt in ſeinem am 12. October 1539 aufgeſetzten Teſtamente, zu welchem er am 14. Auguſt 1540 den Prieſter Matthias Stoffregen — auch ein Wernigerödiſcher Name! — zu S. Blaſii als Vollzieher beſtellte, ſein engeres Geburtsland mit allerlei Schenkungen, auch die Schule in treuer Erinnerung an ihren Beſuch in früher Jugend.[2])

Wir haben es hier nur mit der Sammlung ſeiner Bücher zu thun, über die er verfügt, daß ſie ſämmtlich, bis auf eine große dem Kloſter Wateler überwieſene Bibel, der Bibliothek zu Wernigerode zugetheilt werden ſollten.[3]) So ſehr wir nun zu bedauern haben, daß wir die von Kerkener herrührenden Bücher ſelbſt, außer dem einen erwähnten nicht mehr nachweiſen können, ſo iſt doch das mit dem Teſtament uns erhaltene Verzeichniß von des eifrigen, gelehrten Mannes Hand mit manchen charakteriſchen Bemerkungen merkwürdig genug, um etwas näher darauf einzugehen.

Das Verzeichniß enthält insgeſammt 110 Nummern oder Bände. Da jedoch in manchem Bande verſchiedene — zuweilen 8 bis 10 — Schriften und Tractate vorhanden waren, ſo erſcheint die Sammlung noch mannichfaltiger. Die Mehrzahl beſteht aus theologiſchen und rechtskundlichen, beſonders kirchenrechtlichen Büchern; aber auch die Geſchichte, zunächſt die kirchliche, und mehreres Andere iſt vertreten.

Es wird uns beſonders intereſſiren, des Stifters kirchliche Stellung und ſein Verhältniß zu der großen geiſtig-religiöſen Bewegung ſeiner Zeit daraus kennen zu lernen. Wir bezeichneten ihn ſchon als einen Gegner der Reformation Luthers. Demgemäß ſagt er von den zur

---

[1]) istum librum feci renovare pro quo quinque solidos Hals. ex testamento Dni Alberti Lyseman exposui, qui — multos libros ad Bibliotheeam in Wernigerode noviter extructam in suo testamento legavit. Leibniz a. a. O. p. 10.

[2]) Item schola intus cum asseribus ad postas in alias scholas per distincta loca restauretur, fornaxque removeatur. Das Teſtament in altem Pergamentumſchlag auf 16 Blättern Papier, von denen 11½ beſchrieben ſind, befindet ſich im Städt. Archiv zu Wernigerode. Das beſondere Bücherverzeichniß füllt 7½ große Seiten.

[3]) Blatt 5b: Item omnes libros meos ad librariam in Wernigerode do et assigno preter magnam Bibliam, quam ad monasterium in Waterlere distribuo. Dieſe Bibel beſtimmt das Verzeichniß näher als Biblia in forma magna Nurenberg impressa. Es gab aber ſchon verſchiedene Nürnberger große Foliobibeln.

Reformation übergetretenen Städten, die ſich 1539 zu Arnſtadt vereinigten, ſie hätten behauptet, das Evangelium angenommen zu haben.[1]) Daß ihn aber die in anderer Geſtalt ſchon im 15. Jahrhundert mit dem Coſtnizer und Baſeler Concil beginnenden kirchlichen Reformationsbewegungen tief berührten, daß er auf ihrer Seite ſtand und eine Erneuerung der Kirche für nöthig hielt, laſſen die von ihm angeſchafften Schriften und die Bemerkungen, mit welchen er ſie noch kurz vor ſeinem Tode der Bibliothek ſeiner Vaterſtadt übergab, deutlich genug erkennen.

Unter den zahlreichen Schriften und Tractaten über die kirchliche Reformation im 15. bis in den Anfang des 16 Jahrhunderts führen wir einige mit Kerkeners Worten auf Item liber in quo quidam mirabilis tractatus de Johannis Husz damnatione in concilio Constantiensi continetur. Item Pasquillus, Item judicium Martini Lutheri multeque alie materie lectu digne. Dann folgt Näheres über das Baſler Concil und die Kirchenreformation des 15. Jahrhunderts. Des Erasmus Schriften hielt er für angenehm zu leſen, wenn ſie der feſt Gegründete mit Vorſicht benutze: magnus liber adagiorum Rothardami diligenti et experto lectori lectu jocundissima. – Quidam liber noviter ligatus continens disputaciones vbi nullus et nemo disputant, cum diuersis aliis tractatibus: lege et videbis. – Libellus qui quendam mirabilem in se continet tractatum ad Vrbanum VI papam missum. Et apud nonnullos Beliall vocitatur. Mirabilem dialogum inter Julium papam et Petrum Liber in quo continetur Nicolaus de Clamengiis de lapsu et operatione Justicie. Egregius Doctor Parisiensis, qui fuit in Constantiensi anno 1416 multosque articulos reformationis ibidem obtulit, at non recepti ac multi alii tractatus jn eodem libro jucundi lectu.

Nikolaus von Clémanges (geb. 1360, † 1425) war bekanntlich ein ſehr eifriger Forſcher und Freund der Bibel und trat entſchieden für eine Erneuerung der Kirche und Freiheit in der Kirchenverfaſſung auf. Daß er perſönlich zu Conſtanz geweſen ſei, wird in Abrede geſtellt.[2]) Seine Schrift de corrupto ecclesiae statu beſitzt die Gräflich Bibliothek ſechsmal in Mengbänden.[3])

Die Schriften Weſſels müſſen Kerkener ausnehmend gefallen haben. Er führt ihn ſo auf: doctor Wenzelius Groniensis mi-

---

[1]) Im jar 1539 circa festum Martini Brunswicum et aliae civitates, praetendentes se evangelium acceptasse, fecerunt in Arnstede cet. Leibnitz a. a. O. III, 425

[2]) Schmidt in Herzogs Real-Encykl. II. 717–720.

[3]) Ju 877, Re 177s, Hl 144, Pd 627, Hl 145, He 965.

rabilia et subtilia tractans. Legas et videbis mirabilia, qui saltem scire et legere desideras. Die Predigten Keyſersbergs waren ebenfalls in der Sammlung, und die **epistolae obscurorum virorum** fehlten auch nicht.

Theilweiſe wenigſtens aus dem Verlangen, Waffen gegen Luther zu gewinnen, läßt ſich die Anſchaffung der Werke des Schwarmgeiſtes Sebaſtian Frank aus Donauwörth erklären, der, obwohl in manchen Punkten mit Luther und der Reformation einverſtanden, dieſer doch ſehr dadurch ſchadete, daß er die Bedeutung der heiligen Schrift zurückſetzte und nur den Geiſt betonte. Da er von Luther und Melanchthon als Schwärmer — er war auch Chiliaſt — bekämpft wurde, ſo wirkte er für die Gegner. Sein Hauptwerk iſt ſeine als erſte lesbare allgemeine Chronik in deutſcher Sprache Von Franks Schriften fanden ſich in Kerkeners Büchern:

Quidam liber, continens IIo et LXXX paradoxa cum aliis diversis tractatibus.

Item quidam magnus liber, continens cronicam de tota Germania et alias materias Sebastiani Ffrancke. lege eadem et jnvenies lectu digna.

Wahrſcheinlich das letzte von Kerkener erworbene, erſt kurz vor ſeinem Tode gebundene Buch war der Katechismus des Predigermönchs und General-Inquiſitors Johann Dietenberger zu Mainz, eines Hauptgegners der Reformation, der auch gegen Luther die Bibel für die Römiſch-Katholiſchen verdeutſchte.

Liber continens cathecismum Joannis Deitenberger cum aliis diuersis tractatibus 1.5.4.0 ligatus.

Ebenſo war im Beſitz des Offizials und Wernigerödiſchen Dechanten ein: **Liber continens responsionem Ducis Georgii de Saxonia contra Martinum Luterum, jtem multi alii diversi tractatus,** zu welcher Schrift er bemerkt: „**Lege, et videbis mirabilia**“.

Ebenſo wie aus ſeinem Bücherſchatz und den einzelnen dazu gemachten Gloſſen können wir in Kerkener auch ſonſt den Kampf zwiſchen ſeiner reformatoriſch-evangeliſchen Richtung einerſeits und einem Widerſtreben gegen die Reformation Luthers andererſeits erkennen.

Im Eingang ſeines Teſtaments ſpricht er — in dieſer hergebrachten Form der hergebrachten Dogmatik und Weiſe der mittelalterlich-römiſchen Kirche folgend — die Hoffnung aus, daß die Jungfrau Maria und die Heiligen in ſeiner Todesnoth bei Gott für ihn eintreten ſollen, und wünſcht, daß das Meßbuch hinfort von den Prieſtern zu S. Silveſtri gebraucht werden ſolle, aber in dem freien Gebetsſeufzer,

den er dieſem Wunſche hinzufügt, iſt von einer Vertretung und Fürbitte Marias und der Heiligen gar nicht die Rede, ſondern nur vom Lobe Gottes, und mit ſeinem Flehen wendet er ſich allein an ſeinen Herrn Jeſum, der ihm, dem Sünder und unnützen Knechte, immer gnädig ſein und ihm beim Verzagen helfen wolle, da die Hoffnung des Menſchen (nämlich jede andere) eitel ſei.

Als Kind ſeiner Zeit machte Kerkener ſich auch viel mit der Alchemie und den Hexen zu ſchaffen, und neben Facetien und allerlei ſonderbaren Tractaten beſaß er auch in zwei Exemplaren den berufenen Hexenhammer:

Liber continens malleum maleficarum et alios tractatus diuersos, videlicet de laniis (ſt. lamiis) et phitonicis, ſodann:

Tractatuli de fide concubinarum in clericos et alios amatores, de alchemie approbatione, malleus maleficarum, quo mirabilia scribuntur.

Auch abgeſehen von chronikaliſchen Werken, wie Frank, war manches in deutſcher (niederdeutſcher) Sprache geſchrieben:

de ogenspeygel; — de dudesche adell; — liber continens, quomodo ad quemlibet scribendum, vulgo dat titell boeck; — Liber in quo multa prouerbia in vulgari et latino sermone continentur. Item quidam spissus liber in quo prope VIII vel X tractatus continentur, videlicet de dudeschen sprickworde, quorum IIIc numero Item liber scriptus in quo continetur dat schep recht. Auch die mirabilia metra et subtilissima Rabani cum multis aliis diuersis tractatibus vtilibus und ein paar vocabularia juris, ſowie ein allgemeiner vocabularius ſind zu erwähnen.

Zahlreich, und meiſt in Handſchriften, waren die alten Claſſiker unter Kerkeners Büchern vertreten. Da werden u. A. Homer, Horaz, Juvenal, Terenz, Virgil, Plato, Ariſtoteles, Perſius, Seneca, Valerius Maximus, Cicero, Lactanz vollſtändig oder in einzelnen Schriften aufgeführt. Gewöhnlich iſt dabei bemerkt, daß ſie für die Jünglinge, d. h. zum Unterricht in der Schule, zu gebrauchen ſeien, z. B.

Liber scriptus in quo Persius poeta, Virgilius, Maximianus poeta, Cornutus, Tullius de amicicia et plura alia pro juvenibus valentia.

Item liber scriptus continens Horacium in sermonibus, Senecam de IIII virtutibus cum multis aliis scriptis.

Item quidam liber in quo Horacius de arte poetica, Epistole Senece, fagifacetus[1]) cum multis aliis tractatibus pro Juvenibus.

---

[1]) Gleichzeitig gloſſirt und verdeutſcht = honestus hospes, honeste comedens, erwirdiger gast, ersamlicher esser.

Noch eine entſchieden eifrig verfolgte Richtung und Neigung Kerkeners ergiebt ſich aber aus ſeinem Bücherverzeichniß und ſeiner literariſchen Thätigkeit, die ihn uns hier ganz beſonders merkwürdig macht. Es iſt ſeine Beſchäftigung mit der Geſchichte und ihrer damals gepflegten chronikaliſchen Behandlung. Wir erwähnten ſchon, daß er ſeines Landsmannes Cord Bote Saſſiſche Chronik für die Bibliothek ſeiner Vaterſtadt erwarb, binden ließ und ſie bis kurz vor ſeinem Tode fortſetzte. Auch Seb. Franks Chronik fanden wir ſchon unter ſeinen Büchern. Wir ſehen darunter aber weiter die historia Trojana, hist. Alexandri Magni, Chronica sex aetatum mundi, historia Ungarica, Turcarum, quomodo contra Turcam pugnandum est, Chronica Sclauorum, Chronica Venetorum, multa adagia et alii tractatus, quibus diligens lector multa videbit, Item de terra Calcum, liber continens laudes Germanie cum aliis tractatibus diuersis, quidam liber textus modo quo continetur bellum ducis Henrici Brunsvicensis junior. contra lantgraphum cum multis aliis tractatibus 1540 ligatus, de obsidione civitatis Brunswicensis anno 1492, Joannis Trythemii liber mirabilia continens.

Selbſt von Kerkeners Antheil an den noch ſo neuen Entdeckungen in einer neuen Welt findet ſich die Spur in den vom Braunſchweiger Official angeſchafften Büchern. Es befand ſich darunter:

Quidam magnus et nouus liber de quarta parte mundi, que dicitur Emerica continens latino sermone, anno 1.5.3.9 post trinitatis ligatus. Er weiſt auf dieſes Buch mit der Bemerkung hin. lege et mirabilia uidebis.

Wir brechen hier unſere Mittheilungen über Kerkeners Bücher ab, um kurz die Frage zu berühren, ob die Bücher wirklich nach Wernigerode an ihren Beſtimmungsort gelangten, und ob ſich dieſelben wenigſtens zum Theil als noch vorhanden nachweiſen laſſen.

Die Beantwortung dieſer Frage bietet nicht geringe Schwierigkeiten. An ſich iſt nicht zu zweifeln, daß die Kerkenerſchen Bücher ans Stift nach Wernigerode, wo ſich ja auch das eigenhändige Verzeichniß derſelben mit dem Teſtament erhalten hat, gelangten, und da ſich, außer den oben nachgewieſenen einzelnen Büchern, ein ſo alter Bücherbeſtand in der Grafſchaft überhaupt nicht erhalten und die Gräfliche Bibliothek erſt etwa ein Menſchenalter ſpäter ihren Anfang genommen hat, ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir in letzterer jenen literariſchen Nachlaß, außer dem beſprochenen Straßburger missale von 1514, nicht nachweiſen können. Merkwürdig iſt allerdings, daß von einem Buche, das nach Kerkeners beſonderer Einſchreibung für die Wernigeröder Bibliothek beſtimmt war, und das auch als Cronica Saxonum im teſtamentariſchen Verzeichniß aufgeführt iſt, feſtſteht, daß es in Braunſchweig verblieb, wo Leibniz es zu Anfang des

vorigen Jahrhunderts als Bestandtheil der herzoglichen Bibliothek vorfand, nämlich Botes Cronecken der Sassen[1]).

Das oben erwähnte, in der Gräflichen Bibliothek unter Hl 659 aufbewahrte missale speciale von 1514, das Kerkeners Verzeichniß auch mit aufführt, stammte, wie wir sahen, aus Lisemanns Nachlaß, doch hatte Kerkener es noch 1538 hinter sich. Noch ein anderes Lisemannsches Buch ist als solches aus Kerkeners eigenhändigem Katalog erkennbar. Item libellus, qui dicitur aureum opus, in quo mirifica documenta. Et spectat inter libros domini Alberti Lyxeman pie recordationis.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit läßt sich noch als von Kerkener herrührend ein Stendaler Druck des Sachsenspiegels von 1488 in Gräflicher Bibliothek nachweisen. Er ist mit der Glosse versehen, aber am Anfang und Schluß defect. Einige Randbemerkungen und sonstige Einschreibungen können von Kerkeners Hand herrühren, der den Sachsenspiegel zweimal besaß (Verzeichn. Speculum Saxonum in latino et vulgari cum glosa und nochmals: Speculum Saxonum), auch als Official in allen geistlichen Processen im Sendgericht Recht zu sprechen und vor sein Gericht namentlich die zu ziehen hatte, welche gegen geistliche Gesetze und Ordnungen handelten und wider die Kirche und ihre Disciplin sowie gegen die Priester sich vergingen[2]).

Wenn sich sonst noch eine Anzahl Bücher, die Kerkeners Verzeichniß aufführt, in der Gräflichen Bibliothek vorfindet, so ergab doch eine Vergleichung derselben entweder keinen Anhalt dafür, daß es dieselben Exemplare seien, oder es wiesen allerlei Zeichen und Notizen eine anderweitige Herkunft nach.

Wir dürfen aber auch die Schenkung des Officials eigentlich gar nicht in der Gräflichen Bibliothek und im Gräflichen Besitz suchen, da er, wie sein Freund Lisemann, seine Bücher der Vaterstadt Wernigerode zu gemeinnützigem Gebrauch zu Händen des Stifts S. Silvestri schenkte. Und wie uns nun Kerkener selbst von der wirklich erfolgten Errichtung der durch Lisemanns Schenkung begründeten Wernigerödischen Bibliothek Nachricht giebt, so findet sich auch wenige Jahre nach Kerkeners Tod ein Zeugniß, daß eine Bibliothek bei der S. Silvestrikirche vorhanden war. Nach der Rechnung der Aelterleute zu S. Silvestri lernen wir nämlich, daß im Jahre 1545 Baulichkeiten zugleich am Küsterhause und an der Bibliothek (librie) vorgenommen und darauf Schutt ausgefahren wurde.[3])

---

[1]) Leibniz SS. III. Introd. S. 10. Ein Exemplar dieses selten gewordenen Drucks, den in einem Einband des 16 Jahrh. die Gräfl. Bibliothek unter Hc 22m besitzt, stammt nicht von Kerkener.

[2]) Vgl. Türre Gesch. d. Stadt Braunschweig S. 373.

[3]) Vgl. Zeitschr. 1869. 2. 185 f.

Bei der alten Stiftskirche dürften dieſe literariſchen Hülfsmittel aber nicht lange verblieben, ſondern an das in Folge der reformatoriſchen Bewegung ſich bedeutend und mit einer gewiſſen Selbſtändigkeit entfaltende Inſtitut, das beſonders auf einen ſolchen Apparat angewieſen war, die Städtiſche Schule, die hier, wie an anderen Orten, zu einem Theile Amts- und Rechtsnachfolgerin des Stifts war, gelangt ſein.

Es iſt darauf hinzuweiſen, daß, während Liſemann und Kerkener bei ihren Stiftungen der Schule nur gelegentlich gedachten, der dritte große Wohlthäter ſeiner Vaterſtadt zu jener Zeit, der Official Heinrich Horn, bei ſeiner entſchieden erleuchteten evangeliſchen Richtung ſeine Aufmerkſamkeit ihr beſonders zuwandte, wenn er auch der Form nach in der alten Kirche verblieb.

Beſonders ſeit dem Jahre 1532 ſehen wir Horn, der von der Herrſchaft Stolberg ein jährliches Dienſtgeld bezog, als ihr treuer eifriger Berather bei den neuen beſonders geiſtlichen Einrichtungen gemeinſam mit dem Reformator Tilemann Platner und den evangeliſchen jungen Grafen Wolfgang, Ludwig und Heinrich der neuen Einrichtung der Schule ſich annehmen, von deren Emporkommen das Erſcheinen eines Locaten (Schulcollegen) neben dem Rector und die zunehmende Zahl der Schüler Zeugniß giebt.[1]) Ueber ihren evangeliſchen Charakter kann kein Zweifel ſein. Am 7. September 1539 ſehen wir den Reformator Autor Lampadius mit den Schülern vor den Grafen Wolfgang und Heinrich zu Stolberg die Komödie Joſeph in lateiniſcher Sprache aufführen.[2])

Die Schule wurde nun zwar im echt reformatoriſchen Sinne eine Pflanzſchule und Rüſtkammer für die Kirche, aber doch in freierer Stellung. Wir dürfen daher als gewiß annehmen, daß ihr das literariſche Rüſtzeug der Bibliothek übergeben wurde, und haben auch einen doppelten mittelbaren urkundlichen Anhalt zu dieſer Annahme. Erſtlich ſehen wir nämlich das Kerkeneriſche Bücherverzeichniß an die Stadt und ihr Archiv gelangen, an welche nach den Verträgen von 1532, 1538 und ſpäter die Schule überging. Sodann ſehen wir, daß ſchon ums Jahr 1554, als das beſonders durch Horns Freigebigkeit und eifrige Anregung zu Stande gebrachte Gebäude der lateiniſchen Stadtſchule im Bau vollendet war, es auch eine offenbar nicht ganz unbedeutende Bibliothek enthielt.

Die im Stadt-Archiv befindliche Baurechnung von 1553 zu 1554 führt wiederholt Ausgaben für die „Liberey“, ſo zum Anhängen von Schloß, Handhaben und Bändern und für den Schlüſſel zur unterſten Thür zu dieſem Bücherſaal auf[3]).

---

[1]) Zeitſchr. d. Harz-Ver. 1862. 2 134 - 137.
[2]) Daſ. 1868 S. 83. 1869. 2. 144.
[3]) Vgl. Chriſtliches Kunſtblatt 1872. S. 86.

Da wir bei ſonſt ziemlich zahlreichen Nachrichten aus jener Zeit Nichts von beſonderen neuen Bücherſtiftungen hören, namentlich aber keine ſpätere Spur von einer Stiftsbibliothek finden, ſo ſchiene die Annahme wohl zuläſſig, daß die im neuen Schulgebäude geborgenen Bücherſchätze zunächſt die von Liſemann und Kerkener geſtifteten Bücher enthielten. Leider fehlen uns jetzt ältere Nachrichten über die Schulbibliothek, die jetzt aus gegen 5000 Bänden beſtehend bis vor etwa hundert Jahren nur einen ſehr geringen jährlichen Zuwachs erhielt. Nach einem Verzeichniß vom Rector H. S. Bodin (Boudin) waren am 31. Auguſt 1698 116 Werke vorhanden, alle wiſſenſchaftlichen Charakters, den Gebieten der Theologie, Philologie und Philoſophie angehörend. — Eine Prüfung dieſes Katalogs ergiebt aber zur Genüge, daß, wenn jene alten Bücher einſt einen Beſtandtheil der Schulbibliothek gebildet hatten, am Ende des 17. Jahrhunderts Nichts mehr davon ſich darin erhalten hatte[1]).

Nachdem wir es bisher nur mit dem Stift S. Georgii und Silveſtri und der damit in Verbindung ſtehenden Schule zu thun gehabt haben, müſſen wir noch kurz die Frage berühren, was ſich etwa von dem alten Bücherbeſtand der übrigen Stadtkirchen noch nachweiſen läßt. Allerdings haben Feuersbrunſt, der Zahn der Zeit und andere Umſtände die theilweiſe monumental ſchönen Baulichkeiten zu S. Nikolai und U. L. Frauen vernichtet, und ihre alten Kleinodien ſind meiſt dahin. Ebenſo haben wir von S. Johannis in der Neuſtadt keine Nachricht mehr über eine ehemalige literariſche Ausſtattung, während die Kapellen zu S. Theobaldi, S. Georgii und zu S. Pantaleon auf dem Schloß jedenfalls nur mit den allernothwendigſten Büchern für den öffentlichen Gottesdienſt verſehen waren.

Dagegen hatte nachweislich die einſt ſtattliche doppelthürmige romaniſche Kirche zu U. L. Frauen einen nicht geringen Büchervorrath an homiletiſchen, liturgiſchen und kirchenrechtlichen Schriften. 15 mittelalterliche Folianten, 7 — 10 Quartanten waren davon noch im 17. Jahrhundert vorhanden, darunter **opera Bonaventurae, Cyrilli, Joh. Nider Praeceptt. divinae legis, Felix Hemmerling dial. de Nobil. et. Rustic.**, ein alter Sachſenſpiegel u. ſ. ſ.[2])

Mit dem Bau des neuen Schulgebäudes und dem wahrſcheinlich im Jahr 1553 erfolgten Amtsantritt des verdienten Rectors Georg

---

[1]) Liber legum scholasticalium ludi Wernigerodani in 4° (im Beſitz des Gräfl. Gymnaſ.) S. 61—74. Vgl. Kallenbach Geſch. d. Lyceums zu Wern. S. 37.

[2]) S. Inventar der Kirche U. L. Frauen in 4° angelegt von H. Burchardi, ſeit 1626 Paſtor zu U. L. Fr., in der Regiſtratur der Liebfrauenkirche.

Thym (Thieme)[1]), eines Schülers Melanthons, tritt für die Geſchichte des Schriftthums in der Grafſchaft ein entſchiedener nachweiſslicher Abſchnitt ein. Der Einfluß der humaniſtiſchen und reformatoriſchen Bewegung machte ſich in dem auch bei Nichtgeiſtlichen und dem gemeinen Manne ſich verbreitenden Verlangen nach Belehrung durch Wort und Schrift geltend. Georg Thym, der auch ſonſt fleißig ſchriftſtellerte und verſchiedene Schriften in Wernigerode ſelbſt verfaßte, ließ im Jahre 1554 das erſte für die Grafſchaft ſelbſt beſtimmte volksthümliche evangeliſch ſymboliſche Schriftchen „Die zwölf Heupt-artikel des Bekentnis unſers Chriſtlichen Glaubens“[2]) ausgehen, worin er in der Vorrede auch eins der damals mit ſo großer Inbrunſt begehrten Kirchenlieder „Weltlich ehr und zeitlich gut“ u. ſ. f. mittheilt.

Daß dieſe Veröffentlichung einem lebhaften Bedürfniß der Bevölkerung entſprach, geht aus der vom Reformationstage (31. October) aus Wernigerode datirten Vorrede hervor Thym ſagt dort „Sintemal ich ehemals für kurtz verloffner zeit etlicher Jhar die zwölff Hempt-ſtück vnd Artickel der waren bekendtnis vnſers Chriſtlichen Glaubens auff Lateiniſche art in Carmina gebracht öffentlich in Druck habe herfür gegeben, bin ich höchlich auff vieler meiner jn ſondern guten Gönner vnd Förderer freundlichen anſuchen, emſigem flehen vnnd ſonderlich wündſchender begier bewogen, beredet vnd faſt gebrungen worden, dieſelbige auffs newe wiederumb für mich zu nemen, vnd aus dem Latein in Deutſche Reim zu bringen, damit ſie jhres erachtens deſto nützlicher zu leſen ſein möchten, auch für einen jedern gemeinen Mann, oder einfeltige Leyen vnd gutherzigen Chriſten“[3])

Wie in der Stadt und auf dem Lande, ſo verbreitete ſich auch bei den bisher zum großen Theil nur in äußeren Uebungen und Sitten erzogenen Junkern eine eingehendere Schulbildung. So ſagt Dr. Matus in ſeiner Leichenpredigt auf den im Jahr 1511 geborenen Stolbergiſchen Hauptmann Dietrich von Gadenſtedt zu Wernigerode, derſelbe habe ſeine Jugend faſt ohne alle Schulbildung verbracht, „bis Dr. Luther das Licht des Evangeliums anzündete und auch in dieſen Landen ſcheinen ließ“[4]).

---

[1]) Den Beginn von Thyms Wernigerödiſchem Rectorat genau anzugeben iſt durch die Beſchaffenheit der betr. Quellen ſehr ſchwer. Da ſein Vorgänger Heinrich Angerſtein nach einem Revers vom Freitag poſt Reminiſcere (3./3.) 1553 Senior zu S. Silveſtri und Pfarrer zu U. L. Frauen war, als welcher er 1581 verſtarb, ſo muß damals Thym Rector geworden ſein.

[2]) in 12° Gedr. zu Erfurt „durch Gervaſium Stürmer“ 1555.

[3]) Die Schrift befindet ſich als wahrſcheinliches Unicum unter Yb 294 m auf Gräfl. Bibliothek.

[4]) Gedr. Helmſtedt 1586 durch Jacob Lucius 4°. (Exemplar in der Gräfl Stolb. Lpr.-Samml. zu Stolberg

Dem Bedarf und Verlangen nach Büchern zunächſt für chriſtliche Lehre und Erbauung ſuchte auch das von Doctor Georg Aemylius (Oemler oder Omler) eigens für die Grafſchaft Wernigerode 1556/57 geſchriebene und herausgegebene Enchiridion (Katechismuslehre): „Gründliche vnd kurtze Lere oder Summa, gezogen aus den fünff ſtücken des heiligen Catechismi. Dem gemeinen Mann vnd einfeltigen Pfarrern zum beſten geſtellet“ zu entſprechen.[1]) Hierhin iſt auch zu rechnen Johann Spangenbergs „Auslegung der Epiſteln auf alle Sontag vnd fürnemſten Feſt durchs ganze Jahr für die jungen Chriſten, Knaben und Mägdlein, in Fragſtück verfaſſet“, welche der treffliche Verfaſſer unterm 24. Juni 1544 den Grafen zu Stolberg in dankbarer Erinnerung des unter ihrem Vater und in ihren Landen genoſſenen Schutzes und Gutthaten zum Beſten der Jugend ihrer Lande widmete.[2])

Das alte Schloß zu Sangerhauſen.

Von K. Menzel.

Am ſüdöſtlichen Ende der Stadt Sangerhauſen dicht an der Stadtmauer auf einer ſeit Jahrhunderten bebauten Anhöhe (der alte Markt) erhebt ſich eins der älteſten Gebäude der Stadt, die „Burg von Sangerhauſen“, gewöhnlich das „alte Schloß“ genannt. Die Zeit der Erbauung iſt unbekannt, doch läßt ſich wohl mit Gewißheit annehmen, daß der älteſte Theil der Schloßgebäude noch die urſprüngliche Bauanlage nachweiſt, und ſolche wohl in das 11. oder 12. Jahrhundert zurückgeführt werden möchte. Schmale ſteinerne Wendeltreppen führen aus den gewölbten, engen und winkeligen, von vielen Pfeilern getragenen Untergeſchoſſen hinauf in das zweite Stockwerk, welches ebenfalls gleich wie unten enge Corridore und Zimmer enthält, welche

---

[1]) Vorrede: Stolberg den 13. Januarij 1557. Mit dem dazu gehörigen „Bericht von der chriſtlichen Kirchen“ 72 Blätter. Mengband der Gräfl. Bibl. Hc. 1051 4 u. 5. Es iſt das Exemplar der Geſa Papen, Domina zu Drübeck.

[2]) Die Gräfl. Bibl. beſitzt Hc. 865 nur die Ausgabe von 1581.

durch kleine, ſchmale Fenſterchen nur nothdürftig erhellt werden. Freilich iſt jetzt bei Einrichtung zu Gerichtszwecken manche Zwiſchenwand gefallen und manches Zimmer erweitert; doch läßt ſich die urſprüngliche Anlage noch immerhin erkennen und nachweiſen. Wie die Zeit der Erbauung, ſo iſt auch der Erbauer dieſer alten Burg unbekannt. Da aber Sangerhauſen ſeit ſeinem erſten urkundlichen Auftreten (991) im unzweifelhaften Beſitze der Sächſiſchen Herzöge war, was aus dem vom Kaiſer Otto III. am 4. October 991 auf dem Königshofe zu Botfeld im Harze beſtätigten Tauſchvertrage ſeiner Großmutter Adelheid mit dem Abt Wunninger zu Memleben hervorgeht[1]), ſo läßt ſich wohl mit Sicherheit folgern, daß auch die alte Burg im Beſitz der Sächſiſchen Herzöge war, reſp. von ihnen gebaut wurde. Schon in früheſter Zeit ſcheint ſie wegen ihrer bedeutenden Bodenräume, welche jetzt noch theilweiſe vorhanden ſind, mit als Getreidemagazin benutzt worden zu ſein für die Naturalzinſen, welche die Landesherren aus der Stadt und den Amtsdörfern der Pflege Sangerhauſen zu erheben hatten So ſoll ſchon Ludwig der Salier hier Getreidevorräthe aufgeſpeichert gehabt haben, mit denen er während einer Theurung die beim Bau der Wartburg beſchäftigten Arbeiter bezahlte[2]).

Gleich andern feſten Schlöſſern und Burgen war auch das „alte Schloß“ mit thurmgekrönten hohen Mauern und tiefen Wallgräben umgeben, über welche zu dem nach Weſten belegenen Haupteingange der Burg, welchen ein Doppelthor verſchloß, die Zugbrücke führte. Dieſelbe bildete daher vor Erfindung der Schußwaffen 'eine faſt uneinnehmbare Feſtung, welche auf einer Anhöhe gelegen die ganze Stadt, ja nach Oſten, Norden und Weſten die ganze Gegend beherrſchte und einen feſten Stützpunkt für militäriſche Operationen in der Umgegend von Sangerhauſen abgab. Als daher in dem Kampfe der beiden Gegenkönige Philipp von Schwaben und Otto (IV.) von Braunſchweig der Landgraf Hermann von Thüringen, dem die Burg gehörte, lange Zeit ſchwankte, welcher Partei er ſich anſchließen ſollte, und ſich endlich für Otto entſchied und demſelben Hilfstruppen gegen Philipp nach Goslar zuführte, ſuchten einige Thüringiſche Grafen, welche Philipp anhingen, (Grafen von Schwarzburg und Gleichen, auch die Stadt Erfurt) ſich der Burg zu Sangerhauſen zu bemächtigen und gewannen auch ſolche 1204 mehr durch Liſt als Gewalt. Dieſelben ſetzten ſich darin feſt und trieben von hier aus in den umliegenden Beſitzungen des Landgrafen manches Unweſen mit Plündern und Sengen. Die Bürger der Stadt Sangerhauſen dagegen

---

[1]) Wilhelm, Geſch. d. Kloſt. Memleben p. 65—66.
[2]) Securius, Beſchreib. v. Sangerh. i. Verſen de 1646 F. 3.

behandelten ſie wie Freunde[1]). Als aber der Bruder Ottos, der Rhein-Pfalzgraf Heinrich, ſich mit ſeinem Bruder verfeindete und nebſt den bis jetzt mit ihm verbündeten Grafen von Kletteaberg. Hohnſtein und Andern ſich dem Kaiſer Philipp zuwandte und bei demſelben im Lager von Weißenſee (nicht Weißenfels, wie Lange in ſ. Thüring. Chron. p. 71 ſagt) ſelbſt erſchien, die ebenfalls Otto anhangenden Böhmen aus dem Lande geflohen waren und Otto ſelbſt fern blieb und dem Landgrafen Schutz und Hilfe nicht gewähren konnte, unterwarf ſich derſelbe am 17. September 1204 dem gütigen Kaiſer Philipp. In Folge deſſen kehrte die Burg zu Sangerhauſen wieder in die Hände Hermanns zurück.

Eine nochmalige Belagerung hatte Stadt und Burg Sangerhauſen in dem Kampfe des Landgrafen Albrecht mit ſeinen Söhnen Friedrich und Dietzmann (Dietrich) auszuhalten. Kaiſer Albrecht trat nach dem Tode ſeines Vorgängers Adolf von Naſſau die Erbſchaft aus dem berüchtigten Länderverkaufe des Landgrafen Albrecht, wonach er für die geringe Summe von 12000 Mark Silbers dem Kaiſer zu Ungunſten ſeiner beiden Söhne ganz Thüringen mit Ausnahme von Wartburg, Tenneberg und einem Theile von Gotha abtrat, an und machte ebenfalls Anſprüche auf Thüringen. Zu ihm ſtanden auch mehrere Städte Thüringens, z. B. Erfurt, während der größere Theil der Thüringiſchen Städte den beiden Brüdern treu geblieben war und von ihnen beſetzt gehalten wurde. Auch Sangerhauſen ſtand für ſeine angeſtammten Fürſten. Die Erfurter bekamen daher vom Kaiſer Albrecht Befehl, Stadt und Burg Sangerhauſen zu nehmen und feſtzuhalten. Dieſelben wurden daher 1307 von dieſen unter Anführung des Grafen von Weimar belagert, aber bald darauf von dem von den Sangerhäuſern benachrichtigten Landgrafen Dietrich wieder entſetzt, der abziehende Feind verfolgt und in einem Treffen bei Weimar vollſtändig geſchlagen[2]). Bald darauf wurde der Krieg durch die entſcheidende Schlacht bei Luka (1307, beendet.

Iſt nun auch Stadt und Burg Sangerhauſen in den Kämpfen des Landgrafen Friedrich mit dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg und im ſ. g. Thüringiſchen Grafenkriege nicht unbetheiligt geweſen, ſo geſchieht doch erſt der Burg wieder ſpeciell Erwähnung in dem Kriege des Herzogs Otto von Braunſchweig mit Landgraf Balthaſar von Thüringen und Hermann von Heſſen[3]) wegen der Heſſiſchen Erbſchaft. Die dem Herzog Otto anhangende Sternergeſellſchaft (Stelligeri) überfiel 1372 die Stadt und Burg Sangerhauſen unver-

---

[1]) Müller, Chronik v. Sangerh. p. 311 und Eccardi histor. geneal. p. 402.
[2]) Müller, l. c. 318.
[3]) Securius l. c. S. 1.

muthet bei Nacht, raubte und plünderte in der Stadt und demolirte auch einen Theil der Burg. Nur mit Mühe und Noth entkam der gerade in der Burg anwesende Landgraf Balthasar der Gefangenschaft seiner Feinde.

Die Gebäude wurden aber bald wieder hergestellt, was daraus erhellt, daß, wie weiter unten angegeben wird, die Burg noch ferner der zeitweilige Aufenthalt der thüringischen Fürsten blieb.

Im 30jährigen Kriege noch war die Burg eine Befestigung der Stadt, hatte jedoch bei Handhabung der Schußwaffen bereits alle militärische Bedeutung als Festung verloren und hätte daher dem Sangerhäuser Stadthauptmann Karl Bart (von Halle, der schon oft Proben seiner Unzuverlässigkeit und Feigheit gegeben hatte und sich mit dem ihm untergebenen Fähnlein Schutzwache schon auf das alte Schloß flüchtete und sich zum Accordiren bereit erklärte, als noch gar kein Feind vor Thoren zu sehen war und Pappenheim erst Leipzig und Pegau eingenommen hatte (1631), bei etwaigem Muth sicherlich keinen Haltepunkt mehr gewährt[1]).

In diesem Kriege wurden in der Stadt Sangerhausen 127 Häuser wüste oder so desolat, daß sie den Einsturz droheten[2]), und mag denn nun auch die Burg nochmals zerstört sein. Bestimmte Nachrichten finden sich nicht vor, doch spricht schon Securius (a. a. O.:

„Daß dieses hohe Schloß mit seinen hohen Mauern
So öd' und wüste liegt"

und Christian Volkel sagt in seiner „Oratio"[3]):

„Arcis rudera deformia quidem, formositatem tamen pristinam sedis hujus Principum non sine tristi sensu etiamnum loquuntur" und knüpft daran die Hoffnung, daß die Burg bei anhaltendem Frieden wohl wieder in integrum restituirt werden würde, welche Hoffnung aber nicht in Erfüllung gegangen ist. Vielmehr wurden die Gebäude der alten Burg, wie weiter unten gesagt werden wird, zu andern Zwecken verwendet.

Auch die alte Schloßkirche, in der sich eine Vicarie S. Crucis befand[4]), war zu dieser Zeit (1648) schon verwittert und verfallen und diente zum Viehstalle[5]). Nur der Thurm der Kirche hatte den Verheerungen und dem Zahn der Zeit Trotz geboten und wurde erst in neuerer Zeit abgetragen[6]).

---

[1]) Müller, l. c. p. 335.
[2]) S. Steuerschock-Regist. v. Sangerh. de 1757.
[3]) Olearii Synt. I. p. 305—313.
[4]) Müller, l. c. p. 98.
[5]) Securius, l. c. S. 4.
[6]) Derselbe wurde 1831 von der Regierung dem Maurermeister Lüttich zu

An dieſe Kirche reſp. den Thurm knüpft ſich eine der weitverbreiteten Sagen, daß der Teufel den Bau in einer Nacht übernommen habe, an Vollendung des Baues aber durch einen Hahnenſchrei verhindert worden ſei, eben als die letzte Oeffnung im Kirchthurmdache zugelegt werden ſollte, weshalb dieſe Oeffnung nie geſchloſſen werden könne, ohne daß des Nachts die Ziegeln wieder abgeworfen würden. Im Munde des Volkes hieß dieſer Thurm der Hexenthurm.

Doch kehren wir, ehe wir die Geſchichte des alten Schloſſes weiter verfolgen, nochmals in das früheſte Mittelalter zurück, um zu ſehen, wer die Bewohner dieſer alten Burg geweſen, und welche geſchichtlichen Momente mit ihr zuſammenhangen.

Securius ſagt, wie oben angegeben, daß die Burg der ehemalige Sitz der Fürſten der Stadt geweſen. Die Richtigkeit dieſer Worte werden wir bald ſehen. Daß aber die deutſchen Kaiſer, reſp. Könige, wie ein altes Sangerhäuſer Gedicht vom Jahre 1668 beſagt[1]), auf der Burg von Sangerhauſen je ihr Abſteigequartier, wenn auch nur vorübergehend, gehabt oder gar hier reſidirt haben ſollten, läßt ſich weder beweiſen, noch aber auch bei der unmittelbaren Nähe der bequemeren kaiſerlichen Pfalzen Allſtedt, Walhauſen und Tilleda annehmen. Die Angabe des Chroniſten Müller[2]), daß ſchon Kaiſer Heinrich I. auf ſeiner Reiſe zum Turnier in Magdeburg unſer Sangerhauſen und mithin die alte „Burg“ beſucht habe, iſt jedenfalls eine irrige, da Sangerhauſen zu deſſen Zeit (919—936) wohl noch nicht beſtanden hat, was um ſo mehr anzunehmen ſein dürfte, als Sangerhauſen in dem zu Allſtedt 974 vom Kaiſer Otto II. ausgeſtellten Tauſchbriefe für das berühmte Kloſter Hersfeld nicht mit erwähnt wird, obwohl die um Sangerhauſen belegenen Ortſchaften Oſterhauſen, Rieſtedt, Beyernaumburg, Lengefeld u. a., aus denen Hersfeld den Zehnten zu beziehen hatte, ausdrücklich genannt werden[3]). Spangenberg in ſ. Sangerhäuſer Chronik erwähnt eines Beſuches Heinrichs I. in Sangerhauſen nicht, ſondern ſagt nur, daß ſich „dieſe Kaiſer Heinrich der erſte, Otto der erſte, Otto der andere, Otto der dritte, Heinrich der dritte, Heinrich der vierte viel habenn in dieſenn Landenn gehaltenn

Sangerhauſen unter der Bedingung der Abtragung geſchenkt, und baute derſelbe aus den gewonnenen Steinen ein neues Haus, auf dem alten Markte.

[1]) Dieſes Gedicht, „Sangerhäuſer Gaſſenlob“ betitelt, beginnt:

Ich bin die alte Burg, die Burg der Sangerhäuſer,
Es haben mich beſucht vor dieſem große Kayſer,
Ich war der Grafen Sitz und andrer Herren mehr,
So dieſes Land bewohnt, jetzt aber ſteh' ich leer, ꝛc.

[2]) Müller l. c. p. 4.

[3]) Wilhelm, l. c. p. 55 – 57.

zu Alſtedt, Kuffhauſen, Quedelburgk, Goslar und Dornburgk", während der Senator und Stadtſekretair Fr. Rhene in ſeiner Schrift „Nachrichten über die Erbauung und Einweihung der neuen Stadtſchule zu Sangerhauſen, 1842" (p. 18) ſogar im Jahre 953 Heinrich den Vogelſteller zu Sangerhauſen ſich aufhalten läßt, obſchon zu dieſer Zeit derſelbe bereits ſeit 17 Jahren verſtorben war und Otto I. das Deutſche Reich beherrſchte.

Sangerhauſen iſt unbeſtritten eine der älteſten Städte des Thüringerlandes, wird aber urkundlich, worauf doch ſchließlich Alles ankommt, als „Sangirhuſen" zuerſt 991 erwähnt, wobei man aber nicht außer Acht laſſen darf, daß von einer Stadt Sangerhauſen wohl zu dieſer Zeit keine Rede ſein kann, ſondern nur an eine ſich an den Fuß des Burgberges anlehnende Anſiedlung gedacht werden muß. So nennt auch das obenerwähnte alte Gedicht die Burg der Stadt Grund- und Lagerſtein, von dem die übrigen Straßen erſt angefangen und ausgegangen.

Mit ziemlicher Gewißheit darf man wohl annehmen, daß das alte Schloß bewohnt wurde von Cäcilie, der Tochter Ludolfs, des Herzogs von Sachſen und Braunſchweig, genannt „die hohe Sachſiſche Frau Cäcilie Herrin zu Sangerhauſen". Ludolf war der Sohn des ſächſiſchen Grafen Bruno I., eines Großneffen des Königs Heinrich I. und deſſen Gemahlin Giſela, Tochter des Herzogs Hermann II von Schwaben. Dieſe verheirathete ſich in dritter Ehe mit dem ſpäteren Kaiſer Conrad II., welcher vom deutſchen Kaiſer Heinrich II. den Reichsfürſten und Herren bei ſeinem Aufenthalte zu Alſtedt am Palmſonntage 1024 als ſein Nachfolger empfohlen wurde[1]). Nach Uebernahme der Regierung übergab er ſeinem Stiefſohn Ludolf die nach dem Tode des Markgrafen Eckard erledigte Markgrafſchaft Sachſen. Während ihm nach ſeinem 1038 erfolgten Ableben hier ſein Sohn Eckbert I. (Sächſiſcher Graf von Braunſchweig) folgte, erbte den dazu gehörigen Sangerhäuſer Strich ſeine Tochter, die noch junge Witwe Cäcilie. Dieſe verheirathete ſich im folgenden Jahre (1039) mit dem nach Thüringen eingewanderten Grafen Ludwig, mit dem Barte genannt, welcher durch die Fürſprache ſeiner Verwandten, der Kaiſerin Giſela, vom Kaiſer Conrad mit einem Stück Land bei Gotha, die Leibe genannt, belehnt war. Cyriacus Spangenberg erzählt von ihr „Anno 1039 hatt graue Ludwig zu Düringen mit dem Bardt Ihm Ehelichen vermehlet Fraw Ceciliam von Sangerhauſen, die eines Herzogen von Braunſchweig ſchweſter tochter geweſen, vnd nuhn nach ihres erſten gemahls abgang, lange Zeitt witwe blieben war, von wegenn eines böſſen geſchreies, ſo ſie bei großenn Herrn gehabt, der-

[1]) Auserl. Geſchicht. d. berühmt. Landgrafſch. Thuringen (1685) S. 184.

halbenn ſie Niemandt freien wollte, weil ſie aber von leibe gerade vnd von geſtalt ein ſchones weib vnd auch vielleicht der verleumbdung vnſchuldigk was (wie denn offt eines ohn alle vrſach durch boſe meuler in die leutte getragen wird) iſt eine heyrath zwiſchen ihr vnd graue Ludwig geſchloſſenn wordenn, dem brachte ſie mit der herzogen von Braunſchweig Bewilligung zu, die Stadt vnd Schloß Sangerhauſen mit dem Gericht dazu gehörig vnd in die 7000 Acker odder (wie andere ſchrifften halten) bei 600 Hufen Artthaftiges Landes ſammpt andernn gütternn vnd zinſen, ſcheffereien, Vihe, Wildpanen, Fiſchereien vnd baarem gelde u. ſ. w [1]) Ludwig und Cäcilie wurden in der Folge die Stammeltern ſowohl der thüringiſchen Landgrafen, der Salier, als auch der erſten Grafen von Hohnſtein. Die desfallſige Tabelle befindet ſich in Förſtemanns kleinen Schriften von Nordhauſen S. 129[2]).

Nach dem 1056 erfolgten Tode ihres Mannes ſoll ſich Cäcilie wieder nach Sangerhauſen zurückbegeben haben, woſelbſt ſie auch geſtorben und in der St. Ulrichskirche beigeſetzt iſt, wie man aus einer Urkunde von 1110 ſchließen muß [3]).

Ihr jüngſter Sohn Beringer hat ebenfalls wohl das alte Schloß bewohnt, da er die Grafſchaft Sangerhauſen erbte und ſich Graf von Sangerhauſen nannte [4]). Derſelbe betheiligte ſich am thüringiſchen Zehntenkriege auf Seiten der ſächſiſchen und thüringiſchen Edlen gegen Kaiſer Heinrich IV. und war einer der thüringiſchen Herren, welche ſich bei Spira (Oberſpier bei Sondershauſen) dem Kaiſer auf Gnade und Ungnade ergaben (1075). Nach ſeinem bald erfolgten Tode wurde er ebenfalls in der S. Ulrichskirche begraben. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin Bertrade einen unmündigen Sohn Conrad, welcher bei ſeinem Oheim, dem Grafen von Linderbeck und Biela, erzogen wurde, bei ſeiner Majorennität (gegen 1081 oder 1082) aber Sangerhauſen an ſeinen andern Oheim, Ludwig den Salier, welcher die Grafſchaft bis dahin für ihn verwaltet hatte, verkaufte, ſich am Harz anbaute und von ſeiner neuen Burg ſich nun ein Graf von Hohnſtein nannte.

Stadt und Burg Sangerhauſen blieben nun im Beſitz der Salier

---

[1]) Spangenberg, Sangerh. Chr in Budeus Samml. Thür. Geſch. p. 309.

[2]) Die übrigen Kinder Ludwigs und der Cäcilie waren: Ludwig, der Springer fälſchlich genannt, Graf von Thüringen † 1123; Uta (Ode, Uthe) vermählt an Dietrich, Graf von Linderbeck und Biela, Adelheid vermählt an Ludwig Graf von Wippra, und Beringer.

[3]) Thuring. sacra p. 68—69, nach welcher die Behauptung, daß Ludwig der Springer die S. Ulrichskirche gebaut haben ſolle, in Nichts zerfällt und nur als Sage aufzufaſſen iſt

[4]) Förſtemann, Kleine Schriften p. 129.

bis zu deren Aussterben 1247. Dieselben ließen, da sie hierselbst nicht residirten, die Stadt durch besondere Burgmannen verwalten, welche jedenfalls ihren Wohnsitz in der Burg selbst nahmen.

Als solche Burgmannen und Schutzvögte werden nachweislich zuerst genannt Mitglieder des den Namen der Stadt tragenden Dynastengeschlechts derer „von Sangerhausen", welche, wie auch eine Urkunde von 1281 [1]) nachweist, als Repräsentanten einer Schutzmacht der Stadt berufen waren, mit an der Spitze des Stadtregiments zu stehen [2]).

Sodann wurde das alte Schloß bewohnt von den ältesten Fürstlichen Amtleuten (Advocati), welche Müller l. c. p 185 auch Hauptleute nennt [3]. Da nun Müller l. c. selbst sagt, daß sie gleichsam die Aufseher der Schösser und Stadträthe sind und in Kommissionssachen gebraucht werden, ihnen auch die Jurisdiction des Gerichts „über Hals und Kopf" und das „Geleite" zustand [4]), so dürfte unzweifelhaft die Stellung eines solchen „Hauptmannes" mit der des „Amtmannes" oder eines „Fürstlichen Voigtes" identisch sein. So erscheint die Benennung dieser Beamten in 13 mir vorliegenden Urkunden als „Amtmann (Ammechtmann)" in den Jahren 1365, 1375, 1420, 1444, 1445, 1453, 1457, 1470, 1475, 1484 [5]); als „Voigt" in den Jahren 1367 und 1445 [6]); als „Hauptmann" in den Jahren 1447, 1568, 1575 und 1583 [7]) und als „Verweser" 1495 [8]). Auch erscheint 1269 die Bezeichnung advocatus [9]). Eine Ausnahme dürfte nur „Heinrich v. Lichtenstein" sein, welcher 1447 dem Amtmann (Hauptmann in der Adresse bezeichnet) Heinrich v. Schlick als Kriegshauptmann in den gefährlichen Zeiten des Bruderkrieges zur Seite gesetzt wurde [10]), da die Vertheidigung der Stadt einer besonders erprobten Militärperson bedurfte. Von diesen Amtleuten resp. Vögten wohnten einige auf ihren nahen Gütern, z B. Bernhard v. d. Asse-

---

[1]) Urk. im städt. Arch. zu Sangerh. s. n. l.

[2]) Ueber die erstbekannten Mitglieder dieser Familie s. Zeitschr. d. Harz-V. II, 4. S. 154. Verfasser hofft mehreres über die Mitglieder dies. Fam. in einem besondern Artikel zusammenzustellen.

[3]) Die eigentlichen Kriegshauptleute, welche die Bürger in den Waffen zu üben und die Stadt zu vertheidigen hatten, hat erst Kurfürst Joh. Georg eingeführt (Müller l. c. p. 170), und unterscheidet solche Müller l. c. von den „Hauptleuten" genau.

[4]) Urk. im städt. Archiv zu Sangerh. s. n. 19. 26.

[5]) Urk. ibid. Nr. 152.

[6]) Urk. ibid. s. n. 131, 212, 149, (6), 164, 173, 194, 128, (19).

[7]) Urk. ibid. s. n. 23, 104.

[8]) Urk. ibid. Nr. (22).

[9]) Müller l. c. p. 194.

[10]) Schneider, l. c. 258.

burg (1414) auf Walhauſen, Chriſtoph von Werther (1512) und Hans von Werthern (1495) auf Brücken, während Hans von Lindenau in ſeinem eigenen Hauſe wohnte. Das alte Schloß dagegen bewohnten Heinrich von Gehofen, (1420), Hans Knuth (1470, 1475), Heinrich v. Schlick (1447), Nicol von Ebeleben (1568), Adrian v. Steinbrücken [1]). Als der Amtsſchöſſer Caspar Triller das ſ. g. „Fürſtenhaus", das neue Schloß am Markte, gebaut hatte (1586—1612), bezogen die Amtleute dieſe Wohnung.

Trotz ſeiner beengten Räumlichkeiten iſt aber doch das alte Schloß zum Oeftern der Aufenthaltsort fürſtlicher Perſonen geweſen und wurden auf demſelben verſchiedene Feſtlichkeiten und fürſtliche Beſprechungen gehalten. So feierte daſelbſt Ludwig mit dem Barte ſeine Vermählung mit der hohen ſächſiſchen Frau Cäcilie von Sangerhauſen (1040) [2]) und wurde ebendaſelbſt 1414 gehalten das Beilager des Landgrafen Balthaſar von Thüringen mit Anna, der Tochter des Herzogs Wenzel zu Sachſen [3]) und Witwe des Herzogs Friedrich von Braunſchweig, welcher 1400 gegen Wenzel zum deutſchen König erwählt, aber am 5. Juni deſſelben Jahres nach Rückkehr von der Wahl bei Fritzlar von den Mainziſchen Vaſallen Graf Heinrich von Waldeck, Kunzmann von Falkenberg, Friedrich von Hartingshauſen, Werner von Hanſtein und ihrem Gefolge überfallen und von Friedrich von Hartingshauſen erſtochen wurde [4]). Markgraf Heinrich von Brandenburg-Landsberg, genannt ohne Land, welcher vom Landgrafen Albrecht von Thüringen 1291 die Markgrafſchaft Landsberg mit Sangerhauſen erkauft hatte, ſowohl, als nach deſſen Tode die verwittwete Markgräfin Agnes haben ſich ſehr oft in Sangerhauſen aufgehalten und auf dem alten Schloſſe reſidirt [5]). Ihre Tochter Sophie verheirathete ſich 1318 an Magnus den Jüngern, Herzog zu Braunſchweig, welchem ſie als Mitgift Sangerhauſen zubrachte. Derſelbe hielt ſich vorzugsweiſe gern in Sangerhauſen auf, nannte ſich auch „Herr von Sangerhauſen" [6]) und wurde, da er ſo Vieles für die Stadt und deren Stiftungen, namentlich das Hoſpital S. Spiritus gethan, auch mit dem Ehrennamen **Sangerhusensis** bedacht. Am heiligen Chriſtabende 1362

---

[1]) Müller, l. c. p. 186.
[2]) Müller, l. c. p. 307.
[3]) Müller l. c. S. auch Auserleſ. Geſch. d. Landgr. Thüringen de 1665 p. 318.
[4]) Wolf, Geſch. von Heiligenſtadt p. 42.
[5]) Leſſing, Denkwürdigk. v. Sangerh. p. 62. Lentz, Stiftshiſtor. von Halberſtadt p. 66. Nach Tab. geneal. Landgr. Thuring. apud Pistorium T. I. p. 1373 wird Agnes Domina de Sangerhausen genannt.
[6]) In der Urk. v. Martinstage 1357, Orig. im ſtädt. Arch. z. Sangerh. s. n. 13.

war derſelbe hier anweſend und beſtätigte die Statuten der hieſigen „ſchumacher und löwer-Innung“ [1]) Am Johannistage 1363 ſchenkte derſelbe bei ſeinem Hierſein dem Hoſpital zum heiligen Geiſt eine Huſe Land und einen Hof in Pölsfeld zu ſeinem und ſeiner Eltern Seelenheile [2]). Am Martinstage 1364 war er wiederum hier anweſend und befreite die Stadt Sangerhauſen wegen Abganges des Geſchoſſes von der ſ. g. „großen Fütterung“ [3]). Im Jahre 1366 beendigte er auf dem alten Schloſſe eine zwiſchen ihm und dem Grafen Gebhard von Mansfeld wegen des Kloſters Wimmelburg und der Wulfferiſchen Lehen entſtandene Streitigkeit und entſagte ſämmtlichen Anſprüchen an das Kloſter Wimmelburg [4]). Im Jahre 1367 war Magnus abermals hier anweſend, und ſtellte er hier dem Geiſthoſpitale, für welches er eine ganz beſondere Zuneigung gefaßt zu haben ſcheint, wie die vielen demſelben gemachten Dotationen bezeugen, den Befreiungsbrief vom 23 April aus. Zeugen dieſes Actes waren u. A. die geſtrengen Ritter Herr Ludwig von Sangerhauſen, Hentze von Mohrungen, Conrad von Notelebin und Heinrich Barte [5]) Im Jahre 1371 war derſelbe gerade hier anweſend, als ihm die Nachricht zuging, daß in ſeiner Fehde mit dem Biſchof Bernt und der Stadt Hildesheim die Stadt Lüneburg von ihm abgefallen ſei und ſeine Burg dortſelbſt zerſtört habe [6]). Auf dem in demſelben Jahre hier auf der Burg gehaltenen „großen Hofe“ verkaufte Magnus die Markgrafſchaft Landsberg und das ihm theure Sangerhauſen mit allen Zinſen und Nutzungen an den Landgrafen von Thüringen für 7000 Mark feinen Silbers [7]). Der Landgraf Balthaſar, welchem nach dem Tode Friedrichs III. (1381) Thüringen zugefallen war, ſchlug auf der Burg zu Sangerhauſen ſehr oft ſein Hoflager auf, ja Securius nennt dieſelbe ſogar des Landgrafen „fürnehmſtes Hof-Lager“ [8]). So finden wir ihn hier ſchon anweſend, als in dem Kampfe Ottos von Braunſchweig gegen die Landgrafen Balthaſar und Hermann von Thüringen die Burg von den ſ. g. Sternern überrumpelt und genommen wurde (ſ. oben). Am Sonntage Reminiscere (4. März) 1385 ertheilte Landgraf Balthaſar bei ſeinem Hierſein einen Gunſtbrief [9]) und im September 1391 ſtellte derſelbe

---

[1]) Urk. ibid. s. n. 18.
[2]) Urk. ibid. s. n. 19.
[3]) Urk. ibid. s. n. 20.
[4]) Müller l. c 308.
[5]) Urk. im ſtädt. Arch. zu Sangerh. s. n. 23.
[6]) Müller, l. c. p. 308.
[7]) Müller, l. c.
[8]) Securius, l. c. S. 1.
[9]) Orig. im Beſitz der Deutſch. Geſellſch. zu Leipzig. Gütige Mittheil. des Herrn Hofraths Dr. Gersdorf.

hierſelbſt eine Urkunde aus, durch welche er nach Sangerhauſen eine Landgräfliche Münze legte[1]). Im Jahre 1522 war auf dem alten Schloſſe anweſend Herzog Georg von Sachſen, um daſelbſt wegen einer Streitſache in Betreff der benachbarten Mansfeldiſchen Berggrenzen im Amte Morungen mit den Grafen von Mansfeld zu verhandeln. Da aber der angerufene Schiedsmann, Graf Botho von Stolberg, nicht erſchien, ſo wurde dieſe Angelegenheit vertagt und ſpäter in Weißenſee ausgetragen[2]). Im Mai 1525 war Herzog Georg von Sachſen wiederum mit einem großen Gefolge von Reiſigen hier anweſend, um von hier aus einen entſcheidenden Schlag gegen die aufrühreriſchen, ſich bei Frankenhauſen zuſammenrottirenden Bauern zu thun, und kehrte er nach vollſtändiger Niederlage derſelben und Aburtelung der Rädelsführer Münzer und Pfeiffer nach Sangerhauſen zurück, um die Stadt ebenfalls wegen Betheiligung an dieſen Emeuten zu züchtigen[3]). Einzelne Bürger hatten ſich auf Veranlaſſung einer von Münzer geforderten „chriſtlichen Vermahnung“ des Predigers Thilo Panſe nicht nur an den Streif- und Verheerungszügen der Bauern betheiligt, ſondern auch das Auguſtinerkloſter in der Stadt geplündert und zu demoliren verſucht. Einer allgemeinen Betheiligung und einem innern Aufruhr wurde durch die energiſchen Schritte des Hauptmanns Melchior von Kutzleben vorgebeugt, welcher den andringenden Bauernhaufen, welche die Sangerhäuſer zur Betheiligung aufforderten und die Stadt belagern und ſtürmen wollten, die Thore verſchloß, die alte Burg befeſtigte und, allein auf ſich und die wenigen Söldner angewieſen, den innern Sturm ſtillte und dem wüthenden Pöbel mit gewaffneter Hand entgegentrat. Eine Bitte um Unterſtützung von 200 Knechten vom Rath in Nordhauſen mußte ihm unter den obwaltenden Umſtänden und da die Stadt Nordhauſen ihre Söldner ſelbſt nothwendig zur Abwehr und Stillung des innern Stadtaufruhrs gebrauchte, abgelehnt werden[4]). — Nachdem über die Betheiligung der Stadt an dem Aufruhr vom Herzog Gericht gehalten, wurden ſieben der Rädelsführer, nämlich: M. Seidler, der Schneider Oswald Schafer, der Fleiſcher Hans Hünerwolf, der Steinmetz Siegfried Falſch, der Tuchſcheerer Hans Dietmann von Mansfeld, der Futterſchneider Peter Ziefran und der Muhmenwirth, ein lediger Geſelle, auf dem neuen Markte enthauptet, während die Bürgerſchaft auf dem Hofe der Burg verſammelt war. Dreißig der minder gravirten Bürger wurden in den Thurm geworfen und daher nur mit Gefängniß beſtraft[5]). Die

---

[1]) Urk. im ſtädt. Arch. zu Sangerh. s. n. 31.
[2]) Müller, l. c. p. 308.
[3]) Müller, l. c. p. 309.
[4]) Förſtemann, kleine Schriften p. 92.
[5]) Müller, l. c. p. 236.

ganze Gemeinde aber wurde, obschon der Rath an der Empörung für unschuldig erklärt wurde, in eine Gesammtstrafe von 3000 fl.[1]) genommen, welche sie aber nicht, wie andere Städte, baar zu entrichten hatte, sondern ihr nach § 4 der hierüber vom Herzog unterm 7. Juni 1525 hierselbst aufgesetzten Artikel an zu leistender Hilfe bei irgend einem Baue angerechnet werden sollten.

Der angezogene dieser noch nirgends gedruckten Artikel besagt „Zum vyrden vnnd dieweil die gemein alhir in dießer landsemporung auch wegig worden vnnd derhalben In vnser vngenad vnd straff gefallen, so sollen sye solchs abzutragen wen wir alhyr oder yrgent eyne vestung vnnd haus bauwen werden, zu denselbigen bauwe vns also vil hulffe thuen, die sich auff drey Tausent gulden erstrecke, vnd der vor geacht vnd angeschlagen mag, vnd wiewol der Radt hyr Inne vnschuldig befunden, So haben wir doch Inen der gemeine zu gnaden vnd gueth, domit sie nicht vrsach haben, widerwillen zu fassen, vormogen lassen, das sye sich In solche Hulff zum Baue neben der gemeyne auch begeben, vnnd bewilliget“[2]).

Im Jahr 1553 war im alten Schlosse Kurfürst Moritz von Sachsen längere Zeit anwesend, um hier die sächsische Ritterschaft zu seinem Heerzuge gegen seinen früheren Freund und Waffengefährten, den aufrührerischen Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, zu versammeln. Zwar weigerte sich die Ritterschaft anfänglich, außer Landes zu kämpfen, mußte sich aber schließlich dem Willen des Kurfürsten fügen, der in der Schlacht bei Sieversshausen mit vielen seiner edlen Ritter den Heldentod fand[3]). Im Jahre 1577 war hierselbst der Kurfürst August mit einem großen Gefolge hoher Personen anwesend, um mit den hierher deputirten Geistlichen des Landes wegen der Concordien-Formel (Bergisches Buch) zu berathen. Nach der hier gethanen Aeußerung des kurfürstlichen Commissarius sollte Niemand

---

[1]) Müller l. c. nennt fälschlich 5000 fl., welche Angabe auch in andere Bücher übergegangen.

[2]) Urk. im Stadt. Arch. zu Sangerh. s. n. 334. Die übrigen §§ der Artikel bestimmen: § 1. Alles Geraubte soll den Eigenthümern zurückgegeben oder an Gelde erstattet werden. § 2. Ausgelaufene Mönche (beweibte) und Nonnen oder Priester, die nicht Platten, Kronen und priesterliche Kleidung tragen, sowie aufrührerische Priester sollen nicht in die Stadt gelassen werden. § 3. Der Gottesdienst soll nach Gewohnheit abgehalten und Mönche und Nonnen, die unverehelicht sind, sollen an Rückkehr in ihr Kloster nicht gehindert werden. § 5. Der Rath hat zu gemeinem Nutzen die Güter der Entwichenen, desgleichen die Hälfte der Güter der Gerichteten einzuziehen, die übrige Hälfte aber den Weibern und Kindern zu lassen; desgleichen fleißig nach den Geflüchteten zu recherchiren, damit sie ihrer Strafe nicht entgehen. § 6 betrifft die Bildung des Rathes.

[3]) Müller l. c. p. 309.

die Formel zu unterſchreiben gezwungen, ſondern Jedem Freiheit wegen der Unterſchrift gelaſſen werden[4]). Auch wurden im alten Schloſſe in den Jahren 1414 und 1454 die Unterſuchungen gegen die Flagellanten (Geißler) aus dem Amte Sangerhauſen geführt. — Schon während der Zeit der allgemeinen Judenverfolgung und der herrſchenden Peſt (1348—1350) entſtanden in Deutſchland religiöſe Schwärmer, die ſ. g. Kreuzbrüder, deren Lehren aber von der Kirche nicht gebilligt wurden, und welche verfolgt und oft grauſam hingemordet wurden. Trotz allen dieſen Verfolgungen ſtarb aber dieſe Schwärmerei nicht aus, ſondern lebte fort im Dunkeln, in welches der gewaltige Bannfluch ſie geſchreckt hatte. — Erſt im Jahre 1414 wurden die Thüringiſchen Schwärmer, Flagellanten oder Geißler genannt, bekannter, als ein eifriger Inquiſitor, von dem Landesherrn unterſtützt, die Unglücklichen an das Licht zog und die Verſtockteſten ins Feuer warf. Dieſer Inquiſitor war der Dominicaner Profeſſor der Theologie und Ketzermeiſter in Sachſen (Bisthum Halberſtadt) Heinrich Schönfeld (Schoneveld). Auch in Sangerhauſen und Umgegend ſtanden die Flagellanten auf und verbreiteten ſich ſchnell in die angrenzenden Schwarzburgiſchen, Hohnſteiniſchen und Stolbergiſchen Lande. Ihr Anführer (Meiſter) ſoll Curth Schmidt, ein Sangerhäuſer, geweſen ſein[2]). Er verwarf das Weihwaſſer, Fegefeuer, und den Ablaßkram der Prieſter und verdiente wohl, wie Schneider in ſeiner Sammlung Thür. Geſch. S. 169 ſagt, um deswillen unter die Zeugen der Wahrheit gerechnet zu werden, wenn er ſich nicht öffentlich gegeißelt[3]) und zu mancherlei Unordnungen und Bosheiten Anleitung gegeben hätte. Unter dem gemeinen Volke fand er Anhang und Beifall und es rotteten ſich viele Bauern und andere unter ſeiner An-

---

[1]) Auserl. Geſch. d. Landgraffſch. Thüringen p. 205 u. 319.

[2]) Hartung Kammermeiſter i. ſ. deutſch Annalibus bei Menken S. R. G. Tom. III. p. 217. — Fabric. Orig. Sax. p. 726 u. Spangenberg l. c. p. 335.

[3]) Schon Papſt Innocentius III. (1198—1216) ſchrieb in einer Bulle v. J. 1201 nebſt vielen anderen Gott wohlgefälligen „Büßungen" die „Geißelung" vor, und faſt ein Jahrhundert ſpäter hatte „die namenloſe Rohheit der religiöſen Vorſtellungen, verbunden mit der Lockerheit der Sitten, welcher ſich das höllſche Strafgericht drohend in der Ferne zeigte, die Kaſteiung des Fleiſches durch Geißelung, wie ſie beſonders durch den Bettelorden der Auguſtiner zu Perugia gangbar gemacht war (ſ. Vetter Synchron. Tabell. d. Kirchengeſch. p. 57. ad a. 1294) zu einem beliebten Sündentilgungsmittel erhoben. Es wurde dieſes Mittel bald im großen Style angewandt, indem ſchon von 1260 an lange Züge von Büßenden erſchienen, welche bis zum Gürtel entblößt, mit verhüllten Häuptern unter Abſingung von Bußpſalmen einherwandelten und ſich bis aufs Blut geiſſelten. Die Geißeln beſtanden aus drei Strängen, worin nicht nur harte Knoten geknüpft, ſondern auch ſcharfe Nadeln und vier eiſerne Stacheln kreuzweiſe befeſtigt waren.

führung zusammen, die mancherlei Uebles und Ausschreitungen sich zu Schulden kommen ließen, wie es bei ungezügelten Rotten kaum anders erwartet werden kann. Um diesem Unwesen, welches unter dem Mantel religiöser Anschauungen hervortrat, zu steuern, kam nun jener Ketzermeister Schönfeld auch nach Sangerhausen. Am 15. Januar 1414 hielt er nebst den ihm von den Thüringischen Landgrafen Friedrich dem Streitbaren und Wilhelm dem Reichen zugeordneten Gerichtsschöppen Gericht über 34 dieser Schwärmerei und Ketzerei angeschuldigte Geißler. Dieselben wurden im alten Schlosse der Untersuchungscommission vorgeführt und widerriefen daselbst öffentlich die Ketzerei, deren sie überführt worden waren. Es wurden ihnen sodann blaue Kreuze angeheftet[1]) und nachdem sie durch einen Eid alle Ketzerei abgeschworen hatten, wurden sie in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche wieder aufgenommen. Drei der Angeschuldigten, unter ihnen das Oberhaupt der hiesigen Secte Conrad Schmidt, wurden, weil sie nicht widerrufen wollten, an demselben Tage öffentlich verbrannt[2]. Dieses vermeintlich gottwohlgefällige Autodafe hat jedenfalls auf dem Platze vor dem s. g. Riestedter Thore unfern des alten Schlosses stattgefunden, welcher noch heute Brandrain oder das „Erfurtische Gericht" genannt wird[3]). Diese allerdings nicht dokumentirte Behauptung gewinnt jedoch an Wahrscheinlichkeit, wenn man sowohl die Localität als den Namen des Executionsortes betrachtet. Vom alten Schlosse führt nach dem in unmittelbarer Nähe belegenen Riestedter Thore eine nur einige hundert Schritte lange Gasse, der jetzige Speckswinkel, früher aber im Volksmunde „Armensündergäßlein" genannt. Da ein Ausgang aus der Burg in das daran stoßende Feld nach Westen oder Süden nicht vorhanden war, so war diese Gasse die nächste und unmittelbarste Verbindung mit dem gedachten Thore. Durch diese Gasse hat man denn nun auch wohl die auf dem alten Schlosse zum Tode Verurtheilten zum Richtplatz vor das Thor geführt, woher der Name der Gasse Der Brandrain, so genannt von dem darauf vollstreckten Autodafe[4]), nicht aber, wie Einige vorgeben und in Sangerhausen noch allgemein, wenn schon ohne Grund, angenommen wird, daß bis dahin sich die Stadt einst erstreckt habe und hier total abgebrannt sei (wann' weiß freilich Niemand anzugeben'), führt aber auch den Namen des „Er-

---

[1]) Die absolvirten Ketzer mußten ein oder mehrere Kreuze an den Kleidern tragen. Dieses wurde dadurch eine schwere Strafe, daß die so Bezeichneten vom Volke verachtet, beschimpft und wie die Pest gescheut wurden.

[2]) Spangenberg l. c. p. 335.

[3]) Steuerschock-Cataster v. Sangerh. d. 1737. Fol. 10.

[4]) Der Ort, wo bei Andern zur Zeit des Hexenwahns die „Hexen- oder Drachenweiber" verbrannt wurden, heißt noch heute der Brand. Band IV., S. 320 der Zeitschr. d. Harz-Vereins.

ist wohl nur als eine Verdächtigung dieser „Ketzer" Seitens der fanatischen Geistlichkeit bei der geringsten Auflehnung gegen die geltenden Kirchensatzungen anzusehen, und Spangenberg (a. a. O.) urtheilt über diese Sangerhauser „Ketzer" sehr richtig, wenn er sagt „dann man wol weiß, aus den Inquisitionsbüchern, wie man mit den armenn leuttenn dazumahl ist umbgegangen. Die nuhr ein wenigk widder des Babstes Tyranney gemuckt habenn, die mussten von stund ahn geißler heißenn, vnd was man böses widder sie erdenken mogtte, ward Ihnen schuldt gebenn, vnd sie also zum Todte vervrtheilett".

In der s. g. „Kipper- und Wipperzeit" (1621) befand sich im alten Schlosse unter Direction des Kammerraths Carl Christoph von Brandenstein eine herrschaftliche Münze, in der man verschiedene Geldsorten aus eitel Kupfer schlug, die man für Silber ausgab Diese Schwindelei dauerte zum Glück nicht lange, und die Munzer mußten der Wuth des betrogenen, empörten Volkes bald wieder weichen[1])

Nachdem die Amtleute ihre Wohnung aus dem alten Schlosse in das neue Schloß verlegt hatten, wurden die wieder in baulichen Stand gesetzten Hauptgebaude des alten Schlosses zu anderen Zwecken benutzt, indem man das obere Stockwerk zum Inquisitoriate des Amtsschössers einrichtete, dem nach Uebersiedelung der Amtleute resp. Hauptleute nach Eisleben und Verschmelzung dieses Amts mit dem des Oberaufsehers der Grafschaft Mansfeld die Uebelthäter der Pflege Sangerhausen zugeführt wurden Das untere Stockwerk und den s. g. „Küchenthurm" richtete man zu Gefängnißzellen ein, von denen die eine „die Pelzstube", eine andere „Kützagel" (Hagel = loses Gesindel) genannt wurde. Auch wurde zur Beaufsichtigung der Gefangenen dem Landknechte hier eine Wohnung eingerichtet.

Ueber die Art und Weise der Inquisition und Bestrafung der Inculpaten giebt Securius in seinem erwähnten Gedichte Auskunft, in dem er sagt:

Sangerhausen und im Schwarzburger Lande vorm Hartz. Es gingen Mann und Frau, Bruder und Schwester zu Hauff heimlich in ein Haus, beteten den Teuffel in einem Keller an, der kam in einer Hummel Gestalt und flohe jedem in Mund. Wer sich gegen der Hummel neigte, dem ward viel g ite Darnach wurden die Lichter ausgelescher, da griff iedermann um sich, wen er ergriff, mit dem sündigte er, es were Schwester, Mutter oder Tochter, drum wurden sie gebrant uberall im Lande und mancher Ketzer gieng gutwillig ins Feuer. Diese Ketzerey offenbahrte ein Schmied dem von Schwarzburg, das er es selbst sehe". Muller scheint selbst nicht an dies Histörchen zu glauben, sondern will aus Schriften der Reinhardsbrunner Moache geschöpft haben

[1]) Ausfuhrlich sind die Münzverhältnisse i. Sangerh. i. meinem Aufsatze „Die Münze in Sangerhausen" weiter unten im laufenden Bande der Zeitschr. behandelt.

„Begiebt ſich's etwan auch, daß draußen auf dem Lande
Vom rohen Bauer-Volck in Rechts-verbotner Schande
Sich eins ertappen leſt, ſo wird es bald citirt
Vnd in das alte Schloß dem Schöſſer hingeführt.
Wird es da überzeugt, ſo liegt ihm auff dem Rücken
Die Strafe gleichſam ſchon, man bindet ihn mit Stricken
Vnd ſtöckt und pflöckt ihn, in ſeinem Loſament
So lange biß man hört was ihm wird zuerkennt“ [1]).

Das für die Bewohner des alten Schloſſes nöthige Waſſer wurde mittelſt bleierner Röhren, welche theilweiſe bei Planirung des ſüdlichen Stadtgrabens 1823 entdeckt wurden, von dem unfernen ſ. g. Rieſtedter Teiche auf den Schloßhof geleitet, woſelbſt ſich auch noch zu Mitte des 16. Jahrhunderts ein kleiner Teich befand. Als jedoch bald darauf das auf dem alten Markte befindliche Waſſerbaſſin, welches ebenfalls durch Röhren aus dem genannten Teiche geſpeiſt wurde, von hier entfernt und auf dem neuen Markte angebracht wurde, ſcheint auch der Teich auf dem Schloßhofe verfallen und nur noch als Schweineſchwemme benutzt worden zu ſein [2]).

Nachdem im Laufe des 18. Jahrhunderts die noch ſtehen gebliebenen Nebengebäude des alten Schloſſes mehr oder weniger verfallen waren, wurde erſt in dieſem Jahrhundert wieder etwas für Inſtandhaltung dieſer Gebäude gethan. Das Hauptgebäude wurde zum Königl Inquiſitoriate (jetzt Abtheilung für Unterſuchungsſachen) eingerichtet, während die Gefängnißzellen und die ehemalige Wohnung des Landknechtes ausgebaut und verbeſſert wurden und letztere der Gefangenwärter bezog. In den Nebengebäuden wurden die Montirungskammern für das in der Stadt garniſonirende Militär, jetzt das 4. Jägerbataillon und das 1. Bataillon des 1. Thüringiſchen Landwehr-Regiments Nr. 31 eingerichtet, welche ſich jetzt noch darin befinden [3]).

Architectoniſche Schönheiten oder Merkwürdigkeiten beſitzt das ältere Gebäude des alten Schloſſes nicht mehr.

---

[1]) Die Bürger der Stadt verbüßten ihre Strafe auf dem „Thor“, in der Thorbude (am Waſſerthore, 1849 abgeriſſen) oder auf dem Rathhauſe (Statuten ꝛc. p 37.)

[2]) Securius l. c. und altes Gedicht „Sangerh. Gaſſenlob“ (Manuſcr.).

[3]) Dieſe neue Einrichtung geſchah 1821 und 1823, und koſtete der Umbau des Inquiſitoriats 7000 Thlr.

Zur Geſchichte einiger Wüſtungen in der nächſten Umgegend von Harzburg.

Von

Hilmar von Strombeck in Wolfenbüttel.

1.

Nach der Amtsordnung des Herzogs Heinrich des Jüngeren von Braunſchweig vom Sonnt. nach Laurentii 1541, welche den Fürſtl. Amtmännern die Anfertigung neuer Erbhufenregiſter aufgiebt, ſollen in denſelben außer Anderm auch genaue Angaben über die vorhandenen wüſten Dörfer, deren Zubehörungen und Beſitzer aufgenommen werden. Ob in dem Erbregiſter des Amts Harzburg vom Jahr 1666 Nachrichten über Wüſtungen enthalten ſind, iſt mir leider entfallen.

Sodann ergiebt ſich aus Wiſmann's Annalen der Wolfenb. Landſchaft 1669 § 23 (Mſcr.), daß nach dem weſtphäliſchen Friedensſchluſſe und nach wiederhergeſtellter Ruhe eine Commiſſion wegen der wüſten Dörfer in dem Fürſtl. Braunſchw. Harzdiſtricte regierungsſeitig angeordnet wurde; die Commiſſion hat auch ein Verzeichniß der ermittelten Wüſtungen aufgeſtellt, welches ich indeß leider aller angewandten Mühe ungeachtet zu erlangen nicht im Stande geweſen bin. Hiernächſt erließ die Fürſtl. Braunſchw. Kammer ein Reſcript v. 13. Nov. 1744 an ſämmtliche Aemter des Herzogthums, worin dieſen aufgegeben wird, ſorgfältige Nachforſchungen nach den vorhandenen wüſten Ortſchaften anzuſtellen und darüber ausführlichen Bericht zu erſtatten, und hat das Fürſtl Amt Harzburg in Folge deſſen unter dem 8. Dec. 1744 einberichtet, daß man im ganzen Umfange des Amts von keinem eingegangenen Dorfe oder ſ. g. einſtändigen Hofe wiſſe[1]). Dann erging nochmals unter dem 3. März 1766 ein Reſcript an alle Fürſtl. Aemter und Gerichte, worin Herzog Carl die Aufſtellung und Einſendung von Verzeichniſſen der vorhandenen wüſten

[1]) Die Akten, in denen ſich die erſtatteten Berichte finden, ſind bei Herzogl. Landdirection in Braunſchweig.

Dörfer mit Angabe von deren Lage, Zubehörungen und Nutznießern anbefahl; ich habe aber leider das Verzeichniß des Amts Harzburg nicht zu erlangen vermocht.

Der obigen Angabe des Amts Harzburg entgegen, finden ſich aber mehrere Wüſtungen in demſelben und es iſt mir ſogar gelungen, in demſelben eine Wüſtung zu ermitteln, die ſelbſt dem Regierungsrathe Delius in Wernigerode entgangen iſt.

2. Die Wüſtung Gottingerode, Jettgerode, Gottgerode.

In der Gegend nämlich des Förſterhauſes am Wege von Harzburg nach Ocker, dem ſ. g. Butterſtiege, war noch im Anfange dieſes Jahrhunderts im Forſtorte Rooſkammer vor dem Langenberge und ſchon vor dem Gebirge eine Wieſe, die ſ. g. Jettgeroder oder Gottgeroder Wieſe, welche ſpäter von Herzogl. Kammer zu Braunſchweig eingetauſcht und zur Forſt gezogen iſt. Hier hat beſtimmter Sage nach[1]) ein wüſtes Dorf, nach dem Volksmunde Jettgerode oder Gottgerode, gelegen, und ich meine, daß dieſes das urkundlich vorkommende Gottingerode iſt. Das Handſchriftliche, was mir von demſelben vorgekommen, iſt Folgendes:

Nach einer Urkunde ohne Jahresangabe, die aber in das Jahr 1164 geſetzt wird, vertauſcht das Stift S. Simon. et Jud. zu Goslar ſeine Einkünfte von dem „loco nemoroso Gottingerode“, welche jährlich in 20 Goslarſchen Sol. beſtanden, an ſeinen Stiftspropſt Adelhog und verläßt dieſem Alles, was ihm an jenem Orte im Walde an Weide, bebaueten und unbebaueten Ländereien nebſt Gebäuden gehörte[2]).

Dann beſagt noch eine Urkunde von 1470[3]), welche eine Grenzbeſchreibung des Reichsſtiftes auf dem Petersberge bei Goslar enthält und nach der das Dorf noch beſtanden zu haben ſcheint, Folgendes: die Grenze des Stiftsgebiets zieht „in occidente in confiniis villae „Bergdorp a monte rosarum versus meridiem usque in rivum „Gellenbeck et in defluxu ejusdem rivi versus orientem in „Ovecram (Ockerfluß) usque ad confinia villarum Gottingerode, „Harlingerode, Ysingerode et Ebelingerode et in pedaneo „descensus montis Südberg super rivum et inde versus et „usque in montem rosarum“, zu Deutſch: die Grenze zieht vom

---

[1]) bezeugt z. B. durch den Harzburger Gemeindevorſteher vor 15 Jahren.
[2]) Leuckfeld Antiq. Poeld. p. 262, Heineccii Antiq. Goslar. p. 187.
[3]) Kurze diplom. Geſchichte des Reichsſtifts auf dem Petersberge 1757 p. 17, Harenberg mon. inedit. histor. fasc. 2 p. 187, Delius Harzburg p. 271.

Roſenberge gegen Mittag bis in den Bach Gellenbeck und in dieſem abwärts gegen Morgen in die Ocker bis zu den Grenzen der Dörfer Gottingerode, Harlingerode, Yſingerode und Ebelingerode und am Fuße des Sudberges über den Bach und dann von da wiederum in der Richtung nach dem Roſenberge bis auf dieſen.

Das wüſte Bergdorp und der Roſenberg liegen zwiſchen Goslar und dem Rammelsberge[1]). Der Gellenbeck iſt der am Gelmkeberge entſpringende Bach[2]), der Sudberg, jetzt Sudmerberg, iſt auf jeder Karte zu finden, Harlingerode iſt das noch vorhandene Herzogl. Braunſchw. Dorf, wogegen die übrigen 3 Dörfer wüſte ſind. Wenn nun auch jene Grenzbeſchreibung an Ort und Stelle jetzt nicht mehr ſo ganz zu paſſen ſcheint, ſo wird danach doch außer Zweifel ſein, daß die Fluren jener 4 Ortſchaften an die Ocker ſtießen und zwiſchen Harzburg und Goslar belegen waren, wenn es auch nach den Worten der Urkunde nicht gerade nöthig iſt, ſie ſämmtlich auf dem öſtlichen Ufer der Ocker zu ſuchen und zu vermuthen. Delius[3]) ſagt von der erſten und den letzteren beiden Ortſchaften, daß ſie im Amte Harzburg wahrſcheinlich in der Nähe nördlich oder weſtlich von Harlingerode gelegen hätten; allein er kannte die Wüſtung Jettgerode nicht, und da dieſe ſehr wohl in die Lage des Dorfs Gottingerode nach der obigen Grenzbeſchreibung paßt und die jetzige Bezeichnung recht wohl aus der alten durch Abſchleifung entſtanden ſein kann, ſo finde ich kein Bedenken, Jettgerode und Gottingerode für ein und daſſelbe Dorf zu halten, weshalb denn letzteres ſüdlich von Harlingerode gelegen haben würde. Die Reihenfolge der Dörfer in der Urkunde wird daher aller Wahrſcheinlichkeit nach eine geographiſche und deshalb Yſingerode und Ebelingerode nördlich oder nordweſtlich von Harlingerode zu ſuchen ſein, Ebelingerode indeß, weil die Hildesheimiſchen Biſchöfe Lehnsherren des Zehntens der Flur waren[4]), wahrſcheinlicher auf dem linken Ufer der Ocker.

Gottingerode ſcheint ein kleines Dorf, vielleicht nur ein Hof geweſen zu ſein.

3. Yſingerode, Singeroth.

Mit dieſer Wüſtung darf das noch vorhandene, nur wenige Stunden nördlich davon zwiſchen der Ocker und Hornburg belegene Iſingerode nicht verwechſelt werden; ſie wird, wie ſoeben angegeben,

---

[1]) Herzgn. Archiv p. 198, Delius Krodo p. 119, Lüntzel ält. Diöceſe Hildesh. p. 27

[2]) Lüntzel l. c. p. 16. Berg und Bach ſind auf der J. Berghausſchen, Laſiusſchen und Aubagenſchen Karte angegeben.

[3]) in ſ. Geſch. d. Harzburg p. 290.

[4]) Walkenrieder Urk. Abth. I, p. 394 Urk. v. 1273.

wahrſcheinlich nördlich oder nordweſtlich bei Harlingerode liegen. Cf. auch unten § 5.

Vermuthlich[1]) iſt das Dorf Iſingerode, aus welchem der Halberſtädter Biſchof Arnold laut Stiftungsurkunde von 1018[2]) dem Kloſter Ilſenburg 3 Manſen überwies, unſere Wüſtung, und werden dieſe dieſelben 3 Manſen in Singeroth ſein, welche jenes Kloſter laut Urkunde von 1110[3]) der kleinen jetzt wüſten von ihm abhängigen Propſtei Wanlefesrode in Schimmelwalde abtrat, obſchon noch laut Urkunde von 1136[4]) dem Ilſenburgiſchen Kloſter das Eigenthum der 3 Hufen in Iſingerode beſtätigt wurde; zu jenem Dorfe Singeroth gehörte übrigens ein Wald, der laut der angez. Urk. v. 1110 für 10 Talente verkauft war, wofür aber der Probſtei der Zehnte zu Winetheroth überwieſen wurde.

Ob das Dorf Iſingerode, in welchem das Kloſter Wöltingerode 1188[5]), 1240[6]) und 1467[7]) Grundſtücke erwarb, und der 1199 urkundlich[8]) vorkommende Neubruch Signeroth bei Goslar unſere Wüſtung iſt, laſſe ich dahingeſtellt; Wöltingerode liegt nicht weit von ihr, und unſere Wüſtung könnte zur Noth auch wohl als bei Goslar belegen angegeben werden.

Dann wird unſere Wüſtung noch in der oben § 2 ausgezogenen Grenzbeſchreibung von 1470 erwähnt. Sie ſcheint nur ein kleines Dorf, vielleicht auch nur ein Hof geweſen zu ſein.

4. Ebelingerode, Ebelincherode, Ebbelingerode, Eblingerode, Ebbingherode.

Dieſes wüſte Dorf darf nicht mit anderen Orten gleichen oder ähnlichen Namens z. B. Elbingerode auf dem Harze, Ebelingerode am ſüdlichen Harzrande verwechſelt werden. Ob Ebingerode, worin das Kloſter Richenberg 1131 Beſitzungen hatte[9]), unſere Wüſtung iſt, weiß ich nicht.

In dem Dorfe, welches ganz beträchtlich geweſen zu ſein ſcheint,

---

[1]) Delius in den Neuen Mitth. des Thür.-Sächſ. Vereins Th. 2 p. 304.
[2]) L. c. p. 297, Leibnitz Script. T. 3 p. 690.
[3]) Delius Harzburg p. 183 und Beil. p. 4.
[4]) Neue Mitth. l. c.
[5]) Lüntzel Geſch. der Diöceſe u Stadt Hildesheim Th. 2, p. 229.
[6]) Urkundenbuch des hiſtor. Vereins für Niederſachſen Heft 1. p. 25, 72, wo der Ort für Iſingerode bei Hornburg gehalten wird.
[7]) Delius Harzburg p. 290.
[8]) Vaterl. Arch. 1819. Bd. 1 p. 321. Lüntzel Mittheil. Th. 1. p. 113 und 114.
[9]) Lüntzel Geſch. cit. Th. 2 p. 251.

hatte noch in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Familie von Dieke (de Piscina) beträchtliche Beſitzungen, inſonderheit auch von den Hildesheimiſchen Biſchöfen den Zehnten zu Mannlehn. Das Kloſter Walkenried erwarb indeß im 13. und Anfange des 14. Jahrhunderts nicht nur deren geſammtes Beſitzthum, ſondern auch das ganze übrige Dorf, worauf daſſelbe vom Kloſter gelegt ſein wird und mit ſeinen Zubehörungen bei dem in Goslar angelegten Kloſterhofe genutzt wurde. Das Kloſter blieb über 200 Jahre in dem Beſitze, bis daſſelbe aus Geldverlegenheit die geſammten Ebelingerodeſchen nebſt anderen Beſitzungen bei Goslar laut Urkunde vom 16. Mai 1579 für 2900 Thlr. an den Rath zu Goslar verkaufte.

Die Urkunden über alles dieſes ſind enthalten in den Walkenrieder Urk. Abth. 1, p. 240, 241, 390, 243, 244, 248, 391, 273, 274, 275, 394, 302, 309, 316, 317, 330, 352 und Abth. 2a p. 292, 103, 260, in Holzmanns Herzyn. Archive p. 87, 88, 93, 98 und in Heinecrii Antiq. Goslar. p. 172.

Auch eine Familie von Elvelingerode kommt vor.

Des Dorfes geſchieht auch in der oben im § 2 erwähnten Grenzbeſchreibung von 1470 Erwähnung.

Der Einzige, der ſich über die Lage unſerer Wüſtung äußert, iſt, ſoviel ich weiß, Delius[1]) und dieſer ſucht ſie im alt Harzburgſchen Bezirke nördlich oder nordweſtlich von Harlingerode. Da indeß der Ebelingerodeſche Zehente von den Hildesheimſchen Biſchöfen zu Lehn ging, ſo wird man die Wüſtung wahrſcheinlicher wohl im Umfange des Bisthums Hildesheim, alſo auf dem linken Ufer der Ocker zu ſuchen haben, und da ihre Flur an das Gebiet des Petersbergiſchen Stifts grenzte[2]), ſo muß dieſelbe auch an den Fuß des Sudmerberges gegrenzt haben; man müßte ſomit die Wüſtung zwiſchen Ohlhof und der Ocker nach Immenrode zu ſuchen, obſchon dies kaum möglich ſcheint, weil hier auch noch die Wüſtungen Bardenhauſen und Duringerode geſucht werden zu müſſen ſcheinen. Möglich indeß, daß Bardenhauſen ſchon wüſt war, als Ebelingerode entſtand.

5. Eine namenloſe Wüſtung (Harlierode).

Etwa mittewegs zwiſchen Harlingerode und Wöltingerode auf dem Steinfelde dicht an der Ocker auf deren rechtem Ufer und in Vienenburger Feldmark liegt ein Anger, der allgemein die Dorfſtelle genannt wird. Zuverläſſige Männer haben mir noch vor etwa 15 Jahren verſichert, daß hier in der Erde mehrfach Bautrümmer, ſelbſt

---

[1]) Harzburg p. 290.
[2]) Siehe Wüſtung Gottingerode.

noch Mauerwerk gefunden ſei; dicht bei dieſer Stelle entſpringt eine Quelle, der Nonnenbrunnen. Die Sage ſagt, daß das Dorf, welches hier geſtanden, Harlierode geheißen habe, und daß nach dem Eingehen deſſelben und von Jettgerode die Bewohner beider Ortſchaften ſich an der Stelle des jetzigen Harlingerode wieder angebaut haben und ſo dieſes Dorf entſtanden ſei. Dann müßten indeß beide Dörfer ſehr früh eingegangen ſein, da Harlingerode urkundlich ein recht altes Dorf iſt.

Man könnte vielleicht gewiß ſein, hier die Wüſtung Yſingerode zu ſuchen, doch ſcheint die namenloſe Dorfſtelle faſt zu weit ab von dem Gebiete des Petersbergiſchen Stifts zu liegen, als daß ſie dieſem angrenzen könnte.

6. Partunleb.

Dieſer Ort wird zwiſchen Harzburg und Goslar, aber auch weit ab von da geſucht, in jenem Falle würde er wüſt ſein.

Nach dem erſten Stiftungsbriefe des Reichsſtifts auf dem Petersberge bei Goslar von 3 Id. Mart. (13. März) 1062 ſchenkt Kaiſer Heinrich IV. demſelben ein ihm zu dem Ende vom Grafen Chriſtoph und deſſen Bruder, dem kaiſerlichen Caplan Benno, mit Zuſtimmung des Sohnes des erſtern, Dietmar, übergebenes Landgut im Dorfe Partunlep (praedium in villa Partunlep) in der Grafſchaft des Markgrafen Uto im Gaue Nortduringowe[1] — al. Harteringowe[2] (Harzgau) — belegen nebſt allem Zubehör an Mancipien beiderlei Geſchlechts, Gebäuden, cultivirten und nicht cultivirten Grundſtücken, Acker, Wieſen, Weiden, Wäldern, Jagden, Mühlen, Gewäſſern ꝛc. Die eigentlichen Schenker waren die genannten Grafen, und das Geſchenk ging nur größerer Sicherheit des Beſitzes halber durch die Hand des Königs.

Laut Urk. v. 8. Kal. Aug. (25. Juli) 1170[3] beſtätigt hiernächſt Kaiſer Friedrich dem Petersberger Stifte ſeine Beſitzungen, darunter „praedium Partunlep in Harterinpago juxta Goslariam“.

---

[1]) Heinecci Antiq. Goslar. p. 69 und zwar nach dem auf der Wolfenb. Bibliothek befindlichen Exemplare, in dem der Abdruck dieſer Urk. nach dem Originale corrigirt iſt, Delius Harzburg p. 48, v. Werſebe Gaue p 120, Lüntzel Geſch. cit. Th. 1. p. 357, nach welchem eine ſorgfältig gefertigte und notariell beglaubigte Abſchrift ſo lieſet. Nach Harenberg in den Braunſchw. Anz. 1758 p. 774 findet ſich in den entſcheidenden Worten der Urkunde eine Undeutlichkeit und iſt, weil das Stift die Urkunde auf Beſitzungen bei Goslar beziehen zu können wünſchte, wahrſcheinlich radirt und Harteringowe eincorrigirt.

[2]) Lichtenſteins al. Möſchells Geſch. d Petersb. Reichsſtifts 1757 p. 19, Harenberg l. c., Cruſius Geſch. d. Stadt Goslar p. 32.

[3]) Kurze diplom. Geſch. cit. p. 26.

Das Original dieſer Urkunde lieſet wirklich ſo[1]), wogegen in dem Originale der Beſtätigungsurkunde des K. Wilhelm vom 6. Non. Maj. 1252 und des K. Adolf v. 5. Jan. 1295[2]) „Partunlep in Nortduringowe in comitatu March. Ottonis“ ſteht. Dann beſagen noch eine Bulle des Papſtes Pius II. vom 4. Non. Apr. 1462[3]), in der die Güter des Petersſtifts beſtätigt werden, daß jenes Landgut Partunlep an der Grenze Goslars neben der Ocker (in confiniis Goslariae juxta fluvium Ovecram) belegen geweſen ſei, und eine alte Beſchreibung der Grenzen des Gebiets des Petersſtifts, die ſich in einem mit dem Jahre 1470 endenden Copialbuche findet[4]), daß das Dorf Partunlep damals ſchon wüſte war und das darin belegen geweſene Stiftslandgut an der Stelle gelegen habe, wo damals vom Stifte dem Herbord Bodeker auf Lebenszeit eine Wieſe laut Zinsbriefs überlaſſen war[5]).

Hierin iſt Alles enthalten, was ſich über die Geſchichte und Lage jenes Landguts vorfindet.

Nach der kurzen Geſchichte cit.[6]) hat die obengedachte Wieſe in dem ſ. g. Bauerholze an der Ocker gelegen und zu dem Landgute nach obiger Grenzbeſchreibung der geſammte zwiſchen Goslar und der Ocker reſp. dem Harze und Sudmerberge belegene Grund und Boden gehört[7]). Jenes Bauerholz lag aber nach der alten in der Zeitſchrift 1870 Heft 1 publicirten Harzkarte unter dem Hahnenberge an der Ocker auf deren linkem Ufer, und eben dieſe Lage des Dorfs Partunlep iſt auch in H. Emſcher Lebensgeſch. des Biſchofs Benno von Meißen[8]) angegeben, wonach man denn allerdings das Dorf ſüdlich unweit des jetzigen Dorfs Ocker auf dem weſtlichen Ockerufer würde ſuchen müſſen.

Allein dieſe Angaben über die Lage des Dorfs und Landguts Partunlep paſſen nicht zu dem Inhalte der oben ausgezogenen Urkunden, nach denen das Dorf entweder im Nordthuringaue oder doch im Harzgaue gelegen hat. Denn der Nordthuringau lag weit ab von jener Gegend, und die weſtliche Grenze des Harzgaues bildete unbeſtritten gerade die Ocker vom Einfluſſe der Kalbe oder des Kellwaſſers in dieſelbe bis unter die Stadt Braunſchweig, nach dem, wie

---

[1]) Lüntzel l. c.

[2]) Heinecc. l. c. p. 272, 315 nach dem in dem auf der Wolfenb. Bibliothek befindlichen Exemplare nach den Originalen berichtigten Texte der Urk.

[3]) Die Reichsunmittelbarkeit des Petersſtifts vor Goslar 1764 p. 6, 22.

[4]) pag. 61, 600.

[5]) Die Reichsunmittelbarkeit cit. p. 20, Harenberg mon. ined. fasc. 1 p. 188, Cruſius l. c. p. 197, Delius Harzb. p. 271.

[6]) Cf. Cruſius l. c. p. 32.

[7]) Cf. oben Wüſtung Gottingerode.

[8]) Mencken, Script. rer. German. Col. 1849 sq.

wir meinen, außer Streit befindlichen Satze, daß die Außengrenzen der Gaue und Bisthümer ſich decken, ſo daß alſo das, was hier auf dem linken Ufer der Ocker lag, nicht mehr zum Harzgaue gehörte und Partunlep ſonach, wenn es in dieſem lag, nur öſtlich von der Ocker gelegen haben konnte. Darüber würde gar nicht hinwegzukommen ſein, oder man möchte ſich dann etwa zu der Annahme berechtigt halten, daß, weil Partunlep unmittelbar an der Grenze des Harzgaues lag, ein Irrthum in der Angabe des Gaues leicht und um ſo eher habe vorkommen können, als das Stift keinem Biſchofe unterworfen war.

Allein nach dem S. 151 und 153 Anmerkung 1 Vorgebrachten muß die Leſeart **Partunlep in Nordthuringowe** für die da angemerkten Urkunden als die richtigere angeſehen werden, und da offenbar die Angaben der Urk. v. 1170 und der noch neuern gegen das Zeugniß der älteſten Urkunde von 1062, der eigentlichen Schenkungsurkunde, nicht in Betracht kommen können, ſo darf unſer Partunlep nicht in dem Harzgaue, ſondern vielmehr nur im Nordthuringau geſucht werden. Von Werſebe[1]) hält mit Falke den Ort für das im Herzogl. Braunſchw. Amtsgerichte Kalvörde belegene Dorf Parleib, wogegen ich denſelben lieber für Bartensleben unweit Helmſtedt oder Bardeleben unweit Magdeburg halten möchte. Leider vermag ich nichts darüber anzugeben, ob ſich in einem dieſer Dörfer Spuren eines Grundbeſitzes des Petersbergiſchen Stifts finden.

7. Boviggerode, Bovingerode, Bobengerode.

Der Halberſtädter Biſchof Arnold, Stifter des Kloſters Ilſenburg, ſteuerte dieſes laut der Stiftungsurkunde von 1018[2]) außer andern auch mit dem Zehenten zu Boviggerode aus, und die Päpſte Innocenz und Eugen beſtätigten dem Kloſter noch in den Urk. von 1136[3]) und reſp. 1148[4]) dieſen Beſitz. Demungeachtet wird das Kloſter aber ſchon längere Zeit den Beſitz des Zehentens nicht mehr gehabt haben, denn Abt Herrand von Ilſenburg (bis 1090) hatte denſelben der von ſeinem Kloſter abhängigen kleinen, jetzt wüſten Propſtei Wanlefesrode im Schimmelwalde nach Inhalt einer Urkunde v. 1110[5]) überwieſen.

Später findet ſich das Kloſter Königslutter im Beſitze eines Allodii in Bovingeroth, überläßt (Ludwig, nicht Johann Abt) jedoch

---

[1]) Gaue p. 120.
[2]) Leibnitz Script. T. 3 p. 690, Neue Mitth. cit. Th. 2 p. 297.
[3]) L. c.
[4]) L. c. p. 301.
[5]) Delius Harzburg, Beil. p. 4.

mit Einwilligung des Herzogs Otto jun. von Braunſchweig laut Urk. v. 3. Id. Maj. 1249[1]) ſein „ganzes Allodium“ daſelbſt an den Grafen Gebh. v. Wernigerode, der dafür dem Kloſter jährlich 12 Mark Silbers bis dahin zu zahlen verſprach, daß er demſelben ein Aequivalent in Grundſtücken geben könne. Dies geſchah aber erſt durch die Urk. v. 6. Id. Jan. 1323[2]), indem das Kloſter Drübeck (Thetmar Propſt, Eliſab. Aebtiſſ.) dem Kloſter Königslutter 6 Manſen in Weſtern Winnigſtede (Herzogl. Braunſchw. Amtsger. Scheppenſtedt) nebſt der Proprietät, Advokatie, Comecie und ſonſtigem Zubehör abtrat und dagegen letzteres nun den Grafen Friedr., Conrad und Gebhard v. Wernigerode den Berg Woltberch[3]) und das Allodium in Bovingherode für immer verläßt und ſie der ferneren Zahlung jener jährlichen 12 Mark entläßt, die Grafen aber das Kloſter Drübeck dafür wiederum durch Abtretung anderer Grundſtücke, darunter 1 Manſus in Langeln, 1 Manſus in campo, qui vulgariter dicitur Oppenstocken entſchädigen.

Die Grafen von Wernigerode hatten übrigens ſchon vor 1323 in Boviggerode ein Vorwerk angelegt, wie eine Urk. v. 3. Id. Maj. 1254[4]) beſagt, nach welcher Graf Gebhard v. Wernigerode nebſt ſeinem Sohne Conrad der Probſtei Wanlefesrode mit Einwilligung des Kloſters Ilſenburg auch den Zehenten des neu angelegten gräflichen Vorwerkes (novae curiae) in Bovengerothe von allem Viehe und Acker, das außerhalb des Hofs gehalten, oder der jetzt urbar gemacht und vom Hofe bewirthſchaftet werde, ſowie vom Weine und Hopfen tauſchweiſe überließ und dafür den der Probſtei gehörigen Zehenten zu Dudingerode[5]) wiedererhielt.

Das iſt das Geſchichtliche, was mir von der Wüſtung bekannt geworden iſt.

Die Ilſenburger Mönche hielten nach ſpäteren Güterverzeichniſſen den Ort, von dem ihnen alle Spur verſchwunden war, für Bonkenrode

---

[1]) Aus einer Abſchr. d. 14. Jahrh. im Wolfenb. Archive, Orig. Guelf. T. 4. p. 230.

[2]) Ex orig. im Wolfenb. Archive Leyseri Medit. ad pandect. spec. 222 Med. 4.

[3]) Laut Urk. dd. Quedlinburg 2. Non. Nov. 1147 überläßt Herzog Heinrich von Sachſen dem Kloſter Königslutter „praedium quoddam, omnem scilicet „terram et silvam Walesberg dictam, ad orientalem plagam Harzesburg sitam“ zu eigen. Urk. abſchriftl. bei Meibom Chron. von Königslutter p. 77 und 78 Mscrpt. Im Wolfenb. Archive findet ſich die Urk. nicht. Danach ſcheint das Allodium Boviggerode beim Wolsberge gelegen, 1147 dieſen Namen jedoch noch nicht gehabt zu haben.

[4]) Delius l. c. Beil. p. 7, Niemann Bisth. Halberſtadt p. 366, 367.

[5]) Da dieſer Zehenten früher den Halberſt. Biſchöfen gehörte, ſo wird der Ort im Bisthum Halberſtadt gelegen haben und nicht Duringerode ſein.

Vaſallen Riebert von ſeinen vom Bisthume Halberſtadt zu Lehen gehenden Gütern übereignet.

Weiter iſt von dem kleinen Dorfe oder Hofe mir nichts bekannt geworden; die Lage deſſelben, über welche ſelbſt Delius nichts anzugeben wußte, iſt völlig verdunkelt; wüſte wird es aber wohl aller Wahrſcheinlichkeit nach ſein Gar zu weit ab von der Propſtei wird der Ort wohl nicht gelegen haben; ſollte der Alfelder Krug im Amtsger. Harzburg nicht etwa einen Anklang des Namens deſſelben enthalten?

Die Kaiſerſtätten zu Goslar.

Von Ed. Jacobs.

Am Weſtende der alten Reichsſtadt Goslar liegt eine nur gegen fünfzig Ruthen lange, dreißig Ruthen breite unebene Fläche, welche eine Fülle denkwürdiger Erinnerungen an des deutſchen Reiches und ſeiner Kaiſer und Könige große Vergangenheit in ihren Namen und Baulichkeiten einſchließt. Giebt es vielleicht überhaupt in Deutſchland, zumal dem nördlichen, kaum eine Stadt, welche auf ſo engem Raume uns in den verſchiedenartigſten Denkmälern das deutſche Mittelalter vor Augen führte, wie Goslar, ſo bietet gerade die bezeichnete Stelle in allen ihren Theilen und Ueberreſten ein ſo ehrwürdiges Feld der Erinnerung an die Glanzzeit von Kaiſer und Reich, wie wohl keine zweite ſo weit die deutſche Zunge klingt. Freilich auch als ein rechtes campo santo, als ein Feld des Todes und des Vergeſſens tritt ſie uns entgegen, denn nur wenige beſſer erhaltene und gepflegte Ueberbleibſel der Vergangenheit ſind noch erhalten, das meiſte iſt zertrümmert, entſtellt oder gänzlich vom Erdboden verſchwunden. Ein nur zu deutlich redendes Zeugniß unſerer Schmach und Schwäche ſpricht uns von dieſem Orte entgegen, ein gutes Stück deutſcher Ehre und Treue iſt hier verpfändet. Aber in der neueſten Zeit webt und regt ſich doch wieder des Volkes Gewiſſen über dieſen Trümmern, beſonders auch in der Stadt Goslar, die ihrer großen Vergangenheit eifrig zu gedenken an-

hebt. Da aber gegenwärtig mit Goslar auch der alte Königsbau über der Stadt wieder unter das Walten, letzterer ſogar in den Beſitz eines ruhmreichen Reichsoberhauptes gelangt iſt, ſo können wir des gewiß ſein, daß die Wünſche und das dringende Verlangen der Stadt, der Kunſtverſtändigen und aller lebendigen Freunde des Vaterlands und ſeiner Geſchichte nach einer ſorgſamen Pflege und würdigen Wiederherſtellung der Jahrhunderte lang vergeſſenen und geſchändeten Trümmer bald in Erfüllung gehen werden.

Iſt es nun nicht Jedem gegeben mit der Hand des Künſtlers oder mit dem Silber und Gold des Beſitzenden zur Wiederherſtellung der verwüſteten und vernachläſſigten Baudenkmäler beizutragen, ſo möchten wir doch der guten Sache dadurch einen kleinen Handlangerdienſt erweiſen, daß wir durch Vergleichung und Prüfung der wenigen bisherigen und durch Mittheilung bisher verborgener Nachrichten das Bild und Verſtändniß jener denkwürdigen Stätten und Denkmäler etwas aufzuklären ſuchen.

Die Mitte des mit einem Worte Lambrechts von Hersfeld als ruhmreiche Wohnſtatt des deutſchen Reichs (clarissimum regni domicilium) zu bezeichnenden Raumes nimmt das freie zum Gericht des deutſchen Königs und ſeines Vogts und mindeſtens ſeit dem 13. Jahrhundert zur Hegung eines der drei Harziſchen Forſtgerichte beſtimmte Kaiſerbeet[1]), oder wie es häufiger und beiſpielsweiſe in Urkunden aus den Jahren 1440, 1441, 1442, 1462 und 1472 genannt wird[2]) Kaiſerbleek (keyserblêk) ein. Nach Süden und Norden, theilweiſe auch nach Oſten lagen, ſoweit die räumlichen Verhältniſſe es geſtatteten, die Curien und Gärten der Stiftsherren und Vicarien des Königlichen S. Simon- und Judasſtifts, ſowie der damit verbundenen Kapellen. Jener anſehnliche altehrwürdige Bau ſelbſt, die Stiftung der kräftigen Salier, jener Königsdom, den ſie den Ruhm ihrer Krone, die Kapelle des Reichs nannten, und an welchem noch 1804, nach der erſten Beſitznahme durch Preußen, nach langer Vernachläſſigung wieder gebaut wurde, iſt ſeit 1819 bis 1820 abgetragen, nur eine immerhin merkwürdige Vorhalle übrig geblieben.

Von dem bis dahin im Dom oder Münſter, urſprünglich jedenfalls im Königshauſe befindlichen Königsſtuhl ſind die ſteinernen

---

[1]) Mithoff, Mittelalterliche Kunſtwerke in Goslar. S. 18 Anm. 3. Hohen Das Kaiſerhaus zu Goslar (Feſtſchrift des Harz-Vereins für d. Jahr 1871) Plan auf S. 11.

[2]) Urkunden Nr. 567, 573, 577, 601 und 626 des Archivs S. Sim. u. Jud. Dieſe und die weiter unten erwähnten Stiftsurkunden wurden uns von dem verdienten Renovator des Archivs, Herrn Dr. Pacht in Hildesheim, in freundſchaftlichſter Weiſe nachgewieſen und ausgezogen.

Bekleidungswände in Goslar, die eiſernen Rück- und Seitenlehnen in der Sammlung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl von Preußen erhalten. Verſchwunden iſt das doppelthürmige Kaiſerthor, welches zwiſchen dem Münſter und dem Königshauſe nach WSW aus der Stadt führte. Nur geringe Reſte ſind von den Anlagen des königlichen Richterſtuhles und von den Treppenanlagen zwiſchen ihm und dem Münſter erhalten. Auch ein Münzhaus finden wir im Jahre 1632 an dem „Keyſers-Pleek“ [1]), das übrigens ſchon im Jahre 1607 als Viehmarkt benutzt wurde[2]).

Die beherrſchende Stelle aber nimmt auf der Höhe des Kaiſerbleeks der alte Wohn- und Herrſchersitz deutſcher Könige und Kaiſer, das Kaiſerhaus, ein, von dem trotz des vernichtenden Zahns der Zeit und Elemente und der Vernachläſſigung und Entwürdigung von Seiten der Menſchen immer noch weſentliche Ueberreſte geblieben ſind. Damit einbegriffen iſt der ebenſo ſehr geſchichtlich als künſtleriſch merkwürdige Torſo der Königskapelle zu S. Ulrich, während die Schweſterkapelle im N. mit ihren ſtattlichen romaniſchen Kaiſerthürmen gänzlich vom Boden verſchwunden iſt.

Bevor wir nun beſonders über jene merkwürdigen Kapellen, dann auch über die Umgebungen des Kaiſerhauſes aus dem Goslarer und dem Wernigeröddiſchen Stadt-Archiv einige Nachrichten hinzubringen, an denen es bislang nur zu ſehr mangelte, wollen wir auf Grund der bisher bekannten und neu hinzugekommener Nachrichten feſtzuſtellen ſuchen, welche Bezeichnungen für den eigentlichen Königsbau und die damit in Verbindung ſtehenden Baulichkeiten von Alters her im deutſchen Volke üblich waren. Es mag der Werth einer ſolchen mehr ſprachlichen Unterſuchung untergeordnet erſcheinen, aber da den Namen, welche man den Dingen beilegt, doch ein beſtimmter Sinn zu Grunde liegt, ſo dürfte man es bei einem ſo merkwürdigen Gegenſtande nicht für werthlos erachten, zu unterſuchen, inwieweit theils zu verſchiedenen Zeiten, theils in beſonderem Zuſammenhange für den Goslarer Königsbau und ſeine Annexe verſchiedene Bezeichnungen gewählt wurden.

Gegenwärtig pflegen wir nämlich in einer wohl erklärbaren Weiſe nur von einem Kaiſerhauſe, nicht von einem Königs-Hauſe oder -Hofe zu reden, und alle entſprechenden Zuſammenſetzungen, welche wir nur etwa ſeit dem 15. Jahrhundert bekundet finden, werden mit „Kaiſer“ gebildet, ſo Kaiſer-Beet, -Bleek, -Thor, -Thürme, -Dom u. ſ. f. Nur der „Königsſtuhl“ ſcheint eine Ausnahme zu machen.

Nun vermögen wir aber in älteren Quellen nicht nur eine große

[1]) Heinecciuſ antiquitates Goslarienses. S. 568.
[2]) Erufius Geſch. der Reichsſtadt Goslar S. 200.

Mannichfaltigkeit oder eine ſachlich begründete Abwechſelung in dieſen Bezeichnungen nachzuweiſen, ſondern wir finden auch, daß gerade in der früheſten Zeit die Zuſammenſetzung mit „König“ vorwiegt. Und hierbei wird die Erkundung der wirklich im Volke üblichen Benennung noch dadurch erſchwert, daß gerade die älteſten Nachrichten uns in einer gelehrten fremden Sprache und durch gelehrte Gewährsmänner überliefert ſind.

Die entſchieden urſprünglichere, volksthümlichere Bezeichnung des Kaiſerhauſes war Königs-Hof oder Königs-Haus. Wie ſehr das wurzelhaft deutſche Wort „König“ im Herzen und Munde den Vorrang behauptete, zeigt ein Vergleich mit der Mutter des Herrn. Obwohl nämlich das Beſtreben dahin ging, alle n.. erfindbaren Ehren und Würden auf die Maria zu häufen, und Name und Begriff „Kaiſer“ gerade im Sinn der Kirche als eine Steigerung von „König“ erſchien, ſo wagte doch erſt ſpäter ein Konrad von Würzburg oder ein Meiſterſänger von einer Maria „keiserinne“ oder „himelkeiserîn“ zu reden und es gelang nicht, mit dieſen Bezeichnungen, ſtatt mit der „Himmelskönigin“ durchzudringen. Ebenſo ſind mhd. künicsal, kuningeshof, kuningeshus — letztere beiden Ausdrücke noch nach Gloſſarien des 15. Jahrhunderts — entſchieden urſprünglicher oder ehedem üblicher als die entſprechenden Zuſammenſetzungen mit „Kaiſer“.

Vergleichen wir die Zeugniſſe, ſo vermögen wir dieſe auch mit Bezug auf den Goslarer Königsbau in der angedeuteten Richtung wohl zu erbringen. Die noch unzuſammengeſetzte älteſte Bezeichnung villa entſpricht ſowohl dem Begriff eines wirthſchaftlichen (Meier-), als eines fürſtlichen Hofes und Aufenthaltsorts. Thietmar von Merſeburg ſagt, daß Heinrich II. im Jahre 1017 zum Hof (villam) nach Goslar gegangen ſei, dort vier Wochen ſich aufgehalten und denſelben mannichfach ausgeziert habe (multum excoluit). In einer Urkunde Konrads II. vom Jahre 1039 heißt es, ſie ſei ausgeſtellt zu Goslar im Königshof (actum Goslare in villa regia).[1]) Bruder Wolfher im Leben des Biſchofs Godehard von Hildesheim nennt — zwiſchen 1031 und 1035 — den Bau ebenfalls Königshof: curtis regalis[2]). Curtis = hof, hove, buro hat dieſelbe Bedeutung wie curia, und daher wird z. B. in einem alten volksthümlichen Liede Karls des Großen Herrſcherſitz zu Aachen prima regis curia genannt. Wo wir curia mit dem Goslarer Aufenthalt der deutſchen Könige in Verbindung gebraucht ſehen, ſind die Verſammlungen, nicht der Ort derſelben gemeint, ſo z. B. 1114,

[1]) Heinericus S. 36.
[2]) Leibniz Script. I. 493.

1170/71, 1187: **curia apud Goslariam indicta, habita, celebrata** u. ſ. f.[1])

Der im Jahre 1100 verſtorbene Bruder Bernold nennt unſer Goslarer Baudenkmal **Königshaus** (**domus regis**) [2]) und ähnlich das in Goslar ſelbſt im Jahre 1274 angelegte Copialbuch des Königlichen Domſtifts — bei Gelegenheit der Erzählung von dem im Jahr 1106 neben K. Heinrich V. eingeſchlagenen Blitze — **aula regis.**[3]) Ebendieſelbe Bezeichnung kehrt in Karls IV. urkundlichem Schreiben für den Domſcholaſter vom Jahr 1366 wieder.[4]) **Aula** bezeichnet das Hauptgemach zum Empfang der Gäſte, für Verſammlungen, beſonders auch den Speiſeſaal, deutſch = Saal, Hof. Auch geben die Gloſſarien **aula** ſchlechthin als „**eyn koniges sayl**“ wieder. Dem nächſten Sinne nach iſt **aula** gleichbedeutend mit **palatium, palás, pálas, palentze, phaltze.** Wenn aber die mittelalterlichen Schriftſteller oder Urkunden von unſerem Goslarer Königsbau in der Mutterſprache oder in der einheimiſchen niederdeutſchen Uebertragung mit Bezug auf die **Perſon** des Reichsoberhauptes reden, ſo nennen ſie ihn **des koninges (keysers) zaal** oder **sâl**, ſo die Lüneburger Chronik zum Jahre 1107 [5]) oder der Goslarer Chroniſt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts: „**syn** (K. Heinrichs V.) **schilt mit deme schwerde in syme zale to Gosler**“.[6]) Auch die für den Hausgottesdienſt des oberſten Herrn im Reiche beſtimmte Kapelle finden wir in der einzigen bisher unbekannten urkundlichen Quelle, wo ſie **als ſolche** erwähnt wird, im Jahre 1304 nicht Kaiſers- ſondern **Königs-Kapelle** (**capella regis**) genannt.[7])

Beachtenswerth iſt es auch, daß in derſelben perſönlichen Beziehung mit des Königs Perſon in den alten Quellen immer nur von des Königs, **Hof, Saal** und **Haus** (**villa, curtis, aula, domus**), nicht von ſeinem **palatium** oder Pfalz die Rede iſt, während umgekehrt in Verbindung mit Reich (**imperium, rik**) **niemals** ein anderer Ausdruck als **palatium** und deſſen Verdeutſchungen gewählt iſt. Bezeichnend genug finden wir daher auch im Jahre 1570 urkundlich neben einander: „das **Kaiſers-Haus** oder des Reichs **Pallaſt**“[8]). Nur von dem erſten Theil dieſer Regel finden wir ein paar Ausnahmen,

---

[1]) Mon. Germ. SS. XVI, 252, 347, 198, 219.
[2]) Ebendſ. V. 428.
[3]) Copiar S. Sim. et Judae p. 5.
[4]) Heineccius S. 354 f.
[5]) Mon. Germ. SS. XVI. 75
[6]) Leibniz Script. III. 427.
[7]) Stiftsurk. S. Sim. u. Jud. Nr. 197. S. Anlage 1.
[8]) Mithoff S. 17.

erſtlich in einer bisher unveröffentlichten Urkunde vom Jahr 1293, worin von der Kapelle Unſer Lieben Frauen „regis palatio adiacente“ die Rede iſt,[1]) dann in Adams von Bremen Angabe, daß der Kaiſer Heinrich III. ſich ein palatium gebaut habe (sibi construens palatium).[2])

Natürlich dürfen wir uns nicht wundern, daß von einem Gebäude, welches zu einer Zeit gegründet wurde, als das römiſch-lateiniſche imperium längſt eine innige Ehe mit dem deutſchen Königthum eingegangen war, von den kirchlich-gelehrten Schreibern auch die Bezeichnung Kaiſerhaus (domus Caesaris, imperatoris, palatium imperii) gebraucht wird. Dahin gehört als älteſter mir bekannter Beleg die eben angedeutete Angabe des gegen 1076 geſtorbenen Adam von Bremen, daß der Kaiſer (Caesar) Heinrich III ſich ein palatium erbaut habe. Im Copialbuche des Goslarer Münſters iſt ein Verzeichniß der Beſitzungen, welche zu den Obedienzen und den Altären der Stiftskirche gehören, vom Jahre 1309. Dort ſteht unter den Einkünften des Altars der heil Maria Magdalena auch „curia que sita est apud domum Cesaris“[3]). Statt d. Caesaris ſteht häufiger imperatoris. Zum erſten Male finden wir domus imperatoris in einer unedirten Urkunde des Goslarer Domſtifts vom 8. Juli 1312,[4]) demnächſt faſſiſch-deutſch als „des keysers hus“ in den beiden unten abgedruckten Urkunden des Wernigeröder Stadt-Archivs vom 14. und 17. April 1463. Ein etwas ſpäterer Goslarſcher Chroniſant ſagt zum Jahre 1289: do verbrende dat keyserhus to Gosler.[5]) Ebenderſelbe ſpricht auch, ſtatt von deutſchen Königen und Kaiſern, von den „Romeschen vorsten, de dar hebben gewohnet to Gosler“.[6]) Seit dem 15. Jahrhundert iſt denn auch nur von des Kaiſers Haus und des Reiches Pfalz die Rede.

Denn nicht nur der zeitweilige perſönliche Wohnort der Oberherren Deutſchlands und ihres Gefolges und Hofſtaats war der auf einer die Stadt Goslar beherrſchenden Höhe aufgeführte Bau, ſondern es wohnte und waltete auch hier die Idee des Reichs, des König- und Kaiſerthums, beſonders die oberrichterliche, kraft welcher in Abweſenheit der Könige beſonders die Reichsvögte vor den Stufen dieſes Gebäudes das Gericht hegten. Während nun aber dem urſprünglichen

---

[1]) Stiftsurk S. Sim. u. Jud. im Copiab. Nr. XXIII.
[2]) Mon. Germ. VII. 346.
[3]) Bisher unveröffentlicht.
[4]) Urk. d. Stifts-Arch. Nr. 226.
[5]) Leibniz Scriptt. III. 429
[6]) Daſ. S. 430.

Begriffe nach und als Gebäude die **aula regis** oder **curtis regalis** ſich von einem **palatium** gar nicht unterſchied, ſo iſt es merkwürdig, daß wir in den Quellen überall und ausnahmslos da, wo nicht von der Perſon des Fürſten, ſondern vom **Reich** die Rede iſt, es nie **villa, aula, curtis, curia** oder **domus**, ſondern **nur palatium, palenze** u. ſ. f. heißt. Nicht als eine Ausnahme kann es gelten, wenn Lambrecht von Hersfeld einmal mit Bezug auf Goslar von dem **clarissimum regni domicilium** redet, denn der Ausdruck, der im engeren Sinne allerdings auf das Königshaus zu beziehen iſt, ſteht offenbar hier in einer übertragenen Redeweiſe.

Der Verdener Chroniſt redet da, wo andere Quellen mit Bezug auf die beſtimmte Perſon des Königs von einer **aula regis, domus imperatoris** oder einem zâl reden, von dem **imperiale palatium**.[1]) Auch in Urkunden Rudolfs von Habsburg aus den Jahren 1283 und 1285, welche von der Erhaltung des Baues als eines Reichsguts durch 6 Mark jährliche Judenſteuer handeln, wird es **palatium** genannt[2]). Der König redet hier ſelbſt, aber in einer allgemeinen Reichsangelegenheit. Ebenſo nennt im Jahre 1366 Karl IV. das vom Kaiſer zu beſtellende Stift zu Goslar ein **Reichslehen** (**ecclesia Goslariensis, quae ad imperii collationem et potestatem pertinet**).[3])

Beſonders wo von dem Kaiſerhaus und dem davor gelegenen Platz als Sitz der kaiſerlichen Gerichtsbarkeit die Rede iſt, wird es **palatium**, des Reiches Pfalz, genannt. Daher heißt es in dem Freiheitsbriefe Friedrichs II. für die Stadt Goslar vom 13. Juli (**III. Id. Julii**) 1219: **Nullus praeterea burgensis Goslariensis alicubi iudicio stare debet, praeterquam in ipsa civitate, in palatio imperii, sub quo habitat**[4]). Die Reichspfalz war der ideale Hoheitsſitz, unter deſſen Gewalt die Bürger mit gutem Grund gern ſtanden.

In der älteſten Urkunde, welche uns in der heimiſchen Sprache das Gebäude nennt, der Forſtordnung Herzog Albrechts von Braunſchweig vom 25. April 1271, heißt es, daß eins der drei Harziſchen Forſtgerichte unter freiem Himmel zu hegen ſei **vor des rikes palenze to Gosler**[5]). Als Gerichtsſtatt heißt das Haus 1388 **des rikes pallas to Gosler** und 1415: „**uppe des reiches pallaste to Goslere**". In ähnlichem Sinn 1506: Reichspalaſt[6])

---

[1]) Leibniz SS. II. 215.
[2]) Mithoff S. 17.
[3]) Heinecc. S. 834 f.
[4]) Daſelbſt S. 219.
[5]) Wagner Berggeſetze Sp. 1091 ff.
[6]) Mithoff S. 17 mit Anmerk. 1.

und 1570 in bezeichnender bereits erwähnter Nebeneinanderſtellung „Keyſers-Haus oder des Reichs Pallaſt“.

Wir geben nun einige urkundliche Beiträge zur Geſchichte der beiden merkwürdigen zum Kaiſerhauſe gehörigen Kapellen und einiger Curien und Stiftsgärten am Kaiſerbleek.

1. Kapelle Unſer lieben Frauen (sanctae Mariae Virginis).

Im Norden des Kaiſerhauſes, ganz nahe der weſtlichen der Stadt abgekehrten Seite deſſelben, erhob ſich einſt auf der noch jetzt der Liebfrauenberg genannten Stelle[1]) ein ſtattliches Gotteshaus, die Kapelle U. L. Frauen, eine alte fromme Stiftung deutſcher Könige. Mit ihren beiden ſtattlichen Thürmen in romaniſchem Stil, in welche ſteinerne Treppen hinaufführten, überragte ſie einſt den geſammten Kaiſer-Bau und man nannte dieſelben daher die Kaiſerthürme. Noch auf einer Abbildung aus der Mitte des 17 Jahrhunderts gewinnen wir von der Kapelle und ihren Thürmen ein gewiſſes Bild.[2]) Ihrer Größe wegen hat man ſie ſpäter wohl Kirche genannt; gemäß der Stiftung und nach den Urkunden aus der Zeit ihres wirklichen Beſtandes war und hieß ſie aber nur capella.

Heineccius führt ihren Urſprung auf Konrad II. zurück. Wir vernehmen, daß ſie eine Zeit lang mit Gütern und Abläſſen reich ausgeſtattet und wohl beſucht war. Seit dem Sinken des deutſchen Kaiſerthums und ſeitdem ſich daſſelbe beſonders mit ſeiner Wirkſamkeit aus dem nördlichen Deutſchland zurückzog, fiel und ſank die Bedeutung und das Einkommen der Kapelle wie des ganzen Goslarer Königsſtifts. Karl IV. fand es angemeſſen, im Jahre 1366 der an ihren Einkünften ſehr geſchwächten Domſcholaſterie die capella s. Mariae apud aulam regis, cuius praesentatio sive ius patronatus ad nos, velut Romanum imperatorem, rite spectare videtur, mit allen ihren Erträgniſſen und Gefällen einzuverleiben.[3])

Die Kapelle war alſo ein Zubehör des Domſtifts Daher ſehen wir denn ſchon in einer Urkunde des Domſtifts vom 8. Juli 1312, in welcher mit Erlaubniß des Dompropſtes zu Goslar von den Inhabern zweier demſelben gehörenden curiae zu Harlingerode ein Tauſch getroffen wird, den Prieſter Johann, vicarius ad capellam domine nostre prope domum imperatoris, mitthätig.[4]) Ebenſo hören

---

[1]) Hoßen S 21.

[2]) Zeiller-Merian Topogr von Niederſachſen 1653. Abbild. von Goslar S. 101.

[3]) Datum Franckfurd 1366 XVIII. kal. Oct. Heineccius S. 354 f.

[4]) Urk. Nr. 228

wir im Jahre 1293, als der Goslarer Domvicar Wilbern ein Haus ſüdlich vom Kaiſerhaus erwarb, daß von dieſem ſchon herkömmlicher Weiſe u. A. **dimidius loto niger capelle sancte Marie regis palatio adiacenti** jährlich zu S. Michaelis zu entrichten war[1]).

Eine gerade hundert Jahre ſpätere Urkunde betrifft die Beſtellung der Kapelle. Am 6. September 1393 wurde nämlich durch das geiſtliche Oberhaupt des Sprengels Gerhard, Biſchof von Hildesheim, die **capella sancte Marie virginis apud aulam regiam** an Hermann, Domſcholaſter zu S. Simon und Judas, übertragen, nachdem dieſelbe durch freiwilligen Verzicht ihres ſeitherigen Inhabers Konrads von Brigenſten, Domherrn zu Magdeburg, frei geworden war[2])

Das anſehnliche Gebäude war aber im 15. Jahrhundert ſchon gänzlich in Verfall gerathen und drohte den Einſturz. Da ſuchte im Jahre 1487 der Domſcholaſter Heinrich Wellihuſen als zeitiger Inhaber der wenigſtens bei Heineccius hier als **ecclesia** bezeichneten Kapelle durch das zeitübliche Mittel von Abläſſen Geld zu einer baulichen Ausbeſſerung zu gewinnen, und leicht fand ſich eine Anzahl Cardinäle bereit, zu dieſem Zweck gar reichliche Indulgenzen an alle, welche dazu ihre milde Hand aufthäten, zu gewähren.[3]) Aber das Mittel verſagte ſeinen Dienſt, und der Bau verfiel je mehr und mehr. Ums Jahr 1714 ſtürzte endlich ein Theil ein Der Paſtor Mund an der Marktkirche zu Goslar, der ums Jahr 1800 ſchrieb, ſchloß aus den „in ihren Ruinen noch vor einem Menſchenalter vorhandenen" Thürmen und den darin befindlichen ſteinernen Treppen, daß es ein anſehnliches Gebäude war,[4]) wozu denn auch die Abbildung bei Merian ſtimmt. Wenn es bei demſelben Schriftſteller weiter heißt: „und nun (1800) liegt ſie unter ihren Trümmern begraben, der Scholaſter bezieht noch die Einkünfte und hat noch den dazu gehörigen Garten im Beſitz", ſo muß man ſchließen, daß damals die Trümmer noch nicht weggeräumt waren. Damit ſtimmt es nun allerdings nicht ganz, wenn Heineccius, der noch einer im Jahre 1274 hier ſich aufhaltenden Beginengenoſſenſchaft Erwähnung thut,[5]) ſagt. **patrum memoria corruit, ut ne vola quidem aut vestigium supersit.**[6]) Jener Autor ſtarb im Jahre 1722.

Noch jetzt deuten einige wenige Mauerreſte die Stelle an, wo

---

[1]) Stifts-Copiarb. Urk. XXIII.
[2]) Stiftsurk. Nr. 463. S. Anlage 2.
[3]) Heineccius S. 425.
[4]) S. G. F. Mund Topogr.-ſtatiſt. Beſchreibung der Stadt Goslar. S. 461.
[5]) Heineccius S. 289.
[6]) Daſ. S. 354 f.

das alte anſehnliche Bauwerk einſt ſtand. Als einziges Ueberbleibſel daraus hat ſich ein ſpätgothiſches Flügelaltarblatt im Beſitz eines Vereinsmitgliedes erhalten.[1])

Noch in nachreformatoriſcher Zeit war die früh in Verfall gerathene alte Kaiſerkapelle in Benutzung, denn es wird unter den Kapellen u. ſ. f., welche nach und nach als unter des Raths zu Goslar Botmäßigkeit ſtehend dem evangeliſchen Gottesdienſt gewidmet wurden, auch die „nach dem“ (nachher) verfallene „Marienkirche auf dem Kayſersblecke“ aufgeführt.[2])

2. Die S. Ulrichskapelle.

War ſie oder die Kapelle U. L. Fr. die urſprüngliche oder eigentliche Königliche Hauskapelle, oder waren es beide in gleicher Weiſe?

In entgegengeſetzter Richtung von der Liebfrauenkapelle liegt an der ſüdöſtlichen Ecke des Kaiſerhauſes, jedoch — und das gewiß nicht ohne eine ſinnvolle Berechnung und Abſicht — nicht genau in der Flucht der Vorderfront, ſondern vorſpringend, die zweite der von Alters her zum Kaiſerhauſe gehörigen Kapellen,[3]) die des heil. Ulrich, zwar ſehr verſtümmelt, aber doch noch zum größten Theil in ihren Umriſſen erhalten. Gleichwohl war die Vernachläſſigung dieſes altehrwürdigen Bauwerks, über deſſen hohen Kunſt- und kunſtgeſchichtlichen Werth die Sachkenner einig ſind,[4]) und der Nachwelt Vergeßlichkeit ſo groß, daß erſt vor noch nicht einem Menſchenalter der Geheimerath Blumenbach das ſehr geſchändete, in ſeinen Hauptverhältniſſen aber noch erkennbare reizvolle Bauwerk als königliche Hauskapelle mit gerechtfertigter Freude wiederentdecken mußte.[5]) Das durch die eiſerne Feſtigkeit ſeiner Mauern ſelbſt der abſichtlichen Zerſtörung einige Mühe bereitende Gebäude, das in ſeiner gedrungenen thurmartigen Geſtalt ſehr wenig Raum einnahm, friſtete ſein Daſein bis auf die Gegenwart, da es als Gefängniß, als welches wir es ſchon 1622 in Brauch finden,[6]) doch zu etwas nützen konnte. Friſtete doch auch das Kaiſerhaus bis vor einigen Jahren, wo uns noch der Duft des Steinöls aus den Gewölben entgegenkam, als Magazin und als Heuboden ſein kümmerliches, verachtetes Daſein!

Die ehemalige Kaiſer- und Königskapelle wurde lange Zeit bis heute ſchlechthin „der Ulrich“ genannt, eine Bezeichnungsweiſe, wie ſie

---

[1]) Hotzen S. 21.
[2]) Trumph Kirchenhiſt. von Goslar S. 11.
[3]) Heineccius S. 53
[4]) Mithoff S. 19. Hotzen S. 17.
[5]) Archiv d. hiſtor Vereins für Niederſ. 1846 S 1 ff.
[6]) Trumph Kirchenhiſt. S. 44

bei Gefängniſſen üblich iſt, die ihren Spitznamen von dem erſten oder berühmteſten Gefangenen annehmen. Der heilig geſprochene alte Biſchof von Augsburg wurde mit einer gar gemiſchten Geſellſchaft verwechſelt[1] Blumenbach, der über das einſtige Vorhandenſein zweier Königskapellen offenbar nicht unterrichtet war, verwechſelte die S. Ulrichskapelle mit der Marienkapelle.[1])

Was die Geſchichte der ſchönen Kapelle anlangt, ſo wußte man darüber bisher gar nichts. Herr Oberbaurath Mithoff, als beſonders erfahrener Sachkenner, ſetzt in ſeinem ſchönen Werke über Goslars mittelalterliche Kunſtdenkmäler die Entſtehung des gegenwärtigen Baues, der die Grundlage eines griechiſchen Kreuzes hat, das in erfindungsreicher mit Meiſterſchaft ausgeführter Weiſe im zweiten Stockwerk ins Rechteck übergeht, in die erſte Hälfte des zwölften Jahrhunderts[2]). Einen gewiſſen Anhalt für das Alter der urſprünglichen Anlage wird man aus der Wahl des Schutzheiligen entnehmen können. Der im Jahre 993 heilig geſprochene Biſchof Ulrich wurde nämlich mit beſonderer Vorliebe beſonders in der nächſten Zeit nach ſeiner Heiligſprechung häufig zum Schutzherren neuer Gründungen erwählt. Daher dürfte im erſten Viertel des 11. Jahrhunderts Kaiſer Heinrich der Heilige, der ja bei ſeinem längeren Aufenthalt auf dem Goslarer Königshof, den er vielfach ausſchmückte, eine Hauskapelle als ein Bedürfniß erkennen mußte, auch den Grund zu dieſem gottesdienſtlichen Bauwerk gelegt haben, deſſen Anlage ohnehin eher als im urſprünglichen Plan enthalten anzunehmen iſt, als die der mehr ſeitab gelegenen Marienkapelle. Urkundlich erwähnt finden wir ſie zuerſt im Jahre 1293. Damals — ein Tag iſt nicht angegeben — bezeugten Konrad, Dechant, und das Kapitel der Heiligen Simon und Judas zu Goslar, daß Wilbern, Vicar ihrer Kirche, mit Beihülfe ſeiner Freundſchaft (amici, wahrſcheinlich Blutsfreunde) auf immer zu ſeiner Vicarie gekauft habe ein der Kapelle des heiligen Ulrich gegenüber liegendes Haus (domum ex opposito capelle sancti Olrici sitam) unter demſelben Verhältniſſe wie früher, nämlich, daß davon jährlich am Michaelistage eine halbe Mark reinen Goslarſchen Geldes an das Domſtift, ein halbes ſchwarzes Loth aber an die Kapelle S. Mariae beim Königspalaſt (regis palatio adiacenti) gegeben werden ſolle.[3])

Es folgt hieraus noch nichts über die allerdings wohl vorauszuſetzende Zugehörigkeit der Kapelle zum königlichen Domſtift. Dieſe entnehmen wir aber einem nur wenig jüngeren Schriftſtück. Als nämlich im Jahre 1304 Siegfried, Biſchof von Hildesheim, als be-

---

[1]) Vgl. Arch. d. hiſtor. Vereins f. Niederſ. 1846 S. 25 f.
[2]) Mithoff S. 19.
[3]) Urk. XXIII. des Capitalbuchs S. Simonis et Judae zu Goslar.

auftragter Sammler des päpſtlichen Zehnten von allen dem heiligen Lande zu Hülfe gemachten Vermächtniſſen und Einkünften beſcheinigt, vom Dechanten und Stift der Heiligen Simon und Judas in Goslar zwanzig Mark empfangen zu haben, iſt daneben auch aufgeführt eine Mark von Johannes von Bilſten wegen der Königskapelle (capella regis). [1])

Beſtimmteres aber lernen wir über dieſes Verhältniß zum Königsmünſter aus den unten mitgetheilten Urkunden vom 14. und 17. April 1463. Darin iſt nämlich geſagt, daß die Aufkündigung eines vom Rath zu Wernigerode für Heinrich, Grafen zu Stolberg-Wernigerode, von Johann Borgis, dem Beſitzer des Altars der Apoſtel Matthaeus, Philipp und Jacob „in sinte Olrikes cappellen, de gelegen is to Goszlor by des keysers huse“ erborgten Hauptgeldes von 150 Rhein. Gulden und achtehalb Gulden jährlichen Zinſes außer an den jeweiligen Beſitzer des genannten Altars auch deme scolastico to deme munstere to Goslere zu der üblichen Vierteljahrsfriſt vorher geſchehen mußte.

Wir erkennen daraus nicht nur die Verbindung mit dem Domſtift überhaupt, ſondern ſehen auch, daß die Ulrichskapelle am Kaiſerhauſe ebenſo wie wenigſtens ſeit 1366 ihre Schweſterkapelle im Norden, die Kapelle U. L. Fr., demſelben Dignitar, dem Domſcholaſter, unterſtellt war. Uebrigens laſſen, was ohnehin bei dem faſt unzerſtörbaren Bau anzunehmen iſt, die Urkunden von 1463 ſchließen, daß damals die Kapelle noch in kirchlichem Gebrauch war. Dagegen wird unter den Kapellen, welche unter des Goslarer Raths Botmäßigkeit ſtehend nach und nach für den evangeliſchen Gottesdienſt nach der Reformation in Gebrauch kamen, die S. Ulrichskapelle nicht mehr genannt, während wir die gleichgeſtellte Schweſterkapelle am entgegengeſetzten Ende des Kaiſerhauſes noch darunter erwähnt fanden

Wir haben im Vorhergehenden ſchlechthin die Ulrichskapelle als die Königs-Kapelle, oder als die Königliche und Kaiſerliche Hauskapelle angenommen, wie dies auch bei allen neueren Unterſuchungen von Blumenbach, Mithoff, Hotzen geſchehen iſt. Es fragt ſich aber, ob nicht die zweite in gleicher Weiſe zum Königshauſe gehörige Kapelle, die K. U. L. Fr., ganz denſelben Anſpruch auf dieſe Bezeichnung erheben kann. Sie war durch einen Anbau nach dem Hofe ebenſo unmittelbar mit dem Hauptgebäude verbunden, wie die Ulrichskapelle es offenbar durch einen ſüdlichen längſt zerſtörten Flügel war. Gerade ſie wird urkundlich regelmäßig nach ihrer unmittelbaren Nähe zum Königshauſe oder der Pfalz bezeichnet: 1293 capella sancte Marie

[1]) Stiftsurk Nr. 197. S. Anlage Nr. 1.

regis palatio adiacens; 1312 cap. domine nostre prope domum imperatoris; 1393 c. s. Mar. virg. apud aulam regiam, 1487 prope palatium.

Es kann nicht etwa eingeworfen werden, nur S. Ulrich ſei Kapelle, das Heiligthum zu U. L. Fr. aber eine Kirche geweſen, denn wir haben gezeigt, daß urſprünglich und in der Zeit, die hier in Betracht kommt, auch letzteres nur Kapelle war und genannt wurde. Wir werden allerdings beide, die wenigſtens ſpäter unter demſelben Stiftsherrn von S. Simon und Judas ſtanden, in gleicher Weiſe als Königskapellen anzuſehen haben.

Wenn aber in der angezogenen Urkunde vom Jahre 1304 ohne nähere Unterſcheidung nur von einer capella regis die Rede iſt, alſo doch wohl eine beſtimmte zunächſt darunter verſtanden wurde, ſo möchten wir in dieſer allerdings die eigenthümliche S. Ulrichskapelle ſuchen. Sie befindet ſich nach ihrer baulichen Anlage doch wohl zunächſt im urſprünglichen Plan, und für ihr hohes Alter läßt ſich auch Manches ſagen. So mag ſie denn von ihrer urſprünglichen Gründungszeit her vorzugsweiſe die Bezeichnung: Königskapelle ohne weiteren Zuſatz behalten haben.

Es wird nicht ganz ohne Intereſſe ſein, an dieſer Stelle noch ein paar urkundliche Auszüge über Curien und Gärten der Vicarien und Stiftsherren am Kaiſerbleek anzureihen. Des im Jahr 1293 von dem Domvicar Wilbern zu ſeiner Vicarie gekauften Hauſes gegenüber der S. Ulrichskapelle, alſo ſüdlich vom Kaiſerbleek, der im Jahr 1309 unter den Einkünften des Maria-Magdalenenaltars erwähnten Curie beim Kaiſerhauſe und der in einer Tauſchurkunde vom 8. Juli 1312 erwähnten beiden dompropſteilichen Curien zu Harlingerode wurde bereits gedacht. Wir laſſen nur noch ein paar bezügliche neuere Angaben folgen.

1. 5. Juni 1440 überträgt das Kloſter Wöltingerode dem Stift S. Simonis und Judae ſein Haus zu Goslar, belegen by dem keysserbleke und genannt de Herlinberch, als Erſatz für eine jährliche Gülte von einer halben Mark Goslarſcher Währung, welche bis dahin das Kloſter dem Stift zu zahlen gehabt hatte.[1] — Vielleicht iſt es das einſt der S. Ulrichskapelle gegenüber gelegene Haus, von welchem ja auch ſeit alter Zeit nach der erwähnten Urkunde von 1293 dem Stift eine halbe Mark jährlich entrichtet wurde. Die Wiederkehr der Benennung Herlinberg oder Harlingberg iſt merkwürdig.

---

[1] Stiftsurk. Nr. 567.

So hieß nämlich ſowohl die einſt gegen Goslar errichtete ehemalige Burg auf dem Harly unmittelbar über Wöltingerode, als auch das Dorf öſtlich von Goslar, deſſen Patronat gleich dem von Aſtfeld mit dem Domſtift verbunden war. Gegenwärtig iſt am Kaiſerbleek der Name H nicht mehr für ein Haus und Hof oder eine wüſte Stelle üblich oder bekannt. Der Ulrichskapelle gegenüber lag früher die alte Druckerei, ein ſtattliches Gebäude, von dem jedoch gegenwärtig nicht bekannt iſt, daß es die fragliche Bezeichnung geführt habe.[1])

2. 11. Februar 1441. Das Stift der Heiligen Simon und Judas zu Goslar legt Haus und Hof, genannt **de Harlinghebergh**, belegen **by dem keyserbleke**, für immer zu der Vicarie des **alle goddes hilgen** Altars in der Stiftskirche mit der Beſtimmung, daß der Vicar jährlich eine halbe Mark Goslarſcher Währung in die Domküſterei gebe.[2])

3. 21. December 1442 Hinrik Wulfhagen, Vicar des Allerheiligenaltars, bekennt, daß er vom Dechant und Kapitel des Stifts zu Goslar das Haus auf dem **keyserbleke**, geheißen **de Herlyngebergh**, zur Wohnung für ſich und ſeine Nachfolger empfangen habe, und verſpricht, davon jährlich auf Michaelistag eine halbe Mark Goslarſcher Währung in des Stifts Küſterei zu geben.[3])

4. 9. Auguſt 1462. Das zur Vicarie **unser leven fruwen altares in der clucht** gehörige Haus, belegen an dem **keyserbleke**, war ſehr verfallen. Dechant und Stiftskapitel zu S. Simon und Judas treffen Beſtimmungen, wodurch dem Vicar des genannten Altars Erleichterungen zur Erbauung eines neuen Hauſes gewährt werden.[4])

5. 9. December 1472. Henning Volkmar, Vicar des Unſer lieben Frauen Altars **„in der klufft"** in der Stiftskirche, hatte ſeiner Vicarie zu Gute ein neues Haus von ſechs Spannen gebaut **„uppe dem keyserbleke"**. Ein bis dahin der Pfarre zu S. Thomas gehöriger kleiner Hof — in der Aufſchrift der Urkunde **ortulus** —

---

[1]) Gütige Mittheilung des Herrn Oberl. Conr. Dr. R. Müller in Goslar.
[2]) Stiftsurk. Nr. 573.
[3]) Stiftsurk. Nr. 577.
[4]) Stiftsurk. Nr. 601.

wird zu diesem Hause gelegt nach einer mit dem Pfarrer zu S. Thomas getroffenen Uebereinkunft. [1])

Der unter Nr 4 und 5 vorkommende Name „de clucht" oder „kluft", obwohl für die Oertlichkeit sehr bezeichnend, ist untergegangen, jetzt heißt letztere: „am Liebfrauenberge" und „im Heerwinkel". [2])

Anlagen.

I.

Sigfried, Bischof von Hildesheim, bekundet, daß dem Pfarrer Gabriel von Valleneto der päpstliche Zehnte für das heilige Land bezahlt sei vom Stift S. Simon und Judae zu Goslar mit zwanzig Mark, von der Königskapelle mit einer Mark, von der Thomaskirche mit einer Mark und von der S. Johanniskirche mit einer Mark.

Hildesheim 1304.

Sifridus dei gracia Hildensemensis ecclesie episcopus vniuersis Christi fidelibus eternam in domino salutem. Ad euidentem omnium Christi fidelium, quos presens uel futura continet etas peruenire volumus noticiam et publice protestamur, quod nos auctoritate venerabilis domini Gabrielis plebani de Valleneto, collectoris decime, legatorum et obuencionis cuiuslibet terre sancte deputatorum subsidio in Maguntinensi, Trenerensi, Coloniensi [3]), Bremensi, Magdeburgensi et Salzeburgensi prouinciis ac Babenbergensis et Caminensis [4]) ciuitatum et dyocesium per sedem apostolicam deputati nobis in hac parte per dyocesin Hildensemensem in toto commissa recepimus a dilectis nobis in Christo Hermanno decano et capitulo ecclesie sanctorum apostolorum Symonis et Jude in Goslaria viginti marcas et a domino Johanne de Bilsten de capella Regis vnam

---

[1]) Stiftsurk. Nr. 626.
[2]) Nach Herrn Dr. R. Müllers gütiger Auskunft.
[3]) Die Hdschr. hat verschrieben: Colbmen.
[4]) Irrthümlich steht: Caminensis.

marcam et a domino Olrico plebano ecclesie sancti Thome vnam marcam et a domino Ludhegero plebano ecclesie sancti Johannis ante montem Ramesberch vnam marcam puri argenti et ponderis Magdeburgensis ad supplementum decime papalis. Si in aliqua parte non soluta siue neglecta fuerat, et sic ipsi eandem decimam papalem plene et totaliter persoluerunt, nos quoque auctoritate eiusdem domini Gabrielis cum eisdem decano et capitulo et Johanne et Olrico et Ludeghero antedictis et cum omnibus ipsorum antecessoribus, si racione eiusdem decime non solute uel neglecte vllam notam inobediencie uel excommunicacionis uel irregularitatis aliquo modo incurrerunt ab excommunicacione eosdem absoluimus in hiis scriptis. Super inobediencia vero et irregularitate cum ipsis dispensauimus et presentibus in nomine domini misericorditer dispensamus. In cuius rei testimonium firmius et cautelam sigillum nostrum presentibus duximus apponendum. Datum Hildensem anno domini .M̃. CC̃C. quarto.

Urſchrift auf ſehr ſtarkem Pergament, des Siegels beraubt, im Stifts-Archiv SS. Sim. et Judae zu Goslar Nr. 197. Dieſe und die folgende Urkunde wurden mir durch Herrn Oberl Conr. Dr. Müller in Goslar aus dem Städt. Archiv freundſchaftlichſt mitgetheilt.

II.

Gerhard, Biſchof von Hildesheim überträgt die Kapelle Unſer lieben Frauen beim Königshof zu Goslar, welche Kaiſer Karl IV. einſt kraft kaiſerlicher Vollmacht mit ſeiner, als des Diöceſanen Zuſtimmung mit der Scholaſterie des Stifts S. Simonis und Judae zu Goslar verbunden hatte, nachdem Konrad von Vrigenſten, Stiftsherr zu Magdeburg, der die Kapelle bisher innegehabt, dieſelbe Altershalber unter Vorbehalt von vier auf Lebenszeit jährlich nach Magdeburg zu liefernden Mark reſignirt hatte, mit Zuſtimmung des genannten Stifts dem Scholaſter Hermann.

Geſchehen im Karthäuſerhauſe bei den Mauern von Hildesheim 6. September 1393.

Gherardus dei et apostolice sedis gracia episcopus Hildensemensis ad vniuersorum quorum interest noticiam et ad quos presentes peruenerint publice recognoscendo

deducimus in hiis scriptis. Licet iam dudum clare memorie serenissimus princeps dominus Karolus quartus, Romanorum imperator semper augustus attentis euidentibus necessitate et vtilitate scolastrie ecclesie sanctorum Symonis et Jude Goslarie imperiali auctoritate eidem scolastrie ac scolastico ipsius irrenocabili concessione concessit et donauit ius patronatus cappelle sancte Marie virginis apud aulam regiam in opido Goslariensi, quod tunc ad ipsum imperatorem et sacrum imperium dinoscebatur pertinere, ac ipsam capellam cum iuribus, fructibus et pertinencijs suis vniuersis inquantum in eo fuit dicte scolastrie vniuit et applicauit, et in manibus nostris idem ius patronatus ad eandem cappellam cum suis iuribus, fructibus et pertinenciis ad vniendum eidem scolastrie suis patentibus litteris sub sigillo cesaree maiestatis resignauit, exhortans nos in domino, vt auctoritate ordinaria eandem cappellam ex causis legitimis ipsum ad hoc mouentibus cum omnibus iuribus, fructibus et pertinenciis suis eisdem scolastrie et scolastico vnire dignaremur Nos quoque consideratis pio desiderio dicti imperatoris ac necessitate et vtilitate dicte scolastrie et ipsius scolastici, qui pro tempore foret, ac condicionibus et circumstanciis ipsarum scolastrie et cappelle vniuersis, ipsam cappellam beate Marie virginis predictam cum iuribus, redditibus, fructibus et pertinenciis vniuersis ipsi scolastrie ordinaria auctoritate et imperiali consensu et exhortacione predictis vniuerimus et applicauerimus ac pronunciauerimus et mandauerimus ipsam cappellam cum suis iuribus, fructibus, redditibus et pertinenciis vniuersis ad dictam scolastriam et ad eius redditus, fructus, iura et pertinencias, et in disposicione ipsius scolastici, qui pro tempore foret, ad eiusque vsum in perpetuum et irrefragabiliter pertinere debere, accedente ad hoc pleno et vnanimi consensu honorabilis decani et cappituli ecclesie nostre Hildensemensis ac archidiaconi loci eo saluo, quod rectori ipsius capelle qui eam canonice possedit pro tempore suo, sua canonica possessione gaudere deberet, donec eam ex morte uel libera resignacione aut alias quouismodo vacare contingeret, ex tunc astatim eciam propria auctoritate dictus scolasticus qui pro tempore foret, dicte cappelle et iurium ac pertinenciarum suarum realem et corporalem possessionem nobis irrequisitis nanciscendi, adipiscendi et consequendi ac eius redditus, fructus et prouentus vsui et vtilitati ipsius iugiter applicandi liberam haberet facultatem, eo eciam saluo, quod eadem cappella in diuinis officiis solitis et consuetis non defraudaretur. Tamen pro

parte honorabilis viri Conradi de Vrigenstet, canonici ecclesie Magdeburgensis, rectoris cappelle sancte Marie predicte, qui eam salua dicta vnione hucusque canonico titulo possedit, nobis exstat humiliter supplicatum, ex quo senio, infirmitatibus ac aliis legitimis causis iam dudum fuit et est pregranatus et per amplius pregranari timetur in futurum, quod regimini eiusdem cappelle tam in diuinis et spiritualibus quam in temporalibus personaliter insistere et ipsi cappelle precesse non potuit neque potest. Vnde idem dominus Conradus de Vrigenstet, rector cappelle predicte, per discretum virum dominum Johannem Brandes, presbiterum ecclesie parrochialis sanctorum Cosme et Damiani Goslarie, procuratorem suum adhoc specialiter et legitime constitutum, prout de huiusmodi suo mandato nobis plenam fidem fecit, et ipse procurator procuratorio nomine ipsius dictam cappellam sancte Marie cum iuribus, fructibus et pertinenciis suis vniuersis coram nobis et in presencia notarii publici et testium infrascriptorum adhoc specialiter vocatorum in manibus nostris tamquam ordinarii et dyocesani sponte, libere ex certa sciencia et matura deliberacione prehabita realiter resignauit, eo modo, vt sibi in quatuor marcis argenti Brunswicensis valoris annuatim ad festum sancti Martini per scolasticum dicte ecclesie Goslariensis, qui pro tempore esset, de fructibus, redditibus et prouentibus dicte cappelle in ciuitate Magdeburg expedite persoluendis prouideremus, et dicto scolastico realem possessionem dicte cappelle sancte Marie iurium, fructuum et pertinenciarum suarum iuxta exigenciam dicte vnionis assignaremus, ipsumque scolasticum ad eandem cappellam et eius corporalem possessionem induceremus cum sollempnitatibus debitis et consuetis. Nos igitur Gherardus episcopus predictus cognita veritate premissorum ipsas causas tamquam racionabiles et iure admissibiles ac resignacionem dicte cappelle iuriumque et pertinenciarum suarum sicut premittitur per dictum procuratorem et procuratorio nomine dicti Conradi ex eisdem causis in manibus nostris factam fauorabiliter admisimus et presentibus admittimus ipsique Conrado de Vrigenstet cum consensu et voluntate honorabilium virorum decani, scolastici et capituli dicte ecclesie sanctorum Symonis et Jude Goslarie in quatuor marcis Brunswicensis valoris de fructibus dicte cappelle sibi per scolasticum qui pro tempore fuerit ad festum beati Martini in ciuitate Magdeburg ad tempora vite sue ministrandis prouidimus et presentibus prouidemus, ipsique scolastico possessionem dicte cappelle beate Marie virginis iuriumque et pertinenciarum

norum realiter assignavimus et assignamus, eundemque scolasticum in possessionem corporalem eorundem cappelle fructuum, reddituum, iurium et pertinenciarum suarum inquantum in nobis est inducimus per presentes, iniungentes vobis honorabili viro decano dicte ecclesie sanctorum Simonis et Jude, quatenus per vos uel alium discretum virum Hermannum scolasticum dicte ecclesie vestre in corporalem possessionem dicte cappelle beate Marie virginis, iuriumque et pertinenciarum suarum realiter inducatis seu induci faciatis. Et nichilominus mandamus in virtute sancte obediencie omnibus et singulis quorum interest et ad quos spectat eidem scolastico de eisdem fructibus, iuribus, prouentibus et pertinenciis vniuersis eiusdem cappelle integre responderi dictoque Conrado Vrigensten dictas quatuor marcas annis singulis in ciuitate Magdeburg ad festum sancti Martini temporibus vite sue per scolasticum dicte ecclesie sanctorum Symonis et Jude, qui pro tempore fuerit, realiter et expedite persolui et administrari. In quorum omnium et singulorum euidens testimonium omnia et singula premissa per Johannem notarium publicum et scribam nostrum infrascriptum in publicam formam redigi fecimus et sigilli nostri appensione communiri. Acta sunt hec in domo Cartusiensium prope muros Hildensemenses anno domini millesimo trecentesimo nonagesimo tercio indictione prima die sexta mensis septembris hora terciarum uel quasi, pontificatus sanctissimi in Christo patris ac domini nostri domini Bonifacii diuina prouidencia pape noni anno quarto, presentibus honorabilibus viris dominis Ludolfo decano ecclesie sancti Blasii in Brunswig, magistro Conrado de Roma, auditore causarum curie Hildensemensis et plebano in Soltschen, Hildensemensis diocesis, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis. Et nos Detmarus decanus, Hermannus scolasticus totumque capitulum dicte ecclesie sanctorum Simonis et Jude Goslarie tenore presencium recognoscimus omnia et singula premissa de nostro beneplacito et expresso consensu processisse, ideoque presentem litteram sigillo capituli nostri vna cum sigillo dicti domini nostri episcopi pro nobis et successoribus nostris duximus muniendam, anno indictione, die, mense et pontificatu predictis.

(Notariats-Zeichen.) Et ego Johannes de Eingerlo clericus Monasteriensis diocesis publicus imperiali auctoritate notarius dictis procuracioni, produccioni, leccioni,

resingnacioni, admissioni, assingnacioni, prouisioni omnibusque aliis et singulis premissis, dum sic vt premittitur per prefatum dominum Gherardum episcopum et coram eo agerentur et fierent vna cum dictis testibus presens interfui eaque sic fieri vidi et audiui, me negociis propriis occupato per alium scribi feci, hic me de mandato dicti domini episcopi subscribens publicaui et in hanc publicam formam redegi quam singno meo singnaui vna cum appensione sigillorum .. episcopi .. decani et capituli Ghoslariensis eccleaie prefatorum rogatus et requisitus.

Urſchrift auf Pergament, an welchem nur noch die untere Hälfte des biſchöfl. Siegels an Pergamentſtreifen hängt, unter Nr. 363 im Stifts-Archiv S. Sim. u. J. zu Goslar.

III.

Der Rath zu Wernigerode verkauft wiederkäuflich einen jährlichen Zins von 7½ Rhein. Gulden für 150 Gulden, die er dem Grafen Heinrich zu Stolberg und Wernigerode zur Herabminderung ſeiner jährlichen Zinſen übereignet hat, an Johann Borgis, Beſitzer des Altars der Apoſtel S. Matthaei, Philippi und Jacobi in der S. Ulrichskapelle beim Kaiſerhauſe zu Goslar.

14. April 1463.

We dey Rad der Stad to Werningrode nige vnde olt bekennen openbar in dissem open breffe vor vns vnde vnse nakomen vnde ganczen gemeyne, dat we opgenomen hebben an eyneme summen anderhalff hundert gude vulwichtige Rinesche guldene van deme Ersamen Heren Hern Johanne Borgis, besittere des altares der hilgen apostelen Mathei, Philippi vnde Jacobi, belegen in Sinte Olrikes Cappellen, de gelegen is to Goszler by des keysers huse, de we vnseme gnedigen Herren, Grauen Hinrike to Stalberge vnde Heren to Werningrode vort gotliken gedan vnde gelegen hebben vmme siner bede willen, de met dissem vnde anderem gelde swarlike jarlike tinsze geneddert vnde vormynnert hefft, de

sine seligen elderen oppe ore godere geborget vnde dar jnne gewiset hadden; vnde we sint sodan anderhalff hundert gulden van deme obgenanten vnseme gnedigen Herren wol wedder vorwaret vnde besorget met sinen breffen, so dat vns wol genoget. Vnde vor disse sulnen anderhalff hundert gulden hebben we rechtes vnde reddelkes kopes vorkofft achtehalnen guden Rinschen gulden Jarliker gulde deme erbenomeden Heren Hern Johanne Borgis, besittere des vorbenomeden altares der hilgen apostelen Mathei, Philippi vnde Jacobi vnde sinen nakomelingen to deme sulnen altare, de we vnde vnse nakomen ome vnde sinen nakomen alle jarliken geuen willen vnde schullen, halff oppe Sinte Michaelis dach vnde halff op paschen wol to danke, ane jenniger-leye insage, vnde vmbekummert geystlikes edder wertlikes gerichtes, vnde ane Jemandes vorbeydent vt vnser Stad goderen, Schote, Renthen vnde Opkomene. We hebben auer vns vnde vnsen nakomen disse macht beholden, dat we dissen vorscreuen achtehalnen gulden jarliker gulde alle jarlikes mogen wedder affkopen welkes jares we willen van deme obgenanten Heren Hern Johanne Borgis, besittere des vorbenomeden altares vnde sinen nakomen met anderhalf-hundert guden vulwichtigen Rinschen gulden. Aver wenn we dat don willen, dat willen we vnde schullen deme Scolastico to deme Munstere to Goslar vnde deme Erbaren Heren Hern Johanne Borgis edder sinen nakomen eyn verndel jares touoren witlik don, alse to Sinte Johannis dage midden sommere, edder to wynachten. Vnde wan dat verndel jars vmme komen is, so wille we one denne de genanten anderhalf hundert guldene Rinsch met vorschulder gulde, vnde icht der wat vorseten were, wedder geuen in der Stad to Goszler ane jenniger leye bekummeringe geystlikes edder wertlikes gerichtes; vnde de schullen denne dat to deme eyrscreuen altare wedder beleggene, dar ewichliken by to bliuende, also we des van den Testamentarien Hern Albrech Lindauwen seliger, de sodane summe to deme altare gegeuen hefft, by to bliuende, so we bericht sin. Alle disse vorscreuen stucke vnde artikele loven we genanten Rad vnde meynheyt to to (so¹) Werningrode vor vns vnde vnse na komen deme ergenanten scolastico vnde Hern Johanne Borgis, besittere des altares vorbenomet, vnde sinen nakomen in gudem gelouen vnde truwen wol to holdene ane jenniger leye insage vnde hulperede. Des to bekentnisse

hebben we vnser Stad grote Ingesegel vor vns vnde vnse nakomen vnde meynheyt wytliken heten hengen an dissen breff. Na Christi gebord vnses leuen Herren dusent verhundert dar na in deme dre vnde sestigisten jare jn deme dage der hilgen marteler Tyburcij vnde Valerianj.

Urschrift auf Pergament, cassirt, des angehängten Siegels beraubt, im Stadt-Archiv zu Wernigerode IV A, 17 a.

IV.

Heinrich, Graf zu Stolberg und Wernigerode, bekennt, daß Rath und Gemeinde sich seinetwegen für 150 Rhein. Gulden Hauptgeld und achtehalben Gulden jährlichen Zinses bei Johann Borgis, Besitzer des Altars der Apostel Matthaeus, Philippus und Jacobus in der S Ulrichskapelle beim Kaiserhause zu Goslar, verbürgt haben, und verspricht, sie dieser Bürgschaft wegen schadlos zu halten.

17 April 1463.

We Er Hinrek, Graue to Stalberch vnde Herre to Werningrode bekennen in dissem open breffe vor vns, vnse ernen vnde alle vnse nakomelinge an der herscop, dat we gebeden hebben vnde bidden vnse leuen getruwen den Rad der Stad to Werningrode vnde gemeynheyt dar sulues met vlitiger bede, dat se vor vns gescreuen vnde sulffgelde geworden sin jegen Ern Johanse Borgis, besittere des altares der hilgen apostelen Mathei, Philippi vnde Jacobi jn Sinte Olrikes Capellen gelegen to Goszler by des keysers Huse vor anderhalff hundert gude Rinsche gulden hovetgeldes vnde achtenhalnon Rinschen gulden jarlikes tinses, dar op halff op Michaelis dach vnde halff oppe de paschen to betalen, alse dat de houet breff hir ouer gegeuen dat vort jnne holt. Solker vorscriuinge vnde sulffgeldescaft reden vnde loven we genante Graue vnde Herre in craft disses breffes vor vns vnde vnse ernen vnde erfnemen den vorgenanten vnsen leuen getruwen deme Rade, oren nakomen vnde gemeynheyt der Stad Werningrode gotliken to benemen vnde gentzliken schadelosz to holden ane alle geuerde vnde argelist, vnde vth vnser herwest bede vnde opname van vnser stad Werningrode den vorgenanten

finz, achtehalnen gulden alle jarlikes, liggen willen laten. Disses to bekentnisse vnde merer wissenheyt hebben we genante Graue vnde Herre vnse jngesegel vor vns vnde vnse eruen vnde vnse nakomen an der herscop to Werningrode benedden an dissen breff witliken laten hengen na Christi vnses leuen Heren gebord verteynhundert jar, dar na in deme dre vnde Sestigisten jare ame hilgen Sondage Quasimodogeniti.

Urschrift auf Pergament, deren Siegel nicht mehr vorhanden ist, unter IVA 17b im Stadt-Archiv zu Wernigerode.

Von außerhalb hat die Hand eines Stadtschreibers von etwa 1470—1490 bemerkt. Modo habet her Hinrik Bigeken.

Aeltere Nachrichten über das Postwesen in der Grafschaft Wernigerode.

Zusammengestellt

von A. Seeger zu Wernigerode.

Der Postverkehr in der Grafschaft Wernigerode war bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges von so geringer Bedeutung, daß zur Vermittelung desselben die zwischen Hamburg und Nürnberg bestehenden Boten-Anstalten genügten.

Die Beförderung geschah in der Weise, daß vereidete Boten die Sendungen von Hamburg bis Braunschweig zu dem daselbst befindlichen Post-Comtoir überbrachten. Die weiterzusendenden Gegenstände wurden den Boten eines zweiten Unternehmens übergeben, welche ihren Weg über Wolfenbüttel, Hornburg, Wernigerode, den Harz nach Stolberg, Nordhausen und Gotha nahmen, an welchem Orte sich ein dritter Botencours nach Nürnberg anschloß.[1])

[1]) Diese Richtung wurde auch in späteren Zeiten beibehalten. So schreibt

Die älteſte Nachricht über dieſe Boten-Anſtalten, ſoweit ſie die Grafſchaft Wernigerode betreffen, finden wir in dem Kirchenbuche der S. Sylveſter-Gemeinde aus den Jahren 1590 bis 1637. Darin heißt es im Monat Februar 1610:

„Den 4. Sontags nach Liechtmeſſen iſt zu S. Georgij ein „Nürnbergiſcher Bote, Andreas genandt, begraben, welcher den „31. Januarij Mittwochen vorher zwiſchen Schauen und Waſſer„leben auf dem Felde zum Abends iſt jemmerlich ermordet „worden".

Auch nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges waren die Beförderer von Poſtſendungen bei der noch herrſchenden Unſicherheit der Landſtraßen in dieſer Gegend vielfachen Angriffen und Beraubungen ausgeſetzt.

Ausführliche Schilderungen zweier im Jahr 1666 verübter Raubanfälle finden wir in den noch vorhandenen Vollmachten[1], welche die geplünderten Nürnberger Boten dem Gräfl. Stolbergiſchen Landeshauptmann und Stadtvogt Kreußler in Wernigerode behufs Verfolgung der Räuber und Wiedererlangung des geſtohlenen Gutes aushändigten. Dieſer Darſtellung entnehmen wir folgende Einzelheiten:

„Am 2. Junij 1656 wurden die Hamburger ordinari Botth Hanns Vuckhel nicht allein; Sondern auch für gar kurzer Zeith ſein Mitconſort Heinrich Fiſcher zwiſchen Hornburg und Stetterling bei Nächtlichen Zeithen von dreyen Reuthern gewaltthätiger weiſe attaquiret, und ſo wohl ihnen alß andern Geferbten an geltt und andern Mobilien ein anſehnliches abgeraubet und hinweggeſtohlen".

In der darauf folgenden Specification der geſtohlenen Gegenſtände werden außer den beiden genannten noch drei Boten namentlich erwähnt. Dem einen derſelben hatten die Räuber einen grauen Mantel „mit Silbernen Gallonen, coſt 20 Rthlr." abgenommen; dem Gefäll-Ein-Einnehmer Jürgen Kiehlborn zu Sangerhauſen „ein Käſtlein, darinnen Ein Crucifix und anders, von ganzem Bernſtein, ſo Ihrer Hoch-

---

der Gräfl. Stolb. Sachwalter (Agent) Langemark in Hamburg an den Stolb.-Wernig. Rath Haberſtroh: man habe daſelbſt durch den Nürnberger Boten gehört, in Nordhauſen, Stolberg und Wernigerode graſſire bereits die böſe Seuche. Er bittet um genaue Nachricht, „damit der Nürnberger Poſt ihr itziger Curs mögte gelaſſen werden" (Zeitſchrift des Harz-Vereins II. Jahrg. 1869. 2. Heft. S. 30.)

[1]) Sofern nicht eine andere Quelle ausdrücklich angegeben iſt, ſind ſämmtliche Nachrichten den Acten des Gräfl Stolb.-Wernig. Archivs entlehnt. Dem Archivar, Herrn Dr. Ed. Jacobs, erlaubt ſich Verfaſſer für die freundliche Ueberlaſſung des Materials, ſowie für Mittheilung geeigneter Nachrichten an dieſer Stelle ſeinen Dank auszuſprechen.

fürſtlichen Genaden Herrn Biſchoff zu Bamberg gehörig geweſen, und die Räuber ganz zerſchlagen gehabt", wogegen der erſterwähnte Bote Buckhel 143 Rthlr. baares Geld denſelben überlaſſen mußte.

Durch einen ihm ebenfalls abgenommenen Betrag von 100 Ducaten, „in einem Schächtelchen verwahrt", glaubte man den Dieben auf die Spur zu kommen. Am 6. Januar 1657 ſchrieb dieſerhalb der Fürſtl. Niederſächſiſche Factor Heinrich Gerken zu Erfurt an den Capitain Kreußler in Wernigerode, er habe in Erfahrung gebracht, daß die geraubten 100 Ducaten ſämmtlich im Jahre 1656 in Hamburg gemünzt ſeien, „und hieran wird man den Dieben wohl können nachkundſchaften".

Kurz zuvor hatten ebenfalls drei Straßenräuber die Hamburg-Nürnberger ordinar-Poſt in der Nacht vom 15. zum 16. Dezember 1656 überfallen, die mit Geld, Kleidungsſtücken, Briefen und andern Gegenſtänden gefüllten Felleiſen der Boten und dieſe ſelbſt geplündert und mit Schlägen ſo zugerichtet, daß der bereits bei dem vorigen Ueberfalle erwähnte Gefäll-Einnehmer Kiehlborn in der für den Stadtvogt Kreußler am 18. Januar 1657 ausgefertigten Vollmacht aus Sangerhauſen berichtet, er ſei von dem überkommenen Schrecken und der Erkältung in Folge Wegnahme ſeiner Kleider noch nicht wieder hergeſtellt.

Derſelbe bezeichnet darin die Straßenräuber

„als noch junge Kerlß, einer wahr ziemblicher länge, und einer „ziemblich dick und unterſetzt, ritten alle drei Brauer Pferde, und „hatten graue röcke ahn, und graue Mantel umb, und hatte der „lange Schelm weiße, dürffte ſagen, zinnerne Knöpffe im rock".

Ob es gelungen iſt, die Schuldigen überhaupt und namentlich nach dieſer Perſonalbeſchreibung zu ermitteln, läßt ſich aus dem vorhandenen Acten-Material nicht erſehen.

Der Eifer bei den Nachforſchungen, namentlich ſeitens der Behörden, verdient Anerkennung. So überſandte auf Bitten des von den Boten bevollmächtigten Stadtvogts Kreußler der Herzog Auguſt von Braunſchweig aus ſeiner Reſidenz Wolfenbüttel am 1. Februar 1657 der Kurfürſtlichen Regierung zu Halberſtadt und der Regierung zu Hildesheim zwei Schreiben[1]), worin dieſelben erſucht werden, dem Capitain Kreußler bei ſeinen Erkundigungen und der etwaigen Verhaftung der Straßenräuber hilfreiche Hand zu leiſten, „auch die Ver„ordnung zu reinigung undt Sicherheit der Straßen zu machen, da

---

[1]) Ueber die Abſendung dieſer Schreiben bemerkt der Botenmeiſter Chr Peter Fricke: Das nacher Hildesheim, iſt den 5. Febr. einem Hildesheimſchen Canzellen Botten, das nacher Halberſtadt aber, der Halberſtädtiſchen Poſt am 7. Febr. zu beſtellen aufgegeben worden.

„nicht allein ſolche Straßen räuberey̆en privatim ganz Unleidentlich,
„ſondern auch der ordinari hochbefreyeten posten violation halber
„dem publico zu höchſten Unſtatten hinausſchlagen“.

Ferner verhaftete man im Juli deſſelben Jahres in Wolfenbüttel einen Pferdedieb Namens Graßhoff. Derſelbe geſtand bei der Tortur in der Peinigkammer den Raub mehrerer Pferde zu. „Wegen an-
„griffung des Nürnberger Botten, iſt er ebener geſtalt hart torquirt
„worden, hat aber davon nichts wiſſen wollen, da ym dan auch weiter
„deßweg nicht geſchehen“. Wegen des Pferdediebſtahls wurde er indeſſen am 23. Juli 1657 außerhalb der Feſtung ſtrangulirt.

Die eingehendere Erwähnung dieſer Vorgänge hatte zum Zweck, einerſeits ein Bild von den damaligen öffentlichen Rechtszuſtänden zu entwerfen, andererſeits aber aus der Anzahl der Boten und der Mannichfaltigkeit der Ladung darzuthun, daß trotz der Unſicherheit der Straßen der Verkehr bereits in einem Grade ſich zu entfalten begann, bei deſſen fortſchreitender Entwickelung die Einführung geordneter Poſtanlagen auch in dieſer Gegend wünſchenswerth und zeitgemäß erſcheinen mußte. — Erſt unter dem Sohne und Nachfolger des großen Kurfürſten, Friedrich III., in demſelben Zeitraum, wo in den Anhaltiſchen Landen Kurbrandenburgiſche Poſtämter in Deſſau und Zerbſt ihre Thätigkeit begannen, fand die Eröffnung eines Poſtamtes zu Wernigerode ſtatt.[1]) Am 2. März 1699[2]) ging zum erſten Male ein Poſtwagen nach Halberſtadt, welches nach einer Bekanntmachung des erſten Poſtmeiſters, Friedrich Hahnſtein, wöchentlich drei Mal geſchehen ſollte.

Wie ſehr jedoch die Nürnberger Boten-Anſtalten bemüht waren, auch nach erfolgter Einführung der Staatspoſten und des Poſtzwanges für alle verſchloſſenen Briefe die Privat-Correſpondenz auf ihre Route zu ziehen, und in welcher Weiſe dieſelben bei ihrem Beſtreben vom Publikum unterſtützt wurden, geht aus einer Cabinets-Ordre Friedrichs I. vom 22. Juli 1710 hervor, welche wir an dieſer Stelle vollſtändig mittheilen. Nach einer kurzen Auseinanderſetzung, daß

„Sr. Königl. Majeſtät in Preußen vor weniger Zeit ein Poſt-
„Ambt zu Wernigerode haben anlegen laſſen, deſſelben Aufnehmen
„aber durch allerhand Beeinträchtigung gehindert wird“,

beſtimmt der erſte Punkt Folgendes:

„Der dortige ſo genandte Nürnberger Bothe ſoll gehalten
ſeyn, an das Poſt Haus zu Wernigerode zu fahren, und allda

---

[1]) Wenn bereits im Jahre 1668 in dem Kirchenbuche zu U. L. Frauen Perſonen aus dem „Poſthauſe“ als Communicanten erwähnt werden, ſo dürfte darunter wohl dasjenige Gebäude zu verſtehen ſein, in welchem die Nürnberger Boten die Poſtſachen in Empfang zu nehmen oder aufzugeben pflegten.

[2]) Wernig. Intelligenzblatt vom Jahre 1810, Seite 7.

die, vor ſelbigen und die umliegende Oerter mitgebrachten Briefe und Paquete zur Beſtellung abzugeben, da ihm dann die Helffte des Porto zugewandt werden ſoll. Gleichergeſtalt ſoll ſich gedachter Bothe aller Brieff-Sammlung in Seiner Königlichen Majeſtät Landen und insbeſondere zu Wernigerode enthalten, widrigenfalls und da er unerachtet dieſes Verbothe Briefe zu colligiren oder zu diſtribuiren ſich dennoch unterſtehen ſollte, er denen Königlichen Edicten gemäß, gleich andern Landkutſchern und Fuhrleuten vor jede Contravention Zehn Rthlr. zu erlegen wird angehalten werden.

Nach § 2 wird denen Gäſt-Weibern, ſo Wochentlich 2 Mahl nach Halberſtadt gehen, ebenermaßen alles Brieffammeln und Beſtellen bey eben ſolcher Straffe ernſtlich unterſaget. Und ſchließlich haben

nach § 3 ſo wohl die Wernigerodiſche Kalck- als andere Fuhrleute, welche Brandwein, Oehl und Lohe Wochentlich nach Goßlar fahren, nicht nur bey gleichmäßiger Straffe aller verſchloſſenen Briefe und kleiner unter 16 Pfund wiegender Packete ſich gäntzlich zu enthalten, ſondern auch ſich nicht zu unterſtehen, an denen gewöhnlichen Poſt-Tagen Perſonen abzufahren und aufzunehmen, es ſey dann, daß der Königl. Poſtwagen beſetzet wäre".

Aus dieſer Verordnung iſt zum erſten Male erſichtlich, daß die Boten zur Beförderung der Poſtſendungen ſich der Wagen bedienten, und ließe ſich bei einer Gegenüberſtellung mit den aus dem Jahre 1656 erwähnten Vorgängen der Schluß ziehen, daß eine Umwandlung der Fußboten-Anſtalten in reitende oder fahrende Boten-Unternehmungen auf dieſem Courſe erſt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfolgt iſt.

In Folge der Einführung ſtaatlich geordneter Poſtanlagen hatte der Poſtverkehr in ſolchem Maße zugenommen, daß nach Ausweis des Poſtberichts vom 27. Juni 1712 außer der Hamburg-Nürnberger Botenfahrt, welche von beiden Richtungen gegen Mittag zweimal wöchentlich eintraf und um 2 Uhr die Reiſe fortſetzte, die reitende und fahrende Poſt von Halberſtadt nach Caſſel, eine der wichtigſten Poſtrouten für den Preußiſchen Poſtverkehr, vom Jahre 1715 ab die Grafſchaft Wernigerode täglich berührten. Außerdem courſirten an beſtimmten Tagen der Woche Fahrpoſten zwiſchen Halberſtadt und Goßlar.

Die Poſttaxe war bis dahin nach altem Herkommen bemeſſen. Unterm 27. Juni 1712 wurde für das Poſtamt in Wernigerode die erſte Porto-Taxe ausgefertigt. Darnach betrug das Porto für einen einfachen, 1 Loth ſchweren Brief bis Halberſtadt 6 Pf., nach Magdeburg 1 ½, Berlin 2 ½, Königsberg 7, Memel 9 ½ Groſchen u. ſ. f. An Perſonengeld entrichtete ein jeder Paſſagier „weß Standes er auch

ſey" für jede Meile bis Halberſtadt 2, bis Goslar 3 Groſchen. Kaufmannswaaren koſteten pro Pfund nach Halberſtadt 1½ Pfennig, nach Magdeburg 4, bis Berlin 9 Pfennige; für 100 Thaler wurden ſo viel Groſchen an Porto erhoben, wie bei Packeten Pfennige für 1 Pfund bezahlt wurden.[1]) Die Gebühren für Sendungen über Berlin hinaus konnten nicht im Voraus berechnet werden; das Poſt-Amt mußte vielmehr in ſolchen Fällen die Taxen und ſonſtigen Verſendungsbedingungen in Berlin erfragen.

Eine Beſchwerde des Grafen Chriſtian Ernſt nach Einführung der Portotaxe wirft ein ungünſtiges Licht auf die Dienſtführung des Poſtmeiſters Hahnſtein und beſtätigt auch hier, daß die Pflichttreue des Poſtbeamtenſtandes, welche zu den Zeiten des großen Kurfürſten als ein unveräußerliches Gut deſſelben gegolten hatte, zu welken begann.

Es war aufgefallen, daß für ankommende Briefe von Duderſtadt nur 1½ Groſchen, für dorthin abgeſandte aber 2½ Groſchen Porto erhoben war. Bei Prüfung der eingeforderten Portotaxe ſtellte ſich heraus, daß der urſprüngliche Portoſatz von 1½ Groſchen in der Taxe von Wernigerode vom Poſtmeiſter Hahnſtein auf 2½ Groſchen abgeändert[2]) und demgemäß erhoben war. Das General-Poſt-Amt ließ es „bei einem ernſtlichen Verweiſe wegen der eigenmächtigen, ſtraffbaren correctur" bewenden.

Zu der Art und Weiſe, wie bei der Portoerhebung verfahren wurde, bietet uns ein an den Grafen Chriſtian Ernſt gerichtetes Geſuch des zweiten Poſtmeiſters, Johann Arnold Müller, eine im Vergleich zu heutigen Verhältniſſen intereſſante Illuſtration.

Der Hofrath Lamberg beabſichtigte nämlich, ein Packet mit 1500 Rthlr. Geld nach Erfurt zu ſenden, und ließ ſich deshalb am 29. April 1728 erkundigen, wieviel Porto 100 Rthlr. nach Erfurt koſten würden. Der geforderte Betrag von 10 Groſchen erſchien dem Abſender zu hoch, und ließ derſelbe deshalb nochmals anfragen: „ob der Poſtmeiſter es vor 6 Gr. das 100 wollte annehmen, ſonſt er es durch den Nürnberger Bothen wohl dafür und noch wohl geringeres könnte hinbringen". Der Poſtmeiſter erwiederte dem Canzleiboten Fließ: „vor 6 Gr. könnte er es nicht thun, es ginge nicht an", wobey er ſeine Charte durchgeſehen und endlich zur Reſolution gegeben. „vor 7 Groſchen ſollte es mitgehn, jedoch nicht über Caſſel, ſondern auf dem billigeren Wege über Ellrich, Nordhauſen und Duderſtadt". Nach Verlauf eines

---

[1]) Bei einem Vergleiche mit den heutigen Gebührenſätzen muß der Werth des Geldes, welcher nach den allgemeinen Preisverhältniſſen damaliger Zeit mindeſtens 6—8 Mal größer war als jetzt, berückſichtigt werden

[2]) Dieſe Correctur iſt noch erſichtlich.

halben Jahres erhielt der Poſtmeiſter vom General-Poſt-Amte die Nachricht, außer dem bereits erhobenen Franco von 4 Rthlr. 9 Gr. ſien noch 6 Rthlr. 6 Gr. zu zahlen, weil das Packet nicht über Ellrich, ſondern über Caſſel nach Erfurt geſandt ſei.

Mehrfache Aufforderungen, dieſen Nachſchuß zu entrichten, lehnte der Hofrath Lamberg mit der Erklärung ab, man habe ihm verſprochen, das Packet für den erhobenen Betrag nach Erfurt franco zu befördern. Der Poſtmeiſter Müller wandte ſich deshalb an den Grafen mit der Bitte um Vermittelung, „weilen kein Poſtmeiſter alle ausländiſche Poſttaxen haben kann, und alſo die Herren Aufgeber allemahl zum Nachſchuß ohnedem ſich obligiren müſſen“. Die Ausſagen des Canzleiboten Fließ über die gehaltene Nachfrage wegen des Portobetrages wurden protocollariſch feſtgeſtellt und dem Poſtmeiſter mit dem Anheimgeben überſandt, darnach weitere Schritte zu thun.

Durch den am 19. Mai 1714 zwiſchen dem Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen und dem Grafen Chriſtian Ernſt zu Stolberg-Wernigerode zu Stande gekommenen Vergleich — bekannt unter dem Namen des Receſſes von 1714 — hoffte man beiderſeits, allen künftigen Streitigkeiten vorgebeugt zu haben; bei der Ausübung führte indeß faſt jeder Punkt zu langen Erörterungen. Schon die erſte hervortretende Meinungsverſchiedenheit bezüglich der Publicirung der Poſtgeſetze gab Veranlaſſung zu weitläufigen Verhandlungen. Ohne der Frage näher zu treten, inwieweit die darin beiderſeits aufgeſtellten Anſichten und Forderungen rechtlich begründet ſind, beſchränken wir uns lediglich auf eine Inhaltsangabe der Verhandlungen.

Die Königliche Verordnung vom 6. Juli 1719, wonach

> die Fuhrleute und Landkutſcher, welche verſchloſſene Briefe und Packete unter 20 Pfund mitnehmen, zum erſten Male in 20 Rthlr. Strafe verfallen, zum zweiten Male aber der Pferde und Wagen verluſtig gehen ſollen,

wurde vom Grafen Chriſtian Ernſt am 25. Januar 1722 wörtlich unter ſeinem Namen den Einwohnern der Grafſchaft und mit der Aufforderung an die zuſtändigen Gerichtsbehörden bekannt gemacht, die Contravenienten Inhalts derſelben zu beſtrafen.

Friedrich Wilhelm I. befahl, dieſes Edict ſofort abnehmen und daſſelbe in Seinem Namen publiciren zu laſſen. Als dieſem Befehle nicht Folge gegeben wurde, erhielt der Commissarius loci, Kriegsrath Kornemann, am 2. October 1722 den Befehl, nach Ablauf von 24 Stunden das unter dem Namen des Grafen veröffentlichte Edict abnehmen und an Stelle deſſelben eine unter dem Namen des Königs ausgefertigte Verordnung anſchlagen zu laſſen. Trotz des vom Grafen ſofort erhobenen Proteſtes wurde der Befehl vom Kriegsrath Kornemann nach Verlauf der Friſt ausgeführt.

In der dem Könige eingereichten Beſchwerde begründet der Graf Chriſtian Ernſt ſeinen Proteſt dadurch, daß

1. durch das Edict weder das Poſtweſen ſelbſt noch deſſen Bediente, vielmehr allein die Einwohner der Grafſchaft Wernigerode betroffen werden,
2. über dieſelben **omnimodo jurisdictio civilis pariter atque ecclesiastica et criminalis** ihm zuſtehe, folglich
3. alle Unterthanen und Eingeſeſſenen der Grafſchaft unmittelbar nur ihm unterworfen ſeien;
4. denſelben in dergleichen Fällen **immediate** zu befehlen, nur er allein berechtigt ſei, auch
5. die Veröffentlichung des Königlichen Edicts wortgetreu erfolgt ſei.

Den Schlußantrag, das letztangeſchlagene Edict durch das frühere erſetzen zu dürfen, lehnte Friedrich Wilhelm I. am 10. November 1722 unter Bezugnahme auf den Receß von 1714 ab, weil

dieſes Edict das Poſt-Regal[1]) mitbetreffe, und alles darauf bezügliche nach § 11 des Vergleichs in Seinem Namen veröffentlicht werden müſſe.[2])

Das Reſultat einer am 13. Juni 1722 zwiſchen dem Halberſtädtiſchen Commiſſariate und den Räthen der Gräflichen Regierung abgehaltenen Conferenz zur Beſeitigung der von Neuem entſtandenen Zweifel über die Art und Weiſe der Publicirung war eine Reſolution Friedrich Wilhelms I. von 24. December 1726, wonach

ratione futuri alle zu publicirenden Edicte **immediate** der Gräflichen Regierung zugeſandt und nicht mehr durch die Halberſtädtiſche Regierung veröffentlicht werden ſollten.

Suchte der Graf Chriſtian Ernſt einerſeits ſeine Rechte in der geſchilderten Weiſe zu wahren, ſo fanden andrerſeits die poſtaliſchen Intereſſen an ihm einen warmen Fürſprecher. Bereits beim Beginne ſeiner Regierung hatte er ſeinen Einfluß geltend gemacht, damit die Poſtroute nach Caſſel, auf welcher ſich der geſammte Poſtverkehr der

---

[1]) Unter Poſt-Regal verſteht man das Recht, welches der Staat ausſchließlich für ſich in Anſpruch nimmt, Poſten, d. h. Anſtalten anzulegen, um Perſonen oder Sachen regelmäßig oder ſtationsweiſe zwiſchen beſtimmten Orten fortzuſchaffen.

[2]) Der § 11 des Receſſes von 1714 lautet:

Soviel die Publikation der Geſetze, Edicte und Mandate anbetrifft, ſo ſteht dem Grafen frey, dieſelben, wenn ſie des Grafen ſeine Jura allein betreffen, unter ſeinem Namen zu publiciren, diejenigen leges und edicta aber, welche ipsum jus sublime territorii und die in specie reſervirten Stücke betreffen, werden Wir unter Unſerm Namen abfaſſen und publiciren laſſen, jedoch wollen Wir ſolche und alle dahin abzielenden Reſcripte jederzeit des Grafen ſeiner Regierung oder Conſiſtorio zufertigen und denſelben die Publikation anbefehlen.

Ober- und Mittelrheiniſchen Gebiete, der Schweiz und Südfrankreichs mit den Preußiſchen Landen bewegte, über Wernigerode gelegt werde. Im Jahre 1715 erhielt das Poſtamt zu Wernigerode den Auftrag, „bey dem Herrn Grafen, alß in deſſen Consideration vornehmlich zur Veränderung der Caſſelſchen Poſtroute resolviret worden, gebührende instantz zu thun, damit die Wege zwiſchen Wernigerode und Elbingerode in behörigen Stand geſetzet werden".

Als ferner im Jahre 1730 der Poſtmeiſter Müller[1]) die Einrichtung einer directen Poſtverbindung zwiſchen Wernigerode über Oſterwieck, Hornburg nach Braunſchweig bei dem General-Poſtamte in Vorſchlag brachte, befürwortete der Graf Chriſtian Ernſt in einem Briefe an den Kabinets- und Poſtrath Samuel von Marſchall dieſen Antrag. Dem Poſtmeiſter Müller wurde zunächſt freigeſtellt, die Poſt nach Braunſchweig auf ein Jahr „zur Probe" auf ſeine Koſten anzulegen; als derſelbe dies Anerbieten ablehnte, erwiderte das General-Poſtamt unterm 15. Auguſt 1730 Folgendes.

„Obgleich der Herr Graff zu Wernigerode ſich erbiethet, die in Vorſchlag gekommene Poſt zwiſchen dort und Braunſchweig zu ſecundiren, ſo kann das General-Ober-Directorium dennoch deren Anlegung Sr. Königl. Majeſtät auf Dero Unkoſten nicht anrathen, weil nach des Poſt-Amtts zu Halberſtadt pflichtmäßigen Bericht nicht wahrſcheinlich iſt,

primo, daß ſothane Poſt die Koſten aufbringen,

secundo, daß Ihro Durchlaucht der Herthog von Braunſchweig dazu mit eintreten werde, aus beyſorge, daß die Neue Poſt derjenigen, welche ſeit langer Zeit von Braunſchweig nach Wolfenbüttel, Goßlar und ferner nach dem Hartze im Gang geweſen, nachtheylig ſeyn möchte".

Ein gleichzeitiger Vorſchlag des Poſtmeiſters Müller, den Cours der zwiſchen Braunſchweig und Leipzig über Blankenburg courſirenden, ſogenannten gelben Kutſche, welche die Grafſchaft zwiſchen Wernigerode und Derenburg bei Silſtedt berührte, über die Stadt Wernigerode zu leiten, fand ebenſo wenig Beachtung.

Die Schwierigkeiten, mit welchen die Poſtverwaltung bei den damaligen unvollkommenen Transportmitteln zu kämpfen hatte, wurden durch den Umſtand vermehrt, daß in ganz Preußen noch keine Meile Chauſſee zu finden war.

Um den Zuſtand der Wege in der Grafſchaft Wernigerode kurz

---

[1]) Poſtmeiſter im 18. Jahrhundert waren außer den beiden erwähnten in der Stadt Wernigerode: J. C. Ahlheim, während der Zeit des ſiebenjährigen Krieges, Chr. Ph. Wilh. v. Byla, vom Jahre 1768 ab, früher Kgl. Preuß. Hauptmann.

vor dem Ausbruch des ſiebenjährigen Krieges zu veranſchaulichen, dürften ſchon einige Beiſpiele genügen.

Am 22. Auguſt 1755 berichtet der Hofrath Blum an den Grafen Chriſtian Ernſt, daß hinter dem Galgenberge eine ſo grundloſe Stelle ſei, „daß bei jetziger Sommerszeit die Pferde darinnen faſt ſtecken bleiben“. — Ferner war in der Nähe des Kohlgartens, nahe bei der Stadt Wernigerode, eine Stelle im Winter ſo grundlos, „daß die Poſtillione faſt nicht durchkommen können“.

Der Graf erwiederte dem General-Poſtamte auf eine Aufforderung, die ſchadhaften Poſtwege in der Grafſchaft beſſern zu laſſen, dieſelben ſeien von dem Poſtführer beſichtigt und in ſo gutem Stande befunden worden, als das hieſige Terrain es geſtatte „Nichts deſto weniger“, fügt er hinzu, „würde ich auf nähere Anzeige, welche Oerter eigentlich gemeint ſeien, das erforderliche willig veranſtalten“.

Die Hamburg-Nürnberger Botenfuhr-Anſtalt, welche wir zuletzt im Jahre 1712 erwähnt haben, war von den zahlreichen Botenunternehmungen die einzige, welche den Verfall aller ihrer Genoſſen aus den vorigen Jahrhunderten überdauerte und auch nach Einführung der Staatspoſten ihre hergebrachte Bahn trotz aller rund umher kreiſenden neuen Transportanſtalten beharrlich behauptete [1]) Noch im Jahre 1734 ſah ſich Friedrich Wilhelm I. zur Unterdrückung der zahlreichen Poſt-Contraventionen genöthigt, unterm 28. Auguſt ein „Patent“ auszufertigen, „daß die Wirthe und Krüger in der Stadt und in der Grafſchaft Wernigerode bei 10 Rthlr. Strafe, weder Briefe noch unter 20 Pfund wiegende Packete an den Nürnberger Bothen abgeben, noch von demſelben zur Beſtellung annehmen ſollten, und wenn er ſelbſt dergleichen eigenmächtig annimmt oder abgiebt, ſelbige mit Hülfe der Obrigkeit oder derer Geſchwohrnen ihm abzunehmen, und an das nächſte Poſt-Ambt zu überbringen, da ſie dann zu mehrer Aufmunterung den vierthen Theil der Strafe, welche der Bothe wegen ſeiner Uebertretung erlegen muß, bekommen ſollen“.

Je kräftiger die Staats-Poſt-Anſtalt unter der ordnenden Hand Friedrich Wilhelms I. ſich entwickelte, um ſo ſchwächeren Widerſtand vermochte ein derartiges Privat-Inſtitut auf die Dauer zu leiſten; unter den Stürmen des ſiebenjährigen Krieges, wenn nicht ſchon früher, wird auch dieſer letzte Botencours ſein Grab gefunden haben.

Während des Krieges fiel der Poſtbetrieb, namentlich das Poſtfuhrweſen, durch die Erſchöpfung aller Kaſſen und bei den hohen Fouragepreiſen der Zerrüttung anheim; auf der Bürgerſchaft der Stadt

---

[1]) Stephan, Geſchichte der Preußiſchen Poſt S. 157.

Wernigerode mußte aber der Druck der Kriegszeit um ſo ſchwerer laſten, als dieſelbe neben den häufigen Kriegsfuhren durch das Extra-Poſt-Reglement vom 22. Auguſt 1719 verpflichtet war, die mit Extra-Poſt reiſenden Perſonen innerhalb der feſtgeſetzten Friſt und in beſtimmter abwechſelnder Reihenfolge gegen Entgelt fortzuſchaffen. Am 9 April 1711 berichtete der Magiſtrat in Folge mehrfach vergeblicher Aufforderung der Bürgerſchaft zur Erfüllung dieſer Verpflichtung an den regierenden Grafen, daß die fahrenden Bürger lieber die härteſten Zwangs-Mittel erwarten, als zu ſolchen Dienſten ferner würden zu bringen ſein. Zur Begründung dieſer Weigerung wurden folgende, vom Magiſtrate actenmäßig feſtgeſtellte Beſchwerden angeführt.

Im Sommer 1760 hatte ein Commiſſarius der Alliirten Armee in Ilſenburg, wohin derſelbe von Wernigerode extrapoſtmäßig mit 2 Pferden gefahren war, den Fuhrknecht gezwungen, an Stelle eines lahm gewordenen Pferdes ein anderes zu miethen und ihn bis Oſterwieck weiter zu ſchaffen. Ferner hatte der Sohn des Andreas Brandt am 4. April 1761 einen Courier des Prinzen von Naſſau „auf Verlangen des Poſtmeiſters und Befehl des Magiſtrats" der Verabredung gemäß nur bis Abbenrode zu befördern. Hier angekommen, erhielt er zwar das Extrapoſtgeld, wurde aber gezwungen, bis Goslar weiter zu fahren. Die Pferde ſind nach Ausſage deſſelben dermaßen mitgenommen, daß es zweifelhaft ſei, ob ſie ferner würden zu gebrauchen ſein.

Die beiden Poſtwagenmeiſter Bergmann und Hotter beſtätigten die Angabe, daß die Bürger lieber das äußerſte abwarten wollten, als ihre Pferde zu derartigen Fuhren wieder zu geben.

In Folge dieſer Beſchwerde wandte ſich der regierende Graf mit dem Antrage an das General-Poſtamt, den Poſtführern, welche die Poſten nach Halberſtadt und Goslar zu befördern, ihren Aufenthalt aber in dem Dorfe Silſtedt genommen hätten, als Wohnſitz wiederum die Stadt Wernigerode mit der Verpflichtung anzuweiſen, auch in Kriegszeiten die Beförderung der Extrapoſten und Miethsfuhren zu übernehmen, da ſie von Kriegsfuhren geſetzlich befreit ſeien, auch bei günſtiger Zeit keine Gelegenheit vorübergehen ließen, derartige Fuhren zu verrichten, die Bürger hätten nach Beſchaffenheit ihres Gewerbes entweder Branntwein zu fahren, oder Holz und Getreide einzuholen.

Das General-Poſtamt entſprach dieſem Antrage und beſtimmte, daß der Poſtillion Valentin Mantz, an welchen die Poſt nach Goslar verdungen war, für die Folge in Wernigerode wohnen ſolle.

Nach Beendigung des Krieges erblühten Handel und Verkehr unter dem ſegenbringenden Hauche des Friedens auch in der Grafſchaft Wernigerode kräftiger als zuvor. Die Wirkſamkeit der Preußiſchen Staatspoſt, welche ſich nach der bisherigen Darſtellung in der Graf-

ſchaft auf die Stadt Wernigerode beſchränkte, hat ſich ſeitdem in fortſchreitender Entwickelung bis auf die einſamſte Hütte des Harzes ausgedehnt. Sie hat, wie Stephan am Schluſſe ſeiner mehrerwähnten Geſchichte der Preußiſchen Poſt den Entwickelungsgang dieſer das Gemeinwohl befördernden Anſtalt zuſammenfaßt, innere und äußere Stürme überdauert, von Niederlagen ſich erholt, ihre Hilfsmittel vermehrt und ihre Formen gewechſelt, um in beflügelter Schnelle dem Fortſchritt folgen und in verjüngter Kraft den erhöhten Forderungen ihres Berufes Genüge leiſten zu können.

Harziſche Münzkunde.

1.

Zur Münzgeſchichte Nordhauſens.

In der ſchönen Abhandlung des Herrn Archivraths v. Mülverſtedt, meines verehrten Freundes, betreffend die Münzen der ehemaligen freien Reichsſtadt Nordhauſen, im Feſtheft zur Nordhäuſer Verſammlung und im Jahrgang 1870 dieſer Zeitſchrift, wird unter Nr. 27 ein Goldſtück beſchrieben, welches nur in einem Exemplare bekannt iſt. Der Verfaſſer vermuthet wegen der fehlenden Bezeichnung **aurea**, auch der für Goldſtücke ungewöhnlichen Größe, daß das Stück nur als Gold-Abſchlag zu betrachten iſt, und freut es mich, dieſe Vermuthung durch ein Original, welches ſich in meiner Münzſammlung als halber Thaler befindet, zur Gewißheit erheben zu können. Das Exemplar iſt vortrefflich erhalten, und zeigen die zwiſchen den Büffelhörnern befindlichen Buchſtaben H G deutlich den Namen des Münzmeiſters Hans Gruber an.

Inzwiſchen ſind mir noch nachſtehende Stücke zugegangen, die ich nirgends edirt finde.

Beſonders gewinnt die kleine Silbermünze dadurch ein großes Intereſſe, daß ſie uns mit einer neuen Münzſorte von Nordhauſen bekannt macht; es ſind dies die Mariengroſchen, die in den benachbarten Städten Nordheim, Hildesheim, Goslar u. ſ. w. häufig vorkommen.

Das andere Stück iſt eine Medaille zur Feier der Huldigung Kaiſer Karls des Sechſten am 16. Januar 1717.

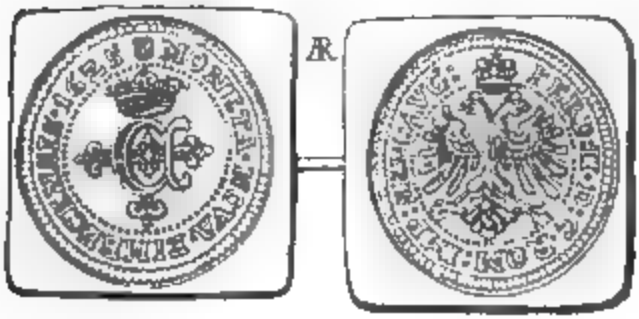
Der Verfertiger dieſer Medaille, C. Wermuth, hat auf gleiche Veranlaſſungen (Mühlhauſen 1717, Goslar 1705) in der Anordnung

der perſpectiviſchen Anſicht der Städte und dem Stil nach ganz ähnliche Medaillen geſchnitten, die mir nur in Silber bekannt ſind. Es fällt mir nur auf, daß vorſtehendes Stück in Blei geprägt iſt, und möchte ich bis auf Weiteres annehmen, daß auch hier ein Probe-Abſchlag vorliegt, auch läßt ein auf der Medaille bemerkbarer Stempelriß (vom Kopf des Kaiſers bis zum Worte caes) auf eine baldige Abnutzung des Stempels ſchließen, wodurch dann wieder das Fehlen von Silber-Abſchlägen erklärt wäre.

Berlin. R. Lietzmann.

2.

Falſche Münze von Eimbeck.



Vorſtehend abgebildete Klippe der Stadt Eimbeck vom J. 1625 ging mir im Jahre 1871 zu, und kaufte ich dieſelbe für meine Münzſammlung, da dieſes Stück nirgends beſchrieben war und mir daher als Seltenheit erſten Ranges erſchien.

Bei längerer Betrachtung machte mich aber doch die vortreffliche Ausführung der Stempel ſtutzig und ließ Zweifel an der Aechtheit des Stückes in mir aufkommen. Das Wappen im Avers iſt ſehr ſchön geſchnitten, desgleichen der Doppeladler im Revers, wennſchon von einer für jene Zeit ungewöhnlichen Zeichnung.

Einige Wochen ſpäter wurden meine Zweifel zur Gewißheit, als mir ein bis dahin gänzlich unbekannter $^1/_4$ Thaler der Stadt Glogau unter Leopold I. zuging.

Das Stück von Glogau, welches etwa 50 Jahr ſpäter als obige Eimbecker Münze geſchlagen ſein müßte, zeigt dieſelbe Hand des Stempelſchneiders, und zeigen ferner beide Stücke die Uebereinſtimmung, daß die Buchſtaben und Zahlen der Umſchrift im Stempel nicht gravirt, ſondern mit Patrizen eingeſchlagen ſind.

Der Verfertiger iſt mit Kenntniſſen an die Arbeit gegangen, denn er hat auf obigem Stück nicht unterlaſſen, das auf größeren Münzen von Eimbeck um 1625 vorkommende Schildchen beizufügen.

Welche Figur enthält nun dieſes Schildchen? Keiner meiner Thaler zeigt dieſe Figur deutlich, und auch die Münzabbildungen bei Harland „Geſchichte der Stadt Eimbeck“ geben keine Aufklärung, um welche ich hiermit von competenter Seite bitte.

Berlin. R. Lietzmann.

3.

Ueber die Aebtiſſin Meregart zu Quedlinburg.

Von J. Seltzmann, Paſtor in Tanzenhauſen.

In dem Jahrgange 1843 der numismatiſchen Zeitung wurde bei Beſchreibung der Brakteaten der ehemaligen Frauen-Abtei zu Quedlinburg, S. 94, Nr 77 aus der Sammlung des verſtorbenen Oberlandesgerichts-Rathes Hecht in Halberſtadt ein Brakteat aufgeführt, welcher in einem doppelten, inwendig verzierten Zirkel das mit einem Schleier verſehene Bruſtbild einer Aebtiſſin zeigt, die rechts einen Kreuzſtab, links einen Lilienſtab hält, um welche ſich die Umſchrift MEREGART ABBATISSA QVIDEL zieht. Da in der bekannten lückenhaften Reihenfolge der Quedlinburgiſchen Aebtiſſinnen keine Meregart oder Margaretha im zwölften Jahrhunderte, wohin unſtreitig jener Brakteat gehört, vorkommt, ſo ließ ſich darüber nichts Näheres beſtimmen. Cappe in ſeiner 1851 herausgegebenen Beſchreibung der Quedlinburgiſchen Münzen hat deshalb dieſelbe gar nicht aufgeführt. Herr Stenzel in der Beſchreibung des Freckleber Fundes S. 42 führt unter Nr. 44 eine ähnliche auf, welche auf einer Seite ausgebrochen und mit unvollſtändiger Umſchrift verſehen iſt und muthmaßlich nach Quedlinburg verweiſet.

In der Zeitſchrift des Harz-Vereins 1872 S. 194 wird von Herrn Brecht nicht allein ein vollſtändig erhaltenes Exemplar dieſes Brakteaten mit deutlicher Umſchrift, aus dem Freckleber Funde, bekannt gemacht, ſondern auch darzuthun geſucht, daß derſelbe in den Jahren 1137—1138 geſchlagen ſein dürfte. Er geht dabei von der gewiß richtigen Annahme aus, daß das Mannigfaltige in der Darſtellung dem Einfachen folgt, nicht aber umgekehrt. Wenn er aber ſagt: der Regierungs-Antritt der Aebtiſſin Beatrix II und der Aebtiſſin Adelheid III. iſt unbekannt, ſo hat er inſofern Recht, als keine Anſtellungs-Urkunde über beide bekannt geworden iſt; allein geben wir von Adelheid III. aus, welche im Jahre 1183 eine Urkunde über eine Schenkung an das Kloſter Michaelſtein ausſtellt, ſo befinden ſich am Schluſſe derſelben folgende Worte: anno dominationis dominae abbatissae XXIII. VI. Non. Julii. (2. Juli) cf. Leuckfeld antiqq. Michaelstein. S. 93, auch bei Kettner S. 196 und v. Erath S. 103. Zählen wir von da 23 Jahre zurück, ſo würde ihre Anſtellung in das Jahr 1160 fallen, wie auch Mooyer in ſeinem Onomasticon angenommen hat. Vergleichen wir mit dieſem Jahre die Angabe auf einem von Leuckfeld l. c. S. 30 bekannt gemachten Leichenſteine. Beatrix per XXIII annos abbatissa praefui Incarnationis domini MCLXI Idus Julii (15. Juli), ſo iſt eine dieſer beiden

Angaben unrichtig. Ich vermuthe, daß es die letztere iſt, weil ſie auf nicht ganz ſicherer Angabe beruht; auch Mooyer giebt als Sterbetag der Beatrix den 15. Juli 1160 an. Gehen wir von da weiter zurück und halten die Angabe der 23 Regierungsjahre der Aebtiſſin Beatrix, wie ſolche der Leichenſtein enthält, feſt, ſo kommen wir auf das Jahr 1137 als Antrittsjahr der Beatrix zurück, in welchem am 12. Juli die Aebtiſſin Gerburg geſtorben iſt. Iſt das Todesjahr 1161 richtig, ſo blieb eine Zwiſchenzeit von 1137—1138, in welcher Meregart regiert haben kann, da hingegen der Zeitraum von 1160 bis 1166 ganz wegfällt. Gegen die Annahme des Herrn Brecht hat in demſelben Jahrgange der Zeitſchrift des Harz-Vereins S. 505 Herr Stenzel ſich dahin ausgeſprochen, daß die Meregart nur in den Jahren 1161—66 regiert haben könne, und ſtützt ſeine Anſicht auf die Annahme, daß ſchwerlich ein Münzfürſt des zwölften Jahrhunderts in einem Jahre drei verſchiedene Stempel hätte anfertigen laſſen; doch finden ſich ſolche unter dem Erzbiſchofe Marcolf von Mainz 1141 bis 1142 vor, cf. Leitzmann, das Münzweſen Erfurts S. 56. Nr. 26 bis 28. Der zweite Grund des Herrn Stenzel, daß ſolche innere Verzierungen, wie ſie ſich auf den Brakteaten der Meregart befinden, nur in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts angetroffen würden, läßt ſich durch die vorgeführten verſchiedenen Brakteaten nicht beſtätigen, indem ſolche Kreisverzierungen nicht nur auf Brakteaten der Beatrix angetroffen werden, alſo von 1137 oder 1138, ſondern auch auf ſolchen des Markgrafen Albrecht des Bären 1123—1170. Noch iſt zu bemerken: Herr Brecht führt S. 198 an, daß auch eine Zwiſchenzeit vom 1. Mai bis 5. November übrig ſei, allein dies ſteht nicht feſt, denn die päpſtliche Bulle von 1184 Non. Novembr. (5. Novbr.) betrifft weder die Einführung noch die Beſtätigung, ſondern iſt an die Aebtiſſin Agnes gerichtet, die demnach ſchon vor dieſer Zeit regiert haben muß, wie lange, läßt ſich nicht nachweiſen. Jene Urkunde findet ſich ſowohl bei Kettner S. 200 als auch bei v. Erath S. 104.

In Kettners Kirchen-Hiſtorie des Stifts Quedlinburg findet ſich S. 45 folgende Angabe: „Man findet im alten Münſter ein Epitaphium, daß anno 1131 Margareta von Schwarzburg Pröbſtin alhie geweſen". Dürften wir daraus folgern, daß ſpäter dieſe Pröbſtin zur Aebtiſſin erhoben wurde, ſo würden wir in ihr jene Meregart wiederfinden und ihre Regierungszeit in das Jahr 1137 ſetzen können.

Immer bleiben alle dieſe Angaben bloße Vermuthungen, vielleicht daß weitere urkundliche Nachforſchungen die Regierungszeit der Meregart feſtſtellen.

4.

Die Münzen der Stadt Halberſtadt.

Nachtrag vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt in Magdeburg.

Vgl. Zeitſchrift des Harz-Vereins Jahrg. II, 1 S. 100—119.

Mit der Veröffentlichung unſeres Verſuches über die Münzkunde der Stadt Halberſtadt haben wir gelegentliche Forſchungen über dieſen Gegenſtand nicht eingeſtellt und ſind, zum Theil durch die Freundlichkeit Gleichſtrebender, in den Beſitz von Materialien gelangt, welche nicht allein die Zahl der Halberſtädter ſtädtiſchen Gepräge vermehren, ſondern auch eine weſentliche und wichtige Berichtigung unſerer Anſicht über eines derſelben liefern. Wir ſäumen nicht, die von uns geſammelten und uns zugefloſſenen Nachträge hier den Freunden der Harziſchen Münzkunde vorzulegen. Wir ſtellen dabei an die Spitze herzliche Dankesworte an unſern lieben Freund, Herrn R. Lietzmann in Berlin, der uns nicht nur aus ſeiner eigenen reichen Sammlung mit Nachträgen erfreute, ſondern auch auf eigene Koſten die hier mitgetheilten Stempel zu den Abbildungen mehrerer ſeltener Gepräge fertigen ließ.

In unſerm oben allegirten Aufſatze ſprachen wir S. 103 und S. 114 beſonders nach der Anſicht eines hervorragenden, ſchon heimgegangenen Münzkenners Zweifel ſowohl gegen das Gepräge, als die Zeitbeſtimmung eines von Zepernick (Domcapitulariſche und Sedisvacanz-Münzen, Ergänzungen p. 10, Nr. 355) zuerſt bekanntgemachten Hohlpfennigs als einer im Jahre 1519 gemeinſchaftlich von der Stadt und dem Domcapitel geſchlagenen Münze aus und haben unſern Zweifel auch begründet, bemerkten aber gleichwohl, „daß wir eine Aufklärung durch nochmalige genaue Prüfung für ſehr wünſchenswerth hielten“. Wir hatten damals ein Exemplar derſelben nicht zu Geſicht bekommen können (von Zepernick war eine Abbildung nicht gegeben worden), bis uns nunmehr durch Herrn Lietzmanns Güte zwei wohlerhaltene Exemplare (aus der Sammlung eines unlängſt verſtorbenen eifrigen Sammlers im Harzgebiet) vorgelegen haben, mit deren einem wir unſere eigene Sammlung bereichern durften.

Es erfolgt nun hier zum erſten Male eine wohlgelungene Copie des gewiß ſeltenen Münzchens.

Darnach ſtellt ſich die Beſchreibung Zepernicks als völlig richtig und unzweifelhaft heraus, und wir haben es mit einer dem Jahre 1519 angehörigen, von dem Capitel in Gemeinſchaft mit der Stadt Halberſtadt geprägten Münze zu thun. Daß ſie wirklich der angegebenen Zeit angehört, beweiſt unzweideutig ihr Typus, zuſammengehalten mit dem der bekannten domcapitulariſchen Hohlpfennige aus der Zeit von 1519—1524, die Technik des Gepräges, die Combinirung der beiden Schilder, der Kreuzſtab dahinter u. a. m. Die Theilnahme der Stadt an dieſer Prägung iſt eben ſo ſicher durch das Stadtwappen erwieſen. Wir hätten ſomit in dieſer Münze die älteſte Gemeinſchaftsmünze der Stadt und des Domcapitels. Urkundliche Hinweiſe auf dieſes Verhältniß aus etwas früherer Zeit hatten wir ſelbſt ſchon S. 101 f. und 104 f. unſerer allegirten Schrift beigebracht.

Von hiſtoriſchem Intereſſe iſt es demnach, durch welche Embleme das Domcapitel von Halberſtadt ſich auf dieſer und anderen in Gemeinſchaft mit dem Landesherrn, Adminiſtrator des Stifts, Markgrafen Albrecht, geprägten Münze repräſentiren ließ, nämlich nicht durch den geſpaltenen Stiftswappenſchild, den es auf ſeinen Gepräge im 17. Jahrhundert anbringen ließ, ſondern durch das Bruſtbild des Stiftspatrons (mit zwei Steinen) innerhalb eines Schildes. Dies dürfte anderwärts kaum ein Beiſpiel haben. Als ein Wappen im eigentlichen Sinne kann das Stephansbruſtbild nicht gelten, es iſt ein ſymboliſches Emblem — etwa wie der Baum und die Lindwürmer der Grafen v. Schwerin — hergenommen von dem Bilde des domcapitulariſchen Siegels und dem Typus der Halberſtädter kleinen Hohlpfennige des 15. Jahrhunderts.

Verzeichniß der Halberſtädtiſchen Stadtmünzen.

A. Mit dem Domcapitel gemeinſchaftlich geprägte Münzen.

1. Hohlpfennig vom Jahre 1519. S. oben.

19a. Dreier. Av. S. Stephan in halber Figur, vor ſich den Stiftswappenſchild. S. Stef. — . . . . . 22. Rev. Reichsapfel mit 3, darunter der Stadtwappenſchild. .Mon no — Halb. .

19b. Dreier. Wie vor., aber die Jahrzahl 2—2 unter dem Stiftswappen und .S. Stef. — P Mart Rev. wie vor., aber Perlenkreis und Umſchrift: . Mon no — Halbe. .

*19c. Dreier. Av. Behelmtes Stiftswappen, darüber: .1.6.—2.2. Rev. Stadtwappen, darüber 3 in einem Kreiſe und Mon no Halbe.

Dieſe drei Stücke ſämmtlich im Cabinet des Herrn R. Lietzmann in Berlin.

B. Eigene Gepräge der Stadt.

Vor Nr. 1 und älteſte Stadtmünzen.

a. Groſchen. Av. Behelmtes Stadtwappen im Perlenkreiſe, Mon. nou Halb 1622. Rev. Reichsapfel mit 24 im Perlenkreiſe. .Ferdi. II. D: G. Rom. Im. Beſitzt Herr R. Lietzmann in Berlin.

*b. Groſchenklippe Wie vor., aber Mon No. —. Halbe 16—22 und Ferdi II D G Rom Im (ohne Punkte). Dieſer bis jetzt als unicum bekannte Probeſchlag im Beſitz des Verfaſſers. Wirkliche Currentausmünzungen von dieſem Stempel ſind bis jetzt noch nicht zum Vorſchein gekommen.[1])

c. Dreier. Av. Behelmtes Stadtwappen. Rev. Reichsapfel mit 3, darüber 1.6.—.2.2. Im Beſitz des Herrn R. Lietzmann in Berlin.

---

[1]) Von dieſem höchſt ſeltenen Stück wird hoffentlich dem Vereine noch im laufenden Jahrgange eine getreue Abbildung durch die Liberalität des Herrn Lietzmann geliefert werden. E. J.

Im Ockelſchen Münzverzeichniß Berlin, 1869 II S. 26 iſt ein Thaler der Stadt Halberſtadt vom J. 1623 (.1.6.—.2.3) aufgeführt mit **Moneta. nova Halberstaden** und dem „Stadtwappen". Ich glaube, daß dies ein Irrthum iſt, und es ſich um den ſtiftiſchen Thaler bei Madai Nr 5537 handelt.

[ad 6. Der halbe Reichsort iſt vom Jahre 1625. Vgl. auch Münzkatalog p. 120.]

In Reimarus und Texier Münz-Katalog. Hamburg 1784. S. 218. Nr. 2014 wird als ein ſtädtiſcher Thaler einer vom J. 1626 aufgeführt mit der Umſchrift **Mo. nova Ecl. (??) Halberstade** und H. s. Die Richtigkeit dieſer Angabe muß fraglich bleiben. Es iſt wohl der ſtiftiſche Thaler bei Madai Nr 5538 gemeint.

[ad Nr. 7. Ebenſo iſt der hier als ſtädtiſch — nach Madai Nr. 4904 (Th. II. p. 526) — aufgeführte Thaler vom J. 1629 zu ſtreichen; es iſt ein ſtiftiſcher.]

[ad Nr 9. Der Meyerſche Münz-Katalog. Hamburg 1858. S. 43 führt als ſtädtiſchen einen Thaler vom J. 1635 auf und bemerkt, „wie Madai Nr. 5539". Der an letzterer Stelle beſchriebene iſt allerdings ein ſtädtiſcher, aber vom Jahre 1663, und es liegt entweder ein Druckfehler in dem citirten Kataloge vor, oder der Thaler iſt ein domcapitulariſcher von 1623 oder 1633.]

ad 10 Groſchen de 1633. Auf dem Exemplar des Herrn Lietzmann finden ſich nach: **Halberst.** zwei Zaynhaken, die vielleicht auch auf den in den citirten Werken beſchriebenen Stücken ſich befunden haben, aber nicht vermerkt worden ſind. Auch ein Exemplar in der Sammlung des Verfaſſers ebenſo, aber nach den Zaynhaken und vor **Mon.** ein Röschen.

12a. Groſchen von 1633. Avers wie Nr. 10, Revers wie Nr. 11. Im Beſitz des Herrn R. Lietzmann in Berlin.

12b. Groſchen von 1633. Wie Nr. 11, aber vor **Mon** zwei Zaynhaken und nach **Halbers** zwei Sternchen. Im Beſitz des Vorgenannten.

12c. Groſchen von 1633 mit .**Mon: noua. Halbers:** und **Nach. Reics. Schr: u: Kor** Im Beſitz des Vorgenannten.

14a. Einſeitiger Heller vom J. 1633. Dieſer **Ineditus** befindet ſich in der Sammlung des Herrn Adolf Friederich **jun.** in Wernigerode. In einem Perlenkreiſe der verzierte Stadtwappenſchild, deſſen rechtes Feld punktirt iſt. Darüber 16 H 33.[1])

---

[1]) Auch von dieſem ſeltenen Heller wird hoffentlich der Verein noch im laufenden Jahrgange eine getreue Abbildung durch die Güte des Herrn Lietzmann vorgeführt ſehen. E. J.

16a. Einseitiger Heller von 1634. Auch dieses höchst seltene Stück ist erst kürzlich in dem einen, hierneben gleichfalls durch die Güte des Besitzers, Herrn Lietzmann, abgebildeten Exemplare zum Vorschein gekommen. Es gleicht fast ganz dem so eben aufgeführten von 1633, nur ist das rechte Feld des Wappens gegittert, und der Schild steht zwischen zwei Herzen.

In dem bekannten v. Wamboltischen Münz-Katalog. Heidelberg 1833. sind S 294 folgende beiden Stücke als städtisch Halberstädtische aufgeführt mit folgender wörtlicher Beschreibung.

Nr. 3727. „Das Monogramm HAL, darüber 1621, 1—20, unten das Wappen, das Ganze umgeben mit einem Lorbeerkranz. Rev. leer, 1 Hell. Kpf."

Nr. 3728. „Das Wappen oben 1622. Rev. In 3 Zeilen 1 Kreit-zer. Kupfer".

Beide Stücke halte ich für durchaus nicht halberstädtische, sondern für süddeutsche. Letzteres Stück gehört vermuthlich Augsburg, d. h. dem Hochstift, an.[1])

---

[1]) Vgl. auch Reinhard Kupfer-Cabinet III S. 116.

5.

Die Münze in Sangerhauſen.

Von Cl. Mengel.

Näher und ſpecieller auf die Verhältniſſe der Münze zu Sangerhauſen einzugehen, wird wohl beim augenblicklichen Mangel an betreffenden Unterlagen ſo lange unmöglich ſein, bis aus den verſchiedenen Archiven mehr darauf bezügliche Urkunden veröffentlicht werden, als bisher der Fall geweſen iſt. Nur unbedeutende und ungenügende Nachrichten finden ſich bis jetzt über dieſelbe veröffentlicht Der Paſtor Leitzmann in Tunzenhauſen bei Sömmerda hat in ſeinem „Wegweiſer auf dem Gebiete deutſcher Münzkunde", 1. Abth. Weißenſee 1865 einige Notizen über dieſelbe gebracht und in ſeiner „Numismatiſchen Zeitung" hin und wieder auf dieſelbe hingewieſen.[1]) Verfaſſer dieſes glaubt, dieſe zerſtreuten Notizen nicht nur bedeutend erweitert und vermehrt, ſondern auch in einzelnen Punkten berichtigt zu haben.

Sangerhauſen nahm auf dem Gebiete der Münzkunde im Allgemeinen nur eine untergeordnete Stellung ein. Schon früh und zwar im 13. Jahrhundert finden wir hierſelbſt eine landgräflich-thüringiſche Münzſtätte, in welcher nach damaligem Gebrauch kleine Brakteaten (Hohlmünzen) geſchlagen wurden. Eine Urkunde von 1293 nennt zwei Brüder Sibito, G. **fratres et monetarii**, als Zeugen in dem Stiftungsbriefe des Heiligen-Geiſt-Hoſpitals zu Sangerhauſen.[2]) — Bis zum Jahre 1327 finden ſich über die Münze keine Nachrichten; doch iſt nicht zu zweifeln, daß ſie auch unter den verſchiedenen Regierungsveränderungen im Gange blieb. In gedachtem Jahre erwähnt eine Urkunde des Kloſters Kaltenborn: **duas marcas pro nummis Sangerhausensis monete.**[3])

---

[1]) Wegweiſer ꝛc. S. 105. Numismat Zeitung 1839 S. 202. Ebendaſelbſt 1850. S. 68. Siehe auch über d. Münze: v. Poſern-Klett, Sachſens Münzen S. 191, woſelbſt kurze Notizen gegeben ſind.

[2]) Schöttgen u. Kreyßig, Diplomat. II. p. 715.

[3]) Ebendaſelbſt p. 727.

Im Jahre 1334 erſcheint darauf in der Rathsurkunde vom Michaelistage, betr. die Stiftung einer Herberge für „wandernde Mönche und andere elenden Brüder", Hina(cus) als Münzmeiſter der Stadt, und zwar an der Spitze der Rathsverſammlung [1]). Noch in demſelben Jahrhundert ging die Münze in Sangerhauſen wieder ein, ob ſchon in der letzten Zeit der Regierung des Herzogs Magnus von Braunſchweig, iſt ungewiß; ebenſo iſt bis jetzt unerwieſen, daß Friedrich III (der Strenge), welcher 1372 die Markgrafſchaft Landsberg mit der Pflege Sangerhauſen vom Herzog Magnus käuflich an ſich brachte, die Münze in Thätigkeit erhalten habe, wie Leitzmann in ſeinem „Wegweiſer" a. a. O. behauptet. Vielmehr iſt nach einer bisher ungekannten Urkunde von 1391 mit größter Beſtimmtheit anzunehmen, daß in den 80er Jahren bis zum Jahr 1390 in Sangerhauſen eine Münze nicht beſtanden hat. Nach dieſer Urkunde erklärt nämlich der Landgraf Balthaſar von Thüringen, dem nach Friedrichs Tode Thüringen mit Sangerhauſen anheimgefallen war, daß er ſeine Bergwerke am Harze in Betrieb geſetzt und in Folge deſſen eine Münze nach Sangerhauſen gelegt und ſeinen Münzmeiſter von Freiburg derſelben vorgeſetzt habe.[2])

Dieſe für die Geſchichte der Sangerhäuſer Münze nicht unwichtige kleine Urkunde mag, da ſie bisher ungedruckt geweſen, hier folgen:

„Wir Balthazar von gotis gnaden Landgrafe tzu Doringen vnd marggrafe tzu Miſſen Bekennen vnd thun kunt offentlichin mit diſſem brife allen dy yn ſehen adir hören leſen, daß wir an dem Hartze meyne Bergwerke uftzubrengen vnß herſchaft tzu fromen, vnd vil andern luten, dy fromen davon nemen möchten, vnd fere Bergwerk da laßin tzu buwen, darumb wir eyn Muntze gein Sangerhuſen geleit haben vnd vnßern Muntzmeiſter von ffryberg dahin genomen, der vns die da ouch vorſtehen ſal vnd wollen die ſelbe Muntze in gleicher güte an ſchrote vnd an Korne vnd an allen ſachen gleich gut halden laßen ane geverde, alz wir vnßer Muntze tzu fryberg laſſin halden, vnd ſal yn ane allis arg keynerley geverde in keyn witz (Weiſe) dabie ſyn; da man ſich ſal gentzlichen wiſſen nach tzu richten, vnd habe dez tzu Vrkunde vnß Secret an dyſſen briff laſſin hengen, der gegeben iſt tzu Sangerhuſen nach Criſti geburt drytzenhundert iar in dem Eyn

---

[1]) Urkunde im Stadtarchiv zu Sangerh. s. n. 8. Der Name des Münzmeiſters iſt in der Urkunde deutlich und genau als „Hina" zu leſen.

[2]) In Sangerhauſen wurden damals (ſchon 1388) alle aus den Stolbergiſchen und Harzgeröderiſchen Gruben und Hütten gewonnenen Erze raffiniert, und erſcheint in Folge deſſen ſchon zu dieſer Zeit daſelbſt eine Zunft der Silberbrenner und Goldſchmiede. Siehe Unterh.-Blatt Nr. 17 zum Sangerh. Kr.-Bl. 1872 im Artikel des Herrn Dr. Schmidt „Ueber drei einſt der Stadt Sangerhauſen zuſtändige Handſchriften".

vnd nuntzigisten iar an dem Mitwochen nach vnßers lieben vrauwentag. alz ſie geboren wart". [1])

Der Name des Münzmeiſters iſt in der Urkunde nicht angegeben, doch ſcheint es wohl Nigkel (Nicol) von Meideburg geweſen zu ſein, der 1392 als Ausſteller einer Urkunde erſcheint, worin er dem Rathe zu Sangerhauſen mittheilt, daß er vom Landgrafen Balthaſar Vollmacht erhalten, mit ihm, dem Rathe, wegen Einziehung von Jahrgeldern und Geleitezins zu verhandeln, reſp. ſolche einzuziehen [2]). Nicol von Meideburg ſcheint der Münze zu Sangerhauſen längere Zeit vorgeſtanden zu haben, da er 14 Jahre ſpäter (1404 noch als ſolcher in Sangerhauſen fungirte [3]) Derſelbe prägte in dieſer Münzſtätte 1399 Groſchen, welche in einem Reſcripte des Kurfürſten Johann II. von Mainz an ſeinen Freund (d. h. Münzmeiſter, die auch oft „Oheim" von den Fürſten genannt werden) in Heiligenſtadt, Engelbrecht von Nordhauſen, erwähnt werden. Nach demſelben ſoll derſelbe in Heiligenſtadt Groſchen prägen, von denen eine Mark ein Quentchen beſſer ſei, als die, welche die Landgrafen von Thüringen in Sangerhauſen und Freiburg ſchlagen laſſen [4]). Nach der von Friedrich dem Strengen eingeführten und nach der Urkunde von 1391 auch für die Münze in Sangerhauſen geltenden Münzordnung ſollten zu 9 Loth fein 74 Stücke, ingleichen 85 Stücke zu 10 Loth fein ausgeprägt werden, folglich die feine Mark 132$^{3}/_{9}$ und 136 Stücke that [5]).

Gegen vierzig Jahre ſchweigen nun wiederum alle bis jetzt bekannten Nachrichten von der Sangerhäuſer Münze, bis in zwei Reſcripten des Herzogs Wilhelm, betr. die Beſtätigung der Fleiſchhauerinnung zu Sangerhauſen, vom Pfingſttage 1444, [6]) und die Warnung vor den ſich zeigenden Mordbrennern, vom Mittwoch nach Quasimodogeniti 1447, [7]) des Münzmeiſters „Hanſen Ehrhardt" Erwähnung geſchieht. Auch erklären die Gebrüder Friedrich und Wilhelm, Herzöge zu Sachſen, in der Urkunde vom Donnerſtag nach Lätare 1445, daß ſie die 190 fl., welche ſie den (Gebrüdern Heinrich, Balthaſar und Hartmann) von Gehofen zu Sangerhauſen [8]) auf die Münze zu Sangerhauſen verſchrieben,

---

[1]) Orig. im Stadtarchiv zu Sangerh. s. n. 31 Zu der Zeit war alſo Balthaſar ſelbſt in Sangerhauſen anweſend.

[2]) Urk. im ſtädt. Archiv zu Sangerh. s. n. 6.

[3]) Gütige Nachricht des Herrn Paſtor Leitzmann in Tanzenhauſen.

[4]) Würdtwein, Diplomat. Mogunt. I. p. 240.

[5]) Wolf, Geſchichte Heiligenſt. p. 89.

[6]) Urkunde im ſtädt. Archiv zu Sangerh. s. n. 112.

[7]) Schneider, Samml. z. Geſch. Thüringens S. 258.

[8]) Dieſelben beſaßen zu der Zeit von dem Herzoge zu Sachſen einen Hof zu Lehen, den jetzigen Marſtall, den Friedrich von Gehofen und Cillax Wechſung 1448 dem Rath als „wüſte Hofſtätte" käuflich überließen. (Urk. im ſtädt. Archiv s. n. 260).

weſt der Vogtei abgelöſt hätten[1]). Auch ſetzten dieſelben in der Urkunde vom Montag post circumcis. dom. 1445 betr. die Handhabung der obern und niedern Gerichtsbarkeit beim Rath in Sangerhauſen feſt, daß die in der neuen Strafordnung beſtimmten Bußen in Sangerhäuſer Währung geſchehen ſollten.[2]) — Weiterhin finden wir die Sangerhäuſer Münze in einer Urkunde des Kloſters Roda von 1465 „quindecim sexagenas grossorum monete Sangerhusensis“ und „sexagenas antiquorum grossorum dicte monete Sangerhusensis“ [3]), und laut Urkunde vom Freitag nach Walpurgis (3. Mai) deſſelben Jahres erklären die Gebrüder Conemund Kale, Ritter, und Heinze Kale zu Sangerhauſen, daß ſie verkauft hätten „einen fyrding ewigen (?) Geldes Sangerhuſſcher were“ an einer halben Hufe Land[4]).

Von nun an bis zum Jahre 1621 ſchweigen alle bisher bekannten Urkunden über die Münze zu Sangerhauſen. Nur zwei Quittungen der Prioren Auguſtinus Appel und Liborius Schleppſchuh des Auguſtinerkloſters zu Sangerhauſen vom Jahre 1526 erwähnen verſchiedene Zinſen, welche von Schenkungen „Herrn Hanſen Knuths“ und anderer Monetarij, reſp. anderer Muntzmeiſter ſeligen Gedächtniſſes“ herrührten und vom Rathe ihnen bezahlt ſeien[5]). Wer dieſe „andern Monetarij“ und wann Hans Knuth Münzmeiſter in Sangerhauſen geweſen, iſt bis jetzt nicht nachzuweiſen. Vermuthlich aber iſt es der „Hans Knuth“, welcher in zwei Urkunden von 1470 und 1475 als „Ritter“ und „Amtmann von Sangerhauſen“ erſcheint[6]). — Unſere

---

[1]) Urk. im ſtädt. Archiv zu Sangerh. s. n. 152.

[2]) Urk. im ſtädt. Archiv zu S. s. n (6). Unter der Regierung des Herzogs Wilhelm ergingen an den Rath, reſp. die Amtleute zu Sangerhauſen verſchiedene Münzedicte, von denen ſich im ſtädt. Archiv befinden.

1. die Urkunde vom Freitag nach Pauli 1457 (Nr. 173), nach welcher Herzog Wilhelm gebietet, das jetzt nach Erlaß ſeiner neuen Münzordnung in ſeinen Landen courſirende fremde Geld nicht zu nehmen und nur die Münzen ſeines Bruders Friedrich, ſeines Schwagers von Heſſen und ſeine und ſeiner Stadte Münze im Handel anzunehmen.
2. das Schreiben des Herzoglichen Anwalts von 1461 (Nr 200), keine ausländiſchen Pfennige anzunehmen, da die fremden Fürſten mit ſolcher Münze das Land überſchwemmten, weil ſie wüßten, daß im Lande Herzog Wilhelms die Pfennige zu „Bruch“ gegangen ſeien.
3. der Straf- und Drohbrief Wilhelms von 1448 (Nr. 113) über unrichtige Berechnung der alten Mark.

[3]) Schöttgen u. Kreyßig l. c. p. 780.

[4]) Urk. im ſtädt. Archiv zu Sangerhauſen s. n. 197.

[5]) Urkunden im ſtädt. Archiv zu Sangerh. s. n. 327 und 329.

[6]) Ein „Hans Knuth“, Mitglied einer ſehr anſehnlichen Adelsfamilie, die in der Grafſchaft Stolberg reich begütert war und lange den Burgſitz in Querfurt hatte, wurde 1492 am 30. Auguſt nebſt Andreas v. Rüxleben, Curd Barth, Hildebrandt v. Ebra, Heinrich v. Salza und Caspar v. Worbis in der

Vermuthung ſtützt ſich auf die Vollmachten und Aufträge, welche den bekannten Münzmeiſtern von Sangerhauſen von ihren reſp. Herren übertragen wurden, und die damit verbundene politiſche Stellung, welche ſie dem Rathe der Stadt gegenüber einnahmen.

So erſcheint ſchon 1334 der Münzmeiſter Hinā an der Spitze des Stadtregiments und zwar jedenfalls nicht in der Stellung als Münzmeiſter, ſondern als Repräſentant einer ihm vom Fürſten übertragenen Gewalt und Oberaufſicht und kraft der ihm in Folge deſſen obliegenden politiſchen Funktionen, welche für jetzt allerdings nicht urkundlich nachzuweiſen ſind. Aus einem ganz ähnlichen Grunde erſcheinen auch ſchon 1281 Mitglieder des altadelichen Geſchlechts derer von Sangerhauſen, nämlich Cunemund, Godwin und Ulrich von Sangerhauſen, und zwar in ihrer Eigenſchaft als Repräſentanten einer Schutzmacht der Stadt an der Spitze des Stadtregiments, und waren dadurch, gleichwie Hinā, eigentliche Conſuln der Stadt, oder doch dieſen gleich. Der Eingang der betr. Urkunde von 1281[1]) lautet: „C. G. V. milites et consules civitatis Sangerhusen“ und der von 1334: Wir Hinā, montzmeister, Heinrich stul, Herman lemengrove, Nical pluchrist, Conō von Northusen, Jo.howert, Thilo wegenere, Thilo sqroter, Jacob store, Jo. parat, Peter von steden, vnde Betel von Entingen dy rat der stat to Sangerhusen“.

Die, wir möchten ſagen, adminiſtrative Stellung tritt nun aber in einigen andern Fällen bei den übrigen bekannten Münzmeiſtern in Sangerhauſen etwas mehr hervor. — So erklärt der Münzmeiſter Nicol von Meideburg zufolge allegirter Urkunde von 1392, daß ihm der Landgraf Balthaſar Vollmacht ertheilt habe, über das dieſem zuſtehende Geleite in Sangerhauſen und deſſen Pachtſumme von 200 Mark Silber, reſp. 20 Mark Silber jährlicher Zinſen mit dem Rathe zu verhandeln, ſolche Summe einzuziehen und dem Landgrafen zu überſenden. Im Jahre 1444 befiehlt Herzog Wilhelm von Sachſen dem Rath zu Sangerhauſen, ſich über Verbeſſerung der ihm zur Beſtätigung eingeſandten Statuten der Fleiſchhauerzunft mit dem Münzmeiſter Hans Ehrhardt daſelbſt zu verſtändigen und ſolche Verbeſſerungen auf einem „Zeddel“ durch den Boten ihm wieder zugehen zu laſſen, und 1447 richtet er an den Rath zu Sangerhauſen den Befehl, auf Anweiſung des Münzmeiſters Hans Ehrhardt ungeſäumt acht Fuhren

---

Herberge zu Stolberg ausgelöſt, als ſie ſich mit dem Grafen v. Stolberg auf die Heerfahrt Heinrichs v. Braunſchweig begaben (Harz Ver.-Zeitſchr. IV. p. 57). Sollte dies unſer Amtmann reſp. Münzmeiſter ſein? Beſtimmt iſt es aber der Ritter Hans Knuth, der durch ſein „Töchterlein“ die Veranlaſſung zur Sage des Queſtenfeſtes wurde.

[1]) Orig.-Urk. im ſtädt. Archiv zu Sangerh. s. n. 1.

Vier in Sangerhausen auf Wagen zu verladen und ihm zuzusenden[1]; ebenso bemerkt er in dem Schreiben an den Rath vom Mittwoch nach Quasimodogeniti desselben Jahres betreffend die Mahnung, in dem Kriege gegen seinen Bruder Friedrich treu zu ihm zu halten, daß ihm der Hauptmann und der Münzmeister zu Sangerhausen (Hans Ehrhardt) Abschrift der Briefe übersandt hätten, die sein Bruder dem Rathe übersandt habe, um solchen zum Abfall von ihm zu bewegen.[2])

Alle diese Aufträge sind keineswegs Geschäfte des Münzmeisters, sondern, ihrer administrativen Natur nach, Geschäfte des vom Fürsten der Verwaltung der Pflege vorgesetzten Amtmannes oder Vogts. Hierzu kommt, daß der Warnungsbrief Herzog Wilhelms von 1447 wegen der Mordbrenner an den Hauptmann von Görtz, „Hansen Ehrhardten, Muntzmeister“ und den Rath adressirt ist. Es liegt auf der Hand, daß der Hauptmann von Görtz die militärische und der Münzmeister die administrative Verwaltung der Stadt, resp. Pflege Sangerhausen präsentiren.

Wenn wir hierdurch auch nicht die Identität des Münzmeisters und Amtmanns Hans Knauth bewiesen haben, so liegt doch die Vermuthung nahe, daß beide eine und dieselbe Person sind, und den Münzmeistern zu Sangerhausen zum öftern auch die Functionen des Amtmannes übertragen wurden.

Kehren wir nach dieser Ausführung wieder zur Münze von Sangerhausen zurück. Noch einmal erscheint dieselbe in der s. g. „Kipper- und Wipperzeit“ 1621, in welcher sie von dem Herzoglich Sächsischen Kammerrath Carl von Brandenstein verwaltet wurde. Die Münzstätte war auf dem alten Schlosse. Man prägte dort nach Leitzmann (a. a. O.) verschiedene Groschen, doch meldet der Chronist Müller[3]), daß dortselbst auch ganze Thaler (s. g. Engelthaler, von dem darauf geprägten Engel so genannt), halbe Thaler, ganze und halbe Gulden, Acht- und Viergroschenstücke, Groschen und Pfennige geschlagen wurden. Die Silbermünzen aber waren so geringsilberhaltig, daß sie bereits, wie Müller sagt, nach achttägigem Gebrauch „zunderroth“ wurden und das eitle Kupfer sehen ließen. Die zu dieser Zeit hier geprägten Münzen tragen als bezeichnendes Merkmal die Buchstaben S oder S in H eingeschlossen (SangerHausen), und befinden sich solche in einigen Varietäten in der reichhaltigen Münzsammlung der Königlichen Universität zu Leipzig.[4]) — Obgleich diese hier ge-

---

[1]) Urk. im städt. Archiv zu Sangerh. s. n. 139.
[2]) Krewßig, Beitr. z. Gesch. Sachs. III. p.
[3]) Müller, Chron. v. Sangerh. p. 10 fg.
[4]) Gütige Mittheilung des Herrn Geh. Hofraths und Oberbibliothekars Dr. Gersdorf zu Leipzig. Die Beschreibung der sicher in Sangerhausen geprägten Münzen hofft Verf. in einem besonderen Artikel mitzutheilen.

prägten Münzen nur Kupferwerth hatten, mußten ſie doch für vollgiltig genommen werden und trugen in Folge deſſen viel zu dem Aufſtande der Bergleute bei, deren ſaure Arbeit man mit dieſer wiſſentlich falſchen Münze bezahlte. Es war dies alſo weiter nichts, als eine vom Staate ſanctionirte Falſchmünzerei, welche auch für dieſen ſtraffällig war[1]), denn man muß wohl mit Recht annehmen, daß der Landesherr ebenſowohl um dieſen Betrug gewußt, als ihn gut geheißen habe, da in ſeinem Namen und von einem am Hofe angeſehenen hohen Beamten die Münze geleitet wurde. Zum Glück dauerte dieſe Zeit nicht lange, und noch in demſelben Jahre mußten die „Falſchmünzer“ der Wuth des empörten Volkes weichen und zerſtoben wie Spreu in alle Winde. Die übelſte Zeit für Beſitzer ſolcher Münzen erſchien nun, als mit einem Male dieſe Münzen bedeutend fielen, ſo daß ein Viergroſchenſtück kaum ſechs Pfennige galt. Ein intereſſantes Schreiben des Raths zu Weißenſee vom 9 Mai 1623 an Andreas Schors, Vorſteher des Kirchkaſtens zu Sangerhauſen, befindet ſich s. n. 394 im ſtädtiſchen Archiv zu Sangerhauſen. In demſelben bittet der Rath den Adreſſaten flehentlich, die ſchon einmal verweigerten Zinſen in „Churfürſtlich Sachſiſcher Münze“ anzunehmen, „da ſie dem an ſie gerichteten Begehren, die Zinſen in Reichsthalern zu entrichten, nicht, wie ſie wohl ſonſt möchten und wünſchten, nachkommen könnten, da es Gott weiß, daß ſie zur Abtragung der Unkoſten, ſo auf ihren neuen Herrn Superintendenten nothdürftig gewendet werden müſſen, eine ziemliche Anzahl Reichsthaler mit „beſonderer Mühe“ aufgeborgt hätten, welche ſie in ſpecie hinwiederum zu erſtatten, den creditoribus vorheiſchen, nunmehr aber mit einem Wechſel oder Zuſammenbringung derſelben (ungeachtet ſie jenen 10 fl müntz [Kippergeld] für einen [Reichsthaler] geben möchten) merklich zu thun hätten“.

Mit dem Jahre 1621 verſchwindet die Münze in Sangerhauſen wohl für immer. Im Steuerſchockregiſter von Sangerhauſen vom Jahre 1635 wird ſie nicht mehr erwähnt, und ein altes Gedicht über Sangerhauſen von 1668 bezeichnet ſie als aufgehoben. Nur die Bezeichnung „hinter der Münze“ hatte ſich erhalten, welche aber jetzt der Benennung der „alten Promenade an der Tennſtedt“ hat weichen müſſen.

Von der Stadt Sangerhauſen ſind nur noch drei Erinnerungs- reſp. Huldigungsmünzen bekannt geworden:

1. Medaille von 1712, von Silber, auf die Grundſteinlegung der h. Dreifaltigkeitskirche in Sangerhauſen[2]). Avers: Sehr erhaben

---

[1]) Instit. juris crim. german. ad ordin. constitut. Caroli imper. V. Artic. CXI. de poena falsificationis monetae.

[2]) Die bereits wieder abgebrochene Kirche im ſg. „neuen Schloſſe“.

geharnischtes Brustbild des Herzogs Christian von Sachsen-Weißenfels in Harnisch, mit übergelegtem Hermelin-Mantel und Ordensband, von rechter Seite. Umschrift. D. G. Christianus. D. S. I. C. M et W. Revers: Die Religion, mit Kelch und Buch, steht auf dem Grundstein Christus. Umschrift: Iste FVn DaMIme CVnCta. Im Abschnitt. Mem. Fund. templi — SS. Trin. Sangerh. — Kal. Nov. in 3 Zeilen.

2. Medaille auf die Einweihung der Dreifaltigkeitskirche in Sangerhausen 1713. Avers: Geharnischtes Brustbild mit übergeworfenem Mantel, von rechter Seite. Umschrift: Christian. D. G. Dux — Saxo Qverf. I. C. M. A et W. Revers. Die Kirche nebst Thurm; darüber die drei Personen der Gottheit in gewöhnlicher Vorstellung. Ueberschrift: Cuncta Deo Soli. Im Abschnitt: Templvm. nov. S. Tri — nit. Dedicatvm San — gerhvsae 1713 — 11. Jvn.

3. Seltene Medaille auf die Huldigung der Städte Sangerhausen, Weißensee und Kindelbrück beim Regierungsantritt Herzog Christians von Sachsen-Weißenfels (1712—1736), welche er am 23. Nov. 1713 zu Weißenfels entgegennahm. Es ist für die Stadt Sangerhausen von Werth, daß sich ein Exemplar dieser Münze noch im Privatbesitze erhalten hat und ihr somit Gelegenheit geboten wird, solche für die Stadt wichtige Münze an sich zu bringen. Dieselbe ist in der kürzlich abgehaltenen Probstschen Auction in die Hände unseres Mitbürgers Herrn Cohn übergegangen, welcher dieselbe gern jedem Liebhaber zur Ansicht vorlegen wird. Obschon sie in diesen Tagen schon Manchem zu Gesicht gekommen ist, dürfte eine Beschreibung derselben in diesen Blättern doch nicht überflüssig sein. Die Münze ist vom feinsten Silber mit äußerst feinem Gepräge und hat die Größe, doch nicht ganz die Stärke eines Zweithalerstücks Das Gewicht beträgt 2 alte Loth. Der Avers zeigt den Herzog Christian im Harnisch mit umgehangenem Hermelinmantel, den Commandostab haltend, wie er von einer vor ihm knieenden Person mit der Mauerkrone den Handschlag, das Zeichen unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit, entgegennimmt. Im Hintergrunde ist von jeder der drei Städte etwas zu sehen. Für den Sangerhäuser dürfte von ganz besonderem Interesse sein der sich hier in Gestalt einer (achteckigen) ungemein spitzen Pyramide zeigende S. Ulrichsthurm, dessen Spitze am 17. April 1780 Abends spät durch einen Blitzstrahl entzündet wurde und vom Knopfe an 34 Ellen herniederbrannte und wie ein Leuchtthurm die unglückliche Stadt erhellte. Bei seinem Wiederaufbau hat der Thurm seine frühere Höhe nicht wieder erreicht. Die Umschrift des Averses lautet: FIDES REIPVBLICAE. Im Abschnitte zeigen sich die Worte:

SANGERHVSA MANEBIT PIO DUCI CHARA[1]). Der Revers enthält das zweifeldige Wappen von Sachſen und Querfurt mit dem Fürſtenhute bedeckt und mit Lorbeer- und Palmzweigen umgeben. Unter demſelben befinden ſich die Wappen der drei huldigenden Städte, für Sangerhauſen zwei ſich kreuzende Widerhaken (ſog. Wolfsangeln ohne darin befindliches S), für Weißenſee zwei ſich zugeneigte Karpfen mit dazwiſchen befindlichem Stern, und für Kindelbrück der thüringiſche Löwe. Ein über dem Landeswappen ſchwebendes Band enthält das Wort: CONSTANTER. Die Umſchrift lautet in drei Reihen: SERENISS. PRINC. AC DN̄O DN.[2]) CHRISTIANO. DUCI SAX. I. C M. A & W. HOMAGIVM PRAESTAT † (zweite Reihe darüber.) SANGERHUSAN. VISENENS. KINDELBRUCENS.[3]) (dritte Reihe darüber.) D. 23. NOV. S. P. Q. 1713.

---

[1]) Daßdorf, Numism.-hiſt. Leitfaden d. Sächſ. Geſch. S. 296 hat ſtatt pio — pie.

[2]) Daßdorf hat l. c. hier DN̄O.

[3]) Daßdorf hat l. c. ſtatt Sangerhusan — Sangerhusam und ſtatt Visenens Visens. Ob dies nur Druckfehler ſind, oder ob noch eine andere Medaille auf dieſe Huldigung mit den angegebenen Worten und vom gleichen Medailleur exiſtirt, vermag ich für jetzt nicht zu beſtimmen. Das Letztere iſt mir wahrſcheinlich.

Vermiſchtes.

1.

Der Rennekenberg.

Zur Forſtgeſchichte des Brockengebiets.

Wenn man von Wernigerode aus auf dem nächſten und natürlichſten Wege zum Brocken hinaufſteigt, ſo hat man unmittelbar vor deſſen Kuppe noch den mächtigen Rücken des 2880 Pariſer Fuß hohen Rennekenberges als das einzig nennenswerthe Hinderniß zu überwinden. Sein Name tritt uns unter den früheſt überlieferten Bezeichnungen von Forſtorten der Brockengegend nicht entgegen. In dem im 3. Jahrgang (1870) S. 136 f. d. Zeitſchr. mitgetheilten Verſatzbrief Graf Heinrichs zu Stolberg-Wernigerode vom 12. Januar 1490 glaubten wir ihn unter der Bezeichnung „die Ilſenſteine“ erkennen zu ſollen (a. a. O. S. 26 f.), denn unmittelbar öſtlich vom oberſten Lauf und Quellgebiet der Ilſe gelegen, ſcheint dem kammartig hingezogenen klippenreichen Berge ganz beſonders die Mehrheitsform der Ilſen-Steine oder -Felſen zu eignen.

Den Namen „Rennekenberg“ — wahrſcheinlich durch irrthümliche Entſtellung überlieferter Nebenformen nicht zu gedenken — bieten uns zuerſt die nach der erwähnten Urkunde entſtandenen Zuſätze zur Wernigerode-Haſſeröder Achtwort, die ihn unter den zur (gräflichen) Förſterei zu Wernigerode gehörigen Holzbergen mit aufführen[1]) und zwar in nicht zu ferner Verbindung mit dem Renne-

[1]) Zeitſchr. III. Jahrg. (1870) S. 124 f.

oberhalb Schierke ſtand ums Jahr 1590 Nutzholz, das bis dahin wohl Niemand hatte gewinnen oder herausbringen können.[1])

Gleichwohl nahm beſonders ſeit den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts der Holzhandel am Harz ſchon einen bedeutenden Aufſchwung, zumals das überaus ſchnell ſich ausbreitende Bergwerkswesen große Mengen von Holz erforderte.[2]) Einen Holzhei ſüdlich vom Brocken, am Königsberg, hatten die Grafen zu Stolberg bereits vor dem Jahre 1551 einem Unterthanen zu Lehen gegeben[3]). Wenige Jahre ſpäter erhalten wir nun auch die erſte nähere Nachricht vom Renneckenberge. Der Wernigeröder Bürger Heinrich Smit wandte ſich nämlich am 10. September 1554 mit einer Bitte wegen dieſes Holzheies, des „Renkebergs“ am Brocken gelegen, an den Grafen Albrecht Georg zu Stolberg-Wernigerode. Er bemerkt, daß die Herrſchaft den abgelegenen Forſtort bisher nicht habe nutzen können, da der Steinfelſen wegen mit den Pferden nichts daraus gewonnen werden könne. Nur im Winter laſſe ſich mühſam auf den Hälſen etwas auf die Wege ſchleppen. Wenn der Bittſteller, der auf jenem klippigen Berge für ſeine als Fuhrleute aufgezogenen Söhne eine winterliche Beſchäftigung ſucht, beim Grafen eine Bekanntſchaft mit demſelben vorausſetzt, ſo findet das darin ſeine Erklärung, daß Albrecht Georg als eifriger, kühner Jäger gerade in der wilden und wildreichen Brockengegend gern weidwerkte. Als 71jähriger Greis verunglückte er gerade hierbei einem kühnen Abenteuer auf einer Saujagd durch einen gewaltigen Keiler[4]).

Wahrſcheinlich weil man an den Aufſchwung des Holzhandels ebenſo wie an den des Bergwerkswesens die kühnſten Hoffnungen knüpfte, erfolgte auf das Smitſche Geſuch keine allgemeinere auf eine längere Zeit reichende Zuſage, ſondern es wurde am 2. November dahin beantwortet, daß Petent den Holzhei zunächſt auf ein Jahr nutzen, das gewonnene Holz treulich in die Gräfliche Reite (Rhede) oder Holzniederlage abliefern und dann nach Verlauf eines Jahres wieder anſuchen ſolle.

So bald nahmen Holzhandel und Forſtweſen aber doch nicht die erhoffften Verhältniſſe an, beſonders da auch im Bergwerks- und Hüttenweſen auf die mit ſanguiniſchen Erwartungen begonnenen Unternehmungen ein gewaltiger Rückſchlag folgte, ſpäter der große deutſche Krieg alle Unternehmungen des Friedens ſtörte und den Forſt verwüſtete[5]). Statt des Handels mit Nutzholz und großen Blöcken, der

---

[1]) Zeitſchr. a. a. O. S. 45 f.
[2]) Zeitſchr. 1869, 3 S. 145, 151 ff.
[3]) Taf. S. 52.
[4]) Zeitfuchs Stolb. Chronik S. 82.
[5]) Wern. 17. Dec. a. St. 1625 ſchrieb Gr. Chriſtoph zu Stolberg an

durch die Verhältniſſe und durch den böſen Zuſtand der Wege überaus erſchwert und eingeſchränkt war, verbreitete ſich nach und nach das weiter unten ſchon ſeit älteſter Zeit betriebene Köhler- und Meiler-Weſen bis zu den höchſten Höhen des Harzes. In einer am 23 Juni 1640 begonnenen Bereitung des damals nur in ein Wernigerödiſches und Ilſenburgiſches Gebiet abgetheilten Forſtes der Grafſchaft heißt es beim erſteren vom Rennekenberge, derſelbe ſei „bloß und neulich abgekohlet“ [1]). Von dem „Soelwinkel“, dem nördlichen Abfall des Rennekenberges, heißt es gleichzeitig, er ſei mit Bau- und Kohlholz (Holz zum Abkohlen) bewachſen, und könne ein Köhler acht Jahre darin kohlen. Die darüberliegenden Zeterklippen ſind als Setterklee — Klee oder Klef = Kliff, Klippe, Geſtein — aufgeführt, und heißt es, es ſtehe da ſchönes Säge- und Bauholz, desgleichen Kohlholz, es ſei aber unterm Brocken und ſchwer zu nutzen, daſſelbe gelte von der Buchhorſt am ſelbigen Ort — d. h. nordweſtlich von den Zeterklippen, aber ebenfalls unterm Brocken

So iſt von faſt allen Forſtorten in der Brockengegend und ſelbſt von manchen tiefer gelegenen ihre vorzugsweiſe oder alleinige Bedeutung für die Köhlerwirthſchaft angegeben, ſo im — damaligen — Wernigeröder Forſt beim Huneberg (Hohne), Hackworb (Feuerſteine), Schuppenthal, Hanichenbruch, Hohe Wand, Iſaac, Büchenberg und Peterſholz, aber auch beim Vogtſtieg, großen Klußberg, Eierberg, und im Ilſenburgiſchen Forſt bei der großen und kleinen Veſecke (Peſeke), Schmuckbruch, Krebsbruch, Kelbach, Sandthal, Wolfshei, neue Wiſche (Wieſe), Lockenklef (j. Lobenklee)

Wie hat ſich dies Alles beſonders in neueſter Zeit ſo gewaltig verändert! Nach beſtimmten Anſchlägen und Plänen werden die Waldreviere bis zur Brockenkuppe durchforſtet Immer ſeltener werden ſelbſt auf den höchſten Höhen die dampfenden Meiler, immer geringer die Zahl der einſamen Köhler. Schöne Kunſtſtraßen winden ſich an den Berggehängen nach allen Richtungen hin und dienen zur Abfuhr der Schätze des Waldes, zum Theil auch der Steine und Erze, bieten auch dem Wanderer eine willkommene Straße durch die immergrünen Tannenreviere mit ihrem ſtärkenden Duft, den Auge und Herz erquickenden Fernſichten, dem unermüdlichen Gekoſe der abſtürzenden Berggewäſſer. Auch den maſſigen, immer noch etwas mühſam zu überſteigenden Rennekenberg begleitet nicht nur unmittelbar im Weſten der Länge nach längſt die ſteil aufſteigende Ilſenburger Brockenſtraße,

---

Wallenſtein, daß „der Harßwaldt zimblich desoliret vndt an der wildtbahn verringert“. S. Acta Stift und Fürſtenth. Halberſt. II. 634 im Kgl. Staats-Arch. zu Magdeburg.

[1]) Gräfl. H.-Arch. B. 54, 3.

ſondern auch von Wernigerode aus, der Stadt „vorm Brocken“, 1) wie ſie ſchon vor Alters genannt wurde, geht der ſchöne gebahnte Weg jetzt bis unmittelbar an ſeinen Fuß. Es dürfte gewiß von einigem Intereſſe ſein, das folgende jenſeit des Harzes aufgeſuchte Schriftſtück zur Geſchichte dieſes Berges unverkürzt hier mitgetheilt zu ſehen.

Heinrich Schmidt, Bürger zu Wernigerode, bittet den Grafen Albrecht Georg zu Stolberg, ihm den Rennekenberg am Brocken, der bis dahin nicht zu nutzen war, weil man der Steinfelſen halber mit den Pferden nichts aus dieſem Holzhei bringen konnte, zu Zins zu geben, damit ſeine als Fuhrleute erzogenen Söhne zur Winterszeit mit den Pferden daran ihre Arbeit haben könnten.

10. September 1554.

Wolgeborner vnd edler Graf, eur g ſeint meine vnterthanige ſchuldige gantzwillige dienſte alzeit bereit. Gnediger her, eur gna. werden ahnzweiuel wiſſen, welchermaß dieſelben einen holtzheye alhie ahm Brocken gelegen, der Renfebergk genant, haben, welchen eur g. bisdaher nicht gebrauchen konnen, der vrſach, das der Steinfelſen halber mit den pferden nichts draus gewunnen werden magk, beſondern ſo holz heraus gebracht werden ſoll, das mans winters zeit vf dem Schnee vf dem halie heraus ahn die Wege ſchleppen muß, wie dan eur g gelegenheit des orts ſelbs wol wiſſen muegen, oder ſich deſſen bey derſelben holzfurſte(r)n allenthalben erkunden konnen. Weill dan eur g. des heyes nith genutzen konnen, vnd ich lange zeit vnter eur g. vnd derſelben loeblichen vorſharen gewhonet, auch ehliche Sohne habe, die ich nindert anderſt dan zum ſhurwerk erzoegen, demnach iſt ahn eur g. mein vnterthenige bit, eur g wolten mich mit demſelben hey gnedıglichen vorſehen, vnd mir oder den meynen vmb gleichmeſſige zins nach eurer g gelegenheit zukommen laſſen, damit meine kinder, ſo ſich alhie vnter eur g. niedergelaſſen vnd zu keiner andren arbeit, als zum ſhurwerk erzoegen, winters zeiten mit den pferden jhr arbeit haben muegen, ſo wirt ſolchs eur g. auch jn der holzreitunge zu nutz gereichen, da ahne das eur g. ſolcher hey keine nutzung brengen kon., Eur g. wolte ſich derſelben gelegenheit bey jhren holzfurſtern erkunden vnd mir hiermit gnedige foderung erzeigen, das wirt eur g. zu nutz gereichen. So bin ichs auch vmb dieſelbe meins hochſten vermuegens

---

1) So auf Waſſerzeichen Wernigerödiſchen Papiers von ungefähr 1540.

zuuerdienen ganz willig vnd ſchuldig. Eur gn. gnedige antwort bittende. Geben Montag nach Natiuitatis Marie Anno 54.

E. g.
vnderthaner
Heinrich Smit
Burger zu Wernigerode.

Dem wolgebornen vnd edlen hern, hern Albrecht Georgen, grauen zu Stolbergk, Kunigſtein, Rutzſcheuort vnd Werningrot, hern zu Ebſtein, Brewberg, Mintzbergk vnd Aygemont, Meynem gnedigen hern.

Von Außen iſt bemerkt:

responsio den 2. Nouembris, das er den hey ein jar von dato an gebrauchen vnd das holtz jnn di reit getreulich liefern aber vſgangs jars ferner anſuchen ſoll **pnt.** den 15. ſeptembris.

Urſchr. im Gräfl. Gem.-Arch. zu Stolberg.

E. J.

2.

Verkauf von Monſtranzen und Kleinodien der St. Nicolaikirche zu Quedlinburg zum Beſten des Gemeinen Gotteskaſtens.

Es iſt gerade kein Mangel an Quedlinburgiſchen Stadtchroniken, aber alle gehen, ſoweit ich davon Einſicht genommen habe, nicht über das 16. Jahrhundert zurück und ſcheinen aus einer gemeinſamen Quelle zu ſtammen. Ihre Nachrichten über mittelalterliche Verhältniſſe ſind verworren und wenig zuverläſſig, daher mit äußerſter Vorſicht zu benutzen, wohl aber enthalten ſie manche brauchbare und gute Notiz zur Geſchichte des Reformationszeitalters. So berichtet eine im Staatsarchiv zu Hannover befindliche Quedlinburger Chronik zum J. 1541 folgendes:

Anno 1541 ist erstlich alhir zu Quedlinburgk der gemeine gottescasten ufgerichtett undt zwo casten draus verordnet, eine zur unterhaltung der kirchen, die ander zu der nothurfft der armen; undt seind ausz vier pfarkirchen

etzliche kleinode verkauffet undt drein geschlagen undt gemein gemacht fur alle kirchen, desgleichen auch die spende.

Eine Art Ergänzung zu dieſer Nachricht giebt die meines Wiſſens bis jetzt noch nicht bekannte nachſtehende, nicht unintereſſante Urkunde von 1545.

Wir burgermeister und rathmanne beider städte Quedelburg vor uns und unsere nachkomen, auch jedermanniglich bekennen, dass wir um nothdurfft des gemeinen gotteskastens, auch der gotteshäuser, welche fast baufällig worden, sonderlich auch um anderer fahr willen nachfolgende stücke ausz der kirchen st. Nicolai mit wissenschaft der kastenherrn und anderer in der pfarr gesessenen empfangen haben, nemlich zweene vergüldete monstranzen klein und gross; it. zwei kleine weisse monstranzen, deren eine halbwerck gewesen; 3 kleine cristallene steine eingefasset, welches alles gewogen zweiundvierzig marck, jede um 7 thll. 8 g. gekaufft, macht summa in alles 308 thll. minus 11 g. Diese summa wir eingenommen, auch zur nothdurfft unser stadt angewendet haben gereden zusagen und geloben solch geld jedes hundert mit 4 thll. zu verzinsen, auch die nachbaren solcher kleinod halber gegen manniglich zu vertretten, und sollen die zinsen in gemeinen gotteskasten oder zu der kirchen gebäuden jährlichen gewendet werden treulich ohn gefehrde. Zu urkund mit unser stadt auffgedruckten secret besiegelt geschehen montags nach Estomihi anno 47 der wenigern zahl.

(L. S.)

Nachdem auch 6 kelche den küster in verwahrung gethan und das verzeichniss allein von 5 meldung thut, so ist doch der sechste kelch auffn fusze gantz kupffern befunden und nur allein 6 loth rein silber davon verkaufft und solches dem capellan der zeit, herrn Adam genant, über seine besoldung, damit er nicht wol zukommen können, zugestellt worden. Actum ut supra.

Dr. Janicke.

3

Einige Zuſätze zur Zeitſchrift des Harzvereins.

1. Zu der Mittheilung über den großen Churfürſten in Schöningen. Band II, 1 Seite 144 f. Um dieſelbe Zeit war der große Churfürſt in dem Dorfe Hornhauſen bei Oſchersleben im Bade. Der verſtorbene Oberbibliothekar Schönemann in Wolfenbüttel hat das Verdienſt, meinen Vater, H. A. Pröhle, durch einen Famulus des verſtorbenen Profeſſors Neander darauf aufmerkſam gemacht zu haben, daß in Wolfenbüttel ſich die Quellen für die Geſchichte des merkwürdigen ehemaligen Bades Hornhauſen finden, worauf dieſer die „Chronik von Hornhauſen“, beſonders mit Hinſicht auf das Bad, ſchrieb. Die darin befindliche Nachricht, daß ſich 14 fürſtliche Perſonen in Hornhauſen befunden hätten, war mir immer ſehr merkwürdig. Könnte das nicht ein Fürſtencongreß geweſen ſein, dem gegenüber zeitweiſe die Diplomaten, welche den Frieden zu Osnabrück verhandelten, beinahe nur als Marionetten erſcheinen müßten? Unter den in Hornhauſen anweſenden übrigen Perſonen war auch der Dichter Gottfried Finkelthauß, ein Freund Paul Flemmings. Ich hatte nun in dieſem Jahre Veranlaſſung, die Biographie von Finkelthauß für das 1. oder 2. Heft des Archivs für Literaturgeſchichte zu ſchreiben, welches von Schnorr von Carolsfeld als Fortſetzung von Goſches Archiv, wie bisher bei Teubner in Leipzig, erſcheinen und nach einer mir zugegangenen Mittheilung nur augenblicklich durch den Strike der Buchdrucker in Leipzig etwas aufgehalten wird. In dieſem Aufſatze komme ich auch auf den Aufenthalt des großen Churfürſten in Gröningen, Hornhauſen und Schöningen. Leider kann ich noch nicht entſcheiden, ob der große Churfürſt mit der Königin Chriſtine zuſammen oder kurz vor ihr in Hornhauſen war. Dahingegen geht jetzt ſchon aus Erdmannsdörffer hervor, daß der große Churfürſt erſt von Gröningen aus, alſo aus dem Halberſtädtiſchen, den Befehl nach Osnabrück ſchickte, nicht auf ganz Pommern zu beſtehen, ſondern als Entſchädigung für einen Theil davon Halberſtadt, Magdeburg und noch viel mehr als er bekam in Vorſchlag zu bringen. Wie wichtig unter dieſen Umſtänden der Aufenthalt des großen Churfürſten im Halberſtädtiſchen war, zu welchem der plötzliche Ruf der Heilquellen zu Hornhauſen entweder die wirkliche Veranlaſſung oder den Vorwand bot, liegt auf der Hand. Da Hornhauſen in den Urkunden des großen Churfürſten nicht erwähnt wird, ſo hatte er vielleicht ſeinen Hofſtaat und ſeine Canzlei während der Badezeit in Schöningen. Ich möchte

der Hiſtoriker dringend um Berückſichtigung der von mir an Finkelthauß angeknüpften Unterſuchungen bitten, die beim Abdrucke dieſer Zeilen doch ſchon erſchienen ſein dürften.

2. Zu Guſtav Heyſe's Aufſatze über die Zeit der angeblichen Entdeckung der Baumannshöhle. Zeitſchr. III. 711 713. Das Jubiläum der Entdeckung der Baumannshöhle, welches ich von den Führern im Jahr vorher in der Baumannshöhle ſelbſt ankündigen hörte, beſtimmte mich, im Braunſchweiger Tageblatte 1870 Nr. 150—156 durch eine Abhandlung über die Baumannshöhle (zunächſt Reiſebeſchreibung, worin ſich auch über Dovenrode Einiges findet und das als Inſchrift des Pfeildenkmals gebrauchte Gedicht erſt erläutert und vollkommen verſtändlich gemacht wird) von einer ſolchen Feier — bekanntlich vergeblich — abzurathen. Folgender Umſtand iſt in der Abhandlung nicht erwähnt. Einer der älteſten Schriftſteller über die Baumannshöhle führt eine Stelle aus Matheſius Bergpredigten an, wonach der Eingang der Höhle durch Wachſen des Geſteins ſich verengert habe. Ich ſuchte nun die Stelle bei Matheſius und fand auch einen Abſchnitt vom Wachſen des Geſteins (vielleicht ſteht das über die Baumannshöhle gerade in einem andern), aber nicht die Erwähnung der Baumannshöhle. Nach mehrtägigem Suchen fehlte es mir an Zeit. Wer die Stelle bei Matheſius in dem Buche irgendwo noch auffände, würde dadurch beweiſen, daß die Baumannshöhle noch etwas früher bekannt geweſen iſt, als man bisher hat darthun können.

3. Zu Caſpar Calvör (5. Jahrgang. 3. und 4. Lieferung. S. 436. 441) Ueber die Calvörſche Bibliothek habe ich einmal einen Artikel für Petzoldt's bibliographiſchen Anzeiger geſchrieben. Auf Caſpars Frau bezieht ſich die Sage die Buttermilchsbetſtunde in meinen (oberharziſchen) „Harzſagen“ S. 86. Vergl die zugehörige Anmerkung S. 264, wo aber noch nicht erwähnt iſt, daß dieſe Frau die Tochter des Zehntners Chriſtoph Wichmann war, und daß 1708 in Clausthal ihr „Ehrengedächtniß“ erſchien. Vergl. G. Heyſe's Beiträge I. S. 116, und Honemanns Alterthümer, Originalausgabe, IV, S. 102. 147. Auch ſonſt ſpuken die Calvör's auf dem Oberharze, ſelbſt in Gräbern. Der Nachfolger von Henning Calvör als Prediger in Altenau war mein Freund Georg Schulze, Herausgeber der von Jakob Grimm in den Göttinger gelehrten Anzeigen beurtheilten Gedichte in oberharziſcher Mundart. Dieſer vorzügliche Grammatiker der Harzſprache, in deſſen Hauſe zu Altenau ich noch in den ſechziger Jahren als Gaſt von Berlin aus übernachtete, hat auch eine ausgezeichnete Novelle geſchrieben, worin mit Hülfe des Höllenzwangs,

der nach dem Bergmannsglauben in der Calvörſchen Bibliothek liegt, ein Schatz gehoben werden ſoll. Dieſe Schatzgräbergeſchichte, ein derber Schwank, iſt im Mſcr. in meinen Händen, und ich beabſichtige ihn gelegentlich zu veröffentlichen.

Berlin, den 22. Februar 1873. Dr. Heinrich Pröhle.

4.

Halberſtädter Domherren aus dem Querfurter Hauſe.

(Als Nachtrag zu Zeitſchr. 1872, S. 1 ff.)

Gebhard v Querfurt wird H.-Z. 1872 S. 6 als Domherr von Halberſtadt 1263 91 angegeben. Er war ſchon 1259 **can. Halb.**, wie aus einer ungedruckten Urkunde von Hadmersleben von 1259 **XVIII. Kal. Jan.** hervorgeht, in welcher er an letzter Stelle genannt iſt. Als einfacher Domherr erſcheint er zuletzt 1270 Sept. 11 (**die Prothi et Jacincti**, die Urkunde iſt Ledeburs Arch. **XVIII.** 51 gedruckt), 1271—93 kommt er als **cellerarius** vor, zuerſt 1271 den 20 März in einer Hamersleber Urkunde und zuletzt 1293 Jan. 10. ebenfalls in einer Hamersleber Urkunde. 1294 wird in einer Urkunde von Kloſter S. Nicolai in Halberſtadt Burchard (wahrſcheinlich von Blankenburg) **cellerarius** genannt. v. Arnſtedt H.-Z. 1872 S. 64 nennt ihn 1271—98 (!) **celler. Halb.**, 1290—98 Dompropſt von Hildesheim.

Heidenreich v. Querfurt wird ebd. S. 22 als Domherr in Halberſtadt 1271—75 bezeichnet. Er erſcheint als ſolcher außer in den dort in der Anm 1 citirten Urkunden (1271 iſt vom 2. Dez., er iſt dort der jüngſte Domherr) in einer Huyſeburger Urkunde vom 28. Juli 1271, 1272 N. Mitth **II**, 308 und zuletzt 1282 Mai 14 in einer Urkunde von S. Spiritus in Halberſtadt. Der **vicedom.** Heidenreich v. J. 1297 und 1298 iſt nicht der Querfurter, ſondern der Scharzfelder (**can.** 1256—1297?). Von Halberſtädter Urkunden aus läßt ſich nichts gegen die Vermuthung einwenden, daß der Brandenburger Biſchof Heidenreich derſelbe ſein könnte. 1303 wurde der Halberſtädter Domherr Friedrich v. Plötzke ebenfalls in Brandenburg zum Biſchof gewählt.

Burchard v. Querfurt, den Holſtein ebd. S. 22 nur aus einer Urkunde v. 1283, 27. Juni, namhaft macht, iſt mir in Urkunden gar nicht vorgekommen. Iſt es eine Verwechslung mit Burchard v. Blankenburg, can. 1282 .. 88 (coller. 1294[2]) oder dem ſpäteren Erzbiſchof von Magdeburg, Burchard v. Schraplau, der 1297. 98 als can. Halb. vorkommt[2]

Gerhard v. Querfurt, ebd. S. 23, wird zuerſt erwähnt als Domherr in einer Urkunde v. 1297 Dez. 2 als vorletzter Domherr (der letzte iſt Werner v. Wanzleben). es wird die von Holſtein Anm. 5 gemeinte Urkunde ſein. — Dompropſt war er ſchon 1306 Apr. 25 (ungedr. Urk.) und feria IV. in communibus (Ludewig VII, 492), möglicher Weiſe iſt er aber ſofort nach dem Tode des Domprobſtes Günther von Mansfeld, der 1303 vor dem 15. Juli ſtarb, gewählt worden. Urkunden ſtehen, ſoviel ich ſehe, dieſer Annahme nicht entgegen. Die S. 24 erwähnte Urkunde von 1312 über Wiedelah iſt nicht vom 19., ſondern vom 23. März (Cena Domini). Nach dem 15. Aug. 1312 habe ich ihn in Urkunden nicht mehr gefunden. 1314 Okt. 11. erſcheint Heinrich von Anhalt, vorher Probſt S. Pauli, zum erſten Mal als Domprobſt.

G. Schmidt.

5.

Margarethae, Witwe Dietrich Bocks von Northelt, Aufruf und Anſchlag gegen die Grafen Gebhard von Mansfeld und Ulrich von Regenſtein, ihre Schuldner, wegen tödtlicher Mißhandlung ihrer eignen Perſon, ihrer Tochter und Knechte, als ſie dieſelben gemahnt.

1545.

Allenn vnnde Jdernn wes Standes vnnde wyrdenn dy seinn, so dusse schrifftth vorkhommenn bith ich Margretta nachgelassenne withfrawen Didrickh Bocks von Northolt seligher durch meyn gebeth zw goth dem almechtighenn beschermynghe gelucks, heil, sallicheit vnnde alles gudes, vnnde dho dem selbighenn hir mith meyn hertzlich elennthch bedrofflichs hochnottrofftighs beclaghenn demottiglich zw wissen, wy das Gebhart, graff zw Mansfeldt vnnde Vlrych graff zw Regenstein, als sy sych schreibenn, vorgangens jm zwe vnnde dreyssigsthenn jor mith logen, droghenn, falschenn vnnwharenn bedrichlich listighenn wortherrn von auffgemelthem meynem hauszwerth zeligenn dawsennth guete vnlwichtighe Reinsche golt guldenn hobeth summen bekommenn, so ehr inen jn jhrenn hochnottrofftighen anligenn auff jhr vlittlich ansuchen, bith in gutther vertrawhenn vnnde globen auff jhr brieff, sigel vnnde bogenn vorphichtunghenn redhe bar vber bezalth, zw gestalth vnnde vberleberth, welchs sy zw sych genomenn, jr besth mith gedhann, de weyle den solche vorschreibunghe der vorangezeigtnner dausennth golth guldhenn hobeth summenn myr zwr leibzucht zw geeigennth vnndt gegeben, de sampt zinsenn zw vorderen, manen vnnde zw meiner enthaltunghe vnnde nothroffth zw entpfhangenn vnnde gebrauchen. Nhun habenn die sebigenn (so!) Gebhart vnnde Vlrych dy hobeth summenn dy lang zeyth jnnen gehabth vnnde gebrauchett, Jch arme wedfrawe habe jn alle der zeith noch zinsz odder summen van jnnenn widdervmb bekhommenn mughen, vnnde dusse vorghanngen zwolff jore, das meynne also zw meynen grossenn schadenn enpereun mussenn. Wy wol dharum ich in stettlicher vorderunghe vnnde

manunghe gewessenn, vnnde alle zeith mith vnwharenn bedrichlichenn, falschenn worthenn abgewiseth wordhen, also das ich mich zw leeth jres nicht haltenns vnnde nicht bezahung vberausz velmals bey den vmbligenden furstben, hern, graffenn, graffinnen vnnde der selbighenn gnadenn hoffgesinnde, auch auff den jungsthen vorghangen reichstag zw Speir vnnde sundth hind vnnde widder schrifftlich beclageth, auch offenntlich anschlaghenn lassenn. Es isth vber [1]) alles in verachtunghe gestalth wordhen; plieben also de selbighenn Gebhart vnnde Vlrich wie dy erlosenn, trewlosenn, segellosenn, verzwiffelthenn buben mir armen elendhen wedfbrawen dy hobeth summen sampth alle den zinsen vorsatlich vnfromlich von eynem jore jns andhern schuldich. Wille ich denne des geldes so hochnottorfftich, vnnde in den vorbenompthen jorenn vber dy zweihunderth floren derhalbenn vor bodlonn, beschickung, brieff schreibenn, mallenn vnnde druckhenn, ahnne andern des genomenn schaden, vnkosth alles vorgeblich, so hab ich in eigner personn zwlesth mich zw jnnen nach Blanckhennborch vnnde Seborch zw vogenn vorgenomen, jn trostlicher zwversycht, bey jnnen edder dorch vorbith der Graffinnen des meynne jn der gutthe zw erlanghen vnnde bekhommenn; aber wie ich denn Vlrych, auch de Graffynnen dar zw Blanckhennborch samptlich anheimmich befunden, so hat man mich jdoch nicht wollenn horenn, noch zw sie zw khommen gestatten keins weyges. Als ich nhn dar vasth lannghe gelegenn vnnde keynn audientz noch gehor erlanghenn mogenn, habe ich zw leeth jungesth vorledhenn jm vervnnde verzigsten jore des fridages nach aller heillighenn tag mich widrum von dar gewannth vnnde also dho ausz hoger nottforderunghe vorseynns mith gutthem bescheith, rechten, radhenn, voighenn, nicht vnbillich der orsache mines werbes wharumme ich dar gewessenn, schrifftlich dar selbesth ahnn der kerkh dor vnnde des blechs thor anschlagen lassen vnnde vorder meynes weges gefarenn angefannghen. So hatt Vlrych mit seynner rotthen meynenn wagenn darjnn sampth meyner dochter vnnde magetth gesessenn, lassenn vorlauffenn, berennen, mith steinenn knuppellenn, hardt in vnnde dorch den waghenn, vnnde widder her dorch von allen seittenn geworffenn mith fuszhammern vnnde andere wehr zw vnns in den waghenn vnnde sunderlich meynn dochter brun vnnde blaw geschlagenn, de knecht

[1]) aber?

by dem wagen auffet hardest jnn den dodth verwunth, de ander de flucht jns velth genomen, den dy Regennsteiner zw fus vnnde zw ros nach geeilcth vnnde bekommen, mith grossem geprecht gefencklich zw Blanckennburch eingefurth, dar zw der vrfeide gedrunghen. Also do nach gescheenner vnnduchtigen, vnnerlicher, bosslicher vnnde gewaltlicher auff keyserfreyenn strattenn miszhandlunghe Isth dy Vlrych von Regenstein so baldth hinweck gereden; do hat de Graffinne zw mir dath ich mith meynner geschlagenn dochtter vnnde verwunthen knechten geschicket vnnde lassen anzeighen, das ich wolth gedulth draghenn, jch solthe in vierzehenn tagenn werdhenn zw frydenn gestalth nach allen meynem willenn; darauff ich verer (?) worthenn bewilligeth, whann ich mittler zeith zwr bezalunge khommenn mochtenn, wolth ich frydlich seynn. Welcher zeith nhu vorlangesth vorschinnenn, Ich aber hab von keynner bezalunghe vernomenn, es bleibeth vnnd ist mit jnnenn eyttel logenn, droghenn vor als nach. Derhalbenn ich nhw also weitther nodigeth vnnde erorsackhet, solche bedroghe gewaltliche vberfharunge allen erennthreichen, vesthen, duchtigenn vnnde frommenn, so vnnme Junckfhrowenn, frawenn vnnde armenn wedwenn vnnde wessenn zw ehrem besthe vnnde gutthe auch beschutzen, vorbitten, vordedynnghen vnnde zw gefallenn zw dhonnde vnnde zw lassenn geliebetth vnnde genegeth synn, erbarmen durch dher selbighenn hilff, trosth, rath vnnde vorderunghe, des meynn mith genochsam erstathunghe bekhommen vnnde erlangenn mogen, den gott der almechtighe vnngezweiffelth solchs reichlich werth belonnenn, dem euch samptlich vnnd sunderlich jn seyn gnadenreiche enthaltunge hir vnnde jn ewicheit will befolhenn hebbenn. Datum anno 1.5.4.5. jor.

Margrettha zelliger Didrich Bockhs
von Northolte nachgelassen wedwen.

Abgeriſſener Anſchlag auf Papier mit Reſten des Wachſes zum Befeſtigen, im Gräfl. Gemeinſch.-Archiv zu Stolberg.

6.

Zur Geſchichte des Hamburg-Nürnberger Botencourſes

finden wir in einem Aufſatze des Herrn Robert Schück in Danzig im Poſtamtsblatte pro 1872 Seite 250 intereſſante geſchichtliche Aufzeichnungen, welche wir als Ergänzung der auf Seite 183 - 194 abgedruckten „Aelteren Nachrichten über das Poſtweſen in der Grafſchaft Wernigerode“ im Auszuge folgen laſſen.

Der Urſprung geregelter Botenverbindungen in Deutſchland zum Zwecke der Uebermittelung brieflicher Nachrichten iſt auf die Zeit der Gründung des Hanſabundes zurückzuführen

In dieſem weit verzweigten, politiſch bedeutungsvollen, merkantiliſch hochwichtigen Bunde machte ſich das Bedürfniß beſſer organiſirter Verkehrsverhältniſſe bald fühlbar. Schon im 15. Jahrhundert wurden in den meiſten Hanſaſtädten ſogenannte Läufer zum Zweck der Beförderung von Briefen und Packeten unterhalten. Das Bedürfniß ließ dieſe Einrichtung bald unzureichend erſcheinen. Gegen Ende des 15 Jahrhunderts errichteten die Hanſaſtädte nach gemeinſamer Uebereinkunft zur Beförderung der politiſchen und kaufmänniſchen Schreiben und privater Mittheilungen größere Botencourſe (Botenzüge).

Die Hauptcourſe gingen

1 von Hamburg nach Riga;
2. von Hamburg über Bremen nach Amſterdam;
3. von Hamburg über Celle, Braunſchweig (Wernigerode) nach Nürnberg.

Die Boten ſtanden im Dienſt der Kaufmannſchaft; ſie bezogen kein feſtes Einkommen, ſondern erhielten einen Theil des Portos der von ihnen beförderten Briefe und Handpackete. In Folge des gewinnreichen Ertrages, welcher die Boten bald zur Wohlhabenheit gelangen ließ, wurden die Botenanſtalten von der Kaufmannſchaft für eigene Rechnung übernommen, und den Boten ein feſtes Einkommen gewahrt.

Auf dem Bundestage zu Lübeck 1630 wurde die Hanſa, welche die Botenverbindungen geſchaffen hatte, für aufgelöſt erklärt.

Der Mangel an Poſteinrichtungen, welcher in den damaligen ſtaatsrechtlichen und wirthſchaftlichen Verhältniſſen Deutſchlands ſeine Erklärung findet, erſchwerte in hohem Grade die Anknüpfung und Pflege commercieller Beziehungen, welche einen fortwährenden, ungehemmten Correſpondenzaustauſch erfordern, und iſt daher vielleicht als eine der Haupturſachen jener in der Geſchichte des Hanſabundes bemerkenswerthen Erſcheinung zu betrachten, daß der Handelsverkehr ſeiner Mitglieder zu Lande ungleich weniger bedeutend entwickelt war, als der Seehandel, deſſen Suprematie ſich einſt der ganze Nordoſten Europas fügen mußte. A. Seeger.

Neuere Schriften.

Hiſtoriſche Karte der Grafſchaft Mansfeld. Eisleben 1872. In Commiſſion der Kuhntſchen Buchhandlung. (E. Gräfenhan.) (Die Karte, im Maßſtabe und auf Grund der Preuß. Generalſtabskarte von $^1/_{100,000}$ entworfen iſt nach dem Umfang Mansfelds Mitte des 16. Jahrh. colorirt und ſind in Farben die Magdeburgiſchen und Sächſiſchen Lehen, die Grenze der alten Reichsgrafſchaft um 1000 und die Berggrenze von 1364 darauf unterſchieden. Neben den heutigen Ortſchaften ſind die Wüſtungen mit kleiner Curſivſchrift eingetragen und mit Kreuzen bezeichnet.)

Die Grafen von Mansfeld und ihre Beſitzungen. Zugleich als Erläuterung der hiſtoriſchen Karte der Grafſchaft Mansfeld. Eisleben 1872. In ebdſ. Commiſſion. (Außer 1 Bogen Vorrede, Inhalts- und Quellenangabe 115 Seiten Text 8° und Stammbaum).

Die Karte und der dazu gehörige Text ſind die ſeit einer Reihe von Jahren vorbereitete Frucht der Thätigkeit des im Sommer 1864 gegründeten Vereins für Geſchichte und Alterthümer der Grafſchaft Mansfeld, ſpeziell aber die Arbeit des in dieſem Kreiſe vorzugsweiſe wiſſenſchaftlich thätigen verehrten Herrn P. Karl Krumhaar in Helb-a, deſſen Namen man allgemein ungern auf dem Titel vermiſſen wird. Die Karte war der Ausgangspunkt des Unternehmens, und gewiß entſpricht dieſelbe einem lebhaft empfundenen Bedürfniß, aber die überſichtliche Geſchichte der Grafſchaft und der Grafen von Mansfeld von den erſten Anfängen bis zum Erlöſchen des alten Dynaſtengeſchlechts thut dies nicht minder. War doch dieſe Geſchichte, beſonders die ältere bis ans 15. Jahrhundert, bisher nur höchſt unvollkommen und unkritiſch behandelt. Für eine eingehendere höchſt erwünſchte Behandlung iſt

nun eine Bahn gebrochen, und wir wünſchen, daß unſer Verein durch ſein Organ dazu wie bisher und in noch größerem Maßſtabe ſeine ihm obliegende Unterſtützung bietet. Freilich erbitten wir uns ebenſo ſehr dazu die Hülfe des Mansfelder Vereins. Da es nicht Verabredung war, ſo müſſen wir es als eine glückliche Fügung bezeichnen, daß für die Karte der gleiche Maßſtab gewählt wurde, den der Harz-Verein für alle ähnlichen anſchließenden geſchichtlichen und Wüſtungskarten in Ausſicht genommen und bei der der Grafſchaften Stolberg und Honſtein bereits in Anwendung gebracht hat. Da zu unſerem Bedauern die Bemühungen des Vorſtandes des Harz-Vereins, die Karte von Mansfeld nebſt Text für den Verein zu erwerben und ſie allen ſeinen Mitgliedern mitzutheilen, vergeblich blieben, ſo können wir nur den lebhaften Wunſch äußern, daß letztere ſie womöglich alle ſich beſchaffen mögen. Karte und Text koſten zuſammen 1 Thlr. 5 Sgr. Ausſtattung und Druck (v. Heinr. Reichardt) verdienen alle Anerkennung.

E. J.

Karl Janicke, Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg, bearbeitet von K. J., herausgegeben unter Mitwirkung des Harz-Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde, Ortsvereins Quedlinburg, vom Magiſtrate der Stadt Quedlinburg. Erſte Abtheilung Halle, Verlag der Buchhandlung des Waiſenhauſes. 1873. 598 Seiten 8°. (Preis 2 Thlr. 20 Sgr., für Mitglieder des Harz-Vereins 2 Thlr.)

Da die Herſtellung des Q. Urkundenbuchs, deſſen erſter Band nunmehr vorliegt, wenigſtens in weiterem Sinne als **res domestica** des Harz-Vereins zu betrachten iſt, ſo ſcheint mehr eine Anzeige und kurze Beſprechung, als eine eigentliche Kritik, welche mehrfach ſchon in anerkennender Weiſe an anderen Orten geübt worden iſt, hier an der Stelle zu ſein. Der vorliegende Band vereinigt zum erſten Mal das anſehnliche Urkundenbuch der Stadt Q. bis zu dem entſcheidenden Jahre 1477, während die Urkunden des Stifts zumeiſt ſchon in dem trefflichen Cod. diplom. v. Erath's vorlagen. Wenn für einen mindeſtens ſo ſtarken zweiten außer anderweitigem älteren wie neueren Material auch noch anſehnliche Nachträge von vorher nicht vorhandenen oder nach unvollkommenen Abſchriften mitgetheilten Diplomen zu erwarten ſtehen, ſo wird man dem Bearbeiter und den Förderern des Werks bei näherer Kenntniß der Gründe daraus keinen Vorwurf machen können, denn obgleich wir die Vollſtändigkeit eines **codex diplomaticus** als eins der weſentlichſten und erſten Erforderniſſe hinſtellen zu müſſen glauben, ſo iſt doch in den einzelnen Fällen zu erwägen und zu prüfen, inwieweit die Bearbeiter und Unternehmer in der Lage

waren, ſpäter auftauchende oder zugänglich werdende Diplome aufzuſpüren und zu gewinnen.

Beim Abdruck der Urkunden iſt der Bearbeiter „weſentlich“ den von verehrten Autoritäten aufgeſtellten und empfohlenen Grundſätzen gefolgt. Dieſelben betreffen zumeiſt das Aeußere, denn keiner Vereinbarung bedürfen jene wahrhaft weſentlichen Erforderniſſe: daß die Urkunden ſelbſt gewiſſenhaft, ſorgfältig und möglichſt vollſtändig zum Abdruck gelangen. Ob aber z. B. u ſtatt v, v ſtatt u oder i ſtatt j jedesmal gegen die Ueberlieferung in Urkundenbüchern nach einem angenommenen Prinzip zu drucken ſei, darüber wird ſich wohl ſchwerlich eine Vorſchrift mit dem Anſpruch, die allein vernünftige oder richtige zu ſein, geben laſſen. Wir werden daher das gleich zu erwähnende Braunſchweiger Urkundenbuch gewiß nicht darum tadeln, daß es ſich beiſpielsweiſe in Bezug auf u und v noch genauer an die Vorlagen hält. Zugänglichkeit und Lesbarkeit iſt demſelben jedenfalls nachzurühmen, ſoweit dieſe nur überhaupt bei Diplomatarien als ein Erforderniß gelten kann, die doch nimmer als Schullesebücher anzuſehen ſind.

Vor dem Erſcheinen des zweiten Bandes des Q. Urkundenbuchs wird nun ſchon der Druck der Urkundenbücher von Stötterlingenburg, Drübeck und Ilſenburg ihren Anfang nehmen, und es ſteht zu hoffen, daß das andauernde und wachſende Intereſſe der Harzer an ihrer Geſchichte auch die würdige Herausgabe ihrer wichtigſten Quellen in ununterbrochener Folge ermöglichen wird.

E. J.

Ludwig Hänſelmann. Urkundenbuch der Stadt Braunſchweig. Erſter Band, Statuten und Rechtebriefe MCCXXVII MDCLXXI. Im Auftrage der Stadtbehörden herausgegeben von L. H. Mit drei Tafeln Schriftproben und Siegel. Braunſchweig C. A. Schwetſchke und Sohn (M. Bruhn). MDCCCLXXIII. 690 Seiten 4°.

Wenn wiederholt und noch jüngſt vom Herausgeber des vorliegenden Urkundenbuchs darauf hingewieſen iſt, daß nach dem alten geſchichtlichen Zuſammenhang und der hergebrachten Vorſtellung Braunſchweig noch im Gebiet der Hercinia silva lag und ſeit früher Zeit als deren Hauptſtapelort emporblüht, wenn wir weiter conſtatiren können, daß ſchon im Mittelalter nachweislich ein ausgedehnter Familienverkehr zwiſchen der Stadt und dem Harze im engeren Sinne ſtattfand, ſo werden wir ohne Weiteres vorausſetzen dürfen, daß die rechtliche Entwickelung und die Satzungen Braunſchweigs für die Kette der benachbarten Harzſtädte von nicht geringer Bedeutung waren. Der Nachweis

im Einzelnen, außerdem aber eine Vergleichung im Allgemeinen wird jetzt an der Hand dieſes reichhaltigen Materials von einem Fachmann auszuführen ſein.

Der ſtarke Quartband enthält nämlich von dem übrigen Urkundenthum abgeſondert nur eine Sammlung der Stadtrechte von ihren älteſten vorliegenden Quellen bis zum Untergang der ſtadtiſchen Selbſtändigkeit Braunſchweigs. Wir gewinnen aus dieſem Urkundenſchatz eine zuverläſſige Kenntniß von der inneren Entwicklung der Stadt und zwar in einer Ausdehnung und Vollſtändigkeit, wie unſeres Wiſſens bisher von keiner zweiten. Das Herabgehen bis auf die letzte Zeit des Niederganges ſtädtiſcher Autonomie erſcheint unſeres Bedünkens durchaus gerechtfertigt, denn der Niedergang iſt für die Vergleichung nicht weniger lehrreich als der Aufgang, und da in erklärlicher und gerechtfertigter Weiſe die Unterſuchung und Veröffentlichung der Geſchichtsquellen ſich zumeiſt den älteren Perioden zuwendet, ſo muß es ſehr willkommen ſein, hier die vergleichende Betrachtung auch bis auf die ſpätere Zeit verfolgen zu können.

Dieſe Vergleichung iſt aber durch eine mühſame und ſorgfältige, höchſt dankenswerthe Arbeit des Herausgebers ſehr erleichtert, indem ähnlich wie bei den Annalen in den **Monumentis Germaniae** — durch kleineren, theilweiſe ſpationirten, theilweiſe unſpationirten Druck diejenigen Sätze, Statuten und Satztheile kenntlich gemacht ſind, welche bereits in früheren Stücken ebenſo oder ähnlich vorkommen. Zahlen am Rande weiſen auf die älteren Quellen zurück.

Ausgeſchloſſen ſind, um den Band nicht zu ſehr anſchwellen zu laſſen oder um anderen Zuſammenhängen überlaſſen zu bleiben, die Gildeordnungen, ſowie die Willeküren und alle auf das Gewerbeweſen der Stadt gerichteten Erlaſſe des Raths, Bugenhagens Kirchenordnung von 1528 und bis auf ein paar motivirte Ausnahmen die polizeilichen Edicte und gemeinen Rechtsbeſcheide. Einzelne Nachträge und das Sachregiſter mußten aus äußeren Rückſichten für den Augenblick zurückgelegt werden, ſollen aber bald erſcheinen.

Was die in allem Weſentlichen durchgeführte ſtreng urkundliche Wiedergabe der Texte betrifft, ſo bemerkt der Herausgeber in der zweiten Vorrede vom 11. December 1872, daß er hier ſpäter nur dem von Anfang an eingeſchlagenen Verfahren zu Liebe davon Abſtand genommen habe, mehrfach unſere heutige Rechtſchreibung einzuführen. Soweit hierbei die an gar keine Regel ſich bindenden Willkürlichkeiten und Ungeheuerlichkeiten der ſpäteren Orthographie, zumal bei Concepten und Abſchriften in Betracht kommt, wird man kaum von irgend einer Seite Einrede gegen gewiſſe Nachbeſſerungen bei der Wiedergabe erheben, zumal hier oft verſchiedene Exemplare und Redactionen die Wahl des Beſſern von ſelbſt empfehlen. Ob aber die Leſung und Benutzung der Urkunden durch die gewiſſenhafte Wiedergabe des u und

v, i und j der Urkunden irgendwie erſchwert, oder durch die Umänderung nach dem heutigen Brauch erleichtert werden würde, das müſſen wir dem Urtheil jedes Einzelnen überlaſſen. Soviel ſteht feſt, daß das Braunſchweiger Urkundenbuch in der vorliegenden Geſtalt durch die große Sorgfalt, mit welcher Herausgeber und Verlagshandlung das betreffende Urkundenthum auch nach ſeiner äußeren Geſtalt wiederzugeben geſucht haben, auch abgeſehen von den beigegebenen Schriftproben und Siegelabbildungen — den wohlthuendſten Eindruck macht und zur Nachahmung auffordert.

Aber wir können bei Beſprechung des Urkundenbuchs nicht unterlaſſen, auch die Geſchichte deſſelben kurz zu berühren. Jenes vaterländiſche Unternehmen iſt das Ergebniß der nun ſchon faſt fünfzigjährigen Beſtrebungen zur Erweckung des vaterländiſchen Sinnes und der Pflege der heimiſchen Geſchichte und ihrer Denkmäler in der Stadt Braunſchweig. Von wenigen vaterländiſchen Männern ausgegangen, haben dieſelben immer weitere Kreiſe und zuletzt den freudigen Anklang der ganzen Stadtgemeinde gewonnen, und erſt vor wenig Tagen, als ſich bei dem Hanſiſch-Harziſchen Vereinstag Hunderte gleichſtrebender Männer vom Fels zum Meer die Hände reichten, feierten auch die Braunſchweiger Geſchichtsfreunde den Sieg ihrer nach allen Seiten ausgebreiteten froh gedeihenden Beſtrebungen. Außer dem verehrten Herausgeber begrüßen wir Männer wie Herr Profeſſor Dr. Aßmann, Oberbürgermeiſter Caspari, Gymnaſialdirector Dr. Dürre aus dem älteren Kreiſe noch unter den Lebenden. Die Neubegründung eines größeren geſchichtlichen Ortsvereins erſcheint nach den jüngſten Erfahrungen außer Zweifel, und hofft der Harzverein mit demſelben ein möglichſt enges, für beide Theile willkommenes Band zu knüpfen. Iſt doch der Name Braunſchweig in Beziehung auf Perſonen und Sachen, im Handel und Verkehr, in der Bau-, Kunſt- und Münzgeſchichte unzertrennlich mit dem des Harzes verknüpft, dem die Stadt, wie ſchon erwähnt wurde, nach einem höheren geſchichtlichen Geſichtspunkte angehört. Der Fortſetzung des Urkundenbuchs ſehen wir demgemäß auch mit größtem Intereſſe entgegen.

E. J.

Vereins-Bericht

vom Januar bis Juni 1873.

Am Morgen des 18. April verſammelte ſich der Vorſtand des Harzvereins zu einer Sitzung im Arbeitszimmer des Stadtarchivs auf dem Neuſtädter Rathhauſe zu Braunſchweig zur Berathung und Beſchlußfaſſung über verſchiedene Vereinsangelegenheiten, beſonders aber zur endgültigen Feſtſtellung der ſechſten Harziſchen Haupt- und Pfingſtverſammlung, welche dieſes Mal in Gemeinſamkeit mit dem Hanſiſchen Verein, der ſeinen dritten Vereinstag feierte, abgehalten werden ſollte. Außer fünf Vorſtandsmitgliedern des Harzvereins — das ſechste, der Herr Conſervator, war durch ſeinen ärztlichen Beruf zu erſcheinen behindert — waren auch die übrigen Mitglieder des Urkunden-Ausſchuſſes, Herr Gymnaſialdirector Dr. Schmidt aus Halberſtadt, Herr Archiv-Secretär v. Schmidt-Phiſeldeck aus Wolfenbüttel, Herr Stadt-Archivar Dr. Hänſelmann aus Braunſchweig, und außerdem Herr Oberlehrer Dr. Dege aus Blankenburg zugegen. Herr Dr. Hänſelmann vertrat zugleich den Vorſtand des Hanſiſchen Vereins und den Orts-Ausſchuß für die Ordnung der bevorſtehenden Pfingſtverſammlung.

Auf Anregung des Herrn Dr. Hänſelmann wurde allgemein für zweckmäßig erachtet, daß die Jahresberichte beider Vereine in gemeinſchaftlicher Verſammlung entgegenzunehmen ſeien, und wurde der Bericht des Harziſchen Geſchichtsvereins auf Dienſtag den 3., der des Hanſiſchen auf Mittwoch den 4. Juni angeſetzt.

Dr. Jacobs wünſchte auf der bevorſtehenden Verſammlung die Abfaſſung eines Generalrepertoriums der geſammten Geſchichtsliteratur des Harzes anzuregen, welches durch Vereinigung von Literaturüberſichten, hiſtoriſchen, geographiſchen und chronologiſchen Regiſtern thunlichſt die Geſichtspunkte vereinigte, welche beiſpielsweiſe in den Ritterſchen Regiſtern zu den Meklenburgiſchen Jahrbüchern, in Walthers

Literäriſchem Handbuch von Heſſen und in dem neueſten unter Prof. Uſingers Leitung gearbeiteten Regiſterwerk des Vereins für die Geſchichte von Schleswig und Holſtein ins Auge gefaßt und durchgeführt ſind. Nachdem dies allgemeine Zuſtimmung gefunden hatte und die Anregung dieſes Gegenſtandes unmittelbar nach Erſtattung des Harziſchen Vereinsberichts feſtgeſetzt worden war, wurde ebenmäßig auf Antrag des Vertreters des Hanſiſchen Vereins eine Beſprechung über die Bearbeitung mittelalterlicher Stadtbücher auf Mittwoch 4. Juni nach dem Jahresbericht des Hanſiſchen Vereins feſtgeſtellt.

Da Herr Dr. Hänſelmann es für wünſchenswerth erachtet, daß zur Vergleichung auch auswärtige Stadtbücher ausgelegt würden, ſo empfiehlt Se. Erlaucht Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode den Erlaß eines zweckdienlichen Umlaufsſchreibens an die Harzſtädte, deſſen Abfaſſung und Verſendung Dr. Jacobs unter allgemeiner Zuſtimmung übernimmt

Es möge an dieſer Stelle eingeſchaltet werden, daß Referent hierauf ſich mit den Magiſtraten von Halberſtadt, Quedlinburg, Nordhauſen, Goslar, Aſchersleben, Eisleben, Sangerhauſen, Wernigerode, Oſchersleben, Oſterode, Gernrode, Ellrich, Croppenſtedt, Ermsleben, Heringen, Seeſen bezw. mit einzelnen Herren in Correſpondenz ſetzte, während Herr v. Schmidt-Phiſeldeck es übernahm, in Oſterwieck wegen leihweiſer Ueberlaſſung des dortigen Stadtbuchs anzufragen. Konnte auch nur ein Theil der genannten Städte bezügliches Material aufweiſen, ſo iſt doch Namens des Vereins und der Sache das ſehr freundliche Entgegenkommen dankend zu rühmen, welches unſere Anfragen und Bitten faſt durchgängig fanden. Es iſt dieſe Wahrnehmung um ſo willkommener, als ſie von dem Verſtändniß zeugt, welches die Vereinsbeſtrebungen, die ja dem Allgemeinen, wie jedem Einzelnen dienen wollen, mehr und mehr in weiteren Kreiſen finden. Es iſt auch zu conſtatiren, daß an verſchiedenen Orten, z. B. zu Quedlinburg, Nordhauſen, Wernigerode, Oſchersleben, Oſterwieck recht ſchätzbare Materialien der beregten Art ſich als vorhanden erwieſen.

Ein Antrag des Referenten, daß durch Anregung und Rundſchreiben auch eine Ausſtellung anderweitiger Alterthümer und Kunſtgegenſtände zu veranlaſſen ſei, wurde im Hinblick auf den großen Reichthum Braunſchweigs an Sehenswürdigkeiten mancher Art bald fallen gelaſſen. Für andere Verſammlungsorte dürfte er ſich um ſo mehr empfehlen.

Die Verſammlung einigte ſich hierauf auf Veranlaſſung des Herrn Arch.-Secr v. Schmidt-Phiſeldeck über die beim Beſuche Wolfenbüttels in ſachgemäßer Weiſe einzuſchränkende Beſichtigung des dortigen Haupt-Landes-Archivs; zur Ausſtellung und Vorzeigung des hervorragendſten Schätze der Wolfenbüttler Bibliothek erklärt ſich Herr Bibl. Dr. v. Heinemann bereit.

Es folgte die Einigung über die Zahl und Verſendung der in

bergebrachter Weise vom Ortsausschuß anzufertigenden Festkarten, sowie über die durch die Umstände empfohlene Erhebung von 15 statt 10 Sgr für die Kosten der Karten und Festschriften u. s. f. Bei der in Aussicht stehenden Betheiligung des Protectors des Harzvereins, Sr. Erlaucht des regierenden Grafen zu Stolberg-Wernigerode, übernahm der zweite Schriftführer, Herr Assessor Bode, eine besondere schriftliche Einladung. Dringende Amtsgeschäfte machten leider später Sr Erlaucht die beabsichtigte Theilnahme an der Versammlung unthunlich.

Nachdem alle zur Discussion geeigneten Fragen erledigt waren, legte Herr Dr Hänselmann die endgültig festgestellte Festordnung vor und übernahm die Einleitung aller zur Versammlung nothwendigen Vorbereitungen und Einrichtungen.

Nächst diesen auf den gemeinsamen Hansisch-Harzischen Vereinstag bezüglichen Verhandlungen kamen verschiedene Angelegenheiten des Harzvereins zur Sprache. Die vom gegenwärtigen Vorstande des Centralvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine nachgesuchte Fortzahlung eines Jahresbeitrages von 3 Thlrn. wird, als ein für allemal genehmigt, einer erneuten Beschlußfassung für nicht bedürftig erachtet, dagegen entscheidet sich der Vorstand auf das Gesuch des deutschen anthropologischen Vereins in Leipzig die Schriften des Harzvereins jener Gesellschaft zu übersenden, um des einmal befolgten Grundsatzes willen dahin, daß diese Zusendung bis dahin zu vertagen sei, wo letztere ihr eigenes Organ zum Austausch gewähren könne. Im Uebrigen wird dem angelegentlichen entschiedenen Wunsche Ausdruck gegeben, daß durch die an sich höchst wünschenswerthen allgemeinen Bestrebungen nicht in Ausbeutung der heimischen Fundstätten die landschaftlichen Sammlungen und Bestrebungen benachtheiligt werden möchten. Sachlich steht einer Verständigung hierüber kaum etwas im Wege.

Herr Archiv-Secretär v. Schmidt-Phiseldeck machte unter Vorlegung eines Theils der Handschrift und der dazu gehörigen Siegeltafeln die Anzeige, daß die von ihm bearbeiteten Urkunden des Klosters Stötterlingenburg nunmehr druckfertig vorliegen. Der Vereins-Schatzmeister, Herr Buchhändler Huch, theilt mit, daß in Folge des zwischen dem Verein und dem Inspektor der Waisenhausbuchhandlung in Halle, Herrn Osw. Bertram, entworfenen Vertrags der Satz und Druck des Urkundenbuchs sofort beginnen könne. Darnach übernimmt der Verein von der Buchhandlung 700 Exemplare zur Mittheilung an sämmtliche Vereins-Mitglieder zu einem bedeutend ermäßigten Preise, während im Uebrigen das Eigenthum und der Vertrieb der Schrift der genannten Buchhandlung verbleibt. Der betreffende Vertrag ist mittlerweile von beiden Theilen vollzogen, und konnte auf der Haupt-Versammlung bereits der bis auf die letzte Revision fertig gestellte erste Bogen des Urkundenbuchs vorgelegt werden.

Zu Ende der Sitzung wurden nach kürzerer Besprechung einige

bei Drucklegung der Harziſchen Urkundenbücher zu befolgende Grundſätze vereinbart:

1. Text Antiqua, alle Ueberſchriften und ſonſtigen Zuſätze curſiv. Nachweiſe unter den Urkunden ohne Abſatz, ohne einzurücken.
2. In einer Zeile über der Urkunde ſteht links (vom Schreiber) Jahreszahl, Datum und Ausſtellungsort, rechts die laufende Nummer.
3. Keine Zwiſchenſtriche zwiſchen den Urkunden.
4. Die römiſchen Zahlen im Texte der Urkunden in kleiner Antiqua und zwar ſo, daß der letzte I-Strich als j gedruckt wird, z. B. iiij oder mdcxj.
5. Die Zählung der Zeilen am Rande fällt weg.

Indem wir nun zu einem Bericht der gemeinſamen Hanſiſch-Harziſchen Hauptverſammlung zu Braunſchweig vom 3. bis 5. Juni übergehen, müſſen wir bemerken, daß bei der großen Fülle des vorliegenden Stoffes eine allgemeine Beſchreibung nicht füglich thunlich, ſondern eine Beſchränkung auf das für die eigentlichen Vereinsangelegenheiten Wichtigere geboten erſcheint. Eines eingehenderen Berichts ſind wir theilweiſe auch dadurch überhoben, daß die öffentliche Preſſe ſich unſerer Verſammlung in beſonders ausgedehnter und wohlwollender Weiſe angenommen hat.

Nachdem die Mehrzahl der bereits am Tage zuvor eingetroffenen Theilnehmer Dienſtag, 3. Juni, Morgens von 7 Uhr an unter Führung des Herrn Architekten Winter die Martini- und Brüderkirche und das ſtädtiſche Muſeum auf dem Neuſtadtrathhauſe beſichtigt hatte, begann $9^{3}/_{4}$ Uhr die erſte gemeinſchaftliche Hauptverſammlung der verbundenen Vereine im Landſchaftsgebäude. Nach der getroffenen Uébereinkunft ſollte an dieſem Tage der Vorſitz beim Harzverein ſein. Da aber durch eine ungünſtige Verkettung der Umſtände nicht nur der Vorſitzende, Se. Erl. Graf Botho zu Stolberg, durch Krankheit, ſondern auch durch Krankheit in der Familie bezw. durch dringende Berufsarbeit der Stellvertreter, Herr Bibliothekar Dr. v Heinemann, und der Conſervator, Sanitäts-Rath Dr. Friederich, zu erſcheinen behindert waren, ſo ſahen die beiden Schriftführer ſich genöthigt, aushülfsweiſe abwechſelnd den Vorſitz zu übernehmen, während Herr Archiv-Secretär v. Schmidt-Phiſeldeck die Güte hatte, das Protokoll über die Verhandlungen zu führen.

Herr Aſſeſſor Bode eröffnete die Verhandlungen mit dem Ausdruck des Bedauerns über die erwähnten Behinderungen, worauf Herr Stadt-

tuth Carſtens namens des am Erſcheinen behinderten Herrn Oberbürgermeiſters Caspari die Verſammlung in einer kurzen Anſprache begrüßte, worin er hervorhob, wie gut gerade Braunſchweig als altes Bindeglied zwiſchen den Städten des Harzes und der Hanſe ſich zum Vereinigungspunkt der mit der Erforſchung der Geſchichte beider Gebiete beſchäftigten Vereine eigne.

Darauf hielt Herr Dr. Hänſelmann einen längeren Vortrag über Braunſchweigs Beziehungen zu den Harz- und den Seegebieten. Ausgehend von der alten, auf der Natur fußenden geſchichtlichen Auffaſſung des Harzes, welche z. B. noch bei Konr. Celtis — auch Braunſchweig unter den Städten Hercyniens aufführt, erläuterte er die Entſtehung der alten verkehrsreichen Stadt, ihr ſchnelles Anwachſen, ihre Beziehung zu den norddeutſchen Seeplätzen einerſeits und den niederſächſiſchen bezw. harziſchen Städten andererſeits, beſprach ihre Bündniſſe mit den letzteren insbeſondere und die Beziehungen der ſächſiſchen Städtebünde zum Hanſebunde. Der gründlich durchgearbeitete, für beide Theile der Verſammlung gleich merkwürdige Vortrag wird auch den Mitgliedern beider Vereine im Druck mitgetheilt werden, und zwar hat der Hanſiſche Verein die Drucklegung deſſelben übernommen, ſowie in entſprechender Weiſe der Harzverein für die Herſtellung des unten zu erwähnenden zu erweiternden Vortrags des Herrn Prof. Uhde und die Mittheilung deſſelben an die Mitglieder des Harz- und Hanſiſchen Vereins Sorge tragen wird.

Die auf Veranlaſſung des Vorſitzenden verleſene Präſenzliſte ergab 181 Theilnehmer, wobei die Stadt Braunſchweig ſehr zahlreich vertreten war, aber auch die entfernteren Gegenden und Städte des Hanſiſchen und Harzvereins. Willkommen war insbeſondere auch die Anweſenheit und Theilnahme einer Reihe akademiſcher Lehrer aus Göttingen, Kiel und Erlangen. Aus den Oſtſeeprovinzen waren mehrere Gelehrte aus Riga, Mitau und Dorpat erſchienen. Eine erhebliche Anzahl Theilnehmer kam noch in den folgenden Tagen und bei den Beſuchen in Wolfenbüttel, Königslutter und Helmſtedt hinzu.

Nach einer viertelſtündigen Pauſe erſtattete Referent Bericht über die Thätigkeit des Harzvereins im verfloſſenen Vereinsjahr 1872 73. In einem Ueberblick über die Arbeiten der Zeitſchrift wurden die Nachrichten aus und über Goslar, über Stadt- und Reichsvögte zu Goslar bezw. Wernigerode, über Halberſtädtiſche Dompröpſte hervorgehoben und einige Zweige der landſchaftlichen Geſchichtskunde: die Chronologie, Namenkunde, beſonders auch die Geſchichte des Poſtweſens hier zum erſten Male in beſonderen Mittheilungen begrüßt, ebenſo die lebhafte Betheiligung Sangerhauſens, wo bis dahin das Intereſſe am Verein weniger hervorgetreten war. Als lebendiger Zweig bekundete ſich auch die Harziſche Münzkunde, welche ſich auch in Herrn R. Lieſſmann in Berlin eines durch Mittheilung der Holzſtöcke für abzubildende

Münzen ſehr opferwilligen Förderers erfreute Die Unterſtützung der betr. Einſender, ſowie aller Mitglieder und Förderer des Vereins und der Sache, zur Herſtellung der für manche Zwecke ſo ſehr wichtigen Karten und Abbildungen wurde und wird hiermit angelegentlichſt ans Herz gelegt. Bekanntlich iſt für manche und gerade für ſehr ſchöne Unternehmungen der Gegenwart nur durch ſolche liberale Unterſtützung die Möglichkeit des Erſcheinens geboten

Zu den Vereinsſammlungen übergehend, konnte der Bericht im Allgemeinen nur von einem maßigen Wachsthum reden Durch Ankauf wurde beſonders die Abtheilung der Siegelabgüſſe vermehrt und für die numismatiſche Abtheilung durch freundliches Entgegenkommen der Herren Reinhard und Götting in Stadt-Groningen der anſehnliche dortige Bracteatenfund aus dem 14. Jahrhundert erworben, deſſen Veröffentlichung in der Zeitſchrift durch den Vereins-Conſervator vorbereitet wird.

Bedeutender als die des Harzvereins ſind die beiden andern in den Räumen des Gräflichen Bibliothekgebäudes aufgeſtellten archäologiſchen Sammlungen, die von Sr. Erlaucht Graf Botho zu Stolberg erworbene Auguſtiniſche und die vom Vereins Conſervator Dr. Friederich begründete und eifrig fortgeführte. Beide ſind für die Benutzung der Vereinsmitglieder und Alterthumsfreunde beſtimmt. Auffallend iſt es, daß, während innerhalb des Vereinsgebiets an verſchiedenen Orten das lebhafteſte Intereſſe für die ſpeciell archaeologiſchen Fragen ſich regt, wohl mit Bienen- und Hamſter Eifer geſammelt, aber kein Zweig der Alterthumskunde in unſeren Mittheilungen ſo ſehr vernachläſſigt wird. Die Gefahr, daß derſelbe verkümmere, oder die Sache von anderer Seite in die Hand genommen werde, liegt nahe.

Zum erſten Male konnte auch von einem dritten Gebiet der Vereinsthätigkeit, der Herausgabe Harziſcher Urkundenbücher, gehandelt werden Nachdem dieſe Angelegenheit auf dem 1870er Nordhäuſer Vereinstag angeregt, auf dem Goslarer ein Ausſchuß dafür gewählt, zu Halberſtadt die Summe von 300 Thlrn. jährlich dafür aus den Vereinsmitteln beſtimmt worden war, ſuchte der Ausſchuß das Werk durch Rundſchreiben und durch Sitzungen zu Wolfenbüttel am 29 Auguſt des vorigen und am 15. April dieſes Jahres zu fördern. Als erſtes unmittelbar vom Hauptverein in der Reihe der zu Halle in der Waiſenhausbuchhandlung erſcheinenden Geſchichtsdenkmäler herauszugebendes Urkundenbuch wird das mit Benutzung der Vorarbeiten des verſtorbenen Archivarius Grote von unſerem Vereins- und Ausſchußmitgliede Herrn Archiv-Secretär v. Schmidt-Phiſeldeck bearbeitete Diplomatarium von Stötterlingenburg erſcheinen, und konnte der erſte Probebogen bereits der Verſammlung vorgelegt werden Durch einen für beide Theile befriedigenden Vertrag zwiſchen dem Verein und der

Buchhandlung wird Ersterer nicht ganz die für ein Jahr zum Zweck urkundlicher Veröffentlichungen ausgesetzte Summe aufzuwenden haben.

Mittelbar durch den Verein, nämlich durch den Zweigverein Quedlinburg unter Förderung des Magistrats und auf besonderes Betreiben des Herrn Bürgermeisters, ist mittlerweile der eben bereits kurz angezeigte 1. Band des vom Herrn Staats-Archivar Dr. Janicke bearbeiteten Quedlinburger Urkundenbuchs erschienen Auch Dr. Herquets in gleicher Weise ausgestattetes Mühlhäuser Urkundenbuch, obwohl ohne unser Zuthun entstanden, berührt das Interesse des Vereins sehr nahe. Unmittelbar mit dessen Interessen zusammenfallend ist aber die durch die Munificenz Sr. Erlaucht des regierenden Grafen zu Stolberg-Wernigerode gesicherte Herausgabe der wichtigen in sehr frühe Zeit hinaufreichenden Urkundenbücher von Ilsenburg und Drübeck. Die umfangreiche Handschrift liegt mit Einschluß der Siegelzeichnungen fertig vor, ebenso schon eine Satzprobe des letzteren.

Die Neuordnung des ansehnlichen Goslarer Archivs durch Herrn Dr Pacht in Hildesheim hat im vergangenen Jahr ihren ruhigen Fortgang genommen, und ist die Ordnung des Halberstädter Stadt-Archivs durch Herrn Gymnasialdirektor Dr Schmidt vollendet. Die Herausgabe eines Städtischen Urkundenbuchs ist vom Magistrate bereits ins Auge gefaßt, und sammelt Herr Dr Schmidt auch für das in so hohem Grade wichtige Urkundenbuch des Halberstädter Hochstifts. Es steht zu hoffen, daß das einmal rüstig begonnene Werk der Herausgabe unserer heimischen Geschichtsquellen mit wachsendem Eifer seinem Ziel entgegengeführt werde.

Damit aber dem Vereine und seinen Bestrebungen eine lange und kräftige Dauer gesichert werde, scheint nach manchen auch im verflossenen Jahre gemachten Erfahrungen besonders ein Zwiefaches ins Auge gefaßt werden zu sollen: erstlich, daß wir der Mitgliedschaft unseres Vereins in ihrer Gesammtheit noch mehr das zu bieten suchen, was sie zu ihrer heimatkundlichen Belehrung besonders bedurfen und begehren, zweitens, daß der Verein mehr das, was er seiner Natur nach sein soll, auch wirklich werde, nämlich allgemeine und öffentliche Angelegenheit des ganzen Landes nach seinen Städten, Herrschaften und Gemeinden, und zwar für jeden Stand und Beruf

In ersterer Hinsicht scheint unser Bestreben besonders auf die Herstellung von Orts- und Territorialgeschichten, an denen es — zumal an zulänglichen — noch so sehr bei uns fehlt, gerichtet werden zu sollen. Der Verein kann zwar solche nicht sofort übernehmen und beschließen, aber doch anregen und unterstützen Und die Herstellung der Urkundenbücher ist zwar eine sehr wichtige Aufgabe des Vereins, es ist aber zu bedenken, daß der weitaus größte Theil der Mitglieder hierbei durchaus ein Opfer bringt, bisher zwar durchgängig aus Vaterlandsliebe gern und freudig, doch würde auf die Dauer der

Verein ſeine höhere ökumeniſche Aufgabe für weitere Kreiſe nicht verfolgen können, wenn er nicht daneben auch für jedes gebildete Mitglied zugänglichen Stoff darböte. Der Verein iſt ſeiner Abſicht und Geſchichte nach ein wiſſenſchaftlicher, aber kein Verein von Gelehrten, obwohl er der gelehrten Arbeit und Hülfe dringend bedarf.

Der zweite Geſichtspunkt, den der Verein feſt ins Auge zu faſſen hat, um ſeine Zwecke in erſprießlicher Weiſe und würdig zu erreichen, iſt der, daß ſeine Arbeiten und Beſtrebungen nicht als die Liebhaberei Einzelner, daß ſie vielmehr von den Spitzen der Städte und Herrſchaften, ſowie von der Bevölkerung mehr und mehr als allgemeine Landesſache, als nothwendiger und würdiger Gegenſtand des öffentlichen Intereſſes erkannt, und daß ihnen demgemäß die ihrer Natur nach ihnen gebührende Würdigung zu Theil werde. Dies iſt an dem Orte, wo die beiden Vereine jetzt gemeinſam tagen, in hohem Grade der Fall, und ſelbſt in der äußeren Erſcheinung tritt es allenthalben aufs angenehmſte zu Tage, wie Braunſchweig die Vergangenheit und ſeine Denkmäler und damit ſich ſelbſt ehrt.

Einen erfreulichen Erfolg in der angedeuteten Richtung kann der Harzverein ſchon gegenwärtig conſtatiren. Es iſt die freundliche Aufnahme, welche wiederholte Rundſchreiben an die Magiſtrate der Harzſtädte wegen Mittheilung von Materialien zur Geſchichte der Hanſe am Harz und wegen etwa vorhandener Stadtbücher faſt allgemein fanden. Auch die gelegentliche Bitte um Gewährung von Jahresbeiträgen zur Conſolidirung des Vereins wurde von den vorläufig bei gebotener Gelegenheit erſuchten Magiſtraten allſeitig gewährt. Das als Vorhut nach N. vorgeſchobene Braunſchweig ging mit einem Beitrage von 10 Thlrn. leuchtend voran, es folgten Nordhauſen, Goslar, Quedlinburg, Aſchersleben mit gleichen Jahresbeiträgen, das kleinere Oſterode gewährte 3, Halberſtadt 5 Thaler. Für alle dieſe Zuſchüſſe weiß der Verein den angelegentlichſten Dank. Für beide Theile dürfte es gleich erfreulich ſein, wenn mit der Zeit der Verein den genannten oder anderen bisher nicht betheiligten Städten ſo werth würde, daß eine oder die andere im allgemeinen Intereſſe ein mehreres gewähren zu ſollen glaubte.

Fragen wir nach den Quellen der allgemeineren Würdigung der heimatkundlichen Beſtrebungen auch in unſeren Gegenden, ſo wird als eine der wichtigſten der eifrige unermüdliche Vorgang einzelner, zumal in ſtädtiſchen und öffentlichen Aemtern ſtehender Männer anzuführen ſein. Ihre anregende hingebende vaterländiſche Geſinnung, ihre in der Begründung örtlicher Sammlungen, Urkundenbücher, Specialgeſchichten hervortretenden Werke müſſen mit der unwiderſtehlichen ſiegreichen Macht des Beiſpiels andere Städte ſowie die Mitbürger der eigenen nach ſich ziehen und ihnen die Denkmäler der eigenen Vergangenheit, ihre alten Inſtitute, Sammlungen, Archive theuer machen. Wie viel

Unkenntniß, Gleichgültigkeit, ſelbſt Rohheit gegenüber den Denkmälern vaterländiſcher Geſchichte und dieſer ſelbſt noch vorhanden iſt, wird der Einſichtige nicht verkennen.

Es wird kaum bezweifelt werden, daß die geiſtige Höhe und Reife, in der ein Volk ſteht, nach dem Verſtändniß zu bemeſſen iſt, mit dem es mit ſeiner eigenen Vergangenheit vertraut iſt und mit dem es die Gegenwart als aus den mannichfachen Entwickelungen der Vorzeit hervorgegangen erkennt. Hiernach ſehen wir denn auch in den Ländern und bei den Völkern, welche wir als auf der Höhe zeitgenöſſiſcher Entwickelung ſtehend anerkennen, den Schweizern, Belgiern, Engländern die eigenen geſchichts- und alterthumskundlichen Beſtrebungen in höchſter Blüthe, auch die Franzoſen beſchämen uns durch manche derartige Unternehmungen.

Den Pflegern, Forſchern und Bewahrern der heimiſchen Geſchichte iſt eine große, heilige Aufgabe für die Würde des ganzen Volkes und Vaterlandes anvertraut. Liegt doch des Menſchen Würde, ſein heiliges Recht und Weſen darin, daß er eine Geſchichte hat, ſammeln ſich doch in ihr alle Strahlen, welche ihn als Weſen höherer Art über die nur dem Tage lebenden blos phyſiſchen Geſchöpfe erheben. Iſt die Geſchichte als die Erinnerung, als das Gedächtniß der Völker zu bezeichnen, ſo möchten wir wohl oft glauben, daß bei einem nicht geringen Theile des Volks das Gedächtniß verloren ſei. Hier nun haben die Freunde und Erforſcher der vaterländiſchen Geſchichte ihre große Aufgabe zu löſen.

Selbſt die Wogen der großen ſocialen und ökonomiſchen Bewegungen haben im vergangenen Jahre durch bedeutende Vertheuerung, ſowie durch den in Folge des Setzerſtrikes unterbrochenen Druck der Zeitſchrift an die ſtille Hütte unſeres Vereins gepocht. Aber wir dürfen darum den Muth nicht ſinken laſſen. Zeigt doch gerade das Beiſpiel Braunſchweigs, daß Wohlhabenheit, Handel und Gewerbe den Sinn und die Opferwilligkeit für ideale Beſtrebungen nicht erſticken, zeigt doch das fröhliche Emporblühen des mit uns tagenden Hanſevereins, daß die Gegenwart lediglich der Erneuerung des Gedächtniſſes einer zunächſt materiellen Intereſſen dienenden kaufmänniſchen Genoſſenſchaft in rein wiſſenſchaftlichem Sinn von allen Seiten, zumeiſt den niederdeutſchen Gebieten, namhafte Opfer bringt. Iſt es doch bis jetzt möglich geweſen, die geſammte Arbeit in unſerem Verein ohne jeden materiellen Gewinn, nur aus Liebe zur Sache und zur Heimat geleiſtet zu ſehen. Aber es bedarf der ganzen ernſten Hingabe jedes einzelnen Mitgliedes an ſeinem Theile, damit unſeren Beſtrebungen eine Dauer geſichert werde.

Nach dieſem in ſeinen Hauptgedanken mitgetheilten Jahresbericht ſprach Herr Profeſſor Waitz aus Göttingen ſeine Befriedigung über das Vorgehen des Vereins auf dem Wege der Quellenherausgabe und

dabei insbesondere den Wunsch aus, daß auch die Herausgabe der Quellen des Hochstifts Halberstadt thunlichst bald ins Auge gefaßt werden möge. Referent erlaubte sich hierauf mitzutheilen, daß unser verehrtes Ausschußmitglied für Herausgabe Harzischer Urkundenbücher, Herr Gymnasialdirector Dr. Schmidt, außer für ein Städtisches Urkundenbuch auch für ein Diplomatarium des Hochstifts Halberstadt bereits Sammlungen begonnen habe.

Nachdem darauf Herr Assessor Bode den Vorsitz an Dr. Jacobs abgetreten hatte, referirte er über den Stand der Angelegenheit des Kaiserhauses zu Goslar. Die von Seiten des Harzvereins zu Gunsten einer würdigen Herstellung desselben ausgegangene Anregung sei nicht erfolglos geblieben, die Königlich Preußische Regierung habe sich vielmehr der Sache mit Interesse angenommen Eine von ihr zur Untersuchung des Baues ernannte Commission habe sich über die Art und Weise und den Umfang der vorzunehmenden Restaurationsarbeiten geeinigt und Vorschläge gemacht, welche die höchste Genehmigung erhalten; es sei darnach Vorsorge getroffen, daß noch im Laufe dieses Jahres bedeutende Fortschritte an dem Baue gemacht werden könnten, und werde in dem Finanzetat für das nächste Jahr eine Summe ausgeworfen werden, durch welche die völlige Herstellung des ehrwürdigen Baues gesichert sei. Redner knüpft daran die Aufforderung an die Versammlung, für die Erhaltung bezw. Herstellung der alten Baudenkmäler im Vereinsgebiete nach Kräften zu wirken, und fordert insbesondere die Braunschweiger auf, bei den entscheidenden Stellen nachdrücklich für die Erhaltung der Walkenrieder Klosterruinen aufzutreten, welche ohne baldige Hülfe dem gänzlichen Untergange in kurzer Zeit verfallen würden.

Darauf wurde die Thätigkeit der innerhalb des Harzvereins bestehenden Localvereine geschildert. Der Ortsverein zu Quedlinburg unter Leitung des Herrn Bürgermeisters Brecht habe im vergangenen Jahre seine Thätigkeit nicht nur der Fortsetzung des Quedlinburger Urkundenbuchs gewidmet, sondern außerdem eine Münzsammlung angelegt, eine größere Ausgrabung in der s. g. Bockshornschanze veranstaltet und daneben die Vereinssammlungen und die Vermehrung der schon früher vorhandenen Sammlungen regelmäßig beachtet. Der Nordhäuser Zweigverein habe sich vor allem mit Herausgabe der Abbildungen der älteren Kunstdenkmäler dieser Stadt beschäftigt und suche zugleich durch Verhandlungen mit dem Magistrate die Errichtung eines Museums zur Aufnahme historischer Sammlungen zu erreichen Die gewissermaßen die Stelle eines Localvereins vertretende historische Section der Gesellschaft Literaria in Halberstadt sei durch Besprechung specialgeschichtlicher Gegenstände auf Anregung des Gymnasialdirectors Dr. Schmidt lebendig erhalten und werde sich künftig wieder mit größerem Eifer ihrem Arbeitsfelde zuwenden. Der Localverein zu Blankenburg sei,

wie in den Vorjahren, darin fortgefahren, kein Lebenszeichen von ſich zu geben.

Der Vortragende ſuchte ſodann die Nothwendigkeit darzulegen, die Anzahl der Ortsvereine zu mehren, ohne welche, ſeiner Anſicht nach, die gedeihliche Entwickelung des Harzvereins gefährdet, der Erfolg ſeiner Bemühungen in Frage geſtellt, die Erreichung ſeiner Ziele unmöglich ſei. Es ſcheine ihm deshalb geboten, die Verfaſſung des Vereins dahin auszubauen, daß durch den Vorſtand in den von Natur oder durch die Geſchichte zuſammengeſchloſſenen Theilen des Harzgebietes Localvereine gegründet würden, denen anzugehören jedes innerhalb des betr. Bezirks wohnende Mitglied des Hauptvereins verbunden ſei, und welche innerlich feſt zu organiſiren und in regelmäßiger Thätigkeit zu erhalten, nach außen aber in regelmäßige Verbindung mit dem Hauptvereine zu ſetzen ſeien, deſſen Vorſtand eine gewiſſe Oberaufſicht über ſie führen ſolle. Demnach beantrage er,

die gegenwärtige Haupt-Verſammlung des Harzvereins wolle beſchließen:

1. In weiterer Ausführung des § 3 der Vereins-Satzungen wird beſtimmt, daß die Mitglieder des Vereins ſich in den natürlichen geſchichtlichen Gruppen, in welche das Vereinsgebiet zerfällt, zu localen Vereinen behufs Förderung der Vereinszwecke in dieſen Gruppen zu vereinigen haben.
2. Jeder locale Verein wählt einen Vorſtand, beſtehend aus Vorſitzendem und Schriftführer, welcher dem Vorſtande des Hauptvereins unterſtellt iſt, und beſtimmt Zeit und Ort der Sitzungen, welche durch Mitglieder des Vorſtandes oder Delegirte zu beſchicken ſind.
3. Die Vorſtände der Ortsvereine haben mindeſtens einmal im Jahre vor der Jahres-Hauptverſammlung des Hauptvereins ausführlichen Bericht über ihre Thätigkeit an den Vorſtand des letzteren zu richten.
4. Der Vorſtand des Hauptvereins hat die localen Gruppen zu beſtimmen, in welche der Verein zerfällt, und hat die erforderlichen Anregungen zur Bildung localer Vereine zu treffen.

Der Vorſitzende, welcher ſich mit der Tendenz dieſer Anträge herzlich und vollkommen einverſtanden erklärte, äußerte jedoch ſein Bedenken, daß durch beſtimmte Maßregeln und Einrichtungen von Seiten des Vorſtandes das erſtrebte Ziel ſich werde erreichen laſſen, da der Verein durch vollkommen freiwilligen Zuſammenſchluß Einzelner entſtanden und durch ihre eifrige, hingebende Thätigkeit auch weiter ge-

ziehen ſei. Da aber der Antragſteller auf das Anheimgeben des Vorſitzenden hin, es vorläufig beſonders mit Rückſicht auf die geringere Zahl der im Saale zurückgebliebenen Vereinsgenoſſen bei der geſchehenen Anregung bewenden zu laſſen, die Dringlichkeit der Sache hervorhob, ſo wurde die Debatte eröffnet.

Herr Bürgermeiſter Brecht aus Quedlinburg ſtellte zu dem Antrage das Amendement, nicht ſowohl durch den Vorſtand des Hauptvereins die Localvereine zwangsweiſe zu conſtituiren oder zu octroyiren, als vielmehr den Vorſtand zu ermächtigen, auf Rechnung des Vereins die einzelnen Theile des Harzgebietes zu bereiſen, an geeigneten Orten Verſammlungen der zu einem beſtimmten Theile des Harzgebietes gehörigen Vereinsmitglieder zu berufen, dieſelben zur Bildung von Localvereinen aufzufordern und ſolchergeſtalt auf deren freiwillige Gründung hinzuwirken.

Da inzwiſchen eine telegraphiſche Depeſche von dem Vorſitzenden des Harzvereins, Sr. Erlaucht Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode, eingegangen war, worin derſelbe mit dem Ausdrucke des Bedauerns, ihr nicht beiwohnen zu können, der Verſammlung der beiden verbundenen Vereine ſeinen herzlichen Gruß ſandte, ſo wurde dieſelbe von dem Referenten, als augenblicklichem Stellvertreter, ſofort verleſen, und beauftragte die Verſammlung denſelben einmüthig, jenen Gruß in ihrem Namen zu beantworten, damit aber bis zum gemeinſamen Mittagsmahl zu warten.

Hierauf wurde in der Berathung der Bodeſchen Anträge fortgefahren, und befürwortete Antragſteller nochmals die Annahme derſelben, erklärte ſich jedoch allenfalls auch mit dem Brechtſchen Amendement einverſtanden.

Herr Profeſſor Waitz warnte vor allen das Ausſehen von Zwangsmaßregeln tragenden Schritten, rieth überhaupt, von dem Verſuche einer ſofortigen Gründung mehrerer Localvereine an verſchiedenen Orten des Vereinsgebiets Abſtand zu nehmen, ſich vielmehr darauf zu beſchränken, durch die Hauptverſammlung ſelbſt an den Orten, wo dieſe gehalten werde, das Intereſſe für Gründung eines Localvereins zu erwecken. — Antragſteller hielt nach den gemachten Erfahrungen dieſes Mittel für nicht immer hinreichend, während Herr Cantor Brackebuſch aus Gandersheim auf die Schwierigkeiten hinwies, welche die Verhältniſſe an einzelnen Orten der Gründung von Zweigvereinen in den Weg legten.

Herr Profeſſor Dr. Aßmann aus Braunſchweig rieth gleichfalls von einem Vorgehen im Wege irgend eines Zwanges durchaus ab, zumal an vielen Orten das, was durch die Gründung von Localvereinen bewirkt werden ſolle: Pflege hiſtoriſcher Studien, Erhaltung der vorhandenen Denkmäler, Anlegung von Sammlungen und dergl. ſich auch ohne Localvereine auf anderem Wege erreichen laſſe. Das beweiſe

Braunſchweig ſelbſt durch den dermaligen trefflichen Zuſtand ſeines Archivs, ſeines Muſeums, ſeiner Baudenkmäler: hier ſei die Bildung eines Localvereins vorläufig weniger zu erwarten.

Hierauf wurden die Bodeſchen Anträge in der durch das Brechtſche Amendement modificirten Geſtalt angenommen.

Da nunmehr zur Wahl des Orts der nächſten Hauptverſammlung des Harzvereins geſchritten werden mußte, ſo ſchlug der Vorſitzende dazu Eisleben, die Hauptſtadt der Harzgrafſchaft Mansfeld, vor, von wo eine Einladung des Herrn Bürgermeiſters Martins vorlag. Dieſer Vorſchlag wurde einſtimmig angenommen und demnach der ſiebente regelmäßige Vereinstag des Harzvereins auf den

26. und 27. Mai 1874

nach **Eisleben** anberaumt.

Herr Buchhändler Huch aus Quedlinburg theilt als Vereins-Schatzmeiſter den Rechnungs-Abſchluß für das abgelaufene Vereinsjahr mit. Darnach betrug

die Einnahme	1249	Thlr.
die Ausgabe	894	Thlr.
mithin blieben als Ueberſchuß	355	Thlr.

Damit wurde die Verſammlung um ½2 Uhr geſchloſſen, nachdem noch Herr Profeſſor Mantels aus Lübeck Namens der Verſammlung den Vorſitzenden den Dank für die ihnen in unerwarteter Weiſe zugefallene Leitung der Verhandlungen ausgeſprochen hatte.

Wir müſſen es uns verſagen, näher auf das Feſtmahl einzugehen, welches um zwei Uhr die anſehnliche Feſtgenoſſenſchaft im großen Saale des Hôtel d'Angleterre vereinigte, obwohl wir keineswegs meinen, daß der anregende Verkehr ſo vieler gleichſtrebenden Männer aus verſchiedenen Gegenden und Lebensſtellungen, die theils durchdachten theils aus der augenblicklichen Stimmung geborenen Trinkſprüche einer nachhaltigen Wirkung zum Beſten der gemeinſamen Beſtrebungen ganz entbehrten. So wurde an die Bedeutung gerade der gegenwärtigen Braunſchweiger Verſammlung in Vereinigung zweier größeren hiſtoriſchen Gebiete Deutſchlands angeknüpft, durch welche das an ſich ſchöne und berechtigte Arbeiten ins Speciellſte immer wieder an allgemeinere Erſcheinungen und leitende Ideen angeknüpft werde; auch die willkommene Theilnahme einer Reihe verehrter akademiſcher Lehrer müſſe, wie Herr Prof. Mantels aus Lübeck mit Recht hervorhob, weſentlich dazu beitragen, die Vereinsthätigkeit in den rechten Bahnen zu erhalten. Herr Archivar Wehrmann aus Lübeck brachte in ſchöner Weiſe das einſtimmig willkommte Hoch auf den Krankheits halber abweſenden Vorſitzenden

des Harzvereins, des Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode Erlaucht, aus. Herr Prof Waitz gedachte unter gleichem Anklang der hier durch Abgeordnete aus den ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen vertretenen Deutſchen im Auslande. Wir müſſen die um fünf Uhr unternommene Extrafahrt zur Beſichtigung der großen in einfach-edlen Verhältniſſen ausgeführten Kloſterkirche in Ridbagshauſen, wo Herr Profeſſor Körner aus Braunſchweig einen belehrenden baugeſchichtlichen Vortrag hielt, die liebliche kurze Raſt im Freien beim „Grünen Jäger", auch das anregende Zuſammenſein der zahlreichen Verſammlung im großen Saale des Stadtrathhauſes übergehen, um uns den Ereigniſſen des zweiten Feſttages zuzuwenden.

Die erſten Stunden des 4. Juni wurden mit der Beſichtigung der Aegidienkirche und des Doms unter Leitung des Herrn Kreisbaumeiſters Wiehe, insbeſondere des letzteren, ausgefüllt. Dann begann nach 9 Uhr die zweite gemeinſame Hauptverſammlung beider Vereine unter dem Vorſitz des Herrn Profeſſors Mantels aus Lübeck. Zu dem Hauptvortrage des Herrn Profeſſors Conſtantin Uhde „Zur Geſchichte des Profanbaues in Braunſchweig" waren an die Anweſenden drei autographiſche Blätter vertheilt worden, wie auch beim Beſuch der verſchiedenen Kirchen Karten mit deren Abbildungen bezw. Grundriſſen hergeſtellt und mitgetheilt worden waren. Anknüpfend an Dr. Hänſelmanns Bemerkungen über die hiſtoriſche Stellung Braunſchweigs in Hercinien und ſeine Bedeutung als Stapelort, ging er auf die allmähliche bauliche Entſtehung und Umwandlung ein, wobei verſchiedene Vergleiche mit auswärtigen Profanbauten angeſtellt wurden. Die offenbar auf tiefem Verſtändniß ruhenden kurz ſkizzirten Mittheilungen fanden den allgemeinſten Beifall. Da aber der Herr Verfaſſer ſeinen Vortrag gar nicht für den Druck berechnet hatte, ſo fand derſelbe ſich auf mehrſeitiges Zureden bereit, den behandelten Gegenſtand in erweiterter Form nochmals zu bearbeiten und die Profan- beſonders die Holzbauten der Harzſtädte mit in Vergleichung zu ziehen. Eine Vergleichung der kirchlichen wie Profanbauten zu Braunſchweig, Königslutter, Helmſtedt mit denen der eigentlichen Harzſtädte zeigt eben ſo ſehr eine merkwürdige Uebereinſtimmung, wie der Blick auf eine kartographiſche Ueberſicht der deutſchen und mitteleuropäiſchen Baukunſt ſofort die vom Harz nach Braunſchweig reichende Gruppe deutlich abhebt.

Da die alſo ausgeführte Arbeit durch den Harzverein veröffentlicht und auch den Mitgliedern des Hanſiſchen Vereins mitgetheilt werden ſoll, ſo liegt es in unſerem eigenen Intereſſe, das dankenswerthe und ſchöne Unternehmen des Herrn Prof. Uhde durch Hinweiſungen und durch Darleihung oder Mittheilung von Photographien und ſonſtigen Abbildungen Harziſcher Profanbauten zu unterſtützen, und ſei hiermit auch an dieſer Stelle freundlichſt dazu aufgefordert.

Nach dem Uhde'ſchen Vortrage theilte Herr Prof Mantels aus

Lübeck den Jahresbericht über die Thätigkeit des Hanſiſchen Geſchichtsvereins mit, der von einem erfreulichen Wachsthum in der Betheiligung und von reichhaltiger Benutzung Hanſiſcher Archive durch ſpeciell zu dieſem Behuf ausgeſandte jüngere Gelehrte zur Herausgabe der Hanſerecesse von 1430 ab handelte. Nachdem ſich die Mitglieder des Hanſiſchen Vereins bei der Wahl des nächſtjährigen Verſammlungsorts über Bremen geeinigt hatten, ſprach Herr Prof. Frensdorf aus Göttingen über das Alter des lübiſchen Rechts und die älteſten Handſchriften der lateiniſchen und deutſchen Recenſion deſſelben. Dr Koppmann handelte über die Art und Weiſe, wie am zweckmäßigſten die mittelalterlichen Stadtbücher zu bearbeiten ſeien. Da aber bei der Fülle des vorliegenden Stoffes eine itio in partes als unumgänglich erſchien, ſo ſahen ſich die nur in geringer Anzahl gegenwärtigen Mitglieder des Harzvereins veranlaßt, zur Erledigung einiger eigenen Angelegenheiten ſich in einen anſtoßenden kleineren Saal zu begeben. Ohnehin kam aus Mangel an Zeit auch die Auslegung und Vergleichung der aus verſchiedenen Städten der Harzgegenden zuſammengebrachten Stadtbücher nicht recht zur Geltung. Einige geſchäftliche Angelegenheiten hatte der Vorſtand des Hanſiſchen Vereins am Abend vorher erledigt.

Bei der beſonderen Verhandlung des Harzvereins wurde von Dr. Jacobs die am erſten Tage wegen Mangels an Zeit nicht zur Sprache gekommene Herſtellung eines geſchichtlichen Generalrepertoriums des Harzes in Kürze vorgetragen. Anknüpfend an die Ende 1862 in der Vorrede zu Bd. IV. der Weisthümer ausgeſprochene Bemerkung Jacob Grimms, eines der Hauptbegründer unſerer alterthumskundlichen Beſtrebungen, daß die in zahlreichen Bänden niedergelegten reichen Funde der landſchaftlichen Geſchichtsvereine im Einzelnen ſchwer findbar, und daß die Schriften ſelbſt ſchwer erreichbar ſeien, wurde die Größe dieſes Mißſtandes ebenſoſehr als die Möglichkeit der Abhülfe nachdrücklich hervorgehoben. Die Zugänglichkeit der Vereinsſchriften ſei durch einen umfangreichen geregelten Schriftenaustauſch weſentlich befördert; was die Maſſe und Ueberſichtlichkeit landſchaftlicher Organe betreffe, ſo ſei dies eine noch entſchieden zu beherzigende Frage der Methodik unſeres Vereinsweſens, doch habe z. B. noch die jüngſte Darmſtädter Centralverſammlung ſowohl die Vereinfachung des Schriftenverkehrs, als die Herſtellung eines allgemeinen Jahresregiſters über alle hiſtoriſchen Zeitſchriften Deutſchlands in die Hand genommen.

Für die Zeitſchriften der einzelnen Vereine ſind ſorgfältige Regiſter unentbehrlich und auch ſchon mehrfach vorhanden, ſo das muſtergültige Ritterſche für die Mecklenburgiſchen Jahrbücher. Wenn dieſe Regiſter in fünfjährigen Perioden ſich wiederholen, ſo ſcheint für den Harzverein, der in der Erneuerung des Vorſtandes nach § 7 der Vereinsſatzungen einen dreijährigen Turnus hat, ſich eine ſechsjährige Periode zu empfehlen. Regiſter für je eine geringe oder bedeutend größere Reihe

von Jahresbänden einzurichten, erſcheint aus leicht einleuchtenden Gründen theils unpraktiſch, theils nicht leicht durchführbar.

Erſcheint die Herſtellung eines Regiſters über die Zeitſchrift zunächſt als eine unabweisbare Nothwendigkeit, ſo wäre doch eine Ausdehnung deſſelben auch über diejenigen periodiſchen Schriften und Sammelwerke, welche Mittheilungen zur Harziſchen Geſchichte enthalten, in hohem Grade wünſchenswerth. Es würde im Einzelnen zu prüfen ſein, wie weit man zu gehen habe. Daß die Mittheilungen im Hercyniſchen Archiv von 1805, in den Braunſchweiger Anzeigen, den gelehrten Hannöverſchen Anzeigen, den Halberſtädter gemeinnützigen Unterhaltungen, weil kein allgemeines Regiſter ſie zugänglich und ihren Inhalt leicht findbar macht, für die Meiſten verlorene Sachen ſind, iſt ebenſo einleuchtend als zu beklagen.

Wie uns nun die Ritterſche Arbeit über die Meklenburgiſchen Jahrbücher ein Vorbild für eine periodiſche Regiſtrirung der Zeitſchrift bietet, ſo hat das von der Generalverſammlung der Geſellſchaft für die Geſchichte von Schleswig-Holſtein-Lauenburg beſchloſſene, unter Prof. Dr. Uſingers Leitung in den Jahren 1869—1873 von dem Privatdocenten Dr. Alberti in Kiel ausgeführte Regiſter gezeigt, wie man auch verſchiedene Zeitſchriften und Sammelwerke für eine beſtimmte Landſchaft durch ein ſorgfältig regiſtrirendes Handbuch der Benutzung zugänglicher machen könne. Zur allgemeinen Empfehlung dieſes Unternehmens kann kaum ein entſprechenderes Wort gefunden werden als das, mit welchem Herr Prof. Uſinger die Albertiſche Arbeit der Benutzung übergiebt.

„Möge dieſes Regiſter", ſagt er am Schluß der Vorrede, „ein „nützliches und vielgeſuchtes Nachſchlagebuch werden. Es iſt nicht nur „beſtimmt, hiſtoriſchen Arbeiten zu dienen, ſie zu erleichtern, anzuregen „und zu fördern; es ſoll namentlich weiteren Kreiſen, die ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen ferner ſtehen, eine reichhaltige, aber zerſplitterte „Literatur zugängig machen. Richter, Rechtsanwälte, Verwaltungsbeamte, alle Geſchäftsmänner, welche mit Verhältniſſen zu thun haben, „deren Wurzeln in die Vergangenheit reichen, ſie alle werden bei der „oft ſchwierigen Herbeiſchaffung des für Unterſuchungen mancherlei Art, „für amtliche Berichterſtattungen u. ſ. f. erforderlichen Materials das „Regiſter mit Nutzen, mit Erſparung von Zeit und Arbeit zu Rathe „ziehen können".

Da es ſich ſo fügte, daß der verehrte geiſtige Urheber jenes Regiſters perſönlich zugegen war und den Verhandlungen anzuwohnen die Güte hatte, ſo konnte derſelbe bereits aus der kurzen Zeit ſeit Erſcheinen der ſchätzbaren Arbeit von den angenehmſten Erfahrungen und mehrſeitigem Dank, den ſie von den Benutzern eingeerntet, berichten.

Wäre nun bis hierhin die nicht zu ſchwere Ausführbarkeit, der Nutzen und die Nothwendigkeit eines alphabetiſch-regiſtrirenden Hand-

weiſers über die zerſtreute Geſchichtsliteratur des Harzes unzweifelhaft, ſo wäre zu erwägen, ob dieſes Hülfsmittel für einen Theil unſerer landſchaftlichen Geſchichtsliteratur ſich nicht dadurch zu einem allgemeinen vervollſtändigen ließe, daß darin nach Landſchaften, Stiftern und Orten geordnet die ſelbſtändigen Bücher und Schriften zur Harziſchen Geſchichte und womöglich auch das zerſtreute handſchriftliche Material, ſoweit es nachweisbar iſt, zuſammengeſtellt würde. Es kommt hierbei in Betracht, daß viele, theilweiſe ſchätzbare Monographien ſchon wegen ihres geringen Umfanges und ihrer Seltenheit viel ſchwerer erreichbar ſind, als die in bändereichen Zeitſchriften niedergelegten Arbeiten. Nicht ganz mühelos iſt die Arbeit, aber dankbar, und es iſt die Erleichterung zu erwägen, welche unſere Organiſirung als Verein und welche beſondere Harziſche Bibliotheken, z. B. die unſeres verehrten Mitgliedes Herrn Prof. G. Heyſe in Aſchersleben, bieten. Auch iſt ein ſolches liter. Handbuch gerade für den Harz aus dem Grunde beſonders nöthig, weil es eine an ihrem Theile nützliche beſonders dem Touriſten dienende ſ. g. Harzliteratur giebt, welche — vielleicht bis auf einige Ausnahmen — aus einer wiſſenſchaftlichen Harzliteratur auszuſcheiden iſt.

Auch giebt es ebenſo wie für die beiden erwähnten Kategorien von Regiſtern gute Muſter von Repertorien der handſchriftlichen und gedruckten Literatur einzelner Landſchaften, ſo das Walthersſche für das an Quellen und Bearbeitungen ſo überaus reiche Heſſen.

Ein Generalrepertorium wie das in Vorſchlag gebrachte erſcheint für den gegenwärtigen Zuſtand unſerer landſchaftlichen Geſchichtsſtudien als ein Bedürfniß. Wie die Naturwiſſenſchaften, ſo bedarf auch die Geſchichtswiſſenſchaft in ihrer weiteren Entfaltung und Wachsthum neuer Organe, um mit Erfolg auf dem Boden älterer Arbeiten fortzuſchreiten.

Da die angeregte Angelegenheit bei allen Anweſenden ein gleichmäßiges Intereſſe erregte, und ein Aufſchub als unerwünſcht erſchien, ſo wurde eine weitere Discuſſion nicht für nöthig erachtet, und da die Herren Aſſeſſor Bode und Bürgermeiſter Brecht mit Zuſtimmung der Verſammlung der Anſicht waren, daß, da alle anweſenden Vereinsmitglieder zum Erſcheinen aufgefordert ſeien, auch der kleinere erſchienene Kreis beſchlußfähig ſei, ſo wurde einſtimmig beſchloſſen:

1. daß in der vorgeſchlagenen Weiſe ein Regiſter über die Zeitſchrift und die periodiſche und in Sammelwerken zerſtreute Geſchichtsliteratur des Harzes anzufertigen,
2. daß die Ausführung deſſelben im Einzelnen, die Gewinnung einer geeigneten Kraft und die materielle Entſchädigung dafür dem bereits beſtehenden Ausſchuß für die Herausgabe der Harziſchen Urkundenbücher zu übergeben, und daß

3. auch die Frage, ob ſich dieſes Regiſter durch Literaturüberſichten — was als wünſchenswerth zu erachten — zu einem allgemeinen Repertorium über die Geſchichtsliteratur des Harzes erweitern laſſe, dieſem Ausſchuß zu überlaſſen ſei

Hiernächſt brachte Herr Bürgermeiſter Brecht auch einen allſeitig willkommen geheißenen Gegenſtand zur Sprache. Von der Erfahrungsthatſache ausgehend, daß bei uns noch in weiteren Kreiſen ein ſo geringes Verſtändniß für die durch Ausgrabungen, in jüngſter Zeit beſonders durch Eiſenbahnanlagen und Tiefcultur zu Tage geförderten Reſte der vorhiſtoriſchen und frühеſten geſchichtlichen Zeit vorhanden ſei und ſo vieles verloren gehe, auch um für das Vereinsorgan, in welchem dieſer Zweig bisher faſt gar nicht berückſichtigt ſei, Mittheilungen und Beſprechungen zu veranlaſſen, beantragte der Herr Bürgermeiſter die Anfertigung eines kurzen überſichtlichen Handbuchs auf Vereinskoſten, zur Vertheilung an die Herren Prediger, Lehrer und Männer in öffentlichen Stellungen, damit, nach dem Beiſpiele der ſkandinaviſchen Länder, auch in weiteren Kreiſen, beſonders auch in den Schulen, der Sinn und das Verſtändniß für die vaterländiſchen Alterthümer geweckt werde. Beſonders ſeien dieſem Schriftchen auch Abbildungen aus den verſchiedenen Kategorieen von Fundſtücken beizugeben, damit auch der weniger Erfahrene das Werthvolle von dem Unbrauchbaren zu unterſcheiden vermöge.

Auch dieſer Antrag fand die ungetheilte Zuſtimmung der Verſammlung. Herr Cantor Brackebuſch theilte ſeine Erfahrungen bei der Sammlung von Nachrichten durch Circulare mit, und Dr. Jacobs berichtete, daß er Namens des Vereins-Conſervators Dr. Friederich deſſen Zuſtimmung zu dieſem Unternehmen und die Bereitwilligkeit zur Unterſtützung deſſelben zu erklären beauftragt ſei. Die hoffentlich ohne Säumen in Angriff zu nehmende Ausarbeitung der in Rede ſtehenden Schrift wird vom Vorſtande durch einen Ausſchuß ins Werk zu ſetzen ſein.

Schließlich theilte Herr Profeſſor Aßmann, anknüpfend an ſeine ſchon erwähnten Mittheilungen und dieſelben theilweiſe modificirend, in erfreulicher Weiſe ſeine Anſichten und Erfahrungen in Betreff der Gründung eines mit dem Harzverein durch ein enges Band zu verbindenden Ortsvereins in Braunſchweig mit. Hierdurch wurde auch nochmals der wichtige Bode-Brechtſche Antrag wegen Förderung des Vereins durch Vermehrung der Zweigvereine angeregt. Es machte ſich hierbei die Ueberzeugung geltend, daß durch die Macht des Beiſpiels, durch treues Zuſammenhalten und das unermüdliche Anregen Einzelner nach und nach dieſe Wünſche ihrer Erfüllung entgegenreifen würden, und auch gerade die auf der Braunſchweiger Hauptverſammlung gemachten Erfahrungen berechtigen dazu.

Wenn am Schluß der eigentlichen Verhandlungen des gemein-

ſamen Vereinstages der Harzverein auf eine kurze Zeit ſich zu einer getrennten Verhandlung über eigene Vereinsangelegenheiten veranlaßt geſehen hatte, ſo war das nur aus dem Grunde geſchehen, weil für deren als dringend erkannte Erledigung durchaus keine andere Zeit übrig blieb. Sonſt war die zu gleicher Zeit von Herrn Dr Koppmann angeregte Frage nach der zweckmäßigſten Bearbeitung mittelalterlicher Stadtbücher für beide Theile wohl von gleichem Intereſſe. Aber auch die ſonſtigen Vorlagen des Hanſiſchen Vereins, der eingehende Jahresbericht des Herrn Prof. Mantels, welcher die eigenthümliche Entſtehung, Arbeiten und Erfolge des verbrüderten Vereins vor Augen führte, waren ſo gethan, daß die Mitglieder des Harzvereins ihre eigenen Angelegenheiten dabei mit verhandelt ſahen. Gehörten doch 8 bis 10 innerhalb der Harzlande gelegene Städte einſt zum Hanſiſchen Bunde. Und wenn auch im nächſten Jahre und für gewöhnlich Harzer und Hanſeaten wieder geſondert ihre Vereinstage begehen werden, ſo werden wir doch unſererſeits mit großer Freude und Befriedigung des gemeinſchaftlichen Tagens in Braunſchweig gedenken, das ebenſo ſehr durch die mannichfachen einzelnen freundſchaftlichen Beziehungen angenehm war, als es für die Sache ſelbſt für beide Theile nicht ohne anſehnlichen Nutzen und Förderung bleiben dürfte Vielleicht bieten einſt Goslar, Hildesheim oder Braunſchweig ſelbſt wieder einmal die Gelegenheit, die gleichzeitig tagenden Vereine in gleicher Weiſe zuſammenzuführen.

Nur in aller Kürze können wir über den für die perſönlichen Erlebniſſe und Genüſſe noch ſo reichhaltigen übrigen Theil der Verſammlung berichten. Da ſchon gegen 3 Uhr Nachmittags ein Extrazug die Feſttheilnehmer nach Wolfenbüttel bringen ſollte, ſo konnte ein gemeinſames Feſtmahl nicht ſtattfinden, und begab ſich ein Theil zum Mittagseſſen auf den Bahnhof, der größere zum „Eiſeler“. In Wolfenbüttel wurde nach einem kurzen Beſuch des Schloſſes beſonders die Bibliothek mit ihren überreichen Schätzen beſucht, wobei unſer verehrter ſtellvertretender Vorſitzender, Herr Oberbibl. Dr. v. Heinemann, ſowie das geſammte Bibliothek-Perſonal in Vorzeigung der merkwürdigſten Schätze die äußerſte Liebenswürdigkeit und Eifer entwickelten.

Natürlich konnte bei einem ſo flüchtigen Beſuch von eingehenden Studien und Vergleichungen nicht die Rede ſein, aber wenn Referent ſeine eigenen Erfahrungen als Anhalt annehmen darf, ſo boten doch auch der kurze Aufenthalt in Wolfenbüttel, ſowie am folgenden Tage zu Königslutter und Helmſtedt Gelegenheit zu manchem fachlich und für die allgemeinen und beſonderen wiſſenſchaftlichen Zwecke des Einzelnen ungeahnten Erfolge. Nächſt Bibliothek und Archiv zog als ein in ſeiner Art eigenthümlicher Bau beſonders die ſtattliche in den erſten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts gebaute Marienkirche, ein merkwürdiger Renaiſſancebau, die Aufmerkſamkeit auf ſich

Nach einer angenehmen Wanderung durch die lieblichen Partan

lagen Wolfenbüttels und einer in lebhaftem geiſtigen Verkehr verbrachten Raſt auf dem „Kaffeehauſe“, mit ſeinem freien Blick auf die Harzberge, wurde die Rückfahrt nach Braunſchweig angetreten, wo die Gäſte in geſchloſſenem Zuge, einem Muſikcorps folgend, ſich zu dem nebſt dem ſchönen alten Marktbrunnen in künſtlicher Beleuchtung prangenden Altſtadtrathhauſe mit ſeinen herrlichen gothiſchen Lauben begaben. Die in mehreren Farben wechſelnde innere Beleuchtung der Martinikirche machte im Verein mit der übrigen Illumination und der wogenden Menſchenmenge bei dem köſtlichen Sommerabende einen ſelten großartigen Eindruck. Der Abend, der in theilweiſe ungeahnter Weiſe den geſelligen Freuden gewidmet wurde, auch das merkwürdige alte niederdeutſche Mummelied zur Geltung brachte, führte die Feſttheilnehmer in großer Vollſtändigkeit zuſammen Da Herr v. Heinemann aus Wolfenbüttel, Dr. Friederich aus Wernigerode ſich eingefunden hatten, ſo war bei dieſer Gelegenheit der Vorſtand des Harzvereins bis auf den Vorſitzenden vollzählig beiſammen. Wenn an dieſem Abende Herr Dr. Brehmer aus Lübeck dem Dankgefühle der Gäſte für das freundliche, liebevolle Entgegenkommen Braunſchweigs und der Braunſchweiger unter allgemeiner begeiſterter Zuſtimmung erwünſchten Ausdruck lieh, ſo können wir als Harzer uns dem nur mit ganzem Herzen anſchließen.

Noch ein Tag großen Kunſtgenuſſes war der 5. Juni. Bei günſtiger Witterung wurde der herrliche Königsbau der Stiftskirche in Königslutter, jene Perle des romaniſchen Bauſtils in unſeren Gegenden, beſucht, darnach die uralte Kaiſerlinde. Auch die anſtoßende Landes-Irrenanſtalt wurde unter der gütigen Führung des Herrn Directors und des zweiten Arztes von einem größeren Theile der Anweſenden in Augenſchein genommen. Dann ging es weiter zum Schlußſtein der inhaltreichen Doppelverſammlung, nach der alten von den Zeiten der Pflanzung des Chriſtenthums an für die Harzgegenden ſo merkwürdigen Stadt Helmſtedt, dem drittehalbhundertjährigen Sitze einer Hochſchule, eine Zeitlang auch Mitglied der Hanſe. Nachdem ein eigener Feſtausſchuß die Feſtgenoſſen nach dem nahe gelegenen Gaſthof geleitet hatte, entfaltete ſich in dem geräumigen Saale eine ſo zahlreiche Feſtverſammlung, wie man es bei der durch die Verhältniſſe genöthigten Abreiſe mancher Mitglieder wohl kaum hätte erwarten ſollen. Bei den verſchiedenen Trinkſprüchen, zu welchen die Gelegenheit und Stimmung Anlaß gab, offenbarte ſich ebenſo ſehr die Liebenswürdigkeit des Ortsausſchuſſes, als die nach ſo anregendem perſönlichen Beiſammenſein vor dem nahen Scheiden beſonders herzliche Stimmung der an dem geſchichtlich ſo merkwürdigen Ort nochmals feſtlich verſammelten Gäſte.

Ebenſowenig wie das während des Feſteſſens ſich entladende erquickliche Gewitter ſtörend eingriff, wird es wohl von beiden Theilen bedauert werden können, wenn es nicht gelang, genau und ganz die

vom Ortsausschuß bestimmte und durch den Druck mitgetheilte Festordnung einzuhalten: die Fülle des zu Besichtigenden war so groß, und jedenfalls war ein jeder Besucher in der Lage, die Stunden der Anwesenheit, soweit sie nicht der nöthigen Erholung gewidmet wurden, mit lehrreicher Durchwanderung und Besichtigung der bis in die Karolingische Zeit zurückreichenden Geschichtsdenkmaler auszufüllen.

Nach dem Festmahle begab sich ein Theil der Versammlung unter Führung des Herrn General-Superintendenten Kuhne nach der Stephanskirche, dann nach dem Juleum, dessen Bibliothek und denkwürdige Aula mit ihren Portraits in Augenschein genommen wurden. Dann ging es nach der in der Herstellung begriffenen prachtvollen romanischen Kirche des als evangelisches Stift noch fortbestehenden Klosters Marienberg, wo durch die höchst dankenswerthe Bemühung der nebst anderen Stiftsdamen im Ordensgewand persönlich anwesenden Frau Domina geb. Frl. v. Veltheim eine äußerst reichhaltige Ausstellung von älteren Paramenten und anderem Kirchenschmuck veranstaltet war. Durch das sehr gütige Entgegenkommen der Frau Domina und das hocherfreuliche Anerbieten eines verehrten Vereinsmitgliedes hoffen wir in der Lage zu sein, die kunstgeschichtlich höchst merkwürdigen Teppiche in möglichst genauer Reproduction später in unseren Vereinsschriften zu veröffentlichen. Ein Theil der Versammelten machte den nur noch in zwei Krypten erhaltenen Resten des S. Ludgerikloſters einen Besuch, während sich ein engerer Kreis von specifischen Verehrern des alten Pergamens, darunter die Vertreter aus den russischen Ostseeprovinzen wie vom Strande der Ost- und Westsee ebenso wie vom Harz, auf dem städtischen Archiv zusammenfand, wo Herr Stadtrath Lichtenstein in ebenso unerwarteter als in solchen Räumen seltener Weise selbst für materielle Erquickung die liebenswürdigste Vorsorge getroffen hatte.

Nachdem der Zug um neun Uhr die Theilnehmer der Fahrt nach Braunschweig zurückgebracht, war die Zahl der auf dem Altstadtrathhause zur Schlußversammlung erschienenen doch schon bedeutend kleiner geworden, weil manche die Rückfahrt angetreten oder sich noch zu weiteren Besuchen in der Nachbarschaft nach Hannover, Goslar u. s. f. vertheilt hatten.

Die Namen der seit dem letzten Vereinsbericht hinzugetretenen Vereinsmitglieder sind — soweit dieselben augenblicklich zur Kenntniß des Referenten gelangt sind — folgende

Berlin: Gilli, A., Kgl Hofbildhauer, Linienstr. 113.
Liezmann, R., Burgstr. 15, II
v. Minnigerode, Aug., Freih., Premier-Lieutenant garde du corps.

Biwenden: Degener, Paſtor.
Bortfeld: Dr. Höck, Paſtor.
Braunſchweig: Bardenwerper, Stadtrath.
Grotrian, Kammer-Rath.
Mühlenbein, Dr. med.
Rabert, Bergmeiſter.
Deersheim: Frhr. v Guſtedt.
Ebeleben. Kleemann, Amtsrath.
Halberſtadt: Dr. Schmidt, Gymnaſiallehrer.
Truckenbrot, Steuerrath.
Hannover. Eulemann, F. G., Senator.
Helmſtedt: Bode, Poſt-Director.
Lichtenſtein, Stadtrath.
Ilſenburg. Möller, Amtmann.
Quedlinburg: Dr. Dible, Gymnaſialdirector.
Schwanebeck: Ehrecke, Dr. med.
Schwenda: Pohlitz, Paſtor.
Stötterlingenburg: Lambrecht, Amtmann.
Stolberg im Harz Hartmann, Diakonus.
Heinzelmann, Joh., Buchhändler.
Rungeſſer, Rentmeiſter.
Suderode Willimeck, Lieutenant.
Süpplingenburg bei Helmſtedt: Klebe, Oberamtmann.
Veckenſtedt: Tappen, Adminiſtrator.
Vienenburg: v. König, Rittergutsbeſitzer.
Wernigerode: Crome, Rentier.
Müller, Forſtmeiſter.
Wolfenbüttel: Spies, Aſſeſſor an der Kreisdirection.

Wernigerode, 27. Juni 1873. E. J.

— — —

Verzeichniß
der für die Sammlungen des Vereins eingegangenen Geſchenke und Erwerbungen.

436. a. 44 Verslag der Handlingen van het Friesch Genootschap over het Jaar 1871—72.
b. De vrije Fries. VI, 3. Leeuwarden 1872.
c. Friesche Oudheden. 3. Aflev. Leeuw. 1872 fol.

196. Anzeiger für Kunde deutſcher Vorzeit. Organ des Germ. Muſeums, Nürnberg 1872.
b. Die Aufgaben und die Mittel des germ. Muſeums, Nürnberg 1872.

445. Zeitſchrift des Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1872.

579. Deutſche Monatshefte. Erſter Jahrgang 1873. I. 2.

Von Hrn. Jungesbluth in Braunſchweig.

92. v. Vechelde, C. F., Tobias Olfens, eines Braunſchweigiſchen Rathsherrn, Geſchichtsbücher der Stadt Braunſchweig. Braunſchweig 1822

124. Mittheil. der Geſellſchaft für Salzburger Landeskunde. XII. Vereinsjahr 1872 Salzburg.

206. de Schoutheete de Tervarent Livre des Fondataires des Comtes de Flandre au pays de Waas au XIV—XVII Siècles Publication extraordinaire du Cercle archéologique du pays de Waas. St. Nikolaas 1872.

224. Mittheil. an die Mitglieder des Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. IV. 3.

225. Archiv für Frankfurts Geſchichte und Kunſt. Bd. V. Frankfurt a. M. 1872.

226. Neujahrsblatt des Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. 1872.

630. Schriften des Vereins für Geſch. des Bodenſees u. ſeiner Umgebung, 3. Heft. Lindau 1872.

631 Recenſ. über Krauſe Wolfg. Ratichius im Lichte ſeiner und der Zeitgenoſſen Briefe ꝛc.

552. Pyl, Pommerſche Genealogieen, Band II, Heft 2, Vereinsſchrift der Rügiſch-Pommerſchen Abtheil. der Geſellſchaft für Pomm. Geſch. u. Alterthumskunde in Stralſund u. Greifswald.

632. Wagner, Die Wüſtungen im Großherzogthum Heſſen. Darmſtadt 1854.

633. K. Janicke, Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg, 1. [illegible]th. 1873.

634. Die Grafen von Mansfeld und ihre Beſitzungen und [illegible]or. Karte der Grafſchaft Mansfeld, Eisleben 1872. Hera[illegible]ge-geben vom Verein für Geſch. und Alterthümer der Graf[illegible]aft Mansfeld.

152. Katalogus der Boekerij van het histor. Genootsc[illegible]ap te Utrecht 1872.
Kroniek v. h. histor. Genootschap te Utrecht Ja[illegible]rg. 1871.
Progge Brieven en onuitgegeven Stukken van W en-bogaert Utrecht 1872.

598. Von H. Pröhle in Berlin:
a. Synodal-Predigt 1838 zu Groß-Oſchersleben geh.
b. Grabrede.
c. Wie Chriſtus mit der heiligen Schrift umgeht.
d. Predigt am 9. Sonnt. n. Trinit. 1844.
e Predigt am Miſſionsfeſte 1854.

165. Verslag van de Commissie van Bestuur van het Museum van Oudheden in Drenthe over 1872, Assen 1873.

36. Stillfried, Dr. R. G. Zum urkundlichen Beweiſe über die Abſtammung des Preußiſchen Königshauſes von den Grafen von Hohenzollern. Berlin 1873. 4°.

☞ „Dem Verein vom Hrn. Verf. überreicht „mit dem Erſuchen an Kenner und Freunde vater-„ländiſcher Geſchichte und Alterthümer, Beiträge „zu dem im Auftrage Seiner Majeſtät des Kaiſers „und Königs herauszugebenden Supplementbande „zu den **Monumentis Zolleranis** liefern zu wollen".

119. Jahrb. und Jahresbericht des Vereins für mekklenburgiſche Geſch. u. Alterthumskunde. Schwerin 1872. Jahrg. 37.

156. Gaedechens, Hamburgs Bürgerbewaffnung, herausgegeb. vom Verein für Hamburg. Geſch. Hamburg 1872.

88. Urkundenbuch der Stadt Braunſchweig, dritte Abth. des 2. Bandes 1872.

205. Zeitſchrift der Geſellſchaft zur Beförderung der Geſch, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg u Breisgau u. den angrenzenden Landſchaften. Freiburg im Breisgau 1872. II. 3.

206. **Publications extraordinaires du Cercle archéologique du pays de Waas. v. Raemdorn, Les hospices des orphelins et des orphelines. St. Nikolaas 1873.**

139. Neues Lauſitziſches Magazin, Bd. 49. 2. Görlitz 1872.

560 Zeitſchr. d. Geſ. für die Geſch. der Herzogthümer Schleswig, Holſtein und Lauenburg, 3 Band. Kiel 1873.

566. Alberti, Regiſter über die Zeitſchriften u. Sammelwerke für Schleswig-Holſtein-Lauenb. Geſchichte. Kiel 1873

518. Blätter des Ver. für Landeskunde v. Niederöſterreich, Jahrgang VI. Wien 1872.
Topographie v. Niederöſtreich, Hft. IV. Wien 1872. 4to.

38. Chronik Berlins Lief. 9.

100. Neue Mittheil. des Thüring.-Sächſiſchen Vereins für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums u. Erhaltung ſeiner Denkmale. Halle 1871 u. 73. Band XIII, 2 u. 3.

155. Zeitſchrift des Hiſtor. Ver. für Niederſachſen, Jahrg. 1871. Hannover 1872.

173. Archiv für Heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde. Darmſtadt 1872. XIII, 1.

440. Archiv des hiſtor. Vereins v. Unterfranken und Aſchaffenburg Bd. XXII, Hft. 1.

626. Altpreuß. Monatsſchrift, Band X, Hft. 2 u. 3. Königsberg 1873.

218. Sitzungsber. der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Prag 1873. 2.

223. Mittheilungen d. K. K. Mähriſch-Schleſ. Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn 1872, LII.
Notizenbl. der hiſtor.-ſtat. Section. Brünn 1872.

Von Hrn. Lietzmann in Berlin.

92. Alterthümer der Stadt u. des Landes Braunſchweig. Braunſchweig 1841 u. 52.

230. Archiv d. Ver. für ſiebenbürgiſche Landeskunde, X, 2. 3 Hermannſtadt 1872.
Jahresber. für die Vereinsmitglieder 1871/72.

231. a. Programm des Gymn. zu Hermannſtadt 1872.
b. Programm des Gymn. zu Schäßburg 1872.

144. Vorgeſchichtl. Steindenkm. in Schleswig-Holſtein, Zweites Heft, XXXIII. Bericht der Schleswig-Holſtein-Lauenb. Geſellſchaft für Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer Kiel 1873.

197. Mittheil. zur vaterländ. Geſch. herausgeg. vom hiſtor. Verein zu St. Gallen. Neue Folge. 3. Heft. Meyer von Knonau Ratperti casus S. Galli. St. Gallen 1872.

155. Mittheil. d. hiſt. Ver. für Steiermark, Hft. XX. Graz 1873. Beiträge zur Kunde ſteiermärkiſcher Geſchichtsquellen, Jahrg. 9. Graz 1872.

196. Wirtembergiſch Franken, Zeitſchrift des hiſtor. Vereins VIII, 2. (69), 3 (1870), IX, 1 (1871) Weinsberg.

Durch Hrn. Lehrer Börner.

638. Mathieux, Geſch. der Stadt Köln. Köln.

Von H. v. Strombeck in Wolfenbüttel:

635. Sämmtl. Kriegsdepeſchen des deutſch-franzöſiſchen Kriegs 1870 und 1871. Berlin.

636. a. Beweiſe, daß die in Sachen des Kloſters Michaelſtein gegen des Herrn Landgrafen von Heſſen-Homburg übergebene Supplication auf Nichts beruhe. Wolfenbüttel 1784. Fol.
b. Deduction über das Eigenthum des Kloſters Michaelſtein an Winningen. Fol.

637. Ein Fascikel, Herrendienſte des Amtes Peine betreffend. Fol.

Manuſcripte.

Von Hrn. Menzel:

Instrumentum traditae a Ser. Ducibus Brunsvic. et Luneb. et apprehensae ab Abbatia atque ecclesia Gandersheimensi possessionis Coenobiorum Clausae ac Brunshausen d. 20 Dec. 1695.

Von Hrn. H. v. Strombeck.

a. Teſtament über das vom 1780 verſtorbenen Bergchirurgus Joh. Andr. Friedr. Chriſtoph Schmidt zu Andreasberg geſtiftete Stipendium zunächſt für die ſtudirenden Verwandten mütterlicher und väterlicher Seits. Zu den Verwandten gehören mütterlicher Seits die Kinder des Juſtizamtm. Gottfr. Guſt. Fahrenholz, des Bürgermeiſter Guſt. Fahrenholz in Gröningen, des Pachtamtmann Joh. Carl Köhler in Möhringen, des Commiſſionsſecr. Heinr Guſt. Fahrenholz in Gröningen; väterlicher Seits die Tochter des zu Magdeburg verſtorbenen Bruders des Erblaſſers, verh. an Bäcker Heſſe in Neuſtadt-Magdeburg, die Kinder der an Rühland in Helmſtedt verh. Stiefſchweſter des Erblaſſers. Der Stipendiat bez. d. Zinſen des Legats 3 Jahre und muß in Helmſtedt oder Göttingen ſtudiren; iſt in der Familie kein Studirender, ſo kann das Stipendium an einen Sohn aus der Familie verliehen werden, der die Kaufmannſchaft, Wundarznei- oder Apothekerkunſt oder Landwirthſchaft erlernt, auf zwei Jahre verliehen werden; iſt gar kein Familienſtipendiat da, ſo kann das Stipendium auf drei Jahre an ein ſtudirendes Bürgerkind aus der Bergſtadt Andreasberg verliehen werden.

b. Kirchenländereien von St. Johannis in Gittelde 1576.

c. Ueber die Bewilligung eines Brautages an den zeitigen Rector zu Gittelde. 1684.

d. Autographiſche Unterſchriften Braunſchweigiſcher Herzöge.

Münzen.

Von Hrn Conſiſtorial-Rath Cammerhoff in Auleben:

3 Stück einſeitig geprägter Löwengroſchen.

Von Hrn. H. Fiſcher in Wernigerode:

1 Halberſt. Bracteat aus dem Funde bei Walwy bei Oſterwiek.

Von Hrn. Götting in Gröningen.

Abdruck e. römiſchen Goldmünze: A. Bruſtbild des Kaiſers IMP VESPASIAN T. CAESAR. R. Siegesgöttin PONTIF TRP COS IIV.

Von Hrn Dr. Jacobs

1. Hildesh. Wappen MO. NO. Civ. HILDES. R. IIII Stadt Pfennig 1734.
2. Ein Roſtocker Pfennig 1782.
3. Ein Preuß. Groſchen FR 1782
4. Ein Dreier Hz. Br. Lun. L. M. 13 Einen Mattier 1758.

Von Hrn. Menzel in Sangerhauſen.

a. Sächſ. Groſchen .Mon Fratr. Duc. Sax Lin Vin. 1622.
b. 1 Osnabr. Marien-Gr. 1691.
c. 1 Hameln. Mar.-Gr. 1668.
d. 1 Br.-Lüneb. Mar.-Gr. 169?
e. Doppelſchilling Greif mit Schwert Bugslaus D. G. Dux S. P. (2 gekreuzte Beile) Deus Adjutor Meus (Bogislaw XIV. 1620—1637).
f. Reichsadl. Ferd. III. D. G. Ro Imp. Rev. Schlüſſel 1676 Mon. No. Reip. Bremensis.
g. (drei Wappenſch.) Eberh. Lud. D. G. Dux Wirtemb Rev. Mon. Dom. Heid . . . Et Tec Com. 1691.
h. (Bruſtb.) D. G Frid. Aug. Rex Pol Dux Sax Archim Elector. (doppelk. Reichsadler, In Provinciis Iur. Saxon Provisor Et Vicarius.
i. (Doppelköpf Reichsadler) Ferd Rom Imp. S A. (Nürnb. W.) Mon. Nov. Argent Reip. Norimb. 1622.

(a—i. Aus einem Münzfunde im Jahre 1872.)

ferner

k. Victoria Dei Gratia Britaniae Reg. — Six pence 1857.
l. (G III) Faederneslandet (Schwed. Wappen) 24 R. 1778.
m. Fredericus VII D. G Daniae V. G. Rex 1856. 4 Skilling R M.
n. Carol. D. G. R. I. M S. A. 1724. Rev. Udal. D. G. Ep. Curd I Fyrst.
o. Carolus III Dei G. 1778. Hispaniarum Rex.
p. Franc. II D G. R. I. S. A Ger. Hun. Boh. Rex A. A. (3 im doppelköpf. Reichsadler 1800).

q. Rückſ. Drei Blumentöpfe mit der Umſchrift. Wohl dem der Freud an seinen Kindern erlebet Helfs uns die heilige Dreifaltigkeit. Vordere S. (Geſetztafeln) Du solt Deinen Vater und deine Mutter ehren Auf dass Dirs wohlgeht.

Vom Kammer-Gerichts-Referendar Brandes in Berlin:

a. b. c. I Skilling Christian IV. v Dännemark 1614.
d. II Skilling 1618.
e. III Skilling 1618.
f. 1 Skilling 1650.
g. 1 Skilling 1623 von Joh. Albr. II von Meklenburg-Güſtrow.
h. 6 Pfenn. Churfürſt Friedrich III von Brandenburg 1695.
i. 1 Kreutzer 1777 Frankfurt.

Vom Hrn. Hauptmann v. Brandis in Leipzig.

1 Groſchen (Stolb. Hirſch) Gott Segne u. Erhalte Unsere Berge. 24 Einen Thaler fein Silber 1726. U. Chr Frid u Jost Chr. Geb Gr. Z St. K. R W u H.

1 desgl. Stolb. Hirſch mit gl. Umſchr. Rev. KoMt Her Hort NVN ZV ALLE DIe Ihr Gott FVRCHTET Ps. 66 v. 1 D. 31 Oct (1717). —

1/6 Thaler (Stolb Hirſch mit gl. Umſchr.) Rev. Großes Stolb. Wappen. U: Christ Ludewig u Fried Botho Gr. z Stolb K. R. W u. H. 1740.

1/6 Thaler (Stolb. Hirſch m. gl. Umſchr) Rev. Großes Stolb. Wappen U. Christe Frid. u Jost Christi Gebr. G. z. St. K R. W u H. 1738.

1 Reichsth. Bruſtb. Friderich Hertz zu B u. L Coadj. des Stift. Ratzb Thumpr d (Großes Braunſchw. Wappen) Fried Ernehrt Unfried. verzehrt. 1641.

2 Mar.-Gr. Wilder Mann D. G Rudolph Augustus Dux Br. & L. R II Marie Gros. U. Remigio Altissimi 1684.

1 Thaler (mit 2 nebeneinander ſtehenden Wilden Männern) U. Ut Frontibus Ita Frondibus Conjunctissimi. Rev. (Braunſchw. Wappen). U. D. G. Rud. Aug. & Anth. Ulr. D D: Br. & Lu. 1687.

1 Thaler (Wilder Mann) u.: Parta Tueri. (Braunſchw. Wappen) D. G Augustus Wilhelmus Dux Br & Lun. 1728.

IIII Mariengrosch. Fein Silber (Wilder Mann) Parta tueri. Rev. D. G Augustus Wilhelmus Dux Br. & L. 1729.

II Mari Gr. Von Feinem Silber (GW) u.: F Br. Lu Landt Muntz 1656.

IIII Marien Gros Fein Sil. u.: Ernest Aug. D. G Ep. Osn. D. Br. & Lun. (Roß) u.: Sola Bona Quae Honesta. 1686.

IIII (Andreas) u.. S. Andreasberg 1666 (Braunſchw. W.) Iohan. Fried. D. G. Dux Br. Et Lun.

XII Mariengrosch. (Andreas · u.· Sanct Andreas Reviviscens Georg: Lud: D. G. Br. & Lun S. R. I. E. C. 1704.

IIII Marien Gros. (Andreas) u.· Andreas Reviviscens 1707. Georg Lud. D. G. D. Br & Lun S. R. I. El.

IIII Mar. Gr. (Andreas) v. 1708.

II Marien Gros: mit gl. Umſchr.

1/3 Tal. (Engl. Wappen. Andreas): Georg D. G. M. Br Fr & H. Rex F. D. Br. et Lun Dux S. R. I. A. Th. Et El. 1719.

1/3 Thal. (Andreas) Engl. Wappen Georg II D. G. M. Br. Fr & Hib Rex F. D. A. Br. Et Lun Dux S. R. I. A. Th. Et. E. 1731.

Zwei 1/6 Thal. Engl. Wappen u. Andr. Georg II. ꝛc.

II Mari Gros Von Feinem Silber 1653. (Palmbaum.) Geo. Fri. Ioh. Wolv G. z. Wal.

Sächſ. Wappen. u · D. G. Ducum Saxon: Mon. Communis Hennebergensis Henne u.: Felix Fodinarum Ilmenauiensium Reparatio. 3/4)

Bernburger Wappen (XL Eine Feine Mark 1799) u.: Alexius Friedrich Christian Furst zu Anhalt.

Siegel.

Von Hrn. H v. Strombeck

Siegel der v. Alten, v. Bartensleben auf Wolfsburg, v. Böttcher, v. Cramm, v. Damm, v. Gadenstedt, v. Gladen, v. Grone, v. Hoym, v. Koch, v Lauingen, v. Löhneisen, v. Meibom, v. Münchhausen, v. Pawel, v. Praun, v. d. Schulenburg, v Schwarzkoppen, v. Spiegel und v. Seckendorf, v. Strombeck, v. Streithorst, v. Bechelde, v. Walmoden, v. Wangenheim.

Siegel des Klosters S. Aegidii in Braunschweig, der Univers. Helmstedt, d. Acad zu Helmstedt, d Stadt Helmstedt, v. Lucium, S. Laurentii, d. Kirche B. Mariae Virg. in Wolfenbüttel, des Abtes Johannes v. Königs-Lutter, der Kirche Marienthal, d gr. Waisenh. in Braunschweig.

Gerichtssiegel v. Bartensleben, Calvörde, Destedt, Greningh, Jerxheim, Offleben, Scharzfels, Schöningen, Scheppenstedt, Sommerschenburg, Supplingenburg, Watzum, Wolfenbüttel, Wolfsburg, Zellerfeld, Zorge.

Siegel d. Herz. Br. Landesöconomiecomm.; der Salarienkasse.

Zeichnungen, Kunstsachen ꝛc.

Zeichnung des Croppenstedter Deckelpokals mit den eingravirten Versen:

Matribus a bis sex unoque videlicet anno
Bis septem pueros genitor generaverat unus
Provide hinc matres curarunt tredecim cunas
Dum non sufficiunt unum posuerunt in vanno
Haec sunt nota Penus nostrae venerabilis urbis. —

Vom Hrn. Ober-Pred. Scheffer in Neustadt-Magdeburg.

a. Stadt Halberstadt und Quedlinburg (Bl 41) aus Georg Braun u. Franz Hohnberg Contrafactur und Beschreibung von den vornehmsten Stetten der Welt Köln 1581 u. 1582 fol.

b. Federzeichnung v. einigen auf der Lauenburg gefundenen Alterthümern.

Vom Hrn. H. v. Strombeck in Wolfenbüttel:

a. Eine Sammlung Braunſchweigiſchen Stempelpapiers.
b. Ein Fascikel verſchiedener Papierzeichen.

Vom Hrn. Aſſeſſor Bode:

a. Linkes Geweih von Cervus Alces.
b. Drei Fragmente verſchiedener Hirſchgeweihe.
c. Unterkiefer vom Fuchs.
Sämmtlich aus dem Torfmoor „Fauler Bruch“ bei Vallſtedt.

Wernigerode, 17 Juni 1873. Dr. Friederich

Nachträge und Verbeſſerungen.

S. 13 in der Ueberſchrift ſtatt Karl M. l.: Cl. Menzel.
S. 171 Zeile 13 v. oben ſtatt Rechteck l.: Achteck.

Notizen zur „Münze von Sangerhauſen“ (oben S. 204–212).

1.

S. 209 Note 2 muß es — ſtatt der irrthümlichen Verweiſung auf Kreyßig, Beitr. – heißen: Schneider Sammlung zur Geſchichte Thür. p. 258. Die Urſchrift iſt auf dem Sangerh. Archiv vorhanden.

2.

1353 betragen die Zinſen von ſieben Hufen Landes in Wetteleröder Flur, welche Herzog Magnus von Braunſchweig dem Prieſter an der Kirche im Helmsthale, Ulrich Kale übereignet, XII Schillinge Sangerhäuſer Pfennige.

(Schöttgen u. Kreyßig dipl. et script. II. 740.)

3.

1362 verpfändet Nicol Speckfraß dem geiſtlichen Manne des Ordens S. Auguſtini, Bruder Johannes Herygemann hier (in Sangerhauſen) für erhaltene 5 Mark Sangerhäuſiſcher Were ſein Haus im Sacke laut Urkunde vom Tage beatae Agnes virginis.

(Urk. s. n. 14 im hieſ. ſtädt. Archiv.)

4.

1368 werden in der Urk. des Biſchofs Albert von Halberſtadt die corporis Christi betr. die Confirmation der Privilegien der Pröbſte zu Caldenborn erwähnt ſechs Mark Sangerhausensis aut Halberstadensis usualis warandie.

(Lenz Stiftshiſtor v Halberſt. p. 327.)

5.

1386 verkaufen Heinrich Tunkel und Hans, ſein Sohn, an Caldenborn XXXV Schillinge Pfennige ewigen Zinſes um XII Nordhäuſer Mark, je vor die Mark XXXII Schillinge guther Sangerhäuſſcher Wher.

(Schöttgen und Kreyßig l. l. 749.)

5.

1445 erſcheint in der Caldenborn. Urk. d. die purificationis beat Marie virginis betr. Vertrag der Klöſter Walkenried und Caldenborn über Güter zu Pfeffelde Johannes Erhardis monetarius in Sangerhusen als Zeuge.

(Schöttgen und Kreyßig l. l. 749.)

Sangerhauſen, 21. Juni 1873.

Cl. Menzel.

S. 215 Zeile 16 von unten ſtatt hierbei l.: hier bei.

S 254 im Mitgliederverzeichniß muß es heißen ſtatt unter Braunſchweig. Rabert, Bergmeiſter. Helmſtedt: Rabert, Bergrath.

Druck von B. Angerſtein in Wernigerode.

V.

VI.

Eugen Duval fec.

Druck v. Th. Müller Sondhausen

VII.

Eugen Duval fec.

Der
gemeinſame Umfang der Gaue Frieſenfeld und Haſſegau.

Von Dr. H. Größler in Eisleben.

Ueber den Umfang der nordthüringiſchen Gaue Frieſenfeld und Haſſegau, von welchem letztern Abt Beſel in ſeinem Chronicon Gottwicense ſagt, daß er lange Zeit ante Leuckfeldium alterum quasi sphingis aenigma geweſen, ſind wir jetzt im Allgemeinen gar wohl unterrichtet. Die Linie ihres gemeinſamen Umfanges genauer feſtzuſtellen iſt die Aufgabe der nachfolgenden Unterſuchung.

Die erſte Belehrung über Umfang und Ausdehnung beider Gaue gaben Urkunden, welche beſtimmte Orte als im Haſſegau belegen nennen. So viel mir deren bekannt geworden, führe ich an:

1. Biſiniburg in pago Hasugo (Bösenburg am Fleiſchbache.[1])

2., Porkesdorp in pago Hassega (Burgisdorf a. Fleiſchbache) 1021.[2])

3., Niſhuſan in pago Hassago (Neehauſen nördl. v. ſüßen See) 1068.[3])

4., Salzigunmunda in pago Hassigowe (Salzmünde a. d. Salzke) 979.[4])

5., Milkerentorf in pago Hassigowe (Müllerendorf unweit Salzmünde; 979.[5])

6., Burmaresleba in pago Hossegawe (Wormsleben a. ſüßen See) 947.[6])

7., Gisleva in pago Hessegowe (Eisleben) 1045.[7])

---

[1]) Falke, trad. Corb. Reg. Sarach. p. 523. Nr. 357.
[2]) Höfer, Zeitſchr. I, 164.
[3]) Leyſius, Geſch. d. Biſch. des Hochſtifts Naumburg p. 224.
[4]) Wenck, Heſſ. Landesgeſch. II, 31.
[5]) Ibid.
[6]) Wenck, III, 28.
[7]) Schöttgen u. Kreyſig, III, 407.

8., Panicandorf in pago Hassigowe (Benkendorf a. d. Salzke) 979.[1])

9, Uthini in pago Hessega (Wüſtung Uden a. d. Salzke) 1021.[2]) – Verzeichn. d. wüſt. Marken Nr. 440. —

10., Aſundorf in pago Hassingewi (Aſendorf a. Schmerlenbach) 961.[3])

11, Dornſteti in pago Hassingewi (Dornſtedt a. Schmerlenbach) 961 [4])

12., Upphuſon in pago Hassega (Obhauſen a. Weidabach) 1004.[5])

13., Cloboco in pago Hassigowe (Globigkau a. d. Schwerzeiche) 979. 1015.[6])

14., Reginheriſtorf in pago Hassago (Reinsdorf a. d. Schwerzeiche oder Reinsdorf a. d. Unſtrut) 991.[7])

15., Guſau o. Gußne in pago Hassaga (Geuſau ſüdweſtl. v. Merſeburg) 975. 1017.[8])

16., Merſapurc in pago Hosgowe (Merſeburg) 932.[9])

17., Vunon in pago Hassigowe (Beuna a. d. Geiſel, ſüdweſtl. v. Merſeburg) 1015, doch iſt die Deutung unſicher.[10])

18., Spiriga in burgwardo Merseburc (Spergau unweit d. Saale, ſüdl. v. Merſeburg) 1042.[11])

19., Bruniſtorff in pago Hassago (Braunsdorf a. d. Leihe) 1060.[12])

20., Ubetheri in pago Hessega (Bebra a. d. Leihe) 1021.[13])

21., Liehicho in pago Hassegowe (Leiha a. d. Leihe) 1029.[14])

22, Schidingi in pago Hassega (Burgſcheidungen a. d. Unſtrut.[15])

23., Liedenſtedi o. Liuterſtat in pago Hassago (Liederſtedt unweit Nebra nördl. d. Unſtrut) 991. 1046.[16])

---

[1]) Wenck II. 31
[2]) Höfer, Zeitſchr. I, 166.
[3]) Höfer, II, 339.
[4]) ibid.
[5]) Höfer, II. 139.
[6]) Wenck II, 31 u. 44.
[7]) Höfer I, 169
[8]) ab Erath. Cod d pl. Quedl. p. 17 und Schultes Dir. dipl. I, 141.
[9]) Dronke, Cod. dipl. Fuld. p. 314
[10]) Wenck IV, 43. Nr. 45.
[11]) Höfer I, 170.
[12]) Gercken, Cod. dipl. Brandenb. VI, 396.
[13]) Höfer I, 166.
[14]) Widenburg, de pag. vet Misn., p. 144.
[15]) Schultes hiſtor. Schriften p. 342.
[16]) Mon. Boica XXVIII. a 248 und Calles Ser. episc. Misn. p. 66.

24. Smahon in pago Hassega (Schmon a. Siebebach südl. v. Querfurt) 974.[1])

25., Rizzeſtadt in pago Hassigowe (Rieſtedt nordöſtl. v. Sangerhauſen) 1015.[2]) Deutung unſicher, doch lag Rieſtedt im Frieſenfelde. 777.

26., Lengivelt in comitatu Sigifridi comitis (Lengefeld nordweſtl. v. Sangerhauſen) 980.[3])

27., Cucinburg in pago Hassaga (Kuckenburg a. Weidabach) 1004.[4])

28., Wigbaldesdorp in pago Hosgewe[5]) (Wyppelsdorp alias Ludestorp = Lüdersdorf öſtl. v. Beyer-Naumburg.) — Nr. 48 des Bannus Coldenborn. bei Strombeck, Z. des N. S. V. 1862, p. 51.

29., Meginrichesdorp in pago Hassega[6]) (Wüſtung Meinersdorf in der Nähe von Memleben, jedoch von unbekannter Lage, auf dem nördlichen Ufer der Unſtrut. Jedenfalls identiſch mit Meynerstorff in banno Coldenborn. Z. des N. S. V. 1862. p. 50.)

30., Gerwartesdorf in pago Hassengowe 1040.[7]) Jedenfalls Körbisdorf a. d. Geiſel. Daß der Ort in der Nähe von Merſeburg lag, zeigt der Auszug einer Urkunde Kaiſer Friedrichs I. von 1162 (Neue Mitth. IV, 4, 165.[8]), laut welcher derſelbe dem Stift Merſeburg 7 Hufen ſchenkt, gelegen zwiſchen der Stadt Merſeburg und dem Dorfe Gerwardesdorf. Noch gegen 1320 erſcheint der Ort in einem Calendar. Merseb. in der Form Gerwardesdorf (Neue Mitth II, 2, 247.) und in einem gleichzeitigen Merſeburger Güterverzeichniſſe in den Formen: Gerwazdestorf (Neue Mitth. II, 3, 369.) und Korwerſtorph (l. l. p. 388). — 1405 Korbistorpff (Neue Mitth. IV, 4, p. 52.)

Außer dieſen ihrer Lage nach genau oder doch annähernd genau bekannten Orten ſind noch zu nennen als ſpäterer Nachweiſung bedürftig.

31., Radawaſſendorf in pago Hassengowe 1040.[9]) Unbekannt.

32., Paſſini in pago Hassega.[9]) (Lepſius kl. Schriften III, p. 104 denkt an Paſſendorf unweit Halle.)

33., Liubiſci (o. Liubliſci) in pago Hassingewi) 961.[10])

---

[1]) ab Erath p. 16.
[2]) Wenck III, 43 u. III, 11.
[3]) Höfer I, 518.
[4]) Höfer II, 139. 140.
[5]) Im Fuldaer Güterverzeichn. bei Schannat, Vindemiae et Tradit. Fuld. II, 308. Nr. 68.
[6]) Schaten, Ann. Paderb. I. 371.
[7]) Höfer I, 169.
[8]) Höfer I, 169.
[9]) Ludewig, Reliqu. Mss. IV, 355.
[10]) Höfer II, 339.

Krumhaar („die Beſitzungen der Grafen von Mansfeld" p. 87.) räth auf die Wüſtung Zbitz bei Deutſchenthal. Mit welchem Grunde, iſt nicht angegeben. Mir ſcheint Liubiſici gar kein beſonderer Ort, ſondern nur ein ſlaviſcher Geſammtname der beiden Marken Aſendorf und Dornſtedt zu ſein, worauf der Wortlaut **Asundorf marca et Dornsteti marca, Liubisici quoque nuncupatis, in eodem confinio**[1]) führt. Eine ſlaviſche Bezeichnung neben der deutſchen für denſelben Ort iſt im Haſſegau nicht allzu ſelten. So heißt es in einer Urk. des Kaiſers Heinrich IV. vom 3. Dec. 1066: **villam quandam Spirige dictam, sclavonice autem Kobolani nuncupatam** (Höfer I, 172.) Und in einer Urkunde Kaiſer Ottos I. vom 25. Mai 955 leſen wir: **villam Spileberg vocatam, quae etiam alio nomine Sibrovici nominatur** (ab Erath, Cod. dipl. Quedl. p. 7.)

Ferner giebt in den Gauen Breſinewelde und Haſſega noch die bekannte Urkunde des Kaiſers Otto II. v. 13. Juni 979,[2]) ohne zu unterſcheiden, welchem dieſer Gaue ein jeder angehört, folgende zehntpflichtige Orte an, von denen nur die hier namhaft gemacht werden ſollen, welche nicht bereits vorher als im Haſſegau belegen erwähnt worden ſind.

34., Altſtedeburg (Allſtedt a. d. Rohne.)
35., Niwanberg (Beier-Naumburg ſüdl. v. Rieſtedt.)
36., Burnſted (Bornſtedt ſüdöſtl. v. Eisleben.)
37., Helphe (Helfta bei Eisleben.)
38., Scroppenlevaburg (Schraplau a. d. Weida.)
39., Cornfurdeburg (Schloß Querfurt.)
40., Wicinburg (Vizenburg a. d. Unſtrut.)
41., Muchunlevaburg Mücheln.
42., Wirbineburg (Burgwerben b. Weißenfels.)
43., Hunlevaburg (Holleben ſüdl. v. Halle a. d. Saale.)
44., Luideneburg (gedeutet auf eine untergegangene Burg bei Launa a. d. Saale, ſüdl. v. Merſeburg. Unſicher.)
45., Gerburgaburg, wird gewöhnlich auf Stadt Gerbſtedt a. d. Schlenze gedeutet. Ob das völlig richtig iſt, ſoll anderswo unterſucht werden.

Ganz unbekannt, zum mindeſten in der Deutung fraglich ſind:
46., Smeringe
47., Bozhoburg
48., Swemeburch.

Doch ſoll ebenfalls an anderer Stelle zu deren Deutung ein Verſuch gemacht werden.

---

[1]) Höfer l. c.
[2]) Wenck II, 31.

Endlich iſt noch einiger Orte zu gedenken, welche in comitatu Sigifridi comitis, des Gaugrafen über Frieſenfeld und Haſſegau, nach einer freilich als ächt bezweifelten Urkunde des Königs Heinrich I. vom 1. Juni 932[1]) lagen. Außer dem ſchon aufgezählten Aſendorf ſind es folgende:

49., Oſterhuſa (Oſterhauſen a. d. Rohne.)

50., Buntza (Ob- u. Nieder-Wünſch a. d. Quelle der Schwerzicke.)

51., Hornpergi (Hornburg weſtl. vom Salzſee.)

52., Seorebininga (See-Röblingen o. Unter-Röblingen am Salzſee.)

51., Sitechenbach (Sittichenbach bei Oſterhauſen.)

Das Ergebniß, welches wir aus der ſo eben dargelegten, nicht unerheblichen Ausbeute der Urkunden gewinnen, iſt dies: Keiner der genannten Orte, ſo weit der Nachweis ihrer Lage gelungen iſt, liegt im Oſten über die Saale, im Süden über Saale, Unſtrut und Helme, im Weſten über die Leine und im Norden über die Wipper und Schlenze hinaus. Innerhalb des von dieſen Gewäſſern befangenen Gebietes liegen alſo Haſſegau und Frieſenfeld.

Dieſes Ergebniß wird aber beſtätigt von den uns erhaltenen Grenzbeſchreibungen, die ſich auf einzelne Theile des von uns betrachteten Gebietes beziehen.

Den Umfang des nördlichen Haſſegaues lernen wir aus der bekannten Urkunde Otto's I. vom Jahre 947[2]) kennen, laut welcher derſelbe vom Abte Hagano von Hersfeld omnem decimationem in pago Hossegawe in septemtrionali plaga rivuli, qui dicitur Wilderbah eintauſcht, die dann 968 in einem Beſchluſſe der Synode zu Ravenna[3]) noch näher beſtimmt wird als omnis decimatio in Hosgowe, sicut terminatur in fluviis Sala, Willerbech et Wippera. Es iſt dies daſſelbe Gebiet, welches nach Thietmars v. Merſeb. Ausſage Kaiſer Heinrich II. im Jahre 1004 nach dem Tode des Grafen Bio als comitatus, qui inter Wipperam et Salam et Saltam ac Willerbisi fluvios iacet[4], dem jenſeit der Saale angeſeſſenen Grafen Debo von Wettin verlieh. Dieſer Theil des Haſſegaues hat alſo als öſtliche Grenze die Saale von der Mündung der Salzke abwärts, als ſüdliche die Salzke, den Salzſee und die böſe Sieben, deren Identität mit dem Wilderbach nunmehr zweifellos iſt, als weſtliche die Wipper, die auch einen Theil der nördlichen Grenze

[1]) Wenck III, p. 27.
[2]) Wenck III, p. 28.
[3]) Meibom. Scriptor. I, p. 732 u. 734.
[4]) Thietm. Chron. VI, cap. 34.

bildet; die größte Strecke der nördlichen Grenze, namentlich, wo sie die Saale erreicht, bleibt dagegen im Ungewissen.

Den Umfang des südlichen Hassegaues einschließlich des Friesenfeldes erfahren wir bereits im Allgemeinen aus einer Mittheilung Thietmars von Merseburg, nach welcher Otto I. zur Begründung des Bisthums Merseburg dem h. Laurentius zu Merseburg im Jahre 968 verliehen hat **parochiam iacentem inter fluvios Willerbizi et salsum mare et Salam ac Unstred et Helmana et foveam, quae est juxta Valeshusun,**[1]) am genauesten aber aus der bekannten Urkunde Otto's II. v. 979,[2]) laut welcher er die Capellen zu Altstede, Osterhusin und Rietstede und außerdem das Zehntrecht in den Gauen Brefinewelde und Hassega in folgenden Grenzen von dem Abte Gozbert von Hersfeld eintauscht. **a summitate vallis, ubi se Saxones et Thuringi disiungunt, quae teutonice dicitur Girufde sursum ad aquilonarem plagam usque in Williumwehe, quo terminatur comitatus Sigefridi comitis, et de Williumwege in Wippera et inde usque in Willerbahe et per eiusdem alveoli rivulum usque in fluvium Salta dictum et inde, quo se Salta Salae infundit, et sursum prope ripam eiusdem alvei ad australem partem, quo se iungunt Sala et Unstrut fluvii, et inde ad occidentalem plagam usque in Helmenaha fluvium et de Helmenaha usque ad fossam suprascriptam Grofde.**

Ergänzend treten zu dieser Urkunde einige anderweite Angaben hinzu, welche sich in einigen halberstädtischen Urkunden finden. In einer Urk vom Jahre 1120[3]) verleiht Bisch Reinhard von Halberstadt dem Augustinerchorherrenstifte Kaltenborn das Archidiaconatsrecht innerhalb des bereits bestehenden Archidiaconatsbezirks[3]), als dessen Grenzmale außer andern namhaft gemacht werden: **Unstruth, ulterior Helmana, Lina, fovea Walhausen, fluvius Wippere, Willerbike.** Dieselben Grenzmale, freilich mit auffallenden Verwechselungen, enthält auch eine Urk. des Bischofs Ulrich von Halberstadt v. Jahre 1179,[4]) wo es heißt: ‚**archidiaconatus, qui limitatus est per aquas in quibusdam terminis, ut in Wippere, in ulteriore Helmana, in Lina, in Unstrod, in Wangen (!) in Willerbike et in villis ut in fovea Walchusen** (!) etc.

Endlich mögen noch folgende Angaben herbeigezogen werden. Die Halberstadter Diöcesangrenze wird an der hier in Betracht kommen-

---

[1]) Thietm. Chron. II, cap. 14.
[2]) Wenck II, p. 31.
[3]) Schöttgen u. Kreysig, Dipl. II, 691.
[4]) Schöttgen u. Kreysig, Dipl. II, 699.

ten Stelle von den Annal. Quedlinb [1]) ſo angegeben: fossam iuxta Gronighe, altitudinem sylvae, quae vocatur Haertz, Ovaceram, und vom Annalista Saxo: fossa iuxta Grone, altitudo[2] silvae, quae vocatur Hart, Ovacra, und endlich in der Beſchreibung der Grenze des Bisthums Halberſtadt, wie Biſchof Arnulf ſolche im Jahre 1014 von Pabſt Benedict VIII. erwirkt hat, folgendermaßen:[3]) fossata Walehusen et per ascensum fossatorum usque ad separationem Saxonie et Thuringie versus montana, quae dicuntur Hart, et abhinc usque ad ortum Wippere fluvii, ab ortu huius usque ad fontem, qui Rosinghehorne dicitur, abhinc usque ad rivum Crodenbeke etc.

Zweifellos ſicher ergiebt ſich nach dieſen Nachrichten als Grenze des ſüdlichen Haſſegaues einſchließlich des Frieſenfeldes die böſe Sieben, der Salzſee, die Salzke, die Saale von der Salzkemündung bis zur Mündung der Unſtrut in die Saale, die Unſtrut bis zur Mündung der Helme. Von hier an aber beginnen die Schwierigkeiten des Erklärers. Zunächſt zeigt ſich, daß die Grenze nicht etwa im Bette der großen Helme — wie man erwarten ſollte — hinauflief, ſondern vielmehr in dem der kleinen, wie die dem Kloſter Kaltenborn ertheilten Urkunden von 1120 und 1179 zeigen; für das Archidiaconat Kaltenborn war die kleine Helme die ulterior, was ſich ſpäter durch andere Umſtände beſtätigen wird. Oberhalb Martinsrieth erreicht das Bett der kleinen Helme das der großen, in dieſes ging nun die Grenze über, um in demſelben eine kurze Strecke abwärts zu laufen bis an die Mündung des Gewäſſers, welches in den Urkunden mit den mannigfachſten Namen belegt iſt. Fossa iuxta Gronighe, fossa iuxta Grone (803); fovea quae est iuxta Valeshusun (968); fossa Grofde und vallis, ubi se Saxones et Thuringi disiungunt, que teutonice dicitur Girufde (979; fossata Walehusen (1014); fovea Walhausen (1120); fovea Walehusen (1179). Dieſes Grenzmal iſt ganz zweifellos der Sachsgraben öſtl. v. Wallhauſen, der mit der Gonna parallel von Norden nach Süden ſeine dürftigen Gewäſſer in die Helme ſchickt; dies iſt die vallis, ubi se Saxones et Thuringi disiungunt. Die Bezeichnung ‚fossa, fossata, fovea, Grofde, Girufde' deutet darauf hin, daß Menſchenhand ein von Natur vorhandenes aber nicht genügend hervortretendes Grenzmal ſchärfer wahrnehmbar gemacht, oder es gar erſt geſchaffen, und Wallhauſen iſt zur Bezeichnung gebraucht als der nächſtgelegene bedeutendere Ort. Bis zum Jahre 803 reicht

[1]) Annal. Quedl. (Pertz SS. III, 38.) ad. a. 781.
[2]) Annal. Saxo (Pertz SS. VI, 565.) ad. a. 803.
[3]) Chron. Halberst. ed. Schatz p. 25. sqq. (1014.)

die Bezeichnung Gronighe und Grone, in 10. Jahrh. tritt Wallhausen an deſſen Stelle, vermuthlich weil die Anſiedelung des erſteren Namens, die zwiſchen dem Sachsgraben und Wallhausen gelegen haben mag, inzwiſchen eingegangen. In dem Bette des Sachsgrabens ſteigt nun die Grenze aufwärts nach Norden (**per ascensum fossatorum usque ad separationem Saxonie et Thuringie versus montana, quae dicuntur Hart**) .1014. oder, um mit der Grenzbeſchreibung von 979 zu reden, zu der **summitas vallis .. Girufde**, dem höchſtgelegenen Punkte des Sachsgrabens. Hier liegt zwiſchen den Gewäſſern der Gonna und Leine eine kleine Gebirgsgruppe, deren dicht an der Leine hinlaufender Hauptkamm den Namen Mooskammer führt, deſſen weſtlicher Theil „hohe Mark“ heißt Dieſe Gebirgsgruppe muß mit den ‚**montana quae dicuntur Hart**‘ (1014) identiſch ſein,[1]) die hohe Mark aber dürfte als die **separatio Saxonie et Thuringie**, welche in der Urk auf dieſe **montana** bezogen wird, angeſprochen werden.

Ehe ich nun in der Verfolgung der Grenzlinie fortfahre, dürfte es zweckmäßig ſein, einen dieſelbe vorbereitenden Schritt vorweg zu thun, nämlich die Ermittelung, welche Ortſchaften längs der Diöceſangrenze von der hohen Mark aus einerſeits Mainz, andererſeits Halberſtadt angehörten, da dieſer Umſtand hier von großer Wichtigkeit iſt. Wir nehmen zu dieſem Behufe unſere Zuflucht zu den uns erhaltenen Archidiaconatsregiſtern, auf Grund des jetzt zu allgemeiner Anerkennung gelangten, weil durch die Erfahrung immer aufs Neue beſtätigten Satzes, daß die kirchlichen Bezirke in älteſter Zeit vollſtändig mit den politiſchen übereinſtimmten und ſich auch dann noch in ihrer Integrität erhielten, als geſchichtliche Ereigniſſe ſchon längſt die Grenzen der ehemaligen weltlichen Verwaltungsbezirke verwirrt hatten. So ergiebt ſich denn aus jenen Hilfsmitteln hinſichtlich der Zugehörigkeit der hier in Betracht kommenden Ortſchaften Folgendes:

Zu Mainz gehörten:[2])

1., Klein-Leinungen. **Minor Linungen Nr. 21** der **Sedes**

---

[1]) denn ſie ſind vor dem ortus Wippere fluvii genannt.

Nachträglich iſt mir auch von ortskundiger Seite die mündliche Mittheilung geworden, daß in der That die oben bezeichnete Gebirgsgruppe noch heute im Volksmunde den Namen Harz oder auch ‚die Hart‘ führt.

Jedoch iſt auch möglich, daß unter den montana quae dicuntur Hart die Höhen ſüdlich von Horla und Roda zu verſtehen ſind, auf welche uns die weitere Unterſuchung führen wird, und welche auf einer Karte der Landgrafſchaft Thüringen aus der 2. Hälfte des 17. Jahrh. noch bezeichnet werden durch die Aufſchrift: ‚auff dem Larize‘ —

[2]) Quellen: Archidiaconatsreg. v. circa 1495 bei Wenck II, 498. Registrum subsidii anno 1506 ... Thuringie Clero impositi bei Fr. Stephan, Neue Stofflieferungen, p. 102.

Berga infer. Archid. Jecheburg (Wenck); **Lynungen minor** (Stephan Nr. 20.)

2., Groß-Leinungen. **Maior Lynungen** (Wenck Nr. 17.) **Maior Lynungen** (Stephan Nr. 16.)

Hierzu iſt ohne Zweifel auch zuzufügen:

3., Drebsdorf, welches zwiſchen beiden genannten Orten auf dem weſtl. Ufer der Leine liegt und Filial von Klein-Leinungen iſt.

4., Haynrode. **Heigenrode** (Wenck Nr. 27.) **Heygenrode** (Stephan Nr. 26.)

5., Breitenbach. **Breitinbech** (Wenck Nr. 32.) **Breyttenbach** (Stephan Nr. 31.)

6, Wolfsberg. **Wolffisberg** (Wenck Nr. 34.) **Wolffersberg** (Stephan Nr. 33.)

Zu Halberſtadt gehörten:[1])

1., Miſerlengefeld. **Maserlengevelt** (Bann. Coldenborn. Nr. 60.)

2, Munislynungen (Bann. Coldenb. Nr. 4.), ein Ort von unbekannter Lage. Man könnte zwar auf die Vermuthung kommen, daß Munis verſchrieben ſei für Minus, alſo daß der Ort identiſch ſei mit Klein-Leinungen; da jedoch bei der Unterſcheidung von Groß und Klein der Ortſchaftsnamen ſtets das Femininum des Comparativs beigegeben wird, ſo iſt es nicht glaubhaft, um ſo weniger, als Kl. Leinungen ausdrücklich als in der Mainziſchen **Sedes Berga infer.** belegen angegeben wird; dazu kommt, daß laut einer Urk. v. 1273[2]) ein Linungen im Halberſtädtiſchen lag, offenbar unſer Munislynungen. Daher greift C. v. Bennigſen[3]) zu der Annahme, das jetzige Groß-Leinungen ſei das Munislynungen im Banne Kaltenborn, denn vermuthlich ſei das Mainzer **Major Linungen** wüſt geworden und nun ſei ſein Beſtimmwort auf das halberſtädt Munislynungen übergegangen, das dafür das ſeinige aufgegeben habe. Unmöglich wäre ja das nicht, der Uebergang des Namens in der bezeichneten Weiſe auch keineswegs ſo ſchwierig, wie Böttger[4]) behauptet, da es ſich hier nicht um eine organiſche Veränderung, ſondern einfach um eine Vertauſchung handelt, die gewiſſermaßen geboten war, um dem übrig gebliebenen Klein-Leinungen ſein **Correlatum** wieder zu verſchaffen; aber, um die Vermuthung Bennigſens annehmbar finden zu können, müßte man doch mindeſtens den Nachweis erhalten, daß das Mainziſche Groß-Leinungen

---

[1]) Quelle: Halberſtädter Archidiaconats-Matrikel von 1400 ed. Hilmar v. Strombeck, Z. des H.-V. 1862. Bannus Coldenbornensis p. 47—53. Bannus Nemoris p. 82—84.

[2]) Schöttgen u. Kreyſig, Dipl. et SS. II. 711.

[3]) Die Diöceſangrenze des Bisth. Halberſtadt, Z. des hiſt. V. f. Nied.-Sachſ. 1867, p. 80.

[4]) Zeitſchr. des Harz-Vereins 1870, p. 414.

jemals zerstört worden. — Man muß also bis dahin doch annehmen, daß Munislynungen eine Wüstung in der Nähe von Groß- und Klein-Leinungen, aber im Friesenfelde ist. Auch das Bestimmwort Munis führt auf keine sichere Spur; v. Bennigsen (l. c.) meint, es habe seinen Namen von der Bergkette Maaskammer (die übrigens heutzutage im Volksmunde Mooskammer gesprochen wird) und ebenso habe Muserlengevelt von dieser seinen Namen. Falls der Name Mooskammer alt ist, ist es nicht unmöglich, daß Moos aus Munis entstanden, und auch Muser könnte aus Muniser entstanden sein. Trotz dieser Unsicherheiten wird doch anzunehmen sein, daß Munislynungen entweder auf der Mooskammer selbst, vielleicht auf der hohen Mark — falls Mark hier zugleich Flur eines Grenzdorfes bedeutet — oder an der Leine am Fuße der Mooskammer gelegen hat.

3., Horla Horle. (Bann. Coldenb. Nr. 41.)

4., Rotha. Rode. (Bann. Nemoris Nr. 11.) Hilmar v. Strombeck (l. c. p. 118 not. 3.) behauptet zwar, daß Rotha nicht zu Halberstadt gehört habe, aber er hätte einfach das Rode des bann. Nemoris, welches er für unbekannt erklärt, in dem nordwestl. von Horla gelegenen Roda erkennen müssen. Freilich gab es auch in der Sedes Berga infer. ein Rode (Nr. 37.),[1]) aber dies kann kein Grund sein, das Rode bei Horla der Halberstädt. Diöcese abzusprechen, der es durch seine Lage entschieden zugewiesen ist, wenn man berücksichtigt, daß es südwärts durch erhebliche Höhen von der Mainzischen Diöcese getrennt ist, und daß der sofort zu nennende Ort unzweifelhaft halberstädtisch war.

5., Hayn zwischen den Quellbächen der alten Wipper. Margrevenhagen (Bann. Nemoris Nr. 15.) Daß unter dem Margrevenhagen des bannus Nemoris unser Hayn zu verstehen ist, hat Böttger[2]) nachgewiesen, indem er aus einer von ihm eingesehenen Originalurkunde in der Registratur der Kirche zu Hayn anführt, daß Graf Heinrich zu Stolberg die Schenkung einer Wiese an die Kirche des Ortes, der hier Marggraffen-Hayn genannt ist, bestätigt. Daraus folgt aber weiter, daß die von Hilmar v. Strombeck der Stolbergischen Historie von Zeitfuchs p. 426. sqq. entlehnte Mittheilung,[3]) nach welcher in einem Missale der Kirche zu Hayn sich die Nachricht findet, daß 1479 die Tafeln in der S. Petri- und Paulikirche zum Margaretenhayn von dem Halberstädtischen Weihbischof geweiht

[1]) Dieses Mainzische Rode dürfte entweder das Roth, „id est Novale villam" v. 1215 (Walkenr. Urkb. No. 85.), später Novale Sancti Nicholai (l. c. Nr. 153.) 1226, jetzt Vorwerk Rodeberg sein, oder das superior Rod (Oberrode, b. Nordhausen wüst) auch Barbarode, dessen Capelle in Sct. Barbaras Ehre geweiht war, genannt (cfr. Harz-Zeitschr. 1870, p. 736 u. 737.)

[2]) Zeitschr. d. Harz-Ver. 1870, p. 415.

[3]) Zeitschr. d. Niederf. Ver. 1862, p. 117.

und mit Ablaß begnadet seien, einen Lese- oder Schreibfehler enthält, indem statt Margaretenhayn gelesen werden muß Marggrefenhayn, ein weiterer Beweis, daß der überdies von einem Halberstädtischen Weihbischof in amtlicher Eigenschaft besuchte Ort zu Halberstadt gehörte.

Endlich kommt hier noch:

6., Horlehagen (Bann. Coldenb. Nr. 41.) in Frage. Es wird unmittelbar mit Horle zusammengenannt, quaelibet zahlt 2 solidos, es scheint also eine Wüstung in unmittelbarer Nähe von Horla zu sein, deren Lage zu erkunden besonders deswegen wünschenswerth wird, weil sie wahrscheinlich der nordwestlichsten Ecke des Friesenfeldes angehörte. Freilich entsteht auch hier die Schwierigkeit, daß in der Mainzischen Sedes Berga infer. ein Herlohayn[1]) genannt wird, das übrigens im Jahre 1506 bereits desolata[2]) also wüste war. Es ist nicht unmöglich, daß es zwei Orte dieses Namens gab, oder einen, der durch die Grenzschnede in 2 Theile, einen halberstädtischen und einen mainzischen, zerschnitten wurde, dessen Lage aber der Kunde entzogen ist, weil er bereits 1506 wüst war. Nicht unbemerkt mag übrigens bleiben, daß nördlich von Bever-Naumburg und östl. von der Wüstung Caldenborn zwei Walddistricte, die Horl und der Hagen, unmittelbar an einander stoßen Jedenfalls muß bis zu näherer Aufklärung dieser Ort unberücksichtigt bleiben.

Das Resultat der vorstehenden Zusammenstellung ist präjudicirlich für die nun an der Hand der Grenzbeschreibungen zu erforschende Diöcesangrenze. Wir sehen so viel bereits zweifellos, daß dieselbe von der hohen Mark aus in nordwestlicher Richtung lief und Groß-Leinungen, Haynrode, Breitenbach und Wolfsberg zur Linken, Miserlengefeld, Mohrungen, Horla, Roda und Hayn zur Rechten hatte. Diese Linie ist zugleich im Großen und Ganzen Wasserscheide zwischen den Zuflüssen der Wipper und der Helme, nur die ersten von rechts kommenden Zuflüsse der Wipper werden von ihr durchschnitten, weil bei ihrer Berücksichtigung die Grenzlinie einen bedeutenden Haken hätte schlagen müssen.

Hören wir nun zunächst den in Betracht kommenden Wortlaut der Grenzbeschreibungen ‚a summitate vallis .. Giruſde sursum ad aquilonarem plagam usque in Williumwehe, quo terminatur comitatus Sigefridi comitis' – ‚et abhinc (separatio Saxonie et Thuringie) usque ad ortum Wippere fluvii' 1014. – ‚in Lina.' 1120. 1179. –

Beginnen wir mit dem letzgenannten Grenzmal, der Lina. Diese ist in beiden Urkunden als Gewässer bezeichnet, wenn auch die Reihenfolge, die darin beobachtet ist, sie in die Nachbarschaft der kleinen

---

[1]) Wenck, l. c. Nr. 35.
[2]) Stephan l. c.

Helme verweiſen würde. Dort ſucht ſie auch H. v. Strombeck,[1]) indem er annimmt, daß ſüdlich von Martinsrieth ein Bach dieſes Namens ein- oder ganz oder theilweiſe in der kleinen Helme aufgegangen ſein könne.

Da jedoch an der ganzen Grenze des Archidiaconats Kaltenborn ſich nur ein Bach des Namens Lina findet, die an Leinungen vorüber fließende Leine, ſo hat man dieſen als das obige Grenzmal bezeichnet. Freilich kann ſein unterer Lauf, welcher weſtlich von Wallhauſen, alſo zweifellos im Helmegau, ſich hinzieht, nicht gemeint ſein, ſondern nur ſein Oberlauf, und zwar nach Strombecks Anſicht, der auch dieſe Möglichkeit erwägt, etwa auf der Strecke von Drebsdorf bis zu einem Punkte zwiſchen Groß-Leinungen und Mohrungen. Nun durchſchneidet aber die von Strombeck angegebene Richtung gerade in rechtem Winkel die nach obiger Darlegung vorauszuſetzende. Und ein Grund iſt nicht vorhanden, vom Quellpunkte des Sachsgrabens aus eine völlig weſtliche, ſtatt, wie man erwartet, nördliche Richtung einzuſchlagen, nur um bei Drebsdorf das Grenzmal Lina beginnen laſſen zu können. Wenn aber auch dieſe Vermuthung richtig wäre, ſo wäre mit dieſem Zugeſtändniß — das den Worten **sursum ad aquilonarem plagam** zuwider läuft — doch nicht viel gewonnen. Doch iſt ein Anderes zu beachten. Gerade am Endpunkte der von v. Strombeck angenommenen Grenzſtrecke Lina, zwiſchen Groß-Leinungen und Mohrungen, am Fuße der hohen Mark, fließen die beiden Quellbäche zuſammen, aus denen der an den Dörfern Leinungen und Drebsdorf ſüdwärts vorbeifließende Bach entſteht. Beide Quellbäche führen den Namen Leine; der eine kommt von Oſten her aus dem Frieſenfeld, kann alſo unſer Grenzmal nicht ſein, der andere dagegen von Nordweſten her, von den Höhen ſüdlich von Horla. Schon die Richtung dieſes Baches von Nordweſten nach Südoſten entſpricht der präjudicirten Richtung der Diöceſangrenze vollſtändig, und es ſteht alſo nichts entgegen, ihn bis zu ſeiner ſüdlich von Horla befindlichen Quelle als das Grenzmal Lina anzuſprechen, denn er läßt die Halberſtädtiſchen Orte Mohrungen und Horla auf ſeiner nördlichen, die Mainziſchen Orte Groß-Leinungen und Haynrode auf ſeiner ſüdlichen Seite. Von der Quelle dieſer Lina aus lief dann die Diöceſangrenze weiter in nordweſtlicher Richtung ‚**ad ortum Wippere flavii**‘ (1014), die Orte Roda und Hayn Halberſtadt, die Orte Breitenbach und Wolfsberg Mainz zuweiſend, hier ſchon Grenze zwiſchen dem Schwaben- und Helmegau. (Die Ortſchaften Paasbruch und Neuhaus, wie auch Hilkenſchwende, welche weder in Mainziſchen, noch in Halberſtädtiſchen Archidiaconatsregiſtern erwähnt werden, gehörten, wenn ſie damals ſchon beſtanden, wahrſcheinlich zu Halberſtadt, da ſie nach dem Halberſtädtiſchen Roda eingepfarrt ſind

[1]) Zeitſchr. d. Harzverſ. Ver. 1862, p. 26.

und überdies Paßbruch und Neuhaus noch innerhalb der Grenze des früheren Burgbezirks Mohrungen lagen und Halberſtädter Lehn waren.[1]) Hilkenſchwende aber fällt ſchon ſeiner Lage halber — nordöſtl. von Hayn — dem Bisthum Halberſtadt zu.)

Wir begleiten jedoch die Diöceſangrenze nur bis zu einem Punkte auf den Höhen ſüdlich zwiſchen Horla und Roda, um von hier aus, der nordweſtlichen Grenze des Frieſenfeldes folgend, zur Wipper zu gelangen, ‚**surſum ad aquilonarem plagam usque in Williamwehe, quo terminatur comitatus Sigefridi comitis, et de Williamwege in Wippera.**‘

Zwiſchen hoher Mark und Wipper alſo haben wir jenes Williamwehe zu ſuchen, und da es als äußerſter Endpunkt der Grafſchaft Sigfrids bezeichnet wird, ſo muß es auf den eben erwähnten Höhen ſüdl. zwiſchen Horla und Roda[2]) gelegen haben, von wo aus die Grenze des Frieſenfeldes nicht mehr mit der Diöceſanſchneide identiſch iſt, vielmehr in faſt rechtem Winkel **nordwärts zur Wipper** ſich wendete. Eine Zeit lang war ich, von der Namensähnlichkeit angelockt, der Anſicht, daß dieſes Williumwehe oder Williumwege identiſch ſei mit dem **Wihingeswich in pago Suaben in comitatu Eichonis comitis,**[3]) der jetzigen Wüſtung Wilderſchwieg, auch Müllerſchwieg, nördlich der Wipper zwiſchen Braunſchweide und Hermerode,[4]) um ſo mehr, als die jetzige Form zeigt, daß Wihingeswich entweder nur verleſen ſtatt **Willingeswich** ſteht, oder im Laufe der Zeit dazu wurde. Jedoch die Vermuthung kann nicht richtig ſein, da jene Wüſtung nördlich der Wipper liegt, über die ſich das Frieſenfeld nicht hinauserſtreckte, und da überdies Williumwehe **vor** der Wipper als ein mit ihr nicht zuſammenfallendes Grenzmal genannt iſt (‚**et de Williumwege in Wippera**‘ 979)

Die Frage iſt nunmehr, an welchem Punkte die Gaugrenze die alte Wipper erreichte. Wenn wir das Halberſtädtiſche Archidiaconatsverzeichniß zu Rathe ziehen und uns erinnern, daß Horla im Banne Kaltenborn, Roda dagegen im Banne **Nemoris** lag, ſo iſt klar, daß die Gaugrenze zwiſchen den Fluren von Horla und Roda nordwärts zur Wipper gegangen ſein muß, alſo über das Bodenſchwende, oder öſtl. von demſelben, etwa dem Laufe des in die alte Wipper ſich ergießenden großen oder kleinen Saubaches folgend. Von der Mündung des Saubaches an iſt nun der Lauf der Wipper bis unterhalb **Frießdorf**, deſſen Name vielleicht ein Grenzdorf des Gaues andeutet, die

---

[1]) Krumbaar, die Beſitz. d. Gr. v. Mansf. p. 104.

[2]) Dieſe Höhen erreichen ‚die Höhe von 1205‘; weitaus die bedeutendſte Erhebung in der näheren Umgegend (cfr. Hiſtor. Karte der Grafſch. Mansfeld.)

[3]) Urk. Kaiſer Heinrichs III. v. 3. Juli 1046. (Gerbdorf, Cod. dipl. Sax reg. II, 1, 31.)

[4]) Verzeichniß der Wüſtungen Nr. 190.

Grenze des Frieſenfeldes nach Norden. Wie weit abwärts, darüber haben wir keine genaue Angabe. Es iſt auch hier noch nicht unſere Abſicht, den nördlichen Grenzpunkt zwiſchen Frieſenfeld und Haſſegau aufzuſuchen. Nur ſehen wir ſchon ſo viel, daß die Grenze des Frieſenfeldes die Wipper ungefähr an dem Punkte ihres Laufes verlaſſen haben muß, welcher dem nächſten Grenzmal, der Quelle des Wilderbaches, am nächſten lag, um dann in dieſem weiter zu gehen. (**et inde (Wippera) usque in Willerbahe** ' 979.) Für jetzt aber folgen wir der Wipper noch weiter, da dieſelbe ja auch eine Strecke lang die Grenze des nördlichen Haſſegaues war, welche feſtzuſtellen unſere nächſte Aufgabe iſt.

Sehen wir zu dieſem Behufe erſt, was ſich über die Südgrenze des nördlich anſchließenden Schwabengaues feſtſtellen läßt. Die Urkunden nennen uns als im Schwabengau belegen folgende Ortſchaften nördlich der Wipper:

1., Wihingeswich **in pago Suaben in comitatu Esichonis comitis** 1046, die ſchon früher erwähnte Wüſtung Wilderſchwieg.

2., Rihdageśrot **in pago Suaben in comitatu Esichonis comitis** (in derſelben Urkunde von 1046), Ritzkerode Frießdorf gegenüber auf dem nördlichen Ufer der Wipper.

3., Wirintagaroth **in pago Sueba in comitatu Hesicgonis comitis situm**[1]), Wüſtung Wernrode dicht bei Greifenhagen nördlich der Wipper (Krumhaar, die Grafen v. Mansfeld p. 100.)

Dieſe drei bis auf $^1/_4$ **resp.** $^1/_2$ Meile an die Wipper herantretenden, in der Richtung von Weſten nach Oſten aufgezählten Orte beweiſen durch ihre Lage, daß in der That die Wipper auf der zwiſchen ihnen gelegenen Strecke den Schwabengau vom Frieſenfelde ſchied. Und beſtatigt wird dies Ergebniß durch die Halberſtädter Archidiaconatsmatrikel von 1400, nach welcher außer dem ſchon erwähnten, noch ſüdlich der alten Wipper liegenden Roda als **in banno Nemoris**, dem ſüdweſtl. Banne des Schwabengaues, belegen angegeben werden:

1., Tamkerode (**bann. Nemoris** Nr 14., Dankerode zwiſchen der alten und ſchmalen Wipper.

2., Wendeswick (**bann. Nem.** Nr. 17.), die ſchon öfter erwähnte Wüſtung Wilderſchwieg.

3., Abberode (**bann Nem.** Nr. 8), Abberode a. d. Eine.

Dazu kommt nun noch aus dem **bannus Aschariensis:**

4., Beſenrode (**bann. Asch.** Nr 2.), das dicht an der Wipper gelegene Bieſenrode.

H. v. Strombeck[2]) zweifelt zwar, ob dies das zum **bannus Aschariensis** gehörige Beſenrode ſei, doch nur, weil das von Bieſenrode

---

[1]) Urk des Kaiſers Heinrich III. v. 1041. v Heinemann, Albrecht d. Bär, p. 434.

[2]) Zeitſchr. d. hiſt. Ver f Niederſ. 1862, p. 40. Anm. 86.

nordöſtl. gelegene Greiſſenhagen, das er für das Margrevenhagen in banno Nemoris hält, ihm ſtörend iſt. Seit aber von Böttger feſtgeſtellt iſt, daß unter dieſem Orte nicht das Mansfeldiſche Greifenhagen, ſondern das Kirchdorf Hayn im Stolbergiſchen zwiſchen den Quellbächen der alten Wipper zu verſtehen iſt, ſteht der Annahme, daß Beſenrode mit Bieſenrode a. d. Wipper identiſch ſei, durchaus nichts im Wege.

Gehen wir nun auf das rechte Ufer der Wipper zurück und ſehen wir, welche Ortſchaften des Bannes Kaltenborn an jene herantreten, ſo finden wir:

1., Wippera (bann. Coldenb. Nr. 18), der Flecken dieſes Namens an der Wipper ſelbſt.

2., Luchtenhagen (bann. Coldenb. Nr. 16), die Wüſtung Lichterhagen öſtl. von Wippra (Wüſtungen Nr. 184.)

3., Epkeborne (bann. Coldenb. Nr. 17.), vermuthl. Biskaborn, Bieſenrode gegenüber, ſüdlich der Wipper.

Die übrigen an der Nordgrenze des Bannes Kaltenborn gelegenen Ortſchaften werden hier übergangen, da ſie nur zur Beſtimmung der Grenze zwiſchen Frieſenfeld und Haſſegau verwerthet werden können. Wir zählen vielmehr nun die Ortſchaften an der Nordgrenze des bannus Islevensis — die alſo dem nördlichen Haſſegau angehörten — in der Richtung von Weſten nach Oſten auf, um beſtimmen zu können, wie weit die Wipper zu Thal als Grenzmal diente.

4., Badderode (bann. Islev.[1]) Nr. 18.), Vatterode ſüdlich der Wipper an der Mündung des Ochſenpfuhlbaches.

5., Leymbeke (bann. Islev. Nr. 35), Stadt Leimbach ſüdlich der Wipper an der Mündung des Thalbaches.

6., Orner ad S. Andream et S. Stephanum (bann. Isl. Nr. 13 u. 14.) Groß-Oerner a. d. Wipper, nördlich und ſüdlich derſelben. Ob hier die Grenze des Bannes Eisleben über den Wipperfluß hinausging, und ob die beiden genannten Kirchen ſüdlich der Wipper zu ſuchen ſind, iſt die Frage. Vielleicht war ein jetzt eingegangener Nebenarm der Wipper vorhanden, der auch den jetzt nördlich gelegenen Theil des Ortes damals zu einem ſüdlich des Fluſſes gelegenen machte.

Zwiſchen Groß-Oerner und Burg-Oerner muß die Nordgrenze des Bannes Eisleben und ſomit die zwiſchen Haſſegau und Schwabengau die Wipper verlaſſen haben, denn nicht nur lag bereits Borchorner (bann. Wedderstede[2]) Nr. 38) im Archidiaconat Unter-Wiederſtedt, alſo im Schwabengau, ſondern auch alle weiter nordwärts an der

---

[1]) Zeitſchr. des Niederſ. Ver. 1862, p. 70—74.
[2]) Zeitſchr. des Niederſ. Ver. 1862, p. 106—109.

Wipper gelegenen Orte, namentlich das ausdrücklich in den Schwabengau verlegte Hettstedt. „Heiczstede in pago Suabun.“[1])

Nun ist schon oben darauf hingewiesen worden, daß die uns zu Gebote stehenden Urkunden über die nördliche Grenzstrecke des Hassegaus von der Wipper bis zur Saale keine Angaben enthalten, was einigermaßen verwunderlich ist, da ein Wasserlauf sich gleichsam von selbst als Grenzmal darbietet, nämlich die genau in der Richtung von Westen nach Osten fließende Schlenze. Es bleibt uns also auch hier wiederum, wie schon früher, nur übrig, die Grenzlinie durch die Frage nach der Zugehörigkeit der in Betracht kommenden Ortschaften zu finden.

Wir kennen aus Urkunden keine Ortschaften, die ausdrücklich als im Schwaben oder Hassegau belegen bezeichnet würden und in unmittelbarer Nähe des zu vermuthenden Grenzzuges zu suchen wären. Die nördlichste Ortschaft des Hassegaus ist Wisiniburg, etwa $^3/_4$ Meile südlich von der Schlenze. Noch weiter nördlich, unmittelbar an der Schlenze, würde Gerburgoburg liegen, falls man hierunter eine gewisse Oertlichkeit oder ein Zubehör von Gerbstedt zu verstehen hat. — Alle ausdrücklich dem Schwabengau zugewiesenen Ortschaften aber liegen mindestens 1 – 1 ¼ Meile nördlich der vorauszusetzenden Grenzschnede, nämlich die Orte Widiristede und Scendersleve, der erstere Sitz des südöstlichen Archidiaconats im Schwabengau, der andere in eben diesem Archidiaconat belegen.[2] Wir suchen daher den Raum, auf welchem die Gaugrenze gelaufen sein muß, möglichst zu verengen durch Feststellung der Ortschaften, welche einerseits in den schwabengauischen Bann Wiederstedt, andererseits in den hassegauischen Bann Eisleben gehörten.

Die südlichsten Orte des ersteren sind in der Richtung von Westen nach Osten.

1., Das schon erwähnte Borch-Orner.

2., Loderstede (bann. Wedderst. Nr. 15.), die Wüstung Loderstedt nordwestl. von Gerbstedt. (Wüst. Nr 202.)

3 Superior Grepstede (Bann. Wedd. Nr. 6.), wahrscheinlich die Stadt Gerbstedt am heute so genannten Hansgraben.

---

[1]) Gerdorf, Cod dipl. Sor. reg. II. 1, p. 29.

[2]) Die von König Otto III. am 6. Jan. 993 zu Grona dem Kloster Walbeck ausgestellte Urkunde, welche die curtem Walbisci in comitatu Karoli comitis situm nebst einer Anzahl von Dörfern erwähnt, gestattet keineswegs die Annahme, daß die letzteren sämmtlich ebenfalls in comitatu Karoli comitis gelegen, da die Angabe des Gaues sich nur auf die curtis Walbisci bezieht und überdies nachweisbar ist, daß eine erhebliche Zahl der genannten villae im Jahre 993 in der Grafschaft eines anderen Grafen lagen, obwohl eine nicht geringe Zahl derselben auch in der Grafschaft Carls gelegen haben muß.

4., Grepstede ante claustrum (bann. Wedd. Nr. 4.) Welcher Theil von Gerbſtedt hierunter zu verſtehen iſt, muß eine beſondere Unterſuchung lehren.

5, Lentz (bann. Wedd. Nr. 29.), jedenfalls die Wüſtung Schlenz, öſtlich dicht bei Gerbſtedt, von welchem Orte die Schlenze ihren Namen empfangen haben muß, oder jener von dieſer.

6., Ullewitz (bann. Wedd. Nr. 38.), Ihlewitz nordöſtl. von Gerbſtedt.

7., Adendorp (bann. Wedd. Nr. 23.), Adendorf a. d. Schlenze.

8., Fredeberge (bann. Wedd. Nr. 13), Friedeburg an der Mündung der Schlenze in die Saale.

Betrachtet man die Lage dieſer Orte, ſo findet man, daß vier von ihnen, nämlich superior Grepstede, Grepstede ante claustrum, Adendorp und Fredeberge dicht an der Schlenze, die von ihrer Quelle in der Nähe des Welfesholzes an bis nach Zabenſtedt heutzutage auch den Namen ‚Hanfgraben' führt, gelegen haben, und zwar ſämmtlich auf dem nördlichen Ufer dieſes Gewäſſers.

Im Bann Eisleben ſtellen ſich als die nördlichen Orte heraus:

1., Orner (bann. Isl. Nr. 13 u. 14.), das ſchon erwähnte Groß-Oerner.

2., Dodendorp (bann. Isl. Nr. 50.), Thondorf a. d. Quelle des Riſtebachs, eines Zufluſſes der Schlenze.

3, Sersleve (bann. Isl Nr. 52.)[1], Siersleben am Riſtebache.

4., Oſtorp (bann. Isl. Nr. 6.), Augsdorf an demſelben Gewäſſer öſtlich von Siersleben

5., Reynſtede (bann. Isl. Nr. 25.), die Wüſtung Rienſtedt ſüdweſtl. von Gerbſtedt, unweit des Hanfgrabens.

6., Hylgendal (bann. Isl Nr 8.), Heiligenthal a. d. Schlenze.

7., Lochwitz (bann. Isl. Nr. 46.), Lochwitz a. d. Schlenze.

8., Vreſitz (bann. Isl. Nr. 29.), Freiſt am Fleiſchbache unweit des Schlenzebettes.

9., Konnigeswik (bann. Isl Nr. 36), Königswieck am Fleiſchbache, ebenfalls unweit des Schlenzelaufes.

Von den Fluren der aufgezählten Orte erreichen die von Hylgendal, Lochwitz, Vreſitz und Konnigeswik ſämmtlich die Schlenze resp. den Hanfgraben, Reynſtede aber liegt unmittelbar ſüdlich von Gerbſtedt am Hanfgraben. Es ſtoßen alſo — dies iſt das Reſultat — am Hanfgraben und deſſen öſtlicher Fortſetzung, der Schlenze, die Fluren der ſchwabgauiſchen und haſſegauiſchen Orte der Art zuſammen, daß mit zwingender Nothwendigkeit ſich di Folgerung ergiebt, die Schlenze

[1]) Zeitſchr. des Niederſ. Ver. 1862, p. 124. Anm 13

resp. derjenige frühere Quellbach derſelben, der heutzutage als Hanfgraben bezeichnet wird,[1]) ſei die Grenze zwiſchen den Gauen Haſſegau und Schwabengau auf der Strecke von der Wipper zur Saale geweſen, ſo daß die Schlenzemündung die Nordoſtſtrecke des Haſſegaues war. Nur die Strecke von der Wipper bis zur Quelle des Hanfgrabens, ungefähr ½ bis ¾ Meile lang, bleibt ungewiß, namentlich erhebt ſich die Frage, zu welchem der beiden Gaue das Welfesholz (lignum catuli) mit der in ihm gelegenen Mariencapelle, die wir aus einer verſtümmelten Urkunde von 1290[2]) kennen, gehört habe.

Die Löſung dieſer Frage unternehme ich jedoch einſtweilen nicht, da mir das erforderliche Material abgeht, wie ich auch die andere Frage vorläufig noch unerörtert laſſe, ob unter Gerburgaburc ein Theil oder Zubehör von Gerbſtedt zu verſtehen ſei, wie ohne Weiteres alle Erklärer dieſes Namens annehmen.

Wohl aber halte ich es für angezeigt, zu unterſuchen, ob vielleicht die von Kaiſer Carl IV. den Grafen von Mansfeld im Jahre 1364 bewilligte Berggrenze[3]) mit dem Umfange des nördlichen Haſſegaues, wie er von mir dargelegt worden, übereinſtimmt. Stellt ſich heraus, daß ſie an allen uns bekannten Strecken mit demſelben zuſammenfällt, ſo wäre der Schluß nicht ungerechtfertigt oder hätte doch Manches für ſich, daß wir die Berggrenze als maßgebende Aushilfe für die Beſtimmung der anderweit nicht feſtzuſtellenden Grenzſtrecken, insbeſondere auf der ſchwierigen Strecke von der Wipper bis zur Schlenzequelle am Welfesholze, benutzen dürften.

Wenn wir nun erfahren, daß die Berggrenze auf einem Theile ihres ſüdlichen und weſtlichen Laufs aus dem geſalzenen See bis an das Dorf Hornburg, von Hornburg bis an das Dorf Schirmbach, von Schirmbach bis an das Kloſter Sittichenbach, von Sittichenbach bis an den Mönchshof Schweinswende, von Schweinswende bis an

---

[1]) Ohne Nachweis der Quelle und ſeines Alters habe ich folgenden Bericht gefunden: Die Schlenze entſpringt unweit Gerbſtedt, vereinigt ſich mit dem Mühlenbache, der von Pelleben, Helmsdorf, Heiligenthal und Lochwitz kommt, (jetzt Schlenze genannt), bei Zabenſtedt, hier nimmt ſie oberhalb der Neumühle bei Friedeburg den Fleiſchbach auf und ergießt ſich bei Friedeburg in die Saale. Die eigentliche Schlenze, ſo bei Gerbſtedt entſprang, iſt in neueren Zeiten wegen eines neu angelegten tiefen Stollens, der von Zabenſtedt aus durch die Bergwerke bis an das Welfesholz geführt iſt, verſiegt und ebenſo faſt alle Quellen und Brunnen in Gerbſtedt ſelbſt.

Der Stollen fließt bei Zabenſtedt ziemlich ſtark aus dicht am Wege, der im Thale nach Gerbſtedt führt. Ein Situationsplan von Gerbſtedt v. J. 1813 bezeichnet ihn als Johann-Friedrichs-Stollenwaſſer.

[2]) Neue Mitth. des Th. S. Ver. III 3 p. 100.

[3]) bei Utenius, hiſtor. Beſchreib. des Mansfeld. Bergwerks, Leipzig und Eisleben 1734, p. 35.

den Wald Krummenhain, den Krummenhain allum bis an das Dorf Emptilo, von Emptilo bis an den Hof Etzkerode, den Busch, den Garten und das Holz Egtischene genannt, all um bis an die Dörfer zu Lichthayn, die Dörfer allum mit Gehölz und Feldern, die dazu gehören, bis an die Grettenmühl und an das Wasser, die Wippra, die Wippra nieder bis an den Hof Borckörner lief, so erhellt schon hieraus, daß diese Berggrenze nicht unbedeutende Theile des bannus Orientalis und des bannus Coldenborn in sich befaßte, also Gebiete, welche dem nördlichen Hassegau, den wir als die spätere Altgrafschaft Mansfeld anzusehen haben, nicht angehörten. Denn in banno Coldenborn lagen laut der Halberstädter Archidiaconatsmatrikel von 1400 Horneborge (Nr. 7), Schermbeke (Nr. 3), Emptilo (Nr. 70.), Luchtenhagen (Nr. 16.), in banno Orientali aber die Sedes Helpede und die Sedes Rebenunge, von denen die erstere ganz, die letztere mit ihrem westlichen Theil innerhalb der Berggrenze fällt. Es ist also zweifellos, daß diese und die Grenzschnede des nördlichen Hassegaus, der mit dem Banne Eisleben identisch ist, sich nicht deckten, daß also auch aus den übrigen Grenzmalen der Berggrenze auf den Umfang des nördlichen Hassegaus zu folgern nicht gestattet ist. Herr Pastor Krumhaar in seiner Schrift „die Grafen von Mansfeld und ihre Besitzungen", Eisleben 1872. p. 6., gesteht das ebenfalls zu und sagt im Besonderen, daß der alte Comitat der Wettiner im nördlichen Hassegau mit der im kaiserlichen Lehnbriefe von 1364 angegebenen Grenze nur nach drei Seiten hin übereinstimme, indem die letztere an der westlichen Seite über die alte Comitatsgrenze hinausgeschoben sei. Wie obige Nachweise zeigen, muß man nicht blos sagen „an der westlichen," sondern eben owohl „an der südlichen." Und auch das weitere Resultat, daß der nördliche Hassegau aus den Aemtern Mansfeld, Friedeburg, Salzmünde, Seeburg und Eisleben bestanden habe, ist nur im Allgemeinen zuzugeben, im Besonderen ist es nicht überall zutreffend. Denn die Ortschaften des Unteramts Eisleben, Helpede und Bischoprode (Nr 1—3 u. 6.), gehörten in die Sedes Helpede, Erdeborn aber (Nr. 9.) in die Sedes Rebenunge des bannus Orientalis; Wolferode, Geverdesrode und Erwinesrode (Nr. 42, 47 u. 43.) lagen im Banne Kaltenborn. Von den Ortschaften des Amtes Seeburg gehörten Asscleben (Nr. 13) und Seborch (Nr. 20.) in die Sedes Rebenunge, Tutenthal in die Sedes Hulleken (Nr. 23.) Auch im Amt Salzmünde lagen Udene, Uberode und Ziprica (Schiepzig a. d. Saale, ao. 1678 noch Scheprit) außerhalb des nördlichen Hassegaus, weil auf dem rechten Ufer der Salzke, und im Amte Friedeburg sämmtliche uns bekannte Orte und Wüstungen nördlich der Schlenze und des Hansgrabens, die ich hier der Umständlichkeit halber nicht namentlich aufzähle. Um endlich noch der Mansfeldischen Aemter zu gedenken, so liegen Gräfenstuhl und Rödchen nörd-

lich der Wipper, Lichtenhorn im Banne Kaltenborn, Borkörner im Archidiaconat Wiederſtedt, alle alſo außerhalb des nördlichen Haſſegaus.

Wir dürfen demnach aus den Grenzen der ſpäteren Aemter oder Burgbezirke ebenſowenig wie aus der Berggrenze auf die ehemalige Grenze des Haſſegaus einen Schluß ziehen.

Bis zur Mündung der Schlenze in die Saale hatten wir die nördliche Grenze des Haſſegaus verfolgt. Von hier aus bietet die Oſtgrenze des nördlichen Haſſegaus nach Süden zu keine Schwierigkeit mehr. Die Urkunden nennen uns die **Sala** bis zur **Salta** oder, um mit der Urkunde von 979 zu reden, bis zu dem Punkte, **quo se Salta Salae infundit.**

Faſſen wir nun noch einmal in Kürze das Ergebniß unſerer Unterſuchung zuſammen. Die gemeinſame Grenze des Haſſegaues und Frieſenfeldes läuft von der Schlenzemündung bei Friedeburg die Saale aufwärts bis zur Unſtrutmündung, dann die Unſtrut aufwärts bis zur Mündung der kleinen Helme, dieſe aufwärts bis zum Bett der großen Helme, dieſes abwärts bis zur Mündung des Sachsgrabens, dieſen aufwärts bis zur hohen Mark auf der Mooskammer, dieſe hinab in das Bett des aus nordweſtlicher Richtung kommenden Quellbachs der Leine zwiſchen Wiorungen und Groß-Leinungen, dieſen Leinebach aufwärts bis zu den Höhen ſüdlich von Horla und Roda, von dieſen nordwärts zur Wipper, etwa zur Mündung des Saubachs, von hier die Wipper abwärts bis kurz vor Burgörner, von da in noch unbekannter Linie über das Welfesholz bis zum Hanfgraben **resp.** Schlenzequelle, und endlich die Schlenze abwärts bis zu ihrer Mündung in die Saale.

Beiträge zur Geſchichte des Collegiatſtifts Walbeck an der Aller.

Von F. Winter.

Das Stift Walbeck, wegen ſeines Alters von hoher Bedeutung für unſere Geſchichte, hat uns leider von ſeinem Urkundenſchatze faſt nichts überliefert. „Sein Archiv iſt als verloren zu betrachten", ſagt Archivrath v. Mülverſtedt, „nur Weniges und nicht eben von Bedeutung hat ſich davon im Staats-Archiv zu Magdeburg erhalten."[1])

[1]) Harzzeitſchrift II, 2. 169.

Zwar hat das Stift ſchon während ſeines Beſtehens eine eigne Chronik erhalten, welche ſogar in zwei Ausgaben erſchienen iſt; allein vom Stiftsarchiv iſt darin nicht zu viel verwerthet. Heinrich Meibom der ältere, deſſen Walbeck'ſche Chronik 1619 erſchien, und der ſich eifrig um Manuſcripte, Copialbücher, Urkunden, Inſchriften in Kirchen und Kreuzgängen bemühte, der ſogar das Manuſcript ſeiner Chronik den Stiftsherrn vor dem Druck zur Durchſicht übergab,[1]) hat aus dem Archiv deſſelben höchſtens ein dem 15. Jahrh. angehöriges kleines Copialbuch mit wenigen Urkunden und einigen andern Aufzeichnungen erhalten. Zum eigentlichen Urkunden-Archiv hat er keinen Zutritt gehabt. Abel bemerkt mit Recht, daß er von den Stiftsherrn ſelbſt wenig Beihülfe gehabt, „ſie ſind vielleicht eben ſo geſinnet geweſen, als ſie noch itzt in manchen Stiftern ſind, da ſie ſich faſt ein Gewiſſen daraus machen, etwas aus ihren vermeinten arcanis capituli andern zu communiciren, und ſie laſſen ihre Brieffſchaften lieber verfaulen und verweſen, als daß ſie dem gemeinen Weſen damit dienen ſollten, aus der Sorge, es könnte ihnen daraus ein Nachtheil entſtehen".

Im folgenden Jahrhundert beſchäftigte ſich ein Stiftsherr zu Walbeck, Karl Friedrich Dingelſtädt, Kriegs- und Domänen Rath im Fürſtenthum Halberſtadt, mit der Ausarbeitung einer Chronik von Walbeck. Leider ſtarb er in den beſten Mannesjahren vor Vollendung ſeines Werkes. Dieſem ſtanden ja unzweifelhaft die Urkunden des Stifts zur Verfügung. Sein Manuſcript ging in die Hand des Paſtors Abel zu Weſtorf über, der nun die Meibom'ſche Chronik neu überarbeitete, mit Dingelſtädts und ſeinen Forſchungs-Reſultaten vermehrte und 1749 in Helmſtedt erſcheinen ließ.

Dingelſtädt hat die beſte Abſicht gehabt, das Stiftsarchiv für die hiſtoriſche Forſchung zu verwerthen. Allein ſchon er ſtimmt die Klage an, daß das Archiv an alten Urkunden großen Mangel habe. „Es mag dies, ſchreibt er, von den großen Drangſalen und Räubereien, denen es an dieſem offenen Orte über die Maßen ausgeſetzt geweſen, auch wohl von Feuersbrünſten und andern Unfällen herrühren. Am meiſten aber ſoll der letzte katholiſche Dechant Johann Beneke daran Schuld ſein, welcher auf ſeinem Sterbebette ſich durch ſeine Beiſchläferin die beſte Brieffſchaften heimlich bringen und darauf ins Feuer werfen laſſen, damit ſeine vermeinte ketzeriſche Nachfolger ſich deren nicht zu ihrem Beſten bedienen könnten. Iſt dem alſo, nach einer hier (in Walbeck) feſt geglaubten alten Tradition, ſo wird auf dieſem heilloſen Neidhammel ein ewiger Fluch haften. Wiewol, da noch vor wenigen Jahren die üble Gewohnheit geweſen, daß der Dechant das Archiv in ſeiner Behauſung gehabt, ſo iſt nicht zu verwundern, daß davon manches mal was zurücke behalten oder verloren worden. Itzo aber

[1]) Vgl. Vorrede in der Ausgabe von Abel a. a.

haben die Stifts-Urkunden und Nachrichten in der Capitelſtube ihr gutes Repoſitorium, und kein Capitularis darf über die Zeit was davon im Hauſe behalten". [1]) Dieſe Mittheilungen Dingelſtädts ſtimmen die Ausſicht, jemals in den Beſitz der Kloſterurkunden zu gelangen, ſehr herab, zumal da nach mündlichen Nachrichten aus Walbeck vor der Aufhebung des Stifts von den Stiftsherrn mit den noch vorhandenen Urkunden überaus ſorglos umgegangen ſein ſoll. Aus Dingelſtädts Mittheilungen ſteht feſt, daß die Stiftungsurkunde ſchon zu ſeiner Zeit nicht mehr vorhanden war. Aus dem, was er aus dem Archiv mittheilt, müſſen wir ſchließen, daß überhaupt keine Urkunde vorhanden war, die über das Jahr 1200 hinausging. Endlich ſteht leider auch dies feſt, daß dem Dingelſtädt kein älteres Copialbuch zu Gebote ſtand.

Unter dieſen Umſtänden müſſen auch geringe Bruchſtücke des ehemaligen Stiftsarchivs erhöhte Bedeutung gewinnen. In der Königl. Bibliothek zu Hannover befindet ſich nun (XIX. 1103 a.) eine Handſchrift des 15. Jahrhunderts, welche eine Reihe von Stücken zur Geſchichte des Stifts Walbeck enthält. Dieſe Handſchrift in Duodez, offenbar zum Handgebrauch in und außer dem Kloſter beſtimmt, iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach bereits vom ältern Meibom benutzt. Der Titel: „Copialbuch des Stifts Walbeck an der Aller" iſt, wie ich glaube, von Meiboms Hand eingetragen. Meibom hat indeß dieſes „Copialbuch" ſo oberflächlich für ſeine Chronik benutzt, daß die folgenden Mittheilungen für Kenner gewiß nicht überflüſſig erſcheinen werden. Die Schrift des Manuſcripts iſt nicht immer ſehr leſerlich, und der Text nicht durchweg correct.

I. Statuten des Collegiatſtifts Walbeck.

1. Aeltere Statuten

Paſtor Behrends hat in den Neuen Mittheilungen II, 54 ff. Statuten des Stifts Walbeck von 1571 mitgetheilt. Es hat bereits Director Wiggert ebendort S. 61 dazu bemerkt, daß dieſelben zum Theil in älteren Beſchlüſſen begründet ſind. Dies wird durch folgende Statuten beſtätigt, welche im Codex Nr. 1103 a. der Königlichen Bibliothek zu Hannover enthalten ſind Die Statuten bezeichnen ſich ſelbſt als die ſeit langer Zeit im Stift zu Recht beſtandenen. Ihre Aufzeichnung fällt wohl vor 1314, da der in dieſem Jahre gefaßte Beſchluß nicht mit enthalten iſt.[2])

Has consuetudines subscriptas ecclesie sancte Marie in Wallibike ibidem a canonicis retroactis in temporibus jam-

[1]) Chronik v. Walbeck, ed. Abel S. 123.

[2]) Das Manuſcript führt dieſen Beſchluß auch auf, aber nicht wie Behrends zu 1314, ſondern mit der Jahreszahl 1414.

dudum juramentis suis prestitis servatas et per longum temporis cursum in prescriptionem longevam redactas quelibet persona in canonicum predicte presentatus ecclesie in Wallibike, electus et canonice receptus particulariter singulas et singulariter universas in instanti electione sua peracta, ante omnia juramento suo prestito, tactis sanctis evangeliis se obliget et juret inviolabiliter observandas.[1])

Prima: electione celebrata ante omnia quatuor marcas Stendalienses pro servicio per eum faciendo et duas marcas ejusdem argenti pro cappa capitulo in Wallibike ministrabit et persolvet.

Item Secunda, quod nullus canonicorum in eadem ecclesia suum concanonicum provenire in ordine debet, sed directe ordinem et statum electionis, in quo electus est, non sinistrando servat, de minori prebenda ad dimidiam, de dimidia ad majorem, ut ordo ad eum pertinet, procedendo [2])

Item si quis extraneus cum canonico dicte ecclesie per mutationem cum beneficiis fecerit et si in canonicum receptus fuerit, idem extraneus manebit in eodem statu et ordine, si minori vel media prebenda secum permutatio fuerit, ultra non procedendo, nisi omnes in eodem statu prebendarum locati ipsum ordinem procedant.[3])

Item si aliquis canonicorum ecclesie Wallibicensis absens et non residens in eodem loco fuerit, nullam porcionem prebendarum recipiet, sed partem particule prebende, que dicitur Watscar(?)

Item si quis canonicorum ecclesie se astrinxerit in presentia decani et canonicorum terminis ad hoc deputatis prebendam suam divinis officiis deserviendam quatuor ebdomadis in loco Wallibicensi manet residens locum non variandum nisi licentia capituli speciali.

Item si canonicus ibidem se astrinxerit deputatis terminis prebendam suam deserviendam et illo termino se absentaverit et partem prebende, quam sustulit, non deservierit, porcionem illius termini per eum receptam capitulo reddere debet ante omnia, antequam ad aliquos terminos prebendam suam deserviendam admittatur.

Item septima, quod porcio dimidie aut integre prebende

---

[1]) Diese Einleitung in den Statuten von 1571 faſt wörtlich als erſte Beſtimmung.

[2]) Vgl. Nr. 8 der Statuten von 1571.

[3]) Vgl. Nr 9.

nulli canonicorum ibidem distribui aut assignari debet, nisi sue etatis anno XVIII completo et nisi in sacris constitutus.[1])

Item absencium prebende debent per presentes chorum frequentando deserviri in divinis officiis. Si qui oppositum in hiis servaverint, eis porcio prebendarum absencium non ministretur.

Item si aliquem canonicorum dicte ecclesie mori contigerit, fructum prebende morientis per unum annum cedit mortuo, fructus secundi anni cedit ad fabricam aut ad ecclesie edificia.

2. Statuten von 1395.

Die nachfolgenden Statuten tragen zwar in der Handschrift der Hannöverschen Bibliothek keine Jahreszahl, allein da Wiggert a. a. O. einen dieser Beschlüsse als zum Jahre 1395 gehörig anführt, und hier ebenso wie dort der Decan Heinrich von Walbeck genannt wird, auch die Regierungszeit des Bischofs Ernst von Halberstadt auf dieses Jahr paßt, so tragen wir kein Bedenken, die Statuten überhaupt ins Jahr 1395 zu setzen.

Ernestus dei gracia Halberstatensis episcopus, gratia sedis apostolice electus et confirmatus. Coram omnibus presentia visuris et audituris cupimus fore notum, quod honorabiles viri Hinricus decanus totumque capitulum ecclesie Wallibicensis honorabilibus causis coram nobis publicatis in generali eorum capitulo, vocatis ad hoc vocandis, cum eorum quorum interest consensu et ratihibicione in utilitatem sue ecclesie et honorem omnipotentis dei et Marie matris sue ad cultum divinum augendum, quedam statuta perpetuis temporibus duratura celebrarunt, petentes humiliter, ea statuta legitimis causis per eos celebrata, ut in instrumentis super his confectis plenius et perspectius continetur, dignaremur nostri scripti patrocinio confirmare. Cum ergo, quotiens nobis petitur, quod honestati et justicie convenire dinoscitur, animo nos deceat libenti concedere et petencium desideriis congruum suffragium impertire, invenientes omnium testimonio et approbacione predicta statuta juste et legitime celebrata: nos vero precibus dictorum honorabilium dominorum ipsa statuta sic rite et rationabiliter celebrata grata et rata habentes ea statuta auctoritate nostra confirmare et presentis scripti patrocinio communimus, tenorem nichilominus instru-

[1]) Cfr. Nr. 3 der Statuten von 1571.

menti supradictorum statutorum confecti presentibus ad tutelam de verbo ad verbum inseri facientes, qui sequitur in hac forma:

In nomine domini Amen.

Laudabile videtur et honestum, ut capitula seu collegia, que suis ecclesiis competere videntur seu defectum sapere cum sagacitate ponderent ac pensent. Hinc est quod nos Hinricus dei gracia decanus totumque capitulum sancte Marie in Wallibike apud Helmestede, extra metas populares ac civitatum cum nostra ecclesia sit locata, quasi solitaria est penitus omni solacio consolacionis destituta. Per hoc in ornatu dicte nostre ecclesie magnum patimur defectum. Cum consilio et consensu omnium nostrorum, quorum interest, vocandis ad hoc vocatis, generali nostro capitulo in honorem dei omnipotentis et Marie matris sue ad augendum cultum divinum statuimus

Ut quicunque clericorum nunc et in futurum cum aliquo nostro canonico permutare voluerit, sex marcas argenti Stendaliensis ad usum ornatus nostre ecclesie sine dilacione in offertorii locum (focum ſteht da) solvere debet et offerre.

Item cum pueri sive adolescentes in concanonicos in nostra ecclesia recipiuntur, magis competit eos instrui litteris et doctrinis, quam omni tempore in choro horis canonicis interesse.

Statuimus eodem capitulo omnium nostrorum consilio et consensu, quod nullus illorum nunc et in futurum ad perceptionem dimidie seu integre prebende admittatur, nisi XVIII. anno a die nativitatis sue completo et subdiaconus sit, ut eo avidius et studiosius nos et nostri concanonici mancipati, qui fructus recipiunt, valeant interesse divinis.[1])

Item cum vicarii et altariste nostre ecclesie per quosdam milites et vasallos nobis collationales (collatorales?) castra et municiones habentes animantur, ne residenciam in suis beneficiis nostre ecclesie faciant corporalem, eorum absenciam sinistra promocione et rebellione nimis defendunt; nam per ipsorum vicariorum absenciam divinus cultus chori et altariorum dimittitur et suffocatur; unde omnium nostrorum consilio et consensu statuimus, ut quicunque vicariorum nostre ecclesie racionabili causa preexistente habere voluerit absenciam, omnes redditus sui officii indiminute singulis annis nostrum capitu-

[1]) Dieſer Beſchluß iſt bereits von Wiggert a. a. O. faſt vollſtändig mitgetheilt worden.

lum tollet, quamdiu ipsum vicarium in absencia contingit commorari.

Statutum episcopi Halberstatensis.

Item statutum laudabile per nos super eo, „quod quicunque via permutacionis ecclesiam vestram intraverit, in anno percepcionis fructuum medios fructus pro reformacione ecclesie solvere teneatur", factum et per vos juratum in dei nomine in hiis scriptis confirmamus et approbamus supradictos articulos.

In profectum et utilitatem divini cultus statuta prefata unánimi consensu fecimus et celebravimus, nunc per nos nostris juramentis prestitis et in futurum per nostros successores eorum juramentis prestantibus omni ratihibicione sine omni contradictionis scrupulo inviolabiliter perpetuis temporibus observanda. In predictorum evidens testimonium presentem litteram nostris sigillis fecimus sigillari. Horum statutorum testes sunt: honorabilis dominus Erembertus de Sunstede, dominus Lippoldus de Stemboke, Johannes de Ummendorp et quamplures. [1]

II. Güterverzeichniß des Stifts Walbeck.

Ein sehr werthvolles Güterverzeichniß des Stifts aus dem 13. Jahrhundert hat der Pastor Behrends in Nordgermersleben in den Neuen Mittheilungen des Thür.-Sächs Vereins II. S. 40 - 49 veröffentlicht und dasselbe mit sehr schätzbaren Nachweisungen der untergegangenen Orte versehen. Dasselbe war in einem Evangelienbuche enthalten, welches nach Aufhebung des Stifts in den Besitz des Geh. Regierungsraths v. Werder zu Magdeburg gekommen war. Der selige Wiggert erkannte sofort die Wichtigkeit dieser Aufzeichnung, nahm Abschrift und überließ diese mit seiner bekannten unübertroffenen Freundlichkeit dem Pastor Behrends zur Publication.

Mit der Bedeutung dieses ältern Güter-Verzeichnisses kann sich das nachfolgende an Wichtigkeit nicht messen. Immerhin aber darf auch dieses, das der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört, in mehrfacher Beziehung Bedeutung für sich in Anspruch nehmen. Ganz abgesehen von der Vergleichung des Besitzstandes zu dieser Zeit mit dem des 13. Jahrhunderts, hat dies Verzeichniß mehrfach Notizen, welche dem Necrologium des Stiftes entlehnt sind.

---

[1]) Walbeck'sche Chronik ed. Abel S. 156 werden als genannt noch angeführt: Conrad Schomaker, Bartold von Werl und Bernhard Pfarrer zu Wevelingen. Diese Namen hat also unzweifelhaft das Original noch gehabt

1. Ista bona confert prepositus ecclesie Walbicensis:

Capellam beati Johannis; [1]) in Aldesleve [2]) dimidium mansum solventem 5 solidos. Item in Pesekendorp 2 mansos solventes 19 sol. Item in Schusen 1 mansum solventem 8 sol. In Ummendorpe [3]) ½ mansum 4 sol., inde servicium 6 solidorum in profesto invencionis St. Stephani, secundum servicium decimo Kalendas Octobris de obitu Rodolfi [4] episcopi. Item de capella sancti Johannis 4 sol. custodie.

Item prepositus confert capellam beati Georgii; in Osteraylsleve ½ mansum 5 sol. In Baddeleve ½ mansum 5 sol. In Eylerdeshusen [5]) 2 mansos 6 sol

Item confert scholastriam cum hiis bonis: In parva Germersleve 1 mansum 7½ modios tritici et 7½ modios siliginis 4 sol. In Schapedale [6]) 1 mansum 7½ modios tritici et 7½ modios siliginis et 4 sol In parva Wansleve 1 mansum 7½ modios tritici et 7½ modios siliginis. Item in Sigersleve 2 mansos et 14 sol

Item confert custodiam cum hiis bonis: In Tundersleve 1 mansum 12 sol. In Besekendorp 1 mansum 10 sol. In Scapedal ½ mansum 5 sol In Walbeke 1 mansum 5 sol. In magno Germersleve 1 mansum 8 sol., duo proveniunt custodie, reliqui (ad) servicium nonas Maji In Zenewis [7]) 1 mansum 10 sol. In parva Oschersleve 1 mansum 10 sol. In Drotzewis [8]) 1 mansum 9 sol. In magno Germersleve 1 mansum 9 sol. In Negendorpe [9]) 1 mansum 10 sol. In Scapdal ½ mansum 5 sol.

Item confert prepositus molendinum Pipere. [10] In servicium dominis 6 sol. 10 Kalendas Februarii de obitu Meyn-

---

[1]) doch wohl im Kloſter oder in der Kloſterkirche ſelbſt gelegen.

[2]) ein Aleleben?

[3]) In Peſekendorf, Seehauſen und Ummendorf hatte das Stift ſchon im 13. Jahrh. Beſitzungen. Neue Mitth. II, 41 ff.

[4]) Der 22. Sept. iſt der Todestag Rudolphs I. nicht, der am 6. Oct. 1149 ſtarb. Als Todestag Rudolfs II. giebt Potthaſt den 28 Nov. 1406

[5]) Es gab ein Gr. und Kl. Ellersbauten, jetzt beide meiſt im Flechtinger Holz. Neue Mitth. II, 47.

[6]) wüſt zwiſchen Kl Wanzleben und Kl Oſchersleben. Ib. S. 40.

[7]) wüſt bei Wanzleben. Ib. S. 44.

[8]) mir unbekannt, aber in der Nähe von Kl Oſchersleben und Gr Germersleben zu ſuchen

[9]) Ebendort wüſt, nach Behrends I. I. 40 um die Mitte des 15. Jahrh. verödet.

[10]) Alſo „Pfeffermühle.“ Die Walbeckſche Chronik S. 128 führt ſie nicht auf.

hardi episcopi. [1]) Item servicium 4 sol 8 kalendas Octobris de obitu Heydewich. Item servicium 4 sol. Dyonisii profesto. [2])

Item confert prepositus in Emmede 5 mansos solventes 2½ talentum; in servicium 4 sol. 15 kal. Aprilis de obitu Jutten de Helmested. Item servicium 4 sol. ydus Aprilis de obitu Eggelberti de Helmested. Item servicium 8 sol. kalendas Maji Eggelberti sacerdotis et Arnoldi. Item servicium 6 sol. kal. Novembris de obitu Herdewici decani et pro 14 sol. procuratur cera in die Marie martiris, ?) [3]) procuratori 4 sol., residui dividuntur.

Item confert prepositus in Mackendorpe 6 mansos solventes 13 sol. et 3 pullos, in servicium 6 sol. in crastino Viti, pauperibus 3 sol., 6 den ad candelam, hospitali 4 den., ecclesiastico 2 den. De obitu Eggeberti de Asseborch.

Item confert prepositus in Gropendorp 4 mansos et tria jugera 26 sol. Inde ad quemlibet dictarum (?) prebendarum 2 sol., ad servicium 6 sol. in circumcisione domini in profesto etc.

Item confert ecclesiam parochialem in Abbenrode [4]) a parte capituli in Walbeke et ecclesiam parochialem in Nortgermersleven et parochiam sancti Michaelis. [5]) Dies ist von etwas späterer Hand hinzugefügt.

Nota. In Pezekendorp.

In jowelkem velde also sommervelde unde wintervelde unde brake hefteme lxxv hove, also over langhen tyden gherekent is unde menen, des sy noch mer. [6])

2. Ligna spectancia ad ecclesiam Walbicensem. [7])

Esbeke Hagen 8 talenta. De Luttike Hagen 3 tal. De brandehagen 9 tal. De closterberch 5 tal. De Steynberch 10 tal.

---

[1]) B Meinhard starb auch nach dem Todtenbuch v. St. Bonifacius in Halberstadt am 23. Januar. Vgl. v. Mülverstedt in Harzzeitschrift II. 2 70 Anm. 5.

[2]) doch wohl Dionysius Areopagita? dessen Fest fiel auf den 9. October

[3]) Bei Potthast Supplem. S. 229) finde ich Maria ad martyres zum 13. Mai, Maria matr. Hierosol. zum 29. Juni.

[4]) im Braunschweigischen.

[5]) Es ist die Parochialkirche im Orte Walbeck gemeint.

[6]) Das von Behrends mitgetheilte Verzeichniß weist nur 19½ Hufen in Pesekendorf nach. Aber wahrscheinlich werden hier die zu den eingegangenen Dörfern Schapdal u. Niendorp gehörigen Hufen mit eingerechnet. In diesen 3 Orten zusammen weist das Register von Behrends 70 Hufen nach.

[7]) Vgl. Walbeckische Chronik S. 126.

De Rodenloden 2 tal. De Sebodenkolinge 3 tal. De dickeberch 8 tal. De Wendehaghen 3 tal De Lutteke Wendehagen 5 tal. De bossenloden 6 tal. De olde kolinge 3 tal. Boven dem Wasmescruce 2 tal. Bi der kokesschen grove 2 tal. Bi der kalkgrove 2 tal.

3. Registrum bonorum et fructuum ecclesie in Walbike.

Decima in Wevelinghe 7¼ choros siliginis. [1])

Decima in Sistede 4 choros siliginis.

Decima in Wallibike 1 chorus siliginis, idem de mansis ibidem 2 quartalia. [2])

Decima in Hogine 3 choros siliginis. [3])

Decima in Bardorp 4 choros siliginis et unum quartale. [4])

Decima in Belstorp 7 quartalia siliginis. [5])

Item de allodio in Wevensleve 1 chorus; item de agris cultis ibidem 3 quartalia siliginis. [6])

Item de villa Rezstorpe 1 quartale de pacht. [7])

Item de molendino haghenmolen 1 chorus frumenti [8])

Summa frumenti prefati: 24 chori et 2 quart.

Nota: ex istis decimis et frumentis dabuntur domino nostro preposito 1 chorus, decano 1 chorus et custodi ecclesie 1 chorus. Item santkorne ½ chorus. Nota: istis sic defalcatis manet summa 20 chori et 2 quartalia, quemlibet chorum computando pro uno talento Brunswicensi. Summa denariorum frumenti 43 sexagene grossorum.

Item recepta de censu in Walbike 20 sexagene grossorum.

Item de censu singularum villarum 24 sexagene grossorum.

Item de pratis 10 sexagene grossorum.

* Nota: ceteri mansi, aree et agri nostre ecclesie in Walibike juxta Bodam [9]) penitus sunt desolati, prout liquet intuentibus.

---

[1]) Der Zehnt in Weferlingen iſt 1241 erworben. Vgl. unten die Urkunde des B. Meinhard.

[2]) Vgl. darüber Walbeckſche Chronik S. 130.

[3]) Der Zehnt in Hörlingen iſt 1264 erworben.

[4]) Vgl. darüber unten die Urk. von 1331.

[5]) Lag bei Wevensleben. 1327 der halbe Zehnt dort erworben. * Walbeckſche Chronck S. 131.

[6]) Ibidem S. 133.

[7]) Der Ort iſt mir unbekannt, (etwa Reinsdorf?)

[8]) Nahe bei Walbeck; ſiehe Chronik S. 129.

[9]) Es ſind das die Beſitzungen, welche in den Neuen Mittheilungen II, S. 41. 43. 44 aufgeführt werden.

Nota: ex prenotatis solvimus domino nostro gracioso episcopo Halberstatensi procurationem triplicem et sunt 19 sexagene grossorum.

Summa summarum omnium bonorum singulis defalcatis 97 sexagene grossorum.

4. Ad wadschar.

Ad primam: 12 sol. de 1 manso in parvo Rotmersleve, item 5 sol. in Anvordesleve [1]) de 1 mans., item 5 sol. in Pesekendorp de 1 manso.

Ad secundam: 12 sol. de 1 mans. in parva Germersleve, item 4 sol. in Pesekendorp de 1 manso, item 8 sol. in Brandesleve de 1 manso, item 3 sol. in parva Rotmersleve de agro, item 2 sol. de agro de Bredenstede.

Ad terciam: in Sehusen 12 sol. de 1 manso, item 6 sol. in Gropendorp de 1 manso, item 3 sol. in parva Rotmersleve, item 2 sol. in Schapdale de 2 areis, item 2 sol in Ditmershusen [2]) de 1 area.

Ad quartam: 4 sol. in Reynstorp [3]) de 1 manso, item 14 sol in Amfordesleve de 2 mans. Item 4 sol. in Everinge de 1 manso, item 3 sol. in parva Rotmersleve de agro.

Ad quintam: 5 sol. in Pesekendorp de ½ manso, item 2½ sol in parva Germersleve, item 2 solidi in parva Bertensleve de ½ manso et 4 areis, item 6 sol. in Groppendorp de ½ manso, item 6 sol. in Abbenrode, item 2 sol. in Niendorp.

Ad sextam: 12 sol. in Schakensleve de 1 manso, item 9 sol. de 1 manso in Sehusen, item 3 sol. in parvo Rotmersleve.

Ad septimam: 15 sol. in Abbenrode de 2 mansis, item 6 sol. in Groppendorp de 1 manso, item 3 sol. in parva Rotmersleve.

Ad octa am: 12 sol. de 2 mansis in occidentali Ingersleve, item 5 sol. in Sehusen de ½ manso, item 3 sol. in parva Rotmersleve, item 5 sol. in Pesekendorpe de ½ manso.

Ad nonam: 4 sol. in Wevelinge de 2 mansis, item 9 sol. in Borch Sehusen de 1 manso, item 3 sol in Eve-

---

[1]) wüst bei Ampfurt.
[2]) wüst bei Hörningen. Neue Mitth. II, S. 43.
[3]) im Braunschweigischen.

ringe de ½ manso, item 2 sol. in parva Germersleve de ½ manso, item 3 sol. in parva Rotmersleve.

Ad decimam: 8 sol. in Sehusen de 1 manso, item 4 sol. in Ursleve de ¼ manso, item 4 sol. in majori Druchtesberge de ½ manso, item 3 sol. in parva Rotmersleve, item 5 sol. in Pesekendorp de ½ manso.

Ad undecimam 12 sol. in Tortun de 1 manso, item 4 sol. in Ursleve de ½ manso, item 5 sol. in Pesekendorp de ½ manso, item 4 sol. in parva Rotmersleve.

Ad duodecimam: 13 sol. in Eskenrode, item 4 sol. in Wevelinge de 2 mans., item 3 sol. in parva Rotmersleve.

Ad mediam.

Prima: 8 sol. in Nortgermersleve de 1 manso, item 3 sol. in parva Germersleve de 1 m., item 5 sol. in Pesekendorp de ½ m., item 2 sol in parva Retmersleve.

Ad secundam: 8 sol. in Rotmersleve apud Arxleve [1]) de 1 manso, item 5 sol. in Amfordesleve de 1 m. Item 2 sol. de una area in Walbeke, item 2 sol. in parva Retmersleve.

Ad tertiam: 8 sol. in Wevelinghe de 2 mansis.

Item 2 sol. in Bredenstede van der Haslebrede, item 2 sol. ibidem van dem vosberge, item 4 sol. ibidem uppe dem wosten velde, item 2 sol. in parva Rotmersleve.

Ad quartam: 5 sol. in Amfordesleve de ½ manso, item 5 sol. in Pesekendorp de ½ m., item 5 sol. in Sehusen de ½ m., item 2 sol. in parva Retmersleve.

Ad pueros: 10 sol in Ochtmersleve, item 8 sol. in Poxmestorp [2]) de 4 mansis, item cuilibet 6 den. de parva Rotmersleve.

III. Urkunden.

1. B. Meinhard von Halberstadt giebt den Weserlinger Zehnten an das Stift Walbeck 1241. Vgl. Meibom, Walbeckſche Chronik S 48. ed. Abel S. 130.

In nomine sancte et individue trinitatis. Meynhardus dei gracia Halberstadensis ecclesie episcopus omnibus in perpetuum Quecunque ad profectum et utilitatem ecclesiarum nobis in domino suffragancium per eos, qui in ipsis domino

[1]) jetzt wüſt bei Erxleben. Neue Mitth. II, 46.
[2]) wüſt bei Erxleben. Neue Mitth. II, 47.

famulantur juste et racionabiliter conquiruntur, ita duximus firmitatis nostre munimine roborari, ut et facti mencio in longum vigeat et a nullo calumpnari valeat in posterum vel infringi. Notum igisur sit omnibus Christi fidelibus tam presentibus quam futuris, quod cum Ludolfus miles dictus de Honleghe decimam in Wevelinghe jure pheodali teneat a nobis, dilecti nobis in Christo canonici ecclesie Walbizensis eandem decimam ab ipso comparaverunt, inducentes eum prece ac precio, datis ei proinde centum et triginta marcis Brunswicensis ponderis et valoris, quod ipsam decimam in manum nostram voluntarie resignavit. Nos vero habentes eam liberam et solutam, de consensu et voluntate capituli nostri donavimus eam ecclesie predicte Walbizensi prepetue possidendam. Hujus rei testes sunt: Johannes prepositus, Arnoldus prepositus sancti Pauli, Borchardus vicedominus, Cono de Deffholte, Arnoldus prepositus in Burslo,[1]) Conradus de Vroborch, Wolradus de Carberghe,[2]) Wolradus prepositus Walbizensis, Wiggerus archidiaconus in Luckum, Borchardus de Crosik, Bartoldus de Clettenberge, Gerhardus et Lentfridus canonici nostre ecclesie majoris et alii quam plures. Acta sunt hec anno ab incarnacione M cex LI°. Et ut hec firma sint et in perpetuum permaneant inconvulsa, presentem paginam inde conscribi et duobus sigillis, nostro videlicet et capituli nostri fecimus communiri et eam prefate ecclesie Walbizenci in testimonium validum erogavimus, sub pena excommunicacionis districtius inhibentes, ne quis contra eam temere venire presumat. Datum Halberstad pontificatus nostri anno primo.

2. B. Meinhard weist den Stiftsherrn von Walbeck die Kirche in Osterwieck zum Aufenthalt an. 1245. Vgl. Meibom, Walbeckſche Chronik S. 49 ed. Abel 162.

In nomine sancte et individue trinitatis.

Menhardus dei gracia Halberstadensis episcopus in perpetuum. Cum ex officio pastorali ecclesiarum omnium nobis in domino suffraganeium curam gerere teneamur, maxime tamen ad ejus erectionem et solacium, que malicia hominum insultante jam depressa et eversa [3]) decumbit favorabilius et

[1]) In der Walbeckſchen Chronik ed. Abel S. 130 steht: Arnold Propſt von Bosleve, und dies ist wohl das richtige.

[2]) Ebendort: Kerberg; es ist Volrad von Kirchberg.

[3]) ſchwer zu entzifferndes Wort.

propensius invigilare debemus et ejus pressuris et tribulaci onibus, cui leta fronte facie lata quandoquidem arrisit prosperitas, salubriter provideri. Ea propter notum esse volumus universis Christi fidelibus tam presentis temporis quam futuris, quod accedentes ad nos et ad majoris ecclesie nostre capitulum dilecti filii Wallibicensis ecclesie canonici nobis humiliter supplicarunt, quatenus propter deum eorum necessitatibus et angustiis, quibus per insultus predonum et latronum crebra vicissitudine adeo pregravantur, nec salvis rebus et corporibus in loco manere nec etiam divinorum officia, prout tantam deceret ecclesiam, inibi poterunt procurare, pia et patrua sollicitudine compati et consulere dignaremur Nos vero de communi et expresso consensu et voluntate plenissima tocius capituli nostri dictorum canonicorum desolacionibus et erumpnis favorabiliter inclinati ecclesiam in Osterwick cum omnibus suis pertinenciis in mansis et areis, pascuis atque silvis canonica disciplina inhabitandam et suis usibus et commodis disponendam eo jure et libertate, qua alii conventuales ecclesie civitatis nostre et dyocesis a nostris predecessoribus sunt ditati, eis pure donavimus perpetualiter possidendam. Ipsi autem ob graciam hujus donacionis liberam nobis nostrisque successoribus in futurum facultatem dederunt, prebendarum majorum unam, videlicet quam domino Frederico nunc parochiano duxerint assignandam, successive in eorum ecclesia sine difficultate qualibet perpetuo conferendi. Hujus donacionis nostre simulque ordinacionis testes sunt: Hermannus prepositus major, Borchardus vicedominus, Cono (de) Diffholte, Ludolfus porthenarius, Wlradus de Kerytho,[1]) Wlradus prepositus Wallibicensis, Ewerwinus prepositus St. Bonifacii, Hinricus de Regensteyn, Ludolphus de Sladem, Wichardus de Bilsten, Widekindus, Hinricus, Bartholdus, Hermannus, Albertus, Christianus, Ghebardus (sic!), Lentfridus, Fridericus, Johannes, Otto et Otto totumque majoris ecclesie nostre capitulum. Acta sunt hec anno dominice incarnacionis M°cc°xl.v° nonas Octobris. Et ut hec hinc inde dictis canonicis fixa semper maneant et salva consistant, hanc paginam inde conscriptam et duobus sigillis nostro videlicet et majoris ecclesie nostre firmatam ipsis in testimonium validum duximus erogandam sub interminatione anathematis firmiter inhibentes, ne quis quocunque ausu te-

[1]) sic: Kirchberg?

merario contra ejus continenciam venire presumat. Datum Halberstad pontificatus nostri anno vI° Nos Hermannus prepositus totumque Halberstadensis capitulum ecclesie continenciam hujus pagine ratam habemus et hoc per appensionem sigilli fideliter protestamur.

3. B. Volrad verleiht an Stift Walbeck den Zehnten von Höbingen 1264. Meibom l. l. 51. ed. Abel S. 131.

In nomine sancte et individue trinitatis. Vobradus dei gracia Halberstadensis ecclesie episcopus omnibus in perpetuum. Einleitung wie 1241. Notum sit igitur omnibus Christi fidelibus tam presentibus quam futuris, quod cum nobilis vir Halt dictus de Hertbeke tres mansos et decimam in campo et in villa Goginge jure pheodali teneret a nobis, dilecti nobis in Christo canonici ecclesie Wallebicensis ab ipso bona eadem compararunt, inducentes eum prece ac precio, quod dicta bona in manus nostras benigne ac voluntarie resignavit. Nos vero habentes tres mansos et decimam supradictam liberos et solutos de consensu et capituli nostri cum omni jure et utilitate, viis et inviis, cultis et colendis donamus ea predicte ecclesie Walbicensi perpetuo possidendas. Hujus rei testes sunt: Hermannus major prepositus, Wigerus decanus, Borchardus vicedominus, Rodolphus portenarius, Volradus de Kircberg, Everwinus prepositus St. Bonifacii, Henricus de Regensteyn, Widekindus de Nuwenburg, Henricus de Drondorp, Hermannus scolasticus, Albertus de Aldenburg, Bertoldus de Klettenberch, Cristianus de Stalberg, Hermannus de Bodenhagen, Ludegerus Struz, Guntherus de Mannesfelt, Ludolphus de Dalem, Anno de Hoymburg, Heydenricus de Schartfelt, Gevehardus de Quernvorde, Heidenricus de Tangenberg, Wichmarus (sic) de Barboie, Luthardus de Meinersem, Conradus de Dorstad, nostre majoris ecclesie canonici. Acta sunt hec anno ab incarnacione domini MccLxIIII. Et ut hec firma sint et in perpetuum maneant inconvulsa, presentem paginam inde conscribi et duobus sigillis nostro videlicet et capituli nostri fecimus communiri et eam prefate Walbicensi ecclesie in testimonium validum erogamus, sub pena excommunicationis districtius inhibentes, ne quis contra eam venire presumat. Datum Halberstad anno domini MccLxIIII. IIII Nonas Decembris pontificatus nostri anno nono.

4. Die Markgrafen von Brandenburg ſichern dem Stift für ihre Beſitzungen dieſelben Freiheiten zu, welche ſie unter den Edlen von Barby hatten. 1281.

Otto, Albertus et Otto fratres dei gracia marchiones Brandeburgenses omnibus in perpetuum. Notum facimus et presentibus protestamur, quod nos decanum et capitulum in Walbik in bonis ecclesie sue eo jure gaudere volumus, quo jure temporibus nobilium virorum fratrum de Barboy sunt gavisi, ut videlicet de singulis mansis a villa Ditmershusen usque ad nemus[1]) recipiamus duos solidos annuatim, ex altera autem parte scilicet juxta Bodam de singulis mansis annuatim accipere debemus III solidos et non ultra; ab omni autem alia exactione petitoria a nobis debebunt ulterius in perpetuum liberi permanere, salvo tamen nobis judicio super homicidio, latrocinio, furto et alio judicio qualicunque. Ceterum in allodiis dictorum decani et capituli de Walbeke nullam exercebimus jurisdictionem nec in hominibus ipsorum, qui laten appellantur, aliquam retinebimus proprietatem, nec in bonis eorum nobis habitis et habendis aliquam advocaciam habemus, nisi de eorum bona voluntate fuerit et consensu. Nos eciam et heredes nostri dictam advocaciam non dimittemus nec a castro Alvensleve separabimus particulariter nec universaliter, nisi de dictorum capituli consilio et consensu, neque in pheodo conferemus. Insuper fundum et proprietatem nemoris juxta Detmershusen siti ad ecclesiam et ad capitulum Walbike recognoscimus pertinere. Videlicet dictus decanus et capitulum nobis indulserunt l. gnorum seccacionem et redempcionem advocacie prehabiiuna vice. Acta sunt hec Arneborch presentibus hiis Ltedolfo de Esbeke, Helmoldo de Dreynleve, Gevuhardo de Alvensleve, Arnoldo de Jagow, Johannede Stendal, Brunone de Eylsleve, Johanne de Krekow, Johanne de Crughe et aliis quam pluribus nostrimilitibus et vasallis, anno domini M°ccLxxx1 VIII Kals Aprilis.

---

[1]) Mit nemus ſcheint das Waldrevier gemeint zu ſein, welches ſich weſtlich von Walbeck an der Braunſchweigiſchen Grenze entlang zieht. Es ſind hier zwei Gütercomplexe unterſchieden, der eine ſüdöſtlich von Detmershauſen nach der Bode zu, der zweite weſtlich von dieſem Orte nach dem Bergwalde (nemus) zu. Daß mit dieſem Ausdruck (nemus) nicht der Hain bei Detmershauſen, der unten auch als nemus bezeichnet wird, gemeint ſein kann, geht aus der ganzen Faſſung der Urkunde hervor.

5. Die Edlen von Barby ſtellen bei der Erwerbung der Vogtei über die Walbeckſchen Beſitzungen dem Stifte einen Revers aus.

Bet. V. nobiles de Barboy universis presentem paginam inspecturis salutem in domino. Omnes, ad quos hoc scriptum pervenerit, novisse cupimus, quod cum nos cooperacione et instancia discretorum virorum canonicorum Walbicensium emerimus advocaciam Walbicensem sub tali forma: emimus, ut reciperemus de singulis mansis II solidos a villa Ditmershusen usque ad nemus Ex altera autem parte percipere debuimus de singulis mansis III solidos. Insuper judicium super homicidio, latrocinio, furto et cetero judicio justo. Ab omni autem alia exactione petitoria a nobis debent liberi permanere.

Meibom ed. Abel S. 165) nennt Bernhard und Walter, Edle Herren von Barby, als Ausſteller — Die Ausſtellung dieſes Reverſes muß natürlich früher ſtattgefunden haben als 1281, da die Edelherren von Barby die Vogtei über Walbeck vor den Markgrafen von Brandenburg beſaßen.

6. Das Stift Walbeck überläßt dem Pfarrer in Bardorf Zehnten auf Lebenszeit. 1331

Nos Bartoldus dei gratia decanus totumque capitulum Walbicensis ecclesie ad omnium, quorum interest noticiam deducimus, lucide protestantes, quod nos de unanimi consensu nostri capituli assignavimus et presentibus assignamus Hinrico nostro sacerdoti perpetuo vicario nostre ecclesie in Bardorp ad tempora vite sue decimam carnium predicte ville nec non decimam in Gerendorp cum omni jure possidendas, ut eo melius clericos illuc pro tempore ad synodum venientes procurare possit, vendicione facta cum domino Harvedo (sic!) de Marenholte strenuo militi integraliter observata pro hac videlicet gracia sibi a nobis concessa: Civibus jam dictarum villarum et in parvo Bardorp in pecoribus decimalibus providebit agros ecclesie dotis, quos ab antiquo habuit, scilicet liberos reddimus a dacione decime in hiis scriptis. Insuper volumus, ut officiet capellam nostram in Salstorp per se vel per alium, ne nobis aliqua querimonia de dicte ville civibus oriatur. In cujus rei testimonium nos decanus et capitulum jam predictam presentem litteram nostris sigillis facimus communiri. Datum anno domini M°cc°xxxi dominica qua cantatur Quasimodogeniti.

7. Vertrag zwiſchen dem Decan des Stifts und dem Pfarrer in Ochtmersleben 1381.

Helmoldus senior totumque capitulum ecclesie Walbeke recognoscimus lucide et testamur, quod reverendi viri dominus Hinricus nostre ecclesie decanus et Hinricus plebanus in Ochtmersleve coram nobis in loco capittolari constituti, decanus jam dictus tres mansos colendos ville Ochtmarsleve sitos ad decanatum nostre ecclesie spectantes predicto domino Hinrico pro duabus marcis argenti Stendalgensis annuatim unam in festo Walburgis, alteram in festo Michahelis solvendis sibi ad vitam suam census nomine locavit, quos prefatus Hinricus plebanus in Ochtmersleve ad culturam suam acceptans ut premittitur promisit dicto decano duas marcas argenti Stendalgensis nomine census annuatim in premissis terminis exsolvendas pro tribus mansis supradictis. In cujus rei testimonium sigillum nostri capituli una cum sigillo domini Hinrici plebani in Ochtmersleve presentibus est appensum. Datum anno domini M°cccL°xxxI° feria secunda post conversionem apostolorum sancti Pauli.

8. Regeſten von Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts.

Pfarrer Nicolaus zu Barborf beurkundet, daß aus dem Zehnten von Lütken Dalem, den er mit Jan und Hans v Marenholt gekauft hat, jährlich drei Schillinge alte Kreuzgroſchen den Stiftsherren zu Walbeck ſollen gegeben werden, damit ſie zwiſchen Mich u. Martini für ihn ein Jahrgedächtniß halten. Die v. Marenholt wohnen zu Barborf. Genaue Beſtimmungen ſind darin enthalten. 1458 St. Valentins Tag.

Ludeluff v. Honlege, Ritter, verkauft zwölf Schillinge jährlichen Vogtzinſes und den Dienſt vom Dorf zu Ebbesbunne an Stift Walbeck für 15 Mark Silber, auf Wiederkauf. Hans v. Honlege, Ritter, giebt ſeine Einwilligung. O. J.

Hans v. Velthem, Herrn Hanſes ſel. Sohn, beurkundet, daß 1444 es zu ſeinem, ſeiner Hausfrau Helewig, ihrer Kinder u. Eltern Seelenheil dem Stift Walbeck ſeinen Meierhof zu Wevensleben mit allem Zubehör überläßt. Er begehrt dafür die Brüderſchaft des Kloſters und Jahrgedächtniß. 1444 Freitags nach der Geburt Mariä

Heinrich v. Alvensleve wohnhaft zu Arxleve, verkauft 1443 dem Stift Walbeck (Nicolaus Decan) ſeine Güter zu Swaneſelde, wie ſie der Bürger Hans Wyben in Helmſtedt von ihm zu Lehn gehabt hat, für 20 Schock alte Kreuzgroſchen, die er von ihnen aufgenommen hatte, und bedingt ſich und ſeinen Eltern ein Jahrgedächtniß aus, und

ſoll gebeten werden am erſten Montag nach Oſtern für alle, die geſtorben ſind aus dem Geſchlecht v. Alvenslebe. 1443 in St. Jacobs Tage des h. Apoſtels.

Hans, Ludolf, Heinrich v. Velthem, Ludolfs Söhne, ſel. Gedächtniß, beurkunden, daß ſie um ihrer u. ihrer Seligkeit willen, an das Stift Walbeck ihre Güter zu Schwaneſelde gegeben haben, nämlich einen Hof der Wendekarre belegen gegen den Kirchhof, dazu 4 H. Land, eine Wieſe u. 1 Holzbleck, belegen zwiſchen der Wieſe u. dem Helmſtedter Stiege. Auch dies hat Hans Wybe zu Lehn gehabt. Wollen in die Brüderſchaft des Kloſters aufgenommen ſein. 1457 an St. Blaſius-Tage.

Herr Ludder, Ritter, Heinrich und Hans Knapen, Gebrüder, geheiſſen v. Velthem, beurkunden, daß ſie dem Stift Walbeck der Holzbleck achter dem Streitholz zwiſchen dem Herbekſchen Steige und dem Holz v. Bodenſtede, das dem Stift gehört, ohne alle Anſprüche ihrerſeits überlaſſen. 1386 St. Joh. Tag Mittſommer.

Ermbrecht der ältere und Borchart Brüder geheiſſen v. Seggerde verkaufen dem Stift Walbeck eine Zehnthebung und Geldzins im Dorf zu Klinze. Die Beſitzer, die es zu entrichten haben, namentlich aufgeführt. 1398, am Tage König Karls.

Dompropſt Borchard zu Magdeburg, Hans u. Gebhard, Gebrüder, Edele v. Werberge, wohnhaftig daſelbſt, verkaufen an Sebaſtian Gerbſtedt, Vicar des Altars St Steffens, St. Silveſter u. St. Valentin in der Kirche U. L. Fr. auf dem Berge zu Walbeck, und dem Capitel zu Walbeck zu treuer Hand neuntehalb Pfund alte Braunſchweigſche Pfennige Helmſtedter Währung und anderes. Sehr ausführlich, 1431 am St. Matthäus Tage des Apoſtels.

Die Urkunden, deren Regeſten hier gegeben ſind, ſind in der Handſchrift der Hannöverſchen Bibliothek vollſtändig enthalten.

Zaubereiſachen aus Elbingerode 1540 und aus dem Stolbergiſchen bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts.

Von Ed. Jacobs.

Im Gräflichen Gemeinſchaftsarchiv zu Stolberg finden ſich mehrere durch die Sorgfalt des um dieſe für die Harziſche Geſchichte ſehr bedeutſamen Schätze hochverdienten Neuordners Herrn Archivrath Beyer

zuſammengelegte dürftige Ueberbleibſel älterer Hexenproceß-Acten, deren gelegentliche Benutzung zur Ergänzung unſerer früheren Unterſuchung über dieſen Gegenſtand im 3. u. 4. Bde. d. Zeitſchr. ein größeres Intereſſe darbot. Am meiſten iſt dies bei dem älteſten aus zehn Zauberei-Urgichten beſtehenden Stücke vom Januar 1540 der Fall, wobei wir aber zunächſt die Herkunft feſtzuſtellen haben, da keine äußere Angabe uns darüber belehrt.

1.

Die Herkunft der Ausſagen von 1540, die vorkommenden Perſonen, das Elbingeröditſche Gericht.

Die Urgichten gehen von vier der Zauberei bezichtigten Frauen, 1) der Breunſchen, Brunſchen oder Hans Bruns Frau, 2) Geſen der Hertiſchen oder Großen Hertiſchen, 3) der Steinkulſchen und 4) Grethe Wroiſt (Wroiſtes) aus. Da wir dieſe kaum unter den Beſitzenden zu ſuchen haben, ſo werden Nachrichten über ſie, die meiſt an Zins und Gut ſich anknüpfen, nicht ſonderlich zu erwarten ſein.

Mewes Bruns zu Elbingerode gab nach der dortigen Amtsrechnung von Walpurgis 1506 bis dahin 1507 1 Gr. 9 Pf. Erbenzins von ſeinem Viertelsantheil am Remſehoe (Ramſerhöhe); mit derſelben Abgabe ſind „die Breune" noch von 1540 zu 1541 verzeichnet und hatte Auguſtin Bruns Haus und Hof, zwei Wieſen und ſechs Morgen Landes.[1])

Bei der „Hertiſchen," „Großen Hertiſchen," vor deren Hof der Hauptzauber geſponnen wird, werden wir nicht an einen Eigennamen, ſondern an des Hirten Frau zu denken haben. Hirten und Schäfer wurden ja ſeit alter Zeit vorzugsweiſe mit dem Zauberweſen in Verbindung gebracht.

Ein Hans Steinkuele in Elb. zahlt nach der erwähnten älteren Rechnung 2½ ſg. Forſtzins von der Martins Lytin (Martins Leite); Hans und Andres nach der letzteren ebendaher je 1 Gr. 3 Pf; 1545 giebt der „alde Steinkule" 1½ Gr. von ſeinem Hauſe.

Gar nichts vermögen wir über die Erzzauberin Grethe Wroiſt beizubringen. Schon ihr fremdklingender Name ſcheint ſie als zugewanderte Perſon kenntlich zu machen.

Von den genannten Vieren wurden nun aber auch andere Frauen als Zauberinnen beſchrieen, deren Perſonen oder Namen wir unter den ums Jahr 1540 zu Elbingerode anſäſſigen nachweiſen können. So werden von der Wroiſt die Maſtiſche, Andres Kruſen und Mattis Apeln bereits verſtorbenes Weib als die „rechten Zauberſchen" bezeichnet, die Pflugiſche (Valtin Pflugs Weib), Großen Hanſen und Steffan Fricken Weib ebenfalls in ſolche Verbindung gebracht, und die

[1]) Dieſe und die weiter erwähnten Elbingeröder Amtsrechnungen finden ſich unter A 35, 1 und 2 im Gräfl. Haupt-Archiv zu Wernigerode.

Steinkulſche ſagt aus, die Konnigſche könne die Zauberkunſt auch, die Pruißyn gehöre ebenfalls mit in den Bund

Nach der Amtsrechnung von 1506/7 war Tile Mast damals Hutmeiſter auf dem Uckis-Hoel[1]; von 1540 zu 41 zahlt Hans Mastes Haus 6 Pf Erbenzins. Andres Kruſen Weib war im Jahre 1540 Witwe, denn nach der gleichzeitigen Amtsrechnung zahlte ſie ſelbſt von ihrem Hauſe mit 9 Pf. und von ſonſtigem Beſitz mit 1 Gr. 3 Pf. den Erbenzins.

Dem Namen Apel oder in der umgelauteten Mehrheitsform „die Epele“ begegnen wir oft in Elbingerödiſchen Schriftſtücken des 16. Jahrhunderts. Im Jahr 1506 7 zahlt „Jacoff Appel“ ſeinen Hegezins an die Herrſchaft, 1540 41 Mattis Apel von ſeinem Haus und Hof 1 Gr. 6 Pf. Verſchiedene Apel lernten wir auch ſchon a. a. St. nebſt den noch zu erwähnenden Fricke im 16. Jahrh. als Elbingeröder Holzfuhrleute kennen.[2]) Noch heute heißt ein Holzberg im O. S O. von Schierke zwiſchen Wormkebach und Dammaſtbeek der Apelnhai.

Valtin Pflug zahlt 1506 f. mit 7 Gr ſeinen Erben-Vorſtzins vom „Orinſtige“ oder von den „Oernſteigen.“ Im J. 1545 muß nach der Amtsrechnung der Gleichnamige, weil er ohne Urlaub aus m. g. h. (des Grafen zu Stolberg) Gerichte gegangen, 12 Gr. Strafe zahlen Die Pflugiſche gab 1540 zu 41 2 Gr. 6 Pf. Erbenzins von ihrem Hauſe.

Die ſchwankenden unfeſten Bezeichnungen Groß und Klein kommen bei Perſonennamen in gleichzeitigen Schriftſtücken in Elb. öfter vor, ſo: die Großen Hertiſche, Kleine Henning Bintſeils Weib, Große Adam, Kleine Adam u. ſ. f Wir vermögen daher „Großen Hanſen“ Weib nicht beſtimmt nachzuweiſen.

Steffen Fricke iſt dagegen wieder leicht zu finden Mit Lorenz Fr. zahlt er 1540 gemeinſam ſeinen Zins vom Ochſenfeld, Steffen Fr. von ſeinem Haus und Hof 1 Gr. 6 Pf., von einem Garten vor dem Bolfeldiſchen Thore ebenfalls 1 Gr. 6 Pf.

Hennig und Klaus König (Konigk) hatten 1506 7 den Holzhai, halben Schüſſelhof und halben Amkenberg inne. Zur Zeit des Zauberei-proceſſes ſcheint der Mannsſtamm erloſchen zu ſein, aber „dye Konigſche“ zahlt noch 1545 7 Gr. von ihrem Hauſe.

Auch den Namen Pruiße ſuchen wir zu Elb. im 16 Jahrh. nicht vergebens. Unter den Holzhai-Zinſen von Walpurgis 1506 bis ebendahin 1507 iſt Cillay Pruiße mit 8 Gr. 6 Pf. Erbenzins von Spilbegshauſſe (Spielbachshof) verzeichnet.

Nächſt den wegen Zauberei beleumundeten Perſonen ſind auch einige als Geſchädigte erwähnt, ſo Hennig Dume oder Daume. Im

---

[1]) Zeitſchr. 1870 S. 771.
[2]) Zeitſchr. 1869 2. S. 157 m. Anm. 3.

Jahr 1540 lernen wir Augſtin Dume durch Erwähnung ſeines mit 9 Pf. von Haus, Hof u. 12 Morgen Landes zu zahlenden Zinſes, Hans D. aber wegen ſeiner Leiſtung von 1 Gr. 6 Pf. von Haus und Hof kennen.

Den Namen Ciliax Woldigke der Hexenacten fanden wir in dieſer Geſtalt nicht in den Amtsrechnungen. Dagegen wird darin im Jahre 1546 bei den Unkoſten für den Bau am Hauſe oder Schloſſe zu E. ein Ciliax Wuling mit Lohn für das Schlagen von vier Fuder Gerten für die Umzäumung, für 3 Fuder Staken und unter Botenlohn Ciliax Wülfingk wegen ſeiner Botendienſte verzeichnet. Wir dürfen kaum zweifeln, daß Ciliax Wuling, Wülfingk und Ciliax Woldigke ein und dieſelbe Perſon ſind.

Den Beweis der Elbingerödiſchen Herkunft unſerer Acten vervollſtändigen nun bis zur abſoluten Beſtimmtheit die Namen Große und Kleine Adam mit den Beſtimmungen welche die vorliegenden Urgichten in Verbindung mit den Angaben der Amtsrechnungen darbieten. Unter den Namen der zwölf geſchädigten Häuſer oder Perſonen, welche die Urgichten Grethe Wroiſts beiſpielsweiſe anführen, ſind neben der alten Steinkulſchen auch Große und Klein Adam genannt, einmal ſogar mit der näheren Beſtimmung: „zu Elbenigerode.“

Nun zahlte aber nach der Amtsrechnung von 1540 f. Große Adam zu Elbingerode 15 Gr. Erbenzins vom Lutken Bleke (Lütjebleek) und 9 Pf. von ſeinem Haus und einem Feldhof am Wolfshain. Einen „Klein Adam“ bieten allerdings die Amtsrechnungen nicht; ſehr möglich iſts aber, daß damit ein Adam Bertram, der 1540 9 Pf. von ſeinem Haus und Hof zahlte, gemeint iſt.

Der „Wolfshain“ oder -hagen iſt aber eine der beiden einzigen mit Namen bezeichneten Oertlichkeiten in den vorliegenden Proceßacten. Auf eine bezügliche Anfrage hatte unſer geehrtes Vereinsmitglied Herr Amtshauptmann Brohm in Elbingerode die Güte, hierüber unterm 15. Juni 1873 folgende Auskunft zu ertheilen: „Die ganz am öſtlichen Ausgange der Stadt Elb. gelegenen Häuſer, welche auf einem mir vorliegenden Plane von 1753 noch in einiger Entfernung von der Stadt und von dieſer getrennt am Gallenberge liegend, wo das Pfingſt- und Gallengericht gehalten wurde, gezeichnet ſind, führen heute noch den Namen: „am Wolfshagen,“ dagegen habe ich eine Viehweide, welche den Namen „Nonnengraben“ führte — das iſt nämlich die zweite in den Acten genannte Localität — bis jetzt nicht ausfindig zu machen vermocht. — Vielleicht iſt jene Weide identiſch mit den Wieſen, welche gegen 25 bis 30 Minuten vom Wolfshagen entfernt liegen und zur Zeit den Namen „Großer Graben“ führen. Gegen fünf Minuten öſtlich von letzterem befindet ſich ein auffallend enges, ziemlich tiefes, zum großen Theile mit Kalkfelſen umrahmtes Thal,

welches neben der Chriſtinenklippe — der alten Kerſtinenborg[1]) — nach der Bode ausläuft und den Namen Welfsthal hat. Zeitloſe kommen auf den Wieſen und Weiden jener Gegend in großer Anzahl vor und wird dieſer Pflanze gegenwärtig noch von der hieſigen Bevölkerung ein verderblicher Einfluß auf das Rindvieh beigemeſſen".

Da das Amt Elbingerode früher zu den Wernigerode-Stolbergiſchen Beſitzungen gehörte, ſo iſt es natürlich, daß wir gerichtliche Unterſuchungsacten von dorther in Stolberg antreffen. Es war eine löbliche Vorſicht, daß die Grafen ſich dieſe zur Prüfung einſenden ließen[2]), da zumal in Zaubereiſachen das Urtheil und Verfahren durch Aberglauben und allerlei böſe Eigenſchaften des Volksgerichts und der Richter und Amtsleute getrübt wurde.

Verhandelt wurde aber jener hochnothpeinliche Proceß in Elbingerode ſelbſt. Amt und Flecken hatten, wie alle Orte und Gemeinſchaften von gleicher Bedeutung im Mittelalter, ſein beſonderes Gericht unter der Oberhoheit der Grafen zu Stolberg, die damit als Rechtsnachfolger der Grafen zu Wernigerode ſchon am 20. Januar 1429 beliehen wurden.[3])

Viermal im Jahre, zu Epiphanien oder heil. drei Königen, Oſtern, Pfingſten und Gallen, verſammelten ſich auf einem Platze vor dem Orte die volljährigen männlichen Eingeſeſſenen zu dem üblichen Hochgericht.[4]) Dabei durfte Keiner fehlen, außer wo die Umſtände ſein Erſcheinen verboten, Keiner ſich ohne Urlaub entfernen. Die Gemeindeglieder brachten die gegenſeitigen Anklagen vor, Schöppen und aus der Gemeinde erwählte Richter fanden und ſprachen das Recht. Die Gerichtsbarkeit des Amts war die eigentliche und alleinige für die peinlichen Fragen wie für die wichtigen Fragen des bürgerlichen Lebens. Im Namen der Grafen wurde das Urtheil geſprochen und vollzogen.

Wenn es dem Kläger überhaupt freiſtand, unmittelbar an die Gräfliche Kanzlei — zunächſt in Wernigerode — Berufung einzulegen, ſo waren es im vorliegenden Falle, wo es ſich um ein ſ. g. **crimen exceptum**, den ſchwierigen Zaubereiproceß, handelte, die Grafen, welche ſich die Acten zur Prüfung einſchicken ließen. Schon erwähnt iſt es, daß das Pfingſt- und Gallengericht auf dem Gallenberge öſtlich von der (heutigen) Stadt gehegt wurde. Es iſt kaum anzunehmen, daß für die beiden übrigen Gerichte andere Oertlichkeiten üblich geweſen wären. Das uns beſchäftigende Gericht gegen vier Zauberinnen wurde in der erſten Gerichtszeit des Jahres, zu heil drei Königen, gehalten. Das „neue Gericht" d. h. der Galgen oder das Hochgericht wurde

---

[1]) Zeitſchr 1870 S. 27 Anm. 3.

[2]) Am Schluß der unter 2 mitgetheilten Urgicht heißt es (von dem zauberiſchen Knoten: „den ich Euer Gnaden hierbei zuſchicke"

[3]) Delius Elbingerode Urk. Anlage S. 8. Vgl. S. 47.

[4]) a. a. O. S. 52.

ſchon zwiſchen 1590 und 1591 an der Stelle des alten „auf der Hügel einem, ſo ums Haus Elbingerode liegen,“ auf dem Elbingerödiſchen Galgenberge erhöht, während der weſtlich gelegene Rabenſtein in noch früherer Zeit der Ort des Hochgerichts geweſen zu ſein ſcheint.[1])

2.

Die Ausſagen der Zauberinnen.

Da die zehn von dem Elbingerödiſchen Zaubereiproceß erhaltenen Urgichten in den meiſten Punkten übereinſtimmen, ſo wäre es nicht rathſam, ſie alle mitzutheilen. Es erſchien am geeignetſten, die inhaltreichſte Ausſage der Grethe Wroiſt vollſtändig zu geben und die Ergänzungen oder Abweichungen aus den übrigen neun unter oder nach dem Texte beizubringen. Der Kürze wegen ſind zur Bezeichnung derſelben folgende Abkürzungen gewählt:

1) 1. Urgicht der Breunſchen Mittw. nach heil. 3 Kön. (7/1) 1540: Br. a.
2) 2. „ v. Hans Bruns Frauwen Mittw. nach Epiph. (7/1) Br. b.
3) 1. „ Großen Heritſchen „ „ Epiph. (7/1) G. H. a.
4) 2. „ Geſen der Hertiſchen „ „ Epiph. (7/1) G. H. b.
5) 1. „ der Steinkulſchen Freitag nach Epiph. (9/1) St. a.
6) 2. „ „ „ „ „ „ (9/1) St. b.
7) 3. „ „ „ (9.1) St. c.
8) 1. Bekentniß Grethen Wroyſtes Sonnab. „ (10/1) Wr. a. (das hier abgedruckte)
9) 2. Bek. Gr. Wr. Sonnab. nach Ep. (10/1) Wr. b.
10) 3. „ „ „ „ „ „ (10/1) Wr. c.

Sowohl die ſehr lesbare regelmäßige Handſchrift als die Faſſung der Acten, welche ſich ſelbſt als an die Herrſchaft eingeſandt zu erkennen geben, zeigen, daß wir es nicht mit den Originalprotokollen, ſondern mit der Redaction des Einſenders (Amtmanns?) zu thun haben. Wir lernen daraus auch des Letzteren Stellung zu dem verhandelten Zaubereiglauben kennen. Zu bemerken iſt noch, daß im Abdruck die zahlreichen unorganiſchen willkürlichen Conſonanten-Verdoppelungen nicht wiedergegeben ſind.

Bekentniß Grethen Wroyſtes Sonnabendt nach Epiphanie Anno 1540.

Erſtlich ſagt ſie, daſz ſie vngefehrlich vor 5 aber 6 Jharen ſampt

[1]) Zeitſchr. 1870 S. 774.

der Pflugiſchen, Groſſzen Hanſen weyb vnd der Steinkulſchen aufm Wolfhayn[1]) bey einander geweſt vnd Titelothen gemacht,[2]) dar myt ſie den leuthen ehre melch genohmen.

Die Tytelothen machen ſie von bruner beyſzen in aller teufel nhamen in Walpurgen nacht.[3])

In der nechſten vorgangen Walpurgen nacht[4]) ſeyn ſie, die Groſze Hertiſche, die Brunſche vnd die Steinkulſche vor der Hertiſchen houe bey einander geweſt vnd Titelothen[5]) gemacht.[6])

Den knoten hab ſie der Hertiſchen gegeben, den ſie in daß potterfaß gehengtt;[6]) darynne ſey roth zeugk, wechſt auf den heigen. Solchs hab ſie von einem man gelernt; hutet des fihes auff dem Nunnengraben.

Sie vnd die Hertiſche haben Hennig Dumen vor die thor gegoſſzen, daß ſeyn ſihe vnd pferde vortorben.[7])

Krothen, Mulche vnd Schlangen bornen ſie zw pulfer vnd kochens vnd giſſens den leuthen vor die thor; geſchicht aber alles myt dem Teufel.

Sie ſagt, daſz die Maſtiſche vnd Andres Krufen weyb die rechten zenbererſchen.[8])

Die pflegen in Walpurgen nacht auf den Brocken zw fharen,

---

[1]) Wr. c: Wolfhagen.

[2]) St. c: ein dingk, welches ſie ein Titeloten nennen; Wr. b: Titlothen; St. a: Zeitloſe; St. b: Zitloſe; G. H. b: der Zeitloſze.

[3]) Wr. b: haben aldar (vor der Hertiſchen Hof a. d. Wolfsh.) von Beyſzkol ein ding zwſamen gemacht, dar mit ſie den leuten die Milch geſtoln; G. H. b: beiſzkoel. Die braune Beize iſt nach der Steinkulſchen mit Menſchenkoth gemacht.

[4]) Wr. b: kortz vor Mitternacht — haben aufm Raſen geſeſſen vnd die Hertiſche darzu gefordert; Steink. a ſetzt hinzu: „die Zeuberer, ſzo in eynen bunth gehoren.“ Gr H. a: ſie hätten beſchloſſen, wie ſie es halten und wem ſie im Sommer die Milch nehmen wollten.

[5]) Wr. a ſagt dafür: „ein ding, das ihr zweimal Milch brachte, ohne daß ſie wußte, wem ſie genommen Dieſes Alles geſchehe durch Anrufung des Teufels und Ergebung des ſelbigen“

[6]) Wr. a. u. b: da ſie im verg. Sommer keine Butter habe machen können, habe ihr die Große Hertiſche „ein knotten in eyn weyſz tuch gebunden, ſzo groß als ein huner eyge gegeben.“ Da habe ſie wieder Butter machen können Den Knoten habe die H wieder genommen. — Gr H. b: der (Knoten) liege in ihrer Kiſte in der „Berladen.“ (Nebenlade in einer größeren L., um kleinere Gegenſtände darin aufzuheben.) Wr c: Wirdt viel potter vnd mehr dan ſunſt, wirdt aber alles myt dem Teufel zwgerichtet.

[7]) G. H. a: auch ſchaden ahn ſeinem leibe entpfangen.

[8]) Dagegen ſagen die Brunſche, Hertiſche und Steinkulſche, die Wroiſtiſche ſei ihr „Meyſter“ oder „lehr Meyſter,“ dan ſie die Kunſt lange Zeyt gekonth. — „Die Steinkulſchen, als man ſie gefangen, hat ſie gefraget, ob man die Pflugiſchen vnd Wroyſtiſchen auch gegriffen.“ St. a „die alte Konnigſche kenne die kunſt auch, die Pruiſzyn gehore auch myt in den bunth.“

ſetzen ſebe auf die kopfe vnd haben holtzern buchſen in den henden vnd brengen ſolchs durch ahnruffung der Teufel zw wegen.[1])

Steffan Frigken frauwe gehore myt in die Rotte, dan ſie, die Wroyſtiſche, ſey ein mahl myt hinauf gefharen; do ſelbſt ſeyn yhr funfe zwſamen geweſt; die Maſtiſche, Mattis Apeln weib — die iſt todt — Steffan Frigken weib, Andres Krauſen[2]) weib vnd ſie.

Bekenth auch, daſz ſie, die czauberern in Walpurgen nacht (wie die andern auch geſagt) ſpone auſz den thoren ſchneyten, dar der Titelothe die melch holen ſal.[3])

Den winter vber habe ſie den Titelothen in eynem topfe, leige darinne in eyner kroten geſtalt, vnd wan ſie den widder gebrauchen wollen, blaſe ſichs widder auf vnd werde ſo groß als ein boßkugel.[4])

Czwolf hauſe hab ſie[5]) vnder handen gehabt, dar ſie die melch diß Jhar hatt holen laſſzen, darunder ſie die alten Steinkulſchen, Groſſzen Adam vnd Klein Adam, den ſie die melch genohmen, genanth.

Jhren Titelothen hab ſie in eynem topfe im keller vnter eynem bangke bey dem kumpft faß ſtehen; ſey ein krothe.

Den knoten, do man die pottern myt macht, hab ſie im ſchrangke in eynem weyſzen tuche gebunden, darinne roth zeug vnd ein creutz von ſwartz dorne.

Ich hab den topf, darinne die krote ſeyn ſal, ſuchen laſſzen, befinde aber ſzo viel, daß die ſache vorwandt, daß der ſelbige topf bey [ſeite] gebracht;[6]) ſie ſagt aber noch, do ſye gegriffen, wiſſze ſie vor wahr, daß der topf im keller geweſt.

Den knotten, wie ſie den bezeichendt hab ich im ſchrangke ſampt dem ſzo darinne ſeyn ſal allenthalben befunden.

Den ich e. g. hir bey zw ſchigke.

Die Großhertiſche ſagt noch in Urgicht a:

„daß ſie im nechſt vorgangen Sommer lenger dan in vier wochen kein keſe habe machen konnen; do hab ſie die melch in aller teuffel nhamen

---

[1]) Wr. b: Teufelſch geſpenſt.

[2]) Wr. b. Kruſen.

[3]) G. H. a: In derſelben Nacht ſchneiden die „Zauberer ſchen kern ahn die thore, dar der Titelothe die melch holen ſal, welches ſie alle viere alſzo gethan. St. a: Wan einem die melch bezaubert vnd einer ſchwire menſchen dregk in die kern, ſzo ahn die thor geſchnitten, konne die zeubererſche nichts auſz der melch machen. Wan aber die Zeuberern ſolch melch widder zw nutze machen wollen, muſſzen ſie den dregk reyne auſzwaſchen, ſzo wirdt die melch widder zw guthe.

[4]) Boſzkugel (vgl. Boſzklotz) = Kegelkugel, eine K., die man ſtößt oder ſchiebt.

[5]) Wr. c.: „zu Elbenigerode."

[6]) Das Eingeklammerte iſt in der Handſchrift ausgelaſſen.

vber gehangen holtz, auch in der nhamen, von yhrem zaune gebrochen vnd fewr darunther gemacht, die melch alſzo, daſz ſie allenthalben vbergelaufen, gekocht vnd myt einer myſtgabeln gerurth dar myt ſie die Brunſchen vnder den augen, alſz ob ſie im fewr gelegen, vorbranth. Solchs hab ſie von Valten Pflugs weib gelernth. Bekenth letzlich, daß alle vorgeſchrieben Stucke durch des Teufels gewalt vnd desſelbigen ahmrufen geſchen, dan es konne keine zeuberern etwaſz dergleichen aufzurichten, ſie hab ſich dan zuuor gentzlich dem teufel ergeben. (Steink. a: genzlich mit Leib vnd Seele.*)

Die Wroyſtiſche hatt widder Ciliax Woldigken geſagt: die Hertiſche hab ſich horen laſſen, ſie wolle noch ehe ſie von Colb. kome, ſeiner frauwen ſzo viel zw richten, daß ſie widder gehen, ſtehen adder myt ruggen leigen ſolle konnen.

3.

Der Titelote (Titlote, Zeitloſe), Hexenbrühe, Knoten.

Das ſchadenkräftige Thun der Zauberinnen, der **feminae agrestes**, bezieht ſich hauptſächlich auf das Vieh und Getreide ihrer Nachbarn. Beſonders alt iſt der Aberglaube von der Milchzauberei, daher die Hexen überhaupt Milchdiebinnen, Milchzauberinnen, Molkentöverſchen heißen.[1]) Hiermit zunächſt haben wir es denn auch im vorkommenden Falle zu thun.

Eigenthümlich und auf hohes Alter deutend iſt nun aber das zauberhafte Weſen, durch welches die Elbingerödiſchen Hexen ihren Schaden ausrichten, der Titelote, Titlote, verhochdeutſcht auch in unſeren Urgichten Zitloſe, Zeitloſe.

Schon der Name hat ſeine beſondere Geſchichte und giebt zu einigen Bemerkungen Anlaß. Niederdeutſch hätten wir nicht Tit- oder Tite-lote, ſondern Titloſe zu erwarten, da der zweite Theil des Worts nicht auf goth. **blauts**, mhd. loz (sors), ſondern auf goth. **laus** ahd. **lôs** (vacuus) beruht. Daher nennen denn auch heute noch die niederdeutſchen Nordharzer eine beiſpielsweiſe öſtlich von Wernigerode im Wolfsholz, im Teufelsbad über Heimburg, im Bodethal über Neinſtedt, auch 1500' hoch bei Sophienhof im Hohnſteinſchen vorkommende liebliche Frühlingsblume, das doppelte Schneeglöckchen (**leucoium vernum**), **titloeseken**[2]) und ebenſo hat das Holländiſche **tydeloos**.

---

[1]) Grimm Myth. 2. Ausg. S. 605. Zeitſchr. 1870 S. 794f. 841.

[2]) Auch die nahe verwandte, in Grasgärten verwildert wachſende Narciſſe: N. pseudonarcissus wird zu Lande und nach Dieſb. gloss 375 b. ſchon im M.-A. ſo genannt. Dagegen ſcheint dies wenigſtens am Harz mit dem nach der angegebenen Stelle ebenſo genannten Maßliebchen (Bellis perennis) nicht mehr der Fall zu ſein.

Dieſer Widerſpruch mit dem Sprachgeſetz ſcheint ſich auf eine doppelte Weiſe erklären zu laſſen: „Die Volksmundarten ſind manchmal eigenſinnig und wollen namentlich in Grenzgebieten — Elbingerode gehört dem Uebergangsſtrich zwiſchen mitteldeutſchem und niederdeutſchem Boden an — zwiſchen ſchroffen Lautgegenſätzen noch klüger ſein, als der gelehrteſte Grammatiker oder vielmehr als das Sprachgeſetz, welches dieſe dem ungetrübten Leben abgelauſcht haben.“ So Herr Pr. Dr. K. Regel in Gotha nach einer auf bezügliche Anfrage gütigſt ertheilten Auskunft, wobei noch daran erinnert iſt, daß man auch im Grubenhagenſchen ſtatt des ſprachlich allein richtigen **tîdelôse, tîdloeseken** noch heut **titlôte, titloetje, tîdloeteken** ſpreche.

Letzteres Beiſpiel beſtätigt jene Auffaſſung noch entſchieden. Vielleicht darf aber auch noch ein zweiter Erklärungsgrund herangezogen werden: Bekanntlich nehmen die ſ. g. Hexen eine Menge uralter ganz und gar nicht mehr verſtandener Volksüberlieferungen in den Mund. Wie bei einer alten abgenutzten Münze, mochte ihnen nun mit dem richtigen Begriff auch die genaue Geſtalt mancher Namen unklar und verwirrt werden und ſo im vorliegenden Falle ſtatt des organiſchen und bei einem wirklichen Verſtändniß der Ableitung unvermeidlichen **s** der Schlußſilbe ein drittes **t** in das zur Hieroglyphe gewordene Begriffswort aufgenommen werden.

Mit einem Pflanzennamen haben wir es zwar hier eigentlich nicht zu thun[1]), aber ein Blick auf denſelben wird doch zu einem gewiſſen Verſtändniß des hier vorkommenden mythiſchen Weſens dienen. Bekanntlich nannte und nennt man heute noch verſchiedene Wald- und Wieſenblumen Zeitloſe, Zeitlöslein, obwohl als die eigentliche und gewöhnlich ſo bezeichnete Pflanze die über ganz Deutſchland verbreitete Herbſtzeitloſe (**Colchicum autumnale**) zu betrachten iſt.

Es iſt auffallend, daß auch bei jener Blume an die Stelle einer hohen Auszeichnung und Verehrung — mindeſtens theilweiſe — ſpäter eine beſondere Schmach und Verachtung tritt. Die **zîtelôse, zîtlôs**, wie ſie ſchon im 12. Jahrh. vorkommt, erſcheint zuerſt als Blumenkönigin zwiſchen Lilien und Roſen, ſo z. B. in einem Gedichte des 13. Jahrh. auf die heilige Martina.[2]) Selbſt Maria, die „reine Himmelskönigin,“ wird „**reine zîtelôse**“ und „**du zarte zîtelôse**“ angeredet und in Gebeten angerufen: „**gegruest seistu aller schoenistes**

---

[1]) Es iſt übrigens zu erwähnen, daß die am 14. Dec. 1603 zu Wernigerode als Hexe verbrannte Mette Damme von Elbingerode, gebürtig aus Gr. Berwedel im Lüneburgiſchen, unter den Zauberkräutern auch die Zeitloſenwurzel nennt. Zeitſchr. d. Harz-Ver. 1870 S. 803, 1871 S. 298. Vgl. der Brocken u. ſein Gebiet. S. 187 u. 334.

[2]) Gräff Diutiska II. 129.

zeitlosen der willigen armuot.[1]) Als Frauenname hat sich Zeitlose in Hessen wenigstens bis ins 17. Jahrhundert erhalten.[2])

Der Uebergang aus der Verehrung in Schmach und Verachtung läßt sich wohl erklären. Der Aberglaube, besonders das Zauberwesen, verkehren auch sonst das Schöne, Reine und Gute ins Gegentheil: Die guten Kinder, guten Holden sind die verderblichen, Unheil schaffenden. Aber die Pflanze trägt auch selbst einen Gegensatz in sich. Mit ihrer Schönheit verbindet sie entschieden schädliche giftige Eigenschaften und einen ekelhaften Geruch. Der Aberglaube heftete sich aber wohl zumeist an das Außerordentliche ihrer Erscheinung, daß die Pflanze los, frei von der gewöhnlichen Blumenzeit, also gewissermaßen zur Unzeit (intempestive) im Spätherbst ihre reizenden Blüthen aus dem blattlosen Stengel treibt, während die Blätter und Samenkapsel erst im Mai des nächsten Jahres aus der Zwiebel hervorwachsen. Beides, die Schönheit und das Außerordentliche, veranlaßten das Volk in ganz verschiedener Weise die Blume mit den höchsten Ehren auszuzeichnen und sie mit der Magie in Verbindung zu bringen. Die reine, gefeierte Schwester der Rosen und Lilien wurde auch mit Namen wie faule Magd, Hundshoden, faule Hure, nackte Hure belegt.[3])

Soviel in Kürze von der Pflanze. Schwierig ist es nun aber, soweit davon bei der Natur der Magie und der Hexen-Urgichten die Rede sein kann, Sinn und Bedeutung des genannten zauberhaften Wesens näher zu bestimmen, von welchem in dem Dreikönigengericht des Jahres 1540 die Elbingerödischen Zauberinnen aussagten. Im Freien vor dem Hofe eines Mitglieds der zauberhaften Rotte bereiten die verbündeten Hexen in der Walpurgisnacht unter Anrufung des Teufels, dem sie sich ergeben haben, „ein Ding," den Titeloten. Sie gebrauchen dazu nach der einen Aussage braune Beize, die mit Menschenkoth gemacht ist, nach den andern Beiz- oder Beizkohl. Letzterer = lat. blitus gr. βλίτος ist die Mistmilde, von der Bocks Kräuterbuch sagt „wirt auf den alten hofstetten vnd auf den mist pfulen gefunden in den Dörfern."[4]) Sie hat einen blutrothen Saft, den man wohl als rothe Dinte zu gebrauchen versucht hat.

Der unter teuflischer Beschwörung aus einem so einfachen, jedenfalls nicht edlen, Element erzeugte Titelot hat nun die Kraft, den Leuten die Milch wegzuzaubern und sie den Zauberinnen zuzubringen. Er hat die Gestalt einer Kröte, wird auch schlechtweg als Kröte bezeichnet. Zur Winterszeit wird er in einem Topf im Keller unter einer Bank verwahrt. Will die Zauberin ihn gebrauchen und beschwört

---

[1]) Münchener mhd. Hdschr. 860 Bl. 105.
[2]) Vilmar Idiot. S. 467.
[3]) Heinsius Volksth. Wb. Zedler Gr. U. E. IV, 1907. Vilmar Idiot. 467.
[4]) Bocks Kräuterbuch 1572 Bl. 386.

ſie ihn, ſo bläſt er ſich wieder zur Größe einer Kegelkugel auf. Die Kröte, ein theilweiſe unterirdiſches im Gebiete der Zwerge hauſendes Thier, ſpielt im Zauberweſen eine große Rolle und iſt bei böſem Zauber ein häufiger wichtiger Beſtandtheil.

Nächſt dem unſauberen Urſprung und der Beziehung zur Kröte gewährt aber der Wortſinn einen merkwürdigen Anhalt zur näheren Bezeichnung dieſes magiſch-mythiſchen Weſens Joh. Bernh. Friſchs teutſch-lat. Wörterb. Berl. 1741 4° II, 471 verſt bei dem Worte Zeitloſe auf Schwabenſpiegel c. 276 hin, wo von unzeitigen Kindern gehandelt wird, die zu früh kommen, oder zu ſpät, nach des Vaters Tode; Brinkmeier gloss. II, 749 verweiſt aber auf denſelben Satz (c. 276) im Sächſ. Landrecht. Im Schwabenſpiegel findet ſich das Wort **Titlôse** jedenfalls nicht, wohl aber iſt ſachlich anzuziehen Schwabenſpiegel c. 371, wo „**von unzitigen kinden**“ die Rede iſt, welche vor oder nach „**ir rehten zit**“ geboren werden. Es heißt davon: „**man mag daz kint bekrenken an sinem reht.** Ein ſolcher (ſolches) Zeitlos wird als (rechtlich) unvollkommen den **degenkint**, den **infantes** (partus) **pleni, solidi, integri** entgegengeſetzt Das **unzitige kint** erbte nicht mit den Degenkindern [1]) Der Zeitloſe iſt nach Brinkmeiers Gl. auch = **abortus** Früh- oder Fehlgeburt, alſo im natürlichen medicinſchen Sinne **partus immaturus** oder **praematurus.** Der gemeinſame Urſprung des Pflanzen- wie des Kindesnamens liegt demnach in dem Begriff unrechtzeitig, **intempestivus,** beim Menſchen auch beſonders im ethiſchen Sinn mit Bezug auf die Ehe. Sachlich gehören hierhin die deutſchen Bezeichnungen für **abortivus**, wie Dieffenbach (Gl. 4 b) ſie nach mittelalterlichen Gloſſen mittheilt: **ein unzitig kint, verworpeline, verwerpelinck** [2])

Es iſt bekannt, ein wie mannichfaltiger, theilweiſe entſetzlicher Aberglaube ſich an die unzeitigen oder ungeborenen Kinder knupft. Der Titloſe, Zeitloſe iſt = **abortus** · **von mutter lib gesnitten, ungesnitten kint** (Dieffenb. Gl. 4 b.) Die aus Mutterleib geſchnittenen werden außerordentliche, gewaltthätige (vgl. Macduff) oder wohl auch unfertige ungeſchlachte Kalibanenaturen. Die abergläubiſchen Vorſtellungen von der Zauberkraft ſolcher unzeitigen, ungeborenen Kinder, die von Zauberern und Hexen ausgegraben, ausgeſchnitten, gekocht oder theilweiſe — beſonders abgeſchnittene Finger — gebraucht

[1]) Scherz in Schilter Thesaur. II, 213.

[2]) Die Hinweiſungen auf Friſch und Dieffenbach verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Dr. K. Regel in Gotha. Das Citat von Friſch gründet ſich auf eine beſondere Hdſchr. Bei der Entlehnung in Brinkmeiers Gloſſar — wo ſich die fragliche Stelle wahrſcheinlich nicht unter jenem Kapitel fand — iſt ein Verſehen geſchehen und muß es Schwabenſpiegel ſt. Sächſ. Landrecht heißen.

wurden, haben ſelbſt bis in neuere Zeit zu gräulichen Verbrechen Anlaß gegeben.[1])

Durch ſeinen Vergleich mit der unheimlichen widerlichen Kröte, ſein Anſchwellen zur Größe einer Boßkugel iſt der Titelote als ungeſtaltes unfertiges Weſen gekennzeichnet. Merkwürdig iſt, daß Franke in ſeinen Sprüchen das in ſich zuſammengezogene Verhalten, das Stillſein und Leiden des Chriſten mit dem Zuſammenkugeln des Igels „an ein boßkugel“ vergleicht.

Während die Kröte bei der Geſtalt des Titeloten allein auftritt, wird dieſelbe nach den mitgetheilten Urgichten auch mit der verwandten Sippſchaft von Molchen und Schlangen zu Pulver gebrannt und daraus ein zauberkräftiger Hexenbrei bereitet, den man den Leuten vor die Thüre gießt, um ihnen an Vieh und Pferden, oder auch am Leibe Schaden zu thun. Schlangen und Molche gehören auch zu den als geiſterhafte Weſen verehrten, beim Zauberweſen häufig gebrauchten Thieren.[2])

Außer von Milch ſtehlenden Titeloten und von ſchädigenden Hexenbrühen ſagen die Elbingeröder Zauberinnen auch von einem zur zauberhaften Butterbereitung benutzten Knoten aus. Solche kommen bekanntlich als zauberkräftig nicht ſelten vor. Wie bei den Zeitloſen die ungewöhnliche, unzeitige Erſcheinung, ſo iſt beim Knoten die ſchwer zu löſende geheimnißvolle Verſchlingung ein Anhalt für den Aberglauben.[3]) Dieſer Knoten iſt in ein weißes Tuch gebunden, worin rothes Zeug, das auf den Heigen (im Walde) wächſt (rothe Pilze?) und ein Kreuz von Schwarzdorn (= prunus spinosa, Schlehe) ſich befindet.

Die Käſebereitung durch Rühren der zum Ueberlaufen kochenden Milch mit einer Miſtgabel, wobei eine Hexengenoſſin unter den Augen verbrannt wird, als habe ſie im Feuer gelegen, erinnert an das Peitſchen der verzauberten Milch oder das Durchfahren derſelben mit einer Sichel.[4])

Behufs des Stehlens und Bezauberns der Milch werden von den Hexen auch in der Walpurgisnacht Späne aus den Thüren der Häuſer geſchnitten, aus denen der Titelote die Milch holen ſoll, während zur Entzauberung die „Kerne“ mit Menſchenkoth ausgeſchmiert werden müſſen.

---

[1]) Wuttke Volksabergl. 24. 184. 805.
[2]) Grimm Mythol. 2. Ausg. 648ff. Wuttke 153. 156.
[3]) Wuttke 180.
[4]) Grimm Myth. 1. Ausg. I, 606.

4.

Die Walpurgisnachtfahrten auf den Brocken nach Zeugniſſen aus Elbingerode und Wernigerode.

In unſerer früheren Unterſuchung über die Hexenfahrten nach dem Brocken[1]) haben wir zu zeigen verſucht, wie die aus verſchiedenen Gegenden und Quellen zuſammenfließende Vorſtellung von den Nachtfahrten der Zauberinnen ſich erſt allmählich und meiſt ziemlich ſpät von allgemeinen und mythiſchen Verſammlungsorten. Unholden- Bilwiz- Hexen- Blocks- und Bocksbergen, Haiden, Meeren an beſtimmte geographiſch hervorragende Oertlichkeiten, beſonders hohe Berge anlehnte, und zwar meiſt erſt durch den Einfluß des peinlichen Gerichts und der Gelehrſamkeit, wie endlich das Vorherrſchen, ſchließlich die faſt völlige Alleinherrſchaft des Brocken-Blocksbergs als Hexen- und Verwünſchungsberg beſonders erſt ganz der neueren Zeit angehöre Außerdem ergab ſich: 1) daß keine eingeborene „Hexe“ aus der Grafſchaft Wernigerode mit Einſchluß des damit verbundenen Amts Elbingerode und ſonſt aus unmittelbarer Nachbarſchaft des Berges eine die Walpurgisnachtfahrt nach dem Brocken betreffende Urgicht that, noch darauf inquirirt wurde;
2) daß, wo in dortigen peinl. Proceſſen von dem Hochgipfel des Harzes als Hexenberg vereinzelt die Rede iſt, derſelbe nie Blocksberg, Prochelsberg, Bocksberg u. ſ. f., ſondern nur mit ſeinem eigentlichen und urſprünglichen Namen Brocken, Brockenberg genannt wird;
3) daß gerade zu Wernigerode und in der Nachbarſchaft der ſeit dem Mittelalter kirchlich und gerichtlich ſtreng verfolgte Blocksbergs-Aberglaube ſchon früh verſpottet und verlacht wurde.[2])

Dieſe Sätze werden durch die vorliegenden Elbingerödiſchen Ausſagen und durch ein paar im Folgenden zu berückſichtigende weitere neu hinzugekommene Quellen theilweiſe näher beſtimmt oder berichtigt, theilweiſe aber auch in merkwürdiger Weiſe beſtätigt.

Am 10. Januar 1540 ſagt Grethe Wroiſtes im öffentlichen Gericht zu Elbingerode: „die Maſtiſche und Andres Kruſen Weib ſeien die rechten Zauberinnen; die pflegen in Walpurgen Nacht auf den Brocken zu fahren, ſetzen Siebe auf die Köpfe und haben hölzerne Büchſen in den Händen und bringen ſolches durch Teufeliſch Geſpenſt, durch Anrufung der Teufel zu Wege.“ Sie erzählt von einer Rotte, einer Hexenzunft, die ſich gemeinſam zur Hinauffahrt auf den Brocken zuſammenthue,' und nennt darunter Frauen angeſeſſener Bürger aus Elbingerode.

---

[1]) Zeitſchr. 1870 S. 827 — 898; vgl.: Der Brocken u. ſein Gebiet (beſonders gedr.) S. 211 - 262.

[2]) Vgl. Zeitſchr. 1870 S. 866, 884ff. Der Brocken u. ſein Gebiet S. 250, S. 268ff.

Wir haben hier alſo wirklich ein Zeugniß von der Hexenfahrt nach dem höchſten Harzberge aus der nächſten Nachbarſchaft, zugleich aber auch das älteſte unbezweifelte Zeugniß von einer Beziehung des Blocksbergs-, Brocken-, Brocks- od. Bocksbergs-Aberglaubens auf dieſe beſtimmte geographiſch hervorragende Höhe. Es ſoll damit nicht behauptet werden, daß dieſe Beziehung nicht noch auf eine etwas frühere Zeit zurückgehen könne.

Die Fahrt geſchieht in der für ganz Deutſchland üblichen erſten Mainacht. Wir bemerken, daß im Amt Elbingerode noch bis über 1540 hinaus, wie bis kurz vorher auch noch in Wernigerode, um dieſe Zeit für das bürgerliche Leben der Jahresanfang war, denn zu Walpurgis begannen und ſchloſſen die Amtsrechnungen, wenig ſpäter trat der Gallentag an die Stelle. Nicht nur die Brockenfahrt, ſondern auch das übrige Thun der Hexen wird in die erſte Mainacht verlegt. In ihr verſammeln ſich die Zauberinnen, welche in einen Bund gehören und ſich dem Teufel gänzlich mit Leib und Seele verſchworen haben, am Woſshain, um kurz vor Mitternacht unter Anrufung der Teufel auf dem Raſen im Freien ſitzend den Titeloten zu bereiten und zu beſchließen, wie ſie es den Sommer über halten und wem ſie die Milch weggaubern wollen. Auch werden in derſelben Nacht Kerne oder Späne aus den Thüren der Häuſer geſchnitten, aus denen der Titelote die Milch holen ſoll.

Nach der Wroiſtiſchen ſind es die rechten Zauberer ſchen, welche zu Walpurgis nach dem Brocken fahren, die Oberzauberer, die Lehrmeiſter in der Hexenkunſt. Von der Wroiſtiſchen ſagen aber alle die übrigen Elbingerödiſchen Hexen, die Brunſche, Hertiſche und Steinkulſche, ſie ſei ihr Meiſter oder Lehrmeiſter. Sie allein iſt es, welche eine auf die Nachtfahrten nach dem Brocken bezügliche Urgicht thut, und überhaupt ſind ihre Ausſagen für den Aberglauben durchaus am mannigfaltigſten.

Wir ſahen auch ſonſt, wie nur die Erzzauberer und Zauberinnen von den Brocken- Blocksbergfahrten berichteten, und wie dieſe beſonders gefährliche Urgicht oft nur mit vieler Mühe aus den Hexen heraus- oder in ſie hineingefoltert wurde.[1])

Die Kopfbedeckung der Siebe iſt eigenthümlich, Weſtfäliſche Hexen fahren auf ſolchen zum Blocksberge.[2]) Wann zuerſt von der Bewehrung mit hölzernen Büchſen die Rede iſt, iſt mir nicht bekannt.

Sehen wir in der Wroiſtiſchen Bekenntniß ein ſehr merkwürdiges Zeugniß von der in den Nordharziſch-Stolbergiſchen Landſchaften im Schwange gehenden Brockenſage, ſo können wir doch auch zu dem

---

[1]) Zeitſchrift 1870 S. 890, Der Brocken u. ſ. Gebiet S. 274.
[2]) Wuttke 215.

früheren[1]) nach einen merkwürdigen neuen Beweis beibringen, daß dieſelbe hier früh öffentlich verſpottet wurde.

Unter den Acten des Gemeinſchaftsarchivs zu Stolberg findet ſich auch die Correſpondenz über einen ums Jahr 1635 in burleſker, unflätiger Weiſe geführten Streit zwiſchen zwei Stolbergiſchen Hofnarren, dem aus dem Stolbergiſchen ſtammenden Hans Worſt und dem in der Grafſchaft Wernigerode angeblich zu Waſſerleben geborenen Barthold Krauſe, erſterer zu Wernigerode, letzterer zu Stolberg angeblich oder wirklich in Dienſten. B. Krauſe wird von ſeinem Collegen aufs allerderbſte mit Schmähſchriften verfolgt und als Erzzauberer und Schwarzkünſtler dargeſtellt.

Eine — natürlich erdichtete — Correſpondenz aus Wolfenbüttel den 29. Mai 1635 ſagt u. A.: „Es wirt vns auch von Wernigerode aus geſchrieben, durch einen welcher mit ihm (Bartoldt Krauße) wohl daran iſt, wie ehr vorſchienen Walpurgis vffm Brockensberge von den Hexen vor einen **Residenten** erwehlet worden; wier vndt alle Jeſuiten wundtſchen Ihm hierzu glugk, das ehr lange bei ſolchem dienſt pleiben vnd dem hengker nicht in die hende kommen möge.“

In einem ſchon wegen ſeines ſchmutzigen Inhalts nicht ganz wiederzugebenden Gedichte wendete ſich Pumpel Elſe, die Hexe, an Krauſe und gedenkt der mit ihm „oben auf dem Brockensberg“ nächtlich und bis zum Morgen getriebenen Buhlereien. Er pflege ſie auf ſeinen Bock zu ſetzen und trotz ihrer äußerſten Häßlichkeit ſie ſeine ſchöne „Docke“ zu nennen und ſie für die allerſchönſte zu halten, und ſie dankt ihm für dieſe Huldigung:

„Als will ich ihm dies zu Ehr
„Mit dem Brockenberges Heer
„Laſſen durch die Luft erſchallen.“

Hier iſt mit dem damals noch furchtbaren Aberglauben der derbſte, offenbarſte Spott getrieben, und merkwürdig iſt es, daß die einheimiſchen Quellen ſogar den Verwünſchungsberg nicht Blocksberg, ſondern Brockenberg nennen. In den Stolbergiſchen Landen war — wenn überhaupt davon die Rede war — der Brocken, nicht der Brochels-, Blocks- oder Bocksberg, der Verwünſchungsberg.

5.

Einige Zeugniſſe und Züge von dem Nachtfahrer- und Zauberglauben in den Stolbergiſchen Landſchaften ſüdlich vom Harz.

Nach dieſen zumeiſt an den älteren Elbingerödiſchen Zaubereiproceß ſich anlehnenden Mittheilungen ſtellen wir kurz einige Auszüge über den Zauberglauben aus den in der Südhälfte des Harzes ge-

[1]) Zeitſchr. 1870 S. 884ff.

legenen Stolbergiſchen Gegenden: den heutigen Grafſchaften Stolberg, Roßla, Honſtein und der goldenen Aue zuſammen, wie dieſelben in ſpärlichen, mehr zufälligen Ueberbleibſeln durch die Sorgfalt des verdienten Neuordners des Gräflichen Gemeinſchafts-Archivs zuſammengebracht worden ſind.

Das älteſte Bruchſtück, dem anſehnlichen, zwiſchen Ilfeld und Nordhauſen gelegenen Dorfe oder Flecken (Nieder-)Sachswerfen angehörig, enthält auch ein Zeugniß von der Brockenſage, und wird in Uebereinſtimmung mit allen übrigen aus den Stolbergiſchen Landen auch hier der Berg mit ſeinem wirklichen Namen genannt.

Freitag den 3. April 1562 wurde Chriſtina Ulrichs, ſonſt die Ziegenbergen genannt, auf Grund ihres früheren peinlichen Bekenntniſſes in Beiſein von drei genannten Schöppen[1]) „vhmb ihre zeuberey zum andermal in der guete angeredt vnd befraget.“ Sie ſagte „daß der Teufel als ein Jungeling vor etzlichen iaren in vhrem hauſe zu yr kommen, von ihr begert, das ſie ſeine Bulſchaft ſeyn ſolle, ehr wolle ihr geld vnd Milch brengen.“ Sie habe es ihm zweimal abgeſchlagen, doch habe er ihr ſo gute Worte gegeben, daß ſie ihm zuletzt gewilligt und zum Bulen angenommen. Er habe ihr alle Donnerſtag Abend im Stalle Milch gebracht und in ihren Eimer gegoſſen, „aber doch der milch wenig gebeſſert geweſen.“

Sie bekennt, daß der Teufel, der ſich „Zauberer“ nenne, ſie alle Donnerſtage mit oder in Unzucht gebraucht, „hoc est, ſie iſt alle Donnerſtag ein Braut geweſen.“ Auf Walpurgis Abend komme derſelbige ihr Zauberer wie ein Bock „auf welchen ſie ſich ſetzt vnd heldt ſich an ſeinen haren; der fuert ſie auf den Brocken. Alda fuert ehr ſie vhmbher, vnd wirdt damals mit yhm widderhumb einig [ihn] für das iar [wieder] vor einen Bulen zu haben, vnd welchen man ſie yhm das mal namhaftig macht, von dem bringt ehr yhr dasſelbige iar die milch, vnd fuert ſie, das ſie den morgen widder zu haus iſt, vnd auf den Walpurgistag vnd den fort alle tage treibet ſie yhr vihe in alle Teufel namen aus vnd milcket auch ihr vihe alle zeidt im ſelbigen namen.“

So hat ſie denn im vergangenen Sommer den Teufel ihr die Milch von Chriſtoph Reiting, den Sommer vorher zu 1560 von Hans Hoſeman, den drittletzten Sommer von Asmus Bringel, alle zu Sachswerfen wohnhaft, bringen laſſen. Sie beſchreibt nun die Buhlerei und wie der Teufel ſie in Jünglingsgeſtalt, doch ſchwarz und ſchwarz bekleidet, freundlich umfange; doch thue es wehe, ſei kalt und wie ein „hoernichen.“ Der Teufel eſſe und trinke und habe Hände, wie andere Menſchen, aber ein Horn. Wie er es haben wolle, ſo müſſe ſie es

[1]) „In beyſein Jorg Grim, Fiſcher, Johann Langen vnd Folckman Krantz.“

thun, und da ſie es ihm allezeit nach Willen gemacht, ſo ſei ſie ungeſchlagen geblieben. Ihre Zeit ſei jedoch nun aus und wolle ſie nichts mehr mit ihm zu thun haben. Das habe er ihr auch zugeſagt und ſonſt ihr Geding dahin gerichtet, daß er ihr an Leib und Seel keinen Schaden thun wolle Auch wolle er eine Jüngere nehmen. Die Ziegenbergen berichtet auch „das auf Walpurgen abent mehr geſpenſt aufm Brocken," aber ſie hätte keinmal Jemand können erkennen." Mit der erzauberten Milch habe ſie keinen Nutzen geſchafft; Geld habe der Buhle ihr nicht gebracht. Sie wiſſe weder von einem Menſchen, der mit ſolcher Zauberkunſt umgehe, noch habe ſie mit Jemand darüber verkehrt und ſonderlich vor ihren Kindern die Sache geheim gehalten.

Die Urgicht enthält keine weſentlich neuen Züge; wieder iſt die Milchdieberei dabei eine Hauptſache. Faſt vermodert iſt eine Urgicht vom 27. Juni 1584, die uns nach „Straßburgk" (Straßberg a. d. obern Selke Grafſch. Stolberg) führt. Sie handelt von den zauberhaften Heilungen, welche Könne (Kunigunde) Hentzens von dort an Menſchen und Vieh vornahm. „Doſten, Ohrant und Feltboley" werden unter den bei Räucherung eines Kindes gebrauchten Zauberkräutern genannt, bei einer andern neunerlei Holz. Auch ein Segen, das Blut zu ſtillen, während die Zauberin ihren Odem in die Wunden haucht, iſt noch ziemlich zu erkennen. Sie ſpricht:

„Othem iſt ſo guet in der wunden, als der [Othem?]
der lieben Maria in ihrem Munde;
Der nicht fluißet vnd nicht trifft,
der nicht [ritzet?] vnd der nit ſchwitzet,
der nit ſchwillet vnd der nit ſchwieredt
Im Namen d. V. v. d. S. v. d. h. G.

Der Name eines Mannes (Hirten) aus „Dierungen" (Thürungen, Amt Kelbra in der goldenen Aue) geht aus dem Fragment hervor.

Im Jahre 1658 wurde Anna, des Hirten Heinrich Tauten zu Krimderode (Kriemhilderode) im Honſteinſchen Weib, wegen eines „gottloſen" Viehſegens angeklagt, von dem ſie ausſagt, daß alle Hirten auf dem Harz ihn lernten und damit ihr Vieh austreiben müßten. Nur unter großem Weinen und Schluchzen und indem ſie fußfällig bittet, ihrer doch um der Kinder willen zu ſchonen, bringt ſie nach und nach den „Segen" heraus:

Ich treibe außen dieſe Heerſcharen,
heute vnd das ganze Jahr.
Wengel lag vnd ſchlief
Bis ihn der liebe Herr Jeſus Chriſt rief:
Wengel, du ſolt aufſtehn

Bud mit dieſen Röſern[1]) zu holtz vnd felde gehn;
Du ſolt nehmen die Schlüſſel vom lieben Himmel,
Darinnen wirſtu finden den wolf vnd die wolfinnen innen
mit allem ihrem hoffgeſinde.
du ſolt ihnen gebieten
das ſie ihre Mäuler zuebeißen,
das ſie dieſe (') Röſer keins zerreißen,
es ſei weis oder ſchwarz, greiß oder grau,
biß die liebe Mutter gottes einen andern Sohn krieget,
der ihr lieber als dieſer.
Du ſolt dich bereden mit den ſtummen
vnd mit den heiligen fünf wunden,
das ſie dieſer Röſer keins zerreißen oder zuebeißen.

Die Stellen, welche das Evangelium am meiſten mißbrauchen, ſind durch N. B. und Striche am Rand beſonders hervorgehoben. Uebrigens wurde ſpäter Anna Tauten auf geleiſteten Eid entlaſſen. In einem dazu gehörigen Protokoll aus Krimderode 28. Febr. 1659 iſt erwähnt, daß der Viehſegen von einem Mann „zum Stiege“ vor zwanzig Jahren erlernt wurde, der (als Zauberer) verbrannt worden ſei

Wie dieſer Viehſegen ſchon eine abgeblaßte Geſtalt des Zauberglaubens darſtellt, ſo iſt ein Zeugniß aus dem in der Grafſchaft Stolberg gelegenen Dorf Schwenda, dem ſonſt in der Gegend noch bis auf die neueſte Zeit allerlei Aberglaube nachgeſagt wird, ein ſpäter Nachklang aus alten Quellen. Am 30. Mai 1684 heißt es, daß Jacob Poppen Weib aus Schwenda bei ihren Kühen, um Milch zu gewinnen, allerlei Künſte in des Teufels Namen gebraucht habe. Hans Andreä, der Schuhflicker aus Dieterödorf (Grafſch. St.-Roßla), der dies zuerſt in der Schenke ausgeredet, iſt darauf inquirirt. Darnach hätte die Bezichtigte Milch in einem Würztopf gekocht und in einen Sack geſchüttet, den Sack geklopft und alles dieſes in des böſen Feindes Namen verrichtet Er ſelbſt habe den Topf mit der Milch beim Feuer „in dem er toback angeſtecket“ geſehen.

Zu bemerken iſt hierbei gelegentlich, daß dieſes Zeugniß von der Verbreitung und dem Gebrauch des Tabaks im Harz eines der älteren iſt. Das ſeit dem dreißigjährigen Kriege in manchen Gegenden Deutſchlands häufiger gewordene Kraut wurde damals von der guten Geſellſchaft noch gemieden, und Schule und Kirche traten noch mehrfach dagegen auf.

---

[1]) Das Roß, die Roeßer: ein Stück Vieh, beſonders Rindvieh, Pferde, Schafe, Efel, ſo im Meißniſchen, Franken und am Harz, von ahd. niozan genießen hergeleitet, alſo = Nutzungsthier.

6.

Zeugniſſe wider den Hexenwahn und die Hexenproceſſe aus dem Stolbergiſchen.

Es iſt eine ſehr anziehende und lohnende Arbeit, zu prüfen, inwieweit das ſelbſtändige Urtheil und die in einer ſittlichen Perſönlichkeit wurzelnde Willenskraft einzelner Männer den Sünden und Verirrungen ganzer Zeiten und Geſchlechter ſich entgegenſetzten. Aus unſeren Erfahrungen aus einem ganz engen Bereiche heraus haben wir bereits die Ueberzeugung gewonnen, daß es eine durch die Thatſachen als irrig zu begreichnende Rede ſei, daß zu beſtimmten Zeiten ein vernünftiges, beſonnenes Urtheil in Zaubereiſachen, und beſonders über die Verfolgung der ſ. g. Hexen, nicht möglich geweſen und geäußert worden ſei. Bei näherer Prüfung mehren ſich die Verwahrungen beſonnener, von den Zeitſünden und Uebeln — beſonders Völlerei, Saufen, Rohheit und Streitſucht — weniger beherrſchter Perſönlichkeiten gegen den Wahn ihrer taumelnden Zeitgenoſſen, und Männer, deren Namen vielleicht theilweiſe ungenannt waren, offenbaren ihren freien hellen Blick in die Urſachen der Verirrung ihrer Zeitgenoſſen.

Wir ſahen, daß ſich bei dem Elbingerödter Proceß von 1540 die Grafen — zunächſt Graf Wolfgang — zu Stolberg die Acten zur eigenen Prüfung zuſchicken ließen. Bereits früher fanden wir, wie ein Graf Wolf Ernſt zu Stolberg (1587—1606) in der ſpäteren Zeit auf Grund der Weierſchen Schrift de praestigiis daemonum manche natürlichen Urſachen des Hexenwahns wie der Hexenverfolgung: Saufen, Völlerei und Täuſchung erkannte, wie ſein Bruder und Nachfolger, der wiſſenſchaftlich gebildete, ſtrebſame und thätige Graf Heinrich (geb 1551 † 1615) gar kein Gericht gegen Zauberinnen ergehen laſſen wollte, vielmehr umgekehrt die aus Wahn und Bosheit geſponnenen Zauberklagen prüfte und die Ankläger in ernſte gerichtliche Unterſuchung nehmen ließ, wie auch der greiſe Graf Chriſtoph zu Stolberg (1631 1638) große Vorſicht bei ſolchen ſchwierigen Fragen anwandte.[1])

Von dem durch Erbtheilung ſeit dem Jahre 1645 abgeſonderten Ellbhargiſchen Stolbergiſchen Gebiet hatten wir noch von zwei Hexenverbrennungen im Jahre 1657 zu berichten,[2]) doch können wir auch aus dortiger Gegend vernünftige und chriſtlich-beſonnene Zeugniſſe von Männern aus verſchiedenen Stellungen beibringen.

Im Jahre 1645 wurde Katharina Oelſchlägerin zu Roßla, Jacob Schneiderwinds Weib, angeklagt, der Schulmeiſterin Anna Rockhols daſelbſt Spindeln, Wirtel und dergleichen Unrath in den Leib

---

1) Zeitſchr. 1870 S. 607 ff., 609, 613.
2) Daſ. S. 635 f.

gezaubert zu haben, daß ſie daran nach ausgeſtandenen außerordentlichen Schmerzen elendiglich Todes verſterben müſſen. Ein Hans Jäger von Breitungen hatte der Anna Rockholz eingeredet, ihr ſeien „böſe Dinger“ in den Leib gezaubert, von denen er ſie curiren wollte.

Wäre nun gegen die Angeklagte das übliche Verfahren wegen Zauberei als eines crimen exceptum eingeſchlagen worden, ſo hätte Feuer und Scheiterhaufen und zunächſt die gräulichſte Folter ihrer gewartet. Aber der chriſtlich erleuchtete Sinn des Magiſters Nicolaus Albani, der ſeit 1611 bis zu ſeinem im Jahr 1655 erfolgten Ableben Paſtor und Inſpector zu S. Georgii in Kelbra war,[1]) rettete das unſchuldige Weib vor dem gefährlichen Leumund. Auf ſeinen Rath wurde nämlich durch den Chirurgus Gramann im Beiſein der Gerichtsſchöppen und des Schulmeiſters eine ärztliche Obduction der Leiche der verſtorbenen Anna R. vorgenommen, und dabei ergaben ſich die durchaus natürlichen Gründe ihrer großen Schmerzen wie des darnach erfolgten Todes.

Das Zeugniß dieſes evangeliſchen Predigers iſt um ſo willkommener, als noch zehn Jahre vorher Johann Meyfart über den Irrthum, die Verfolgungsſucht, den durch Aberglauben geübten Mißbrauch der heiligen Schrift ſeitens vieler Prediger bittere Klage zu führen hatte.[2])

Als nun aber zehn Jahre ſpäter nach des wackeren Paſtors Albani Tode nochmals ein peinlicher Inquiſitionsproceß gegen Katharina Oelſchlägerin wegen desſelben Falles angeſtrengt wurde, ertheilte Otto Wilhelm von Berlepſch auf Uhrleben, Sohn des Erich Volkmar v. B., Erbkämmerers von Heſſen, auf die Mittheilungen und Klagen Jacob Schneidewinds, des Mannes der Verfolgten, hin letzterer am 25. Juni 1656 ein Zeugniß über die erwähnte ärztliche Unterſuchung der Leiche Anna Rockholz.[3])

Es ſcheint aber doch, daß Schneidewinds Weib in Folge ihrer Beleumundung als Hexe aus ihrer Heimat und von den Ihren verwieſen wurde. Am 17. Juni 1663 wandte ſich nämlich die verwittwete 74jährige Frau mit der Bitte an den Grafen Hans Martin, den Reſt ihrer Tage bei ihren noch lebenden beiden Kindern zu Roßla verleben zu dürfen, um in ihrem hohen Alter nicht Hungers zu ſterben. Sie bediente ſich dabei des erwähnten abſchriftlich beigelegten Zeugniſſes.

Einen ganz eigenthümlichen Fall führt uns das Bittſchreiben einer Margarethe Köhler aus Stolberg an die Söhne Graf Johann Martins zu Stolberg (Chriſtoph Ludwig geb. 18 6 1634 und Friedrich Wilhelm geb. 7/2 1639) vor Augen. Dieſe hatte, da ſie übernatürlich

---

[1]) Zeitſchr. Stolb. Kirchen- und Stadthiſt. S. 455
[2]) Zeitſchrift 1870 S. 817 ff; Der Brocken und ſein Gebiet 200 ff
[3]) In Abſchrift als Anlage des weiter unten erwähnten Bittſchreibens.

große Schmerzen zu leiden gehabt habe, Melchior Boxbergs Weib angeklagt, es ihr angethan, sie behext zu haben, und hatte sich dabei auf die Aussage einer verbrannten Hexe und eines mittlerweile verstorbenen Mannes berufen. Sie war aber — wohl weil man die Böswilligkeit oder Unvernunft ihrer Anklage erkennen mochte — dazu verurtheilt worden, der von ihr als Zauberin beschrieenen Frau Abbitte zu thun. Da sie aber darauf bestand, die B. sei eine Hexe, und wiederholt darauf das Abendmahl nahm, daß ihre Anklage gegründet, die Beleumdete also eine Hexe sei, so wurde sie vorläufig in Haft gehalten. Das Schreiben lautet:

Hochwohlgebohrne Graffen,

gnädige Herrn.

Ihr Hoch Gräffl. G Gn. ist ohn weitleufftiges anführen gnädig bewust, wie man mit gefänglicher Enthaltung nicht nur hiebevor, sondern auch anitzt abermahl mir mir elenden bezauberten Weibe, **Melchior Boxbergs** Frawen halber, gantz unverdienter Weise **procediret**, dabey derselben Schwager, H. **Secretarius** Buchtentirch[1]) den Handel biß anher, wo nicht allemahl offenbahr, doch heimlich getrieben, die **acta incompleta** ohne zuthun meiner theils eingewanten, theils begehrten Notthurfft verschicket, und also allemahl lincke Urtheil wieder mich **expracticiret**, dann ehe die **acta** dieß letztere mahl **inrotulirt** und **transmittirt** worden, hab ich instendig gebeten, daß man doch beglaubte Abschrifft der Bekantnuß voriger verbranten Hexen auff diese Boxbergerin dabey legen, wie auch Seel. Hanß Hentzen Außage bey seinem Ende, wie der die Boxbergerin von dem beygewesenen Eydlich erkunden wolle, gestalt dann die Leute, die es von ihm gehöret, noch am Leben, undt gewiß, wen es zum **Juramont** kommen solte (: als dann von rechtes wegen geschehen muß :) herauß kommen würde. Dieß alles aber ist zurück gesetzt, undt über mich armes Weib wieder Verhoffen die Verdamnuß, so doch iener Seite viel billiger fallen solte, herauß bracht, daß ich Sie mit öffentlicher Abbitte gewaltsahmer Weise ehrlich machen solle. Welches aber zu thun Ich, nicht etwa auß einer Hallstarrigkeit, besondern Geheiß meines guten Gewissens und hoffender Seelen Seeligkeit nimmermehr vermag, undt solte ich auch mein überdrüssiges Leben in der unverschulten Hafft darüber auffgeben, und dem gerechten Gott im Himmel die Sache befehlen, dann es ist ia an dem, daß ich von meinem H. Beichtvater deswegen gefragt, ob ich das Hochwürdige Nachtmahl darauff nehmen könte, zu unterschiedlichen mahlen mit frölichem Gewißen darauff genommen, dencke auch dermahleins damit fur dem Richter Stuel Jesu Christi frölich zu

[1]) Joachim Buchtenkirch, 1682 Amtmann zu Stolberg, später Secretarius, † 1670. Zeitschs, Stolb. Hist. S. 376.

beſtehen; und ſollte ich Ihr nun meine delation abzubitten gezwungen ſeyn, würde zweiffels ohn darauß anders nichts folgen, als daß ich ſolch Hochwürdiges Pfand falſch undt unwürdig zu meinem ewigen Verdamnuß empfangen hette, würde auch traun ſolch böſes Gewißen, daß darauß resultiren würde, zu meiner ſelbſt eignen Verkürtzung antreiben, da ich doch hergegen in meinem Hertzen alles deß, was ich von der Boxbergerin bey meinen übernatürlichen groſſen Schmertzen meiner lieben Gn. obrigkeit durch Herrn Amthorn[1]) per modum delationis furtragen laſſen, auch noch dieſe ſtunde alſo verſichert, daß es mir unmöglich ein anders außzureden, und ich dahero mit dem Proces [von] Rechtswegen verſchonet werden ſollen. Admittendi enim sunt delatores criminum, ne delicta maneant impunita. Petr. Heig. part. 1. Quæst. 39. nº 13 et 48. Peccata siqvidem nocentium nota esse oportet et delicta eiusmodi, præsertim enormia, manifestari et pœna condigna affici rei publicæ expedit. l. eum qui ff. de injur.

Wie ſolches, wann es nicht zu lang fallen wolte, wieder die Boxbergerin mit vielen andern Rechtsgründen außgeführt werden könte. Allhie aber kehret man den Schuch umb und will die Unſchuldigen verdammen! ja mit harter Gefängnuß belegen, ohn angeſehen, da doch der in allen löblichen judiciis eingeführte proces dieß mit ſich bringet, daß man post publicatam sententiam nicht alſo fort ab executione anfängt, ſondern denen parteyen die beneficia leuterationis vel appellationis intra decendium verſtattet, welches dann mir armen indefensen Weibe auch wiederfahren und die Leuterung zum weinigſten verſtattet werden ſollen, ehe man mich ſo ſchleunig ins Gefängnuß detrudirt hette, bevorab, da ich ia mit Gewalt eine Anklägerin und eine ordinar action heiſſen ſoll. Gelanget demnach an Ihr hochgreffl. G. Gnd. meine höchſtflehentliche Bitte umb Gottes willen, Sie wollen gnädigſt geruhen, mit dero durchdringenden hohen intercession bey dem Herrn Vater meinem Gn. H. dahin zu ſehen, daß ich armes elendes Weyb auff freyen Fuß geſtellet undt in meinem Gewiſſen alſo nicht conturbirt werde; im fall ich aber der action nicht erlaſſen werden mag, daß mir gleichwoll der process wieder die Boxbergerin offen gelaſſen, meine eingewante Leuterung angenommen, die Zeugen wegen Hanß Hentzen Seel. vereydet undt ſonſt dabey verſtattet werden mögen, was ſich von rechtes wegen gebühret, daran gehen Ihr G. Gnd. der heylſamen Justitz recto tramite nach; der höchſte gerechte Gott wird es zu ſeiner Zeit reichlich vergelten, undt ich werde ſolche erzeigte groſſe Gnade Zeit Lebens mit meinem fleiſſigen

---

[1]) Joachim Huldrich Amthor geb. zu Schleiz 1631, 1668 Hofrath, 1680 Kanzlei-Dir., 1688 Kanzler, † 9/11 1694. Zeitſ. S. 372.

Gebeth umb Ihr. G. Gnd. beſtändige Geſundtheit, langes Leben undt all hoch Gräffl. wollweſen bey dem höchſten anzuhalten nicht auffhören, geſtalt ich dann in göttlicher Ergebung bin

Ihr hoch Gräffl. G. Gnd. unterthänige
gebets ergebene
Stolberg am 19. Jan. 1664. Magarethe Köhler.

Es wird kaum feſtzuſtellen ſein, inwieweit die von dem Rechtsbeiſtande der Klägerin vorgebrachten formellen Ungenauigkeiten des Rechtsverfahrens gegründet ſind. Die Hauptſache aber, worum es ſich handelt, iſt offenbar: daß das Gericht des anerkannt gerechten Grafen Hans Martin die Klage eines Weibes gegen ihre Mitbürgerin, die Schwägerin eines angeſehenen Gräflichen Beamten, ihre „übernatürlichen“ Schmerzen durch Bezauberung oder Beherxung erzeugt zu haben, nicht annahm, vielmehr, wie es in der vorſtehenden Beſchwerdeſchrift heißt, „den Schuch umkehrte“, die Klägerin ſelbſt als Verleumderin dazu verurtheilte, der als Hexe Bezichtigten öffentlich Abbitte zu thun, und als ſie ſich deſſen beharrlich weigerte, ſie in Contumazialhaft hielt.

Schon über ein halbes Jahrhundert früher hatte Graf Heinrich zu Stolberg überhaupt „in ſolchen Sachen, was veneficia und Zauberei anbelangt“ keine Juſtiz üben wollen und den Spieß umkehrend ſein Verfahren gegen die Ankläger gerichtet und dabei den merkwürdigſten Erfolg gehabt.[1])

Ein lehrreiches Zeugniß von den in der Leichtfertigkeit, Schlemmerei und Rohheit vieler Amtleute, Malefizräthe und Hexenmeiſter zu ſuchenden Gründen der Hexenproceſſe und des Hexenweſens bietet die von einem Gräflich Stolbergiſchen Rathe ums Jahr 1650 oder 1656[2])

---

[1]) Zeitſchr. 1870 S. 813.

[2]) Den guten Namen mitzutheilen macht leider die ohne weitern Anhalt nicht zu enträthſelnde böſe Unterſchrift unthunlich. Die fehlende Zeitangabe läßt ſich aber ziemlich ſicher durch die in demſelben Memorial enthaltenen Daten ergänzen. Dieſelben handeln von einem Kurfürſtl. Sächſ. Befehl an den Schöyer zu Sangerhauſen wegen etlicher von Dr Triller (Caspar Tr., Dr jur. u. Appell.-Rath zu Dresden. Muller Chron. v. Sangerh. S. 195.) unrechtmäßiger Weiſe veranlagten Hulfsgelder und von einer Conſpiration und Feuersbrunſt zu Roßla. Was letzteres betrifft, ſo erinnert Herr Karl Meyer in Nordhauſen, früher in Roßla, der ſich näher mit der Chronik jenes Ortes beſchäftigt hat, an ein paar Vorfälle, an welche hierbei könnte gedacht werden: Im J. 1650 im November überfiel ein Herr von Berlepſch — wohl der oben erwähnte Otto Wilhelm — Roßla, nahm das Schloß ein, nachdem er den Gräfl. Amtmann verjagt hatte, und berief fünfzehn Mann aus jedem zum Amt Roßla gehörigen Dorfe zur Vertheidigung des Schloſſes. Graf Johann Martin belagerte das Schloß mit 200 Mann, konnte es jedoch nicht einnehmen. Er holte deshalb einen kurſächſiſchen Commiſſar aus Dresden, welcher den v. Berlepſch auswies. — 1656 war eine Muſterung in Roßla, durch einen in ein Strohdach abgefeuerten Schuß entſtand eine große Feuersbrunſt, welche faſt den ganzen Ort, darunter Kirche, Pfarre und Schule, verzehrte. Zeitſchr. S. 326.

an Graf Johann Martin (1638 – 1669) gerichtete Denkſchrift, welche aus dem Munde eines Rechtserfahrenen einen merkwürdigen Beweis und Commentar zu den bei früherer Gelegenheit erwähnten Klagen Meyfarts darbietet. „In der **Inquisition contra** die Hexerey dieſes orths“ heißt es in jenem Memorial, „werden Ihr hochgr. gnaden gnedig belieben, weil in D. Schallers[1]) hauß alles ausgewaſchen wirt, was in den Vhrtheln enthalten, vnd bey denen verhören vorgehet, do man ſich toll vnd voll ſeuft, vnd hernach in tag hienein ſchreibet, daß einem hierüber halß vnd kopf abgeſtochen werden könte, bey dergleichen wichtigen ſachen aber behutſamer vnd **legaliſcher** zue verfahren, damitt das böſe erkundiget vnd beſtrafet, die vnſchuldigen aber mitt vngleichen **Registraturen** vnd **protocolliren** in ſolcher vollerey, do man mit alte Donner-Drachen huren vnd Ertz Hexen vmbzug wirfft, nicht beſchweret werden mögen, ob Ihr hochgr. gnaden dem Ambtman nicht befehlen laßen mögen, daß er die einkommenden vhrtel vneröfnet ſambt den **Acten** Ew. Hochgräfl. gn. ſelbſt einhendigen, vnd daß hinführo D. Schaller, alß ein **Consiliarius**, ſich ſolcher verhör in peinlichen ſachen hinfürter enthalten müße, denn dieſelbe gehören in die Ambte vnd ihme gebühret gar nicht jnn **despect** der Cantzley ſich der geſtalt zue **prostituiren**. Die hochgräffl junge herrſchafft beſchweret ſich daruber ſelbſt, daß er alle das jenige, was in dergleichen peinlichen verhör vorgangen, auch daß geringſte, an der Gräfl. tafel öffentlich aus vnd von ſich geredet, welches gantz vnd gar nicht **manirlich**; ſolche ſachen ſollen geheimb behalten werden, daß es andere, ſonderlich die mitſchuldige, nicht erfahren, ſich darnach richten vnd gantz vnd gar austreten mögen, doſern auch etwa durch kunftiges vrthel erkant werden ſolte, daß **Inqvisitin** Burchards off freyen fuß zueſtellen, hielte ich dem nach dafur, E. hochgr. gn. **Continuirten** die verſiegelung der **mobilien** in Ihrem hauße ſo lange, biß man ſihet, wie es mit der Lentzen ablaufft. Es hat ſonſt einen großen vflauf **causiret**, daß D. Schaller durch 6 Musquetirer ein ſolch altes weib in die hafft bringen laßen. Man hette ſolchs wohl durch den Schulteßen vnd einen Stadtknecht verrichten können, vorher aber ſie gutlich erfordern ſollen, vnd wenn ſie nicht kommen wollen, ſodann allererſt holen laßen. Allein der gute Man **præcipitirt** ſich in allen dingen vnd bedenket ſo gar nichts, wobey viel zuereden; aber E. hochgr. gnaden möchten etwa meinen, man thete es nach **affecten**. Will derhalben daß **Judicium** viel lieber E. hochgr. gnaden anheimb geſtellet bleiben laßen.“

---

[1]) Der Stolb. Rath Dr. Adam Schaller † 1662. Zeltfuchs S. 372.

Ueberſichtliche Geſchichte des Schriftthums und Bücherweſens in der Grafſchaft Wernigerode.

2.

Schriftthum und Bücherweſen in der Grafſchaft Wernigerode von der Reformation bis zur Gegenwart.

a. Die literariſche Thätigkeit unter den Söhnen Graf Bothos des Glückſeligen bis gegen 1570.

Die großen geiſtigen Bewegungen beſonders auf religiös-kirchlichem Gebiet, mit welchen die neuere Zeit begann, verbreiteten Unterricht und Bücher auch unter dem Volk, und wir ſahen, wie auch in der Grafſchaft Wernigerode dem Bedürfniß des „gemeinen Mannes," des „einfältigen Laien und gutherzigen Chriſten" entſprochen wurde. Aber das erſte Halbjahrhundert ſeit der Kirchenerneuerung, etwa bis in die ſiebenziger Jahre, war weit mehr eine in Wort und Geiſt lebendige, Bücher und Schriften erzeugende und verbrauchende, als gelehrt ſammelnde und bauende Zeit. Was an religiöſen Tractaten, Enchiridien und Streitſchriften, an geiſtlichen, Volksliedern, Spottgedichten und Zeitungen dieſe ſo regſame und vielfach aufgeregte Zeit druckte und ſchrieb, wurde zum größten Theil im wahren Sinne des Worts aufgebraucht und zerleſen, und mühſam ſucht erſt eine ſpätere Zeit und noch unſere Gegenwart die vielfach nur in vereinzelten Exemplaren erhaltenen oder aus Anzeigen bekannten Schriften, Enchiridien, Volkslieder und ſonſtigen literariſchen Erzeugniſſe zuſammenzuſtellen. Und wie wir in Wernigerode in dieſer Zeit Nichts von einem Fortbau der Liſemann-Kerkenerſchen Sammlung, der Bibliothek der lateiniſchen Schule oder irgend einer andern ſagen können, ſo iſt uns auch mit Ausnahme des Oemlerſchen Enchiridions von 1557 mindeſtens zur Zeit von allen jenen offenbar zahlreichen kleinen Schriften und fliegenden Blättern, welche — wie Thyms „zwölf Hauptartikel" v. 1554 — dem Bedürfniß und Verlangen des gemeinen Mannes entſprechend geſchrieben und geleſen wurden, keins bekannt, das ſich in der Grafſchaft ſelbſt erhalten hätte. Jenes Thymſche Schriftchen wurde als einzig bekanntes Exemplar von auswärts erworben. Auch muß es als eine Ausnahme angeſehen werden, wenn ein Exemplar der am 5. April 1523 in der Schweſter-

grafſchaft und Stadt Stolberg gehaltenen reformatoriſchen Predigt Simon Hoffmanns, welche dieſer „um ihre Begier und Durſt zu ſättigen“ ſeiner Zuſage gemäß für die Stolberger Gemeinde drucken ließ, ſich noch heute in einem Abzug in der Wernigeröder Bibliothek vorfindet.[1]) Auch an keine einheimiſche Druckerei kann unſere Unterſuchung anknüpfen. Eine ſolche wurde erſt am Ende des 17. Jahrh. eingerichtet, aber das Beiſpiel Wernigerodes zeigt, daß auch eine anſehnliche literariſche Thätigkeit längere Zeit ſich ohne eine eigene Druckerei entfalten konnte.

Um nun die Entwicklung des Schriftthums in der auch für die Grafſchaft Wernigerode ſo wichtigen geiſtig regſamen eigentlichen Reformationszeit vor Begründung der Bibliothek Graf Wolf Ernſts zu kennzeichnen, müſſen wir unſeren Blick nicht auf Klöſter und Anſtalten oder eine beſtimmte Bibliothek, ſondern auf die Richtung und Thätigkeit der Landesherren, der Grafen zu Stolberg, richten, von denen hier wie anderswo zu dieſer Zeit das geiſtige Leben beſonders beſtimmt wurde.

Schon in der ſpäteren Zeit des Mittelalters ſahen wir die Grafen zu Stolberg ſich einer ſorgfältigeren wiſſenſchaftlichen Ausbildung befleißigen. Im Jahr 1392 beſuchte ein Graf Heinrich die Erfurter Hochſchule. Graf Botho, der Erwerber der Grafſchaften Wernigerode und Honſtein und von Kelbra und Heringen, war in der erſten Hälfte des 15 Jahrhunderts Rath oder Hofmeiſter (Statthalter) des Landgrafen Friedrich von Thüringen und jedenfalls nicht ohne ſorgfältige literariſche Vorbildung. Nicht weniger war dies bei ſeinem Sohne, Graf Heinrich dem Aelteren, der Fall, deſſen Gelehrſamkeit der Stolbergiſche Chroniſt hervorhebt. Der wahrſcheinlich von ihm ſelbſt verfaßte Bericht ſeiner Reiſe ins gelobte Land, ſeine eingehende Beſchäftigung mit den kirchlichen Dingen, ſein Dringen auf tüchtige wiſſenſchaftliche Vorbildung der Geiſtlichen laſſen ſchließen, daß er in Büchern, beſonders den heiligen Schriften, beleſen ſein mußte.[2])

Der merkwürdige geſchäftskundige Graf Botho, der Glückſelige genannt, deſſen Leben (1467—1538) zwiſchen Mittelalter und neuer Zeit getheilt iſt, war mehr durch ſeinen klugen Rath und ſcharfen Verſtand, als durch Betreiben der Künſte und Wiſſenſchaften ausgezeichnet. Seine Erziehung am Hof Graf Eberhards zu Würtemberg war die für ſeine zukünftige Thätigkeit als Reichsfürſt geeignete. Die

---

[1]) Mengband IIc, 16.

[2]) Graf Heinrichs Meerfahrt Zeitſchr. d. Harz-Ver. 1868 S. 173—200, vgl. auch deſ. S. 181ff. Ueber das Bücherweſen in Stolberg dürfte das Archiv und die einer ſorgfältigen Ordnung entgegenſehende Gräfl. Bibliothek noch einigen Aufſchluß bringen. Nicht unanſehnlich iſt auch die Bibliothek der dortigen Pfarrkirche S. Martini.

Handſchrift in den Briefen läßt nicht auf zu große Uebung mit der Feder ſchließen. Als Rath des Kaiſers, Cardinal Albrechts und Herzog Georgs von Sachſen waren ihm auch ganz andere Aufgaben in einer Zeit großer Dinge zugefallen

Eine entſchieden wiſſenſchaftliche Ausbildung ließ er dagegen ſeinen Söhnen angedeihen. Den Jugendunterricht genoſſen ſie beſonders am Hofe des gräflichen Oheims Eberhard zu Königſtein, wie wir aus Briefen den Eltern ſchon aus den Jahren 1509, 1513, 1517 und 1522 ſehen.[1]) Mit Hülfe ſeines Schwagers Eberhard ſuchte Graf Botho ſeine Söhne auch an Höfen, beſonders aber in geiſtlichen Stellen unterzubringen, ja er überließ demſelben ſogar zu beſtimmen, welcher Sohn weltlich, welcher geiſtlich werden ſolle.[2]) So wurden denn, und meiſt mit Erfolg, Präbenden zu Köln, Mainz, Trier und Straßburg — wo von 1506—1541 der Harzgraf Wilhelm von Honſtein Biſchof war — erſtrebt.

Beſonders die geiſtlichen Stellungen ſchienen eine genauere literariſche Vorbildung zu empfehlen. So gingen die älteſten Söhne, die Grafen Wolfgang und Ludwig, im Winterſemeſter 1520 zur Univerſität Wittenberg, wo Luther auf ſie aufmerkſam wurde und Melanthon beſonders in nahere Beziehung zu ihnen trat. Graf Wolfgang war ſogar im Sommerſemeſter 1521 Rector der Univerſität.[3]) Offenbar auf das Drängen des lutherfeindlichen Oberlehnsherrn Herzog Georg von Sachſen ſtudierten die folgenden Söhne Graf Heinrich und Albrecht (Georg) vom Winterſemeſter 1525 zu 26 an zu Leipzig,[4]) was freilich nicht verhinderte, daß auch ſie ſich entſchieden der Reformation zuwandten.

Den grundlegenden Sprach- und grammatiſchen Unterricht erhielten Graf Heinrich und die früh verſtorbenen Grafen Philipp und Eberhard am Rhein zu Cöln und Mainz bei dem berühmten niederrhei-

---

[1]) Vgl Correſpondenz zw. Stolberg u Königſtein im Gräfl. Gem.-Archiv zu Ortenberg C. 2, 14. Montag nach Franciſci 1522 bittet die Gräfin Anna zu Stolberg ihre Schwägerin Katharina zu Königſtein, nicht ungeduldig zu werden, daß ſie ſie mit ſo vielen Kindern belade; ſie ſetzten zu großes Vertrauen in ihre Freundſchaft. Sie erinnert daran, Streiche nicht zu ſparen.

[2]) Mittwoch nach Sebaſt. 1517 dankt Gr. Botho ſeinem Schwager Eberhard, daß er für ſeine Söhne zwei Präbenden erworben. Er überläßt es ihm zu beſtimmen, welcher Sohn weltlich, welcher geiſtlich werden ſolle. Mittwoch nach Nikolai 1524, wo er über die Erziehung ſeiner Söhne Heinrich und Eberhard ſchreibt, ſchließt er: wil ewer lieb hirvff fruntlich gebeten habe, ewer liebe wollen mir e. l. bedenken anczeigen, wor ich mein kinder hin schigken mocht in dieseo lauffen. Gräfl H.-Arch. zu Wern. A 81, 1.

[3]) Foerstemann Album acad. Vteb. S. 99 u. 104, Briefe Melanthons an Gr. Ludwig opp. ed. Bretschn 3, 1192, 9, 148, Luthers Werke Ausg. v. Walch Anh. zum 15. Theil Sp 122

[4]) Nach dem album acad. Lipsiens. von Herrn Prof. Dr. Zarncke u. Hofrath Gersdorf gütigſt mitgetheilt.

niſchen Humaniſten Johann Caeſarius, der auch mit den Grafen Botho und Ludwig in Beziehung ſtand und beſuchsweiſe auch zu Königſtein und Stolberg in den Jahren 1527 und 1528 verkehrte.

Aber Stolberg im Harz beſaß auch ſelbſt in Männern wie Schneidewin, dem Paſtor und gräflichen Rath Doctor Platner, beſonders auch in dem 1538 verſtorbenen Rentmeiſter Reiffenſtein und deſſen Söhnen eifrige Freunde der Reformation und Pfleger der Wiſſenſchaft, bei denen Melanthon, Jonas, Caeſarius, einmal im Jahre 1525 auch Luther einkehrten.

Dem Albrecht und Johann Wilhelm Reiffenſtein, welcher letztere ſich bereits mit Otfrids Kriſt, von dem ihm eine Handſchrift zugänglich war, beſchäftigte und ein paar Blätter daraus für ſeinen Freund Geßner abſchrieb,[1]) und ihrem Vater ſowie dem Tileman Platner widmeten Melanthon und Caeſarius verſchiedene Schriften, theilweiſe zum Dank für Unterſtützungen, die ſie von ihnen genoſſen hatten.[2])

Der eigentliche Sitz dieſer geiſtigen Thätigkeit der Grafen zu Stolberg und ihres Hofes war damals zumeiſt Stolberg, wo auch das Conſiſtorium ſich befand, aber bei der engen Verbindung mit Wernigerode, wo doch auch die Grafen, beſonders Wolfgang, Albrecht Georg und Heinrich, ſich längere Zeit aufhielten und ihre Beamten mitbrachten, läßt ſich doch auch eine Einwirkung auf letztere Stadt und Grafſchaft annehmen und einigermaßen nachweiſen.

Wir finden nämlich eine ganze Anzahl von handſchriftlichen und gedruckten Büchern noch heute im Beſtande der gräflichen Bibliothek, die theils von Stolberg, theils aus verſchiedenen alten Gräflichen Sammlungen her in die erſt nachher begonnene Sammlung Graf Wolf Ernſts zu Wernigerode übergingen und, wie wenigſtens theilweiſe noch nachweisbar iſt, zu deren älteſten Beſtandtheilen gehören.

Als gräfliches Familienſtück iſt zunächſt die im Jahre 1510 gefertigte Handſchrift Zb 10 in 8° hervorzuheben. Geſchrieben von Peter Engelbrecht — jedenfalls einem Vorfahren des gleichnamigen ſpäteren Verwalters und Hüttenfactors zu Ilſenburg — iſt ſie mit dem farbig gemalten gräflichen Wappen geziert und auf der letzten beſchriebenen Seite mit rother Farbe der Taufag Graf Philipps (Sonntag Exaudi 1510) eingetragen. Der Pfarrer, der die heilige Handlung vollzog, Magiſter Andreas Schill, ſcheint das Buch: saltt

---

[1]) Gesner epp. ad Achill. Gasser medicum (ep. med. fol. 28a): accepi a Joanne Wilhelmo Reyffenstein, qui habitat prope Stolbergum (beim Schloß) duo folia, specimen Otfridi tui, quae mihi transcripsit ex codice, qui illic in monasterio puto habetur. In Stolberg ſelbſt gab es kein Kloſter. Wo mag die Handſchrift geblieben ſein?

[2]) Melanthon widmete dem Til. Platner ſeine loci communes, dem Albrecht und Johann (Wilhelm) Reiffenſtein elementorum rhetorices libri II Vitteb. 1531, Joh. Caeſarius dem Wilhelm R. die dialectica. Col. Agripp. 1532.

des täglichen gebets von Sebaſtan Wyman, Stiftsherrn zu Erfurt und darnach zu Magdeburg, ſelbſt für den früh verſtorbenen Täufling beſtimmt zu haben. Es gehört noch dem mittelalterlichen Bücherweſen an, ebenſo wie die merkwürdige geſchichtliche Handſchrift des 15. Jahrh.: Bertold Greſenſteins Thüringiſche Chronik nebſt brauchbaren Aufzeichnungen aus dem erſten Viertel des 16. Jahrhunderts Za 41 der gräfl. Bibliothek, welche wir ſchon bei anderer Gelegenheit beſprachen.[1]) Ehemals im Beſitz des Stolbergiſchen Hofpredigers Joh. Sachſe, gelangte ſie ſpäter in die Bibliothek Tileman Platners.

Von den nur zwei Caeſariusſchen Schriften wurde die eine, **Bertrutii compendium practicum** Mf 16, im Jahre 1587 von Graf Wolf Ernſt, die andere (Diomedes Pb 138m) erſt jüngſt erworben, dagegen gelangte eine ganze Reihe von Büchern Johann Wilhelm Reiffenſteins, der nebſt ſeinem Bruder Albrecht wiederholt von Melanthon Lehrer zugewieſen erhalten und ſeit 1533 unter ſeiner Leitung in Wittenberg eifrig den Studien obgelegen hatte,[2]) früh nach Wernigerode. Sie ſind meiſt in ihren ſchönen, ſtarken Originaleinbänden in gepreßtem Pergament und Brettern, die größern, z. B. Luthers Werke mit Clauſuren, noch heute vorhanden. Theilweiſe ſind auf dem Deckel die Anfangsbuchſtaben I. R. oder I. W. R. und das Jahr des Einbands eingepreßt. Einige etwas merkwürdigere heben wir daraus hervor, zuerſt die Wittenbergiſche Folioausgabe von Luthers Werken v. 1549 - 1557 (Hans Lufft.) gräfl. Bibl. He 1. Aus dem Titelblatt zum 3. Bande erſehen wir, daß es ein Geſchenk war, denn unter dem Titel finden wir in einer der Zeit des Erſcheinens entſprechenden Handſchrift die Widmung: **Domino Guilelmo Reyfenstein.** Zugleich aber beweiſt der Umſtand, daß Graf Wolfgang Ernſt dieſes Werk beſaß und im Jahre 1580 ſeine übliche vollſtändige Bezeichnung darauf preßen ließ, daß die Bücher aus Reiffenſteins Nachlaß zum älteſten Beſtande der gräflichen Bibliothek gehören. In einem andern, im Jahre 1543 gebundenen Buche des gelehrten Stolbergers, Luthers **commentarius in quindecim psalmos graduum ex officina Cratonis Cratomyliani** 1540, hat der Beſchenkte ſelbſt unter dem Titel bemerkt: **ex dono Cratonis. I. W. Reyffenstein** (Gräfl. Bibl. He. 34.) Ebenſo ſchön und zwar beſage der eingepreßten Jahrszahl 1545 gebunden iſt eine Ausgabe von Xenophons Werken gedr. zu Schwäbiſch Hall 1540. Das I. W. R. iſt auch hier aufgedruckt und des Beſitzers Name mehrmals eingeſchrieben. (Pb 373.) Wir verzeichnen noch in Kürze die Aldiniſche Ausgabe des Herodot Venedig

[1]) Zeitſchr. d. Harz-Ver. 1868 S. 139—144; 1869. 2. S. 101—110. Correſpondenzbl. d. Geſ.-Vereins d. d. Geſchichts- u. Alterth.-V. 1869 S. 33—37.

[2]) Corp. reform. 1, 86; 2, 825, 940; 4, 968; 2, 469; 2, 667, 831. Der Rentmeiſter hatte fünf Söhne.

1502 Folio in derſelben Werkſtatt wie Hc 34 ſchön und dauerhaft gebunden, jetzt als Pb 180 bezeichnet, unter dem Titel die Einſchreibung des Beſitzers. I. W. R. Vitebergæ anno 1538, Apoll. Rhodii Argonautica 8° (1521) mit der aufgedr. Jahrszahl 1536 (ſ. Pb 46.), Scripta publica acad. Witteberg. (1553 8°), aufgepreßt: W. R. 1553. (ſ. Hc 934.) Durch die völlig gleiche Preſſung und einzelne handſchriftliche Randbemerkungen erweiſt ſich auch Pc 406 — Aldiniſche Salluſtausgabe von 1521 8° — als ehemaliges Zubehör der Reiffenſteinſchen Sammlung; auch verdient bemerkt zu werden, daß, während die erhaltenen gleichförmigen Originaleinbände aus derſelben ihrer Dauerhaftigkeit wegen ſo unverſehrt daſtehen, daß man kaum annehmen ſollte, andere wären unter der neuen Uniform in glattem Pergament verſteckt, in welche im vorigen Jahrhundert Graf Chriſtian die ſchadhaften Bücher ſteckte, dies gleichwohl der Fall iſt, denn in Sb 103: Thevet cosmographie de Levant. Lyon 1554 4° findet ſich z. B. auf dem Titelblatt J. W. Reyffenſteins eigenhändige Beſitzangabe. Aehnlich verhält ſichs mit Mb 20. 12°. Valerii Cordi — pharmacorum conficiendorum ratio (1568), das ſich durch das: domino Wilhelmo Reiffenstein als Widmungsexemplar zu erkennen giebt. Die letztere Beobachtung zeigt beſonders, wie wenig ſich bloß aus der äußeren Erſcheinung der frühere Beſitzer und die frühe Zugehörigkeit zur Wernigerödiſchen Bibliothek erkennen läßt.

Ein beſonderes Intereſſe werden wir endlich einem andern noch jetzt vorhandenen Buch aus Reiffenſteins Sammlung, dem Folianten Pc 375, zuwenden, deſſen ſtarke Einbanddeckel und Preſſung wieder die Herkunft aus derſelben Fabrik nachweiſen, wie die von Hc 34 und Pb 180. Aufgepreßt iſt wieder I. W. R. und 1543 als Jahr des Einbands. Der ſchöne, gut erhaltene Band enthält C. Plinii secundi hist. mundi ll. xxxvii Basileæ in officina Frobeniana 1538. Die Widmung zeigt uns den Reformator Juſtus Jonas als Wilhelm Reiffenſteins nahen Freund:

1543

Excellentissimi ingenii domino Joanni Wilhelmo Reiffenstein amico veteri et charissimo, Justus Jonas d. d.

Auf der inneren Seite des Vorderdeckels findet ſich nun aber drei Jahre ſpäter von der Hand des Lehrers Philipp Melanthon folgendes ſchöne Wort Luthers zu einer Stelle des Römerbriefs eingeſchrieben:

Rom. 1.

Invisibilia Dei pervidentur, dum ex creatione mundi per opera intelliguntur, ipsaque æterna eius potentia ac divinitas.

Creatura tota est pulcherrimus liber seu biblia, in qui-

hus Deus sese descripsit et depinxit. Si intelligas et observes opera quæ fiunt, vt et Pythagoras dixisse fertur, orbes cælestes edere suauissimos concentus, sed nos obsurduisse, hoc est, nos non observare neque aduertere, seu, ut Paulus hic dicit, non intelligere opera, sed ut bruta transire etc.

1546

Mart. Luther

In ähnlicher Weiſe wie hier redet noch manches Buch der gräflichen Bibliothek von ſeiner Geſchichte, doch haben wir hier davon nur inſoweit zu reden, als ſie mit der älteſten Geſchichte der Bibliothek im 16. Jahrhundert und mit den Bücherweſen im Gebiet und Bereich der Grafen zu Stolberg in nachweisbarer Beziehung ſtehen. Da wir nun den eigentlichen Begründer der Wernigerödiſchen Bibliothek, Graf Wolf Ernſt, als Erben ſowohl der geiſtig-literariſchen Beſtrebungen ſeines Vaters und ſeiner Oheime als auch mindeſtens eines Theils ihrer Bücher erkennen und dies theilweiſe nachweiſen können, ſo haben wir auf ſie und ihre literariſche Thätigkeit einen Blick zu werfen.

Graf Wolfgang, der Vater, 1521 Rector der Wittenberger Univerſität, nachher Dompropſt zu Naumburg und Halberſtadt, wird wegen ſeiner Gelehrſamkeit und der Förderung der Gelehrten gerühmt;[1] er war auch bei der Einrichtung des evangeliſchen Kirchenweſens und der Kloſterſchule zu Ilfeld mitthätig, aber ſeine vielen Verwaltungsgeſchäfte ließen ihm beſonders ſeit 1544 wenig literariſche Muße. Auch Graf Albrecht Georg (1516–1557), der in der Jugend den Unterricht des Hyſpaeus, eines Freundes und Schülers Melanthons, genoſſen hatte,[2] war bei den religiös-kirchlichen Beſtrebungen und Verhandlungen z. B. zu Naumburg am 24. Februar 1554 betheiligt, wobei auch auf die Beſtellung gelehrter Paſtoren und deren Viſitation durch Conſiſtorien gedrungen wurde,[3] aber von einem ſelbſtthätigen Antheil an der Wiſſenſchaft hören wir nicht. Er zeichnete ſich durch ritterliche Uebungen und als Geſandter an verſchiedenen Höfen aus. Der Beziehung ſeines geiſtig bedeutenderen Bruders Heinrich (1509–1572), erſt Stiftsherrn zu Cöln und Mainz, dann Domdechanten zu Cöln und Dechanten zu S. Severin daſelbſt, gedachten wir ſchon. Das Feld ſeiner Thätigkeit lag jedoch meiſt außerhalb Wernigerodes und des Harzes. Graf Chriſtoph (1524–1581), der ſich bis zu ſeinem Tode in geiſtlichen Würden bewegte, war auch ein Beſchützer, wenn auch

---

[1] z. B. von Dr. Juſtus Jonas, als er ihn im Jahre 1549 zu ſeiner Tochter Hochzeit einlud Gr. H.-Arch. A. 92, 4.

[2] Vgl. Amtsrechnung von 1553/54 Gräfl. H.-Arch. C 102, wo es unter „wyrtschafft“ etc heißt: 5/11 (1553) Merten Sutus, pfarhern zu Rotlebenrode hat m. g. h. e r n s c h u l m e i s t e r m a g i s t e r I p s e n s seligen dochter genohmen 2 thlr. 4 gr.

[3] Zeitſchr. S. 19.

nicht gerade ein ſelbſtändiger Betreiber, der Wiſſenſchaft. Für das Bücherweſen der Grafſchaft Wernigerode erwarb er ſich dadurch ein Verdienſt, daß er ſich der verwahrloſten Ilſenburger Kloſterbibliothek annahm und, wie wir ſahen, im Herbſt 1574 ein Verzeichniß der noch erhaltenen Bücher anfertigen ließ.[1]) Auch wurden ihm gelehrte Werke gewidmet.[2])

Von dem größten Einfluß auf Wolfgang Ernſts wiſſenſchaftliche Richtung, offenbar weit mehr als der früh verſtorbene Vater, war ſein älteſter Oheim Graf Ludwig zu Stolberg, (1505—1574). Zwar weilte auch er die meiſte Zeit ſeines Lebens, beſonders von 1534 an, fern vom Harz, theils in Geſandtſchaften und Geſchäften dreier Kaiſer, beſonders aber als Verwalter und Regierer ſeiner rheiniſchen Grafſchaften Königſtein und Wertheim, daher man ihn am Harze vorzugsweiſe den Rheinländer nannte.[3]) Er hat aber für die Wernigerödiſche Bibliothek unmittelbar eine nicht geringe Bedeutung dadurch, daß mindeſtens ein Theil ſeiner Bücherſammlungen an ſie gelangte.

Graf Ludwig war in wiſſenſchaftlicher Beziehung entſchieden der bedeutendſte unter den Söhnen Graf Bothos. Wenn ihn der gelehrte

---

[1]) Auch ſeine Thätigkeit für die Ilſenburger Schule (vgl. Ev. Kl.-Sch. zu Ilſenb. S. 31—33) iſt hier zu erwähnen.

[2]) So von Chriſtoph Obenhin, Pfarrer in Göttingen v. 1/8 1576 ein promptuarium virtutum et vitiorum ex sacris bibliis Urſel 1576 Folio, ein bibliſches Reallexicon.

[3]) In der Schrift von Georg Koch aus Heringen: JONAS PRO IPHETAI Græco heroico Carmine Iredditus. Lipsiæ 1567 16 Bll. 4°, welche dem Gr. Ludwig gewidmet iſt, wird er Bl. 2b decus altaque Rheni gloria angeredet. In einem ebendaſelbſt befindlichen Gedicht Rhodemans im heroiſchen Versmaß, worin ſeine Unterſtützung der Wiſſenſchaft und der Schulen geprieſen wird, heißt er ganz ähnlich honos et gloria Rheni Die in dieſem Gedicht enthaltene Kennzeichnung der damals lebenden gräflichen Brüder verdient hier wohl eine Stelle:

Vos implorare iubemur.
A quibus alma scholæ nostræ (scil. Ilfeldensis) tutamina pendent,
Huc agite, o generosa ducum regumque propago,
Doctrina Ludovice potens, Alberte, probato
Consilio bonus et fandi non futilis autor,
Tuque Heinrice fidem duris exercite rebus,
Cui pietas infracta animo aspirat Olympum.
Et tu, cui mores tribuit natura serenos,
Christophore, o populi fauor, et vos clara parentis
Magnanimi soboles (Gr. Wolfgangs Söhne) dinum quem maximus autor
Addidit alloquiis, dulcique in pace locauit,
Huc agite, et promptas dictis aduertite mentes:
Vos penes Hercynii custodia viua lycæi
Floreat et tantis Ilfelda fisa patronis
Non hiemes paueat, nec iniquæ fulmina cladis cet,

Matthaeus Götze[1]) († 1626) patrocinium atque χρισμα literarum nennt,[2]) und auch Andere ihn in ähnlicher Weiſe rühmen, ſo war dieſes Lob gegründet. Auch Melanthon erkannte und ſchätzte ſeine hervorragende Bedeutung als wiſſenſchaftlich gegründete Stütze der evangeliſchen Kirche.[3]) Eine beſondere Gabe der Rede zeichnete ihn aus, von der er im Jahre 1567 in einer kaiſerlichen Geſandtſchaft vor der Königin Eliſabeth von England in lateiniſcher Sprache eine glänzende Probe ablegte. Bei der Begründung der drei Stolbergiſchen Kloſterſchulen war er mehr oder weniger betheiligt, bei der mit Ilſenburg gemeinſchaftlich errichteten zu Hirzenhain war er der geiſtige Urheber.[4])

Seine vielen Arbeiten und Geſchäfte hinderten ihn nicht, ſich eingehend mit den geiſtigen Bewegungen der Reformation zu beſchäftigen. Sein Beſchützerverhältniß zu Flacius Illyricus und ſeine Beziehungen zu den Flacianiſchen Streitigkeiten ſind allgemeiner bekannt[5]), ebenſo die Bedeutung ſeiner Schweſter Anna, Aebtiſſin zu Quedlinburg, welche dort die Reformation durchführte. Berühmter noch wurde ſeine geiſtvolle Schweſter Juliane, Gräfin von Naſſau-Dillenburg, Mutter des großen Wilhelm von Oranien Sie führte mit ihrem Bruder einen gelehrten Briefwechſel und ſchickte z. B. im Jahre 1562 ihrem „hertzlieben Lutz," wie ſie den Bruder anredet, ihre verſprochene Auslegung des Propheten Daniel.[6])

Seitdem nun dem Grafen Ludwig ſchon gegen das Lebensende ſeines Oheims Eberhard, des letzten männlichen Sproſſen des alten Eppſteinſchen Geſchlechts, und dann ſeit deſſen am 2. Juni 1535 erfolgten Tode die Regierung der Königſteinſchen Lande zugefallen war, offenbarte er bald neben ſeiner ſonſtigen Thätigkeit auch ſeine Liebe für Literatur und Wiſſenſchaft. Dieſe ſpiegelte ſich in der von ihm geſammelten und nach damaligen Verhältniſſen nicht unbedeutenden Bücherſammlung. Das Verzeichniß derſelben befindet ſich im gräflichen Haupt-Archiv zu Wernigerode und füllt 24 ½ Octavſeiten.[7]) Ein Theil dieſer Bücher: Kirchenväter, ſcholaſtiſche Werke, Heiligenlegenden, alte

---

[1]) So, nicht Gothe, iſt das Gothus ſeines Gelehrtennamens rückzuüberſetzen. Vgl. die Beſtallung des jüngern M. Götz als Präceptor von Gr. Heinrichs Söhnen v. 1/6 1572 Gr. Gem.-Arch. zu Stolberg Urk. B. b I, 76 u.

[2]) Incyte fam. Stolb. fragm.

[3]) Corp reform. 8, 1192; 9, 148.

[4]) Fr. Kloſterſch. S. 243 ff.

[5]) Vgl. Zeitfuchs S. 60 f. 218 f. und A Nebe, Zur Geſch. der evangeliſchen Kirche in Naſſau. 9. Kap. Die Reformation der Grafſchaft Königſtein. Denkſchrift des Kgl. Pr. evang.-theol. Seminars zu Herborn für d. J. 1867 S. 48–53.

[6]) Dylbergk 17/1 1562. Gräfl. H.-Arch. zu Wern. A. 81, 6

[7]) Das Nähere iſt in dem Aufſatz: Die ehemal Bücherſammlung Ludwigs, Gr. zu Stolberg, in Königſtein. Wernig. Intelligenzbl. 1867/68 ausgeführt.

Rechtsbücher und Claſſiker, mögen beſonders aus den Klöſtern der Grafſchaft. Konradsdorf, Arnsburg, Hirzenhain übernommen ſein, aber bei einem Theile, wie den reformatoriſchen Schriften z. B. den Poſtillen Joh. Bugenhagens und Luthers, der Stadt Worms Reformation, der Schrift de libero arbitrio, dem liber de omnibus quae ad fidem pertinent, ergiebt ſchon der Titel, daß ſie erſt von Graf Ludwig und zur Zeit der Reformation erworben waren

Die Sammlung enthielt auch merkwürdige Schriften zur Geſchichte deutſcher Sage und Dichtung, ſowie Werke über Trachten, Arzneikunſt, Pflanzenkunde, Sterndeuterei, Fechtkunſt, Schwarzkunſt.

Läßt nun ſchon der Umſtand, daß ſich das gleichzeitige Verzeichniß in Wernigerode vorfindet, darauf ſchließen, daß auch die Bücher ſelbſt dorthin gelangt ſeien, ſo iſt es uns wenigſtens bei einer merkwürdigen Handſchrift auf der Bibliothek zu Wernigerode Zb 4m, einem Arzneibuch vom Ende des 15. Jahrh., möglich geweſen, die Herkunft aus Königſtein mit ziemlicher Sicherheit nachzuweiſen. Es hat ſich nachträglich ein mitbeweiſender Grund noch darin gefunden, daß ſich in einem von Graf Wolf Ernſt ſelbſt ſeit 1568 geſchriebenen Arzneibuch der Wernigeröder Sammlung (Zf 26 allerlei Beſchwörungen und Zaubermittel gruppenweiſe und in theilweiſe faſt buchſtäblicher Uebereinſtimmung wiederfinden,[1]) ſo daß ſelbſt die ältere Schreibweiſe ſtehen geblieben iſt. Dem Grafen muß alſo das Buch ſeines Oheims vorgelegen haben, was freilich auch in Königſtein geſchehen ſein kann. Auch ſonſt findet ſich eine größere Anzahl von Schriften des Königſteinſchen Verzeichniſſes noch heute in Wernigerode, deren dortige Herkunft jedoch nicht durch beſtimmte Zeugniſſe bewieſen werden kann.

Anders dagegen verhält es ſich mit einem zweiten Büchervorrath, den Graf Ludwig auf ſeinem Schloſſe zu Wertheim theils überkam, theils anſammelte. Der „catalogus Wertheimensium librorum“ findet ſich noch heute erhalten unter anderen Verzeichniſſen der Bibliothek Wolf Ernſts,[2]) und wenn ſchon dies die Einverleibung dieſes Bücherſchatzes in die bald als anſehnliche Stolbergiſche Hausbibliothek ſich entwickelnde Wernigerödiſche Sammlung vorausſetzen läßt, ſo kommt uns in dieſem Falle noch ein äußeres Kennzeichen beſtätigend zu Hülfe. Eine und dieſelbe Handſchrift aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, doch nicht die Graf Wolf Ernſts, hat nämlich oben links auf der innern Seite des Vorderdeckels die Bezeichnung „Wertheim“ eingeſchrieben, eine Bezeichnung, die durch ihren Charakter

---

[1]) Z. B. item gebe da madelger statt, einen goldenen ring gegen alle gefangniss zu machen, wiltu fliehe, so ihm house stadt versamlen u. ſ. f. Vgl. Correſpondenzbl. des Geſammt.-Ver. d. deutſchen Geſch.- u. Alterth. Vereine 1869 S. 27—28.

[2]) Gr. H.-Arch. A 64, 4.

ſchon darauf deutet, daß ſie bei einer Einverleibung in eine andere Sammlung als kürzeſtes Erkennungszeichen gelten ſollte.

Für den geſchichtlichen Zuſammenhang iſt zu bemerken, daß, nachdem am 14. April 1556 mit dem Grafen Michael V. zu Wertheim der letzte männliche Sproß jenes fränkiſchen Geſchlechts ausgeſtorben war, dem Grafen Ludwig, als Vater der Witwe Katharina, auch hier die Regierung zufiel, die ihm am 15. März 1557 übertragen wurde. Auch in dieſer ſchönen ſüddeutſchen Gegend, wo er auch am 24 Auguſt 1574 ſtarb und in einem ſtattlichen Erbbegräbniß beigeſetzt wurde, ſetzte der klaſſiſch gebildete Graf ſeine wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen fort.

Allerdings werden die Kirchenväter, ein Theil der alten Claſſiker und manches Andere von dem Grafen ſchon vorgefunden ſein, aber wenn wir beſonders Schriften faſt aller Reformatoren: Luther, Melanthon, Calvin, Zwingli, Bugenhagen, Bucer, Brenz, Musculus, Latomus, Oecolampadius, ſowie von Erasmus, Camerarius, Sturm, Johann Caeſarius darin vertreten finden, ſo dürfte hier doch wohl zum großen Theil an den kirchlich und theologiſch ſehr thätigen Grafen Ludwig als Erwerber zu denken ſein.

Das Verzeichniß weiſt im Ganzen 260 Bände nach, wovon zuletzt fünf beſonders als **Germanici libri** aufgeführt ſind. Seb. Francks von Wörth Zeytbuch und Geſchicht- Bibel, Seb. Münſters Cosmographia, das „funfft Buch von dem Turgaw, dem erſten teyl **Helvetia** in der funfften landtaffel begriffen," Fl. Vegetii vier Bücher von der Ritterſchaft und: „Barbaroſſa, ein warhafftige beſchreybung deß lebens vnd geſchicht, durch Jo. Adolffum, ſtat arzt zu Schaffhauſen."

Da das einzige **beweiſende** Merkmal für die Wertheimiſche Herkunft von Büchern der gräfl. Bibliothek, welche der Wertheimiſche Katalog aufführt, die auf der innern Seite des Vorderdeckels eingeſchriebene Bezeichnung iſt, ſo kann dieſe bei allen ſpäter neu gebundenen Büchern nicht nachgewieſen werden. Viele Bücher ſind auch als Doubletten früher oder ſpäter beſeitigt. Bei mehr als zwanzig Bänden — meiſt Folianten — gelang es aber noch, die erwähnte Bezeichnung, die theilweiſe halb oder ganz verklebt war, zu entdecken. Sie ſind ſtark und ſchön, theilweiſe in braunem Leder mit Preſſung gebunden, ſo **Pb 373· Ptolemaeus ex Bil Pirkheimberi tralatione. Lugduni** 1535 Fol, **Pc 373· C. Plinii secundi hist. mundi. Basileae** 1535 Fol. Letzteres Buch, welches Gr. Wolf Ernſt in verſchiedenen Ausgaben — auch wohl Doubletten — hatte, ſchenkte er im Jahre 1598 dem wackeren Hofmeiſter auf dem Schloſſe, Magiſter Joh. Fortman. Noch ſchöner ſind die meiſten übrigen Wertheimiſchen Bücher, an ihrem ſtarken hellweißen gepreßten Pergamenteinband in Brettern und mit Clauſuren noch heute erkennbar und rühmende Zeugniſſe von der Dauerbarkeit und Gediegenheit der Einbände, wie des Innern. Wie wir es ſchon bei den Reiffenſteinſchen Büchern

ſahen, iſt auch hier die Zugehörigkeit zu Graf Wolf Ernſts Bibliothek nur theilweiſe durch deſſen aufgedrücktes Wappen, Anfangsbuchſtaben ſeines Namens und Titels und Jahreszahl ausgezeichnet, während andere nur die Einſchreibung „Wertheim“ tragen. So tragen z. B. Oc 76· Naucleri chronicon 1516 Fol., Hl 35 Basil. magni et Gr. Nazianz. gr. 8°. (1528. 1531), Pe. 433: commentt. in Suetonium Fol (1510) nur die letztere Bezeichnung, während dagegen der erwähnte Ptolemaeus, ſowie Hf 679· H. Bullinger conciones in apocalypsin (1557) nebſt der größeren Zahl der übrigen Wertheimer Bücher den Namen Wolf Ernſts und das Jahr, in welchem dieſe Bibliothekbezeichnung gemacht wurde, an ſich tragen, ſo Hf 679 das Jahr 1580, Ku 31. corpus iur. canon Fol. (1530) 1582; Ku 32: corp iur. can. Fol. (1531) 1582.[1]) Dagegen iſt wieder merkwürdiger Weiſe bei dem in jeder Weiſe ſich unmittelbar anſchließenden, ebenfalls aus Wertheim ſtammenden Ku 33 corp. iur. canon. Fol. (1533) jede Beſitzangabe von Seiten Graf Wolf Ernſts unterlaſſen. Weiter ſind aufzuführen Hf 442· Chuonr. Pellicani comment. in apocal. Fol. (1535) 1582; Pe. 446· Taciti opp. ed. p. B. Rhenan. Fol. (1533) 1585; Kr 70: corp. iur. civ. fünf voll. Folio (1531, 32) 1582. In ein Wertheimſches Buch: Ma 56d Jo. Mich. Savonarolae practica maior (1559) 1582 hat ſich Graf Ludwig ſelbſt eingeſchrieben: Sum Lud. comit. a Stolberg. Koni. Ep. 1559.

Noch verſchiedene Bücher, beſonders unter den heilkundlichen, machen es ſchon durch ihre äußere Erſcheinung wahrſcheinlich, daß ſie aus Wertheim ſtammen, obwohl ſie des betreffenden Kennzeichens entbehren, ſo z. B. Ma 35—37 drei Foliobände des Galen.

Wie die Wertheimſchen Bücher in Folge der Ehe einer Tochter Graf Ludwigs nach Wernigerode gelangten, ſo waren es ähnliche Verwandtſchafts Beziehungen, welche andere Bücher von Grafen und Herren dorthin führten. Eine Tochter von Ludwigs eben genanntem Schwiegerſohn Gr. Michael zu Wertheim war Martha, die Mutter Graf Heinrichs VI. zu Caſtell geb. 1525 † 1595 Durch dieſe Verſchwägerung kam das Stolbergiſche Geſchlecht ſchon im 16. Jahrhundert in eine nähere Verbindung, die ein paar Jahrhunderte ſpäter noch inniger wurde. So erklärt es ſich denn, daß eine ganze Reihe von Büchern dieſes Grafen, faſt ſämmtlich ſchöne Aldiniſche Ausgaben der Claſſiker und Latiniſten, in Stolbergiſchen Beſitz und nach Wernigerode gelangten. Bis auf ein beſonders zu erwähnendes muſicaliſches Buch ſind ſie alle

[1]) Der Kürze wegen iſt hier und weiter unten durch die eingeklammerte Zahl das Druckjahr, durch die zweite die von Graf W. E. herrührende Zeitangabe ausgedrückt.

prachtvoll in rothbraunes Leder mit Goldpreſſung gebunden. Auch der Schnitt iſt vergoldet und gepreßt, auf dem hinteren Deckel das Caſtellſche Wappen. Die Titelblätter ſind durchaus gleichmäßig vom Grafen ſelbſt mit Einſchreibung verſehen:

1. 5. E. 62.

Spero et Experior.

Heinricus comes ac dominus in Castell.

Zu dieſen im Jahre 1562 gefertigten Prachtbänden gehören folgende Octavbände: Pb 265 Oppianus (1517) Gratius (1534); Pc 6 Apulejus (1521); Pc 24 Jul. Caesar (1519); Pc 44 Catullus Tib.. Prop. (1515); Pc. 62 Asconius in IIII oratt. Ciceron. (1522); Pc 65 Ciceron. rhetorica (1533); Pc 68 Ciceron. epistt. (1540); Pc 71—75 Ciceronis opp. 6 Bde. (1541); Pc 156 Gellius (1515); Pc 225—226 Livius (1518—21. 1533) fünf Bde; Pc 251 Lucanus (1515); Pc 358 Plautus (1522); Pc 374 Plin. hist. nat. (1536), Pc 431 Statius (1519); Pc 434m Suetonius (1521); Pc 528 Terentius; Pc 549 Val. Maximus (1534); Pc 613 Varro de re rust. (1533); Pd. 446 Pontani opp. (1518. 19); Pd 529 Strozius (1513); Ma 26 Celsus (1528.)

Zu dieſen einunddreißig aufs ſchönſte erhaltenen zwiſchen 1513 und 1541 gedruckten Aldinen haben wir nun noch einen höchſt merkwürdigen Queroctavband hinzuzufügen, den der vierzehnjährige Graf Heinrich zu Caſtell mit den drei dazugehörigen, aber leider verloren gegangenen im Jahre 1539 zu Paris, das er, nach damaligem Brauch herrſchaftlicher Kinder, zum Zweck ſeiner Ausbildung beſuchte, gekauft hatte. Er enthält die Oberſtimme vierſtimmiger Lieder und Geſangſtücke: Trente et quatre chansons musicales. Ueber die Erwerbung giebt der Graf ſelbſt durch eine Notiz auf der inneren Seite des Vorderdeckels Auskunft:

Cum reliquis tribus partibus emptus Lutetiae 2 coronatis ac 10 solidis cum dimidio. Anno 1. 5. 39.

H. G. V. H. zu Castell.

Wir haben nun noch einer wichtigen Handſchrift zu gedenken, deren Verſetzung in die gräfliche Bibliothek zu Wernigerode ebenfalls mit der Vermählung einer Tochter Graf Ludwigs mit einem rheinfränkiſchen Grafengeſchlecht im Zuſammenhang ſtehen wird. Seine zweite Tochter Eliſabeth vermählte ſich nämlich im Jahre 1559 mit dem durch ſeinen hohen Verſtand und ſtaatsmänniſches Geſchick ebenſo wie ſein Schwiegervater ausgezeichneten Grafen Dietrich VI. zu Manderſcheid, der im Jahre 1593 ſtarb. Aus dem Beſitz dieſes Hauſes

und den bergigen zwiſchen Jülich und Trier gelegenen Gebieten ſtammt die höchſt ſchätzenswerthe, der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. angehörige Sammlung geiſtlicher und beſonders weltlicher Lieder Zg 15. 4°, die noch einer näheren Unterſuchung vorbehalten bleibt. Durch Handſchrift, eingeſchriebene Namen, Sprache und Inhalt geht nur mit Sicherheit hervor das angedeutete Alter der Handſchrift, die ehemalige Zugehörigkeit zum Manderſcheidſchen Geſchlecht, deſſen Geſangesluſt und die dem Jülich-Niederrheiniſchen angehörige Mundart.

Allerdings ſind die meiſten Lieder aus dem Oberdeutſchen herübergenommen und in dieſer Geſtalt niedergeſchrieben Aber auch hier giebt ſich mehrfach, beſonders in den Ueberſchriften, der Einfluß der niederfränkiſchen Mundart zu erkennen. Es kommen auch Lieder in letzterer vor, die vielleicht theilweiſe als originale anzuſprechen ſind.

So iſt ſprachlich zu bemerken, daß ſtatt Lied und Lieder meiſt in der Einzahl Leidt, Laidt, Ledt, in der Mehrzahl Leder ſich gebraucht findet. Auch der Inhalt und Angaben über verſchiedene Einſchreibungen Widmungsgedichte — in der faſt gleichförmigen Handſchrift deuten auf originale Herkunft aus der Heimat des Liederbuchs. So findet ſich Bl. XVIIII a ein Lied in drei Strophen, deſſen Anfang lautet.

Nu hab ich alle myn tag geheurdt,
wie scheyden seyn eyn schware peyn;
so hait is myr nee geburdt
das ich is ynnen worden byn
dan eytzundt allein,
das ich den Reyn
vnd aller schonst deser erden
moss lassen stain,
vnd soll neit hain
van yr was myn yungens hertz begerdt;
myn hertz begerdt neit anders mee,
dan was zu den eren vnd frauden zeympt.

Unter dem Liede ſteht: Anna van der Heyden. alles myt gott. Die v. d. Heyden waren ein altes freiherrliches Geſchlecht im Trierſchen. Eine Jülichſche Linie ſtarb ſchon in der Mitte des 16. Jahrhunderts aus; 1530 finden wir ſie zu Niedermeis im heutigen Kreiſe Bittburg anſäſſig.[1])

Blatt XXXXV b ſteht das geiſtliche Lied:
Was mein gott will, das geschey alezeidt,
aber nur drei Strophen und ziemlich verſchieden von dem unter Herzog Albrechts Namen bekannten. Darunter: Leib gott bouen allen di-

[1]) v. Ledebur Adels-L. 1, 354.

nen (Dingen), so wirdt deirs neumer miselinen. Gerhardt L von Manderscheidt. Hiſtoriſch bekannt iſt Gerhard, Graf von Manderſcheid, Geroldſtein und Bettingen, der die Geroldſteiner Linie gründete und 1548 verſtarb.

Bl. LII a: Wie woll ich itz in elendt büu
so hab ich doch ein stedigen syun,
hoffnungh doet mich erneren;
wesz mir von gott bescheret ist,
das khan myr khein kleffer niet werenn

und hinter der letzten Strophe die Unterſchrift:

15 * 04
I H G. (?) B.
M. F. Z. M.

Das Letzte iſt wohl „zu Manderscheid" zu leſen und als der Name der Gemahlin (F = Frau), wie in ähnlichen Fällen ſehr häufig, unter den des Gemahls geſetzt. Aber ſchon das Jahr will gar nicht zum Charakter der ganzen Liederhandſchrift ſtimmen

Noch eine Notiz über die Gelegenheit und Urheberſchaft eines Gedichts leſen wir Bl. XXXIII b:

Ein ander leidt, welches gedeicht haid M. F. z. L., asz der von S. thot wasz.

Die Namen der urſprünglichen Beſitzer ſind in zwei verſchlungenen Namenszügen auf dem erſten, ſonſt leer gelaſſenen Blatte angedeutet:
H G Z G (1) E F z M,
welche Namen auf Bl. LXXXIIII a wiederkehren:

H. G. Z. G.
E f. zo Manderscheitt v. B. (und Blankenheim.)

Das Buch war alſo Gemeinſchaftsbeſitz eines gräflichen Paars, und mehrere perſönlich gehaltene Lieder von Scheiden und Wegzug deuten an, daß ſich Freunde bei der Heimfahrt des jungen Paares in daſſelbe eintrugen.

Vielleicht werden dieſe Andeutungen den genaueren Kennern der Manderſcheidtſchen Genealogie einigen Anhalt zu genauerer Beſtimmung bieten; daß die Handſchrift bis in die ſiebenziger Jahre des 16. Jahrh. fortgeführt wurde, zeigt das anderweit bekannte Klagelied der Liefländer über die Vergewaltigungen von Seiten der Ruſſen. Allerdings wurden ſie auch ſchon ſeit 1550 von den vordrängenden Nachbarn hart bedrängt. Vgl. Blatt LXXIIII a:

---

1) Das ließe ſich Hector (I), Graf zu Gleichen, leſen, der 1548 ſtarb und deſſen Gemahlin wir nicht kennen, und die angeführte Jahreszahl 1504 würde damit ſtimmen. Aber Handſchrift und andere Andeutungen ſprechen dagegen.

Ein leidt der christenn inn Leifflandt widder den vngelouigen Ruissen. Eim thon: Allein zu dir, her Jesu Christ mein hoffnung steht auff erdenn.

Tho di alleine in disser noit
wy, deine kinder, rhopenn;
vff dich, dhu genhadenriche got,
stet vnnse troist vnnd hoppen.
Du wollest in dissem thorne dien
der genaden indechtig sehen
vnnd vnsz nicht ghar verderuen.

Aus der Kirche des seit 1548 gräflich Stolbergischen Fleckens Schwarza im Hennebergischen wurde zur Wernigeröder Bibliothek eine für den öffentlichen Gebrauch zusammengestellte Sammlung

Geystliche lieder, psalmenn vnnd gebet durch doctor Mar: Luth vnnd andere fromme christenn u. s. f. von einer Hand aus der Mitte oder zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, j. Zd. 72. 4°, herübergenommen.

Wir beschließen hiermit diesen im weiteren Sinn als Vorgeschichte der Wernigerödischen Bibliothek zu betrachtenden Abschnitt, der zumeist nur die sporadischen, wenig zusammenhängenden Nachrichten wiedergiebt, welche nach ziemlich mühsamer Prüfung die Bibliothek selbst in einer Reihe alter Bücher mit gelegentlichen Einschreibungen und Zeichen uns darbot.

b.

Die Begründung der Bibliothek zu Wernigerode durch Graf Wolf Ernst. 1569—1606.

Es ist gewiß als eine ebenso allgemeine als in der Natur der Dinge begründete Erscheinung anzusehen, daß ein planmäßiges Sammeln von Büchern und literarischen Erzeugnissen nicht den vorzugsweise geistig bewegten und schöpferischen, sondern den die Ideen einer früheren Periode verarbeitenden, den Epigonen-Zeiten eigenthümlich ist. Das alternde Mittelalter hatte in der Grafschaft in Ilsenburg, Himmelpforten und in geringerm Umfange zu S. Silvestri und in der städtischen Pfarrkirche U L Frauen, zu Drübeck und Wasterler einen nicht geringen Büchervorrath aufgehäuft, ja zu Wernigerode war der Grund zu einer in gewissem Sinne öffentlichen Bibliothek gelegt. Aus der Zeit der reformatorischen Bewegung dagegen konnten wir zwar das Vorhandensein eines lebendigen geistigen Bedürfnisses und seine Verbreitung aus den engeren kirchlichen Schranken unter weitere Kreise des Volks nachweisen, dagegen von keiner Begründung einer neuen Bibliothek, oder auch nur von dem Ausbau der überkommenen, die vielmehr vielfach recht vernachlässigt wurden, berichten.

Dies ändert ſich durchaus ſeit der Mitte und zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum dreißigjährigen Kriege. Dieſe Zeit des gelehrten Streits und Wettkampfs ſammelt die Schriften und die Gedanken der unmittelbar vorhergehenden und aller Vorzeit, und in dieſer Begründungszeit vieler theils ſpäter zerſplitterter, theils heute noch blühender Bibliotheken gehen Hand in Hand allerlei Entwicklungen im wiſſenſchaftlichen, handwerksmäßigen und geſchäftlichen Leben: die gelehrten Schulen blühen in theilweiſe ſogar heute noch nicht wieder erreichter Zahl, der Buchdruck und Buchhandel und das buchhändleriſche Verkehrsweſen gewinnen eine große Ausdehnung und Vervollkommnung, ebenſo die damit im Zuſammenhang ſtehenden Handwerke und Erwerbszweige: Papier-, Pergament- und Lederbereitung und beſonders auch das Buchbinderweſen, das in dieſer Zeit die ſchönſten und dauerhafteſten Meiſterſtücke liefert.

Alle dieſe Erſcheinungen laſſen ſich auch an der Geſchichte des Wernigerödiſchen Bücherweſens und an der zu dieſer Zeit begründeten gräflichen Bibliothek nachweiſen, mit der wir es von nun an zu allermeiſt zu thun haben. Dieſe Unterſuchung iſt um ſo mehr geboten, als es bisher durchaus an der richtigen Kenntniß und Würdigung dieſer Geſchichte mangelte.[1])

Da die Begründung dieſer Sammlung aufs engſte mit der Perſon Graf Wolf Ernſts im Zuſammenhang ſteht, ſo müſſen wir uns zunächſt mit ihm und ſeiner Entwicklung etwas näher beſchäftigen.

Graf Wolfgang Ernſt oder, wie die deutſchen Quellen durchgängig den Namen etwas verkürzt darbieten, Wolf Ernſt wurde am 30. No-

---

[1]) Als erſte Quelle gilt auch hier, wie im vor. Abſchnitt, die Gräfl. Bibliothek ſelbſt. Es kommen aber hier beſonders mehrere handſchriftliche Quellen hinzu, von denen wir hier ſchon um der bequemeren und kürzeren Verweiſung willen die hauptſächlichſten anführen:

a) Catalogi librorum (der Buchhändler Eberhard Hoffmann in Braunſchweig u. Wolfgang Kirchner in Magdeburg u. ſ. f.) ſo Herrn Gr. Wolff Ernſten auf dero Verlangen zugeſchicket worden, Gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode. A. 64. 4

b) Buchbinder-Rechnungen und Quittungen 1597 ff. A. 64. 4.

c) Programmata und andere lateiniſche und teutſche Schriften, ſo Herrn Graf Wolff Ernſten zu Stolberg dediciret worden.

d) Medicinalia v. 1584 ff. Ebdſ A. 64. 7.

e) Schreiben an den Gr. Ludwig zu Königſtein von den damaligen jungen Herrn Grafen Heinrich, Bodo, Chriſtoph und Wolff Ernſt zu Stolberg, ihre Suſtentation auf Reiſen und an den Höfen u. ſ. f. belangend v. 1564 ff. Gr. H.-Arch. A. 81, 6.

fg) Correſpondenz mit Graf Wolff Ernſten zu Stolberg von dem Rectorn zu Ilſeldt, Michael Neander, v. 1575 ff. nebſt Dr. Johann Caſtelius Schreiben von Helmſtedt A. 81, 10.

h) Des Magiſters und nachherigen past. prim. Fortman Schreiben an Herrn Gr. W. E. v. 1598 ff. Ebdſ.

vember 1546 als der älteste Sohn Graf Wolfgangs von dessen zweiter Gemahlin Genoveva, geborenen Reichsgräfin zu Wied, geboren. Da sich sein Vater zuletzt auf dem Hause Alstedt aufhielt, wo er auch am 8. März 1552 verstarb, so wird auch der Sohn nebst seinen etwas jüngeren Geschwistern die Tage der frühesten Kindheit hier verlebt haben.[1])

Gleich nach dem Ableben des Vaters müssen aber die gräflichen Kinder auf das Schloß Wernigerode gezogen sein, denn in den dortigen Amtsrechnungen des unvermählten Grafen Grafen Albrecht Georg, des Oheims der Kinder, von 1552 an werden kleine Ausgaben für die Schule und die Schulmeisterin auf dem Schloß (5 7 1552), in der Rechnung von 1553 zu 1554: „vor 1 grammatica dem jungen herlin vnd abc buch vf beuel m. g. f. — also der Mutter — eodem die Galli fünf groschen“ verzeichnet.[2]) Im Jahr 1556 wird ein Andres als der jungen Herren Pädagog zu Stolberg erwähnt.[3])

Noch kurz vor seinem Heimgang hatte Graf Wolfgang selbst für seine Gemahlin und Kinder den Grafen Fritz Magnus zu Solms, seine vier Brüder: Ludwig, Heinrich, Albrecht Georg und Christoph und den Rath Dr. Franz Schüßler als Vormundschaft bestellt.[4]) Da sich hierbei Schwierigkeiten zeigten und erst der Graf zu Solms, darnach auch die dafür gewählten Grafen von Schwarzburg die Würde ablehnten, so fand eine andere Zusammensetzung statt und wurde unter den Grafen Ludwig und Albrecht Georg, als Obervormündern, eine neue Vormundschaft eingesetzt.[5]) Nach dem Vertrag zu Nordhausen v. Mittwoch nach Margarethen 1559 sollte zu dieser Vormundschaft ein Mitglied „von J. L. Freunden,“ eines von den gräflichen Räthen, eines von ihren Städten bestellt und diese Vormundschaft vom Kaiser bestätigt werden.[6]) Im Januar 1561 lernen wir Georg von Werther auf Wiehe, Johann von Stockhausen auf Auleben, Heinrich von Rüxleben, gräfl. Hauptmann v 1548—1562, Dr. Franz Schüßler und den Bürgermeister Thomas Schütze von Wernigerode als diese Vormünder kennen.[7])

Diese Männer hatten nun im Namen der Mutter und Oheime sowohl die Versorgung, als die Erziehung der Kinder zu leiten. Schon im Mittelalter war es Gebrauch, daß fürstliche und hochgeborene Kinder an entfernteren befreundeten Fürstenhöfen erzogen wurden,

---

[1]) Vergl Zeltfuchs S. 52.
[2]) Gräft. H.-Arch. B. 86, 4 und C. 102.
[3]) Delius Dienerschaft handschriftl. Nachträge.
[4]) Gr H.-Arch. B. 13. 1.
[5]) Taf B. 11, 2 Delius Landstände S. 64.
[6]) Delius a. a. O. S 64 - 65.
[7]) Eckstorm chron. Walkenr. p. 240.

und bei der Stellung, welche im 16. Jahrhundert beſonders durch Graf Ludwig das Haus Stolberg in den Rheingegenden hatte, war es erklärlich, daß die jungen Söhne des Hauſes hierzu am Hofe Pfalzgraf Wolfgangs zu Zweibrücken eine Gelegenheit fanden. Nicht nur Wolf Ernſt, ſondern auch ſeinen jüngeren Bruder Botho finden wir dort in den erſten ſechziger Jahren zugleich mit den jungen Pfalzgrafen Philipp Ludwig und Johann als ſtrebſame Jünger der Wiſſenſchaft,[1]) und ein paar aus dieſer pfälziſchen Reſidenz im December 1563 und März 1564 an den Oheim Graf Ludwig gerichtete lateiniſche Briefe des jungen Botho zeigen, daß die Schüler ſchon einige Fortſchritte gemacht hatten.[2])

So wenig wir auch im Einzelnen über Graf Wolf Ernſts Lehrer und Jugenderziehung ſagen können, ſo iſt doch gewiß, daß es beſonders Graf Ludwig war, der für ſeine- und ſeiner Brüder Erziehung und Fortkommen ſorgte. Am 31. Auguſt 1564 bedankt ſich Wolf Ernſt von Stolberg aus ſchriftlich bei ſeinem Oheim, daß er ihn und ſeine Brüder ſo lange bei ſich — alſo zu Königſtein oder Wertheim — mit ſchweren Koſten unterhalten und väterlich berathen habe. Aus dem Schreiben erſehen wir auch, daß Graf Ludwig den Neffen zu Cöln unterzubringen geſucht hatte, und daß er wünſchte, derſelbe möge ſich noch weiter an Höfen und ſonſt umſehen, „daß er heut oder morgen mit ehrlichen Leuten umgehen möge.“ Der ſtrebſame Neffe bat um weiteren Rath, da er der Fürſtenhöfe Gelegenheit nicht wiſſe. Er habe des Königs von Frankreich Hof vorgeſchlagen, „damit das ich die franzöſiſche Sprach mocht lernen,“ aber den Vormündern gefalle das nicht.

So gab er denn Alles ſeinem väterlich ſorgenden Oheim anheim; er habe, ſo ſchreibt er demſelben, Niemanden, auf den er ſich verlaſſen könne, als ihn allein. Aber am 23. September 1564 äußerte Graf Ludwig von Königſtein aus ſeine Bedenken gegen eine Reiſe nach Frankreich unter den obwaltenden Umſtänden, während er ihm einige Jahre nachher am 6. October 1568 von Trier aus ſeine Hülfe zuſagte, daß er mit zwölf Pferden ſich dem Zuge des Grafen Georg zu Weſterburg, Oberſten über 1000 Pferde, nach Frankreich anſchließen könne.[3]) Daß dieſes zur Ausführung gelangt ſei, erfahren wir nicht,

---

[1]) Zeltfuchs S. 52. Daß — was Spätere dem Winnigſtedt (vgl. Abel Chroniken S. 400) nachſchrieben — Magiſter Hypſaeus ſowohl den Grafen Ludwig (geb. 1505) als den Gr. Wolf Ernſt (geb Ende 1546) unterrichtet habe, iſt natürlich unzuläſſig. Hypſaeus ſoll ſchon gegen 1539 oder 1540 geſtorben ſein. (Vgl. Winnigſt. a. a. O.; Ludovici Schulhiſtorie III, 272; Kettner Antt. Quedl. p. 149; Keßlin Schriftſteller S. 271 u. S. 10.)

[2]) Gräfl. H.-Arch. A. 31, 6.

[3]) Gr. H.-Arch. A. 31, 6.

wohl aber, daß er mit Johann Georg, dem Sohne des Pfalzgrafen Wolfgang zu Zweibrücken, fremde Länder, beſonders Schweden, deſſen Könige ja aus Pfalz-Zweibrückiſchem Stamme waren, beſucht habe.[1])

Einen tieferen Blick in das Herz und die Geiſtesrichtung des ſtrebſamen Jünglings verſtatten uns zwei an den trefflichen fürſorgenden Oheim, der ſeine Entwickelung und Neigung ſo weſentlich beſtimmte, gerichtete Schreiben. Wie bei Jugendbriefen nur zu oft, fehlt bei ihnen die Zeitangabe, aber theils die innere und äußere Form der Briefe, theils die Beziehung auf die Mitſchüler in dem zweiten zeigt, daß ſie vor oder bis Mitte 1564, wo Wolf Ernſt ſchon zur weiteren Welterfahrung an fremde Höfe und in die Welt hinaus ſollte, geſchrieben ſind. Der zweite Brief zeigt uns den Schreiber auf dem rechten Rheinufer nicht weit von Höchſt, alſo jedenfalls auf des Oheims Schloß zu Königſtein.

Seine Ueberzeugungen ſpricht das jugendliche Gemüth im erſten Briefe in folgender Geſtalt aus: Nächſt dem Worte Gottes und dem Evangelium hat Gott die Welt mit keinem köſtlicheren Schatz als mit den freien Künſten und Wiſſenſchaften begnadet, welche das Leben erſt zum Leben machen. Leider erkennt die Mehrheit der Menſchen dieſe hohe Bedeutung der Wiſſenſchaften voll Undanks nicht an; viele verſchmähen, verachten, verfolgen ſie. Es ließe ſich darüber eine lange Klage führen, wenn man es nur ohne Gefahr vor den Verächtern der freien Künſte wagen könnte.

Um die vornehmen Herrchen (delicatos nobiles) nicht zum Zorn zu reizen, zeigt er an einem Beiſpiel, wie die große Menge von jeher gegen die freien Künſte gleichgültig oder ihr Widerpart geweſen ſei. Gegenwärtig aber ſei es dahin gekommen, daß ein laſterhafter Haudegen (scelestus miles) einem unterrichteten Mann vorgezogen und höherer Ehre werth gehalten werde.

An einem Beiſpiel aus dem Alterthum veranſchaulicht er, wie die rohe, ſinnliche Menge, wo ſie ſtinkende Fiſche feilbieten hört, der herrlichſten Kunſt den Rücken kehrt. Auch gegenwärtig iſt man nur auf Krämerei und Geſchäftemachen aus, jagt der derben Wolluſt des Bauchs nach und iſt in Saufen und Völlerei verſunken, während man die edlen Künſte, welche neben dem Körper auch den Geiſt bilden und nähren, verachtet. Beſonders aber iſt es zu beklagen, daß gerade große Herren und Machthaber, weil ſie ſelbſt ungebildet ſind, Künſte und Wiſſenſchaften verfolgen, damit ihre Rohheit nicht kundbar werde, ähnlich wie König Herodes die Bücher, welche von den Familien berühmter Leute handelten, verbrennen ließ, damit Niemand ſeine eigene ſchlechte Herkunft erführe. Der Teufel hat die Leute verwirrt, daß ſie Unwiſſenheit für den allergeringſten Mangel halten und der ſchnöden

[1]) Zeltfuchs S. 52.

luſt und der hinfälligen Ehre der Welt nachjagen, da doch die Verſtummniß des Lernens als ein ſchweres Vergehen gegen ſich ſelbſt anzuſehen iſt. Die meiſten ſuchen nur Geld aufzuhäufen, ſelbſt wenn es zum Schaden Leibes und der Seele geſchähe.

Es iſt aber noch ein Häuflein übrig, deſſen Trachten nicht nach Ehre, Gold und Schätzen geht, ſondern den von Gott gewieſenen Weg erwägt und daran vor allen Dingen ſeine Luſt hat. Dieſem wolle er ſich zugeſellen, in freundſchaftlichem Verkehr mit ihnen Gott zu dienen, der feſten Glaubenszuverſicht, daß der Dreieinige ſie dereinſt nach ſeiner unendlichen Güte und Gnade zu Miterben der himmliſchen Wohnungen machen werde.

Der Brief iſt allerdings eine Jugendprobe, und über die grammatiſche Form wird der Latiniſt lächeln, aber die höchſt beſtimmten und eigenartigen Worte und Anſichten, welche der ſtrebſame junge Graf gegen ſeinen hochgebildeten Oheim äußert, den Melanthon ſelbſt zu dem kleinen Häuflein derer zählte, welche die chriſtliche Kirche mit ihrer Weisheit zieren und ſie gegen die Barbarei der Ungebildeten zu ſchützen berufen ſeien,[1]) enthalten ein aus ſeinem innerſten Weſen hervorquellendes Jugendbekenntniß, bei welchem er auch unter manchen Widerwärtigkeiten bis an ſein Ende treu verharrte.

Der zweite, ebenfalls an denſelben Oheim um dieſelbe Zeit von Königſtein aus geſchriebene Brief offenbart uns ſowohl das eifrige Verlangen des Knaben, etwas Merkwürdiges, Neues und Lehrreiches zu ſehen, als ſeine lebhafte Empfindung und natürliche Darſtellungsgabe. Die bunte Feier des Fronleichnamsfeſtes, welche die römiſche Kirche aus dem an Aufzüge und Schaugepränge ſeit alter Zeit gewöhnten italiſchen Süden zu den übrigen romaniſchen Völkern und auch zu den Deutſchen gebracht hat, und welche, wie auf die mehr den ſinnlichen Eindrücken als dem innern Glaubensleben zugekehrte Menge, ſo auch auf Kinder eine ſo mächtige Anziehung übt, hatte auch den jungen Grafen nach allem, was er am Rhein davon gehört hatte, ganz bezaubert. Wer etwa in den Rheingegenden dieſe noch heute mit aller Erfindung bunt ausgeſtatteten Aufzüge mit angeſehen hat, muß die treffende Nacherzählung des von ihm miterlebten Feſtes, der Umgänge von Kirche zu Kirche, vom Kloſter zu Kloſter, des Schautragens der goldenen, ſilbernen und hölzernen Heilthümer (idola), der eigenthümlichen,

[1]) Von Worms ſchrieb Mel. u. a. am 7. Dec. 1540: Bonus gubernator imago Dei est, ut vere dicitur. Sed pauci hoc decus tueri student. Ideo Deum oro, ut D. T. regat et servet. Spero quamvis paucorum studia profutura esse ad ornandam ecclesiam Christi. Corp. ref. 3, 1192. Vgl. die Aufforderung an ihn und die übrigen Grafen zu Stolberg v. 1/8 1553: Praecipue vero vos oro, inclyti domini, cum pro vestra excellenti sapientia sciatis, haec studia literarum ecclesiae Dei necessaria esse, ut ea vestra auctoritate contra barbaricos impetus improborum defendatis. Ibidem 8, 37—39.

nach einem ganzen künſtlichen Syſtem der Symbolik ausgeführten Ceremonien (stupendi mores'), des Geklingels der Glocken der ſinnberauſchenden Muſik, des verwirrenden Durcheinanderſingens und Leierns der Prieſter und des Volks an dem jungen gräflichen Scholaren bewundern.

Seine Bitte an den Oheim, einem ſolchen Feſte anwohnen zu dürfen, begründet er damit, daß er als Erwachſener darüber müſſe Rechenſchaft geben können, in welcher Weiſe die römiſche Kirche ſtatt eines evangeliſchen Gottesdienſtes in Geiſt und Wahrheit ihn mit buntem Prunk und äußern Geberden zu erfüllen ſtrebe. Um Koſten zu ſparen, will er gern bis Höchſt zu Fuß gehen, dann auf dem Schiffe bis Mainz, keine feineren Speiſen, ſondern etwas Käſe oder Fleiſch, wie es eben zur Hand iſt, zum Brod eſſen, auch nicht lange in Mainz verweilen, der Mutter nachher Alles erzählen und ſich gut führen. Bei ſolcher Empfänglichkeit für alles Merkwürdige und Neue, ſolcher Lernbegier mußten Reiſen und Aufenthalt an fremden Höfen für Wolf Ernſts Entwicklung von großer Bedeutung ſein

Mit dem 25. Lebensjahre war 1571 die Lehr- und Wanderzeit zu Ende, und Regierungs- und Verwaltungsſorgen traten an den jungen gräflichen Herrn heran. Am 1. Auguſt 1566 war nämlich auf dem Reichstage zu Augsburg in Folge von Irrungen zwiſchen den gräflichen Brüdern beſtimmt worden, daß bis zu einer Theilung und zur Erledigung der Schuldenangelegenheiten die Grafen Ludwig, Albrecht Georg und Wolf Ernſt, letzterer zugleich für ſeine jüngeren Brüder Botho, Johann und Heinrich, von zwei zu zwei Jahren die Regierung abwechſelnd führen ſollten, ſo daß, ähnlich wie einſt die Brüder Eteokles und Polyneikes zu Theben, zuerſt Graf Ludwig, dann Graf Albrecht Georg und zuletzt 1571 bis 1572 Graf Wolfgang Ernſt „regierender Herr und Haushalter“ und einiges Oberhaupt ſein ſollte. So ging wirklich die Regierung in dieſer Zeit um. Wolf Ernſt hielt ſich, wie es ſcheint, in ſeinen zwei Jahren meiſt zu Wernigerode auf. Dorthin ging ein am 20. Mai 1572 von Graf Botho zu Reinſtein-Blankenburg an ihn gerichtetes Schreiben, in welchem Wernigerode als ſein Gericht bezeichnet wird.[1])

Da innerhalb der im Augsburger Vertrag geſetzten ſechs Jahre die gewünſchte Auseinanderſetzung nicht erfolgte, ſo verglichen ſich die Grafen zu Oſtern 1573, daß Albrecht Georg gemeinſamer Haushalter auf ein Jahr ſein ſolle, und wurde dieſes Proviſorium wiederholt, zuletzt bis zu Oſtern 1575, um je ein halbes Jahr verlängert. Da aber Albrecht Georg, um ſeine Anſprüche zu befriedigen, ſich 1576 mit Hülfe der Brandenburgiſchen Oberlehnsherrſchaft allein in den

---

[1]) Gräfl. H.-Arch. A. 99, 8.

Beſitz der Grafſchaft Wernigerode hatte einweiſen laſſen,[1]) ſo wurde in Folge kaiſerlicher Commiſſion an den Kurfürſten von Sachſen durch den Dresdener Abſchied vom 10. September 1577 wieder im Sinne des Erfurter Compromiſſes von 1561 und des Augsburger Vertrags ein gemeinſames Regiment und Joachim Schwalbe oder Schwalber zum gemeinſamen Rentmeiſter, den Parteien aber eine zweijährige Friſt zur Theilung geſtellt.[2])

Nach ſeiner zweijährigen Verweſerſchaft hatte Graf Ludwig dem Neffen — wie aus deſſen Schreiben vom 11. Auguſt 1572 hervorgeht — eine Thätigkeit beim Kaiſerlichen Kammergericht verſchaffen wollen, wozu derſelbe aber wenig Neigung verſpürte. Statt deſſen wurde er nach des Kaiſers Anordnung Graf Albrecht Georgs Mitregent[3]), und auch bevor er im Jahre 1587 allein das Regiment in Wernigerode bekam, ſehen wir ihn dort, als an dem eigentlichen und Hauptſitz ſeiner Thätigkeit, ſeinen Aufenthalt nehmen und ſchon in den ſiebenziger Jahren daſelbſt einheimiſch. Von dort her ließ er ſich im Jahr 1577 bei ſeiner Reiſe nach Dresden die Pferde kommen und kehrte auch dahin zurück.[4]) Hierhin hatte auch z. B. Magiſter Matthaeus Abſdorf aus Quedlinburg im Januar 1579 eine Sendung gerichtet und erſt nachträglich nach Königſtein, wo er ſich damals gerade aufhielt, geſchickt, weil Abſdorf annahm, daß der Graf „vielleicht ſo bald nicht wieder herein kommen“ werde.[5])

Seine Lage in Wernigerode war jedenfalls nicht die günſtigſte, weil im Zuſammenhang mit dem in damaliger Zeit Ueberhand nehmenden Schuldenweſen eine Spannung zwiſchen den gräflichen Brüdern und Vettern obwaltete. Eine freiere Hand erhielt er erſt im Jahre 1587, als er nach ſeines damals noch einzigen Oheims Albrecht Georg Ableben als der Aelteſte des Hauſes ſich mit ſeinen Brüdern und Vettern in die Stolbergiſchen Lande theilte. Er ſelbſt bekam Wernigerode, ſeine Brüder Johann und Heinrich Stolberg und Honſtein. Graf Heinrichs († 1572) Söhne Ludwig Georg und Chriſtoph theilten ſich in Ortenberg und Schwarza.[6])

So gab es denn fünf regierende Grafen zu Stolberg, und die Stolbergiſchen Harzlande bildeten drei beſondere Herrſchaften, die nur in Reichs- und Kreisanlagen und in der Geſammtmahnung gemeinſchaftlicher Gläubiger ein materiell einigendes Band hatten.

Wolf Ernſt wirkte aber faſt ununterbrochen zu Wernigerode, außer wenn ſeine von 1589 bis 1594 bekleidete Statthalter- und Hofrichter-

---

[1]) Vgl Oelius Landſtände S. 69; Elbingerode S. 111, 122.
[2]) Die betr. Verträge u. Abſchiede im Gräfl. H. Arch. B. 11, 3.
[3]) Oelius Elbingerode S. 151.
[4]) Vgl. Zehrungskoſten Gr. H.-Arch. C. 101.
[5]) Vgl Programmata u. ſ. ſ. Gr. H.-Arch. A. 64. 4.
[6]) Origin.-Vertrag v. 17/8 1587. Gr. H.-Arch. B. 11, 3.

würde bei Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig, oder ſeine für die Brandenburgiſche Oberlehnsherrſchaft unternommenen Geſandtſchaften, wozu er ſich ſeiner vielſeitigen Ausbildung wegen beſonders eignete, ihm außer Landes riefen. Letzteres geſchah z. B. bei der Kurbrandenburgiſchen Geſandtſchaft zum Regensburger Reichstage 1594 und bei der im Juli 1596 angetretenen Reiſe zur Krönung Chriſtians IV. von Dänemark in Kopenhagen.[1])

Nachdem wir durch kurze Mittheilungen über die äußeren Lebensumſtände des Grafen etwas vorausgegriffen haben, wenden wir uns zu derjenigen Thätigkeit deſſelben, welche ſeinem ganzen Weſen und Dichten am meiſten entſprach, und durch welche er ſeinem auch ſonſt durch manche ruhmreiche Thätigkeit ausgezeichneten Hauſe einen dauernden Ruhm als Pfleger der Wiſſenſchaft, dieſer ſelbſt aber, und zunächſt der Grafſchaft Wernigerode einen von jedem Verſtändigen und Gebildeten dankbar und freudig anerkannten Nutzen geſtiftet hat, nämlich zur Begründung ſeiner für die damaligen Verhältniſſe ſehr anſehnlichen Bibliothek.

Die Quellen unſeres Wiſſens hierüber müſſen wir als ſehr lückenhaft bezeichnen, und nur durch ſorgfältige und umſtändliche Benutzung aller noch erreichbaren Anhaltspunkte läßt ſich eine beziehungsweiſe genügende Vorſtellung von der Geſchichte und dem einſtigen Umfang der Sammlung gewinnen. Eigentliche Bibliothekacten aus Gr. Wolf Ernſts Zeit enthält das gräfliche Hauptarchiv nur wenige. Es ſind vereinzelte Buchbinder- und Buchhandler-Rechnungen und Schreiben aus dem Jahren 1597 und 1598. Aus der ganzen Zeit vorher und nachher findet ſich dergleichen faſt gar nicht. Ein handſchriftlicher elenchus librorum auf fünf ſchmalen Folio-Blättern ließ ſich gar nicht verwerthen. Was ſich aus dem Briefwechſel ſchöpfen ließ, wurde ebenſo wie gelegentliche Nachrichten aus anderweitigen Literalien und Urkunden ſorgfältig benutzt. Die wichtigeren, theilweiſe für die Literärgeſchichte auch allgemeiner intereſſanten Schreiben werden in den Anlagen mitgetheilt.

Unſere Hauptquelle bleibt die gräfliche Bibliothek in ihrem heutigen Beſtande. Aber einen wie unvollkommenen Anhalt bietet dieſe im Vergleich zu der Sammlung, welche Graf Wolf Ernſt im Jahre 1606 zurückließ! Die mannichfaltigen Schickſale der Bibliothek, wozu auch wiederholte Verkäufe am Ende des 18. Jahrhunderts und die Veräußerung von Doubletten gehören, haben den alten Beſtand in erheblichſter Weiſe verringert. Wir werden auch ſehen, wie die mannichfachen Erkennungszeichen der Bücher aus Wolf Ernſts Bibliothek theil-

[1]) Vgl. Gr. H.-Arch. A. 64, 6.

weiſe nur mit groſser Sorgfalt, bei den ſehr zahlreichen neuen Einbänden aber oft gar nicht mehr aufzufinden ſind.

Was den Umfang der in den vorigen Abſchnitten beſprochenen mittelalterlichen oder im 16. Jahrh. von Graf Ludwig, W. Reiffenſtein u. A. geſammelten Bücher betrifft, welche Graf Wolf Ernſt vor Begründung ſeiner Sammlung vorgefunden oder als einen Grundſtock zu derſelben etwa bald überwieſen erhielt, ſo konnte ja im vorigen Abſchnitte bei einer gewiſſen Anzahl von Büchern die frühe Verbindung mit der Wernigerödiſchen Bibliothek nachgewieſen werden. Andere dagegen konnten im 16. Jahrh. noch nicht dorthin gelangen.

1) Die Ilſenburger Bibliothek war noch beim Kloſter. Im December 1574 ließ Graf Chriſtoph ſie katalogiſiren, bis 1597 hatte Peter Engelbrecht als Adminiſtrator ſie in treuer Hut, dann wurde ſie zur Zeit der v. Münchhauſenſchen Pfandſchaft gründlich verwahrloſt und geplündert. Höchſtens Einzelnes – ſo die jetzt noch vorhandenen Ilſenburger Handſchriften — mag zuletzt in die Bibliothek Graf Wolf Ernſts gelangt ſein.[1])

2) Auch von der ehemaligen Liſeman-Kerkenerſchen Bibliotheksſtiftung und den Büchern des S. Silveſtriſtifts iſt höchſtens Vereinzeltes, wie wir bereits ſahen, in die gräfliche Bibliothek gelangt. Die Annahme, daſs der ältere Beſund in jener Kirche einfach an die neue Sammlung angeſchloſſen worden ſei, fuſst weſentlich auf der bisherigen, wie wir ſehen werden, ganz irrigen Vorausſetzung, daſs das Local für die erſte Anlage der Bibliothek in der Silveſtrikirche geweſen ſei.[2]) Dort war vielmehr erſt der dritte Aufbewahrungsort

3) Die eben beſprochenen Wertheimſchen, Königſteinſchen, Caſtellſchen, Reiffenſteinſchen Bücher ſind alle als früheſtes, die der beiden letztgenannten Kategorien wenigſtens ſeit Graf Ludwigs Ableben 1574 als Zubehör der Wernigeröder Sammlung zu betrachten. Wenn die jedenfalls gleichzeitig dorthin gelangten Wertheimſchen Bücher mit ihrer vereinzelten ſpäteren Beſtempelung die verſchiedenen etwas ſpäteren Jahreszahlen 1580, 1582, 1585 auf den älteren Einbänden tragen, ſo iſt nicht zu ſagen, was zu der Wahl dieſer Jahre beſtimmte. Bei neuen Einbänden und für gewöhnlich giebt die Jahreszahl die Zeit des Erwerbs oder Einbands an.

Selbſt im günſtigſten Falle iſt die Zahl der von Wolf Ernſt vorgefundenen Bücher, zumal mit Ausſchluſs der doch eigentlich auch erſt von ihm erworbenen Königſtein-Wertheimſchen, Reiffenſteinſchen und Caſtellſchen, eine verhältnisſmäſsig recht geringe. Fragen wir nun,

---

[1]) So ſagt Delius von der Bibelhandſchrift Za 10, daſs ſie zur Bibliothek Graf Wolf Ernſts gehört habe. Der dem Character jener Zeit entſprechende neue Einband macht es ſchon wahrſcheinlich

[2]) Vgl. Keſslin Nachtr. von Schriftſtellern u. ſ. f. S. 10. 299. Förſtemann Chriſt. Bibl. S. 2; Neue Mittheilungen XI, 346.

bis zu welcher Zeit nach Ausweis der nur ſo lückenhaft überkommenen Hülfsmittel wir den Anfang des Büchererwerbs und Sammeleifers des literariſchen Grafen zurückverfolgen können, ſo reicht dieſe doch um Jahrzehnte über die bisherigen Annahmen hinaus.[1])

Das älteſte nachweislich von Graf Wolf Ernſt ſtammende Buch der gräflichen Bibliothek iſt eine von ihm ſelbſt angefertigte und im Jahre 1568 begonnene Handſchrift, das Arzneibuch Zf 26 8°. Auf der erſten Seite leſen wir die Auskunft:

Laus Deo. Anno domini 1568 den 10t. Martij Iſt dis Arzeney Buch angefangen worten.

15 (myſtiſches Zeichen) 68.

W. G. F. M. G.

(Wahlſpruch, etwa: Was Gott fügt, mir genügt.) Darunter die Anfangsbuchſtaben des gräflichen Namens:

W. E. G. Z. S. (Wolf Ernſt, Graf zu Stolberg.)

Von den Blättern des mäßigen Quartbandes ſind nur 49 beſchrieben, zu Anfang 31 und gegen Ende noch 18. Die letztere Abtheilung iſt theilweiſe in einer leicht zu deutenden Geheimſchrift (die Selbſtlauter und ein Theil der Mitlauter ſind durch Ziffern bezeichnet) aufgezeichnet und überſchrieben.

Etliche heimliche kunſt, die ich von guten leuten gehort hab, vnd habe ſie zu behalten hirin geſchrieben.

W. E. G. Z. Stolbergk.

Es iſt zu bemerken, daß bei einigen Geheim- oder Heilmitteln am Rande bemerkt iſt: **parens scripsit**, z. B. Bl. 44°: „Fur die zauberey ſol man das folgende gebrauchen, habe die zauberin bekandt" und 49 b: „Wen ein Ochſe ſeher huſtet, oder den ſchorbock bekompt." Darnach wurden alſo ſchriftliche Aufzeichnungen des Vaters, Graf Wolfgangs, benutzt.

Das von ihm ſelbſt geſchriebene Buch kann nicht eigentlich als älteſter Belag für den Sammeleifer ſeines Urhebers gelten, wenngleich wohl anzunehmen iſt, daß der für Wiſſen und Gelehrſamkeit entflammte junge Herr ſchon einen kleinen Büchervorrath aus der Lehrzeit um ſich verſammelt hatte. Dieſe Annahme wird noch dadurch erhärtet, daß ſchon vom Jahre 1569 ein gedruckter Foliant in Brettern mit ſchöner Deckenpreſſung und urſprünglich mit Meſſingclauſuren erhalten iſt, der bereits auf der äußeren Seite des Vorderdeckels die vollſtändige Bibliothekbezeichnung des Grafen trägt, nämlich über dem inneren Schilde der Preſſung:

W. E G. Z S

[1]) Keßlin a. a. O. S. 10 ſagt: die Stiftung geſchah etwa 1590, S. 299: die Bibliothek ſei zw. 1590 u. 1599 geſtiftet worden, Förſtemann a. a. O: W. E. habe am Ende des 16. Jahrh. die ehrwürdigen Ueberbleibſel des M. A. um mehrere hundert Bände vermehrt.

darunter das achtfelderige, dreifach behelmte gräfliche Wappen — hier in Silberdruck — oben nochmals in einem Bogen mit den Namens- und vollständigen Titelsbuchstaben:

W. E. G. Z. S K R V W.

(Stolberg, Königstein, Rutscheſort und Wernigerode), unter dem Schilde das Jahr der Einbandes 1569.

Das Buch — Hc 281 nach jetziger Zählung — ist Melanthons corpus doctrinae christianae oder Summaria der rechten waren christlichen Lehre des heyligen Evangelii u. s. f. gedr. zu Frankf. a. Main durch Martin Lechler 1569. Auf der inneren Seite hat der Besitzer nochmals, was nur bei Erwerbungen aus der ältesten Zeit bis 1576 gefunden wird, eigenhändig eingeschrieben:

Sum Wolfgangi, Ernesti, Comitis a Stolbergk.

Da sich auch aus den nächstfolgenden Jahren fast nur Folianten aus des Grafen Bibliothek erhalten haben, so dürfen wir entschieden annehmen, daß eine ganze Reihe von Büchern in handlicherem kleineren Format verloren gegangen ist. Schon 1569 finden wir also die Bibliothekbezeichnung angewandt, die durchgängig nur bis zum Jahre 1597 vorkommt, später aber, vielleicht theilweise aus Sparsamkeit, fast immer in Wegfall kam, zumal die vollständige mit Namen, Jahr und Wappenschild.[1])

Aus den nächsten Jahren sind die noch heute nachweisbaren und erhaltenen Erwerbungen nur vereinzelt, aus dem Jahre 1572 drei, 1574 zwei, 1575 sieben, 1576 sechs, zusammen achtzehn, zusammen mit dem 1569er neunzehn, darunter aber vierzehn Folianten. Mehr zufällig ist es, wenn wir aus dem Jahr 1577 nur eine, 1578 zwei, von 1579 gar keine Erwerbung erhalten finden, obwohl zu bemerken ist, daß er im ersteren Jahre zweimal in wichtigen Hausangelegenheiten nach Dresden reisen mußte, 1579 sich lange in Königstein aufhielt.

Von 1580 an können wir auch heute noch Jahr für Jahr bereits zahlreichere Anschaffungen nachweisen, in jenem Jahre selbst beispielsweise 16, 1582 17. Immer herrschen noch die Folianten vor, bis 1587 zusammen 56. Aber als er nach seines Oheims Albrecht Georg am 4. Juli 1587 zu Wernigerode erfolgten Tode der Aelteste des Hauses wurde und als unabhängiger Regent freie Hand in der

---

[1]) Gerade in den frühesten Beispielen schrieb der Graf die lateinische Form seines Vornamens meist mit W, später schon 1574 und in dem unten mitgetheilten zweiten Briefe Vuolfgangus, meist in älterer Zeit Wolfgangkus und Vuolfgangkus. Schon 1572 schrieb er in Stolberg, später, z. B. 1588, Stolbergk. In Kw 827 steht: Hic liber est Wolfgangi Ernesti u. s. f., Kw 646: Sum Wolfgangi Ernesti u. s. f., ebenso Kk 73 alle drei Bücher aus dem Jahre 1572, in Qf 91m. aus dem Jahre 1574. Hic liber est Vuolfgangi Ernesti, Comitis Stolbergensis, ähnlich 1575, vgl. in Pc 448, Mb 106, Hc 789, Kf 870f, Hc 617, Hc 789. In Hc 130 Folio aus letzterem Jahre steht: Wolfgangus Ernestus comes Stolbergensis est possessor huius libri.

Grafſchaft erhielt, mehrten ſich auch ſichtlich die Bücherkäufe, und aus dem Jahre des eigenen Regierungsantritts konnten wir bereits 30, aus dem folgenden 40, aus dem Jahr 1592 42, aus dem folgenden 50 nachweiſen.

Daß aber auch ſchon vor dem Regierungsantritt die Wernigerödiſche Sammlung eine bedeutende war und die bis dahin noch heute durch Stempelung nachweisbaren 75 Bände nur als ein geringer Bruchtheil des wirklichen Umfangs der Bibliothek anzuſehen ſind, brauchen wir trotz der mangelhaften Quellen nicht bloß zu muthmaßen, ſondern können es auch nachweiſen.

Schon Neanders unten mitgetheilter Brief vom 10. Februar 1575, worin er um ein jetzt nicht mehr in der gräflichen Sammlung vorhandenes Exemplar des prachtvollen, 1570 gedruckten Ortelſchen **orbis terrae** und ſonſt irgend ein neueres erdkundliches Buch bittet, zeigt, daß der Büchertauſch zwiſchen dem Grafen und dem gelehrten Ilfelder Rector bereits damals im Fluſſe war. Konnten wir aber aus dem Jahre 1577 nur ein einziges Buch (Nc 67. 4.) als neue Erwerbung genau beſtimmen, ſo belehrt uns doch die Rechnung über die Anfangs September unternommene Dresdener Reiſe, daß ſelbſt unterwegs zu Leipzig „zu etlichen Büchern“ ein Thaler verausgabt und zu Dresden ein ſolches für 10 Groſchen gebunden wurde. Aus dem Jahre 1581 erkennen wir aus dem heutigen Bibliotheksbeſtande nur zwei Bücher als Neuanſchaffungen, von denen auch nur eins (Qh 399) den Stempel des Jahres trägt. Und doch belehren uns die Briefe Johann Thals von wiederholten in dieſem Jahre durch ihn vermittelten Anſchaffungen für die gräfliche Bibliothek aus Leipzig und von zu Nordhauſen gefertigten Einbänden. Die eine Buchbinderrechnung lautete über vier Gulden acht Groſchen, die am 13. Auguſt angekündigte Bücherſendung mußte durch Fuhre abgeholt werden. Auch Neanders Briefe von 1584 bis 1587 weiſen auf das bedeutende Anwachſen der Bibliothek hin.

Ein vollgültiges Zeugniß von dem anſehnlichen Umfange der Bücherſammlung Graf Wolf Ernſts ſchon vor dem Ableben Graf Albrecht Georgs liefert der aufs beſte unterrichteten Michael Neander Urtheil vom 2. Mai 1587, worin er ſie bereits als „*eine in allen Zweigen der Wiſſenſchaft aufs reichſte ausgeſtattete*“ bezeichnet.[1]) Und doch können wir gerade aus den vier vorhergehenden Jahren zuſammen jetzt nur noch 16 Bände als vorhanden nachweiſen!

[1]) in dem Aufſatz: de ratione conscribendi graecas epistolas p. 253 hinter Vollands elegantiae graecae linguae. Er erwähnt eine ebenfalls nicht mehr vorhandene Sammlung griechiſcher Briefe des Aldus Manutius in 2 Theilen, aber einem Bande, von 1499, welche ihm Gr. W. E darlieh a bibliotheca sua, libris in omni doctrinarum genere instructissima. Darüber handelt auch ein Brief Neanders v. 17/2 1587 Gr. H.-Arch. A 81, 10, aus welchem auch folgt, daß dieſes Buch von Hans Reiffenſtein ſtammte.

Allerdings zeigen auch gerade Neanders und anderer Gelehrten Urtheile über die Bibliothek in ſpäteren Jahren in Uebereinſtimmung mit unſeren ſonſtigen Anhaltspunkten, daß ſie ſeit 1587 bedeutend an Umfang gewann. Gerade in jenem Jahre lernen wir in einem Schreiben von Ludolf Lüders, Sangmeiſter zu S. Blaſien in Braunſchweig, in dieſem einen vom Grafen in Bücherangelegenheiten beauftragten kennen, der ihm zu ſeiner „angehenden Regierung“ Glück wünſcht, das Eintreffen verſchiedener in Auftrag gegebenen Bücher und des „Buchführers“ Martin Hecht meldet und andere Bücher zum Kauf anbietet. Von 1587 an wird auch der Austauſch der buchhändleriſchen Frankfurter und Leipziger Meßverzeichniſſe zwiſchen Neander und dem Grafen lebhafter. Ein Schreiben des berühmten Arztes Machold aus Braunſchweig vom 29. December 1589 zeigt uns auch dieſen als Vermittler von Bücheranſchaffungen und Einbänden für die Wernigeröder Bibliothek. Er ſchickt u. A. ſechs neu eingebundene Bücher. Jetzt findet ſich nur noch ein Buch (Sb 588) mit der aufgedruckten Jahrszahl 1589.

Als im Jahre 1594 der Graf ſeinem geliebten Michael Neander nur die Verzeichniſſe „etlicher“ ſeiner Bücher zur Durchſicht mitgetheilt hatte, gerieth der alte, außnehmend beleſene Mann, der ſelbſt eine anſehnliche Bücherſammlung zuſammengebracht hatte, in ein wahres Entzücken: „Habe ſie,“ ſchrieb er mit Bezug auf die Verzeichniſſe, „mit Verwunderung durchleſen und bitte unſern Herrn Gott, (er) wolle mich ſo lange noch leben laſſen, daß ich der andern Bücher, ſo euer Gnaden in allerlei artibus und disciplinis in ihrer herrlichen, reichen bibliotheca [haben] Verzeichniß auch zu ſehen möge bekommen O, wer nur noch jung wäre und müßte bei euer Gnaden etwas näher ſein.“ Fünf Tage ſpäter gedenkt er wieder der „herrlichen, ſchönen bibliotheca.[1])“

Auch Solche, denen die Bibliotheken zu Helmſtedt und Wittenberg zur Benutzung offen ſtanden, ſuchten die gräfliche Bibliothek auf, benutzten und rühmten ſie, ſo der angeſehene beleſene Gräciſt Profeſſor Caſelius zu Helmſtedt, der unterm 31. October 1602 bemerkt, daß es ihn „desiderio instructissimæ bibliothecæ“ nach Wernigerode ziehe.[2]) Ein Juriſt Janus Vekenſtedt erhielt rechtskundliche Bücher nach Helmſtedt geſandt, und Johann Fortman bedauerte im Jahre 1598, als er zum zweiten Male die Univerſität Wittenberg bezog, ſehr, daß er die ausgezeichnete umfangreiche Bibliothek Graf Wolf Ernſts entbehren müſſe.[3])

Nach dieſen Andeutungen über Alter, Wachsthum und Umfang ſuchen wir nun, ſoweit es thunlich iſt, die Zahl der noch heute aus

---

[1]) Vgl. unten Briefe vom 25. u. 30. Sept. 1594.
[2]) unter Caſelius Briefen an Gr. W. E. Gr. H.-A. A. 81, 10.
[3]) Vgl. d. unten mitgeth. Schreiben des J. Fortman v. 25/4 1598 u. des J. Vekenſtedt v. 14/1 1615.

der alten gräflichen Stiftung vorhandenen Bände festzustellen und dann eine ungefähre Schätzung des einstigen gesammten Umfangs derselben vorzunehmen.

Für die Beantwortung der ersten Frage bietet den bequemsten Anhalt die schon erwähnte Bezeichnung der Wolf-Ernstschen Bücher durch aufgedrucktes Wappen, Jahreszahl und Namensbuchstaben. Aber abgesehen davon, daß diese Bezeichnung nur selten vollständig ausgeführt ist, zuweilen bloß das Wappen, in den späteren Jahren[1]) bloß Namensbuchstaben und das Jahr, zuweilen bloß Erstere, so ist dieses bisher nur als solches bemerkte[2] keineswegs das einzige Erkennungszeichen der Bücher aus Graf Wolf Ernsts Sammlung.

Abgesehen nämlich von einer Anzahl von Widmungsexemplaren, die meist ohne jene Pressung sind, kommt ein ganzer Bestand von Bänden hinzu, welche durch auf- und eingezeichnete Handschrift, durch Gestalt und Schnitt des Einbandes und theilweise sogar durch hinzukommende andere archivalische Beläge ihre Herkunft ausweisen

Indem wir sorgfältig Buch für Buch der heutigen gräflichen Bibliothek nach jenen ersten Kennzeichen durchmusterten,[3]) ergab sich bald, daß, während der Graf bis 1606 lebte und bis dahin Bücher anschaffte, die aufgedruckte Jahrszahl und sonstige Bepressung nur in der Zeit zwischen 1569 und 1597[4]) geschah, und auch hier in den späteren Jahren nur bei Folianten und bändereichen Werken.[5]) Eine einzige und als solche leicht zu erklärende Ausnahme macht das große Werk Ko 1: Barthold Urtheile und Bescheide des Kaiserl. Reichskammergerichts in vier Folianten. Dieses Buch ließ der Graf ganz einfach matt mit Buchstaben und der Jahrszahl 1605 bepressen.

Mußte diese Beobachtung schon auffallen, besonders da eine ganze Anzahl nicht bepreßter Bücher mit jenen bis aufs Einzelnste in Band, Form und Bezeichnung auf dem Rücken übereinstimmte, so fand sich

---

[1]) Wenn schon bei dem Werke Kw 1250 fl. Folio (Pistoris quaestt. iuris), das mit dem Jahr 1582 bepreßt ist, sich bloß die Namens- u. Titelbuchstaben W E. G. Z S. H. R. V. W. matt u. ohne Wappen angebracht finden, so scheint das daran zu liegen, daß hier schon eine ältere anderweitige Bezeichnung zu Grunde lag.

[2]) Keßlin Schriftsteller S 399; Förstemann Gräfl. Bibl. S. 2.

[3]) Die einzelnen mühsamen Nachweise sind zu Gr. H.-Arch.-A. 64, 4 gelegt.

[4]) Daß selbst in der früheren Sammelzeit des Grafen jene Bepressung keineswegs allgemein war, beweist eine Anschaffung aus dem Jahre 1577, Nb 87 8. Levinus de occultis naturae miraculis (1573). Obwohl jene Bezeichnung fehlt, lesen wir auf der innern Seite des Vorderdeckels von des Grafen Hand: eum Vuolfgangi Ernesti comitis Stolbergensis. Emptus Halberstadii 12 drachmis 18. Januarii anno 77.

[5]) Zuletzt wurden Matthesius Predigten v. 1587 4° mit der Jahrszahl 1597 bedruckt u. Seth Calvisius Kirchengesänge aus dem Jahre 1597 in Octav Nb 125 mit Wappen und Buchstaben.

auch innerhalb jener Bücher ein handſchriftlicher Beweis, daß derſelbe Beſitzer es war, der die mit Namen- etc.-Preſſung verſehenen und jene mit ſolcher Bezeichnung nicht verſehenen hatte binden laſſen. In ſehr vielen Büchern aus der ſpäteren Zeit Graf Wolf Ernſts, etwa von 1590 bis 1597, fand ſich außer den übrigen Kennzeichen von der wohl bekannten Hand des Grafen unten auf dem Titelblatt die Notiz für den Buchbinder: **in weis pmen, in weis pergamen, jn alt pment, zusamen in alt pment, jn bretter.** Das p iſt gewöhnlich zum Zeichen der Abkürzung — für **per** — durchſtrichen. Dieſe Einſchreibung, welche der Graf in der ſpäteren Lebenszeit, wo er es mit der äußeren Form nicht ſo genau nahm, faſt regelmäßig perſönlich vornahm, iſt ein unverkennbares Kriterium für unſere Unterſuchung. Nun aber kommt noch hinzu, daß wir aus den Jahren 1597 und 1598 eine Anzahl von Buchbinderrechnungen, ſowie von eigenhändigen für den Buchbinder beſtimmten Bücherverzeichniſſen des Grafen mit Anweiſungen, auch Buchhändlerrechnungen vorfinden.[1]) Alle dieſe Hülfsmittel kommen bei manchen noch vorhandenen Büchern zuſammen.[2]) So heißt es beiſpielsweiſe in des Buchbindermeiſters Hindenburg zu Halberſtadt Rechnung: am 13. Sept. 1597 geſchickt

1 Octauo Evtropi V. C. **historia pergament** 5 gr.

Beſtellung des Grafen: **Eutropii historiæ in pment** 8. Das Buch findet ſich in der gräflichen Bibliothek heute unter Pc 136 8°, Druck v. J. 1597 mit der genau nach dem Charakter der Schrift und ſachlich übereinſtimmenden Anweiſung von Graf Wolf Ernſts Hand. Aehnlich: Buchbinderrechnung von 13 9 1597

1 octauo median **Heliodori Aetiopicorum** ll. V. Gräfliche Beſtellung:

Heliodori Aethiopica jn pment. 8°. Vorhanden Gräfl. Bibl. Pb 170 8° mit der in gleicher Weiſe vom Grafen geſchriebenen Buchbinderanweiſung: **in pment.**

Dieſe etwas mühſame, aber durch das Zuſammenſtimmen immerhin merkwürdige Unterſuchung wurde an 22 noch vorhandenen Einbänden vom Jahr 1597 vorgenommen, die übrigens alle das bisher nur bekannte Erkennungszeichen nicht mehr haben. Während nun aber die äußere Beſtempelung und die ſonſtigen Zeichen des Einbandes bei den überaus zahlreichen neuen Einbänden des vorigen Jahrhunderts verloren gingen, hat ſich die eingeſchriebene Anweiſung für den Buchbinder meiſt er-

---

[1]) Gräfl. H.-Arch. A. 64, 4.

[2]) Daß Graf W. E. auch mittelalterliche Pergamenthandſchriften einbinden ließ, machen ſchon die vorhandenen Neubände verſchiedener codices wahrſcheinlich. In Hindenburgs Buchbinderrechnungen von 1597 98 heißt es aber auch z. B.: „Drei Bücher in folio auf Pergament geſchrieben.“ Der Buchbinder konnte dieſe alten Hdſchr. offenbar — da ſie im modernen Sinne keine Titel hatten — nicht mehr bezeichnen.

halten, obwohl ſie oft mitten durch-, auch wohl ganz weggeſchnitten iſt. Dreizehn ſolcher Bücher wurden aufgefunden, doch würde die Durchführung durch alle Abtheilungen der Bibliothek die große Arbeit kaum lohnen.[1]) Hierzu kamen noch einige dem Gründer der Bibliothek beſtimmt gehörige Handſchriften, ſo das beſprochene Arzneibuch Zf 26, Zf 4m Zf 33, Zb 5, Zb 24, 25, 29; Zl 15, ſein Stammbuch Ye 92 und eine ihm gewidmete handſchriftliche Tragödie Zg 32, zuſammen 10 Bde.

Auf Grund der vorhergehenden Ausführungen ergiebt ſich nun folgende

Zählung der in der heutigen gräflichen Bibliothek nachgewieſenen Bücher Graf Wolf Ernſts.

	Folio	Quart	Octav	Insgeſammt
I. mit aufgedr. Namen, Wappen oder Jahr	178	84	84	346
II. durch Einband nebſt hdſchr. Rechnung u. ſ. f. nachweisbar	3	3	16	22
III. Durch Buchbinderanweiſung ohne weitern Nachweis	57	49	84	190
IV. Durch erhaltene Notiz bei Neueinbänden nachgewieſen	—	4	9	13
V. Handſchriften	—	9	1	10
	238.	148.	193.	581.

Nehmen wir einen recht mäßigen Anſatz für die beſonders von den drei mittleren Kategorien noch nicht nachgewieſenen, zum Theil auch ſchwer nachweisbaren Bücher, welche die heutige gräfl. Bibl. ſonſt noch enthalten dürfte, ſo werden wir als Geſammtſumme mindeſtens 700 annehmen können.

Um etwa 120 ſehr ſchöne Bände würde dieſe Zahl zu erhöhen ſein, wenn wir die Bücher aus der Bibliothek Herzog Ulrichs von Meklenburg, der am 14. März 1603 nach 48jähriger Regierung ſtarb, bereits als einen Erwerb Wolf Ernſts annehmen oder erweiſen könnten. Sie ſtammen beſage der aufgepreßten Jahrszahlen meiſt aus den letzten ſiebenziger und achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts. Graf Wolf Ernſt hielt ſich beiſpielsweiſe im Jahre 1596 bei ſeiner Reiſe nach Kopenhagen auch in Meklenburg auf. Merkwürdig iſt, daß auch zwei Widmungsexemplare, ein ſchön mit Golddruck bepreßtes

[1]) Da gerade hier eine ſpätere Vergleichung erwünſcht ſein könnte, ſo ſtellen wir die erwieſenen Bücher zuſammen. Es ſind: Hf 522, Hc 1066 (misc. 2), Hc 1086, 1037 (misc. 2), 1046 (misc. 3 u. 4), Hl 304, Ia 485, Mg 139, Mh 24, alle 6°, und Hf 768 (misc. 11), Hc 418, Ky 872 (misc. 6), Ia 36 f in 4°.

heilkundliches Buch des jüngeren Flacius Illyricus (commentarius de vita et morte 1584 Mc 23 4°) und eine Schrift des Caselius (de ludo literario recte aperiendo Ga 29, 12° 1579) mit nach Wernigerode gelangt sind. Fast alle übrigen sind prachtvoll in Brettern mit Clausuren und schöner Pressung versehen. Vielfach ist das Jahr des Einbandes und V(lrich) H(erzog) Z(u) M(ecklenburg) aufgedruckt. Inwendig ist meist das Mecklenburgische Wappen eingeklebt und bei den Büchern größeren Formats auch das Bild des Herzogs im Prachtanzug mit gefalteten Händen.

Aber auch diese auf über 800 gebrachte Zahl theils nachweislich, theils wahrscheinlich noch vorhandener Bücher der ersten Sammlung stellt nur einen mäßigen Bruchtheil der von dem unermüdlich sammelnden Grafen zusammengebrachten Schriften dar. Geht das schon aus den obigen Nachrichten über das Wachsthum jener Sammlung hervor, so entbehren wir doch auch nicht bestimmter Anhaltungspunkte und Beweise für unsere ausgesprochene Behauptung.

Nicht zu gedenken der aus der gräflichen Correspondenz, besonders mit Neander, sich als ehemaliges Zubehör der Sammlung erweisenden Bücher gewähren uns eine gewisse Einsicht in den Umfang der jährlichen Anschaffungen eine Anzahl aus den Jahren 1597 und dem folgenden erhaltener Buchhändler- und Buchbinderrechnungen, sowie Anweisungen für den Buchbinder zum Binden von Büchern. Diese betreffen nur den Buchbinder Hindenborg zu Halberstadt und den Buchhändler Eberhard Hoffman zu Braunschweig, obwohl wir wissen, daß der Graf außerdem auch in Nordhausen, Braunschweig, Leipzig, Magdeburg einbinden und außer aus Braunschweig auch von Buchhändlern zu Halberstadt, Magdeburg, Wittenberg und andern Orten sich Bücher kommen ließ.[1])

Vom 13. August bis zum 15. October 1597 erhielt Hindenborg, zum Binden 101 Bände, von denen noch 22 nachzuweisen sind, am 2. Juli 1598 45 Bände.[2])

Ein Verzeichniß der von Eberhard Hoffman vom 20. Mai 1591 bis zum 11. Oct. 1593 bezogenen Bücher beläuft sich auf 585 Bände, die also innerhalb weniger als drittehalb Jahren aus dieser einen Quelle bezogen wurden.

Seine Rechnung vom	29. Juni 1590	lautet über	70 Bücher
„	30. Sept. 1590	„ „	41 „
„	12. Oct. 1593—10. Juli 1595		179 „
„	6. Juli 1596	„ „	72 „
„	15. Juli 1596—19. Nov. 1597		273 „
„	Jahre 1598		206 „

[1]) Schreiben der Stolbergischen Räthe vom 23. Dec. 1604 vor der Hofordnung Gr. Wolf Ernsts B 53, 1.

[2]) Vgl. Buchbinder-Rechnungen Gr. H.-Arch. A. 64, 4.

Dieſe vereinzelten Hoffmanſchen Rechnungen weiſen allein den Erwerb von 1426 Büchern nach, eine vom 7. Juni 1604 lautet noch über 22 Bücher. Auch vom Buchhändler Ambroſius Kirchner in Magdeburg liegen aus den Jahren 1595 und 1596 Rechnungen über 119 gelieferte Bücher vor. Nehmen wir nun auch Hoffmans Buchhandlung als des Grafen Hauptbezugsquelle an, ſo bilden die zufällig nachweisbaren 1567 — bis auf die 119 Kirchnerſchen nur von Hoffman bezogenen Schriften doch nur einen Bruchtheil der buchhändleriſchen Erwerbungen. Dazu kommen nun alle vorgefundenen oder durch Geſchenk, Tauſch und Erbſchaft der Sammlung einverleibten Bücher. Es fällt außerdem auf, daß die Schriften von Wernigerödiſchen oder mit dem Grafen im lebhafteſten Verkehr ſtehenden Männern, die doch ſchon als Widmungsexemplare zu ſeiner Bibliothek kommen mußten, z. B. von Caſelius, Reander, Schoppius, Thal ſich entweder gar nicht oder doch zumeiſt in erſt ſpäter erworbenen Exemplaren vorfinden.

Brechen wir dieſe doch nicht beſtimmt zu erledigende Frage hier ab, ſo werden wir die Geſammtzahl der bei Graf Wolf Ernſts Lebensende geſammelten Bibliothek auf 4000 Bände ſchätzen können.

Einige auf unſere Quellen gegründete Mittheilungen über die Bücherpreiſe, das Einbinden und den buchhändleriſchen Verkehr des 16. Jahrhunderts dürften nicht ohne einiges allgemeine Intereſſe ſein. Die Erwerbung einer nach damaligen Verhältniſſen ſo anſehnlichen Bibliothek verurſachte einen nicht unbeträchtlichen Koſtenaufwand. Sie fiel aber in eine rückſichtlich der wirthſchaftlichen Verhältniſſe ſehr unglückliche Periode des gräflichen Hauſes. Die durch die großartige geſchichtlich-geiſtige Bewegung der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts hervorgerufenen Schuldverhältniſſe, die durch das wirthſchaftliche Geſchick Graf Wolfgangs wohl noch hätten gebeſſert werden können, verſchlimmerten ſich nach deſſen unerwartet ſchnellem Ableben bedeutend durch allerlei mißliche Umſtände und nicht am wenigſten durch die Uneinigkeit unter den gräflichen Brüdern. [1])

Daher konnte denn Graf Wolf Ernſt nicht alle Ausgaben für die Bibliothek beſtreiten, und gegen das Ende ſeiner Regierungszeit machten die Räthe ihrem Herrn wohlgemeinte Vorſchläge, wie er die Bücherſchulden abtragen und ſich vor Uebervortheilung ſichern könnte.

Der Kanzler Johann Hackelbuſch, der Schöſſer Matthias Lutterodt und Secretair Hermann Lüdicke ſchrieben in Bezug hierauf am 23 December 1604 in einem längeren Gutachten: Im gleichen wollen auch endlichen e. g. hochverſtendig zu bedenken wir vnderthenig anheimſtellen, was ein zerthero bei den buchfurern inn halberſtadt, Braunſchweig, Wittenberg, Magdeburg vndt andern orten vor ſchulden

---

[1]) Delius Elbingerode S. 109, 111, 128, 187.

gemacht, welche einestheils auch noch faſt teglich vmb bezalung mit vngeſtume vndt ſpitzigen ſchreiben anhalten. Denſelben könnte nun abgeholffen vndt hinförder vorkommen werden, wan es e. g. bei den dortzu deputirten einhundert gutefl. bleiben vndt mit einem gewiſſen händeler ſich einließen, der e. gnaden alle Frankforder meßen vndt Leiptzigiſche märckte die bucher, ſo e. gnaden haben wollen, inn einem billigen vndt gleichmeßigen kauffe ſtets zuſchickte, damit e. gnaden ferner nicht, wie bißher geſchehen ſein ſoll, ſo mergklichenn vberſetzt werden möchten.“ [1])

Was hier angedeutet iſt, läßt ſich auch aus den noch erhaltenen Rechnungen und beiliegenden Schreiben beſtätigen. Der Buchbinder Chriſtian Hindenborg zu Halberſtadt ſtellt beiſpielsweiſe ſechs Poſten (Rechnungen) im Geſammtbetrage von 28 Thlr. 16 Gr. zuſammen und ſagt, darauf habe er erſt 6, dann 9, zuſammen 15 Thaler empfangen, bleibe Reſt 13 Thlr. 16 Gr. Er erinnert mehrmals an rückſtändige Gelder. Ein Gleiches geſchah vom Buchhändler Eberhard Hoffman zu Braunſchweig, nur in größerem Maßſtab. Als er in einem Verzeichniß die vom Mai 1591 bis Oct. 1593 gelieferten Bücher in einem Betrage von 384 Thlr 6 Gr. 8 Pf. zuſammenſtellt, bemerkt er, darauf ſeien nach und nach vom Sonntag vor Aegidien 1591 bis zum 28. Sept. 1593 bezahlt 204 Thlr. 16 Gr., Reſt 179 Thlr. 14 Gr. 8 Pf. Es fehlt nicht an wiederholten Mahnungen. Vom 11. Auguſt 1598 liegt eine Schuldverſchreibung an Hoffman für noch zu zahlende 230 Thlr. vor, und verſchreibt der Graf ihm zur Abzahlung dieſer Schuld 100 Gulden jährlich aus dem Zoll zu Höchſt. Ueber neu zu liefernde Bücher ſoll aufs Neue Rechnung ausgeſtellt werden.“ [2])

Um uns die Preiſe der Bücher und der Einbände zu vergegenwärtigen, wählen wir ſolche heute in der Wernigeröder Bibliothek noch erhaltene Bände, worüber noch die Buchbinder- meiſt auch die Buchhändlerrechnung vorliegt. Ein ſtattlicher Foliant in Buttern mit ſchöngepreßtem weißen Pergamentüberzug und Clauſuren iſt beiſpielsweiſe Qu 124 J. Rau Kosmographie. Er koſtete bei Chriſtian Hindenborg 24 Groſchen. Für einen andern Folianten in weißem Pergament Qu 25 Matth. Dreſſer Sächſiſche Chronika, welche nur aus der Hand zu preſſen war, wurde nur die Hälfte bei demſelben Buchbinder gezahlt. Ebenſo gebunden koſtete Caſpar Vauhinus enumeratio plantarum in 4° (Nh 7) neun Groſchen, die ähnlichen Octavbände Eutropius (Pc 136), Heliodor Aethiopica (Pb 170) je fünf Groſchen, die kleinen Octavbände Buchholzer isagoge chrono-

[1]) Gr. H.-Arch. B. 53. 1.
[2]) Gr. H. Arch. A. 54. 4.

logica (Te 5) und annales et historiae ex bibl. Pithoei (Re 154) je vier Groſchen.

Von Bücherpreiſen finden wir als den höchſten in den zufällig erhaltenen Rechnungen den für Ortelii kartenreiches und colorirtes Werk: theatrum orbis terrae neu mit 23 Thalern angegeben; Mart. Crusii annales Suevici (Rp 1m) koſteten 6 Thaler, Raus oben erwähnte Kosmographie 4 Thlr. 6 Groſchen, nach der Rechnung vom 21. April 1597 eine griechiſche Bibel — jedenfalls Ha 1259 der gräfl. Bibliothek, die Frankfurter Wechelſche Ausgabe dieſes Jahrs — 5 Thaler 6 Gr., Onuphrius de republica Romana 2 Thaler. Verhältnißmäßig theuer war der dünne Quartant Lipsius de amphitheatro (Qd 93), welcher 17 Groſchen koſtete. Drei auf die Hebammenkunſt bezügliche Bücher in 8° (Ma 62) von je 259, 108 und 136 Blättern koſteten je 7, 2 und 1 ½ Groſchen. Kleinere theologiſche u. a. Tractate und Leichenpredigten, deren der Graf ſich manche anſchaffte, koſteten meiſt 1 ½ Groſchen, doch auch neun und ſechs Pfennige. Letzteres wurde z. B. für die Leichpredig freulein Sabinae bezahlt.

Die Schönheit der Einbände des 16. Jahrhunderts iſt ebenſo bekannt, als ihre Dauerhaftigkeit erprobt. Wernigerode und gewiß kleinere Städte durchgängig hatten damals noch keine Vertreter dieſes damals mit ſo viel Kunſt getriebenen Handwerks. Der Graf ließ in Braunſchweig, Halberſtadt, Nordhauſen, Magdeburg, Leipzig, auch wohl, wenn er in einer großen Stadt unterwegs war, dort, z. B. 1577 in Dresden, einbinden. Wernigerode erhielt erſt um das Jahr 1630 in dem aus Halberſtadt gebürtigen Dietrich Pyllman, der zugleich Küſter zu S. Silveſtri war, einen geſchickten, namhaften Buchbinder.[1])

Aber ſelbſt in größeren Städten mußten die Buchbinder die für ihr Handwerk nöthigen Rohſtoffe, beſonders aber die künſtlich gepreßten Pergamentdecken, Clauſuren und dergleichen auf der Meſſe zu Frankfurt oder Leipzig ſich holen. Auf den berühmten Märkten der letzteren Stadt holte ſich z. B. Meiſter Hindenborg ſeinen Bedarf. „Derweil itzunt“ ſchreibt er dem Grafen am 5. Mai 1598, „der Leipziger marckt vnd ich, wills Gott, willens bin dahin zu reiſen vnd etwas einzukeuffen, was ich zu meinem handwerck bedorff, als nemlich leder, pargment, clauſuren vnd ander ding mer, bitte derwegen ewre gnaden wolle mir itzunt mit ein wenig geldt behulfflich ſein“ u. ſ. f. Aehnlich ſchrieb er im folgenden Jahre an aller Kinder Tage.

Wie mit dem Bücherweſen überhaupt die Buchbinderei aus der klöſterlichen Uebung ins bürgerliche Handwerk übergegangen war, ſo auch der ſpecielle Zweig des Illuminirens. Dieſes wurde ſehr oft erſt

[1]) Fortmans introductiones pastorum etc. 4° S. 785. Handſchriftl. im Beſitz des H. K. Zeisberg in Wernigerode.

ganz nachträglich von hierin geübten Handwerkern vorgenommen. Ein ſolcher Kunſthandwerker zu Prag — ſoweit war alſo im deutſchen Reiche die mächtig emporblühende Wernigeröder Bibliothek bekannt — ſchickte z. B eine ſolche Arbeit dem Grafen mit den folgenden Begleitworten zu:

Ewer gnaden zu glückſeliger langwäriger geſuntheit beiligent von mier illuminierte Hungariæ regni newe description vnderthenigſt preſentiert mit demietiger bitt, e. g. wollen ſollich mit gnedigem wolgefallen von mier auf vndt ahnnemen auch gefallen, vndt mich hinwider einer ergetzlichen antwurt in gnaden befolhen ſein zu laßen.

E. gn. demietiger

Sebaſtian Hamer, alhier zu Prag illuminist vnd bebagter mitwohner ſunſt auß Würtemberg.[1])

Mittelpunkt des deutſchen Buchhandels war damals Frankfurt am Main. Die dortigen Meſſen wurden von den auswärtigen Buchführern, ſowie von Gelehrten und Bücherfreunden beſucht. Hier erſchienen die Meß-Bücherkataloge, die theils an die Buchhändler, theils an die Bücherliebhaber verſchickt wurden. Da ſie nicht umſonſt zu haben waren, ſo ſchickte einer ſie dem andern leihweiſe zu, wie es z. B. zw. Graf Wolf Ernſt und Michael Neander geſchah. Letzterer ſtrich in handſchriftlichen wie gedruckten Katalogen die Bücher mit rother Dinte an, die er haben wollte. Was von der Frankfurter Meſſe an Büchern nicht mitgebracht wurde, bezog man hier von dem benachbarteren Leipzig, dem Hauptlagerort des deutſchen Buchhandels. Dorther ſehen wir z. B. Eberhard Hoffman beziehen, was er nicht auf Lager hatte, dort hatte er ſeinen Geſchäftsführer (factor.)[2]) Fand er aber auf dem Leipziger Markt die Bücher nicht vor, ſo wartete er auf die nächſte Meſſe (zu Frankfurt), um ſie von dort, als der letzten Bezugsquelle, mitzubringen.[3]) Kunſtblätter müſſen damals in Köln eine Hauptniederlage gehabt haben, denn von dem Grafen gewünſchte Kupfertafeln wurden von dorther bezogen.[4]) Auch Proben zu Bücherleiſten ließ ſich am 9. December 1587 Graf Wolf Ernſt durch den gräflichen Amtmann Balthaſar Poſt zu Ortenberg für 10 Gulden 7 Batzen 3 Pf. von Johann Spieß in Frankfurt am Main zuſchicken. Andere ſchickte ihm Ambroſ. Kirchner in Magdeburg zu. Auch Maculatur wurde von Hoffman in Braunſchweig oder Spieß in Frankfurt gekauft und mitgebracht.[5])

Verſuchen wir eine Vorſtellung von dem wiſſenſchaftlichen Charakter und den Geſichtspunkten, nach welchen der Graf ſammelte, zu

---

[1]) Buchbinderrechnungen A. 64, 4. Gr. H.-Arch.
[2]) Vgl. Schreiben Hoffmans an Gr. W. E. v. 7/12 1599 u. 25/4 1604.
[3]) Schreiben v. 24/2 1591.
[4]) Schr. v. 9/5 1595.
[5]) Eberhard Hoffmans Rechn. u. Briefe, z. B. v. 31/10 1590.

gewinnen, ſo bemerken wir, daß eine große Mannichfaltigkeit herrſchte, daß die Bibliothek eine encyklopädiſche war. Noch heute ſind daraus je einzelne oder mehr Bücher aus faſt allen Zweigen der Wiſſenſchaft, welche im 16. Jahrhundert blühten, erhalten, von der Gottesgelahrheit bis zur Kunſt der Vogelbeize und der Wiſſenſchaft der Küche. Eine ziemliche Anzahl heil- und naturkundlicher Bücher ſind Kindheitsproben dieſer Wiſſenſchaften. Von den Unterabtheilungen, in welche jetzt die gräfliche Bibliothek eingetheilt iſt, finden wir nicht weniger als 94 ſchon in der Sammlung ihres erſten Begründers vertreten. Von den 346 auf Seite 360 unter I aufgeführten Bänden kommen nach den Hauptwiſſenſchaften mit Uebergehung einiger ſchwächer vertretenen Abtheilungen, wie Kriegswiſſenſchaft, Philoſophie, Handel, Kunſt, auf die Geſchichte mit ihren Hülfswiſſenſchaften 100 Bände

Theologie	72	„
Rechtswiſſenſchaft	46	„
Heilkunſt	31	„
Naturwiſſenſchaft	21	„
Sprachen, beſonders die alten	31	„

Wir müſſen es uns verſagen, eine auch nur flüchtige Umſchau in dieſen Ruinen der alten Stammbibliothek zu halten, obwohl es für die Geſchichte der Wiſſenſchaften und ihre Pflege in unſeren Gegenden nicht ganz ohne Intereſſe wäre. Durch eigene Anſchauungen in den Räumen der jetzigen Bibliothek könnte dies leichter und kürzer geſchehen. Ein paar Worte über die nach unſern Quellen und Ueberreſten zu folgernden Grundſätze bei Graf Wolf Ernſts Anſchaffungen werden uns aber doch den Geiſt dieſer ſammelnden gelehrten Thätigkeit lebendiger vergegenwärtigen.

Den äußeren Umfang anlangend wurde ſchon darauf hingewieſen, daß zumal aus der früheren Sammelzeit weitaus vorwiegend nur große Folianten und Quartanten als ſchwer bewegliche Ladenhüter übrig blieben, während die doch weit zahlreicheren Bücher in bequemeren Formaten in verhältnißmäßig geringerer Zahl erhalten wurden. Namentlich aber zeigte die genauere Unterſuchung und der Vergleich mit den Rechnungen der Buchhändler und Buchbinder, daß ſchön ausgeſtattete oder allgemeiner beliebte und lesbare Bücher, wie z. B. deutſch-ſchönwiſſenſchaftliche oder muſikaliſche Werke, verloren gingen oder, um es mit einem etwas gewöhnlichen Ausdrucke zu bezeichnen, Beine bekamen. So ſind jetzt in der Abtheilung deutſche Literatur als beſtimmt von Graf W. E. herrührend nur noch drei nachzuweiſen: Pl 222: Dedekind, Grobianus und Grobiana (1572), Pl 292: Hiſtoria von D. Johann Fauſten (1588) und Pl 286 Eyering etlich viel hundert Sprichwörter (1601). Dazu mögen noch einige unter Graf Chriſtian Ernſt neu in Schweinsleder gebundene kommen. Wo aber ſind z. B. der „Flohatz“ und „des teufels nebelcappen“ geblieben, von

benen jenes Buch durch den Buchführer Martin Hecht zu Braunſchweig im Jahre 1587 für drei Groſchen, dieſes für einen Groſchen geliefert wurde, wo die Hiſtoria von der Meluſine, Fortunatus, das Heldenbuch deutſch, „Froſchmeuſeler“, „wacht frue auff.“ die verſchiedenen Amadis und mannichfaltigen Komödien, welche allein die Buchhändler Hoffman in Braunſchweig und Kirchner in Magdeburg von 1590—1596 in ihren Rechnungen aufführen! Was von dergleichen heute vorhanden iſt, kann meiſt ſein Anderswoher nachweiſen. Nicht einmal die Epen und Komödien einheimiſcher Poeten wie Thym, Voigt, v. Gadenſtedt entgingen der Vernichtung oder wahrſcheinlicher der Plünderung.

Auch in der für die Wernigerödiſche Bibliothek vor allen andern bedeutenden hymnologiſchen Abtheilung ſind ähnliche Einbußen nachweisbar, obwohl noch elf Bände aus Graf Wolf Ernſts Sammlung vorhanden ſind. Merkwürdig iſt, daß ſchon der Urheber der gräflichen Sammlung eine Vorliebe für dieſen lieblichen Zweig der kirchlichen Kunſtſchöpfung bekundete. Hoffmans Rechnungen von 1591—1593 führen fünf Sangbücher, Zinckeiſen Kirchengeſänge, Grabgeſänge, Dresdniſche Summen und Geſänge, Mentzel Pſalter, Sangbuch in 12°, Sangbuch mit rothen Leiſten auf. Im Jahre 1595 ſind wieder zweimal „Kirchengeſänge“ aufgeführt, am 30. Sept 1590 ein Sangbuch in 16° Hamburg, Pſalter in 16° Hamburg, 1596 zu 1597 Lobwaſſers Pſalter und abermals Pſalter; 1596 beſorgt Ambroſius Kirchner die cithara Davidis. Selbſt auf der Reiſe nach Kopenhagen läßt 1596 der Graf unterwegs ein „geiſtlich Kleinod“ und zweimal ein Geſangbuch binden.

Was er an Bibeln beſaß oder erwarb, iſt beſonders ſchwer zu beſtimmen, weil auf vorgefundene ältere kaum ein Zeichen gedruckt wurde. Am 20. Juli 1591 bekam er von Hoffman: Sieg der Neuſtädter Bibel, 1598 ließ er bei Meiſter Hindenborg novum testamentum latino - gallicum „in bretter“ binden.

Bei aller Mannichfaltigkeit ſind doch die Grundrichtungen und die Vorliebe des Grafen bei den Anſchaffungen deutlich zu erkennen. Geſchichte und Erdkunde ſtanden wohl obenan, die Heilkunde mit ihren damals theilweiſe entarteten Zweigen folgte, doch waren Theologie und Rechtswiſſenſchaft auch ziemlich bedeutend vertreten.

Die Vorliebe für die Geſchichte und ihre Hülfswiſſenſchaften wird ſchon durch das angegebene Zahlenverhältniß bei den erhaltenen Büchern bezeichnet. Es kommen aber auch Zeugniſſe im Briefwechſel des Grafen hinzu. Am 5. Februar 1592 ſchreibt Hoffman: „Weil e. g. begehret, was ich von hiſtoriſchen Büchern deutſch oder lateiniſch habe zu überſenden“ ſo ſchicke er zwei Bücher, die Doctor Machold als geeignet begutachtet hatte. Das Werk des Bernh. Paludanus (1550—1633): An-

merkungen über Lynſchottens bezog er 1598 von den v. d. Schulenburg zu Reindorf für vier Thaler.[1])

Mit den merkwürdigſten deutſchen Geſchichtsforſchern der Zeit wie Henninges, Chytraeus, Cruſius, Peckenſtein ſtand der Graf, wie der Briefwechſel zeigt, in unmittelbarem oder mittelbarem Verkehr. Die deutſche Geſchichtswiſſenſchaft ſteckte allerdings noch in den Windeln: man hatte eine warme Liebe zu der ruhmreichen „teutſchen Nation“, deren man gar häufig in gebundener und ungebundener Rede gedachte. Eine große Unart und Nachtheil war es, daß man des Volkes und faſt aller edlen Geſchlechter Herkunft möglichſt weit her aus Italien, Griechenland oder dem Orient herzuleiten ſuchte. Henninges, Chytraeus und in unmittelbarſter Nähe des Grafen Joh Fortman und Reander fragten aber auch ſchon eifrig nach den alten Urkunden und Briefen.[2])

Die griechiſch-lateiniſchen Claſſiker fehlten natürlich nicht in des Grafen wiſſenſchaftlichem Apparat, doch war ſein Abſehen beſonders auf Uebertragungen in die deutſche Mutterſprache gerichtet. Unter den erhaltenen, theilweiſe wirklich ergötzlich zu leſenden erwähnen wir den deutſchen Plutarch von Xylander von 1580 „zu Nutz und gutem gemeinen Vaterland teutſcher Nation mit großem Fleiß und unglaublicher Mühe transferiert (Pb 295 Fol.), Herodot deutſch von Schwartzkopff 1593 (Pb 183 Fol.); Odyſſea deutſch in ungebundener Rede, Caeſar deutſch von Philefius 1588. Pc 28, Tacitus Hiſtorien und Germania 1535. Pc 448 Fol.

Die Theologie und das Kirchenrecht waren für den Grafen ſchon wegen ſeiner Stellung zum Kirchenweſen als evangeliſcher Fürſt jener Zeit von Bedeutung Die mancherlei theologiſchen Tractate und Streitſchriften, die er ſich beſonders ſeit den neunziger Jahren anſchaffte, ſind allerdings zum größten Theil nicht mehr vorhanden, aber ſchon die Hoffmanſchen Rechnungen führen ihrer recht viele auf. Seiner Aufgaben als regierender Herr wegen bedurfte er auch der ebenfalls zahlreich angeſchafften rechts- und ſtaatswiſſenſchaftlichen Schriften.

Wie ſehr die Arzneiwiſſenſchaft ſchon von Jugend auf den Grafen beſchäftigte, zeigt ſchon das beſprochene von ihm ſelbſt angelegte Arzneibuch. Wir werden aber noch daran erinnern, daß ſpäter jene jugendliche Liebhaberei verbunden anfänglich mit allerlei zeitüblichem abergläubiſchen Unfug in ihm durch tieferes Eindringen in eine geſündere Methode veredelt und aufs ſchönſte nutzbar gemacht wurde.

---

[1]) Rechnungen A. 64, 4. Auch Zeitfuchs S. 53 hebt die trefflichen hiſtoriſchen Schriften der Bibliothek hervor.

[2]) Merkwürdig in dieſer Beziehung iſt ein Schreiben von Hieron. Henninges aus Lüneb. 14. Kal. Juln 1587 an den Grafen um diplomatiſche Mittheilungen. A. 81, 10 (in der Correſp. mit Reander.)

Wir können hier nicht umhin, uns zu fragen, welches Verhältniß der vielſeitig gebildete, eifrig forſchende Herr und ſein frommer Freund Neander, der unermüdlich thätige Gelehrte und practiſche Schulmann, zu der damaligen nur zu ſehr mit Alchemie, Sterndeuterei, Wahrſagerei Hand in Hand gehenden Medicin oder Quackſalberei einnahmen. Allerdings können wir den Grafen ebenſowenig wie Neander davon freiſprechen, daß ſie hier mehr oder weniger Kinder ihrer Zeit waren. Man ſuchte mit wahrer Inbrunſt nach den geheimen Kräften der Natur, deren Geſetze man noch ſo wenig erkannte, theilweiſe auch zu einem ſehr nüchternen Zwecke, um mit dem goldenen Stein der Weiſen den drückenden Fels der Schulden zu beſeitigen. Dieſem Zweck galt manche gelehrte Anſchaffung und Correſpondenz. So ſchrieb ums Jahr 1588 Neander an den Grafen über das Kunſtbuch des Vallopius, nach welchem Letzterer mit Eifer verlangte. Neander ſchrieb halb gläubig, halb abergläubig darüber, meinte nur, es ſei doch etwas verdächtig, daß ein Buch, durch welches man in den Stand geſetzt werde, ſich ſolche Reichthümer zu verſchaffen, um ſo wenige Groſchen zu haben ſei. Es war eine in der menſchlichen Natur begründete Erſcheinung, daß man bei den in ihren früheſten Anfängen ſtehenden Naturwiſſenſchaften durch Vermuthung und Vorherſagung den mühſamen Weg der nüchternen Unterſuchung überſpringen wollte. Uebrigens war dieſes Stück Aberglaube überliefert.

So ſehen wir denn allerlei alchemiſtiſche, aſtrologiſche und auf das Zauberweſen gerichtete Bücher angeſchafft, ſo 1596 eine chiromantia, 1597 den Tractat, ob Zauberei die größte Sünde ſei, Münſter von Geſpenſtern, 1598 Alchemia, Gräteri Hexenpredigten, Thurneiſſers Kalender, de magia, Prognoſticon, Nic. Remigii daemonolatria und dergleichen. Unter den rechtskundlichen Büchern ſind die das Hexenweſen betreffenden ebenfalls mehrfach vertreten.

Die Hiſtoria von Doctor Fauſten, dem weitbeſchreiten Zauberer und Schwarzkünſtler, wurde gleich nach dem Erſcheinen in Auftrag gegeben und angeſchafft, und iſt der hierauf bezügliche Brief des Sangmeiſters Ludolf Lüders zu St. Blaſien in Braunſchweig, eines Agenten des Grafen in Bibliotheksangelegenheiten, zu vergleichen. Wir ſehen daraus, mit welcher Begierde man auch in hieſiger Gegend dieſes ſonderbare ſogenannte Volksbuch kaufte und las. Die gräfliche Bibliothek beſitzt die erſte und die zweite Ausgabe deſſelben.[1])

Aber während andere Zeitgenoſſen von dieſen Dingen ganz hingenommen wurden, ſo war es bei dem Grafen und ſeinem gelehrten Ilfelder Freunde doch mehr Spielerei. Erſteren mußte der Ver-

---

[1]) Unter Pl. 291 u. 292. Von der erſten Ausgabe fehlt das Titelblatt. Dr. L. Kühne: Das erſte Fauſtbuch, Herbſt 1868, glaubte ſeinen Wiederabdruck nach einem zu Wien befindlichen unicum vorzunehmen.

kehr mit ſo tüchtigen Naturkundigen und Aerzten wie Johann Thal und Macholb und die Beſchäftigung mit practiſcher Heilkunſt mehr und mehr von jener Afterwiſſenſchaft abziehen, wenn ſich auch ein myſtiſch-tändelndes Intereſſe bis in ſpätere Zeit erhalten mochte. Ein Kern tieferer Ahnung lag doch auch dieſer Verirrung zu Grunde.

Im Jahre 1583 ſchickt Neander dem Grafen ein handſchriftliches Wahrſagebuch mit hinzugefügter aſtrologiſcher Berechnung, deſſen er ſich ſchon dreißig Jahre bedient hatte. Er lobt es vor vielen andern und gedenkt dabei auch eines prachtvoll ausgeſtatteten auf Pergament im Beſitz des Grafen Ernſt zu Honſtein, deſſen ſich ein Erzbiſchof von Mainz bei wichtigen Angelegenheiten fleißig bedient haben ſoll. Auch erwähnt er, daß viele gelehrte und angeſehene Männer hierüber mit ihm Rath gepflogen haben, denen aber die in dem bewußten Buche gelehrte Wahrſagekunſt neu war. Gegen den gräflichen Herrn nimmt aber Neander die Sache halb ſcherzhaft: „Wenns einmal“, ſchreibt er, „Euer Gnaden beliebt in einer müßigen Stunde zu ſcherzen und zu ſpielen, ſo kann aus keinem andern Büchelchen eine leichtere und ſchnellere Weiſe die Zukunft zu befragen genommen werden.“ Auch ſetzt er als vorſichtiger chriſtlicher Lehrmeiſter ſorgſam hinzu: Wenn ich aber auch meinen Apollo — jenes Wahrſagebuch — nicht hoch halte und nur ſo viel Werth darauf lege, wie ich ſoll, ſo halte ich es doch nicht für rathſam, daß dieſe Zukunftsberechnung unters gemeine Volk kommt.

Der Graf ſchickte ſeinem gelehrten Correſpondenten mit dem nächſten Briefe ein paar geomantiſche Bücher zur Beurtheilung und bemerkte, es würde ihm lieb ſein, wenn er das Wahrſagebuch Graf Ernſts zu Honſtein einmal ſehen könnte. Aber Valloy, Fauſt und dergleichen Schriften treten doch an Zahl in Graf Wolf Ernſts Sammlung ſehr hinter den practiſchen und nüchternen heil- und naturkundlichen Büchern zurück.

Wie die Perſon des Grafen in ſeiner Bibliothek, ſo ſpiegelt ſich in ſeinen Beſtrebungen die Richtung der Zeit, daher wir auf Beides bei unſerer Unterſuchung einen Blick zu werfen Veranlaſſung hatten. Vor vielen Standesgenoſſen ſeiner Zeit zeichnete ſich Wolf Ernſt dadurch aus, daß ſeine literariſchen Beſtrebungen nicht nur wie eine ſchimmernde Tapete waren, welche innere Härte und Rohheit überkleiſterte. Wir ſahen, daß er von Jugend auf einen höchſt merkwürdigen Gegenſatz und Abſcheu gegen die Menge innerlich und äußerlich roher Zeit- und Standesgenoſſen offenbarte und ſich zu dem kleinen Häuflein derer zu halten gelobte, welche die edlen Künſte wirklich liebten und pflegten. Es iſt bekannt, daß manche Fürſten und Herren in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit einem gelehrten Schimmer, großer Baulust und Prachtliebe ein üppiges Leben in Gaſtereien und Trinkgelagen führten und daher auch in ihrer äußeren

Erſcheinung: geſunder Geſichtsfarbe, vollem Bart, maleriſcher Tracht, beſonders aber auch in einer über das Maß des Schönen und Natürlichen hinausgehenden Stärke des Körpers ſich auffallend ähnlich ſahen. In letzterer Beziehung macht das in mehreren Exemplaren vorhandene Bild des Grafen durch ſchönes Ebenmaß eine vortheilhafte Ausnahme. Sein ernſter, geiſtvoller, zugleich aber auch wohlwollender Blick iſt ein deutliches Spiegelbild reger geiſtiger Selbſtthätigkeit.

Dem regſamen Herrn, der mit manchen ökonomiſchen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, fehlte es, außer ſeiner gelehrten Thätigkeit, welche in der Bücherſammlung ihren Mittelpunkt fand, keineswegs an allerlei ernſten Aufgaben, als Geſandter, als Braunſchweigiſcher Statthalter und Hofrichter, beſonders aber als regierender Herr in ſeinem Gebiete.[1]) Seiner literariſchen Richtung entſprechend lag ihm Kirchen- und Schulweſen beſonders am Herzen. Erſteres rühmte am 4 Mai 1606 der Superintendent Schoppius in einer Leichenpredigt, worin er ihn einen „guten Obadiam und Liebhaber der reinen Augsburgiſchen Confeſſion" nennt.[2]) An ihn richteten ſich auch ſchon vor ſeinem Regierungsantritt die Bittſchriften Solcher, welche auf gräflichen Schulen Stipendien begehrten. Daher nannte denn z. B. Neander in einem Schreiben vom 14. Juni 1585 Kirche und Schule in den Stolbergiſchen Landen des Grafen Clienten.[3])

Täglich, bezeugt Schoppius am angeführten Orte, ſtudirte der Graf gar fleißig Statt der damals üppig wuchernden Prunkſucht ſich hinzugeben, oder beim Gelage und berauſchendem Wein ſich zu ergehen, las der Graf, wie Fortman hervorhebt, eifrig die Lieder heiliger Dichtung, oder er ſtudirte wiſſenſchaftliche Bücher in ungebundener Rede.[4]) Die Bücher folgten ihm auch auf ſeine Geſandtſchafts- und ſonſtigen Reiſen. Daher er denn auch 1596 nach Kopenhagen einen Bücherſack mit ſich führte.[5])

---

[1]) Er befaßte ſich z. B. um 1592 mit dem Entwurf einer Kirchenordnung (Gr. H.-Arch. B. 43, 2), gab in den Jahren 1597 und 1599 Verordnungen wegen Anſtellung und Ausrichtung von Verlöbniſſen u. Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbniſſen und gegen Gotteslaſterung (B. 56, 1 3), erließ 1598 eine Berg- u. Hüttenordnung (B 55, 1), 1593 u. 1604 Hofordnungen (B. 53, 1) und beſchäftigte ſich auch beſonders mit dem Jagdweſen.

[2]) Gr. H.-Arch. A 96, 1.

[3]) Gr H.-Arch. A 81. 10

[4]) Fortmans elegia v. Anfang 1596 A. 64, 4

[5]) In der Reiſerechnung: „fur 1 ledernen Riemen an M. g hern Bucherack 1 ggr. 6 Pf." Gr. H.-Arch A. 64, 6. Gewiß diente dieſer Bücherſack zur Aufnahme unterwegs gemachter Erwerbungen. Das geſchah z B. 1577 in Leipzig, Dresden u Halberſtadt, 1586 in Lüneburg. Vgl. die Einſchreibung in He 472m (M. Chemnitz examen conc. Tridentini) 15. 86 W. H. F. M. G. Wolff Ernſt, graff zu Stolbergk etc. gekauft zu Luneburgk vor drittehalben thaler den 20. Julii.

Dieſer Verkehr mit den Vätern und der Wiſſenſchaft brachte ihn auch, wie das ſchon des Jünglings Hoffnung und Abſicht geweſen war, in engere freundſchaftliche Beziehung zu tüchtigen und verdienten Pflegern der Wiſſenſchaft, theils durch perſönlichen Verkehr, theils durch Briefwechſel.

Wir nennen zuerſt Johann Thal, den Altmeiſter der Pflanzenkunde Thüringens und des Harzes, Lieblingsſchüler Neanders. Von Stendal kam er nach Stolberg und Wernigerode als beſtallter gräflich Stolbergiſcher Hofmedicus, was er bis 1581 war,[1]) doch blieb er auch bis an ſeinen plötzlichen Tod am 18. Juli 1583 in naher Beziehung zu Graf Wolf Ernſt, dem er beim Sammeln ſeiner Bibliothek mehrfach behülflich war.[2]) Der ähnlich gerichtete Bruder des gräfl. Leibarzts, Wendelin Thal, überſandte dem Grafen am 10. Febr. 1586 ſeine Schrift de probatione urinarum [3])

Nach Johann Thals Tode trat an deſſen Stelle der von den Zeitgenoſſen ſehr gerühmte Arzt Magiſter Anton Machold zu Braunſchweig, der ſowohl Hofmedicus als Stadtarzt zu Wernigerode war (1581—88), dann bis 1605 in Braunſchweig. Er ſtarb 1609.[4]) Auch ihn ſahen wir als treuen Mithelfer bei Ausbau der gräflichen Bücherſammlung.

Eine engere gelehrte Freundſchaft knüpfte Wolf Ernſt mit Heinrich von Rantzow, Herrn in Bredenberg, Drachenburg, Rantzowsholm und Rantzow, Ritter des Elephantenordens, königl. Däniſchem Statthalter in Schleswig-Holſtein, geb. 11. März 1526, geſtorben Neujahr 1598. Der ſchriftſtelleriſch ſelbſt thätige, zugleich in den wichtigſten Staatsgeſchäften gebrauchte Herr ſtiftete in die gräfliche Bibliothek in den Jahren 1590 und 1596, als der Graf zur Krönung Chriſtians IV. nach Kopenhagen reiſte, ſeine eigenen Schriften in prachtvollen Widmungsexemplaren. Erhalten ſind darunter z. B Ta 568, Pd 462, Pd 344, Nc 64, Md 64, Tc 76, L 184. Sie ſind meiſt in Pergament gebunden mit Goldbruck, auf dem Vorderdeckel Rantzows Name und Lebensjahr und das Jahr Chriſti, auf dem Vorſatzblatt außerdem die geſchriebene Widmung.[5])

Des lebhaften literariſchen Verkehrs mit dem berühmten zweiten praeceptor Germaniae Michael Neander iſt ſchon gedacht worden.

---

[1]) Stolb. 13 9 1577 nennt er ſich ſo in einer Quittung über 27 Thlr Apothekerſchuld. Gr. Arch. zu Stolb. Acta I, 35. Vgl. auch die ſchöne Schulſchrift von Prof. Irmiſch in Sondershauſen: Ueber Botaniker des 16. Jahrh. 1862. S. 44—58.

[2]) Vgl. die unten mitgetheilten Briefe.

[3]) Gräfl. Arch zu Stolb. Acta I, 35

[4]) Vgl. auch Andreä Chron d. Aerzte d. R.-Bez. Magdeb. 1863 S. 111.

[5]) Im Jahre 1596 ſchrieb ſich H. v. R. auch in des Grafen Gedenkbuch mit dem Sinnſpruch ein, dies mortis aeternae vitae natalis est. Des zeitlichen lebens ausgangk iſt des ewigen ein anfangk.

Dieſer ſandte für die gräfliche Bibliothek alle ſeine eigenen Schriften unmittelbar nach ihrem Erſcheinen, lieh dem Grafen auch wohl Bücher aus ſeiner eigenen anſehnlichen Bibliothek. Dagegen bekennt Neander ſelbſt, wie ſeine verſchiedenen auf größter Beleſenheit ruhenden Schriften nur durch die fleißige Benutzung der gräflichen Bibliothek zu Stande gebracht werden konnten. Durch Neander kamen auch ſeine Schüler, die Zöglinge der gräflichen Kloſterſchule zu Ilfeld, mit dem Grafen in nähere Beziehung. Davon zeugen aus der Schulzeit eine Reihe noch vorhandener lateiniſcher dem Grafen gewidmeter Weihnachts- und Neujahrsgedichte.[1]) Einer der bedeutendſten dieſer Schüler war der dem Grafen ganz gleichzeitige angeſehene Gräciſt Lorenz Rhodeman aus Sachſenwerfen, der Erſterem ſeinen Quintus Calaber widmete.

Ebenfalls Gräciſt und als Schriftſteller bekannt war der 1613 als Profeſſor zu Helmſtedt verſtorbene Johann Caſelius oder Cheſſel, den wir ebenfalls mit Graf Wolf Ernſt in gelehrtem Briefwechſel ſehen. Da er in den rohen kirchlich-politiſchen Kämpfen und Streitereien der Zeit viel zu kämpfen hatte, ſo fand er wiederholt Zuflucht in Wernigerode, wo er die gräfliche Bibliothek auch aus eigener Anſchauung kennen lernte. Caſelius rühmt auch des Grafen Verdienſt bei der Einrichtung und in der Förderung der Univerſität.[2]) Wolf Ernſt hatte ja, wie wir ſahen, beim Herzoge von Braunſchweig zeitweiſe eine amtliche Stellung. Die im Jahre 1592 in Druck gegebene Rede über die Univerſität wurde dem Grafen mit einer längeren Vorrede gewidmet.

Des beſondern Vertrauens und des engſten Verkehrs des Grafen genoß der am 25. November 1596 zu Elbingerode geborene, aber in Wernigerode erzogene Johann Fortman, der von 1596 bis 1598 anderthalb Jahre Erzieher bei Hofe war. Vorher und nachher bezog er die Univerſität Wittenberg, war aber von 1599 Conrector, von 1604—1609 Rector an der lateiniſchen Schule zu Wernigerode und ſtarb als Oberprediger, auch, wie wir ſehen werden, als Inſpector der gräflichen Bibliothek am 9. September 1654 daſelbſt.

Auch was außer Fortman Wernigerode damals an literariſch thätigen und ſchaffenden Männern beſaß, den Conrector und Poeten Balthaſar Voigt d. Ae., den Superintendenten Andr. Schoppius, Beckenſtedt, Vater und Sohn, den gelehrten und poetiſchen Junker Barthold von Gabenſtedt, ſehen wir mit dem Grafen in literariſchem Verkehr. Auch der merkwürdige literariſch-alchemiſtiſche Charlatan Melchior Leporinus, Paſtor zu Drübeck, gehört in dieſen Kreis.

---

[1]) Gr. H.-Arch. A. 64 4

[2]) Vom Gedeihen der Univerſität ſagt er in der Vorrede zu ſeiner or de academia: quam enim ab illius (Herz. Heinr. Julius) bonitate proficiscuntur, tam ex vestra consilio sive ex communi et illius et vestra sapientia promanant (zu. beneficia in academiam collata).

Haben wir nun nach Möglichkeit eine Vorſtellung von der Geſchichte, dem Umfang und Inhalt des Stammes der Wernigeröder Bibliothek gegeben und zuletzt einige Männer bezeichnet, mit denen ihr gräflicher Begründer über Dinge der Kunſt und Wiſſenſchaft ſich unterhielt, ſo verſuchen wir nun, ſo weit es thunlich, ein anſchauliches Bild von dieſem Verkehr und Schaffen zu geben.

Seine literariſchen Schätze ſammelte der Graf ſelbſt auf dem alten Grafenſchloſſe zu Wenigerode um ſich,[1]) das aus dem Stolbergiſchen Geſchlecht zuerſt er ſelbſt zu ſeinem dauernden Wohn- und Regierungsſitz erkor. Wie ſehr er ebenſo wie ſein in ähnlicher Weiſe ſchaffender trefflicher Nachfolger im vorigen Jahrhundert ſein eigener Bibliothekar war, zeigen die Rechnungen, Briefe und die handſchriftlichen Buchbindernotizen in den Büchern. „Täglich ſtudierte er gar fleißig und hat eine ſolche Liberei gezeuget und allhier aufm Schloß geſammelt, als in der Grafſchaft vielleicht nie geweſen", ſagt der Superintendent Schoppius unmittelbar nach des Grafen Ableben.[2]) Daß er beſonders in dem jungen Fortman, der ſeinen Herrn wie ein Kind den Vater ehrte, einen Gehülfen hatte, iſt ziemlich ſicher.[3])

Hier auf dem Schloß geſtattete er nun jedem wirklich unterrichteten und gelehrten Mann gern Zutritt und unterhielt ſich über wiſſenſchaftliche und äſthetiſche Fragen. Auch die Muſen des Geſanges und der Muſik, des Schauſpiels und der Dichtkunſt wurden geehrt und gepflegt.

Von der Süßigkeit der Tonkunſt redete Wolf Ernſt ſchon in ſeinem Jugendbekenntniß gegen ſeinen Oheim. Als er im Jahr 1577 zu Dresden war, ließ er ſich durch Muſik das Herz erfreuen. So gab man einen Thaler „dreien Schülern, ſo etliche Abend in m. g. h. Stuben uf der Lauten, Zither und Inſtrument geſpielet," ebenſoviel „zweien fremden Spielleuten, ſo in der unterſten Stuben uf der Fiedel ein Abend geſpielet haben", ebenſo denſelben noch 6 Groſchen „als ſein Gnaden den Morgen ufgeweſen."[4])

Von der Anſchaffung von Singbüchern — leider gingen dieſe faſt alle verloren — hören wir wiederholt. Nur zuweilen ſind ſie

---

[1]) Außer Keßlin, Förſtemann, Zeltfuchs nahmen auch Gottfr. Schütze, Verſuch einer hiſtor. Beſchreib. d. Grafſch. Wern. S. 287/88 und Jac. Heinr. Delius Verſuch einer Wern. Geſch. S. 64 — beide handſchriftlich — an, die Bibliothek ſei in der S. Silveſterkirche entſtanden. In den Baurechnungen des Schloſſes fanden wir den Bücherraum Graf Wolf Ernſts nur gelegentlich genannt, ſo zum Jahre 1588 in der Fenſtermacher- u. Glaſerrechnung von Zacharias Roſenthal übergeben 25 4 1592 · 7 ſcheiben eingeflicket auf der fahmmehr da graff Wulff Ernſt ſeine bucher auf hadt, daran verdienet drithalben groſchenn vndt einen guten pfennig." Gräfl. H.-Arch. C. 18.

[2]) Leichenpredigt vom 4. Mai 1606.

[3]) Als der Genealoge u. Hiſtoriker Henninges den Grafen um mancherlei Auskunft bat, wünſchte er dieſe von deſſen amanuensis zu erhalten.

[4]) Rechnungen in Gr. H.-Arch. C. 101.

näher bezeichnet, ſo 1595. Brechtel deutſche Lieder **quatuor vocum**, Hausmans deutſche Lieder **quatuor vocum**. Ein noch in der gräfl. Bibliothek im Tenor erhaltenes „Lautenbuch“ (Us 36 4°) ſtammt — abgeſehen von dem erwähnten franzöſiſchen Liederbuche des Grafen von Caſtell — wenigſtens aus Graf Wolf Ernſts Zeit [1])

Mit der Muſik vermählte ſich die Kunſt des Schauſpiels oder der Komödie. Schon früher in Wernigerode geübt und beliebt[2]) erfreute ſie ſich unter dem kunſtſinnigen Grafen einer beſonderen Förderung. Am Orte ſelbſt verſuchten ſich Balthaſar Voigt, Barthold v. Gadenſtedt und Fortman ſelbſt in Kunſtſchöpfungen dieſer Art. Da Voigt als Conrector ſolche Komödien zur Aufführung brachte,[3]) ſo diente dies mit dazu, ihm in der Johannisgemeinde, wo ein Theil ihn im Jahre 1593 als Paſtor wünſchte, Gegner zu verſchaffen, doch wendete er ſich an den Grafen, als ſeinen wohlgeſinnten Beſchützer,[4]) und wurde als Paſtor nach Waſſerleben befördert. Seinem Lehnsherrn Graf Wolfgang Ernſt zu Ehren gab Gadenſtedt ſeinen Tobaeus heraus. Und als am 19. Mai 1596 Magiſter Friedrich Lasdorp aus Hornburg, damals Zögling der Helmſtedter Hochſchule, ſein fünfactiges nach Virgils Aeneis bearbeitetes Trauerſpiel Turnus dem Grafen, als einer Zierde und einem ſichern Hort der Muſen, widmete, hob er hervor, daß der Graf mit dem Ernſt der Landesregierung das edle und liebliche Beſtreben der Thespisjünger verbinde. **cum gravi reipublicae administratione conjungis Thespiadum gregis venerandum et lepidissimum studium.**[5]) Wir gedachten ſchon verſchiedener Anſchaffungen von Schauſpielen und Komödien für die Bibliothek, von wo ſie aber — und wahrſcheinlich ſchon recht früh — faſt verſchwunden ſind.

Am 11. October 1593 kaufte der Graf beiſpielsweiſe eine „Meiſniſche Comedia“, 1595 des Schonaeus **Terentius christianus**,

---

[1]) Lautten Buch, von mancherley ſchönen vnd lieblichen ſtucken mit zweyen Lautten zuſamen zu ſchlagen u. ſ. w. Durch Wolffen Heckel von München, Bürger zu Straßburg. Straßburg 1562.

[2]) TVRNVS/ TRAGOEDIA :/ NOVA :/ Concinnata ex Maronana Aeneide per M. Fridericum Lasdorpium Hornburgen em (Alumnum Julij delubri.) Die Vorrede iſt datirt: ex Julia Sarepta, quae est Helmsteti pridie Ascens. dom. Anno redemti orbis per Christum M. D. IV C.

[3]) Vgl. Zeitſchr. d. H.-Ver 1868 S. 77ff.!

[4]) Pfarrbeſtellungen zu S. Joh. in N. Neuſt. Gr. H.-Arch. B. 44, 9 Vol. I. S. 35ff., beſonders S. 52. u. zu Waſſerleben. B. 45, 4.

[5]) Hierauf bezieht ſich jedenfalls eine verſificirte Supplik unter den programmata B. 64, 4, welche beginnt:

Aut me, dive comes, tua nunc clementia vivum
uno hoabit verbulo, aut neci dabit.
Aut precor, indignum tua me clementia servet,
Anbdotum paucules contra adversarios.
Prosequere immeritum coepto, comes, oro favore cet.

1596 bezog er von Kirchner in Magdeburg die Komödie Suſanna, und ſchon am 30. Sept. 1590 werden verſchiedene angeſchaffte Komödien angeführt.

So war denn das hohe, herrlich gelegene alte Grafenſchloß zu Wernigerode ein rechter Zufluchtsort der Wiſſenſchaft und der Muſen. Wie manchen wandernden Gelehrten oder vertriebenen Geiſtlichen und für Kirchen und Schulen milde Gaben geſpendet wurden, bezeugen die Rechnungen unter dem Titel „vmb Gottes willen“ genug. Allerdings war etwas viel orientaliſcher Weihrauch meiſt der Lohn für ſolche Opfer, obwohl dieſe Floskeln in der meiſt lateiniſchen Form nicht ſo anſtößig waren. Es war auch Zeitſitte. Drückte ſich doch ſelbſt ein Caſelius in einem Briefe an den Grafen vom 20. Auguſt 1599 recht naiv über den Dank der Muſen für die Gaben der Mächtigen aus.[1]) Aber es war bei der dem Grafen in hohem Grade eigenen Gutherzigkeit doch ein tiefer begründetes Mitleid über die im Allgemeinen nur zu unwürdige Stellung und dürftige Lage des Gelehrtenſtandes, was dieſe milden Gaben ſpenden ließ. Und mit Recht bemerkte der genau unterrichtete Abſdorf, daß die Unterſtützung und Förderung der Gelehrten auf eine wirkliche, aus Selbſtkenntniß hervorgegangene Liebe zur Wiſſenſchaft ſich gründe.[2])

Während ganz arme und bedürftige Gelehrte und Fahrende mit Geld abgefunden wurden, ſo wurde von anderen wiſſenſchaftlichen Freunden und Verehrern beſonders Wildpret zu ihren häuslichen Feiern, zu Hochzeiten und Jubiläen, erbeten und milde gewährt, denn des Grafen faſt leidenſchaftliche Liebe zur Jagd, in deren Künſten er ein weithin berufener, von Fürſten und Herren geehrter und um Rath gefragter Meiſter war,[3]) ließ an dieſer Gabe der Harzwälder keinen Mangel entſtehen.

Und während ſo der Dank und Preis des gütigen, gelehrten Herrn, der in einer im Großen und Ganzen recht rohen, die Wiſſenſchaft verachtenden und darben laſſenden Zeit ihre fleißigen, ſtrebſamen Jünger ehrte und unterſtützte, bei deren häuslichen Feiern gehört wurde,

---

[1]) Caſelius bittet den Grafen wiederholt um Wildpret zur Hochzeit ſeiner jüngeren Tochter mit dem Rechtsgelehrten Theodor Hupacus aus Seeſen und ſchließt: Nos illustr. gr. t. gratiam habebimus sempiternam, et forte non nullam musae referent, quarum hoc munus est, ut ἡρώων facta et merita ad posteritatem praedicent.

[2]) Wolfgang Ernestus — — ipse disertus,
artibus ingenuis, linguarum cognitione
instructus, fovet hic doctos, quia doctus et ipse.
Vgl. Kettner Quedl. Historie Beil. S 37.

[3]) Vgl. Magdeb. Geſch.-Bll. 1869 S. 109 f.; Zeitſchr. d. H.-Ver. 1870 S. 262 f.

ſo gewährte er auch in den Räumen ſeines hohen Schloſſes gelehrten und genialen Männern gaſtlichen Zutritt, pflag mit ihnen bei ſeinem reichen literariſchen Apparate eines anregenden wiſſenſchaftlichen Verkehrs und zog ſie dann an ſeine Tafel, wofür dann die durch ſolche Leutſeligkeit des hohen Pflegers der Wiſſenſchaft geehrten und begeiſterten Männer in begeiſterten preiſenden Worten ihrem Dankgefühl einen Ausdruck gaben.

Wenn es nun nach dem gelehrten, wiſſenſchaftlichen Verkehr in den Speiſeſaal ging, wo auch der freieren Unterhaltung und geiſtvollem Scherz ſein Recht eingeräumt wurde, ſo kam es wohl vor, daß beim Wein, der den armen Gelehrten meiſt eine ungewohnte Koſt war, und der auch vom Grafen, wie wir ausdrücklich hören, ſonſt nicht verſchwenderiſch gebraucht wurde, die Zunge ſich löſte und in Rede und Benehmen die Schranke nicht immer genau innegehalten wurde, welche die Ehrerbietung vor dem erlauchten Herrn jenen Männern ſonſt ihr eigenes Schicklichkeitsgefühl ſetzte. Wegen ſolcher Ueberſchreitungen ſehen wir z. B. den jungen Fortman um Verzeihung bitten.[1]) Ein Gleiches that unter dankbarem Preiſe des gütigen gräflichen Mäcen ein genialer wandernder ſonſt kaum bekannter Gelehrter Joachim Wichman, der auf ſeiner Fahrt am Nordrande des Harzes nach Goslar und von dort zurück nach Quedlinburg vom Grafen aufgenommen und zur Tafel gezogen worden war. Da es ihm aufs Gewiſſen fiel, daß er ſich beim Wein auf dem hohen Schloſſe gegen den edlen hohen Herrn hatte gehen laſſen, ſo ſchrieb er noch auf der Reiſe am 23. November 1588 einen Brief in flüchtig hingeworfenen Hendekaſyllaben nieder, die ſowohl ſeinem begeiſterten Lob und Dank als ſeiner Reue Ausdruck gaben:[2])

---

[1]) Vgl. unten d. Schreiben v. 25. April 1598.

[2])
Compensandi animo benignitatem
a vestra generositate nuper
nobis exhibitam celebri in aula
vestra, heros generose maximeque
clemens, haec Joachimus iste Wichman
grato pectore candidoque amore
exoptat vehementer et precatur,
ignoscas ut ineptiis, tua quas
mensa admisit is in bibendo vitrum:
fragranti quod erat mero repletum,
quod nec semper et omnibus bibendum,
charis hospitibus sed exhibetur.
Haec me (vera fatebor) impulerunt
Ut sim plus animosior locutus
aulis talibus et homuncionem
me vilem decuisset. Ast parare
constat vina animos, alacriores
hos et reddere comprobatur usu.

Recht zu lohnen bemüht der großen Güte,
Die auf deinem ſo hochberühmten Schloſſe
Dein erlauchtes Gemüth mir jüngſt erzeigte,
Hoher, edeler Herr und voller Hulde,
Fleht der Joachim Wichman, den du kenneſt,
Dankerfüllten Gemüths und voller Liebe
Heftig bittend zu dir, du wollſt die Thorheit
Mild verzeihen, der jüngſt an Deiner Tafel
Leider ſchuldig er ward beim Trunk des Glaſes
Voll von duftigem Weine, wie nicht immer,
Jedem Menſchen er nicht zur ſüßen Labung,
Lieben Gäſten allein zum Trunk gereicht wird.
Dieſes — wahrlich ſo iſts — allein bezwang mich,
Daß viel kühner mir floß vom Mund die Rede,
Als wohl hätte geziemt auf ſolchem Schloſſe
Mir dem niedrigen Wichte, doch ſo iſts ja:
Muth zeugt edeler Wein, des Geiſtes Funken
Laßt er munterer ſprühn: Erfahrung lehrets.

Doch keineswegs nur zur leichten Ergötzung diente dem Grafen ſein literariſches Sammeln und Forſchen, ſondern durch ſeine Kenntniſſe in der Gottesgelahrtheit, dem Recht und in der Arzneiwiſſenſchaft diente er auch dem Wohl ſeiner Unterthanen und Mitmenſchen. Dieſes wurde gleich nach ſeinem Ableben rühmend hervorgehoben. Der Gemeinde zu S. Silveſter rief es der Superintendent Schoppius am 4. Mai 1606 ins Gedächtniß, wie der abgerufene Landesherr gerechtes Gericht, Ordnung und Frieden gehegt und erhalten, beſonders wie er vielen Unterthanen wohlwollende Erinnerungen habe zu Theil werden laſſen „daß ſie ohn viel Geldſpildung zu ihrem Recht ſind kommen oder dabei geblieben.“ Er ſei mehr in Gnade und Lindigkeit, als nach dem ſtrengem Recht und mit der Schärfe der Strafe gegen die Uebertreter verfahren. Und von der Benutzung ſeiner ärztlichen Kenntniſſe ſagt er: Item, weil ihre Gnade in der Artzenei ziemlich geſtudieret, auch ein medicus passivus geweſen, hat ſie vielen Leuten, ſonderlich armen und ſonſt kranken Unterthanen, mit Mittheilung und Verordnung guter Erznei, Bier Wein und ander Nothdurft gerne umonſt gewillfahret und den Dienern befohlen ihnen ſolches zuzuſtellen,

---

Wichman ſchreibt in ilmere Wernigeroda versus Gottslahger et inde Quedlinburgum. Trotz der theilweiſe auf Rechnung der Zeit kommenden Verſtöße in formeller Beziehung bekunden die flüchtig hingeworfenen Verſe eine gewiſſe Gemalität. Vom Grafen ſagt er:

Bructeros modo qui gubernat altos
nec non Hercinae loca ampla silvae Gr. H.-Arch. A. 64, 4.

wie vielen frommen Leuten bewußt und mit Dankbarkeit billig lange Zeit rühmen werden. Beſonders als die Peſt in den Jahren 1597 und 1598 auch in der Grafſchaft wüthete, war er eifrigſt bemüht, gute Bücher und Anweiſungen gegen die Seuche zu erwerben und nutzbar zu machen.

Durch dieſes perſönliche Verhältniß zu ſeiner Sammlung gewinnt die Gründung der gräflichen Bibliothek noch eine erhöhte Bedeutung, obwohl nicht verkannt werden ſoll, daß die Zeit vielfach ſtatt eines milden, wiſſenſchaftlichen Herrn mehr eines ſtrengen Herrn und ſparſamen Wirthſchafters bedurft hätte.

Graf Wolf Ernſts Heimgang erfolgte am 10. April 1606 Morgens 9 Uhr auf dem Schloſſe zu Wernigerode, dem Schauplatz ſeiner langen friedlichen Thätigkeit. Am 7 Mai fand die Beiſetzung zu S. Silveſtri ſtatt. Die Trauer um den Verluſt des gütigen Herrn war gewiß eine aufrichtige. Klingt auch die von Schoppius angewandte Vergleichung mit dem „gütigen Trajano und Veſpaſiano“ etwas naiv, ſo ſind doch die mit unſeren letzten Bemerkungen in Einklang ſtehenden Urtheile von Zeitgenoſſen wie Reußner, Chytraeus und Peckenſtein die ſchönſten Ehrenmale für ihn Der Letztere konnte von dem Grafen bei deſſen Lebzeiten ſagen, daß er allenthalben angenehm und beliebt, niemandem verhaßt ſei, der da Liebe habe bei Bürgern und Unterthanen, ja daß er des Vaterlandes und der Bürger Liebe ſei.

Als die augenfälligſte und zugleich ureigenſte Schöpfung Graf Wolf Ernſts hat ſich, allerdings nach ſchweren Schickſalen ſpäter in weit größeren Verhältniſſen ausgebaut, doch angelehnt an den anſehnlichen Grundſtock, die gräfliche Bibliothek erhalten. Da wir ſahen, wie ſehr ſie aus einem löblichen perſönlichen Streben hervorging, ſo werden wir uns um ſo mehr freuen, daß es wahr geworden iſt, was der gelehrte jugendliche Verehrer des Grafen, der ſpätere gekrönte Dichter Johann Fortman, 1596 in einem erſten Jugendverſuch von dem Nachruhm vorausſagte, den die wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen ſeinem Herrn ſichern würden[1]:

Et quas a teneris tu diligis hactenus artes
nullius impulsu deseruisse decet.
Sic, sic perge, precor, de musis usque mereri
immortale tibi conciliando decus;
Tunc te semper honos, nomen laudesque manebunt,
haec ut intereant saecula nulla sinent.
Vive valeque comes, sacrum pietatis asylum,
munarum fanum vive valeque diu.

[1]) Was bereits Zeitſchr. S. 53 angezogen hat.

c.

Die gräfliche Bibliothek bis zur Zeit Graf Chriſtian Ernſts. Anderweitige Bücherſammlungen in der Grafſchaft Wernigerode. 1606—1710.

Noch nicht unmittelbar über dem friſchen Grabe Graf Wolf Ernſts ſchlugen die Waſſen des materiell und geiſtig verheerenden großen deutſchen Krieges zuſammen, und noch war der wiſſenſchaftliche Nachwuchs der Reformationszeit nicht ausgeſtorben. Ganz im Geiſte des Begründers der Wernigeröder Bibliothek hatte deſſen jüngſter Bruder Heinrich, geb. zu Allſtedt am 30. December 1551, ebenfalls gegen den Grafen Ludwig ſein entſchiedenes Bekenntniß für die geiſtigen Güter der Bildung und Erziehung abgelegt, die dem Menſchen dauernd innewohnten, während alles Aeußere verſchwinde. Er eignete ſich auch beſonders die Kenntniß des Franzöſiſchen an, ſtudierte fleißig auf der Univerſität Löwen, und ſchon im Auguſt 1567 konnte ſein Vetter, der Graf zu Manderſcheid, ihn unter Hervorhebung ſeiner Kenntniſſe im Lateiniſchen und Franzöſiſchen nicht genug rühmen. Er hielt ihn ſchon damals für den gelehrteſten Grafen zu Stolberg.[1])

Nach verſchiedenen widrigen Erfahrungen regierte er zuerſt nach ſeines älteſten Bruders Tode mit ſeinem älteren Bruder Johann gemeinſam. Er richtete ſich die Seigerhütte bei Wernigerode, die er ſchön ausbauen ließ, für ſeinen Hofhalt zu, das Kloſter Ilſenburg aber ließ er, als zukünftiges Witthum ſeiner kinderloſen Gemahlin Adriana, gebornen Gräfin von Mansfeld, im Jahre 1610 für dieſe ausbauen, hob und beſſerte auch die Ilſenburger Kloſterſchule.[2])

Er nun war es, dem wegen ſeiner wiſſenſchaftlichen Richtung und Kenntniſſe, obwohl dem jüngeren Bruder, die werthvolle Bücherſammlung des verſtorbenen älteſten Bruders anvertraut und deren Ordnung und Erhaltung zu der Herrſchaft Ehre zur Pflicht gemacht wurde In dem Abkommen zwiſchen den gräflichen Brüdern vom 18. Juni 1608 heißt es mit Bezug hierauf.

„Die Bibliothek ſoll förderlichſt inventirt, taxirt und Graf Heinrichen in Verwahrung geliefert werden. Hiergegen will ſich Graf Heinrich reverſiren, ſolche beiſammen zu behalten; und wenn Graf Johann etwas daraus begehrt, ſolches jederzeit gegen einen Zettel folgen laſſen."

Dieſe Beſtimmung wurde in dem brüderlichen Receß vom 11. März 1611, nachdem man ſich über den Ort, wohin die Bücher aus dem Schloß, woraus ſie geſchafft werden ſollten, zu bringen ſeien, geeinigt hatte, wiederholt:

---

[1]) Zeitſchr. d. H.-Ver. 1870 S. 808 f.
[2]) Ev. Kl.-Sch. S. 45–58.

„Zum dreizehnten ſoll Graf Wolf Ernſt ſeligen hinterlaſſene Bibliothek förderlichſt inventirt und J. Gnaden Graf Heinrichen dergeſtalt in Verwahrung gethan werden, daß J. Gn. dieſelbe **ad locum securum**, nämlich in die Kirche s Silvestri et Georgii, der Herrſchaft zur Ehre diſtiniren und bei derſelben Stande in ein Gewölbe mit Clauſuren und Repoſitoriis verſchaffen, und J. G. Graf Johann auf deroſelben Begehren, wenn ſie daraus etwas benöthiget, gegen einen Recognitionszettel jederzeit folgen laſſen.

Aber vor jener Ueberführung nach der S. Silveſtrikirche hat die Bibliothek noch eine Wanderung machen müſſen. Von dem ſeinem Bruder Johann eingeräumten Schloſſe hatte Graf Heinrich ſie theilweiſe auf ſeinen Wohnſitz auf der Seigerhütte genommen, ein anderer Theil war aufs Kloſter Ilſenburg geſchafft. Dieſe Trennung und die Unterbringung in jedenfalls nicht zulänglichen Räumlichkeiten entzog die werthvolle Sammlung ganz einer allgemeineren Zugänglichkeit. Das unten mitgetheilte Schreiben von Janus Beckenſtedt, einem geborenen Wernigeröder, zeigt, daß die Bibliothek, wie verborgenes Erz im Erdinnern, ungenutzt ſchlummerte. Er hatte ſogar nur unvollkommene Kenntniß von ihrem Aufbewahrungsort.

Ueber das neue Gewölbe für die Bibliothek und deren Ueberführung in daſſelbe würden wir nun ohne alle Auskunft geblieben ſein wenn nicht der ebenſo ſorgfältige als wiſſenſchaftlich ſtrebſame und patriotiſche Johann Fortman, der treue Diener und Freund Graf Wolf Ernſts, ſeit 1612 neben Schoppius, 1614 nach deſſen Tode allein Oberpfarrer und Stiftsherr zu S. Silveſtri, in ſeinen ſorgfältigen umfaſſenden Aufzeichnungen auch hierüber berichtet hätte. Durch Verwahrloſung wäre uns auch dieſe Quelle beinahe verloren gegangen.[2])

Fortman war vor dem im Jahre 1613 als ſolcher berufenen Barthold Valſtein Graf Heinrichs Hofprediger auf der Seigerhütte und bezeichnete ſich auch noch bei der Eintragung von deſſen Todestag in das genealogiſche Werk des Henninges als des Grafen Beichtvater. Hierdurch und durch ſeine Eigenſchaft als Inſpector der gräflichen Bibliothek — doch wiſſen wir nicht zu ſagen, **wann** er dazu beſtellt wurde — fühlte er ſich, wie wir ſehen werden, berufen, den Grafen an die Ausführung der über die Bibliothek getroffenen Beſtimmungen

---

[1]) Vgl. Verträge u. ſ. f. der Grafen unter einander Gr. H.-Arch. B. 11, 4. Evangel. Kl.-Sch. S. 52.

[2]) Acht Blätter Seite 417 432 ſind uns durch die Sorgfalt des Herrn Cuſtos Parchert zu S. Silveſtri aus einem der verſchiedenen werthvollen Quartanten voll zeit- und localgeſchichtlicher Aufzeichnungen von Fortmans Hand erhalten. Das vorliegende Fragment, von 1610–1628 reichend, trägt die Ueberſchrift: Regiſter, was in kirchengebewden, ſo fornemes etwas geweſen, bey werendem meinem Predigambtt verdinget vnd auch verfertiget iſt.

zu erinnern. Wir geben nun seine für unsern Zweck merkwürdigen Nachrichten in authentischer Gestalt wieder.

S. 419 unten: .DEO SIT LAVS. ANNVS 1613 den 13. Octobris vnndt diesen tagk ist Gottlob der grundt zu dem gewelbe (S. 420) der Bibliothecæ mitt der Mawer auf S. Sylueſtrikirchofe zu legen angefangen; hatt aber wegen einfallender kälte vndt wintertage nicht können vollendet werden.

ANNVS 1614. Den Montag nach Judica ohngefehr in der Fasten seindt die Mawerer wieder mitt allem ernst an das gewelbe der Bibliothecæ angangen, vndt wen sie wegen Regen vndt ander vngewitter daran arbeiten können, so starck fortgefaren, das sie den 6 Maij, war Freytag nach Walpurgis, die bogen des kreutzgewelbes oben mit brettern beginnen zu beschlagen, vndt allgemach das gewelbe beginnen zu mawren.

Nach einigen anderweitigen Nachrichten wird dann weiter beim Jahre 1615 fortgefahren

Bericht von Translation der Bücher in das gewelbe.

Den 11. Aprilis, war Dinstag in den Ostern, habe ich den wollgebornen Hern Heinichen, Grafen zu Stolberg, nachdem ich mich zuuor erst angeben lassen, in Ihrer G. krankheit besucht, lange vndt viel mit S. G. geredet. Do hat entlich vnter andern S. G. angefangen von den Büchern zu reden: Es wüste S. G. nicht, ob sie auch dieses lagers würde aufkommen oder nicht: Sie wollten aber gleichwoll gerne, das die Bücher bei Ihrer G. leben noch möchten ins gewelbe gebracht werden: Sonderlich aber hette S. G. das gemach gegen künftigen Sontag gern ledig, darinne die Bücher stünden, weil gegen den Sontag die hern Reingrafen Graf Ludwig Georg vndt Graf Christoffell würden herkommen. Wan ich nun diese wochen über drauf warten könte, wolte Ihr G. Dominum Fridericum, den Secretarium,[1]) vndt Matthiam Luterodt zugeben, das wir die Bücher sollten inventiren vndt im Nahmen Gottes hineinschaffen. Hierauf habe ich Ihrer G. geandtwortett, dieselbige in ihrem fornehmen gelobet, den dieselbige würde hierdurch sich einen vnsterblichen nahmen machen. Ich wolte auch für meine Person gerne diesem werke beywohnen, die bücher helfen registriren vndt hinein verschaffen. Bin auch darauf den Mittwochen in der Osterwochen früh wieder hinausgangen, vndt mitt Matthia Luteroden vnt Friderico den anfang zu der Registration gemacht denselbigen gantzen tag, wie auch den folgenden Donnerstag, da dan vormittag vmb 8 vhr die ersten drey fässer voll bücher durch den Maltzführer vndt Schiltwechter aufgeladen vndt

---

[1]) Friedrich Heldrich 1610–1615 Kammersecretair bei Gr. Heinrich. Er erscheint auch als Notar und wurde als Rath betrachtet.

hinein geführet worden: Ich bin auch alsbalt ſelbſt mit hinein gangen vndt die bücher laſſen aus den faſſen nehmen vnt ins Gewelbe tragen: vndt welche nach den Facultatibus vndt der Materia nach zuſamen gehört, dieſelben zuſamengeſetzt: auch von der Zeit an den Schlüſſel zum gewelbe zu mir genommen vndt bei mir behalten. Den Freytag hernach iſt noch ein groß faß voll hinein kommen vndt denſelbigen tag, welches war der 14. Aprilis, ſeint wir mit Inventirung der bücher, ſo auf der Seigerhütten geweſen, fertig worden; den folgenden Sonnabend ſeindt die letzten zween fäßer voll hinein kommen, das alſo in alles ſechs faß voll von der Seigerhütten hinein kommen ſindt.

Weil aber noch woll der halbe theil bücher zu Ilſenburg verſchloſſen ſtehet in einem gemach, habe ich S. G. fragen laſſen, wie es mit denſelben ſolte gehalten werden, da ihr G. ſich erkleret: Weil Ihr G. wegen groſſer leibesſchwacheit ſelbſt nicht mitkommen, auch den haubtſchlüſſell, ſo zu dem gemach darinnen die bucher weren, gehörete, gar nicht entrahten könte; So wüſte Ihr G. keinen beſſern Raht, als das wir Sontags nach der Predigt hinausführen vndt einen Schlöſſer mitnehmen, welcher das gemach öffenen könte ahn ſchaden, vnd möchten alsdann die Bücher auch alle im Nahmen Gottes inventiren, in die faſſe thun vndt hereinſchaffen.

Das iſt dar zwar der abſcheidt woll geweſen, aber es iſt vnterdeſſen den Sontag Morgen zwiſchen acht vndt neun vhr S. G. in Gott verſchieden, dadurch den dieſes werck verhindert worden, Sintemal alle gemächer alhier auf der Seigerhütten in ihrer G. hoflager vndt drauſſen d. h. in Ilſenburg — durch den Stadtvoigt auf befehl verſiegelt worden. Wie es nun mit ſolchen büchern ferner kombt, gibt die zeitt."

Soweit der umſtändliche Bericht Fortmans. Von der Ueberführung der Ilſenburger Bücher iſt bis zum Jahre 1628 nichts weiteres berichtet, und in den Stürmen des dreißigjährigen Kriegs war kaum Zeit dazu.

Was nun die Thätigkeit des im Jahre 1615 neben ſeinem ältern Bruder Wolf Ernſt beigeſetzten Grafen Heinrich für den Ausbau der Sammlung des Erſteren betrifft, ſo hindert uns der Mangel beſtimmter Nachrichten, darüber im Einzelnen etwas zu ſagen. Daß der wiſſenſchaftlich gerichtete und kenntnißreiche Herr ſelbſt Bücher anſchaffte, iſt nicht nur anzunehmen, ſondern er gedenkt auch in ſeinem letzten Willen „ſeiner Bücher" — wohl Handbibliothek — die er ſeiner Gemahlin Adriana vermachte, während er ſeine „Reitbücher" dem Neffen Heinrich Ernſt nach ſeinem Ableben überwies.[1])

[1]) Teſtament Gräfl. H. Arch. B. 13. 1.

Seine Abſicht war es, daß die „anſehnliche von dem wohlgebornen weiland unſerm freundlichen lieben Herrn Bruder Graf Wolf Ernſten zu Stolberg ererbte und fernerß an uns gebrachte Bibliothek“ der Kirche, Schule und Wiſſenſchaft zum Beſten unter die Verwaltung akademiſch geſchulter Vorſteher geſtellt und zugänglich gemacht würde. Schon Neander ſprach gegen ihren Begründer den Wunſch aus, daß die Bücher ſeiner herrlichen Bibliothek zukünftig der Jugend, der Wiſſenſchaft und der Schule zum Nutzen und zum Dienſt Vieler möchten gebraucht werden, und dachte dabei zunächſt wohl nur an eine Benutzung in engerem Kreiſe.[1]) Graf Heinrich aber dachte an eine weitere gemeinnützige Verwendung Es war auch ſchon bei ſeinen Lebzeiten ſeine Abſicht bekannt, daß ein „ſo hochnützig Werk zu gemeinem Gebrauch“ in ein öffentliches Gebäude ſollte geſchafft werden.[2]) Die kurze Regierungßzeit und dringende Regierungßgeſchäfte verhinderten aber die volle Ausführung der Abſicht, die ihn aber noch auf dem Sterbebette beſchäftigte Das Bibliothekgewölbe wurde aber doch noch bei ſeinen Lebzeiten vollendet, und ſogar bereitß eine Hälfte der Bücher, wie wir ſahen, darin untergebracht Seine Abſicht mit der Bibliothek iſt aber klar in ſeinem Teſtamente ausgeſprochen, worin er davon ſagt „Wir wollen, daß allewege gelehrte und fleißige provisores darüber geſetzt und ſonderlich dahin geſehen werde, daß es der lieben Jugend, wie auch andern gelehrten und fleißigen Leuten gedeihlich und erſprießlich möge ſein“.[3])

Einem geeigneteren Manne konnten jedenfallß die Schlüſſel und die Aufſicht über die Bibliothek nicht anvertraut werden, alß dem genauen Freunde und Kenner derſelben, dem gelehrten, ſorgſamen und treuen Johann Fortman, dem es auch vergönnt war, dieſes Aufſichtßamt bis zu ſeinem am 9. Sept. 1654 erfolgten Ableben, bis über die Zeit deß dreißigjährigen Kriegß hinauß, zu verſehen. Aber ſowie in jener trübſeligen Zeit von einer wiſſenſchaftlichen Benutzung, oder Ausbau derſelben wenig die Rede geweſen ſein wird, ſo iſt ſelbſt anzunehmen, daß ſie gewaltſamen Plünderungen ausgeſetzt war, da auch die Urkunden auf dem Schloß vor dem Raub und der Zerſtörung nicht ſicher waren und die Thür der Sacriſtei von S. Silveſtri um deß feindlichen Durchzugß willen ſtark mit Eiſenblech beſchlagen werden mußte.[4])

Jedenfallß wegen der Beziehung zu ſeinem Schwiegervater, während deſſen Verwaltung er durch die Schätze der gräflichen Bibliothek ſeine an ihm gerühmte Gelehrſamkeit vermehrt haben wird, wurde nach

---

[1]) Vgl. den unten mitgetheilten Brief vom 23. Dec. 1594.
[2]) S. Beckenſtedts unten mitgeth. Brief v. 14/1 1615.
[3]) Teſtament a. a. O.
[4]) Zeitſchr. d. Harz-Ver. 1869, 2, 157 Anm. 2.

Fortmans Tode deſſen Schwiegerſohn Dr. Jacob Haberſtroh, ſeit 1640 Arzt, dann gräflicher Leibarzt, zu Wernigerode, mit der Aufſicht über die Bibliothek betraut. Als aber zunehmendes Alter und ſeine eigentliche Berufsarbeit ihm die Sorge für die Bibliothek zu drückend erſcheinen ließ, bat er — gewiß auch im Intereſſe der Sammlung ſelbſt — um Befreiung von dieſer Bürde. Eine der erſten Regierungsgeſchäfte der anfangs gemeinſchaftlich das Erbe des am 4. April 1672 zu Iſenburg verſtorbenen Vaters Heinrich Ernſt verwaltenden Grafen Ernſt und Ludwig Chriſtian war es, daß ſie am 4 Sept. deſſelben Jahres Dr. Haberſtroh ſeines Aufſichtsamts über die Bibliothek enthoben und daſſelbe wieder mit dem Amt des Oberpredigers oder Superintendenten, damals Profeſſor Dr. Chriſtian Bileſeld, verbanden. Dieſe Verbindung war um ſo mehr die natürliche, als damals jene literariſchen Schätze in der Oberpfarrkirche untergebracht, und für jene höchſte geiſtliche Würde in der Grafſchaft nur Profeſſoren oder akademiſch graduirte Männer wie Fortman, Bileſeld, Wolf, Reuß beſtellt wurden.

Wie ſchlimm es um die Bibliothek ſtand, als Dr. Bileſeld deren Aufſicht übernahm, iſt nur zu leicht aus den Worten des gräflichen Beſtallungsbriefs vom 4. September 1672 zu ſchließen, daß der Superintendent „die etwa noch vorhandenen Bücher“ in einem neuen Katalog verzeichnen und ſich berichten und verzeichnen laſſen ſolle, welche Stücke davon abgekommen und wohin dieſelben gerathen ſeien.

Unter Graf Ernſt und ſeinem ſeit 1677 in ſeine wetterauiſchen Beſitzungen gezogenen Bruder begann nun ein neues wiſſenſchaftliches und geiſtiges Leben. Es wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß die Bibliothek dem gemeinen Weſen oder, wie man ſchon lieber ſagte, dem Publicum zum Beſten erhalten und benutzt — werden möge. Es wurden entſchieden wiſſenſchaftlich regſame Männer in die höheren Stellen berufen, ſo 1680 der Superintendent Johann Wolf, 1682 der Kanzleidirector Ludwig Günther Martini, 1690 der Leibarzt Dr. Johann Carl Spieß, 1696 aber an Wolfs Stelle der noch bedeutendere Dr. Heinrich Georg Reuß, mit welchem das von dem gottſeligen Spener erweckte neue friſche Geiſteswehen und lebendige Chriſtenthum mit den Schöpfungen chriſtlicher Nächſtenliebe in unſere Grafſchaft einzog und der großartigen treuen Thätigkeit eines Chriſtian Ernſt die Wege gebahnt wurden.

Lediglich als eine Folge dieſes von dem geiſtig bedeutenden Grafen Ernſt gepflegten geiſtigen Lebens iſt es zu betrachten, wenn wir hier ein für unſere literargeſchichtliche Ueberſicht hochbedeutſames Ereigniß zu verzeichnen haben, daß nämlich vom Jahre 1697 an in der Grafſchaft ſich nicht nur eine literariſch ſchaffende und ſammelnde, ſondern auch eine das Schriftthum verbreitende Thätigkeit durch die Begründung einer Druckerei entfaltete. Die literariſche Thätigkeit innerhalb der Grafſchaft machte ſchon die Einrichtung einer ſolchen

zum Bedürfniß, und beſonders müſſen wir Reuß — mindeſtens mittelbar — als Hauptanreger derſelben anſehen. Wie ſehr aber Graf Ernſt perſönlich ſich für das Unternehmen intereſſirte, geht daraus hervor, daß er ſelbſt nebſt der Tochter ſeines Kanzleidirectors Martini das erſte Kind des Buchdruckers Johann Wilhelm Märtens aus der Taufe hob.[1]) Als Märtens, wahrſcheinlich aus Goslar gebürtig,[2]) ſchon am 28. März 1702 im 29. Lebensjahre ſtarb,[3]) folgte im Jahre 1703 Michael Anton Struck, Sohn des Kaufmanns und Rathsaſſeſſors Joh. Struck aus Ratzeburg, der am 17. April jenes Jahres die Witwe ſeines Vorgängers geheirathet hatte.[4]) Unter den erſten Erzeugniſſen der Wernigerödiſchen Preſſe finden wir gleich die heiligen Schriften, Kirchenlieder und Katechismus, ſowie lautere evangeliſche Schriften, wie Joh. Arnds wahres Chriſtenthum, ganz entſprechend dem Geiſt und der Weiſe, in der die gräfliche Bibliothek weiter ausgebildet wurde. Hundert Jahre nach der zuerſt in Röſchenrode[5]) eingerichteten Buchdruckerei wurde darin als Amtsblatt der gräflichen Regierung ein eigener Anzeiger gedruckt, der beſonders früher (bis 1840) manche werthvolle geſchichtliche Aufſätze und Anlagen enthielt. Außer theologiſchen und Erbauungsſchriften erſchienen in der Wernigerödiſchen Officin auch umfangreiche rechtswiſſenſchaftliche, philologiſche und ſonſtige Werke, in neueſter Zeit ſelbſt wiſſenſchaftliche Zeitſchriften wie ſie nur ſelten — ganz abgeſehen von außerdeutſchen Ländern — in ſo kleinen Orten erſcheinen. Wie unbedeutend auch an Zahl und Umfang ſolche Erzeugungen für den gewaltigen deutſchen Büchermarkt erſcheinen, ſo wird jeder wahre Freund der geiſtig-ſittlichen Bedeutung und Geſchichte unſeres Vaterlandes ſie der Erwähnung werth halten, da — zumal ſo lange die Behörde einen freieren Einfluß darauf hatte — die Preſſe mit Bewußtſein und zuweilen mit Opfern nur geiſtig und ſittlich bauende und fördernde Erzeugniſſe, niemals gewiſſenlos ſchädliche und leichtfertige hervorbrachte.

Unter dem Einfluß des gegen Ende des 17. Jahrhunderts neu erwachten geiſtigen Lebens wurde auch der — wahrſcheinlich nach der Zerſtörung eines reicheren alten Beſtandes — zunächſt nur unbedeutenden Bibliothek der lateiniſchen Schule in Wernigerode von den literariſch thätigen Rectoren Heinrich Severin Boudin (1698 1700) und be-

---

[1]) Kirchenbuch von U. L. Frauen 11. Juli 1698: ℔ Joh. Wilh. Martens dem Buchdrucker, ſein erſtes Kind geboren, 14 Julii getauft u. ſ. f.

[2]) Derſelbe ſtammte nach der angezogenen Notiz im Kirchenbuch wenigſtens die Frau geb. Danker.

[3]) 28. März 1702 — — ſtarb Joh. Wilh. Märtens, Buchdrucker, im 29. Jahre ſeines Alters u. wurde am 31. März zu S. Theobaldi beigeſetzt. K. a. O.

[4]) Vgl. Kirchenbuch der Liebfrauengemeinde.

[5]) Am 12/13 1703 wurde Michel Anton Struck, „dem Buchdeuter in Röſchenrode," eine Tochter geboren. K. a. O.

ſonders Euſtaſius Friedrich und Heinrich Karl Schütze (1715 - 1738 bezw. 1738 — 1777) eine größere Sorgfalt gewidmet. Unterm 31. Auguſt a. St. 1698 inventirte der erſtgenannte Rector den vorgefundenen Beſtand und wurden von jener Zeit an die weiteren Erwerbungen nachgetragen.[1]) Beſonders H. K. Schütze ließ ſich jenen wiſſenſchaftlichen Apparat der Schule angelegen ſein und wandte ſich, nicht ohne Erfolg, am 27. Auguſt 1732 an Graf Chriſtian Ernſt. Er ſagt in ſeinem Bittſchreiben, es ſei bei „hieſiger Stadtſchule von geraumer Zeit her ein kleiner Anfang zu einer publiquen Bibliothec, ſo wohl für die docentes als discentes bei derſelben gemachet.[2]) Daß auch der Rath früher einen etwas größeren Büchervorrath als jetzt hatte, geht aus einer Erinnerung des auf dieſe Dinge eifrig Acht habenden Grafen Chriſtian Ernſt vom 27. Februar 1726 hervor, worin er darauf dringt, dem Abhandenkommen von Büchern aus der Rathsbibliothek vorzubeugen.[3])

Selbſt die Kirchen beſaßen damals noch Büchervorräthe, theilweiſe von Gemeindemitgliedern geſchenkt, die jetzt meiſt zerſtört oder verwahrloſt ſind. Die alte Stadtkirche zu U. L. Frauen beſaß, wie wir ſahen, ſchon eine Anzahl aus dem Mittelalter überkommener Bücher. Aber daß ſelbſt in der traurigſten Zeit des dreißigjährigen Kriegs in der Geburtsſtadt des angeſehenen Muſiktheoretikers Heinrich Barvphonius, wo ſchon frühzeitig Geſang und melodramatiſche Stücke — geiſtliche und Schulkomödien — beliebt und in Uebung waren, Geſang und geiſtliche Muſik in Uebung waren, zeigt neben anderen Andeutungen die muſikaliſche Literatur, welche im 17. Jahrhundert ſich in der genannten Kirche vorfand.

Dort fanden ſich neben verſchiedenen nicht näher beſtimmten lateiniſchen Choralbüchern und zwei deutſchen Geſangbüchern Weißenſees cantiones, des Vulpius Motetten geſchrieben, fünf große Tabulatur-Bücher, Schützens cantiones in 13 Stimmen von Curt Wieſe verehrt, eine Anzahl geſchriebener partes von der Hand Jürgen Bohnes. Dazu kommen bis vor 1663 des Freiberger und Zittauer Organiſten Andreas Hammerſchmidt Motetten und Concerte in 5, 6, 7, 8 bis 12 und mehr Stimmen in Folio, eine ganze Sammlung von Concerten, Madrigalen, Symphonien von Hammerſchmidt, Turini Trebani diletti spirituali u. ſ. f. in ſechs Bänden, des Straßburger Univerſitäts-Muſicus Chriſt Thom. Walliſer ecclesiodae, des Melchior Vulpius deutſche ſonntägliche Evangel. Sprüche, zwei Theile in vier Bänden von Hans Polle verehrt. Weiter zählt das bis 1674 fortgeſetzte Inventar derſelben Kirche auf: Wolfg. Karl Briegels

---

[1]) Vgl liber legum scholasticalium inde Warnigerodani 4° im Beſitz des gräfl. Gymnaſiums. S. 61—74.

Evangeliſche Geſpräche auf die Sonn- und Hauptfeſttage mit 5 bis 10 Stimmen, erſchienen 1660 ff. in 7 Bänden Folio von der Kirche angeſchafft. Joh. Roſenmüllers Kernſprüche zu vier bis ſieben Stimmen 6 Bde Folio von Chriſt. Krafft verehrt, Hammerſchmidts muſicaliſche Geſpräche zu 5 bis 7 Stimmen von Andreas Büchting verehrt, Weylands (Cantors zu Wolfenbüttel) Erſtlinge muſicaliſcher Andachten zu 1 bis 4 Stimmen, 2 Violen und General-Baß in 4°, Briegels Evangeliſcher Blumengarten (erſchienen 1666) zu 4 bis 6 Stimmen in 17 Bänden von Michael Hannemann und Heinrich Troſt verehrt, Conſt. Chriſtian Dedekinds Davidiſche geheime Muſic-Kammer (1663) Folio, Andr. Hammerſchmidts Feſt-Buß- und Danklieder 7 Bde 4° vom Burgverwalter Chriſtoph Heinrich Weniger verehrt, Chriſtoph Peters (Cantors zu Guben) geiſtliche Arien mit einer Vocal- und fünf Inſtrumentalſtimmen, aus dem Kirchenärar gekauft.[1])

Wir haben in unſerer bisherigen Darſtellung nur von corporativen oder herrſchaftlichen Bücherſammlungen gehandelt und die Bibliotheken von Privaten gelegentlich nur inſoweit erwähnt, als ſie mit der Geſchichte der gräflichen Bibliothek im Zuſammenhang ſtehen. Von eigentlichen Privat- und Gelehrtenbibliotheken kann ja überhaupt kaum vor der Zeit der Humaniſten und Reformatoren die Rede ſein, und da aus der Grafſchaft Wernigerode kein Vertreter der erſteren Richtung bekannt iſt, ſo können unſere wegen der mangelhaften Quellen nur kurzen Andeutungen erſt mit der Reformationszeit beginnen.

Hier aber haben wir gleich von der Schwelle der einheimiſchen Reformationsbewegung ein paar ſolchen Privatſammlungen angehörige ehrwürdige Reſte zu erwähnen. Der erſte iſt ein Buch aus der Sammlung des für die Reformation ſeiner Vaterſtadt, beſonders aber in Braunſchweig, Göttingen und Hannover merkwürdigen Wernigeröders Heinrich Winkel (geb 1493 † zu Braunſchweig 1551): Chriſtlike Kercken-Ordeninge im lande Brunſchwig' Wulfenbüttels deles./ M. D. XLIII) Wittemberg. Gräfl. Bibl. Kn. 279. 4°, der zweite ein Buch des in gleicher Weiſe durch ſeine reformatoriſche Thätigkeit am Harz und beſonders durch ſeine Chronik bekannten Johann Winlſtede oder Wennigſtedt, gräfl. Bibl. Hc. 68m 4°:

Außlegung der Epiſtelln vnn Euangelien die nach brauch der kirchen geleßen werdenn, vom Chriſtag biß auff den Sonntag nach Epiphanie Martinus Luther 1522.

---

[1]) S. das von H. Purchardi, ſeit 1622 Adjunct, ſeit 1626 Paſtor zu U. L. Fr., begonnene Inventar der Kirche U. L. Fr. in 4° mit 30 beſchriebenen Blättern. Am 16. Juli 1648 wurde der neue Singechor zu U. L. Fr. durch den Cantor und Componiſten Joh. Sommer mit einer Figuralmuſik eingeweiht.

Zwar ſind beide Bücher im vorigen Jahrhundert neu gebunden, aber die gleichzeitigen Einzeichnungen auf den Titelblättern erzählen uns ihre Herkunft, beim erſteren:

Ex Munificentia Illustrissimorum principum pro Magistro Henrico Winckelio,

beim zweiten: **Joannes Wynistede.**

Das letztere wird wohl durch Zacharias Hardegen, ſeit 1561 Rector an der lateiniſchen Schule, ſeit 1564 Diakon zu St. Silveſtri, ſeit 1573 Prediger zu U. L. Frauen, als welcher er am 18. Febr. 1591 ſtarb, nach Wernigerode gekommen ſein, da er eine Tochter Winnigſtedts zur Frau hatte.[1])

Fragen wir nun aber nach den in Wernigerode ſelbſt entſtandenen oder ausgebauten Privatbibliotheken, ſo verſteht ſichs faſt von ſelbſt, daß in einer gelehrt literariſchen Zeit Männer von ſchriftſtelleriſcher Thätigkeit, wie der fleißige Schüler Melanthons Georg Thym Rector von c. 1553 1558), Balthaſar Voigt der Aeltere (g. 1553† 1636), Andreas Schoppius (geb. 1544, 1589—1614 Oberpred.), Johann Fortman (1576—1654), Barthold Valſtein (geborner Wernigeröder, zuletzt von 1613 bis an ſeinen 1622 erfolgten Tod zu Wern. in geiſtlichen Aemtern), Liborius Helius († 1648), Jacob Klingſpor (geb. 1601 † 1665) und Barthold v. Gadenſtedt, „der Gelehrte vom Adel", ihre größeren oder kleineren Büchervorräthe gehabt haben, aber nur theilweiſe können wir dafür beſtimmte Beweiſe beibringen.

Wir dürfen aber nicht unerwähnt laſſen, wie ſchwer es meiſt ſolchen Männern bei ihren gar nicht ſelten wahrhaft unwürdig dürftigen Stellungen wurde, ihrem Durſt nach ſolchem literariſchen Apparat zu genügen, obwohl wir oft hören, welche Opfer an Entbehrungen ſie hierfür ſich auflegten.

Von Thym wiſſen wir dies beſonders aus ſeinen Bittſchreiben um kleine, ökonomiſche Sporteln an den Rath. Andreas Schoppius wurde, ehe er nach Wernigerode kam, als Paſtor zu Erxleben von Joachim I. v. Alvensleben mit zwei Thalern jährlichem Gehalt zum Aufſeher über die von Alvensſlebenſche Familienbibliothek beſtellt.[2]) Johann Fortman ſchränkte ſich als Graf Wolf Ernſts beſtallter Hofmeiſter, um ſich Bücher kaufen zu können, ſo ſehr ein, daß er, als er Oſtern 1598 nochmals die Univerſität Wittenberg beſuchen wollte, wie ſchwer es ihm auch ankommen mochte, ſeinen Herrn um ein dazu nöthiges Kleidungsſtück bitten mußte. **Nisi pudor et verecundia me deterreret,** ſchreibt er am 25. April jenes Jahres, **amplius quiddam** - nämlich außer einem Zeugniß über ſeine

---

[1]) Wernig. Intellig.-Bl 1832 Außerordentl Beil. zu Stück 23 S. 51.
[2]) Wohlbrück v Alvensleben II. 447.

Lehrthätigkeit — a tua gratia peterem. Quia enim, dum tuae gratiae servus fui, multum pecuniaeoc in coemendis bonis auctoribus consumpsi et me iam itineri rursus aingere cogar, hinc novae vestes mihi comparandae sint, tuam gratiam humiliter oro, ut clementissime vili aliqua veste me donare velit Gerade zu Oſtern hatte der Graf ihm auch einige Bücher, zum Theil wenigſtens, wie erhaltene Reſte zeigen, Doubletten der gräflichen Sammlung, geſchenkt, wofür er in dem unten mitgetheilten Briefe dankt.

Fortman war übrigens ein wahres Muſter literariſchen Sammeleifers, wozu das Beiſpiel ſeines gräflichen Herrn ihn anſpornen mochte. Die ſorgfältig und regelmäßig auf den Titelblättern mit rother Dinte eigenhändig geſchriebenen Beſitzangaben geben uns bei einigen erhaltenen Büchern hierüber noch Auskunft. Dieſe gehen bis in ſein Knabenalter und bis in ſein 14. oder 15. Lebensjahr zurück. In Urbani grammaticae institutiones (Gräfl. Bibl. Og 78. 4°) hat er nämlich notirt: Sum ex bibliotheca Joannis Fortumanni, qui me comparavit Wernigerodae pro 6 ggr. 1590. Einen Cicero in Folio (1509) erwarb er 1596 (Gr. B. Pe 59), Lossii annotat. in gramm. lat. Phil. Melanthonis (v. J. 1557) zu Wernigerode im Januar 1597 für vier Groſchen (Gr. B. Og. 60 8°.) Von da an nahmen die Anſchaffungen an Zahl zu,[1]) ſcheinen zu Graf Heinrichs Zeit (bis 1615) noch häufiger geworden zu ſein, dauerten aber bis in ſein ſpätes Alter fort. Mehrere eigenhändige handſchriftliche Bände Fortmans haben ſich im Beſitz des Herrn Karl Zeisberg in Wernigerode erhalten. Durch den Vater angeregt gründete auch deſſen ſonſt unbekannter Sohn Adrian ſchon zu deſſen Lebzeiten eine Bibliothek, wie aus der Einzeichnung in das Buch Og 21 8° der gräfl Bibliothek (Decimatoris annotationes in gramm. Phil. Mel. 1590) hervorgeht: Ora et labora. Sum ex bibliotheca Adriani Fortumanni, qui me habet ex donatione carissimi patris Wernigerodae anno 1624. Später beſaß dieſes Buch Wilh. Val. Poſewitz.

Einer eigenen Bibliothek des gelehrten früheren v. Alvensleben'ſchen Bibliothekars Mag. Andreas Schoppius geſchieht noch im

---

[1]) Aus Graf Wolf Ernſts Zeit ſtammen z. B. noch folgende in der Gräfl. Bibliothek erhaltene Bücher Fortmanns: von 1598: Hc 625 4° (Misc.) Geſchenk ſeines Bruders Jobſt; 21/5 1599 für 1 Thlr. 16½ Gr. erkauft: Mich. Neandri opus aureum; 1601 für 1½ gr Urb. Regius v. Sacrament d. Altars (1525) Hc. 1015; desgl. für 6 ggr Ha. 878; desgl. Hf 10 Fol.; 1603: Hb. 2167 hymni et collectae; desgl. Hf 366 Aeg. Hunnius Klagel. Jeremiae; 1605: Pc 89 Fol. Dagegen war Og 40, was F. im Jahre 1607 erwarb (Hadriani de sermone Latino 1560) ex libris Michaelis Keuchenthalii Blankenburgensis Cherusci

Jahre 1648 in einem archivaliſchen Actenſtück Erwähnung.[1]) Ein paar Handſchriften von ihm ſind noch in der gräflichen Bibliothek, Hc. 832 4° mit handſchriftlichen Ergänzungen, Yd 31 4°. Das Buch Hc. 926 4° (Westphal apologia confess. de coena domini) ſchenkte er am 1. Auguſt 1613 ſeinem Amtsbruder Fortman.

Bei Hc. 1015 8° und Hc. 878 hat Letzterer bemerkt, daß er die Bücher im Jahre 1601 zu Wernigerode aus der Bibliothek (bibliotheca, libris) Melchior Herwigs gekauft habe, bei Hf 348 4° (Oecolamp. comment. in Jesaiam), daß es im September 1613 von Johann Reineken gekauft ſei. Der Foliant Pc. 370 (Plinii hist. naturalis) gehörte zur Bücherſammlung (ex libris) des am 11. Jan. 1601 geborenen Jacob Klingſpor, der ihn als Rector (1623—1632 kaufte.

Auch der Bibliothek des Hofpredigers Graf Heinrichs, ſpäteren Predigers zu St. Johannis, Barthold Valſtein geſchieht in einem von Fortman erworbenen Buche Erwähnung, denn in Meureri commentarii meteorologici (1592) Gräfl. Bibl Nd. 83 ſchrieb Letzterer: Sum ex bibl. M. Joh. Fort., qui me sibi comparavit ex bibliotheca domini Bartholdi Valstein 6 ggr. anno 1637 15, 6 — alſo 15 Jahre nach Valſteins Ableben.

Die meiſt Fortmanſchen Bücher Hc. 666 4° und Hc. 320 geben ſelbſt an, daß ſie aus der Bibliothek des Liborius Helius ſtammen, der ſeit 1617 Diakon zu S. Silveſtri war. Im erſteren ſteht nämlich: Sum Valentini Helij et filij Liborij, im letzteren: comparavit me Joannes Fortmannus ex bibliotheca Mag. Liborii Helii.

Dieſe nur dürftigen, mühſam zuſammengeſuchten Notizen über eigentliche Privatbibliotheken aus dem 16. und der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts könnten aus ſpäterer Zeit aus ähnlichen Quellen oder aus Leichenpredigten, Correſpondenzen u. a. Literalien vermehrt werden. Aus den gegebenen Andeutungen erſehen wir wenigſtens, daß auch in der Grafſchaft Wernigerode ſich gleich nach der Reformation und ſelbſt während des dreißigjährigen Kriegs Privatbibliotheken bei manchen literariſch gerichteten oder thätigen Männern anſammelten.

---

[1]) Pfarrbeſtell. zu S. Joh. in d. Neuſt. Vol. I. S. 89.

Das Necrologium S. Bonifacii in Halberſtadt.

Von O. Schmidt.

Das Necrologium des Auguſtiner-Chorherrn-Stiftes S. Bonifacii zu Halberſtadt[1]), auf der Bibliothek des kön. Dom-Gymnaſiums daſelbſt, umfaßt 45 Pergament-Blätter in gr. Quart. auf jeder Seite ſind 4 Tage verzeichnet, und zwar ſtehen in der erſten Reihe die Zahlen des Mondkalenders (am 1. Jan. mit III beginnend), in der 2. Reihe ſtehen die Sonntagsbuchſtaben (mit a beginnend), in der 3. die römiſche Kalender-Bezeichnung, dann folgt die Bezeichnung des Tages mit dem Heiligennamen. Die Angabe der Todten fängt zum Theil in derſelben Zeile, zum Theil erſt in der folgenden an. Rothe Farbe iſt nur zur Bezeichnung des römiſchen Kalenders und des a in den Sonntagsbuchſtaben verwendet worden. Das Kalendarium und der älteſte Theil der Namen iſt von einer Hand zu Anfang des 14. Jahrh. geſchrieben, unzweifelhaft von derſelben Hand, die die dem Necrologium zunächſt folgenden 50 Blätter und die 1. Seite des 51. Blattes und des 59 Bl. beſchrieben hat. Auf dem 1. Blatte nach dem Necrologium (fol. 54 a des Ganzen) ſteht zu Anfang: Anno Domini millesimo trecentesimo undecimo, pontificatus venerabilis in Christo patris domini Alberti episcopi Halberstadensis de Anehalt geniti anno octavo, rescripta sunt privilegia et alie littere capituli S. Bonifacii Halberstadensis per Johannem decanum ibidem sub certis titulis sicut patebit. Von dieſem Decan Johann (1311. 12. 13. 16. 17. 25. 32. 36 39) iſt auch der älteſte Theil des Necrologiums geſchrieben, nur eine Notiz von dieſer Hand fällt ſpäter als das Jahr 1310 (ſ. unter Herm. Rasov. Außerdem ſind 5—6 Hände zu unterſcheiden, von denen ein Theil dem 14. Jahrhundert angehört (ſie ſind mit * im Folgenden bezeichnet), während die übrigen Aufzeichnungen (mit ** bezeichnet) aus dem 15. Jahrh. ſind; die jüngſte iſt nachweislich eine zum 11. Sept., in der das Jahr 1503 erwähnt wird. Das Necrologium iſt vollſtändig erhalten, mit Ausnahme des letzten Blattes, auf welchem die Tage von 27—31. Dez. ſtanden.

Hiernach folgen Urkundenabſchriften und zwar Bl. 54 u. 55 das Regiſter, Bl. 56—122 die Urkunden ſelbſt, darunter auch eine Reihe von ordinationes und Teſtamenten, der Inhalt iſt bis Bl. 103 mit rother Farbe jedesmal übergeſchrieben. Die meiſten, bis Bl. 105 a, ſind

[1]) Ueber deſſen Gründung ſ. Regiſter unter Brantbogo ep. Sonſt ſ. über das Stift v. Mülverſtedt H.-Z. 1872, 25 der unſer Necrol. u. Copiar. nicht erwähnt.

von dem Decan Johann geſchrieben, dann folgen noch 2 oder 3 jüngere Hände des 14. Jahrh. Dreimal iſt an einer leergebliebenen Stelle je eine Urkunde von einer jüngeren Hand des 14. Jahrh., einmal eine von einer des 15. Jahrh. und am Schluß eine von 1463 eingetragen. Eine Hand der 2. Hälfte des 15. Jahrh. hat noch das Regiſter vervollſtändigt und verſchiedene Randbemerkungen gemacht. Die Blätter nach dem Necrol. ſind mit I—L XVII unten paginirt und haben ſämmtlich 29 gezogene Linien.

Vor dem Necrologium ſind noch 8 Blätter von denen die Hälfte von Händen des 14., die andere von Händen des 15 Jahrh mit Urkunden und Ordinationen ꝛc. beſchrieben iſt, offenbar nachdem die hinter dem Necrol. befindlichen Blätter ſchon beſchrieben waren. Dieſe 8 Blätter ſind mit den Buchſtaben a — h bezeichnet.

Im Folgenden gebe ich zunächſt die Namen des Necrologiums, und zwar für den Januar vollſtändig, für die andern Monate ohne die Zuſätze über das, was die Einzelnen geſchenkt oder teſtirt haben, und unterſcheide dabei nur die älteſte Aufzeichnung bis 1311, die des 14. Jahrh. (*) und die des 15. Jahrh. (**). Die goldene Zahl iſt weggelaſſen, ebenſo die Sonntagsbuchſtaben, die Monatstage ſelbſt ſind wegen der Ueberſichtlichkeit ſtatt des röm. Kalenders hinzugefügt. Die Namen der Heiligen wegzulaſſen konnte ich mich nicht entſchließen, weil gerade dieſes Kalendarium eine Menge ſeltener, ſonſt in Halberſtadt und überhaupt in der Mainzer Diöceſe nicht vorkommender Namen enthält. Ich habe in den dazu gehörigen Noten einzelne Irrthümer des Schreibers berichtigt.

Ich laſſe unmittelbar nach dem Necrologium ein Verzeichniß der Feſte folgen, ſoweit dieſelben beigeſchrieben ſind: einzelnes iſt aus dem Cop. zur Ergänzung zugefügt.

Sodann gebe ich alfabetiſche Regiſter mit chronologiſchen Nachweiſen, ſoweit ſich die geben ließen, über die im Necrologium vorkommenden Namen, die Rubriken ſind die gewöhnlichen. es wird hier gewiß manches noch näher zu beſtimmen ſein, wozu ich nicht immer im Stande war. Je weniger von Halberſtädter Urkunden gedruckt iſt, deſto ſchwieriger iſt es hier vollſtändig zu ſein. Freund Jacobs drängt, ſonſt würde das dies diem docet mehr zur Geltung gekommen und mancher bis jetzt nicht gefundene Name ans Tageslicht gebracht ſein.

Das Necrologium enthält ein einziges bewegliches Feſt in der Tages-Columne, nämlich das Oſterfeſt, 27. März. Wollte man hiernach die Zeit beſtimmen, ſo würde man zu einem verkehrten Reſultate kommen, denn es iſt oben ſchon erwähnt, daß das Necrologium 1311 geſchrieben iſt, auf den 27. März iſt aber Oſtern zwiſchen den J. 1250 und 1323 nie gefallen. Offenbar iſt das Formular des Kalendariums ſammt den älteren Namen aus einem älteren Necrolo-

logium, das ſchon im 12. Jahrh. oder im 13. geſchrieben iſt, copirt. Nun iſt es aber merkwürdig, daß in ſehr verſchiedenen Necrologien gerade dieſer Tag für Oſtern wiederkehrt, ich nenne von denen, die mir gerade zu Hand ſind: das Merſeburger, deſſen neueſter Herausgeber (Dümmler, Neue Mitth. XI p. 226) ſich noch für kein beſtimmtes Jahr der Abfaſſung (970, 981, 992) entſcheiden kann, das ungedruckte Necrol. B. Virginis in Halberſtadt, und auch das von mir herausgegebene Necrol. S. Crucis in Nordhauſen, für welches ich das Jahr 1334 gefunden habe; wie ich jetzt glaube, iſt das nur ein Zufall, daß alle Daten deſſelben vor dieſes Jahr fallen. Ich bin geneigt anzunehmen, daß der 27. März das Hauptdatum für ſolche Necrologien war, vielleicht findet ein anderer einen Grund dafür.

Für das Verſtändniß des Details ſei noch Folgendes bemerkt. Die Stelle eines canonicus hieß stipendium oder praebenda und es waren deren zuletzt 12 ordentliche Stellen, auch emancipati genannt (Ende des 15. Jahrh.), wobei der Probſt nicht mitgerechnet iſt, der überhaupt nur ganz ſelten erwähnt wird: auch der Decan ſcheint nicht mitgezählt zu werden, da ſehr oft hervorgehoben wird: decano duplex. Dieſe 12 Stellen ſind aber erſt allmählich geworden, für die ältere Zeit ſind nur 9 ordentliche Stellen vorhanden, neben ihnen ſchon im 13. Jahrh. eine ſogen. media praebenda, die dann zur ordentlichen 10. wurde u. ſ. w. So lange es 10 Canonikate gab, wird ein puer erwähnt, zur Zeit wo es 11 gab, 1 puer und einmal 2 pueri, ſeitdem es 12 waren, waren immer 3 pueri vorhanden, die von einem magister (scolasticus) unterrichtet wurden und allmählich in die Canonikate aufrückten. 1481 wird außer den Canonikern, Vikaren und Knaben noch ein subdiaconus non praebendatus erwähnt (zum 23. Mai). Die Zahl der Vikare ſteigt allmählich von 3 (ſogen. minora stipendia) auf 13 als Maximum, für die auch, aber, wie es ſcheint, erſt im 15. Jahrh. die Bezeichnung emancipati vorkommt[1]). Der plebanus an der Moritz- (Bonifacius-) Kirche in Halberſtadt war bis 1457, wo die Pfarre incorporirt und durch einen Vikar verſehen wurde, ein Canoniker, dagegen wurde die Boſſeleber Kirche ſchon von 1240 an, ſeit der Ueberſiedelung, durch einen Vikar beſorgt. In der Kirche ſelbſt kommen bis zum 15. Jahrh. folgende Altäre vor, die durch Vikare beſorgt wurden: 1) s. Crucis (Cop. 105) 2) s. Georgii 3) s. Joh. ev. 4) s. Laurentii mit Kapelle 5) s. Mariae 6) s. Mathaei et Katharinae 7) s. Mauritii (Cop 174) 8) s. Nicolai mit Kapelle 9) omnium sanctorum (Cop. 169) 10) s. Petri, Stephani et Ulrici. Einer der canonici war thesaurarius oder custos, einer cellerarius (1313 war der

[1]) Ueber die Zahl der Canon. im 16. Jahrh. und zur Zeit der Aufhebung ſ. v. Mülverſtedt, H.-Z. 1872. S. 26. 27.

Vikar Heinrich cellerarius); die beiden anderen Beamten, der camerarius und der ecclesiasticus, gehörten nicht zum Capitel, ob der ſogenannte procurator panum, iſt mir zweifelhaft. Sie werden aber bei den Geldvertheilungen mitbedacht, wenigſtens meiſtens. Das Verhältniß pflegt ſo zu ſein: die can. je 12 Pf., die Vikare, der Magiſter und die Knaben je 6 Pf., der cam. und eccl. je 3 Pf. Meiſtens hat der Cellerarius die Vertheilung zu beſorgen (portatio) und erhält die Ueberſchüſſe, weil die Abweſenden nichts empfangen, zuweilen aber haben die Einnahmen für das Austheilen die ſogenannten scolares, auch chorales, pauperes scolares, scolares in dormitorio, portionarii, die den Pſalter bei dem Anniverſarius zu leſen haben: ihre Zahl geht aus den Notizen nicht hervor, vielleicht waren es 6, ſie bekamen zuſammen die Portion eines Vikars, auch wohl die eines Canonikus. Außerdem pflegen bei den Memorien oder Anniverſarien (anniversarium und anniversarius) meiſtens Vermächtniſſe für die Armen (elemosina, elemosinae, elem. pauperum, expensae pauperum, pauperibus pro pane) vorzukommen, ſo gut wie nie fehlt das Todtenlicht, für deſſen Beſorgung und Anzündung der custos bezahlt wird (ad lumen, ad candelam, ad cereum, cereum in nocte), ſelten wird Geld zu Weihrauch (thus, incensum) erwähnt.

Zum Schluß gebe ich ein ſchüchternes Verzeichniß der Pröbſte und Dekane des Mittelalters:

Pröbſte von S. Bonifacii:

Rudolf viced. et praepos. S. Bonif. et Conradsburg. 1120 (cod. Anh. 187).
Werner 1128 (1132 ep. Monast.).
Anſelm 1139, ſpäter viced. und Domprobſt.
Reinhard v. Blankenburg, auch Domprobſt, 1148..[1]) 74.
Werner v. Amerdleben † 2. Dez.; 1178.. 98, auch Domküſter und Domprobſt.
Anno v. Drondorp 1219.. 38, Domkellner 1207.. 27.
Everwin v. Adenoys 1240.. 64.
Erich v. Brandenburg 1267.. 73.
Hermann v. Blankenburg 1284.. 96, auch Dompförtner, 1297 Biſchof.
Günzel v. Veichlingen 1297.. 98.
Heinrich v. Anhalt 1306.. 17.
Herbord Mor 1330.. 36.
Albrecht v. Wernigerode 1367, ſpäter Domprobſt und Biſchof († 1419).

---

[1]) Ich bezeichne mit .. erſtes und letztes Jahr, in welchem ich den betr. in Urkunden nachweiſen kann.

Burchard v. Aſſeburg 1376.. 78, † 6. Mai.
Nicolaus Stuven 1391.. 93.
Johann Redekin † 1420 6. Dez.
Werner v. Clöden 1463.

Unbeſtimmt: Fridericus todt 1140.
Gebhardus † 11. Juni 11..(?)
Ludolf † 13/2.
Reinoldus? † 23/7.
Gerhard v. Dotzem † 26/7 14... (Domherr 1424.. 38)

Dekane:

Conrad v. Barby 1264.. 77, † 8. Dez.
Arnoldus 1280.. 83.
Conradus, quond. praepos. montis s. Mariae prope Helmstedt 1292.. 1309 † 5. März.
Joh. von Somerſchenburg 1311.. 39 † 9. Aug.
Conradus von Munden † 21. Sept.
Hinricus 1360..69 = Hinr. von Ballenſtede? † 26. Aug.
Hinr. v. Münſter 1371.. 1410 † 12. Juni.
Conradus Immedale 1415.
Dieter. Jordan aus Eimbeck 1417.. 22 † 5. Febr.
Petrus Fabri † 28. April.
Hinr. Wellen 1434.. 35 † 26. Mai.
Albertus Holteker aus Eimbeck 1443.. 54 † 10. Mai.
Bonifacius Mummen 1463..– 1481 † 23. Mai.
Nicol. Amelung 1492 (Walk. U.-B. S. 215, 228)

Unbeſtimmt:

Alexander † 6. Aug. vor 1311.

Januar.

III. a Kal. Jan. (1) Circumcisio Domini. — **Memoria parentum et benefactorum Hinrici Rasmans, et datur 12 canonicis emancipatis cuilibet 1 sol. decano duplex, et 13 vicariis similiter emancipatis magistro tribus pueris cuilibet 6 den., et distribuitur in vigiliis, in missa et commendatione, ad candelam 6 den., scholaribus 6 et portatio, camerario et ecclesiastico cuilibet 3 den.
b. IIII. Non. (2) Octava s. Stephani prothomartiris.
XI. c. III. Non. (3) Octava s. Johannis ewangeliste.
d. II. Non. (4) Octava ss. Innocentum. — *Hic peragetur memoria dom. Johannis de Strobeke, quomodo et quid datur, habetur in ordinatione sua in principio libri folio e. – **Hinr. Ballenstede invenies infra circa festum

decollationis Johannis.[1]) — Octava Innocentum cellerarius 12 canonicis cuilibet 6 den, decano duplex, vicariis pueris magistro cuilibet 3 den., camerario et ecclesiastico cuilibet 2 den, scolaribus 18 den., ad candelam 4 den.

XIX. e. Idus[2]) (5) Vigilia Epiphanie. - Memoria benefactorum dom. Hinrici Wellen, 12 canonicis cuil 6 den., decano duplex, 13 vicariis magistro 3 pueris cuil. 3, et datur solummodo emancipatis, cam. et eccl. cuil. 2, candel. 6, scholaribus 6 et portatio — **Ad memoriam Ludolphi Zacharie datur 12 canon. cuil. 1 sol., 13 vicariis 3 pueris et magistro cuil. 6 den., decano duplex, camer. et eccl. cuil. 3 den., scolaribus 6 den., ad cand. 6 den., procurator panum (sc. dabit.) item de eodem testamento etiam ministrentur semelle tertiis feriis celebrantibus.

VIII. f. VIII. Idus (6) Epiphania Domini. — *Hic obiit Alvericus vicarius qui dotavit altare s. Johannis in ecclesia nostra, cujus memoria peragetur sicud (!) memoria Hinr. Ruten que est post diem Juliane[3]) virginis,** videlicet 10 fratribus cuil. 3 den., 7 vicariis cuil. 3 den., puero et magistro cuil. 2 den., cam. et eccl. cuil. 1 den., ad lumen 4 den., septimus vicarius dabit **Emkonis Groneman, 12 canon. cuil. 1 sol., decano duplex, 13 vic. 3 pueris et mag. cuil. 6 den., cam. et eccl. cuil. 3 den., scolaribus 6 den., ad cand- 6 den.

g. VII. Idus. (7) Ysidori episcopi. *Hic peragitur memoria Ghertrudis Adelheydis et Sophie, quam in fine regule notatam invenies in ordinatione Hinrici quondam rectoris cappelle S. Nicolay. **septimus vicarius dabit de bonis in Oldenrode.

XVI. a. VI. Idus (8) Luciani martiris. Alvericus laicus obiit, in cujus obitu[4]) quivis fratrum 2 den. suscipit de macellis pistorum. — Adelbertus presbiter ob.

b. V. Idus (9) Juliani martiris. — Atta laica ob., de cujus anniversario habemus 3 sol. de area de area (!) ante montem, 20 den. cedunt in usus dominorum, 12 ad elemosinas pauperum, 4 ad candelam. - Bruno presb. ob. — **Benefactorum Hinrici de Monasterio decani,

---

[1]) Sie ſteht am 26. (nicht 29.) Aug.
[2]) Statt Nonas.
[3]) Sie ſteht am 18. (nicht 16.) Febr.
[4]) Von 3. Hand übergeſchrieben anniversario.

12 can cuil. 3 den., decano duplex, 13 vic. mag. 3 pueris cuil. 2, cam. et eccl. cuil 1, ad lumen 4, scholaribus 6. c. IIII. Idus (10). Pauli primi heremite. — Arnoldus sacerdos frater noster ob., in cujus anniversario ad expensas pauperum 18 den. de manso in Geroldestorp. — Nicolaus presb. — Bucco presb. ob. — Johannes laicus ob., in cujus anniversario dabuntur 30 den., qui sic distribuentur 10 fratribus 20 den., ad candelam 4 den., pauperibus scolaribus 6 den., de manso in parvo Hersleve.

XIII. d. III. Idus (11) Felicitatis virginis — **Parentum et benefactorum Hinrici Wellen quondam decani, 12 can. emancipatis cuil. 6, decano duplex, 13 vic. emancipatis 3 pueris et mag. cuil. 3 den., cam. et eccl. cuil. 2 den, scolaribus 6 den., ad cand. 6 den.

II. e. II. Idus (12) Johannis pape.

f. Idus (13) Octava Epiphanie. — Bernardus conversus. — I. hac octava Epiphanie 9 lectiones tenebuntur, sed qualiter servetur et quid de hoc cuilibet cedat, in fine regule invenies ordinatum, **fol XLVIII.

X. g. XIX Kal. Februarii 14) Felicis confessoris. — Sigemundus episcopus ob.

a. XVIII. Kal. (15) Macharii confessoris.

XVIII. b. XVII Kal. 16) Marcelli pape.

VII. c. XVI. Kal (17) Antonii monachi. — *De isto festo domino decano duplex portio ministrabitur. De hoc festo Antonii apostolice peragendo dabuntur 12 fratribus presentibus cuil 6 den., 12 vic. presentibus cuil. 3 den., mag. 3 pueris sicud vicariis, ad cand. 8, scolaribus 7 (!), camerario et eccl. cuil. 2, duplex portio domino decano.

d. XV. Kal (18) Prisce virginis. — *Johannes sacerdos ob., qui contulit ecclesie 2 marcas et dimidiam et dimidium fertonem, in cujus anniv. ad expensam pauperum 18 den. de manso in Geroldestorp. — **Benefactorum Hermanni Isleven, sicud Hinrici de Monasterio, 12 canon. cuil. 3 den., 13 vic. mag 3 pueris cuil. 2 den., cam. et eccl. cuil. 1 den., ad lumen 4 den , scolaribus 6 den. — **Benefactorum Bonifacii Mummen quondam decani, 12 canon. cuil. 4 den., 13 vic. mag. et 3 pueris cuil. 2 den., cam. et eccl. cuil. 1 den., ad cand. 4, scolaribus 6 den. —

XV. e XIIII Kal. (19) Marci) martiris et sociorum ejus. — *Obiit dom Ludolphus de Kissenbruche, de cujus

---

1) ff. Marn.

memoria domino decano cedit duplex portio, vide supra fol. d.

IIII. f. XIII Kal. 20 Fabiani et Sebastiani martirum. *Quomodo hoc festum peragetur, in ordinatione dom. Jo. de Strobeke invenitur, supra fol e.

g. XII. Kal. 21 Agnetis virginis. Luthardus comes. — Volobern. clericus ob. Regenbodo laicus ob., pro cujus memoria recepit eccl. nostra musicale graduale. — *item Berhardus (') de Aspenstede') presbiter noster confrater ob.

XII. a. XI. Kal. (22) Vincentii martiris. *Obiit dom. Bernardus de Aspenstede frater noster, in quo anniversario simul peragetur anniv. patris et matris ejus, et procurator fraternitatis vicariorum dicte ecclesie dabit 12 canon. unicuique 3 den., 11 vic. unicuique 3 den., 3 pueris mag. cuil. 2 den., camer. 2, eccles. 2 den., pauperibus scolaribus 6 den., dom. custodi 6 den., pro candela.

I. b. X. Kal. (23 Emerentiane virginis. Thidericus presb. - Fredericus archiepiscopus ob. Meyhardus (') episcopus ob., pro cujus memoria habemus 6 sol. de dimidio manso in Werstede, qui sic distribuitur (!): 10 fratribus 50 den., mag. et puero et 3 vicariis 10 den, eccles. 1 den., camer. 1 den., ad lumen 4 den., pauperibus scolaribus 6 den. *Conradus de Atenstede, de cujus memoria datur ferto de bonis in Atenstede, et dabitur de altari omnium sanctorum, 12 canon. cuil. 3 den., 12 vic. cuil. 2 den., mag. et 3 pueris cuil 2, cam. et eccl. cuil. 1 den., ad cand. 4, scolaribus 4 den.

c. IX. Kal. (24) Timothei apostoli.

IX. d. VIII. Kal. (25) Conversio s. Pauli. — Bruno comes. — Fredericus diaconus ob *domina Sophia mater quondam Thiderici de Lindowe thesaurarii hujus eccl. obiit, in cujus anniv dantur 5 sol. de manso in minori Runstede, 12 canon et 11 vic et mag. unicuique 2 den., 3 pueris 3 den. cuilib 1, cam 1 den., eccles. 1 den., scolaribus in dormitorio 6 den. — *No. dom. Hinr de Ballenstede decani ut prius, decano duplex portio. — *Hoc festum sollempniter celebratur et dabitur 12 canon. cuil. 1 sol. et 13 vic. mag. et 3 pueris cuil. 6 den., cam. 3 den., eccl. 3 Pf, scolaribus 8 den., dom decano duplex portio, ad organa 8 den

---

') S. u. z. 22. Januar.

e. VII. Kal (26) Policarpi martiris. - *Gerhardus plebanus ob., ad cujus anniv. dabit plebanus 1 fert Stend de manso in Ascharia, de quo dabit in 12 stipendiis cuil. 4 den. et 11 vic. mag. et 3 pueris cuil 3 den, cam. et eccl. cuil. 2 den, scolaribus 6, candele 6 den. - **Octava S. Sebastiani[1]) ministratur ex testamento Hinrici Wrigels 12 canon. cuil. 1 sol., 13 vic. 3 pueris et mag. cuil. 6 den., cam. et eccl cuil. 3 den., ad lumina 8 den., scolaribus 1 sol., ad organa 8 den

XVII. f. VI. Kal (27) Johannis Crisostomi. **Karoli[2]), regis. **Festum Karoli regis peragetur ipso die octav. Agnetis, et dabitur 12 canon. cuil 5 den., 13 vic. mag. 3 pueris cuil. 3, scholaribus 6, cam. et eccl. cuil. 3, candele 8, de testamento Hinrici de Monasterio.

VI. g. V Kal. (28) Octava Agnetis virg. *Isto modo peragetur festum Cibavit[3]). 12 canon. presentibus cuil. 2 den. ad missam et 13 vic. et 3 pueris, cam. et eccl. cuil. ad missam 1 den et pro antiphona cuil. canon. presentibus 2 den. et vic. et 3 pueris cuil. 1 den., scolaribus 6, pro luminibus 4 den., cam. et eccl cuil. 1 den.
a. IIII Kal. (29) Valerii episcopi et s. Constantii martiris. - **Hic peragetur mem. Bernhardi de Atenstede et Belen uxoris sue et parentum eorundem cum 1 fertone Halb., ita quod qui non fuerint in commendatione presentes, carebunt portione sua, et fiet distributio hoc modo: cuil de 12 canon. 4 den., decano duplex portio, 13 vic. cuil. et mag. et 3 pueris 2 den, ad lumen 6, scolaribus 6 den., item de commendatione dabitur cuilibet 1 simella de 1 denario.

XIIII b. III. Kal. Aldegunde virginis. Adelbertus laicus de Bisenrod ob., in cujus anniversario 6 sol. habemus in Strobeke, 3 ad usus fratrum et 3 ad elemosinam, **cand. 6 den. — Cristinus presb

III. e. II. Kal. Tarsicii martiris. - *Jo patris et Jo. filii Niegebur, in horum anniv. dabuntur 4 den. 12 canon., sed decano duplex portio ministratur, et 12 vic. mag et 3 pueris cuil. 3 den., cam. et eccl. cuil. 2, scolaribus 6, ad candelam 4 den., de talento in Werstede, dabit duodecimus vicarius.

---

[1]) Eigentlich 27. Januar.
[2]) Sollte unter dem 28. Januar stehen, wie auch ein Zeichen andeutet.
[3]) Grotefend versteht unter Cibavit eos Pfingstmontag und Fronleichnam es hat nach unserm Rectr. also noch eine andere Bedeutung gehabt.

Februar.

1.	Brigide virg.	*Mem. dom. Lodewici de Wansleve quondam cellerarii in summo. — **Mem. Alheydis Smedis.
2.	Purificatio s. Mar. virg.	*Mem. dom. Lodewici de Wanzleve in summo cellerarii.
3.	Blasii episc. et mart.	*Mem. sive anniversarium Hinrici Tulleken et parentum ejus. — **Mem. Alheidis relicte Brun Badesleve.
4.	Germini et Gelasii martt.	Anniversarius patris et matris Conradi quondam nostre eccl. dec. et quondam prepositi Montis s. Marie prope Helmestat. — *Mem. Sophie. — *(Mem.) magistri Frederici de summo.
5.	Agathe virg.	Bozo presb. (ob.). Sigefridus laicus ob. — Eva laica ob. — Bernardus de Orden ob. — Mem. Soffie, *que fuerat mater dom. Thiderici custodis de Lindowe. — **Mem. dom. Theoderici Jordani de Embeke hujus ecclesie decani.
6.	Amandi et Vedasti.	Agnes laica ob. — Anniversarium Brunonis de Guste(de) armigeri et Engelheyt uxoris sue.
7.	Dorothee virg.	Adelburgis laica ob. Eylhardus presb. ob. — *Dom. Nicolaus ob.
8.	Helene virg.	Albertus sac. fr. n ob. — Eylardus presb. ob *(Mem.) benefactorum dom. Hinrici decani de Monasterio.
9.	XXXVIII martt.	*Hinricus dictus Werdere laycus ob.
10.	Scolastice virg.	Thidericus presb. (ob.) — Bernardus laicus (ob.) — Dithmarus episc. ob. Albertus conversus ob. — Ludolfus ob.
11.	Desiderii episc.	
12.	Victoris mart.	Helmwardus episc. ob. — Jugardus presb. fr. n. ob.

13.	Juliani mart.	Ludolfus prepositus hujus eccl. ob. — Hermannus presb. ob. — **(Mem.) Ghevehardi Oteleven. — **Saffe Rintorpes ob.
14.	Valentini et Vitalis.	*Albertus pleb. et Wedego pleb. in Borsne ob. — **Gheverdus Ottelève ob.
15.	Magni conf.	Poppo episc. (ob.) — Windelgart ob. — Ludolfus miles ob. — **(Mem.) Gesen Oteleven ejusdem legittime.
16.	Juliane virg.	*(Mem.) Johannis de Wernigbrode occisi.
17.	Donati.	
18.	Symeonis episc.	*Hinr. dictus Ruthe ob. — *Mem. dom. Alverici. — **Mem. benefactorum dom. Hermanni de Isleve.
19.	Publii.	Bertoldus subdiac. ob. — Hiddo presb. ob.
20.	Eucharii episc.	
21.	Hilarii pape.	
22.	Kathedra Petri in Anthiochia.	
23.	Tecle virg. Vig. (Mathie).	
24.	Mathie apost.	*Hinr. Burmester ob.
25.	Victorini mart.	*(Mem.) dom. Hinr. de Ballenstede decani. — **Mem. dom. Johannis de Strobeke.
26.	Alexandri.	*Dom Joh. de Brunswich vicarius hujus eccl.
27.	Leandri.	Conradus comes (ob.) — Godescalcus laic. ob. — Cristianus sacerdos fr. n. ob.
28.	Romani conf.	Bodo laicus (ob.) — Hillideborch laica ob. — Theodericus Cafmeger nostre eccl. pleb. ob.

März.

1.	Albini episc.	Oda monialis (ob.) — Meinwardus presb. ob. — Olricus lai-

cus dictus de Aderstede ob. — **Joh. Lafferdes ob.

2. Simplicii episc. *Albertus de Winnigstede dyaconus, eccl. n. canon. ob.

3. Fortunati conf.

4. Adriani mart.

5. Foce mart. Olricus puer (ob.) - Bruno ob. - Conradus nostre eccl. dec. ob., qui quondam fuit prepositus ecclesie s. Marie prope Helmstat.

6. Victoris conf. Mag. Johannes perpetuus vicarius altaris s. Marie, dictus de Derdesem ob.

7. Perpetue et Felicitatis. Richiza laica ob — Reingotus laicus (ob.)

8. Cypriani mart.

9. XL. martt. Fredericus episcopus ob. - Lambertus laicus ob. — *Sophia uxor Hinr. Werdhere ob.

10. Gaji conf. **(Mem.) benefactorum dom. Hinr. de Monasterio decani. — **(Mem.) parentum Alberti Holteker dec

11. Gorgonii pape. Gerhardus canon. maj. eccl. ob. — A. etc. LXXXIIII ob. Conradus Eddeler vicarius in eccl. maj. Halb.

12. Gregorii pape. Edelherus fr. n. ob. — Mag. Conradus de Aldendorp ob. — *Mem. Hinr. de Osscersleve thesaurarii eccl. n.

13. Macedonii conf.

14. Leonis pape. *(Mem.) Sophie et Conr. de Bensigherode. - **(Mem.) Johannis Hoyger.

15. Longini mart. Eilbertus presb. ob., qui fuit canonicus eccl. b Pauli. - Sifridus comes ob. **(Mem.) parentum dom. Alberti Holteker decani.

16.	Ciriaci mart.	**Mem. parentum dom Alberti Holtekers de Embeck quondam decani. — **Mem. Henningi Quenstedes.
17.	Gertrudis virg.	Conemundus [1]) laicus (ob.). — *Joh. de Sceninghe vicarius ob. — **Grete Rymans ob. **Mem. benefactorum dom. Herm. Isleve.
18.	Victoris mart.	
19.	Theodori mart.	Fredericus presb. (ob.) – Ditmarus laicus ob.
20.	Guntberti episc	**Mem. parentum et benefactorum dom. Wesseli Bilringes.
21.	Benedicti abb.	
22.	Felicis conf.	
23.	Victoriani mart.	**Theodericus Domenitz quondam decanus in summo ob.
24.	Pigmenii conf.	
25.	Annuntiatio dominica	
26.	Luderi conf.	Conradus fr. n. ob. — Remdeg laic. ob. — Salame laica ob. — Wendelmut laica ob. — **(Mem.) Reymari Ossmandingk can. et scolastici eccl. b. Marie.
27.	Resurrectio Domini.	Hemmo episc. (ob.). — Olricus ob. — Gertrudis ob. — *(Mem.) dom Hinr. de Ballenste(de) decani.
28.	Prisci mart.	Jucheta virgo ob. — **Mem. Henningi Ribbeken, Rixen uxoris sue et parentum eorum [feria 4 prox. Quasimodogen.]
29.	Nazanzeni conf.	Hinricus camerarius ob.
30.	Paulini conf.	**Dom Hinr. Wenden de Embeke ob.
31.	Balbine virg.	

April.

1.	Venantii ep. et m.	
2.	Theodosie virg.	
3.	Sixti ep. et m.	Brunig presb (ob.). — Olricus

[1]) Aus Conemannus corrigirt.

		presb. ob. — Zacharias fr. n. ob. - **Dom Henningus Quenstede quondam can. eccl. b. Marie Halb. [ist durchstrichen].
4.	Ambrosii ep. et conf.	Adela laica ob. — Alberus ob. — **Dom Joh. Valde hujus eccl. can. ob.
5.	Claudiani conf.	Mechtildis laica ob. — Benno ob.
6	Celesti pape et m.	Mirisvid sanctimonialis ob. - Engele (ob.)
7.	Celestini pape et m.	Gospertus sac. ob. — Bucco episcopus occisus ob. — Gerhardus laicus ob. — **Dom. Hildebrandus Lauwrugh canon. Gherenrodensis ob.
8.	Macharii conf.	
9	Demetrii conf.	**(Mem.) benefactorum dom. Hinrici de Monasterio decani.
10.	Appollinii[1]) conf.	
11.	Leonis pape et m.	Everwinus diaconus hujus eccl. prepositus.
12.	Julii pape et conf.	Hinricus fr. n. sacerdos dictus de Colonia. - *Mem. Henninghi Ribbeken. — *Mem. Hinr. Tulleken et Sophie uxoris ejus [post domin. Quasimodogen.].
13.	Eufemie virg.	Johannes fr n. dictus de Gandersem ob.
14.	Tiburcii et Valeriani mm.	**Mem. parentum Schapdal.
15.	Olimpiadis m.	Ludolfus puer ob — Drutkindis laica ob.
16.	Calixti pape.	Herwicus occisus ob. — *Mem. dom. Bernardi de Ditforde. — **Mem. benefactorum dom. Herm. Isleve.
17.	Petri conf.	
18.	Eleutherii ep. et conf.	
19.	Genesii.	Hinricus presb. fr. n. ob.
20.	Fortunati.	Dartmunt presb. (ob.) - Rocolin presb. ob. — Gertrudis laica

[1]) lies Apollonii.

		ob. – *Mem. dom. Scapedalis [fer. 2. post Miseric. Dom.]
21.	Maximi ep.	
22.	Gaji pape.	Conradus diac. fr. n. dictus Corthun ob.
23.	Georgii mart.	**Mem. Hermanni[1]) Lapicide.
24.	Corone virg.	**Mem. parentum et benefactorum dom. Hinr Ruscher.
25.	Marci ew.	*Joh. Vinke ob. – **Dom. Joh. Brune ob.
26.	Marcelli(ni) pape.	*Mem. dom Hinrici qui quondam fuit rector capelle s. Nicolai
27.	Anastasii pape.	
28.	Vitalis mart.	*Thidericus pater Thiderici de Lindowe quondam thesaurarii ob. — **Mem. Zacharie matris dom. Joh de Strobeke. — **Petrus Fabri quondam dec. n. huj. eccl. ob.
29.	Hectoris ep.	Gevehardus Cafmeger et Gertrudis uxor sua (ob.).
30.	Quirini m.	

Mai.

1.	Philippi et Jac. app.	*Methildis quondam uxor Johannis Petri ob
2.	Anastasii[2]) ep.	Arnoldus fr. n. sac. ob.
3.	Inventio s. Crucis.	*ob. mag. Jo. de Witinghe canon. eccl. b. Virginis.
4.	Floriani m	*dom. Hinr. de Ballenstedo decani ut prius. – **mem. benefactorum dom. Joh. de Strobeke.
5.	Hilarii ep.[3])	Godschalcus presb. (ob.). – **ob. dom. Joh. Frederici hujus eccl. vic.
6.	Johannis ap.	Hinricus de Papestor(p) ob. — *(Mem.) Borchardi de Asseburch canonici in summo. —

[1]) corrigiert aus Johannis.
[2]) ſtatt Athanasii.
[3]) von jüngerer Hand übergeſchrieben: Godehardi ep

		**ob. dom Statius Spatenberch.
7.	Juvenalis m.	ob. Hinr. Rasce.
8	Victoris m.	**Mem. Alberti Holteker quondam decani peragitur circa Rogationes.
9.	Adventus s. Stephani	**Benefactorum dom. Hinr. decani (mem.) ut prius.
10.	Gordiani et Epimachi.[1]	**Mem. parentum dom. Conradi Immedale fratris nostri et quondam concanonici. — **ob. dom. Albertus Holteker de Embeck decanus hujus eccl)
11.	Mamerci ep.	Gevehardus laicus ob. — Jutta ob
12.	Pancratii m.	**Mem. dom. Conradi de Driborch decani eccl. Halb
13.	Servatii ep.	*ob. Jo. de Baren fr. n. — **Mem. Hinr. Wrigels can. huj. eccl.
14.	Pachumii abb.	Jutta ob.
15.	Timothei m.	**fer. 2. post dom. Cantate peragetur mem. dom. Herm. Piscatoris, huj. eccl. vic.
16.	Peregrini m	
17.	Eracii m.	Conradus[2]) diac. dictus de Aldendorp fr. n. ob.
18	Dioscori m.	*Conradus de Winningstede(ob.).— **Mem. benefactorum dom. Herm. Isleve.
19.	Potentiane virg.	Eilmannus fr. n. ob.
20.	Saturnine virg.	**dom. Thidericus de Insel ob.
21.	Timothei.	
22.	Helene virg.	*(mem.) Hinrici Scriptoris.
23.	Desiderii ep.	**a. D. 1481 die Mercurii 23 mensis Maji ob. dom. Bonifacius Mumme, huj. eccl. decanus.
24.	Rogatiani.	
25.	Urbani ep. et m.	*ob. Hermannus Walbeke can. huj. eccl. – *ob. dom. Albertus Schenke. **mem. Her-

[1]) Die Notiz steht mit Gordiani et Epimachi irrig unter dem 9. Mai.
[2]) Von derselben Hand ist übergeschrieben. occisus.

		manni in Walbeke. — **ob. dom. Albertus Schenke cellerarius eccl. maj.
26	Augusti ep.	*(mem.) dom. Ludolfi de Selde. — **mem. dom. Hinr. Wellen huj eccl. decani.
27	Augustini m.	Bernardus (ob.). — Hartwicus Monetarius ob. — **mem. dominorum de Anhalt.
28.	Germani.	
29.	Maximini ep	**ob. dom. Reynerus Wevelingk huj. eccl vic.
30.	Felicis papę et m	
31.	Petronelle virg.	*ob. Betemanni sacerdotis vicarii (!) in supremo.

Juni.

1	Nicomedis m.	
2.	Marcellini et Petri. Benedictus papa.	
3.	Cirini m.	Theodericus can. S. Marie ob. — Siborch laica ob. - Theodericus sacerdos fr. n. dictus Bromes ob - *(mem.) dom. Hinr. de Ballenstede decani ut prius
4.	Quirini ep et m.	Conradus fr. n ob. — Ludolfus presb ob. dictus de Anderbeke, eccl. nostre vic - **Mem. Conradi Hessen huj. eccl. vic.
5.	Bonifacii ep. et m. et sociorum ejus.	
6.	Benigni.	Udo clericus ob. — fr. Osto sacerdos de minori ordine ob. — *mem. parentum dom. Jo. Vinken.
7.	Luciani m.	
8.	Medardi conf.	Cristina laica ob.
9.	Primi et Feliciani mm.	Gertrudis laica ob.
10.	Babille virg	
11.	Barnabe ap.	Gevehardus prepositus ob.
12	Basilidis virg.	**dom. Hinr. de Monasterio hujus eccl. decan. ob.

13.	Felicule virg.	
14.	Valerii m.	Heidenricus laicus et ux. sua Gertrudis ob. mag. Thidericus de Northusen ob.
15.	Viti m.	*mem. dom. Felicis quondam episcopi et dom. Wenemari can et custodis huj. eccl
16.	Aurei et Justine.	
17.	Nazarii m.	**mem. Hinr. Rassman.
18.	Marci et Marcelliani mm.	**mem. Bartoldi Alsleven et Metten ejus uxoris et parentum eorundem. — **mem. benefactorum dom. Herm. Isleve.
19.	Gervasii et Prothasii mm.	
20.	Regine virg.	
21.	Albani m.	
22.	Paulini ep.	Bernardus ob.
23.	Aviti conf.	
24.	Johannis Bapt. nativ.	
25.	Gallicani m.	**(mem.) Ernesti Banthelen quondam vic. huj. eccl
26.	Johannis et Pauli mm.	
27	Florentii	
28.	Leonis pape.	**mem. Brun de Badesleve laici. — **(mem.) Hinr. Wellen decani. — **(mem.) Hinr. Scriptoris.
29.	Petri et Pauli app	Alvericus can. b. Marie ob. — Wipertus ob.
30.	Commemoratio s. Pauli.	

Juli.

1.	Octava s. Joh. Bapt.	*(mem.) dom. Hinr. de Ballenstede decani sicud prius. — **Mem. relicte Cord. Ecken.
2.	Processi et Martiniani.	
3.	Leonis pape et conf.	
4.	Odolrici ep. et conf.	*mem. Jo. Semelstuten quondam vic. huj. eccl.
5.	Theodori m.	**(mem.) Joh. Vinken.
6.	Octava apostolorum.	
7.	Martiniani ep.	

8.	Kiliani m.	**a. MCCCCLXXXIX octava die Visitat. Marie [1]) ob. dom. Andreas de Monte can. eccl. s. Bonif. Halb
9.	Zenonis et sociorum ejus.	
10.	VII fratrum.	Hinr. sacerd ob. — Bernhardus de Hakenstede ob. perpetuus vicarius huj. eccl.
11.	Benedicti abb.	**(mem.) benefactorum Hinr. de Monster decani.
12.	Pii pape.	*mem. Hinr. de Blankenburch.
13	Margarete virg.	Hinricus imperator. — Ritbrecht comes ob. — mag. Hinr. de Blankenborch subd. ob
14.	Cassiani m.	Olricus fr. n. ob. - Walburgis ob.
15.	Divisio apostolorum.	
16.	Gundulfi m.	fr. Jordanus ob. **mem. Tilen Bringwat.
17.	Sperati ep.	
18.	Arnulfi ep.	*mem. dom. Ludolfi dicti Berdejan. — **mem. benefactorum dom. Herm. Isleve.
19.	Juste et Rufe virg.	
20.	Philiberti.	**(mem) Brunonis de Badesleve.
21.	Praxeidis (!) virg.	Olricus de Bobowe fr. n. ob.
22.	Marie Magdalene.	*mem. parentum dom. Scapedalis.
23.	Appollinaris m.	Reynoldus prepositus (ob.) —**circa festum s. Jacobi eap. peragetur mem. Alberti Schencken laici et omnium suorum progenitorum.
24.	Cristine virg.	*(mem.) Herbord prepositi hujus eccl., maj. eccl. canonici.
25.	Jacobi ep.	*dom. Lu. de Werstede vic. huj. eccl. (ob.) – *ob. Hillebrandus de Wlferstede vic. huj. eccl.
26.	Jacincti m. Translatio Eobani mart.	Ondo episc. ob. — Greta laica de Papestorp ob.
27.	Symeonis conf.	**Mem. Mathei Wencken preab. et Werneri laici fratris sui.

[1]) = 2. Juli.

28.	Pantaleonis m.	Rudolfus ob. — **in die s. Anne[1]) ob. dom. Gerhardus de Dotzen huj. eccl. prepositus.
29.	Felicis S. F. et B.[2])	*mem dom. Hinr. de Ballenstede decani ut prius. — **Arnoldus Arndes de Eymbeck canon. huj. eccl. ob. a. d. MCCCCLXXXIII octava Petri et Pauli.[3])
30.	Abdon et Sennes.	
31.	Germani ep.	Everhardus can. s. Marie Halb. ob. — Hinricus subdiac. can. maj. eccl. ob.

Auguſt.

1.	Vincula Petri.	Hinricus Harscop occisus.
2.	Stephani pape.	**Joh. Godeken quond. vic. in summo (ob.)
3.	Inventio s. Stephani.	**ob. Hinr. Philippi quond. plebanus.
4.	Justini Karuli imp.[4])	Theodericus sac. dictus de Haslevelde can. huj. eccl.
5.	Oswaldi regis	*ob. dom. Ludolfus de Osscersleve.
6.	Sixti pape et m. et socior. ejus.	Gevehardus de Mose fr. n ob.
7.	Affre m.	Walterus laicus occisus ob. — Adelheidis soror n. ob.
8.	Cyriaci m.	Willerus laicus ob
9.	Romanii m.	Joh. sac. de Uppelinge (ob.) — *Joh. de Somerschenburch huj. eccl. decanus ob.
10.	Laurentii m.	
11.	Tyburcii m.	Bruno presb. fr. n. ob. — **mem. benefactorum dom. Hinr. decani de Monasterio.
12.	Eupli m.	Mechtildis laica. — anniv. patris et matris mag. Theoderici de Northusen et benefactorum suorum.

[1]) = 26. Juli.
[2]) = Felicis, Simplicii, Faustini et Beatricis.
[3]) d. i. 5. Juli!
[4]) sc. translatio.

13.	Ypoliti m.	Wernerus diac. et fr. n. ob. — Adelheidis ob. — Hinricus custos ob. — **mem. Volckmari Lobeck et ejus ux.
14.	Eusebii conf.	Bertradis soror n. ob.
15.	Assumptio s. Marie virg.	Helmgardis ob. — **mem. benefactorum dom. Alberti Holtekers quondam decani huj. eccl.
16.	Laurentie virg.	
17.	octava s. Laurentii.	
18.	Agapiti m.	Hunoldus decan. s. Marie ob. — ** mem. benef dom. Herm. Isleve. — **hic primo inchoatur mensurnus dom. Bonif. Mummen continuando semper cum Yseleven toſiens quotiens.
19.	Magni m.	
20.	Porphirii conf.	
21.	Privati m.	Margarita et Heidenricus filius ejus ob.
22.	octava s. Marie.	
23.	Timothei et Apollinaris	Gertrudis laica ob.
24.	Bartholomei ap.	
25.	Genesii m.	*mem. Tuleken.
26.	Hyrenei et Abundii.	*ob. dom. Hinr. de Ballenste (dē) huj eccl. decanus.
27.	Rufi m.	Branthogus episc. ob. — Richort laic. ob. — Bertrammus laic. ob.
28.	Hermetis m.	
29.	Decollatio s. Joh. Bapt.	*Jacobus decanus quondam in supremo ob.
30.	Felicis et Adaucti.	*mem. Danielis et Gretea parentum dom. Thiderici de Padeborn fr. nostri.
31.	Paulini conf.	Conradus diac. fr. n. dictus de Clettenberch (ob.)

September.

1.	Egidii conf.	**(mem.) Gotfridi Rodewolt canon. eccl. b. Marie.
2.	Justini ep.	

3.	Manaseti conf. **transfiguratio Christi.	Windalborch ob. — *Hinr. et Jordana ob., parentes dom. Ludolfi de Helmestede vic. in supremo. — **mem. dom. Conr. Bokelem sacerd., huj. eccl. quondam perpetui vic.
4.	Marcelli ep.	
5.	Herculiani m.	
6.	Eleutherii ep.	Theodericus et Margareta filia sua ob.
7.	Madalberte virg.	Theodericus ob. — *mem. dom. Ludolfi militis et Methildis ux. sue de Winningstede.
8.	Nativ. S. Marie.	Reingotus laicus ob. — *Thider. de Lindowe ob. quondam huj. eccl. custos.
9.	Gorgonii m.	*Hinr Steyge ob.
10.	DCC militum (!) mm.	**(mem.) benef. dom. Hinr. decani.
11.	Prothi et Jacincti.	**mem. dom. Alberti episcopi Halb.
12.	Syri ep.	
13.	Philippi ep.	*mem. Heysonis de Orsleve. — **mem. dom. Bartholdi Pollen huj. eccl. can.
14.	Exaltatio s. Crucis.	Hoico presb. fr. n. ob. custos hujus eccl. — Bernhardus presb. ob.
15.	Nicomedis m.	Hinricus sac. ob. — *ob. mag. Jacobus quondam pleb. in Bossleve.
16.	Enfemie virg.	Godscalcus diac. fr. n. ob.
17.	Lamberti ep	Conradus pater Jo. de Reynstede ob. — **mem. dom. Joh. de Orlemunde presb.
18.	Tyri[1]) ep.	Albertus diac. fr. n. ob. — **mem. Hinr. Ebdestorpes et ux. Jutte. — **mem. benef. dom. Herm. Isleve.
19.	Januarii m.	Cristina laica ob. — *ob. dom. Thydericus de Padeborne fr. n.
20.	Fauste virg.	*Joh. Monetarius ob.
21.	Matthei ap.	*ob. Conr. de Munden decanus.

[1]) Statt Titi.

22.	Mauricii et soc. ejus.	**mem. dom. N. Walhusen. — **(mem.) Henningi Helingman quondam pleb. in eccl. b. Marie. — **ob. Telemannus Wrigel vic. maj. eccl.
23.	Lini pape.	Margareta laica ob. — **mem. Hinrici patris dom. Joh. de Strobeke.
24.	Conceptio s. Joh. Bapt.	Petrus diac. fr. n. (ob.) — *(mem.) Hinr. de Ballenstede decani, ut prius. — **ob. dom. Joh. Pultificis de Embeck can. huj. eccl.
25.	Firmini m.	**mem. Hermanni et Alheydis parentum dom. Bartoldi Polen can. eccl. nostre.
26.	Cypriani m.	
27.	Cosme et Damiani.	
28.	Wenzlai m.	
29.	Michahelis archangeli.	
30.	Jeronimi presbiteri.	Conradus decan. ob.

October.

1.	Remigii ep.	
2.	Leodegarii m.	
3.	duorum Ewaldorum.	
4.	Marsi presbiteri.	
5.	Tarsee[1]) m.	*Joh. Spechechere (!) quondam vicarii hujus eccl. (mem.)
6.	Casti et Emilii mm.	**mem. dom. Brunonis de Gustede junioris.
7.	Marci pape.	**(mem.) Laurentii Brandes.
8.	Demetrii m.	ob. Mechtildis mater Jo. de Reinstede.
9.	Dionisii, R. et E[2]).	
10.	Gereonis et soc ejus.	Ricketza laica ob.
11.	Justi.	
12.	Hedistii.	Berwardus sac. ob. — Lutgard monialis (ob.) — Hinr. sac. dictus de Molenburg fr. n. ob.

[1]) Statt Thrasee.
[2]) Dion, Rustici et Eleutherii.

13.	Theophili ep.	
14.	Kalisti pape.	**Gerardus de Mörtz canon. eccl. b. Marie ob. a. 89.
15.	Speciose virg.	**mem. recommendatorum Alberti Holteker decani.
16.	Galli et Lulli.	*ob. Olzo de Badesleve. — **mem. Hinrici Scholaris.
17.	Florentii ep.	Joh. sac. fr. n. ob. — **dom. Herm. Ysleve alias Mamma huj. eccl. can. ob.
18.	Luce ewang.	Willehelmus subd. s. Marie can. ob. — **mem. benef. dom. Herm. Isleve.
19.	Januarii et soc. ej.	**ob. dom. Conr. Torneman ultimus pleban. huj. eccl. a. D. MCCCCLVII.
20.	Caprasii m. adventus reliquiarum s. Nicolai.	
21.	XI. milium Virgg.	Hildeburg abbatissa (ob.). — Thidericus laicus ob.
22.	Severi ep.	**ob. Wernerus Ingheleve can. eccl. s. Pauli.
23.	Severini ep.	
24.	Felicis conf.	
25.	Crispini et Crispiniani.	Theodericus de Holtempna fr. n. ob. — *mem. dom. Hinr. de Ballenstede ut prius
26.	Vedasti et Amandi.	Olricus sac. fr. n. ob. — Wigger. subd. ob. — mag. Hinricus presb. fr. n. ob. — mag. Alexander presb. fr. n. ob.
27.	Epyfaristi pape[1]).	*ob. dom. Hinr. de Brunswik quondam stationarius s. Stephani.
28.	Symonis et Jude app.	**mem. dom. Hinr. Bardorp.
29.	Narcissi ep.	
30.	Marcelli pape.	Hermannus sac. ob. — **mem. recommendatorum dom. Alberti Holtekers de Embeck quondam decani.
31.	Quintini m.	Anno prepositus fr. n. ob.

[1]) Statt Euaristi.

November.

1.	Festum omnium sanctorum.	**annivers. dom. Wesselis Bilringh huj. eccl. can.
2.	Eustachii et soc. ej.	
3.	Véberti[1]) conf.	*ob. Hinr. de Bardorp dec. eccl. s. Marie. – ipso die patronorum (= 4. Nov.!) ob. dom. Theodericus Hamelen can. et thesaur. eccl. nostre.
4.	Pepetue virg. **patronorum eccl. s. Bonifacii.	
5.	Felicis presb.	**ob. dom. Gerardus Barckhusen de Hamelen quond. vic. in summo.
6.	Willibrordi ep. *transl. Marie Magdal.	a. d. MCCLXXII. Albertus puer ob. — **ob. dom. Clemens pleb. in Bosleve.
7.	Donati m.	
8.	Quatuor coronatorum.	*ob. Hinr. sacerdos quond. pleb. in Odenem. — *dom. Hinr. Spiringh ob
9.	Theodori m.	*ob. dom. Bruno de Gustede fr. n. — **(mem.) benef. dom. Hinrici decani. — **(mem.) Johannis de Hadebere.
10.	Martini pape.	Burchardus subd. ob. — Rembertus laicus ob. — Hinr. et Alexander ob. — *mem. Joh. Hadeber. — **ob. dom. Nicolaus Stuve.
11.	Martini ep.	
12.	Liafwini conf.	
13.	Brictii conf.	**(mem.) parentum Joh. de Eymbek. — **(mem.) benef. et recommendatorum Joh. de Eymbek.
14.	Clementini m.	Elgerus subd. fr. n. ob.
15.	Secundini.	Johannes ob. — **mem. parentum et benef. Reyneri Wevelingh.

[1]) Statt Huberti, Necr. B. Virg. hat Wicberti.

16.	Othmari conf.	
17.	Lete virg.	
18.	Octava Martini ep.	**mem. benef. dom. Herm Isleve.
19.	Gelasii pape. *Elisabet vidue.	Ludolfus can. maj. eccl. ob.
20.	Pontiani pape.	**mem. Hans Wrigels.
21.	Columbani conf.	
22.	Cecilie virg.	
23.	Clementis pape et m.	Reymarus sac. et vic. s. Marie ob.
24.	Crisogoni m.	
25.	Katherine virg.	Hillewardi ep. (mem.) — Hermannus laicus ob. — *mem. Hinr. de Ballenstede decani. — **mem. benef. dom. Joh. de Strobeke.
26.	Lini pape.	
27.	Maximini ep. et conf.	**feria post Katherine ob. Hans Wrigel.
28.	Theodoli m.	*ob. Hinr. Semelstute.
29.	Saturnini ep.	**ob. dom. Joh. Scriver can. et senior huj. eccl.
30.	Andree ap.	

Dezember.

1.	Eligii conf.	*ob. mag. Joh. de Selde alio nomine Raze dec. Goslar. — **ob. dom. Gerardus Koneken quond. cellerarius in summo.
2.	Longini m.	Wernerus prepositus ob.
3.	Simphoriani et Olimpii mm.	Anno presb. ob. — *mem. dom. Joh. Rasen.
4.	Barbare virg.	*ob. Albertus de Hedesleve.
5.	Sabe virg.	**mem. dom. Joh. de Redekin decani Magdeb. et prepositi huj. eccl.
6.	Nicolai ep. et conf.	Arnolfus imperator (ob.). — Rotwardus presb. ob.
7.	Octava s. Andree ap.	*mem. Hinr. et Methildis parentum dom. Hinr. de Monasterio hujus eccl. dec.

8.	Conceptio s. Marie virg.	Conradus dictus de Barboge fr. n. hujus eccl. nostre primus decanus ob. — **ob. Hinr. Ordonis can. huj. eccl.
9.	Carpofori presb.	**ob. dom. Joh. Mesters de Hardegessem sac., quond. camer. eccl. nostre.
10.	Eulalie virg.	Adelmannus presb. fr. n. ob. — Fredericus subd. ob.
11.	Damasi pape.	**mem. dom. Hinr. decani. — **mem. dom. Hinr. Ordonis.
12.	Zozimi (!) m.	
13.	Lucie virg.	**(mem.) Joh. Dedelen de Eymbeck can.
14.	Nicasii conf.	Rembertus laicus ob. — Conradus de Borneker (ob.).
15.	Valeriani ep.	
16.	Barbare virg.	Conegundis laica ob. — *mem. dom. et mag. Everhardi.
17.	Ignatii m.	**mem. benef. dom. Herm. Isleve.
18	Cantiani ep.	
19.	Nemesii m.	**Theodericus Linendocke (ob.) — **fer. 3. ante fest. b. Thome ap. ob. Alheit Ridderdinges.
20.	Ingenii m.	Theodericus Rex ob. — Bovo episc. ob. — Theodericus Linendocke ob. — **mem. benef. et parentum domini Joh. Pultificis et precipue dominorum suorum comitum de Regensteyn.
21.	Thome ap.	Hildegrimus episc. (ob.). — Bruno presb. ob. — mem. patris et matris Conradi de Aldendorp magistri.
22.	Triginta mm.	Melehtildis laica (ob.). — *mem. Hinr. et Methildis parentum mag. Jacobi quondam pleb. in Bossenleve —**mem. parentum Margarete Richteringes.
23.	Victorie virg.	Ditmarus Magnus ob. — Wernerus diac. prepositus eccl. nostre ob. — Ambrosius sacerdos eccl. nostre vic. ob.

24.	vig. Nativ. Domini.	Johannes subd. fr. n. ob.
25	Nativ. Domini.	
26.	Stephani prothom.	

* * * *

Die im Necr. verzeichneten Feſte.

Jan. 4. **Octava Innocentum ſ. S. 396.

— 13. Octava Epiphanie ſ. S. 398. Cop. 120: dabuntur 10 fratribus 40 den. equa portione, 6 vic. mag. et puero cuil. 2 den., eclesiastico 2, camerario 2, custodi ad thus et ad magnas candelas accendendas 8 den, panperibus scolaribus 6 den ; unus preerit choro in primis et secundis vesperis, matutinis et missa, sed ebdomadarius precedentis septimane cooperabitur ei cantando cum ipso ad matutinas invitatorium „Venite.“ nonum responsorium et graduale ad missam.

— 17. *festum s. Antonii ſ. S. 398.

— 20 *festum s. Fab. et Sebast. ſ. S. 399.; Cop. 170* ordin. Joh. de Strobeke — — — peragetur festum Fab. et Sebast. et festum b. Dorothee virg., in quolibet festo cuil. (!) dominorum recipiet sol. et 13 vicarii cuil. 6 den. tribus pueris mag. cam. et eccl. cuil. 3 den., scolaribus sol., ad candelas 8, decano duplex, ad organa 8 den., et peragetur sollempniter.

— 25. *Conversio s. Pauli ſ. S. 399.

— 27. **Octava s. Sebastiani ſ. S. 400.

— 28. **festum Karoli regis ſ. S. 400. — festum Cibavit ſ. ebd.

Febr. 7. *festum Dorothee virg. peragetur sollempniter et distribuitur 12 cann. cuil. sol. 13 vic. cuil. 6 den., mag. et 3 pueris cam. et eccl. cuil. 3 den., scolaribus sol., ad candelam 8 den., ad organa 8 den., decano duplex portio: Stiftung des Joh. de Strobecke

— 22. **festum Kathedre Petri apostolicum ex institutione dom. Brunonis de Gustede et datur 12 canon. cuil. 6 den., decano duplex, 13 vic. mag. et 3 pueris cam. et eccl. cuil. 3 den, scolaribus 6 den., ad candelas 8, de testamento ejusdem.

— 24. *Mathie ap. — ad istud festum dabit plebanus noster 1 fert. Stendal. de manso in Ascharia et distri-

buitur sicud supra notatum est in anniv. dom. Gherhardi (ſ. 26. Jan.), Stiftung des Gerhardus pleb.

(— 25.) *post diem Cineris feria 5. sequenti erit fraternitas quatuor temporum et dividitur ½ ferto, **canon. duplex, vic. simplex, mag. et 3 pueris sicut vicariis.

März 12. **Gregorii pape. festum est apostolicum paratum ex institutione dom. Gerhardi Barckhusen de Hamelen quondam vicarius (!) in summo, pro cujus consolatione datur 12 cann. cuil. 8 den, 13 vic. mag. 3 pueris cuil. 4 den., camer. et eccl. cuil. 2, scolaribus 6, candele 8, decano duplex portio, portatio scholaribus et datur de testamento ejusdem.

— 18. Victoris mart. **festum Gertrudis, dabitur ex testam. dom. Marci Zoben cuil dominorum 6 den., decano duplex, 13 vic. pueris et mag. necnon subdiaco(no electo non prebendato cuil. 3 den, scolaribus 6 den.[1], ad cand. 6 den., cam. et eccl. cuil. 2 den. item procurator panum ad idem festum dabit dominis cuil. 6 den., decano duplex, 13 vic. pueris et mag. cuil. 3 den, cam. et eccl. cuil. 2 den., scolar. 8 den., ad cand 8 den. ex testamento Henningi Helligman.

(— 22.) **Nota quicquid datur ad mandatum dominorum in bona quinta feria (= Gründonnerstag) in ordinatione de decima in Walbeke invenies fol. XI. (es heißt dort: ecclesia statuit mandatum fieri de ipsa decima cum 14 sol. in die Cene (= Charfreitag), qui sic distribuuntur: 10 sol. 10 fratribus emancipatis, puero magistro et 3 vic. 30 den. equa portione, 6 custodi pro 2 cereis confectis de 2 talentis, eccles. 3 den., camerario 3, 6 cum portionibus absentium ad elemosinam pauperum). — **item de testam. dom. Theoderici Jordani de Embeke decani huj. eccl. 12 cann. emancipatis cuil 1 sol., 13 vic. similiter emancipatis mag. et 3 pueris cuil. 6 den., cam. et eccl. cuil. 3 den., ad lumen 4 den., scolaribus 6 den. et portatio, decano duplex portio ministratur. Zuſatz von jüngerer Hand: „nota, moderata est hujusmodi ministratio, videlicet quod dominis dentur 4 den. Gosl. et vic. 2 den. Goslar. etc.“

— 25. Annunt dominica: *in (hac) die in secundis vesperis dabit vicarius s. Nicolai pro antiphona „hec est dies“ consolationem scriptam in fine libri.

(— 27.) Resurrectio domini: **feria 2. pasce habemus

---

[1]) Im Necrol. 6 sol.

12 sol. et 8 den de summo (= vom Hochamte) et qualiter dividuntur, invenies Stephani prothom, in festo Nativ. Christi.

(Sept. 19.) Genesii. "In nocte pasce de gloriosa antiphona „Regina Celi" datur 12 cann. et 3 personis cuil. 1 semella de 4 den., decano duplex, 13 vic. 3 pueris mag. cam. eccl et 3 angelis cuil. 1 semellam (!) de 2 den., 5 choralibus cuil. 1 semellam de 1 den. ex testam. Alberti Holteker quondam huj. eccl. decani, procurator panum ministrabit.

— 20.) Fortunati. "nota: per octavam pasce circa fontem cantatur „Regina Celi", pro cujus consolatione cuil. canonicorum de 12 present. recipit 2 den., 13 vic. 3 pueris mag. cam. et eccl. cuil. 1 den. et choralibus cuil. 1, ad candelas per ebdomadam 1 sol. den., et datur ex testam. Hinr. Wrigels de curia nunc Joh. Konningk.

— 21.) Maximi "nota, quod 5 sabbatis post diem pasce cantabitur „Regina Celi" cum versiculo „Gaude Dei genitrix" et cum collecta „Prosit vel Deus" post completorium per dominos et vicarios in choro, et quicunque voluerit suam simellam deservire, debet esse in completorio, post quod immediate dictum „Regina Celi" cantabitur, alias sua portione carebit: quibus presentibus dabitur consolatio isto modo: 12 can. cuil. simella de 4 den., decano duplex, 13 vic. 3 pueris et mag. cuil 1 simella de 2 den., cam. et eccl. et choralibus cuil. 1 de 1 den., ad lumen custodi 4 den., et hoc de testam. et ordin. dom. Hinr. de Monasterio decani huj. eccl.

— 30.) Nestoris. "nota: domin. Miseric. Dom., Jubilate et Cantate hiis 3 diebus dominicis post circuitum fiat statio in monasterio tam sollempniter et devote cum „Rex glorie," pro cujus consolatione dabuntur 12 cann. cuil. 2 den., 13 vic. cuil. 1 den., mag. cam. 1 den. de curia dom. Thyderici Insel, decano duplex portio.

Mai 1. Phil. et Jacobi. — "peragetur sollempniter et dabuntur 12 fratribus cuil. 5 den., 13 vic mag. et 3 pueris cuil. 3 den., ad candelas 8 den., scolaribus 8 ("ad organa 8 den.), cam. et eccl. cuil. 3 den, decano duplex portio

— 6. Johannis ap. — duo regunt chorum et dabit vicarius altaris s. Laurentii 11 cann. cuil. 4 den., 8 vic. puero et mag. cuil. 3, cam. et eccl. cuil. 2 den., custodi 32 den., scolaribus 6 den.

(Mai 28.) Germani. "nota: in festo Penthecostes erit fraternitas dominorum, sed peragetur feria 2. post octavam Corporis Christi.

(Juni 1.) 'de festo s. Trinitatis dabitur domino decano duplex portio, v. supra fol d (es heißt da: 'Ludolfus de Kissenbrughe — instituit festum Trin. sollempniter peragendum et pro consulatione(!) 12 cann. presentes in matutinis cuilibet(!) recipiet 4 den., in missa 4 et secundis vesperis 4 den., 12 vic. mag. et 3 pueri presentes cuil. in matutinis 2, in missa 2 et in sec. vesperis 2 den., cam. et eccl. cuil. 3 den., scolaribus 6 den., ad organa 4, et in missa et in sec. vesp. 4 den., custodi 8 pro candela, dom. decano duplex portio.

— 12. "octava s. Bonifacii peragetur solempniter ex testam. Bonifacii Mummen quondam dec. huj eccl., pro consolatione dabitur 12 cann. cuil. 1sol, decano duplex, 13 vic. 3 pueris et mag. cuil. 6 den., scolar. 1sol., ad cand. 1sol., ad organa 1sol., cam. et eccl. cuil. 3 den.

— 15[1]). 'ad festum Viti tam sollempniter peragendum dabit dom. Bruno de Gustede de curia sua 12 cann. presentibus cuil. 1sol., 13 vic. cuil. 6 den., 3 pueris mag. sicud vicariis, cam. 3, eccl. 3 den., scolaribus 8 den., ad candelam 8 et ad organa [8 den.?]

— 22. — "hac die celebratur festum decem milium militum et quomodo hoc festum datur, invenies in ordinatione Joh. de Strobeke (Zuſatz von jüngerer Hand: videl. cuil. canon. 6 den., 13 vic. 3 pueris mag. cam. et eccl. cuil. 3 den., scolaribus 6 den., ad lumen 8, decano duplex).

— 29. Petri et Pauli: "cuilibet canonic. in 9 stipendiis dantur 2 den.

Juli 2." festum Visitationis Marie instituit dom. Conr. Kettelhake can. nostre eccl. de curia sua sollempniter peragendum isto modo: 12 cann. presentibus cuil. 1sol. den., decano duplex, 3 pueris 13 vic. et mag. cuil. 6 den., cam. et eccl. cuil. 3 den., ad organa 8 den., ad lumen 8 den., scolaribus 6 den. Istud festum datur de 1 marca a predicta curia, que marca est per dom Conr. Kettelhaken addita ad testam. Hinr. de Munster quondam decani et qui preest hujusmodi testamento, predictum festum ministrabit: portatio scholaribus.

— 8. "octava visitationis. istud festum apostolice peragetur, 12 cann. emancip. cuil. 6 den., decano duplex,

[1]) Es ſteht am 16 Juni.

13 vic. emancip. mag. 3 pueris cuil. 3 den., cäm. et eccl. cuil. 2 den., ad cand. 8 den., scolaribus 6 den et portatio et datur de testam. dom Hinr. Wellen decani.

— 10. **festum Allexandri – est duplex paratum ex institutione dom. Hinr. Wenden de Embeke quondam vic. in summo, pro cujus consolatione datur 12 can. cuil. 1 sol., 13 vic. mag. 3 pueris cuil. 6 den., cam. et eccl. cuil. 3 den., scholaribus 8 den., candele 8 den., ad organa 1 sol., scholaribus portatio, decano duplex: et datur de testam. ejusdem.

— 13. Margarete. in hoc festo mag. Conr. de Aldendorp instituit dari de censu arearum et prati in Werstede, cujus summa 9 sol. et 8 den., cuil. fratrum in 10 stipendiis 4 den., 7 vic. cuil 5 den., mag. 3, puero 2, eccl et cam. cuil. 3, custodi 8 den. pro magnis candelis accendendis.

- 15 Divisio apost. in hoc festo habemus 4 sol., qualiter autem sint distribuendi, in ordinatione dom Olrici, que est prima, notatum invenies (Cop. 81: 10 fratribus 30 den., mag. scolarum 1, canonico infra scolas 1, eccl. 1, cam. 1, custodi 2 ad accensionem candelarum in choro, ad elemosinas pauperum sol.)

— 22. Marie Magd. **datur unus ferto et 8 den. de summo et dividitur ut habetur in natali s Stephani.

— 25. **festum s. Christofori est duplex paratum ex institutione dom. Wesseli Bilringes, pro cujus consolatione datur 12 cann. cuil. 1 sol., 13 vic. mag. et 3 pueris cuil. 6 den., cam. et eccl. cuil. 3 den., scholaribus 8 den. et portatio, candele 8, ad organa 1sol., et peragetur dominica die ante vel post festum s. Jacobi.
**festum s. Jacobi[1]) de testam. dom. Theoderici Jordani de Embeke decani peragetur duplex paratum, 12 cann. emancip. cuil. 1 sol. decano duplex, 13 vic. similiter emancipatis mag. 3 pueris cuil. 6 den., cam. et eccl. cuil. 3 den., ad organa 8 den., scholaribus 8 den. et portatio, ad candelam 8 den.

— 26. **festum s. Anne[2]) matris (!) Domini duplex paratum et datur de testam. Hinr. Rasmans 12 cann. emanc. etc. ganz wie das vorige.

— 31. **octava s. Jacobi peragetur semper in die s. Germani (ſtatt 1. Aug) eodem modo, sicut in die festum

---

[1]) Steht irrig u. 25. Juli.
[2]) Steht irrig u. 28. Juli.

ejus est peractum et ministrabitur pro consolatione ex testamento Hinr Wrigels 12 cann cuil. 1 sol., 13 vic. 3 pueris et mag cuil. 6 den., cam. et eccl. cuil. 3 den., scolaribus 8 den., ad lumina 8 den, ad organa 1 sol.

Aug. 1. "ad festum s. Petri ad Vincula ex ordinatione dom. Ordinis quond. canon. huj. eccl. ministrabitur de 1 fertone cuil. dominorum 6 den., 13 vic. 3 pueris et mag. cuil. 3 den., scolaribus 8, ad cand. 8, cam. et eccl. cuil. 2 den., cellerarius dabit, et celebratur apostolice.

— 6. Sixti.[1]) "servitium magnum in summo, de quo habemus 1 ferton. et 8 den., qui dividitur prout habetur in natali s. Stephani.

— 10. Laurentii. "istud festum solempniter peragitur ex institutione testam. Hinr. Rasmans civis Halb. et est festum duplex paratum et datur 12 cann. presentibus emancip. cuil. 1 sol. den., 13 vic. emanc. mag. et 3 pueris cuil 6 den., cam. et eccl. cuil. 3 den., ad cand. 8, scholaribus 8 et portatio, ad organa 8.

— 17. octava s. Laurentii "peragetur sollempniter et dabitur pro consolatione 12 fratribus presentibus cuil. 5 den de sala domini Thiderici de Padeborne, 13 vic. mag. et 3 pueris cuil. 3, scolaribus 8, ad cand. 8, cam. 2, eccl. 2, decano duplex, "ad organa 8 den.

— 24. Bartholomei. hoc festum sollempniter peragetur et quid de hoc cedat quilibet, in ordinatione dom. Hinr. de Papestorp invenies conscriptum (Cop. 104: 10 fratribus 40 den., 4 vic. mag. et puero sol., cam. 2, eccl. 2, 10 custodi). — "Item ut predictum festum s. B. ap. eo honorificentius singulis annis peragetur, dom. Hinr. Wellen dec. huj. eccl. instituit dari ad idem festum peragendum de test. suo cuil. canon. in 12 stipendiis emancip. constitutis 1 sol. den., decano duplex, 13 vic. emanc. mag et 3 pueris cuil. 6 den, cam. et eccl. cuil. 3 den., ad cand. 8 den., scholaribus 8 et portatio, ad organa 8.

— 27. Feier des Stifters Branthogus ep. f. u.

— 28. "ad festum b. Augustini apostolicum datur consolatio ex testam. Johannis de Eymbecke 12 cann. cuil. 8 den., 13 vic. cuil 4 den., pueris et mag. similiter, scolaribus 10 den, ad cand. 8 den., cam. et eccl. cuil. 2 den.

— 29. decollatio s. Joh. Bapt. "ut — eo solemnius peragetur, dom. Theodericus Dompnitz quond. dec. in summo instituit dare 12 cann. cuil. 1 sol., 13 vic. 3 pueris et mag.

---

[1]) Er war Compatron des Doms.

cuil. 6 den., cam. et eccl. cuil. 3, scholaribus 8, ad candelas 8 den., ad organa 1 sol. den. item prefatus dominus pie recordationis dedit 1 culcitrum viridi coloris, quod debet suspendi in presenti festo et etiam in duplicibus festis ecclesie.

— 31. "octava b. Bartholomei duplex festum paratum et ministrabitur ex test. Hinr. Wrigels 12 cann. cuil. 1 sol., decano duplex, vicariis pueris et mag. cuil. 6 den., cam. et eccl. cuil. 3 den, scolaribus 8 den., ad lumina 8 den., ad organa 1 sol.

(Sept. 3.) "festum transfigurationis Christi de dicto testamento (Conr. Bokelem huj. eccl. quond. perp. vic.) dominica die ante nativ. Marie peragetur solemniter duplex festum paratum, et dividitur 1 talentum isto modo ut prefertur: emancip. can. duplex, vic. mag. et 3 pueris simplex et decano duplex inter canonicos, cam. et eccl. cuil. 3 den., ad lumen 8, scholaribus 8 et portatio, ad organa 8 den., de 3 fertonibus de 1 manso in Oscheraleve pro 10 marcis redimendis.

— 14. Exalt. s. Crucis. de ordinatione mag. Theod. de Northusen habemus 5 sol. et 4 den. in festo exalt. s. Crucis, quod instituit idem magister sollempniter peragendum, unde habebit quilibet de 10 fratribus 4 den., scolaris et mag. et 4 vic. 12 den., ad cand 4, cam. 1, eccl. 1, scolaribus 6 den.: qualiter hoc festum peragendum sit, invenies in fine libri de oblationibus (Cop. 105: unus debet preesse choro et ad primas vesperas exibit chorus cum magnifico et faciet in medio monasterio stationem, crucem sacerdos portabit vel diaconus cum purpurea cappa, quem precedent 2 pueri cum 2 candelis et 1 puer cum incensu, et stabunt ante altare Crucis et finita antiphona post magnificum dicta collecta de s. Cruce chorus redibit cum 1 antiphona de s. Materno). — "item festum prescriptum s. crucis exaltatum est ex testam. Thamelen in duplex paratum, et dabitur 12 cann. cuil. in primis vesperis de statione 4, in matutinis 4 den. et in missa 4 den. ad sequentiam Laudes crucis, decano duplex, item 13 vic. 3 pueris et mag. per medium 1 den., cam. et custodi cuil. 3 den., scolaribus...

— 15. hic peragetur octava nativ. b. Virg., sed qualiter et quid de hoc cuilibet cedat, in ordinatione Willeri invenies notatum (Cop. 97: dom. Willerus instituit festum adventus reliquiarum b. Marie in ecclesia nostra, quod agitur in octava nativ. b. Virginis hoc modo:

unus preerit choro, 2 dicent invitatorium et nonum responsorium, quod erit „o beata Virgo Maria“ et ad missam 2 dicent graduale. In isto festo dantur 5 sol. de area Willeri in villa Bossenleve, qui sic distribuuntur: quilibet fratrum ad 9 stip. recipit 5 den., vicar. 2, puer 2, mag. 2, eccl. 1, cam. 1, 6 den. dantur custodi ad candelas, 1 den. ad thus.)

(— 17.) Lamberti. **nota post festum exaltationis s. crucis feria 5. erit fraternitas quatuor temporum et dividitur ', ferto

— 21. Mathei ap. **festum s. Mathei est duplex paratum ex institutione dom Theoderici de Hamelen, pro cujus consolatione cuil. canon. inter 12 recipit 1 sol., 13 vic. 3 pueris et mag. cuil. 6 den., cam et eccl. cuil. 3 den., cand. 8, ad organa 1 sol., scholaribus 8 den. et portatio, decano duplex, et ministratur de testam. ejusdem domini.

— 22. Mauricii. hoc festum s. M. sollempniter peragetur, sed qualiter et quid cuilibet de hoc cedat, in fine regule notatum invenies (Cop. 115. — exibit chorus cum responsorio „beatus Mauricius“ post primum Benedicamus et descendet ad monasterium et ibi ante Crucis altare explebit ipsum cum versu et „Gloria patri“ quibus completis incipient cantores antiphonam „Gaude mater“ cum magnif. et thurificabit sacerdos brachium b. Mauricii, quod indutus cappa deferet in descensu chori et ponet super altare s Crucis: postea completa dicta antiphona dicet idem sacerdos collectam de s. Mauricio, premisso versu „Gloriosus Deus“ sine Benedicamus, et statim incipient cantores antiphonam „O crux benedicta“ et dicet sacerdos unam collectam de s. Cruce premisso versu „Adoramus te Christe“ Hiis expletis in monasterio in ascensu chori incipient cantores antiphonam de b. Bonifacio „Virgo martir“ et reportabit sacerdos brachium s. Mauricii ad majus altare, quo deposito dicet unam collectam de s. Bonifacio, qua finita 2 vel 3 pueri cantabunt sollempne Benedicamus, et quia secundum ewangelicam veritatem dignus est operarius mercede sua, dabuntur cuilibet in hac testivitate existentium in 10 stip. 6 den. novi, puero mag. et 6 vic. equa portione 2 sol., eccl. et cam. 4 den. custodi ad candelas 20 den., qui faciet accendi 2 candelas de 2 talentis super majus altare et magnas candelas in primis et secundis vesperis, matutinis et missa, que etiam deferentur ante brachium per 2 pueros cappatos in descensu et ascensu chori;

alie autem candele stantes circa chorum accendentur in principio misse et ardebunt usque ad finem ejus, pauperibus scolaribus 1 sol. Ad complet. antiph. super „nunc dimittis," in sanctorum devotionibus ad matutinas loco 6. responsorii cantabitur „isti sunt sancti," 7. responsorium erit „propter testamentum," 8. respons. „vir inclitus," 9. „beatus Mauricius.")

— 27. Cosme et Damiani. *de isto festo datur 12 cann. cuil. 4 den., 12 vic. mag. et 3 pueris cuil. 2 den., cam. et eccl. cuil. 2 den., scolaribus 6, dom. decano duplex portio detur, Stiftung des Ludolfus de Kissenbrugge.

— 30. Jeronimi. **ad festum b. J. dabitur 12 cann. cuil. 8 den., decano duplex, 13 vic. 3 pueris et mag. cuil. 4 den., cam. et eccl. cuil. 2 den., scolaribus 10 den., ad cand. 8 den., portatio scolaribus, de testam. Joh. de Embeck.

Oct. 5. **in vigilia s. Borchardi[1]) in communi septimana dabitur 12 cann. cuil. 1 semella, decano duplex, quorum 8 sunt de 1 modio, et primus vicarius s. Laurentii dat de domo angulari penes dotem parrochie.

(— 6.) ** no. in communi septimana tribus diebus et in octava habemus commendationem salva consolatione unius semelle de testam. dom. Joh. de Strobeke; item feria 2. de mane in communi septimana datur consolatio de pecunia Conradi Vogen laici, de qua dom. Hermannus Boclem huj. eccl. vic. comparavit 1 fert. annui census pro 2½ mr Halb. warandie redimendum de quadam curia alias domo Ebelingh Talin pro nunc possessoris in Swanebeke in medio platee orientalis in acie sita, de quo fertone idem possessor omni anno 3 sol. den. pro melioratione sibi optinebit, de reliquo 12 cann. cuil. 3 den., decano duplex, 13 vic. mag. 3 pueris cam. et eccl. cuil. 2 den., scholaribus 6 den., ad lumen 4 den.

(— 7.) *no. in communi septimana 3 diebus et in octava habemus commendationem salva consolatione unius semelle quam dabit dom. Jo. de Strobeke.[2])

— 21. XI milium virginum. hic tenebuntur 9 lectiones, pro quo habet quilibet de 10 fratribus 2 den., ad cand. 4 den., de quadam area in Werstede que solvit 2 sol. — **item hoc festum duplex peragetur et quidquid datur

---

[1]) i. e. 18. Oct.

[2]) Dies ist die der Stiftung gleichzeitige Notiz, während die zum 6. Oct. jünger ist.

in ordinatione domini Joh. de Strobeke invenies; (von anderer Hand:) 12 cann. cuil. 6 den., 18 vic. mag. 3 pueris cam. et eccl. cuil. 3 den., scolaribus 6 den., ad candelam 8 den., decano duplex.

— 22. Severi. hic similiter habentur 9 lectiones, pro quibus, sicut in ordinatione dom. Olrici scriptum invenies, quivis de 10 fratribus recipit 2 den. (Cop. 81 fügt hinzu: scolast. 1, canon. infra scolas 1, eccl. 1, cam. 1 den.)

— 28. Symon. et Jude. **de hoc festo dantur 12 cann. cuil. 5 den., 13 vic. mag. 3 pueris cam. et eccl. cuil. 3 den., ad lumina 8 den., scholaribus 8 den; item cuil. canon. in 9 stip. dantur 2 den. apostolorum.[1])

Nov. 4. (patronorum eccl. s. Bonif.[2]) hoc die celebratur translatio reliquiarum que fuit a. D. M.CC.XL. et conventus nostri de Bossenleve in civitatem Halb. et de ordinatione magistri (Henrici) sacerdotis fratris nostri videlicet de pensione duorum macellorum carnificum 22 sol. eccl. nostre annuatim solventium et duos civitati pro jure civili, que macella de rebus ipsius Hinrici sunt comparata, et pensione curie sue in Boss. dabuntur singulis annis cuilibet fratrum ad 10 stip. 6 den., vic. 2, mag. 2, puero 2, eccl. 2, cam. 2, divisori 6, custodi sol.,[3]) ad cand. 8,[4]) ad thus 8[4]) den., summa 6 sol. et 7 den. In der ordin. (Cop 83. erhalten die 10 cam. je 6 Pf, vic. mag. puer je 3 Pf., eccl. et cam. je 2, der divisor 6 Pf., dann ſtimmt die Summe.

— 6 *Translatio Marie Magdalene, de quo festo datur 12 cann. cuil. 8 den., 11 vic. mag. et 3 pueris cuil. 4 den., cam. et eccl. pro pulsatione magnarum (campanarum) cuil. 3 den., ad magnas candelas 8 den., scolaribus 8 den., **portatio datur camerario.

— 7. *hic peragetur octava omnium sanctorum, **12 cann. cuilibet 5 den., 12 vic. mag. et 3 pueris cam et eccl. cuil. 3 den., scholaribus 6 den., candele 8 den., procurator vicariorum dabit.

— 11. Martini ep. Qualiter hoc festum sit peragendum, notatur in ordinatione Ludolfi sacerdotis de Anderbeke, quondam eccl. nostre vicarii, quam in fine regule invenies (Cop. 110: — peragetur in omnibus sicut festum

---

[1]) Apoſtelpfennige od. Goslarſche.
[2]) Von jüngſter Hand, das folgende von der älteſten Hand.
[3]) Iſt ausradiert.
[4]) Von jüngerer Hand.

apostolorum, in quo cedent cuil. domin. in 10 stip constitutorum 4 den., puero mag. et 7 vic cuil. 3 den., cam. et eccl. pro pulsatione magnorum (!) cuil. 3, custodi ad cand. 8, paup. scolar. 1 sol.: daſſelbe auch von jüngerer Hand im Necr.) — **in festo s. Martini datur 12 cann. 1 semella, decano duplex, quorum 8 sunt de 1 modio, et datur de domo angulari pence dotem parrochie, primus vicarius s Laurentii dabit.

— 12. festum s. Lyvini **duplex paratum ex institutione dom. Arnoldi Dompnitz canonici.

— 19. *Elizabet vidue ad quod festum dabit (wer?) 12 cann. ½ fertonem[1]) de curia sua et procurator vicariorum similiter ½ ferton. et dividentur inter presentes **canonicos, vicarios pueros et mag. equa portione, decano duplex, cam. et eccl. cuil. 3 den., ad cand. 8 den., scolaribus 6 den, cam. portatio.

— 22. **ad predictum festum s. Cecilie virginis apostolice peragendum datur de testam. dom. Hinr. decani hujus eccl. 12 cann. emancip. cuilibet 6 den., 13 vic. emancip. mag. 3 pueris cuil. 3 den., cam. et eccl. cuil. 2 den., ad candelam 8, scolaribus 6 den et portatio.

— 25. pro eo quod festum hujus virginis Katherine peragatur, recipit quilibet de 10 fratribus 6 den., vicarius mag. puer quil. 4 den., eccl. 2, cam 2, ad cand et thus 7 den., divisori 6, et hoc sicut festum apostolorum peragetur (Stiftung des dom. Joh. Boyonis Cop. 84). — **item ut predi tum festum s. K. v. eo honorificentius singulis annis peragetur, dom. Joh. Pultificis can. huj. eccl. instituit dari ad idem festum peragendum de testam. suo cuil. canonicorum inter 12 stipendiis[2]) 1 sol., decano duplex, 13 vic. 3 pueris et mag. cuil. 6 den., cam. et eccl. cuil. 3 den., scholaribus 8 den. et portatio, candele 8 den, ad organa 1 sol. et peragetur sicud festum duplex paratum.

— 30. Andree ap. **cuilibet canon. in 9 stipendiis 2 den. apostolorum. Istud festum est duplex festum ecclesie et cum hoc paratum ex institutione domini. ..[3]), et pro consolatione datur 12 cann. cuil. 1 sol. et 13 vic. 3 pueris et mag. cuil. 6 den, cam. et eccl. cuil. 3 den., candele 8, scholaribus 8, ad organa 1 sol., portatio scholaribus, decano duplex: de curia decani datur.

---

[1]) Dieſe und die folgende Geldangabe ſind wie die Worte nach presentes, zum Theil in rasura, von jüngerer Hand.

[2]) Der Name fehlt.

Dez. 4. Barbare *ad istud festum dabitur de supremo 12 canonicorum cuilibet 6 den., 12 vic. mag. et 3 pueris cuil. 3 den, cam. et eccl. cuil. 3 den, pro pulsatione magnarum candelarum (!) 8, scolaribus 8, ad organa 8.

— 6. ipso festo s. Nicolai de ordinatione predicti mag. Hinrici id est de duobus macellis carnificum in ordinatione sua notatis et curia sua in Bosseul. dabuntur cuilibet fratrum ad 10 stip. 5 den., mag. 2, vicario 2, puero 2, eccl. 1, cam. 1, ad candelam et thus 4 den., divisori 4, summa 5 sol. et 6 den. in albis erimus, unus precrit choro. 2 cantabunt responsorium ad vesperas et Venite et nonum responsorium et graduale Te Deum et Gloria in excelsis cum sequentia cantabitur. — **item festum s. Nicolai novum, cuil. dominorum presentium de 12 8 den., 13 vic. 3 pueris et mag. cuil. 4 den., cam. et eccl. cuil. 3, choralibus 8 et portatio, ad candelas 8, ad organa 1 sol. Stiftung des Hinr. Wrigel.

— 7. octava s. Andree ap *istud festum peragetur apostolice, sed divisio vel consolatio debet fieri sicud in die Mathie, sed 10 fratribus puero et mag. et 8 vic. debet dari de 3 quartalibus in Atenstede

— 8. Conceptio s Marie virg. duo regent chorum et dabit vic. altaris s. Laurentii 11 canon. cuilibet 1 sol., 8 vic. puero et mag cuil. 6 den., cam. 4, eccl. 4, custodi pro thure et cand. 32 den., scolaribus 1 sol.

(— 14.) **no. post festum s. Lucie for. 5 sequens (!) erit fraternitas 4 temporum et peragetur et dividitur ½ ferto.

— 21. Thome ap. *festum b. Thome ap. paratum et duplex festum et dabitur consolatio de sala dom. Joh. de Hadeber[1]). - **(nach Wiederholung vorstehender Worte) isto modo. 9 sol. dividentur inter 12 can. et 13 vic. mag. et 3 pueris, canon. duplex, vicariis simplex, decano duplex, cam. et eccl. cuil. 3 den., scholaribus 8 den., cand. 8 den.

— 26. Stephani prothom. **hic deserviemus in summo 12 sol. et 8 den., qui isto modo dividuntur: cam. et eccl. cuil. 4 den., mag. et puero cuil. 6 den., preposito nostro 1 sol. den, reliquos 10 sol. 10 fratribus presentibus et deservientibus: si autem omnes 10 presentes non fuerint, tunc portiones dumtaxat absentium inter omnes 12 canonn. presentes equaliter dividentur et cuil. (!) decem fratrum ante omnia percipiet solidum suum denariorum, et similiter fiet divisio feria 2. pasche et die s. Sixti.

---

[1]) Steht den 20. Dez.

Alfabetiſches Regiſter der Eigennamen.

1. Kaiſer.

Arnolfus imperator † 6. Dez. 899, ſonſt wird der 8. Dez. als Todestag genannt.
Hinricus imperator, der Heilige, † 13. Juli 1024.

2. Erzbiſchöfe und Biſchöfe.

Albertus ep Halb., Albrecht von Wernigerode † 11. Sept. 1419. Im cod. mscr. 63 der Gymn.-Bibl. ſteht vor dem chron. Halb.: anno M°CCCC°XIX° die Prothi et Jacincti (=11. Sept.) obiit dom. Albertus de Wernigerode episc. ibidem Unſer Necrol. hat die Notiz, daß, wenn der Tag Prothi et Jacincti auf einen Sonntag fällt, die Memorie den Dienſtag und nicht den Montag gehalten wird; fällt er auf einen Montag, wie 1503, ſo iſt die Vigilie den Sonntag und den Montag die Todtenmeſſe. — S. o Pröbſte
Bovo ep. † 20. Dez. – Dümmler (Merſeburg. Todtenbuch, N. Mitth. XI, 259) denkt an den 947 geſtorbenen Biſchof von Châlons s. Marne. — Ein am 22. März geſtorbener Biſchof Bovo von Toul bei Meyer N. Mitth. V, 1, 160
Branthogus ep., Biſchof Branthog v Halb. † 27. Aug. 1036. Das Necrol. ſagt. qui hanc ecclesiam fundavit, dedicavit et dotavit, omnes enim possessiones, de quibus fratribus prebenda administratur, huic ecclesie contulit, exceptis illis, quas fideles sibi pro tempore succedentes contulerunt, quas oblationes vocare solemus. Am Rande ſteht· compulsatio (i. e. der Glocken), domini et vicarii offerent ad missam. Das chron. Halb. ſagt von ſeiner (c. 1030) geſchehenen Gründung: aliam quoque ecclesiam de eisdem bonis collectis b. Bonifacio in Bossenleve construxit, et quod eandem ecclesiam condidit de rebus residuis in vase, quod pixis vocabatur, collectis, eadem ecclesia Bossenleve teutonice, quod latine pixidis residuum sonat, sortito vocabulo nuncupatur — ein etymologiſcher Mythus, denn der Name Bosseleben kommt von Bosse, Busso, und der Ort war eher da als dieſe Stiftung. Reinhard von Blankenburg, Domprobſt und Probſt s Bonifacii, ſagt in einer Urkunde von 1174· Branthogus episcopus ecclesiam primitus fundavit et dotavit redditibus et eosdem reditus ad prebendam fratrum ibidem Deo militantium pru-

denter dispositos ordinavit (cod. Anhalt. 548). Cop. 121 heißt es über ſeinen Anniv unam ex istis (2 große Kerzen, eine von 14 Pfd., eine von 1 —12 Pfd.) ratione officii custos accendet in 2 anniversariis scil. fundatoris nostri Branthogi et Bucgonis episcoporum. Zum 27. Aug. ſteht am Rande des Necr.. **compulsatio, domini et vicarii offerunt ad missam

Buccо ep. occisus 7. Apr. 1088. Biſchof Burchard wurde bei einem Aufſtande in Goslar tödtlich verwundet und in Ilſenburg begraben (chron. Halb.). Seinen Todestag hat auch das Necrol. B. Virg. Unſer Necrol. ſagt: qui dedit huic ecclesie decimam unam in Sulten et unum mansum cum area persolventem 9 solidos. Eine jüngere Hand fügt hinzu: istud peragetur cum compulsatione omnium campanarum, ſ. a. Branthogus.

Dithmarus ep. † 10. Febr. 1089. Ditmar wurde nach Buccos Tode gewählt, ſtarb aber als designatus episc. wenige Monate nach der Wahl. Der anniversarius wird auch in einer Urkunde B. Reinhards o. D. (Lebeburs Arch. XIII, 146) erwähnt: ut in anniversario Thetmari episcopi designati die, qui est IV. Idus Februarii.

Dudo ep., von Paderborn † 26. Juli 960. ſo vermuthe ich ſtatt des Oudo. ep.

*dom. Felix quondam episcopus? † 15. Juni. Ich habe ihn nicht entdecken können, war es ein Weihbiſchof? das dom. iſt auffallend. Ein mag. Joh. Felix erſcheint als Probſt v. Coswig 1304, als protonotarius 1306, als Domküſter in Halb. 1305.. 11. Seine Stiftung ſ. u Wenemarus custos.

Fredericus archiepiscopus, von Magdeburg † 23. Jan. 1152.

Fredericus ep. † 9. März, ſ. Pröbſte ꝛc.

Helmwardus ep., von Minden, † 12. Febr. (14. Febr.) 958, ſ. Necrol. Halb., N. Mitth. VIII, 3, 61.

Hemmo ep., von Halberſtadt, † 27. März 853, auch im Necrol Merseb. N. Mitth. XI, 251.

Hildegrimus ep., von Halberſtadt, † 21. Dez. 888, auch im Necrol. Merseb. N Mitth XI, 251.

Hillewardus ep., von Halberſtadt † 25. Nov. 995, auch im Necrol. Merseb. N. Mitth. XI, 251. Necrol. Magd. N. Mitth. X, 2, 264 Necr. Quedl. N. Mitth. VIII, 3, 56 (26. Nov)

Meynhardus ep., von Halberſtadt † 23. Jan. 1253. Necrol.: pro cujus memoria habemus 6 sol. de ½ manso in Werstede, qui sic distribuuntur: 10 fratribus 50 den., magistro et puero et 3 vicariis 10 den., ecclesiastico 1 den.,

camerario 1 den., ad lumen 4 den., pauperibus scolaribus 6 den. In einer Urkunde von 1237 erklärt das Capitel v. s. Bonifacii.: — dum ad translationem ecclesie nostre in civitatem laboraremus fundo ecclesie s. Mauricii in civitate Halb. a domino nostro majore preposito Meinardo (er wurde 1241 Biſchof) cum consensu capituli majoris ecclesie nobis indulto, non habentes areas ad manendum, a prefato preposito dotem predicte ecclesie b. Mauricii una cum pomerio adiacente eidem doti obtinuimus ea condicione, ut ad vicariam, quam idem prepositus in maiore ecclesia de redditibus prememorate ecclesie s. Mauricii ordinavit, XXX et 1 sol. a nostro capitulo annis singulis provideantur (eine Randnotiz von etwas jüngerer Hand ſagt: nunc ad vicariam b. Marie).

Oudo ep. v. Dudo.

Poppo ep., v. Würzburg † 15. Febr. 961 (16. Febr.), ſ. Mooyer N. Mitth. V, 1, 65.

Sigemundus ep., von Halberſtadt † 14. Jan. 923.

Pröbſte, Decane u. a. höhere Geiſtliche.

****Albertus Holteker** aus Eimbeck, decan. s. Bonif., † 10. Mai, urkundlich erwähnt 1443 ... 54. Sein Todestag (Gordiani et Epimachi) ſteht irrig unter dem 9. Mai, ſeine Stiftung unter dem 8. Mai. memoria Alberti Holteker quondam decant peragitur circa Rogationes et datur 12 canonicis cuilibei 1 sol., 13 vicariis cuil. 6 den., 3 pueris et magistro cuil. etiam 6 den., camerario et ecclesiastico cuil. 3 den., scolaribus 6 den. et thesaurario ad candelam 6 den., procurator panum ministrabit. — Eine Memorie für ſeine Eltern iſt zum 10., 15. und 16 März erwähnt, von 24 sol., eine Memorie für ſeine Wohlthäter am 14. Aug. von 24 sol., desgl. von 24 sol. für ſeine recommendatores am 15 Oktober. Endlich hatte er noch eine Stiftung für das Singen der gloriosa antiphona Regina celi in der Oſternacht gemacht. datur 12 canonicis et 3 personis cuilibet 1 semella de 4 den., decano duplex, 13 vicariis, 3 pueris, magistro, camerario, ecclesiastico et 3 angelis cuil. 1 semella de 2 den., 5 choralibus cuil. 1 semella de 1 den.

***dom. Albertus Schenke** † 25. Mai, kommt vor als Domherr des Hochſtifts 1363 73, als senior 1384.. 92, als Domkellner 1390 (83?).. 94. Memorie mit Geldvertheilung.

Alexander decan. hujus eccl., † 6 Aug., aus Urkunden nicht zu erweiſen, Canon. des Namens kommen mehrere vor.

Anno prepositus fr. n., 31. Okt. Anno von Drontorp erſcheint

als Domherr 1190.. 1206, als Domkellner 1207.. 27., als Domkellner und Probſt zu s. Bonif. 1219.. 27, dann als Dombekan und Probſt 1228.. 34, als Probſt noch bis 1238.

**Bonifacius Mumme, decanus s. Bonifacii † 23. Mai 1481: er war ſchon 1463 Dekan, ſein Todestag auch in Necrol. Huysb. (H.-Z. 1872 S. 276). Memorie mit Geldvertheilung.

**Conradus de Driboreh, decan. eccl. Halb. † 12. Mai. Es wird der in einer Urkunde von s. Pauli 1408 erwähnte Dekan Conrad ſein, 1417 iſt er todt. Mem. mit Geldvertheilung.

Conradus de Barboye, primus decanus s. Bonifacii † 8. Dez., in Urkunden 1264.. 77. Seine ordinatio iſt im Copialbuch erhalten.

Conradus decanus † 30. Sept. Necrol.: qui contulit ecclesie omni anno 4 sol., qui dabuntur in empremo. Es wird der Dombecan Conrad 1178.. 1184 ſein.

Conradus decanus s. Bonif. † 5. März, vorher Probſt zum Marienberg in Helmſtedt (1278.. 80), Canon. s. Bonif. 1289, dec. 1292.. 1309. Seine ordinatio iſt erhalten. Außer ſeiner und ſeiner Eltern Memorien (Febr. 4.) ſtiftete er auch die des custos Heinrich und des Dietrich von Holtemme: er ſchenkte zu dieſem Zweck 2½ Hufen in Groppenſtedt.

*Conradus de Munden, decan. s. Bonif., † 21. Sept. Er erſcheint als Canon. 1332.. 48 und wurde 1332 vig. Epiph. vom Biſchof Albrecht für ein neugegründetes Canonikat beſtätigt. 1348 (in capitulo gener. in die Cinerum) ſtiftete er die zum 19. Nov. (St Eliſabeth) erwähnte Vertheilung von ¼ mr. aus ſeiner Curie. An ſeinem anniversar. wurden 6 sol. von 1 Hofe in Dingelſtedt vertheilt. Als Dekan iſt er nur in dieſer Notiz des Necrol. zu erweiſen, er muß vor 1360 geſtorben ſein.

**Dietrich Dompnitz, Dekan des Hochſtifts, † 23. März, erſcheint als Domherr 1423.. 37, als Dekan 1444.. 57: im Necr. Huysb. iſt als ſein Todestag der 24. März angegeben. Er ſtiftete die Feier von decollatio s. Johannis (29. Aug.) mit Geldvertheilung und ſchenkte unum calcitrum viridi (!) coloris, das an dieſem und den ſogen. Doppelfeſten aufgehängt wurde.

**Dietrich Jordan von Eimbeck, decan. s. Bonif. 1417.. 22. † 5. Febr., 1410 war er Canon. Er hat eine Stiftung für die bona 5. feria den Gründonnerſtag (ſ. 22. März) und das Feſt s. Jacobi (ſ. 26 Juli) gemacht.

Dietrich von Lindau (Lindowe), custos s. Bonif. 1303.. 25,

† 8. Sept. An ſeiner Memorie wurden 3 Loth (à 3 sol.) Stendalſcher Währung aus Staßfurt vertheilt.

**Dietrich Hamelen, custos s. Bonif., † 3. Nov. Er wird 1443 erwähnt (Quedl. Urk 390) und machte Stiftungen für die Feier S. Matthäi (ſ. 21. Sept.) und Exalt. Crucis (14. Sept.).

Everwin v. Adenoys, praepositus s. Bonif. † 11. April. Ein Sohn des Edelherrn Dietrich von Adenoys, Bruder des Hildesh. Domherrn Dietrich und des Johann von Adenoys (Urk. v. Kl. Hamersleben 1229 Kal. Jul.) erſcheint er als Domherr zuerſt 1229, als Probſt von s. Bonif. 1240 Jan. 18, zuletzt 1264 Apr. 17 (Ridagesh. Urk.), 1267 Mai 23 wird er als todt erwähnt. Er ſchenkte 10 mr. ad novam structuram in civitate und 1 mr. ad structuram nove turris: dafür hielt man ſeine Memorie.

Friedrich † 9. März, iſt irrig als episcopus angegeben, es muß prepositus heißen. 1140 ſchenkt der Domprobſt Martin 1 Hufe in Oxstide (Cochſtedt), von welcher 9 sol., obitus die Friderici quondam prepositi nostri, d. i. zu s. Bonif., vertheilt werden ſollen. Das Necrol. ſagt, offenbar dieſelbe Sache meinend, zum 9. März: Fredericus ep. obiit, cujus memoriam Martinus prepositus in hoc loco celebrari constituit, conferens ecclesie nostre 1 mansum in slavica villa Cepete vocata persolv. 9 sol. Magdeb. monete, et quid exinde ad oblationes fratrum, quid ad elemosinam pauperum (2 sol.), quid ad cereum in nocte ponendum (4 sol.) apponi voluerit, totum auctoritate privilegii sui confirmavit. Sonſt erſcheint dieſer Probſt nicht in Urkunden.

**Gerhard von Dotzem, (Domherr 1436..38) praepos. s. Bonif., † 26. Juli. Er ſtarb am Tage s. Annae, aber die Notiz ſteht irrig unter dem 28. Juli. Er ſchenkte 1 Mark zur jährlichen Vertheilung.

**Gerhard Koneken, Domfellner † 1. Dez., Domherr und Domfellner 1417.. 54, (1416 Domherr und Probſt zu s. Pauli?, ſ. v. Mülverſtedt, Magd. Geſch.-Bl. 1868, 24. Er beſtimmte von ſeiner Curie jährlich 1 Talent (= 20 sol.) zur Vertheilung bei ſeiner Memorie

Gevehardus prepositus s. Bonif. † 11. Juni. in Urkunden habe ich ihn nicht gefunden. In einer Notiz des Cop. iſt erwähnt, daß 10 mr. de sala Gevehardi prep. mit zum Ankauf 1 Hufe in Sömmeringen[1]) verwendet wurden (er † alſo vor 1259) und an ſeinem anniv. von derſelben 10 sol. zur Vertheilung kamen, wie auch das Necr. ſagt.

[1]) W. bei Babſtort.

**Herbord Mor † 24. Juli, Domherr 1321 zuerſt, praep. s. Bonif. 1330.. 36, 1337 wird er als todt erwähnt, Erath 445. Zu ſeiner Memorie zahlte das Hochſtift jährlich 1 Talent aus der Obedienz in Schwanebeck.

*Heinrich von Barborp, decan. s. Mariae, † 3. Nov., ſeine Memorie ſteht bei dem 28. Okt.

**Heinrich v. Münſter † 12. Juni, decan. s. Bonif. 1371.. 1410, ſtiftete eine monatliche Memorie (mensurnus) für ſich und ſeine Wohlthäter, die jedesmal am 8. 9. 10. oder 11. des Monats begangen wurde, ferner vermachte er Geld zur Feier der Tage Karls des Großen und der h. Cäcilia, ſowie zum Singen einer Antiphone an den 5 Sonnabenden nach Oſtern und ſtiftete endlich die Memorie ſeiner Eltern am 7. Dez., wozu ¼ Mark von ſeinem Hofe in Boſſeleben gegeben wurde.

*Heinrich v. Ballenſtedt † 26. Aug., decan. s. Bonif., ſtiftete ſich eine monatliche Memorie, möglicher Weiſe her Hinrik van Ballenstede 1358 Quedl. Urk. 171. — 1360 hieß der Dekan Heinrich.

**Heinrich Wellen, decan. s. Bonif. 1434.. 35., ſeine Memorie war am 26 Mai und 28. Juni, er wird alſo am 26. Mai geſtorben ſein. Er machte auch ein Vermächtnis für die Memorien ſeiner Eltern (5 Jan.) und Wohlthäter (11. Jan.), ſowie für die Feier des Bartholomäus-Tages und der Octava Visit. Mariae.

*Heinrich v. Oſcherſleben, custos s. Bonif., Memorie am 12. März de 4 jugeribus sitis ante curias ultra montem Bossleve.

Henricus, custos s. Bonif., † 13. Aug., in Urk. 1280.. 83, ſeinen annivers. ſtiftete der ehem. Helmſtedter Probſt Conrad ſ. o

Henricus, camer. eccl. maj. † 29. März, 1207.. 14. Zu ſeiner Memorie wurden 4 sol. aus Hötensleben (Hedesleve) gezahlt. Aus dem Cop. geht hervor, daß er Domkämmerer war.

Hoyco, custos s. Bonif. † 14. Sept., ſonſt nicht bekannt. Necrol.: qui multa ad opus ecclesie in vestibus et libris comparavit: post mortem suam cognatus suus Eilmannus 30 sol. ad memoriam ejus faciendam deputavit, de quibus 1 salsugo in Stasfordia, que perierat, restituta utilitati fratrum deservit.

Hunoldus, decan. s. Mariae † 18. Aug., als canon. 1183.. 97, als decan. 1200.. 12 (kauft 1212 mit Ekbert scol. s. Mar. ½ Hufe in Schwanebeck zur Memorie des Erzb. Ludolf v. Magdeburg). Das Necrol. B. Virg. gibt den 25. Aug. als ſeinen Todestag an. Zu ſeiner Memorie wurden 3 sol. de area que forest vocatur gegeben.

*Jacobus Snelhart, decan. eccl. maj. 1332.. 41, † 29

Aug. (im Necrol. B. Virg. † 28. Aug.): 1343 1. Dez. wird er als todt erwähnt.

**Johann v. Redekin, Domdekan v. Magdeburg und Probſt s. Bonifacii in Halb., ſeine Memorie iſt im Necr. zum 5. Dez. geſetzt, nach ſeinem Leichenſteine † 6. Dez. 1420, ſ. v. Mülverſtedt, Magd. Geſch.-Bl. 1868, 11. 54, wo in der letzten Zeile der Notiz aus unſerem Necr. vor choralibus das Wort portatio (d. i. Gebühr für das Vertheilen der Portionen) ausgefallen iſt.

*Johannes de Somerschenburch, dec. s. Bonif. 1311.. 39, † 9. Aug., canon. 1301.. 10, ſeine ordinatio ſteht im Cop., er vermachte zu ſeiner Memorie Geldzins von 1 Hofe in Boſſeleben.

*mag. Joh. de Selde, alio nomine Raze, decan. Goslar., † 1. Dez.

*Ludewicus de Wanzleve, Domkellner 1328.. 63, ſeine Memorie am 1. (2.) Februar, zu der das Geld vom Hochſtift gezahlt wurde.

Ludolfus, praepos s. Bonif. † 13. Febr., ſonſt nicht vorkommend. Er hat nach dem Necr. ad oblationes fratrum 1 Hufe in Siersleben mit area (8 sol. jährl.), ½ mit area in Gundersleben (5 sol.), ½ mit area in Wiboye (10 sol.), desgl. in Aldenrode (6 sol.) geſchenkt und für 1 goldenen Kelch, den er ab ecclesia alienavit, 1 Hufe in Harsleben (8 sol.) gegeben.

**Nicolaus Stuven, Domherr (1377.. 79) und Probſt s. Bonif. 1391. 93, † 10. Nov

**Peter Faber (Fabri), dec. s. Bonif. † 28. Apr., 1410 noch canon., jedenfalls bald nachher und nur kurze Zeit Dekan.

**Reimer Oßmandingk, scolast. s. Mariae (1451, Crath 761, † 26. März, im Necr. Huysb. iſt der 3. Apr., im Hadmersl. der 4. angegeben

Reynoldus praepositus † 23. Juli, qui contulit ecclesie mansum unum in Hersleve 10 sol. persolventem; fehlt in Urkunden.

*Wenemarus, custos s. Bonif., Memorie am 15. Juni. Er kommt als canon. W. v. Duisburg (Dusseborg) 1312.. 32 vor. 1332 dotierte er den St. Georgs-Altar und bekam dafür auf Lebenszeit das Präſentationsrecht. Das Necr. ſagt (zum 15. Juni): — mem. domini Felicis quondam episcopi (ſ. o.) et dom. Wenemari canon. et custodis hujus eccl., de quorum annivers. eccl. nostra habet 1½ fert. usualis argenti et dabit novissimus rector altaris s. Georgii — et illam pecuniam dabit predictus de annona estivali 1 mansi in Svanebeke, sed annonam hyemalem dabit do-

minis ord. Cysterc. in Lapide s. Michahelis. Von dieſem Kloſter (Michaelſtein) hatte er nämlich für 22 Mark 1½ Hufen in Schwanebeck mit Zuſtimmung des Abts von Alten-Kampen als visitatoris ord. Cisterc. gekauft.

Wernerus praepos. (s. Bonif.) † 2 Dez. Zum 19. März ſagt das Necrol.: hoc die translati(!) sunt corpora prepositi Werneri diaconi et fratris sui Walteri nobilis viri et Drutkindis uxoris ipsius Walteri, filie ipsorum Edele, pro quorum memoria ecclesia nostra recepit bona. Hec translata de Bossenleve locata sunt in sanctuario nostre ejusdem ecclesie, quorum translationem singulis annis cum vigiliis et missa pro defunctis ad petitionem domini Walteri heredis ipsorum celebrare instituimus. Dagegen gibt Cop. 89 an, daß Walterus nobilis de Amersleve occisus der Kirche 2 Hufen in Ströbeck (auch Necr. unter 2. Dez. ſagt: in cujus anniversario habemus 6 sol., 3 fratres recipiunt, ad elemosinam pauperum 30 den., ad candelam 6, de Strobeke) und 6 Hufen in Brechelſtede geſchenkt habe, wovon ſein, ſeiner Gemahlin Adela, ſeines Bruders des Probſtes Werner (IV. Non Dec.) und des Albertus laicus de Bisenrode Anniverſarien zu begehen ſeien. — Werner v. Amersleben-Biſenrode erſcheint als Domherr 1170 (H.-Z. 1868, 273) zuerſt, als Probſt s. Bonif zuerſt 1178, zuletzt 1198, als praepos. s. Bonif. und custos eccl. maj. 1180.. 93, als praep. s. Bonif. und decan. eccl. maj. 1194. 98, 1202.. 15 als Domprobſt. Nachdem er dieſe Würde erlangt, hat er jedenfalls die Probſtei s Bonif. niedergelegt: 1211 war ein Conrad Probſt zu s. Bonif. Der verſtorbene Freih. Grote-Schauen, der obige Notizen des Necr. und des Cop. H.-Z. 1870, 920 behandelt hat, ſagt, Probſt Werner ſei 1216 geſtorben, doch iſt der Nachweis nicht gegeben. Iſt von dieſem zu unterſcheiden

Wernerus diac., praepos. s. Bonif. † 23. Dez., qui contulit ecclesie nostre 3 mansos in Rodensleve et 5 areas? Merkwürdig iſt jedenfalls, daß der obige Werner in einer Urkunde von 1187 diac. et custos et praepos. in Bosseleve und in der Notiz zum 19. März (ſ. o.) diaconus heißt, während er zum 2. Dez. nur als praepos bezeichnet iſt 1188 genehmigte Biſch. Dietrich unter andern Beſtimmungen des Probſtes Werner auch die Schenkung deſſelben von 2 Hufen in Ströbeck (ſ. o.) in memoriam defuncti fratris et parentum suorum.

Sonſtige Geiſtliche.

Adelbertus presb. † 8. Jan.

Adelmannus presb, frater noster, † 10. Dez.

Albertus diac. fr. n. † 18. Sept., a quo habuit eccl. 40 mr., de quibus mitra de novo struebatur et pars turris novior, item ad novam structuram in civitate habuit eccl. ab ipso 18 mr. et casulam, in qua ferialibus diebus celebratur.

***Albertus de Winnigstede**, diac., canon. s. Bonif. † 2. März, qui contulit eccl. tapetum magnum et 2 linteamina bona, culcitram rubeam de syndone et unam massam sericam coloris fyole ad faciendum preparamenta. Er war der Sohn des Ritters Ludolf v. W. und der Mechtild, deren Anniversarium am 7. Sept. von 2 Hufen in Dingelstedt, wie das ihres Sohnes, begangen wurde.

***Albertus plebanus** (1289) † 14. Febr., er war der Bruder des can. Ludolf v. Kissenbrück, der ein Vermächtnis zur Feier des Anniv. Albrechts und des pleb. Wedego von Borsne auf den 14. Febr. machte.

Albertus sac. fr. n. † 8. Febr., qui contulit ecclesie nostre bibliotecam, missalem(!) bonum, musicum antiphonarium et alios libelles utiles, in cujus anniv. habemus 2 sol. de area in villa que proprietas dicitur.

mag. Alexander sac. fr. n. † 26. Okt., erscheint in Urkunden 1214.. 37 und ist von dem 1237 zuerst als vorletzter canon. vorkommenden **Alex.** v. Magdeburg zu unterscheiden. An seinem Anniv. wurden 6 sol. von einer area auf dem Kornmarkt (forum frumenti) und 5 sol. von seinem Hofe in Bosslеben vertheilt (Necr. und Cop.)

Alvericus, can. B. Mariae † 29. Juni, qui contulit eccl. locum tentorii solventem 2 sol.

***Alvericus** vicarius † 6. Jan., hat den Altar s. Joh. evang. 1294 vig. Petri et Pauli mit 2 Hufen in der Moritzstraße (platea s. Maur.), 1 Hufe in Gröningen, ½ Hufe in Gr. Harsleben und ½ Hufe in Eylwardesdorp dotirt, wovon der Inhaber des Altars an seinem Anniv. 5 sol. zu zahlen hatte.

Ambrosius sac., Vikar des Marien-Altars zu S. Bonif., † 23. Dez., ist Zeuge in einer Hamersleber Urk. vom 12. Juni 1271, 1273 war er todt. Sein Anniv. wurde mit 8 sol., die seines Vaters (30. Okt.) und seiner Mutter (14. Juli) mit je 4 sol. begangen, die von einer ehemals Dorstadtschen Hufe in Sömeringen gezahlt wurden, zu deren Ankauf 18 mr. de sala Ambrosii verwendet waren (Cop.).

****Andreas de Monte**, can. s. Bonif. † 1489 Juli 9, hatte nach dem Necr. viel an seine Curie gewandt z. B. valvam lapideam novam cum nova magna domo desuper stante: daher hatte sein Nachfolger in der Curie die Zinsen von 20

Mark an dem Anniv. des Andreas und dem von ihm geſtifteten Feſte Translationis s. Andreae (9. Mai) zu zahlen.

Anno (de Magdeburch) presb. † 3. Dez., vor 1252. Den Anniv. hatte der Domvikar Ulrich v Magdeburg erneuert, indem er 5 Mark zum Ankauf des halben Zehnten in **Wallewecke** hergab, wovon 7 sol. am 3. Dez. zur Vertheilung kamen (Cop.).

Arnoldus sac. fr. n. † 10. Jan., an ſeinem Anniv. wurden 18 den. von der Geroldsdorfer Hufe an die Armen vertheilt.

Arnoldus sac. fr. n. † 2. Mai, machte ein Vermächtnis, wovon 1 Hufe cum area in Anderbeck gekauft wurde.

****Arnold Arndes** v. Eimbeck, can. s. Bonif., † 1483 Juli 6= octava Petri et Pauli, die Angabe ſteht irrig unter dem 29. Juli.

****Arnold Dompnitz** can. s. Bonif. ſtiftete die Feier des St. Levins-Tages (Notiz z 12. Nov.) und die Kapelle der h. Anna, die 1502 geweiht wurde (v. Mülverſtedt H.-Z. 1872, 26).

Bacco presb. † 10. Jan.

***Bernhardus de Aspenstede** presb. confr. n. † 21. od. 22. Jan. Das Necr. hat an beiden Tagen das obiit, es wird alſo wohl der 22. der Todestag ſein und den 21. die Vigilie gehalten ſein. Er lebte 1294. 1299 und iſt nach 1311 geſtorben. Mit ſeinem Anniv. zuſammen wurde das ſeiner Eltern gefeiert, die Zahlung hatte der procurator fraternitatis vicariorum zu leiſten.

Bernhardus de Hakenstede, vic. perp. s. Bonif. † 10. Juli, wird in einer Urk v. 1304 erwähnt.

***dom. Bernhardus de Ditforde**, ſeine Memorie war am 16. Apr.

Bernhardus † 22. Juni, ſchenkt 1197 als canon. der Kirche 3 macella pistorum (= 15 sol.) und ſtiftet davon Anniverſ. für ſeinen † Vater Reingot, ſeine † Mutter Chriſtine, den † Bruder Reingot und demnächſt für ſich und ſeine noch lebenden Brüder (die Miniſterialen Urk. 1214) Alverich und Bertram (Cop.) In Urkunden erſcheint er 1196.. 1211, einmal als Bern. Cranonis, alſo wohl Krane = Kranich.

Bernhardus presb. † 14. Sept.

Bernhardus de Orden † 5. Febr., can. s. Bonif. 1277.. 94.

Bertoldus subd. † 19. Febr., qui contulit eccl. nostre quosdam libros de artibus, quos vendi rogavit et aliqua ad oblationes fratrum comparari: sicque factum est et in Stasforde quedam salsugo, que perierat, ad opus fratrum ex parte reparata. Es wird der in einer Urkunde v. 1282 erwähnte can Bertoldus de Slagone ſein.

****Bartold Pollen**, can. s. Bonif., Memorie am 13. Sept. Er ſtiftete ſeine und ſeiner Eltern Hermann und Adelheid Memorien

(25. Sept.) von 8 Mark, die er auf ſeine Curie juxta ambitum (Kreuzgang) nostre eccl zu fordern hatte.

Berwardus sac. † 12. Okt., qui contulit eccl. nostre casulam et delmaticam.

***Betemannus** (v. Seehauſen?), vicar. eccl. maj. † 31. Mai.

Bozo presb † 5. Febr.

Brunig presb. † 3. Apr.

Bruno presb. † 9. Jan.

Bruno presb. fr. n. † 11. Aug., qui totam prebendam suam in anno obitus sui (d. i. im Gnadenjahr) assignavit eccl. nostre.

Bruno presb. † 21. Dez. — Einer dieſer 3 Bruno iſt der 1198.. 1214 in Urkunden auftretende can. s. Bonif. Bruno.

***dom. Bruno de Gustede** fr. n., can. s. Bonif., † 9. Nov. qui dedit 10 mr. ad missam Cibavit et alia multa bona. Er ſtiftete die Feier des Veitstages (15. Juni), wozu er einen Zins von ſeiner Curie beſtimmte. In einer Urk. von 1371 octava Pasce verkauft er 18 sol. jährlich aus ſeiner Curie an Ermbert von Höxter, olim plebanus in Schapdal (Urk. in Deersheim), er heißt hier senior.

****dom. Bruno de Gustede jun.**, Memorie am 6. Okt., er ſetzte die Feier von Cathedra Petri ein.

***Burchard** v. **Aſſeburg** Domherr, Mem. am 6. Mai, wozu das Domkapitel 10 sol. zahlt. Es ſind mehrere dieſes Namens im 14. Jahrh. Domherren geweſen, senior (nicht Senior) heißt aber offiziell nur der 1319.. 35 in Urkunden erwähnte. 1353 war er todt, in einer Urk. dieſes Jahrs werden Ludwig v. Wanzleben Domkellner, der Domherr Burchard v. Aſſeburg und der can. s. Bonif. Ludolf v. Kiffenbrugge als ſeine des † Burch v. A. senior) Teſtamentarien genannt. Ein anderer Burch. v. Aſſeburg war 1376 Probſt zu s. Bonif. Daß dieſer hier nicht gemeint iſt, geht daraus hervor, daß er im Necr. zum 6. Mai nur can. in summo (d. i. Domherr) und nicht praepos. genannt wird.

Burchardus subd. † 10. Nov., Anniv. mit Geldvertheilung von der area in villa que proprietas dicitur.

Cristianus sac. fr. n. † 27. Febr. qui contulit eccl. nostre ad structuram turrium et claustri 14 mr. Außerdem wurde von ſeinem Gelde ½ Hufe in Sömeringen gekauft, die 3½ fert. zum Anniv. gab. 1283 iſt er der erſte, alſo älteſte, in der Reihe der canonici.

Cristinus presb. † 30. Jan.

****Clemens Weydelant**, pleb. in Bosleve † 6. Nov., Anniv. mit Geldvertheilung.

mag. Conradus de Aldendorp † 12 März, **canon.** seit 1262, 1294.. 97 **custos**, 1299 todt. Die Urkunden erwähnen ihn sehr oft. er war eine einflußreiche Persönlichkeit und für das Stift sehr thätig. Er schenkte dem Matthias-Altar eine Hufe in Wehrstedt, 1 in Hötensleben, ½ in Sieversheusen, 1 in Alikendorf und ½ in Sömeringen, stiftete die Feier des Margarethen-Tages (13. Juli) und einen neuen Altar **ss. Petri, Stephani et Ulrici** von 5½ Hufen in Kl. Quenstedt. Endlich gab er 2½ Hufen in Daldorf zu seinem, seiner Eltern, seiner **patrui** Conrad, Heinrich und Johann und endlich **cujusdam feminae nomine Sophiae** Anniversarien, es wurden jedesmal 5 **sol.** vertheilt (**ordinatio** vom 21. Jan. 1297 im Cop.)

Conradus de Aldendorp diac fr. n. occisus † 17. Mai, **a quo ecel. nostra habuit 3 mr., dantur 5 sol. in ejus anniversario, quos instituit mag. Conr.** (s. o.) **patruus suus pro memoria dicti C. et fratrum suorum duorum laicorum** (die obengen. Heinrich und Johann). Er erscheint in Urkunden 1219.. 37.

Conradus diac. fr. n. dictus **de Clettenberch**, todt 1294, Memorie 31. Aug., sein Anniv. wurde von ½ Hufe in Sömeringen gegeben (Cop.).

Conradus diac. fr. n. dictus **Corthun** † 22. Apr.

****Conradus Immedale** fr. n. et **quondam concan.**, erscheint als **senior** 1410; er ist wohl nachher **can. B. Mariae** geworden, denn zur Memorie seiner Eltern (seine eigene ist nicht aufgezeichnet) am 10. Mai wurde das Geld von **B. Mariae** gezahlt.

Conradus fr. n. † 26. März, 2 sol. von 2 Morgen in Wehrstedt.

Conradus fr. n. † 4. Juni **qui contulit ecel. nostre 3 mr.**

****Conrad Kettelhake, can. s. Bonif.** 1410.. 17, stiftete die Feier des Festes **Visitat. Mariae**, wozu er 1 Mark von seiner Curie bestimmte (Necr. s. 2. Juli.)

****Conradus Torneman, ultimus plebanus hujus ecel.** † 1457 Oct. 19.

****Conradus Eddeler** Domvikar † 1484 März 11, **qui tempore vite sue 1 fl. annui census ex celleraria nostra emit et sublevavit et post obitum ejus nunc celebrabitur memoria ejus.**

****Conradus Bokelem sacerd. quondam perpetuus vicar.** s. Bonif., Mem. 3. Sept.

****Conradus Hessen** vic. s. Bonif., Mem. 4. Juni.

***Conradus de Winningstede**, Mem. 18. Mai. 1310 erscheint ein can dieses Namens (Huyssb. Urk.): 6 **sol. dabit novissimus vicarius altaris s. Laurentii (ad s. Bonif.)**

Dartmunt presb. † 30. Apr.

Thidericus presb. † 22. Jan. — **Thidericus** presb. † 10. Febr.

Theodericus can. S. Mariae † 3. Juni qui contulit huic eccl. 2 sol.

mag. Thidericus de Northusen † 14. Juni. Er hatte 18 Mark der Kirche vermacht, die zu den 45 M. verwendet wurden, für welche 1 Hufe in Sömeringen, die sogen. 3. oblatio, gekauft wurde. Dafür wurde sein und seiner Eltern und Wohlthäter Anniverſ. (12. Aug.) begangen und das Feſt **Exalt. Crucis** (14. Sept.) gefeiert (Cop.). Auch in B. **Mariae** wurde am 14. Juni sein Anniv. begangen. Er wird in einer Urk. von 1264 erwähnt, 1273 war er todt.

Theodericus Bromes sac fr. n., 1277.. 83, † 3. Juni. Von seinem Gelde wurde 1 Hufe in Dalborf **apud nemus quod vulgariter nuncupatur Hakel** (jährlich ½ M.), 1 **area** daſelbſt 1 sol.) 7 Morgen **overlant** (solv. **talentum piperis** (ſt. **papaveris**?) gekauft.

Theodericus de Haslevelde = de Nemore sac., can. S Bonif. 1271.. 83 † 4. Aug., an dieſem Tage kamen 9 sol. 8 den. von einigen areae in Wehrſtedt zur Vertheilung.

Theodericus de Holtempna fr. n, 1271.. 83, † 25. Okt. Seinen Anniv. ſtiftete der Dekan Conrad, vormals Probſt in Helmſtedt (ſ. o.).

***dom. Thidericus de Insel** † 20. Mai. Er machte von seiner Curie die Stiftung, daß an den 3 Sonntagen **Miseric., Jubilate** und **Cantate** fiat statio in monasterio tam sollempniter et devote cum „**Rex glorie**“ (s. 29. Apr.).

***dom. Thydericus de Padeborne** fr. n. † 19. Sept. Bei der **commendatio** an seinem Anniv. wurden Semmeln vertheilt. Er ſtiftete auch seiner Eltern Daniel und Grete Anniv. (30. Aug.) sowie den des **mag.** Eberhard (16. Dez.) und die Feier der **octava s. Laurentii**, von 1 Hufe in Schwanebeck und ½ Hufe in Quedlinburg. 1373 war er Kämmerer des Stephan-Kalands (ḤZ. 1869, 1, 19. 2, 197).

Theodericus Cafmeger nostre eccl plebanus † 28. Febr., kaufte 1294 ein Haus versus orientem positam ipsi parrochie pertinentem, baute es aus und ſtiftete davon seinen und seiner Eltern Gebhard und Gertrud Anniv. am 29 Apr.

Edelherus fr. n. † 12. März, qui contulit 1 m. ad structuram.

Eilbertus presb. can. S. Pauli † 15. März, qui contulit eccl. 2 mr.

Eylhardus presb. † 7. (8) Febr., der Name ſteht bei beiden Daten.

Eilmannus fr. n. † 19. Mai, qui contulit eccl. ½ mansam cum area in Hersleve (5 sol.), ſtiftete auch den anniv. ſeines Verwandten des custos Hoyco von 1 salsugo in Staßfurt (14. Sept.)

mag. Elgerus subd. fr. n. 1236.. 37, † in Paris 14. Nov., qui contulit eccl. nostre libros in estimatione 20 mr., assignans 10 mr structure, 10 mr. ad anniv. suam instituendum, preterea prebendam suam in anno obitus et quedam alia, wofür die Vogtei von 2½ Hufen in Wehrſtedt gekauft wurde.

****Ernſt Banthelen** Vikar, Mem 25. Juni.

Everhardus can. B. Mariae 1183.. 97 † 31. Juli, qui contulit huic eccl. 2 mr. Als ſein Todestag iſt im Necr. B. Mariae der 1. Aug. angegeben. An ſeiner Memorie (13. Juli) wurden 2 sol. von der area forest gezahlt.

***mag. Everhardus**, Mem 16. Dez. von Dietrich aus Badeborn (ſ. o.) geſtiftet.

mag. Fredericus eccl. maj., Mem. 4. Febr., der Inhaber des Altars s. Martini im Dom zahlte 5 sol. zu ſeinem Anniv.

Fredericus presb. † 19. März. — **Fredericus** diac. † 25. Jan. — **Fredericus** subd. † 10. Dez., gab 4 M. zu ſeinem und ſeiner Eltern Bernhard und Alburg Anniv. — Einer von dieſen dreien iſt der 1238 erwähnte can. Fredericus.

Gerardus can. eccl. maj., von Schladen 1238.. 50, † 11. März, vermachte jährlich 10 sol. vom Zehnten in Edelerstorp.

****Gerhard v Mörs (Mörtz)**, can. B. Mariae † 1489 Okt. 14., wo ¼ M. vertheilt wurde.

****Gerhard Barckhuſen** v. Hameln, Domvikar † 5. Nov., ſtiftete die Feier des Gregorius-Tages.

***Gerhardus** pleb. et vic. † 26. Jan., ſtiftete 1325 die Feier des Matthiastages, an den 2 Tagen zahlte der Pleban ¼ M. Stendalſcher Währung von 1 Hufe in Fallersleben.

Gevehardus de Mose subd. fr. n. † 6. Aug., von ſeiner Hinterlaſſenſchaft wurde 1 area in Wehrſtedt gekauft.

Godscalcus presb. † 5. Mai.

Godscalcus diac. fr. n. 1194. 1214, † 16 Sept. In ſeinem Teſtamente v. J. 1214 ſtiftete er vom Zehnten in Iſingerode Anniverſ. für ſich, ſeine Eltern, ſeinen Schweſterſohn Dietrich und den Bernhardus laicus, in Summa 35 sol.: den Ueberſchuß beſtimmte er zur Anſchaffung von Glocken und Kappen, ſeine Mobilien und Immobilien (1 Haus dicht bei der Küſterei, Haus und area situata juxta perrech, 50 Schafe, armenta, supellectilem, ½ Hufe in Sieverthauſen, ½ Hufe juxta annem Ossenbeke) den 3 pueris secum nutritis und ſeinen

Mitcanonikern (Cop.). Der Zehnten von Iſſingerode wurde 1240 an das Kl. Wöltingerode für 2 Hufen in Sömeringen vertauſcht.

Gospertus sac. † 7. Apr., **qui contulit eccl. 5 sol. et ½ libram.**

***Gotfridus Rodewolt, can. B. Mariae,** Mem. 1. Sept., jährl. ¼ Mark.

***Heyso de Ersleve,** Mem. 13. Sept., wird der zum 25. Juli erwähnte **dom. Heyso sac.** ſein.

****Henning Hellingman, pleban. B. Mariae,** Mem. 22. Sept., ſtiftete die Feier des Gertruden-Tages (17. März).

****Henning Quenſtede, can. B. Mariae,** † 3. Apr. od. 16 März, letzteres Datum wird das richtige ſein, da die erſte Notiz ſpäter durchgeſtrichen iſt. Seinen Anniv. ſtiftete Heinr. Wrigel (ſ. u.).

Hermannus presb. † 13. Febr.

***Hermannus Walbeke, can. S. Bonif.** † 25. Mai, von 1 Hauſe in Derenburg.

Hermannus sac. † 30. Okt., 4 sol. in Sömeringen; ſein Sohn iſt der **vicar.** Ambroſius, ſ. o.

****Hermann v. Eisleben gen. Mamma, can. S. Bonif.** † 17. Okt., ſtiftete eine monatliche Memorie (**mensarnus**) für ſich und ſeine Wohlthäter.

Hermannus de Alsleve sac, vicar. alt. b. Mariae (ad S. Bonif.) † 15. Juli, von ſeinem Gelde wurde 1 Hufe in Eilekestorp gekauft

****Hermannus Piscator** (Fiſcher) **vic. S. Bonif.,** Mem. Montag nach Cantate von ¼ Mark (Notiz z. 15. Mai).

****Hermann Boclem vic. S. Bonif.,** erwähnt zum 6. Okt.

*****mag. Herm. Lapicida** (Steinmetz), Mem. 23. Apr., vom Can. Joh. v. Ströbeck geſtiftet.

Hiddo presb. † 19. Febr.

****Hildebrandus Lauwrugh can. Gherenrodensis** † 7. Apr., **qui dedit eccl. 6 m.**

Ein ****dom. Hildebr. (vielleicht = **can. Hildebr. Questeke** 1410) **hatte eine Stiftung aus ſeiner Curie zur Feier von Annunt. Mariae** gemacht (25. März).

***Hillebrandus de Wlferstede vic. S. Bonif.** † 25. Juli.

Hinricus presb. fr. n. † 19. Apr., **qui contulit eccl. nostre medietatem prebende sue anno obitus sui.**

mag. Hinricus presb. fr. n. † 26. Okt., ſchenkte **ad structuram** 12 *M.*, teſtamentariſch wurden von ſeiner **sala** 2 Fleiſchſcharren (jährl. 24 sol.) gekauft, wovon 11 sol. 11 den. zu ſeinem Anniv., 6 sol. 7 den. zum **festum translationis** (4. Nov.) und 5½ sol. zum Nikolaustage (6. Dez.) gezahlt wurden, **quod summe desideravit celebrari solempniter.**

Hinricus subd. canon. maj. eccl. † 31. Juli, qui contulit huic eccl. 3 marc.

**Hinricus Ordonis can. S. Bonif. † 8. Dez. (11. Dez. wiederholt), ſein Anniv. wurde gehalten de curia parva retro summum altare. Es iſt wol derſelbe can. Ordinis, der die Feier von Petri Vincula (1. Aug.) mit ¼ Mark ſtiftete.

Hinricus de Molenberg sac. fr. n. 1219..37, † 12 Oct., qui propriis expensis fundamenta novi claustri in civitate constituit et dormitorium consummavit. 3 sol. wurden zu ſeinem Anniv. de nova oblatione in Sömeringen gegeben.

Hinricus de Colonia sac. fr. n. † 12. Apr., ſtiftete und datierte den Marien-Altar (mit dem can. Hinr. scriptor?).

Hinricus sac. † 10. Juli, qui contulit 1 marc ad structuram eccl.

Hinricus sac. † 15. Sept., qui contulit eccl. ½ marc.

*Hinricus sac. pleb. in Odenen † 8. Nov., 5 sol. aus 1 Hufe in Kl. Runstede.

*mag. Hinr. de Blankenborch subd. † 13. Juli: die Angabe v. 12. Juli bezieht ſich wol auf die Vigilie.

*Hinricus rector cap s. Nicolai (ad S. Bon.) Mem. 26. Apr., zugleich mit Hinr. Preven pleb., Bernh. Tunekenman und Gerhardus: er hat auch die Memorie am 7. Jan. für Gertrud, Adelheid und Sophia eingeſetzt und eine Stiftung für die Feier von Annunt. Mariae 1327 gemacht.

**Heinrich Wenden v Eimbeck, Domvikar † 30. März, ſtiftete das Alexanderfeſt (10. Juli, das in Eimbeck gefeiert wurde.

*Hinr. Preven pleb., Mem. 26. Apr., ſ. Hinr. rector.

**Hinr. Philippi pleb. † 3. Aug.

Hinricus sac. de Papestorp (d. i. pleban. in Papestorp) † 6. Mai, ſtiftete von ½ Hufe in Emersleben ſeinen Anniv. (5 sol.), von der Voigtei von 1½ Hufen in Aſpenſtedt (6 sol.) den ſeines Vaters Peter (24. Sept.) und ſeiner Mutter Judith (14. Mai), dann der Margarethe von 1 Hauſe und 1 area (27 Juli), beſtimmte auch eine Summe für die Feier des Tages s. Bartholomaei. Er vermachte auch ſeine Bücher dem Stifte unter der Bedingung, daß es ihm volle Fraternität und Begräbnis gewähre. 1238 nahm ihn und die Frau M. dicta de Ditvorde (es wird obige Margarethe ſein) der Abt Hugo v. Huysburg in die Brüderſchaft des Kloſters auf (ſ. N. Mitth. IV, I, 26).

*dom. Hinr. Spiringh † 8. Nov., Vikar B. Mariae?

*Hinr. Scriptor, can. S. Bonif., Mem. 22. Mai und 28. Juni, ſ. Hinr. de Colonia.

**Heinrich Wrigel can. S. Bonif., Mem. 13. Mai, machte Stif-

tungen für Advent, quadragesima, Nikolaus-Tag, octava Sebastiani, Jacobi und Bartholomaei, für Martini (1 Stück Braunſchweiger Tuch für die Schüler) u. ſ. w. und ſtiftete die Anniv. für Heinr. Wrigel I, Tileman Wrigel, ſeine Eltern und ſeine Wohlthäter, insbeſondere den can. B. Mariae Henning Quenſtede (Cop.).

*mag. Jacobus vic. et pleb. in Bossenleve.. 1312.. † 15. Sept., ſtiftete ſeinen und ſeiner Eltern Heinrich und Mechtild Anniv. (22. Dez.) von ½ Hufe in Emersleben und eine Geldſpende von 4 sol. für die scolares legentes psalterium in Parasceue (Charfreitag) apud sepulcrum Domini.

Johannes sac. fr. n. ſ. Joh Simplicis.

Johannes subd. fr. n. † 24. Dez, ſtiftete von 2 Höfen in Boſſeleben (16 und 9 sol.), 1 Scharren (6 sol.) und 2 stationes tentoriorum mercatorum 6 sol.) Anniv. für ſich, ſeine Mutter Eva (5. Febr.) und ſeinen Vater Albrecht (10. Febr.) und eine Geldſpende für den Katharinentag, ſchenkte auch dem Stifte 1 Hufe in Orslebeu und 1 cappa de rufo samitto et unam tapete (Cop.).

Johannes sac. † 18. Jan., qui contulit eccl. 2½ marc et ½ fert.

Joh. de Baren fr. n. † 13. Mai, talentum de curia Grovenjanes.

**dom. Joh. Brune † 25. Apr.

*Joh. de Brunswich vic. S Bonif. † 26 Febr.

**Joh. Dedeken v. Eimbeck, can. S. Bon, Mem. 13. Dez.

mag Joh. de Derdesem vic. alt. s. Mariae (ad S. Bon.) † 6. März: ſein Anniv wurde aus 1 zum Theil von ſeinem Gelde gekauften Hufe und area in Hondorp ante pontem Botgermersleve gegeben.

**Joh Frederici vic. S. Bonif., Mem. 5. Mai.

Joh. de Gandersem fr. n. 1219, todt 1252, † 13. Apr. de cujus sala comparata est quarta pars decime in Wallewechge und ½ Hufe in Aſpenſtedt.

**Joh. Godeken Domvikar, Mem. 2. Aug.

*dom Joh. de Hadeber, Mem. 10 (9.) Nov., hat eine Stiftung zur Feier des Thomastages gemacht (21. Dez).

**Joh. Hoyger, Mem. 14. März mit Semmelvertheilung.

**Joh. Meſters v. Hardegſen sac., camer. S. Bon. † 9. Dez.

**Joh. v. Orlamünde presb., Mem. 17. Sept.

**Joh. Pultificis (Breimeker?) v. Eimbeck, can. S. Bon. † 24. Sept., machte eine Stiftung für den Katharinentag (25. Nov.) und zur Memorie ſeiner Eltern und Wohlthäter namentlich der Grafen v. Regenſtein (20. Dez.).

**Joh. v. Eimbeck, vom Vorigen verſchieden, ſtiftete die Mem. ſeiner Eltern (13. Nov.) und die Feſte s. Augustini (28. Aug.) und s. Hieronymi (30. Sept.).

*dom. Joh. Rasen, Mem. 3 Dez.

*Joh. de Sceninghe (Schöningen) vic. ..1360.., † 17. März.

**Joh. Scriver can. et senior S. Bon. † 29. Nov.

*Joh. Semelſtuten vic., Mem. 4. Juli, ſtiftete auch den Anniv. ſeiner Eltern Heinrich und Adelheid (28. Nov.) Die Zahlung hatte der Inhaber des Altars s. Georgii zu machen von den zu der Vikarie gehörenden Häuſern apud pomerium fratrum Predicatorum

mag. Joh. Simplicis fr. n. † 17. Okt., aus ſeiner sala waren 10 Mark zum Ankauf von 1½ Hufen in Aſpenſtedt mit verwendet worden: 7 sol. wurden an ſeinem Anniv. vertheilt.

*Joh. Spechere vicar. S. Bonif., Mem. 5. Okt.

dom. Joh. de Strobeke canon. 1373..77, Mem. 4. Jan.: er machte eine Reihe von Stiftungen, für die Feier des Tages Fab. Sebast. (20 Jan.), Dorotheae (7. Febr.), 10000 Ritter (22. Juni), 11000 Jungfrauen (21. Okt.), octava Martini (18. Nov.), für die Memorien ſeines Vaters Heinrich (23. Sept.) und ſeiner Mutter Zacharia (28. Apr.), des mag. Herm. Lapicida und aller ſeiner Wohlthäter monatlich einmal), Semmelvertheilung Montag, Dienſtag und Mittwoch in der septimana communis und am folgenden Montag, endlich für drei Lichter auf dem Candelaber an verſchiedenen hohen Feſten. Dazu beſtimmte er den Ertrag von Land in Kl. Quenſtedt, Ströbeck und Danſtedt, von Höfen in Halberſtadt und Boſſeleben und von der stupa que dicitur hoda (Cop.). 1373 war er Dekan des Stephan-Kalands (ZHG. 1869 1, 19. 2, 197).

Joh. sac. de Uppelinge † 9. Aug., der Vikar in Boſſeleben machte die Zahlung.

*Joh Valde can. S. Bonif. † 4. Apr.

*Joh. Vinke † 25 Apr., war canon. s. Georgii et Silvestri in Wernigerode. Er lebte noch 1360, wo er teſtamentariſch die Anniv. ſeines Vaters Albrecht (26. März) und ſeiner Mutter Margarethe (6. Juni) feſtſetzte und dazu 1 Mark beſtimmte. Von jüngerer Hand iſt ſeine Memorie auf den 5. Juli geſchrieben.

*mag. Joh. de Witinghe, can. B. Mar. † 3. Mai. de quo habemus ½ m. usualis de manso in Orden.

*Joh. pleb. in Reynstede, can. S. Bonif. 1312.. 32 ſtiftete 1315 eine praebenda media und eine vicaria perpetua und die Anniv. ſeines Vaters Conrad (17. Sept.) und ſeiner Mutter Mechtild (8. Okt.)

frater Jordanus † 16. Juli, lebte zur Zeit des Biſchof Dietrich

(1180.. 93), cujus meritis et signis a Deo factis eccl. nostra recepit 15 marc. ad novam structuram in civitate. Seine Memorie wurde mit Geläut aller Glocken begangen, die Can. opferten und ein großes Licht der Brüderſchaft brannte.

Jugardus presb. fr. n. ..1236.. todt 1259, † 12. Febr. qui contulit eccl. nostre cappam blaviam samitto, cortinam lineam, tegimen de viridi syndone. An ſeinem Anniv. wurden 7 sol. ertheilt.

***Laurentius Brandis**, Mem. 7. Okt., war presb., commiss. ad S. Borchardum extra et prope muros Halb. In der nach ſeinem Tode aufgeſetzten ordinatio 1463 post Symon. et Judae beſtimmen ſeine Teſtamentarien ſeinen Anniv. auf VI. Non. Oct., das wäre der 2, nicht der 7. Okt.

Ludolfus can. maj eccl. † 19 Nov. qui contulit huic eccl. 2 libras (Ludolf. de Dalem 1247.. 89? oder Ludolf. de Bilstein 1267?)

Ludolfus de Anderbeke presb., vic. S. Bonif...1294.., † 4. Juni. Seine Teſtamentarien kauften von ſeiner Nachlaſſenſchaft 2 Hufen in Croppenſtedt, wovon ſein Annniv. und das Martinsfeſt gefeiert wurde (20 sol.), 10 Mark kamen zur größeren Glocke.

***dom. Ludolfus Berlejan.**, Mem. 18. Juli (datur ½ m. puri).

***Ludolf v. Helmſtedt** Domvikar ſtiftete den Anniv. ſeiner Eltern Heinrich und Jordana (3. Sept.)

***Ludolfus de Kissenbrugge** can. 1353... 63, † 19. Jan., ſtiftete ein ewiges Licht für das Sanctuarium, die Feier des Trinitatisfeſtes, des Tages Cosmae et Damiani, die Memorie ſeines Bruders Albrecht und des dom. Wedego (14. Febr.) Dazu beſtimmte er den Zins vom großen Hofe und vom Apoſtelhofe in Boſſeleben, von 1 Hufe in Uppelinghe qui colitur de villa Derdessem, von 1 Hufe in Ditforde, ſowie die Zinſen von Capitalien, die er in Eilenſtedt, Gr. Alsleben und Wichusen (ſchon damals Wüſtung bei Derenburg) ausſtehn hatte. Endlich ſtiftete er den Altar Aller Heiligen mit 2 Vikaren, deſſen Patronat zunächſt Joh. v. Ströbeck, dann das Capitel hatte, und beſtimmte dazu 6 Hufen, 2 Höfe und die Graswieſe in Athenſtedt, 3 Pf. Zins von 3 Höfen in Halberſtadt und das Patronat der Athenſtedter Kirche nach dem Tode des Joh. v. Ströbeck, für welchen, wie für Joh. v. Eimbeck der jedesmalige Vikar die Memorie zu beſorgen hat. Der 2. Vikar hatte 2 Hufen und 1 sol. in Athenſtedt, 1 Hufe und 6 den. in Ströbeck, ½ Hufe, 19½ sol. und 2 Hühner in Badersleben und 3 Mark jährlich

von einer Salzquelle in Staßfurt er hatte die Memorie des Ulrich von Badersleben zu besorgen.

*dom. Ludolfus de Oschersleve † 5. Aug.

*dom. Ludolfus de Selde sac. † 26. Mai.

*Ludolfus de Werstede vic. S. Bonif. ..1360.., † 25. Juli, qui dedit 10 m usualis ad organa (für das Seelenheil seines Bruders Berthold und dessen Frau Rixa, und des sac. Heyso), et cantatur „aevia non vos" et sequentia „Celi enarrant" in organis

**dom. Marcus Zoben, sein Testament wird zum 18. März und 13. Nov. erwähnt.

**Matheus Wencken presb., Mem. 27. Juli, zugleich mit seinem Bruder Wernerus laicus von ¾ M. aus Derenburg und Semmelvertheilung bei der commendatio.

Meinwardus presb. † 1. März.

Nicolaus presb. † 10. Jan.

dom. Nicolaus † 7 Febr., de quo habemus ½ m. usualis in curia in Quedelingburg.

**dom. N. Walbusen, Mem. 22. Sept.

fr. Osto sacerdos de minore Ordine, Domherr 1218 . 34, † 6. Juni, qui contulit eccl. nostre lumen ad matutinas. Cop. 82· Noverit universitas tam presentium quam futurorum, quod ego Osto presb. et can. maj. eccl. in Halb. de quodam manso in Niendorp quem contuli eccl. s. Marie ejusdem civitatis, ordinavi, ut siquis canonicorum ejusdem eccl. ipsius mansi procurator fuerit, singulis annis amministret 7 sol. custodi S. Bonif. in Halb., qui de ipsis singulis noctibus providebit candelam, quam ponet in pelvi in medio choro et a principio matutinarum usque ad finem ardebit. Im Neer. B. Mariae wird obige Hufe in Niendorp prope Dedenleve auch erwähnt, sein Todestag ist dort auf den 9 Mai, seine Mem. auf den 16. Sept. gesetzt Möglicher Weise sind es also 2 Personen.

Petrus diac fr. n. † 21. Sept, † Hinr. pleb. in Papestorp, der sein Sohn war

Reymarus sac. et vic. B. Virg. † 23. Nov. qui contulit eccl. nostre 1 m. ad structuram. Im Neer. B Mar. † 21. Nov.

**Revner Wevelingk vic. S. Bon. † 29 Mai. Der Inhaber des Peter Altars trug die Kosten, auch für die Mem seiner Eltern und Wohlthater (15 Nov.)

Rocolin presb. † 20 Apr.

Rotwardus presb. † 6. Dez

**dom .. Schapdal, Mem 2 post Mis. Dom. (s. 20 Apr.) seiner Eltern 14. Apr. und 22. Juni.

**dom. Statius Spatenberch † 6. Mai, er war can. B. Mariae, denn von da wurde jedesmal ¼ M. gezahlt, und iſt auch im Necr. Huysb. (irrig Sparenberg) als ſolcher aufgeführt

**Svideger diac. † 26. Juli.

**Tileman Wrigel, Domvikar † 22. Sept., ſ. Heinr. Wrigel.

**Thidericus ſ. D.

**Udo clericus † 6. Juni.

**Olricus presb. † 3. Apr. Olricus sac. fr. n. † 26. Okt.

**Olricus fr. n † 14. Juli., qui contulit eccl. 1 mansum in Geroldestorp.

**Olricus de Bobowe fr. n. 1288.. 94, † 21. Juli. — Ein can. Ulricus ſchenkte die area ante montem, die er Probſt Werner abkaufte, und ſtiftete davon die Anniv. ſeines Vaters Reimbert (14. Dez.), ſeiner Mutter Mechtild (12. Aug.), des Ludolfus puer (15. Apr.), der laica Mechtildis (5. Apr.) und der matrona Atta (9. Jan.), ſowie Geldſpenden am Feſte divis. Apost. (15. Juli) und s. Severi (22. Okt.). Dies kann Ulr. de Bobowe nicht ſein, ſondern ein Zeitgenoſſe des Probſtes Werner (1178—98). Es paßt auf 2 Ulrich, von denen der eine Ulrich von Cruchdorp 1196.. 98, der andere 1197.. 1214 vorkommt.

**Volobern. clericus † 21. Jan.

*Wedego pleb. in Borsne † 14. Febr., ſ. Alb. pleb.

**Wernerus diac. fr. n. † 13. Aug., qui contulit eccl. cappam de pallio et talentum et plura ornamenta.

**Werner Ingheleve can. S. Pauli † 22. Okt., ½ M jährl. von S. Pauli.

**dom. Wessel (d. i. Wenzel) Bilringes, Mem. 3. post omn. ss. (ſ. 1. Nov.), ſeiner Eltern und Wohlthäter 20. März.

**Wiggerus subd. † 26. Okt.

**Willehelmus subd. can. B. Mariae 1210. .1235, † 18. Okt., qui contulit eccl. nostre 2 libros; im Necr. B. Mar. † 15. Okt.

**Willerus can. S. Bonif. 1214.., ſtiftete das Feſt Adventus reliquiarum b. Mariae (15. Sept.) und die Anniv. ſeiner Eltern Willerus (8. Aug.) und Rixa (7. März) und ſeiner Schweſter Rixa (10. Okt.) von ſeiner area in Boſſeleben.

**Wipertus can. 1197.. 1214 † 29. Juni, 4 sol de area in civitate.

**Zacharias fr. n. can. 1219.. 37, todt 1259, † 3. Apr. qui contulit eccl. nostre 10 m. ad structuram et comparavit ½ mansum in Roden solv. 6 maldra.

Laien und zweifelhafte Geiſtliche.

Adelbertus laicus de Bisenrode † 30. Jan., ſ. oben unter Probſt Werner. Der Name kommt in der Familie der Biſenrode (Amersleben) mehrfach vor, bald Adalbert, bald Albert, bald Albero 1145, 1168, 1183, 1194, 1195, 1199, **Albero et Albertus fratres** 1213 (Erath 133). Es wird wohl der in einer Urk. v. 1226 als **Albero de Bisenrode** neben den Gebrüdern **Walterus** und **Wilhelmus** als Zeuge vorkommende ſein.

Albertus conversus † 10. Febr., der Vater des **Joh. subd. fr. n.**, ſ. o. **Conversi** (Laienbrüder) beſorgten in den Klöſtern, auch Nonnenklöſtern, häusliche, landwirthſchaftliche und ähnliche Arbeiten, zuweilen ſind es auch ſolche Leute, die ſich durch Abtretung ihres Vermögens in ein Kloſter einkauften und wenigſtens zum Theil an den Ceremonien und Gottesdienſte Theil nahmen.

Albertus puer † 6. Nov. 1272, **a quo ecclesia habuit casulam**, wahrſcheinlich ein **canon.** in jüngeren Jahren, deren bis Ende des 13. Jhrh. jedesmal einer, ſpäter 3 vorhanden waren.

***Albertus de Hedesleve** † 4. Dez. (**1 ferto usualis**).

****Albertus Schencke laicus.** Seine und ſeiner Vorfahren Mem. ſollte **circa festum s. Jacobi** gefeiert werden, **quousque instituetur antiphonia „salve regina“ omni die in quadragesima decantanda** Notiz u. 23. Juli).

Albertus od. **Albero** † 4. Apr. (**3 sol. de area que dicitur forest**).

Alexander † 10. Nov., zugleich mit **Hinricus** (**30 sol.** von 1 Hufe in Kl. Harsleben).

Alvericus laicus † 8 Jan. nach 1191 (**18 den. de macellis pistorum**), der Bruder des **can. Bernhard.**

****de Anehalt domini:** ihre Mem. **peragetur cum compulsatione omnium campanarum et peragetur omni anno feria 3. ante festum Pentheocostes** (ſ. 27. Mai).

***Atelmarus** † 22. Juni.

Benno † 5 Apr. = Bernhard, Vater des **Godesc. diac. fr. n.**

Bernardus † 27. Mai, Verwandter des **Godesc. diac. fr. n.**

Bernardus pater Frider. subd., Memorie 10. Dez

Bernardus conversus † 13. Jan.

Bernardus laicus † 10. Febr.

Bernhardus pater † 14. Sept., vom Dominikaner- od. Franziskaner-Orden?

**Bernhardus de Atenstede, Mem. 29. Jan. (1 ferto Halb. und Semmeln bei der commendatio).

*Bernardus Tunekenman, Mem. 26. Apr., ſ. Hinr. rector cap. s. Nic.

**Bartoldus Alsleven, Mem. 18. Juni (1 ferto Halb. und Semmeln bei der commendatio).

*Bertoldus d· Werstede ſ. o. Lud. de Werst. vic.

Bertrammus laicus † 27. Aug. nach 1191 (im Necr. B. Mar. 26. Aug.) ſ. o. das Teſtament ſeines Bruders Bernhardus † 22. Juni.

Bruno † 5. März.

Bruno comes † 25. Jan.

**Bruno v. Badersleben laicus, Mem. 28. Juni od. 20. Juli, ſie iſt an beiden Tagen verzeichnet.

*Bruno de Gustede armiger, Mem. 6. Febr. (de area ante montem).

Conemannus (corr. Conemundus) † 17. März, qui contulit huic eccl. 3 m. Es iſt der Ritter Conemannus de Deringe (Dirungen) 1222.. 24. (Cop.).

Conradus comes † 27. Febr.

*Conradus de Atenstede † 23. Jan., ſ. u. Ludolf. de Kissenbr.

*Conradus de Bensigherode, Mem. 14. März.

Conradus de Borneker † 14. Dez (6 sol. de ½ manso in Werstede.)

*Conradus pater Joh. de Reynstede † 17. Sept., ſ. o., ſeine Mem. leiſtete der Vikar s. Laurentii.

**Conrad Vogen laicus hatte eine Stiftung von 2½ M. gemacht, deren Zinſen am Montag in der sept. communis vertheilt wurden. Der Vikar Herm. Boclem hatte ſie in einem Hauſe in Schwanebeck in medio plateae orientalis in acie sita angelegt, zum 6. Okt.

**Cord Ecken, Mem. ſeiner Witwe 1 Juli.

**Daniel pater Thider. de Padeborn, Mem. 30. Aug.

Theodericus † 7. Sept., Schweſterſohn des Godesc. diac.

Theodericus et Margareta filia, † 6. Sept

Thidericus laicus † 21. Okt. Dies iſt jedenfalls der Großvogt advocatus major) Dietrich (vir nobilis), der dem Biſchof Friedrich 1221 die Vogtei über 12 Hufen und Zubehör in Boſſeleben zu Gunſten von S. Bonif. reſignierte (damals hatte ſie der Sohn des Anno v. Eilenſtedt in Afterlehn), unter der Bedingung, daß ein Anniv. für ſeinen Vater und ſeine Mutter und ſpäter auch für ihn ſelbſt gehalten würde (Cop). Sein Vater Ludolfus kommt vor 1178.. 1201, 1208 war er todt, ſeine

Mutter lebte als Witwe (advocatissa) noch 1212. Unſer Dietrich erſcheint in Urkunden 1197.. 1228.

Thidericus de Lindowe, pater custodis † 28 Apr.

***Theodericus Linendocke** † 19. od. 20. Apr., Geiſtlicher zu S. Pauli? von dort wurden wenigſtens 2 sol. zu ſeinem Anniv gezahlt.

Theodericus Rex † 20. Dez. qui contulit eccl. nostre cellarium, ein Halberſtädter Bürger?

Ditmarus laicus † 19. März.

Ditmarus Magnus † 23. Dez. qui contulit eccl. nostre 3 areas (6 sol.) et 1 m. ad salsugines d. ſ. Salzquellen in Staßfurth

***Emko Groneman.**, Mem. 6 Jan.

***Gherhardus** Mem 26 Apr, Geiſtlicher? ſ. **Hinr. rector s. Nic.**

Gerhardus laicus † 7. Apr.

***Gheverdus Otheleve (Oteleven)** † 14. Febr.

Gevehardus Cafmeger et uxor, Mem. 29 Apr. die Eltern des Thid. Cafmeger pleb.

Gevehardus laicus † 11. Mai, hatte die area (Gevehardi) juxta forestum in Boss. geſchenkt.

Godescalcus laicus † 27. Febr

***Hans Wrigel** †.. feria post Kathar., Vater des can. Heinr. Wrigel. † 27. Nov.

Heidenricus laicus et uxor Gertrudis, Mem. 14. Juni (nach Cop. 15. Juni), 5 sol. de manso in Severthusen, 1281 vom mag. Conr. de Aldendorp geſtiftet.

Heidenricus filius Margaritae † 21 Aug. (4½ sol. von 1 Hufe in Kl.-Gareleben.

***Henning Ribbeck**, Mem 1 fer. post Quasim. ſ. 28. März), zugleich mit ſeiner Frau Nika und ihren Eltern (1½ m.)

Hermannus laicus † 25. Nov.

***Hermannus**, pater dom. Bartoldi Pollen. Mem. 25. Sept. ſ. o.

Hermannus Rasor † 10 Aug., qui contulit a. 1313 eccl. nostre 5 m puri argenti, cum quibus comparata sunt 3 maldra annone hiemalis et estivalis in 2 manss Vernenstede sitis: davon ſtiftete er ſeinen und ſeiner Frau Elisabeth Anniv (= 8 sol. 3 den.). Dieſe Notiz iſt noch von der Hand des Joh. decanus eingetragen

Herwicus oeconus † 16 Apr qui contulit huic eccl. talentum thuris.

Hinricus, Mem 10. Nov, † Alexander.

***Hinricus de Brunswik**, stationarius s. Stephani † 27. Okt. Da er dom. genannt wird, iſt er wohl Vikar geweſen? An ſeinem Anniv. wurden 20 sol. von 1 curia gezahlt.

*Hinr. Burmester † 24. Febr., Zins von Dingelſtedt.
**Hinr. Ebdestorpes et ux. Jutta, Mem. 18 Sept.
Hinr. Harscop occisus, † 1. Aug. (5 sol. aus der Münze).
*Hinr. pater Jacobi plebani, Mem. 22. Dez. ſ. o.
*Hinr. pater Ludolfi de Helmstede vic., † 3. Dez. ſ. o.
**Hinr. pater dec. Hinr. de Monasterio, Mem. 7. Dez., ſ. o.
Hinr. laicus patruus mag. Conr. de Aldendorp, ſ. o., ein beſonderes Datum iſt im Necr. nicht verzeichnet.
**Hinr. Rasman civ. Halberst., Mem. 17. Juni, hat das Feſt der h. Anna (28. Juli) und des h. Lorenz (10 Aug.) und die Memorie ſeiner Eltern (1. Jan.) geſtiftet.
*Hinr. Rasce (?) † 7. Mai.
**domini Hinr. Ruscher parentes, Mem. 24. Apr.
*Hinr. Ruthe † 18. Febr. (5 sol. v. 1 Hufe in Eylwardestorp).
**Hinr. Scholaris, Mem. 16. Okt.
*Hinr. Semelstute et ux. Adelheydis, Mem. 28. Nov., die Eltern des vic. Joh. Semelstute, ſ. o.
*Hinr. Steyge † 9. Sept., qui dedit m. usualis ad structuram.
*Hinr. pater dom. Joh. de Strobeke, Mem. 23. Sept., ſ. o.
*Hinr. Tulleken et parentes, Mem. 3. Febr. (¼ m.). Dagegen iſt zum 12. Apr. noch notiert: post dom. Quasimod. peragetur mem. Hinr. Tulleken et Sophie ux., das werden wol die Eltern ſein, oder ſind es die Eltern des (Heinr.) Tulleken, deſſen Mem. den 25 Aug. fiel?
**Hinr. Werdere laicus, civ. Halb., † 9. Febr., qui pro remedio anime sue et uxoris sue Sophie comparavit ½ mansum in Slanstede, solv. 10 maldra, 5 hyem. et 5 estivalis, qui fuerat Bertoldi (lies Bernardi) de Hakenstede, et 6 maldra in manso inferioris Runstede, et qualiter distribui debeant, domino Johanni decano commisit, in anniversariis eorundem. 1313 März 31. ſtiftete Heinrich ſeinen und ſeiner Frau Anniv. v. 1 Hufe in Vernenstede, den er vom Kloſter der Marienknechte in Halb. für 16¼ M. fur S. Bonif. kaufte, behielt ſich aber den Nießbrauch auf Lebenszeit vor (Cop). Weil jedoch dieſe Hufe nicht als frei erwieſen werden konnte, gab ſie das Stift an das Kloſter zurück und einigte ſich (1317 Jan. 5) mit H. Werder dahin, daß er lebenslänglich 10 Malter von ½ Hufe in Schlanſtedt erhalten ſollte, die früher † Bethemannus de Sehusen morans in Slanstede gehabt hatte (Cop.).
Johannes laicus † 10. Jan. (30 den. v. 1 Hufe in Kl.-Harsleben).

Johannes † 15. Nov., qui contulit eccl. talentum.
Joh. de Aldendorp laicus, Mem. 18. Mai, ſ. mag. Conr. de Ald.
**Joh. Lafferdes † 1. März
*Joh. Monetarius † 20. Sept., wird zu der Halb. Bürgerfamilie der Münter gehören.
*Joh. pater et Joh. filius Niegebur, Mem 31. Jan.
*Joh. de Wernigbrode occisus, † 16. Febr.
Lambertus laicus † 9. März.
Ludoltus miles † 10 Febr. (6 sol. de ½ manso in Wederstede).
Ludolfus miles † 15. Febr., der Großvogt? ſ. o. Dietrich.
Ludolfus puer † 15. Apr. (3 sol. de orto ante montem versus civitatem), ſeinen Anniv. ſtiftete can. Olricus ſ. o
*Ludolfus de Winningstede miles et ux. Mechtildis, Eltern des can. Albertus de W., Mem. 7. Sept., von Land in Dingelſtedt.
Ludolfus Zacharias, Mem 6. Jan. Von ſeinem Teſtamente wurden jeden Dienſtag Semmeln an die celebrantes vertheilt.
Luthardus comes † 21. Jan.
Olzo de Badesleve † 16 Okt., es wird der Ulrich von Badersleben ſein, deſſen Memorie der 2. Vikar des Allerheiligen-Altars zu leiſten hatte. ſ. Ludolf. de Kissenbr. can.
Regenbodo laicus † 21. Jan.
Reingotus laicus † 7. März vor 1197, der Vater des can. Bernhardus, ſ. d., kommt auch im Necr. B. Mariae vor.
Reingotus laicus † 8. März vor 1197, der Bruder deſſelben can. Bernhardus, ſ. o.
Rembertus laicus † 10. Nov.
Rembertus laicus † 14. Dez (3 sol. de arca ultra aquam in monte), der Vater des can. Ulr. ſ. o.
Remdeg laicus † 26. März.
Ritbrecht comes † 13. Juli.
Rudolfus † 28. Juli, qui contulit eccl. ½ mans. in Niendorp 5 sol. solv Iſt es der Probſt Rudolf v B. Mariae, der am 28. Juli ſtarb?
Sifridus comes † 15. März, der Vater des Dietmar v. Merſeburg † 990?
Sigefridus laicus † 5. Febr.
**Thamelen, zum 14. Sept, als todt erwähnt, machte eine Stiftung für Exalt. Crucis, wol ein Geiſtlicher.
*Tile Bringwat, Mem. 16 Juli.
Olricus † 27. März. — Olricus puer † 5. März.
Olricus laicus de Aderstede † 1. März, todt 1273, ½ M.

jährlich · aus ſeiner sala waren 8 M. zum Ankauf 1 Hufe in Sömeringen (ſog. 3. oblatio) verwandt (Cop).

"Volckmar Lobeck et ux., Mem 13 Aug.

Walterus laicus occisus † 7. Aug., qui contulit eccl. nostre 2 mansos in Strobeke et 6 mansos in Vregelstede. Es iſt der Edelherr Walter v. Amersleben ſ. o. Werner praepos

"Werner Wencken laic., Mem. 27. Juli, Bruder des presb. Matheus ſ. o.

Willerus laicus † 8. Aug., Vater des can. Willerus ſ. o

Frauen.

Adela laica † 4. Apr., die 2. Gemahlin Walters von Amersleben, ſ. o. Werner praepos. und Grote-Schauen HZ. 1870, 920, wahrſcheinlicher aber iſt es hier im Necr. die Tochter, die auch Edela genannt wird, deren Gebeine, wie oben erwähnt iſt, mit nach Halberſtadt verlegt wurden.

Adelburgis laica † 7. Febr., que dedit eccl. nostre ½ m.

Adelheidis soror, nostra † 7. Aug.

Adelheidis † 13. Aug. (6 sol. de ½ manso in Werstede).

*Adelheidis, Mem. 7. Jan., zugleich mit Gertrud und Sophie, von Hinr. rector cap. s. Nic. geſtiftet, ſ. o.

*Adelheid ux. Hinr. Semelstuten Mem. 23. Nov. ſ. o.

"Alheid Ridderdings † fer. 3. ante Thome, ſ. 19 Dez., den Anniv. leiſtete der Inhaber des Altars s. Petri.

"Alheidis, Mem. 25. Sept., mit ihres Mannes Herm. Pollen, ſ. o

"Alheidis, Witwe des Bruno v. Badersleben, Mem. 3. Febr. ſ. o.

"Alheydis Smedis, Mem. 1. Febr.

Agnes laica † 6. Febr., que contulit huic eccl. nostre 4 m. de quibus empta sunt 2 macella, in quibus sutores vendunt calceos suos, que per singulos annos persolvunt 4 sol.

Alburgis, Mem. 10. Dez., ſ. Frider. subd.

Atta laica † 9. Jan. Ihren Anniv. ſtiftete Olricus can., 3 sol. de area ante montem (Cop., wo ſie Atta matrona genannt wird).

"Belle, ux. Bernh. de Atenstede ſ. o., Mem. 29. Jan.

Bertradis soror nostra † 14. Aug (3 sol. de area forest (Cop.).

Cristina laica † 8. Juni, que contulit huic eccl. macellum, in quo carnes venduntur, et quidquid inde utilitatis provenerit, hoc fratribus ad candelas in Purificatione s. Mariae deputavit.

Cristina laica † 19 Sept. vor 1197, in cujus anniv. quivis fratrum habet 2 den. de stationibus pistorum. Die Notiz ist an demselben Tage von jüngerer Hand Saec. XIV. wiederholt, aber die stationes werden macella genannt. — Es ist die Mutter des can Bernhardus, ſ. o.

Conegundis laica † 16. Dez., que contulit ad oblationes fratrum ½ m.

Drutkindis laica † 15. Apr., que contulit huic eccl. 200 oves, ohne Zweifel die 1. Gemahlin des Edelherrn Walter v. Amersleben Sie wurde in der Bessleber Kirche begraben und ihre Gebeine ſpäter nach Halb. gebracht, ſ. Wernerus praepos.

Edela ſ. Adela.

Elisabeth ux. Herm. Rasoris † 10 Aug ſ. o

Engela, Mem. 6. Apr., Mutter des Godescalcus diac.

*Engelheyt Mem. 6. Febr, mit ihrem Gemahl dem Knappen Bruno v Gustede.

Eva laica † 5 Febr. Mutter des Joh. subd. fr. n., der ihren Anniv. mit 12 sol. 4 den. jährlich ſtiftete.

Gertrudis † 27. März, que contulit eccl. nostre 7 jugera in Tannenstede (3 sol. 6 den.), preterea dedit albam et manuteriuſe festivum altaris, optimam stolam et magnum velum jejunii et multa alia ornamenta (Neer. und Cop.).

Ghertrudis, Mem 7. Jan., ſ. Adelheid.

Gertrudis laica † 20. Apr., que contulit huic eccl. ½ m. ad edificationem monasterii. Gertrudis laica † 9. Juni, que contulit ½ m. ad structuram in civitate. — Gertrudis laica † 23. Aug. (30 den. v. 1 Hufe in Kl.-Harsleben)

Gertrudis ux. Heidenrici laici, Mem. 14. Juni ſ. o.

Gertrudis ux. Gevehardi Cafmeger, Mem. 29. Apr. ſ. o.

**Gertrudis ux. Hans Wrigel, Mem. 27. Nov. ſ. o.

**Gese ux. Gevehardi Oteleven, Mem. 15. Febr., ſie lebte zur Zeit der Eintragung noch.

*Greta mater Thiderici de Padeborn can., Mem. 30. Aug.

Greta de Papestorp laica † 26. Juli, que contulit eccl. nostre 2 m.

**Grete Rymans † 17. März.

Helmgardis † 15. Aug., que contulit huic eccl. 7 jugera in Tannenstede (3 sol.), im Cop. heißt ſie Helingardis.

Hildeburg abbatissa † 21. Okt.

Hillideborch laica † 28. Febr.

*Jordana mater Ludolfi de Helmstede vic. eccl. maj., Mem. 3. Sept., zugleich mit ihrem Ehemann Heinrich ſ. o.
Jucheta (= Jutta) virgo † 28. März, que contulit huic eccl. 1 mansum in Hersleve (10 sol.)
Jutta † 11. Mai, que dedit 1 mrk ad structuram in civitate.
Jutta † 14. Mai (3 sol. v. 1 Hufe in Aspenſtedt).
Jutta, Mem. 18. Sept. ſ. Hinr. Ebdestorpes, ihr Mann.
Lutgard monialis † 12. Okt.
Margareta, Mem. 6. Sept., mit ihrem Vater Dietrich.
Margarita, Mem. 21. Aug., mit ihrem Sohn Heidenreich.
Margareta laica † 23. Sept. (30 sol. v. 1 Hufe in M., Harsleben).
**Margarete Richteringes, Mem. ihrer Eltern 22. Dez.
Mechtildis laica † 5. Apr., ſ. Olr. canon.
Mechtildis laica † 12. Aug., Mutter des Olr. can. ſ. o.
Melchtildis (!) laica † 22. Dez., que contulit eccl. nostre stolam et mapulam, cum quibus celebratur diebus apostolorum.
*Methildis mater mag. Jac. pleb., Mem. 22. Dez., mit ihrem Manne Heinrich.
*Methildis mater dec. Hinr. de Monast., Mem. 7. Dez., mit ihrem Manne Heinrich.
*Methildis ux. Joh. Petri † 1. Mai (5 sol. v. N. Ronstede).
Mechtildis mater Joh. de Reinstede † 8. Okt., den Anniv. leiſtete der vic. s. Laurentii.
*Methildis Gemahlin des Ritters Ludolf v. Winningſtedt, Mem. 7. Sept., ſ. Alb. can.
**Mette ux. Bartoldi Alsleven, Mem. 18. Juni, mit ihrem Manne.
Mirisvid sanctimonialis † 6. Apr.
Oda monialis † 1. März.
Richort laica † 27. Aug. (laicus?)
Richiza laica † 7. März, Mutter
Ricketza laica † 10. Okt., Schweſter } des Can. Willerus.
**Rixa ux. Henningi Ribbeken, Mem. 4. prox. Quasimod. ſ. ihren Mann.
*Rixa ux. Bartoldi de Werstede, ſ. Ludolf. de Werstede vic.
Saffe Rintorpes † 13. Febr. (¼ mrk)
Salame (Salome) laica † 26. März, ſchenkte 1 statio pellificum und 1 statio tentorii pellificum (5 sol.) Cop.
Siborch laica † 3. Juni.
Sophia Mem. 7 Jan., ſ. Adelheid.
Sophia † 5. Febr., die Mem. ſtiftete mag. Conr. de Aldendorp.
Sophia et Conr. de Bensigherode, Mem. 14. März.

**Sophia ux. Hinr. Tulleken, Mem. 12. Apr. ſ. o.
Sophia ux. Hinr. Werdere † 9. März ſ. o.
Sophia mater Thiderici cust. de Lindowe † 25. Jan., irrthümlich iſt die Memorie der Sophia † 5. Febr. von 2. Hand zum 4. Febr. wiederholt und von derſelben Hand die beiden Sophien verwechſelt.
Walburgis † 14. Juli, Mutter des vic. Ambrosius.
Wendelmut † 26. März, ihren Anniv. (Windelmodis in Cop.) hatte dom. Gevehardus geſtiftet, von der area Gevehardi juxta forestum.
Windelborch † 3. Sept., quc contulit eccl. 5 fertt. in oblationes fratrum et manuterium bonum in altari.
Windelgart † 15. Febr.
**Zacharia mater dom. Joh. de Strobeke, Mem. 28. Apr.

Die mittelalterlichen Kunſtdenkmäler Nordhauſens.

Vom Oberlehrer Dr. Perſchmann in Nordhauſen.

(Mit 4 Steindrucktafeln gez. u. lithogr. v. Eugen Diwal.)

Grabtafel des Prieſters Heinrich Salemer.

Starker Bronceguß 2′ 3″ hoch, 1′ 5″ breit.

Tafel VIII.

Unter den Hauptwohlthätern des Hoſpitals St. Martini, deren Todestag jährlich mit einer Vigilie des Abends, des Morgens mit einer Seelenmeſſe begangen wurde, wird auch der Prieſter Heinrich Salemer aufgeführt. Die Nachrichten über ihn und ſein Geſchlecht ſind äußerſt dürftig. Ein Heinrich Salemer iſt 1320 als Rathsmeiſter erwähnt. Am 6. December 1314 erſcheint der Prieſter Heinrich Salemer nebſt Eckardt Langewall als Teſtamentsvollſtrecker des verſtorbenen Hermann von Werther. Im folgenden Jahre am 29. Juli beſtätigt Erzbiſchof Ludwig von Mainz die Stiftung und Ausſtattung eines Altars in der Marienkirche im Altendorfe zu Nordhauſen durch die Prieſter Heinrich Salemer und Johann Mackenrodt. — Nach der Angabe ſeines Grabdenkmals ſtarb Heinrich Salemer am 19. November 1396, am 13. März 1400 beſtellen der Canonikus Andreas Stolberg

und die Brüder Segemund das Seelengeräth für denſelben mit den Zinſen von einer halben Hufe Acker und einem Hofe in Urbach. Er wurde in der Kirche des Hoſpitals St. Martini begraben, ſein Grabdenkmal iſt nach dem Abbruch derſelben in der Kapelle St. Cyriaci aufgeſtellt. Es zeigt den Verſtorbenen im Prieſtergewande, in den Händen den Kelch mit der Oblate, den Kopf auf einem Kiſſen unter einem einfach verzierten gothiſchen Bogen ruhend. Die Darſtellung iſt ſchwerfällig, der Faltenwurf ſteif; der Unterkörper ſteht in keinem rechten Verhältniß zum Oberkörper, auch der Fuß des Bechers iſt ſchief angeſetzt. Der Guß iſt roh, beſonders iſt der untere Rand ſchlecht ausgefallen, und vielfach hat bei der Schrift der Meißel nachgeholfen, um die Buchſtaben deutlich heraustreten zu laſſen Inſchrift, Majuskel: **Anno domini MCCCXCVI o. dominus Heinricus Salemer in vigilia Elisabet.**

Grabſtein des Dekan Friedrich von Bila

Höhe 5½′ Breite 2′.

Tafel IX.

Das Geſchlecht der v. Bila iſt in der Umgegend von Nordhauſen alt angeſeſſen. Der Dekan Friedrich, welcher dieſem Geſchlechte entſtammte, wird 1296 und 1310 als Pleban von St. Blaſii, 1318, 1320 und 1327 als Dekan des Stifts St. Crucis zu Nordhauſen erwähnt. Nach Angabe des Leichenſteins ſtarb er in dem letztgenannten Jahre. Daß er zu den beſonderen Wohlthätern des Stifts gehörte, zeigt ſeine Aufführung in dem Nekrolog deſſelben unter dem 26. Juni: **obiit Freder. decanus.***) Sein Grab mit dem Leichenſteine iſt in der Krypta des Doms vor dem Altar. Der Verſtorbene iſt im Meßgewande dargeſtellt, den Kelch in der Linken, das Haupt auf einem ſorgfältig ausgearbeiteten Kiſſen mit Quaſten ruhend. Das Denkmal iſt wohl erhalten, nur iſt am Fußende an zwei correſpondierenden Stellen der erhöhte Rand mit der Umſchrift ausgeſchlagen, wahrſcheinlich zur Anbringung eines Gerüſtes. Die ſo verſtümmelte Inſchrift, Majuskel: **Hic jacet Fredericus decanus q . . CCCXXVII 2 Johannis e.....us anima requiescat in pace** [wäre vielleicht zu ergänzen: **Hic jacet Fredericus decanus qui obiit anno domini MCCCXXVII die Johannis et Pauli cuius anima requiescat in pace.**] An der Seite des Grabſteins iſt das redende Wappen der Bilas, zwei Beile, angebracht.

---

*) Anmerkung. Das Nähere über ihn hat bereits Herr Direktor Schmidt in ſeiner Bearbeitung dieſes Nekrologs (Feſtſchrift z 3. Hauptverſammlung des Harz-Vereins Nordhauſen 1870. p. 12.) gegeben.

Grabſtein des Patriciers Heinrich Junge.

Höhe 7′ Breite 3′ 3″.

Tafel X.

Zu den älteſten und vornehmſten Patricierfamilien Nordhauſens gehörten die Junges. Schon 1285 wird Gottſchalk Junge in einer Urkunde des Kloſters Neuwerk als Zeuge erwähnt. Eine bedeutende öffentliche Wirkſamkeit entfaltete dann Heinrich (Heyno) Junge, deſſen Grabſtein wir bringen. Er erſcheint 1312. 1315. 1319. 1322. 1327 unter den Rathmännern, 1323 als Rathsmeiſter, nach der Angabe ſeines Leichenſteins ſtirbt er am Tage der heil. Lucia (13. December) 1330. Daß er zu den Wohlthätern des Stifts St. Crucis gehörte, zeigt die Aufführung ſeines Jahrestags im Nekrolog deſſelben unter dem 12 Dezember.[1]) Sein Sohn iſt wahrſcheinlich Heino Junge, der 1331. 1334. 1337. 1340. 1343. 1346 als Mitglied des Raths erſcheint, ein dritter Heino Junge wird 1356. 1357. 1359. 1366. 1368. 1369. 1372. 1373 erwähnt. Die Tochter eines Bruno Junge, Sophie, tritt 1332 in das Ciſterzienſerinnenkloſter im Altendorfe zu Nordhauſen ein; ein Berlt Junge erſcheint 1356. 1359. 1375 als Rathsherr. In dem letztgenannten Jahre, wo der ſchon mehrfach erwähnte Aufſtand der Zünfte gegen die Geſchlechter ausbrach, wurde dieſer Berlt Junge als einer der übermüthigſten Patricier, der am meiſten den Haß der Gewerke auf ſich geladen hatte, vom Volke erſchlagen. Als 1397 das Auguſtinerkloſter für die in dem Aufſtande Erſchlagenen Seelenmeſſen zu leſen verſpricht, wird unter ihnen auch Berlt Junge aufgeführt; ſeine Söhne führten überdieß wegen dieſer Ermordung einen langwierigen Proceß gegen die Stadt, über den noch eine Reihe von Urkunden und Entſcheidungen in dem ſtädtiſchen Archive vorliegen. —

Die Patricier waren in dem Kampfe unterlegen und hatten Urfehde geſchworen: als nun trotzdem einer von ihnen, Henze von Urbach, aufs Neue den Kampf begann und die Stadt arg ſchädigte, wurde er ſammt ſeinem Anhange auf ewig aus der Stadt verbannt. Unter den Verbannten finden ſich auch fünf Junges: Henze Junge der Längere, Henze Junge und Henze Junge, die Söhne des erſchlagenen Berlt Junge, Henze und Bruno, Söhne von Henze Junge dem Kürzeren.[2]) Damit

---

[1]) Siehe die oben angeführte Bearbeitung dieſes Nekrologs p. 23.

[2]) Der betreffende urkundliche Bericht iſt abgedruckt in Neue Mittheil. des Thür.-Sächſ. Alterthums-Vereins Bd. 3. Heft 4 p. 88 sqq.

verſchwinden die Junges aus der Geſchichte der Stadt. Henze Junge der Längere erſcheint noch einmal mit ſeiner Frau Elſe in einer Urkunde als ehemals wohnhaft in Nordhauſen; er verkauft der Frau Mechtild Segemund und ihren Söhnen ſechs Breiten Artland und ein Stück dabei im Töpfergraben. Als letzter erſcheint noch ein Friedrich Junge 1401 als **Magister in artibus** und 1407 als Official der Kirche St. Jakobi in Nordhauſen.

Der Grabſtein Heinrich Junges verdient ſowohl wegen ſeines Alters als wegen ſeiner ſorgfältigen und charakteriſtiſchen Ausführung eine beſondere Beachtung. Der Verſtorbene iſt liegend dargeſtellt, das Haupt auf einem Kiſſen ruhend, die rechte Hand auf die Bruſt gelegt, die linke herabgeſenkt. Er iſt mit langem, bis faſt zu den Knöcheln hinabreichendem Rocke bekleidet, der um die Hüften durch einen ſchmalen Gürtel zuſammengefaßt wird, am Gürtel hängt rechts ein Dolch und eine Geißel, links der Schild mit dem Wappen der Junges, drei im Dreieck zuſammengeſtellten Roſen, die durch ein gezacktes Band verbunden ſind. Daſſelbe Wappen zeigen auch die noch vorhandenen Siegel der Jungeſchen Familie. Der hoch übergreifende Rand des Steines iſt an der inneren Seite mit gothiſchen Verzierungen eingefaßt, ſelbſt die 9" breite äußere Rückfläche des Randes iſt gothiſch gemuſtert; leider iſt der Stein mehrfach beſchädigt, beſonders das Geſicht, die Füße und der obere Rand. Er iſt gegenwärtig in der Domkirche an der ſüdlichen Wand aufgeſtellt; durch Erhöhung des Fußbodens der Kirche iſt der untere Rand theilweiſe verdeckt worden.

Grabſtein des Grafen Heinrich von Schwarzburg.

Höhe 7′ 6″ Breite 4′ 6″.

Tafel XI.

Von hiſtoriſchem Intereſſe iſt der Grabſtein des Grafen Heinrich von Schwarzburg, des letzten katholiſchen Gliedes aus dem Schwarzburger Grafengeſchlechte. Geboren 1473 als Sohn Graf Gunthers des Mittleren und der Catharina, gebornen zu Querfurt, verlor er früh den Vater, und wenige Jahre darauf auch den Großvater, der die Erziehung des Verwaiſten übernommen hatte. Sein Oheim, Graf Günther der ältere, übernahm jetzt die Verwaltung der Grafſchaft zugleich mit der Erziehung des jungen Grafen, zur Erlernung der Regierung ſchickte er ihn ſpäter 1491 an den erzbiſchöflichen Hof zu Aſchaffenburg. Im Jahre 1493 übergab er dem jungen Grafen und deſſen Oheim Graf Günther dem jüngeren die Herrſchaft zur gemeinſamen Verwaltung.

Die erſten Jugendeindrücke, der Tod des Vaters und des Großvaters, hatten in dem Jüngling einen ernſten Sinn auferzogen, der ſich, vielleicht in Folge ſeines Aufenthaltes an dem geiſtlichen Hofe, in einer beſonderen Neigung zur Frömmigkeit zeigte. Als 1493 auch ſeine Braut, Gräfin Erneſtine von Hohnſtein, plötzlich ſtarb, zog er, wohl in Folge eines Gelübdes, nach Preußen in die Dienſte des deutſchen Ordens. Fünf Jahre wirkte er für denſelben, denn kehrte er, ehrenvoll entlaſſen und zum Mitglied des Ordens aufgenommen, in ſein Land zurück. Er verheirathete ſich 1499 auf päpſtlichen Dispens mit Magdalene von Hohnſtein, der Schweſter ſeiner verſtorbenen Braut. In der Verwaltung ſeines Landes, die er jetzt ſelbſtändig übernahm, beſonders in den vielfachen Streitigkeiten, in die er durch den unruhigen Adel verwickelt wurde, zeigte er das ernſte Beſtreben Ruhe und Frieden herzuſtellen, aber auch große Nachgiebigkeit. Eine lebhafte Theilnahme wandte er der Kirche zu, beſonders den wiederholt abgehaltenen päpſtlichen Collekten. Nach dem Tode ſeiner erſten Gemalin verheirathete er ſich 1506 mit Gräfin Margarete zu Hanau-Lichtenberg, die ihn überlebte. — Bei ſeiner ſtreng kirchlichen Geſinnung war er natürlich ein heftiger Gegner der Reformation. Als daher 1524 der Pfarrherr des Schwarzburgiſchen Dorfs Ringleben, Cyriakus Taubenthal, in reformatoriſchem Sinne predigte, ließ er ihn auf Antrieb der Nordhäuſer Domherren nach Frankenhauſen citieren und ſcharf zur Ordnung verweiſen, als ſich Taubenthal jedoch auf die Bibel berief und an das gerechte Urtheil des Grafen appellierte, ſcheint die weitere Verfolgung eingeſtellt zu ſein. Der zu großen Nachgiebigkeit des Grafen Heinrich gab man daher auch Schuld, daß der Münzerſche Aufruhr ſo ſchnell in Schwarzburg Boden faſſen konnte. Der Schrecken über die Beſetzung Frankenhauſens durch Münzer und den ringsum hellodernden Aufruhr erſchütterten den ohnehin ſeit Jahr und Tag kranken Grafen ſo, daß er ſich entſchloß, zu Gunſten ſeiner beiden älteren Söhne von der Herrſchaft abzutreten. Er zog ſich nach Nordhauſen zurück zu den ihm befreundeten Domherren, denen er ein Haus in der Nähe des Stifts abkaufte, welches noch lange Zeit den Namen des Schwarzburgſchen Hofes geführt hat. Nur ein Jahr und wenige Wochen lebte er hier, „hielt ſich faſt geiſtlich und eingezogen, war ein heftiger Eiferer der päpſtlichen Religion, beſuchte oftmals der Dompfaffen Horas und Meſſen und erzeigte ſich alſo, daß man eine ſonderliche Devotion und Andacht bei ihm verſpüren mögen.“ (Jovius) Er ſtarb den 4. Auguſt 1526 und wurde in der Domkirche zu Nordhauſen begraben. –

Auf ſeinem Leichenſteine iſt er in voller Ritterrüſtung mit aufgeſchlagenem Viſier dargeſtellt, in der linken Hand das Schwert, in der rechten den Roſenkranz haltend. Zu den Füßen des Verſtorbenen ruht der Schild mit deſſen Wappenzeichen, dem Schwarzburger Löwen. Ueber die Bedeutung der

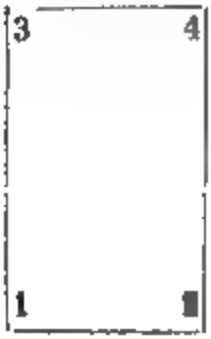
Wappenſchilder in den vier Ecken des Steins laſſen wir den verehrten Förderer und Ehrenmitglied unſeres Vereins, Herrn Archiv-Rath v. Mülverſtedt in Magdeburg reden, der die Güte hatte auf eine bezügliche Anfrage folgende Auskunft zu ertheilen:

„Die vier Wappenſchilder in den Ecken, die — in anderen ſpäteren Fällen ſind es auch acht und noch ſpäter ſechszehn — als durchaus übliche Darſtellung auf dem Grabſteine edler Perſonen vorkommen, ſind die ihrer Ahnen.

Vier Ahnen ſind die alte ſchöne deutſche Zahl der zur Legitimation erforderlichen, woraus ſpäter durch Uebertreibung 8 und 16 warden (zum Theil auch wegen des Briefadels); man rechnete:

Probandus { Vater { Großvater v. Vater 1; Großmutter v. Vater 2 } Mutter { Großvater v. d. Mutter 3; Großmutter v. d. Mutter 4 }

Dieſe wurden in der Regel dargeſtellt und zwar gewöhnlich in folgender Ordnung:



Nro. 1 war alſo zugleich und jedesmal der Wappenſchild des Begrabenen (Probandus).

Im vorliegenden Falle iſt man aber von dieſer Regel abgewichen, da der väterliche Wappenſchild ſchon zu den Füßen des Begrabenen ihn und ſeinen Vater ſowie Großvater repräſentirt. Vielmehr iſt hier dargeſtellt: 1) Mutter, 2) deren Mutter, 3) Großmutter vom Vater (d. h. Großmutter des Begrabenen väterlicher Seits), 4) deren Mutter.

Die Ahnentafel des Grafen Heinrich v. S. † 4. Auguſt (wie J. C. Hellbach Archiv von und für Schwarzburg S. 83 angiebt) im Bauern-Aufruhr 1525 iſt folgende.

Heinrich { Günther { Heinrich, Graf von Schwarzburg; Eliſabeth Prinzeſſin v. Cleve (3) { Adolph Herz. v. Cleve. Claudia Prinzeſſin v. Burgund (4) } } Catharina Edle v. Querfurt (1) { Bruno Edler Hr. v. Querfurt; Anna Gräfin v. Gleichen (2) } }

und ſtehen die resp. Wappen ſo auf dem Steine:

3. 4

1. 2

und zwar unter ſothanen Verhältniſſen ganz regelrecht, d. h. links (vom Beſchauer) die Mutter (unten) und Großmutter (oben) beide vom Vater und rechts deren resp. Mutter. Der Löwe unten rechts iſt das Gleichiſche Wappen, aber das Wappen oben rechts muß das von Burgund ſein. Es iſt ſo undeutlich geworden, daß es nur in unſicherem Umriſſe hat angedeutet werden können. Scheinbar ſind es zwei Löwen, und das wäre das Wappen von Braunſchweig, welches aber ſchlechterdings nicht paßt. Sichere Quellen geben der Cleviſchen Prinzeſſin eine Prinzeß von Burgund zur Mutter, und das Wappen von Burgund iſt ein Löwe, nicht herausſchauend wie Schwarzburg, ſondern linkshinſehend.

Der Leichenſtein zeigt in altdeutſcher Minuskel die Umſchrift: Anno dñi. M. D. XXVI. Quarta augusti obiit. Generosus. et. nobilis. dñs. Heinricus comes. in. Swarczburg et dñs in. arnstat. et Sunderszhusen. c' . alia . requescat . in. pace ›a.

Die Abkürzungen ſind keiner Auflöſung bedürftig. Zu beachten iſt die Tages-Datirung nach der bürgerlichen einfachen Zählung, nicht nach einem der nahen kirchlichen Feſte.

Bei der Undeutlichkeit des oberen rechten Schildes empfiehlt ſich im Intereſſe der Geſchlechtskunde eine nochmalige Unterſuchung der erkennbaren Ueberreſte jenes Schildes. Sind zweifellos zwei ſchreitende Löwen zu erkennen, ſo könnte man verſucht werden, an eine wunderliche Zuſammenziehung der beiden im Burgundiſchen Wappen vorkommenden aufſteigenden Löwen in unheraldiſcher Weiſe durch den Steinmetzen oder deſſen Autor zu denken.

Ein kurzer Lebensabriß des Grafen Heinrich findete ſich in L. W. H. Heydenreich Hiſtorie des Gräfl. Hauſes Schwarzburg. Erfurt 1743. S. 163 — 164, wo geſagt iſt, daß er vor dem wüthenden Pöbel ſich aus Sondershauſen nach Nordhauſen habe flüchten müſſen und daß er hier geſtorben und begraben ſei. Von hohem numismatiſchen Werth iſt der von ihm geprägte Martinsthaler von 1525, von dem behauptet wird, daß er zu dem Bauernaufruhr Anlaß gegeben! Seine einzige Tochter Anna ſtarb 1540 als Pröpſtin des Stifts Quedlinburg.“ Soweit Herr v. Mülverſtedt.

Der Stein, der früher das Grab bedeckte, iſt jetzt in der Kirche an der nördlichen Wand aufgeſtellt.

Mittheilungen

über eine in der ſtädtiſchen Bibliothek zu Braunſchweig verwahrte Pergament-Handſchrift des Stadtrechts von Goslar mit eingeſchriebenen die Stadt Blankenburg betreffenden geſchichtlichen Notizen.

Vom Aſſeſſor G. Bode.

Die ſtädtiſche Bibliothek zu Braunſchweig beſitzt durch Schenkung des Herrn Dr. Schiller daſelbſt eine Pergament-Handſchrift des Stadtrechts von Goslar, welche in mehrfacher Hinſicht ein allgemeineres Intereſſe in Anſpruch zu nehmen geeignet iſt.

Die Handſchrift, über deren Herkunft nur hat ermittelt werden können, daß Herr Dr. Schiller dieſelbe von dem Herrn Dr. A. von Ritſchke in Braunſchweig, welcher dieſelbe der Vernichtung durch den Verbrauch in einem Buchbindergeſchäfte entzog, vor längeren Jahren empfangen hat, beſteht aus einem Bande in groß 4to, in welchem 157 Pergamentblätter vereinigt ſind. Der erſt nach langer Benutzung der Handſchrift angelegte Einband iſt aus Holzplatten mit Verſchalung von gepreßtem Leder hergeſtellt, in welches auf den obern Deckel die Jahreszahl 1581 eingepreßt iſt. Die auf dem Rücken des Bandes eingeſchriebene Bezeichnung: Recht der stat Goslere 1306 rührt von der Hand des letzten Beſitzers her, und beruht dieſelbe auf der Annahme, daß die bisherigen Unterſuchungen über das Stadtrecht von Goslar die Entſtehung dieſes Rechtsbuchs zu der angegebenen Zeit als wahrſcheinlich erſcheinen laſſen.

Die Handſchrift ſelbſt enthält zunächſt auf 155 Blättern das Stadtrecht von Goslar, und zwar in der Abfaſſung, wie ſolches von Göſchen: die Goslariſchen Statuten (1840) als die ältere Redaction deſſelben bezeichnet iſt, enthält nur den Wortlaut dieſer letzteren ohne irgend einen Zuſatz der Rechtsbeſtimmungen der neueren Redaction des Stadtrechts. Auf den letzten beiden Blättern der Handſchrift, 156 und 157, ſind dagegen einige in die Göſchen'ſche Ausgabe des Stadtrechts nicht mit aufgenommene, vorzugsweiſe erbrechtliche Beſtimmungen über Hergewedde, Mustheil, Morgengabe, Gerade und Leibgedinge verzeichnet, welchen auch in anderen Handſchriften des Stadtrechts von Goslar, worauf ſpäter zurückzukommen iſt, begegnet wird. Es ſind jedoch nicht die ſämmtlichen Blätter der Handſchrift voll beſchrieben, vielmehr iſt eine Anzahl Blätter hinter den einzelnen Abtheilungen, in welche das Rechtsbuch zerfällt, augenſcheinlich zum Zwecke der Auf-

nahme ſpäterer Nachträge, urſprünglich leer gelaſſen, und iſt ein Theil dieſer anfänglich leeren Blätter im Laufe der Zeit mit Notizen und Eintragungen beſchrieben, welche ſich, abgeſehen von einer Anzahl Rechtsſchreiben, ſämmtlich auf vermögensrechtliche und ſonſtige bürgerliche Verhältniſſe der Stadt Blankenburg am Harz oder geſchichtliche deren Intereſſe berührende Ereigniſſe beziehen und übrigens keinen innern Zuſammenhang mit dem ſonſtigen Inhalte der Handſchrift haben, vielmehr nur abusive und weil der Schreiber leere Blätter in jener vorfand, auf dieſen Blättern aufgezeichnet ſind.

Die äußere Herrichtung der Handſchrift läßt die Anlage erſehen, daß jede beſchriebene Seite durch zwei ſenkrecht durch dieſelbe in geringem Abſtande von einander gezogene Linien in zwei Spalten getheilt iſt, von welchen jede 22 Zeilen enthält, mit Ausnahme des erſten in jeder Spalte 20 Zeilen umfaſſenden Blattes. Die Handſchrift iſt, ſoweit dieſelbe das bekannte Stadtrecht enthält, von einer Hand hergeſtellt mit ſehr kräftigen gleichmäßigen Schriftzügen, während die Nachträge auf den Blättern 156 und 157 von einer anderen, wenn auch nur wenig ſpäteren Hand herrühren. Uebrigens iſt in Betreff der äußeren Herrichtung hervorzuheben, daß die Handſchrift äußerlich reich ausgeſtattet iſt, indem die ſämmtlichen Ueberſchriften der einzelnen Abtheilungen, welche auch über jeder Seite das ganze Werk hindurch angebracht ſind, ſowie die Nummern der einzelnen Stellen, in welche das Rechtsbuch zerfällt, mit rother Farbe hervorgehoben ſind, kunſtreich gezeichnete Initialen in rother und blauer Farbe aber den Anfang der Vorrede und den Beginn einer jeden Abtheilung ſchmücken und ferner die Anfangsbuchſtaben einer jeden Stelle abwechſelnd in rother und dann in blauer Farbe eingezeichnet ſind.

Die innere Eintheilung der Handſchrift des Stadtrechts anlangend, ſo zerfällt dieſelbe, gleichwie ſolches in der Göſchen'ſchen Ausgabe des Rechtsbuchs der Fall iſt, in 5 Bücher, und ſind dieſe wieder in Abtheilungen zerlegt, unterſcheidet ſich aber in der inneren Einrichtung des Textes von der Göſchen'ſchen Ausgabe durch die Eintheilung in numerirte Stellen, durch welche die Ueberſichtlichkeit des Ganzen bedeutend gefördert wird, und erinnert mithin durch dieſe letztere Eintheilung an die ältere von Leibniz in den scriptores rerum Brunsvicensium III. pag. 484 sqq. beſorgte Ausgabe des Textes, wenn auch die Anzahl der einzelnen Stellen in letzter und der Handſchrift meiſtens nicht die gleiche iſt. Allein dieſe Stellen-Eintheilung findet auch in den bislang bekannt gewordenen Handſchriften Statt, namentlich auch in derjenigen, welche dem Texte in Göſchen's Ausgabe zu Grunde gelegt iſt (vgl. Göſchen a. a. O. Einleitung S. VIII.), und iſt nur von Letzterem, — aus welchem Grunde, iſt nicht bekannt — bei Seite geſetzt. Da es jedoch von Intereſſe ſein könnte, auf Grund dieſer inneren Eintheilung zu dem Nachweiſe zu gelangen, welche Hand-

ſchriften des Stadtrechts von Goslar in näherer Beziehung zu einander ſtehen, indem etwa die eine Handſchrift als Abſchrift der anderen erſcheinen könnte, ſo halte ich es nicht für überflüſſig, zumal die bekannten Handſchriften gerade in der inneren Eintheilung mancherlei Verſchiedenheiten zu bieten ſcheinen, über die mir vorliegende Handſchrift in Betreff deren Eintheilung das Folgende zu bemerken. Im erſten Buche: **Wu men erue nemen schal vnde gheuen, van vormunschap, van hustinse, van eruegude** zerfällt die erſte Abtheilung: **van erue** in 111 numerirte Stellen, welche mit Ausnahme der Stelle 15: **van herwede vnde gherade** keine weitere Ueberſchrift tragen, die zweite Abtheilung: **van vormunschap** in 30 Stellen, die dritte: **van hustinse** in 46 Stellen, die vierte: **van eruegude** in 58 Stellen. Von den 4 Abtheilungen des zweiten Buches: **van vredebroke, van husvrede, van ouerhore, van vestinghe, van wunden** überſchrieben, theilen ſich die beiden erſten zuſammen in 172 Stellen, von welchen die Stellen 1 bis 149 zur erſten, die Stellen 150 bis 172 zur zweiten Abtheilung gehören, und von welchen die Stelle 31 mit: **van aneuerdeginghe**, Stelle 44 mit: **van duve**, Stelle 74 mit: **van tollen**, Stelle 77 mit: **vredebrake ane wunden**, Stelle 97 mit: **of vhe schaden deyt**, Stelle 116 mit: **vmme schetwod** (im Texte **scheltwort**) beſonders überſchrieben ſind. Die dritte Abtheilung hält 38, die vierte: **van vestinghe** 54 Stellen. Das dritte Buch: **van richte vnde klaghe, van wedde, van bute, van werghelde, van vorbedene** iſt ohne Abtheilungen in 262 Stellen getheilt, von welchen Stelle 46: **vmme schult**, Stelle 133 **van vruwen**, Stelle 141: **van edhen**, Stelle 197: **van ghewedde**, Stelle 203: **van bute, van werghelde**, Stelle 212: **van ordelen**, Stelle 228: **vmme word**, Stelle 236: **van dune** durch Ueberſchriften beſonders hervorgehoben ſind. Im vierten: **van tughen vnde van anevanghe vnde wu man tuch don schal** überſchriebenen Buche zählt die erſte Abtheilung: **van tughen** 56 Stellen, und ſind von denſelben Stelle 7: **we tughen mach oder nicht**, Stelle 22: **wes men vullenkomen mach**, Stelle 37: **of tughe verstoruen sin**, Stelle 40: **of men tughe vor nyen wil**, Stelle 50: **van deme rade** beſonders überſchrieben, während die zweite Abtheilung dieſes Buchs: **van anevanghe** in 23 Stellen abgetheilt iſt. Das fünfte Buch **van mangherhande rechte** zerfällt ohne weitere Abtheilung in 12 Stellen.

Es würde an dieſem Platze zu weit führen und nicht angebracht erſcheinen, eine eingehendere Beſprechung der Handſchrift in materieller Beziehung und insbeſondere eine umfaſſende Vergleichung des Textes derſelben mit den von Göſchen benutzten Texten vorzunehmen. Indem ich vielmehr durch dieſe Mittheilungen nur anſtrebe, auf dieſe Handſchrift des Stadtrechts von Goslar aufmerkſam zu machen, erlaube ich

mir zwei Punkte noch hervorzuheben. Zunächſt erwähne ich, daß unſere Handſchrift nicht allein in der Schreibweiſe, ſondern auch im Texte ſelbſt mancherlei Abweichungen von dem durch Göſchen publicirten Texte bietet, und zwar in letzter Hinſicht regelmäßig diejenigen Abweichunge welche bei Göſchen als die der Handſchrift C. (auf der Bibliothek des Domgymnaſiums zu Halberſtadt eigenthümlichen unter dem Texte verzeichnet ſind, ſodaß hiernach die nähere Beziehung beider Handſchriften zu einander gefolgert werden muß. Sodann iſt in Betreff der Entſtehungszeit der vorliegenden Handſchrift aus einer Vergleichung des Textes derſelben mit den von Göſchen benutzten Texten als Reſultat zu entnehmen, daß jene älter als die letzteren ſein wird. Wenn nicht ſchon die Anwendung des überſchriebenen o über u, ſo z. B. an Stelle des wů, nůnnen, tweyůnghe, stům, vrůwen, kůssen, důr u. ſ. w. bei Göſchen — wu, nunnen, tweyunge, stum, vruwen, kussen, dur in der Handſchrift, gleichwie der Umſtand, daß in letzter niemals ů oder ȯ, ſondern an deren Stelle ſtets nur u oder o, ſo z. B. ſtatt söne, düchtere, brödere, koplüde - sone, dochtere, brodere, koplude gefunden wird, als Anzeichen für eine frühere Entſtehungszeit der Handſchrift im Laufe der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts anzuſehen ſein dürften, ſo documentiren doch die Schriftzüge der Handſchrift ſelbſt mit Beſtimmtheit die Entſtehung derſelben innerhalb dieſer Zeit Es dürfte dieſerhalb die vorliegende Handſchrift, da die älteſte von Göſchen in Bezug genommene Handſchrift erſt der Zeit von etwa 1359 ihrer Entſtehung nach angehört (Göſchen a. a. O. Einleit. S. VIII.) als die älteſte bislang bekannt gewordene Handſchrift des Goslarſchen Rechts zu betrachten ſein.

Es erübrigt noch hervorzuheben, daß die beſprochene Handſchrift durch den Inhalt der auf den urſprünglich leer gelaſſenen Blättern eingetragenen Notizen als das officielle Geſetzbuch der Stadt Blankenburg a. H. ſich kennzeichnet und hierdurch darlegt, daß auch in dieſer Stadt nach Goslarſchem Rechte gelebt wurde Die Benutzung der gewiß mit nicht unbedeutenden Koſten hergeſtellten und anfänglich vermuthlich werthgehaltenen Handſchrift durch Aufnahme ganz fremdartiger Notizen in dieſelbe im Laufe der ſpäteren Zeit, wofür als einziger Grund nur die Benutzung von unbeſchriebenem Pergament in einem zur Hand liegenden Buche vorgelegen zu haben ſcheint, ſowie andererſeits die Nichtbenutzung der vielen zwiſchen den einzelnen Abtheilungen der Handſchrift leer gelaſſenen Blätter durch etwaige Aufnahme neuer das alte Recht vielfach abändernder Beſtimmungen des Goslarſchen Rechts dürfte den Schluß rechtfertigen, daß man ſich in Blankenburg in Bezug auf die Fortentwicklung des recipirten Rechts völlig indifferent verhielt Die Eintheilung der Handſchrift in einzelne Stellen läßt dieſelbe übrigens recht eigentlich als ein zum praktiſchen Gebrauche aptirtes Geſetzbuch erſcheinen.

Die für die Rechtsgeſchichte höchſt intereſſanten Beſtimmungen, welche die beiden letzten Blätter der Handſchrift enthalten, ſowie die geſchichtlichen, die Stadt Blankenburg betreffenden, eingeſchriebenen Notizen ſollen in dem Nachfolgenden mitgetheilt werden.

In der Anlage I. gebe ich zunächſt einen Abdruck der erſteren. Dieſelben bilden äußerlich einen Anhang zu dem vorhergehenden Stadtrechte und enthalten mit Ausnahme des erſten Satzes, welcher dem Sachſenſpiegel Buch I Art. 26 entnommen iſt, Beſtimmungen über den Umfang des Erbes und namentlich nähere Angaben, wie und was von demſelben als Hergewedde, Mustheil, Morgengabe, Gerade und Leibgedinge auszuſcheiden iſt.

Die betreffenden Beſtimmungen ſind freilich bereits durch den Druck veröffentlicht in den Beiträgen zu den deutſchen Rechten des Mittelalters von Dr. Paul Jakob Bruns S 171 ff.; da jedoch einerſeits dieſes dem Ende des vorigen Jahrhunderts angehörige Werk wenig verbreitet ſein dürfte, andererſeits aber die Handſchrift von dem Bruns'ſchen Texte in der Schreibweiſe ſehr bedeutend abweicht und in der Zuſammenſtellung der Rechtsbeſtimmungen verſchieden iſt, ſo glaube ich, zumal der Inhalt der Beſtimmungen in rechts- und culturhiſtoriſcher gleichwie in ſprachwiſſenſchaftlicher Hinſicht reich an Intereſſe iſt, gerechtfertigt zu ſein, wenn ich dieſelben durch erneuten Abdruck auf Grund einer Verſchiedenheiten bietenden Handſchrift einem größern Kreiſe zuführe Die in Rede ſtehenden Rechtsbeſtimmungen bilden in ihren einzelnen Beſtimmungen eine weitere Ausführung des ſächſiſchen Landrechts. So finden wir diejenigen Gegenſtände, welche eine Frau als Morgengabe und Gerade von dem Erbe des Mannes heraus empfangen ſoll, im Sachſenſpiegel Buch I. Art. 20 und 24 faſt mit den gleichen Worten wie in der vorliegenden Handſchrift bezeichnet, während in Betreff des Mustheils im Sachſenſpiegel Buch I. Art. 22 § 3 nur geſagt wird **Dar na mut de frowe jegen den erven mundelen alle hovede spise, die na dem drittegesten overblift in jewelkeme hove ires mannes, oder svar he se hadde binnen sinen gewaren,** ohne daß die einzelnen Gegenſtände, welche in dem Mustheil als Hofſpeiſe begriffen ſein können, angegeben ſind, gleichwie auch das ſächſiſche Weichbild Buch I. Art. 24 und die Gloſſe dazu eine ſo eingehende Benamung der einzelnen Gegenſtande des Mustheils nicht bietet. Wie nun bereits durch Homeyer, Verzeichniß deutſcher Rechtsbücher des Mittelalters S. 21, bekannt geworden iſt, daß ſich die fraglichen Beſtimmungen in Verbindung mit verſchiedenen Handſchriften des ſächſiſchen Rechts, namentlich des ſyſtematiſchen Sachſenſpiegels und des Richtſteiges vorfinden, ſo iſt andererſeits aus den Mittheilungen von Bruns a. a. O. und Göſchen a. a. O., Einleitung S. X. und S. 108 Note das weitere Vorkommen derſelben in den gleichfalls das Goslariſche Recht enthaltenden Handſchriften des Dom-

gymnaſiums zu Halberſtadt und der Bibliothek zu Wolfenbüttel nachzuweiſen. Im anſcheinenden Gegenſatz zu der Angabe Göſchen's a. a. O., auch S. 145 Note 7 und S. 157 Note 8, daß die fraglichen Beſtimmungen Goslarſches Recht nicht enthalten, werden dieſelben in unſerer Handſchrift durch die am Schluß des Blattes 157 ſtehenden Worte. Dit is der stadt recht von Goslere, wenigſtens äußerlich als integrirender Theil des Stadtrechts und damit als Goslars Recht bezeichnet. Man müßte ſonſt, um eine Beziehung dieſer Worte nur auf das weiter vorſtehende eigentliche Stadtrecht zuzulaſſen, annehmen können, daß die gedachten Schlußworte in der Handſchrift ſchon geſtanden hätten, bevor die unmittelbar vorſtehenden Beſtimmungen über Erbe, Hergewedde, Mustheil u. ſ. w. eingeſchrieben wurden, und alsdann der Schlußſatz. Dis is der stat recht von Goslere, der eigentliche Titel der Handſchrift, obgleich derſelbe ſich auf die unmittelbar vorhergehenden Beſtimmungen nicht mit beziehen ſollte, ungelöſcht und ohne daß derſelbe unter den Schluß des eigentlichen Stadtrechts translocirt worden, ſtehen geblieben wäre. Möglich iſt ſolches, da an dem Schluſſe eines jeden Buches der Handſchrift einige Blätter leer gelaſſen wurden zu etwaigen Nachträgen und am Ende des 5. Buches der Handſchrift auch die Blätter 155—157 urſprünglich leer waren, bis die Blätter 156v. und 157 mit den fraglichen hier in Rede ſtehenden Beſtimmungen beſchrieben wurden und in Folge hiervon zwiſchen dem Schluſſe des eigentlichen Stadtrechts auf Blatt 154v. bis zum Blatt 156v. nur noch 1 ½ Blatt leer verblieben. Ob dem aber wirklich ſo iſt, kann an dieſer Stelle nicht entſchieden werden, da alsdann ein weiteres Eingehen in die Rechtsmaterie ſelbſt erforderlich ſein würde. Wir begnügen uns daher hier damit, den anſcheinenden Widerſpruch zwiſchen unſerer Quelle und dem Herausgeber und Kenner des Stadtrechts von Goslar anzudeuten. Immerhin würde man aber, wenn man auch in den fr Beſtimmungen Goslarſches Recht nicht anerkennen will, als wahrſcheinlich anſehen können, daß dieſelben geltend geweſenes Recht für die Ortſchaften enthalten, welchen die betreffenden Handſchriften angehörten, wenn die letzteren, wie die vorliegende, das officielle Geſetzbuch einer Stadt waren. Denn es iſt nicht abzuſehen, weßhalb jene Beſtimmungen, wenn ſie Geltung nicht hatten, in das für den praktiſchen Gebrauch beſtimmte Geſetzbuch Aufnahme fanden.

Wie ſchon oben hervorgehoben iſt, gehört auch dieſer Theil der Handſchrift der Schrift nach der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts an.

Als Ausführungen und reſp. Modificationen der in der Handſchrift vorhandenen Rechtsbeſtimmungen ſind ſpäterhin die auf Blatt 128v. und 129 eingeſchriebenen vier Rechtsſchreiben nachgetragen, welche ich in der Anlage II mittheile. Wie aus dem Inhalte hervorgeht, waren dieſelben vom Rathe der Stadt Goslar auf ergangene Anfrage

erlaſſen, und belehren dieſelben den Rath der Stadt Blankenburg über die in gegebenen Fällen anzuwendenden Rechtsſätze. Belehrungen, welche vielleicht erforderlich waren, weil der Rath zu Blankenburg mit der Fortentwicklung des Goslarſchen Rechts durch die Rechtsbeſtimmungen, welche in der von Göſchen ſ. g. neuen Redaction nach und nach erwuchſen, anſcheinend nicht vertraut war, wie wir bereits oben angedeutet haben.

Die Entſcheidungen auf die Anfragen enthalten regelmäßig den Rechtsſatz des Stadtrechts, und zwar meiſtens wörtlich oder doch mit ſehr geringen Abweichungen von dem Tenor der betreffenden Beſtimmung in dem Rechtsbuche ſelbſt. So findet ſich die Entſcheidung im erſten Theile des erſten Rechtsfalls wörtlich in den Worten **Sterfft ein man etc.** des Stadtrechts der Göſchen'ſchen Ausgabe S. 12 Zeile 5—20, und zwar der Ausdruck der ſ. g. neueren Redaction des Stadtrechts. Durch die der Entſcheidung beigefügte Jahreszahl 1442 erfahren wir, daß zu dieſer Zeit dieſer Rechtsſatz als ſpäterer Nachtrag bereits Aufnahme in das Geſetzbuch der Stadt Goslar gefunden hatte. Die Entſcheidung im zweiten Theile deſſelben Rechtsfalles enthält zum Theil, nämlich in den Worten **des dar auer nicht — antworden,** wörtlich den Rechtsſatz des Geſetzes neuerer Redaction bei Göſchen a. a. O. S. 3 Zeile 30—36, während der folgende Theil die Beſtimmung des Geſetzbuchs a. a. O. S. 2 Zeile 19 wiedergiebt. Ferner entſpricht die Entſcheidung des erſten Theils des zweiten Rechtsfalles faſt wörtlich der Geſetzesbeſtimmung a. a. O. S. 5, Zeile 16—19, die Entſcheidung im folgenden Theile deſſelben Rechtsfalles dagegen der betreffenden Beſtimmung des Geſetzbuchs a. a. O S. 4, Zeile 11. Bei der Rechtsbelehrung im dritten Falle, was zum Hergewedde gehöre, iſt bereits die Beſtimmung der neueren Redaction der Statuten, bei Göſchen a. a. O. S. 3, Zeile 26 ff., zu Grunde gelegt, indem als zum Hergewedde gehörig nur Harniſch und Waffen von Eiſen oder Stahl bezeichnet werden. Das Pferd und die übrigen Gegenſtände, welche die ältere Redaction des Stadtrechts benennt, fehlen mithin. Der Entſcheidung des vierten Rechtsfalles endlich liegt der Rechtsſatz. **de eldeste dochter nimt dat gherade,** bei Göſchen a. a. O. S. 4, Zeile 4, zum Grunde.

Die ſonſtigen Einträge in die Handſchrift beziehen ſich ſämmtlich auf Verhältniſſe der Stadt Blankenburg, welche außer Beziehung zu dem urſprünglichen Inhalte der Handſchrift ſtehen. Der Schreiber, oder vielmehr die Schreiber derſelben, aller Wahrſcheinlichkeit nach Perſonen des Magiſtrats zu Blankenburg, benutzten die in der Handſchrift vorgefundenen leeren Blätter derſelben, um bemerkenswerthe, für die Stadt Blankenburg wichtige Umſtände und Ereigniſſe, namentlich aber an die Stadtcaſſe zu entrichtende Zinſe zu notiren. Ich habe dieſe

Notizen, ſoweit dieſelben einiges Intereſſe in Anſpruch nehmen können, in der Anlage III zuſammengeſtellt und je nachdem dieſelben ungleichartige Verhältniſſe betreffen, unter verſchiedenen Nummern zuſammengefaßt. Unter 1. habe ich diejenigen Nachrichten vereinigt, welche von den Einnahmen der Stadt Blankenburg an Zinſen von Häuſern und ſonſtigen Grundſtücken, an Wachtgeld und dergleichen, von dem Beſitze der Stadt an liegenden Gütern, von zu zahlenden Zinſen und ähnlichen Verhältniſſen Kunde geben, während unter 2 eine Bürgerrolle, unter 3 verſchiedene Mittheilungen über bemerkenswerthe Begebenheiten und unter 4 die Nachricht über einen Vertrag mit der Herrſchaft, den Grafen von Regenſtein, über die Folge von Hergewedde und Gerade mitgetheilt ſind.

Die betreffenden Eintragungen rühren von verſchiedenen Händen und aus verſchiedenen Zeiten her. Es ſind dieſerhalb die nach Perſonen verſchiedenen Handſchriften in der Anlage durch Abtheilungen in der Weiſe kenntlich gemacht, daß von verſchiedenen Händen herrührende durch unter jede derſelben geſetzten Strich unterſchieden ſind, und iſt hierbei eine Ordnung derſelben nach dem Alter hergeſtellt, indem die früheren den ſpäteren vorausgeſtellt ſind. Der erſte Theil der erſten Nummer iſt der älteſte und gehört einer Hand aus der Mitte des 14. Jahrhunderts an, der folgende Theil über das Wachtgeld, von anderer Hand geſchrieben, iſt demſelben Zeitraum zuzurechnen. Der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ſind die beiden folgenden Theile: An Herwich Molbach huse etc. und An Hennigh Wolters hous etc. zuzuſprechen, während die unmittelbar nachſtehenden beiden Abtheilungen dem Ende des 14. oder dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehören werden.

In den folgenden Abtheilungen der erſten Nummer iſt das Datum in dem Texte ſelbſt gegeben, gleichwie ſolches auch in den Mittheilungen unter den Nummern 3 und 4 der Fall iſt. Die Bürgerrolle unter 2 gehört der Handſchrift nach dem Ende des 14. oder Anfange des 15. Jahrhunderts an.

Die Mittheilungen, welche in den verſchiedenen Eintragungen gegeben worden, ſind, zumal ältere Nachrichten über die ſtädtiſchen Verhältniſſe in Blankenburg nur in ſehr geringem Maße vorhanden ſind, von beſonderem Intereſſe für die Geſchichte dieſer Stadt. Wir bekommen durch dieſe Nachrichten einen Einblick in die Vermögensverhältniſſe der Stadt Blankenburg zu jener Zeit, den Geldverkehr daſelbſt und Aufſchlüſſe über den damals gängigen Zinsfuß, auch erfahren wir die Zuſammenſetzung des Magiſtrats der Stadt, namentlich aber die Namen vieler zu jener Zeit dort anſäſſigen Familien neben einer Reihe von Bürgermeiſtern und Rathmännern. Die Namen der genannten Blankenburger Bürgerfamilien ſind folgende:

Agneſen
Becker
Blankenhagen
Bodeker
Broſche
Budde
Byderwand
Cluſing
Dencker
Deyr
Drewes
Duës
Duvel, Düvel
Ebeling op der Breyde
Egerdes
Euenſchen
von Gheysmer
Giars, Gyrs
Gnoſel
Granez
Hanenborp
Haſſelvelde
von Hemborg
Herberghe
Herman
Houemeſter
Huch
Jarmarkt
Jordens
Jünterbergh
Kock, Cok
Köler
Kolhaſe
Korſenwerchte
Kovod
Kreyl
Kroſche
Kulenhauwer
Lindeman
Lindowe
Loebeke
Lüder
Lyſeman
Marqward
Mertens
Molbach
Mollenpage
Monik, Monk
Nagel
Papeſtotir
Poelde
Richter
Rover
Santberch
Scharpſchen
Schroder
Senkepil
Smed
Steyndecker
Stroederwig
Taſche
von dem (Thale) Dale
Vinck
Vurberch
Weghener
Wendeborde
Wentland
Werningherode
Weſtval
Wever
Wichmond
Winter
Wocheman
von dem Wolde
Wolters
(Zimmermann) Timmermann.

Als Rathspersonen werden die folgenden genannt:

1424: Cort Weſtval, Bürgermeiſter, Stroederwig, Detmer Smed und Betman Lüder, ſeine Kumpane

1436: Gereke Jarmarkt, Bürgermeiſter, Henrik Wever, Tile Kovod und Cord Scarpſchen, ſeine Mitkumpane.

1491: Hans Scroder der aldere, Hans Wentland, Cord Scharpſchen und Hans Drewes.

1497: Hans Scroder der eldere und Hans Becker, Bürgermeiſter, Peter Huch und Cort Scherpſchen, Rathmänner.

1499: Hans Granez und Jacob Steyndecker, Bürgermeiſter, Hans Egerdes de iunge und Hans Duës, Rathmänner.

Die Zuſammenſetzung des Raths iſt hiernach in der ſpäteren Zeit inſofern gegen früher eine andere, als in den Jahren 1497 und 1499 2 Bürgermeiſter benannt werden, während in der früheren Zeit nur ein Bürgermeiſter an der Spitze des Raths ſtand.

Noch iſt hervorzuheben, daß in den Eintragungen an Straßen, Plätzen, Wegen, Gebäuden außer Privathäuſern die folgenden erwähnt werden: die badeslippe, (jetzt Badegaſſe), die ſelbene, wahr-

ſcheinlich ein öffentlicher Vergnügungsplatz, der watirweg (jetzt Waſſerweg), der kattenſtedeſche dorweg, das kophus, der Cloſterhof, der ſtouen, und neghe ſtouen, die olde taverne, dann an Kirchen: S. Bartholomaei, S. Katherinae und zu „allen hilleghen", letztere wohl eine der nicht mehr vorhandenen Capellen. Auch von der Neuherrichtung des „ſeyger", der Thurmuhr, wahrſcheinlich am Thurme des Rathhauſes, wird uns unterm Jahre 1497 Mittheilung gemacht, welche die intereſſante Notiz enthält, daß der Meiſter die Garantie in Betreff des Werkes auf 30 Jahre übernommen hatte. Unklar iſt mir die Nachricht vom Jahre 1499 in Betreff des Bauens an dem Berge, in welchem alle Schächte bis auf einen geöffnet und gereinigt wurden. Welcher Berg iſt hier gemeint, welcher Schächte Oeffnung und Reinigung war erforderlich? Gab es etwa in dem Schloßberge eine Waſſerleitung, deren Leitungen unter den Schächten verſtanden ſind? Wenn endlich unter dem Jahre 1500 mitgetheilt wird, daß zu dieſer Zeit das Nonnen-Kloſter in Blankenburg ausgeſtorben ſei, ſo iſt man zu der Annahme gezwungen, daß in der ſpäteren Zeit daſſelbe mit Nonnen anderweit wieder beſetzt iſt, da unverdächtige Urkunden die Fortexiſtenz des Kloſters bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts bezeugen (vgl. Stübner Denkwürdigkeiten von Blankenburg I. S. 307 f.).

Anlage I.

Handſchrift Blatt 156v.

Wert eyn besloten nunne ebbedesche oder en monek biscop, den herschild moghen sie wol hebben van deme rike, ere lantrecht erweruet se dar mede nicht.

Allerleye gud, dar de man mede besterft, dat hord al to deme erue, dat si eghen oder len eder varende gud. Nu scal man to deme ersten gheuen van deme erue dat herwede; dat boret deme eldesten sone eder deme eldesten swertmaghe, eft dar nen sone is. Na deme herwede scal men mos delen; des nimpt de wedewe den halnen del vnde de eruen beholden den anderen halnen del. To der mosdele hord al spise, de de dode man in sinen weren hadde eder ienech man van siner wegene, an husen oder an hoenen: binamen alle vlesch gedodet, grone, droghe, amer, smalt, al backen brod, allerleye drank, al koken spise, erwete, bonen, grutte, man, henep, senp, vische, haring, stocvische, bucking, bttere, eyere, kese, al molken, oley, cypollen, knonelok, rote, al afgebroken oft, al krude ge malen oder gebroken, honich, lactuarium, vighen eder rosin, mandeln, ris vnde al dat men meynliken eten oder drinken mach ro oder gekoket, dat man nicht ut der erden grauen darf oder van bome breken oder

doden, vnde dar en bouen alle mette swin. Nicht mer hort [Blatt 157] to der mosdele wen dat hir benennet is. — Dar na nimpt de wedewe ere morghengane, icht ore wert, wu[1]) de geghenen heft des morghens, do he erst bi er gheleghen hadde vnde se to dische ghinghen vor den luden. Do mochte he ore gheuen[2]) ane eruen gelof tunede vnde tymber. Timber dat is ghebu vppe sineme gude, tunete dat sin houe, winghárden, bomghárden, de vmme betunet sin; sin se begrauen vnde nicht betunet, so ne mach he se ore ane eruen gelof denne nicht gheuen. Ok mach he er gheuen ane eruen ghelof enen knecht oder ene dernen, de binnen eren iaren sin vnde sin eghen si; dar to al veltghinge ve, perde, swin, rindere, tzeghen, de to velde gan vnde de herde bewart, hord to der morghengaue. — Dar na nimt de wedewe ere rade; dar to hort alle ----[3]) ghense, kesten mit vpgehauenen leden, gharn, bedde, kussene, pole, lineue lakene, de dem manne vnde der vrúwen horden, dischlakene, dwelen, badelakene, beckene, luchtere, lin, wiflike kledere, vinghere tzappel, bratzen, armgolt, saltere, alle boke de to goddes denste horet vnde vrauwen pleghet to lesende; kerken boke en horet dar nicht to; laden, sedelen, teppede, vmmehanghe, tugelakene, al ghebende, borste, sceren, speygele, ghesneden [Blatt 157v] laken to vrúwen klederen vnde wat se klenodes brachte, do se to irem manne quam, vnde wat ere man ore klenodes geghenen hadde Wat herwedes, mosdeles, morgengaue eder rade verant was bi des mannes liue, dat lose de, eft he wille, dem dat to rechte horen scal. — Hir na nimpt de wedewe ere lifgedinge, of se ere gemaket is an egene vor gherichte eder an lene van deme heren, de dat liget, eder an vatendet hant mit erben loue. Dat is ore vnde andera nicht. Were der vrowen nen lifgedinghe maket, dar sculdeghe se dene vmme, de se vorsumet hebben. Alsemen den vrowen nen vnrecht don sal an allen dissen vorebenomden dinghen, also en scal de vrowe den eruen nen vnrecht don an dissen dinghen, de hir nicht benomet sint, vnde malk scal sik an sinem rechte laten[4]) ghenoghen.[5])

---

[1]) In der Handschrift steht w statt wu.

[2]) In der Handschrift ist die zweite Silbe des Wortes nen ausgelassen.

[3]) Rasur eines Wortes von etwa 4 Buchstaben, und zwar des Wortes schafe, wie aus einer Vergleichung mit Sachsenspiegel Buch I Art. 24 folgt, woselbst die gesammten zur Gerade gehörigen Gegenstände aufgeführt sind.

[4]) Handschr : late.

[5]) Unmittelbar unter dem letzten Satze steht mit rother Farbe geschrieben: Dit is der stat recht von Goslere.

Anlage II.

Handschrift Blatt 128v.

1. Stad recht to Gosler.

Dat eyne fruwe geseten hebbe mit dren sonen achte jar in sampt guderen na ores vader dode vnde dy sone hebben alle drey ghefriget bynnen der tiid: wat recht dy moder to dem gude hebbe, dar me se mede ane deylen moge etc.?

Hir up is unse stad recht, so we den casum vornemen: Sterft eyn man, de eyn echte wiff hinder sek let, de kinder to sampne hebben, de wile dat wiff neynen anderen gaden nympt, so en darf se myt den kinderen nicht deylen. wanne se auer eynen anderen gaden nympt, so schal se myt den kinderen deylen vnde schal to vore nemen alle ore cledere, de se to orem line heft, vnde dat gesmyde, alse se to orem manne gebracht heft,[1]) edder also gud gesmyde, eft[2]) er dat besternet. vnde wat dar forder von erue is, dar schal de frouwe myt den kinderen to kindes deyle gan.

Item dat ander artikel, dat dy eldeste sone aff gegan sy von dodes wegen, vnde des suluen son spreke nu an sines vaders herwede: efft[2]) he dat nemen moge von deme sampden gude eder von sines vaders deyle?

Hir up is vnse stad recht: dat des genanten eldesten broder son nymmet sines vaders herwede to vorn, isset dat dat herwede dar is. des dar auer nicht bestoruen is, des darf men nicht geuen, it en were dat des jn süke bedden myt freuel wat en fernet were. den me dar vmme schuldiget, de moyt dar to antwerden: wente kindes kynt nymmet erue vor vader vnde moder, suster vnde broder.

Hec acta anno etc.[4]) XLII°.

---

2. Item aliud stat recht to Gosler.

Dat eyn fruwe lege in sükebedden vnde ore kledere in der krancheyt vor gheue vnde[5]) denne vort wedder up-

---

[1]) Die Handschrift hat hier die Wiederholung: edder also gud gesmyde, also se to orem manne ghebracht heft, wohl nur aus Versehen.

[2]) Die Handschrift hat ef.

[3]) Die Handschrift hat eff.

[4]) nämlich MCCCC.

[5]) Nach vnde folgt in der Handschrift: or dar na eyn gerade an storue, Schreibfehler.

queme vnde beleuede, vnde or dar na eyn gherade an storue: efft[3]) men or dat vmme der vorgaue willen vorentholden scholde etc.?

Gude frunde, we don ju wetten, dat me ju sukebedden gherade nicht vorkopen, vorsetten noch vorgheuen schulle sunder liues not. deyt men dat auer, so (Blatt 129) moyt men dat an den hilgen beweren, dat men dat dorch liues not nicht beholden moge.

Vppp den ander artikel: efft[3]) men der fruwen vmme der vorgaue willen de rade, de or sedder der tiid angestoruen sin, vorentholden moge etc.?

Hir up na vnsen rechtduncken meynen we: na deme dat men in süchtbedden ane eruen loff nicht vorgeuen mach, moge sek de genante fruwe to deme gerade, dat dar bestoruen is, ghescippen, dat se de negeste sibbe sy vnde de eldeste: so schal men or dat gerade volgen laten.

Hec acta anno etc.[4]) XLII°.

---

3. Item stad recht to Gosler.

Vmme eyn herwede do we gik wetten, dat me myt vns nicht to herwede en gift wenne harnisch vnde wapen, de von iserne edder von stale gemaket sint. alle ander na gelaten gud dat is erue na vnser stad rechte etc.

---

4. Stad recht to Goslere.

Wu dat seck myt jw begeuen hefft: twen borgere hebbenn twey sustere gehath, dere eyn gestoruen ys, de heth nagelatenn eyne dochtere beneddenn XII jarenn, op dat kinth schal gefallen syn syner moder gerade, darena onere iiiij dagen szo ys dat kint gestoruenn, alszo kome de eyne borger vnde wil van syner vruwen wegenn vorderenn by deme anderen borger sodann gerade.

Ersamen guden vrundes, dat mach na vnseme statd rechte vnde wonheyd nicht gesyn. Auer de bestoruen modere beruet myt dem gerade de dochter vnde na deme dat dat kinth to synen vulleun jaren nicht gekomen ys, werth gerade gerekennt vore arue.

---

[3]) Die Handschrift hat eff.
[4]) nämlich MCCCC.

Anlage III.

Handschrift Blatt 18.

1. Dit is der stat tins to Blankenboreh.

To dem ersten male an ..... hus vif mark svartes, dar gift men eyne halue mark alle iarlikes op sinte Mertens dach [1])

An Taschen hus vif mark svartes, dar gift men von eyne halue op sinte Mertens dach

An Synerdes huse von dem Wolde vif mark, eyne halue dar op to sinte Mertens daghe svartes.

Ebeling op der Breyde dreddehalue mark svartes, dar gift men von eynen verding alle iarlikes op sinte Mertens dach.

An des Bodekeres huse dreddehalue mark, dar gift men von eynen verding op sinte Mertens dach.

An Clusinges huse vif mark, dar gift men eyne halue op Martini.[2])

An dem hus achter dem kophuse eynen halnen[3]) ingeldes vsualis.

Gnosel eynen haluen[3]) ingeldes vsualis an sinem.

An tven husen in der badeslippen weyr crossen.

An Tilen Agnesen huse vif mark lodiges[4]), dar gift man eyne halue lodiges[4]) af[5]).

An dem stouen drey mark svartes alleiarlikes.[5])

An dem huse bouen der seldene[6]) eynen verding ingeldes vsualis.

An Kreylis[7]) huse eynen verding von der wachte.

An Dyderik Giars hus by allen hilghen ½ loydigan ferding op Mertens dach[8]).

---

[1]) Die Stelle von an bis dach ist ausradirt und nur das im Text Angegebene zu entziffern.

[2]) Die sämmtlichen Stellen von An Taschen hus an sind durchstrichen.

[3]) scil. verding.

[4]) lod ges ist radirt

[5]) Die Stelle ist durchstrichen.

[6]) seldene — Sälde, Vergnügungsplatz?

[7]) Kreylis ist radirt.

[8]) Diese Stelle ist von bedeutend späterer und zwar von derselben Hand, welche die Eintragungen auf Blatt 17 vorgenommen hat, nachgetragen.

[Blatt 17v.] An Hasseleueldes huse ½ mark vor de wachte.

An Blankenhagen houe 1 ferto vor de wachte.

An Symons houe von dem Dale ½ mark vor de wachte.[1])

Von dem closterhoue ½ mark vor de wachte.

Von Hinrikes houe von dem Dale ½ mark vor de wachte.

Von Hans Jordens houe ½ mark vsualis[2]) vor de wachte.

An Herwich Molbach huse ½ mark vsualis.

An Papenkotes hus in der badeslippen ½ mark vsualis.

An Lodewighis hus von Hemborg 1 ferto puri.[3])

An Clawes Beckers hus opp Symonis houe von dem Dale opp sunte Mertins dach ½ mark puri.[4])

Hinrik Vinck tenetur 2. sol. von dem kattenstedeschen dorwege uf sinthe Mertens dach.[4])

An deme stouen 2½ mark vsualis to veyr tiden des iares.

Mollenpaghe 4 sol. vor den watir weghe.

An Vinken huse 3. ferdinghe swartes op Martini.[5])

An deme nighen stouen 1½ mark vsualis.

An dem hus twischen Jan Cok vnde Senkepil 1 ferding swartes op Martini[5])

An Hennigh Wolters houe ½ mark.

An Hinrik Timmerman[7]) hus ½ mark puri.

An her Hermans huse 3 svarte ferding to Michelis

— — — — — — — — — — — — — — — — — —[8])

[Blatt 17.] De stat heft an Ditmer Monikes hus 2½ mark lodich, dar gift he von eynen ferding lodich alle iar opp sunte Mertens dach.

---

[1]) Dieser Satz ist durchstrichen.

[2]) vsualis, ist Nachtrag von späterer Hand.

[3]) Der Satz ist durchstrichen. Die Stelle An Clawes Beckers etc. ist radirt und folgte auf die ursprünglich an dieser Stelle stehenden Worte: ½ mark puri von Symons blike.

[4]) Hier stand ursprünglich eine andere Eintragung, welche radirt ist.

[5]) Dieser Satz ist von der späteren Hand, welche die Eintragungen: De stat heft an Ditmer Monikes hus etc. auf einer radirten Stelle nachgetragen

[6]) wie zu 18, und ist der Satz durchstrichen.

[7]) Hinrik Timmerman hat die eben erwähnte spätere Hand auf einer radirten Stelle nachgetragen.

[8]) Rasur.

An Hans Beckers huse 5 mark swartes, dar gift me opp eyne halue swarte mark tyns op sunte Mertens dach.

An Winters huse heft de stat eyn swart lot tyns alle iar opp sunte Mertens dach.

An der olden tawerne eyn half mark lodich tyns alle iar op paschen [1])

An Hinrik Houemester hus 2½ marc lodich alle iar op paschen, dar op to geuende eynen ferdingh.[2])

De stad hefft an deme huse jeghen der badeslippen, dar Hennigh Korsenwerchte jnne wonet, 2½ lodighe mark, dar ghifft me eyn lodighen ferdingh op op paschen.

De stad hed an Luder Richters huse by dem nyen stouen 5 lodige mark, des gift[3]) he up eyne halue lodige mark up sinte Mertens daghe.

De stad hefft an Werningherodes husze 2½ mark lodich tinses alle jar eyn ferdingh op paschen.

De stad hefft an deme huse oppe Cymans[4]) hofe van deme Dale 5 ferdinghe lodich, dar Herman Dencker jnne wonet, eynen halfen ferdingh op oppe paschen.[5])

De stad heft an Byderwandes hus 5 lodighe mark, dar gift he ½ mark up to tinse alle iar up sunte Michahelis dach.

De stad heft an Hennigh Lindowes[6]) hus eyn swarte mark, dar ghyft me eyne helffte op to tinse op sinte Mertens dach.

An Hans Wegheners hus 3 swarte mark, dar ghift me op ½ swarte ferdingh to tinse op sinte Mertens dach.

Blatt 155v.

Dit is der stad tins to Blanckenb(o)rch.

To deme ersten:

An Dipmers Monkes hus dridehalue lodighe mark, dar ghifft he op eynen lodigen fferding op sinte Mertens.

---

[1]) Die Stellen sind vollständig radirt.

[2]) Die Stelle ist durchstrichen. 2½ marc ist späterer Nachtrag, als Schuldsumme stand ursprünglich dre mark verzeichnet, und an Stelle der Worte 2½ marc stand die ursprüngliche Verzinsung, welche nicht zu entziffern ist. Die Worte eynen ferdingh sind gleichfalls späterer Nachtrag.

[3]) Handschrift hat gil.

[4]) d. i. Symons.

[5]) Die Stelle ist radirt.

[6]) Der Name ist jedoch mit völliger Sicherheit nicht zu lesen, da die ganze Stelle radirt ist.

An Tilen Wichmondes hus vyff swarte mark, dar gifft hey op eyne halue swarte mark op sinte Mertens dach.

An Claus Deyres hus eyn swart lot tinsses alle iar op sinte Mertens dach.

An Luders Richters hus vyff lodighe mark, dar gifft[1]) hey op alle iar eyne halue[2]) mark op sinte Mertens dach.

An Hinrik Vincken[3]) hus drey swarte ferdinghe tinsses alle iar op sinte Mertens dach.

An Diderik Gyrs hus by allen hilleghen eynen haluen fferding tinsses op sinte Mertens.

An Biderwandes hus vyff lodighe mark, dar gifft he op alle iar eyne halue lodige mark op Michaelis

An der olden tauerne eyne halue lodighe mark alle iar op passchen.[4])

An Bertolt Kolhassen hus dridehalue lodighe mark des iars eynen.. . .[5]) fferding op passchen to tinsse.

An Wernigherodes hus bouen Luder Richter 2½ lodighe mark eynen fferding op to tinsse to paschen.

Blatt 16v.

Dissen tins is de stad schuldich Jlianen Bornikirs, ener closter vrowen: 1½ mark vsualis alle jar oppe sente Mertins dach.[6])

De stad — — — — — — — — — — — — — — — de — — — 2½ mark lodich an — — — — — — — — hus, dat sey vorschoten scullen der stad[7]) Hans Juntersberch dy gift sunte Bartolomeus vnde sunte Katherinen 1 lodige mark na syme dode, dy schal vt geuen de monik to Michilsteyn vt der molen. Item dat 1 lodige mark, dy schal geuen Hennigh Mertens. Item dat 1 lodige mark praedictis sanctis post mortem eius, dat schal vt geuen Hans Loͤbeke, Item Hans Lyseman 2½ virdingh. Dat hed de genante Hans Juͤntersberch geuen sunte Bartolomeus vnd sunte Katherinen vor den sittenden rad: Cort Westual boͤrgermestere, Stroͤder-

---

[1]) Die Hdschr. hat giff

[2]) Hdschr. hat halle.

[3]) Der Name ist radirt.

[4]) Die ganze Stelle ist radirt.

[5]) Hier sind 2 Worte völlig ausradirt.

[6]) Die Stelle ist durchstrichen.

[7]) Wie zu 4.

wige, Ditmer Smede vnde Beiman Luder synen kapanen. Anno domini M°CCCC°XXiiii; dominica ante Martini.[1])

Blatt 72.

Do me screff na der gebord Cristi vnses heren dussent jar veyrhundert jar in deme ses vnde drittigesten jare, do was Gereke Jarmarket eyn borgermester, Hinrik Wenet vnde Tille Konod vnde Cord Scarpschen syne medekumppen des rades, de kofften sey drey houe der stad to nut vnde to fromen.

Eynen hoff kofften sey aff Otten van Rüstelenen vor vyff mark, de dere Hans Euenschen hade wessen, vnde eynen hoff affe Hennig Wolters, dede was gewessen Jacop Broschen, vor achte mark, vnde eynen hoff koffte we aff Tillen Wichmode vor seuen mark, de hoff hadde gewessen Hinrik Duuelles jn vor tiden.

Blatt 16v.

Anno domini etc,[2]) XC primo hebben wie Peter Marqward gelenet negen mark vppe sin husz jegen Herman Jarmarkt, dar vor ghifft hie alle jar vp pingesten 3 ferdinge. Duth is geschen by Hans Scroders des[3]) aldern, Hans Wentlandes, Cord Scharpschen vnnd Hans Drewes tiden.

Blatt 19v.

2. Dit sint de, de borgherscop hebben gewunnen:
Cord Westual.
Cord Schroder.
Mester Cord.
Herman von Gheysmer cum filio.
Hinrik Lindeman.
Hermen Hanendorp.
Jacob Smed.
Jan Vurberch.
Clawes Rover.
Ffrieke Krosche.
Olrik Santberch.
Hans Wendeborde.
Hans Poelde by stinte Katherinen.

[1]) Stelle ist radirt.
[2]) d. i. MCCCC.
[3]) Hdschr. hat der.

Syuert Wocheman.
Hinrik Kock.
Hinrick Herberghe.
Hermen Becker.
Korde Koler.
Hans Budde.
Herman Nagel.
Kulenhauwer.[1])

Blatt 1.

3. Anno domini dusent veer hundert seuen vnde negentich, by tyden Hans Scroders des elderen vnde Hans Beckers borghemesters vnde Peter Huch vnde Cort Scherpschen rathmans, is de seygher nyge ghemaket bynnen Blanckenborch vnde heft vns ghekost van der stat wegen VIII. gulden, vnde de sulftige[2]) meyster heft den seyger der stat ghewaret drittich iar.

Anno domini duszent verhundert[3]) negen vnde negentigestem jare, by tyden Hans Grancz, Jacob Steyndecker borgermesters vnde Hans Egerdes de junge, Hans Dus rathmenne, hebbe we anne dem barge gebuwet vnde hebben alle schechte laten geopent op eynen na, vnde hebben den barch ock al dorch gereyniget laten: dat hefft[4]) der stadt gekost VIIIIj[5]) mark.

Blatt 72.

Anno domini thusentt viff hunderti ist das closter zw Blanckenbarch, als domina, priorynn selnerynne, jn gadt vorstorbenn, vnd de herrn hebben das closter vnd guter des closters jngenamen.

Es ist auch jn der stadt Blanckenbarch nicht ein gerynne starbe gewesen zw der selbigen tziett.

Blatt 40v.

4. Anno domini LXXXVI.[6]) is de rath to Blankenborch meth deme vogede tho fredenn worden: wanne[7]) herwede

[1]) Die Eintragungen sind von einer Hand, jedoch nicht völlig gleichzeitig gemacht, wie aus der Verschiedenheit in der Farbe der Dinte zu erkennen ist.
[2]) Hdschr. hat sultige.
[3]) Hdschr. hat werhundert.
[4]) Hdschr. hat heft.
[5]) So in der Handschrift, vielleicht als Schreibfehler für VIIII.
[6]) d. i. 1486.
[7]) Hdschr. hat vanne.

edder rade besterfft[1]: edder felt in vnses gnedigenn heren vann Reinstein lande, sehal me fry, ledich vnde loez forderen an alle insprake edder hinderinge, wen dath gevelle.[2])

Ausgrabungen.

Das Hünengrab bei Uthleben.

Ungefähr eine halbe Stunde südlich von Uthleben tritt aus dem Bergzuge der Hardt eine Anhöhe hervor, das Lindey, die Abdachung derselben bedeckt ein Gehölz, der Gipfel ist ausgerodet und zu Acker gemacht. Beim Ausroden trat auf der Mitte der Höhe ein von Bäumen entblößter Hügel hervor, den das Volk wegen seiner auffälligen Gestalt von jeher als ein Hünengrab bezeichnet hatte. Ueberschaut man vom Heringer Wege aus das Profil des Berges, so zeichnet sich dieser Hügel so eigenthümlich ab, daß man gern geneigt ist, ihn für eine künstliche Aufschüttung zu halten. Mit Erlaubniß des Besitzers veranstaltete daher Hr. Dr. Perschmann am 15. und 18. October d. J. eine Ausgrabung desselben, über die wir hier nach den Angaben des Hrn. Dr. Perschmann berichten.

Der Hügel war kreisrund, nach Osten schärfer gesenkt, nach Westen mehr flach verlaufend, der Umfang betrug 75 Schritt, die Tiefe von der Spitze bis zur Sohle ungefähr 1 ½ Meter. Da zunächst zu ermitteln war, ob man wirklich eine Grabstätte vor sich habe, so wurde ein Querschnitt von Norden nach Süden gemacht. Die oberste Decke war ein loser sandiger Boden mit Thon gemischt, vielfach durchschlungen von den abzweigenden Wurzeln der Eichen, die früher den Hügel umstanden hatten. Es folgte eine Schicht rothen Thons. Zwischen der Sand- und der Thonschicht stieß man auf größere Sandsteine, die, wie sich später herausstellte, in dieser Schicht kreisförmig auf den Hügel gelegt waren. Schon war man in der Thonschicht bis zu einer Tiefe

---

[1]) Das. besterff.
[2]) Das. grelle.

von etwa 1¼ Meter vorgedrungen, ohne etwas Auffallendes zu entdecken, als ſich plötzlich in der Mitte des Hügels eine dunkle Schicht zeigte, anfangs mehr vermoderten Pflanzenreſten ähnlich, aber die nächſten Spatenſtiche förderten bereits zerbröckelnde Holzkohlen. es war erwieſen, daß man eine alte Feuerſtätte vor ſich hatte. Bald darauf erſchienen die erſten Scherben einer Urne, und unter großer Spannung wurde jetzt die Ausgrabung mit möglichſter Vorſicht fortgeſetzt. So weit die Kohlenſchicht reichte, wurde der Hügel abgeräumt, und die unter derſelben hervortretende lockere Schicht gelblich-grauen Lehms ſorgfältig unterſucht. So iſt es denn gelungen, eine Reihe von theilweiſe höchſt intereſſanten alterthümlichen Fundſtücken, die ſämmtlich in dieſer Schicht ſich vorfanden, zu gewinnen. Als Reſultat der Unterſuchung ergab ſich Folgendes:

Der Steinboden des Hügels war von einem Kreiſe großer Sandſteine umgrenzt, in der Mitte derſelben lag der Leichnam in der Richtung von Oſt nach Weſt. Nehmen wir an, daß man dieſe Richtung beim Beſtatten genau nach dem Punkte beſtimmte, wo gerade die Sonne unterging, ſo muß das Begräbniß im Hochſommer ſtattgefunden haben. Neben den Gebeinen des Beſtatteten fanden ſich Thierknochen, wie es ſcheint, die eines Hundes. In der Nähe des Hauptes lagen mehrere Steinbeile; in der Nähe der Füße, die kreuzweis über einander lagen, fanden ſich Urnen und Schaalen. Entſprechend dem Steinkreiſe am Boden war in dem oberen Theile des Hügels zwiſchen der erſten und zweiten Schicht ein Kreis von Sandſteinen gelegt. — Die aufgefundenen Alterthümer gruppiren ſich in folgender Weiſe:

Knochen (nach Unterſuchung des Herrn Dr. Wittmeyer): 1) eine Partie von Bruchſtücken eines Schädels, unzweifelhaft eines älteren Mannes, unter denen am beſten die oberen Ränder der Augenhöhlen erhalten ſind; 2) einzelne Wirbelſtücke; 3) Röhrenknochen, Oberſchenkel, Oberarme, Finger, 4) eine Gruppe von Knochen thieriſchen Urſprungs, nach den Schädelſtücken zu urtheilen wahrſcheinlich eines Hundes. Sämmtliche Knochen ſind, einige bis tief in die Subſtanz hinein, mehr oder weniger blau gefärbt. Die Analyſe ergab, daß dieſe Färbung von phosphorſaurem Eiſen herrührt, entſtanden aus dem Eiſen des Thons, in dem der Fund gemacht wurde, und der Phosphorſäure der Knochen.

Waffen: 1) eine ſehr ſchön erhaltene Streitaxt, meißelförmig, 13 Cm. lang, am Grunde 7 Cm. breit, aus ſchwarzem Serpentinſtein, polirt; 2) eine kleinere Axt, 7 Cm. lang, 4 Cm. breit, aus derſelben Maſſe, ebenfalls polirt, 3) eine Streitaxt von hellgrünem, weichem, zerbröckelndem Serpentinſtein, 9 Cm. lang, 6 Cm. breit; 4) vier Feuerſteinſplitter, einer zu einer flachen Pfeilſpitze verarbeitet, ein anderer wahrſcheinlich Bruchſtück eines Dolches.

Gefäße, ſämmtlich aus feinem, rothem Thon und gut gehärtet:

1) eine Urne, Blaſenform mit verengertem, am Rande geſchweiftem Halſe, 15 Cm. hoch, Bauchweite 18 Cm., Halsweite 9 Cm. im Durchmeſſer. Am Halſe ſind ſchnurenähnliche Reifen eingedrückt; an beiden Seiten in der Mitte des Gefäßes ſind kleine, durchbohrte Handhaben. 2) Eine kleine Urne, 13 Cm. hoch, weiteſter Durchmeſſer 8 Cm., blaſenförmig, mit langem, weitem Halſe, an dem ſich Spuren von Reifen finden. Das Gefäß iſt ungeſchickter gearbeitet und weniger gut erhalten. 3) Eine Schaale, obere Weite 15 Cm., Tiefe 4 Cm., auf fünf kurzen Füßen ruhend, am oberen Ende eine kleine, doppelt durchbohrte Handhabe; an dem äußeren Rande zackenförmig zuſammengeſtellte Querſtriche. 4) Eine kleine Schaale, obere Weite 9 Cm., Tiefe 3 Cm., plumpere, maſſige Arbeit; am Boden werden die Anſatzſtellen von vier Füßen, welche abgeſchliffen ſcheinen, ſichtbar. 5) Stücke eines kleinen, becherartigen Gefäßes, am Rande mit durchbohrter Handhabe, ebenfalls ſchwerfällige Arbeit. Höhe 6 Cm., obere Weite 5 Cm. — Außer dieſen vollſtändigen, oder wenigſtens nur theilweiſe beſchädigten Gefäßen fanden ſich noch eine Partie Scherben, theils einfachere, rohe Arbeit, theils künſtlich und verziert.

Schmuckſachen und Geräthe. 1) ein Stück Muſchelſchale, ſauber durchbohrt, wahrſcheinlich als Halsſchmuck verwendet. 2) Ein zierlicher, ſehr ſauber gearbeiteter Ring mit einem Stiel, der unten durchbohrt iſt, wohl um die Schnur, an der er getragen wurde, durchzuziehen. 5 Cm. lang. Weite des Ringes 2 Cm. Die Maſſe des Ringes iſt ein weicher hellgrauer Stein (oder Thon?) er iſt ſorgfältig polirt. 3) Eine Pfrieme aus dem Schenkelknochen eines Sumpfvogels 11 Cm. lang. Der obere Theil des Knochens iſt abgeſchliffen und ſauber zugeſpitzt. Er hat wie die übrigen Knochen, in Folge ſeiner Lage im rothen Thon, die blaue Färbung angenommen, gefunden wurde er in der Urne Nr 1 ganz von Thon eingeſchloſſen.

Wir haben hier die Reſte und die Begräbnißausſtattung eines Urbewohners unſerer Gegend ſeinen Lieblingshund, ſeine Waffen, ſein Geſchirr, ſeinen Schmuck Die Pfrieme ſcheint ſein Arbeitsinſtrument geweſen zu ſein, ſie paßt ſo genau in die Löcher, mit welchen die Henkel und Handhaben der oben erwähnten Gefäße durchbohrt ſind, daß man wohl vermuthen mag, ſie ſei bei Anfertigung derſelben verwendet worden.

Die ſämmtlichen Fundſtücke befinden ſich gegenwärtig in Verwahrung des Herrn Dr. Perſchmann, um ſpäter dem in Gründung begriffenen hieſigen ſtädtiſchen Muſeum für geſchichtliche Alterthümer übergeben zu werden.

(Eingeſandt vom Herrn Oberl. Dr. Perſchmann in Nordhauſen. Vgl. auch Nordhäuſer Courier vom 10. Dec. 1873.

Harziſche Münzkunde.

Halberſtädtiſche Landmünzen.

Vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt in Magdeburg.

Schon im Mittelalter und mehr noch in den darauf folgenden Jahrhunderten erſchien es bei dem damaligen Münzweſen und der Beſchaffenheit des Handelsverkehrs geboten, daß den einzelnen zu einem Staate gehörenden, mit ihm vereinigten, früher ſelbſtändigen Territorien, die unter ihren eigenen Landesherren auch ihre beſondere Münze gehabt hatten, dieſe auch belaſſen, d. h. eine eigene, für ſolche Landestheile berechnete und für ſie ſpeciell geltende Münze geſchlagen wurde. Vornehmlich wurde demgemäß verfahren, wenn das Special-Territorium einen eigenen, von dem des Hauptſtaates abweichenden Münzfuß oder eine beſondere Münzrechnung beſaß, und wenn, was faſt ausnahmslos der Fall war, eine eigene Münzſtätte in erſterem bis zur Beſitzergreifung in Thätigkeit geweſen war. Verſchiedene Gründe der Politik ließen es nöthig erſcheinen, wenigſtens vorerſt von dem Eingehen und Einziehen der Scheidemünze einzelner Staatsbeſtandtheile abzuſehen und das Ausmünzen derſelben nicht ſogleich einzuſtellen. Erſt nach und nach und zum Theil erſt im laufenden Jahrhundert ſind in den meiſten aus verſchiedenen großen und kleinen Territorien zuſammengeſetzten Staaten die für jene bisher ausgemünzten Sorten nicht weiter ausgeprägt und die Specialmünzen und Specialmünzſtätten aufgehoben worden.

Bleiben wir beim Churſtaate Brandenburg ſtehen. Der Weſtphäliſche Friede und die darauf folgenden Zeiten brachten demſelben ſehr bedeutende Vergrößerungen ſeines Territorialbeſtandes. Die Bisthümer Halberſtadt und Minden kamen als Fürſtenthümer unter ſein Scepter, das Erzſtift Magdeburg als Herzogthum, und nicht minder die Grafſchaft Regenſtein und ein Theil des Herzogthums Pommern. Früher, und zu Anfange des Jahrhunderts, waren das Herzogthum Preußen und ein Theil des Herzogthums Cleve nebſt Pertinenzien ein Beſtandtheil des Brandenburgiſchen Staates geworden.

So wenig wie den beiden letztgenannten Landestheilen, von denen der eine gewiſſermaßen einen Staat im Staate lange Zeit hindurch

bildete, ihre eigene Münze nach besonderm Münzfuße und in besonderm Schrot und Korn nach den Regeln weiser politischer Einsicht trotz ihrer Vereinigung mit einem größern Staatsgebiet genommen wurde, so wenig fand Churfürst Friedrich Wilhelm, unter dessen Regierung die hauptsächlichste Vergrößerung seines Staatsgebiets sich ereignete, auch wenigstens vorerst es räthlich und geboten, den andern seit dem Westphälischen Frieden ihm zugefallenen Ländern und Gebieten die für sie von ihrer früheren Herrschaft zum Theil Jahrhunderte lang eigenartig geprägte Münze zu nehmen und die speciellen Münzsorten, die hier und da gegolten und als Landesmünze curirten, abzuschaffen und durch eine Uniformirung der Münze in seinem Staate Jahrhunderte lang geübtes Recht und Gewohnheit aufzuheben und den einzelnen Staatstheilen die Eigenthümlichkeit ihrer Münzeinrichtungen zu nehmen. Vielmehr geschah dies erst nach und nach und im allmählichen Wachsen seiner Territorialmacht. Theils wurde die Zahl der speciellen Münzstätten verringert, theils die Münzbefugniß einzelner Münzberechtigten hier mit, dort wider ihren Willen aufgehoben, wie z. B. 1682 die der Stadt Magdeburg, theils wurden die Münzen mit Bezeichnungen versehen, die sie nicht mehr als specielle eines bestimmten Territoriums, sondern als allgemeine (Brandenburgische) Landesmünzen kennzeichneten. So wurde bei den noch fortan in der landesherrlichen Münzstätte zu Magdeburg geprägten Sorten und nicht anders auch bei den für die Westphälischen Lande berechneten Münzen verfahren. Sie wurden als „Brandenburgisches Geld," als „Brandenburgische Münze" oder als „Brandenburgische Landmünze" bezeichnet. Die Applanirung des Münzfußes mit dem Brandenburgischen unterblieb jedoch noch hier und da, wie z. B. theilweise in den Westphälischen Gebietstheilen, und wo jenes geschah, deutete eine besondere Figuration oder Combinirung des landesherrlichen Wappens oder Fassung des landesherrlichen Titels auf die Geltung und Bestimmung bekannter, überdies auch in den fortbestehenden Specialmünzstätten geprägter Münzen für die resp. einzelnen Gebietstheile des Brandenburgischen Staates.

Wir müssen es uns versagen, an diesem Orte auf diese interessanten unseres Wissens noch nirgends systematisch und übersichtlich behandelten Erscheinungen in der Münzgeschichte zuvörderst des Churbrandenburgischen und Preußischen Staates näher einzugehen, und wünschten aus berufener Feder eine gründliche Darstellung dieser Verhältnisse, vielleicht zuerst nur für die Zeit des großen Churfürsten. Bemerkt mag nur sein, daß jene Art von Gepräge, was ihren heraldischen Typus anlangt, das entsprechende Landeswappen an hervorragender Stelle des zusammengesetzten (vermehrten) Staatswappenschildes führte, wie der getheilte Schild von Magdeburg sich, wenn auch nicht immer, an erster und Hauptstelle im Wappen auf den Münzen zeigt,

die für dieſes Land ausgingen, während er gewöhnlich in denjenigen Darſtellungen des landesherrlichen Wappens fehlt, wie dies auf den für die Fürſtenthümer Halberſtadt und Minden und die Grafſchaft Ravensberg geſchlagenen Geldſorten aufgeprägt wurde. Man verfuhr dabei freilich offenbar ſehr willkürlich in der Ordnung und Vertheilung der einzelnen Landeswappen in dem combinirten (zuſammengeſetzten) Wappenſchilde. Während ein Groſchen Churfürſt Friedrich Wilhelms vom J. 1672[1]) in das dritte Feld des quadrirten Brandenburgiſchen Wappens (mit Mittelſchild) Halberſtadt und in das vierte Minden ſetzt, iſt auf einem in meiner Sammlung befindlichen Groſchen des Jahres 1679, deſſen ſchon erfolgte Edirung ich nicht gleich conſtatiren kann, das Wappen von Halberſtadt in das vierte Feld geſetzt. Die Umſchrift lautet auf dem Averſe: Frid: Wilh. D. G. Mar. Br: und auf dem Reverſe: S. Rom. Imp. Ar. Cam. & Elec. 1679. Die Anfangsbuchſtaben des Münzmeiſternamens A—H ſtehen neben dem Wappenſchilde, ich kann letzteren nur für Auguſt Hakeberg halten, der nach Schlickeyſens Erklärung der Abkürzungen etc. S. 47 zuerſt 1672—78 Münzfactor in Berlin war und auch dem „Münzbetriebe in Groſſen“ vorgeſtanden haben ſoll. Anſcheinend muß dieſes Stück in Berlin geprägt ſein, da die in Halberſtadt für das Fürſtenthum gl. N. und in Minden für die Weſtphäliſchen Lande geprägten Münzen vom Münzmeiſter Baſtian Hille (B—H) ausgingen, der nach Schlickeyſen l. c. S. 62 an erſterem Orte von 1666 bis 1674 und von 1677 bis 1681 fungirte.

Wenn das Fürſtenthum Halberſtadt aber in dem Churbrandenburgiſchen (und K. Preußiſchen) Titel den Vorrang vor Minden behauptet, ſo gebührt ihm auch in der Darſtellung des abgekürzten Wappens die dritte und nicht die vierte Stelle in dem quadrirten Schilde, wenn auch in dem zum Behuf der Hervorhebung des Pommerſchen Schildzeichens combinirten Wappen auf dem Groſchen von 1670[2]) Pommern hinter dem Burggrafthum Nürnberg rangirt, weil deſſen Wappen zu dem Stammwappen des Herrſcherhauſes gehörte, aber auch hier giebt ein Groſchen von 1668 die umgekehrte Reihenfolge,[3]) die durch den Rang der betr. Gebietstheile in der Dignität ihrer ehemaligen Herrſcher motivirt wird.

Auf den in der churfürſtlichen Münze zu Magdeburg von dem dortigen landesherrlichen Münzmeiſter Joh. Ehlers geprägten, zunächſt für das Herzogthum Magdeburg berechneten und gültigen Zweigroſchenſtücken der Jahre 1684, 1685, 1687, 1689 und 1690 ſteht in den

---

[1]) Cab. Groſchen-Cabinet I S. 331 Nr. 2881.
[2]) Cab. l. c. Nr. 2878.
[3]) Ibid. l. c. Nr. 2874.

quadrirten Wappen der Schild von Magdeburg im 3. Quartier vor dem Löwen von Nürnberg, und nur in einem Falle, auf einem Doppelgroſchen vom J. 1663, der dort geſchlagen ward, hat das Magdeburger Wappen keinen Platz gefunden, ſeine Stelle vertritt der Nürnberger Löwe; das 4. nimmt das Hohenzollern-Wappen ein.

Während in der Regel der Münzfuß, die Hervorhebung des Specialwappenſchildes, die Titulatur und der Name des Münzbeamten die Kennzeichen waren, welche eine Münze als Specialmünze eines der Nebenländer, Landes- oder Gebietstheile des Brandenburgiſchen Staats charakteriſirten, kam es doch unter der Regierung des Churfürſten Friedrich Wilhelm, deſſen Zeiten wir allein hier im Auge haben, vor, daß die Kennzeichnung der landesherrlichen Münze als Specalmünze geſchah

a) entweder durch Bezeichnung des Speciallandes, für welches die Münze Geltung haben ſollte, in der Umſchrift unter Anwendung des zuſammengeſetzten landesherrlichen Wappens (wobei, wie bemerkt, dem Specialwappen eine Hauptſtelle eingeräumt wurde) oder

b) durch Aufprägung des Specialwappens und der Bezeichnung des Geldſtückes als Specialmünze.

Die Praxis iſt hier für die verſchiedenen Gebietstheile des Churbrandenburgiſchen Staats, die eine eigene Münze erhielten, zur Zeit des großen Churfürſten eine ſehr verſchiedene geweſen. Von der Modalität ad b iſt nur in ſeltneren Fällen Gebrauch gemacht worden und nur in vorübergehender Weiſe. Ich finde keine für das Herzogthum Magdeburg oder das Fürſtenthum Halberſtadt, das Herzogthum Pommern u. ſ. w geprägten Brandenburgiſchen Münzen aus der Zeit des Churfürſten Friedrich Wilhelm, welche ſich als **Moneta Magdeburgensis, Halberstadensis, Pomeranica** u. ſ. w. ankündigte und nur die Wappen der resp. Territorien ſehen ließen. Dagegen zeigt die für Cleve, Mark und Ravensberg geprägte Brandenburger Münze erſt, ſo viel ich weiß, zur Zeit des Churfürſten Friedrich III. allein das Wappen von Cleve und allein die Bezeichnung als Cleviſche Landesmünze; ſo ein vorliegender Pfennig vom J. 1696 und 1697 mit der Lilienhaſpel in einem von Löwen gehaltenen Schilde einerſeits, und der Inſchrift Dvc (atus) Cliviæ andererſeits. Es iſt aber doch dem Mittelſchildchen der Lilienhaſpel das Churſcepter inſerirt. So blieb es auch unter Friedrich dem Großen, wo aber das Churſcepter mehrfach ganz fortblieb. Dagegen die Deute (Dütchen), aus dem Ende des 17. Jahrh. laſſen zwar das Cleviſche einfache Wappen allein, aber auf der Rückſeite nur die Benennung der Münze ſehen (Een Dvit), während die ſonſtigen Münzen Churfürſt Friedrich Wilhelms für Cleve c. p. ſich bald als **Monetae novae Electores Brandenburgenses**, bald als „Nummi Clivenses“ ankündigen und im erſtern Falle zwar das mehrfeldige Wappen des Weſtphäliſchen Landes, aber

doch mit eingeſchobenem Scepterſchilde,[1]) im dieſem Falle jedoch ohne den letztern ſehen laſſen, z. B. ein vorliegender Stüber des Jahres 1669 und andere dergleichen ohne Jahr, auch diverſe Kupfergepräge.

Sehr eigenthümlich iſt die heraldiſche Kennzeichnung einer Specialmünze als ſolcher durch Contraſignirung (Einſtempelung) des Specialwappens, auch wenn ſie als Specialmünze durch die Umſchrift bezeichnet war. So ſind jedem Münzſammler die im Jahre 1655 für die Grafſchaft Ravenſberg geprägten Zwölfhellerſtücke bekannt, die zwar die Umſchrift **Ravensb(ergische) Lannt Munz**, aber als heraldiſches Emblem den Churſcepter unter dem Churhute tragen. Alle Exemplare, die ich beſitze, haben den Ravenſbergiſchen Sparrenſchild eingeſtempelt. Noch in anderer Weiſe iſt eine **Moneta nova Marcana** (für die Grafſchaft Mark) vom J. 1659 und 1660 gekennzeichnet, welche innerhalb dieſer Umſchrift den Brandenburger Adler, auf deſſen Bruſt den Scepterſchild und auf den Flügeln die von Cleve und Mark ſehen läßt.[2])

Wie für die Cleviſchen Länder, welche Beiſpiele zu der obigen Modalität ad a darbieten,[3]) iſt ein Gleiches nicht für andere Gebietstheile des Churbrandenburgiſchen Staats geſchehen, namentlich für Magdeburg, Halberſtadt und Reinſtein, welche beiden letzteren wir hier hauptſächlich im Auge haben. Es findet ſich bei dieſen Ländern kein Fall, daß deren Specialmünzen allein das Wappen des betr. Territoriums und zugleich die Bezeichnung der Münze als Specialmünze enthielten, vielmehr iſt ſelbſt die letztere Charakteriſirung eine große Seltenheit. Denn von den in Magdeburg für das Herzogthum gl. N. geprägten Churbrandenburgiſchen Münzſorten iſt ein Gulden vom Jahre 1693 die einzige, ziemlich ſeltene Münze, welche durch den auf dem Reverſe allein ſtehenden, ausgeſchriebenen Titel **Dux Magdeburgensis** ſich als Magdeburgiſche Specialmünze kennzeichnet.

Auch die kleine Grafſchaft Regenſtein, eine Pertinenz des Fürſtenthums Halberſtadt, die einſtmals auch durch ihre Herren bis zu deren Erlöſchen im Jahre 1599 eigene, einer kritiſchen Beſchreibung noch harrende Münzen beſaß, hat ein gleiches Sondergepräge wie das obige Magdeburger, aber noch charakteriſtiſcher, aufzuweiſen, jedoch gleichfalls nur eins: die bekannten Gulden des Jahres 1674, 1675 und 1676, deren letzterer Jahrgang die Umſchrift führt. **Moneta. No. — Arg. Reinsteinensis**). Im letzten Felde des zehnfeldigen Brandenburgiſchen

---

[1]) So ein Doppelmariengroſchen von 1666, ein Mariengroſchen von 1664 und zahlreiche Kupfergepräge.

[2]) S. Verzeichniß einer brandenb. Münzſammlung. Berlin, 1868 S. 72.

[3]) Vgl. auch das intereſſante Stück für die Grafſchaft Mark in der obigen Schrift: Verzeichniß u. ſ. w. a. a. O. Nr. 924

Staatswappens zeigen ſich die Hirſchſtangen von Regenſtein und Blankenburg unten zu einem Geweih verbunden, während ſie in einen neben den Churbrandenburgiſchen Adlerſchild geſetzten quadrirten Schild zu je vier geſetzt auf einem nicht häufigen bracteatförmigen Hohlpfennig aus der Mitte des 17. Jahrhunderts vorkommen. Auf dem Magdeburger Gulden befinden ſich die Hirſchſtangen in dem gleichfalls zehnfeldigen Wappen nicht.

Beiläufig mag nur erwähnt ſein, daß von den Harzgrafſchaften des Sayn'ſchen Hauſes auch Clettenberg in einem raren Groſchen des Grafen Carl Guſtav ohne Jahrzahl eine Specialmünze erhielt, die auf dem Averſ den Clettenbergiſchen Hirſch ſehen läßt.

Wenn nun alſo Preußen, Pommern, Magdeburg, Regenſtein und die Weſtphäliſchen Landestheile ihre Specialmünzen unter der Regierung des Churfürſten Friedrich Wilhelm und zum Theil unter der ſeiner Nachfolger beſaßen, ſo iſt es zu verwundern, daß das Fürſtenthum Halberſtadt, welches durch den Weſtphäliſchen Friedensſchluß vom J. 1648 an Churbrandenburg fiel und gleich darauf in Beſitz genommen wurde, auch von einem nicht unanſehnlichen Umfange war und eine eigene Münzſtätte von Alters her beſaß, nicht auch eine beſondere als ſolche gekennzeichnete Landesmünze empfing, zumal der bis dahin geltende Münzfuß der Halberſtädter Stifts- und Stadtgepräge mit dem Brandenburgiſchen übereinſtimmte. Wenn der große Churfürſt auf den erwähnten Magdeburgiſchen und Reinſteinſchen Gulden von 1683 resp. 1676 ſeine bezüglichen Titel in prägnanter und oſtenſibler Weiſe vorführte und hier eine grobe Münzſorte als ſpeciale der kleinen unbedeutenden Grafſchaft Regenſtein und zwar für dieſe während der Jahre 1674, 1675 und 1676 ausgehen ließ, ſo könnte man annehmen, daß es hier wie dort mehr um eine eigenartige Publicirung ſeiner Souveränität als Herr des ehemaligen Erzſtifts und der Grafſchaft ſich gehandelt habe, als um dem Bedürfniß zu genügen, für beide Länder eine ſelbſtändige Münze auszuprägen, da die Brandenburger Münze genügte. Aber für das Fürſtenthum Halberſtadt eine gleiche grobe Sorte als Moneta principatus Halberstadensis ausgehen zu laſſen, iſt doch unterblieben, und als Scheidemünze wurde das Brandenburger und ſpäter das Magdeburger Geld verwendet oder nach dem Münzfuße deſſelben in Halberſtadt gemünzt, wie der oben erwähnte Groſchen von 1679 ausweiſt.

Wenn wir die Groſchengepräge Churfürſt Friedrich Wilhelms des Großen durchmuſtern, ſo ergeben ſich unſers Bedünkens ſehr wohl Kennzeichen, welche die allgemein resp. für das Hauptland Brandenburg geprägten Münzen von den Specialmünzen ſondern und unterſcheiden laſſen, wenngleich die ſonſt für den letztern Fall zur Anwendung gebrachten Specialwappen fehlen, d. h. weder in dem zuſammengeſetzten Staatswappen noch allein ſich finden. Es ſcheint uns aber jene Bezüglichkeit, gleichwie auf Münzen für beſtimmte Theile

der Oeſterreichiſchen Erblande, durch die Faſſung der Titulatur angezeigt zu ſein.

Während nämlich die „Brandenburgiſche Landesmünze“ als entweder für das geſammte Staatsgebiet oder nur für die Mark Brandenburg gültige — nämlich Groſchen und Doppelgroſchen aus den Jahren 1651ff.[1]) — die alte und ausführliche Titulatur zeigt, in der anfänglich unrichtiger Weiſe Magdeburg Preußen vorangeſtellt iſt (ſo 1651 und noch 1667 auf einem vorliegenden ſchön erhaltenen Groſchen vom J. 1667, während dies ſchon in demſelben Jahre auf einem meines Erachtens für Pommern geſchlagenen Groſchen (ſ. Götz Groſchen-Cabinet I p. 330 N. 869) und ſpäterhin verbeſſert iſt, ſo daß Preußen Magdeburg ſtets vorangeht)[2]) ſo nehmen wir doch auf einigen Groſchen des Churfürſten ſtatt des ausführlichen und vollſtändigen Titels nur einen abgekürzten wahr, der aber nicht mit den Noten (Abkürzungen) für die hauptſächlichſten und vornehmſten Würden, ſondern mit der Titulatur F. Z. H. V. M. d. h. Fürſt zu Halberſtadt und Minden ſchließt und alle ſonſtigen höheren Würden fortläßt (z. B. Groſchen von 1654, 1656, 1657, 1658, 1659. 1660 u. ſ. w.),[3]) ſo kann mit gutem Fug angenommen werden, daß dieſe Groſchen entweder für das Fürſtenthum Halberſtadt oder das Fürſtenthum Minden oder für beide Staatsgebiete gemeinſchaftlich geſchlagen ſeien. Ob aber dieſe Stücke in der landesherrlichen Münze zu Halberſtadt oder Minden ausgegangen ſind, läßt ſich zur Zeit noch nicht entſcheiden. Der Name des Münzbeamten I. L. der ſich auf einigen Groſchen mit obigem Titelſchluſſe z. B. de 1671 findet, deutet auf den Johann Liebmann, der nach Schlickeyſens Angabe[4]) die Stelle eines Wardeins, und zwar 1646 in Clausthal und 1664—82 in Berlin bekleidete; aber wo befand er ſich in der Zwiſchenzeit?

In keinem der zu meiner Kenntniß gekommenen älteren und neueren Münzbücher und Münzkataloge ſtießen wir bisher auf eine Münzſorte, die ſich, wie die Reinſteiner und Magdeburger Gulden oder die angeführten Cleviſchen und Märkiſchen Münzen, in der Umſchrift als halberſtädtiſche Specialgepräge darſtellen.

---

[1]) S. Götz Groſchen-Cabinet I p. 328. 329.

[2]) Die Buchſtaben S. P. C. W. deute ich nicht, wie Götz a. a. O. S. 329 thut, mit Stettin Pommern Camin Wenden, ſondern Stettin Pommern Caſſuben Wenden... Herzog, denn Camin war ein Fürſten- und kein Herzogthum.

[3]) Vgl. z. B. die Münzen Churfürſt Friedrich Wilhelms für die Grafſchaften Mark und Ravensberg in B. Köhne Neue Beiträge zum Groſchen-Cabinet. Berlin 1843. p. 73.

[4]) Erklärung u. ſ. w. S. 159.

Nichts deſto weniger hat es allerdings ein ſolches gegeben. In dem 1659 erſchienenen „Neuen Münzbüchlein“ über die devalvirten und zu gering befundenen ehemals im Churſächſiſchen Kreiſe gangbar geweſenen Münzſorten finden wir auf Blatt B III einen Groſchen abgebildet, der folgendes Gepräge zeigt:

Avers: der Churbrandenburgiſche Adler mit dem Scepterſchilde auf der Bruſt. Die Umſchrift lautet: FRIDERICH. WILH. V. G. G. M. Z. B. Revers: Im Felde: HALBER STETISCHE; LANDMVN· .24 (die Werthzahl); die Umſchrift lautet: (Fortſetzung des Titels D. H. R. R. ERTZ C. V. C. E. Z. HVM. 1653, d. h.: Friedrich Wilhelm von G. G. Markgraf zu Brandenburg des Heiligen Römiſchen Reiches Erz-Cämmerer und Churfürſt Fürſt zu Halberſtadt und Minden, denn das E gegen das Ende der Reverſumſchrift iſt offenbar ein Leſefehler des Herausgebers ſtatt des ähnlichen F Die Münze iſt auf 8 Pfennige devalvirt. Beachtenswerth iſt die deutſche Titelumſchrift, die ſich ſchon auf gewiſſen Gepräge des Churfürſten Georg Wilhelm zeigt

Sonach iſt durch dieſes gewiß äußerſt ſeltene Stück erwieſen, daß Churfürſt Friedrich Wilhelm nach der Sitte ſeiner Zeit und dem Vorgange bei ſeinen Weſtphäliſchen Beſitzungen auch Halberſtadt mit einer eigenen, ſpeciell für dieſes Fürſtenthum beſtimmten Landmünze bedacht habe. Aber es ſcheint wohl bei dieſem erſten Jahrgange ſein Bewenden gehabt zu haben, mir ſelbſt iſt nicht einmal das obige Stück im Original bisher vorgekommen.

Mögen dieſe Aphorismen nicht nur die Aufmerkſamkeit der Münzſammler auf ſonſtige Halberſtädter Specialgepräge aus der Brandenburgiſchen Zeit richten, ſondern auch den Münzforſchern Anlaß geben, eine gründliche und ſyſtematiſche Ausarbeitung der Numismatik der ſogenannten Nebenländer des Brandenburgiſchen Staats, und ſei es zuerſt auch nur für einzelne Perioden, zu verſuchen.

Auswahl einiger ſeltener Halberſtädter Stadtmünzen.

Mit ſieben in den Text gedruckten Holzſchnitten

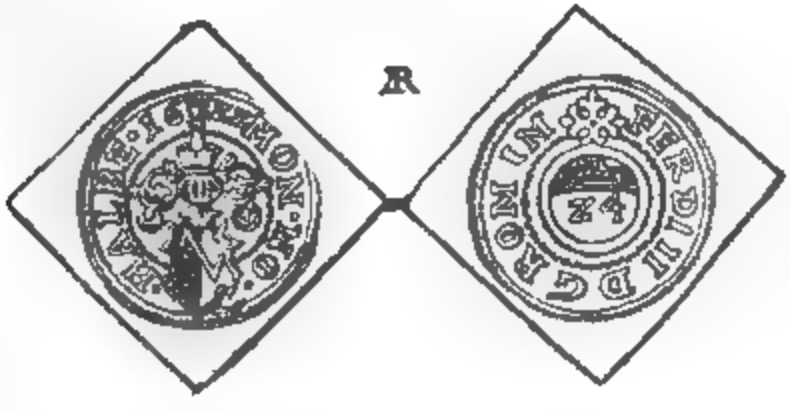
Vom Staats-Archivar Archiv-Rath v. Mülverſtedt in Magdeburg.

Während wir im Stande waren, die von uns im 2. Bande der Zeitſchrift des Harz-Vereins für Geſchichte Heft 3 S. 166 ff. und Heft 4 S. 177 ff. gemachten Mittheilungen über bisher unedirte Münzen der Grafen zu Stolberg und die Abhandlung über die

Münzen der Stadt Nordhauſen im neueren Zeitalter (Ebendaſelbſt in der Feſtſchrift von 1870 S. 30 ff) mit Münztafeln zu illuſtriren, hat ein Gleiches aus verſchiedenen Gründen in Bezug auf den in dieſer Zeitſchrift Band II Heft 1 S. 100—119 publicirten Aufſatz über die Münzen der Stadt Halberſtadt nicht erfolgen können.

Dieſem – ich möchte faſt ſagen — Uebelſtande hat als ſich die Gelegenheit bot, einen Nachtrag zu der letzteren Schrift zu liefern (Jahrgang VI S. 199 ff.), die Liberalität meines hochverehrten Freundes, des Herrn R. Lietzmann in Berlin, der ſich um die Sammlung deutſcher Stadtgepräge jedes Zeitalters auf wiſſenſchaftlicher Grundlage höchſt verdient macht, und dem der Harz-Verein, zu deſſen Mitgliedern derſelbe gehört, ſchon manchen Beweis thätiger Beihülfe an ſeinen Beſtrebungen verdankt, abgeholfen, indem er vorerſt für jenen Nachtrag auf eigene Koſten die Abbildungen zweier ſeltener Gepräge der Stadt Halberſtadt aus den Jahren 1519 und 1634 lieferte.

Nunmehr hat Herr Lietzmann nicht angeſtanden, die Sammlungen des Harz-Vereins mit einer Anzahl auf ſeine Koſten gefertigter Holzſtöcke beſonders ſeltener Halberſtädter Stadtgepräge zu bereichern, wovon wir die nachſtehenden Abbildungen geben. Indem wir ihm hierfür unſern warmen Dank wiederholen, möchten wir den Leſern dieſelben nicht wie ein Lied ohne Worte übergeben, ſondern noch mit einigen Bemerkungen die accurat und trefflich gefertigten Abdrücke begleiten.



Zuerſt haben wir vor uns die Copie des in unſerm Beſitze befindlichen äußerſt ſeltenen Probeſchlages eines Halberſtädtiſchen Groſchens vom J. 1622 (ſ. Zeitſchrift des Harz-Vereins VI S. 201) in Klippenform, worauf wir hinſichtlich der Beſchreibung verweiſen. Die Klippenform iſt die im 16. und 17. Jahrhundert gewöhnliche der Probeſchläge neu zu beginnender Ausprägungen, und wurde dieſe in dem gewöhnlichen Verkehr und Cours nicht zweckdienliche Form abſichtlich gewählt, um dieſe Stücke zu kennzeichnen und den Stempel in ſeiner ganzen Fläche unverkürzt und deutlich zur Anſchauung zu bringen. Die Münzmeiſter gaben auf ſolche Weiſe eine Probe des neuzuprä-

genden Courants und verehrten dieſe Probeſchläge dem Oberhaupte des Staats (Münzherrn), den Mitgliedern der Regierung resp. den regierenden Bürgermeiſtern, den Rathsherren und ſonſtigen Honoratioren, auch wohl ſelbſtverſtändlich ihren Freunden. Bei der geringen Zahl ſolcher Probeſchläge und den Schickſalen, die ſie im Privatbeſitz hatten, erklärt ſich die große Seltenheit derſelben.

Ueber die ſonſtige Bedeutung der „Klippen," ihre keineswegs immer viereckige Form und die verſchiedentlichen Veranlaſſungen, die zu ihrer Ausmünzung führten, können wir auf Schmieders bekanntes Handwörterbuch der geſammten Münzkunde I S. 256 verweiſen, wiewohl hier auffälliger Weiſe der Klippen als Probeſchläge mit keinem Worte Erwähnung geſchehen iſt und bei dieſer Art der Klippen das von Schmieder angegebene Kriterion derſelben, „daß ſie allemal in der Eile gepräget ſeien," ganz entſchieden bei den Probeklippen nicht zutrifft, da es vielmehr gerade darauf ankam, das Gepräge derſelben in allen Punkten auf das Genaueſte hervortreten zu laſſen und zur Anſchauung zu bringen. Sie werden alſo gerade mit beſonderer Sorgfalt geſchlagen ſein Dieſe ſorgſame Prägung gilt auch von faſt allen andern Klippen, als ausgenommen in Belagerungs- und Nothklippen, von denen wir über die für das Kriegsvolk des Churfürſten Johann Friedrich von Sachſen vor der Mühlberger Schlacht geprägten einen ſehr intereſſanten urkundlichen von mir bekannt gemachten Nachweis beſitzen. Nicht minder accurat erfolgte die Prägung der Portraitklippen, die Schmieder mit Recht zu den großen Seltenheiten zählt, zu den von ihm als Beiſpiel angeführten füge ich eine in meiner Sammlung befindliche des Erzbiſchofs Leonhard von Salzburg vom J. 1513 hinzu, welche um das Bruſtbild des Erzbiſchofs die Legende hat: **Ora pro me sancte Rudberte.**

Halberſtädtiſche Groſchen aus dem Jahre 1622 gehören überhaupt zu den Seltenheiten, und wir haben erſt in dem oben bezeichneten Nachtrage die erſten Exemplare bekannt machen können, nämlich außer der hier abgebildeten Klippe (von der aber Currentprägungen noch nicht bekannt geworden ſind) einen im Courſe geweſenen in der Liebmannſchen Sammlung befindlichen Groſchen mit der unterſcheidenden Umſchrift: **Mon. Nou — Halb 1622** ſtatt wie dort **Mon. No. — Halbe 16—22.** Jetzt macht uns auch die freundliche Mittheilung eines eifrigen Münzfreundes mit einem dritten in Probe (Klippen-)form in der Sammlung des Herrn Oekonomierath Klepp zu Alt-Gatersleben befindlichen Stempel bekannt, welcher auf dem Avers die Legende. **Mo. Nov. Halbers.** zeigt.

Das vorſtehende Stück iſt der von uns Jahrg. II. S. 118 N. 13 beſchriebene Dreier, zu welchem nähere Bemerkungen unterbleiben können. Die nächſte Abbildung

ſtellt den Ebendaſelbſt sub Nr. 14a erwähnten einſeitigen Heller (Schüſſelpfennig) vom J. 1633 dar, der gleich nach dem erſten bekannt gemachten gleichartigen Stücke vom J. 1634 zum Vorſchein kam und ſich in der Sammlung des Herrn Adolph Friederich jun. in Wernigerode befindet.

Dergleichen kleine einſeitige Scheidemünzen wurden zwar von mehreren Braunſchweigiſchen und Hannöverſchen Städten Niederſachſens zu gedachter Zeit mitunter ausgeprägt, waren aber nicht in Halberſtadt und ſeiner Schweſterſtadt Magdeburg beliebt, weshalb derlei Gepräge zu den Seltenheiten gehören. So iſt bisher von der Stadt Magdeburg nur ein einziger Jahrgang (1630) eines ſolchen Gepräges zum Vorſchein gekommen, das zuerſt in der Numismatiſchen Zeitung pro 1853 Sp. 130 und darnach in meinem Magdeb. Münz-Cabinet etc. S. 72 aufgeführt ſteht. Erſt kürzlich habe ich das erſte Exemplar dieſes ſehr zierlich geprägten Münzchens, von dem ſich keins in der ſchönen Wiggertſchen Sammlung befand, zu Geſicht bekommen.

Weiter erblicken wir die von uns Jahrg. II, 1 S 119 N. 6 aufgeführten Zeichen oder Marken. Dergleichen Gepräge gingen in den Städten mehrfach unter dem Münzhammer hervor, ſo z. B in Hildesheim, Braunſchweig, Hannover, Hameln. In Magdeburg ſind bis jetzt keine bekannt geworden Sie hatten den Zweck, vorläufig die Stelle baaren Geldes zu vertreten, um ſpäter durch ſolches eingelöſt zu werden, und dienten beſonders den Gewerben der Brauer, Bäcker und Müller, deren Embleme oder ſonſt Bezügliches ſich auch auf ihnen findet. Die über dem Wappen ſtehende Zahl bezieht ſich auf die des dafür empfangenen Maßes.

Das vorſtehende Bild zeigt uns das Zeitſchr. II, 1 S. 119 N. 7 aufgeführte Waſſerzeichen vom J. 1646 in anſprechender Prägung. Der Typus iſt ſehr ähnlich dem Revers der ſchönen ſeltenen Orts- und halben Ortsthaler des Stifts aus etwas früherer Zeit, wo auch der Wappenſchild in ovaler Cartouchenform ſich unterhalb der Unterſchrift befindet. Ueber die Beſtimmung dieſes Zeichens habe ich noch nicht ins Klare kommen können. Diente es für die Zwecke der Schiffer oder der Brauer? Auf letztere bezieht ſich wohl ſicherlich:

die vorletzte Abbildung. Siehe Zeitſchrift a a. Orte N. 10. Sehr charakteriſtiſch iſt hier, wie auf den vorher beſchriebenen Stücken, die Anwendung der Wolfsangel, des Stadtzeichens, als welches dieſer Beſtandtheil des Stadtwappens betrachtet wurde, in welchem doch der geſpaltene Schild von beſonderer Bedeutung iſt.

Endlich iſt uns in einer Nachbildung vorgeführt (a a. O. N. 8) eine auch in anderen Städten übliche Hoſpital- oder Armenmarke, die wahr-

ſcheinlich dazu diente, um die Beſitzer und Vorzeiger zum Empfange von Spenden zu berechtigen. Sie iſt jünger als Nr. 4 der Form des Schildes wegen, aber die Zeit, in der ſie entſtand, iſt annähernd nicht zu beſtimmen. Doch gehörte ſie wie alle übrigen wohl auch dem 17. Jahrhundert an.

Vermiſchtes.

1.

Ein bisher unbekanntes Halberſtädter Miſſale aus dem 15. Jahrhundert.

In der Gräflich Stolbergiſchen Bibliothek zu Wernigerode befindet ſich ein gedrucktes Halberſtädter Miſſale aus dem 15. Jahrhundert von ſehr ſchöner typographiſcher Ausſtattung, welches in keinem typographiſchen Handbuche verzeichnet iſt. Leider iſt weder der Name des Druckers noch der Druckort noch die Jahreszahl genannt. Da der Druck auf Veranlaſſung des Erzbiſchofs Ernſt von Magdeburg erfolgt iſt, welcher ſich um die Belebung der Buchdruckerkunſt in Magdeburg die entſchiedenſten Verdienſte erworben hat, ſo liegt nichts näher als die Vermuthung, daß wir einen Magdeburger Druck vor uns haben. Aber dieſer Annahme widerſtreitet die Form der Typen ganz entſchieden, welche ſich in keinem Magdeburger Drucke jener Zeit nachweiſen läßt. Vielmehr liegt die Vermuthung nahe, daß wir einen Leipziger oder Nürnberger Druck vor uns haben. Genaueres wird ſich

nur da feſtſtellen laſſen, wo eine größere Anzahl Incunabeln zur Vergleichung herangezogen werden kann.

Die Zeit des Druckes läßt ſich glücklicher Weiſe genauer beſtimmen. Auf Blatt 1 b befindet ſich nämlich ein aus Halberſtadt datiertes Vorwort, welches über den Druck ſelbſt handelt und mit den Worten beginnt.

Ernestus dei et apostolice sedis gratia ecclesie Magdeburgensis archiepiscopus germanie primas. Et ecclesie Halberstatensis administrator etc.

Der Erzbiſchof Ernſt nannte ſich Erzbiſchof erſt ſeit dem 22. Nov. 1489, vorher nannte er ſich wegen Minderjährigkeit Adminiſtrator. Somit muß der Druck dieſes Buches nach jenem Termine erfolgt ſein. Ferner befindet ſich auf Blatt 1 a eine handſchriftliche Notiz, welche mit den Worten beginnt:

Anno millesimo quingentesimo acta sunt sequencia,

und nun folgt eine Notiz über eine Memorienſtiftung von Perſonen, welche nachweislich um 1500 gelebt haben.[1]) Wenn alſo auch nicht ausdrücklich geſagt iſt, daß dieſe Notiz um 1500 geſchrieben ſei, ſo ſpricht doch der Charakter der Handſchrift und alle Wahrſcheinlichkeitsgründe dafür, daß die Aufzeichnung gleichzeitig mit der Stiftung gemacht und ſomit das Buch zwiſchen 1489 und 1500 gedruckt ſei.

Dasſelbe beſteht aus 283 Blättern in Großfolio. Blatt 1 a iſt unbedruckt. Blatt 1 b enthält in 33 Zeilen Miſſalſchrift mittlerer Größe das ſchon erwähnte Vorwort, welches mit den Worten ſchließt:

Datum halberstadt.

Blatt 2—7 bringen in üblicher Weiſe roth und ſchwarz gedruckt den Kalender. Blatt 8 enthalt Vorſchriften und Tabellen zur Berechnung des Oſterfeſtes und der andern beweglichen Feſte. Weiter folgen auf Blatt 9—15b verſchiedene rituelle Vorſchriften für die Prieſter Dieſer Abſchnitt beginnt mit den Worten:

Sequuntur informationes et cautele obseruande presbytero volenti diuina celebrare.

Der Text ſteht hier in durchlaufenden Zeilen, deren 41 auf der Seite gezählt werden. Sonſt beträgt die gewöhnliche Zeilenzahl 42. Blatt 15b hat nur 30 Zeilen. Blatt 16 iſt ganz leer.

Auf Blatt 17a 142b befindet ſich das **Proprium Missarum de tempore.** Hier ſind die Blätter ſowohl numeriert als auch mit Signaturen verſehen. Die Blattzahlen dieſes Theils reichen von I—CXXVI, die Signaturen von a—q (die Signaturen a—p zählen je 8 Blatter, die Signatur q 6 Blätter.) Der Text ſteht in 2 Columnen.

---

[1]) und zwar in Wernigerode; vgl. oben S. 194. E. 3.

Von Blatt 143 a — 156 a reicht der Ordo Missae, welcher wieder keine Blattzahlen und keine Signaturen zeigt. Die Zeilen sind durchlaufend, der Text mit Noten versehen. Blatt 156 b ist leer. Blatt 157 und 158 enthalten das Gloria in excelsis (ohne Noten, in 2 Spalten) und rituelle Formeln für verschiedene Feste. — Blatt 159 a ist leer. Blatt 159 b enthalt einen Holzschnitt in kunstloser Ausführung, den gekreuzigten Christus mit Maria und Johannes zur Rechten und Linken darstellend, mit grellen Farben coloriert, wie er sich traditionell an dieser Stelle in geschriebenen und gedruckten Missalien zu finden pflegt. Danach folgt auf Blatt 160—166, wie gewöhnlich in größter Missalschrift, mit 19 durchlaufenden Zeilen der Canon.

Blatt 167a - 268a bringen in üblicher Weise das Commune sanctorum. Die Blattzahlen setzen fort, wo sie aufgehört haben (CXXVII—CCXXVIII), ebenso auch die Signaturen (r—F). Blatt 268b ist leer.

Danach folgen noch 15 Blätter ohne Blattzahlen, doch mit Signaturen (G 1—8 und H 1 7), welche Sequenzen enthalten. Die beiden letzten Blätter sind wieder mit Noten versehen. Der Text der letzten Zeile des Buches lautet:

salutari meo.

Die kleineren Initialen des Buches sind gedruckt, die der Hauptabschnitte dagegen geschrieben. Der Druck ist überall scharf und glänzend tiefschwarz, auch der rothe Druck ist vortrefflich, der Schnitt der Typen sehr schön, so daß eine Ermittelung des Druckers sehr wünschenswerth wäre.

Dr. Ludwig Götze,
Staatsarchivar zu Idstein.

2.

Zur Geschichte des Collegiatstifts B. Mariae Virginis et S. Brunonis zu Querfurt.

Von Dr. Holstein,
Oberlehrer am Domgymnasium zu Magdeburg.

Im 4. Jahrgang der Zeitschrift des Harzvereins S. 76 ff. habe ich einige die Geschichte des Marienstifts zu Querfurt betreffende chronikalische und urkundliche Mittheilungen gemacht. Damals unterließ

ich es, zwei päpſtliche Schreiben beizufügen, weil ich mir Hoffnung machte, dieſelben ſpäter im Original mittheilen zu können. Nachdem jedoch die zur Erlangung des Originals aus dem vatikaniſchen Archiv gemachten Verſuche erfolglos geblieben ſind, muß ich mich auf eine Mittheilung der mir in der mittelhochdeutſchen Ueberſetzung zugänglichen päpſtlichen Bullen beſchränken.

I.

Papſt Martin V. genehmigt die von den Edlen Protze und Gebhard von Querfurt erbetene Gründung einer Dechaneiſtelle im Marienſtift zu Querfurt und beauftragt den Biſchof Nicolaus von Merſeburg mit der Ausführung.

Coſtnitz. 17. Februar 1417.

Martinus bischoff eyn knechte der kirchen gottes dem werdigen vnserm bruder dem bischoffe zcu Merseborg enpiten wir heil vnd bebistlichin segin! solche ding dy anlangen merunge gotliches dinstes ere vnd nucz der kerchin vnd geistlicher person vnd do von cristliche gloybige lute zcu stifftunge vnd zcu virderunge der kerchin vnd milder stete hiczeglich ermannen, haben wir gerne in achte vnd, als vel wir mit gote mogen, teylen wir on met vnsere gutwillige gunst An vns ist komen vnd vorgegebin eyne bete vnserer liben sone der edeln manne Proczen vnd Gebehardes czu Quernford Halberstader bisthums, dy also inheldet, das vor langen geczyten ore eldern von Quernford dy denne enczundet waren in der libe der andacht dese erdischen ding begerrin mit eynem seligen wechsel in himmelische ding zcu vorwandeln vnd haben darvmb eczwan gestifft eyne thumkerchin uff orme slosse Quernford des egnanten bischtums vnd nach eynander mit funfficzen pfrunden vor also vel thumhern, dy doselbins eyn collegium machen vnd gote dynen mit willin des bischoffs bequemelich begabet vnd on vnd oren nachkomelingen zcu Quernford ewiglich behalden das recht zcu lihene vnd zcu antwertene dy thumhern zcu denselbigen pfrunden als dicke dy in zukunfftigen geczyten ledig werden. Ouch da die selbigen edeln manne von oren gutern, dy on got vorlegen had, eyne us den pfrunden an oren fructen vnd rentin also gemert haben, das sy gar nahen zcwer so gut ist als der andern pfrunde eyne, vnd als denne dy selbe bete vorsetczet, wy das dieselben edeln manne begern, dy selbin kerchin in das lob gotes vnd merunge gotlichs dinstes vorbas zcu erne vnd dy genannten pfrunde dy also an oren fruchten vnd rentin gemert ist, als hir vorgeschreven

stet, zcu eyner techenye zcu erhebene, also das vorbas dy selbe pfrunde eyne thechenye vnd wer sy zcu geczyten had eyn thechen sy vnd genannt werde derselbin kerchin, sind wir demutiglich gebetin von wegin der genannten edeln manne die zcu derselbigen kerchin, die eczwann von dem bobiste Innocentio dem dritten vnserm vorfarn gefriet ist vnd dem romischen stule ane mittel vndertan, sunderlicher andacht gunst tragen, das wir solche stifftunge, begabunge vnd lenrechtes behaldunge von bebistlicher macht geruchen zu bestetigen vnd dy vorgenannte gemerte pfrunde in eyne thechenye zcu erhebene vnd den thumhern, der sy zcu geczyten innenhad, zcu eynen techen vnd hoybete der kerchin an zcu seczen vnd on also lassen nennen vnd ouch dis recht zcu lihene vnd zcu antwerten eymen bequemlichen personen derselbin thechenye deme capitel do selbi es den selbin hern von Quernforde, dy zcu geczyten syn, zcu behaldene. Wann wir nuhe disser vorgeschreben dinge keyne gewisse kuntschafft haben vnd sulchen milden begerungen der genannten edeln manne vnd ore bete gunstlich geneyget syn, gebiten wir dyner vrundschafft, zcu der wir in desen vnd andern sachen sunderliche getruwe tragen, in gote mit bebistlichen schrifften: Ist das also, das du denen dieselbin stifftunge begabunge vnd behaldunge des rechten zcu lehene ader zcu antwerten von vnser macht bestetigest vnd ouch dy genannte gemerte pfrunde glich der kerchin vnser libin vrouwen zcu Erfortt, Menczer bischtum, zcu eyner thechenye, dy ein werdigkeit sy, erbebest vnd den thumhern, der selbin pfrunde zcu geczyten innen had, zcu eynem thechen vnd houbite derselbin kerchin insetczest vnd ouch also lassest nennen vnd darzcu das recht zcu lihene vnd zcu antwerten dem genannten capitele eyne thechen derselbin kerchin zcu geczyten den egnannten edeln mannen von obin geschrebener macht ewiglich behaldest, doch vnschedelich dem rechten der pfarre kerchin vnd eyns iczlichen andern. Hiran sullen nicht hinderen bebistliche gesecze noch keyne andere, dy by wedder mochten syn.

Gegebin zcu Costiniez XIII kal. Marcii vnsers babistumes in deme ersten iare.

II.

Papst Martin V. erneuert den Confirmationsbrief des Papstes Innocenz III. für das Marienstift zu Querfurt.

Martinus bischof, eyn knecht der knechte gotes, vnsirn liben son, techende vnde capitel der kerchen sancte Marie

uff der burg Quernforde dez bischtums Albirstad, der römischen kerchen allernest vndertenigen, empite wir heyl vnd bebistlichin segen! Eur lewter begerunge der andacht, dy ir habt zu vns vnde der römischen kirchen, dy do nicht vnwerdeclich vordint, daz ewr bete erhort vnde besundern in dem dorch welchs dy gerechtikeyt ewr kirchen nuczberlicher behalden werden, wir gunsteclichen euch gunnen, alzo wir denn von ewrt wegen dymuteclichen gebet syn, uff daz wir dy fryheyt, dy euch vorlegen ist, mit briefen seligen gedechtnisses des bobistis Innocencii dez dritten vnsirs vorgyhers, welche brife wir flyseclichen in vnser cancellarie haben lossen beseen, welchir briefe lud wir von worten zcu worten in disser geynwerdige bullen han losen ynseczen, vm dez wyllen, daz so von alderswegen begynnen habe zu nemene, wir von bebestlicher gunst wegen wolden vornuewen, welchir briefe lawt alzo synd:

Innocencius bischoff eyn knecht der knechte gotes vnsirn liben son thumhern der kirchen sancte Marie uff der burg Quernfurd, den empite wir heyl vnd den bebestlichen segen, dys phleyt der römsche stul, das her götigen gelobnisen vnd czuchtiger bete sich neyget vnd günstlichen meteteylt. Vmme dez willen yr liben sone ymme hern wir ewren gerechten beten gunsticlichen czugeben, alzo daz yr dy kerche vnde ewre person mitt allen guttern, geystlichen vnd werltlichen, dy ir yczunt redelicher wysse besiczt, adir in czukunttigen ziten mit rechter wysse mit hilfe dez hern haben moget, vnder dez heyligen Peter vnd vnsir byschermunge nemen, besundern dy götere, dy uwir kirche vff der burgk Quernford had mit namen: in Quernford dryczen hofe czugeeygent der pristerschafft, czo möl vnd achte hoffestete in dem dorff Barnstete, III½ hofe czu Dornstete, IIII hofe czu Studen, II hofe czu Gorcz, I hofe vnd eyne wese gelegen an deme ende dez dorffs Quernford vnd ander almusen, do selbist czu Quernford VI hofe, eyn wald, eine wese vnde ander almusen vnd gültere, dy dy eldern gottisseligen C(onrad) bischoff czu Würczburgk dez reych keuczler vnde syne brudere dy do mildeclichen dyselbige kirchen begobt han, alzo ir dysse vorgenannten guttere recht vnd fredeclichen besiczet, wir auch von bete wegen dez edeln er Gebard burgrauen czu Meydeburg vnsers liben son von bebestlicher gewald derselbigen kerchen ore gutere bestetige vnd mit hilfe deser keynwertiger

schrifft befestige. Hir vmme so czemt nymand keynerleyge wis dessen vnsir beschöczunge vnde bestetegunge czu breche addir mit frevele do wedir tho. Wer do hir weder töretechlichen tete, der wysse, daz her fellit in dy ungunst dez almechtigen gotes vn der heyligen czwolfboten Peter vnde Pauli...“

Das erste dieser päpstlichen Schreiben macht uns damit bekannt, daß im Marienstift zu Querfurt die Stelle eines Dechanten gegründet werden soll, indem die erste der 15 Domherrnstellen zur Dechantenstelle erhoben werde. Daß diese erbetene Einrichtung einer Dechantenstelle ins Leben trat, beweist die im obengenannten Aufsatz S. 89 abgedruckte Memorienverschreibung vom 30 Juni 1441, in welcher der Dechant Bertold Bleckendorf genannt wird, sowie die Stiftsstatuten ebendaselbst S. 95, in welchen der Dechant Christian Kalb genannt wird. Wichtig ist noch die auch in dem zweiten Schreiben enthaltene Notiz, daß das Marienstift zu Querfurt unmittelbar vom päpstlichen Stuhle abhängig war.

Die zweite ebenfalls vom Papst Martin V. ausgefertigte Bulle ist leider unvollständig und daher undatirt; daß sie aber nach 1417 ausgestellt ist, beweist der Eingang, in welchem die Einsetzung eines Dechanten als geschehen zu denken ist Sie fällt demnach in die Jahre 1418 1431. Sie ist deshalb so sehr wichtig, weil sie den Wortlaut des Confirmationsbriefes des Papstes Innocenz III. (1198 — 1216) enthält, von dem der Papst Martin ausdrücklich erklärt, daß er ihn in seiner Kanzlei habe fleißig besehen lassen. Es geht aus diesen Worten hervor, daß sich die angeführte Bulle des Papstes Innocenz im 2. oder 3. Decennium des 15. Jahrhunderts in der päpstlichen Kanzlei zu Rom befunden hat, und es ist mit der größten Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sich das Original auch heute noch im vatikanischen Archiv befindet. Der Brief bestätigt ferner dem Stifte dieselben Besitzungen und Güter, wie sie in der vor 1198 geschriebenen Querfurtischen Geschlechtsgeschichte und in der Synodalurkunde des Bischofs Gardolf von Halberstadt von 1198 (S. 84 u. 86) genannt werden. Eine Differenz findet nur hinsichtlich der Interpunction statt, doch bin ich geneigt, der päpstlichen Confirmationsurkunde den Vorzug zu geben.

Zur Bestimmung der Zeit, in welcher die Urkunde des Papstes Innocenz ausgestellt ist, kann als Anhaltepunkt dienen die Erwähnung des Bischofs Conrad von Würzburg, der 1198 zur genannten Bischofswürde gelangte und 1202 ermordet wurde, und seines Bruders Gebhard, des Burggrafen von Magdeburg, der 1213 starb. Sie muß, da der Burggraf Gebhard darin als lebend bezeichnet wird, mindestens vor 1213 ausgestellt sein.

Endlich ist die inserirte päpstliche Bulle noch deshalb wichtig, weil sie einen neuen untrüglichen Beweis für die Herkunft des Bischofs Conrad von Würzburg aus dem Hause der Edlen von Querfurt liefert (vgl. Magd. Gesch.-Bl. 1871 S. 48 Anm. 4).

3.

Die Halberstädter Domglocken.

Durch die Güte meines theuren Freundes, des Herrn Archiv-Raths v. Mülverstedt, wurden mir die folgenden Aufzeichnungen über die Glocken im Dom zu Halberstadt aus einem vom Bauamts-Secretarius Heise unter notariellem Beistand aufgenommenen Inventar vom 20. November 1731 nach einer Abschrift des Herrn Archiv-Secretairs Dr. Geisheim in Magdeburg mitgetheilt. Allerdings fand sich bei der Bearbeitung dieser Mittheilung, daß das meiste schon früher, besonders bereits vor etwa anderthalb Jahrhunderten von dem fleißigen Domküster Konrad Matthias Haber ans Licht gefördert war.[1]) Dennoch dürfte das Folgende nicht ganz ohne allen Nutzen sein, schon um dabei die bereits im 2. Jahrgang d. Z.[2]) ausgesprochene Bitte zu erneuern, daß doch an allen Orten unseres Vereinsgebiets Freunde der Alterthumskunde sich die Sammlung von Nachrichten zu einer Harzischen Glockenkunde und die oft etwas mühsame, aber doch lohnende Aufzeichnung der Inschriften angelegen sein lassen möchten.

Den uns in sehr unvollkommener Gestalt zu Händen gekommenen Text des Inventars geben wir hier um so lieber in einer nach Habers sorgfältigerer Mittheilung verbesserten Gestalt, als die vor der Vergleichung seiner Schrift gemachten Conjecturen alle ihre Bestätigung fanden. Außerdem sind die Inschriften in Versen, beziehungsweise nach ihren rhythmischen Abschnitten, abgesetzt.

1. In dem Thurm gegen Mittag:

Christi cultores voco, festos promo canores,
Et tentatores abigo tonitruque fragores.

2. Im andern Thurme die große Sonntags Klocke gegen Mitternacht mit der Aufschrift.

Osannam factam sociam dominae sociatam

---

[1]) Conr. Matth. Haber Kurtz-gefaßte — Nachricht von der hohen Stiffts-Kirchen. — — zu Halberstadt. Daſ. 1725 4°. 2. Auflage 1739.

[2]) Jahrg. 1869. 1 S. 44 ff.

M. C. quadrata L. quatuor I sociata
Johannes Floris Octobris me facit horis.

3. Eine Seiger-Glocken mit der Aufſchrift:
Annos post mille X pariter LX que quater C.
me fecit Hans Blome;
hic pendeo to dem Dome.
non campanari nec campana vocitari,
sed debeo horas per me discutere cunctas.

4. Drei Viertel Seigers Glocken Aufſchrift:
Laurentii in merita nunc canto melodia dulci
qua populi volitant ad templum divi Stephani.
anno M° Vc XIV.
Sancte Laurenti, bidde vor uns. Herr Johann von Marenholte domdechen.
Sancte Stefane, bidde vor uns.
Auf der anderen ſtehet die Aufſchrift:
Mariae michi nomen quae Magdalena vocatur.
Meritum divi Sixti ostendit hic in campana.
Anno M° Vc XIV. Heinrich von Kampen.
Herr Balthasar Neustadt domprovest. Sancte Sixte, bidde vor vns.
Herr Johann von Marenholte domdechen. Sancta Maria, bidde vor uns.

5. Die Sauerkohls-Klocke, die Bratwurſt-Glocke mit der Inſchrift: Ave Maria gratia plena. 1505, die Langhalß-Glocke, die Lämmgen-Glocke, die Stinkſtank-Glocke mit der Inſchrift: Ave Maria. 1500., die kleine Adams-Glocke, die kleine Commiſſarien-Glocke.

Soweit das Inventar. Zu dem Einzelnen verſuchen wir aus Haber und anderweitigen Quellen einiges zu bemerken und zu ergänzen.

1. Die größte im ſüdlichen Thurme hangende Domglocke, welche ebenſo wie ihre nächſt große Genoſſin in Folge eines durch den Blitz im Jahre 1455[1]) entſtandenen Brandes der Domthürme gegoſſen wurde, war die Erneuerung einer von Biſchof Gardolf im Jahre 1195 geſtifteten Glocke. Sie wird — wahrſcheinlich ebenſo wie ihre Vorgängerin — als Domina oder Dominica bezeichnet.[2]) Sie hat ein Gewicht von 150 Centnern.[3])

Den tiefen, feierlichen Ton, den ſchon Haber hervorhebt, ſuchen

---

[1]) Nach Trudes Chron. Halberst. hätte der Brand der Domthürme im Jahre 1454 ſtattgefunden. Gewöhnlich wird das Jahr 1455 angenommen.

[2]) Nach Haber wurde ſie Donna oder Domina genannt, nach Otte Kirchl. Kunſt-Archäol. S. 244 dominica. Die Bezeichnung domina wird durch die Inſchrift der Osanna-Glocke als die urſprüngliche erwieſen.

[3]) Otte a. a. O. u. Lucanus der Dom zu Halberſt. Gr. Fol. S. 8.

auch die Verſe der Inſchrift durch das viermalige — Ores anzudeuten. Letztere läuft, wie gewöhnlich, ohne abzuſetzen um den obern Rand der Glocke.

Die Beſchreibung wird von Haber dahin ergänzt, daß an der einen Seite ſich ein crucifixus zwiſchen Maria und Johannis und darüber die Inſchrift eingegoſſen finde:

Anno domini M.CCCC. LVII,

unter dem Gekreuzigten die Bitte.

Orate pro me Bertramo,

darunter ein Wappen. Auf der anderen Seite befinde ſich das Bildniß des Hauptheiligen S. Stephan und darunter wieder ein Wappen.[1])

Unter dem Namen Bertram werden wir den Meiſter zu ſuchen haben, der die ſchöne Glocke goß. Vielleicht könnte die Prüfung des Wappens uns eine beſtimmtere Andeutung über ſeine Perſon geben. Das Wappen unter dem heil. Stephan wird das ſtiftiſch-biſchöfliche — Burchards III. geb. v. Warberg — ſein.

2. In den feierlich tiefen Ton der Domina klingt harmoniſch und mächtig der Schall der zweitgrößten, 100 Centner ſchweren[2]), ſogenannten Sonntags-Glocke im nördlichen Thurme. Den etwas höheren Ton dieſer nicht ſo weiten und hohen Glocke ſuchen auch die erſten beiden Verſe der Inſchrift mit ihrem zwölffachen a und vierfachen am zu malen. Letztere läuft, wie bei der Domina, oben um die Glocke herum. Auf der Mitte des Glockenmantels ſteht, nach Haber, der heil. Lorenz und darunter ein Wappen, auf der entgegengeſetzten Seite wieder ein Wappen eingegoſſen.

Merkwürdig iſt es nun, daß die Osanna, welche im Jahre 1455 gegoſſen wurde, ſich als der erſt im Jahre 1457 vollendeten Domina zugeſellt bezeichnet. Streng logiſch müßte man nun allerdings mit Haber (S. 15 N. B.) annehmen, daß die Osanna unmittelbar vor der Zerſtörung der urſprünglichen Domina-Glocke gegoſſen wurde, die heutige Domina alſo nicht mehr die in der Inſchrift bezeichnete Genoſſin ſei. Könnte man aber die Sache nicht auch ſo auffaſſen, daß die zwei Jahre früher vollendete Sonntags-Glocke mittelſt einer gewiſſen Antieipation als Genoſſin der der Idee nach fortbeſtehenden, Jahre lang in der Vorbereitung begriffenen Domina oder Hauptglocke bezeichnet wurde?

3. Die Inſchrift der im Stockwerk über der Domina aufgehängten Seiger- oder Stunder-Glocke läuft ebenfalls zuſammenhangend und um den oberen Rand herum. Auch ſie ziert, wie Haber bemerkt, ein Wappen. Nr. 2 und 3 rühren, doch aus verſchiedener Zeit, aus

---

[1]) Haber S. 14 — 18.
[2]) Lucanus a. a. O. S. 6.

den Jahren 1457 und 1470, von demſelben Erzgießer Hans Blome her. Auf der Oſanna nennt er ſich verlateint Johannes Floris. Der Erzguß ſcheint ſich in der Familie vererbt zu haben. Wenigſtens lernen wir einen Arndt Blome als Glockengießer kennen, der im Jahre 1524 eine Glocke für die Kirche zu Binde in der Altmark lieferte. Dagegen war es ein Steinhauer Conrad Floris, der 1567 Inſchriften für die Schloßkirche zu Schwerin arbeitete.[1])

4. Wie die letzterwähnte Stundenglocke über der Domina, ſo waren zwei ſchön harmoniſch zuſammenklingende Viertelſtunden- oder ſogenannte Spendeglocken in einem Stockwerk über der Osanna aufgehängt Die Angabe „drei“ des Inventars bezw. der uns mitgetheilten Abſchrift — erweiſt ſich von ſelbſt als irrthümlich, da nur von zwei Inſchriften und von der einen und der „andern“ die Rede iſt.

Um beide laufen, wie bei den übrigen, die Inſchriften oben rund herum. Haber belehrt uns (S. 16), daß an den Stellen, wo die Heiligen Lorenz und Stephan angerufen ſind, ihre Bilder, ſowie daß unter dem erſteren das v. Marenholzſche und unter dem letzteren das Neuſtädtiſche Wappen in Erz eingegoſſen ſeien. Ebenſo ſind auf der kleineren Glocke die Erzbilder der Heiligen Sixtus und Maria Magdalena und unter dem erſteren das Neuſtädtiſche, unter dem der Maria Magdalena das v. Marenholzſche Wappen angebracht.

Der Guß dieſer Spendeglocken fällt in den Anfang der Adminiſtration des Cardinal-Erzbiſchofs Albrecht Wieder gab ein Wetterſtrahl, der dieſes Mal in den nördlichen Thurm einſchlug und eine von vier Uhr Sonnabends 30. Januar 1513 bis zur Frühe des folgenden Sonntags dauernde Feuersbrunſt erzeugte,[2]) die Veranlaſſung dazu. Um dieſelbe Zeit fand auch der jüngſte mittelalterliche Bau am Dom, der des Kapitelſaals, ſtatt Er zeigt das Wappen des Erzbiſchofs und die Jahreszahl 1514.

Der Meiſter der kleineren Spendeglocke Heinrich (Henrik) von Kempen (Kampe) kommt auch als Gießer verſchiedener Glocken, aber auch Geſchütze zu Braunſchweig, Klüß (Mekkenb.), Gadebuſch, Schwerin und Lüneburg vor.[3])

5. Von der (kleinen) Adamsglocke giebt Haber S. 17 an, daß ſie in dem kleinen Thurm mitten auf der Kirche (Dachreiter) hänge und alle Tage eine Viertelſtunde lang gezogen werde, wenn der Gottesdienſt im Chore gehalten werde. Wegen ihres hellen, durchdringenden Tones halte man dafür, daß im Glockengut viel Silber verwendet worden ſei. Ebenderſelbe bemerkt, daß auf dem Kirchenboden zwiſchen den beiden Thürmen ſechs Glocken von mittlerer Größe hingen, die

---

[1]) Mithoff mittelalterl. Künſtler u. Werkmeiſter Niederſachſens S 22 und 50.
[2]) Reimm a. a. Grundriß der Halb. Hiſt. nach Joh. Drudes höchſt. Halberſt. Chronik.
[3]) Mithoff a. a. O. S. 88f.

alle Tage, wenn der Gottesdienſt im Chore gehalten werden ſolle, geläutet würden. Welche hiervon unter den im Inventar unter Nr. 5 benannten Glocken zu ſuchen ſeien, bleibt zu beſtimmen, ebenſo, welche unter den „größeren“ Glocken es ſei, deren Guß der um die Mitte des 16. Jahrhunderts ſchaffende Meiſter im Erzguß Hans Meißner zu Braunſchweig, von dem auch die ſ. g. ewige Lampe herrührt, ausführte.[1]) Die zuletzt genannte kleine Commiſſarien-Glocke iſt wohl nicht auf dem Boden der Domkirche, ſondern auf der auf der Südweſtſeite des Friedhofs gelegenen kleinen vom Dompropſt Balthaſar von Neuſtadt um 1500 geſtifteten Kapelle zu ſuchen. Dieſe diente nämlich zum ſtiftiſchen Gottesdienſt der Fraternität der Commiſſarien.[2])

Die vorſtehenden Mittheilungen dienen hoffentlich dazu, eine ſorgfältige Unterſuchung an Ort und Stelle zu veranlaſſen, durch welche manches Fragliche ſeine Erledigung finden würde. Auch eine ſorgfältige Abbildung der Bildwerke und Skizzirung der Geſtalt und Verhältniſſe der verſchiedenen Glocken wäre entſchieden erwünſcht.

E. J.

4.

Tile Rüle, Bürger zu Stolberg, und ſeine Frau Orthie erkaufen ſich wiederkäuflich mit 7½ Schock zu Stolberg üblicher Groſchen die Brüderſchaft des Himmelsfürſten Sanct Antonius, und ſoll davon ein halbes Schock Groſchen Zins den Antoniusherren zu Pfingſten, wenn ſie nach Stolberg kommen, gezahlt werden.

24. Mai 1458.

Ich Tile Rule, borger czu Stolberg, Oretige myn eliche werthin, bekennen in dussem uffin briffe vor vns vnde vnse erbin, daz wir gote czu lobe vnde eren vnde deme hemmelforsten sancte Anthonio recht vnde reddellichin gebin achtehalb schog groschin houbtgeldes an vnsem huse, dar wir itczund inne wanhaftig sind, gelegin zcwuschin Hanse Kangissere vnde Curde Steyne, vnde alle iar dar von zcu gebenne sancte Anthonio eyn halb schog groschin ierliches zcinses uf phingesten den hern, wen sie zcu Stolberg komen,

[1]) Vgl. Lucanus S. 8, Mithoff S. 112.
[2]) Lucanus a. a. O.

ane allen ufezoch vnde geuerde; dar vor sie vns vnde vnsen erbin vor vorschriben sollen eyne ewige bruderschaft vnde testament zcu haldenne. Wers ouch sache, daz ich obgenante Tile Rule, Oretige myn eliche wertin, sulchin zcins nicht lenger uf vnser husunge habin woldin vnde den vorgeschr. zcins, so vorberurt ist, wolden abekouffen vnde loszin, sollin wir thun mid achtehalbeme schog groschin, so zcu Stolberg genge vnde gebe weren, vnde dar mede sulchen ezins, so vor berurt, kouffin vnde machin ane geuerde vnde argelist. Des zcu eyner steten orkunde vnde waren bekenthenise so habe ich obgenante Tile Rule myn gemergke vor mich vnde myne erbin vn denne in dusin uffin briff gedrucket, der da gegeben ist nach gotis gebort verczenhundert jar dar nach ymme achte vndefunfczigisten jare uff mittewochin in den phingesten.

Urschrift auf Papier mit auf- oder eingedrücktem vorstehend abgebildeten Hausmarkensiegel in grünem Wachs. Von Außen gleichzeitig: litera Tyle Rule von Stalberg. 22.

Die kleine Urkunde, welche wir der Güte des Herrn Archiv-Directors Dr. L. Baur in Darmstadt verdanken, ist nicht ohne einige allgemeinere Bedeutung. Charakteristisch für die mittelalterlichen Anschauungen ist schon die Bezeichnung des Antonius als Himmelsfürsten. Der hier gemeinte Hauptheilige dieses Namens, der Eremit, Vater des Mönchthums, Schutzheiliger der Fuhrleute und Nothhelfer wider die Pest, erhielt zu seinen Ehren in der Hauptheimat geistlicher Orden, in Frankreich, eine geistliche Brüderschaft gestiftet. Ursprünglich für Laien bestimmt, erhielt sie 1228 die päpstliche Genehmigung zur Ablegung des Mönchsgelübdes; im 15. Jahrh. wurde sie in einen Chorherrenorden umgewandelt. Die „Antoniusherren", die auf schwarzem Gewand ein blau emaillirtes Kreuz trugen, das auch sonst auf ihren Abzeichen wiederkehrte, terminierten sehr eifrig weit und breit, wobei sie sich schon von weitem durch eine am Halse hängende Schelle vernehmbar machten. Sie verkauften auch und, wie unsere Urkunde zeigt, auch erblich und wiederkäuflich, an Laien beiderlei Geschlechts ihre Brüderschaft, d. h. den Antheil am Verdienst ihrer guten Werke. Der Ausdruck Testament, der ursprünglich letztwillige Verfügung, dann auch Schenkung,

Schenkungsbrief bedeutet, ist hier allgemeiner als Begabung, Bestimmung zu fassen.

Die Antoniusherren waren also nicht, wie z. B. die Sebastiansbrüder,[1]) eine in Stolberg selbst ansässige Brüderschaft, sondern warben nur dort, und zwar um Pfingsten, ihre Mitglieder und Gelder, und so auch von den Ausstellern dieser Urkunde. Deren Herkunft ziemlich entfernt nach Südwesten läßt die Vermuthung aufkommen, daß ein Hessisches S. Antoniusstift in der wenigstens in derselben Mainzer Diöcese gelegenen Stadt terminiert habe. Dem heiligen Antonius waren, unter der großen Zahl im 15. Jahrh. dort verehrter Heiligen, auch ein Altar und eine Vicarie geweiht, die gelegentlich 1452 erwähnt wird.[2])

Tile Rüle war in der von Alters her nur kleinen, wenig Besitzende enthaltenden Stadt von einigem Ansehen. Schon 1458 saß er im Rath, ebenso 1465, in den Jahren 1464, 1469 und 1470 finden wir ihn aber an der Spitze und unter den „Ratismeistern" genannt.[3])

Der gewählte Name von Tiles Frau kommt auch sonst in älterer Zeit zu Lande bei Bürger- und Bauersfrauen vor. So im Jahr 1549 Orthia Söchtings zu Waterler (Wasserleben) in der Grafschaft Wernigerode,[4]) die als Hexe gefolterte Orthia Dudings zu Egeln.[5])

Besondere Beachtung verdient aber das „gemerke" in der Sicherungsformel am Schluß unserer Urkunde. Das Wort, collectiv für Marke, Merkzeichen, bezeichnet hier die Haus- und Familienmarke. Tile Rüle drückt dieses Zeichen bei einer „ewigen" Familienstiftung für sich, seine Frau und ihre Erben auf oder, wie er sagt, in diesen Stiftungsbrief. Es war also sein persönliches und erbliches Haus- und Familienzeichen und demnach diese Bedeutung der Hausmarke auch bei uns am Harz althergebracht. Als reines und allgemeines Haus- und Familienzeichen stellt sich diese Marke noch dadurch dar, daß die häufiger vorkommenden Anfangsbuchstaben des Siegelnden nicht dazu gesetzt sind. Der gewöhnliche Ausdruck war aber beim Urkunden von Bürgern, nicht nur wo sie sich ein besonderes Siegelbild und heraldisches Zeichen gewählt oder überkommen hatten, sondern auch wo sie sich, wie hier, der Hausmarke bei Rechtsgeschäften bedienten, entweder Ingesiegel, Siegel oder Pitschier, Handring u. s. f.

---

[1]) Vgl hierüber und über das im 15. u. bis ins 16. Jahrh. eifrig gepflegte geistlich-weltliche Brüderschaftswesen dieser kleineren Stadt Zeitfuchs Stolb. Hist. S. 193 – 201.

[2]) Zeitfuchs S. 156.

[3]) Zeitschrift 1870 S. 902.f

[4]) Drüb. Lehnbrief v. 29/11 1549. Gr. H.-Arch. B. 66, 1. n°. 38.

[5]) Zeitschr. 1871 S. 321.

Der Name Rule, Rühle dürfte als Kürzung entweder von Rudel, Rudolf, oder von Ruoland, Ruland zu erklären ſein.

E. Jacobs.

5.

Das Haus genannt der Brokenberg, zum Brockenberge oder Brocken in Magdeburg. 1424, 1438.

In unſeren Unterſuchungen über den Brocken ergab ſich die wohl erklärliche, aber bemerkenswerthe Thatſache, daß der Name dieſer im Ideenkreiſe unſeres Volks ſo bedeutſam hervortretenden Höhe erſt beziehungsweiſe ſpät im Mittelalter auftritt. Wohl nennt die ſpäter bei uns vorzugsweiſe auf den Brocken localiſirte Nachtfahrerſage ſchon gegen Ende des 13. Jahrhunderts als Verſammlungsort mannichfaltiger Unholde den Brochelsberg (Zeitſchr. 1870 S. 838), aber ohne daß wir berechtigt ſind, dieſen Namen auf die höchſte Erhebung des Harzes zu beziehen. Die letztere tritt vielmehr urkundlich zuerſt im Jahre 1490 als Brackenberg (a. a. O. S. 137) und wenig ſpäter als mons ruptus, Brokenberg und Brocken hervor.[1])

Nun ſind wir aber in der Lage, den eigentlichen und wirklichen Brockennamen mittelbar noch bis ins erſte Viertel des 15. Jahrhunderts urkundlich zu verfolgen, indem wir ſchon zu dieſer Zeit ein nach dem Brocken genanntes Haus im Beſitze des ums Jahr 1250 geſtifteten Auguſtiner-Jungfrauenkloſters Mariae Magdalenae[2]) zu Magdeburg erwähnt finden.

Es leiht nämlich im Jahre 1424 Dienſtags nach Allerheiligen (7/11) der Convent des genannten Kloſters ſein „hus, gelegen aobber vnsem houe, genant „de Brokenberch" und das Braugeräth an Jacob Kegel und an deſſen Frau Jutte. Von Außen iſt auf der Urkunde vermerkt: „Van dem huse tom Brockenberge."

Zu S. Philippi und Jacobi (1/5) 1438 bezeugt daſſelbe Kloſter der h. Maria Magdalena zu Magdeburg, daß der dortige Bürger Drewes Herweſt mit ſeiner Erlaubniß von Lam Kegel in Vormundſchaft Jacob Kegels Sohn das Haus „zu dem Brokenberge" hinter des Kloſters Holzhofe an dem Vörde (Förder) gelegen mit dem

---

[1]) In den Jahren 1495, 1631 und gegen 1540; vgl. a. a. O. S. 31, 45, 851.

[2]) Vgl. v. Mülverſtedt in den Magd. Geſch.-Bl. 8, 250ff.

dazu gehörigen Braugeräth gekauft habe, und verleiht der Convent dem neuen Besitzer Drewes Herwest, dessen Ehefrau Grete und ihrem Sohne Cort und Töchtern Mette und Katharine das genannte Haus „zu dem Brocken“ für einen jährlichen Zins von fünf Vierdingen Magdeburger Währung und mit der Bedingung, das genannte Haus in baulichem Stande zu erhalten, damit es nicht verfalle [1])

Daß wir in Magdeburg, von dessen höchsten Kirchen und benachbarten Höhen aus man den Brocken sieht, ein Haus nach jenem hervorragenden Berge genannt finden, darf an und für sich nicht gerade auffallen Es beweist nur, daß man schon frühzeitig sein Augenmerk darauf richtete. Es fragt sich aber, ob wir aus den gegebenen Andeutungen noch etwas über die Lage des Hauses und die Bedeutung des Namens an dieser Stelle folgern können.

Des Klosters Haus „der Brockenberg“ oder „zum Brockenberge“ lag hinter des Klosters Holzhof an „dem Vörde“, oder wie es später und noch heutzutage heißt, „Förder.“ Da das Mar.-Magdal.-Kloster in Magdeburg nur einen beschränkten Besitz in der Stadt erhielt und der in einer Urkunde des Stifts ohne weiteren Zusatz erwähnte Förder nur in der Nähe gesucht werden kann, so haben wir hier nicht an eine der mehrfach innerhalb der Stadt wiederkehrenden also genannten Oertlichkeiten, wie den Förder südlich vom Rathhaus und Johanniskirchhof, an den Kuhförder eine Strecke unterhalb des Klosters (Otto Gerikes Plan v. 1632 Nr. 34 u. 72), Jacobsförder (Gesch.-Bll. I. S. 18), sondern an den unmittelbar beim Stift gelegenen Petersförder zu denken.

Gerade an dieser Stelle gewinnt auch die Bezeichnung Brockenberg eine gewisse Bedeutung und Berechtigung Die Bezeichnung Berg ist nämlich an dieser Stelle herkömmlich. Bei dem Burggrafenberge, dem zerstörten alten Burggrafenschlosse, (vgl. jetzt Mar.-Magdalenenberg) wurde nämlich in der Mitte des 13. Jahrhunderts das Kloster der Augustinerinnen gegründet.[2]) Der erwähnte alte Plan sagt in dem Verzeichniß der Gassen u Plätze Nr. 73. „Der Peters forder gehet bergk abe, woruber etliche Gaßlein lauffen, so mit Schwippogen vnterzogen.“ Auch die übrigen Magdeburger Förder sind mehr oder weniger steil abfallende Gassen oder Durchgänge. Das Wort vörde ist wohl der Herkunft nach = Furth — so ist vörde z. B. S 141 Z. 6 u. 13 v. o. in der Schöppenchronik gebraucht. Im Sächsischen und Westfälischen bedeutet das gleiche föhr (fem. u. neutr.) eine

[1]) Die Urkunden, in der Urschrift im Stadt-Archive zu Magdeburg aufbewahrt, finden sich auch abschriftlich im Copialbuch 75 Seite 24 und 41, und wurden mir die vom Herrn Arch.-Secr. Dr Geisheim gefertigten Auszüge durch die Güte meines theuren Freundes Arch.-R. v Mülverstedt mitgetheilt.

[2]) Gesch.-Bll a. a. O S 950 m. Anm. 2.

(beengte) Durchfahrtsſtätte für Wagen und Herden, nicht nur durch einen Fluß, ſondern auch durch einen in einem engen Thale fließenden Bach. (Vilmar Idiotikon.) So Dreckföhr, Düvelsföhr, Knickföhr — letzteres bei Ilſenburg."

Den „Brockenberg" oder das Haus zum Brockenberg in Magdeburg haben wir alſo wohl auf der höchſten Stelle des Petersförders zu ſuchen, ſo daß die Bezeichnung „Berg" doch nicht gerade wie lucus a non lucendo zu erklären iſt. Nur anzudeuten wagen wir ſchließlich die Vermuthung, daß die Lage des Hauſes zum Brockenberge auf einer dem h. Petrus geweihten Höhe einen beſonderen Sinn und Bedeutung habe. Zum Mar.-Magdalenenkloſter gehörte die am Petersförder gelegene S. Peterskirche. Bekannt iſt es nun, daß zahlreiche nach dem heil. Petrus genannte Höhen und Kirchen alten Donarsbergen und Donarscultſtätten entſprachen.[1])

Das mehrgenannte Magdeburger Kloſter beſaß auch ein im Jahre 1345 genanntes Haus „de Bockenhusen, que quondam vocabatur Wockenstedes", das im genannten Jahre dem Dietrich Klasmenger und ſeiner Familie eingethan wurde. Nach der Aufſchrift lag daſſelbe bei der S. Jacobikirche bei der Roßmühle.[2])

Ed. Jacobs.

6.

Holznutzung am Brocken, Holtemmenberg, Pfeifers Klint. — 1538. 1556.

Ueber die früheſte Nutzung der Holzhaie unterm Brocken und die Lage des Zeitſchr. 1870 S. 33 beſprochenen Holtemmenberges geben uns einige weitere Andeutungen ein paar im Jahre 1556 an die gräfl. Herrſchaft gerichtete Bittſchreiben. Am 12. Juli 1556 bittet Hans Wolter, Bürger zu Wernigerode, den Grafen Albrecht Georg, ihm einen Holzhai am Brocken, (den ſein Vater Dirick W. u. ſeine Mutter um getreuer Dienſte willen vom Grafen Botho dem Glückſeligen auf Lebenszeit erhalten hatten), um ſeiner dürftigen Lage willen ferner zu Zins zu geben. Da Graf Botho ſchon 1538 verſtarb, ſo geht die Nutzung dieſes Forſtorts am Brocken ſchon in ſo frühe Zeit zurück. Die Antwort lautete: „Mag davon von dem an über ein Jahr gebrauchen und alsdann wieder antragen."

---

[1]) Zeitſchr. 1870 S. 763 f.
[2]) Copiarb. 75 S. 8 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

Ohne Angabe des Jahrs, doch nach Schrift und Papierzeichen ungefähr gleichzeitig, iſt das Geſuch eines Henning Biſchof, Bürgers zu Wernigerode, vom 29. Sept. o. J. H. Biſchof ſchreibt, da er gehört, daß kurz verſchienener Zeit ein Tannenhai, der Pfeifersklint genannt, „am Holtzemmenberge vnder dem Brockenn gelegen“ durch Abſterben Hans Wolters der Herrſchaft heimgefallen ſei, habe er ſchon vorher — durch den Gräflichen Rath Dr. Franz Schüßler — um Beleihung damit bitten laſſen, aber bislang keinen zuverläſſigen Beſcheid erhalten können. Es handelt ſich alſo bei beiden im Gräfl. H.-Arch. unter B. 86, 1 n°. 23 beiſammenliegenden Schreiben um denſelben Holzhai unterm Brocken, den Pfeifers Klint am Holtemmen- oder Holzemmenberge, und man ſcheint annehmen zu müſſen, daß der erſte Bittſteller Hans Wolter bald nach ſeinem Geſuch verſtarb. Der zweite Brief iſt am 3. October (1556 oder 1557?) präſentirt.

Die Angabe, daß der Holtemmenberg am oder unter dem Brocken gelegen ſei, beſtätigt unſere Zeitſchr. 1870 S. 33 ausgeſprochene Annahme, derſelbe ſei gleich bei den Holtemmequellen zu ſuchen. Der Pfeifersklint lag alſo daneben. An den oben im Haſſeröder Thal gelegenen Pieperberg (Zeitſchrift 1870 S. 36) iſt hierbei natürlich nicht zu denken. E. J.

7.

Herzog Heinrich d. J. von Braunſchweig bittet, da ſein Hofmarſchall Klaus v. Mandelslo und Joſt v. Steinberg auf den Sonntag Eſtomihi eine Faſtnacht und Ritterſchimpf in Braunſchweig zu halten beabſichtigen, ſeinen Oheim, den Gr. Botho zu Stolberg-Wernigerode, da ihm ein Wapenmeiſter fehle, ihm zur Aushülfe den Gräfl. Vogt Wilken zu Elbingerode auf den Mittwoch vorher nach Wolfenbüttel zu ſchicken.

Wolfenbüttel 21. Januar 1516.

Von gots gnaden Heinrich der Junger, Hertzog zu Brunsweig vnd Lunenburg.

Vnsern fruntlichen grusz zuuorn. Eddeler wolgebornner oheme. Es haben sich vnszer hoffmarschalgk Claws von Mandelslo vnd Jost von Steinberg einer Fastnacht vnd Ritter schimpfs, den auf sontag Esto michi schiersten jn vnszer staidt zu Brunsweig zw haltend vnd zu fuherende voreiniget vnd beruffen, vns der halben zw sollicher Fastnacht und Rit-

terschimpff gebeten, zw der behuff vns eins Wopemaisters mangelt. Dorumb jst vnszer gutlichs ansinnen, jr wollen euch nichts besweren vnd vns euwern diener vnd haubtman Wilgken zw Eluelingerode[1] lehenen, das der auf den vorigen mitwochin byie (!) vns zw Wulffenbuttell erscheine. Das wollen wir widderumb jm gleichen ader grosszern freuntlich beschulden. Datum Wulffenbuttel Montages Agneten Anno XcVXVIto.

Aufschrift: Dem eddelen wolgebornn vnszerm lieben ohemen Botten, grauen zw Stalberge vnd Wernningerode, Hoffmaister.

Abweszens an die Ampt ader beuelhaber.

Urschrift auf Papier, Siegel abgesprungen, im Gräfl. Gemeinschafts-Archiv zu Stolberg im Harz. E. J.

---

[1]) Dieser Stolbergische Hauptmann wird entweder lediglich Wilken, mit Hinzufügung des Amts, oder mit dem auf norddeutsch-sächsischem Gebiete nicht häufigen Namen Itel (Eitel) Wilken genannt. Laurentii u. Lamperti 1502 heißt er der gestrenge Wilken, foget czo Elbelingerode", ebenso 1504 Nativ. Mariae, Sonntag nach Martini 1509 „der erbar Itel Wilken, vohgt czu Elb.", „am achtentage Martini" desselben Jahrs „der erhaft. Wilken, V. czu Elb.," 1510 u. 1511 wieder abwechselnd der „erbar Itel W. u. der erhaft. W., 1514, 1516, 1517 wieder regelmäßig einfach der „erhaftige Wilken" (Quittungen der Aebtissin Katharina geb. Gräfin zu Stolb. im Gem.-Arch. zu Stolberg XI., 2.). Drüb. Urkdb. S. 139f. 143f.

Der Elbingeröder Vogt und Hauptmann erscheint als ein geborener Bürger, der durch sein Amt als Vogt und Hauptmann Adels-Attribute und Charakter erhielt.

Einige Beispiele vom Vorkommen der Bezeichnung Eitel, Itel oder Idel bei Personen am Harz u. in Thüringen sind: der Ritter „Geze" (Geiß), wie ihn ohne weitere Bezeichnung eine Urk. v. 12. Mai 1305 im Archiv zu Sondershausen nennt, erscheint in einer dortigen deutschen Urk. v. Freit. nach Luciae 1306 als Ytel Geze neben einem vorher genannten Richard Geze. Bei Backenrode (wüst bei Jsenburg) werden 1496 zwei Köhler (carbonistae) Hans u. Idel Engelke genannt. (Gräfl. H.-Arch. B. 846.) In Wernigerode nennen die Amtsrechnungen von 1539—1542 oft einen Itel Ebling, Itel Wedigen und Itel Gebart (letzteren in Stapelburg) (Gr. H.-Arch. C. 2); Idel Degen ist 1601 der Name eines Einwohners zu Waterler oder Wasserleben. (Erbzinsbrr. d. Kl. Drüb. B. 66. 1 n° 52 u. 59.). Eitel Ludolf ist der Name eines ums Jahr 1609 in Drübecker Documenten genannten Notars (Erbzinsbrr. n° 20.)

8.

Etwas über das ſächſiſche Pfalzgrafenſchloß Putelendorf und die v. Ruſteleben (Roßleben).

Vom

Archiv-Rath v. Mülverſtedt, Staats-Archivar zu Magdeburg.

Es iſt bekannt, daß ein Haus der Pfalzgrafen von Sachſen ſich von Goſeck, nach einer alten, ſpäter in ein Kloſter verwandelten Burg nahe bei Naumburg, oder von Putelendorf genannt hat. So führt den letztern Namen der gleichnamige Sohn des 1085 ermordeten Pfalzgrafen Friedrich von Sachſen, deſſen Witwe die Gemahlin des Landgrafen Ludwig von Thüringen wurde. Die Grafſchaften und großen Stammbeſitzungen dieſes Hauſes ſollen in den öſtlich an den Gau Winidon anſtoßenden Gauen Nabelgau, Wigſezi und dem ſüdlichen Heſſengau gelegen haben.[1])

Wenn wir die Pfalzgrafen von Sachſen Goſeckſchen Stammes nach der erwähnten Verwandlung ihres Stammſitzes Goſeck in ein Kloſter den Namen v. Putelendorf verſchiedentlich tragen ſehen,[2]) ſo muß der Ort, dem ſie dieſen Namen entlehnten, doch wohl ein anſehnlicher, durch Größe oder doch durch Feſtigkeit ausgezeichneter geweſen ſein.

Ueber die Lage dieſes Ortes, der unter dem obigen Namen nicht mehr in den betreffenden Gegenden exiſtirt, ſind verſchiedene Anſichten kundgegeben worden, von denen die, welche v. Werſebe[3]) hat, daß nämlich Putelendorf in dem heutigen großen mit einem Rittergute verſehenen Bottendorf am linken Ufer der Unſtrut nahe bei Roßleben eine Stunde nördlich von Wiehe im nachherigen Amt Wendelſtein zu ſuchen ſei, von Herrn Freiherrn v. Ledebur[4]) als die richtige erkannt iſt und überzeugende Gründe dafür beigebracht ſind.[5])

Die Nachweiſe, welche hier über die Exiſtenz des alten Putelendorf gegeben werden, ſind indeß nur ſpärliche und beſchränken ſich auf

---

[1]) S. Bode in d. Zeitſchr. d. Harz-Vereins I. S. 15.

[2]) S. Annal. Saxo in Mon. Germ VIII. S. 679, 721, 748, auch urkundlich.

[3]) Gaue S. 109.

[4]) Zeitſchrift des Harz-Vereins III. S. 579. In der kleinen Schrift von G. Stockmann: Antiqq. Alstedenses et palatinatus Saxonici. Jena, 1667. 4. findet ſich über die Lage von Putelendorf nichts bemerkt.

[5]) Ich hebe noch hervor, daß die Namensform d. heutigen Bottendorf im Volksmunde u. actenmäßig im 16. u. 17. Jahrh. Buttendorf lautet.

zwei Notizen, eine aus dem 9. Jahrhundert, wo Budelendorf unter den dem Stift Hersfeld auf dem Friesenfelde gehörigen Gütern aufgeführt, und die andere aus dem Jahre 1248, wo „Pudilendorf“ als ein von den Grafen von Anhalt zu Lehen gehendes Besitzthum des Grafen Albrecht v. Rabenswald in Thüringen erklärt wird.

Wir vermögen diese Nachrichten zu erweitern und das Bestehen des Ortes unter der Namensform, wie sie die Pfalzgrafen führen, noch erheblich weiter nachzuweisen, und zwar aus einer Reihe großentheils bereits gedruckter Urkunden. Nach Lage der Sache kann in der Ortschaft, welche einem Hause der Pfalzgrafen von Sachsen den Namen gab, nicht ein Dorf oder Flecken, sondern es muß darin eine Burg vermuthet werden, welche sicherlich auch den Pfalzgrafen mitunter zur Residenz gedient hat. Diese Ansicht wird durch die nachfolgenden urkundlichen Angaben bestätigt, welche uns zwar nicht mit Verhältnissen des Schlosses Putelendorf, aber mit Burgmannen (castellani) daselbst bekannt machen, und wird es unbedenklich anzunehmen sein, daß, so lange uns Burgmannen von Putelendorf genannt werden, auch die dortige Burg bestanden habe.

Dasjenige Geschlecht, dem die vornehmsten Burgmannen zu Putelendorf angehörten, und das sich hauptsächlich und längere Zeit hindurch in den Burgmannsdienst daselbst begeben hat, sind die v. Rustleben, so benannt nach ihrem ursprünglichen Stammsitz und Rittergut im heutigen, jenen alten Namen führenden Roßleben an der Unstrut, in dessen Nähe Putelendorf unter dem Namen Bottendorf noch heute liegt. Wir vermögen die oben erwähnten Beziehungen der Grafen v. Rabenswald zu Putelendorf und zwar als noch nach 1248 fortdauernde zu erkennen, wenn wir einem Tilo v. Rustleben in einer 1277 zu Naspenburg ausgestellten Gräflich Rabenswaldschen Urkunde als Zeugen begegnen;[1]) auch 1278 sehen wir ihn in gleichem Verhältniß.[2]) Möglich kann es sein, daß er dieselbe Person mit dem Tilo miles de Putelendorp ist, der in einer Urkunde der Edlen v. Hackeborn vom J. 1293,[3]) welche den Nicolaus v. Rustleben, Sohn des damals verstorbenen Hermann v. R., genannt v. Heustedt, betrifft, unter den Zeugen neben Johann und Heinrich v. Rustleben, den Pfarrern von Nebra und Meinrichdorf, und Andern erscheint. Dieser Thilo wird der 1308 schon verstorbene sein, dessen drei Söhne Luther, Thilo und Heinrich als castellani in Potilndorf eine Roßlebische Urkunde des Edlen Herrn Sigfried v. Friedeburg vom J. 1308 namhaft macht.[4]) Endlich führt eine Urkunde

---

[1]) S. Böhme Codex diplom. p. 66.
[2]) S. Falkenstein Thüring. Chronik II. p. 910.
[3]) Schamelius vom Kloster Roßleben p. 56. Thuringia sacra p. 198.
[4]) S. Schamelius l. c. p. 69.

der Grafen Heinrich und Ludwig von Stolberg für gedachtes Kloſter vom J. 1323 Thilo v. Ruſteleben und Theoderieus de..... als castellani in Potilendorph auf.[1])

Hiermit endigen ſich die Nachrichten von Burgmannen des Schloſſes Putelendorf und damit von dieſem Schloſſe ſelbſt In Anhaltiſchen und Rabenswaldſchen Urkunden werden ſich vielleicht noch Notizen über weitere Schickſale des Schloſſes finden, und zu welcher Zeit ſein Verfall und Eingehen erfolgt iſt. Wir haben aber das Beſtehen des Schloſſes Putelendorf bis zum J. 1323 nachweiſen können.[2])

Von den v. Ruſteleben, die, wie bemerkt, aus dem einſt den gleichen Namen tragenden Orte Roßleben an der Unſtrut ſtammen, haben wir bereits, da das Geſchlecht länger als ein Jahrhundert Lehen vom Hochſtift Halberſtadt beſaß und ſogar in deſſen Hauptſtadt begütert war, in dieſen Blättern in Kürze gehandelt.[3]) Aus dieſem Grunde und wegen der nahen Bezüglichkeit des Geſchlechts zum alten Pfalzgrafenſchloſſe Putelendorf werden vielleicht noch anderweitige allgemeine Notizen über die Familie nicht unwillkommen ſein.

Wenn in einer Erzb. Mainziſchen Urkunde des Jahres 1187 für das Stift Jechaburg unter den zeugenden Miniſterialen ein Helmwicus „de Rusleb" und ſein Bruder Heinrich der Vitzthum aufgeführt wird,[4]) ſo würde dies als die erſte Erwähnung des Geſchlechts gelten können, wenn nicht Zweifel obwalteten, ob im Original nicht etwa Rusteb'c = Rusteberg ſtehe, alſo ein Mitglied der bekannten hochangeſehenen Vitzthume v. Ruſteberg gemeint ſei. Daß unſere Vermuthung richtig, geht aus verſchiedenen Mainzer Urkunden aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hervor, in denen Heinricus Vicedominus (1150), Idenricus Vicedominus in Rusteberc (1162), Theodericus vicedominus de Apolde et filius eius Heindenricus vicedominus in Rusteberc et frater eius Helmricus (1171), Heidemrich vicedominus (1189) und Hellenwicus in Rustenberg Vicedominus (1193) erwähnt werden.[5]) — Als die erſten ſichern Mitglieder der Familie zeigen ſich 1209 Erpo und

---

[1]) S. Schamelius p. 66.

[2]) nämlich dadurch, daß castellani de P. erwähnt werden; würden nur feuda castrensia in P. erwähnt ſein, ſo würde daraus allein weder das Beſtehen einer Burg in P noch (letzteres angenommen) die Exiſtenz einer ſolchen zur Zeit vor der letzten Erwähnung der feuda castrensia gefolgert werden können. Vgl. Magdeb. Geſchichtsbl. VII. p. 363 ff. 456. 457.

[3]) S. Zeitſchr. d. Harz-Vereins III. S. 681. 682.

[4]) S. Würdtwein dipl. Mog. I. S. 115.

[5]) S. urk. Geſch. der v. Hanſtein, Theil I. Urk.-Verzeichniß S. 3. 4.

Heinrich v. R.[1]) Die von mir ſchon a. a. O. aus Schamelius[2]) erwähnten Brüder Heinrich d. Ae., Heinrich d. J. und Ludolph v. R. nennen ſich in einer Urkunde von 1267 (vier Jahre ſpäter) **Heinricus senior miles, Heinricus iunior et Ludolphus nobiles in Alrestede**:[3]) ein eclatanter Beweis von dem damaligen Schwanken des Begriffs **nobilis** und eine Warnung, von einer einmaligen derartigen Prädicirung Schlüſſe auf den Stand eines Geſchlechts zu machen. Denn die v. R. ſind ſtets Thüringer und Rabenswalder **Miniſterialen** geweſen und der Beſitz eines Lehnguts zu Allerſtedt ließ ſie zu jener Bezeichnung greifen, wie auch in derſelben Urkunde ſignificant Gero, Hermann und Itraus (? Iwanus?) **in Alrestede milites** in der Zeugenreihe ſtehen.

Einem andern Zweige der Familie gehören die Söhne des verſtorbenen Johann v. R. an, Johann, Heinrich und deren Brüder, welche 1270 der deutſchen Ordenscommende zu Halle Güter zu Imbendorf ſchenken.[4]) In zwei Gräflich Rabenswaldſchen Urkunden des Jahre 1277 und 1278 kommt demnächſt Thilo v. R. als Zeuge vor.[5]) Das Verhältniß Thilos v. R. zur Burg Putelendorf in den Jahren 1278 und 1293 iſt oben berührt. Im letztern Jahre zeigen ſich noch Johann und Heinrich v. R.,[6]) 1308 Thilo v. R.,[7]) 1327 Hermann und Peter Gebrüder v. R. in einer Rabenswaldſchen Urkunde.[8]) Im Jahre 1350 werden wir mit einem Heinrich v. R. bekannt gemacht, der dem geiſtlichen Stande angehörte und Pfarrer zu Ellersleben war,[9]) und um dieſelbe Zeit trug ein Joachim v. R. — mit einem Taufnamen, der noch ſpät bei der Familie wieder auftaucht —, vom Hauſe Anhalt Güter zu Alrode zu Lehen.[10])

---

[1]) S. Schamelius Al. Roßleben S. 59.
[2]) Ibid. S. 60.
[3]) S. Böhme Todtheilung p. 53. 54. Allerſtedt liegt bei Wiehe. Eine andere Familie v. A., auch v. Berlſtedt genannt, führte ein anderes Wappen. S. Rein Thur. sacra I. p. 72. Merkwürdig bleibt doch, daß auch die alte Familie v. A. den Taufnamen Ludolph liebte, der im 13. Jahrhundert bei ihr öfter vorkommt. Ihr Wappen zeigt einen ſchräg gevierteten Schild, ſo auf dem Siegel Ludolphs v. A. de 1262. Unbekannt iſt es, daß eine Linie dieſes Geſchlechts ſich v. Snovdiz nannte, von der Heinrich v. S. 1344 eine Urkunde Hermanns v. Truſchin (im domcapit. Archive zu Naumburg) beſiegelt. Die Umſchrift ſeines Siegels mit einem ſchräg gevierteten Schilde lautet: S' Henrici de Alrestete.
[4]) S. v. Ludewig R. M. V p. 112.
[5]) S. Böhme l. c. p. 66. Kaltenſtein Thür. Chronik II. p. 910.
[6]) S. Schamelius a. a. O. S. 56.
[7]) S. Ibid p. 67.
[8]) Böhme a. a. O. S. 86. Ein Bruder Peter v. R. kommt in einer Kloſter Pforteſchen Urkunde deſſelben Jahres vor.
[9]) Rein Thur. sacra II. p. 210.
[10]) Lehnbuch des Fürſten Bernhard von Anhalt im Archiv zu Bernburg.

Auf die ehemalige Verbindung der Familie mit dem Hause der Grafen v. Rabenswald deutet der Canonicat, den der Magiſter Gerhard v. R. im J. 1356 in Jechaburg beſaß;[1]) um dieſelbe Zeit (1361 und 1363) lebte auch ein anderes Familienmitglied im geiſtlichen Stande, der Prieſter Hermann v. R., ehedem Probſt zu Capellendorf,[2]) der noch 1372 vorkommt;[3]) ferner 1364 und 1367 Hedwig v. R. als Conventualin des Kloſters Heusdorf[4]) und 1369 Heinrich v. R., Dechant zu Bibra.[5])

Dem 15. Jahrhundert gehören die bereits früher a. a. O. von mir erwähnten Otto v. R., der 1414 als Knappe in einer Schwarzburgiſchen und 1414 und 1420 in einer Regenſteiniſchen Urkunde auftritt[6]) und 1421 mit dem Schenkenamt des Stifts Quedlinburg belehnt wurde,[7]) und die beiden Joachim v. R. an; der erſtere erſcheint außerdem noch 1440, wo er gleich ſeinem Vater das Kämmerer-Amt des Stifts Quedlinburg zu Lehen empfing,[8]) der andere iſt noch 1490 und 1492 bekundet.[9]) Als der Letzte ſeines Stammes erſcheint Volkmar v. R. im Jahre 1541.[10])

Von dem merkwürdigen Wappen der v. R. haben wir ſchon früher gehandelt.

9.

Eine bisher noch unbekannte Urkunde des Kaiſers Otto I. für das h. Kreuzſtift zu Nordhauſen vom J. 970.

Vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt in Magdeburg.

Ein vor Kurzem aus dem Staats-Archiv zu Hannover an das hieſige gelangtes Convolut im J. 1655 vidimirter, vielleicht zur Information in einem Rechtsſtreit gebrauchter Urkunden enthält voran

---

[1]) S. Würdtwein l. c. I p. 151.
[2]) S. Menken S. R. G. I 741 742.
[3]) Ibid. l. c. I. p. 745.
[4]) Rein Thur. sacra II. p. 66. 217. 229.
[5]) Ibid. l. c. II. p. 221.
[6]) S. v. Erath C. D. Quedl. p. 663. Horn Friedrich d. Streitbare p. 539.
[7]) S. v. Erath l. c. p 682.
[8]) S. Ibid. p. 683.
[9]) Ungedr. Urkunden im Gräfl. Stolbergiſchen Archiv zu Stolberg.
[10]) Urk. a. d. Grafſchaft Mansfeld VI. A. c. N. 6 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

die dem Stifte von verſchiedenen deutſchen Königen und römiſchen Kaiſern ertheilten Privilegien und Beſtätigungsbriefe, unter denen ich auch den nachfolgenden bemerkte, welchen ich — ſoweit meine Hülfsmittel reichten — für bisher noch ungedruckt und unbekannt erklären mußte. Dies veranlaßt mich, ſo wenig ich ein Freund von vereinzelten oder alleinſtehenden Urkundenpublicationen (d. h. wenn ſie nicht zur Einleitung des in beſonderen Abhandlungen Ausgeführten dienen) in Zeitſchriften bin, zu einer Mittheilung dieſer Urkunde hauptſächlich aus dem Grunde, weil der überwiegend größte Theil der Ottoniſchen Urkunden bereits längſt (wenn auch meiſtens ſtark incorrect) gedruckt iſt, ferner weil man angefangen hat, die gehaltene Nachleſe von Kaiſer-Urkunden des 10. bis 12. Jahrhunderts gelegentlich (wie von Stumpf und Fickler geſchehen) zu publiciren, und endlich weil vielleicht noch lange nicht für die Stadt Nordhauſen und ihr altes Domſtift die Stunde ſchlägt, wo die Freunde geſchichtlicher Forſchung den reichen Urkundenſchatz beider in einem beſondern Werke der Oeffentlichkeit übergeben vor ſich ſehen.

Allerdings würde es ſeine Schwierigkeiten haben, ein auch nur anſcheinend vollſtändiges Corpus der Urkunden des Stifts S. Crucis ans Licht zu ſtellen. Denn das Archiv deſſelben ſcheint hoffnungslos verloren zu ſein, wenigſtens was ſeine älteſten und hauptſächlichſten Beſtandtheile anlangt. Im hieſigen Staats-Archiv befindet ſich von ſechs in Copialbüchern erhaltenen Urkunden aus dem 13. — 15. Jahrhundert abgeſehen Nichts, und das ſtädtiſche Archiv in Nordhauſen bewahrt anſcheinend nur Documente von untergeordneter Bedeutung aus ſpäterer Zeit auf, die das Stift angehen.

Vor zweihundert Jahren ſtand es aber mit dem Stifts-Archiv anders. Im Jahre 1655 war daſſelbe noch intact, wenigſtens darf dies daraus geſchloſſen werden, daß das angeführte Convolut die Abſchriften von mehr als 30 Urkunden enthält, die aus den Originalen des Stifts-Archivs abgeſchrieben und notariell beglaubigt wurden, und ſo ſagt auch der Zacharias Heisonius Northusanus Moguntinensis Dioeceseos clericus nec non sacris Apostolica et Imperiali auctoritatibus Notarius publicus: „quod praesens suprascripta copia suo vero ac illaeso Caesareo originali — — diligenter auscultata et revisa omnibus ac singulis verbotenus concordet.“

Freilich wurde es mit der peinlichen und ſorgfältigſten Wiedergabe der Originale zu damaliger Zeit eben nicht genau genommen, und ſo enthält auch unſere Copie von offenbaren Leſefehlern zwei in den Namen Mechtildis, der gewöhnlich Mahtilda oder Mathilda lautete, [1]) und des Kanzlers Liudeger (Lindegerus oder Liuthegerus), der in Wolgerus corrumpirt iſt.

[1]) So 944 ff. bei Erath C. D. Quedl. p. 7. 15. 22.

Gegen die Aechtheit der Urkunde können Bedenken nicht geltend gemacht werden, wenn sie auch - was sich mitunter zeigt — der Angabe des Ortes, wo der Gegenstand der Urkunde verhandelt (beschlossen) wurde, entbehrt.

Eine andere Urkunde desselben Jahres und Tages (des 10. April 970) ist in Ravenna ausgestellt für Worms,[1]) ebenso sind zwei am folgenden Tage daselbst für das Kloster Hilwardeshusen im Hannöverschen ausgefertigte vorhanden.[2]) Diese Urkunden haben wie unsere den annus regni XXXIV, und ist auch die in unserer angegebene Indiction (XIII) die richtige.

Wenn auch die historische Literatur über Nordhausen selbstverständlich Mancherlei über das ehemalige Collegiat- oder Domstift zum heil. Kreuze daselbst angiebt — so in Besser's Chronik der Stadt Nordhausen herausg. von Förstemann Nordhausen 1860 S 135 ff. und in Förstemanns 1827 erschienener urkundl. Geschichte der Stadt Nordhausen S. 11 ff. — so entbehren wir doch noch immer einer eigentlichen Geschichte der merkwürdigen uralten Stiftung, geschweige einer Publication der wichtigsten und ältesten Urkunden derselben. Möchte eine Hierographie Nordhausens wenigstens eine kurze Uebersicht des Wissenswerthesten bringen!

Als kurzes Vorwort für die nachstehende Urkunde sei nur hier bemerkt, daß das Stift, welches sie betrifft, gleich Quedlinburg und Wölde eine Gründung der Gemahlin König Heinrichs I. war und von ihr als ein Jungfrauenkloster im Jahre 962 ins Leben gerufen wurde Es ist interessant und erhöht den Werth unserer Urkunde, wenn wir hier ausdrücklich lesen, daß das Kloster in suburbio Northusen fundirt sei, also auf einer vor den Thoren und Mauern der Stadt gelegenen Landstrecke, die damals gewiß kaum bebaut war oder doch höchstens die ersten Anfänge zur Ansiedelung zeigte. Noch jetzt zeigt unseres Bedünkens die Lage des Doms die Richtigkeit jener Bezeichnung, während von der Vita b. Mechtildis die eine Handschrift als den Ort der neuen Anlage das castrum Northusen, die andere die civitas Northusen selbst bezeichnet.[3]) Gewiß sind die letzten Ausdrücke synonym und keine crux für die Forscher der ältesten Geschichte Nordhausens, nach dem zu urtheilen, was wir über das angebliche Schloß der Stadt Burg des Weitern ausgeführt haben,[4]) und ebensowenig darf man an der Bezeichnung einerseits in sub-

---

[1]) S. Stumpf die Kaiserurkunden des 10. — 12. Jahrh. p. 48 Nr. 487; als folgende Nummer wird eine am 10. April 970 ausgestellte, dieser Ortsangabe entbehrende gleichfalls nach Ravenna gesetzt, die vom Kanzler Ambrosius ad vicem Huberti archiepiscopi contrasignirt ist.

[2]) Stumpf l. c. N 489 490.

[3]) S. Förstemann a. a. O. s. U.

[4]) S. Magdeb. Geschichtsbl. VII. S. 264 ff.

urbis, andererſeits in civitate N. Anſtoß nehmen, wenn wir wiſſen, daß das Kloſter Berge vor Magdeburg zahllos als in suburbio Magdeburgensi, faſt ebenſo häufig aber als in Magdeburg belegen bezeichnet wird.

Wie bei allen alten Stiftungen ſchwanken die Angaben der Chroniken und ſelbſt der Urkunden auch bei dem hier in Rede ſtehenden Stift in der Angabe der Namen der Schutzpatrone, denen es geweiht war. Unſere Urkunde nennt einfach die Mutter Gottes als ſolchen, während andere noch Johannes den Täufer und S. Euſtachius, andere unter Weglaſſung des Erſteren das heil. Kreuz hinzufügen, und andere wiederum verſchiedene Angaben machen. Die Hauptrolle, welche S. Euſtachius als Stiftspatron hatte, iſt zur Genüge durch das, was Leſſer a. a. O. S. 136 anführt, documentirt. Es iſt auch bekannt, daß mehrere in urſprünglicher Zeit der Dei genitrix semperque virgo Maria dedicirte geiſtliche Stiftungen ſtatt dieſer ihrer ſelbſtverſtändlichen Honorar-Patronin ſehr bald einen ſpeciellen und jene verdrängenden Patron oder Patronin in ihre Stelle ſetzten. So bekanntlich auch in Quedlinburg. Es erhielt alſo auch die Sancta Crux mit der Zeit das Uebergewicht über S. Johann den Täufer und S. Euſtachius. Von den weiteren Schickſalen des Kreuzſtifts zu handeln, kann natürlich hier nicht der Ort ſein. Es iſt auch bereits zur Genüge bekannt, daß dem Kloſter der weibliche Convent genommen und es von K. Friedrich II. im Jahre 1220 in ein weltliches Mannscollegiatſtift verwandelt wurde.[1]) Daß expressis verbis in unſerer Urkunde die verwittwete Königin Mathilde als Stifterin des Kloſters bezeichnet wird, erſcheint ohne Zweifel als wichtig.

Ueber den ſonſtigen Inhalt der Urkunde iſt nichts anzumerken. Kaiſer Otto ſchenkt zum Seelenheile ſeiner Eltern, des Königs Heinrich und der Königin Mathilde, und auf Bitten ſeiner Gemahlin Adelheid und ſeines Sohnes, des Kaiſers Otto, dem von ſeiner Mutter Mathilde in der Vorſtadt von Nordhauſen gegründeten Jungfrauenkloſter als ſein Eigen und Erbe ein Dorf Bliedungen im Helmegau und in der Grafſchaft des Grafen Chriſtian.

Das Dorf Bliebungen iſt ſo gut vergangen wie die Herrlichkeit des Stifts S. Crucis. Ein einziger Weiler weſtlich von Nordhauſen, der Sitz einer königlichen Domäne (nebſt Königsthal und Fronderode) und Oberförſterei iſt das jetzige Ueberbleibſel des Dorfes. Eine Kirche fehlt, der Ort iſt nach Grabungen eingepfarrt und wird zur alten Grafſchaft Hohnſtein gerechnet

Die Urkunde lautet nach der ſelbſtverſtändlich der des Originals nicht entſprechenden Schreibart der Copie:

---

[1]) G. Förſtemann a. a. O. Urkunden-Anhang S. 1 ff.

In Nomine Sancte et Individue Trinitatis Otto Dei annuente Clementia Imperator Augustus Notum sit omnium Christi nostrorumque fidelium tam presentium quam futurorum industriae, qualiter nos pro remedio animae domini Henrici dominaeque Mechtildis nostraeque (so!) genitricis ac incolumitate regni vel imperii nostri et ad preces dilectae conjugis nostrae Adelheidis filiique nostri carissimi scilicet Imperatoris Augusti Ottonis monasterio in suburbio Northusen, quod a predicta domina Mechtilde regina edificatum in honorem sancte semperque virginis Dei genitricis Marie erectum et manifestum esse constat, monialibus ibidem Deo famulantibus quicquid proprietatis et hereditatis in villa Blidungen in pago Helmengouwin comitatu Christiani comitis habere uisi sumus perpetualiter donauimus, videlicet mancipiis, curtilibus possessis et impossessis, edificiis, terris cultis et incultis, viis et inviis, exitibus et reditibus, questis et inquerendis pratis, pascuis, sylvis, aquis, aquarumve decursibus, molendinis piscationibus, mobilibus et immobilibus, seu cuiuscumque modi utilitatis ad nostrum jus haberi videbatur eo denique tenore, ut teneant et possideant et suis, ut libuerit, usibus adjungat. Et ut hoc presens preceptum nostris successurisque temporibus firmius habeatur veriusque credatur, cartam hanc conscribi et annuli nostrii impressione signari iussimus, quam et manu propria subtus firmavimus

Signum Domni L M) Ottonis magni et inuictissimi Imperatoris Augusti Wolgerus (so statt Liutgerus) Cancellarius ad vicem Rodberti (?Ruodberti?) Archicapellani recognovi.

Data IIII. Idus Aprilis anno dominicae incarnationis DCCCCLXX. indictione XIII. regni vero domni Ottonis XXXV imperii autem VIIII.

10.

Aufforderung des Herzogs Julius von Braunschweig an das Domcapitel zu Halberstadt, durch Vertreter aus seiner Mitte und der Ritterschaft seiner am 3. October stattfindenden Huldigung beizuwohnen. dd. 9. August 1569.

Aus. Halberstädter Domacten. Stifts-Angelegenheiten b. 3.

Vnnsern gnedigen gneigten willen zuuor. Wördige Ernueste hochgelarte vnd Erbare besonder liebe günstige, wir wollen euch gnediger

meinung nicht vorhalten, das wir durch vorliehene hülff Gottes des Allmechtigen mit vnser Stadt Braunschweig der langwirigen Irrungen vnd gebrechen, so sich zwischen vns vnd vnsern loblichen vielen vorfern vnd sonderlich mit vnserm gnedigen lieben herrn Vattern, christmilter vnd hochlöblicher gedechtnus vnd ernannter vnser Stadt Braunschweig zugetragen vnd erhalten haben, endlich vnd zu grunde, auch nach vnseren wünschen und willen entscheiden und verglichen, dafür wir seiner Allmacht Lob vnd Danck sagen. Seind demnach entschlossen vormittelst seiner gottlichen gnaden in gemelte Unsere Stadt Braunschweig, den negsten montag nach Michaelis schirstkünfftig, welcher sein würde der dritte monats tag Octobris vnsern einritt zu halten vnd von ermeltem Radt vnd der Stadt die erbhuldigung zu nemen, weil wir dan euch nicht allein zu vnserm jüngern Sohn Sigißmund Philipsen zu gefattern gebetten, sondern auch zu vnseres hern vnd Vatters hochermelts Christlichen begrebnus vnd bestattung gnedig erfordert haben, ewer vnd ewers stiffts ehr, gedey vnd wolstandt auch iederzeit zu befürdern gnedig geneigt sein Unnd derhalben von wegen ewers stiffts auch gern ettliche in solchen vnseren einritt bey vns wissen vnd sehen muchten. Als ist hiemit an Euch vnser gnediges gesinnen vnd begern, Ihr wollet vier aus ewern mittell vnd dann Sechs von der Ritterschafft in ewerm Stifft gesessen, so eheleut sein, einen jeden mit vier Pferden, in schwartzer kleidung vnd einen geschmückten vnd wolgeputzten buben, in einem gefaltenen schwartzen reitrock mit sammit verbremet vnd güldenen kettenn gezieret, so eine Sturmhauben vnd Spießlein mit schwarzen Sammit vberzogen gleich andern vnsern vnd vnserer Lehnleut, vnd sonsten stadlicher auslendischen benachbarten vom Adel Knaben füren vns zu ehren vnd gnedigen gefallen. Sonntags zuuor den 2. Monatstag Octobris zeittlich alhier zu vnd bey vnß zu Wolffenbüttel schicken vnd ankommen, folgends Montags auch mit in vnser Stadt Braunschweig einreiten vnd also Sie mit Irer Jegenwart diesen vnsern einritt beywohnen lassen vndt zieren helffen vnd euch hierin wilfärig vnd also ertzeigen, damit wir daraus zu spüren haben, das Ihr euch friedleben vndt nachbarliche einigkeit lieb vnd angelegen sein lasset. Darob thut Ihr vns zu gnedigem zuverlässigen gefallen vnd angenemen willen, wir seint es auch in gnaden, womit wir dan euch vnd ewern Stifft sonderlich wol gewogen, vmb euch zu bedencken gnedig geneigt.

Datum Wulffenbüttel den 9. Augusti anno etc 69

gez. Julius H. z. BWR.

mpria.

Den wirdigen Ernuesten Hochgelartten vnd Erbarn vnsern besonder lieben günstiger Ehrn Thumbdechant, Senior vnd gantzen Capittel der Kirchen zu Halberstadt.

Von anderer Hand. Notiz auf der Adresse:

Herzog Julius zeige ahn, das S. F. G. mit Brunschweig vor-

tragen, bittet die herren zum einrieth, die herren wollen ſich aller gebühr erzeigen. In capitulo 12. Augusti anno 69.
Von derſelben Hand. Am Schluß des Briefes.

Auf dies Schreyben worden erfordert
Hans von Barth, ſtifts hauptmann (entſchuldigt ſich)
Ludolf v. Alvensleben (blieb auſſen)
Thom. v. Roſſingen.
Franz v. Dorſtadt.
Chriſtoffer v. Hoym.
Aſche v. Kneytlingen.

Caeteri bewilligten ſich den Rieth zu thuen, ſoll Ihnen weg, wur ſie ankummen, auf wen ſie warten ſollen angezeigt werden; item Zerunge ſoll gegeben werden, cleydunge ſchaffen ſie ſelbſt.

Dieſſer vnd ander brieff iſt hinterlegt, vt videant posteri, was dies ſhals geſchehen, allezeit precario, in honorem principis vnd nicht aus pflicht geſchehen ſey.

Sig in capitulo 23. Augusti a°. 1569.

(gez.) Lucas Thangel.

11.

Quedlinburgica.

Aus Thüringiſchen Copialbüchern im Staats-Archiv zu Magdeburg.

Copiale de a° 1549 (n° 1063).

Fol. 221 ff. An den Erzbiſchof zu Meinh.

Vnſere freundlich dienſt vnd was wir liebs vnd guts vormogen alleszeit zuuorn hochwirdigſter in Got beſonders lieber her vnd freundt. Es gelangen Vns vnſere liebe Getreuen der Rath zw Quedlinburg an, wie das einer Andres Claus genant vmb den negſterſchienen achtzehenden tag des Monats Augusti zweene vhedes brieffe an Ire Statthor bey nechtlicher weile ſtecken laſſen und ſich hernachmals durch ſeinen Herrn Melchiorn von Bodenhauſen zum Neuen Hauſe Gleichen vfm Elsfelde E. Lbdn. Vnterthanen an ſie vorſchreiben habe laſſen. Ob nu wol gedachter Rath ſich keiner vrſachen, darum Inen alſo mutwilliglich abgeſagt mochte werden, zu erinnern wiſſen Vnd derwegen auch bey bemeltem von Bodenhauſen anſuchung gethan, dieſen Iren feind alſo in und anzunehmen, damit er ſich an gleichem vnd Rechte muſte begnugen laſſen, ſo iſt doch dieſem ihrem billichen

ſuchen keine ſtat gegeben, ſondern genanter Claus in ſeinem unbefugten mutwilligen vornehmen halsſtarricklich geſterckt worden, alſo das die armen leute derhalben in gefahr ſtehen müſſen, weil dan dieſes dem aufgerichten gemeinen Landtfrieden zuwider, vnd wir die vnſern vor unbillicher gewalt zu ſchützen geneigt, als gelangt an E. L. vnſer freuntlich bith, dieſelbige wolle mit gedachtem v. Bodenhauſen ernſtlich ſchaffen, da er gemelten Clauſen villeicht von Handen hette kommen laſſen, Inen widerumb zur ſtelle zu bringen vnd auf des Raths zu Quedlenburgk anſuchen Inen gefencklich einzuziehen vnd wider Ine gebürlichs Recht widerfaren laſſen, damit alſo ſolcher friedbruchigem mutwillen geſteuert und die armen leute der vorſtehenden gefahr vnd ſorge mogen entnommen werde. Solchs vmb E. Ldn. hinwiederumb freuntlichſt ꝛc.

Datum Torgau den XI. September 1549.

Copiale de a° 1549 n° 1063.
fol. 222v.

An die junge hern zu Weimar.

Durchleuchtige hochgeborne Fürſten. E. F. G. ſeind vnſere vnderthenige hochgevliſſene dienſte zuuorn bereit, Gnedige Hern' Abweſens vnſers gnedigſten hern des Churfürſten zu Sachſen ꝛc. gelangt vns der Rath zu Quedlenburg an, wie das einer mit namen Andres Claus vmb den negſt vorſchienen achtzehenden tag Auguſti zwene vhedes brieffe an Ire ſtatt thor ſtecken vnd ſich hernachmals durch E. F. Gn. vnterthanen Balthaſarn von Wangenheim an ſie vorſchreiben hab laſſen, darauf ſie ſich dann zum ordentlichen rechten erbotten, welchs aber bei Inen nicht angeſehen worden. Weil dann bemelter Claus in ſeinem mutwilligen vornhemen wider den gemeinen aufgerichten Landtfrieden halſtarriglich vorharret, als iſt vnſer vnterthenige bith E. F. G. wollen die vorſchaffung thun, damit ſolcher fridbrüchiger mutwille durch den gedachten von Wangenheim nicht geſterckt werde vnd dem Rath zu Quedlinburg das gebürliche Recht, da der feind bey Wangenheim oder ſonſt in E. F. Gn. landen angetroffen, auf ire anſuchen widerfaren moge. Solchs ſeind wir zur billickeit vmb e. f. g. in vnderthenickeit zu vordienen gefliſſen und willig.

Datum Torgau den 11. September anno 49.

Ibidem. Fol. 267v.

Moritz ꝛc Statthaltern und Rehten zu Caſſel. Strengen und hochgelarten lieben Getrewen. Es iſt einer Andres Claß genannt, mutwilligklich des Raths zu Quedlinburgk feindt worden, welcher Abſager Melchior's von Bodenhauſen Diner geweſen vnd von ihme Bodenhauſen des heiligen Reichs lanndtfrieden entgegen, auch vber beſchehen ſchriftlich

erſuchen vnderhalten und vorgeſchoben ſein ſoll. Derhalben wir die von Quedlinburgk an den Erzbiſchoff zu Mainz vorſchriben, der auch volgends dem Ambtmann des Eichsfelds beuelh gethan, wie innliegende ſambt des Ambtmanns antwort allenthalben zu befinden, dieweil dann Melchior von Bodenhauſen nicht vnder Meintz, ſonder unter dem hochgebornen Fürſten herrn Philippus landtgrafen zu Heſſen ꝛc. vnſerm freundlichen lieben Vetter und Vatter ſitzen ſoll vnd wir nit zweifeln, ir zu handthabung des landtfrieden vnd ſtraff ſolichs mutwillens, zu dem das Ir ſolchs zu thun ſchuldig, auch geneigt vnd gefliſſen ſeit, als gelangt auf des Rats zu Qu. bit und bericht an Euch vnnſer gnedigs begeren, wo ſich's dermaßen verhielte, vnd das bemelter Bodenhauſen in bemelten vnſers Vettern und Vattern lande geſeſſen, Ir wollet ſolchs mit Jme reden und daneben vnderſagen, demſelben mutwilligen Abſager kein vorſchub zu thuen; ſundern fleiß zu haben, denſelben weil er ihn von ſich laſſen kommen vnd vf der von Qu anſuchen, das ſie rechts an Im hetten bekennen mögen nit einziehen wollen) wider zur handt zu bringen. Wollet auch denen von Q. wo der Abſager an andern Orten vnſers Vetters vnd Vatters landen betreten werden möcht mit weniger gebürlicher hülf vnd fürders mit ſteckbrieuen vnd ſonſt thun. Auf daß er zu hafften gebracht und ſie gleichs und rechts an Im bekomen möchten. Daran thut Ir vns zu billigkeit gnedigs gefallen In Genaden zu bedancken.

Datum Dresden, 4. November 49.

Thüring. Copiale de a° 1550 n° 1064.
fol. 43. Heinrichen Koch, Statuogt zcu Quedlinburg.

L. G. Auß deinem beßgleichen des Raths zu Q. ſchreiben und bericht haben wir vernommen, was zwen Reißige knechte, Anthoni Brandenburger vnd Wolff Müller genannt, zweier Fuerleut halben, darumb daz Sie durch Magdeburg gefaren, geſucht haben. Vnd weil es die gelegenheit haben ſoll, das Sie die güter ſo Dietrich Schulzen und ſeinen Geſellſchaftern zuſtendig zu Lüneburg aufgeladen, in willen die nach Quedlinburgk zu fueren, vnd nicht gegen Magdeburg zu kommen vnd aber ſie die fuerleut von Irem weg mit gewalt durch der von Magdeburg Diner gedrungen worden weren in die Statt zu faren, alda ſie ferner kein guter vf oder abgeladen noch ſonſt mit den Echtern zu thuen gehabt, ſundern allein gefuttert, geeſſen und getrunken hetten vnd alsbaldt wider weggefaren weren; ſo kundten wir nit erachten, mit was fugen die Reuter die Fuerleut vnd güter in anſpruch nemen mochten. Dir hirmit beuelhende, wo die Furleut zu beſcheinen haben, das dem wie gemelt alſo Du wolleſt beneben dem Rath zu Quedlinburgk vff der Reutter ferner anſuchen ſie der ſachen gnugſam berichten vnd entlich von Irem ſuchen abweiſen, auch die guter, wagen vnd Pferde an Ire gehorende orts volgen laſſen, wolleſt auch ſolches dem

Rath vormelden, damit ſie ſich gleichfalls zu verhalten wiſſen, das wollen wir dir vf dein ſchreiben nit bergen vnd geſchieht hiran vnnſere meinung.

Datum Dreſden den 5. Januarii anno L.

Miscelle 10 und 11 mitgetheilt vom H. Arch.-Secr. Dr. Geiſheim in Magdeburg.

12.

a. Fraternitas vicariorum und Fraternitas pauperum scolarium zu Goslar.

In Nro. 502 der Urkunden des Stiftes ss. Simonis et Judae von 1409. 25. März verſtattet Johannes (III.), episcopus Hildesemensis, den vicariis perpetuis in eccl. scorum Simonis et Judae auf ihre Bitte, eine fraternitas oder unio zu bilden, welche den Namen fraternitas vicariorum führe, und genehmigt das ihm vorgelegte Statut dieſer Brüderſchaft. Die vicarii hatten dem Biſchofe vorgeſtellt, daß die einzelnen Vicarien wenig Vermögen und Einkünfte hätten, und daß die vicarii faſt gar kein gemeinſchaftliches Vermögen beſäßen, um das zur Beſorgung des Gottesdienſtes Erforderliche — Wein, Oblaten, u. d. gl. — anzuſchaffen. — Den vicariis wird verſtattet, ihrer fraternitas nützliche statuta, pacta, conventiones zu machen, und Perſonen beiderlei Geſchlechts in die Gemeinſchaft ihrer guten Werke aufzunehmen.

Denjenigen, welche der fraternitas einen Theil ihres Vermögens ſchenken oder vermachen, ertheilt der Biſchof vierzigtägige Indulgenzen. — Es hatte früher zu Goslar eine fraternitas pauperum scolarium sive beatae Mariae virginis beſtanden, welche ſich zur Aufgabe geſetzt hatte, die gottesdienſtlichen Feierlichkeiten (exequiae und anniversaria) bei Sterbefällen armer Studenten, beſonders aus der Fremde zugewanderter, zu beſorgen. Gerhard, Biſchof von Hildesheim, hatte die Statuten dieſer fraternitas beſtätigt; dieſelbe war aber durch die Nachläſſigkeit ihrer Proviſoren in Verfall gerathen. Biſchof Johannes überträgt und incorporirt das noch vorhandene Vermögen dieſer fraternitas derjenigen der vicarii und gibt Mittel an, wie dieſe Vermögen und Einkünfte erwerben können. — Es folgt dann das Gründungs-Statut der fraternitas vicariorum wörtlich. Daſſelbe enthält vornehmlich, daß die Mitglieder ſich verpflichten

müſſen, auf Fürbitte für Andere, namentlich zum Seelenheile Verſtorbener, bedacht zu ſeyn; Beſtimmungen über zu haltende Gebete und Meſſen. — Ferner enthält das Statut auf Erwerbung von Vermögen und Einkünften gerichtete Beſtimmungen. Die Einkünfte ſollen zunächſt dienen zum Anſchaffen des zur Beſorgung des Gottesdienſtes Erforderlichen, dann zur Erhöhung des Einkommens der vicarii. (Jeder frater ſoll, wenn irgend möglich, in ſeinem Teſtamente den sociis fraternitatis „zum Allerwenigſten" einen ferto vermachen'.

Datum et actum Sturwold(is) anno dni Millesimo Quadringentesimo nono. Ipso die annunciacionis Beate Marie virginis.

(Secretum pend. Johannis episcopi Hildensemensis.)

Ueber die fraternitas vicariorum und die in der oben bezeichneten Urkunde vorkommende fraternitas panperum scolarium habe ich bis jetzt keine Veröffentlichung gefunden, weßhalb ich mir Obiges mitzutheilen erlaube. Andere die fraternitas vicariorum betreffende Documente gibt es vielleicht nicht, denn dem Anſcheine nach iſt dieſelbe niemals ins Leben getreten. Auf dieſe Annahme führt der Umſtand, daß die Urkunde caſſirt (eingeſchnitten und eingeriſſen) iſt.

In der Urkunde iſt nicht die Rede von der Zuſtimmung des Decans und des Capitels, die doch wohl erforderlich war. Wahrſcheinlich hat das Capitel ſeine Zuſtimmung verweigert, da die canonici Einbuße an Einnahme zu erleiden befürchten mußten, wenn den vicariis für dieſe allein beſtimmte Gaben, Vermächtniſſe, Vergütungen für Memorien u. d. gl. zugewandt würden.

b. Keyserblek zu Goslar.

Nro. 750. der Urkunden des Stiftes ss. Simonis et Judae. von 1519. 21. Mai.

Gegen das Ende der Urkunde, — welche vornehmlich betrifft die Stiftung und Dotirung einer Vicarie an dem Altare s. Mauritii in der Münſterkirche durch Mauritius Eldesten, vicarius eccl. ss. Simonis et Judae, auf deſſen Koſten auch der gen. Altar gebaut war, — ſteht:

Vorder hefft de veelghemelthe her Mauricius de gnte vicarie myth eynem wolghebuweden huse unde hove begyftiget upp dem keyserbleke twiske den huseren der vicarien omnium sanctorum unde sancti Anthonii beleghen.

Na der gebort Christi unses heren Dusent viffhundert negenteyne am Sonnavende nha Jubilate.

Die Urkunde iſt nicht vollzogen und noch dazu eingeſchnitten. Die daran zu hängenden Siegel eccl. ss. Simonis et Judae und eccl. s. Thomae ſind nicht angehängt.

Hildesheim. Dr. Pacht.

13.

Lehnbrief über das Marſchalkſche Gut in Brücken. 1446.

Für die in dem vorſtehend S. 267 — 286 mitgetheilten Aufſätze über Frieſenfeld und Haſſegau enthaltene Grenzbeſchreibung dürfte bei einigen Lokalitäten (vgl. die Namen Gruba, Hoenrode, Wigharderode, Wielandshoyge) von Intereſſe ſein der hier abgedruckte Lehnbrief über Brücken vom ſiebenten September 1446, der vielleicht über einige unklare Stellen Aufſchluß und zur weiteren Nachforſchung über verſchiedene Oertlichkeiten einen Anhalt giebt.

Wir Wilhelm von gotes gnaden herezog zcu Sachssen, lantgrane in Doringen vnd marcgraff zcu Missen bekennen vnd tun kunt uffintlichen mit diessem briewe vor vns vnd unsir erbin, das wir vmb fliissiger bete willen der gestrengen Ulrichs Marschalgks gessessin zcu Bruckin, Joachims einen sones, vnd Karls Marschalgks, yres vettern, vnsir liben getrewen, dieselben ietzund genanten Marschalgke mit diessen nachgeschrieben yren gutern von vns zcu lehne rurende recht redelichen vnd semptlichin belehnt habin vnd belehnen sie domitte geinwerticlichen mitt vnd in crafft diesis briues mit namen zcu Bruckin in dorffe vnd felde ein burglehin uf der burg daselbs 14 hofe. In deme dorffe 10 hufe landes 2 hufe vorlehnts guts, zcwey teil an der obirmol, einen bomgarttin genant Kirchhoff, zcwu wesin zweene hopffenberge, 1 wingarttin, Item 8 hofe doselbs zcu Bruckin achthalb hufe vnd eine wesin gewest Heinrichs von Sande vnd Hermans von Holbach, item zcu Walhusin in dorffe vnde felde 4 hofe 2 hufe vnd ein virteil landes uff dem Eichfelde, zcwu hufe In dem felde zcu Walhusin drie hufe mynner eins vierteils uff dem felde zcu Gruba, zcwu hufe uff dem Hoenrode, 6 hufe gen syt deme Wielandshoyge[1]) ein holtz genant der Hannsberg, ein holcz

[1]) In einem Lehnbrief über Brücken vom Jahre 1619 (Gräfl. Bibl. zu Wern. Zb 103) heißt dieſes Willingshaug.

genant das Volradsholcz, eynen wyngartten, eyn hopffenberg vnd was darzcu geboret; Item zcu Trebinsdorff hofe vnd funff hufe landis vnd was darzcu gehorit, Item zcu Wigbarderode sechs hoffe, sechs hufe landis, ein holtz genant der Zcusberg, ein holcz genant die Gere vnd was darzcu gehorit, Item zcu Holstete zcehin hofe vnd funffthalbe hufe, funff schog eyern, ein halp schogk fastnacht hunere von dem holcze, Item zu Steten einen wyngarten vnd drittehalbe hufe landis, item vor Sangerhusen funff hufe vorlehnts guts, Item zcu Bulczingsleuben drie hufe mynner eins vierteils, ein hoff zcu Masleubin, eine halbe hufe vorlehnts gutis, Item zcu Heyenrode vier morgin vorlehnts guts, Item zcu Pfeffelde sechs hofe vnd drie hufe landis, item zcu Rytnordhusen yren hof vnd eine hufe landis, also das die genanten Ulrich Marschalg, Joachim sin son vnd Karll Marschalgk yr vettere die iczund gnanten gutire furdir mer von vns vnd von vnsirn erbin zcu rechten gesampten lehin habin, besitzen gebruchin vnd genyssen sullin mit allen yren nuczen, wurden, friheiten vnd gewonheyten, als die die vorgnanten Marschalgke die vnsirn vettern von Doringen seligen vnd furder bisaher von vns gehabt vnd herbracht habin, vnd solliche dahin auch zcu verdienen vnd den lehin so dicke die zcu valle komen rechte volge zcu thunde, als rechtir gesampter lehinguter recht vnd gewonheid ist, ane allerlei intrag argelist vnd geverde. Des zcu vrkunde vnd bekentnis habin wir vnsir insigill wissentlichin an diesen brieff lassen hengen. Hieby sind gewest geczugin vnser heymlichen vnd liebin getruwen der, Edele graue Adolff von Glichen, herre zcu Thonna, vnd die gestrengen Er Friedrich von Wiczleuben, Er Apel Viczthum zcu Rossla, Er Eckarius Schotte vnsir Canzler vnd ander glaubwirdiger lute gnug. Gebin zcu Sangerhusin nach Cristi gebort vier czehin hundert Jar darnach Im Sechs vnd vierczigsten jare am Mittwochin vigilia nativitatis Marie virginis gloriose

(Urk. in Hofman-Heydenreichs Grafen v. Orlamünde — im Manuscript des großherzogl. Arch. zu Weimar.)

Artern 25,10 1873. G. Poppe.

Neuere Schriften.

Dr. Franz Dibelius, Licentiat d. Theol. an der Kgl Friedr.-Wilh.-Universität u. ſ. ſ. zu Berlin: Gottfried Arnold. Sein Leben und ſeine Bedeutung für Kirche und Theologie. Berlin 1873. 306 Seiten Folio.

Obgleich im Weſentlichen allgemeingeſchichtlichen und theologiſchen Charakters iſt dieſe Schrift doch auch für unſere Specialgeſchichte von Bedeutung. Denn der merkwürdige Verfaſſer der „Unparteiiſchen Kirchen- und Ketzerhiſtorie“ verlebte die entſcheidendſten Entwicklungs-, Kampf- und Arbeitsjahre in unſeren Harzgegenden, nämlich von 1693 1697 und dann wieder 1698—1702 in Quedlinburg, dann von 1702—1705 an den ſüdöſtlichen Vorläufern des Harzes zu Allſtedt. Indem der Verfaſſer uns mitten in die große Gährung und theilweiſe ſchwärmeriſche Aufregung, mit welcher in Q. das Hervortreten des Pietismus verbunden war, hineinverſetzt, erhalten wir eine beſonders aus den Quellen des Magdeburger Staats-Archivs bereicherte neue Darſtellung einer freilich durch die vielen gleichzeitigen Streitſchriften allgemeiner bekannten Periode der Quedlinburger Geſchichte, die auch hier auf die Nachbarſchaft, wie Halberſtadt und Aſchersleben, Rückſicht nimmt. Bei dem Abſchnitt über Arnolds Aufenthalt in Allſtedt (S. 161—173) iſt höchſt intereſſant eine von dem Herrn Verf. aus einer Correſp. im Kgl. Geh. Staats-Archiv zu Berlin gemachte Entdeckung, aus welcher ſich die Ernennung A.'s zum (erſten) Hiſtoriographen des Preußiſchen Staats ſeitens des erſt ein Jahr vorher gekrönten Königs Friedrich I. von Preußen als eine zum Schutze Arnolds gegen das Sachſen-Eiſenachſche Regiment ergriffene Maßregel erklärt.

In ſeiner theologiſchen Wiſſenſchaft war A. durchaus Hiſtoriker, und war er auch nicht Profan-, ſondern Kirchenhiſtoriker, ſo iſt doch ſeine Methode ebenſo für die ſ. g. Profangeſchichte von Bedeutung. Hier war nun aber der merkwürdige Mann durchaus bahnbrechend beſonders durch zwei von ihm zuerſt im chriſtlichen Zeitalter durchgeführte Grundſätze, deren erſter war, daß er die geſchichtlichen Dinge

wahrheitsgemäß und unparteiisch dadurch darzustellen suchte, daß er in größter Vollständigkeit nicht nur die Quellen der als die wahre erkannten Partei, sondern auch die der Gegner und Ketzer, ja der Juden, Heiden und Türken benutzte, zwar nicht so, daß er farblos beiderlei darstellte, sondern so, daß er vom Guten nie ohne Liebe, vom Bösen nie ohne Abscheu schreiben konnte, — entgegen jener falschen s. g. Objectivität, welche von den doch wirklich in der Geschichte sich begegnenden ethischen Gegensätzen nichts weiß. Der zweite Grundsatz von A.'s Geschichtsdarstellung war der, nicht Dies und Jenes von einer oder der andern Partei zu verschweigen und Nichts, was zum ganzen Begriff der historischen Wahrheit dient, auszulassen, zu bemänteln, zu verdrehen oder zu verkehren. Wenn A.'s Hauptwerk dennoch, bei sonstigen Vorzügen, zu begründeten Ausstellungen Anlaß bot, so liegt dies nicht in dem Princip, sondern in der mangelhaften Befolgung desselben, indem einerseits die Quellen nicht immer sorgfältig geprüft waren, andererseits eine Abneigung gegen das herrschende Kirchenwesen und die Voraussetzung, es sei den „Ketzern" Unrecht geschehen, zu einer unbilligen Parteinahme für dieselben führte. Die lehrreichen Anlagen über Arnolds Schriften und Lieder — von denen wohl auch die schönsten in unseren Gegenden entstanden — die Charakterisirung seiner Bedeutung für Kirche und Theologie, berühren specieller die theologische Wissenschaft.

E. J.

Dr. K. v. Spruners Hand-Atlas für die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit. Dritte Auflage. Neu bearbeitet von Dr. Theodor Menke.

Zehnte Lieferung: Deutschlands Gaue. I. Nördl. Lothringen. Friesland. Nebenkarten: 1 Nordalbingi, limes Saxonicus; 2 Sclavania. II. Mittleres Lothringen. Nebenkarte: Gaue der Diöcese von Verdun. III. Sachsen. Nördliches Thüringen. Deutschland Bl. XII: Deutschland nach seiner kirchlichen Eintheilung von der Mitte des XI. Jahrh. bis zur Reformation. Nebenkarten: Deutschlands kirchl. Eintheilung um 750, 840 und um 1000. Gotha, Justus Perthes 1873.

Wer mit den außerordentlichen Schwierigkeiten vertraut ist, welche mit der Herstellung umfassender und doch auch ziemlich ins Specielle eingehender Karten des deutschen Mittelalters verknüpft sind, wird sich nicht wundern, daß die vorliegenden zumeist die deutsche Gaugeographie Nord- und theilweise Mitteldeutschlands betreffenden Karten bei der durchaus neuen Bearbeitung des Sprunerschen Atlas bis jetzt auf sich warten ließen. Den Forschern auf dem betreffenden Gebiete ist aber auch in weiterem Kreise bekannt, wie der verdiente Herausgeber Herr Dr. Menke schon seit einer Reihe von Jahren die Fachmänner in den verschiedenen Gegenden Deutschlands um freundliche Unterstützung gebeten hat; denn ohne Zweifel geht ein so großartiges Unternehmen über die Mittel

und Kräfte des Einzelnen hinaus. Es hat auch an solcher Mithülfe nicht ganz gefehlt und wird dieselbe im Vorbericht zu dieser Lieferung mit Dank anerkannt. Verhältnißmäßig ist dies aber doch nicht sehr viel, und entschieden das Meiste mußte Herr Dr. M selbst leisten.

Daß wir in dieser Zeitschrift, die für eine geschichtliche Unterabtheilung des großen Gebietes unserer vaterländischen Geschichte bestimmt ist, auf ein so allgemeines Unternehmen hinweisen, halten wir durchaus für unsere Pflicht und dem Geist und Wortlaut unseres Vereinsstatuts gemäß, nach welchem der Verein nach dem Maß seiner Kräfte den allgemeinen deutschen Geschichts-Unternehmungen seine Theilnahme zuwendet. (§ 13). Eine solche ist aber der Sprunersche Atlas für d. Gesch. d. Mittelalters und der neueren Zeit in hohem Maße, und die längst zum Bedürfniß gewordene Neubearbeitung desselben ist ein entschiedenes Verdienst sowohl des Neubearbeiters als der auch sonst durch großartige und löbliche Unternehmungen rühmlichst bekannten Perthesschen Anstalt.

Es darf kaum erst noch daran erinnert werden, daß auch für die geschichtliche Forschung auf engerem Gebiet die Orientirung über das ganze geschichtliche Gebiet und größere Gruppen durchaus nöthig ist, wie ja überhaupt das Verständniß des Einzelnen nur aus der Vergleichung und dem Allgemeinen gewonnen werden kann. Leichter und willkommener kann das aber nicht geschehen, als durch eine auf unzählige Einzeluntersuchungen gegründete kartographische Darstellung. Ist die Geographie und Kartographie das Auge der Geschichte, so geben allgemeinere Uebersichtsbilder in mannichfachster Weise Aufschlüsse für das Verständniß und die Einordnung des Einzelnen. Für uns Harzer speciell kommen hier Deutschland Nr. III. und Nr. XII. in Betracht, besonders erstere. Wir sehen das Harzgebiet mit seinen verschiedenen Gauen, unter denen der Hardego die hervorragendste Stelle einnimmt, unter die drei für kirchliche und Stammesabgrenzung bedeutsamen Hauptabtheilungen Ostfalen, Engern und Thüringen getheilt. Schon hierin ist eine große Mannichfaltigkeit geschichtlicher Grundlagen bezeichnet.

Eine Kritik des Einzelnen können wir nicht unternehmen, da eine solche die Wiederholung der gewaltigen Arbeit des Herausgebers voraussetzte. Nur Folgendes sei aus unserem engeren Arbeitsgebiet bemerkt: Wir finden uns durch keine in der Urschrift erhaltene Urkunde genöthigt, die aus anderen Gründen und urkundlichem Anhalt sich ergebende Abgrenzung des Harzgaus oder Hardego durch das große Bruch bei Hessen aufzugeben, suchen also z. B. Hornburg noch im Harzgau. Gerade bei den Gauen nördlich und südöstlich vom Harz finden sich sonst allerlei Schwierigkeiten durch die verschiedene Auffassung verschiedener Gaue wie Nordthüringen, Harzgau, Derlingau, oder Untergaue wie d. Friesenfeld. Einen Beitrag in Betreff des letzteren und der Nachbargaue bietet der vorliegende und wird der nächste Jahrgang bieten. Un-

berhaupt wird ja die fortschreitende Arbeit aller landschaftlichen Geschichtsvereine die Genauigkeit der Elemente größerer kartographischer Bilder steigern müssen, und wird es eine fortwährende Pflicht der Vereine sein, diesem allgemeinern Zwecke zu dienen.

Auf Nr. XII. (Deutschlands ältere kirchliche Eintheilung ist auch gerade in unseren nördlichen und nordöstlichen Gegenden die Abgrenzung vielfach bedeutend gegen die frühere Auflage berichtigt, und sind hierbei besonders die Arbeiten des Niedersächsischen, Magdeburger, Mecklenburger und Harzvereins sorgfältig benutzt worden. Wer sich mit einem speciellen Gegenstande beschäftigt hat, wird wohl erkennen, wie sorgfältig die Einzelforschung auf dem allgemeinen Bilde generalisirt ist.

Wir können unseren Freunden und den verehrten Vereinsmitgliedern dieses zur allgemeinen Orientirung für die ältere und neuere Geschichtsforschung kaum zu entbehrende kartographische Werk nur angelegentlichst empfehlen. C. J.

Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte. Neue Folge. Herausgegeben von Dr. J. H. Müller, Studienrath. 1. Jahrgang 1872, 2. Jahrgang 1873. Hannover. Schlütersche Hofbuchdruckerei.

Diese in Monatsheften zu je 4 Bogen in 8° erscheinende Zeitschrift bringt aus dem unerschöpflichen Born der gesammten deutschen Kultur- und Sittengeschichte allgemeinere übersichtliche Mittheilungen, daneben auch kleinere gediegene Miscellen von der Hand bewährter Forscher, aber ohne den gelehrt kritischen Apparat. Durch eine, abgesehen vom Interesse des Gegenstandes, ansprechende Form für die gebildeten Kreise zugänglich, dient dieses fröhlich gedeihende Organ sehr zur Anregung, Orientirung und Einführung in die mannichfaltigen Fragen der speciellen Alterthumskunde und empfiehlt sich daher deren Freunden und Pflegern auf das entschiedenste. Unter den bisherigen Mitarbeitern sind z. B. Giesebrecht, Falke, Weinhold, Ennen, v. Eye, Köstlin, Birlinger, Kohl, Grotefend, Hassel, Kriegk u. s. f. zu nennen. C. J.

Urkundenbuch des Klosters Stötterlingenburg
Im Auftrage des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde bearbeitet von C. v. Schmidt-Phiseldeck, Archivsecretär am Herz. Braunschw. Lün Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel. — Auch unter dem Titel. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, herausgegeben von den geschichtlichen Vereinen der Provinz; vierter Band, Urkundenbuch des Kl. Stötterlingenburg. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1874.

Mit vorstehendem Werke beginnt der Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde eine Reihe von Publicationen, welche bestimmt sind, die Urkunden der innerhalb seines Gebietes einst belegenen Stifter und Klöster der Geschichtsforschung zugänglich zu machen. Gleichzeitig läßt er dem in erfreulicher Weise rege gewordenen Streben einzelner

ſeinem Kreiſe angehöriger Städte, ihre Urkundenſchätze zu ſammeln, zu ordnen und durch den Druck bekannt zu machen, (Band 1 des Quedlinburger Urkundenbuches iſt im vorigen Jahre bereits erſchienen) nach Kräften Förderung zu Theil werden Ein ſolches Unternehmen bedarf vor der Geſchichtewiſſenſchaft, deren eifrigſtes Bemühen heut zu Tage darauf gerichtet iſt, die Kunde der Vorzeit durch Zurückgehen an ihre urſprünglichen und deshalb lauterſten Quellen ſtets reiner und wahrer zu gewinnen, keiner Rechtfertigung. Es iſt das vielmehr eine der Hauptaufgaben hiſtoriſcher Vereine, unter allen vielleicht diejenige, deren Löſung ihnen am ſicherſten dauernden Beifall und Dank einbringt.

Die Abſicht des Harzvereins iſt nun, den Stötterlingenburger Urkunden zunächſt das bereits unter der Preſſe befindliche Urkundenbuch des Kloſters Drübeck[1]) folgen zu laſſen, dann aber den erſteren die Urkunden des Kloſters Abdenrode, (vielleicht auch Geſchichtsquellen der Stadt Oſterwiek,) den letzteren die Urkunden von Ilſenburg,[1]) Waſſerleben, Langeln, Himmelpforte, S. Silveſter in Wernigerode anzuſchließen. Alle dieſe Urkundenſammlungen beziehen ſich auf die nämliche Gegend, den weſtlichſten Theil der Biſchöfl. Halberſtädtiſchen Lande und die Grafſchaft Wernigerode, räumlich wie geſchichtlich eng verbundene Gebiete. Unter Hinzunahme der früher bereits vom hiſtoriſchen Vereine für Niederſachſen im Walkenrieder Urkundenbuche veröffentlichten Urkunden des Kloſterhofes Schauen wird man alsdann das *geſammte* für die Erläuterung der mittelalterlichen Specialgeſchichte jener Gegend zu verwerthende Material an gleichzeitigen geſchriebenen Quellen vereinigt haben Damit iſt denn ein fruchtbarer Boden für das bisher nur wenig cultivirte Studium des geſchichtlichen Details jener Landſchaft bereitet — Selbſtverſtändlich gedenkt der Harzverein, nach Erreichung dieſes nächſten Zieles in gleicher Weiſe die Quellen aller anderen Theile ſeines Gebietes allmählich zu erſchließen in welcher Reihenfolge, das muß er freilich von den Umſtänden, namentlich von dem Stande der Arbeiten ſeiner für das Unternehmen thätigen Mitglieder, abhängen laſſen.

Als integrirender Theil einer ſolchen, hoffentlich in nicht ſehr ferner Zeit zu ſtattlichem Umfange heranwachſenden Sammlung nun gewinnt das vorliegende Urkundenbuch erſt ſeine *volle* Bedeutung Quelle der *Landesgeſchichte* zu ſein, zu deren allſeitiger Illuſtrirung *im Vereine mit den übrigen Theilen der Sammlung* verwandt zu werden ſeine Hauptbeſtimmung iſt Für ſich allein aber bietet es Forſchern auf den verſchiedenen Feldern der Specialgeſchichte und der geſchichtlichen Hülfswiſſenſchaften eine Fülle intereſſanten Details, welches um ſo mehr der Beachtung empfohlen zu werden verdient, da es bisher faſt unbekannt geblieben iſt Denn Stötter-

[1]) Das Drübecker u. Ilſenb. Urkdb — erſteres im Druck nahezu vollendet — erſcheinen im Auftrage d. regierenden Grafen zu Stolb.-Wernigerode. E. J.

lingenburg, als Jungfrauenkloſter nicht beſtimmt, ein bedeutſamer Factor in der politiſchen Geſchichte ſeiner Gegend zu werden, überdieß fern gelegen von den Centren, um welche das ſtaatliche Leben in Norddeutſchland ſich während des Mittelalters gruppirte, entzog ſich dem Auge der über ein weiteres Gebiet hin nur nach den hervorragendſten Erſcheinungen Spähenden. Seine eigenthümliche Bedeutung zu beachten und zu würdigen blieb einer Forſchung vorbehalten, welche ſich auch der Betrachtung der minder ſtark hervortretenden Einzelheiten mit Liebe widmete. Ihre Ergebniſſe nun, m. a. W. den reichen Inhalt des vorliegenden Urkundenbuches, hier mit wenigen Worten erſchöpfend zuſammenzufaſſen, iſt nicht möglich. Auf Einzelnes in kurzen Andeutungen hinzuweiſen ſoll jedoch verſucht werden, ſo ſchwer es iſt, dabei dem Vorwurfe zu entgehen, daß entweder Weſentliches unerwähnt geblieben, oder Unweſentliches über Gebühr hervorgehoben ſei.

Der Platz, auf welchem Stötterlingenburg ſteht, ein nicht ſehr hoher, aber nach mehreren Seiten ſehr ſteil abfallender Hügel in der fruchtbaren Landſchaft zwiſchen Ilſe und Ecker, war wegen ſeiner von der Natur für die Vertheidigung trefflich geſchaffenen Lage ſchon in ſehr alter Zeit als Wehr- und Zufluchtſtätte auserſehen. Bereits im 10. Jahrhundert diente die hier errichtete Burg, benannt nach dem in geringer Entfernung belegenen älteren Dorfe Stötterlingen, den Biſchöfen von Halberſtadt zur ſicheren Reſidenz. Als ſolche ſpäter aufgegeben, nachdem das heranblühende Halberſtadt ſich zum Diöceſanmittelpunkte geeigneter erwieſen, für die Landesvertheidigung aber entbehrlich gemacht durch das zur Ergreifung der Offenſive wie zur wirkſamen Straßenſperre gegen Hildesheim und Braunſchweig günſtiger gelegene Hornburg, erſchien der ſtille Platz dem umſichtigen Biſchofe Reinhard beſonders tauglich zum Aufenthalte von Nonnen. Im erſten Decennium des 12. Jahrhunderts richtete dieſer durch ſeine politiſche Thätigkeit nicht minder, als durch die energiſche Förderung der kirchlichen Intereſſen ſeines Sprengels berühmte Kirchenfürſt hier in den damals noch vorhandenen Burggebäuden ein Benedictinerinnenkloſter ein, und überwies demſelben die nächſtgelegenen biſchöflichen Grundbeſitzungen zur Dotation.

Aber nach wie vor blieb Stötterlingenburg in kirchlicher Beziehung der angeſehenſte Punkt der Gegend, denn mit der dortigen Propſtei wurde das Amt des Archidiaconus in den Bannen (Archidiaconaten) Kalme und Oſterwiek verbunden, deren erſterer, nordwärts des Großen Bruches, die Braunſchweigiſchen Ortſchaften Achim, Kalme, Timmern, Hedeper, Wenleben, Gr u Kl Winnigſtedt, ſowie das Preußiſche Rocklum in ſich begriff, während der letztere die Gegend vom Fallſteine bis auf den Harz und von Radau und Ecker bis weit in die Grafſchaft Wernigerode hinein umfaßte. In dieſem großen Bezirke alſo übte der Propſt von Stötterlingenburg einen

höchſt bedeutenden Einfluß auf die Geſtaltung des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Einrichtungen aus; manches, was er in letzterer Beziehung ins Leben gerufen oder gefördert hat (z. B. die Pfarrkirche in Achim) dauert noch bis auf den heutigen Tag fort.

Auf einer biſchöflichen Immunität gegründet, wäre das Kloſter mit ſeiner urſprünglichen Dotation der Gewalt der Grafen von Regenſtein, deren Grafſchaftsbezirk ſeit der erſten Hälfte des 12. Jahrh. ſich ringsum ausdehnte, an ſich nicht unterworfen geweſen. Die Grafen übten aber die Rechte der Vogtei darüber aus, und zwar waren ihnen dieſelben nicht vom Kloſter ſelbſt nach deſſen freier Wahl übertragen, ſondern von den Markgrafen von Meißen zu Lehen ertheilt. Vermuthlich hatten dieſe die Advocatierechte über Stötterlingenburg von den Sächſiſchen Pfalzgrafen aus dem Goſecker Geſchlechte als deren Erben überkommen, und letztere ſie gleich bei der Gründung des Kloſters mit Rückſicht auf ihren reichen Grundbeſitz in dortiger Gegend vom Biſchofe ſelbſt erhalten. Unter dem Schirme der Grafen von Regenſtein erwarb nun das Kloſter theils in der Landſchaft rings um den Fallſtein, theils in den vorgenannten Braunſchweigiſchen Ortſchaften während des 12. u. 13., auch noch im Anfange des 14. Jahrh. durch die verſchiedenartigſten Rechtsgeſchäfte ſehr bedeutenden Grundbeſitz. Wo derſelbe nur in kleineren Parcellen zerſtreut lag, wurde er durch Ausleihung in deren mannichfaltigen mittelalterlichen Formen genutzt. An zwei Orten aber, wo ſich die Gelegenheit zum allmählichen Erwerbe größerer Landcomplexe bot, wurden eigene Kloſterökonomien angelegt. So einmal in Stötterlingenburg ſelbſt, da wurden die Feldmarken mehrerer, ehedem in der Nähe der biſchöflichen Burg auf neu urbar gemachtem Boden entſtandener Weiler (Biſchopperode, Wigenrode, Gr. u. Kl. Mackenrode, Heiringerode) ſucceſſive käuflich erworben, worauf dann die letzteren ſelbſt vom Erdboden verſchwanden. So ferner in Heſſen, wo die Burg der Edlen dieſes Namens der Anlage einer Kloſterwirthſchaft erwünſchten Schutz gewährte.

Als nun, in ſolcher Weiſe auf Mehrung ſeines Beſitzes unabläſſig bedacht, das Kloſter auch im Gebiete der benachbarten biſchöflichen Stadt Oſterwiek Grundſtücke und Grundgerechtſame in größerer Menge erwarb, da erwuchſen ihm gerade aus dieſer Bereicherung eigenthümliche Schwierigkeiten. Denn hier begegnete es einer ſelbſtbewußten Bürgerſchaft, welche unter Leitung eines häufig aus biſchöflichen Dienſtmannen, Mitgliedern der in der Umgegend anſaſſigen rittermäßigen Geſchlechter, beſtehenden Rathes am Ende des 13. und Anfange des 14. Jahrh. ſich zu einem kräftigen ſtädtiſchen Gemeinweſen entwickelte und dabei in den für des Kloſters Beſitzungen regelmäßig in Anſpruch genommenen Freiheiten gar leicht unerträgliche Beeinträchtigungen der eigenen Wohlfahrt zu erblicken geneigt war. Da galt es, mit kluger Politik gefährlichen Conflicten aus dem Wege zu gehen, gelegentlich

auch durch wohlberechnetes Aufgeben minder werthvoller Rechte das gute Einvernehmen mit der Stadt ungetrübt zu erhalten.

Das Ansehen bedeutenden Reichthums also noch dem ursprünglichen, wohlbegründeten Rufe trefflichen Wandels hinzufügend, zog der Nonnenconvent in Stötterlingenburg die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich. Für Jungfrauen von nah und fern, insbesondere auch für Töchter aus angesehenen Familien der Stadt Braunschweig, wurde die Aufnahme in das Kloster zu erlangen gesucht. Dafür mußte die Aufgenommene oder ihre Familie das Klostervermögen durch mehr oder minder reiche Spenden mehren helfen. — So wuchs das Kloster zu einer ganz stattlichen Gemeinde heran. Die Zahl der Nonnen stieg, soweit bekannt, auf 30 außer der Aebtissin. — Die Vertretung des Klosters nach außen besorgte der Propst; zur Versehung des Gottesdienstes waren mehrere andere Geistliche angestellt. Zahlreiche Conversen (Laienbrüder) besorgten nicht nur die Wirthschaft, sondern Angesehenere darunter waren auch anderweitig außerhalb des Klosters für seine Interessen thätig und beriethen im Convente wichtigere Angelegenheiten gemeinschaftlich mit den Nonnen. In ähnlicher Weise förderten Laienschwestern des Klosters Zwecke durch ihre Thätigkeit und ihr Vermögen. An Kräften und Mitteln fehlte es daher nicht, durch Ertheilung von Unterricht, wie durch Hospitalität, den durch das Klosterleben gepflegten frommen Sinn im Geiste des Stifters zum Segen der Umgegend praktisch zu bewähren.

In seinem stillen Leben von den gewaltigen politischen Ereignissen des 12. und 13. Jahrhunderts unberührt gelassen, wurde das Kloster später sehr empfindlich betroffen durch die Kämpfe, welche während der ersten Hälfte des 14. Jahrh. unter dem fein berechnenden Bischof Albert I., dem Anhaltiner, und Bischof Albert II., dem kühnen und unbeugsamen Braunschweiger, die Halberstädtischen Stiftslande durchtobten. Nicht nur, daß dabei gelegentliche Schädigungen des klösterlichen Eigenthums unvermeidlich eintraten, die erschütternde Katastrophe, in welcher damals die Macht der Grafen von Regenstein für immer zusammenbrach, führte auch eine höchst nachtheilige dauernde Veränderung der Verhältnisse des Klosters herbei. Es sahen nämlich die Grafen von Regenstein, nachdem sie vom Kriegsglücke verlassen gezwungen waren, den bei weitem größten Theil ihrer Grafschaft an den Bischof und seinen Verbündeten, den Grafen von Wernigerode, abzutreten, sich überdies durch die bitterste Geldverlegenheit gedrängt, neben anderen ansehnlichen Erbgütern auch das ihnen erst kürzlich nach dem Erlöschen der Edlen von Hessen angefallene Schloß Hessen zu verkaufen. Sie überließen es 1343 den Herzögen zu Braunschweig und übertrugen diesen gleichzeitig damit, wie eine Zubehörung des Schlosses, auch ihre (Vogtei-) Rechte über Stötterlingenburg und dessen Befestigungen. Die Herzöge übergaben dann aber dieses neu erworbene Gut wechselnd

bald durch Pfandleihe bald mittelſt anderer Geſchäfte an andere Perſonen zur Nutzung gegen ein Geldäquivalent. Solche Beſitzer der Burg Heſſen, nicht, wie deren frühere Eigenthümer, durch Herkunft mit ihr und ihrer Umgebung eng verwachſen, nicht wie jene ſchon durch Familientradition auf eine pietätvolle Auffaſſung ihrer Stellung zu Stötterlingenburg hingewieſen, vielmehr nur von dem Streben geleitet, den vorübergehenden Beſitz möglichſt vortheilhaft auszubeuten, begannen ſehr oft, die vogteilichen Befugniſſe zu argen Bedrückungen des Kloſters, namentlich ſeines Wirthſchaftshofes in Heſſen ſelbſt, zu mißbrauchen. Die Anforderungen, welchen das Kloſter ſich ſolchergeſtalt ſtets wieder ausgeſetzt ſah, erreichten endlich einen ſolchen Umfang, daß es zu Ende des 15 Jahrh vorzog, ſich mit großen pecuniären Opfern davon loszukaufen.

Inzwiſchen hatte, gleichfalls ſeit der Mitte des 14. Jahrh, die geſammte Finanzwirthſchaft des Kloſters dadurch einen großen Umſchwung erfahren, daß die veränderten Verhältniſſe es ihm immer ſchwieriger zu machen begannen, vorhandene Einnahmeüberſchüſſe, wie früher, zum Erwerbe von Grund und Boden oder Realrechten zu verwenden. So mit geradezu auf die Etablirung des eigentlichen Geldgeſchäftes hingedrängt und mit reichlichen Mitteln verſehen, wurde das Kloſter gewiſſermaßen zum Banquier der Gegend und zur eifrig geſuchten Geldquelle für die anleihebedürftigen Einwohner der benachbarten Ortſchaften, namentlich der Stadt Oſterwiek. — Auf dieſem nicht durchaus gefahrloſen Wege erhielt es übrigens den guten Zuſtand ſeines Vermögens bis zum Schluſſe des 15 Jahrh im Ganzen aufrecht. Und da nun gegen das Ende dieſer Periode auch das innere Leben des Conventes noch einmal eine Erneuerung und Beſſerung dadurch erfuhr, daß er der Burſfelder Congregation und Reformation der Benedictinerklöſter beitrat, ſo ſchien ihm eine längere, gedeihliche Exiſtenz geſichert als durch die gewaltigen Bewegungen, unter welchen ſich die große Kirchenreformation des 16 Jahrh vollzog, die Situation völlig verändert wurde.

Am 5. Mai 1525 erhoben ſich, angeſteckt von der Gährung, welche damals in ganz Deutſchland die unteren Volksklaſſen zu furchtbarem Aufſtande trieb, die Bauern aus den Dörfern rings um das Kloſter, zerſtörten es und verjagten ſeine Bewohner. Freilich wurde ſeine Wiederherſtellung bald nachher mit bewunderungswürdiger Energie raſch ins Werk geſetzt, allein von nun an war ſein ferneres Schickſal doch nur eine Reihe der ſchlimmſten Widerwärtigkeiten. Vor den wüthenden Bauern in den Kreis ihrer Familie zurückgeflüchtet, hatte manche der Nonnen dort Luthers Lehre kennen gelernt und mächtig davon ergriffen dann die Wiederkehr in das Kloſter verweigert, welches kein Mittel fand, die abtrünnigen Schweſtern zu ſtrafen, vielmehr ſich öfter genöthigt ſah, durch ſchleunige Herausgabe deſſen, was ſie ihm früher eingebracht, weiter drohende Conflicte mit deren Familien abzuwenden. Nicht

mehr, wie ehemals, ein Gegenſtand ehrfürchtiger Verehrung, mußte nun das Kloſter Anfeindungen und Beeinträchtigungen der verſchiedenſten Art ertragen, ohne dafür Recht erhalten zu können. Dies brach denn über das treu gebliebene Häuflein des Conventes unaufhaltſam Noth und Mangel herein. Dies ſowohl, als die unabweislich ſich aufdrängende Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, ſeine untergrabene Stellung gegen die in dortiger Gegend ſiegreich vorſchreitende Reformation dauernd zu behaupten, trieb das Kloſter zur Verſilberung ſeiner werthvollſten Beſitzthümer. Zuerſt wurden die Kleinodien verkauft, dann die in der Gegend von Heſſen und Weſterburg belegenen Grundſtücke und Zehnten, endlich das große Kloſtergut in Heſſen ſelbſt; dies erwarb Herzog Heinrich d. Jüng. zu Braunſchweig und Lüneburg.

So waren der Glanz und Reichthum des Kloſters längſt zum größten Theile verloren, als der evangeliſche Biſchof Sigismund dazu ſchritt, den Convent geradezu aufzuheben und die Reſte ſeiner Beſitzungen zu den biſchöflichen Tafelgütern einzuziehen. Die in Gegenwart der letzten noch gebliebenen Nonnen am 2. Oct. 1572 vorgenommene Inventariſirung der Kloſterregiſtratur und deren Uebergabe an den biſchöflichen Amtmann bezeichnet als Schlußſcene das Ende des Kloſters Stötterlingenburg: ſeine Stätte wurde nun, ähnlich dem, was ſie in alter Zeit geweſen, biſchöfliches Schloß und Amt.

Dieſes die großen Umriſſe der Geſchichte unſeres Kloſters, innerhalb welcher dann zu einem figuren- und farbenreichen Bilde die einzelnen Ereigniſſe (rect. Geſchäfte) ſich zuſammenſetzen, deren Aufzeichnung die 346 Nummern des Stötterlingenburger Urkundenbuches darbieten. Es ergiebt ſich danach von ſelbſt, daß die letzteren höchſt wichtige (oft ſind es die einzigen!) Aufſchlüſſe über die mittelalterliche Geſchichte der oben bezeichneten Braunſchweigiſchen und Halberſtädtiſchen Landſchaften, der darin belegenen Orte und der in ihnen oder in der Nähe begütert geweſenen angeſehenen Familien geben, daß ſie ferner höchſt intereſſante Beiträge zur Culturgeſchichte nach mehreren Richtungen hin liefern.

Ueber die Grundſätze, nach welchen bei der Edition verfahren iſt, giebt die Vorrede des Buches Rechenſchaft: auf ſie mag deshalb hier verwieſen werden. Nur das ſoll nicht unerwähnt bleiben, daß die Benutzung des Werkes, namentlich für localgeſchichtliche und genealogiſche Forſchungen, durch Beifügung eines ausführlichen Regiſters weſentlich erleichtert iſt. Als willkommene Beigabe nicht nur, ſondern als unentbehrliches Hülfsmittel für ſphragiſtiſche, heraldiſche und genealogiſche Studien im Bereiche des von den Stötterlingenburger Urkunden illuſtrirten Gebietes ſind 9 Tafeln mit den Abbildungen von 64 Siegeln angehängt, welche theils dem Kloſter, theils der Stadt Oſter-

wiek, theils in dortiger Gegend ansässig gewesenen Personen angehören.

Von Seiten der Verlagsbuchhandlung ist Alles aufgeboten, dem Buche bei verhältnißmäßig billigem Preise eine würdige und geschmackvolle Ausstattung zu geben.

Vereins-Bericht

vom Juni 1873 bis Februar 1874.

Das Leben und die Thätigkeit des Vereins knüpfte im verflossenen Halbjahr besonders an die auf dem Braunschweiger Vereinstage gewonnenen Anregungen an. Das Unternehmen der bildlichen Wiedergabe und Erläuterung der merkwürdigen alten Teppiche des Stifts Marienberg bei Helmstedt, hervorgerufen durch die Liberalität unseres verehrten Mitgliedes Herrn R. Lietzmann in Berlin, wird nach einigem Aufenthalt nun hoffentlich bald seinem erwünschten Ziele entgegengehen, da die ehrwürdige Frau Domina die alten Paramentstücke dem Herrn Landschaftsrath v. Münchhausen in Hannover, einem bewährten Forscher auf dem Felde mittelalterlicher Kunstsymbolik, zur Commentirung zugesandt hat. — Auch für die Bearbeitung eines schon früher in dieser Zeitschrift (1869, 2, 159) erwähnten Teppichs des ehemaligen S. Silvesterstifts in Wernigerode haben bereits die lebenden Vertreter zweier altberühmter Altmärkischer Geschlechter, deren Vorfahren zu den Stiftern dieses Gebildes gehören, die Mittel in bereitwilligster Weise gewährt.

Von den auf der Braunschweiger Versammlung gehaltenen Vorträgen ist der des Herrn Dr. Hänselmann über Braunschweigs Verhältniß zum Seegebiet und zum Harz in besonderen für den Harzverein bestimmten Abzügen diesem Hefte angefügt. Herr Prof. C. Uhde ließ sich bereit finden, seine Mittheilungen über den Profanbau Braunschweigs zu einer vergleichenden Uebersicht des Harzisch-Mitteldeutschen Profan-, besonders Holzbaus zu erweitern, und übernahm es der Vorstand, nach Möglichkeit durch Abbildungen und Nachrichten Stoff zu diesem für unsere Alterthumskunde so wichtigen Gegenstande zu suppeditiren. Vorläufig geschah dies mit Bezug auf Wernigerode und Osterwiek, und wurden vom Referenten bezügliche Anfragen und Bitten nach

Goslar, Quedlinburg, Hornburg, Aſchersleben, Nordhauſen, Eisleben, Halberſtadt und an Herrn Major a. D. v. Amsberg in Hannover gerichtet. Der Letztere hatte die große Güte, ſein reiches Material zu dieſem Zwecke zur Verfügung zu ſtellen Die Angelegenheit empfiehlt ſich ſehr dem Intereſſe aller unſerer Mitglieder.

Die gewiß allſeitig als ein dringendes Bedürfniß erkannte Anfertigung eines Regiſters über unſere Zeitſchrift bezw. die Erweiterung eines ſolchen zu einem Harziſchen Repertorium iſt bei dem Aufwande, welchen der Verein für ſeine ſonſtigen Publicationen zu machen hat, an die Gewinnung eines Zuſchuſſes von öffentlichen Mitteln geknüpft, und dürfte gerade die Gemeinnützigkeit einer ſolchen Arbeit es erleichtern, für dieſen Zweck die erforderlichen Mittel zu gewinnen.

Das Werk der Herausgabe Harziſcher Urkundenbücher iſt im fröhlichen Gedeihen begriffen. Das von Herrn Arch.-Secr. v Schmidt-Phiſeldeck bearbeitete Stötterlingenburger Urkundenbuch iſt bis auf das Regiſter vollendet. Die Herausgabe der Urkundenbücher von Drübeck und Ilſenburg iſt durch die Munificenz des regierenden Grafen zu Stolberg-Wernigerode, unſeres erlauchten Protectors, geſichert, und wird der Verein für ſeine Bedürfniſſe nur Papier- und Druckkoſten zu tragen haben. Von dem Drübecker Urkdb. liegen zwölf Bogen vor, und ſind die Siegelabbildungen bereits lithographirt. Das Stötterlingenburger wie das Drübecker Urkdb werden in der erſten Hälfte des neuen Jahres ihren Abſchluß finden. Von der Buchdruckerei des Halliſchen Waiſenhauſes und ſpeciell von den Herren O Bertram und Factor Bobardt wurden dieſe Unternehmungen durch große Pünktlichkeit und ſorgfältige techniſche Einrichtung aufs beſte gefördert. Der zweite Band des Quedlinburger und die Herausgabe des von einem Mitgliede unſerer Urkunden-Commiſſion, Herrn Gymnaſialdirector Dr. Schmidt in Halb., zu bearbeitenden Halberſtädter Urkundenbuchs ſind geſichert und für erſteren 600, für letzteres 400 Thlr. vom Provinziallandtage der Provinz Sachſen bewilligt. An Stoff zu weitern Urkundenbüchern fehlt es keineswegs, wohl aber an den dazu nöthigen Mitteln. Wir möchten daher vorläufig eine Erwähnung derſelben unterlaſſen, da aber aus dem Kreiſe der Leſer dieſer Zeitſchrift mancher in der Lage ſein könnte, auf dieſes oder jenes bezügliches Material — vielleicht auch ſolches, das ſich in Privathänden befindet — mitzutheilen, ſo möge erwähnt werden, daß z. B. für die Urkundenbücher der Klöſter Ilſeld, Dorſtadt, Heiningen, Michaelſtein, Himmelpforten bei Wernigerode, der Grafen von Wernigerode die Sammlungen mehr oder weniger vorgeſchritten ſind.

Behufs Benutzung der ſchätzbaren Urkunden des Kloſters Hadmersleben richtete der Vorſtand an den Herrn Ober-Amtmann Strauß zu Gr. Alsleben und wegen der im Germaniſchen Nationalmuſeum befindlichen Harziſchen Urkunden an deſſen Vorſtand ein Geſuch, und

wurden auf Letzteres hin die Repertorien sofort bereitwilligst unserem zweiten Schriftführer, Herrn Assessor Bode in Vechelde, mitgetheilt.

Auf Anregung eines sehr eifrigen, treuen Mitgliedes richtete der Vereinsvorstand ein Gesuch an ein hohes Anhaltisches Staats-Ministerium wegen Erhaltung der Stätte des alten in unserer Zeitschrift besprochenen Rügegerichts zu Volkmannsrode. Der sehr erfreuliche, mit dem angelegentlichsten Dank entgegengenommene Bescheid vom 19. September lautete dahin, „daß die Stätte des sogenannten Rügegerichts zu Volkmannsrode bei Ausführung der Separation in das Eigenthum des Landesfiscus übergegangen und zur Erhaltung der alten Gerichtsstätte angeordnet sei, die Linden, unter welchen das Gericht gehegt wurde, von der Holznutzung auszuschließen und auf deren Erhaltung Bedacht zu nehmen, die Gerichtslaube in baulichem Stande zu erhalten und die Ruine der Volkmannsröder Kirche vor Beschädigung möglichst zu sichern."

In nicht geringem Maße ist ein Grundgedanke unseres Vereins, die Gliederung und Organisirung des Vereinsgebiets in kleinere geschichtlich zusammengehörige Gruppen und Zweigvereine, den der 2. Schriftführer H. Assessor Bode auf dem Braunschweiger Vereinstage wieder neu angeregt hatte, seiner weiteren Entwickelung entgegengereift. Bald nach der Pfingstversammlung begann sich zunächst zu Wolfenbüttel ein größerer Kreis von Männern zu einem eigenen Ortsverein zusammenzuschließen, zu dem auch die nächste Umgegend und das benachbarte Braunschweig herangezogen wurden. Unterm 19. November 1873 konnte sich der neue Wolfenbüttler oder Wolfenb.-Braunschweiger Verein bereits durch seinen Vorstand, Herrn Bibl. Prof. Dr. O. v. Heinemann als Vorsitzenden und Herrn Archiv-Secretär v. Schmidt-Phiseldeck als Schriftführer, mit 126 Mitgliedern dem Vorstande des Hauptvereins als Zweigverein förmlich anmelden. Die hierbei eingesandten Statuten, welche sich allen ähnlichen Vereinen als Norm empfehlen und z. B. in Quedlinburg thatsächlich in Geltung sind, haben weiter unten ihren Abdruck gefunden, während das Mitgliederverzeichniß in das Gesammtverzeichniß der Mitglieder des Harzvereins, das auf mehrfachen Wunsch aufs Neue in seinem nunmehrigen Umfang mitgetheilt ist, eingereiht wurde.

Am 19. November 1873 fand auch zu Sangerhausen, wo unser Harzverein bereits mehrere eifrige und thätige Mitglieder besitzt, die Gründung eines geschichtlichen Vereins statt, der aber, gegen den Wunsch und die Stimme unserer dortigen Mitglieder, durch Mehrheitsbeschluß sich nicht als Zweigverein, sondern als Sonderverein für Sangerhausen und Umgegend constituirte. Es wäre gewiß erfreulich, wenn auch in ihrer Sonderstellung diese Vereinigung für die Bearbeitung und Pflege der örtlichen Geschichtskunde recht viel Erfolge zeigte, aber es will uns

doch ſcheinen, daß eine ſolche Zerſplitterung der Dauer und der Leiſtungsfähigkeit nachtheilig ſein müſſe.

Auch zu Halberſtadt ſollte am 26. November wegen einer erweiterten Theilnahme an den Beſtrebungen des Harz-Vereins berathen werden und zwar durch erneute Einrichtung einer hiſtoriſchen Section der dortigen Wiſſenſchaftlichen Geſellſchaft, nachdem der Verſuch, einen ſelbſtändigen hiſtoriſchen Zweigverein zu begründen, aufgegeben worden war. Möchten die Früchte dieſer Beſtrebungen der Bedeutung derſelben entſprechen! Je mehr im Vereinsgebiet an geeigneten Orten Herde der Selbſtthätigkeit begründet werden, welche bei eifriger Pflege des zunächſt gelegenen für größere allgemeinere Aufgaben freiwillige nachbarſchaftliche Handreichung thun, um ſo leichter werden die Ziele des Vereins erreicht und um ſo höher werden ſie geſteckt werden.

Wenn der Verein ſich mehr und mehr des fördernden Intereſſes ſtädtiſcher Vertreter und der Regierungen erfreut und ſich den Städten, in welchen er bis jetzt ſeine wandernden Vereinstage hielt, für die gaſtliche und feſtliche Aufnahme zum angelegentlichſten Dank verpflichtet fühlt, ſo war dies auch in dieſem Jahre wieder in der alten ſchönen und auf ihre Geſchichte etwas haltenden Stadt Braunſchweig der Fall, und fühlte ſich der Vorſtand gedrungen, dieſem allgemein empfundenen Dank einen ſchriftlichen Ausdruck zu geben.

Noch iſt zu erwähnen, daß als Vertreter des Harz-Vereins auf der dieöjährigen Hauptverſammlung des Geſammt-Vereins der deutſchen Geſchichts- und Alterthums-Vereine zu Trier im September deſſen Vorſitzender, des Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode Erlaucht, fungirte, und daß das fünfzigjährige Jubiläum des zu uns in enger freundnachbarſchaftlicher Beziehung ſtehenden Sächſiſch-Thüringiſchen Vereins zu Halle am 25 Novbr. 1873 vom Vereine durch ſeinen erſten Schriftführer beſchickt wurde.

Zur Erledigung einiger dringlicher Vereinsangelegenheiten fand am 22. Januar 1874 zu Harzburg eine Vorſtandsſitzung ſtatt, zu welcher alle Vorſtandsmitglieder, außer dem amtlich behinderten Herrn Aſſeſſor Bode, und außerdem Herr Archiv-Secretär v. Schmidt-Phiſeldeck und Herr Kreisaſſeſſor Spieß aus Wolfenbüttel erſchienen waren.

Zuerſt wurde die bei der erfreulichen Vermehrung des Vereins insbeſondere durch den kräftig gedeihenden Zweigverein in Wolfenbüttel nöthig gewordene Erhöhung der Auflage der Zeitſchrift berathen und feſtgeſetzt, daß dieſelbe, nachdem ſie bereits in der zweiten Hälfte d. J. 1873 um 50 Exemplare vermehrt worden war, pro 1874 auf 900 — außer 10 Separatexemplaren auf Schreibpapier — zu normiren ſei, auch wurde des gefälligeren Ausſehens wegen die Wahl eines weißeren Papiers, doch unter der Vorausſetzung und Bedingung der Dauerhaftigkeit, beliebt. Von den in dieſem Hefte abgedruckten Vereins- und Ortsvereinsſatzungen ſollen zu ſpäterer Verwendung 200 Sonderabzüge gedruckt

werden. Da der 1. Schriftführer von der am 19. Nov. v. J. erfolgten Begründung eines Sangerhäuſer Ortsvereins und von mehrfacher Betheiligung Eisslebens, des Sitzes der nächſten Hauptverſammlung, für die Zeitſchrift und die demnächſtige Hauptverſammlung berichten konnte, ſo wurde eine begrüßende Zuſchrift des Vorſtandes nebſt Einſendung der Vereinsſatzungen an erſteren und weitere Schreiben an den Vorſitzenden des Mansfeldiſchen Geſchichts-Vereins und den Herrn Bürgermeiſter Martini zu Eisleben nebſt Anregung eines Ausſchuſſes für den dortigen Vereinstag (26. u. 27. Mai 1874, Dienſtag und Mittwoch nach Pfingſten) beſchloſſen.

Nachdem der 1. Schriftführer Nachricht über verſchiedene vorbereitete und in Arbeit befindliche Unternehmungen des Vereins gegeben hatte, wurde hierunter beſonders der auf der Braunſchweiger Verſammlung bereits zu einem Beſchluß erhobenen Herſtellung eines Harziſchen Geſchichtsrepertoriums bezw. eines Regiſters über die Zeitſchrift des Vereins und eventuell die übrige periodiſche Geſchichtsliteratur des Harzes näher getreten. Zur bequemeren Förderung des als ebenſo wichtig als dringlich allgemein anerkannten Unternehmens ſchien es gerathen, die übrige periodiſche Literatur zwar keineswegs aus den Augen zu laſſen, vielmehr die Gewinnung von Regiſtern über dieſelbe zu erſtreben, vorläufig aber zunächſt die Herſtellung eines Regiſters über die Zeitſchrift des Harzvereins — etwa mit Einſchluß des nur einbändigen Hercyniſchen Archivs — ins Auge zu faſſen. Auf den Vorſchlag des Vorſitzenden, Sr. Erlaucht des Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode, wurden Herr Bibliothekar Prof. Dr. O. v Heinemann, Herr Archiv-Secretär v. Schmidt-Phiſeldeck und der 1. Schriftführer als Commiſſion für die Förderung dieſes Unternehmens mit der Ermächtigung, ſich durch Cooptation zu erweitern, gewählt. Es wurde davon ausgegangen, daß behufs einer einheitlichen Redaction des Regiſters eine einzelne Kraft — gegen entſprechende Entſchädigung — zu gewinnen ſei. Weſentliche, materielle Förderung, beſonders aber Zeitgewinn könnte dieſem Unternehmen dadurch erwachſen, daß einzelne Freunde oder Mitarbeiter der Zeitſchrift entweder über eigene oder ihnen beſonders wichtige Arbeiten derſelben Specialregiſter zur Vergleichung oder Benutzung lieferten. Da thatſächlich bereits einzelne Benutzer der Zeitſchrift ſolche Regiſter über einzelne Arbeiten (Blankenburger Lehensregiſter, die Wüſtungen im Stolbergiſchen) geliefert haben, ſo würde der Vorſtand und der Ausſchuß für die Herſtellung des Regiſters es mit Dank und Freude begrüßen, wenn dieſe Arbeiten und für das vorbereitete Unternehmen gewährt würden.

Wegen der beſonderen Unkoſten, welche dem Wolfenbüttler Zweigverein aus deſſen beſondern Verhältniſſen erwachſen, wurde demſelben vorläufig die Rückerſtattung der Gründungskoſten aus der Vereinskaſſe

verwilligt. Da der Harzverein die Hefte 3 und 4 d. Jhrg. sämmtlichen Mitgliedern des Wolfenbüttler Vereins liefern zu können hofft, so scheint sich die Frage des pro 1873 zu gewährenden Beitrags um so eher zu erledigen, als auch den neuen Wolfenbüttler Mitgliedern sofort die auf 1873 bezw. 1874 berechneten außerordentlichen Vereinspublikationen (Urkundenbücher) dargeboten werden.

Satzungen des Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde.

§. 1. Der Harzer Geschichtsverein ist eine alle auf und am Harze gelegenen Landschaften, Gebiete, Fürstenthümer, Grafschaften, Stifter und Städte umfassende Gesellschaft, welche sich die Erforschung des vaterländischen Alterthums nach allen Richtungen hin und die Erhaltung seiner Denkmale zur Aufgabe gestellt hat.

§. 2. Indem der Verein räumlich alle Gebiete, welche mit dem Harze in wesentlicher geschichtlicher Beziehung stehen, sachlich aber nicht nur die Geschichtsforschung im engeren Sinne, sondern auch alle geschichtlichen Hülfswissenschaften, sowie jede Art geschichtlicher Einzelforschung zu vereinigen strebt, will er zur Förderung dieser Bestrebungen die Vereinsmitglieder eines Theils in gemeinsamen Versammlungen, anderen Theils die Ergebnisse der einschlägigen Forschungen in einer Zeitschrift vereinigen.

§. 3. Da bei der Natur und dem Umfange des räumlichen Gebiets und bei dem Fehlen eines durch Größe, Lage und Bedeutung entschieden vorwiegenden Ortes häufige gemeinsame Versammlungen erschwert sind, so werden die Zusammenkünfte des Gesammtvereins auf je eine im Jahre beschränkt, während in den natürlichen geschichtlichen Gruppen, in welche das Vereinsgebiet zerfällt, häufigere Versammlungen der Ortsvereine den gemeinsamen Interessen förderlich zu erachten sind.[1])

---

[1]) In weiterer Ausführung dieses §. wurde von der Braunschweiger Hauptversammlung am 3. Mai 1873 beschlossen:

Der Vorstand des Harzvereins wird ermächtigt, auf Rechnung des Vereins die einzelnen Theile des Harzgebiets zu bereisen, an geeigneten Orten Versammlungen der zu einem bestimmten Theile des Harzgebietes gehörigen Vereinsmitglieder zu berufen, dieselben zur Bildung von Localvereinen aufzufordern und solchergestalt auf deren freiwillige Gründung hinzuwirken.

Vgl. oben S. 243 - 245.

§. 4. Solchen im Vereinsgebiete bereits bestehenden oder sich bildenden Ortsvereinen wird der Beitritt zum Harzer Geschichtsverein offen gehalten. Das Verhältniß wird durch besonderes Abkommen zwischen den Vorständen geregelt. Vgl. §. 10.

§. 5. Einen wesentlichen geistigen Vereinigungspunkt aller Geschichtsfreunde des Harzes sieht der Verein in einer Zeitschrift, welche wissenschaftliche Beiträge aus den im §. 2 genannten Fächern und Vereins-Nachrichten enthält

Dieselbe wird vom Verein in Vierteljahrsheften von je mindestens einhundert Oktavseiten ausgegeben.[1])

§. 6. Das Protektorat des Harzer Geschichtsvereins hat Se. Erlaucht der regierende Graf und Herr zu Stolberg-Wernigerode angenommen.

§. 7. Der Vorstand des Vereins besteht aus:

1. dem Vorsitzenden,
2. dessen Stellvertreter,
3. dem ersten Schriftführer,
4. dem zweiten Schriftführer,
5. dem Schatzmeister,
6. dem Conservator,
7. einem Abgeordneten jedes der auf Grund der Bestimmungen des § 4 beigetretenen Ortsvereine.

Die Wahl der unter 1—6 aufgeführten Personen erfolgte das erste Mal in der constituirenden Versammlung auf die Zeit von dieser bis zu der im dritten Jahre statt habenden Hauptversammlung; künftig auf diesen immer auf drei Jahre durch einfache Stimmenmehrheit der Erschienenen

Der Auftrag der unter 7. aufgeführten Abgeordneten läuft 3 Jahre vom Tage der beim Vorstande eingegangenen Mittheilung des Ortsvereins über ihre Wahl.

§. 8. Der Vorsitzende, oder in Behinderungsfällen dessen Stellvertreter, vertritt den Verein nach außen: er beruft den Vorstand, welcher, wenn wenigstens drei Mitglieder anwesend sind, beschlußfähig ist, und ebenso die Hauptversammlungen und führt in denselben den Vorsitz.

Der erste Schriftführer besorgt die Redaction der Zeitschrift; er nimmt die für dieselbe eingehenden Mittheilungen entgegen. Er-

---

[1]) Durch Beschluß der 4 Hauptversammlung zu Goslar am 30. Mai 1871 wurde der §. 5 in folgender Gestalt abgeändert bezw. erweitert:

Die Zeitschrift soll regelmäßig auf das festgestellte Maß von 100 Seiten p. Heft beschränkt werden.

Der hierdurch erzielte Ueberschuß soll zunächst zum Druck von Urkundenbüchern verwendet werden

Vgl. Zeitschr. Jahrg. 1871 S. 43.

ſcheinen ihm ſolche zur Aufnahme nicht geeignet, ſo legt er ſie dem Vorſitzenden und deſſen Stellvertreter zur Entſcheidung vor.

Der zweite Schriftführer führt das Protokoll in den Vorſtands- und Hauptverſammlungen und unterhält den Verkehr mit den Ortsvereinen. —

Der Schatzmeiſter nimmt die Geldbeiträge entgegen und führt die Rechnung des Vereins.

Der Conſervator empfängt die für die Bücher- und ſonſtigen Sammlungen des Vereins eingehenden Gegenſtände und unterſtützt den erſten Schriftführer bei der Redaktion und Verſendung der Zeitſchrift.

§ 9. Die Rechnung über die Einnahme und Ausgabe des Vereins wird nach dem Kalenderjahre geführt, an jedem erſten März für das letztverfloſſene Jahr abgeſchloſſen und der Hauptverſammlung zur Prüfung und Annahme vorgelegt.

§. 10. Der Verein beſteht aus:

1. ordentlichen,
2. außerordentlichen Mitgliedern.

Die außerordentlichen Mitglieder zerfallen in

a. Ehren-,
b. correſpondirende Mitglieder.

Zu Ehrenmitgliedern werden von der Hauptverſammlung durch Stellung und Verdienſt ausgezeichnete Männer ernannt.

Zu correſpondirenden Mitgliedern werden vom Vorſtande Männer ernannt, welche durch hervorragende Leiſtungen auf dem Gebiete der Geſchichte und Alterthumskunde bekannt ſind, und von denen zu erwarten iſt, daß ſie dem Verein ihre Förderung bei ſich darbietender Gelegenheit zu Theil werden laſſen. —

Die außerordentlichen Mitglieder zahlen keine Beiträge. —

Ordentliches Mitglied kann ein Jeder werden, der beim Vorſtande ſchriftlich darum nachſucht oder von einem Mitgliede bei demſelben angemeldet wird.

Der Beitrag der ordentlichen Mitglieder beläuft ſich auf zwei Thaler jährlich. Derſelbe iſt von Neujahr ab innerhalb dreier Monate an den Schatzmeiſter des Vereins frankirt zu entrichten. Nach Ablauf dieſer Friſt wird der Jahresbeitrag durch Poſtvorſchuß eingezogen. Weigert ein Mitglied ſich, das mit Poſtvorſchuß beſchwerte Schreiben anzunehmen, ſo iſt dieſe Weigerung der Austrittserklärung gleich zu achten.

Mitglieder eigentlicher Zweig-Vereine des Harz-Vereins, welche als ſolche mit den Haupt-Vereine in unmittelbarſter Beziehung ſtehen, zahlen, in Erwägung, daß ſie in doppelter Weiſe zu Leiſtungen herangezogen werden, und daß ihre Aufgaben mit denen des Haupt-Vereins zuſammenfallen, ſtatt 2 Thlr. nur 1½ Thlr. Jahresbeitrag. Sie

haben im Uebrigen ganz dieſelben Rechte und Pflichten, wie die übrigen Mitglieder.

§ 11. Jedes Mitglied hat Stimmrecht in den Hauptverſammlungen und bei der Wahl der Vorſtandsmitglieder (1—6 des § 7) und erhält ein Exemplar der Vereinsſchrift unentgeltlich.

§ 12. Die Bücher- und ſonſtigen Sammlungen des Vereins bleiben ungetrennt an einem Orte vereinigt.

§ 13. Da der Verein ſich als ein Glied in der Kette gleichartiger Beſtrebungen im Deutſchen Vaterlande fühlt, ſo wird er nicht nur mit benachbarten Geſchichts-Vereinen in Verbindung treten, ſondern auch nach dem Maße ſeiner Kräfte den allgemeinen Deutſchen Geſchichtsunternehmungen, zunächſt dem Centralverein z. B. zu Darmſtadt, und dem germaniſchen Muſeum zu Nürnberg, ſeine Theilnahme zuwenden. —

§ 14. Die Abänderung der Statuten kann nur in einer Hauptverſammlung mit mindeſtens zwei-Dritteln der Stimmen der Anweſenden beſchloſſen werden.

§ 15. Darauf gerichtete Anträge ſind dem Vorſtande ſchriftlich einzureichen, welcher ſie in der Vereinszeitſchrift, durch welche jedesmal der Tag und Ort der Hauptverſammlung bekannt gemacht wird, zur Kenntniß der Mitglieder bringt. —

Vorſtand des Harz-Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde.

Botho, Graf zu Stolberg-Wernigerode, zu Schloß Ilſenburg, Vorſitzender.

Prof. Dr. O. v. Heinemann, Herzogl. Bibliothekar zu Wolfenbüttel, Stellvertreter.

Dr. Ed. Jacobs, Archivar und Bibliothekar zu Wernigerode, 1. Schriftführer.

G. Bode, Aſſeſſor in Vechelde, 2. Schriftführer.

San.-R. Dr. Friederich in Wernigerode, Conſervator.

Buchhändler H. C. Huch in Quedlinburg, Schatzmeiſter

Ausſchuß für die Herausgabe Harziſcher Urkundenbücher und Geſchichtsquellen.

G. Bode, Aſſeſſor in Vechelde.

Ludwig Hänſelmann, Stadt-Archivar in Braunſchweig.

Prof. Dr. O. v. Heinemann, Herzogl. Bibliothekar zu Wolfenbüttel

Dr. Ed. Jacobs, Gräfl. Archivar und Bibliothekar in Wernigerode.

Dr. Guſt. Schmidt, Gymnaſial-Director in Halberſtadt.

Carl v. Schmidt-Phiſeldeck, Archiv-Secretär beim Herzogl. Landes-Haupt-Archiv in Wolfenbüttel.

Statuten der Ortsvereine für Geſchichte zu Quedlinburg und Wolfenbüttel.

1.

Der Geſchichtsverein zu Quedlinburg (Wolfenbüttel) bezweckt, als Abtheilung des Harz-Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde und zur Förderung der Zwecke deſſelben, für die Erforſchung der vaterländiſchen Geſchichte nach allen Richtungen und für die Erhaltung der geſchichtlichen Denkmale in der Stadt Quedlinburg (Wolfenbüttel) und dem umliegenden Landgebiete thätig zu ſein.

2.

Zur Förderung und Anregung dieſer Beſtrebungen werden die Mitglieder des Vereins regelmäßig in jedem Monat einmal ſich verſammeln, um durch gemeinſame Beſprechungen von Gegenſtänden der vaterländiſchen Geſchichte und Alterthumskunde, Abhaltung von Vorträgen, Mittheilung gemachter Forſchungen, Erfahrungen und Funde, oder auf andere dienliche Weiſe mit gemeinſamen Kräften die Vereinsbeſtrebungen zu unterſtützen. An Stelle der Verſammlungen können auch gemeinſame Excurſionen nach geſchichtlich denkwürdigen Orten unternommen werden.

3.

Die Verſammlungen werden durch den Vorſtand berufen, welcher Ort und Zeit derſelben beſtimmt.

4.

Der Vorſtand des Vereins, welcher durch einfache Stimmenmehrheit der erſchienenen Vereinsmitglieder auf jedesmal 1 Jahr gewählt wird, beſteht aus einem Vorſitzenden und einem Schriftführer.

5.

Der Vorſitzende leitet die Verſammlungen und vertritt den Verein nach Außen.

6.

Der Schriftführer hat den Verkehr des Vereins mit dem Hauptvereine zu unterhalten, insbeſondere vor dem 1. Mai eines jeden Jahrs Bericht über die Thätigkeit des Vereins an den Vorſtand des

Hauptvereins zu erſtatten; er führt in den Verſammlungen das Protocoll, beſorgt das Schriftweſen des Vereins, ſowie die Caſſenführung und das Amt eines Conſervators, ſo lange und bis zu der Zeit, in welcher die Ueberweiſung dieſer Functionen an andere Perſonen zweckmäßig erſcheinen ſollte.

7.

Die Mitglieder des Vereins verpflichten ſich zur Zahlung eines jährlichen Beitrages von 2 Thlr., fällig bis zum 31. März eines jeden Jahrs. Die aufgenommenen Gelder werden zu $^3/_4$ an die Caſſe des Hauptvereins abgeliefert, wogegen $^1/_4$ der Gelder für die beſonderen Intereſſen des Vereins verwendet werden; hiergegen empfängt jedes Mitglied ein Exemplar der Zeitſchrift des Harz-Vereins für Geſchichte ꝛc., als deſſen Mitglieder die Angehörigen dieſes Vereins nach dem Statut des Harz-Vereins ꝛc. ohne weitere Belaſtung anzuſehen ſind.

8.

Ein Theil der zu verwendenden Gelder iſt zur Begründung von geſchichtlichen und antiquariſchen Sammlungen zu verausgaben, welche an einem Orte ungetrennt zu bewahren ſind.

Mitglieder-Verzeichniß.

I. Außerordentliche Mitglieder.

Protector des Vereins.

Otto, regierender Graf zu Stolberg-Wernigerode, Erlaucht.

Ehren-Mitglieder.

Im Harzgebiete.

Alfred regierender Graf zu Stolberg-Stolberg, Erlaucht. Botho, regierender Graf zu Stolberg-Roßla, Erlaucht.

Außerhalb des Harzgebietes

Langerfeldt, Geheimerrath. a. D. in Braunſchweig
v. Ledebur, Freihr. Dr., Direct. des Königl. Kunſtkabinets ꝛc. in Berlin.
v. Mülverſtedt, Archivrath und Staatsarchivar in Magdeburg.
v. Quaſt, Geh. Regierungsrath, Conſervator der Kunſtdenkmäler ꝛc. in Radensleben bei Herzberg, Mark Brandenburg.

Correſpondirende Mitglieder.

v. Amsberg, H. Major a. D. in Hannover.
Bodemann, Ed. Rath u. Kön. Bibliothek-Secretär in Hannover.
Dannenberg, Stadtgerichtsrath in Berlin.
Dümmler, Dr. und Profeſſor in Halle a. d. Saale.
Förſtemann, Ed. Dr. und Profeſſor, Kön Oberbibliothekar in Dresden.
Grotefend, H. L. Geh. Archivrath u. Staats-Archivar in Hannover.
Häuſelmann, Stadt-Archivar in Braunſchweig.
v. Hagke, Fr. Bernh., Frhr., Kön. Landrath auf Schilfa bei Weißenſee.
Haſe, Oberbaurath in Hannover.
Hildebrandt, Heraldiker in Mieſtu bei Gardelegen.
Holſtein, H. Dr. und Oberlehrer in Magdeburg.
Janicke, K. Dr. Staats-Archivar in Hannover.
Krauſe, Hofrath in Cöthen.
Leitzmann, J. Paſtor in Tunzenhauſen bei Sömmerda.
Mantels, Wilh. Stadtbibliothekar in Lübeck.
Mithoff, H. W. H. Ober-Baurath in Hannover.
v. Münchhauſen, Landſchaftsrath in Hannover.
Opel, Dr. Oberlehrer am ſtädt. Gymnaſium in Halle a. d. Saale.
Siebigk, Ferd. Cabinetsrath in Deſſau
Stenzel, Th. Paſtor in Nutha bei Zerbſt.
v. Strombeck, Hilm. in Wolfenbüttel.
Waitz, G. Dr. Hofrath und Profeſſor in Göttingen.
Winter, Dr. Paſtor in Schöningbeck.
Zechlin, Th. Apotheker, Schriftführer des Altmärk. Geſchichts-Vereins in Salzwedel.

II. Ordentliche Mitglieder.

Ahlum.

Cunze, Superintendent

Alfeld.

Schumann, Seminardirector.

Altona

Grote-Schauen, Lieutenant im 31. Infanterie-Regiment.

Artern.

Hülſen, Kaufmann.
Poppe, Rentier.
Stecher, Senator

Aſchersleben.

Dahle, Buchbinder.
Heyſe, Profeſſor Dr.
Linſel, Goldarbeiter.
Nehry, Rector.
Rambohr, Fabrik-Direktor.
Schnack, Buchhändler.

Badeborn.

Kahlenberg, Paſtor.

Ballenſtedt.

Brinkmeyer, Profeſſor Dr.
Hoffmann, Hofprediger.
v. Krosigk, Kreisdirektor.
v. Schätzell, Geh. Rath Excellenz.
v. Werder, Geh. Ober-Regier.-Rath.

Berenrode.

Wackermann, Oberamtmann.

Berlin.
Bernſtein, Redacteur Dr.
Droyſen, Profeſſor Dr.
Elis, Bauführer.
Gilli, Hofbildhauer.
Kratzenſtein, Miſſionsinſpector.
v. Kröcher, Geh. Ober-Regierungsrath.
Lietzmann, R.
Loeffen, Dr. Privatdocent.
Meuſel, Gymnaſiallehrer.
v. Minnigerode, Freihr. Premier-Lieutenant d. Garde du Corps.
v. Oeynhauſen, Graf, Kgl. Kammerj.
Plathner, Obertribunalsrath.
Pröhle, Gymnaſiallehrer Dr.

Blankenburg.
Bally, F. Hotelier.
Dege, Collaborator.
Frühling, Kreisbaumeiſter.
Hannemüller, Gymnaſiallehrer Dr.
Leibrock, Kaufmann.
Liebing, Hauptmann a. D.
Müller Dr. med.
Simonis, Collaborator Dr.
Sommer II. Aſſeſſor.
Steinhoff, Collaborator Dr.
Volkmar, Gymnaſialdirector.
Woltag, Bauconducteur.

Börnecke.
Lerche, Amtsrath.

Bortfeld.
Höck, Paſtor Dr.

Braunſchweig.
Aßmann, Profeſſor.
Barbenwerper, Stadtrath.
Berkhahn, Dr.
Blaſius Dr. Profeſſor.
Bollmann, Kaufmann.
Boſſe, Architekt.
Dedekind, Profeſſor.
Eggeling, Paſtor.
v. Eſchwege, Kreisrichter.
Flagge, Kaufmann.
Freudenthal, Muſikdirector.
Frühling, Dr.
Gebhard, Gymnaſiallehrer.
Gebhard, Polizei-Aſſeſſor.
Gifthorn, Oberlehrer
Grote, Dr. Apotheker.
Grotrian, Kammerrath.
Hänſelmann, Stadtarchivar.
Hartwig, Polizeicommiſſair.
Haſpelmacher, Gymnaſiallehrer.
Hilzheimer, Banquier.
Horenburger, Mauermeiſter.
Hornig, Notar.
Jüdel, Particulier.
Jungeebluth, Poſtſecretair.
Kappe, Zeichenlehrer.
Körner, Profeſſor.
Krahe, Baurath.
Lentz, Gymnaſiallehrer.
Lieff, Kreisbauconducteur.
Lilly, Bauaſſeſſor.
Mark, Oberlehrer.
Mühlenbein, Dr. med.
Oeſterreich, Landſyndicus.
Perſchmann, Kaufmann.
Piſtor, Ingenieur.
Reck, Dr. med.
Dr. Jul. Schulz.
Dr. H. Schulze.
v. Seckendorf, Bankdirector.
Semler, Advocat-Anwalt.
Spengler, Oberlehrer
Stolze, C. A. Particulier.
Trieps, Dr. Miniſterialſecretair.
Uhde, Conſt. Profeſſor.
Uhlmann, Baumeiſter.
Winter, Architekt.

Breitungen.
Dietrich, Paſtor.

Brieg.
Arnecke, Stadtrath.

Brocken.
Köhler, Inſpector.

Bückeburg.
Köhler, Gymnaſiallehrer.
Clausthal.
Günther, Schulinſpector.
Ottiliae, Oberbergrath
Prediger, Profeſſor.
v. Salz, Oberbergamts-Secretair.
Schell, Bergwerksdirector.
Siemens, Oberbergrath.
Cöln.
Ribbentrop, Major a. Plat.
Cottbus.
Rotter, Dr. phil.
Crossen.
Rathmann, Königl. Staatsanwalt.
Derben.
Mühe, Paſtor.
Derenburg.
Crome, Rittergutsbeſitzer.
Görne, Oberprediger.
Deſtedt.
Kornhardt, Lehrer
Ditfurth.
Vollmann, Oekonom.
Drübeck.
Dabbert, Paſtor.
Duderſtadt.
Rodewaldt, Kreishauptmann.
Egeln.
Engeln, Rektor.
Eilenſtedt.
Opitz, Paſtor.
Eiſenach.
Schneidewind, Gymnaſiallehrer Dr.
Eisleben.
Größler, Gymnaſiallehrer Dr.
Mehliß, Gymnaſiallehrer Dr.
Schmalfeld, Profeſſor am Gymnaſium. Dr.
Schwalbe, Gymnaſialdirector Dr.
Elbingerode.
Brohm, Amtshauptmann.
Hahne, Kaufmann.
Weske Bürgermeiſter.
Erkerode.
Mülter, Mühlenbeſitzer.
Erxleben.
v. Alvensleben, Rittmeiſter.
Gandersheim.
Brakebuſch, Cantor.
Leiſte, Amtsrichter.
Gatersleben.
Klepp, Oekonomierath
Gernrode.
Franke, Bürgermeiſter.
Hoffmann, Oberprediger.
v. Kemnitz, Kammerherr.
Kohl, Paſtor emer.
Ulrich, Mauermeiſter.
Göhringsdorf.
Dannenberg, Paſtor
Goslar.
Agthe, Director, Dr.
Becker, Paſtor.
Borchers, Fabrikant.
Borchers, Senator.
v. Böttticher, Regierungsrath.
Brückner, Buchhändler
Fenkner, Brennereibeſitzer.
Fricke, Senator.
Hennecke, Fabrikant.
Hennecke, Architekt
Kern, Amtmann
Liſzt, Kaufmann.
Ludolff, Hotelbeſitzer.
Morich, Oberlehrer.
Muller, Conrector.
v. Reindorff, Hauptmann a. D.
Raſche, Paſtor emeit.
Sachſer, Dr. med.
Schulze, Bauinſpector.
Schultzen, Subconrector.
Tappen, Bürgermeiſter.
Göttingen
v. Bamberg, Dr. phil.
Steindorf, Dr. Profeſſor.
Gröbzig.
Köhler, Rector.

Gröningen.
Götting, Buchhalter.
Hecht, Particulier.
Gr. Dahlum.
Rhode, Paſtor.
Gr. Neuhauſen.
v. Werthern, Freiherr.
Gr. Biewende.
Degener, Paſtor.
Güntersberge.
Magiſtrat.
Güſten.
Curtze, Dr. med.
Halberſtadt.
Becker, Ober-Bürgermeiſter.
Götte, Fabrikant.
Gymnaſialbibliothek.
v. Hartwig Major.
Heinzelmann, Gymnaſiallehrer.
Jeſchke, Rechtsanwalt.
Klamroth, Kaufmann.
Kühne, Stadtrath.
Merz, Brauereibeſitzer.
Näter, Kaufmann.
Pelizaeus, Baurath.
Sachs, Dr med.
Schmidt, Gymnaſialdirector.
Schmidt, Gymnaſiallehrer Dr.
Spierling, Paſtor
Spilleke, Realſchuldirector.
Thewes, Reſtaurateur.
Truckenbrot, Steuerrath.
Verein, wiſſenſchaftlicher.
Wieter, Kaufmann.
Zimmermann, Fabrikant.
Zimmermann, Bürgermeiſter.
Halle.
Bertram, Buchhändler.
Hamburg.
Oppenheim, Kaufmann.
Hannover.
König, Schatzrath.
Harzburg.
Taſtendyk, Hüttendirector.
Reuſche, Hotelier.
Sölter, Lehrer.
Zimmermann, Kaufmann.
Harzgerode.
Kohl, Bergreviſor.
Müller, Bürgermeiſter.
Haſſelfelde.
Caſties, Cantor.
v. Hartz, Superintendent.
Haſſerode.
Niemeyer, Paſtor emer.
Spilke, Rentier.
Helbra.
Krumhaar, Paſtor.
Helmſtedt.
Bode, Poſtdirector.
Lichtenſtein, Stadtrath.
Rabert, Bergrath a. D.
Heudeber.
Kühne, Schulze.
Beckenſtedt sen., Oekonom.
Weſche, Oekonom.
Hildesheim.
Mittelbach, Oberlandsbaumeiſter.
Pacht, Dr. med.
Weisgerber, Vicar.
Hohegeis
Müller, Paſtor.
Holzminden.
Dürre, Gymnaſialdirector.
Hornburg.
Topp, Dr. med.
Höxter.
Groſch, Dr. Oberlehrer.
v. Voß, Kreisdirector.
Hoym.
Hinze, Oberprediger
v. Röder, Particulier.
Hülſeberg, Schloß.
v. Campe, Baron.
Ilfeld.
Freyer, Dr. phil. Oberlehrer.
v. Fumetti, Amtshauptmann.
Preu, Berginſpector.
Ilſenburg.
Se. Erlaucht Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode.

Bothe, Hotelier.
Brandes, Bergrath.
Crola, Landschaftsmaler.
Finke, Pulverfabrikant.
John, Apotheker.
Körtge, Schulze.
Schott, Oberhütteninspector.
Weber, Schloßprediger.
Webers, Hüttendirector.

Insterburg.

Korn, Bürgermeister.

Kissenbrück.

Schröter, Pastor.

Langeln.

Gerland, Administrator
Vesterling Schulze

Langensalza.

v. Seebach, Landrath a. D.

Lautenthal.

Bergmann, Bergwerks-Director.
Strauch, Bergrath.

Leinde.

Röver, Pastor.

Leipzig.

v. Brandis, Privatmann

Ludwigsburg.

Dedekind, Lieutenant.

Magdeburg.

Vorbauer, Kaufmann

Mahndorf.

Löbbecke, Gutsbesitzer.

Mascherode.

Pauselius, Pastor.

Mehringen.

Buchrucker, Pastor.

Meisdorf.

v d. Asseburg, Graf.

Michaelstein Kloster.

Diekmann, Oberamtmann.

Minsleben.

Fischer, Cantor.

Münchenhof.

Seidler, Amtmann.

Neu Dege.

Ihlefeld, Hüttendirector.

Neustrelitz.

Eggert, Schulrath.

Niederndodeleben.

Danneil, Pastor.

Nordhausen.

Arnd, Stadtrath.
Arnold, Fabrikant.
Athenstedt, Restaurateur.
Bach, Commerzienrath.
Bassenge, Stadtrath.
Baumbach, Mauermeister.
Beatus, Zimmermstr.
Berndt, Justizrath.
v. Carlsburg, Baron.
Cohn, Banquier.
v. Davier, Landrath.
Diesterweg, Stadtrath
Dippe, Lehrer.
Flitner, Lehrer.
Frenkel, Banquier.
Gerns, Stadtrath.
Gräger, Pastor.
Grasenick, Aedituus.
Haacke, Buchhändler.
Hagen, Dr. med.
Hasse, Dr. med.
Heidelberger, Gymnasiallehr. Dr. ph.
Hoppe, Amtmann.
Hübner, Kammerrath.
Jäger, Stadtrath.
Kneiff, Fabrikant.
Kosegarten, Rechtsanwalt.
Krenzlin, Dr Oberlehrer.
Krohne, Baumeister.
Krug, Fabrikant.
Kuntze, F. Stadtrath.
Kuntze, C W. Fabrikant.
Leißner, Fabrikant.
Lesser, Rentier.
Meyer, Apotheker Dr. ph.
Meyer, Lehrer.
Naumann, Lehrer.

Perſchmann Dr. ph. Oberlehrer.
Quelle, Fabrikant.
Riedel, Superintendent.
Riemann, Oberbürgermeiſter
Roskowsky, Fabrikant
Rößling, Calculator.
Rothhardt, Fabrikant.
Salfeld, Fabrikant.
Sachtleben, Paſtor.
Sauer, Gymnaſiallehrer Dr.
Schäfer, Stadtrath.
Schencke, Fabrikant.
Schimmelpfeng, Gymnaſial-Director Dr.
Schirlitz, Dr. phil Oberlehrer.
Schlitte F. Fabrikant.
Schneegaß, Reſtaurateur.
Schöber, Realſchullehrer.
Schreiber, Commerzienrath.
Schulze, Fabrikant.
Seiffart, Präſident a. D.
Sieberling, Buchhalter.
Tell, Dr. Conrector.
Tuchen, Staatsanwalt Dr.
Verein wiſſenſchaftlicher.
Wagner, Superintendent.
Wieſing, Gymnaſiallehrer Dr.
Zacharias, Fabrikant.

Nordheim

Bußmann, Candidat.

Oberzeismering.

Grote-Schauen, Reichsfreiherr.

Odenkirchen.

Schöpwinkel, Rector.

Oker.

Frühling, Rentier.
Knoocke, Oberhütten-Inſpector.
Schucht, Lehrer.
Stern, Hüttenmeiſter.
Wilke, Oberförſter.

Oſchersleben.

v. Gerlach, Landrath.
Hänichen, Buchhändler.
Riehn, Zuckerfabrikant.

Oſterode a. Fallſtein.

Schrader, Paſtor.

Oſterode a. Harz.

Max, Paſtor primarius.

Oſterwieck.

Brinkmann, Bürgermeiſter.
John, Hauptmann.
Vinke, Paſtor.

Ottleben.

v. d. Schulenburg, Graf.

Pleſſenburg.

Jochem, Förſter.

Quedlinburg.

Anders, Kaufmann,
Anſtenſen, Dr. med.
Baſſe, Buchhändler.
Berge, Fabrikant
Beſſer jun., Kaufm.
v. Bock, Präſident.
Boſſe, Kaufmann.
Brecht, Bürgermeiſter.
Dietrich, Particulier.
Dihle, Gymnaſialdirector Dr.
Dippe, Kunſtgärtner.
Düning, Gymnaſiallehrer Dr.
Feſſel, Stadtrath.
Goßrau, Profeſſor.
Gremler, Stadtrath.
Hampe, Fabrikant.
Hermann, sen., Kaufmann.
Herzer, Kaufmann.
Huch, Stadtrath.
Huch, Buchhändler.
Keilholz sen., Particulier.
Keilholz jun., Kunſtgärtner.
Kohl, Gymnaſiallehrer Dr.
Kohlmann W., Kaufmann.
Kramer, Mühlenbeſitzer.
Kratzenſtein, C. Mühlenbeſitzer.
Krauſe, Fabrikant.
Krieg, Rector.
Kühne, Brennereibeſitzer.
Kux, Fabrikant.
Laage, Magiſtratsſecretair.

Liekfeld, Apotheker.
Mager, Paſtor.
Magiſtrat.
Mantel R.
Mette, W. Kunſtgärtner.
Mette, C. Kunſtgärtner.
Meyer, Mühlenbeſitzer.
Möbius, Particulier.
Palm, Fabrikant.
Richter, Gymn.-Director a. D.
Rieß, Rechtsanwalt.
Röſe, Commiſſionsagent.
Rudloff, Amtmann.
Schacht sen., Kaufmann.
Schmerwitz, Stadtrath.
Schmidt, Oberprediger.
Schnock, Stadtrath.
Söllig, Rentmeiſter.
Vieweg, Buchhändler.
Vogler, Banquier.
Wachtel, Particulier.
Wackermann, Muſikdirector.
Wallmann, Kaufmann.
Weber G. jun., Fabrikant.
Weyhe, Geheimrath.
Wilhelmy, Stadtrath.
Wolff, Stadtrath.

Reinſtedt.

Rienecker, Paſtor.

Ridbagshauſen.

Langerfeldt, Revierförſter.

Roßla.

Beißner, Architekt.
Gunſtmann, Kammerrath.

Rothehütte.

Jahn, Hüttendirector.

Sagan.

Würfel, Bürgermeiſter.

Salzdahlum.

Kunhen, Oberamtmann.

Salzwedel.

Köhler, Bahnhofs-Inſpector.

Sangerhauſen.

Bibliothek des Progymnaſiums.
Dächſel, Rechtsanwalt.
Menzel, Lehrer.
Schrader, Staatsanwalt.

Schauen.

Grote auf Schauen, Reichsfreiherr.

Schierke.

Jacobs, Paſtor.

Schwanebeck.

Ehrecke Dr. med.

Schmatzfeld.

Reiſchel, Amtmann.

Schwenda.

Pohlitz, Paſtor.

Seehauſen i. Altm.

Hey, Rector.
Lüttge, Gymnaſial-Oberlehrer Dr.

Seeſen.

Rickes, Forſtaſſeſſor.

Sophienhof.

Eilers, Forſtmeiſter

Steigerthal.

Preu, Paſtor.

Stolberg a. H.

Glöckner, Paſtor.
Hartmann, Diaconus.
Nungeſſer, Rentmeiſter.
Riehn, Bergmeiſter.

Stötterlingenburg.

Lambrecht, Rittergutsbeſitzer.

Ströbeck.

Werner, Paſtor.

Süpplingenburg.

Klebe, Oberamtmann.

Thale.

v. d. Buſche-Streithorſt, Baron.
Vogel, Director.

Uthleben.

Koch, Paſtor.

Varenholz.

Schnitger, Aſſeſſor.
Dreves, Paſtor.

Vechelde.

Bode, Aſſeſſor.

Veltheim a. O.

Stutzer, Paſtor.

Bienenburg.
v. König, Baron.

Walkenried.
Hellwig, Superintendent.
Meyer, Fabrikbesitzer.
Schmid, Amtmann.

Wasserleben.
Henneberg, Amtmann.

Wegeleben.
Winkler, Oberprediger.

Weimar.
Rieke, Dr. med.

Wernigerode.
Angerstein, Buchdruckereibesitzer.
Appuhn, Consistorialrath a. D.
Arndt, Superintendent.
Bachmann, rector gymn.
v. Barbeleben, Major a. D.
Bennighauß, Dr. med.
Bibliothek, Gräfl.
Boeß, stud. phil.
Bollmann, Aktuar.
v. Branconi, Major a. D.
Crome, Rentier.
Dempewolf, Bauführer.
Dette, Gerichtsrath a. D.
Ebeling, Oberlehrer Dr
Elvers, Consistorialrath Dr.
Finkbein, Buchhändler.
Fischer, Gymnasiallehrer.
Forcke, Apotheker.
Franke, Dr. Gymnasiallehrer.
Friederich, Sanität rath Dr.
Frühling, Baumeister.
Gallwitz, Pastor.
Göbel, Professor Dr.
Gravenhorst, Lehrer.
Gülle, Major a D.
Habbicht, Major a. D.
v. Hagen, Oberforstmeister.
v. Hern, Major a. D.
Hermann, Assessor a. D.
Hertzer, Oberlehrer.
Heybe, Hofprediger.
v. Hoff, Regierungs-Director.
v. Hoff, Kammerrath.
Jacobs, Archivar Dr.
Kalmus, Pastor.
v. Köhring, Medicinalrath Dr.
Kommallein, Kreis-Gerichtsrath.
Kühle, Lehrer.
Lehmann, Gymnasiallehrer.
Löschbrand, Privatmann.
Mäsker, Photograph.
Mehlis, Postdirector.
Meyer, Lehrer.
Müller, Forstmeister.
Neuß, Bürgermeister.
de Niem, Oberstlieutnant.
Parchert, Küster.
zu Putlitz, Baron.
Radecke, Consistorialrath Witwe.
Ronnenberg, Fabrikant.
v. Rosen, Regierungsrath.
Sander, Kammersecretair.
Schöpwinkel, Cabinetssecretair.
Schurig, Rector.
Schwartzkopff, Pastor.
Schwieger, Rentier.
Sievert, Gymnasiallehrer.
Spangenberg, Hofcantor.
Sporleder, Regierungsdirector a. D
Stegmann, Oberamtmann.
Theilkuhl, Justizrath.
Weste, Rittergutsbesitzer.
Wockowitz, Apotheker.
Zeisberg, Rentier.

Wienrode.
Hofmeister, Pastor.

Wolfenbüttel.
Albrecht, Gymnasiallehrer.
Bäse, Dr. med.
Baumgarten, Stadtdirector.
Bothe, Gutsbesitzer.
Bothe, H. Particulier.
Breithaupt, Assessor.
Breymann, Pastor.

Breymann, Dr. med.
Cleve, Kreisdirector.
Corvinus, Postdirector
Dammköhler, Candidat.
Dedekind, Consistorialrath.
Ehlers, Archivregistrator.
Eigner, Kreisbauconducteur.
Gerhard, Dr. phil.
Görter, Kreisbaumeister.
Grobleben, Collaborator.
Grote, Collegiat.
v. Heinemann, Bibliothekar.
v. Heinemann, Gymnasialdirector.
Herzog. Ober-Gerichtsrath.
Herzog Assessor.
Hille, Dr. Abt u. Consistorialrath.
Holle, Buchhändler.
John, Kaufmann.
Karsten, Lehrer.
Kellner, Pastor.
Knittel, Obergerichts-Vicepräsident.
Koldewey, Oberlehrer
Kost, Lehrer.
Lachmund, Seminarinspector.
Ludwig, Lehrer.
Mansfeld, Staatsanwalt.
Mathias, Schuldirector.
Matthiae, Obergerichtsrath
Mirsalis, Zeichenlehrer.
Müller, Kreisbaumeister.
Nehring. Oberlehrer.
Pape, Pastor.
Pfaff, Kreisrichter.
Pini, Pastor.
Pockels, Strafanstaltsdirector.
Poppendieck, Oberlehrer.
v. Praun, Kreisrichter
Reinecke, Dr. med. Physikus.
Rhamm, Ober-Staatsanwalt.
v. Rosenstern, Obergerichtsrath.
Rosenstock, Dr. phil.
Rosenthal, Kreisgerichtsdirector.
Rothe, E. Pastor.
Schmid, Obergerichtsrath.
Schmidt, Geh. Archivrath Dr.
Schmidt, Kreisrichter.
v. Schmidt-Phiseldeck, Archivsecret.
Schönermark, Pastor Propst.
Schrader, Dr. Physikus.
Schulz, Assessor.
Schütze. Obergerichtsrath.
Seeliger, Commerzienrath.
Sommer, Kreisgerichtsdirector.
Sommer, Assessor.
Spies, Kreisassessor.
Spies I., Obergerichtssecretair.
Stegmann, Assessor.
v. Strombeck, Rittmeister.
v. Strombeck, Consistorialrath.
Strümpell II., Obergerichtsadvokat.
Stünkel, Stadtrichter.
v. Stutterheim, Kreisrichter.
Trieps, Obergerichts-Präsident.
Voges, Lehrer.
Vorwerk, Assessor.
v. Wachholz, Oberförster.
Wirk, Obergerichtsrath.
Witte, Collaborator.
Wolff, Obergerichtsrath.
Zimmermann, Obergerichtsrath.

Wolfshagen.

Bormann, Lehrer.

Wolfsburg.

v. d. Schulenburg, Graf.

Zeitz.

Sommer, Bau-Inspector.

Verzeichniß

der für die Sammlungen des Vereins eingegangenen Geschenke und Erwerbungen.

218. Sitzungsber. der königl. böhmischen Ges. d. Wissenschaften in Prag. 1871. 1872. 1. 1873. 3. 4. 6.
a, Malach. Wo ist Karl der Große geboren? Prag 1872. 4.
b, Kelle J. Die klassischen Handschriften bis herauf zum 14. Jahrh. in Prager Bibliotheken. Prag 1872.

546. a, Almindelig Norsk Haus kalender med Primstav og Merkodage Christiania 1859.
b, Holmboe Steenhuset paa Folden—Fjeld Christ. 1870.
c, Blytt. A. Christiania omegns phanerogamer og Bregner. Chr. 1870.
d, Holmboe Et lidet Fund af Mynter fra 11 ta Aarhundrede 1871.
e, Holmboe Om Vaegten af nogle Smykker fra Oldtiden af aedelt Metal 1871.
f, Fritzner Forklaring over nogle Ord og Udtrykidet gamle norske Sprog 1871.
g, Kjerulf Om Skuringsmaerker Glacialformationen og Terasser Kristiania 1871. 4.
h, The ancient vessel found in the parish of tune Norway Chr. 1872. 4.
i, Sexe On the Rise of Land in Skandinavia Chr. 1872.
k, Munster Forekomster af kise i visse skifere i Norge Chr. 1873.

520. Sitzungsber. der gelehrt. estnischen Ges. zu Dorpat 1872. b. Verhandl. ders. Band VII. 3. 4. Dorpat 1873.

208. Publications de la section historique de l'institut royal grand-ducal de Luxembourg XXVII. Luxemb. 1873.

57. Geschichtsbl. f. Stadt und Land Magdeburg Jahrg. VIII. 1. 3. 1873.

534. Tillaeg til Aaarboger for Nordisk Oldkyndighed og Historie Kjobnhavn 1872.

535. Mémoires de la société royale des antiquaires du Nord. Copenhague 1872.

579. Deutſche Monatshefte Jahrg. I. Hft. 1. Berlin 1873.

109. Mittheil. aus dem Archive des Voigtländiſchen alterthumsforſchenden Vereins in Hohenleuben nebſt 41., 42. und 43. Jahresbericht.

95a. Dannenberg, die Aachener und Kölner Münzen der Hohenſtaufen Kaiſer und ihrer Gegner. 1 Taf. Ausſch. aus d. Zeitſchr. für Numismatik.

204. Annalen van den Oudheidskundigen Kring van het Land van Waas IV. 4. S. Nicolaas 1873 u. V. 1.

539. Acht u. Dreißigſter Jahresb. des hiſtor. Ver. für Mittelfranken. 1871 u. 1872. Ansbach.

211. Baltiſche Studien herausgeg. v. d. Geſ. für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde. Jahrg. 24. Stettin 1872.

161. Verh. des Vereins für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben Hft V. Ulm 1873.

611. Mitth. des Ver. f. Geſch. u. Alterthumskunde in Hohenzollern-Sigmaringen V. Jahrg. 1872/73.

163. Annalen des Ver. f. Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung Band XII. 1873.

208. Zeitſchr. d. Geſ. für Beförderung der Geſchichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und angrenzenden Landſchaften III. 1. 2. Freiburg im Breisgau 1873.

638. Jahreshefte des Würtenbergiſchen Alterthums-Vereins Band II. 1. Kloſter Maulbronn Gr. fol. Stuttgart 1873.

626. Altpreuß. Monatsſchrift Band X 5. 6. 7. 8. Königsberg 1873.

630. Schriften d. Ver. f. Geſch. des Bodenſees u. ſeiner Umgebung. Lindau 1873. 4.

139. Neues Lauſitziſches Magazin L. 1. Görlitz 1873.

68a. Luther an die Chriſten in Livland. Herausgeg. v. d. Geſellſchaft für Geſch. u. Alterthumskunde der Oſtſee Provinzen Rußlands. Riga 1866. 4.

438. Das Römerfeld und das Todtenfeld in der Kinzigniederung bei Rückingen. Mittheilungen Nr. 4 des Hanauiſchen Bez.-Ver. für heſſiſche Geſch. u. Landeskunde Hanau 1873. 4.

512. Bericht über die Thätigkeit des Schles. Gesch.-Vereins in den Jahren 1871 u. 1872.

513. Zeitschrift dess. Vereins XI. 2. Breslau 1872.

514. Scriptores rerum Silesiacarum Bd. VIII. Politische Correspondenz Breslaus 1454—1463. Breslau 1873. 4.

640. Menzel, Aus der Vorzeit Sangerhausens. Sangerhausen 1873. 8.

119. Meklenburgisches Urkundenbuch Bd. VIII. Schwerin 1873. 4.

38. Berlinische Chronik nebst Urkundenbuch Lief. 10. 1873.
Verein für die Gesch. Berlins Nr. 6. Berlin 1873.
Schriften f. d. Gesch. der Stadt Berlin Heft VII u. VIII. Berlin 1873.

148. Katalog der Bibliothek des Ver. für Gesch. und Alterthümer der Herzogthümer Bremen, Verden und des Landes Hadeln. Stade 1873.
b, Altarschrein der Kirche zu Altenbruch im Lande Hadeln. Stade 1873. fol.

560. Zeitschrift für die Geschichte der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Kiel 1873. Band 4. Heft 1.

449. Archiv für Gesch. u. Alterthumsk. v. Oberfranken. Bayreuth 1873. XII. 2.

622. a, Nachrichten vom Hansischen Geschichts-Verein Stück II.
b, Zweiter Jahresber. des Hansischen Gesch.-Ver. Lübeck 1873.
c, Hansische Geschichtsblätter. Leipzig 1873.

152. Werken van het Histor. Genootschap te Utrecht Nr. 18 u. 19. Utrecht 1873.
Kroniek v. der histor. Genootschap te Utrecht Jaarg. 1872.

43. Mittheilungen des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde Erfurts Hft. 6. Erfurt 1873.
b, Hermann Bibliotheca Erfurtina. Erfurt in seinen Geschichts- und Bildwerken. Erf. 1863. —

167. Der Geschichtsfreund. Mitth. des histor. Ver. der V Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug. Einsiedlen 1873. Bd. XXVIII.

532. Mittheil. v. dem Freiberger Alterthumsverein Freiberg 1873. 10 Hefte.

567. Zeitschrift f. vaterländische Gesch. u Alterthumskunde v. dem Verein für Gesch. und Alterthumskunde Westfalens. Dritte Folge Band IX u. X. Münster 1872. Vierte Folge I. 1. 2.

155. Zeitschrift des histor. Ver. für Niedersachsen. Jahrg. 1872. Hannover 1873.

140. Zeitschr. d. Bergischen Gesch.-Ver. Bd. VIII. Elberfeld 1872.

519. Fünfzigster Jahresber. der Schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1873.
Abhandl. Abth. für Naturwissenschaft u. Medicin 1872 73.
Philosoph histor. Abhandl. 1872-73.

122. Abhandl. der histor. Classe der Königl. Bayerschen Akademie der Wissenschaften. XII. 1. München 1873. Dr. Joh. Friedrich, Ueber die Geschichtsschreibung unter dem Kurfürsten Maximilian I. München 1872. 4.

Von H. van Strombeck:

641. Wachter Thüring. u. Obersächsische Gesch. bis zum Anfalle Thüringens an die Markgrafen von Meißen im Jahre 1247. Leipzig 1826. 1. 2.

642. v. Brederlow Gesch. des Handels u. d. gewerblichen Cultur der Ostsee-Reiche im Mittelalter bis zum Schlusse des 16. Jahrh. mit bes. Bezug auf Danzig als Quartierstadt des Hansebundes Berlin 1820.

Münzen

Von H. v Strombeck.

Drei Münzen; a, Braunschw. Bracteat

b, II Marien Gros. 1752

c, ½ Grossus Boruss merid. 1796.

Von Herrn Lietzmann in Berlin

Stadt Eimbeck. a, Hohlpfennig mit

b, 1 Gr. MO. NO. EINBEC 1670.

c, Rev. 1/24 LEOPOLDI D. G. ROM. IM. S A.

d, EINBECK 1669. Rev. ⅓ im Reichsapfel A. S.

Göttingen: a, 1 Gr. MONETA NOVA GOTTIN. Rev. ANONI M. ... XXIIII.
b, 1 Gr. Goth Maj. G. MO. NO. GOTTINGH. Rev. 24 im Reichsapfel RVD. II. RO. IMP. SEM. A.
c, Goth. G. 24 im Reichsapfel.

Goslar: a, Reichsadler darunter GOSLAR Rev. VI im Reichsapfel 1714.
b, dieſelbe 1725.
c, Reichsadl. darum MON. NOV. REIP. GOSLAR Rev. IIII GUTE PFEN 1668.
d, dieſelbe 1715.
e, Reichsadler im Wappenſchilde MONETA NOVA. CIVITATIS. Rev 24 im Reichsapfel IMPERIALIS GOSLARIENSIS. 1716.
f, dieſelbe 1717.

Halberſtadt: 6 Stück Hohlpfennige. a, ohne Jahr b, (15)19 c, (15)20 d, (15)21 e, (15)22 f, (15)23. —

Hildesheim: 1. a, Behelmtes Stadtwappen U. DA PACEM DOMI: IN DIEBS NOSTRIS. Rev VI MARIEN GROSCH 1689. U. HILDESHEIMISCH STADTGELDT.
b, c, dieſelbe v 1673.
2. a, Stadt-Wappen oben und zu den Seiten 2 Ringe U. MONE. NOVA HILDESEM Rev. Die ſtehende gekrönte Jungfr Maria. MARIA MATER GRACIE 1520.
b, dieſelbe 1525. c, dieſelbe 1532. d, dieſelbe 1542.
3. a, Stadt-Wappen. Umſch MONET NOV. CIVIT HILDES 660. R. Die Jungfrau Maria. U. MARIA MATER DOMI.
b, dieſelbe v. 666, c, d, dieſ. Umſchrift MON. NOV. CIVIT HILDES. 687.
4. a, Vollſt. Wappen im herzförm. Schilde. U. DA PA. DOMI IN DIE NOST. Rev. Reichsapfel mit 24. U. HILDESHEI STADT GELDT 1679.
b, dieſelbe 1695. c, do. 1696. d, e, do. 1697. f, 1706. g, 1710. h, v. 1714. i, v. 1715. k, 1720
5. a, b, Hildesh. Wappen. U.: MO NO REIP HILDES. Rev. Reichsapfel mit 24. Umſchrift:

FER I D. G. RISA 1620.

6. a, Hildesh. Wappen. U. MO NO CIV. HILDES. R. III STADT PFENN 1691. b, 1702. c, 1703. d, 1711. e, 1720. f, 1723. g, 1734. h, i, 1741. k, 1743. l, 1764.

7. a, Stadt-Wappen. Umſch. HILDES. RS. Reichsapfel mit 3. 1676. b, c, v. 1685. d, e, v. 1691. f, g, 1692. h, 1708. —

8. a, Wappen im herzſ. Schilde HILDES 1690. Rev. II STADT PENN. b, do. v. 1707. c, v. 1710. d, v. 1716. e, v. 1750.

Nordhauſen: 1. Reichsadler darüber NORTHAVSEN Rev. Reichsapfel 3. 1622. —

Nordheim: 1. a, Goth. Majust N. 1672. Rev. GUTE PF.
2. b, deßgl. 1669. Rev. Reichsapfel 3. c, do. 1670. d, do. 1672.
3. do. 3 Hohlpfennige v. 1673.

Querhameln: a, das Stadt-Wappen. Umſch. MO. NO GO HAMEL. R. Reichsapfel 24. U. 1515. b, 1617. c, 75. —

Stolberg: 1. a, Bracteat, nach rechts ſtehender u. den Kopf nach links wendender Hirſch mit Kleeblatt im Maul.
b, deßgl.
c, Nach links ſtehender Hirſch.

2. Vier St. einſeitig geprägte Hohlpfennige mit quadrirtem Wappenſchild.

3. Stolb. Wappen. U. LUDOVIC GEORG..STOL. Rev. Reichsadler. (3). U. MATHIAS J D G. RO IMP S. A.

4. a, Stolb. quadr. W. Rev. Reichsapfel (84) 1568. b. do. 69. c, do. 70.

5. Stolb. Wappen mit Helm. Rev. Reichsapfel (84) 1566.
6. a, Stolb. 6theil. Wappen. Rev. Helm. b, do.

7. a, Hirſch mit Säule Umſch. GOTT SEGNE U. ERHALTE UNSER BERGWERCK. Rev. 48 EINEN THALER FEIN. SILB. 1723.
b, do. 1733. c, do. 1739. d, 1748. —
und 8 Stück unbeſtimmte Silbermünzen.

Alterthümer.

Von Hrn. H. v. Strombeck.
Ein Fascikel verſchiedener Papier-Waſſerzeichen.

Wernigerode, 16. Jan. 1874.

Dr. Friederich,
Conſervator der Vereinsſammlungen.

Verbeſſerungen.

S. 284 Z. 4 v. o. ſt Nordoſtſtrecke l. Nordoſtecke.
S. 19 Z. 3 v. o ſt. Eytſchene l. Eptſchene.
S. 30 unten ſind beim Druck die Schlußſilben von acht Zeilen in Verwirrung gekommen. Zu leſen iſt der Schluß von

Zeile 9 v. unten:	. . . . .	ll —
„ 8 „	„	prehablte
„ 7 „	„	Lu —
„ 6 „	„	Gera —
„ 5 „	„	Johanne
„ 4 „	„	Kra —
„ 3 „	„	nostris
„ 2 „	„	Kal.

S. 309 Z. 16 v. o. ſt. Heritſchen l. Hertiſchen.
S. 376 Z. 13 v. u. ſt. 1596 l 1576.
S. 388 Z. 4 v. u. ſt. Wennigſtedt l. Winnigſtedt.

Inhalt.

Erstes und zweites Heft.

	Seite
Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler Nordhausens. Vom Oberlehrer Dr Perschmann in Nordhausen. (Fortsetzung. Mit drei Steindrucktafeln, gezeichnet und ausgeführt von Eug Duval) . . .	1—13
Die Wüstungen Kieselhausen und Almensleben vor Sangerhausen. Von Cl. Menzel in Sangerhausen . . .	13—43
Die beweglichen Feste und die Synoden der Halberstädter Diöcese. Von G Schmidt	43—56
Der Dompropst Martin von Halberstadt Von F. Winter .	57—63
Ueber den Dompropst Johannes von Halberstadt (1341—1367) und zur Sphragistik der Dompropstei und Dompröpste daselbst. Vom Archiv-Rath G. A. v. Mülverstedt in Magdeburg	63—74
Die Grafschaft Stolberg zu Ausgang des Schmalkalder Krieges. Von G Schmidt	75—85
Die Feste Horseoburg, Horseburg, Osrioburg, Saochseburg, Heseburg, Onseburg, wo lag sie? Von Hilmar v. Strombeck	85—95
Uebersichtliche Geschichte des Schriftthums und des Bücherwesens in der Grafschaft Wernigerode. 1. bis zum Abschluß der Reformation. 877—1554. Von Ed Jacobs	96—134
Das alte Schloß zu Sangerhausen Von Cl. Menzel . . .	134—150
Zur Geschichte einiger Wüstungen in der nächsten Umgegend von Harzburg. Von Hilmar v. Strombeck in Wolfenbüttel	151—161
Die Kaiserstatten zu Goslar. Von Ed. Jacobs . . .	161—183
Aeltere Nachrichten über das Postwesen in der Grafschaft Wernigerode Zusammengestellt von A. Seeger zu Wernigerode	183—194

Harzische Münzkunde.

1 Zur Münzgeschichte Nordhausens Mit 2 Abbildungen. Von R. Lietzmann in Berlin	194—195
2. Falsche Münze aus Eimbeck mit Abbildung Von Demselben .	196

Seite

3. Ueber die Aebtiſſin Meregart zu Quedlinburg. Von J. Leißmann, Paſtor in Tungenhauſen . . . . 197—198
4. Die Münzen der Stadt Halberſtadt. Nachtrag vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt in Magdeburg. Mit 2 Abbildungen 199—203
5 Die Münze in Sangerhauſen. Von Cl. Menzel . . 204—212

Vermiſchtes.

1. Der Renneckenberg. Zur Forſtgeſchichte des Harzes. Von E. J. 213—218
2. Verkauf von Monſtranzen und Kleinodien der S. Nicolaikirche zu Quedlinburg Von Dr. K. Janicke . . 218—219
3. Einige Zuſätze zur Zeitſchrift des Harzvereins. Von Dr Heinr. Pröhle . . . . . 220—222
4 Halberſtädter Domherren aus dem Querfurter Hauſe. Von Dr. G. Schmidt . . . . . 222—223
5. Anſchlag Margaretha Pocks v. Northolt gegen die Grafen Gebhard von Mansfeld und Ulrich von Regenſtein, ihre Schuldner, 1545. Von E. J. . . . . 224—226
6. Zur Geſchichte des Hamburg-Nürnberger Botencourſes. Von A. Seeger 227

Neuere Schriften.

Hiſtor Karte der Grafſchaft Mansfeld . . . . . 228—229
K. Janicke, Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg. 1 Bd. . 229—230
Ludwig Hänſelmann, Urkdb. der Stadt Braunſchweig. 1. Bd. . 230—232

Vereinsbericht vom Januar bis Juni 1873 . . . . . 233—254

Verzeichniß der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen Geſchenke und Erwerbungen Vom Conſervator Dr. Friederich. . . . . 154—264
Nachträge und Verbeſſerungen 265 266

Drittes und viertes Heft.

Der gemeinſame Umfang der Gaue Frieſenfeld und Haſſegau. Von Dr H Größler in Eisleben . . . . . 267—286
Beiträge zur Geſchichte des Collegiatſtifts Walbeck an der Aller. Von F. Winter . . . . . 286—304
Zaubereiſachen aus Elbingerode 1540 und aus dem Stolbergiſchen bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Von Ed. Jacobs . . . . . 304—328
Ueberſichtliche Darſtellung der Geſchichte des Schriftthums und des Bücherweſens in der Grafſchaft Wernigerode. Von Demſelben (Fortſetzung, Schluß im nächſten Jahrgang) 329 391
Das necrologium s. Bonifacii in Halberſtadt. Von G. Schmidt 392—460
Die mittelalterlichen Kunſtdenkmäler Nordhauſens Vom Oberlehrer Dr. Perſchmann in Nordhauſen. Mit

Seite

vier Steindrucktafeln gez. u lithogr. von Eugen Düval . . . . . 460—466

Mittheilungen über eine in der ſtädtiſchen Bibliothek zu Braunſchweig verwahrte Pergament-Handſchrift des Stadtraths von Goslar mit angeſchriebenen die Stadt Blankenburg betreffenden geſchichtlichen Notizen. Vom Aſſeſſor G. Bode . . . . . 467—486

Ausgrabungen.

Das Hünengrab bei Athleben. Vom Oberl. Dr. Perſchmann in Nordhauſen . . . . . 486—488

Harziſche Münzkunde.

Halberſtädtiſche Landmünzen Vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt in Magdeburg . . . . . 489—496

Auswahl einiger ſeltener Halberſtädter Stadtmünzen. Mit ſieben in den Text gedruckten Holzſchnitten. Von Demſelben . . . . . 446—501

Vermiſchtes

1. Ein bisher unbekanntes Halberſtädter Miſſale aus dem 15. Jahrhundert Vom Stats-Archivar Dr. Göße zu Idſtein . . . . . 501—503

2. Zur Geſchichte des Collegiatſtifts b. Mar. Virg. et s. Brunonis zu Querfurt. Vom Oberl. Dr. Holſtein am Domgymnaſium zu Magdeburg . . . . . 503—508

3. Die Halberſtädter Domglocken. Von Ed Jacobs . . . 508—512

4. Tile Rüte Bürger zu Stolberg und ſeine Frau Orthie erkaufen ſich wiederkäuflich die Brüderſchaft des Himmelsfürſten S. Antonius u. ſoll davon ein halbes Schock Groſchen den Antoniusherren gezahlt werden. 24/5 1548 Von Demſelben. . . . . 512—515

5. Das Haus genannt der Brokenberg, zum Brockenberg oder Brocken in Magdeburg 1424, 1438. Von Demſelben . . . . . 515—517

6. Holznutzung am Brocken, Holtemmenberg, Pfeifers Klint. — 1538, 1556. Von Demſelben . . . . . 507—518

7. Herzog Heinrich d. Jüngere von Braunſchweig erbittet ſich von Botho, Gr. zu Stolb. Wern, ſeinen Hauptmann Wilken zu Elbingerode als Wappenmeiſter zu einem in Braunſchweig zu veranſtaltenden Ritterſchimpf. Wolfenbüttel 21/1 1516. Von Demſelben . . . 518—519

8. Etwas über die ſächſiſche Pfalzgrafſchaft Putelendorf und die v. Rüneleben (Roßleben). Vom Arch.-Rath v. Mülverſtedt in Magdeburg 520524

9. Eine bisher noch unbekannte Urkunde des Kaiſers Otto I. für das b. Kreuzſtift zu Nordhauſen v. J. 970. Von Demſelben . . . . . 524—528

10. Aufforderung d. Herzogs Julius v Braunſchweig an das Domcapitel zu Halberſtadt, durch Vertreter aus ſeiner Mitte u. der Ritterſchaft ſeiner am 8. Oct. ſtattfindenden Huldigung beizuwohnen. 2/8 1569. 528—530

Seite

11. Quedlinburgica aus Thüringiſchen Copialbüchern im Staats-Archiv zu Magdeburg. Nr. 10 u. 11. Nach Abſchr. des Herrn Arch.-Secr. Dr. Geisheim in Magdeburg eingeſandt vom Arch.-Rath v Mülverſtedt daſelbſt . . . . . 530—533

12. Fraternitas vicariorum und fraternitas pauperum acolorum zu Goslar, Kaiſerbleek daſelbſt. Mitgeth. von Dr. Pacht in Hildesheim . . . . . 533 - 535

13. Lehnbrief über das Marſchalliſche Gut in Brücken. 1446. Von Herrn G Poppe in Artern . . . . . 535—536

Neuere Schriften.

Dr. F. Dibelius, Gottfried Arnold . . . . . 537—538

Dr. Th. Menke, Spruners Atlas für die Geſch. d. Mittelalt. u. d. neueren Zeit . . . . . 538—540

Dr. J. H. Müller, Zeitſchr. für deutſche Culturgeſch. . . . 540

C. v. Schmidt-Phiſeldeck, Urkdb des Kloſters Stötterlingenburg. (Beſprochen vom Bearbeiter.) . . . 540—547

Vereins-Bericht vom Juni 1873 bis Februar 1874 . . . 547—552

Satzungen u. Vorſtand des Harz-Vereins für Geſch. u. Alterthumskunde und der Ortsvereine für Geſchichte zu Wolfenbüttel u. Quedlinburg . . . . . 552—557

Mitgliederverzeichniß des Harz-Vereins f. Geſch. u. A.-K. 557—566

Verzeichniß der für die Sammlungen des Harz-Vereins eingegangenen Geſchenke und Erwerbungen. Vom Conſervator Dr. Friederich . . . . . 567—578

Verbeſſerungen 579

Druck von B. Angerſtein in Wernigerode.

VIII.

Eugen Bau

IX.

Eugen Baval fec.

Druck v. Th. Müller Nordhausen

BRAUNSCHWEIG

IN SEINEN BEZIEHUNGEN

ZU DEN

HARZ- UND SEEGEBIETEN.

VORTRAG

GEHALTEN ZU BRAUNSCHWEIG AM 3. JUNI 1873

IN DER

GEMEINSCHAFTLICHEN JAHRESVERSAMMLUNG

DES HANSISCHEN GESCHICHTSVEREINS

UND DES

HARZVEREINS FÜR GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKUNDE

VON

LUDWIG HÄNSELMANN.

FÜR DIE MITGLIEDER DES HARZVEREINS

ABGEDRUCKT AUS DEN „HANSISCHEN GESCHICHTSBLÄTTERN", HEFT 3

LEIPZIG,

DUNCKER & HUMBLOT.

1874.

BRAUNSCHWEIG

IN SEINEN

BEZIEHUNGEN ZU DEN HARZ- UND SEEGEBIETEN.

VON

LUDWIG HÄNSELMANN.

Es gab eine Zeit, und sie liegt keineswegs jenseits aller geschichtlichen Kunde, da hätte ein Mann, dem daran lag den Blick der Sonne zu meiden, seinen Weg von hier bis auf die Kammhöhe des Harzes im Dunkel des Waldes gefunden. Denn noch gegen Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung waren Hakel, Huy und Fallstein, waren Elm und Nordwald, Asse und Oder unzertrennte Theile des grossen Harzwaldes. Mit diesen Forsten aber hingen dann die jetzt verstückten Waldstreifen nördlich von Wolfenbüttel zusammen, wo in Gehölz versteckt Masche-rode noch uns seinen Ursprung als Rodung verräth, während eine halbe Meile westlicher Melverode längst in einem ringsher offenen Gefilde liegt. Und weiter verband sich dieses Waldgebiet mit den Holzungen, die im Mittelalter und zum Theil noch bei Menschengedenken bis dicht an die Thore unserer Stadt herantraten; es bedeckte die sumpfigen Werder, über die später dem Kaufmann seine Dammstrassen aufgeschüttet wurden, es umgab die alte Villa Brunswik und gegenüber, am westlichen Ufer des Flusses, die vier Freihöfe, den Bezirk der nachmaligen Altstadt[1]), es überzog die Uferhöhen, deren eine dann der Brunone Tankwart rodete, sicherlich ohne Ahnung, dass hier dereinst im Herzen einer volkreichen Stadt Burg und Domstift sich erheben sollten. Und noch weiter gen Norden reichte der Wald; seine Ueberreste auf dieser Seite lassen muthmassen, dass er ohne wahrnehmbare Grenze in die ausgedehnten Forsten der Magetheide überging. Aber eben am Rande des nachmaligen Stadtgebietes zieht die Linie hin, auf der

[1]) Vgl. Chroniken der deutschen Städte 6, Einleitung S. XIII.

sich das unter den Vorbergen des Harzes gelagerte Hügelland von den nördlichen Moor- und Heidegründen scheidet. Daher hiess dem Seeanwohner unsere Gegend nachmals die überheidische, während andererseits noch Konrad Celtes, um Hercynien im engern Sinne, die eigentlichen Harzlande, nach Norden abzugrenzen, neben Goslar und Halberstadt auch Braunschweig aufführt[1]). So dürfte man sagen: unter dem Saume des grossen Harzwaldes ist Braunschweig zum geschichtlichen Leben erwacht, der Harz hat ihm seine Wiegenlieder gerauscht. Und wenn dieser Name noch während des 13. Jahrhunderts in solcher Ausdehnung galt, dass die Edeln von Barby und von Hadmersleben unter die Harzherren gezählt wurden[2]), so hätte mit gleichem Recht damals Braunschweig eine Harzstadt genannt werden können.

Aber lassen wir den Namen: wichtiger ist, zu sehen, wie hier zwischen Harz und Heide, unter den Bedingungen hercynischer Waldnatur unserer Stadt der Boden bereitet war, ihre Keime hervorgerufen, die Grundkräfte ihres geschichtlichen Lebens befreit wurden.

Nach ihrem Austritt aus den eigentlichen Harzbergen sucht die Oker ihr Rinnsal in einer breiten Einsenkung, die auf ihrer längsten Strecke heutigen Tages als niederes, der Ueberschwemmung immer noch häufig preisgegebenes Wiesland daliegt. Als vor Zeiten dichter Wald seine Schatten darüber warf und von den Seitengeländen nie versiegende Wasseradern ergoss, war sie ein Sumpf- und Bruchgehege, das an den meisten Puncten den Uebergang verwehrte. Da musste denn die abweichende Terrainbildung zwischen der Villa Brunswik auf der einen, den vier Freihöfen auf der andern Seite eine eigenthümliche Bedeutung erlangen. Das Eine war, dass an dieser Stelle der Fluss sich theilte und so mehre Werder bildete, hoch genug, um die Anlage von Strassendämmen und Brücken einigermassen zu erleichtern. Wie solche Oertlichkeit den Wanderverkehr anzog, zeigte sich bei Wolfenbüttel: dort über den gleichfalls von versumpften Okerarmen umgebenen Burghügel suchte in ältester Zeit die grosse Strasse zwischen Köln und Magdeburg den Uebergang, die von der Weser bei Munden ab über Hildes-

[1]) Jacobs, Der Brocken und sein Gebiet, in der Zeitschr. des Harzvereins für Gesch. u. Alterthumskunde 1871, S. 5.

[2]) Daselbst S. 2.

heim am Rande des Hugellandes entlang zur Oker führte. Allein Wolfenbüttel hat sich bis zu den künstlichen Schöpfungen Heinrichs des Jüngern und seines Sohnes nie über die Bedeutung einer Zollstätte aufgeschwungen; dass Braunschweig zu höheren Dingen berufen wurde, verdankte es vor allem übrigen einem zweiten Vorzuge der natürlichen Beschaffenheit des Ortes: jener Reihe mässiger Hügel, welche die Flussniederung hier auf beiden Seiten einengen und als „Höhen" und „Klinte" noch uns augenfällig oder an Strassennamen kenntlich sind. Sie boten von Natur was bei Wolfenbüttel ursprünglich fehlte: Raum zur Lagerung für die Waaren, zur Rast für Mann und Gespann.

Was aber den durchziehenden Verkehr an dieser Stätte vollends sammelte, war ein Drittes. Wer gegenwartig die alten Okerläufe, mehr Schlamm als Wasser führend, kümmerlich durch unsere Stadt sickern sieht und dann auch unterhalb, wo sie mit den reicheren Wassermengen der Umflutgräben wieder in einem Bette vereinigt sind, die jetzige Breite und Tiefe des Flusses betrachtet, dem wird alles andere eher glaubhaft scheinen, als dass er an einer vor Zeiten vielbefahrenen Wasserstrasse stehe. Und jene alte Klage: „O Brunswik, werestu waters nike, dar en were nummer dins gelike!" kann den Zweifel nur bestärken. Allein den Tagen dieses Wortes gingen Zeiten vorauf, da einestheils bei schwach entwickelter Bodencultur die Wasser der atmosphärischen Niederschläge noch langsamer abflossen und so der mittlere Wasserstand des Flusses ein höherer war, anderntheils die Wildnisse des Landes und die durchweg schlechte Beschaffenheit der Fahrstrassen allen Massentransport auf die Wasserwege anwiesen und diesen somit, auch wo sie weniger taugten, einen oft kaum mehr verständlichen Werth verliehen. Damals sah man denn auf und ab auch zwischen Braunschweig und Bremen Lastschiffe gehen. Doch eben nur bis hieher: höher hinauf war die Oker in jener alten Zeit nicht schiffbar. Hier also mussten seewarts gehende Güter verladen werden, von hier wurde auf Landwegen weiter gefuhrt was von der See heraufkam. Für diesen Handelszug, sobald er ins Treiben gerieth, lag hier der natürliche Stapelplatz [1]).

[1]) Vgl. Guthe, Die Lande Braunschweig und Hannover (Hann. 1867) S. 314. 317 ff.

Dies die eine der Linien, auf denen über Braunschweig als Mittelglied Harz und See mit einander in Verbindung traten. Und sehr wahrscheinlich ist es die, welche sich am frühesten belebte und sonach zuerst diesem Puncte die Anziehungskraft gab, der es zu danken sein mag, dass in der Folge noch andere Verkehrslinien gerade hieher zusammenstrebten, obschon sich ein älterer Flussübergang unter der Burg Wolfenbüttel darbot. Indessen, wann und auf welchen Wegen sich hier die ersten Kaufleute begegneten, diese Frage darf für jetzt umgangen werden. Suchen wir gleich ein Bild zu gewinnen, wie nach Ueberwindung ihrer ersten Entwickelungsstufen die Dinge sich um die Mitte des 11. Jahrhunderts darstellen mochten [1]).

Von den sächsischen Handelsplätzen, denen ihre Aufgabe schon durch Karl den Grossen zuertheilt war, stehen Magdeburg und Bardewik in voller Blüte. Bremen hat seit hundert Jahren seine Küstenfahrt zu den Friesen und Niederländern betrieben, jetzt waltet in seinen Mauern ein Kirchenfürst, dessen hochstrebende Prachtliebe Kaufleute und Güter aus allen Theilen der Erde heranzieht. Stade ist ein fester Ort, in dessen Hafen Elb- und Seeschiffer sich sammeln. Zu Hildesheim seit Bischof Bernwards Zeiten ein reges Schaffen von Künstlern und Handwerkern; Hildesheimsche Kaufleute aber handeln direct über die See hin nach England [2]). Zu Goslar unter der Kaiserpfalz gesellen sich den Waldleuten und Ackerbauern ohne Zweifel bereits Handwerker, Kramer und Kaufleute [3]). Zu Halberstadt hat Bischof Burchard den Kaufleuten bereits ihr Marktrecht bestätigt; eine Bestätigungsurkunde Kaiser Heinrichs IV und mit ihr zugleich Zollfreiheit auf allen königlichen Märkten steht ihnen bevor [4]). Auch die Kaufleute von Quedlin-

[1]) Vgl. zum Folgenden Kalke, Gesch. des deutschen Handels 1, S. 88 ff.

[2]) Barthold, Gesch. der deutschen Hansa 1 S. 70 f.

[3]) Diese Annahme rechtfertigt jener Hinweis auf Goslarsches Kaufmannsrecht in dem gleich zu erwähnenden Privilegium für Quedlinburg. Die im Hercynischen Archiv (Halle 1805) S. 138 ff. von den Originalwachstafeln abgedruckten angeblichen „Burgerrollen aus dem Anfange des 11. Jahrh." sind freilich nach allen ausserlichen Merkmalen frühestens ins 14. Jahrh. zu setzen.

[4]) Beide Privilegien, ersteres undatirt (1037—1059), letzteres d. d. 1068 Mai 14, im Stadtarchiv zu Halberstadt.

burg stehen im besonderen Schutze des Kaisers, sie leben nach dem Rechte der von Goslar und Magdeburg und dürfen frei im ganzen Reiche Handel treiben[1]). An einigen dieser Stätten eröffnet sich das Sachsenland den Fernen des Welthandels. Nur erst vorübergehend, so lange Erzbischof Adalbert lebt, in Bremen. Aber von Bardewik aus ziehen Strassen auf Rerik und Vineta, die Standorte der Griechen und Barbaren, welche über die Ostsee und durch Russland den grossen nordöstlichen Handelsweg zum Morgenlande befahren; zu Goslar tritt der Handelszug ein, der von Südosten her über Regensburg seine levantinische Zufuhr empfängt. Auch im innern Sachsen, her und hin zwischen jenen Hauptplätzen, und deren Waaren in allen Richtungen über das Land vertreibend, beleben sich die Königswege. Und einige der wichtigsten darunter kreuzen sich bei dem grossen Hofe auf Tankwarderode, wo längst schon die Burg steht, die seit kurzem auch eine Stiftskirche umschliesst[2]). Es sind das namentlich die Linien von Bardewik auf Goslar, von Bremen auf Quedlinburg und Magdeburg; bald beginnt auch der Köln-Magdeburger Waarenzug von Hildesheim ab der alten Richtung über Wolfenbüttel und Schöningen sich zu entwöhnen und die Wegkreuzung weiter flussabwärts zu suchen, um von hier dann über Helmstedt zu ziehen, wo er seine nächste Tagesrast findet und eine Bürgergemeinde sammeln hilft, die fünfzig Jahre später bereits einer eigenen Kirche bedurfen wird[3]). Und wohl schon damals vermittelt die östliche Strecke dieses Weges auch den Handel Ostsachsens mit Hamburg, wie noch im 13. Jahrhundert, welches das erste urkundliche Zeugniss dafür auf uns bringt, Hamburger Kaufleute elbaufwärts fahren, um von Magdeburg ab zu Lande nach Braunschweig zu kommen, Braunschweiger den nämlichen Weg nach Hamburg nehmen[4]) — überraschend genug, wenn man die Entfernungen nur misst, sehr erklärlich jedoch in Ansehung jener Vortheile, die in alter Zeit jeden Wasser-

[1]) Janicke, Urkundenb. der St. Quedlinburg (Halle 1872) Nr. 8 a. 9.

[2]) Seit den Zeiten Bischof Godehards von Hildesheim (1022—38): Dürre, Gesch. der St. Braunschweig S. 46.

[3]) Guthe a. a. O. S. 309.

[4]) Koppmann, Die ältesten Handelswege Hamburgs. Ztschr. für Hamb. Gesch. 6, S. 411 f.

weg auszeichnen. Wie weit nun haben sich in jenen Tagen die Dinge unter den Mauern von Tanquarderode entwickelt [1])?

Jenseits des Flusses, bei der Villa Brunswik, erhebt sich seit zwanzig Jahren das Gotteshaus St. Magni. Aber an diesem Herrendorfe eilt der Kaufmann von Magdeburg und Quedlinburg vorüber, um seine Deichsel auf dem andern Ufer niederzulegen. Auch diesseits umgeht er die Burg und den grossen Hof, sei es aus gerechtem Widerwillen gegen überflussige Begegnung mit den Burgleuten, sei es, dass sein Sammelplatz bei den Freihöfen, einige tausend Schritte südwestlich der Burg, älter ist als diese. Dort erhebt sich auch das Kirchlein, dessen Erbauung die spätere Chronikantensage in das Jahr 801 hinaufruckt, St. Jacobus, Jesu Bruder gewidmet, dem erwählten Patron wandernder Leute. Für die anwachsende Gemeinde reicht es aber schon nicht mehr aus: unweit davon hat kürzlich Bischof Godehard von Hildesheim eine neue Kirche dem heiligen Ulrich geweiht. Denn inzwischen sind auch die alteingesessenen Wirthe aus ihrem rusticalen Dasein erwacht und in das Getriebe von Handel und Wandel gezogen; auf ihrem Grund und Boden sind Marktstatten entstanden, haben fremde Ankömmlinge Haus und Hof erworben und schiesst so allmählich die Altstadt zusammen, eine rechte Kaufmannsstadt mit einem Kerne altgrundsässigen Burgensenthums, der hier dem Zuge jüngerer Bildungen nie in starrer Schwere widerstrebte, wohl aber eine reiche Mitgabe wirthschaftlicher, politischer und kriegerischer Kraft in sich trug; und sie vornehmlich war die Grundlage jener satten und sichern Vornehmheit, welche der geschichtlichen Erscheinung dieses Gemeinwesens von Anbeginn ihren Stempel aufgedrückt hat.

Hundertzwanzig Jahr nach Bischof Godehards Tode tritt diese Altstadt urkundlich ins Licht der Geschichte. Auf erbeigener Wurt eines Burgers wird mit Hulfe der Nachbaren 1157 eine dritte, die Michaeliskirche gegründet; unter ihrem Witthum sind Zinse von Kaufbanken. Gaste und Elende sollen dort ihre letzte Ruhestatte finden. Immerhin werden schon damals Fremde aus weiter Ferne in Braunschweig erschienen und wiederum Braunschweigsche Kaufleute auf entlegenen Markten angetroffen sein. Erinnern wir uns,

[1]) Die Nachweise zu dem Folgenden, soweit es sich auf Braunschweig bezieht, finden sich in der Einleitung zum 1. Bande Braunschw. Chroniken. Chroniken der deutschen Städte 6, S. XV ff.

dass Männer von Brügge bereits im 11. Jahrhundert die vielbegehrten Erzeugnisse der flandrischen Tuchmanufactur auf die Markte Sachsens brachten, dass Kaufleute aus sachsischen Binnenstädten uber Land und Sand auf ferne Kusten, nach England, dem norwegischen Bergen und namentlich nach Wisby fuhren, dass Kaiser Lothar den Gothen Schutz und Frieden, Zollfreiheit, freies Erbrecht auf den Nachlass ihrer in deutschen Landen Verstorbenen, alle Befugnisse des heimischen Kaufmanns zugestand[1]). Ebenfalls Kaiser Lothar hat dann den Quedlinburgern bei Erneuerung ihrer alten Marktprivilegien Freiheit von allen Zöllen diesseits der Alpen mit Ausnahme der Hebestellen zu Köln, Tiel und Bardewik verliehen[2]). Und wenn das im innersten Bezirk seiner Allodien belegene Braunschweig keine solche — wie überhaupt keine — Gnadenerweisung von ihm zu rühmen hat, so darf man angesichts der Verhältnisse, wie sie einige zwanzig Jahre später urkundlich bezeugt werden, in der That wohl jede andere Deutung der Annahme vorziehen, als sei nach dergleichen in Braunschweig damals noch kein Bedurfniss gewesen. Bei alledem aber steht fest, dass erst die Gründungen Heinrichs des Löwen die Individualität dieses altstädtischen Gebildes völlig ausgeprägt und ihm die besten der Kräfte zugeführt haben, vermöge deren es darleben konnte was den Inhalt seiner reichen Geschichte bildet.

Indem Heinrich den Hagen am östlichen Ufer der Oker, nördlich der Villa Brunswik, zu freiem Siedlerrecht ausgab, zog er gewerbfleissige Hände heran, vor allen anderen Wollenweber Was sie von Anfang an bei ihm galten, zeigt die unvergleichliche Freiheit der Gildeverfassung, mit der er sie bewidmete; nun wurden sie hier die Lehrmeister einer Industrie, die langehin neben der von Gent, Ypern, Kortryk, Aachen ihren Markt rühmlich behauptet hat. In den Mauerring, welchen Heinrich dann um Altstadt und Hagen aufrichtete, fiel auch der Winkel nördlich der Altstadt, westlich vom Hagen, und auch dort, in ähnlicher Weise begünstigt, zogen Handwerker ein. Beckenwerken und Leinweber, beide seit alter Zeit gleichfalls von hervorragender Wichtigkeit fur den deutschen Activhandel, besetzten in der auf diesem Raume er-

[1]) Sartorius u. Lappenberg, Urkundl. Gesch. des Ursprunges der deutschen Hansa 2, S. 5.

[2]) Janicke, Urkundenb. der St. Quedlinburg 1, Nr. 10.

wachsenden Neustadt je eine ganze Strasse, Lakenmacher schlossen sich an. So einmal neuen Formen des Erwerbslebens geöffnet, vollendete Braunschweig binnen hundert Jahren den Process seines äussern Wachsthums und seiner innern Erstarkung. Die Berennung durch König Philipp im Sommer des Jahres 1200 gab den Anstoss, die bis dahin noch dörfliche Villa Brunswik, welche seitdem Altewik hiess, zu ummauern und so den Umfang der fünf Weichbilde zu schliessen. Hieher trugen Friesen mit ihrer Tuchweberei das Ferment städtischen Lebens; nachdem Otto das Kind ihnen ein Innungsrecht, die Befugniss zu Kauf und Verkauf ihrer Erzeugnisse, wie es bis dahin das Vorrecht der Altstadt gewesen, und ebenso auch im übrigen gleiches Recht mit dieser verliehen hatte, bildeten in der Altenwik Lakenmacher immer den ansehnlichsten Theil der Bürgerschaft. Zuletzt trieben vom Saume der Altstadt aus auf den noch freien Platz westlich der Burg Schuhmacher, Kürschner und Kannengiesser ihre Strassen vor, und indem so nach der Mitte des 13. Jahrhunderts ein fünftes Weichbild, der Sack emporkam, fand die Besiedelung des Raumes binnen der Mauer ihren Abschluss[1]).

Wie aber durch Heinrich den Löwen die gewerbliche Entwickelung Braunschweigs ihren Anstoss empfangen hat, so knüpft sich an seinen Namen auch die erste urkundliche Ueberlieferung von den Handelsbeziehungen unserer Stadt. Wir sahen, wie der Natur der Verhältnisse nach die Wasserfahrt auf Bremen uralt sein musste. Nun zeigen die bei der Gründung ausgeschriebenen Rechte und Freiheiten des Hagens sie an erster Stelle als eins der Momente in Heinrichs Calcül. Schiffe von Bremen sollen bis nach Braunschweig freie und ungehinderte Auffahrt haben und nachdem in Braunschweig die Ladung gelöscht und der Zoll entrichtet ist, ebenso wieder nach Celle und weiter nach Bremen hinabfahren, namentlich aber von aller Gefährdung durch das Recht der Grundruhr befreit bleiben. Dem fremden Gaste aber — und dies ist ein weiteres Zeichen der handelspolitischen Absichten dieser Gründung — kommt die Urkunde Heinrichs wiederum mit jenem Zugestandniss entgegen, dass im Fall er hier mit Tode abgeht, sein Nachlass Jahr und Tag unangetastet den rechten Erben verwahrt

[1] Vgl. Chroniken der deutschen Städte 6, S. XVI ff.

werden soll [1]). Auf Heinrich, „den alten Herrn", beruft sich dann wegen alles Rechts zu Land und zu Wasser auch die Handfeste, welche 1227 die Bürger der Altstadt von Otto dem Kinde besiegeln liessen [2]); und besonders aufgeführt ist darin wieder jenes eine, welches den Kaufmann gegen die Plackereien des Grundruhrrechts bei Schiffbruch zwischen hier und der salzenen See [3]), zunächst also auf Oker, Aller und Weser, sicher zu stellen gemeint war. Immerhin aber mochte Braunschweig mit den kräftigsten Trieben seines Verkehrs zur Westsee streben: ausschliesslich war dies seine Richtung so wenig damals wie später. Wir erfahren, dass Heinrich der Löwe 1163 die Deutschen mit den Gothen von Wisby aussöhnte, letzteren für alle Städte im ganzen Bereich seiner Herrschaft die Freiheiten Kaiser Lothars erneuerte und die Erwartung aussprach, dass sie sich seinen Landen von nun ab durch soviel engere Neigung verbunden fühlen, in seinen Hafenort Lubeck soviel häufiger einlaufen würden [4]). Gewiss nicht weniger lag ihm dabei am Herzen, dass dem sächsischen Kaufmann seine freie Bewegung auf dem Markte zu Wisby gesichert blieb, wo in jenen Tagen, seitdem die Herrlichkeit von Vineta und Julin versunken war, der nordische Welthandel sein vornehmstes Emporium aufgeschlagen hatte. Erwage man nun, was dem Herzoge, seitdem er Herr war, Braunschweig bedeutet, wie er diese Stadt fort und fort in seine besondere Pflege genommen hat. Wie hätte er grade Braunschweig bei jener Combination seiner Handelspolitik ausser Rechnung gelassen? Und gleichviel, welches Heinrichs eigene Gedanken waren: als nach Colonisirung der slavischen Küstengebiete der sachsische Handel die Ostsee nach allen Richtungen in Besitz zu nehmen begann, wie sollte da das kraftig aufstrebende Braunschweig gezögert haben, hier ebenfalls seine Bahnen zu suchen und die Verbindungen zu knüpfen, die sich an urkundlichen Spuren allerdings erst hundert Jahr später verfolgen lassen.

Es konnte nicht anders sein: wie die Verhältnisse zwischen Braunschweig und seinen Herren während der nächsten Menschenalter noch gestaltet waren, musste die merkantile Entwickelung

---

[1]) Urkundenbuch der St. Braunschweig 1, S. 2 §§ 2 u. 11.

[2]) Daselbst S. 7 § 66; vgl. unten S. 14 Anm. 2.

[3]) Das. § 56.

[4]) Sartorius u. Lappenberg, Urk. d. Hans. Gesch. 2, S. 5 ff.

der Stadt auch für das welfische Haus von höchster Bedeutung sein. Und andererseits: wenn auch das eigentlich Bewegende in diesem Entwicklungsgange die natürliche Schwerkraft der Dinge war — der Antheil welchen daran die Fürsorge der Herzöge gehabt hat, darf deshalb mit nichten verkannt werden. Das nächste Zeugniss dieser Gunst, von dem wir wissen, ist eine Urkunde König Ottos IV vom Jahre 1199. Zum Dank für die seinem Vater Heinrich bewiesene Treue und für die Dienste, die sie ihm und seinen Brüdern vielfältig bewiesen, nahm Otto damals die Bürger von Braunschweig in seinen besondern Schutz und befreite sie von den Zöllen und Abgaben im ganzen Reich[1]). Ein Privilegium freilich, von dem sehr ungewiss ist, ob es je und inwieweit es seinen Inhabern zu gut gekommen. Dauernder und von tiefergreifenden Folgen war jedenfalls ein anderer Gewinn, welchen die Umstände und des Königs Zulassung unserer Stadt in den Schooss warfen. Die harte Eigensucht der alten Kaufmannsart hat fremdes Recht nie weiter gelten lassen als es durch Macht geschützt war; und wenn in der Folge gemeinsame Gefahr den Städten rathen musste, in ihren engeren Vereinen wenigstens die gröbsten Ausbruche des Handelsneides niederzuzwingen, so hinderte zu Beginn des 13. Jahrhunderts noch nichts, dass bei Gelegenheit die widerstreitenden Interessen ungebändigt auf einander stiessen. So war es denn mehr die Missgunst der aufstrebenden Stadt gegen die kräftigere Blüte der ältern Schwester, als die gerühmte treue Dienstwilligkeit, was in den Kämpfen Ottos mit Philipp die Bürger Braunschweigs zu den Waffen trieb, so oft es einen Zug gegen das staufische Goslar galt. 1204 hatte Philipp seine getreue Stadt noch einmal aus den Handen ihrer Feinde zu erretten vermocht: seitdem beständige Fehden her und hin, bei der uberlegenen Macht aber, die in diesen Landen der welfischen Partei zur Verfugung stand, musste darunter der Handel und Bergbau Goslars am meisten leiden. Dann, am 9. Juni des Jahres 1206, nahm das Verhangniss seinen Lauf. Arnold von Lübeck beschreibt uns den Graus der Verwustung, welche an jenem Tage durch die Mauerbresche beim Kloster Neuwerk uber die unselige Stadt hereinbrach: wie die Bürger zu Gefangenen gemacht, die

[1]) Orig. im Stadtarch. zu Braunschw., gedr. Origines Guelficae 3, S. 760.

ganze Stadt, Häuser und Kirchen, schonungslos geplundert und kaum vor Einäscherung bewahrt, auf zahllosen Wagen acht Tage lang die Beute hinweggeführt wurde, darunter solche Mengen Pfeffers und anderer Gewürze, dass man sie wie Getreide mit Scheffeln ausmass. Und in Braunschweig hielt man damit offenen Markt[1]): in diesem Zuge deutete sich der Schicksalsschluss vor, dass hinfort Braunschweig zufallen sollte was Goslar einbüsste; und dies ist die erste gemeinsame Ueberlieferung beider Städte, während das ganze Geflecht friedlicher Beziehungen, welches sich damals bereits durch mehr als anderthalb Jahrhunderte zwischen ihnen gewoben hatte, in Vergessenheit begraben liegt. Es ist zu weit gegangen, wenn man gesagt hat[2]), Goslar sei von diesem Tage an zu Braunschweig in ein ähnliches Verhältniss getreten wie vordem Bardewik zu Lübeck oder zu Lüneburg: wir werden vielmehr sehen, wie es noch langehin sich überall dicht neben seiner glücklichern Nebenbuhlerin behauptete. Allerdings aber hat sich Goslar von diesem Schlage nie wieder ganz erholt, und seine glänzende Zeit schliesst mit dem Jahre 1206[3]), indess für Braunschweig seitdem der unaufhaltsame Aufschwung begann, der diese Stadt an die Spitze aller Sachsenstädte emportragen sollte.

Was dergestalt Goslar zum Verderben ausschlug, die Parteinahme für Kaiser und Reich, damit hat Braunschweig einundzwanzig Jahr später es auch einmal versucht: mit schwächerm Recht, weniger ernsthaft, in rasch verflogener Anwandlung, aber mit klugem Ersehen der Stunde und mit besserm Glück. Als nämlich 1227 nach Pfalzgraf Heinrichs Tode das Kind von Lüneburg die braunschweigsche Erbschaft antreten wollte, erschienen Schwaben und Bayern, um diese Allode auf Grund von Erbansprüchen der Töchter des Pfalzgrafen für König Heinrich und Herzog Ludwig von Bayern in Besitz zu nehmen. Ungetreue Dienstleute öffneten ihnen die Burg Tanquarderode, und anfangs,

[1]) Diese Thatsache bezeugt die von Abel, König Philipp S. 307 Anm. 5 beigebrachte Stelle aus einer Urk. Bischof Hartberts von Hildesheim: hoc etiam privilegium (Bischof Brunos) inter alia contigit autem et in foro Brunswicensi offerri publice ad vendendum.

[2]) Falke, Gesch. des deutschen Handels 1, S. [illegible].

[3]) Abel a. a. O. S. 188.

wie die von Göttingen verlockt durch den Köder der Reichsfreiheit, schlugen sich auf diese Seite auch die Burgensen der Altstadt[1]). Freilich nur, um alsbald einen sichern Gewinn dem ungewissen vorzuziehen. Eine welfische Partei liess Otto das Kind in den Hagen ein; von hier aus berannte er die Burg, bis die Altstädter friedebietend dazwischen traten, bald auch ihm zufielen und so schliesslich die Fremden zum Abzug nöthigten. Der nächste Preis dieser Dienste war die Abtretung der Vogtei und die bereits erwähnte Handfeste, welche die Grundlage alles spätern Stadtrechts wurde[2]). Andere Vortheile trug diese Wendung im weitern Verlaufe ein. Am 22. Juli 1227, wenig über zwei Monat nach der Einnahme Braunschweigs, erlag Otto mit seinem Oheim von Dänemark bei Bornhövet den Waffen der Herren und Städte, welche für die Befreiung der deutschen Nordmark stritten. Otto selbst ward an diesem Tage Gefangener Graf Heinrichs von Schwerin. Da schien denn dem deutschen Könige und dem Bayernherzog die Gelegenheit zu einem neuen Versuche auf Braunschweig günstig, und wiederum boten dazu Ottos eigene Dienstleute die Hand. Was den Anschlag zu Schanden machte, war in erster Linie die unverbrüchliche Treue der Burger; denn was hätte ohne die feste Stadt der Zuzug der Markgrafen von Brandenburg vermocht? Diese Treue war es, welche König Waldemar belohnte, als er im September des Jahres 1228 den Kaufleuten von Braunschweig überall in Dänemark Schutz und Zollfreiheit verbriefte[3]). Und nicht ganz soviel, immerhin doch aber eine Begünstigung nach der sie Begehr haben mussten, trug zwei Jahr nachher allen Unterthanen Ottos dessen Blutsverwandtschaft und sein politisches Einvernehmen mit König Heinrich III von England ein. Wo in ganz England sie den 1230 zu Westminster ausgefertigten offenen Brief vorzeigen und sich dabei mit Zeugnissen ihres Herzogs aus-

---

[1]) Winkelmann, Gesch. Kaiser Friedrichs II und seiner Reiche S. 264.

[2]) Chroniken der deutschen Städte 6, Einlig. S. XXIX. Der allerdings immer noch unentschiedenen Frage nach Alter und Herkunft des sogenannten Ottonischen Stadtrechts wird eine nochmalige Untersuchung in einem der demnächst zu liefernden Nachträge zum ersten Bande des U. B. der St. Braunschweig gewidmet sein.

[3]) Das Orig. gegenwärtig im Stadtarchiv zu Braunschw. Nr. 2b, gedruckt Origg. Guelf. 4, S. 111.

weisen würden, sollten sie fortan gegen die gewöhnlichen Abgaben Handel treiben, geruhlich weilen und in aller Sicherheit wieder von dannen ziehen dürfen[1]).

That nun England, that Dänemark sich dem Kaufmann von Braunschweig erst damals auf? und verhalf ihm hierzu also nur der Einfluss seines Herrn?

Lange vor anderen deutschen Städten hatte Köln das Gildehaus zu London, hatte es sonst in England mancherlei Handelsbefugnisse erworben, die es dann mit Tiel und einigen westfälischen Binnenstädten, welche bei seiner Hansa zugelassen waren, zu eifersüchtiger Bedrückung anderer Concurrenten ausbeutete. Insbesondere Lübecks: diesem sicherte 1226 ein Ausspruch in dem Privilegium Kaiser Friderichs zu, dass jene beschwerlichen Missbräuche abgeschafft, seine Bürger gleiches Rechts wie die Kölner Hansegenossen theilhaft sein sollten. Weniger, scheint es, richtete sich oder vermochte deren Missgunst gegen die Städte des Nordseegebietes: Schiffe von Grönningen und Stavoren, von Emden, Bremen und Hamburg, sowie anderer Kaufleute des deutschen Kaisers und des Herzogs von Sachsen wurden schon 1224 in englischen Häfen angetroffen[2]). Erwäge man nun, dass der Wasserzug Braunschweigs ebenfalls zur Nordsee geht, dass Braunschweig mit Bremen wer weiss wie alte Verbindungen bereits unterhielt, dass zur Nordsee Braunschweig auch auf der Elbstrasse gravitirte. Commissionshandel hatte unter den Verkehrsformen jener Zeit noch keine Stelle; naturgemäss also musste an den braunschweigschen Kaufmann, nachdem er bis an die Küste hinaus einmal gelangt war, die Aufforderung herantreten, sich den Seefahrern von Bremen und Hamburg anzuschliessen, und wo diese selber Zugang hatten, da deckte ihre Flagge auch das Gut des binnenländischen Schiffsgastes. Allerdings aber kann auf die Entwickelung der Englandsfahrten nicht ohne Einfluss geblieben sein, dass zwischen den Welfen und den Plantagenets seit Heinrichs des Löwen englischer Heirath vertraute Beziehungen fort und fort ohne Trübung bestanden. Mochte der sächsische Handel in England vor 1230 der Legitimation einer ausgesprochenen Gerechtsame entbehren: wenn

[1]) Daselbst 4, S. 116.

[2]) Hanserecesse 1, Einltg. S. XXVI

es in misslichen Fällen den guten Willen des Königs oder seiner Amtleute gewinnen galt, konnte sicherlich nicht leicht eine wirksamere Fürsprache angerufen werden als die der Herzöge von Braunschweig, und Keinem wiederum waren diese leichter zugänglich als dem Kaufmann ihrer eigenen nächstverwandten Stadt. Und so ist die Vermuthung gestattet, dass jener Freibrief von 1230 in der That nur die Anerkennung von längerer Zeit schon hergebrachter Verhältnisse war.

Minder günstige Einflüsse waren in Dänemark für den Kaufmann von Braunschweig eingetreten. Zwar König Knud war mit einer Tochter Heinrichs des Löwen, Heinrichs Sohn Wilhelm von Lüneburg mit Knuds Schwester, der Tochter König Waldemars I vermählt gewesen, und neunzehn Jahr lang, bis 1197, hatte die Königin Gertrud mit ihrem Gatten den Thron getheilt. Andrerseits aber stand Herzog Wilhelm niemals der Stadt Braunschweig nahe, und was alle diese Verschwägerungen aufzuwiegen geeignet war: seit jenem Tage nach Heinrichs Sturz, da Waldemar sich von seinem alten Schwertbruder abgewandt hatte, waren die Geleise der welfischen und der dänischen Politik noch mehr als ein Mal feindselig von einander gewichen, bevor der jüngere Waldemar und sein Neffe von Lüneburg sich unter einer Fahne wieder zusammenfanden. Allein wie ungünstig diese Verhältnisse zu Zeiten einwirken mochten: hatte der Kaufmann von Braunschweig vorher einmal auf dänischen Märkten Fuss gefasst, so konnten sie ihm immerhin doch nur vorübergehend die Wege verlegen. Und nun hören wir, dass schon von den Vorfahren König Waldemars II, auch hier also früher als andere Deutsche, die von Köln allerlei Handelsfreiheiten erworben hatten; dann, in den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts, nachdem sich Lübeck dem Könige unterworfen, waren dieser Stadt und ihren Freunden all die wichtigen Rechte zu Theil geworden, welche den Häringsfang auf Schonen, den Markt zu Skanoer und Falsterbo, diese ergiebigsten zwei Quellen ihres Gedeihens, ihnen eröffneten. Unter den Zusagen endlich, mit denen sich 1225 König Waldemar aus seiner Haft in Schwerin löste, war die, dass neben denen von Hamburg und Lübeck auch alle anderen Kaufleute sowohl dieser Gegenden als des ganzen römischen Reichs wiederum in Dänemark Zutritt haben und derselben Rechte und Freiheiten geniessen sollten wie

vor seiner Gefangenschaft [1]). Thatsachen genug, um zu erkennen, wie hier die Dinge lagen. Wäre schon an sich wenig glaubhaft, dass in den Tagen der Machtfülle Heinrichs des Löwen oder zur Zeit der Königin Gertrud die von Braunschweig in Dänemark gänzlich unbekannte Gäste gewesen, — wie sollten da, bei solchem Zudrange aus anderen Städten, sie allein zurückgeblieben sein und erst jenes besondern Gnadenbriefes gewartet haben, den günstige Umstände ihnen 1228 zuwandten.

Nehmen wir hinzu, dass Braunschweig ausser in England und Dänemark nirgend mehr ein besonderes Privilegium erworben hat. Wo sonst noch seine Bürger an der Kauffahrt theilnahmen, brachen sie sich Bahn wie der deutsche, wie der sächsische Kaufmann insgemein: nicht so sehr durch den Einfluss der Reichsgewalt oder der heimischen Machthaber, als durch eigene Beharrlichkeit und das Gewicht der Interessen, die er Dank der Productionskraft und der Consumtionsfähigkeit des deutschen Hinterlandes für seine Handelschaft aufzurufen verstand. Ohne Zweifel war die Zollfreiheit in Dänemark eine neue Errungenschaft, und auch im übrigen mochte hier wie in England das neue Privileg dienen, mancherlei Hemmnisse aus dem Wege zu räumen. In der Hauptsache aber wird dadurch auch hier eben nur noch ausdrücklich verbrieft sein was Braunschweig auf eigne Hand und Gefahr unter Zulassung der älter berechtigten Vororte seit Menschenaltern sein nannte.

Wir erkannten bereits, in wie hohem Grade es wahrscheinlich ist, dass Braunschweig an dem Aussenhandel Sachsens schon früh auch in anderen Richtungen Theil hatte, an dem Handel also mit den flandrischen Städten einerseits, über die Ostsee hin, nach Wisby, mit den deutschen Gemeinden in Livland und Schweden, im deutschen Hofe zu Nowgorod andrerseits. Eben so unmittelbar aus den Urkunden ist dies freilich erst für eine spätere Zeit zu erweisen. Was aber entscheidend für jene Muthmassung ins Gewicht fällt ist dies, dass gleich die ersten urkundlichen Zeugnisse uns diesen Verkehr Braunschweigs in vollster Entfaltung zeigen.

So zuerst das bekannte Schreiben, welches um 1260 etwa an die Schöffen von Gent erging [2]).

---

[1]) Sartorius u. Lappenberg, Urkundl. Gesch. 1, S. 163 ff.

[2]) Lappenberg, Hamburgisches U. B. 1. Nr. 615, S. 508.

Dort — es mag geschehen sein, als über das Reich mit der kaiserlosen Zeit immer zügelloser eine allgemeine Friedlosigkeit hereinzubrechen begann — dort hatte man für Raubschäden, welche Genter Kaufgut im Lande Sachsen erlitt, den sächsischen Kaufmann haftbar zu machen versucht. Im Namen aller Sachsenstädte ward nun gegen diese Praxis remonstrirt, die mit Recht unverständig und rechtswidrig, eine Verletzung der Kaufmannsfreiheit, eine Gefährdung der althergebrachten Gemeinschaft genannt werden konnte, zumal die Herren von Gent, wie ihnen weiter zu Gemüth geführt wird, sicherlich nicht mit gleichem Maasse wünschten gemessen zu werden. „Ueberdies aber," heisst es weiter, „ist der einheimische Kaufmann um nichts minder in die Hand der Tyrannen gegeben, die auf ihren unersteiglichen Felsennestern selbst den Fürsten Trotz bieten." Nur im Bann der Städte also könne den Gästen Sicherheit gewährleistet werden, und hierzu sei man in allen Treuen bereit. „Sollten unsere Bitten aber," so schliesst das Schreiben, „bei Euch kein geneigtes Gehör finden, so würden wir nach Eingebung der natürlichen Klugheit lieber daheim bleiben und das Unsre bewahren, denn draussen als Frucht unserer grossen Arbeit nichts davontragen als eine stete Gefahr der Einbusse." Wir finden zu dieser Vorstellung die Räthe von Bremen, Stade, Hamburg, Lüneburg, Quedlinburg, Halberstadt, Helmstedt, Goslar, Hildesheim, Braunschweig, Hannover und Wernigerode bei einander; in dieser Reihenfolge, offenbar ganz zufällig und ohne Rücksicht auf ihre Geltung, sind sie aufgeführt. Abgesehen von den drei Seestädten — denn diese gingen andere Verbindungen ein — sind das schon die meisten derjenigen Gemeinwesen, welche in der Folgezeit auch durch die Gleichartigkeit ihrer politischen Interessen zusammengeführt wurden und dann dauernd in dem sächsischen Städtebunde geeinigt blieben.

Seine ersten gemeinsamen Privilegien in Flandern hatte der deutsche Kaufmann einige Jahre zuvor (1252) erworben[1]: Zolltarife und persönliche Freiheiten, welche gewohnheitsmässig wohl längst zu Recht bestanden und durch ihre Codificirung nur noch vor der Willkür der ausübenden Organe sicher gestellt wurden. An den Weltstapel zu Brügge, in zahlreichen anderen Städten von

1 Sartorius u. Lappenberg, Urkundl. Gesch. 1, S. 217 ff. 2, S. 53.

hoch entwickeltem Gewerbfleiss und üppigster Lebensfülle bot dieses Land für Einkauf und Absatz einen Markt wie es im Bereiche des sächsischen Handels damals keinen zweiten gab. Ein Monopol zwar wie in den Ostseeländern war hier, bei der weit vorgeschrittenen Cultur der Flämınge selbst und bei der freien Concurrenz aller Nationen des europäischen Westens, nicht mehr zu gewinnen. Nichtsdestoweniger übte die Flandernfahrt auf den sächsischen Kaufmann noch langehin grosse Anziehungskraft aus, und zumal für Braunschweig gewann sie, wenn nicht alles täuscht, höhere Wichtigkeit als irgend eine andere der Handelsreisen auf welche die Seinen mit ausgezogen sind. Früher als andere hat sie denn auch ihre urkundlichen Spuren hinterlassen. Ein Menschenalter nach jener Collectivnote der sächsischen Städte (1289) nimmt eine Reihe merkwürdiger Verträge ihren Anfang, welche man im Degedingebuche der Altstadt Braunschweig aufgezeichnet findet, Verträge zwischen Poortern von Gent und deren Schuldnern in Braunschweig[1]). Es sind dies Angehörige vornehmer Rathsge-

[1]) Diese Aufzeichnungen, an Zahl 25, fallen in die Jahre 1289, 91, 92, 95, 96, 97, 98, 1301, 2 und 3 und enthalten theils gütliche Abkommen wegen zukünftiger, theils Bekenntnisse empfangener Zahlungen. Als Schuldner werden Mitglieder der Familien v. Alvelde, v. Berlerge, v. Blekenstede, Doring, Elye, v. Heimestede, Kalen, v. Kalve, Kronsben, Osse, Pawel, v. Runinge, v. den Seven tornen, Stapel, Stevenes, v. Strobeke, v. Tzimmenstede, v. Velstede genannt, als Gläubiger Simon Alen, Elizabet Angleri und ihre Söhne, Wilhelm Betten, Nicolaus Cupere, Diderik Dhorpere, dominus Hannotus de Ghent (identisch mit dem weiterhin vorkommenden Herrn Johan v. der Putten d. a., Wilhelm Papen, Boydinus Pascarius, Baldewin Paschedach (der mit dem Vorigen wohl ein und dieselbe Person ist), Peter v. Pupte und die Frau Johans v. P., Herr Johan v. der Putten d. a., Jan d. j. und Wasselinus v. der Putten. Als Bevollmächtigte derselben treten auf Andreas, Johan Bran, Olrik Calvus, Simon Desseldone, Johan Getelen, Egidius de Klerk, Johan Los, Jordan Paschedach, Meineke Paesleger, Boldewin Tonsor, Simon. Die Bürgen erbieten sich eingehende Zahlungen zu Handen der Gläubiger in Empfang zu nehmen, falls diese dazu keine Boten abordnen möchten, Kosten, welche durch versessene Zahlungsfristen den Gläubigern etwa erwachsen, werden den Schuldnern auferlegt. Zu grösserer Sicherheit, doch unbeschadet der Pflicht dafür nöthigenfalls auch anderweit aufzukommen, werden einige der Zahlungen auf die Erträge aus ländlichem Grundbesitz angewiesen. Ein Schuldner erlangt ausdrücklich die Zusage, der vertragsmässigen Schuldreste halber inzwischen unbehindert in Flandern ab- und zufahren zu dürfen. Einmal

schlechter, und wenn sie uns dazumalen nicht auf der Höhe merkantilen Erfolges begegnen, so ist die verhältnissmässig grosse Zahl der verzeichneten Fälle doch Beweis von dem Umfange wenigstens des Passivhandels, mit dem sie in Gent anhängig waren. Ungefähr gleichzeitig mit der ersten dieser Verhandlungen finden wir zu Brügge namhafte Leute von Braunschweig mit erheblichen Forderungen bei den Geldgeschäften betheiligt, welche dort im Auftrage Lübecks abgewickelt wurden[1]). Man wird an diesen Zahlen, wie sie ohne jede Andeutung ihres sonstigen Zusammenhangs überliefert sind, die Bedeutung des braunschweigschen Kaufmanns in der Geschäftswelt von Brügge natürlich nicht gerade messen wollen; soviel aber lassen sie erkennen, dass er hier in Reih und Glied mit anderen seinen Platz behauptete. Und nicht minder bezeugt dies die freilich erst siebenzig Jahr nachher bekundete Thatsache, dass eine Anzahl von Aelterleuten des deutschen Kaufmanns in Brügge aus den braunschweigschen Rathskreisen hervorgegangen sind[2]). Bemerkenswerth endlich auch jene zwei Urkunden, welche 1318 zwischen Bremen und Braunschweig ausgewechselt wurden[3]). Schottische Seeräuber hatten ein bremisches

wird verabredet, dass entweder zu Braunschweig mit lothigem Silber oder in Flandern mit Pagiment gezahlt werden soll, welche Werthe sich zu einander wie 3 : 4 verhielten. Aus dem J. 1307 liegt dann noch eine Originalurkunde vor, in welcher Boidin van den Walle, Poorter in Gent, unter seinem anhangenden Siegel bezeugt, dass Herman Stapel Herrn Willem Betten und Simon Betten ihrer sämmtlichen Forderungen halber befriedigt hat. Merkwürdig und für die Ausdehnung des braunschweigschen Handels bezeichnend sind auch folgende zwei Nachrichten des altstadter Degedingebuchs. Um 1290 hatte Diderik v. Lenepe 11 Mark Goldes zur Befriedigung seiner Gläubiger nach Gent gesandt, sein Bote jedoch nirgend Zahlung geleistet. 1297 gelobt Didenks Sohn, mit seinen Brüdern redlich zu theilen, was er von ihren gemeinschaftlichen Ausständen „im Lande Ungarn" einzumahnen vermag, wogegen der Rath ihn mit einem „Bittbriefe an den Bischof des Landes" versieht.

[1]) U. B. d. St. Lubeck 1, Nr. 553, 560, 568.

[2]) In der von Koppmann, Hanserecesse 1, S. 347 f. zusammengestellten Reihe weisen durch Tauf- und Geschlechtsnamen mit ziemlicher Sicherheit nach Braunschweig: Johann v. Stockem 1361, 67, 71, 77, Johann v. der Heyde 1362, Hinrich v. Ruden 1370, 74, Jordan Cubbeling 1373, Jordan Anevelt († Alevelde) 1376, Hermann Herbordes 1389, Johann Salye (Salghe, Saghe, Felix) 1392.

[3]) Bremisches U. B. 2, Nr. 183 u. 184.

Schiff gen Flandern aufgebracht; nun handelte es sich darum, König Robert von Schottland Gewähr zu leisten, dass dieses Raubes halber nach Ersatz des Verlustes kein Anspruch mehr erhoben werden sollte. Gewähr auch von Braunschweig, weil unter den Schiffsgenossen braunschweigsche Kaufleute gewesen. Hier hätten wir denn, falls es dessen noch bedürfte, ein Exempel, wie die alte Wasserstrasse zwischen Braunschweig und Bremen naturgemäss weiter in die Bahnen der bremischen Seefahrt hinausleitete. Und um so glaubwürdiger stellt sich nun auch die Annahme dar, dass von alter Zeit her, vielleicht lange bevor die bekannten Landwege in Aufnahme kamen, Braunschweig die Märkte Flanderns über die Westsee suchte.

So treten die Verbindungen Braunschweigs mit dem Westen immerhin schon in einer gewissen Fülle einzelner Züge hervor. Anders im Nordosten: dort ist der Name unserer Stadt noch auf langehin mit einer einzigen Thatsache verknüpft. Allerdings einer Thatsache von hervorragender Wichtigkeit[1]).

Seit den Tagen, da Heinrich der Löwe sich angelegen sein liess, den gothländischen Kaufmann auf die Markte seiner Herrschaft zu ziehen, war die Bedeutung Wisbys für die norddeutsche Handelswelt fort und fort gewachsen. Schon in jener Zeit bestand dort eine von Soest, Dortmund, Bardewik, Salzwedel und anderen Städten Westfalens und Sachsens ausgegangene Handelscolonie; zuerst als besondere Gemeinde, allmählig aber wuchs sie mit der der Gothen zu einem städtischen Gemeinwesen zusammen. Den Gothen nachfahrend, hatten von Wisby auch die Deutschen ihren Weg nach Nowgorod gefunden; dort wurden neben dem ältern gothländischen Kaufhofe zwei deutsche Höfe gegrundet, der eine von den deutschen Bürgern Wisbys, der andere von denjenigen Deutschen, die aus der Heimath alljährlich uber Wisby nach Russland kamen. Von Wisby aus ward die Besiedelung Livlands begonnen, die deutschen Städte Livlands lebten nach wisbyschem Recht und hatten in Wisby ihren Oberhof. So war Wisby unbestritten der Vorort dieser nordöstlichen Handelsgebiete. Eine Wendung aber setzte ein, als Lubeck und ihm zur Seite, mit lübischem Recht bewidmet und somit unter seiner Vor-

[1]) Das zunächst Folgende nach Koppmann, Hanserecesse 1, S. XXVIII ff., XXXIII ff.

ortschaft, die deutschen Küstenstädte in dem ehemaligen Wendenlande emporkamen und in ihrem wunderbar raschen Aufschwunge den Ostseehandel von Wisby mehr und mehr zu sich heruberzogen. Schon 1228, bei Gelegenheit des Vertrages, welchen Deutsche und Gothen auf Gothland nebst Riga mit dem Fürsten von Smolensk schlossen, werden die Bürger von Lübeck unmittelbar hinter denen von Wisby aufgeführt, hat also Lübeck den Vortritt vor den Städten des Nordseegebietes, obgleich deren Geltung in diesen Gegenden unzweifelhaft die ältere war. Wenig später lesen wir, dass in dem deutschen Hofe zu Nowgorod die Aelterleute von Wisby, Lubeck, Soest und Dortmund jeder einen Schlussel zu der Geldkiste in St. Peter habe; Gesandtschaften in Angelegenheiten dieses Hofes besorgt Wisby mit Lübeck. Aber noch 1269 war über lübecksches Kaufgut, welches zu Nowgorod gehindert wurde, die Entscheidung in Wisby zu suchen. Hier lag der Kern eines Zwiespalts, der nun zwischen Wisby und Lübeck musste ausgetragen werden, und an diesem Puncte setzte Lübeck den Hebel an. Eben so sehr wie ihm selbst widerstrebte es natürlich allen anderen Städten lübischen Rechts, dass zu Nowgorod ihre Bürger dem wisbyschen Rechte unterworfen waren. Mit den Stimmen der so zunächst betheiligten wendischen Städte, denen die sächsischen beitraten, gelang es 1273 im October, auf einem Tage zu Rostock, eine Verfugung durchzusetzen, laut deren fortan streitige Rechtsfragen von dem deutschen Hofe zu Nowgorod vor den Rath zu Lübeck gezogen werden sollten. Naturlich erhob gegen diesen Beschluss Wisby Widerspruch, und andere Städte, von denen Osnabrück und Riga genannt werden, schlossen sich ihm an. Gleichwohl gelangte derselbe zu allgemeinerer Geltung, indem im Lauf der nächsten zwei Jahre nach und nach von mehr als zwanzig Städten zustimmende Erklärung einging: ausser von Rostock, Wismar, Stralsund und Greifswald auch von Kiel, von Danzig und Elbing, von Riga, von Köln, Dortmund, Paderborn, Minden, Lemgow, Lippstadt, Herford und Höxter, von Magdeburg und Halle, von Stade, Braunschweig, Goslar, Hannover, Hildesheim und Luneburg [1].

Man sieht, es waren dies keineswegs nur Städte lübischen

[1] Daselbst 1, S. 30 ff.

Rechts. Und ferner: von den rheinisch-westfälischen Stadtgemeinden wissen wir, dass ihre Verbindung mit Wisby bereits nach Jahrhunderten zählte. So ist denn auch die Deutung ausgeschlossen, als hätten sich 1293 der Vorortschaft Wisbys nur solche Städte entzogen, die etwa erst im Fahrwasser Lübecks nach Nowgorod gelangt waren. Vergebens fragt man, wann Braunschweig, wann Goslar, Hannover, Hildesheim u. a. sich zum ersten Male dahin auf den Weg gemacht. Nichts aber verbietet, ihre Kaufleute schon im Zuge derer zu suchen, welchen 1163 Heinrich der Löwe durch jene Sühne mit den Gothen die Wisbyfahrt zu sichern bedacht gewesen war.

So fanden wir denn den braunschweigschen Kaufmann auf den fernsten Aussenmärkten des sächsischen Handels: über Westsee und Ostsee, in England und Flandern, in Dänemark und Nowgorod. Die Beziehungen Braunschweigs zu den Seeplätzen Norddeutschlands selbst wurden bis jetzt nur im Vorübergehen berührt. Wie aber hatte sich das Verhältniss inzwischen nach dieser Seite gestaltet?

Es ist bekannt, dass die Gesellschaften deutscher Kaufleute im Auslande allen Einungen der Städte in der Heimath lange vorausgegangen sind[1]). Gewiss, von frühester Zeit her hatten überall zwischen den deutschen Städten Verbindungen mancher Art bestanden. Allein der Zwang strenger Abhängigkeit von den Herren, deren häufig wechselnde Parteiung, kurzsichtige Hingabe an den Widerstreit der nächstliegenden eigenen Interessen, kleinlicher Handelsneid, alles dies zog noch auf langehin trennende Schranken selbst zwischen dicht beisammen gelegenen Städten, ja zwischen solchen am leichtesten; nicht selten lief es unter ihnen zu offener Feindschaft aus, so dass dem nächsten Nachbar gegenüber alles mildere Gastrecht ausser Geltung kam und die harte Anschauung wieder auflebte, der jeder Fremdling rechtlos war. Mit welcher Wildheit derartige Gegensätze hin und wider auf einander stiessen, zeigte das Beispiel jener Kämpfe zwischen Braunschweig und Goslar. In der Fremde hingegen einte auch die aus weiteren Gebieten zusammentreffenden Kaufleute früh schon die Verwandt-

[1]) Vgl. Sartorius-Lappenberg, Urkundl. Gesch. I., XII ff. 4 ff., Hanserecesse 1, S. XXV ff.

schaft ihres heimischen Rechts, die Uebereinstimmung ihrer Interessen, ihr gemeinsamer Gegensatz zu den Fremden; aus den engen Kreisen des Binnenverkehrs auf die Bahnen des Welthandels versetzt, gewöhnten sie sich mit einander zu friedlichem Wettlauf. Unter ihren Berührungen zuerst löste sich denn auch die Spannung der heimischen Rivalitäten, von aussen herein begannen die Gemeinwesen in Deutschland selbst mit einander zu verwachsen.

Deutlich ist zu erkennen, in welcher Stufenfolge sich diese Annäherung vollzogen hat. Zunächst wird den Angehörigen der einen Stadt in der andern gleiches Recht mit deren eigenen Bürgern gewährleistet, d. h. Frieden und Geleit soweit die Burgergemeinden beides handhaben; zugleich auch, auf den Fall einer Feindschaft der verbundenen Städte unter sich, freier Abzug innerhalb einer billig bemessenen Frist. Ein Schritt weiter ist es, wenn Städte sich zum Schutze ihres Handels nach aussen hin, zur Befriedung ihrer Land- und Wasserstrassen, zur Verfolgung ihrer Schädiger verbinden. So aber durch die nächsten Bedürfnisse zu Rath und That einmal geeinigt, finden sie sich leicht auch zu gemeinschaftlichem Vorgehen auf weiter hinausliegende Ziele zusammen. Nach zwiefacher Richtung. War bis dahin der Kaufmann in der Fremde ohne Rückhalt an seinem heimischen Gemeinwesen und lediglich auf seine eigene Genossenschaft angewiesen, so treten nun, wenn es alte Freiheiten zu bewahren oder neue zu erwerben gilt, die betheiligten Städte gemeinschaftlich für ihn ein, und so, indem das ursprünglich private Interesse der auswärtigen Kaufmannshansen zu einer Frage gemeinsamer Städtepolitik wird, nimmt der Hansabund seinen Ursprung. Dies das Eine. Waren aber die Glieder des hansischen Städtevereins vorwiegend durch ihre handelspolitischen Interessen im Auslande verknüpft, so ergab sich eine zweite Richtung des städtischen Bundeswesens aus den inneren Gegensätzen der deutschen Dinge, den Streitfällen des Reichsrechtes und der Territorialpolitik. Sie setzte ein, als die Wege der Fürsten und der Städte sich dauernd schieden, zuerst mit Bündnissen einzelner Städte hie und dort, zu augenblicklichen Zwecken, um schliesslich ebenso wie in weiterm Umfange jene hansische Richtung die Städte ganzer Landschaften in der Continuität eines politischen Systems zusammenzufassen. So im Bereiche des gegenwärtigen Umblicks der sächsische Städtebund, der

in seiner höchsten Entfaltung die Städte der welfischen Lande, des Erzstifts Magdeburg, der Stifter Hildesheim und Halberstadt, Goslar nebst den übrigen Harzstädten vereint, und in Goslar und Magdeburg, vorzüglich aber in Braunschweig seinen organischen Anschluss an die Hansa findet.

Nicht dass an jeder einzelnen dieser Städte auch jedes Stadium der bündnerischen Entwickelung urkundlich zu verfolgen wäre. Eine Bundesfreundschaft, welche zwei Städte einander durch ausdrückliche Abmachung sicherten, gelangte von selbst, durch stillschweigende Uebertragung, in Folge einer Art natürlicher Clientel, auf beiden Seiten auch für einen Kreis anderweit verwandter Städte zur Geltung Und ebenso ist gewiss, dass derartige Beziehungen, wo wir sie durch Urkunden feierlich bestätigt finden, vielfach schon vorher — immerhin mit den Schwankungen die auch in der Folge nicht ausblieben — eingelebte Gewohnheit waren. Beides gilt namentlich von den Anfängen, und ein Beispiel für letztere Thatsache liefert eben gleich Braunschweig.

Als um 1240 zu Hamburg braunschweigsches Kaufgut gehindert war, wurde diesseits auf allen Schadenersatz verzichtet, damit, wie es in dem bezüglichen Schreiben heisst, die zwischen beiden Städten hergebrachte Freundschaft und der Segen ihrer Eintracht beständig bleibe[1]). Erst 1247 aber erging aus Braunschweig die urkundliche Zusicherung, dass denen von Hamburg alle mögliche Freundschaft solle erwiesen werden; falls etwa die Oberherren beider Städte mit einander in Feindschaft gerathen, will man die Hamburger an Person und Habe wie die eigenen Bürger schützen[2]). Eine gleichlautende Zusage für die Ab- und Zufahrt in Hamburg wird den Braunschweigern 1254 bei Tarifirung der Zölle zunächst durch die Grafen von Schauenburg ertheilt[3]). Wieder vier Jahr später versprechen die Grafen und in einer übereinstimmenden Urkunde Vogt und Rath zu Hamburg, dem Kaufmann von Braunschweig Schutz und Förderung angedeihen zu lassen; entsteht zwischen den Grafen und den Herzögen von Braunschweig Krieg, so wollen sie ihn erst drei Monat nach der Absage beschweren,

[1]) Hamburgisches U. B. 1, S. 445, Nr. 522.

[2]) Daselbst S. 457, Nr. 542.

[3]) Das. S. 482, Nr. 583; das Orig. im Stadtarchiv zu Braunschweig Nr. 6.

inzwischen aber seine Güter nicht anhalten[1]). Früher schon, im Jahre 1242 etwa, hatten sich Rath und Gemeinheit in Stade verpflichtet, denen von Braunschweig, welche mit ihren Gütern und Waaren daher kommen und wieder von dannen ziehen, Schutz und Schirm zu gewähren wider Alle die ihrethalben thun und lassen wollen, den Schädigern nach Kräften zu widerstehen, als gelte es die eigenen Burger, entstände aber Feindschaft zwischen beiden Städten, den braunschweigschen Gästen Zeit zu lassen, damit sie wegen ihrer zu Stade lagernden Güter angemessene Verfügung treffen können[2]). Unverletzlichkeit, freier Ab- und Zuzug wird dem braunschweigschen Kaufmann dann nochmals 1249 von Vögten, Rath und Bürgerschaft zu Stade zugesagt[3]). Aehnliche Verheissungen von Vogt, Rath und Burgern zu Bremen liegen aus dem Jahre 1256 vor[4]). Bemerkenswerth ist das Geständniss, welches diese Gewalten damals einfliessen lassen: dass sie ausserhalb ihrer Mauern Friedens und Geleits ganz und gar unmächtig sind, dafür also keine Gewähr leisten können; wo es aber in ihren schwachen Kräften stehe, — „nach dem Masslein unseres Vermögens", lautet der wörtliche Ausdruck — wollen sie gern und mit höchstem Fleiss bemüht sein, die von Braunschweig gleich ihren besten Freunden an Ehr und Frommen zu fördern. Hier liegt eben der Punct, bei welchem das städtische Bundeswesen jenen zweiten Trieb seiner Entwickelung ansetzte.

Braunschweig freilich ist — abgesehen von einer viel spätern Zeit und ganz anderen Verhältnissen — mit Bremen, Hamburg und Stade nie ein Bündniss zu Schutz und Trutz eingegangen. Mit den Ostseestädten, Lübeck nicht ausgeschlossen, hat es in dieser ältern Zeit überall keine Urkunden ausgetauscht, welche irgend ein engeres Bundesverhältniss aussprechen. Und in demselben Falle hinsichtlich Lübecks sowohl wie jener drei Nordseestädte sind Goslar, Halberstadt, Hildesheim und andere Glieder des nachmaligen Städtebundes in Sachsen. Gleichwohl finden wir sie und ebenso Braunschweig seit den letzten Decennien des 13. Jahrhunderts zur

[1]) Das. S. 513, Nr. 622; das Orig. im Stadtarchiv zu Braunschweig Nr. 11.

[2]) Undatirtes Orig. im Stadtarch. zu Braunschweig: Nr. 3.

[3]) Daselbst Nr. 4.

[4]) Das Nr. 10, gedr. im Bremischen U. B. 1, S. 311, Nr. 261.

Seite der schon enger verbundenen Seestädte rathend und thatend an hansischen Dingen mit betheiligt. Ihres Antheils an dem Beschlusse wegen der Rechtsberufung von Nowgorod nach Lübeck ist bereits gedacht [1]). Ebenso wurde schon 1281 wegen der flandrischen Angelegenheiten von Rath zu Rath zwischen Lübeck einerseits, Goslar, Halberstadt, Magdeburg andrerseits verhandelt, und Goslar machte damals seine Entschliessungen von den Beschlussnahmen der anderen sächsischen Städte abhängig [2]). Die Zustimmung der wendischen Städte wird von Magdeburg, Goslar und Braunschweig wenigstens formell zur Bedingung gemacht, als sie sich 1309 mit den Grafen von Flandern wegen der Rückkehr des Kaufmanns nach Brügge einigten. 1347 dann, bei den Verhandlungen der deutschen Kaufleute zu Brugge, verlautet ausdrücklich, dass Lübeck, die wendischen Städte und die aus Sachsen mitsammen das eine Drittel des deutschen Kaufmanns bilden [3]). Sendboten von Goslar und Braunschweig begegnen uns — es ist das erste Mal — auf dem Lübecker Hansetage im Januar 1358, wo es sich abermals um flandrische Sachen handelt [4]). Braunschweig wie Lüneburg ward wegen der dänischen Privilegien 1362 zu der Versammlung in Rostock geladen [5]). Endlich die Verhandlungen wegen der Konföderation gegen König Waldemar von Dänemark. Von Köln aus, wo sich im November 1367 die versammelten Abgeordneten des lübischen und des preussischen Drittels zum ersten Mal als Rathssendboten der deutschen Hansa unterschrieben [6]), erscheinen Vollmächtige bei Braunschweig, Hildesheim, Magdeburg, Hameln, Hannover und Luneburg [7]); im Jahre darauf schreibt Lübeck in dieser Angelegenheit an Goslar, Hildesheim, Halberstadt, an Eimbeck und Göttingen, an Halle, Erfurt und Nordhausen [8]). Augenscheinlich ist: was diese Städte des sachsischen Vereins in seinem engern und weitern Umfang einigte, war zunächst

---

[1]) Oben S. 22.
[2]) Hanserecesse 1, S. 10, Nr. 18.
[3]) Daselbst S. XXXV; S. 17, Nr. 88—90; S. 71, Nr. 143.
[4]) Das. S. XXXVIII, S. 135.
[5]) Das. S. 180 f., Nr. 252 u. 253.
[6]) Das. S. 377, Nr. 415.
[7]) Das. S. 378, Nr. 418
[8]) Das S. 427 § 12.

eben nichts anderes als die gemeinsame Vertretung ihres Kaufmanns im Auslande.

Noch in anderer Weise, im Rahmen jener engeren Bündnisse zu wechselseitigem Rechtsschutz für ihre Angehörigen und zur Erhaltung des Landfriedens, waren schon viel früher Hamburg und Bremen mit Lübeck und den wendischen Städten zusammen getreten [1]). Es ist nicht dieses Orts, auf diese Vorgänge und ihre Bedeutung für die Genesis des hansischen Städtebundes näher einzugehen. Nur daran darf hier mit den Worten erinnert werden, in welchen die neue Ausgabe der Hanserecesse ihre Ergebnisse nach dieser Seite zusammenfasst [2]), dass das „Zusammentreten der wendischen Städte mit anderen Städtevereinen ein Zwischenglied war zwischen den Versammlungen der wendischen Städte und den allgemeinen Versammlungen der Hansestädte, wie sie seit dem Jahr 1358 begegnen", Versammlungen, welche „in besonderer Deutlichkeit den Uebergang aus den alten Verhältnissen in die neuen, aus der alten Kaufmannshanse in den hansischen Städtebund" veranschaulichen.

Von höchstem Interesse aber ist dann noch die Wahrnehmung, dass, soweit urkundliche Nachrichten reichen, und wenn wir absehen von jenen älteren Verbindungen Braunschweigs mit Hamburg, Bremen und Stade, im südlichen Sachsen nichts die Städte so früh bundesmässig zusammengeführt hat als eben die hansischen Angelegenheiten. Denn wohl mit Recht erkennt man die erste Spur eines sächsischen Städtevereins in jener Vorstellung bei den Schöffen von Gent, zu der, wie wir sahen, neben den drei Nordseestädten sich kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts die Mehrzahl derjenigen Städte vereinigt hatte, welche nachmals den Kern des eigentlich sogenannten sächsischen Städtebundes bildeten. Erst viel später aber nehmen hier Einungen der Städte zur Verfolgung heimischer Zwecke ihren Anfang.

Rechne man dahin die merkwürdige Eidgenossenschaft, welche 1272 Goslar, Hildesheim und Braunschweig unter sich und mit fünfunddreissig Rittern und Knappen des Stifts Hildesheim schlossen, einander beizustehen all ihres Rechts für das jeder an seinem

[1]) Das. S. XXXII, XXXIV ff.
[2]) Das. S. XXXVIII

Theil aufkommen will[1]). Allein dies bleibt noch auf langehin eine vereinzelte Erscheinung. Erst ein halbes Jahrhundert darnach verlautet wieder von einem Städtebunde: Quedlinburg, Halberstadt und Aschersleben, die drei Städte des Stifts Halberstadt, urkunden 1326, dass sie in allen ihren Nöthen ewig bei einander bleiben und mit Rechtserbietung oder Gewalthilfe für einander einstehen wollen, falls Einer sie von ihrem Recht zu drängen suchte. Nähere Verabredung auf den Kriegsfall treffen sie zwei Jahr später[2]). 1335, zunächst auf drei Jahr, treten Braunschweig und Goslar hinzu[3]). Es gilt gemeinsame Verfolgung der Friedensbrecher, freundliche Zwischensprache bei bedrohlicher Haltung der Fürsten, während eines Krieges zwischen den Herren die Sicherheit der Bürger in den Städten selbst, obwohl im übrigen einer jeden auf solchen Fall das Recht vorbehalten wird ihrem Herren zu helfen. Weiter geht schon ein Bündniss der drei halberstädtischen Städte im Jahre 1343[4]). Falls ihrer eine ein Fürst, Graf, Herr, Ritter, Knecht oder wer sonst verunrechtet, wollen sie ihm gemeinschaftlich absagen und in aller Kriegsnoth bei einander bleiben. Dann finden wir sie acht Jahr später abermals mit einem andern Bundeskreise geeint. Inzwischen nämlich — es war im Jahre 1349 und aus Anlass verschiedener Späne mit Herzog Magnus — hatten sich Helmstedt und Braunschweig auf drei Jahr in doppelter Weise verbunden. Einmal am Tage Aegidii unter Beitritt der Mannschaft des Landes Braunschweig mit der Zusage, nöthigen Falls für einander zu bitten und Recht zu bieten und wenn dies vergeblich, dem Gegner in keiner Weise beholfen zu sein, den Bundesverwandten hingegen Speise und sonstige Nothdurft verabfolgen zu lassen, Streitfälle zwischen ihnen durch drei verordnete Schieds-

[1]) Vollständig abgedruckt in der Zeitschr. des Harzvereins für Gesch. u. Alterthumskunde 1870, S. 907. Vgl Chroniken der deutschen Städte 6, S. XXXI.

[2]) Janicke, U. B. der St. Quedlinburg Nr. 101 u. 109.

[3]) Nach einem Original gedruckt bei Hoefer, Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache im K. Geh Staats- und Kabinets-Archiv zu Berlin (Hamb. 1833) S 205 f. Ein anderes Original im Stadtarchiv zu Halberstadt. Dem Abdruck bei Janicke, a. a. O. Nr. 123, liegt eine schlechte Copie des 17. Jahrh. zu Grunde.

[4]) Der Abdruck bei Janicke a. a. O. Nr. 143 nach einem Quedlinburger Copialbuche; ein Orig. im Stadtarchiv zu Halberstadt

richter zu friedlichem Austrage zu bringen. Weiter aber, am Katharinentage, folgte ein besonderer Bund zwischen Braunschweig und Helmstedt, ‚durch Noth willen die uns beiderseits anliegt von unsers Herrn wegen, Herzog Magnus', der uns verunrechtet und bei Gnaden und alter Gewohnheit nicht lässt, die wir gehabt haben bei seiner Eltern und Vorfahren Zeit, wie wir wohl beweisen mögen." Sie wollen keine Richtung eingehen, bevor einer wie der andern ihr Recht geworden ist. Falls dazu bei Herzog Magnus keine Wege zu finden wären, und sie einen andern Herrn haben müssten, will Braunschweig darüber mit Helmstedt einig zu werden suchen; gelingt dies nicht, so soll Braunschweig Macht haben, beliebige Herren, einen oder mehr, zu sich zu ziehen, und Helmstedt will dann mit gutem Willen folgen und halten was mit dem neuen Herrn betheidingt wird[1]). Nun traten im Sommer 1351, noch ehe die Zeit dieses Bundnisses verlaufen war, mit Braunschweig und Helmstedt die Städte Magdeburg und Goslar einerseits, Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben andrerseits in einen neuen Bund, welcher jeden Theil zur Fursprache bei den Herren, zu kriegerischer Hilfeleistung gegen andere Feinde und zur Verfolgung Geächteter anhielt[2]). Es war die Zeit der zügellosen Verwilderung, welche im Gefolge des schwarzen Todes hereinbrach, nie zuvor hatten Fürsten und Adel die Städte wilder be-

[1]) Originale dieser beiden Bundesbriefe sind im Stadtarchiv zu Helmstedt erhalten. Vgl. Chroniken der deutschen Städte 6, S. XXXIV f.

[2]) Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben treten bei dieser Gelegenheit mit einander als engerer Verband auf; gemeinschaftlich wird ihnen der neue Bund am 24. Juni je von Braunschweig, Goslar und Helmstedt, am 15. Juli von Magdeburg verbrieft (Originale im Stadtarchiv zu Halberstadt), und ebenso stellen sie am 24. Juni eine gemeinschaftliche Urkunde für Helmstedt aus (Original im Stadtarchiv zu Helmstedt). Ausserdem liegt (daselbst) die Urk. Magdeburgs für Helmstedt vom 24. Juni vor. Hiernach haben ohne Zweifel auch Braunschweig, Magdeburg und Goslar Urkunden sowohl von den drei halberstädtischen Städten empfangen als auch unter sich, beziehungsweise mit Helmstedt, ausgetauscht ein Verfahren, welches sich aus der Schwierigkeit erklären durfte, die besonders modificirten Zusagen der einzelnen Städte in einer Urkunde genau und deutlich zu formuliren. Indess sind von diesen Ausfertigungen in Braunschweig keine erhalten; ob in Goslar oder in Magdeburg, ist mir zur Zeit unbekannt. Janicke giebt a. a. O. unter Nr. 16 nur die Ausfertigung der drei Städte für Helmstedt.

drängt. Dem entspricht die ungewöhnliche Rüstung dieses Bundes. Den drei halberstädtischen Städten soll im Nothfall Helmstedt mit 15, Braunschweig mit 70 Mann, Gleven und Schützen, Zuzug leisten, Goslar verspricht 100, Magdeburg gar 400 Gewappnete „auf Wagen oder auf leichten Pferden"; falls aber eine der drei Städte belagert oder beschwerlich verbaut wird, will Magdeburg mit all seiner Macht, „das ist aus jedem Hause ein Mann", zu Hilfe eilen. Und gegen Feindschaften, die der einen oder andern Stadt solche Hilfleistung etwa zuzieht, sollen diese Zusagen auch nach Ausgang des Bundes in Kraft bleiben. Bei alledem aber, wie vielfach sind den Städten immer noch die Hände gebunden! In den bestehenden Verhältnissen lag es — und formell ist hierin auch später keine Aenderung eingetreten — dass Goslar bei allem wozu es sich verpflichtete das Reich ausnahm, dass die anderen Städte bei ihren Herren nur mit Fürbitte eintreten konnten; es war das äusserste, dass sie sich anheischig machten, denselben nicht gegen die Bundesverwandten beholfen zu sein. Aber die nämliche Zurückhaltung bedingt sich Goslar zu Gunsten des Bischofs von Hildesheim aus, und ebenso will Magdeburg nichts mit dem Kriege zu thun haben, in welchen Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben damals mit den Grafen von Regenstein verwickelt waren; nur wenn Jemand sie nach dieser Zeit der Grafen halber verunrechtet, soll die verabredete Hilfe erfolgen. Und ferner: Mordbrenner, Räuber, Diebe, Verräther, welche die eine Stadt verfehmt, sollen dafür auch in den übrigen angesehen werden. Sie auszuliefern jedoch verpflichtet sich unbedingt nur Goslar; Braunschweig hingegen sowie Helmstedt und die drei Städte mit dem Vorbehalt, dass diesen Verfesteten, falls sie dem Gesinde, „den täglichen Brotessern" der Herrschaft angehören, zunächst eine vierzehntägige Frist zu gütlichem Austrage mit den Beschädigten zu gewähren sei; und in der von Magdeburg ausgestellten Urkunde wird die Eventualität der Auslieferung überhaupt nicht ins Auge gefasst. Begreiflich nun auch, dass der Bund wiederum nur auf drei Jahr geschlossen wurde. Wie wenig in der That, selbst auf einem verhältnissmässig so engen Gebiete, die Interessengemeinschaft der Städte Stand hielt gegen den Zug der trennenden Einflüsse, das zeigt sich u. a. wenn man liest, wie in Braunschweig 1357 die von Quedlinburg verfestet wurden, weil sie „alle unsere Mordbrenner und anlere unsere

Aechter gehegt", und so auch 1359 die von Quedlinburg, Halberstadt und Aschersleben, weil sie den Kirchhof zu Hessen gebrannt hatten [1]). Halberstadt, Quedlinburg, Aschersleben blieben dann auch fern, als im Jahre darauf Braunschweig, Goslar und Helmstedt ihren Bund erneuten, indem sie zugleich Lüneburg, Hannover, Eimbeck und Hameln hereinzogen [2]). Neben den gewöhnlichen Bundeszwecken kam diesmal schon ein neues Einigungsmoment zur Geltung: die Gefahr innern Aufruhrs, welche seitdem immer drohender an die Pforten der Städte pochte Dennoch zerfiel auch dieser Bund wieder, 1370 sehen wir Braunschweig mit Hannover allein auf sehr bescheidene Zusagen pactiren: gegen Verunrechtung wollen sie einander durch Fürsprache helfen, Feinde nicht hausen noch sonstwie fördern, vor drohender Gefahr einander warnen. Zerrüttende Wirren — der Kampf um die Lüneburger Erbfolge, der Aufruhr in Braunschweig und die siebenjährige Ausschliessung dieser Stadt von allem Kaufmannsrechte, das Intriguenspiel endlich Herzog Ottos von Göttingen — machten während der nächsten zehn Jahre jede gemeinsame Action der sächsischen Städte zur Unmöglichkeit. Erst 1382 wurde das Bundniss von 1360 wieder hervorgeholt [3]). Wieder blieben Quedlinburg, Halberstadt, Aschersleben fern, obwohl Beweise vorliegen, dass sie in der Zwischenzeit gelegentlich auch bei Braunschweig bundesfreundliche Förderung durch Rechtsbelehrung und Fürbitte bei dem Bischof gesucht und gefunden hatten [4]); herzu traten Göttingen und Uelzen; ihre Vereinbarung aber bewegte sich, abgesehen von einer Abrede gegen Vorladungen vor geistliches Gericht, durchaus noch im Kreise der hergebrachten Anliegen.

Einzelne der hier vereinigten Städte mögen für sich von Zeit zu Zeit mit ähnlichen Bundnissen noch nach andrer Seite Fühlung gesucht haben. Indess, wie viel der Art auch noch bekannt werden mag, wesentlich abweichende Zuge wird es der Gestalt der Dinge, wie sie uns aus dem Angefuhrten entgegen tritt, schwerlich hinzu-

[1]) Janicke, Urkundenb. der St. Quedlinburg Nr. 170 u. 175.

[2]) Sudendorf, U. B. zur Gesch. der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg 3, Nr 111.

[3]) Schmidt, U B. der St. Gottingen 1, Nr. 303.

[4]) Vgl. Hansemann, Aschersleber sche Händel 1378 Zeitschr. des Harzvereins 1870, S. 195 ff.

fügen. Fassen wir das Ergebniss nochmals kurz zusammen. Obwohl seit mehr als hundert Jahren schon in ihrem weitesten Umkreise durch die hansischen Interessen geeint, fahren die Sachsenstädte in ihren Beziehungen daheim immer wieder atomistisch auseinander, ohne den Gravitationspunct zu finden, der das treibende Widerspiel ihrer Sonderinteressen sicher und dauernd zu regeln vermocht hätte.

Die entscheidende Wendung in diesen Zuständlichkeiten brachte endlich das Jahr 1384. Sie trat ein in Folge der Versuche, einen Landfrieden, wie er zuerst in Westfalen bestand, auch in sächsischen Landen einzuführen.

Auf das Nähere des Hergangs, welchen man an einer andern Stelle dargelegt findet[1]), ist hier nicht einzugehen. Es genügt zu erwähnen, dass die Praktiken Ottos des Quaden den Städten alsbald die Augen darüber öffneten, wie das neue Friedensgesetz den Fürsten eine Handhabe bot, jede unvermeidliche Nothwehr zu einem Verbrechen zu stempeln, die Landfriedensrichter sich knechtisch dienstbar zu machen. Unter den Schrecken dieser ungeheuern Gefahr traten im Februar 1384 in Braunschweig mit dem Rathe Vollmächtige von Goslar, Lüneburg, Hildesheim, Hannover, Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben zu Verhandlungen zusammen, welche zunächst auf gemeinsame Schritte beim Kaiser hinausliefen, um womöglich auch im Bereiche des Landfriedens einen eigenen Gerichtsstand zu erlangen und jedenfalls die Verfügung durchzusetzen, dass von dem Landfriedensgerichte bei Vorladung einer grösseren Anzahl von Bürgern einer Stadt deren Vertretung durch einen Procurator zulässig sein sollte. Gleichzeitig aber ward auf „eine Verbesserung der Einung", wie der Ausdruck lautete, auf ein neues Bündniss Bedacht genommen, geeignet nöthigenfalls Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Nach längeren Verhandlungen war es am 13. Juli endlich dahin gediehen, dass Goslar, Braunschweig, Hildesheim, Hannover, Helmstedt, Eimbeck, Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben sechs Jahr lang zu Recht und Gewalt bei einander zu bleiben schwuren.

Noch hatten die Städte versucht, auch die Fursten zu sich

[1]) „Die Anfänge des sächsischen Städtebundes", Chroniken der deutschen Städte 6, S. 460 ff.

heranzuziehen, denen sie verhältnissmässig trauten, und wenigstens die Bischöfe von Hildesheim und Halberstadt waren der Einladung gefolgt. Auch sahen sich andrerseits Lüneburg, Göttingen und Hameln durch besondere Verhältnisse theilzunehmen gehindert. Gleichwohl aber, die Folge sollte es lehren, war mit dieser Einung erreicht was keine der früheren hereinzuführen vermocht hatte, ein Erfolg um des willen man sie mit Recht als den eigentlichen Anfang des sächsischen Städtebundes betrachtet.

„Nicht dass seitdem die Städte Sachsens in soviel grösserer Zahl zusammen getreten und sogleich zu einer festgeschlossenen Partei verwachsen wären. Auch in der Folge blieb der Umfang des Bundes starken Schwankungen unterworfen, nach wie vor sah man Städte unter sich, einzelne zur Seite ihrer natürlichen Feinde kämpfen. Das Neue war, dass immerhin noch wachsend und abnehmend, doch wenigstens ohne Unterbrechung ein Städtebund in Sachsen fortbestand. Erst in diesem dauernden Verbande konnte sich ein festes Programm städtischer Politik entwickeln; indem zugleich dann in seiner gesammelten Macht ein sicherer und stets bereit stehender Rückhalt, in seiner Organisation der feste Rahmen für jedes weitere Bündniss gegeben war, ward er der Attractionskern, um den, wie da und dort eine Gefahr sie auftrieb, verwandte Elemente sich sammelten[1])."

Von Braunschweig war die Anregung zu diesem Bunde ausgegangen, Braunschweig blieb fortan sein Mittelpunct. Hier trafen regelmässig seit Beginn des 15. Jahrhunderts die Sendboten der verwandten Städte zu den jährlichen Bundestagen zusammen. Als Haupt des sächsischen Städtebundes ward Braunschweig naturgemäss die hansische Quartierstadt in Sachsen. Und in diesen seinen doppelten Beziehungen zur Hansa und zum sächsischen Städtebunde liegen dann noch durch anderthalb Jahrhunderte alle wichtigsten Momente in dem geschichtlichen Leben Braunschweigs beschlossen.

Von der gemeinsamen politischen Arbeit dieses Vereins sind Chroniken und Geschenksbücher voll. Nebenher aber weben geräuschlos hin und her zwischen Braunschweig und den Städten nord- und südwärts die Fäden einer stilleren Lebensgemein-

[1]) a. a. O.

schaft. Sie waren es, die jenen steten Austausch von Menschen, von Werthen, von Gedanken vermittelten, durch den die Städte Herde einer Culturbewegung wurden, wie sie weder die geschichtslose Ruhe der bäuerlichen Gemeinfreiheit, noch das chaotische Durcheinanderwirbeln der feudalen Gesellschaft aus sich hervorzubringen vermocht hatten. Auch dieser vielgestaltigen und vielverschlungenen Bewegung wird bis zu einer bestimmten Grenze auf urkundlichen Spuren nachzugehen sein. Sie sind gegeben in den Verzeichnissen der Neubürger, ergiebiger aber in einer noch unermessenen Fülle von Geburtsbriefen, von Leumundszeugnissen, von Fürschreiben aller Art, welche durch aus- und einwandernde Handwerks- und Kaufleute unaufhörlich von Stadt zu Stadt ausgewechselt wurden. Manches davon wird sich das Hansische Urkundenbuch nicht entgehen lassen; die überwiegende Masse dieses Materials aber harrt zu seiner Hebung anderer Hände.

Eine Aufgabe, wie sie bisher kaum irgendwo auch nur ins Auge gefasst ist. Und doch musste sie, richtig erkannt und umfassend gelöst, zu Einblicken in die Dynamik des städtischen Lebens führen, welche jetzt noch verschlossen sind, vielleicht sogar nicht einmal geahnt werden.

Druck von Bar & Hermann in Leipzig.

BRAUNSCHWEIG
WOLFENBÜTTEL
HALBERSTADT
STIFT
QUEDLINBURG
ANHALT
STOLBERG
ERNIGERODE
ZEITSCHRIFT
DES
HARZ-VEREINS
FÜR GESCHICHTE
UND
ALTERTHUMSKUNDE.

Zeitschrift

des

Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer

Dr. Ed. Jacobs,

Gräflich Stolb-Wernigerödl. Archivar und Bibliothekar,
ordentlichem Mitgliede des Gelehrtenausschusses des germanischen National-
museums in Nürnberg, des Bergischen Geschichtsvereins und des
Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Magdeburg
correspondirendem Mitgliede.

Siebenter Jahrgang. 1874.

Mit drei Steindrucktafeln, einer Stammtafel und zwei in den Text gedruckten Holzschnitten.

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.
In Commission bei H. C. Huch in Quedlinburg.
1874.

Die Stolbergiſche Hochzeit auf dem Schloſſe zu Wernigerode im Juni 1541.

Von Ed. Jacobs.

Das Schloß Wernigerode, nicht weniger ausgezeichnet durch die in Norddeutſchland kaum von einem anderen Herrenſitz erreichte Großartigkeit und Schönheit ſeiner Lage als durch die bisher noch allzu wenig in das gebührende Licht geſtellten Ehren, mit welchen die Geſchichte des ſeit Jahrhunderten hier waltenden erlauchten Stolbergiſchen Grafengeſchlechts es ſchmückt und adelt, iſt doch zur Zeit des Stolbergiſchen Beſitzes Jahrhunderte lang hinter andern Burgen ſehr zurückgetreten aus Gründen, welche nur im Zuſammenhang mit der Geſchichte des Hauſes nachgewieſen werden können.

Gleichwohl ſehen wir zuweilen auch bevor ſeit dem erſten Viertel des vorigen Jahrhunderts das zu einem Herrenſitz ſo günſtig gelegene Schloß in ernüchterter Geſtalt wieder zum dauernden Wohnſitz des regierenden Hauptes der Wernigerödiſchen Linie des Hauſes Stolberg erkoren und eingerichtet wurde, den Hofhalt des regierenden Herrn oder eines Gliedes der Familie hier aufgeſchlagen, und auch im 15., 16 und 17. Jahrhundert ſchlingt ſich ein Kranz geſchichtlicher Begebniſſe, Verſammlungen, Verträge, Feſte um das merkwürdige alte Baudenkmal.

Zum erſten Male ſeit im Jahre 1429 in der Grafſchaft Wernigerode an Stelle des gleichnamigen Grafengeſchlechts die Stolberger mit ihrer Herrſchaft gefolgt waren, iſt es zur Mittſommerzeit des Jahres 1541, daß wir, ſoweit es ſich um genauer bekundete Thatſachen handelt, das Wernigerödiſche Schloß im Schmuck einer bedeutſamen Feier, des Beilagers oder Vermählungsfeſtes Graf Wolfgangs mit Dorothea, der Tochter Graf Ulrichs von Regenſtein, prangen ſehen.

Nicht nur über die Bedeutung eines perſönlichen Herzensbundes zwiſchen zwei herrſchaftlichen Perſonen, ſondern auch über die mancher anderen Ehebündniſſe im alten Stolbergiſchen Grafenhauſe ragt das Ereigniß hinaus, welches im Juni 1541 mit all der Pracht und bunten Mannichfaltigkeit, wie die damalige Zeit und Sitte es mit ſich brachte, in Wernigerode feſtlich begangen wurde. Das Auszeichnende liegt in der damaligen Lage des Grafenhauſes, in ſeinem Verhältniß zu den

Regenſteinſchen Vettern und in den derzeitigen, beſonderen Zeitumſtänden.

Graf Botho zu Stolberg, der Vater des Bräutigams, in der Geſchichte des Hauſes bedeutſam der Glückſelige zubenannt, hatte die wirthſchaftlichen Zuſtände in großer Zerrüttung vorgefunden, was mindeſtens zum großen Theil in den Bündniſſen, Geldopfern und der ganzen Mitleidenſchaft ſeinen Grund hatte, in welche die Stolbergiſchen Lande und Leute bei den unabläſſigen Fehden des nahe verſchwägerten Braunſchweigiſchen Hauſes gezogen worden waren. Dieſen Mißſtänden wußte Graf Botho mit großer Klugheit und erfolgreich entgegen zu arbeiten. Eine der Haupturſachen des Verfalls alter Dynaſtenhäuſer war bei dem alten Grundſatz der Theilbarkeit von Land und Leuten die Ausſtattung mehrerer oder gar zahlreicher Söhne und Töchter, wie denn z. B. die gleichzeitigen Verträge zwiſchen den zahlreichen Linien des Hauſes Mansfeld dieſe Vielheit der jungen „Herrn und Fräulein“ als weſentliche Miturſache der gewaltigen Häufung der Schulden ausdrücklich hervorheben.

Bei dem Mangel einer ſchützenden Familien- und Erſtgeburtsordnung wußte Graf Botho, deſſen Ehe mit Anna, der Tochter des Grafen Philipp von Königſtein-Eppſtein, mit einer Reihe von Söhnen und Töchtern geſegnet war, der Zerſplitterung des Hausbeſitzes dadurch vorzubeugen, daß er möglichſt viele Kinder — bis auf einen männlichen Erben und Nachfolger — „geiſtlich“ werden ließ und möglichſt viele und gute Pfründen für ſie erſtrebte. Die Verbindung mit ſeinen Schwägern von Königſtein in den an gut dotirten geiſtlichen Stellen und Pfründen geſegneten Rheinlanden kam ihm dabei beſonders zu Statten

Am 23 März 1516 diſpenſirte Papſt Leo X. den noch nicht 14 ¼jährigen älteſten Sohn Graf Wolfgang vom kanoniſchen Alter zum Empfang der Halberſtädter Dompropſtei und anderer geiſtlicher Beneficien *neben* dieſer.[1]) Am 3. Juli 1517 ſehen wir ihn ſchon kraft einer Rheiniſchen geiſtl. Dignität zu Coblenz für zwei Geiſtliche eine Vollmacht zur Beſitzergreifung der Pfarre Heddesdorf bei Neuwied u. ſ. f. ausſtellen.[2]) Ebenſo wurde ihm die Dompropſtei zu Naumburg zu Theil. Ja den am 13. Januar 1505 geborenen zweiten Sohn Ludwig diſpenſirte derſelbe Papſt ſchon als neunjährigen Knaben und damals bereits Mainzer Kleriker am 3. Februar 1514 von allen Hinderniſſen zum Empfang kirchlicher Präbenden[3]) und am 19. Juli

---

[1]) Rome 1516 X Kal. April. p. anno V. Mit Bulle Gräfl. Archiv zu Stolb. Urk. I, 1 30.

[2]) Daſ. Nr. 31.

[3]) Pali 1514 III. Non. Febr. post. a. II, wiederholter Diſpens Florenz 1515 IV Kal. p. a. III. Daſ. Nr. 25 u. 26.

providirte derſelbe pontifex maximus denſelben jungen Grafen Ludwig, Domherrn zu Mainz, mit der durch Reſignirung des Biſchofs Erich von Osnabrück erledigten Präbende im Dom zu Mainz [1])

Ebenſo wurden die jung verſtorbenen Söhne Philipp und Eberhard für geiſtliche Würden beſtimmt. Letzterer, geboren am 21. Januar 1513, erhielt bereits am Tage S Brictii 1520 in der Kirche zu Holzengel die Tonſur und wurde Kleriker.[2]) Graf Heinrich, geb. Neujahr 1509, erlangte frühzeitig verſchiedene geiſtliche Stellen, die Propſteien S. Albani und S Petri zu Mainz u S Severi zu Köln ſowie das dortige Domdekanat, und ließ ſich am 21. Juni 1539 von ſeinem Bruder Graf Wolfgang die Halberſtädter Dompropſtei reſigniren, um ſie im Jahre 1545 wieder ſeinem jüngſten Bruder Chriſtoph abzutreten.[3]) Während Graf Heinrich wegen ſeines reformatoriſchen Bekenntniſſes nicht zur Würde eines Erzbiſchofs von Köln gelangte, begehrte im Jahre 1552 das Halberſtädter Domcapitel, um ſich von Magdeburg zu emancipiren, den Grafen Chriſtoph zum Biſchof.[4]) Auch die Gräfin Anna, geb 1504, wurde in ähnlicher Weiſe ſchon im zarten Mädchenalter zur Aebtiſſin von Quedlinburg befördert und vom Papſt von allen entgegenſtehenden Hinderniſſen befreit.

So wurden denn der Reihe nach die Söhne und die Gräfin Anna und in anderer Weiſe auch die übrigen Töchter wohl verſorgt und darauf Bedacht genommen, daß der Beſitzſtand des Hauſes beiſammen und für das Regiment der Lande und Herrſchaften nur ein Sohn übrig blieb. Hierbei nun konnte nicht menſchlicher Wille allein entſcheiden, ſondern Gottes Fügung mußte abgewartet werden, und dieſe lenkt die Dinge oft wider Erwarten. Zuerſt wurde der zweite Sohn, Graf Ludwig, den eine Vorliebe des Oheims Graf Eberhard für die Verwaltung und Nachfolge in den Königſteinſchen Landen beſtimmt hatte, veranlaßt, die geiſtlichen Stellungen aufzugeben, und bereits 1523 wurde für den 23jährigen ein Ehevertrag abgeſchloſſen, durch welchen ihm Walpurg, Gräfin zu Wied, als Gemahlin beſtimmt wurde. Aber während aus dieſer Ehe Töchter geboren wurden, ſollten daraus keine Mannsſproſſen erblühen.

Als nun im Jahre 1538 Graf Botho der Glückſelige geſtorben war, ſtellte ſich zunächſt das dringende Bedürfniß heraus, daß der älteſte, durch Alter, Erfahrung und Begabung dazu beſonders geeignete Sohn Graf Wolfgang die Verwaltung der Harzlande übernahm. Er hätte das, wie ſpäter ſein jüngſter Bruder Graf Chriſtoph, Nachfolger

[1]) D Rome 1515 XIV Kal. Aug. p. a. III. Mit Bulle nebſt Original-Vertrag mit dem Papſt. Daſ. Nr. 27. Für die Proviſion wurden 90 Gulden zu Rom gezahlt. Vgl Daſ. Nr. 28.

[2]) Urk. Gr H.-Arch. zu Wern. A. 3, 3.

[3]) Acta u. Urkk. im Gräfl. H.-Arch. zu Wern. A. 3, 3—5 u. D. 14, 9.

[4]) Acta. Gr. H.-Arch. A. 3, 5.

Graf Ludwigs in Königſtein, mit Beibehaltung ſeiner geiſtlichen Würden und Pfründen thun können, aber mindeſtens eben ſo ſehr wie ſein augenblicklicher Rath nöthig war, mußte es auch die Sorge für die Nachkommenſchaft im Gräflichen Hauſe ſein, und dies veranlaßte den Grafen, ſeinen geiſtlichen Stellen zu entſagen. Die Halberſtädter Dompropſtei ging, wie erwähnt, am 21. Juni 1539 von ihm auf ſeinen Bruder Heinrich über. Zu einem beſtimmten Entſchluß und Entſcheidung kam es aber erſt etwa zwei Jahre ſpäter, als Wolfgang bereits vierzig Jahre alt war. In demſelben Jahre wurde auch eine Vermählung ſeines bedeutend jüngeren Bruders Albrecht Georg mit einer Tochter Graf Martins zu Oettingen geplant, aber die Angelegenheit zerſchlug ſich und der Graf blieb bis an ſein erſt im Jahr 1587 erreichtes Lebensende unvermählt.

Graf Wolfgangs Wahl fiel auf die kaum fünfzehnjährige Tochter Graf Ulrichs von Regenſtein. Fragen wir, was bei dieſer Entſcheidung für das Haupt des Hauſes Stolberg in Betracht kam, ſo haben wir Grund genug anzunehmen, daß nicht nur perſönliche Neigung, ſondern auch, wie es in anderen Eheberedungen wohl heißt, „das Wohl von Landen und Leuten“ oder allgemeine Familienrückſichten mit ins Auge gefaßt waren.

Das Stolbergiſche Grafenhaus war ſeit einem Jahrzehnt mit den benachbarten Blankenburg-Regenſteinſchen Vettern durch Bande der engſten Blutsfreundſchaft verknüpft, indem Graf Ulrich zu Regenſtein im Jahre 1530 Magdalena, die treffliche jüngere Schweſter Graf Wolfgangs, heimgeführt hatte. Wie es beide Theile z. B. 1531 in einem Vertrage über das Holzflößen auf der Bode ausdrücken, hatten ſie ſich zuſammengefreundet und ſuchten dieſe Freundſchaft zu Nutz und Wohlfahrt ihrer Herrſchaft zu kehren.[2])

Einestheils war dieſe Verbindung beſonders für das Haus Regenſtein von unmittelbarſter fördernder Bedeutung. Durch allerlei widrige Umſtände, die an dieſer Stelle nicht näher erörtert werden können, war unter Graf Ulrich, der bis zum Jahr 1540 mit ſeinem Bruder Bernhard regierte, das theilweiſe überkommene Schuldenthum der Grafen zu Regenſtein auf eine erſchreckende Höhe geſtiegen. Namentlich die Betrügereien eines Juden Michel — doch dieſe waren es nimmermehr allein — werden als ein Grund dieſes Uebels angeſehen. Um die immer ſtürmiſcher drängenden Gläubiger zu befriedigen, mußten Anleihen auf Anleihen gemacht, ein Stück der Herrſchaft nach dem andern verpfändet, Manches gar veräußert werden. Um nur einiger-

---

[1]) Vgl. Schreiben Walthers v. Cronberg, Deutſchordensmeiſters, an Gr. Wilhelm von Naſſau, Heuchelheim Freit. nach Matthäi 23/9 B. 13, 5 im Gräfl. H.-Arch. zu ern

[2]) Delius Geſch. d. Amts Elbingerode Urk. S. 64.

maßen Luft zu bekommen, wurde endlich von Kaiser Karl V. ein Moratorium oder Wartefrist für die Gläubiger erbeten und erlangt.

Zu den treuesten Bürgschaftsleistern des alten Harzgrafenhauses in einer so mißlichen Lage gehörten die benachbarten Vettern zu Stolberg, und es wurden diesen denn auch verschiedene Pfänder übergeben. Im Jahre 1533 setzten die Grafen Ulrich und Bernhard zu Regenstein das Dorf Hüttenrode und den Hof zu Mulmke dem Grafen Botho zu Stolberg als Unterpfand für dessen Bürgschaft wegen einer an den Hüttenmeister zu Mansfeld zurückzubezahlenden Summe von 10,000 Gulden.[1]) 1534 überließ Gr Ulrich Ebendemselben mit Genehmigung des Markgr Joachim v. Brandenburg für zehntausend Gulden Schloß, Stadt und Amt Derenburg wiederkäuflich Ostermontag 1540 ertheilte Gr Ulrich dem Grafen Wolfgang und seinen Brüdern eine Verschreibung, daß Stolberg das Amt Derenburg an sich lösen und zehn Jahre unabgelöst innehaben, auch bei einer Veräußerung den Vorkauf haben solle. Von Seiten Kurfürst Joachims von Brandenburg wurde am 27. März 1541 nebst einer Anwartschaft auf das Unterkämmereramt eine Verschreibung der Herrschaft Derenburg an Stolberg ertheilt.[2]) Vom Jahre 1540 liegen noch zwei Regensteinsche Schuldverschreibungen über 1000 fl. und 5000 Thaler an Stolberg vor.[3])

Aber wir haben noch einer älteren Anwartschaft des Hauses Stolberg auf einen Haupttheil der Regensteinschen Lande zu gedenken. Als Entschädigung für die dargebrachten Opfer und erlittenen Schaden hatten im Jahre 1491 die Herzöge Heinrich und Erich zu Braunschweig den Grafen zu Stolberg die Mitbelehenschaft und Anwartschaft auf die Herrschaft Blankenburg, Heimburg, Stiege, Hasselfelde und alles Braunschweigische Lehn der Grafen zu Regenstein ertheilt und diese Begnadigung 1497 und 1517 bestätigt und erneuert.[4])

Bei so wichtigem Antheil und Ansprüchen an Gräflich Regensteinsche Lande und Besitzungen mußte Stolbergischerseits die engste persönliche Verbindung mit dem benachbarten Grafenhause durchaus erwünscht erscheinen, um nachtheiligen Bestrebungen von anderer Seite möglichst vorzubeugen. Ein kräftigeres Band konnte hierzu nicht geschlungen oder das schon vorhandene nicht besser geknüpft werden, als wenn das Haupt des Stolbergischen Hauses die Tochter Graf Ulrichs als sein Gemahl heimführte. Erbansprüche traten hierdurch freilich erst ein, wenn der gesammte Mannsstamm des Hauses Regenstein erloschen war.

---

[1]) Letbrock, Chronik v. Blankenb. I, 236.
[2]) Zeitschr. I, 2. S. 183 f. Anmerk. Letbr. a. a. O. Urschr. Gr. H.-Arch. B. 1, 7.
[3]) Gr. H.-Arch. B, 17, 5. 1.
[4]) Gräfl. H.-Arch. zu Wern B. 14, 7.

Das gräfliche Brautpaar.

Graf Wolfgang zu Stolberg war als der älteſte Sohn Graf Bothos und der Anna, geborenen Gräfin zu Königſtein-Eppſtein, am 1. October 1501 geboren.[1]) Vom Knabenalter an hatte er verſchiedene kirchliche Würden und Pfründen verwaltet und beſeſſen. Dies verhinderte jedoch nicht, daß er, wie ſeine Brüder, eine weitere humaniſtiſche und reformationsfreundliche Ausbildung erhielt. Mit ſeinem Bruder Ludwig bezog er im Herbſt des Jahres 1520 die Univerſität Wittenberg, wo er Luther und Melanthon hörte und im Sommerſemeſter 1521 Rector war, während der Stolbergiſche Reformator Tileman Platner, ſein Präceptor, unter ihm das Vicerectorat führte. Obwohl ſein Vater, der ſeit 1517 Erzbiſchof Albrechts von Magdeburg Hofmeiſter war und außerdem zu dem reformationsgegneriſchen Kurfürſten Joachim von Brandenburg und dem gleichgeſinnten Herzog Georg von Sachſen in Lehnsabhängigkeit ſtand, äußerlich in der alten Kirche verharrte, führte doch Graf Wolfgang mit ſeinen Brüdern das Werk der Reformation in den Stolbergiſchen Landen mit Gewährung des Vaters ungehindert durch, ebenſo wie Graf Ulrich im Regenſteinſchen. Für den vielfach in Anſpruch genommenen Vater mußte bis zu deſſen Ableben Graf Wolfgang in den Harziſchen Stammlanden um ſo mehr eintreten, als der nächſte Bruder Graf Ludwig früh und ſeit 1534 dauernd in den Königſteinſchen Landen anweſend war.

Nachdem der Vater zu Stolberg am 22. Juni 1538 verſchieden war, wurde durch einen brüderlichen Vergleich vom Montag nach Bartholomaei dem Grafen Wolfgang die Führung des Regiments und Haushalts in den Stammlanden zunächſt auf ein Jahr übertragen. Auf weſentlich gleichen Grundlagen wurde dieſer Vertrag in mehreren im Einzelnen modificirten Abſchieden bis 1544 erneuert und dann dem älteſten Bruder das Regiment auf neun Jahre übertragen. Graf Heinrich kam hierbei nicht mehr in Betracht, da er mit ſeinen geiſtlichen Pfründen abgefunden war.

Der auf Schloß Stolberg Dienſtag nach Judica (16.3) 1540 zwiſchen Graf Wolfgang für ſich und in Vormundſchaft ſeines Bruders Chriſtoph und den Grafen Ludwig und Albrecht-Georg über den gemeinſamen Haushalt und die Verwaltung geſchloſſene Abſchied traf u. A. Beſtimmungen über die gleichmäßige Vertheilung der 6000 Gulden Ueberſchüſſe, von denen jeder Bruder ſein Viertel bekommen ſollte. Vorſchüſſe, welche die Grafen Wolfgang und Ludwig gemeinſamer Herr-

[1]) So: „uf S. Remigii tag, war Fritag" nach dem urkundl. beſiegelten Familienbuch. Gr. H.-Arch zu Wern A 1, 1. nicht 15. Oct. wie bei Zeitfuchs S. 51.

ſchaft gemacht hatten, ſollten ihnen mit 5% verzinſt, die Rechnungen unter gemeinſamer Betheiligung der Brüder zu Neujahr in Stolberg gelegt werden. Es wurden Erleichterungen für die Führung des gemeinſamen Haushalts durch Zuſicherung pünktlicher Erfüllung der Bedingungen an den älteſten Bruder getroffen und beſtimmte Leiſtungen demſelben zugebilligt. Er ſollte 40 Rinder, 100 gemäſtete Schweine, 100 Hämmel, 100 Küchenſchafe, eine Tonne Honig, 30 Gulden zu Haſelhühnern und Vögeln, 130 Marktſcheffel Getreide zu Brotkorn, 160 Marktſcheffel Malz und ſoviel Hopfen, als nothwendig ſei, um ſoviel Malz zu verbrauen, wegen gemeiner Herrſchaft erhalten, weiter 200 Eimer Weins und was auf Jagdhunde und Jägerrecht geht. Zwölf Pferde und elf Diener will er ohne Zulage halten und bei gemeinſamen Handlungen ſoll er den vierten Theil tragen. Futterhafer nimmt der regierende Graf in Anſpruch, alle Kleien, Häute, Fellwerk und Träber will er gemeiner Herrſchaft folgen laſſen, nur, was von Kleien und Träbern zur Erhaltung ſeiner Rinder und von Häuten zum Riemwerk nöthig iſt, ſich vorbehalten.

Auch über die gemeinſame Betheiligung bei herrſchaftlichen Bauten, die genaue Berechnung und Vertheilung der Koſten des Hofhalts, die Betheiligung der Brüder bei Tagſatzungen und außerordentlichem Beſuch werden Beſtimmungen getroffen. Was der Führer des gemeinſamen Haushalts über 12 Pferde und 11 Diener hält, will er mit Kleidung, Unkoſten und Fütterung allein beköſtigen.

Hiernach ergiebt ſich in möglichſter Kürze die Stellung, in welcher der Bräutigam Graf Wolfgang „auf Bitt unſer Brüder das Regiment und Haushalt uns allen und gemeiner Herrſchaft zum Beſten dies Jahr — Michaelis 1539 bis dahin 1540 — zu führen und zu tragen freundlich bewilligt und angenommen.“ [1])

Aus einem etwas veränderten, ebenfalls auf dem Stolberger Stammſchloſſe am 1. November (Dienſtag Allerheiligen) 1541 geſchloſſenen Vertrage über den Haushalt auf die Zeit von Michaelis 1541 bis 1542 [2]) heben wir hervor, daß darin für 72 einzeln aufgeführte Perſonen vom Grafen, ſeinem Rath Dr. v. Sundhauſen) an bis herab zum letzten Knecht und Wäſcherin aus gemeiner Herrſchaft Gefällen ein beſtimmtes Koſtgeld verwilligt iſt, ſo daß jeder der Brüder ein Viertel davon trägt. Dabei ſind für den Grafen ſelbzwölft mit ſeiner unmittelbarſten Dienerſchaft je 35, für 55 Perſonen je 30, für fünf Perſonen 15 Gulden jährlich berechnet. Lehrreich ſind die genauen Koſtenberechnungen für Naturalien und für den Unterhalt. Letzterer wird z. B. für einen Junker auf wöchentlich 14 Groſchen 1 ½ Pfennig, für die andern 12 Gr. 1 ½ Pfennig an Koſtgeld be-

[1]) Urſchr. Gr. H.-Arch. B. 11. 2.
[2]) Ebendaſelbſt.

rechnet, „doch ſollen zwene Buben vor ein Knecht gerechnet werden.“

Dies war die Stellung des Bräutigams als Führer des Regiments und Haushalts in den Stolbergiſchen Harzlanden. Nach ſeiner perſönlichen Erſcheinung war er, wie ein wahrſcheinlich nur wenige Jahre jüngeres Oelgemälde ihn uns zeigt, ein Mann von männlicher Schönheit mit feſten, geiſtvollen Zügen, blondem Haar und Vollbart.

Recht wenig können wir von der kaum dem zarten Jugendalter entwachſenen Braut, mehr von deren Eltern, beſonders dem Vater ſagen. Graf Ulrich zu Regenſtein, 1499 geboren, hatte ſich im Jahre 1524 mit Barbara, Tochter Graf Ernſts zu Mansfeld-Heldrungen, vermählt, und wurde aus dieſer Ehe im Jahre 1526 eine Tochter geboren, welche den Namen Dorothea, offenbar nach der Stiefgroßmutter, einer geborenen Gräfin zu Solms, erhielt. Während der Vater, Graf Ulrich, den Ruf eines chriſtlich ſtandhaften, leutſeligen und wahrhaft gottesfürchtigen Mannes ſich erwarb,[1]) genoß ihre Mutter Barbara ebenfalls die allgemeine Liebe der Ihrigen und Unterthanen, denen ſie durch Werke chriſtlicher Nächſtenliebe vorleuchtete. Beſonders wird ihr bezauberndes Harfenſpiel, ihre hinreißende Meiſterſchaft auf der Orgel geprieſen.[2]) Auch der Vater liebte die Muſik, und ſagt von ihm ſein ſpäterer Hofprediger, es ſei ihm nichts ſo lieb geweſen, als wenn er „ein Muſicam höret.“[3])

Solche hohe Zier vom Chriſtenthum verklärter fürſtlicher und menſchlicher Eigenſchaften bei den Eltern mußte auch wohl der unter ihrem Schatten emporblühenden Tochter zu Gute kommen, und die übrigen wirthſchaftlichen Verhältniſſe konnten für die Erziehung wohl nur fördernd wirken. Zur Zeit der Vermählung war die Gräfin Dorothea eine kaum aufbrechende Knoſpe. Schon in den erſten Kindheitsjahren hatte ſie ihre leibliche Mutter verloren, aber ein ſchöner Erſatz wurde ihr im fünften Lebensjahre 1530 in der trefflichen, am 6. November 1511 geborenen Schweſter ihres ſpäteren Bräutigams und Gemahls, der Gräfin Magdalena zu Stolberg, der zweiten Gemahlin Graf Ulrichs, zu Theil. Ihr Vater, der eine Zeitlang die Stelle eines Stiftshauptmanns zu Quedlinburg verſah, hatte ſie dort bei der Schweſter, der Aebtiſſin Anna, kennen gelernt, und ſchon der lebendige Verkehr mit ihrem Bruder Wolfgang und Schloß Wernigerode, wo ſie ein nach ihr benanntes eigenes Zimmer hatte, läßt ſchließen, daß ſie auch bei der ſpäten Wahl und Entſcheidung ihres Bruders nicht unbetheiligt war. Die Tugenden der erſten Mutter,

---

[1]) Stübner Merkwürdigk. d. Harzes I, 103, Leibrock I, 228.

[2]) Leibrock a. a. O.

[3]) Superint. Leonh. Schwieger Sechs Predigten von ernſter Buße u. G. Ulrichs Leichenpredigt gedr. 1567. kl. 8. Ein Exemplar der ſelten gewordenen Schrift befindet ſich im Beſitz des H. Guſt. Ad. Leibrock in Blankenburg.

ihre Sanftmuth, Liebe und Milde setzten sich in der zweiten fort, und Dorothea wurde auch noch durch drei Brüder, Ernst, Botho und Caspar Ulrich, erfreut, die natürlich bei der Schwester Hochzeitsfest nicht fehlten. So waren Liebe und alle christlichen Tugenden im Elternhause auf der einen, schwerer Druck und Anfechtung dieses Hauses auf der andern Seite die Erzieher und Lehrmeister des gräflichen Kindes, dem nur ein kurzer Erdenlauf beschieden sein sollte.

Die Eheberedung.

Bei der großen Jugend der Braut und da der Bräutigam erst 1539 aus dem geistlichen Stande trat, ist nicht anzunehmen, daß die Verbindung Graf Wolfgangs mit Fräulein Dorothea lange vorbereitet worden sei. Dennoch deutet wenigstens der verhältnißmäßig lebhafte Verkehr der nächsten Befreundeten und Räthe auf dem Schlosse Wernigerode seit dem Herbste des Jahres 1540 darauf, daß wichtige Familienangelegenheiten auf der Nordseite des Harzes berathen werden mochten. Vom 3.—13. September sehen wir Graf Wolfgangs Schwester Katharina, Gemahlin Graf Albrechts von Henneberg-Aschа, mit Dienern und 13 Pferden, vom 12.—15. deren Gemahl mit Dienern und Pferden, gleichzeitig aber einflußreiche Räthe wie Dr. Tileman Platner und Ulrich Knut und am 27. September den Dechanten, Official und in Gräflicher Bestallung stehenden Heinrich Horn aus Halberstadt auf dem Wernigeröder Schlosse. Vom 6. 7. October finden wir dort den Grafen Heinrich zu Stolberg, am siebenten die Aebtissin von Quedlinburg, vom 17.—21. October den Vater der Braut, Gr. Ulrich zu Regenstein, zugleich mit Graf Heinrich und auch wieder mit dem Official Heinrich Horn. Auch die Räthe oder „Geschickten" Graf Philipps zu Mansfeld-Heldrungen, des Oheims der Braut, treffen wir Anfangs November hier an, ebenso ihren Oheim, den Grafen Wolfgang von Barby, dann wieder den Rath Ulrich Knut, die Aebtissin Anna, Graf Heinrich, den Rath Dr. v. Gundhausen und Heinrich Horn.[1]) Beachtenswerth ist es auch — wenngleich nicht gerade beweisend — daß auf einem Bogen, welcher 34 Stück am 14. Juni 1541 „vff Graf Wolffen beilager" aus Stolberg nach Wernigerode geschickte Prunkgefäße enthält, unmittelbar vorher auch drei vergoldete Trinkbecher („kopf) auf Aesten stehend, ein rothes Lundisches Tuch, fünf der größten und tiefsten Gefaße (Trink-G.?) aus englischem Zinn und silbernes Hand- und Gießfaß verzeichnet stehen, die bereits am 4. November 1540 von dorther über den Harz geschickt wurden.[2])

---

[1]) Rechnung des Amts Wernigerode v. Galli 1540 — dahin 1541. Gräfl. H.-Arch. C. 2.

[2]) Vgl. unten Anlage 6.

Wenden wir uns nun der Eheſchließung ſelbſt zu, ſo haben wir den ganz verſchiedenen Brauch damaliger Zeit und bei Standesperſonen ins Auge zu faſſen. Die ſ. g. Eheberedung oder die Uebereinkunft zwiſchen Braut und Bräutigam und ihren Vertretern, welche die rechtlichen Fragen feſtſetzte, ging ebenſoſehr der thatſächlichen Vollziehung und der eigentlichen Vermählungsfeier voraus, als der perſönliche Treubund zwiſchen dem Brautpaare, ja deſſen öffentliches Bekenntniß im Angeſicht der Kirche vorausgegangen war.

Daher heißt es denn in der am 7. Juni 1541 zu Stolberg getroffenen Eheberedung bereits, daß Graf Wolfgang ſich das Fräulein Dorothea, Tochter Graf Ulrichs und ſeiner Gemahlin Barbara, „zu einem ehelichen Gemahl alſobald im Angeſicht der Kirche habe verehelichen, vertrauen und geben laſſen.“ [1])

Dieſe feierliche Handlung im Angeſicht der Kirche, die „dem heiligen Sacrament der Ehe,“ wie die Beredung es nannte, galt, ging als heilige Weihe, als professio in ecclesia, als öffentliches Bekenntniß der eigentlichen Vollziehung der Ehe voraus. Sie war ein Gelöbniß der zukünftigen Ehe und band die Verlobten im Gewiſſen; die alte Kirche ſegnete Ehen von Kindern ein, die, falls ſie am Leben blieben, erſt in Zukunft wirklich in den Eheſtand treten konnten. Als Graf Wolfgang die Oheime der Braut, die Grafen Philipp und Hans Georg zu Mansfeld, zum Beilager d. h. zur eigentlichen Eheſchließung und dem Act einlud, mit welchem die Ehe nach dem herrſchenden Recht die öffentliche Gültigkeit und rechtlichen Folgen erhielt, wünſchen dieſe ihm Glück und bemerken, daß ihr Schwager, Graf Ulrich von Regenſtein, ihnen „kurz vergangener Tage ſolche Heirath auch gemeldet habe“ [2])

Erſt nachdem ſo das geiſtige und Seelenbekenntniß mit dem Verſprechen, wie es in der Eheberedung weiter heißt, „daſſelb weiter nach Ordnung der chriſtlichen Kirchen zum förderlichſten zu vollſtrecken und zu vollführen, wie ſolches ſich eignet und gebührt“, geſchloſſen war, wurden die Bedingungen oder der Vertrag in der Eheberedung nachträglich am Dienſtag in der heiligen Pfingſtwoche, d. i. am 7. Juni 1541, zu Stolberg zwiſchen dem Vater der Braut und dem Bräutigam, bezw. deſſen Vertretern, in Gegenwart von Zeugen vereinbart.

Nach den älteſten germaniſchen Rechtsbegriffen war nämlich die Ehe ein Vertrag, ein menſchliches Geſetz und Band in ſo hervorragendem Sinne, daß ſie ſchlechthin als das Geſetz (ewa oder ewa) bezeichnet wurde. Urſprünglich war die Ehe ein Kauf und wurde die Braut durch einen vom Freier zu zahlenden Preis dieſem angelobt und über-

---

[1]) Gräfl. H.-Arch. B, 12, 5.

[2]) Heldrungen Mont. nach Trinit. 1541. Gräfl. H.-Arch. zu Wern. A, 94, 4.

liefert.[1]) Aber eine sehr alte Sitte war es auch, daß der Vater der Braut dieser ein Geschenk als Brautgabe mitgab und sie nicht ungeschmückt und unbeschenkt aus dem Hause entließ. Dies war die Mitgift, Brautgabe, Heimsteuer, Aussteuer, Vatergeld, während, entsprechend den griechischen ἀντίφερνα oder der römischen dos adjectitia, der Bräutigam nach erfolgter Heimsteuer nach einem schon im Mittelalter üblichen Brauch seinerseits ein Gegengift mit dem Namen Widerlage (altnord. tilgiöf) aussetzte, wovon allerdings die alten Volksgesetze nichts enthalten [2])

Erst wenn diese sponsalia, Gabe und Gegengabe, vereinbart waren, galt das Verlöbniß als rechtskräftig und konnte die Ehe vollzogen werden. Dies geschah in der eigentlichen, mit viel Gepräng und Lustbarkeit gefeierten Hochzeit oder dem Beilager. Wenn die Decke Mann und Frau beschlägt, galt die Ehe als vollzogen und hatte von diesem Augenblick an ihre rechtlichen Folgen Am Morgen nach dem Beilager pflegte der Bräutigam der ihm Vermählten noch ein Geschenk, die Morgengabe, zu geben, außerdem fand und findet bei fürstlichen Ehepaaren auch jetzt noch an diesem Tage eine Einsegnung statt.

Die voraufgehenden Bemerkungen werden zur Erläuterung der Eheberedung dienen, wie sie am 7. Juni des Jahres 1541 zwischen Graf Wolfgang zu Stolberg und Fräulein Dorothea zu Regenstein vereinbart wurde.

Im Namen der heiligen Dreieinigkeit wurde zwischen der Aebtissin zu Quedlinburg, Frau Anna, geborenen Gräfin zu Stolberg, und Graf Christoph zu Stolberg, Namens des Bräutigams, und Graf Ulrich zu Regenstein, Herrn zu Blankenburg, Namens der Braut, seiner Tochter, eine freundliche Beredung und Handlung auf eine Freundschaft und Stiftung der heiligen Ehe zwischen dem im Angesicht der Kirche schon vertrauten und zusammengegebenen Paare getroffen.

Darnach will Graf Ulrich seiner Tochter als Zugeld, Heimsteuer oder Aussteuer an baarem Gelde dreitausend Goldgulden Heirathsgeld mitgeben, welche in Jahr und Tag nach gehaltenem Beilager sollen erlegt werden. Dagegen soll Graf Wolfgang seiner Gemahlin zur Widerlegung solches eingebrachten Ehegeldes (in donationem propter nuptias) ebenfalls dreitausend Goldgulden vergnügen, so daß Fräulein Dorothea zusammen sechstausend Gulden — Zugabe und Widerlegung — zu ihrem Witthum nach Witthums Recht und Gewohnheit und 300 Goldgulden jährlicher Zinse habe.

Dazu will Graf Wolfgang nach erfolgtem Beilager seiner freundlichen lieben Gemahlin zu einer freien Morgengabe geben und vermachen

---

[1]) de futuro conjugio wurde dato pretio et, sicut consuetudo est, antea tutes ein Vertrag geschlossen. L. Visig. III, 4, 2.

[2]) Vgl. Grimm Rechtsalterthümer S. 430.

tauſend Goldgulden Hauptgeldes oder fünfzig Gulden jährlicher Zinſe. Zum Witwenſitz vermacht er ihr die Behauſung zu Stolberg über der Pfarre, welche einſt durch die Gräfin Eliſabeth geb. v. Würtemberg († 1511) erbaut und bewohnt worden war. Sollte dieſe Behauſung zum häuslichen Anweſen nicht genugſam eingerichtet ſein, ſo ſoll die nöthige Einrichtung getroffen werden „daß ſich ein Gräfin nach ihrem Stande darin erhalten möge.“ Holz und Feuerung ſoll ihr ohne ihr Zuthun beſchafft werden.

Auf alles väterliche und mütterliche Erbe verzichtete die Gräfin Dorothea. Wenn aber ihr Vater und Gebrüder ohne Mannserben ſterben, ſo ſoll ihr und ihren Erben das Erbrecht auf alle väterliche, mütterliche, brüderliche und ſchweſterliche Nachlaſſenſchaft zuſtehen.

Ferner verſpricht Graf Ulrich ſeine Tochter mit Kleidern, Kleinoden und Geſchmuck wie einer Tochter und Gräfin von Regenſtein geziemet ehrlich zu verſehen und alſo ihren vertrauten und ehelichen Gemahl zu Hauſe zu fertigen.

Dieſe Eheberedung ſoll all' ihres Inhalts vor dem ehelichen Beilager mit genugſamen Verſicherungen und Verſchreibungen beſtätigt und bekräftigt werden „und ſo die Decke die bemelte zwei vormahelten (d. h. öffentlich als Verlobte erklärten und anerkannten bedeckt, ihren vollkommenen Anfang, Wirkung und Kraft haben.“

Als Zeugen waren Namens des Bräutigams Graf Wolfgang hinzugezogen die ehrenhaften, geſtrengen, achtbar und hochgelahrten Valentin von Sunthauſen der Rechten und Tilemann Platner der heiligen Schrift Doctor und Pfarrer zu Stolberg, und neben Graf Ulrich zu Regenſtein waren weger ſeiner Tochter der geſtrenge, veſte Heinrich von Wedelſtorf und Hans Lunderſtet, z. Zeit Amtmann zu Blankenburg, zugegen.[1]

Aus der Witthumsverſchreibung der Gebrüder Ludwig, Albrecht Georg und Chriſtoph zu Stolberg für die Gräfin Dorothea von Mittwoch nach Reminiscere (21. 2) 1543 erſehen wir, daß die Ehefteuer und ebenſo Graf Wolfgangs Widerlegung von 3000 auf 4000 Gulden erhöht war, ſo daß ſie — abgeſehen von tauſend Gulden Morgengabe 8000 Gulden Heirathsgeld verſchrieben bekommen hatte. Als Witthumsſitz aber war nachträglich das Haus Honſtein beſtimmt worden.[2])

Das Beilager.

Nicht lange nachdem der Vater der Braut das frohe Ereigniß der Heirath oder kirchlichen Verlobung ſeiner Tochter dem Kreiſe der Blutsfreunde und Nächſtſtehenden gemeldet hatte, ergingen von Seiten

---

[1]) Gräfl. H.-Arch. B. 12, 5.
[2]) Ebendaſelbſt.

des Bräutigams gleich nach der Eheberedung an Fürſten, Grafen und Herren, Ritter und Städte Einladungen zur eigentlichen Vermählung oder dem Beilager, jenem Feſte, dem man, als der höchſten irdiſchen Freudenfeier, die allgemeine Bezeichnung für eine ſolche, den Namen Hochzeit, ſchlechthin beigelegt hat, ebenſo wie der hierdurch vollzogene Bund als die Ehe oder das Geſetzesbündniß im eminenten Sinne bezeichnet wurde

Die erbetenen Gäſte wurden eingeladen, Sonntag den 19. Juni zu Wernigerode im Schloſſe des Bräutigams einzukehren und am Montage darauf der Braut entgegen zu reiten und die angefangene Freude vollenden helfen zu wollen.[1]) Das Einholen der Braut und ihr zu Hofe fahren in das neue Heimweſen war eins der Hauptmomente des hochzeitlichen Freudenfeſtes

Daß das Beilager auf dem benachbarten Schloſſe Wernigerode, nicht auf dem jenſeit der Berge gelegenen Stammſchloſſe Stolberg gehalten wurde, empfahl ſich ſchon aus äußeren Gründen. Es ſcheint aber auch bald nach Einführung der Reformation und der dadurch ſehr erhöhten Bedeutung der Grafſchaft Wernigerode für die Herrſchaft mehr das Augenmerk derſelben auf den alten Sitz des Wernigerödiſchen Geſchlechts gelenkt worden zu ſein. Von 1538 bis 1540 hielt Graf Albrecht Georg mit ſeinem Bruder Chriſtoph hier Hof, und der verdiente Reformator Lic. Autor Lampadius, Rector der lateiniſchen Schule, war ſein Prediger, der ebendaſelbſt dem für den geiſtlichen Stand ſich vorbereitenden jüngeren Bruder Unterricht im Figuralgeſang ertheilte.[2]) Aber auch Graf Wolfgang, das regierende Haupt des Hauſes, nahm in den erwähnten Verträgen vom 16. März und 1. November 1540 in Ausſicht, daß er eine Zeitlang oder nach Gelegenheit der Herrſchaft den Hofhalt von Stolberg nach Wernigerode verlegen würde. Jedenfalls im Zuſammenhang hiermit und mit ſeiner Vermählung ſteht es, daß er im Jahre 1541 eine neue Hofordnung für das Schloß Wernigerode entwarf, die älteſte, welche uns erhalten iſt.[3])

Für die in zeitüblicher Pracht würdig zu haltende Gräfliche Vermählungsfeier war aber die alte Wernigerödiſche Burg in ihrem damaligen Zuſtande nicht genügend Allerdings erweiſen die Ausgaben für Schloßbauten und Reparaturen, daß auch vorher ſchon mancherlei geſchah, um das Ganze in einem nothdürftigen baulichen Stande zu erhalten. Seit der zweiten Hälfte des Jahres 1540, beſonders aber kurz vor dem Feſte entfaltete ſich ein emſiges Schaffen und Leben, und alle möglichen Arten von Handwerkern arbeiteten an dem Aufputz und

---

[1]) Vgl. Antwort der Grafen Philipp und Hans Georg zu Mansfeld u. Mont. nach Trinitatis (13. Juni) 1541. Gr. H.-Arch. A. 94, 4.

[2]) Vgl. Zeitſchr. d. H.-Ver. 1869. 2. 144—145.

[3]) Gr. H.-Arch. B. 53. 1.

der Einrichtung des alten hohen Herrenhauſes. In verſchiedenen Fällen iſt dabei ausdrücklich angegeben, daß eine Arbeit, eine Vervollſtändigung des Inventars zum Zweck des Beilagers geſchah.

Da blieb aber auch vom Dach bis zum Keller kaum ein Raum ohne irgend eine Ausbeſſerung oder Zurüſtung, daher wir denn bei dieſer Gelegenheit auch alle Namen dieſer Räume genannt finden und eine gewiſſe Vorſtellung von dem Umfang und der Einrichtung des ganzen Baues gewinnen. Da wurde zunächſt das Dach an verſchiedenen Stellen, wo die Zeit oder der Harzſturm Schaden angerichtet hatte, ausgebeſſert. Beſonders aber blühte das Geſchäft des Fenſtermachers oder Glaſers. In Graf Wolfgangs Stube wurden die Venediſchen Glasſcheiben in neues Blei gelegt, im Saal oben in der Mauer 14, in ein Schiebefenſter daſelbſt 10, in ein anderes Fenſter 8, über dem Fürſtengemach im Erker, in der Kammer bei der Harniſch- oder Waffenkammer 17, in der Steinſtube in ein Fenſter 28 Scheiben zu je 3 Pfennigen eingeſetzt. Weiter legte der Fenſtermacher 55 Scheiben zu je 1 Pfennig in Blei. In der Hofſtube und im Frauenzimmer wurden die bauchigen durch die Witterung gebogenen — Fenſter gerichtet und gebeſſert. Andere Glaſerarbeit wurde im Gange, in der Badſtube, in des Falkeners Kammer, Zeugkammer, Silberkammer, Schule und Schöſſerei ausgeführt. Auch in der Koch- und Narrenkammer wurde ein Fenſter erneuert.

Wir erfahren, daß faſt durchweg die Fenſter aus kleinen ſechseckigen Scheiben zuſammengeſetzt und dieſe einzeln in Blei eingelegt waren. Daß dieſe in den Fenſtern meiſt zahlreich waren, ergeben ſchon die 28 Sechsecke in einem Fenſter der Steinſtube. Ein rundes Fenſter wurde im Weinkeller eingeſetzt. Auch der Herren-Hof, Thorhaus und des Vogts Kammer werden bei den Reparaturen genannt.

Einen neuen Anſtrich und Ausmalung erhielten der Saal, die Steinſtube, Hofſtube, Fürſtengemach und Schule. Simon der Tüncher mußte ſich gewaltig ſputen und zuletzt mit ſeinen Geſellen Tag und Nacht arbeiten, um mit dem Feſtkleide der genannten Räume zur rechten Zeit fertig zu werden.

An der inneren Einrichtung wurde nicht weniger ergänzt und in Stand geſetzt. Wir hören von einem neuen Küchengewölbe an der Kirche. In der Fleiſchkammer an der Küche wurde ein neues Fenſter durch die Mauer gebrochen, der Goſſenſtein in der Küche vorm Frauenzimmer zurecht gemacht, eine Rinne aus der Badſtube gemauert, das Loch in der Junkernkammer[1]) zugemauert.

---

[1]) In dieſer Junkernkammer hatten die zur Bedienung, Schutz und Ehrenwache des Grafen beſtimmten mit ordentlicher Rüſtung verſehenen Hofjunker, an deren Spitze damals Dietrich v. Gabenſtedt ſtand, ihren Aufenthalt. Nach der Amtsrechnung von 1543/44 hatte der Schleifer oder Schwertfeger „10 Helle. parten zu ſegen in die Junkern Kammer ſgl. 1 gr. Gr. H.-Arch. C. 2.

Zu einem neuen Kupfer(?)-Ofen kamen 50 Barnsteine aus des Wernigerödischen Raths Ziegelhütte. In den Keller kamen eichene Hölzer zum Lagern der Fässer und große Tonnen und Kufen. An eschenen Bänken und Bettsponden „vfs beileger comitis Wulfgangi“ wurde 11½ Tage von verschiedenen Tischlern gearbeitet Diese hatten auch sonst für die Einrichtung von Keller, Küche und Vorrathskammer genug zu thun.

Die Stiege vorm Thor der Badstube vor der Küche wurde neu gepflastert, im Schloßhof „do es ungleich geweſt,“ Steine ausgenommen und gleich gepflastert, so besonders der Platz vor der Kirche.

Auch Schmiede und Schlosser hatten sowohl mancherlei zu thun, als auch z. B. Nägel zu Schenk- und Anrichtebänken „als m. g. h. Graf Wulf beigelegen“ zu liefern, desgleichen drei Dreifüße.

Von zwei „Hudefas“ (Hütefässern) um lebendige „Fohren“ (Forellen) hinein zu setzen, ergiebt sich speciell die Veranlassung aus den vom Grafen Günther und der Gräfin Witwe zu Schwarzburg in Heringen zum Beilager geschenkten lebenden Forellen. Zwei neue Lichter in der Harnischkammer, drei Leuchter auf der Treppe vor der Steinstube, Schule, Frauenzimmer, vier geflickte Messingleuchter, vier neue Blechleuchter, Bratböcke, Wagebalken in welchem der Bratspieß hängt, Speiseschrank im Gewölbe, Kasten für das Leinengeräth im Frauenzimmer, Geräth für die Altfrau (Mutter Anna), Schlüssel für der Aebtissin Anna und zur neuen Jungfrauenkammer, dies und mancherlei anderes Geräth wurde um des bevorstehenden Festes willen beschafft und ergänzt

Die Waffenkammer wurde auch neu ausstaffirt und 15 Riemen um Haken- und Handbüchsen aufzuhängen angeschafft. Des Brunnens (borns) im Wallgraben der Pulvermühle auf dem Schloß — sie wurde bald nachher aus guten Gründen in das spätere Mühlenthal verlegt — sowie des Hausmannsthurms, des Wallthors, der Gastkammer und des Thorwirts Hauses geschieht bei diesem regen Schaffen und Aufputzen vereinzelt oder wiederholt Erwähnung.[1])

Alle diese Einzelheiten geben zwar kein zusammenhangendes Bild von der Auffrischung und Einrichtung des altehrwürdigen Grafenhauses, aber doch eine Andeutung und Vorstellung von seinem Umfang und Eintheilung, und Namen wie Fürstengemach, Hofstube, Edelleut- und Junkern-, Harnisch- oder Zeugkammer, Falkeners Kammer, Schule, Frauenzimmer, bis zur Narrenkammer geben Andeutungen über Zweck und Bedeutung der Räume.

Versuchen wir nun, soweit unsere Quellen es ermöglichen, von dem Verlauf der bedeutsamen mehrtägigen Freudenfeier eine Vorstel-

[1]) Vgl. Wernigerod. Amtsrechnung von Galli 1540—41 im Gräfl. H.-Arch. zu Wernigerode C. 2.

lung zu gewinnen, ſo ſehen wir am Sonntag nach Fronleichnam d. i. am 19. Juni des Jahres 1541, nachdem etwa zehn Tage vorher nach allen Seiten des Harzes und nach Thüringen berittene Boten an Befreundete und Getreue Einladungsbriefe gebracht hatten, die hohen und höchſten Gäſte zahlreich zu Roß und Wagen beim Schloß Wernigerode eintreffen. Nur ein Theil der entfernter heimiſchen und der Blankenburger traf erſt am folgenden Tage ein.

Dieſer aber, Montag der 20. Juni, war der eigentliche Hauptfeſttag. An dieſem entfaltete ſich zwiſchen den benachbarten Harzſtädten und Grafenſitzen zur ſchönen Mittſommerzeit ein großartiges prächtiges Schauſpiel.

Die Fürſten und Blutsfreunde, die getreue Ritterſchaft, die Magiſtrate von fünf Städten, die Prälaten und höhere Dienerſchaft, und alle welche auf des Bräutigams Einladung erſchienen waren, die angefangene Freude vollenden zu helfen, zogen vom Schloß Wernigerode feierlich geſchmückt und gerüſtet zu Roß und Wagen aus, der jugendlichen Braut entgegen zu reiten. Ueber drittehalb hundert und mit den Damen gegen viertehalb hundert Gäſte und Roſſe bewegten ſich auf dem Feier- und Ehrenzuge.[1])

Herzog Philipp von Braunſchweig mit ſeinem Gefolge zählten dreißig, die Grafen Philipp und Hans Georg zu Mansfeld, Oheime der Braut, zuſammen ebenfalls dreißig, Graf Wolfgang von Barby zwölf, Graf Günther von Schwarzburg zwanzig, Graf Ernſt von Honſtein zwölf, die Edle von Warberg ſechs, die Aebtiſſin von Quedlinburg zehn Roſſe Der Bräutigam aber, Graf Wolfgang, ritt mit ſechzig Roſſen ſeiner Braut entgegen, zuerſt er ſelbſt mit ſeinem jüngſten Bruder Graf Chriſtoph ſelbfünfzehnt mit dem Gefolge ſeiner Leib- oder Hofjunker, darunter Dietrich v. Gadenſtedt, zwei v. Heringen, ein v. Rüxleben nebſt reiſigen Knechten und Stalljungen. Dann folgte die Stolbergiſche Ritterſchaft und höhere Dienerſchaft, Wolf Rabiel, Hauptmann zu Stolberg, der Rath Ulrich Knut geſeſſen zu Oſtermonra, (Heinrich?) v. Rüxleben zu Auleben, Heinrich von der Werna zu Langenſalza, ein v Birkau (auf Breitungen), Quirin von Worbis, Balthaſar von Lüttgenrode (Kelbra), Hans von Stockhauſen, Martin von Roſenau (Uthleben), Chriſtoph von Roſenau, Heinrich von Bila, der goldenen Aue entſproſſen, zur Zeit aber im Elbingerödiſchen und Wernigerödiſchen angeſeſſen, Rotger Krebs zu Wernigerode, Thomas von Bleicherode, der Comthur von Langeln Gottſchalk

[1]) Allerdings bietet die Zählung nach den unten mitgetheilten Verzeichniſſen manche Schwierigkeiten und wenigſtens ſcheinbare Widerſprüche, die ſich vielleicht löſen würden, wenn die Bedeutung der einzelnen Zahlenangaben genauer bezeichnet wäre.

Schilder[1]) Doctor Tileman Platner, Caspar Mahler, der Rentmeister und Johann Wilke, wohl der Sohn des Itel Wilke, Vogts zu Elbingerode.[2]) Diese Mannschaft und Dienerschaft erschien meist zu 2, 3 und 4 Pferden.[3]) Unter den zu Wagen mit meist je acht Pferden folgenden Damen waren die Gräfinnen von Barby, Schwarzburg, Honstein, die Edle von Warberg, die Aebtissin von Quedlinburg, die Gemahlinnen des Dr. v. Sunthausen, Hauptmanns Jabiel und des Statthalters Achaz v. Veltheim mit ihrem weiblichen Gefolge.

Hiernächst kam der Rath der befreundeten Stadt Nordhausen mit sechs, oder nach dem Auslagenverzeichniß acht Pferden, dann die Räthe der Gräflich Stolbergischen Städte Wernigerode,[4]) Stolberg, Heringen, Kelbra, Neustadt mit je vier Pferden.

Auch die Prälaten sehen wir bei dem Aufzuge noch vertreten, den Cistercienserabt von Walkenried Johann Holtegel, den Prämonstratenserabt Bernhard v. Mützschefal von Ilfeld († 1544) und den Benedictinerabt Henning Brandis (28/3 1531 -- 9/12 1546) aus Ilsenburg mit je drei Pferden. Dagegen vermissen wir die Pröpste von Drübeck und Walkenried. Sie hatten ihre alte Bedeutung verloren. Der Comthur von Langeln war oben schon genannt.

Wir haben hier verschiedener nachweislich erschienener Gäste, wie Graf Heinrichs XVIII. Reuß zu Plauen in Untergreiz, des Jorg Flans, des Kursächsischen Hauptmanns von Quedlinburg Heinrich am Ende, Hans von Minnigerode, Friedrich von Wulferodt, Jochen Gudestet (Joachim von Gustedt zu Deersheim) — er war Gräflicher Lehnsmann — Jorg von Schleinitz, Hans von Bredow (Predaw), Jorg von Glaucha nicht gedacht, da wir sie nicht mit den vorerwähnten zusammen genannt finden. Kaum wird auch Hans Keller, Gräfl. Hauptmann zu Wernigerode, gefehlt haben, da seine Gemahlin an der Vermählungsfeier Theil nahm.

---

[1]) 1542 war Gottschalk Schilder, 1558 Heinrich Gamme Comthur in Langeln. Acta im Gräfl Arch zu Stolberg Repert. über d. Ortsch. s. v. Langeln 1536 –1630.

[2]) So bereits 3/7 1502 Drübecker Urkdb. S. 139.

[3]) Diese Aufeinanderfolge der Hofjunker und Lehnsleute, wie wir sie nach dem Verzeichniß geben, war die bei solchen Gelegenheiten übliche und sich gebührende, daher es z. B. in Frischlins Hohenzollerischer Hochzeit v. J. 1598 (bei Birlinger S. 13) heißt:

Die Hof Junkeren erstlich rytten,
Alß dann die Lehen leut damitten,
Was Dienstgelt hett von Haus außreyt,
Die Obervögte dann, vnd ambtleut.

Sie bildeten den Vortrab des Zuges aus des Grafen Hof.

[4]) Bei Wernigerode ist allerdings keine Zahl angegeben. Hieraus scheint übrigens gefolgert werden zu können, daß die Zusammenstellung zu einem practischen Zwecke — zur Berechnung der Unterhaltungskosten gemacht wurde — was für Wernigerode nicht in Betracht kam.

Erwägen wir, daß man zur Zeit jenes Beilagers beſonders auf äußeren Schmuck hielt und daß die maleriſchſten Trachten zu jener Zeit herrſchend waren, ſo werden wir uns gewiß ein großartiges Bild von dem Aufzuge machen müſſen, der in der vollen natürlichen Zier des Sommers auf zwar nicht ſonderlich geraden und glatten Pfaden, aber um ſo maleriſcher ſich am Fuß der hohen Berge und Wälder von Wernigerode auf dem alten Wege über Silſtedt in der Richtung auf Blankenburg hinzog, um dem Grafen Wolfgang die junge Regenſteinſche Gräfin als Braut zuzuführen. Der Lehnsmannſchaft wurde bei ſolchen Gelegenheiten regelmäßig geboten „mit tüchtiger Ehrenkleidung“ (in Galla) zu erſcheinen.[1])

Auch nicht ohne Sang und Klang dürfen wir uns dieſe Cavalcade denken, denn an Trommlern, Geigern und Pfeifern hatten es, wie wir wiſſen, die Anordner dieſer Feſtlichkeiten nicht fehlen laſſen. Auch die gewöhnlichen Heroldsklänge ſolcher Feſtzüge, die Trompeten, konnten nicht fehlen, da nach der gleichzeitigen Wernigerödiſchen Hofordnung zu den Mahlzeiten geblaſen wurde.[2]) Und aus den Städten und Grafſchaften Wernigerode und Blankenburg-Regenſtein fehlte es gewiß nicht an Schaaren fröhlich zujauchzenden, den Aufzug begleitenden Volks, zumal die beiderſeitigen Herrſchaften treu und allſeitig geliebt wurden.

Die Stelle, an welcher der Zug des Bräutigams der Braut mit dem Blankenburgiſchen Zuge begegnete, iſt nicht angegeben. Es dürfte wohl mittewegs bei Silſtedt geſchehen ſein. Aus anderen ganz gleichartigen Beiſpielen ſehen wir, daß es im Freien geſchah, daß beide Züge ſich begegneten. Hierbei geſchah von einem Verwandten der Braut eine Anſprache und Beglückwünſchung und wurde von einem Freunde des Bräutigams dankend erwiedert. Dabei ſchmetterten Trompeten, erdonnerten die Trommeln und ſpielten die Pfeifen zum lauten Jubelruf der hohen Gäſte und des von verſchiedenen Seiten herzugeſtrömten Volks.[3]) Obwohl der nach Wernigerode beſtimmte Zuzug aus Blankenburg genau auf hundert Roſſe ſich beläuft, ſo finden wir doch einen Theil deſſelben ſchon unter der vorher beſprochenen Reihenfolge mit aufgeführt.

An der Spitze der Regenſteiner ſtand Graf Ulrich mit zwölf Pferden, dann ſeine Ritter und höheren Bedienſteten. Heinrich von Wedelſtorf, Hauptmann zum Regenſtein, früher zu Stolberg, Bethmann von Dorſtadt, ſeit 1534 Inhaber der Weſterburg, Curt von Schierſtedt zu Benzingerode, Herwig von Kißleben zu Derenburg, der damals auch Mulmke innehatte, Hans von Schiedungen zu Heimburg, Kunz von Watzdorf, Ludolf von Hoym, die Gebrüder von Thale, ſeit 1531

[1]) Vgl. ſolche Aufgebote im 16. u. 17. Jahrh. G. H.-Arch. D. 80, 1.
[2]) Gr. H.-Arch. B 53, 1. Gleich die erſte Beſtimmung handelt davon.
[3]) J. Friſchlins Hohenz. Hochzeit Birlinger S. 17.

Pfandinhaber von Steckelnberg, Rutger oder Rüdiger Krebs, Andreas Frühauf (Rentmeiſter), Hans von Lunderſtedt, Gräflicher Hauptmann zu Blankenburg, Beſitzer des Vorwerks Hüttenrode, nebſt Martin Otho, Erzieher der jungen Grafen Ernſt, Botho und Caſpar Ulrich zu Regenſtein. Vom Grafen Wolfgang zu Barby heißt es, daß er mit 8 Wagen und 26 Pferden, von Graf Hans Albrecht zu Mansfeld, daß er mit ſechs, von der Edlen von Warberg, daß ſie mit zwölf Pferden gen Wernigerode ziehen wollte.

Der Wagen der in ihrem gräflichen Feſtſchmuck prangenden Braut war von ſechs Roſſen gezogen, vier zogen die Ehrenjungfrauen, ebenſoviele den Wagen, der die Kleider, Kleinode und Geſchmuck enthielt, womit Dorothea, „wie einer Tochter und Gräfin von Regenſtein gezieret“ von ihrem Vater „ehrlich“ war verſehen worden.

Bei der Ankunft des Feſtzuges vor Stadt und Schloß pflegte außer dem Zujauchzen des Volks der Feldſchlangen und Geſchütze ehern er Mund zur Ehre der neuen Herrin den Willkommen entgegen zu donnern.[1]) Da wir noch ein paar Prachtexemplare der Schloßgeſchütze dieſer Art aus jener alten Zeit her erhalten haben, ſo mögen ſie mit zur Feier aufgeſpielt haben.

Beim Einreiten der Gäſte und dem Empfang auf dem Schloß begann nun beſonders der Dienſt der zur „Aufwartung“ „beſchriebenen Junker,“ das heißt der edlen Lehnsmannen. Wir erwähnen, daß z. B. 1613 auf dem ebenfalls zu Wernigerode gefeierten Beilager Graf Wolf Georgs unter den zahlreich aufgebotenen Mannen oder Junkern Joachim v. d. Streithorſt (Rittmeiſter) als Marſchalk, Lorenz v. Weidenbach als Küchenmeiſter, Maximilian v. Ebra zur Bedienung bei Tafel (Truchſeſſenamt[2]) beordert war. Die Herrſchaft wies jedem Lehnsmannen die von ihm zu leiſtende Dienſtaufwartung zu.

Wie konnte nun der Bräutigam ſo viele hohe und geehrte Gäſte mit ihrem Gefolge und Troß auf mehrere Tage und Nächte herbergen? Im Schloſſe fanden ſie natürlich nicht alle ein Unterkommen, obwohl man zu damaliger Zeit mit Raum und Bequemlichkeit ſich ungleich

---

[1]) Hohenzoll. Hochzeit S. 21.

[2]) Auch Sittich v. Berlepſch war zu dieſem Amt aufgezeichnet, doch iſt ſein Name durchſtrichen. Gräfl. H.-Arch. B 80, 1. Lehnsſachen. Wie wir z. B. 1589 Gr. Wolfgang die v. Katze zur gerüſteten Folge aufbieten ſehen, ſo ſehen wir es auch bei allerlei friedlichen Gelegenheiten, zur Begleitung auf Reiſen, zur Feier des Beilagers Gr. Wolf Georgs, einer Faſtnacht auf Schloß Wernigerode 1622 in Gegenwart erwarteter fremder Herrſchaft, ja zu einem auf dem Schl. Wernigerode ſtattfindenden Beilager des Hofmeiſters Joachim v. Wolta mit Jungfrau Eſther Maria v. Finkelthauß. In dem Schreiben z. B. an J. J. v. Guſtedt zu Deersheim heißt es „wir haben dazu eurer Aufwartung Behuf“, und ihr ſollt „was euch befohlen werden wird, verrichten. Die „tüchtige Ehrenkleidung“ wurde dabei immer anbefohlen. Gräfl. H.-Arch. a. a. O.

mehr einſchränkte, als heutzutage. In den verſchiedenen Gemächern des Schloſſes wurde doch ein anſehnlicher Theil der Feſtgenoſſenſchaft, beſonders die geehrteſten Gäſte und nächſten Befreundeten, mit ihren Damen untergebracht, andere Herren mit Gefolge und Dienerſchaft fanden in der Stadt entweder in den öffentlichen Herbergen von Caspar Ziegenhorn, bei Großſtuke oder Groteſtuke, Peter Heſſe dem Stadtſchenken, Andres Frans, dem Gräflichen Schenken zu Röſchenrode, oder bei vornehmeren mit Stallung und Gelaß für Pferde und Wagen verſehenen Bürgern, wie Bürgermeiſter Hermann Schnauenberg, Arnd Schaub, Heinrich Kramer, Silveſter Wohlgemuth, Eilborg, Hilbrecht, in der Krebs Hof (j Nr. 576 Brandtſche Reſtauration) u. ſ. ſ. Quartier und rauches Futter. Die zahlreichen für ſo viel Herren mit Dienerſchaft und Pferden geeigneten Herbergen in der Stadt geben uns eine gewiſſe Vorſtellung vom damaligen Zuſtande dieſes neben einigen ſtädtiſchen Gewerben zu jener Zeit noch vorwiegend ländlichen Gemeinweſens.

Für den Herzog Philipp von Braunſchweig wurde die „Schule“ auf dem Schloß als Schlafgemach eingerichtet, den Grafen Philipp und Hans Georg zu Mansfeld, den Grafen von Honſtein, Schwarzburg, Barby und dem Brautvater in der neuen Hofſtube gebettet. Dieſe Hofſtube war der Raum, wo ſich Edelleute und Knechte, wenn zu Tiſch geblaſen war, nach der gleichzeitigen Hofordnung zu Frühſtück und Mittagsmahlzeit zuſammenfanden und nach Belieben ſich auch Abends nach dem Abſpeiſen zu einem Schlaftrunk hinbegeben konnten. Dieſer vielbenutzte jedenfalls größere Raum wird im jetzigen Waffenſaal geſucht.[1])

Im Frauenzimmer, vor welchem die Küche der Gräfin lag[2]) und das wir auf der auch heute von der regierenden Frau Gräfin bewohnten Seite des Schloſſes zu ſuchen haben, ruhten die Aebtiſſin von Quedlinburg, die Gräfin Magdalena von Regenſtein, die Braut, Dr. Valentin von Suntheuſens Gemahlin, Margaretha von Hintzberg (?)[3]) nebſt Tochter, im Fürſtengemach aber — dem heutigen Ahnenſaal — Anna, Gemahlin Graf Ernſt zu Honſtein, Tochter Graf Erwins von Bentheim, Eliſabeth, Gemahlin Graf Günthers 38. von Schwarzburg, Tochter Graf Philipps zu Iſenburg-Kelſterbach, Agnes, Graf Wolfgangs von Barby Gemahlin, Graf Gebhards von Mansfeld Tochter

---

[1]) Nach der Amtsrechnung von 1540/41 lag die Steinkammer bei der neuen Hofſtube, nach der von 1539/40 hatte Graf Wolfgang ſeine Stube im „Erkener über der Hofſtube.“ Das will zur Lage der Hofſtube im Waffenſaal nicht recht paſſen. 1542/43 erwähnt die Amtsrechnung zwei Schaubfenſter (Schiebefenſter) in der Hofſtube Gr. H.-Arch. C. 2.

[2]) Amtsrechnung v 1542 zu 1543.

[3]) Vgl. Delius Dienerſch. hdſchr. zu S. 8.

und Margaretha, Edle von Warberg, Tochter Gr. Ludolfs v. Wunsdorf und der Gräfin Anna zu Honstein.[1]) Die Jungfrauen ſollten in der Jungfrauenkammer ſchlafen und ebendaſelbſt die Damen, welche in den beiden vorerwähnten Gemächern nicht Raum fänden

In der jedenfalls auch geräumigen Geſellenkammer ſtanden die Betten für den jungen Grafen Chriſtoph, für Dr. Valentin von Suntheuſen, den Hauptmann Hans von Minnigerode, die Regenſteinſchen Ritter Hertwig von Kißleben, Balthaſar von Dorſtadt, Curt von Schierſtedt, den Hauptmann Hans von Lunderſtedt, Heinrich von Wedelſtorf und Achaz von Veltheim, letzterer auch Gräflich Stolbergiſcher Lehnsmann.

In die damalige „Harnaſch"- „Zeug-" oder Waffenkammer wurde Herzog Philipps Gefolge und wer ſonſt darin Platz fand gelegt. In der „Kanzlei" aber fanden die jungen Grafen zu Regenſtein mit ihrem Erzieher, in der „geſpondenten" — mit Spondenbetten verſehenen — Kammer die Diener der befreundeten Grafen ein Unterkommen. Daß ſich die vornehmen Gäſte in ihren Quartieren ſehr einſchränken mußten, geht auch aus einem ganz allgemeinen Ueberſchlag der verfügbaren Räume hervor. Was von Grafen, Rittern, Prälaten und Rathsherrn mit Dienerſchaft und Wagen in der Stadt geherbergt wurde, war vom Bräutigam mit den Unkoſten für Quartier, Mahlzeiten, Fütterung auszulöſen oder auszuquitiren, doch ſchenkten die Bürger theilweiſe der Herrſchaft die Unkoſten ganz oder ermäßigten ſie.

Eine genaue Schilderung der Feſtmahlzeiten und Gelage iſt uns nicht verſtattet, doch bieten die erhaltenen Aufzeichnungen wenigſtens einigen Anhalt dazu An mannichfaltigem Schmuck und Zier und Ausſchmückung der Tafeln war nichts geſpart. Vierundbreißig koſtbare Prachtgeräthe und Schauſtücke in Gold, Silber und Edelſteinen, welche am 14. Juni aus dem Gewölbe im Schloß Stolberg auf Graf Wolfgangs Beilager gegen Wernigerode geſchickt wurden, nehmen unſer Intereſſe beſonders in Anſpruch. Es war althergebrachter Urväterhausrath, Ehrengaben und Geſchenke von Fürſten, Verwandten und vornehmen Herren, wie z. B das Kurſächſiſche Wappen auf dem Deckel einer glatten runden vergoldeten Schale, das v. Morungenſche Wappen auf dem Deckel des „ausgeſtochenen" Silberbechers (opus caelatum) mit Salvator und ſilbernem Laubwerk, das Königſteinſche und Weinsbergiſche Wappen auf einem ausgekehlten ähnlichen Becher (kopf. engl cup) zeigen. Zahlreichere Stücke trugen das Stolbergiſche Wappen.

---

[1]) Nur dieſe im Jahre 1549 verſtorbene Witwe Graf Heinrichs v. Warberg († 1533) kann gemeint ſein Mit ihrem 1533 verſtorbenen Gemahl Gr. Georg ſtarb das Wunsdorfſche Geſchlecht, das mit den Gr v. Wernigerode verſchwägert war, aus Durch ihre Honſteinſche Mutter ſtand ſie wohl zumeiſt dem Gräfl. Brautpaare nahe

Ein ausgeſprochenes antiquariſches Intereſſe und Sinn für Fremdländiſches bekundet eine ſilberne Flaſche mit heidniſchen (orientaliſchen) Blumen und „ein vorgult gleslein mit eim degkell vögetrieben vnd vögeſtochen doruf ein antiquitet.“ Neben Bildern und ſchönen Schreinen bildeten ſolche Becher und Schalen den Schmuck der alten Burgen und Schlöſſer.[1])

Recht bezeichnend und deutſch iſt es, wie ſehr neben einem vereinzelten vergoldeten Krautfaß und Schalen die Trinkgefäße, die Köpfe und Köpfchen, d. i Becher und Becherlein, die Schaure, Pokale oder Humpen, die Kannen und Flaſchen vorherrſchen. Wir nennen nur zwei damals ſchon durch Alter merkwürdige vergoldete Schauren mit Stolbergiſchem Wappen, einen großen ausgeſchlagenen Kopf, auf deſſen Deckel ein König mit Strahl und Stolbergiſchem Wappen, einen zweifachen vergoldeten Schauren (Doppelpokal) mit getriebenem Bildwerk und oben mit weißen Roſen, einen vergoldeten Doppelbecher (Kopf) unten mit einem Samſon — wahrſcheinlich als Träger — oben mit ſilbernem Laubwerk, einen vergoldeten Doppelſchauer mit getriebenem Buckel und vergoldetem Kreuz unten und oben und noch einen ähnlichen, einen vergoldeten getriebenen Becher (Kopf) mit Deckel darauf ein Landsknecht und Stolbergiſches Wappen, einen ähnlichen mit Stolbergiſchem Wappen von innen und einem Narren auf dem Deckel. Kränze, Eicheln, Schellen kehren beſonders häufig auf den Prachtgeräthen wieder. Wohin iſt dieſer alte Schatz gerathen?

Außerdem ſchmückten allerlei Schaueſſen mit Gold und Silber überzogen und auf dem Schloſſe ſelbſt bereitet die Tafeln, die natürlich über verſchiedene Säle und Gemächer vertheilt waren. Dieſe Schaueſſen ſpielten bei damaligen Hochzeitsfeſten eine große Rolle. Bei dem weit einfacheren auf das Einzelne gerichteten Sinne der damaligen Zeit führte man in dieſen Kunſtwerken der Conditorei größere Darſtellungen, Berge und Burgen mit Weinſpringbrunnen und Teichen worin Schwäne ſchwimmen, Geſchichten der Schrift und Anderes zur Kurzweil und Belehrung vor. Hofjunker pflegten ſie auf großen Schuſſeln — wie dieſe beim Wernigeröder Feſt auch nicht fehlten — zu tragen.[2]) Auch an mannichfaltigem Confect, auf das der Bräutigam ſelbſt hinwies, war kein Mangel. Von 63 herrſchaftlichen Damen wiſſen wir, daß ſie auf 6 Tiſche und einen Mägdetiſch vertheilt wurden. Darnach ſcheine es, daß bei der Tafel keine bunte Reihe gemacht wurde, was jedoch wohl nur abwechſelnd der Fall geweſen ſein kann, weil bei einem Hochzeitsfeſte ſowohl die Natur der Sache, als anderweitig bezeugter

---

[1]) J. Fiſchart Hohenz. Hochzeit Ausg. v. Birlinger S. 47 Zeile 8—10 von Oben.

[2]) Hohenzoll. Hochz. S. 46 46.

Brauch wie die Braut zum Bräutigam ſo auch überhaupt Herren und Damen einander zur Seite führte.[1])

Speiſe und Trank war natürlich vollauf vorhanden, und nach dieſer Seite iſt es wohl am leichteſten eine Vorſtellung von dem, wie es auf dem Beilager herging, zu gewinnen. Zunächſt haben wir der Speiſen und Getränke Erwähnung zu thun, welche von Fürſten, Herren und Städten auf das Beilager geſchenkt waren, theilweiſe von ſolchen, welche der an ſie ergangenen Einladung nicht hatten Folge leiſten können. Die Herzöge von Anhalt ſchenkten zwei grüne Lachſe, Herzog Philipp einen Hirſch, der Rath zu Braunſchweig zwei Fuder dortiges Märzenbier, Graf Ernſt zu Honſtein 4 Rehe, zwei Körbe mit Forellen und grünen Aalen, Graf Ulrich von Regenſtein trug zum Beilager ſeiner Tochter 1 Hirſch, ein Stück Wild (Schwarzwild?), 4 Rehe bei, Graf Günther von Schwarzburg ſchenkte 42 gebratene, 83 lebendige Forellen, Hans von Stockhauſen 15 Feldhühner, die Aebtiſſin von Quedlinburg einen Eimer und einen Korb kleiner Fiſche, der Rath zu Wernigerode 40 grüne Aale, 3 grüne Lachſe, 2 Faß Eimbeckſches Bier, die Gräfin Witwe von Schwarzburg zu Heringen 15 Forellen und Aſchen oder Aeſchen (forellenähnliche graue Fiſche **thymallus**), der Abt zu Walkenried 6 große Hechte, der zu Ilfeld 2 Rehe.

Vom gräflichen Veranſtalter des Hochzeitsfeſtes aber wurden dazu beſtimmt drei Rinder, 15 Hammel, eine nicht näher bezeichnete Anzahl Kälber und Lämmer, wenigſtens 105 junge Hühner, 12 Gänſe, 5 Enten, 10 Rehe, verſchiedene Hirſche, ein halbes Schock Haſen, 3 Centner Hechte, acht Centner Karpfen, ſechs bis ſieben Lachſe, Forellen, Schmerlen, Bratfiſche, eine Tonne Schweinewildpret; Krebſe ſowie auch Pommeranzen wurden aus Magdeburg bezogen. Katelburger Käſe kam zur Tafel.

An Gemüſe und Obſt — Kirſchen werden darunter beſonders genannt — wurden auch hinreichende Quantitäten beſchafft. Die Gewürze, wie Pommeranzen, Kümmel, Trutzig(??) u. a. wurden gewiß theilweiſe von Anna, der Altfrau, zur Bereitung von Würzwein benutzt. Ein Meiſter in der Geſchichte der Kochkunſt würde vielleicht aus dem angeſchafften Gemüſe und Gewürz auf eine Reihe den Gäſten dargebotener Speiſen ſchließen können. Erwähnt zu werden verdient die mit „**turrisolis**“ - Turneſol, **Heliotropium tricoccum** — bereitete braune

---

[1]) Die Zahl der Perſonen, welche an einem Tiſche ſaßen, war wohl nach Ort, Stand und Gelegenheit verſchieden. Bei einer Bürgerhochzeit ſaßen nach dem gleichzeitigen Frankenhauſer Stadtrecht v. 1534 und 1558 zehn Gäſte um ein Becken. „Auf die Wirthſchaft (Hochzeit) ſoll es alſo gehalten werden, daß ein Bürger oder Bürger Sohn zu ſeiner Wirthſchaft nicht mehr denn 16 Tiſche haben, ohne Diener von Jungfrauen und zu einem jedern Becken zehn Menſchen. Frankenh. Stadtr. A lib. 11 Art. 5. Mulvenerſche Abſchr. auf Gräfl. Bibl. Zh. 24.

Suppe. Dieſer pflanzliche Färbeſtoff wurde früher beſonders viel zum Rothfärben von Liqueurs, Conditorwaaren und allerlei Kochkünſten, auch zum Schminken mittelſt Läppchen von Zindeltaffet gebraucht Von letzterem koſtbaren Seidenſtoff wurden auch zum Beilager 10 Ellen gekauft

An Wein wurden 59½ Eimer ausgetrunken, darunter 16 Eimer neuer Clauſener Wein, (ob von Kloſter Clauſen bei Kochem an der Moſel?) 18 Eimer (drei Mummfaß) alter Clauſener, 10 Eimer Clingiſcher Wein[1]), ſieben Eimer Rheinwein, ein Faß Salbenwein, 2½ Eimer Lauterwein enthaltend, ein Faß Rothwein 6 Eimer aufgegangen.

An Bier wurden, außer den geſchenkten Fudern und Füſſern, 37 Faß verbraucht, nämlich 16 Faß Wernigeröder Märzenbier, 13 Faß Mumme, 6 Faß Eimbeckſches Bier, 2 Faß Stolbergiſches Märzenbier. Auch 2 Faß Goslarſches Kurbier und 9 Faß Braunſchweigiſches Bier wurden angeſchafft.

Die Aufſicht in der Küche führten zwei angeſehene Beamte, nämlich Cyriacus Loſſan aus Halberſtadt, ein in gleichzeitigen Schriftſtücken oft genannter Sachwalter und Geſchäftsträger der Grafen in ökonomiſchen Angelegenheiten, und der Amtsſchöſſer zu Wernigerode Matthias Lutterodt. Speiſer, Köche, Bratmeiſter waren von Blankenburg, Quedlinburg, Stolberg, Halberſtadt und der Stadt Wernigerode beſchieden und zur Aushülfe genommen. Zehn Männer halfen vier Tage lang beim Bier- und Wein-Zapfen und Zutragen.

Wie ſehr bei einem deutſchen Feſtgelage der Trank im Vordergrund ſtand, das zeigen bei dem Wernigeröbiſchen Beilager die Quantitäten des daraufgegangenen Weins und Biers, und auch die zahlreichen Prunk-Trinkgeſchirre deuten es an. Aber nach der Amtsrechnung ſehen wir auch kurz vor dem Beilager das Inventar der Trinkgefäße fleißig ergänzt Da wurden 18 Credenzbecher — iglicher 2 Pfennige' — 5 Schock Biergläſer, dann noch 10 Schock und 6 Biergläſer angeſchafft, eine Anzahl „Stobichen," Stubchen oder Kannen und öherne (Ahorn-) Trinkgefäße ein halbes Schock „Belzchen oder kleine Kännichen," dazu Fäſſer, eichene Kufen zu je drei Braunſchw. Faß.

Bisher haben wir unter den Gäſten nur der Fürſten, Grafen, Herrn, Prälaten und Magiſtrate gedacht Aber abgeſehen von dem zahlreichen Geſolge, dem Dienſtperſonal in Küche und Keller, das doch auch an der Feſtfreude Theil nahm, war auch eine Anzahl von dreißig bis vierzig Perſonen aus dem gewöhnlichen und niederen Burgerſtande

---

[1]) Nach einem Auszug über die Graff. Renter-Einnahmen und Ausgaben von ca. 1537 (Graff. H.-Arch. A 47 4) hatte die Herrſchaft ihre Winzer zu Clingen, Utenhuſen und Wachſenburg Alſo haben wir im Clingiſchen Weine ein einheimiſch Thüringiſches (Schwarzburgiſches) Gewächs zu ſuchen.

in Wernigerode bis zu Knechten, niedern Dienern und Handwerkern herab zu Gaſt geladen und wurden an ihren Tiſchen aufs beſte bewirthet und unterhalten. Gerade dieſe weite Ausdehnung der Feſtgenoſſenſchaft von Fürſten und Standesgenoſſen bis herab zu den Niedrigſten adelte die Feier und hob ſie über ein Haus- und Familienfeſt zu einer volksthümlichen und Landesfeier empor

Freilich iſt es nicht ganz leicht, die oft nur durch den Vornamen angedeuteten Perſonen dieſer beſcheideneren Feſttheilnehmer nach Stand, Handwerk und Familiennamen zu beſtimmen. Da finden wir zuerſt Arnt, offenbar Arnt Schaub, einen Wernigerödiſchen Bürger, der der Herrſchaft damals mit ſeinen Fuhren vielfach Dienſte leiſtete, weiter Facius - wohl Facius Bierbuch oder Bierbauch, Factor des Holzhandels, Hindergart — Claus H. — auch Holzfactor, bei welchem die Magiſtrate von Stolberg und Heringen abgeſtiegen waren, Heinrich Schmidt, der ſpäter den Renneckenberg zu Lehn trug[1]) und bei welchem v. Wulferodt wohnte Es iſt zu bemerken, daß der Holzhandel damals der Herrſchaft namhafte Ueberſchüſſe abwarf Unbeſtimmt iſt Vaſtern, vielleicht=Veſter, Silveſter Wohlgemuth Caſpar Ziegenhorn und Sohn waren Beſitzer der beſuchteſten Herberge. Auch die wohlhabenden Groteſtucke oder Großſtuke ſcheinen eine ſolche beſeſſen zu haben. Während des Beilagers wohnten Doctor v. Eunthauſen, Georg von Schleinitz, Hans von Bredow hier. Andreas Frans war der Gräfliche Schenk in Röſchenrode, die Namen Hans und Peter Heſſe ſind durchgeſtrichen. Letzterer war Raths- oder Stadtſchenk. Jochen Barth oder Barde, Stadtſchreiber, Andreas Salder, Jacob Witte, Heinrich Schütte oder Schütz gehörten zu den Rathsverwandten Die vier Vertreter des Wernigerödiſchen Raths ſind aber zunächſt in dem nicht namentlich aufgeführten regierenden Bürgermeiſter Hermann Schnauenberg, in Jacob Jude, Balthaſar Hillebrecht und Caſpar Ziegenhorn zu ſuchen. Auch Hermann (Spenis) den Stadtvogt ſehen wir in der Reihe der Städtiſchen Gäſte genannt.

Aber auch eine Reihe niederer Bedienten und Handwerker waren bei der großen Freudenfeier zu Gaſte. So finden wir Simon Tonicher, d. i Simon den Tüncher oder Stubenmaler darunter, wohl zum Lohn dafür, daß er ſich Tag und Nacht mit ſeinen Geſellen hatte abmühen müſſen, um die Feſträume zur rechten Zeit neu zu malen, Claus den Barbier, den Bruder Mertens des Hofſchneiders, den Sohn Jekels des Jägers, Tile den Holzförſter, Lange Jorge, den Jägerknecht, den Gartner (Jacob?), Henſel oder Henſil den Bereiter und andere mehr, die in ihrem beſcheidenen Wirkungskreiſe der Herrſchaft treu ergeben und zugethan waren.

---

[1]) Zeitſchr. 1878 S. 217.

An mancherlei Kurzweil wurde den Gäſten bei den vier- bis fünftägigen Feſtlichkeiten genug geboten. Außer der bunten prächtigen Augenweide, außer Speis und Trank für den Leib war auch durch Muſik, Geſang und Vortrag für Ohr, Herz und Geiſt geſorgt Denn von Oſt und Weſt, Nord und Süd waren die Tonkünſtler und Sänger zur Wernigerödiſchen Hochzeit entboten. Da war von Goslar Andreas Langen, der Geiger, mit zwei Knaben oder jugendlichen Kunſtgehülfen, vielleicht auch Sängern gekommen, aus Stolberg drei Geiger Karl Leichenberg und ſeine Geſellen erſchienen. Hans von Quedlinburg brachte ſein Regal, jenes alte die menſchliche Stimme nachahmende Inſtrument, eine Art Tragorgel mit Schnarrpfeifen mit. Von Eisleben kam Paul Kreuzberg mit einer Sängerin. Da war außerdem Kleine Koch der Geiger und Andreas Perlein, ſonſt Durdey (Pfeifer?) mit einem Trommelſchläger, weiter von Quedlinburg Caspar vom Harz, der Pfeifer, mit einem Trommelſchlager. Auch zwei Beutel- oder Dudelſackspfeifer unterhielten die Hochzeitsgäſte, ebenſo der Hausmann von Quedlinburg, der, „von m. g. fr." — d. h. der Aebtiſſin — beſtellt und höher beſoldet, wohl eine höhere Rolle, etwa die Obercleitung geführt zu haben ſcheint, obwohl von einem Concertiren aller Inſtrumente nicht die Rede ſein konnte. Endlich waren für den Männergeſang der Schulmeiſter Aucter aus Halberſtadt und Valentin aus Wernigerode nebſt den Cantoren gedungen Daß wir die Trompeten an Ort und Stelle vorauszuſetzen haben, wurde erwähnt.

Welchen Werth müßte es für die Kenntniß der damals — wo die Gelehrſamkeit den alten Volkston von weltlichen Freudenfeiern noch nicht verdrängt hatte — am Harze von Mund zu Mund gehenden Volkslieder, Melodien und Sagen haben, wenn uns die Lieder und Weiſen aufgezeichnet wären, die an jenen feſtlichen Tagen vor Hoch und Niedrig von Spielleuten, Knaben, Sängern und Sängerinn vorgetragen und ausgeführt wurden!

Von einzelnen Zügen des Feſtes und der Feſtfreude vermögen wir noch einige aus unſeren Quellen herauszuleſen. Zunächſt erfahren wir, daß Graf Wolfgang ſeiner Neuvermahlten gleich nach dem Beilager an dem dazu beſtimmten Morgen nach der Hochzeitsnacht die Morgengabe mit 1000 Gulden zuwies Dies pflegte mit beſonderer Feierlichkeit, Muſik und Anſprache zu geſchehen [1]) Die übliche Einſegnung wird bald darauf gefolgt ſein.

Wir haben aber auch eine Andeutung über die Ausführung des bei herrſchaftlichen Hochzeiten ſeit den Zeiten des Mittelalters üblichen Fackeltanzes. Nach der Hochzeitstafel wurde nämlich der Gewohnheit nach der hergebrachte Ehrentanz mit Fackeln und Lichtern gehalten neben 12 Fackeln, welche von Hofcavalieren vorgetragen wurden. Nach

[1]) Vgl. Hohenzollerſche Hochzeit S. 37 f.

diesem Tanze geleiteten die hohen Anwesenden das Brautpaar zum Hochzeitsbette, auf welches dieses gesetzt und eine Decke über Bräutigam und Braut gebreitet wurde. Nun aber finden wir unter den Vorlagen nicht bloß eine eigenhändige Anweisung des Bräutigams: „mehr Fackeln zu schicken," sondern im Ausgabenregister finden wir auch die übliche Anzahl der zwölf Fackeln und erfahren, daß sie braun, weiß und gelb bemalt wurden.

Daß bei feierlichen Hochzeitsfesten Kämpfe, Ringelrennen und Jagden stattfanden, ist bekannt. Ueber erstere haben wir keine Andeutung, wenn wir nicht die Arbeiten für die Harnisch- oder Zeug- und die Auffrischung der Hellebarden für die Junkernkammer dahin rechnen wollen. An den allbeliebten herrschaftlichen Jagdfreuden, zu denen die schönen Reviere des Harzes so bequeme Gelegenheit boten, wird es aber jedenfalls nicht gefehlt haben. Besonders aber ist zu erwähnen, daß kurz vor dem Vermählungsfeste mit regem Eifer ein sogenannter Wolfsgarten mit einem für Gastbesuch geräumig eingerichteten Hause unter dem Schloßberge vor der Neustadt hergerichtet wurde.[1])

Leider geben uns unsere Quellen keine Auskunft darüber, ob in den späteren Festtagen, wie sonst wohl üblich,[2]) Tanz auf dem Rathhause und die Vorführung von allerlei mimischen, sinnbildlichen Darstellungen statthatten. Wir können nur thatsächlich darauf hinweisen, daß auch das Wernigerödische Rathhaus seit dem Mittelalter zu Tänzen für Herrschaften, Mannschaft und Bürger benutzt wurde,[3]) daß auch um die Zeit des Hochzeitsfestes von Seiten der Herrschaft Einladungen aufs Schloß an den Rath ergingen,[4]) und daß sinnbildliche und theatralische Aufführungen damals in Wernigerode geübt und geliebt waren.[5]) Daß auch silberne und goldene Hochzeitsgeschenke den Brautleuten verehrt wurden, wie bei anderen Hochzeiten dürfen wir wegen der von ähnlichen Gelegenheiten her beim Hochzeitsfest mit aufgestellten Prunkgeräthe wohl annehmen.

Von allen uns über die Wernigerödische Hochzeit erhaltenen Nachrichten ist in ihrer lakonischen Kürze kaum eine für die Charakteristik

---

[1]) Amtsrechnung 1540/41. Gr. H.-Arch. C. 2. Bei diesen Festfreuden im Freien pflegte ein Theil der Edelfrauen und Fräulein selbst aufzuwarten. Vgl. Hohenzoll. Hochz. S. 119:

Das Frawenzimmer im Thiergarten
Zum theyl gar schön da thet aufwarten.

[2]) Vgl. Hohenz. Hochz. S. 65 ff. S. 88.

[3]) Zeitschr. 1868 S. 80 83, 109 - 111

[4]) Vgl. z. B. Amtsrechnung 1540/41 vor bier vnd fromht streng vor 50 stobichen gosa in ein halb fass gefult vfs slos komen Martini, als m. g. h. den rat zu gast gehabt Peter dem statschengken ig'ich stob. 8 den. zalt bey Henrico filio geschigt sexta post pur. Mar. fl. 1 gr. 12 d. 8. Gr. H.-Arch. C. 2.

[5]) Zeitschr. I, 81 ff. 112 f. 350 f.

der damaligen Zeit merkwürdiger als die, welche beſagt, daß „Schulmeiſtern zweien, Auctorn von Halberſtat vnd Valentino zu Wernigerot mit den cantoribus“ insgeſammt zu Lehn gegeben wurden — nämlich für ihr Singen — vier Gulden. Sie ſtehen unter den Spielleuten und erhielten höchſtens ebenſoviel wie Cleine Koch der Geiger oder einer der Dudelſackspfeifer, aber nur halb ſo viel wie Hans von Quedlinburg mit ſeiner Schnarrorgel.

Die beiden Schulmeiſter waren aber niemand anders als der Rector der evangeliſchen Lateinſchulen zu Halberſtadt und Wernigerode und reformatoriſch verdiente und namhafte Männer, ja dieſe kurze Notiz über ihre Löhnung iſt auch die erſte und einzige, aber durchaus zuverläſſige Quelle, die wir über die wichtigen Schulämter jener Männer beſitzen.

Auctor iſt der Reformator Lic Autor Lampadius, von dem wir bereits wußten, daß er von 1538 bis 1540 Rector und zugleich Hofprediger Graf Albrecht Georgs zu Wernigerode war. Noch zu Severi (22 Oct.) 1540 bekam Autor der Schulmeiſter zu Wernigerode ſeine fünf Gulden jährlichen herrſchaftl. Zuſchuſſes für ſich und ſeine Collaboranten (Schulgeſellen), zu welchen letzteren auch die zum Hochzeitsfeſte ſingenden Cantoren zu zählen ſind. Für den dem Grafen Chriſtoph in Wernigerode ertheilten Unterricht im Figuralgeſang wurde ihm am 17. Januar 1541 Lohn geſchickt Am 30. Januar 1543 war nach derſelben Quelle bereits Heinrich Angerſtein an der Wernigerödiſchen Schule Rector.[1])

Wenn wir nun von dem zuverläſſigen Zeugen Hamelmann erfahren, daß 1540 von Blankenburg her Jodocus Otho und bald nach ihm (mox post illum) der Licentiat Autor Lampadius von Wernigerode aus nach S. Martini in Halberſtadt berufen worden ſei (ex Wernigeroda vocabatur), und beide in una parochia anno 1540 et sequentibus, letzterer bis zu ſeinem 1559 erfolgten Tode, das geiſtliche Lehramt verſehen hätten,[2]) ſo ſtimmt das gut mit unſeren Wernigerödiſchen Quellen, denn erſtlich läßt der Ausdruck „geſchickt“ ſehr wohl zu, daß am 17 Januar 1541 dem Autor L ſein Lohn nicht in ſeine Wohnung zu Wernigerode, ſondern nach Halberſtadt nachgeſchickt wurde. Hamelmanns Angaben laſſen es aber ebenfalls wohl zu, daß Autor 1540 berufen wurde, aber erſt etwa zu Oſtern 1541 ſeine Halberſtadter Thätigkeit begann Jedenfalls war er von da ab Schulmeiſter oder Rector der (Martini-) Lateinſchule zu Halberſtadt. Letzteres war bis jetzt unbekannt

Aber die Notiz über die Spielleute an der Hochzeitstafel ergänzt auch unſer Verzeichniß der früheſten Vorſteher der evangeliſchen Latein-

[1]) Amtsrechnung 1539/40, 1540/41 1543/44. Gr. H. Arch C. 2

[2]) Hamelmann opp. genealog. hist. p. 888. hist. ren. evang. p. 30.

ſchule, nunmehrigen Gräfl. Gymnaſiums, zu Wernigerode. Der damalige Wernigerödiſche Rector hieß alſo Valentin Wir werden vielleicht nicht irren, wenn wenn wir ihn in dem Magiſter Valentin Donat ſuchen, der 1545 an Stelle des 28/31543 von den Grafen Wolfgang und Albrecht Georg beſtellten Jacob Grobeck Oberpfarrer zu S. Silveſtri wurde und als ſolcher 1577 verſtarb.[1])

Finden wir nun Männer von ſo entſchiedener geiſtiger und reformatoriſcher Bedeutung, — für Halberſtadt nennt Hamelmann den Autor Lampadius als Erneuerer und Neubegründer des dortigen Reformationswerks — nur ſo ganz gelegentlich unter den Spielleuten bei der Wernigerödiſchen Hochzeit erwähnt, ſo müſſen wir doch dieſer ſelbſt eine gewiſſe reformatoriſche Bedeutung beimeſſen, wenigſtens hatte die Feſtgenoſſenſchaft durchgängig eine eminent reformatoriſche Tendenz.

Zunächſt war das ganze Haus Stolberg, der Bräutigam ſelbſt, die Aebtiſſin Anna und die übrigen gräflichen Geſchwiſter von Anfang an entſchiedene Anhänger und Förderer der Reformation; der Doctor Tileman Platner, der amtlichen Bezeichnung nach nur pastor oder Pfarrer, der Aehnlichkeit ſeiner Stellung nach von einem urtheilsfähigen Zeitgenoſſen — episcopus Stolbergensium genannt,[2]) das thätige Werkzeug der Reformation in Quedlinburg, Stolberg und Wernigerode, war an geehrter Stelle unter den Gäſten, die Rectoren von Halberſtadt und Wernigerode und der wackere Martin Otho, Erzieher zu Blankenburg, ſind auch dahin zu zählen. Graf Ulrich zu Regenſtein war ebenfalls der Reformation von ihrem erſten Anfang an von ganzem Herzen zugethan,[3]) und mit Eifer ſtand ihm der auch mit in Wernigerode erſchienene Hauptmann Hans von Lunderſtedt hierbei zur Seite. Graf Wolfgang von Barby, ſeit 1526 Schwiegerſohn Graf Gebhards von Mansfeld, war von da ab ein Liebhaber dieſes Werks,[4]) und auch der 1525 zum Regiment gelangte Graf Günther von Schwarzburg führte die Reformation in ſeinen Landen ein, der die Schwarz-

---

[1]) Früher hatten wir Zeitſchr. 1869, 2, 144 - 145 aus den angezogenen Quellen gefolgert, daß Lampadius noch 1541 in Wern. geblieben, 1542 auf dieſen H Angerſtein gefolgt ſei. Nun bleibt von Ende 1540 oder Anfang 1541 bis Ende 1542 ein Zwiſchenraum für den Rector Valentin. Das häufige Wechſeln der Schulmeiſter entſprach dem Brauch damaliger Zeit. Es folgten ſich alſo:

1. Rector Johannes 1531/32
2. Berward 1532 – 1538(?)
3. Lic Autor Lampadius 1538 — Ende 1540.
4. (Mag.) Valentin (Donat?) 1540 — Ende 1542.
5. Heinrich Angerſtein Ende 1542 — ca 1551.
6. Georg Thym (Thieme) 1551(1554?) 1568.

[2]) Der Humaniſt Joh Caeſarius aus Stolberg 25. Jan. (1528) an Dr. Joh. Lange in Erfurt Cod. chart. A 399. Bl 282 in der Bibl. zu Gotha.

[3]) Hamelmann hist. ref. evang. Bogen L. 1 b.

[4]) Daſ. Bogen C. 1.

burgiſche Gräfin zu Heringen Katharina, Tochter des Grafen Wilhelm VII. v. Henneberg, ſeit 12 71538 Witwe des reformatoriſchen Grafen Heinr. 34. zu Schwarzburg, die auch ihre Geſchenke zum Beilager gegeben hatte, mit entſchiedenem Eifer zugethan war. Aehnliches gilt von den Herzögen von Anhalt, den Städten Braunſchweig und Nordhauſen und den vertretenen Stolbergiſchen Städten. Auch Margaretha, Edle v. Warberg hatte die Reformation angenommen. Statt des unmittelbarer verwandten reformationsfeindlichen Herzogs Heinr. d. J. von Braunſchweig war Herzog Philipp von Herzberg aus erſchienen, der die Reformation in ſeinen Landen ſich ausbreiten ließ.

Die Folgen der Vermählung. Schlußbetrachtung.

Was in den Junitagen des Jahres 1541 zu Wernigerode mit ſo hellem Freudenklang und Luſtbarkeit begonnen wurde, ſollte nicht in gleicher Weiſe vollendet werden und die Hoffnung und Erwartung des Paares und ſeiner Gefreundeten ſowie des theilnehmenden Volks nicht in Erfüllung gehen.

Nach der ſolennen Feier des Beilagers war die fünfzehnjährige Gräfin Dorothea in aller Form geiſtlichen und weltlichen Rechtens Graf Wolfgangs eheliches Gemahl, und inſofern iſt es alſo nicht richtig, wenn geſagt wird, daß der Vater ſie erſt im Jahre 1543 ſeinem Schwager Gr. Wolfgang vermählt habe.[1]) Möglich iſt es aber, daß ſie nach freundlicher Uebereinkunft noch eine Zeitlang in das Vaterhaus zurückkehrte, bis etwa Graf Wolfgang 1543 die Siebenzehnjährige heimführte. Ein Jahr darauf wurde das gräfliche Paar mit hoher Freude erfüllt, indem ihnen ein Sohn geboren wurde. Aber die Hoffnung, daß ihnen in dieſem, der des Vaters Namen Wolfgang erhielt, ein Erbe erblühen ſollte, ging nicht in Erfüllung, denn bald nach der Taufe verſtarb das Knäblein noch im ſelben Jahre, und im nächſt folgenden, im Jahre 1545, ging auch die neunzehnjährige Mutter heim,[2]) und Graf Wolfgang ſtand 44 Jahre alt wieder allein.

---

[1]) Vgl. Lelbrock I, 230.

[2]) Ebd. Es mag hier erwähnt werden, daß am 14 Juni 1546 Heinrich der Mittlere Reuß zu Plauen an Graf Wolfgang zu Stolb. ſchrieb: Die wolgeborne Frau Amalei, Gräfin zu Gleichen, und Agnes, Burggräfin zu Leisnig, beide Witwen, geb. von Mansfeld, ſeine Mutter u. Muhme, hätten ihm den Tod ſeiner Gemahlin, geb v. Reinſtein, b. der Schweſtertochter, angezeigt u. daß die Gerade ohne Mittel auf ſie gefället. Er bittet um Anſetzung eines Tags und Malſtatt zur Berathung dieſer Angelegenheit. Gr. H.-Arch. A. 96, 1.

Auch die schon erwähnte Absicht, sein Hoflager von Stolberg nach Schloß Wernigerode zu verlegen, gelangte nie auf einen längeren Zeitraum zur Ausführung. Die Absicht, auch das Hauswesen hier zu gründen, liegt im Entwurf der Hofordnung von 1541 angedeutet, aber die Stelle, die von „unserm Gemahel" handelt, ist verändert, so daß nur noch vom regierenden Grafen und seinen Brüdern die Rede ist. Ihr Gemach und ihre Einrichtung hatte sie aber doch auf dem Wernigeröder Schlosse und am 18 Oct. 1542 wurde z. B. ein neuer Schlüssel „zu m. gnäd. Frau Laden" bezahlt.[1])

Auf kurze Zeit erfreute sich allerdings der Schauplatz der gräflichen Hochzeitsfestes in der nächsten Zeit darnach manches herrschaftlichen und fürstlichen Besuchs. Außer der Aebtissin Anna finden wir den Vater der jungen Gräfin z. B. im August und September 1543 hier. Besonders zur spätherbstlichen und Winterszeit, wo die Jagden die hohen Gäste anzogen, sehen wir sie auf dem Schlosse und in der Grafschaft einkehren

Schon im Jahre 1541 heißt es z. B., daß von Jacobi bis auf Michaelis „die Herren allesammt in Wernigerode gelegen" und daß viel gepirscht wurde Einzeln wird der Aebtissin zu Quedlinburg, Graf Ludwigs zu Stolberg-Königstein, seiner Gemahlin Walpurgis geb. Gräfin zu Wied-Runkel, Graf Wolfgangs und Graf Christophs gedacht.[2]) Auch im Jahre 1544 nahmen Graf Wolfgang, Albrecht Georg, Heinrich, Christoph und die Aebtissin zu Quedlinburg am 29—31. April, 8—12. Mai, 28—30. Mai, 18., 24 – 27 Juni, 24—26. Juli und im October immer auf kürzere Zeit ihren Aufenthalt in Wernigerode, zu der letztern Zeit auch wieder Graf Ulrich.

Erwähnt mag auch werden, daß um Nicolai 1540, also ein halbes Jahr vor der Hochzeit, Graf Wolfgang bei Veckenstedt eine Wolfsjagd veranstaltete Hierbei war Cardinal Erzbischof Albrecht zugegen, denn es ist der Ankunft des „Bischofs" von Magdeburg und des dabei veranstalteten Jagdgelages gedacht.[3]) In der Zeit nach Weihnachten 1542 hielten die Grafen Ludwig und Albrecht Georg Schweinejagd in der Grafschaft Wernigerode. Auch zu Brunsmoor – oder wie die Amtsrechnungen haben Brums- oder Brummesmor — bei Braunlage wurde z B. October 1540 im Gräfl. Stolbergischen Jagdrevier gewaidwerkt und wir haben hier wieder einen älteren Belag für unsere Annahme, daß das wüste auf einer Karte aus der 1. Hälfte des 16. Jahrh. noch eingezeichnete Neuschloß südlich von der Achtermannshöhe ein Jagdhaus und zwar ein Stolbergisches war.[4])

---

[1]) Amtsrechnung 1542 zu 1543.

[2]) Amtsrechnung 1540,41 unter „Weidleuten und Jägern."

[3]) Amtsrechnung 1540,41 unter Bier und fremd Getränk

[4]) Vgl. Zeitschr. 1870 S. 66 69. Amtsrechnung v. 1539/40 unter Weidleuten und Jägern u.: vor hier und frombdt getreng.

Aber alle ſolche Beſuche machten es nur immer auf kurze Zeit auf dem Wernigeröder Schloſſe lebendig. Es blieb auch hinfort noch lange Zeit vom Haupt des waltenden Herrſcherhauſes verlaſſen, der Sitz der Herrſchaft jenſeit der Harzberge im Schloſſe zu Stolberg. Graf Wolfgang aber verlegte ſpäter ſeinen Hofhalt nach dem Thüringiſchen Schloſſe und Pfandbeſitze Allſtedt, wo er auch aus dieſer Welt ſchied.

Ueber dem Haupte Graf Ulrichs und ſeines Hauſes zogen ſich aber die finſtern Wolken immer dichter zuſammen, und der vermählten Tochter wurde durch ihren frühen Tod noch gerade der Schmerz erſpart, das ſchlimmſte und bitterſte am Vaterhauſe zu erleben. Das furchtbarſte Unwetter entlud ſich im November 1546 durch den Brand des Blankenburger Schloſſes, wo Graf Ulrich, ſelbſt der Lebensgefahr ſchließlich nur mit ſchweren Wunden entrinnend, ſeine innig geliebte Gemahlin kurz vor der Geburt eines Kindes verlor, ebenſo den treuen Hofmeiſter der Kinder Martin Otho, der den Brandwunden bald erlag.

Aber auch ſolchen Schmerz hätte der Graf vielleicht als ſtandhafter Chriſt verwinden können. Aber das äußere Elend und die Schuldennoth des Hauſes drückten zu ſchwer auf ihm. Gerade ſeit dem frühzeitigen Verſcheiden von Graf Wolfgangs zu Stolberg Gemahl wurde das Drängen der Gläubiger immer ſtürmiſcher[1]) und ihre Wirkung auf ein ehrliebendes Gemüth um ſo fürchterlicher, als nach einem ſonderbaren, durch die Schuldbriefe ſelbſt geſtatteten Rechtsbrauch die Gläubiger den ſäumigen Schuldner mit Schmähbriefen und Schandbildern verfolgten, durch welche ſie deſſen Ehre, Haus und Geſchlecht in der ſchrankenloſeſten unflätigſten Weiſe öffentlich in den Koth zogen. Entſetzliche Schandgemälde dieſer Art wider den Grafen Ulrich befinden ſich noch in Wolfenbüttel aufbewahrt.

Auch der eigene Schwiegerſohn und das nahe befreundete Haus Stolberg hatten große Summen von Regenſtein zu fordern. Selbſt das Heirathsgeld war z. B 1547 noch im Rückſtande.[2]) Unter ſo gehäuftem Druck mannichfacher Noth und Heimſuchung wurde endlich das Gemüth des ſtandhaften Herrn — Hamelmann nennt ihn generosus et pius heros — endlich ſo gebeugt, daß er in den fünf letzten Lebensjahren bis 1551, wo ihn der Tod aus dieſer Zeitlichkeit erlöſte, nie mehr recht froh werden konnte, ſondern nur in der Gegenwart von Freunden und treuen Unterthanen, die er daher ſehr ſuchte, Erleichterung und Frieden fand. Die äußeren Mißſtände nahmen aber unter den Söhnen noch zu, bis mit Ende des 16. Jahrhunderts das alte Geſchlecht ganz erloſch.

---

[1]) Vgl. den Anſchlag Margarethas, Witwe Bodo v. Northolt, v. Nov. 1545. Zeitſchr. 1873 S. 224–226.

[2]) Leibrod I, 368f

Auch die Geschicke Graf Wolfgangs und des Hauses Stolberg, das im Uebrigen besonders um die Mitte des 16. Jahrhunderts und darüber hinaus in hohem Ansehen und bedeutsamer Wirksamkeit stand, erfüllten sich zunächst nicht in der Weise, wie es die Hoffnungen des frohen Hochzeitsfestes ins Herz geben mußten. Nicht lange nach dem Verlust seines Knäbleins und seines jugendlichen Gemahls traf Graf Wolfgang mit dem Grafen Johann zu Wied Runkel am 4. December 1545 eine neue Eheberedung wegen dessen Tochter Genovefa. Die erwünschten Söhne wurden ihm geboren, aber zu früh wurde diesen der Vater, zu früh in schwieriger Lage das geschäftserfahrene Familienhaupt dem Hause Stolberg am 8 März 1552 durch den Tod entrissen, und in den siebenziger Jahren des 16. Jahrhunderts trat ein solches Dahinsterben der hervorragenden Glieder des Stolbergischen Geschlechts ein, daß ein demselben nahestehender Mann, Magister Absdorf zu Quedlinburg, im J 1578 im elegischen Versmaß eine eigene Trostschrift darüber zu schreiben sich gedrungen fühlte. Mit seinem Enkel Wolfgang Georg starb in den Wirren des dreißigjährigen Kriegs Graf Wolfgangs Mannsstamm am 11. October 1631 aus, nachdem er gegen hundert Jahre das Regiment geführt hatte.

Und merkwürdig, gerade die Nachkommenschaft jenes Bruders Heinrich, der erst wegen der für ihn erworbenen geistlichen Würden abgefunden, von der Nachfolge ausgeschlossen und erst im vorgerückten Alter in die Ehe getreten war, sollte mit Elisabeth, einer Tochter aus dem längst erloschenen Gleichischen Grafengeschlecht, den Stolbergischen Stamm durch die weiteren Jahrhunderte fortsetzen!

Indeß trotz so mancher gekreuzter und getäuschter menschlicher Hoffnungen und Pläne liesen die geschichtlichen göttlichen Fügungen mit dem Geschlecht des Paares, welches im Junimond 1541 auf dem Schlosse Wernigerode seine stattliche Ehrenfeier hielt, schließlich so tröstlich hinaus, daß ein mit prophetischem Zukunftsblick begabter Seher bei der Festtafel den christlich mannhaften Gasten auch durch die Perspective mancher widrigen Geschicke hindurch die segensreichen Ausgänge, den erhebenden Fernblick der Zukunft hatte zeigen können.

In einer Enkelin Graf Ulrichs und seiner edlen Gemahlin Magdalene, in der Gräfin Hedwig zu Regenstein, wurde am 2. October 1592 dem Grafen Christoph die Stammmutter des Stolbergischen Geschlechts vermahlt. Dieses Paar sah sogar noch einmal unter seinen Händen alle Stolbergischen Besitzungen vereinigt. Die Nachkommenschaft Graf Heinrichs aber, Bruders des Bräutigams, gedieh und breitete sich durch allerlei Einbußen an Mitgliedern und Besitzungen hindurch immer wieder zu neuer Zahl und Ehren aus und blüht gegenwärtig, abgesehen von verschiedenen Seitenzweigen, in drei Grafenlinien fort. Und wie Töchter des Regensteinschen Hauses, so zählen auch solche aus anderen erloschenen Harzgrafengeschlechtern, welche auf dem Bet-

lager vertreten waren, wie von Mansfeld, Barby, Honſtein zu den Ahnfrauen des jetzigen Stolbergiſchen Geſchlechts.

Die hohe, anſehnliche Burg Wernigerode erſteht vor unſeren Augen mit pietätsvollſter Rückſicht auf ihre altehrwürdigen Beſtandtheile verjüngt viel herrlicher denn je. Und alle Stürme und Unbilde, welche ſie erfuhr, oder deren ſtumme Zeugin ſie war, dienen ihr nur zu einer edeln Mitgift; denn nicht im gleichmäßigen Sonnenſchein und Frieden, ſondern im Auf- und Abwogen der Geſchicke, im Verlaſſen und Wiederfinden, im Sinken und Wiedererheben mehrt und bereichert ſich und beſteht die Herrlichkeit der Geſchichte.

Anlagen.

1.

Wor ein ider mit dem lager ſoll hin vorordent werdenn.

Hertzog Philips in der ſchule
Graf Philips } von Manſfelt
Graf Hanß Georg }
Graf Ernſt von Honſtein
Graf Gunther von Schwartzburg
Graf Wolff von Barbey
Graf Ulrich von Reinſtein
} in der ſteiner Camer bey der neuen hofſtuben.

Frauziemer.

M. g. f. von Quedelburgk
Die von Reinſtein
Die braut
Doctor Sonthauſen weib mith tochter
} ſollen im frauziemer liegen.

Die von { Honſtein, Schwartzburg, Barbey, Warbergk } im furſtengemach.

Vnd was von jungfrauen in den beiden obangezeigten gemachen nit liegen konnen, ſollen in der jungfrauen Camer liegen.

In der geſellen Cahmer.

Graf Chriſtof. — Hans von Minnigerode.
Doctor Sunthauſen. — Hanß von Schiedungen.

Herwig von Kisleben. Bethman von Dorstat.
Achatius von Veltheim Hans Lunderstet.
Heinrich von Wedelstorff. Curt von Schrestet.

Hertzog Philipsen diener vnd wen man kan hineinbrengen in die harnasch cahmer.

Die jungen hern von Reinstein mit ihrem preceptori, (!) in die Cantzley.

Vff die gespondenten cahmer

der andern grauen diener, vnd so dar nit liegen konnen, sollen vff der gast camer liegen.

Die Reinsteinischen diener

vff der gast cahmer

2.

Vertheilung von edeln Frauen bei der Tafel.

Die braut mit 2 jungfrauen.
Die von Reinstein mit 3 jungfrauen vnd 1 hofmeistern.
Die von Quedelburg selb 8.
Die von Schwartzburg 6.
Die von Hoinstein 6.
Die von Barbey 6.
Die von Warberg 6.
Doctor Sunthausen weib 4.
Ruchsleben weib 4
Rabils weib 3.
Kellers weib 2.
Die alth hofmesterin 1.
Krebß weip 3.
Achatius von Veltheim weib 4.
Kisleben weib 2.

angeschlagen vff 6 tisch vnd 1 Magt tisch.

Dy schlussel zum gewelbe vor eynn sylber Camer.
fackelnn mer zuschicken.
Co(n)uect, Zucker.
Eynn bryff nach dem lexhenn (Lachsen) genn Dessaw dem schosser zuzuschickenn [1])

[1]) Die vier hingeworfenen Notizen von des Bräutigams, Gr. Wolfgangs, eigener Hand.

3.

Theilnehmer am Hochzeits-Zuge(?) mit Bedienung, Pferden und Wagen.

Hertzog Philips	pf.	30
Graf Philips, Graf Hans Georg } von Manſfelt	pf	30
Graf Wolff von Warbey	pf.	12
Graf Gunther v. Schwartzburg	pf.	20
Graf Ernſt v. Hoinſtein	pf.	12
Graf Ulrich v Reinſtein	pf.	50
Die von Quedelburg	pf.	10
Die von Warberg	pf.	6
Graf Wolf[1])	pf.	56
Der Radt von Northauſen	pf.	6
Der Rat v Heringen	pf	4
Der Rat v. Kelbra	pf	4
Der Rat v. Neuſtat	pf.	4
Der Rat v. Stolberg	pf.	4
Der Rat v. Wernigerode		
Der Abt v. Walkerede		3
Der Abt v. Ilſelde		3
Der Abt v. Ilſenborch		3

Wagenpferde.

Die braut mit der Mutter	pf.	20	perſon	9
Die von Barbey	pf.	8	perſon	5
Die von Warberg	pf.	8	perſon	5
Die von Quedelburg	pf.	8	perſon	5
Die von Schwartzburg	pf.	8	perſon	5
Die von Hoinſtein	pf.	8	perſon	5
Die von Sunthauſen	pf.	4	perſon	3
Die von Ruchsleben	pf.	4	perſon	2
Rabils weib	pf.	4	perſon	2
Die von Veltheim	pf.	8	perſon	5

Summa 80 pferde, perſon 46.

Meyn gnedige hern graf Wolff vnd graf Chriſtoff ſelb pf. 16
nemlich
Gadenſtet
Brant

[1]) Der Bräutigam, Gr. Wolfgang zu Stolberg.

Beide Heringen
Alrot
Jochim
Ruchsleben
Klein Junge
3 Knechte
2 Stalljungen
Asmus

Rabil	pf. 3
Knaut	pf. 3
Ruchsleben	pf. 4
Heinrich von der Wern	pf. 4
Birkau	pf. 2
Quirin von Worbiß	pf. 2
Balthasar von Tutgerot	pf. 4
Hanß von Stogkhausen	pf. 4
Merten von Rosenau	pf. 1
Balthasar von Sunthausen	pf. 3
Heinrich von Bila	pf 2
Rotger Krebß	pf. 3
Compter von Langela	pf. 2
Doctor Platener	pf. 2
Caspar (Mahler) Renthmeister	pf. 1
Christof v. Rosenau	pf. 2
Thomas von Bliecherot	pf. 1
Johan Wilgke	pf. 1

4.

Zuzug von Blankenburg, Montag 20. Juni.

Vorzeichnung der person vnd pferde, so m. g. h. graff Virich zu Reinstein mith sich kegen Wernigerode brengen wirth, vnd erstlich mein g. h. mith XII pferden.
Wedelstorff III pferde.
Bethman von Dorstadt IIII pferde.
Curth von Schirstet III pferde.
Hans von Schybunge III pferde.
Cuncz's von Waczdorff III pferde.
Ludloff von Haym III pferde.
Kysleben III pferde.
Dy vom Thall IIII pferde.
Rutger Krebs III pferde.
Frwauff II pferde.
Lonnerstadt sampt der jungen herrn magistro III pferde.

Darnach m. g. h. graff Wolff von Barbi mith acht wagen pferden XXVI pferde.

Darnach m. g. h. graff Hans Albrecht von Manssekt mith VI pferdenn.

Darnach ist m. g. f. von Barbergk nicht einkomen, will aber morgen mith dem frwesten komen; acht mahn, ir gnade werde vngeferlich XII pferde haben.

Vber das sein noch VI pferde var der brawth wagen, IIII pferde vor dem cleyder wagen, dy sollen alsbalt zwrucke gehenn, aber IIII pferde, so dy jungfrawen fuhren, sollen dy nacht bleiben.

5.

Gäste aus dem Wernigeröder Bürgerstande, den Handwerkern und niederen Bediensteten zu Wernigerode.

Arnt
Facius.
Heinrich Schmit.
Hindergart.
Vastern.
Ziegenhorn sohn.
Stadt schreiber.
Grostugk.
Heinrich Cramer.
Jacuf Witte.
Heinr. Schutz.
Tichstober.
Valtin Vihans.[1])
Andres Salder.
Herman Kistemacher.
Jorg Sniders sohn jn Noßrot
Simon Tonicher.
Michel Holtzchen.
Jekels sohn.
Andres Frans.
Johan Stoghusen
Andres Haferung Junger
Andres Haferung senior.
Herman Statuogk.[2])
Henrich Rusticus.
Hensel Reitere.
Claus Barbirere [3])
Til holtzfurster.
Lange Jorge.
Mertin Sniders bruder.
Gertner.
Henning Bischof.
Hans Tormann.

---

[1]) Hiervor stehen noch durchstrichen:
Hans Hesse.
Peter Heß.

[2]) Davor ist durchstrichen:
Andres Amelung

[3]) Es folgten die durchstrichenen Namen:
Caspar Ziegenhorn, Johan Tichstobere und Peter Toptere.

6.

Von Schloß Stolberg nach Wernigerode zu Graf Wolfgangs zu Stolberg Beilager herübergeſchaffte Prunkgeräthe.

Vf Sonnabent nach Andree A° 40 Elſen gelanget vnd gegen Wernigerode geſchigkt.

3 vorgulthe kopf, ſtehen vff eſten.
1 rot Lundiſch tuch vß dem kaſten
5 Engeliſch zin der groſten vnd tieffeſten.
das ſielbern hant vnd gieſſaß.

Vff dinſtag nach Trinitatis A° 41 vß dem gewelb gelanget vff graf Wolffen beilager gegen Wernigerode geſchigket.

1. das vorgulthe krautfaß vnd dorzu geſſochten.
2. ein vorgulthe flaſchen mit diſteln.
3. ein ſilbern flaſchen mit heidniſchen blumen.
4. 5. zwene althe vorgulthe ſchauren mit handhaben vnd Stolberg. wape.
6. einen groſſen vorgulthen kopff mit rothen brauben mit einem begkell.
7. ein groſſen vßgeſchlagen kopff vfm begkell mit eim konigk mit ein ſtrael vnd Stolb. wapen.
8. ein zwiefachigen vorgulthen ſchauren mit gebrieben bildwerg vnd oben weiß roſen.
9. ein gedupelther vorgulther kopff mit eim Samſon vnden vnd oben ſilbern leubwerg.
10. ein vorgulther gebuppelther ſchaur mit vßgetrieben pockel vnd vorgulthem kreutz vnden vnd oben.
11. ein gebuppelther vorgulther ſchaur mit eckigen vßgetrieben pockeln.
12. ein vorgulther vßgetriebener kopff mit einem begkell doruff einn landtsknecht mit Stolb. wapen.
13. ein glatte breite runde ſchale gulden, vnden jm fues vnuergult mit einem begkell.
14. ein glatte runde vorgulthe ſchaele mit einem begkell doruff deß Churf. von Sachſen wapen.
15. ein glatte runde ſchaell vorguldet mit einem begkell mit ſilbern laubwerg.
16. ein buppelt klein ſcheurlein mit ſilbern laubwergk.

17. ein ausgeſtochen ſielbern becher mit einem deckel doruf ein ſaluator mit ſilberm laubwerg vnd des von Morungen wapen.
18. ein gekeltber vorgultber ebenmeſſiger kopff, doruf Kuonnigſteniſch vnd Weinsbergiſch wapen.
19. ein vorgult gleſlein mit eim degkell, vſgetrieben vnd vſgeſtochen, doruf ein antiquitet.
20. ein vorgult becherlein dorunter 13 ſchellen mit 1 degkel.
21. ein vorgulthe eicheln mit einem degkelchen.
22. ein vorgulthen glatten kopf doruf ein degkell mit eim narrenn, dorin ein Stolb. wapen.
23. ein vorgultber kopff glat mit einem degkel doruf ein appell mit weiſem laubwerg.
24. 25. zwene glatte vorgulthe kopfe ane degkell.
26. ein ſilber kann mit vorgulthen reiffenn, vff dem lieb 2 epfell vnd ein bruſt bild.
27. ein vorgult kopchen vſgraben vnd vſgeſtochen, ſtehet vf 3 epfelnn, mit eim degkell mit weiſſem laubwergk mit einer behr.
28. ein vorgultber glatter kopff mit einem degkell doruf ein rundt knauf dorin ein Wirtenbergiſch wapen.
29. ein ſilbern becher mit einen vergulthen krantz vnd fueß, ſtehet vff 3 menlein.
30 drey glatte vorgulthe kopfe vß dem keller, ane degkell.
31. ein vorgultber becher mit einer degke, hat eine Stolbergiſch wapen vnd ein eicheln.
32. jtem einen zwiefachenn vſgegeſchlagen vorgulthen kopff, hat vnden vnd obenn, auch jnnwendig, Stolbergiſch wapenn.
33. jtem ein vſgeſchlagener vorgultber kopff, hat oben vff dem degkell ſchwartze vnd weiſe ſchach.
34. jtem ein vordeckten ſilbernn becher, hat vergulthe krentze vmbher.

7.

Jnnahm gelt meynem gnedigen hern graf Wulfgang zugehörig.

Von Teodorico Walderot, Screiber zw Derbeſſem, hab ich entpfangen 90 f. an zwolffern, 110 f. an ſtetergen(?) 5 pentecoſtes a° (15)41 tut f. 200

Summa per ſe.

Vſgab vf m. g. h. graf Wulfgangen beileger Montag nach Viti a° 41.

Vor 6 faß Cimbiſch bier iglichs 3 f. 19½ gr. zw. Cimbeg in der ſtat, tut f. 20 gr. 15.

Dauon zu ziſe in der ſtat 5 g., dem zufleger 3 g., dem anweiſer zw gutem bier 1 g; weggelt zw Ganderſ-

hem 8 pf., von zweien pferden, des abts wagen an eim berge zwiſchen Sehſen vnd Ganderſhem vorgeſpant zumiten geben 3g., Valtin der diener offem hin vnd wiederwege vorzert 16 g. 8 pf., tut zuſamen f. 1 g. 8. pf. 4.

Vor 2 faß Goſlars kurbier mit dem holtz 7 f., dauon zuzuſlahen vnd vfzuziehen 1 g. 4 pf Claus Bierman, der ſie einkauft, zalt 4 Viti f. 7 g. 1 pf. 4.

Vor 9 faß Brunſwigiſch bier iglichs 52 g. tut 22 f. 6 g. Franciſcus Kalen per Hans von Schawen zalt, dauon zw tringgelt dem knecht oder zufleger 4 gr., vorzert 8 g., iſt zuſamen f. 22 g. 18.

Summa vor frembt biere 52 f. 8 pf.

Vor 8 grune lechſe vber 2, ſo die hern von Anhalt geſchengt zw Deſſau, durch Andres Wigant zalt f. 10.

Vor ½ faß goſeſſig mit dem holtz vts. Bierman widergeben f. 1 g. 12 pf. 4.

Vor 4 pfd. baumoel 16 gr., vor 1 flaſche darzw 1 g. Dictus Koch widergeben Freitag Joh. Bap. g. 17.

Ein boten gein Magdeburg nach krebſen vnd lechſen zubeſtellen im Dictus vtf. g. 6.

Vor ½ faß goſeſſig im Dictus wiedergeben f 1 g. 13.

Vor turri solis[1] zw brauner brue im wedergeben g. 6.

Vor golt vnd ſilber ſchaweſſen zuuorgulden id. f. 1½.

Vor 6 Katelburger keß zw Goslar Valtin Potcher geholt zalte gr. 18.

Vor farbe braun, weis, gehl zw den fagkeln zw mahlen komen Valtin Potcher, der ſie zw Halberſtat kaufte, wiedergeben g. 3 pf. 10.

Summa in kuchen 16 f. 18 gr. 8 pf.

Hertzog Phillips von Brunſwig hat ein hirs geſchigt, zw tringgelt ſeinem jeger ein diggroſchen, dem furman Heinrich Eſpen ½ f. geben f 1 g. 16½

Der Rat zw Brunſwig haben vorehrt 2 fuder Brunſwigiſch mertzenbier, zw. tringgelt geben Curt Burgkart vnd Heinrich Ange(r)ſtein zw Seinſtet dominica poſt Viti f 3

Graf Ernſt von Honſtein hat ber ſein jeger Simon vorehrt 4 reher, 2 korbe mit foreln vnd grun ehlen; demſelben jeger zw tringgelt geben f. 2

---

[1]) Turneſol, Terneſol, Sonnenblume, Lackmuspflanze Heliotropium tricoccum, Croton tinctorium.

Graf Vlrich von Reinſtein hat bei ſeim jeger Andreas John geſchigt 1 Hirs, 1 ſtug wilts, 4 reher; demſelben Jeger zw tringgelt 2 ſ. dem furman Matten Weber ½ ſ. geben ſ. 2½.

Graf Gunter von Swartzburg hat bey ſeim boten Michel Beudingen geſchengt 42 gebratey fohren; demſelben zw tringgelt geben vtſ. ſ. 1.

Hans von Stoghauſen geſchengt 15 felthuner ſeim boten Paltzer Krig geben ſ. ½.

Stolberſch bier, der koch hat ein tragkorb vol kleiner fiſch bracht, von m g. f. von Quedlenburg vorehrt, ſein vber die helft faul geweſt, zw tringgelt geben ſ. ½

Der Rat zw Wernigerot hat geſchengt 40 grun ehle, 3 grun lechſe, 2 fas Eimbegs bier; Jochem Bart, ſtatſchreiber, zw tringgelt geben ſ. 2.

Graf Gunter von Swartzburg hat geſchengt 88 lebendige fohren, per Dictus Koch zu tringgelt geben 2 diggroſchen tut ſ. 2 gr. 12.

Von m. g. f. von Quedlenburg wegen hat Lorentz, Wentzel Kochs ſohn, vngeuerlich ein eimer vol kleiner fiſch bracht, zw tringgelt geben g. 6.

Mein gnedige fraw von Swartzburg zw Heringen hat geſchengt 15 ſtug foreln vnd aſchen, Clemen Koch zw tringgelt geben ſ. ½.

Dem fiſchmeiſter zw Walkenrede 6 grun groß hecht bracht zugeben Caſpar Mahler zalt ſ. 1.

Dem Jeger von Ilſelt 2 reher bracht zugeben Caſpar Mahler zalt ſ. ½.

Summa tringgelt 18 ſ. 3 g.

Andreß Langen von Goßlar, dem giger, mit zweien knaben zalt ſ. 1½.

Noch dreyen gigern von Stolberg Karl Leichenberg vnd ſein geſellen zalt ſ. 2.

Hans von Quedlenburg mit eim Regal zalt vtſ. ſ. 2.

Pawel Kreutzberg von Iſleben giger mit einer ſengerin geben ſ. 1.

Cleinen Koch dem giger geben ſ. 1.

Andreß Perlein, alias Durdey, mit eim trumſleger geben ſ. ½.

Caſpar vom Hartz vnd ſeim geſellen, pfeiffer vnd trumſleger von Quedlenburg, geben ſ. 1.

Hans Guntzel vnd Ernſt Kuken beutelpfeiffer zalt ſ. 2.

Dem Hauſman von Quedlenburg von m. g f. beſtelt ſ. 3.

Schulmeiſtern zweien Auctorn von Halberſtat vnd Valentino zw Wernigerot mit den cantoribus ſ. 4.

Hanſen von Quedlenburg mit dem Regal, als im ſein gelt mit dem beutel auſſen ermel geſchnitten vnd geſtolen, vf beuehl m. g. h. widergeben ſ. 2.

Summa ſpilleuten 20 ſ.

Jorgen koch dem bratmeiſter geben vtſ. zu lohn ſ. 2.
Andres Konig, ſeim geſellen, geben ſ. 1½.
Fridrichen ſeim geſellen, auch zum braten gehulffen ſ. 1.
Gebert Kochen, dem fiſcher, hat Heintz Kochen in der kuchen gehulffen, geben. ſ. 2.
Kruſkopf vnd Hans Kochen von Derbeſſen haben auch in der kuchen gehulffen, geben ſ. 2.
Andres Steinkaul vnd Jungen Hans Heunen, haben geſlacht, geben ſ. 3
Demſelben Hans Heunen — hat ein Ochſen von Heringen bracht geben gr. 7.
Dreyen kuchen knechten, Grunewolt, Simon vnd noch einem, in der kuchen gehulffen, geben gr. 18.
Dreyen kuchen megden, der eine zum ſlachten gehulffen, die andern zwo vſgewaſchen ſ. 2.

Summa in die kuchen gelont 14 ſ. 14½ gr.

Hanſen kelner von Quedlenburg, das er ym keller gehulffen, geben ſ. 5.
Diritzſch Went. Jodigke Scheng, Heinrich Bote, Andres Sniter, Andres Gertner, Pawel Koch, Thomas Potcher, Tille Viſſenwege, Jorge Begker igklicher 4 tage, Karl Wagenſurer 2 tage im keller gehulffen bier vnd wein zapfen vnd zutragen, iglicher des tags 2 g. Heinrich Selig zalt ea (?) p. Joh. Bapt. tut ſ 3 g. 13.
Die Grunwaldiſche vnd Herdwigſche haben kannen vnd im keller geſcheurt per Heinrich Selig zalt. g. 8.

Summa im keller gelont 9 ſ.
Summa aller vſgab 130 ſ 15 gr. 10 pf.

Alſo iſt vbrig 69 ſ. 5 gr. 2 pf mehir ingenohmen dan vsgeben.
Obangezeigtten Reſt hat myr der Schoſſer von Wernigerot zalt Montags nach Johannis Anno 41.

6

Vſlofunge aus den herbergen in m g. h. graf Wolfgangs Geylager.

Vf mantagk nach corporis Christi iſt m. g h. graf Vlrich von Reinſtein mith 12 pferden einkomen, mith wilchen

ſ. g. ſpeiſer mith 1 pferde, Weddelſdorf mit 3, Lunderſtat mit 3 Ludolf von Haym mith 4, Eckert Stammer mith 3, der Rentmeiſter mith 1 pferde, haben etzlich tage in Caſpar Zigenhorns huſe zur herberge gelegen, daſelbſt ir diener 45 malzeit geſſen, vor ider 1 g.; 21 die zum morgenbrot geſſen ides vor 8 pf. tut ſ. 2 g 15.

Dieſelbigen ir diener haben 238½ ſtubichen mertzenbier in ſeim hauſe getruncken ides ſtubichen vor 6 pf. tut ſ. 5 g. 14 pf. 3.

3 ſtubichen weins dieſelben getruncken ides ſtubichen vor 4 g. tut g. 12.

12 ſtubichen mumme ides ſtubichen vor 8 pf. tut g. 8.

M. g. h. von Reinſtein iſt mith 13 pferden 5 nacht in Caſpar Zigenhorns huſe gelegen von mantag bis vf den Sonnabent des nachts, vf ides pfert vor Ruchfutter 10 pf. gerechent tut ſ. 2 g. 12. pf. 2.

Lunderſtat mith 3 pferden in 4 nachten vf ides 10 pf. vor Ruchfutter tut. gr. 10.

Weddelsdorf mith 3 pferden in 4 nachten vf ides des nachts 10 pf. tut gr. 10.

Eckart Stamer mith 3 pferden in 4 nachten vf ides des nacht 10 pf. tut gr. 10.

Ludolf von Haym vf 4 pferde in 4 nachten vf ides des nachts 10 pf. tut gr. 13 pf. 4.

Der Rentmeiſter mit 1 pferde 4 nacht tut gr. 3 4.

Latus 14 ſ. 3 gr. 1 pf.

M. g. f von Quedlingburg iſt 6 nacht mit 5 pferden in Henrich Eilborgs huſe gelegen von Suntagk bis vf Sonnabent, wil er m. g. h. mith dem rauchen futter vnd ſonſt vorzert vorehren.

Hans von der Heide iſt 4 nacht mith 3 pferden in Michel Frolichs huſe gelegen, doſelbſt ſein knecht 2 maltzeit geſſen, vor ider 1 gr., vnd 3 ſtubichen mumme getruncken ides ſtobichen vor 8 pf. tut gr. 4.

Doſelbſt mith 3 pferden in 4 nachten vf ides 1 gr. vor rauchfutter gerechent tut gr. 12.

M g. f. von Quedlingburg wagenknechte haben mith 8 pferden in Hennig Rimenſchniter huſe gelegen 8 ſtubichen mertzenbier getruncken ides ſtubichen vor 6 pf., mith dem Rauchfutter wil er m. g h vorehren, tut gr. 4.

Bethmann von Dorſtat in Henrich Bottiger huſe in 4 nachten mit 4 pferden an Ruchfutter vorzert des nachts vf ides 10 pf. tut g. 13 pf. 4.

M. g. h. von Barbey iſt mit 10 pferden 3 nacht

in Frederich Stans huſe gelegen, vf ides pfert des nachts 1 g, tut ſ. 1 g. 9.

Doſelbſt ſ. g. Diener 2 ſtubichen weins, Einbigs byr vnd etliche ſtubichen mumme, vnd die ſtaljungen das morgenbrot dorin geſſen, wilchs ſie vf 1 ſ. gerechent, tut ſ. 1.

Seiner g. diener haben myth 7 pferden in des Statvogts huſe gelegen 3 nacht, haben vorzert an Rauchfutter tut g. 15.

Doſelbſt 4 ½ ſtubichen mumme getruncken ides ſtobichen vor 8 pf. tut gr 3.

Des von Barbey wagenknecht haben in Hennig Dreigers huſe 12 ſtubichen mumme ides vor 8 pf. vnd 1 ½ ſtobichen weins ides 4 g. tut g. 14.

Latus 5 ſ. 11 g. 4 den.

M. g. h. graf Gunther von Schwartzburg iſt mith 8 pferden 3 nacht in des burgermeiſters Herman Schnauenbergs huſe gelegen, wil m. g. h. mit dem Rauchfutter vorehren

Doſelbſt ſ. g. diener 4 ſtubichen weins getruncken ides vor 4 g., 9 ſtobichen mumme ides vor 8 pf., 2 ½ g. vor ſemmel tut ſ. 1 g. 3 pf. 6.

S. gnaden 3 pferde ihn Heinrich Kramers huſe geſtanden, wil m. g. h. mith dem Ruchfutter vorehren.

Jorg Flantz mith 4 pferden vnd eim dem von Schwartzburg zuſtendig in Silueſter Wolgemuts huſe in 3 nachten an Rauchfutter 1 g. vf ides pfert gerechent vorzert tut g. 15.

Frederich Wulferot in Heinrich Schmits Huſe in 3 nachten mith 3 pferden vf ides pfert des nacht (!, 1 g. tut g 9.

ſein diener haben 3 ſtubichen mumme getruncken, ides ſtubichen vor 8 pf tut p. 2.

Des von Schwartzburgs wagenpferde haben in 3 nachten in Til Retmars huſe an Rauchen futter vorzert tut p. 10 pf 3.

Curt von Schirſtet iſt mith 3 pferden in Hans Beckers huſe 3 nacht, wil m g. h. mit dem rauchen futter vorehren.

Der heubtmann von Quedlingburg iſt 1 nacht mith 5 pferden in Curt Schnaubergs huſe gelegen, des nachts vf ides 1 g. tut g. 5.

ſeine diener haben 4 ½ ſtobichen mumme getruncken vnd zwen des abents die maltzeit geſſen tut g. 5.

Latus 3 f 7 g. 9 pf.

Jochen vom Thal in Celiax Goltſchmit huſe vorzert in 3 nacht an Rauchenfutter tut g. 4.

Baltzer von Sunthuſen in Hans Dammans huſe in 4 nachten an Ruchen futter tut g. 10 pf. 8.

Hans von Schildyngen in Andres Reinharts huſe vorzert in 5 nachten des nachts vf ides pfert 1 g. tut f. 1 g. 4.

Die von Warburg iſt mith 6 pferden in Arnt Schaubs huſe gelegen 3 nacht, des nachts vf ides pfert 10 pf. tut g. 15.

Derſelben diener haben getruncken 25 ſtubichen mumme ides ſtobichen vor 8 pf. vnd ſtubichen weins vor 4 g. tut g. 29 pf. 8.

Derſelben 6 wagenpferde haben vorzert in 3 nachten in Hans Bergmans huſe an Ruchen futter tut gr. 11 pf. 3.

Hans von Stockhuſen iſt mith 4 pferden in Michel Hillen huſe 4 nacht gelegen, hat verzert an ruchen futter tut gr. 14.

Hans von Mingerot iſt mith 4 pferden in des Jungen Margworts huſe gelegen 3 nacht iber nacht vfs pfert 1 gr. tut. g. 12.

Jochen Gudeſtet iſt mith 4 pferden 4 nacht in Heinrich Hermans huſe gelegen, vorzert an ruchen futter tut g. 10.

Der rat von Northuſen iſt 3 nacht mith 8 pferden in Haſerungs huſe gelegen, wil m. g. h. mit dem Rauchen futter vorehren.

Haben getruncken 20 ſtubichen Eimbigs bir, das ſtobichen vor 1 g. vnd ½ ſtubichen wein tut f. 1 g. 1.

Latus 6 f. 18 g. 7 pf.

Baltzar von Tutgerot iſt 4 nacht mith 4 pferden in Hoyer Hoyers huſe gelegen, vorzert an Ruchen futter tut g. 12.

Heinrich von der Werne mith 5 pferden, Knauth mit 3 pferden, Doctor Platner mit 2, ſeint 5 nacht in Hans Schutzen huſe gelegen, wil m. g. h. mith dem Rauchen futter vereren.

Ire diener haben 15 ſtobichen mumme getruncken das ſtobichen vor 8 pf. tut g. 10.

Wolf Rabiel iſt mit 7 pferden in Baltzer Hilbrechts huſe gelegen 4 nachte vnd vorzert an ruchen futter tut g. 13.

Herwig von Kiſleben vnd Fruuf haben in 3 nachten mith 5 pferden vnd die 4 nacht myth 9 pferden vorzert an ruchen futter tut g. 6. pf. 6.

Cuntz von Watzdorf hat in 4 nachten mith 3 pferden in Krebs Hof vorzert an Ruchen futter tut g. 2.

ſein knecht haben getruncken 9 ſtubichen Eimbigs bir, das ſtobichen 1 g. tut g. 9.

Dieſelben haben getruncken 9 ſtubichen mumme, das ſtubichen vor 8 pf. tut g. 6.

Doctor Sunthuſen mith 6 pferden, Jorgk von Schlei-

nitz mit 3 pferden, Hans von Prebaw 3 vnd 7 wagenpferde haben 1 nacht ihn Groſtuken huſe gelegen, die ander 5 nacht 12 pferde, wil er m. g. h. mit dem rauchen futter vnd ſonſt vorzert verehren.

Latus 2 f. 16 g. 6 pf.

Der Rat von Stolberg vnd Heringen ſeint mith 8 pferden in Claus Hindergarten huſe 3 nacht gelegen, vorzert an Ruchen futter tut g. 5 pf 2.

Dieſelben haben 21 ſtubichen mumme getruncken, das ſtobichen vor 8 pf. vnd 2 ſtubichen wein ides vor 4 g. tut f. 1 g. 1.

Heinrich von Ruxleben iſt funf nacht in der Schwartzkochſchen huſe gelegen, die erſte nacht mith 6 pferden, die ander 4 nacht mith 10 pferden, ider nacht vf das pfert 1 gr. vor rauch futter tut f. 2 g. 4.

ſeine diener haben 9 ſtubichen mummen getruncken ides ſtubichen vor 8 pf vnd 4 maltzeit der ſtaljungen dorin geſſen, ider maltzeit vor 1 g. tut g. 10.

M. g. h. graf Hans Jurge vnd der Reuſſe von Gretz ſeint auf dem ſontagk einkomen mith 14 pferden, derſelben 11 in Jacof Judden huſe geſtanden, haben in 4 nachten an ruchen futter vf ides pferd des nachts 10 pf gerechent verthan, tut f. 1 g. 15 pf. 8.

Graf Hans Albrecht von Mansfelt iſt mith 8 pferden des mantags einkomen, derſelben 3 graf Hans Jorgen zuſtendig, vnd 3 nacht mith in Weigermans huſe gelegen; des Reuſſen von Gretz 3 pferde haben 4 nacht dorin gelegen, ider nacht vf ides pfert 10 pf. vor rauch futter tut f. 1 gr. 9.

Irer g. diener haben vortruncken in Jacob Juden huſe an 43 ſtubichen Eimbigs bier das ſtubichen vor 1 g. tut f. 2 g. 1.

Latus 9 f. 3 g. 10 pf.

Derſelbigen diener haben getruncken 6 ſtubichen weins in Jacof Juden huſe, das ſtubichen vor 4 g. tut f. 1 g. 3.

Derſelbigen diener haben getruncken 24 ſtubichen mumme vnd goſe ides ſtubichen vor 8 pf. tut g. 16.

Vor maltzeit vnd morgenbrot, ſo irer g diener in Jacof Judden(!) die zeit vber geſſen, hat er m. g. h. angerechent tut f. 1 ½.

Jorg von Glaucka iſt mith 4 pferden 2 nacht in des ſtatvogts huſe gelegen verzert an Ruchen futter tut g. 5.

ſeine diener haben 3 maltzeit dorin geſſen, ider maltzeit vor 1 g. vnd 2 ½ ſtubichen mumme getruncken tut g. 4 pf. 8.

Der abt von Ilſelt hat 3 nacht bey dem abt von Ilſenborg gelegen mith 5 pferden vnd vom ſtatvogt Rauchfutter genommen tut g. 3.

ſeine diener haben 7 ½ ſtubichen mumme getruncken ins ſtatvogts huſe vnd 3 maltzeit dor in geſſen vor ider 1 g. tut. g. 5.

Der abt von Ilſenborg hat vf 2 nacht mith 3 pferden an Ruchen futter vorzert, wilchs er vom ſtatvogt genohmen, ime zalt montagk nach Johannis Baptiſte tut g. 1 ½

Latus 4 f. 6 g. 8 pf.

Summa aller auſloſunge, ſo vf m. g. h. graf Wolfgangs Beylager in den herbergen von geſten vorzert, tut 46 f. 4 g. 9 pf.

2 Bogen, davon 7 Seiten beſchrieben, von Außen von Gr. Wolfgangs Hand bemerkt:

Was vff meynn Beſlager gangenn.

9.

Anſchaffungen für Küche und Keller.

Gemeine Ausgabe.

IIII g. vor komell.
IIII g. vor trutzich.
IIII ſt. IIII g. vor pommerantzen; dem botthen, der das von Magdeburg geholtt vnnd gegen Wernigerode getragen, vnnd iſt ſchwer geweſenn
X g.
IIII g. vor gele rubenn.
VI pf. vor weyſſe rubenn.
I g. VIII pf vor gele reuben.
XII g. vor kirſchen, alß eine ½ himptenn.
II g. vor ein zinenn harm ſcherffel zw flickenn.
I g. vor ein Minſſing waſſer kann.
II g. vor ½ ſcheffel kirſſen gegen Wernigerode zutragenn.

Summa lateris 6 ff. 1 g. 2 pf.

II ſt. VIII g. vor X ellen roten zindel, die elle 5 g.
XXII ſt. VI. g. vor 26 ellen grone Engels, die elle 18 g. von Albrecht Meyen einkaufft.
Vor III ſchweine vonn Hanſe Wendeborch gekauft.
X ſt. V. g. III pf.

Summa lateris 34 ff. 19 g. 3 pf.
Summa summarum 53 ff. 9 g. 8 pf.

Vor junge honer.

1 ſt. vor 19.

I fl. 1 gr. 2 pf. vor 19
VI g. vor 6
XV g. vor 14
IIII g. vor 3
II g. vor 2
IIII g. vor 3
II g. vor 2
Symon
1 fl 11 g. 6 pf. 34
Enthe
V gr. X pf. 5
Genſe
1½ fl. 12
II fl. V gr. III pf. vor 15
grone ale
Simon zu Gadſleben
Simon
III fl. vor viſche zu Gadſleben
Summa lateris
12 fl. 10 g. 3 pf.

Wer inn die kuchenn ſal vorordent werbenn.

Cyriacus Loſſan[1])
Schoſſer zu Wernigerot } ſollen in der kuchen zuſehenn.
Dictus koch
Hanß Hune
Hentz koch
Andres, der haußkoch
Hans koch von Derdeßheym
Andres koch zu Halberſtadt } ſollen' bratenn.
George koch zu Wernigerot, ſoll vffs ſchlachten warten.
Eynner von Stolberg ſal den ochſen hynuberfhuren.

X reher
hicſchen
haſenn ½ ſchock

3 rinder
15 hemell
kelber, lemmer
junge huner.
2 brath ſchweynn
3 Ctr. hecht
8 Ctr. karpenn

[1]) Auf der Außenſeite einer Urk. v. 7 Mai 1518 s. r. Stift Halberſtadt XVII. C, im Königl Staats-Archiv zu Magdeburg heißt Cyr. Loſſan mit dem Prädikat „der vorſtändige" procurator der domprobſtie (zu Halberſtadt).

6 oder 7 lechs.
forlen
Schmetle
bratfiſch.
Pomerantzenn

Vff den mitwochenn ſoll der kuchenwagen vnd Elße gein Wernigerot gefertiget werden, dergleichenn ſol der ſpeyſzer die zeyt auch hynvberkommen.

Item eyn thon ſchweynne wiltpret, kuchengereth.

— — — —

10.

Zu Graf Wolfgangs Beilager beſchaffte Getränke.

Cleuſener neu wein vfgangen eimere	16
Alten Cleuſener wein vfgangen ein mummen vas, eimer	6
Alten Cleuſener vfgangen 2 mummen vas, halten eimer	12
Neuer Clingiſcher wein vfgangen eimer	8
Clingiſch wein vfgangen eimer	2
Reinſch wein vfgangen eimer	7
Ein vaß ſalben wein vfgangen, helt eimer lautter weynn	2 ½
Ein faß rot wein gar (?) von bern abgezapt vfgangen eimer	6

Latus 60 eymer weins minus ½ eymer.

16 vas Mertzbier vfgangenn Wernigerodiſch.
13 vas Mumme vfgangen.
6 vas Eimiſch bier vfgangen.
2 vas Stolbergiſch mertzbier vfgangen.

Latus 37 faß Byers.

Zur Chronologie der Halberſtädter Biſchöfe.

I. Gardolf 1193–1201.

Von G. Schmidt.

1. Gardolf erſcheint als Halberſtädter Domherr (canonicus Halberstadensis) zum erſten Mal in einer Hamerſleber Urkunde vom 25. Mai 1178,[1]) zuletzt am 8. Juni 1189 in einer Kaltenborner.[2]) Schon 1178 wird er als subdiaconus bezeichnet und ſo auch noch 1185,[3] ſpäter findet ſich keine Angabe mehr über ſeinen ordo. Sein Name wird ſtets Gardolfus geſchrieben, das Wardolfus in ℌ Z. 68, 277 in einer Urkunde vom J 1184 iſt zufällige oder eigenmächtige Schreibung des Stötterlingenburger Copiſten, das Original hat die andere Schreibung. Der Name wird auch ſonſt durchaus mit G geſchrieben.

2. In der ebenerwähnten Urkunde vom 8. Juni 1189 wird er einfach als Domherr bezeichnet, während ihn eine andere Urkunde von demſelben Tage[4]) als Bißthum (vicedominus); alſo als Inhaber einer Prälatur aufführt. Es iſt jedoch nicht etwa anzunehmen, daß er erſt an dieſem Tage die Würde erlangt habe, alſo zwiſchen jener und dieſer Urkunde, denn eine ungedruckte Hadmersleber Urkunde vom 4. Juni 1189 nennt ihn ſchon als vicedominus. Sein Rang iſt alſo in der erſten Urkunde nur zufällig oder durch ein Verſehen weggeblieben Wann er dieſe Würde erlangt hat, läßt ſich aus dem bisher bekannten Material nicht ermitteln, vor ihm war noch Anſelm am 27. Mai 1184 vicedominus, da dieſer aber noch im Laufe desſelben Jahres Dompropſt wurde, ſo ſcheint zwiſchen ihm und Gardolf, der auch 1185 (ſ o.) noch als einfacher Domherr erwähnt wird, noch ein anderer bis jetzt unbekannter vicedominus von 1184 - 89 einzuſchieben zu ſein. Von 1185 – 89 habe ich Gardolf überhaupt in Urkunden nicht erwähnt gefunden, als Bißthum nochmals 1190.[5])

3. Das chronicon Halberstadense ſagt an der betreffenden Stelle: anno Domini MCXCV dominus Gardolfus decanus et

---

[1]) ℌ 68, 274.
[2]) ℌ 68, 279 wo im Abdruck das Datum VI Id. Jun. ausgelaſſen iſt.
[3]) 26. Apr. Halberſt. Mittheil. 1827, 346.
[4]) ℌ 68, 279.
[5]) ℌ 72, 428 ohne Tag.

vicedominus canonice in episcopum est electus: eine Angabe, die mehrere Bedenken hervorruft. Ueber die Jahrszahl ſelbſt weiter unten. Die Nachricht iſt auffallend, daß er Dekan und Vitzthum geweſen ſein ſoll, d. h. zu gleicher Zeit, denn wenn es „nach einander“ heißen ſollte, ſo würde der Chroniſt doch wol geſchrieben haben, **qui fuit vicedominus et postea decanus.** Mir iſt kein Beiſpiel, vom hieſigen Hochſtift wenigſtens, von einer ſolchem Cumulation der Aemter bekannt. Darum läge es am nächſten an der Richtigkeit der Angabe zu zweifeln, daß er Dekan geweſen ſei, zumal da ein Friedrich als Dekan.. 1190 und auch 1193 in Urkunden vorkommt.[1]) Es bliebe ja für Gardolf als Dekan ſonſt nur die Zeit des Jahres 1193 nach dieſer letzten Urkunde, die kein Tagesdatum hat, bis zu ſeiner Biſchofswahl übrig, was doch ſehr unwahrſcheinlich klingt. Nun erſcheint er aber wirklich als Dekan in mehreren Urkunden von 1191 und 1192. Die erſte von 1191 ſteht bei Ludewig rell. I, 14 (Biſchof Dietrich beſtätigt Kloſter Eylwardestorp,, nur iſt daſelbſt die Zahl verdruckt, 1181 ſtatt 1191: die zweite iſt eine Ilſenburger Urkunde von 1191.[2]) 1192 iſt er Zeuge in einer Urkunde, in der Biſchof Dietrich beſtätigt, daß Friedrich von Hakeborn dem Kloſter Hadmersleben 18 ß. jährlicher Gülte verkauft[3]) · ferner in einer Urkunde Biſchof Dietrichs für Kloſter Ilſenburg[4]) und endlich in einer Urkunde deſſelben, die einen Tauſch zwiſchen dem Stift und dem Kloſter Ridagshauſen beſtätigt.[5]) Die letzte iſt die einzige mit Tagesdatum, nämlich dem 17 März. = **data Alvensleve in die s.** Gertrudis Iſt er aber 1191 und 1192 Dekan geweſen, ſo wird er es auch wol bis zu ſeiner Biſchofswahl 1193 geweſen ſein, wie das Chronicon angibt. Es bleibt alſo nur übrig, Bedenken gegen die oben Anm. 6 erwähnte Urkunde von 1193 für **B. virg.** zu erheben, in der der Dekan Friedrich genannt wird. Wir könnten nur annehmen, daß der biſchöfliche Notar, dem der Name des früheren Dekans Friedrich im Gedächtnis war, ſtatt Gardolf den Namen ſeines Vorgängers geſchrieben habe, ein **lapsus memoriae**, wie er gar nicht ſelten iſt, denn ſonſt hat die Urkunde weder formell noch materiell irgend welches Bedenken. In den Jahren 1191 und 1192 kommt Friedrich als Dekan nicht mehr vor,

4. Dieſe Urkunde iſt zugleich die letzte (oder vorletzte[6]) in der Gardolfs Vorgänger Biſchof Dietrich von Kroſigk erwähnt wird. Als

---

[1]) Urk. für B. Virginis ind. XI. a. ord...., iſt nicht mitgefällt, wie das oft vorkommt.

[2]) cod. dipl. Anhalt n. 677, mit ind IX.

[3]) im Hadmersleber Archiv, ungedr. mit ind. X.

[4]) cod. dipl Anhalt, n 678 mit ind. X.

[5]) Scheidt, Adel S 493

[6]) 1193 ind XI. a. ord XI[II] beſtätigt er noch die Uebereignung der Kirche zu Wilsleben an Kl. Hagenrode, cod. Anhalt. n. 683.

Bischof erscheint Gardolf zuerst mit Tagesdatum, was übrigens im Ganzen bei ihm selten ist, in einer Urkunde für B. Virginis in Halberstadt,[1]) die datiert ist a. d. 1194 in ecclesia s. Johannis Halberstadensis, eadem die scil. festo s. Johannis ewangeliste a nobis consecrata[2]); denn es fing das Jahr in der Halberstädter Diöcese, nachweislich noch in die Mitte des 16. Jahrh., mit dem 25. Dezember an, also ist obige Urkunde am 27. Dez. 1193 nach unserer Rechnung ausgestellt.

Der Todestag des Bischofs Dietrich war bisher nicht bekannt. Das chron. Halb. gibt ihn nicht an Freund von Heinemann setzt ihn nach einer Notiz zum cod. Anhalt. N. 683 auf den 26. September 1193, ich vermuthe, weil Mooyer (N. Mitth. VIII, 3, 69, den 26 Sept. als Todestag eines Thiodericus episcopus im Necrologium Hildesiense auf unseren Bischof bezogen hat, doch ist er den Beweis schuldig geblieben. In Wirklichkeit ist unser Bischof Dietrich am 10. Aug. 1193 gestorben. Denn im Necrolog. B. Virginis heißt es zum 10. August Theodericus episcopus obiit, pro quo habemus dimidium mansum in Swanebeke, qui solvit 8 maldratas hyemalis et estivalis annone, de quibus dantur hic dominis 40 denarii equa portione: item habemus pro eodem T. episcopo mansum in Zabruwe sine advocatia cum areis et hominibus solventem 10 sol. cuique domino 4 den., ad candelam.. .,[3]) canonicis, vicariis et ecclesiasticis 1 sol., cuique eorum 1 den., ad elemosinam 22 den Es kann hiernach wol kein Zweifel mehr über den Todestag sein.

Die Neuwahl fällt also zwischen den 10. August und den 27. Dez. 1193 Ueber die Wahl selbst gibt uns ein Brief im Wiener Formelbuch[4]) Aufschluß, dessen Inhalt zum Theil im Chron. Halb. Bestätigung findet. Darnach fand die Wahl bald nach dem Tode des Bischofs Dietrich statt und da keine Einigung erzielt wurde, so wurde gegen den Wunsch Gardolfs beschlossen — so sagt er selbst in dem Briefe — ut religiosorum virorum consilio electionem deberemus submittere. Er wurde, nachdem die eigentliche Wahl aufgeschoben war, in quantum canones instituerunt, an Kaiser Heinrich VI. abgeschickt, um von ihm zu erlangen, ut reditus episcopales non distraherentur usque ad electionem episcopi. Das muß also bald nach dem Tode Dietrichs gewesen sein ich finde kein passenderes Datum als den 18. Oktober 1193, wo Heinrich VI. in Würzburg einen Ankauf von Seiten des Stiftes B. Virginis in Halber-

[1]) ÜB 68, 279

[2]) Gemeint ist wol der Neubau nach der Zerstörung der Stadt durch Heinrich den Löwen

[3]) ist nicht ausgefüllt.

[4]) ÜB 69, 3, 192, einzelne Lesarten erscheinen mir sehr zweifelhaft.

ſtadt confirmierte[1]), was die Anweſenheit von Halberſtädtern an ſeinem Hofe vorausſetzen läßt. Nach Gardolfs Rückkehr nach Halberſtadt, er wird ja auf dem Wege auch Gelegenheit gehabt haben, **religiosorum virorum consilio electionem submittere**, fand dann die Wahl ſtatt, bei welcher er, ohne ſein Zuthun, wie der obenerwähnte Brief ſagt, gewählt wurde. Ich denke mir, daß Heinrich VI., der Gardolf, wie das **chron. Halb.** bezeugt, außerordentlich ſchätzte (er war ja auch **imperialis aulae capellanus**[2]), ſeine Begleiter beeinflußt hat und dadurch die Wahl für ihn entſchieden worden iſt, die nun ſtattfand noch ehe die canoniſche Friſt abgelaufen war, alſo noch gegen Ende des Jahres 1193 im November oder Dezember. Obige Urkunde vom 27 Dz. 1193 würde alſo von den erhaltenen die erſte ſein, die er als Biſchof ausgeſtellt hat, doch nennt er ſich nicht **electus** wie ſein Vorgänger Dietrich,[3]) ſondern gleich **episcopus**, ſtellte auch 1194 **ind. XII** eine Urkunde für Hadmersleben mit **anno I episcopatus** aus. Seine ſpätern Urkunden dagegen ſind ſämmtlich mit den Jahren der **ordinatio** oder auch **consecratio** bezeichnet, d. i. alſo ſeiner Weihe zum Biſchof, die wie ausdrücklich angegeben wird, durch den Erzbiſchof Conrad von Mainz erfolgte Dieſe Ordination aber kann nicht ſchon 1193, muß aber jedenfalls noch im Jahre 1194 ſtattgefunden haben, ſonſt laſſen ſich die ſchwankenden Daten der Urkunden nicht erklären. Was ich gefunden habe (volle Vollſtändigkeit wird das Regiſtrum nicht beanſpruchen können), iſt folgendes:

1193 Joh. evang.			für B. Virginis (ZHG. 68, 279) ſ. o.
1194	ind. XII.	a. I. episcopatus	für Hadmersleben (ungedr. ſ. o.)
1194 XII. Kal. Apr.			für Ilſenburg (ungedr.)
1194 IV Kal. Dec.		a. I. ordin.	für St. Nicolai in Stendal (Riedel I, 5, 27).
1194 IV. Id. Dec.		a. I. ordin.	für Ilſenburg (ZHG. 72, 429.)
1194	ind. XII.	a. I ordin.	für B. Virginis (ſ. ZHG. 69, 3, 193, 6.)

[1]) Stumpf Regeſten 4834, im Mai des folgenden Jahres war er auf dem Wege nach Italien.

[2]) Erklärt ſich ſo vielleicht das Nichtvorkommen Gardolfs in Halberſtädter Urkunden zwiſchen 1185 und 1189? vgl auch Wattenbach Deutſchlands Geſch.-Quellen 2. Aufl. S 459.

[3]) v. Müverſtedt ZHG 1870, 676 ff, manches paßt in der Auseinanderſetzung mutatis mutandis auch auf Gardolf

[4]) 1194 Febr. 28 in Saalfeld als Zeuge in einer Urk Kaiſer Heinrichs VI. ſ. Ann Stederburg., M. G XVI, 228.

1195 ind. XIII. a. I. ordin. für St. Johann (HZ. 70, 590.)
1195 anno pontif. I. für Ilsenb. (ungedr.)
1195 ind.... für Osmarsleben (HZ. 68. 282).
1195 ind. XIII. a. II. ordin. für B. Virginis (HZ. 68, 280.)
1195 ind. XIII. a. II. ordin. für B. Virginis (ungedr.)
1195 III. Kal. Apr. ind. XIII. a. II ordin. für Conradsburg (Schaumann, Valkenstein 155. HZ. 72, 429.)
1196[1]) ind. XIII. a. I. ord. für Huysburg (N. M. IV, 1, 15, = cod. Anh. 696).
— VII. Id. Maj.[2]) ind. XIV. a. III. ordin. für Steckelnburg Ztschr. f. Niedersf. 1862, 420.)
— ind. XIV. a. II. ordin. für Wimmelburg (N. M. III, 2, 100 = HZ. 68, 283.)
— ind. XIV. a. III. ordin. Schenkung des Domprobst Conrad (ungedr.)
— ind. XV. a. III. consecr. für Stederburg (M. G. XVI, 227 Anm. 75.)
— ind. XV.[3]) a. III. pontific. für Helmstedt (HZ. 68, 283 = N. M. V, 464.)
für Drübeck (Urkunden-Ausz. Drüb. Urkundenbuch S. 233.
1197 VI. Kal. Maj. ind. XV. Wimodeborch für Kaltenborn (Leuckfeld, antiq. num. 106.)
— VI. Kal. Maj. ind. XV. Wimodeborch für Kaltenborn Schöttgen-Kreysig II, 705 u. eine andere II, 704.)
— V. Non. Maj. ind. XV. a. IV. ordin. für Hamersleben (Leuckfeld a. a. O. 104.)
— V. ind. XV. a. III(?) ordin. für Gerbstedt (NM III, 3, 96 = HZ 68, 283.)
— V. ind. XV. a. IV. ordin. für Michaelstein (Erath 107, Scheidt cod. dipl. 767, HZ 68, 283.)
— V. ind. XV. a. IV. ordin. für B. Virginis (2 ungedr. Urk.)

---

[1]) Es wird 1195 sein müssen, dann gehört die Urk. weiter hinauf

[2]) 1196 und 1197 wird sein Kreuzzug gesetzt, dessen nähere chronologische Bestimmung große Schwierigkeiten hat: er kann nach den Urkunden kein volles Jahr gedauert haben: jedenfalls ist 1197/98 viel wahrscheinlicher, weil das Jahr 1198 verhältnismäßig arm an Urkunden von ihm ist, s. u. 1198.

[3]) statt XIV?

1197	Magdeburg	ind. XV. conc. II. epacta nulla für Gr. Otto v. Valkenstein (MM. IX, 3, 33.)
—		ind. XV. (ord. a. fehlt?) für Huysburg (MM IV, 1, 16 = ÖZ 68, 284.)
—		ind. XV. a. I [1]) ordin. für Gernrode cod. Analt. 720.
—		ind. XV. a. IV. ordin. für Gosek (Leuckfeld antiq. numm. 107.)
—		ind. XV. a IV. conseer. für S. Bonifacii (ungedr.)
—		ind. XV. a. IV. conseer. für B. Virginis (Lebeb. Arch. XIII, 119.)
—	Evendorp	ind: XV. a. IV. conseer. für Hillersleben (Riebel I, 22, 421. Lebeb. 1, 20.)
—		ind. XV. a IV conseer Landverkauf in Watenstedt (Monn. Germ. XVI, 228 A.)
—		ind. XV. a. IV. ordin. für Ilsenburg (ungedruckt.)
1198		ind. XV.[2]) für Querfurt (ÖZ 71, 85.)
—		ind. I für Riddagshausen (ungedruckt.)
—		ind. ? a. V. ordin. für die Kirche in Vallersleve (ungedr.)
1199[3])		ind. II a. V. ordin. für B. Virginis (ÖZ 68, 284.)
—		a. V. ordin für St. Johann (ÖZ 68, 245.)
—		ind. IV[4]) a V. ordin. für Ilsenburg (ungedr.)
—		ind. III a. VI ordin. für St. Jacobi (ungedr.)
1200	Magdeburg	ind. III. a. VI. ordin. für B. Virginis (ungedr.)
—	XIII Kal. Mart.	ind. III. a. VII ordin. für Riddagshausen (ungedr.)
—		ind. III. a. VII. ordin. für Kl. Marienthal (ÖZ 72, 431.)

[1]) statt IV.
[2]) statt I, oder 1197.
[3]) 1199 Jan. 31 bei König Philipp in Alstedt Walk. U. B. 40.
[4]) statt III.

Verwirrt ist die Datirung einer Urkunde für S. Pauli aus dem Wiener Formelbuch HZ 69, 3, 194, 8 a. MCKC ind. V. XII. Kal. Sept. a. ord. I.; es wird wol MCXCIV ind. XII. Kal. Sept. sein. Zum letzten Male kommt Bischof Gardolf urkundlich 1201 März 11 (V. Id. Mart.) vor, wo er in Hildesheim Zeuge bei einem Vertrage zwischen Bischof Hartbrecht und Graf Sigfrid von Blankenburg war.[1]) Eine undatirte Urkunde, in der Bischof Gardolf das Kl. Kaltenborn vom Slavenzehnten in Deutschenthal (Deusne[2]) befreit, wird zwar von Schöttgen-Kreysig (II, 705) in die letzten Tage vor seinem Tode 1201 (er starb in Kaltenborn) gesetzt, doch ist es nur Vermuthung.

5. Er starb in Kaltenborn, wie eben erwähnt ist. Sein Todestag ist im Chron. Halb richtig als der 21. August 1201, a. ordin. VIII, angegeben. Urkundlich wird dies bestätigt durch eine Urkunde[3]) des Domcapitels sede vacante 1201 ind. IV, ohne Tagesangabe, in welcher sein Anniversarius also bestimmt wird. in anniversario quoque ejusdem felicis memorie episcopi, qui est XII. Kal. Sept., solidum pro candela, que tota ad sepulcrum ejus exuratur, 9 sol. ad recreationem pauperum idem provisor fideliter partiatur, quatinus talentum illud, quod provenit de duobus mansis pro eodem episcopo in majori Orden oblatis, inter fratres, qui in anniversario ipsius vigiliis et misse defunctorum affuerint, a divisoribus nostris distribuatur: prefatorum igitur prediorum traditionem in Andesleve venerabilis Liudolfus archiepiscopus Magdeburgensis de voluntaria totius capituli conniventia banno suo confirmando sancivit. Der Schluß der angeführten Worte der Urkunde beweist, daß sie bei Gelegenheit der Bestattung des Bischofs ausgestellt worden ist, zu welcher der Erzbischof Ludolf anwesend war, ex antiquo Magdeburgensis et Halberstadensis ecclesie consuetudine et quodammodo justitia exigente, ut superstes episcopus mortuum debeat sepelire maxime ob hoc, quod due sedes episcopales in una parochia scil. Halberstadensi site sunt ideoque fraternitatis debito sunt connexe.[3])

6. Daß Bischof Gardolf aus dem Geschlechte der Edeln von Harbke (Hartbeke, Hartbike) stammt, hat Freund v. Mülverstedt in den Magdeburger Geschichtsblättern (1869, 97 ff. erörtert und auch das Wappen des Geschlechts, den Adler, nachgewiesen und abbil-

[1]) Schmidt cod dipl. 773
[2]) ungedr.
[3]) Worte des Chron. Halb. bei Gelegenheit des Todes und Begräbnisses des Erzbischof Wichmann von Magdeburg. Ueber ens ist die Anwesenheit des Erzb Ludolf in Halberstadt nach Gardolfs Tode im Chron. ausdrücklich erwähnt.

den laſſen. Des Biſchofs Brüder[1]) hießen Otto und Hermann, jener in Urkunden von 1194—1202[2]), dieſer 1194—1221[3]) vorkommend und 1227[4]) als todt erwähnt. Ihr Vater iſt nach Mülverſtedts Vermuthung ein Otto von Harbke (1162.. 87).

In der Geſchichte des Hochſtifts kommen noch zwei aus dieſem Geſchlechte vor, ein Domherr Friedrich 1175–84[5]) und ein jüngerer Friedrich 1247 57.[6])

Das Reſultat der Unterſuchung iſt alſo: Garbolf von Harbke war Domherr 1178.. 89, Vitzthum 1189.. 91, Dekan (und Vitzthum?) 1191—93, wurde nach dem am 10. Aug. 1193 erfolgten Tode des Biſchofs Dietrich von Kroſigk, im November oder Dezember 1193 zum Biſchof gewählt, 1194 vom Erzbiſchof von Mainz geweiht, und ſtarb 1201 am 21. Auguſt.

---

[1]) Urk von B. Virg. 1194, v. 1195 v. Heinemann Albr. v. Bär 492. 493.
[2]) in einer Hamersleber Urk v. 1202.
[3]) 1221 Walkenr II B. 112.
[4]) Magd. Geſch.-Bl a. a O. 101, Anm. 2.
[5]) 1175 Hamersl Urk., 1184 ÖZ 68, 277, vielleicht der Dekan Friedrich 1184 . 91?
[6]) Zuerſt in einer Urk. v. S. Spiritus in Halberſtadt 1247. Okt. 10., zuletzt 1257 März 1. Leuckfeld, antiq. Michaelst. 115.

Nordhäuſer Wachstafeln aus dem Jahre 1358.

Mitgetheilt und erläutert vom Bibliothekar

Dr. O. von Heinemann.

Die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel bewahrt neben mehreren anderen mittelalterlichen Wachstafeln, welche meines Wiſſens bisher von Niemandem näher unterſucht worden ſind, auch ein auf Wachs geſchriebenes Einnahme- und Ausgaberegiſter auf, wie es im Mittelalter Finanz- und Verwaltungsbeamte namentlich der Städte zu einer erſten flüchtigen Aufzeichnung der an ſie geleiſteten Zahlungen und der von ihnen gemachten Ausgaben zu führen pflegten. Abgeſehen von dem vergleichsweiſe hohen Alter dieſer Tafeln mag der Umſtand, daß ſie einer Stadt entſtammen, welche gewiſſermaßen als der ſüdliche Vorort des Harzes zu betrachten iſt, es rechtfertigen, daß der noch entzifferbare Reſt dieſer Aufzeichnungen hier mitgetheilt und mit einigen erläuternden Bemerkungen begleitet wird.

Ueber den Gebrauch und die Einrichtung von dergleichen Wachstafeln im Allgemeinen glaube ich mich auf die Auseinanderſetzung Wattenbachs in ſeinem trefflichen, wenn auch in mancher Hinſicht ergänzungsbedürftigen Buche „das Schriftweſen des Mittelalters“ [1] beziehen zu dürfen. Daß aus ſolchen dürftigen und flüchtig hingeworfenen Notizen, wie ſie unſere und die meiſten übrigen Wachstafeln des Mittelalters darbieten, doch manche ſchätzenswerthe Ergebniſſe für die Specialgeſchichte zu gewinnen ſind, zeigt ein Aufſatz von W Corſſen in dem zehnten Bande der Neuen Mittheilungen des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins,[2] in welchem einige in Pforta aufgefundene Wachstafeln der Stadt Leipzig ausführlich beſchrieben und zur Aufhellung der früheren Geſchichte dieſer Stadt in geſchickter Weiſe verwerthet werden. Eine Zuſammenſtellung ſämmtlicher aus dem Mittelalter bekannt gewordener Wachstafeln giebt L. F Heſſe in dem 21. Bande des Serapeums.[3] Der Wolfenbüttler Wachstafeln wird hier nicht gedacht,

---

[1] S. 38—62
[2] S. 145—204.
[3] S. 356—377.

dagegen wird mit Berufung auf Uffenbach und den **nouveau traité de diplomatique** bemerkt, daß dergleichen Tafeln in der Univerſitätsbibliothek zu Helmſtedt vorhanden ſeien. Zur Aufklärung des Sachverhaltes möge hervorgehoben werden, daß zwar dieſe früher in Helmſtedt befindlichen Wachstafeln, welche aus Goslar ſtammen, jetzt gleichfalls in Wolfenbüttel aufbewahrt werden, daß aber die hier in Rede ſtehenden Nordhäuſer Tafeln nie in Helmſtedt geweſen ſondern mit der Bibliothek des Herzogs Auguſt des Jüngeren nach Wolfenbüttel gekommen ſind. Sie haben daher bis jetzt keinerlei Beachtung gefunden.

Die Zahl dieſer Tafeln beträgt acht: indeſſen ſind von ihnen nur ſechs auf beiden Seiten mit Wachs überzogen. Die zwei anderen zeigen dieſen Wachsüberzug nur auf einer Seite, ſodaß ihre Rückſeite eine flache wachsloſe Holzfläche bildet. Hieraus ſowie aus den noch vorhandenen Reſten der Lederriemen an dem Rücken der Tafeln, welche die letzteren zuſammenzuhalten beſtimmt waren, ergiebt ſich, daß ſämmtliche acht Tafeln früher ein zuſammengehörendes Ganze, einen wirklichen **caudex**, bildeten, von welchem jene beiden nur einſeitig mit Wachs beſtrichenen Tafeln die Deckel ausmachten. Die Tafeln ſind 41 Centimeter hoch und 21½ Centimeter breit; ſie haben im Gegenſatz zu anderen ihrer Gattung die Eigenthümlichkeit, daß die mit Wachs ausgefüllten Seiten durch zwei den Außenrändern entſprechende Leiſten in Kreuzesform in vier Abtheilungen zu je 18 Centimeter Höhe und 8½ Centimeter Breite zerlegt werden, ſo daß der Codex im Ganzen 56 Abtheilungen enthält. Abgeſehen von dem Wurmfraße, der dieſe Tafeln vielfach beſchädigt hat, iſt das Wachs derſelben auch an vielen Stellen ausgeſprungen, ja einige der Abtheilungen haben das Wachs, welches übrigens eine dunkele, faſt ſchwarze Färbung zeigt, völlig verloren. Andere ſind, obſchon hier das Wachs noch wohl erhalten iſt, ganz unbeſchrieben geblieben. Es kann daher nicht auffallen, daß, wie einerſeits die Reſultate des Entzifferns der Schrift in Folge der Beſchadigungen, welche das Wachs erlitten hat, nicht ohne Lücken ſind, ſo andererſeits der Umfang der Aufzeichnungen dem Raume, welchen der Codex darſtellt, nur in unvollkommener Weiſe entſpricht.

Dieſen Bemerkungen über die beſondere Einrichtung und den jetzigen Zuſtand unſerer Tafeln vermag ich in Bezug auf ihren ſpeciellen Gebrauch eine Notiz hinzuzufügen, welche ich einer gleichzeitigen, in vielfacher Hinſicht intereſſanten Nordhauſer Urkunde entlehne. Es iſt die Einung des Nordhäuſer Rathes, durch welche Dietrich von Elrich, Henze von Stalberg, Andreas von Stalberg und Dietrich von Elrich der Jungere aus der Stadt verbannt wurden. Der Herausgeber der Urkunde,[1]) welche uns undatiert überliefert worden iſt, ſetzt dieſelbe

[1]) Förſtemann in den Neuen Mittheil. III. 4. 67—75. „die alten Geſetze der Stadt Nordhauſen.“

ums Jahr 1360: sie gehört aber vielleicht in dasselbe Jahr (1358), in welchem die Aufzeichnung der Tafeln stattgefunden hat. Wenigstens werden in ihr unter den Kämmerern der Stadt zwei, Berld Monczer und Hans Walpurg, genannt, welche unsere Tafeln als Kämmerer für das Jahr 1358 bezeichnen. In dieser jedenfalls unseren Tafeln ziemlich gleichzeitigen Urkunde heißt es nun unter Anderem: Ouch besanten di kemerere Mathise Teschener umme eine mark, di he dem rate schuldig was, daz he dy gebe. Do sprach Mathis egenant, daz he di mark gegeben hette den kemerern. Do sprach Henzce von Stalberg der eldere: ‚Wenne hast du di gegeben?' Do sprach derselbe Mathis: ‚Ich habe sa uch gegeben und Heinrich Achsensteller.' Do sprach Henzce von Stalberg zcu Mathise: ‚Ir lyget, und hat uns nicht me gegeben den eine halbe.' Do vunden su in or tafeln an dem andern tage edir an deme dritten, daz Mathys dy mark den kemerern bezcalt hatte. Hier werden also ausdrücklich Tafeln erwähnt, welche von den Rathskämmerern zu Nordhausen zur Aufzeichnung der in die städtische Kasse geleisteten Einzahlungen geführt wurden. Daß wir aber in unseren Wachstafeln ein solches officielles Einnahme- und Ausgaberegister vor uns haben, erhellet aus dem Inhalte ihrer Aufzeichnungen von selbst. Ein ähnliches Register, nur aus späterer Zeit (1426), befindet sich in Erfurt und ist von Hesse in dem oben bezeichneten Bande des Serapeums mit einigen Auslassungen, im Uebrigen aber seinem Wortlaute nach zum Abdruck gebracht worden. Es zeigt im Großen und Ganzen, besonders aber in einzelnen Posten, eine bemerkenswerthe Aehnlichkeit mit dem unsrigen.

Die Zeit, in welcher die Aufzeichnungen unserer Tafeln stattgefunden, ist ebenso wenig zweifelhaft wie der Ort, welchem sie angehören. Daß der letztere die alte ehrwürdige Reichsstadt Nordhausen ist, wird sich aus dem ganzen Inhalte der Tafeln, namentlich aus den in ihnen vorkommenden Personen- und Ortsnamen, als völlig unzweifelhaft ergeben. Was dagegen die Zeit ihrer Abfassung anlangt, so begegnet uns gleich auf der ersten Tafel zweimal die Jahreszahl 1358, einmal in der verstümmelten Form . . celviij, dann aber ganz vollständig und deutlich zu lesen: Anno Domini m. ccc. lviij, mit dem Zusatze: in die Epiphanie Domini kamerarii sunt Bertoldus Monzer et Johannes Walpurg. Dieser Zeit entspricht außerdem nicht nur der Inhalt der Tafeln, vor Allem wieder eine Menge der darin aufgeführten Personen, sondern auch der Charakter der Schrift. Es ist die gewöhnliche Cursivschrift, welche ein Schriftkundiger, wenn sie ihm in Büchern begegnete, unbedenklich in den Anfang des 15. Jahrhunderts setzen würde. Bei dergleichen flüchtigen

Aufzeichnungen aber, wie ſie alle uns erhaltenen Wachstafeln zeigen, kam dieſe Schrift bereits um ein halbes Jahrhundert früher in Gebrauch als bei Büchern, welche doch für eine längere Dauer beſtimmt waren, und erſt allmählich verdrängte auch in den letzteren jene flüchtige Curſive die alte ſorgfältigere Bücherſchrift faſt völlig. Auch das wunderliche, mehr als barbariſche Gemiſch in der Sprache, welches die Aufzeichnungen unſerer Tafeln kennzeichnet, ſtimmt ganz zu der oben angegebenen Zeit ihrer Abfaſſung. Die Mitte des 14 Jahrhunderts war genau die Zeit, in welcher in den Landſchaften des mittleren Deutſchland das Lateiniſche als Urkundenſprache von dem Deutſchen verdrängt zu werden begann. Einen Spiegel aber dieſes allmählich ſich vollziehenden ſprachlichen Prozeſſes halten uns unſere Tafeln entgegen. Ihr Alter übertrifft dasjenige aller bisher bekannt gewordenen deutſchen Wachstafeln, wenigſtens finde ich in dem Verzeichniſſe bei Heſſe keine, welche ein ſo hohes Alter hätten wie dieſe Nordhäuſer Tafeln, ſie ſind ſämmtlich erſt aus dem 15. Jahrhuudert, und auch die von Corſſen beſprochenen Pförtner Wachstafeln reichen ſchwerlich, wie jene, bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Doch will ich nicht unerwähnt laſſen, daß die Goslarer Tafeln in Wolfenbüttel, welche ich demnächſt in dieſer Zeitſchrift abdrucken zu laſſen gedenke, noch etwas älter ſind, indem ſich in ihnen Aufzeichnungen über Ereigniſſe des Jahres 1341 finden.

Indem ich mir vorbehalte, dem unten folgenden Texte der Wachstafeln da, wo es nothwendig oder angemeſſen erſcheint, einzelne Erläuterungen und Hinweiſe auf andere urkundliche Zeugniſſe hinzuzufügen, ſuche ich hier zunächſt aus ihnen einige allgemeine oder für die Geſchichte Nordhauſens ſpeciell zu verwerthende Reſultate zu gewinnen.

Ich beginne mit der Zuſammenſtellung der in den Tafeln vorkommenden Perſonennamen. Ueber die Bildung der Familiennamen zu Nordhauſen im 13., 14. und 15 Jahrhundert hat Förſtemann in einem eigenen kleinen Aufſatze[1]) gehandelt· die Wachstafeln liefern zu den hier beſprochenen Namen einige Ergänzungen Von den in ihnen vorkommenden Perſonennamen ſondert ſich zunächſt eine Gruppe ab, welche großentheils die alten Geſchlechter begreift. Sie kennzeichnet ſich dadurch, daß dem Vornamen der Name einer Stadt oder eines Dorfes, meiſt in der Umgegend von Nordhauſen, hinzugefügt wird, entweder ohne weiteres oder und zwar geſchieht dieſes ſeltener — mit der Präpoſition „von“ verbunden Es iſt einleuchtend, daß die Namensträger dieſer Gruppe entweder früher aus den beigefügten Ort-

[1]) Kleine Schriften zur Geſch. der Stadt Nordhauſen I. 57 ff.

ſchaften in die Stadt gezogen ſind oder daß ſie in ihnen noch ſpäter Grundbeſitz hatten, wie letzteres von einigen urkundlich feſtſteht. Der Familienname bezeichnet hier alſo entweder die urſprüngliche Heimath oder den zeitweiligen Grundbeſitz der betreffenden Perſon, wie das ja zu allen Zeiten — und nicht bloß bei dem Adel — Sitte geweſen iſt. Von ſolchen Namen kommen in den Wachstafeln folgende vor: Thiderik Barbervelt, Konrad Berga, Burchard Brucke (Brücken), Volrad von Byſſing, Berthold Debenberg, Thiderik Elrich, Hinrik Fur (Furra), Klaus von Halle (de Alle), Helwik Harzung, Hinrik von Gata (Gotha), Jakob Kelbra, Hinrik Manſtety, Rebening (Rebeningen), Trabern Rotenburg, Svbato Sangerhauſen; Herman, Radewik und Thiderik Scherberg (Scherenberg), Andreas, Hinrik und Thiderik Stalberg, Hartung Smedyſtety (Schmiedeſtedt), Andreas, Friderik und Hinrik Suntbuſen (Sundhauſen), Bertold von Swende, Johannes Sylkerad (Silkerode, ſw. von Sachſa), Thiderik Tabening, Konrad und Thiderik Tetenborn, Friderik, Herman und Rudolf Treber (Trebra); Heyſo Urbech (Urbach), Berwik Wende, Herman Werter, Chriſtian von Wyzeleyben (Wiſleben), Johannes Wyzenze (Weißenſee). Aehnlich wie mit dieſen Namen verhält es ſich mit denjenigen, bei welchen die Nebenbezeichnung beſonderen Lokalitäten, meiſtens wohl in Nordhauſen ſelbſt, entlehnt iſt. Hinrik und Reinhard Brule (Brühl), Heyſo vor der Goſſe (auch Gazman), Hinrik Hoburg, Reinhard Opingrabe, Friderik Syle, Thiderik Tye.[1]) Dazu kommen endlich diejenigen Namen, welche eine weiterab gelegene Herkunft oder eine fremde Nationalität bezeichnen, wie Hinrik Oſtermann, Bertold der Böhme (der Boym).

Eine zweite Gruppe von Namen bilden diejenigen, bei welchen zu den Vornamen die Bezeichnung des Amtes, des Handwerks oder der Beſchäftigung hinzutritt. Dahin gehören Namen wie Herman Bacher, Konrad Bader, Herman Carpentarius oder, wie dieſer einmal verdeutſcht heißt, Cimmerman, Heyſo Cimmerman, Andreas Comes (Graf), Friderik Conſul (des Raths), Thiderik Dekator, Bertold Monzer (Münzer), Hartman Pelliſex (Pelzer, Kirſchner, Wetyge Sallator, Hinrik Schopenmer, Even Scriptor. Das Amt oder Gewerbe allein, ohne Vornamen, tritt hervor in Bezeichnungen wie Baliſtator Bogener, Schütze), Bornman, Suſperſor (Henker, Werkmeiſter, Steinmetz u. a.

Bei manchen der vorkommenden Namen bezeichnet der Familienname ferner eine hervortretende geiſtige oder leibliche, geſellige oder bürgerliche Eigenſchaft. Dahin gehören die Namen Bertold Bunge (Trommel, Pauke), Reinhard Cratz, Hinrik Fort fortis?), Konrad Gutman, Tyche Hut, Bertold und Hinrik Junge, Hinrik und Werner

[1]) Ein Thie iſt in Nordhauſen auch ſonſt urkundlich nachweisbar.

Kale, Langbein, Friderik Mucz, Thiderik Reze (Rieſe?), Johannes Rukkenkerl, Konrad Rybolt, Hinrik Ryche, Thiderik Schone (der Böttcher), Hinrik Schyle, Werner Stapſe. Beiſpiele, wie ſich urſprüngliche Vornamen bereits zu Familiennamen umgebildet hatten, liefern folgende Namen: Friderik Alegungde (Aldegunde), Bertold Henniges, Hinrik Segemunt, Johann und Hinrik Walpurg, Friderik Wygandus. Es kommen übrigens in den Tafeln auch häufig einerſeits Vornamen ohne Familiennamen, andererſeits dieſe ohne jene vor. Zu den erſteren Fällen gehören die Namen Hinrik, Siman, Ulrich, zu dieſen: Holdy, Kindelbrucken, Langbein, Oſterman, Rebening, Roteleyben (Rattleben), Scherze, Schyle, Stroman, Targyſſer.

Ich ſchließe hieran einige Bemerkungen über die Oertlichkeiten der Stadt ſowie über die Ortſchaften der Umgegend, welche in den Tafeln erwähnt werden. Was die erſteren anlangt, ſo iſt die Ausbeute hier nur ſehr ſpärlich. Von den Thoren wird einmal das nach Mittag führende Sundhäuſerthor, von den Straßen die Enge- und die Rautengaſſe (ruden gasse) in der Oberſtadt, von den frommen Stiftungen das Spital, wohl der am Wertheriſchen Wege gelegene, i. J. 1261 gegründete große Siechenhof, genannt. Mehrmals kommt der Thurm (turris) vor, worunter muthmaßlich der erſt i. J. 1337 abgetragene Zwinger am Töpferthore zu verſtehen iſt: für einen in demſelben liegenden Knecht wird ein Schilling, für dahin geliefertes Brot werden zwei Schillinge, für nicht näher bezeichnete Ausgaben für denſelben, wohl baulicher Natur, acht Schillinge in Rechnung gebracht. Einmal wird auch das Hornhaus erwähnt, allem Anſchein nach gleichfalls ein Theil der ſtädtiſchen Befeſtigungen. Das Neudorf (nova villa, die ſpätere Neu- oder Unterſtadt, erſcheint gleichfalls in den Tafeln: es werden verzeichnet vier Schillinge zu der dortigen Bauernglocke und ein Schilling für den dortigen Wächter. Von dem Thie iſt ſchon oben die Rede geweſen.

Weit häufiger iſt die Erwähnung von größeren und kleineren Ortſchaften in der näheren oder entfernteren Umgebung der Stadt. Von Städten kommen die entfernteren Halberſtadt (Albekat), Hildesheim (Ildenseym), Merſeburg, Prag vor, ſämmtlich Biſchofsſitze, von den näher gelegenen thüringiſchen werden genannt: Arnſtadt (Harnstete), Ehrich, Eiſenach (Ysenache), Elrich, Erfurt, Frankenhauſen, Freiburg, Gotha, Greußen (Gruzen), Kelbra und Sondershauſen (Sundishusen). Kleinere Ortſchaften, die erwähnt werden, ſind die im Sondershäuſiſchen gelegenen Bendeleben (Beyndeleyben) und Ebeleben (Ebeleyben), ferner Rüxleben (Ryxleyben) ſüdweſtlich, und Sundhauſen, eine Stunde ſüdlich von Nordhauſen.

Unter den benachbarten Klöſtern ſind vertreten vor allen Walkenried, ſodann Ilfeld und Furra (claustrum Fur), unter den Burgen die Grafenſitze Hohnſtein (Honsteyn, Hunsteyn), Stolberg (Stalberg) und Schwarzburg (Swarczborg), ferner Queſtenberg (Questynberg) nordöſtlich von Roßla, Straußberg (Strusberg) weſtlich von Sondershauſen, Liebenburg (Lybenborg), wohl die Burg dieſes Namens im Hildesheimſchen, endlich Hindelburg (Yndelborg, Hyndelborg), deren Lage ich nicht anzugeben vermag.[1]) Als einziger der Harzgrafen wird einmal Konrad von Wernigerode nebſt ſeinen Söhnen genannt.

Ueber den Stadtrath, die ſtädtiſchen Beamten und Diener enthalten die Tafeln nur dürftige Notizen. Ihre Abfaſſung fällt noch in die Zeit der ungebrochenen Herrſchaft der Geſchlechter, erſt ſieben Jahre ſpäter fand die Vereinigung des neuen Dorfes (der Neuſtadt) mit dem alten Dorfe (Altſtadt) zu einer und derſelben ſtädtiſchen Gemeinde ſtatt, bei welcher Gelegenheit zuerſt zwei Männer aus den Handwerkern der Neuſtadt in den bisher nur aus den Geſchlechtern gewählten Rath aufgenommen wurden.[2]) Wir wiſſen aus anderen Quellen, daß der Rath von Nordhauſen aus 42 Mitgliedern beſtand und ſich wieder in drei Abtheilungen oder Curien von je 14 Rathsmännern (consules) theilte. Dieſe Curien verwalteten abwechſelnd, jede während eines Jahres, die ſtädtiſchen Geſchäfte und führten die Regierung, alljährlich trat diejenige dieſer Abtheilungen, welche am längſten im Amte war, aus und ward durch neugewählte Rathsmänner erſetzt, welche nunmehr die laufenden Geſchäfte übernahmen. Dieſe jüngſte, eigentlich regierende Abtheilung hieß der besezzene rat, die anderen beiden der alte und der oberalte Rath.[3]) Unſere Tafeln erwähnen weder einen Bürgermeiſter (magister consulum) noch einen der Rathsmänner, denn der Friderik Conſul,[4]) welcher einmal vorkommt, führt dieſen Namen offenbar nicht als Amtstitel ſondern als Familiennamen. Dagegen lernen wir durch die Tafeln zwei von den Kämmerern des Jahres 1358 kennen, Bertold Monzer und Johann Walpurg. Die Kämmerer hatten in den Städten das Gemeindevermögen zu verwalten und über die Einnahmen und Ausgaben der Stadtkaſſe

---

[1]) Sie muß ziemlich fern von Nordhauſen gelegen haben, da dem Boten dahin 4 Schillinge oder ein Vierding bezahlt werden.

[2]) Urkunde am Donnerſtag nach U. Lieben Frauen Lichtmeſſen 1365 bei Leſſer hiſtor. Nachrichten von Nordhauſen 276–279 und in einem ſorgfältigeren Abdrucke in den Neuen Mittheil. III. 4 75 80

[3]) Förſtemann kleine Schriften I. 4; v. Maurer Geſch. der Städteverfaſſung in Deutſchland IV. 160

[4]) Conſul = Rathsmann. S. Neue Mittheil. III. 1. 47. § 22.

die betreffenden Rechnungen zu führen. Der Name kommt daher, daß man die Stadtkaſſe oder das ſtädtiſche Aerar auch die Kammer nannte. In Nordhauſen wählte der Rath vier Kämmerer, von denen zwei die Einnahmen und zwei die Ausgaben zu regeln und zu verzeichnen hatten. Dieß geht aus folgender Stelle der Nordhäuſer Statuten hervor.[1] **Oz sol ouch hinnenfort eyn iolich rat, wan he bestetiget wert, kysen vir kemerer, der zowene innemen und zowene ugeben sullen.** In denſelben Statuten finden ſich noch verſchiedene andere Beſtimmungen über die Amtsführung der Kämmerer, auf welche hier verwieſen werden mag.[2] Die abgetretenen, vorjährigen Kämmerer nennen unſere Tafeln **antiqui kamerarii.** Außer den Kämmerern wird noch eine andere Finanzbehörde, die Schoßherren (**schozherren**) erwähnt. Nach von Maurer[3] hatten dieſe die gewöhnlichen ſtädtiſchen Steuern zu erheben und zu verwalten. In den Nordhäuſer Statuten[4] findet ſich unter dem Titel „von geschozze" über dieſe Abgabe und die Art ihrer Erhebung folgende Vorſchrift: **Eyn iclich borger eder borgerinne sal schozze nach unser stat gewonheit. Misseduchte di borger an sime geschozze, da mogen di borger ome wole umme zcusprechc, er den su sinen eyt nemen. Unde nach sinem eyde sal man weder on noch siner vrouwen eder sine kint noch sine erben nichtes anesprechc umme di sache, weder anme leeve noch anme tode.** — Auch des Ungeldes (**ummegelt**) — in der Regel eine außerordentliche Abgabe von Lebensmitteln oder Waaren — wird einmal in den Tafeln gedacht.

Mehrmals wird der Stadtſchreiber (**scriptor civitatis**) erwähnt:[5] ſein Bedarf an Pergament, einmal nach Ellen gemeſſen, erſcheint wiederholt in den Rechnungen, während an einer anderen Stelle auch ſchon des Papiers gedacht wird. Zufällig wiſſen wir aus anderweitigen Nachrichten, wie der damalige Stadtſchreiber hieß. Es war Heinrich von Lohra (**Laran, Laranus**), welcher 1359 die Sammlung der Nordhäuſer Weisthümer[6] veranſtaltete und 1360 das officielle Copialbuch der Stadt, das ſogenante rauhe Buch, anlegte.[7] — In unſeren Tafeln wird auch mehrmals ein anderer Schriftkundiger, der Magiſter Simon, genannt, ohne daß es erhellet, ob auch er im bleibenden ſtädtiſchen Dienſte ſtand. Eine Stelle, wonach ihm für das Leſen

---

[1] Neue Mittheil. III. 4. 44. § 77.

[2] Außer dem oben angezogenen Paragraphen vergleiche S. 49 § 94: Wi ez die kemerere halden sullen an gelde zcu liene.

[3] A. a. O. II. 348 ff.; III. 524 ff.

[4] Neue Mittheil. III. 4. 40. § 69.

[5] S. über dieſes Amt im Allgemeinen v. Maurer a. a. O. III. 236 ff.

[6] Abgedruckt in den Neuen Mittheil. I. 3. 13 ff.

[7] Förſtemann kleine Schriften I. 57. und in den Neuen Mittheil. III. 2. 44.

der Einung zwei Schillinge gereicht wurden, erhält ihre Erklärung durch folgenden Abschnitt in der Nordhäuser Statutensammlung von 1350[1]: Von der eynunge zcu lesene. Ouch sal der rat di eynunge uffenliche lazen lesen alle iar zcu cwen malen, halb zcu sente Johanses baptiste tage und daz andere halbe teil . . . . . , binnen den ersten achte tagen darna daz der nuwe rat bistetiget wirt. Welch rat daz wizzentliche lieze, da vorlore eyn iclich ratman eyne mark sines eigen geldis an di stat, uf daz sich allis menlich vor schaden bewarc. — Ein Münzmeister wird in den Tafeln nicht erwähnt, wohl aber ein Münzeisen, für welches Klaus von Halle vier Schillinge bezahlt wurden. Ferner kommen als städtische Diener noch in Betracht die Wächter (vigilatores, figilatores), theils solche, welche den Wachtdienst auf den Thürmen und an den Thoren (supra valvam) versahen, theils solche, welche bei Nacht die Stadt umgingen (dy um dy stat gyngen): der letzteren waren vier. Die Wächter in dem neuen Dorfe werden noch besonders erwähnt. Alle diese Wächter erhielten ihre regelmäßige Besoldung (wechterlon), die ihnen in bestimmten Terminen ausgezahlt ward und deren Summe unsere Tafeln auf 18 Mark weniger einen Vierding angeben. Für eine besondere Wachsamkeit, für das Sturmläuten bei einem ausgebrochenen Feuer,[2] wird indeß auch eine besondere Vergütung gewährt. Endlich sei hier noch der beiden Stadtpfeifer (fistulatores) und als städtischen Dieners untersten Grades des Henkers gedacht, der in anderen Städten Stocker, Stucker oder Sticker, auch wohl Tortor,[3] in unseren Tafeln aber Suspensor heißt.

Was die bewaffnete Macht der Stadt anlangt, so bestand sie aus der auf ihre eigene Kosten dienenden und sich waffnenden Bürgerwehr und aus angeworbenen, von der Stadt bezahlten Söldnern. Welche Waffen das Gesetz den verschiedenen Klassen der Bürger in Gemäßheit des von ihnen verschoßten Vermögens vorschrieb, darüber handelt ein besonderer Paragraph der Statuten unter dem Titel: Waz wapen eyn iclicher haben sol.[4] Die Söldner waren theils von der Stadt in ihren Dienst genommene Fremde ohne Bürgerrecht,[5] theils aber auch Nordhäuser Bürger selbst.[6] Zu ihnen

[1] R. Mittheil. III. 4. 46. § 81.
[2] So erkläre ich die Worte: pro eyn leyte ad ignem.
[3] v. Maurer a. a. O. III. 585.
[4] R. Mittheil III. 4. 48. § 90.
[5] Nordh. Statuten in den R. Mittheil. III. 2 22. § 107: Wi man soldir gewinnet.
[6] Ebenda § 109: Recht der soldir. Sweleh soldir nicht ein bosezin borger is noch schozzit noch wachit, di sal in allewis gesterecht habe etc.

gehörten die in den Tafeln gleichfalls erwähnten Schützen, welche ſich vielleicht damals ſchon zu einer beſonderen unter der Obhut des h. Sebaſtian ſtehenden Brüderſchaft vereinigt hatten.[1] Ihre Hauptwaffen waren die Armbruſt und der Bogen (balista),[2] deren die Tafeln an mehreren Stellen gedenken. Ueber die Armbruſt des Schützen beſtimmen die Statuten[3]: **Welch schutzze den borgern dinen sal, der sal selbis sin armbrust habe unde sal daz den borgern nicht entwerten, ez ensi dan deme houbitmanne wizzentlich, daz ez in der borgere dinste verterbit si.** Es ſcheint, daß einzelne Bürger die Anwerbung einer Anzahl von Söldnern übernahmen. Darauf ſcheint hinzudeuten, daß in den Tafeln unter der Rubrik „**Soldmer gelt**“ an Bürger geleiſtete Zahlungen mit dem Zuſatze „**zu solde nach der anzal**“ in Rechnung gebracht werden. Der von den Söldnern zu leiſtende Eid lautete nach den Statuten:[4] **Daz wir den borgern zu Northusen getruwelichen dinen und der stat schaden warne und bewaren wollen und den vyenden daz leydeste tun, daz wir mogen, und daz nicht lazen dorch lieb noch dorch leit, daz sweren wir, daz uns got so helfe und di heilien.** Ihr Sold beſtand übrigens nicht allein in Gelde, ſondern, wie aus den Tafeln hervorgeht, wurde ihnen auch Kleidung, Futter für ihre Pferde und anderes gereicht.[5] Befehligt wurden ſie von einem Hauptmanne (**capitaneus**), der in den Tafeln gleichfalls erwähnt wird.

Für die Geſchichte des Münzweſens iſt der Inhalt der Tafeln von keiner Bedeutung. Es geht aus demſelben hervor, daß zu Nordhauſen um die Mitte des 14. Jahrhunderts die alte Rechnung nach Mark, Schillingen und Denaren noch faſt ausſchließlich in Gebrauch war. Der Unterſchied zwiſchen der feinen Mark (puri, nämlich argenti[6]), welche einem halben Pfund oder 16 Loth Silbers gleichkam, und der lothigen Mark zu 15 Loth Silbers mit einem Zuſatze von 1 Loth Kupfer, tritt auch in den Tafeln hervor. Daneben kommt häufig die Rechnung nach Halliſchen Pfunden (**talenta Allens.**) vor, und zwar muß nach einer Stelle unſerer Tafeln[6]) das Halliſche Pfund $3^{3}/_{4}$ Schillinge betragen haben. Einige Male wird auch ſchon nach Böhmiſchem Gelde gerechnet, welches Geld ſich um die Mitte des

---

[1]) Ueber die alte Schützenbrüderſchaft in Nordhauſen ſ. Förſtemann kleine Schriften I. 110 ff.

[2]) Balista = Bogen. S. Nordh. Statuten in den N. Mittheil., III. I. 64. §. 155.

[3]) Ebenda III. 4. 41 § 67.

[4]) Ebenda III 4. 41 § 68.

[5]) Vgl. auch N. Mittheil. III. 4. 51. § 102.

[6]) CXXX talenta Allens. unde das macht xiij marc preter j fertonem.

14. Jahrhunderts in Mitteldeutſchland zu verbreiten begann.[1]) Ich weiß wenigſtens das betreffende Wort[2]) nicht anders zu deuten. Zweimal werden für ein Pferd 5 ½ soyc (soyk) Beymse (Beymyse) in Anſatz gebracht, was ich für Schock Böhmiſcher Groſchen erklären möchte.[3]) Ganz vereinzelt kommen auch Gulden vor: einmal wird bemerkt, daß man beim Umſatze von Mark gegen Gulden in Erfurt ſechs Denare (Pfennige) an der Mark verliere.

Im Uebrigen mögen bei der Verſchiedenartigkeit der in den Tafeln enthaltenen kulturhiſtoriſchen Notizen letztere ſelbſt reden. Nur auf Einzelnes will ich beiſpielsweiſe noch zum Schluſſe hinweiſen. Wenn mehrmals der Zehrungskoſten und der Ausſtattung[4]) von Nordhäuſer Bürgern für eine Reiſe zum Kaiſer (ad Caesarem, zume keysere) gedacht wird, ſo mag ſich das auf die Verhandlungen beziehen, in Folge deren Karl IV am 4 und 8 April 1358 zwei Gnadenbriefe für Nordhauſen ausſtellte[5]). Damit ſtimmt vollkommen, wenn als Datum, an welchem die eine dieſer Zahlungen geſchah, die zweite Woche des Februar[6]) angegeben wird. Wenn ferner einem anderen Bürger 16 Schillinge verabreicht werden, da er czu Prage gyng, ſo wird ſich das auf die nämliche Geſandtſchaft beziehen, da ſich Karl IV damals zu Prag aufhielt und hier die oben erwähnten Urkunden ausſtellte. Sodann bekunden die Tafeln einen ſehr lebhaften Verkehr mit den benachbarten Klöſtern, Grafen und Städten. Wir erfahren, was ein Bote nach Erfurt, Sondershauſen, Eiſenach, Kelbra, Frankenhauſen, Hildesheim, Schwarzburg, Hohnſtein, Queſtenberg u. ſ. w in damaliger Zeit koſtete; was der Bote, der von Schwarzburg, von Hohnſtein oder vom Abte zu Walkenried Wildpret brachte, an tranggelt erhielt, was aufging, als die Bürger mit den Knechten des letzteren zuſammen aßen, und manches Andere. Auch über den Preis mancher Bedürfniſſe des gewöhnlichen Lebens, der Kohlen, des Pergamentes, eines Seidentuches, einer Tunica u. ſ. w. theilen die Tafeln mannigfache Notizen mit, ſowie ſie uns endlich in die Thätigkeit der ſtädtiſchen Polizei durch ihre Mittheilungen über Wegearbeiten, Miſtabfuhr, Erdeaufladen u. ſ. w. einen wenn auch dürftigen und unvollſtändigen Einblick gewähren. Und ſo wird hoffentlich der hier fol-

---

[1]) Vgl. Corſſen, a. a. O. N. Mittheil. X. 147.

[2]) Beym, beymse, beymcze, beymyse.

[3]) Da die Tafeln wayknechte = wagenknechte haben, ſo dürfte soyc (soyk) auch für soge (sogk) genommen werden können.

[4]) Hinric Junge 8½ sol. pro 2 ocreas ad Caesarem; Wetyge Sellator pro pera, pro gerde ad Caesarem.

[5]) Förſtemann, kleine Schriften I. 164. no 19 u. 20

[6]) Ante carnisbrevium scriptori civitatis — quod venit ad Caesarem. Carnisbrevium iſt der Dienſtag vor Aſchermittwoch, i. J. 1358 der 14. Februar.

gende wortgetreue Abdruck, deſſen, was ſich von den Aufzeichnungen dieſes Nordhäuſer Einnahme- und Ausgaberegiſter noch erhalten hat, als ein nicht unwillkommener Beitrag zu der Geſchichte der Stadt und ihrer Umgebung betrachtet werden dürfen.

. . . . . cc lviij . . . . . .
. . . . . Bertold Monzer[1]) . . . . . .
et Andrea Sunthusen[2]). *presentaverunt* nobis c marc puri
. . . . . puri feria iiij^ta^ post Pentecostes et in vigilia Petri. . . . . nobis vj marc Beym . . . .
et vij guldyn. *Andr*eas Sunthusen, Th. Stalberg[3]) *presentaverunt* nobis c marc Northusens. . . . . .
marc Northusens. feria iiij^ta^ post . . . . . computatum.

Item presen*taverunt* nobis j marc puri et j ½ fer. Andreas Stalberg et Bertoldus Bunge in Erfordie pro guldyn ex parte civitatis in vigilia ascensionis Domini.

Anno Domini m. ccc. lviij, in die Epiphania Domini kamerarii sunt Bertoldus Monzer et Johannes Walpurg.[4]) Item Th. Stalberg et Andreas Sunthusen presentaverunt nobis c marc puri et lxxxiij marc puri feria iiij^ta^ post Pentecostes. Item Th. Stalberg et Andreas Sunthusen presentaverunt nobis cc marc Northusens. preter j. ij marc Northusens. feria iiij^ta^ post Pentecostes. Item presentaverunt nobis c marc puri et i ½ fer. Istud pecuniam dedimus

Bertoldus . . . . . et Andrea Stalberg ad instanciam Rudolfi . . . . . Treber[5]) habet xl marc puri preteri fer. ex parte, Hinric Manstety x marc puri preter j fer. de isto pecunia debent emere guldyn in Erfordie, da vorlusit man an dem gewichte an der marc vj d.

Item presentaverunt nobis vj marc Beymse gewogen unde vij guldin.*

Item Rudolfus Treber tenetur xl marc puri preter j fer. Hinric Manstety tenetur x marc puri et j fer. Item Rebenig presentaverunt nobis ij marc Beymsze. Item Johannes Walpurg tenetur j talenta preter j lot. *Hinric Gata[6]) damus j marc Northusens. . . . . puri zu.** . . . . . dy zume reyse. . . . . . puri iij marc.

Dy schozherren presentaverunt nobis lv marc puri gewogen extra schoz.

Item Rebening habet xxiiij talenta in Gruzen. Item Hinric Kale[7]) habet xxiiij in Erfordia. Item Hinric Gata habet xl marc puri extra schoz.

Item Bertoldus Monzer et Johannes Walpurg tenentur xviij sol.. ad instanciam Yldegunt.**

Hinric Gata tenetur j fer. . . . d. Erfordens.

. . . . . iij talenta v sol. . . . . Gata Hartman . . . . . Hartmann Pellifex[8]) . . . . . ens et xj scherfe . . . . . post Pauli . . . . . Gata Hinric . . . . . marc Beymsze ge . . . . . Allens. dabitur ei. Hartung Smedystety tenetur xxx Beymse.

In die katedre Petri presentaverunt Hartmannus Pelifex et Johannes Walpurg vj talenta Allens. in Erfordie iij sol.

Ad Cesarem scriptori civitatis iiij marc Beymse iij guldyn xij sol. Allens.

Ad Cesarem Hinric Gata, Johannes Walpurg habent xx

---

*) Dieser letzte Absatz durchstrichen. † Das zwischen den * * durchstrichen. **) Dieser Absatz durchstrichen.

marc puri x talenta Allens. et v guldyn sumpte marc xx d. dedimus, quod venit ad Cesarem. Perdiderunt.

In Erfordie Hartmann Pellifex, Johannes Walpurg habent x talenta Allens.

In Erfordia Hartman Pellifex, Hinric Gata habent viiij talenta Allens et in Molhusen preter iiij sol.

Hartman Pellifex, Jacob Kelbra[9]) habent xiiij talenta in Erfordia Allens.

Even Scriptor habet xij sol. Allens. in Gata.

Jacob Kelbra et . . . . . vj talenta habent in Gata zu den . . . . . Thideric.

Elrich[10]), Hinric Junge[11]), habent xvii ½ talenta Allens. , in Erfordia presentetur.

In Elrich Hinric Gata, Johannes Wyzzenze[12]) habent v sol. x d.

Gymeyne gelt czu gebene.

Scriptori civitatis ij marc Northusens.

Cunrat Bader iiij marc puri zu tranggelt.

* In Molhusen viiij marc puri ummegelt, v lot pro vinum, j osce.† Sybat Sangerhusen[13]) xiiij marc et v sol. pro j equum Northusens. Th. Scherberg[14]) v ½ soyc Beymyse pro j equum.* Item v sol. pro futer.

Reynardus Cracz lx fer. pro j plaustro cervisie preter . . . . . .

. . . . . pro j plaustro.

. . . . . *plaustro.*

. . . . . *plau* stro.

. . . . . .

. . . . . .

nfs . . . . . .

½ marc pro . . . . . .

iij sol j slez . . . . . .

j sol. j nuncio in Sw. . . . . .

meller ij sol ij ser*vis* . . . . . .

---

*) Die Zeilen zwischen den ** durchstrichen. — † oder: onze.

j sol. j servo portavit . . . . . .
mer.
Kristanus de Wyczeleyben . . . . . .
dedimus vj marc et iiij sol. Northusens.
j nuncio j sol. in Beyndeleybén.
Magistro Hinric Fur[14]) j sot.
ij sol. j nuncio in Erfordia.
Hinric Junge v sol. pro eyn leyte ad ignem.
iij sol. pro rebal[15]) Hinric Sunthusen.
j sol. nuncio Sundishusen zu Gruzen.
iiij sol. zcu Alberstat my jungen byser.
iij sol. byper j nuncio zu Tummis . . . .
Figilantes um dy stat gyngen iiij sol. da daz hornhus waren: eorum iiij sunt.

Herman Carpentarius xviij sol. pro j wynden. Hartman Pellifex v sol. pro futer, in Erfordie hat hes gelegen.
Balistator iiij marc Northusens. pro viij armborst et j lot.
Rebening viij sol. zu tranggelt.
iiij sol. j nuncio zu Yndelborg.
Ante carnis brevium scriptori civitatis ½ ferto iij sol, quod venit ad Cesarem ¼ ferto et iij sol.
j nuncio j sol. czu Questynberg.
Forenses toti.
ij sol. j nuncio in Erfordie.
ij sol. Allens. j nuncio qui portat literas Swarzborg unde Ryksleyben.
j fer. j nuncio de Hyndelborg.
xiiij sol. pro carbones in dy hornkamern.
Servus abbatis in Walken*rede* . . . . . .
ij sol. j . . . . . .
iiij sol . . . . . .
j nuncio . . . . . .
Capita*neo* . . . . . .

Fredericus Consul vj d 8
Wenkuel x . . . . . .
ij sol. pro ex*pensa* . . . . . .
Andreas *Sunthusen* . . . . . .
v sol. j nuncio . . . . . .

iij sol. czu Yndelborg . . . . . .
iiij sol. servus Schy . . . . . .
Hinrico de Gata . . . . . .
Johannes Walpurg . . . . . .
In S . . . . . .
Hinric . . . . . .
Rebening . . . . . .

Tins gelt feria ij^{a} post Pauli.

Sanctum Nicolaum j marc Northusens.
Th. Bardervelt[17]) j fer. Northusens. filia sua.
Elsy filiam Bornman iij fer. purificatione Marie czu cynse.
Filia Volradus de Byssing ½ marc in Frankenhusen.
Filia Langbeyn j fer. in Fur.
Filius Hinric Segemunt[18], dabitur iij fer. puri: antiqui camerarii non dederunt.
Sorori Reynardus Opingrade dabitur v sol. et iiij d. puri purificatione Marie.
Herman Werter[19]) j sol. zu zynse.

Cunrat Bader iiij marc Northusens.
Sybato Sangerhusen x marc Northusens. preter iij sol.
Wernher Stapfe[20]) xiij marc puri et v lot zu Molhusen.
Sibat Sangerhusen ix marc preter j lot.
v½ soyk Beymeze pro j equum Th. Scherberg.
. . . . . xiij marc puri et . . . .
. . . . . fer.

Scriptori civitatis j marc pro vj ulnis pergameni j lot.

Figilantes supra valvam.

Item Bertoldus Monczer et Johannes Walpurg dederunt iij marc Northusens., dy han zu gutere hute gyleyt Oberyg.
Item Oberyg iij marc Northusens. supra valvam quod presentaverunt nobis.

Buwemeystern.

x½ marc feria iiij^{ta} ante ascensionem Domini.
Item Berwile Wende[21]), Hinric Fort ij ½ marc Northusens. habent zu buwe.
Item dy buwemeyster ij marc Northusens.
Totum xv marc.

j nuncio in Ysenache ij sol.
v½ sol. pro j balista, vj d. pro j suin Rudolf.
viij sol. pro expensa ad turrim.
iiij sol. dy gehangen wart met den worger, viij d. pro strenge.
iiij sol. pro pergamenum.
ij talenta pro pergamenum dedit.
iiij sol. zu der burgloke in nova villa.
Claus de Alle iiij sol. vor j monczeysen.
iiij sol. dy is Tyches Hut Sunthusen.
j sol. den wechter in nova villa.
. . j sol. zcu unsem viende.

---

ij sol. j nuncio de Merseburg.
j sol. j servo qui iacet in turri
Bertoldus Monczer xij sol. pro azung ecum Rebening.
Bertoldus Debenberg ij sol. pro j ecum.
ij sol. Comes fuit bis in Mulhusen.
Sybato Sangerhusen x marc pro vinum preter iij sol.
xiij sol. servis dy dy erden uffunden unde akten ante Pentecostes.
v. sol. das man dy wagen machte feste.
v sol. dy gab man zu vyenden.
Rebening j sol. dedit.
ij sol. qui portant vinum in Honsteyn * zu tranggelt* in Walkenriden.
Suspensori iiij sol. ex parte Merseburg.
ij ½ sol. pro caustum.
v½ marc puri pro ij sydentuch Thideric Tetenborn.[22])
Pro carbones xv sol.
ij ½ sol. pro expensa Herman Werter.
j marc dy den myst *ufs*lan us der engen gazze, *us der rudengasse* . . . . .

---

*) Daräbergeschrieben.

Bertold Monczer iij sol. p*ro futer*, concedat eis eccm suum in Erfort.
ij talenta dedit czu Pfynkesten Stabekist.
Th. Elrich ij sol. pro futer.
Hinric Osterman iiij sol. czu schaten.

. . . . . .
vij sol. pro pu . . . . . .
qui tenet equum quod . . . . . .
ij sol. cam*erariis* . . . . . .
Scherze[25]) vj den. in . . . . . .
j nuncio vj den. . . . . .
Claustrali in Mulhusen . . . . . .
uf unser vrowen br . . . . . .
Herman Werter j sol. pro expensa.
Roteleyben x sol. precio et papirum.
Rebening xvj sol. da he czu Prage gyng.
xviij den. in turrim aplo cito.
xviij den. czu Gruzen, czu Strusberg, in Sunthusen.
j nuncio j sol. czu Honsteyn, czu Ylevelt.
i ½ sol. j boten czu Molhusen, czu Ebeleyben.

Wechter gelt.

Feria vj^ta post Epiphanie Domini ij talenta et iiij sol
Feria vj^ta post Pauli ij talenta et iiij sol.
Feria vj^ta post Apolonia virginis ij talenta iiij sol.
In vigilia Mathei xliiij sol.
Feria vj^ta ante Letare xliiij sol.
Feria vj^ta post Crucis xliiij sol.
Feria vj^ta ante Pentecostes xliiij sol.
Feria vj^ta post Corpus Christi xliiij sol.
In die Viti pape xliiij sol. figilatoribus.

Feria vj^ta post Misericordiam Domini xliiij sol. vigilatoribus.
Summa wechter lon xviiij marc Northusen.
*Summa ad sopam xvij marc Northusens.

---

*) Durchstrichen.

*Summa xv½ marc Northusens. zu tynse.
Summa ccc marc Northusens. et xxiiij marc Northusens. et v sol.

Item Bertoldus Monzer et Johannes Walpurg dy han usgegen cc marc puri viij marc preter iij sol. puri.

Summa puri pecunia ccc marc preter xvij unde eyn alb virding.
Summa Northusens. pecunia cc marc et lxxij debet computari.
Summa wechterlon xv marc et iiij sol.
Summa eynzelz geldes c marc preter ½ marc.
Summa Allens. lxxx talenta Allens., unde das macht xviiij marc preter j fer.
Summa c marc lx marc Northus. et ix sol. zu tynse, czu solde, zu cleyder, czu buwe.
Summa dy czu schate warn iij marc et xiij sol.

Boten lon.

Hinric Gata iij sol. ½ ferto* pro futer.
Item j nuncio vj den. qui tulit flasciculam in Honsteyn.
Hinric Gata ij sol. d. pro expensa.
vj sol. pro ij bygertel.
iij sol. pro cera et zynober.
iij sol. pro spac et bezem.
j nuncio ij sol. Allens. in Erfordien.
iii½ sol. mist ufzuslan.
ij sol. wynbur tore.
x sol. magistro Symoni zu tranggelt.
ij sol. Th. Scerberg pro avena fenum.
Nuncio de Honsteyn ½ talenta, qui wilpbrat portavit, zu tranggelt.
Holde[24]) j sol.
iij sol. pro futer.
Rotenburg j sol. pro panem.
Herman Werter iij sol. ij den. pro expensa pro vinum.

*) Durchstrichen. **) Uebergeschrieben.

Hartman Pellifex vj sol. pro vinum pro expensa.

Bertoldus Monzer vj sol. pro futer equum.
Stroman iiij sol. zu tranggelt.
Sybat Sangerhusen v sol. pro futer.
ij sol. pro ufslag pro stule.
Rebeningge viij sol. ad bibendum.
iiij sol. Sybato Sangerhusen pro vj pullos.
iij sol. servi episcopi ad balneum.
Servus de Swarczborg j talenta czu tranggelte qui portant wylbrat.
viij sol. Allenses j nuncio Lybenbrog.
iij sol. Swarczbrog botyn pro expensis.
vj sol. ufzuslan vor myst vor gabeln.
ij sol. Scherze in Stalberg puellule.
Symon ij sol. da he dy eynung las.
Targysser j ½ marc pro viij flasciculas.
iij sol. nuncii qui portant vinum Domini ante Carnisbrevium.
viij sol. j nuncio in Jldenseym.
½ sol. j nuncio in Kelbra.
Abbas Walkenryden servi sui x sol. da dy borgere met hen azen.

Scriptori civitatis iij sol. et d. pro pergameno.
Nuncio in Strusberg, in Erich viij den.
Th. Stalberg j fer. pro j folenn.
Hinric Brule ij sol. pro futer.
xxviij den. czu pro*) myst ufslan.
Th. Stalberg xvj sol. pro aczunge.
vj sol. pro viij pullos Johannes Walpurg et frater suus.
Holdy j sol. dy czu ywe den herrn in domo Herman Werter.
Dy den weg machte vorme Sunthuser tore ij sol.
Hinric Junge viij ½ sol. pro ij ocreas ad Cesarem.
Wetyge Sallator v sol. pro pera, pro gerte ad Cesarem.
Hinric Gata xij sol. pro futer czu czwen reycen sume keyser und eyn czu Erfort, us unde yn.
j nuncio in Frankenhusen j sol.
Werkmeyster ij sol. czu tranggelt.

---

*) Sic!

Heyso vor der Gassen ij sol. czu Molhusen.
j sol. czu der o Bertold der Boym.
viij sol. den waynknechte dy daz byr furthen czu Honsteyn und byrzoger und meyden.

Magister Symon ij sol. pro pergamenum.
Domina in claustro Fur viij sol.
Bertoldus Monczer x sol. pro avena et venum.
j sol. pro ufslag, j nuncio vj den in Strusberg
ij sol. Hartman pro avena et venum.
iiij sol. j nuncio in Lybenborg.
j sol. Schyle pro j obergartel.
ij sol. zu cruken in erden.
Servus Schyle iiij sol. czu tranggelt.
Ulrich viij sol. pro j palenn.
vj sol. pro v carpen.
Servus abbas in Ylevelt viij sol.
ij sol. Allens. j nuncio in Lybenbork.
xvj sol. scriptori civitatis pro j palenn.
ij sol. pro panem ad turrim.
Werkmeyster iiij sol. czu bynden armborst.
j sol. den szuzen.
iij sol. pro j cistam novum.
½ marc pro carbones.
Reynard Brule iij sol. pro balista.
Johannes Rukenkerl iij sol. pro balista.
Steynmeczen j sol. czu tranggelt.

Opferpfennige czu Ylevelt xviij sol. pro omnia.
Hinric Kalo xvj den. czu tranggelt.
Magister Simon ij sol. czu tranggelt.
Magistro hospitali iij talenta et j sol.
Greve Cunrat de Wernigrade filii sui x sol. Allens.
j sol. pro expensis aplo cito.
Andrea Comes iiij sol. czu Harnstety.
Item ij sol. Erfort.
Item j talenta Allens. czu Fryborg.
iiij sol. serva abbas in Walkenriethen dy brachte wylbrat.
⅓ marc den dy nicht wylbrat brachten.
iij sol. Herman pro ij . . . . . wart.

iij sol. suspensori czu Stuppesluk.
Cunrat Aurifaber j sol. czu tranggelt.

Soldner gelt.

Feria vj[ta] Reminiscere capitaneus iij ½ marc Northusens.
Schile iij marc Northusens.
Bertoldus hern Henniges iij marc Northusens.
Scherze iij marc.
Borcardus Bruke . . . . . *)

Feria vj[ta] ante Pentecostes capitaneus iij ½ marc czu solde.
Fredericus Sunthusen iij marc Northusens.
Herwik Schyle iij marc Northusens.
Bertoldus de Swende iij marc Northusens.
*Bertoldus Monczer xiij sol. pro . . . .
Item Bertoldus de Swende dedit ij ½ marc.*
Borcardus Bruke j ½ marc zu solde.
Herman Bacher x ½ zu solde nach der anzal.
Johannes Rukkenkerl vij fer.
Rudolf Schucze vij fer.
Bertoldus der Boym vij fer.
Rebening xxij sol. nach der anzal.
Heyso Urbech[25]) vij fer.
Werkmeyster iij marc noch der anzal in festo Epiphanie Domini.

Fredericus de Sunthusen viij sol. czu futer.
Andrea Sunthusen iiij marc et ½ fer. pro cervisium et vj den. forenses avena.
Herman Scherberg, Th. Tabennig dederunt xx marc Northusens. pro pannum solder et j fer.
Heyso Gazman lj sol. pro equum suum.
Conrat Berga et Th. Scherberg viij marc Northusens. et viiij sol. pro pannum sagittarii et Herman Cimmerman werkmeyster.

---

*) Das Uebrige ausgebrochen. — Die durch ** eingeschlossenen Zeilen kleinere, ältere, fast verloschene Schrift.

Conrat Berga v talenta pro pannum et vj den.
Andreas Comes xxj sol. pro j tunicum.
Bertoldus Swende xj½ märc pro equum suum puri.

Bertold Junge j sol. Frederic Wygandus j sol. Kyndelbruken[26]) j sol. Th. Schone botcher[27]) j sol. Conrat Rybolt xvj. Radewik Scherberg j sol. Hartman Pellifex ij sol.

. . . . . sol. preter ij den. per . . .
. . . . aplo cito xxviij den.
Johannes Sylkerad[28]) j sol. pro equum suum.
Fredericus Mnex ij sol. pro se et servum suum.
Th. Reze xxviij d. pro se et equum suum.
Hinric Ryche xxviij d. pro se et equum.
Fystulatores ambo iiij sol.
xviij ij servus, ij Osterman.

Rysla xvj . . . . . .
Frederic Alegungde . . . . . .
Jacob de Kelbra . . . . . .
Frederic Syle xxviij . . . . .
Frederic Treber j sol. . . . .
Heyso Cymmerman xx . . . . .
Cunrat Guteman[29]) j sol . . . .
Th. Dekator xxviij . . . . . .
Wernher Kalo j sol. . . . . .
Cunrat Tetenborn ij sol. . . . .

Hinric Gata . . . . . Hartman Pellifex. . . . . Reynard Cracz . Bertold Monecser . Andrea Sunthusen . Hinric A . . . . . Hinric Stalberg . Johannes Walpurg . . . . . Osterman . Reynard Opingrade . . . . . Kalo . Hinric Sunthusen . Hinric Scara . Helwic Harczung.[30]) Hinric Schopenmer.[31]) Th. Tye. Hinric Hoberg. Berwyk. Hinrik Walpurg. Traborn Rotenburg . Hinric .

Anmerkungen.

1. Berld Monzer in der ſchon oben angeführten Urk. des Raths. (Nord. Mittheil. III. 4. 71.)

2. Andreas von Sundhusen ebenda. Hinrik und Friderik Sundhuſen werden weiter unten in den Tafeln genannt. Eine ritterbürtige Familie von Sundhauſen kommt öfter in Urkunden der Hohnſteiner Grafen und auch ſonſt vor. Bertoldus de Sunthusen miles 1259 (Walkenr. Urkdb. I 229), derſelbe neben Hildebrandus et Henricus fratres de Sunthusen (1260) ibid. 230; Conradus de S. (1260) ibid., Henricus de S. miles (1279) ibid. I 295; Bertoldus de S. (um 1288) ibid. I 327; Reynhardus et Eckehardus de S. homines (1297) ibid. II. 184, Fredericus famulus de S. (1335) ibid. II 171. Henricus et Fredericus fratres de S. (1372) ibid. II 214; Kunrik von S. wohnhaft zu Sunthusen und dessen Ehefrau Ermgard (1383) ibid. II 232.

3. Die Stalberge gehörten zu den angesehenen Nordhäuser Patrizierfamilien. Thiderik (Thile, Thiegel) von St. kommt in der öfters erwähnten Urkunde N. Mittheil. III. 4. 68 u. 71) vor. Im Jahre 1365 war er mit den Bürgern der Neustadt, welche die Vereinigung mit der Altstadt schlossen. Ebenda p. 76. Ein gleichnamiger Stalberg war bei dem Ueberfalle der Stadt i. J. 1329 Rathsmann (Förstemann K. Schriften I. 13); ebenso Heyne von Stalberg. Andreas und Hinrik (Henze der Aeltere), welche gleichfalls in anderen Tafeln vorkommen, wurden um 1358 aus der Stadt verbannt. N. Mittheil. III. 4. 67ff. Henze von Stalberg (wohl der Jüngere) theilte mit einer Anzahl von Mitgliedern der Geschlechter dasselbe Schicksal durch den Aufstand von 1375. N. Mittheil. a. a. O. 87. Sonst finde ich noch folgende Namen des Geschlechtes: Albialon Stalberg (um 1360) N. Mittheil. a. a. O. 71, Kerstan von Stalberg ebenda 75; Henricus de St. oppidanus Northusensis (1339) Walkenr. Urkdb. II 169; Hans Stalberg zu Uthleben (1363) ibid. 232.

4. Hans Walpurg wird auch sonst als einer der Kämmerer d. J. 1358 genannt. S. N. Mittheil. III. a. 71. Sifridus Walpurgus civis Northusensis erscheint als Zeuge in einer Urk. vom 20. Febr. 1298 (Walkenr. Urkdb. I. 374., Wernherus Walpurgus war i. J. 1301 Bürgermeister (magister consulum) ibid. II. 3, und erscheint auch i. J. 1315 (29. Juni) als Zeuge in einer Urkunde der Grafen Heinrich und Dietrich von Hohnstein. (Förstemann, Kleine Schriften I 169.) Swert vom Walpurge ward 1375 mit anderen Mitgliedern des Patriziates aus der Stadt verbannt. (N. Mittheil. III 4. 87). Hinrik Walpurg s. unten.

5. Conradus de Trevere (Drevere) Zeuge in zwei Urkk. des Grafen Friedrich von Klettenberg vom 2. Mai 1274 und 4. März 1275 (Walkenr. Urkdb. I. 261 und 265); Fritze, Thile und Gerbote von Trebre 1338, Henrik von Trebre 1375 verbannt. N. Mittheil. III. 4. 65 und 87. Johann von Trebre saß in dem letzteren Jahre im Rathe. N. Mittheil. a. a. O. 88. Friderik Trebre s. unten.

6. Dieser (Heynace von Gotha) war gleichfalls unter den in Folge des Aufstandes von 1375 verbannten Patriziern. (N. Mittheil. III. 4. 87).

7. Hermannus Calvus (Kale) sitzt 1301 im Rathe (Walkenr. Urkdb. II. 3); Wernherus Calvus civis in Northusen Zeuge in Urk. vom 7. März 1322 (ibid. 129), Henze Kale, wahrscheinlich dieselbe Person mit dem im Text genannten Hinrik Kale, war einer der Kämmerer d. J. 1356. (N. Mittheil. III. 4. 71.)

8. Hartmannus Pallifex unter den Rathsmännern d. J. 1301. (Walkenr. Urkdb. II. 3).

9. Reynko de Kelbra Rathsmann i. J. 1329. (Förstemann kl. Schriften I. 12.

10. Schon 1229 erscheint Henricus de Elrike als Zeuge (Walkenr. Urkdbch. I. 125), im folgenden Jahre (1230) wiederum mit seinem Bruder Rudolfus de Elrike (ibid. 131), 1236 kommen die drei Brüder Henricus, Rudolfus und Theodericus de Elrike vor (ibid. 150). Sifridus de Elrike 1242 (ibid. 171). Ein sehr angesehener Mann aus dieser Familie war Hartwig (Hertwicus, Herwicus, Hartwicus) von Elrich, er erscheint in Urkk. von 1286 (W. U. I. 317), 1298 (ibid. 374); im letzteren Jahre war er unter den Mitgliedern des Rathes (ibid.), ebenso 1293 (ibid. 349), 1301 (ibid. II. 3) zugleich mit Sifridus de Elrike dem Schuster (calcifex) und nochmals 1303 (ibid. 14). Als Vormund (provisor) für die Kinder des verstorbenen Nordhäuser Bürgers Gottschalk Rufus genehmigte er i. J. 1301 den Verkauf von 2 Hufen zu Urbach an das Kloster Walkenried (ibid. II. 4). Dietrich der Aeltere und Dietrich der Jüngere von Elrich wurden um die Zeit der Abfassung der Tafeln aus der Stadt verbannt (N. Mittheill. I. I. 4. 67 ff.) und Heynrich Elrich wird unter den Fleischhauern genannt, welche um dieselbe Zeit in Folge eines Rathsbeschlusses die Stadt räumen mußten (ibid. 82).

11. Heyno Juvenis (Junge) ist i. J. 1300 Bürgermeister (W. U. I. 361), 1315 erscheint er als Zeuge in einer Urk. der Grafen von Hohnstein (Förstemann kl. Schriften I. 169), 1312, 1315, 1319, 1322 und 1327 hat er im Rathe gesessen, 1328 war er wiederum Bürgermeister. Am 13. December 1330 ist er gestorben. Sein Grabstein ist noch vorhanden (S. Förstemann kleine Schriften I. 149 u. 150). Zwei andere Mitglieder der Familie namens Heinrich kommen wiederholt im 14. Jahrhundert als Bürgermeister vor, ebenso Berthold Junge (s. Förstemann a. a. O.). Heynzee Junge der Längere ward 1375 mit Hencze und Hencze, den Söhnen Bertolds Junge, verbannt, während Thile Junge damals Rathsherr war (N. Mittheill. III. 4. 87 u. 88).

12. Diese Familie kommt sehr häufig vor: Hermannus de Wizense 1242 (W. U. I. 171), Heinricus de W. 1254 (ibid. 211), 1263 (ibid. 239), 1266 (ibid. 246), 1268 (ibid. 266), Fridericus und Hermannus de W. consules 1286 (ibid. 317); Conradus de W. 1301 (ibid. II. 4). Am 25. Jan. 1303 verkaufen Friedrich und Heinrich, die Söhne Friedrichs von Weißensee, mit Zustimmung Hermanns ihres Oheims 2½ Hufen zu Badere dem Kloster Walkenried. (W. U. II. 14). Ein Johannes de W. ist Zeuge in zwei Urkk. des Grafen Heinrich von Stolberg vom 26. Sept. 1302 und vom 2. Oct. 1303 (Förstemann kl. Schrift. I. 169 und W. U. II. 21).

13. Conemundus de Sangerhusen Zeuge in Urk. der Grafen Heinrich und Friedrich von Stolberg 1252 (W. U. I. 198); Hermannus de S. Rathsmann i. J. 1303 (ibid. II. 14) und 1329 (Förstemann kl. Schrift. I. 12), als oppidanus Northus Zeuge in Urk. v. 19. Nov. 1332 (ibid. 169). Sybato von S. ward 1375 mit verbannt (N. Mitth. III. 4. 87).

14. Ludewig von Scherenberg war i. J. 1365 unter den Rathsherren der Neustadt (N. Mittheill. III. 4. 76). Die Gebrüder Ditherich und Hanczel von Schernberg mußten 1375 mit den übrigen Verbannten die Stadt verlassen. (ibid. 87). Die Vergewaltigung Bertolds von Schernberg, „der in der kauffluthe hantwerke waz" durch Nyckel Torbeum war einer der Excesse, derentwegen letzterer i. J. 1383 die Stadt räumen mußte (N. Mittheill. III. 4. 93). In unseren Tafeln kommen noch Hermann und Radewik Scherberg vor.

15. Hermannus de Furre 1286 (W. U. I. 317) Bürger zu Nordhausen. Hermannus de F. famulus bewidmet am 2. Nov. 1332 das Kloster Walkenried (ibid. II. 168). Hartung von Furre und Thile sein Bruder sind unter den 1388 Verbannten (N. Mittheill. III. 4. 65). Henrich von Fure 1375 Rathsmann (ebenda 88).

16. ribolt (ribalt) eine vorgeschobene Belagerungsmaschine.

17. Henricus de Bardeleveide Rathsmann i. J. 1308 (W. U. II. 14). Thilo de Barderfelde Rathsmann 1329 (Förstemann K. I. 12).

18. Ueber diese Familie, welche das Hospital zu S. Martini gründete, wo auch die noch vorhandene Gedächtnißtafel der Brüder Johann und Simon Segemund früher sich befand, vergl. Förstemann K. Schriften I. 158 ff und besonders Perschmann, Nordhausens mittelalterl. Kunstdenkmäler 21 ff. Beide kennen jedoch den hier erwähnten Hinrik Segemund nicht, sowie es ihnen auch entgangen ist, daß bereits 1329 ein Segemund unter den Rathsherren vorkommt. (Förstemann a. a. O. 12).

19. Ueber die Familie der Werthers zu Nordhausen vergl. Förstemann a. a. O. 150, Note 2 und Perschmann a. a. O. 6 ff. Heinrich von Werther, das älteste bekannte Mitglied dieser Familie, finde ich schon 1302 in einer Urkunde des Grafen Heinrich von Stolberg (Förstemann a. a. O. 169), auch kommt 1365 Wernher von Werthern in der Einung des neuen Dorfes mit der Altstadt vor. Die noch in der Siechhofskirche vorhandenen, früher in der Martinskirche befindlichen Wertherschen Votivtafeln zeigen als das Wappen dieser Familie den laufenden, in einen Schrägbalken gestellten Windhund, während die in der Umgegend von Nordhausen reich begüterte adlige Familie derer von Werther drei zu 2 1 gestellte Blätter im Wappen führte. Vergl. über letztere v. Mülverstedt in der Festschrift des Harzvereins 1870. S. 59 ff.

20. S., über dessen Verbannung die Einung des Rathes in den N. Mittheill. III. 4. 66.

21. Zu dieser Familie (Wende, Swende, Geswende) gehört auch Kuze vom Geswende (N. Mittheill. III. 4. 15) und der weiter unten vorkommende Bertoldus de Swende.

22. Thilo de Tettenborn carnifex ist 1329 Rathsmann (Förstemann K. Schrift. I. 12). Wohl derselbe ist Theodericus de Tettenborn oppidanus Northusensis 1332 (W. U. II. 169). Der in den Tafeln genannte Th. v. T. kommt als Thile von Tettinborn noch vor in den N. Mittheill. III. 4. 68, 71 und unter den Verbannten von 1375 (ebenda 87). Hans von Tettinborn erscheint 1365 bei Gelegenheit der Vereinigung des neuen Dorfes mit der Altstadt. (ebenda 76). Cunrat Tettenborn s. unten. Das ritterbürtige Geschlecht von Tettenborn, welches einen Burgsitz auf Klettenberg hatte, war wohl ein anderes.

23. Albertus de Scherse 1288 (W. U. I. 327) 1302 (Förstemann K. Schriften I. 169). Hermannus de Scherse 1303 (W. U. II. 22).

24. Unter den um 1360 aus der Stadt vertriebenen Fleischhauern waren Hedenreich Holde, Hanczel Holde und Hencze Holde (N. Mittheill. III. 4. 68).

25. Ueber die von Urbach s. Förstemann K. Schrift. I. 151 und Perschmann a. a. O. 35 ff. Ich füge den dort gegebenen Notizen noch folgende hinzu: Henricus de Urbake consul oppidi Northusen 1303 (W. U. II. 14). Hermannus de Urbeche Rathsmann 1329 (Förstemann K. Schriften I. 12). Ludewig von Urbeche um 1360 (N. Mittheill. III. 4. 69), Hencze und Dietrich von U. (ebenda), Hartung von U. 1383 (W. U. II. 232).

26. Burghard, Bertold und Heinrich von Kindelbrücken werden um 1360 unter den Fleischhauern genannt (N. M. III. 4. 69 und 68).

27. Conrad de schone Boticher ward 1338 mit Anderen verbannt (N. Mittheill. III. 4. 65). Rudolf Boticher 1366 (ebenda 76). Nyckel Boticher 1375 (ebenda 88). Hans Boticher 1383 (W. U. II. 232).

28. Wernher Thiezel Silkerod unter den um 1360 verbannten Fleischern. (N. Mittheill. III. 4. 92).

29. Johans Gutsman Rathsherr 1375 (N. Mittheill. III. 4. 68).

30. Henricus de Harzungen Rathsherr 1290 (W. U. I. 374), Johannes de H. civis in Northusen 1329 (ebenda II. 129). Helwic von Harzungen war 1329 Bürgermeister und fiel am 14. April d. J. im heldenmüthigen Kampfe, als die aus Nordhausen Verbannten zugleich mit den Grafen von Hahnstein,

Stolberg und Beichlingen die Stadt überfielen (Förstemann N. Schrift. I. 12). Heintze von Harzungen war unter den 1360 vertriebenen Fleischern (N. M. III. 4. 82).

31. Conrad Schopener Rathsherr 1375 (N. Mittheil. III. 4. 88).

Die Bedeutung des Hersfelder Zehntverzeichnisses für die Ortskunde und Geschichte der Gaue Friesenfeld und Hassegau.

Von Dr. H. Größler in Eisleben.

A.

Bei der von mir unternommenen Untersuchung über die gemeinsamen Grenzen der Gaue Friesenfeld und Hassegau habe ich es absichtlich unterlassen ein für diesen Zweck anscheinend unentbehrliches Hilfsmittel heranzuziehen, ich meine das von Landau im XII Bde. des von Lebeburschen Archivs S. 213 sqq. veröffentlichte und von ihm selbst sowie von dem Herausgeber des Archivs mit Erläuterungen versehene Hersfelder Zehntverzeichniß.

Dieses Verzeichniß ist uns nach Landaus Mittheilung zwar nur in einer dem Ende des elften oder dem Anfange des zwölften Jahrhunderts angehörenden Abschrift erhalten, verdankt jedoch seine Entstehung einer viel früheren Zeit, wie sich aus ihm selbst ergiebt. Es zerfällt nämlich in vier Abschnitte von sehr ungleicher Ausdehnung. Der erste derselben trägt die Ueberschrift: ‚Haec est decimatio quae pertinet ad sem Wigberhtum in Friesonoveld' und nennt in 239 Nummern eine große Anzahl von Ortschaften, von denen manche mehr als ein Mal, einige sogar sechs Mal vorkommen. Der zweite ist überschrieben: ‚Haec sunt urbes, quae cum viculis suis et omnibus locis ad se perti .... decimationes dare de-

bent ad eom Wigberthum ad Heroldesfeld' und nennt 19 Namen, deren jeder auf — burg endet. An der Spitze des dritten, welcher 13 Ortſchaften aufführt, ſtehen die Worte: ‚hec loca sunt in potestate cesaris.' Der vierte endlich, welchen die Worte: ‚hec loca sunt in potestate ducis Otdonis' eröffnen, nennt die Namen von 5 Marken und außerdem noch 7 andere Ortsnamen.

Es genügt hier ganz allgemein das Jahr feſtzuſtellen, vor welchem ſelbſt das jüngſte dieſer vier Verzeichniſſe, falls nämlich nicht alle gleich alt ſein ſollten, entſtanden ſein muß. Und zwar wird ohne Weiteres angenommen werden dürfen, daß die räumlich nachfolgenden auch zeitlich nachfolgende ſind. Die Nennung eines ‚cesar' ſowie eines ‚dux Otdo' in den Ueberſchriften gewährt der Zeitbeſtimmung einen bequemen und zugleich ſicheren Anhalt. Da man nämlich nur an Einen Herzog des Namens Otto, an Otto den Erlauchten denken kann, der ſeit 880, nach dem Tode ſeines Bruders Bruno bei Eppendorf Herzog in Oſtfalen war und am 30. Novbr. 912 ſtarb, da ferner während ſeines Herzogthums Arnulf, welcher am 8. Dec 899 ſtarb, zuletzt den Kaiſertitel führte, ſo muß die Abfaſſungszeit des Verzeichniſſes in die Jahre 880 bis 899 fallen. Für dieſe ſpricht auch die ſprachliche Form mancher Namen, wogegen die jüngeren Formen ſich dadurch erklären, daß der Abſchreiber die ihm bekannten Orte in die Formen ſeiner Zeit übertrug [1].

Was mich nun aber abgehalten hat, bei meiner oben erwähnten Unterſuchung von dieſem Verzeichniſſe irgend welchen Gebrauch zu machen, iſt die Behauptung von Lebeburs,[2] daß daſſelbe zwar von großem topographiſchen Werthe ſei, jedoch als Mittel der Gaubegrenzung nicht dienen könne, weil viele der darin genannten Orte außerhalb der Halberſtädter Diöceſe, alſo auch außerhalb des Frieſenfeldes und Haſſegaues gelegen hätten. Um den Beweis für dieſe Behauptung anzutreten, ſtellt er eine Reihe von Namen zuſammen, deren Träger er außerhalb der Halberſtädter Diöceſe zu finden glaubt. (Nr. 30. 122. 185. 218 230. 259. 260. 262. 263. 273 278. 279)

Hiergegen iſt zunächſt einzuwenden, daß ſolche Namen als Beweismittel nicht herangezogen werden durften, welche gar nicht den Anſpruch erheben im Frieſenfelde zu liegen, das ſind die Namen des dritten und vierten Abſchnitts, insbeſondere Nr. 259. 260. 262. 263. 273. 278. 279. Um ſo werthvollere Stützen dieſer Anſicht werden da ſcheinbar die Namen derjenigen Orte, welche nach der Ueberſchrift des erſten und zweiten Abſchnitts im Frieſenfelde und Haſſegau geſucht werden mußten, aber außerhalb dieſer Gaue gefunden werden. Man leſe nur die Erklärung folgender Nummern: 30. Mimileba. -

[1] Archiv XII., p. 234.
[2] Archiv XII., p. 235. Anm.

37. Eindorf — 45 Gerburgoburc — 53 Heiendorpf — 77 Theotboldesdorpf — 91 Brevilindeſtat — 102 Thidirichesdorpf — 121 Suidlna — 122 Gozereſtat 143 Segara — 185 Coſtiliza — 218 Zebechuri — 230 Widilendorpf — und man wird, wenn man die gegebenen Erklärungen billigt, nichts gegen jene Behauptung einwenden können. Jedoch was nöthigt, ja was berechtigt uns, einen Ort, den wir mit dem uns zu Gebote ſtehenden Material innerhalb der Grenze des ausdrücklich angegebenen Gaues nicht nachweiſen können, ohne Weiteres außerhalb derſelben zu ſuchen? Der bloße Gleichklang der Namen darf dazu nicht verleiten, denn wie häufig kommen nicht gleichnamige Orte in verſchiedenen Gauen vor! Zwar liegt, falls der eine untergegangen, der andere erhalten iſt, die Verſuchung nahe, den noch beſtehenden für den geſuchten anzuſehen, aber da die Ueberſchrift unſeres Verzeichniſſes beſtimmt lautet ‚in Frisonoveld" ſo wollen wir doch lieber annehmen, das letztere habe Recht, unſere Hilfsmittel dagegen und ſomit auch unſere Kenntniß ſei lückenhaft.

Von dieſen Erwägungen geleitet und überzeugt von der Unrichtigkeit der als Beweismittel angezogenen Ortserklärungen, kam ich bald zu der Anſicht, daß in dieſem Punkte das Urtheil des verdienſtvollen Forſchers ein zu raſches geweſen. Ich hoffe dies begründen und den Nachweis, daß das Hersfelder Zehntverzeichniß vom Jahre 899 in Abſchnitt I und II allerdings ein recht brauchbares Hilfsmittel der Gaubegrenzung iſt, im Folgenden liefern zu können. Zunächſt werde ich in alphabetiſcher Ordnung diejenigen Orte aufführen, in deren Erklärung ich mit Landau und v. Ledebur übereinſtimme, ſodann diejenigen, in deren Erklärung ich abweiche, in Verbindung mit denen, welchen noch kein Verſuch der Erklärung zu Theil geworden iſt. Ein nebenbei ſich ergebender Vortheil meiner Unterſuchung wird in der Beſeitigung mancher veralteten Irrthümer und in der Gewährung einer in hohes Alterthum zurückreichenden Grundlage für die Specialgeſchichte Haſſegauiſcher und Frieſenfeldiſcher Orte beſtehen.

I. Orte, deren Erklärung als richtig und feſtſtehend gelten darf.[1])

1 Alberestat (15.)[2]) — 1053 Alfgestide (Thur. saor. p. 607.) — 1327 Alverstede parvum et magnum (Schöttg. u.

[1]) Die eingeklammerten Nummern beziehen ſich auf den erſten Abſchnitt des Zehntverzeichniſſes.

[2]) Auch bei den Namen dieſer Gruppe habe ich mich, wo es wünſchenswerth erſchien, bemüht, die Entwickelung der Form chronologiſch nachzuweiſen. Oefter wiederkehrende Belegſtellen werde ich der Kürze halber nur durch die Jahreszahl andeuten, daher gebe ich gleich hier die betreffenden Fundorte an, nach den Jahreszahlen geordnet:
932. Urk. Heinrichs I. (Wenck, heſſ. Landesgeſch. III., 29.)

Kreyß. dipl. II, 729) — 1400 Alverstede maior et minor in sede Rebenunge. Alberstedt bei Schraplau.

2. Altstedi (21.) — 777 Altestedi (Wenck III, 11.) — 1400 Alstede in sede Coldenb. — Allstedt a. d. Rohne.

3. . . bundehleba (1.) Ohne Zweifel ist als Anlaut des verstümmelten Namens die Silbe Al — zu ergänzen. Also Albundehleba. — 991 Alvundesleba. Wüstung Alvensleben zwischen Sachsgraben und Gonna. Man vergleiche über dieselbe den Aufsatz von Cl. Menzel (Harzzeitschr. 1873 p. 28 sqq.)

4. Amalungesdorf (55.) — Noch 1183 Amalungesdorff (Schöttg. u. Kr. II, 712.) — 1250. 1299 und im vierzehnten Jahrh. Amelungistorff. — 1400 Ambgesdorf in sede Rebenunge. — 1494 Ampsdorff (Schöttg. u. Kr. dipl. II, 311). Noch 1609 in dem Lehenbriefe des Erzbisch. Christ. Wilh. zu Magdeburg in der Form Amlingensdorf als Zubehör von Schraplau erwähnt. Amsdorf am Salzsee.

5. Asendorf (137). — 932 Asundorf in pago Frisonoveld. — 961 Asundorf in pago Hassingewi (Höfer, Zeitschr. II, 339.) — 1120 u. 1136 Assendorp und Asethorp. Asendorf unweit dem Salzsee.

6. Azendorf (181.) — 1182 Azindorf Schöttg. u. Kr. dipl. II, 702) 1320 Aczendorf, Azindorf, Asendorf. (N. Mitth. II, 232, 251, 253, 378.) Azendorf b. Merseburg.

7. Banuungestat (79) — 1246 Bennenstede (Ludewig, Rel. mscrpt. V, 94.) — 1400 Benstede in sede Halleken. Bennstedt zwischen Halle und Schraplau.

8. Bebandorpf (164. 180. 204.) — 1121 Bennendorph. — 1320 Bennendorph (N. M. II, 388.) — 1400 Bennendorp in banno Isleve Nr. 34. — Benndorf zwischen Eisleben und Mansfeld, aber Benndorf a. d. Geisel.

9. Bernstat (100. 116. 155.) — 1240 Barnestede Thur. sacra 743a.) — 1400 Brunstede in sede Lodesleben. Barnstedt südöstl. v. Querfurt.

10. Biscofesdorf (36.) — 1288 Biscofesdorf in palatia Saxonie (Lepsius, Gesch. d. Bisch. v. Naumb. p. 279) Bischdorf a. d. Schwerzeiche.

11. Blesina (172. 196. 220. 236.) Plesien b. Merseburg 1004 Plezey (Leuckfeld, de bract. Mersb. p. 27.)

---

979 Urk Ottos II. (Wenck III, 31.)
991 Urk. Ottos III. Wenck III, 34.)
1120 1136 1144 1179. Kaltenborner Urkk. (Schöttg. u. Kreyß dipl. II, 690. 695 697. 699
1121 Erste Wimmelburger Urk. (Neue Mitth. III, 2, 96.)
ca. 1320 Calendarium. Merseburg. und Güterverzeichniß (Neue Mitth. II, 2 u. 3.)
1400 Halberstädt Archidiac. Matrikel (Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen Jahrg. 1862.)

12. **Brunesdorf** (94. 119. 136. 152. 161. 195.) Das häufige Vorkommen des Namens im Verzeichniß läßt vermuthen, daß es schon damals verschiedene Orte dieses Namens im Gaue gab. — 1060 **Brunistorff in pago Hassago** (Gercken, cod. dipl. Brand. VI, 396) und 1400 **Brunsdorf in sede Crumpe** bezeichnen jedenfalls Braunsdorf a. d. Leihe. Es gab jedoch auch noch ein **Brunstorff in sede Reynstorff** (Nr. 70.) und einen dritten Ort dieses Namens, dessen Lage aber bis jetzt nicht nachgewiesen ist, bei Mansfeld. (Lehnbrief des Cardinals Albrecht v. J. 1523.)

13. **Brunistat** (3. 100. 116. 155.) — 979 **Brunstedi-burg.** — 1133 **Burnenstede** v. Lepebur, Arch. VIII, 282.) — 1145 **Brunstede** (Leyser, Gesch. d. Bisch. v. Naumb. p 249.) — 1338 **Bornstede** (Schöttg. u. Kreyß. II, 733.) 1400 **Brunstede in banno Coldenborn** Bornstedt südwestl. von Eisleben.

14. **Budilendorf** (24.) — **Puthelenthorp, Putelendorp, Puteledhorp** (Annal Saxo, Mon. Germ. SS VIII, 679. 721. 724. 748) — 1129 **Putelendorp.** — 1248 **Pudilndorff** (Königl. Reichsarchiv, pars spec. cont. II, 178.) — 1293 **Potelendorp** (Thur. saer. 738b. — 1308 **Potilndorf** (Thur. sacra 742a.) — 1323 **Potlendorph** l. l 741a.) - 1400 **Pottelndorp in banno Coldenborn.** — 1473 und 1474 **Bottendorf** (Thur. saer. 742b. und 743a.) Bottendorf a. d. Unstrut.

15. **Burcdorf** (2.) — 933 **Burgdorf** (Schöttg. und Kreyß. dipl. III, 532.) 1021 **Porkesdorp in pago Hassega** (Höfer, I, 164. 165.) — 1127 **Porkesthorp** N. Mitth. IV, 4, 164. — 1400 **Pergestorp in banno Jsleve.** Burgsdorf am Fleischbache.

16. **Cloboco** (109. — 979 **Cloboco in pago Hassigowe.** 1015 **Cloboco in pago Hassegowe** (Wenck II, 46.) — 1320 **Clobeke, Klobeke** (N. Mitth. II, 238. 248. 255. 378. **Klobeck** p. 385.) — 1400 **Clobicke in sede Winitz.** Ob. und Nied. Globigkau a. d. Schwerzeiche.

17. **Cochstat** (98.) Köchstedt östl v. Salzsee.

Cristat (101. 107.) — 1014 **Cricstidde** (Leibn. SS. rer. Brunsv. II, 121) — 1320 **Cristede** und **Kristede** (N. Mitth. II, 248, 256) auch **Krichstete** (p. 371. 388.) — Kriegstedt bei Lauchstedt.

19. **Crodesti** (163. 179. 225.) circa 1087 **Grotestete** (Mon. Gosec. ad h. a.) — 1302 **Grost** (Schöttg. und Kreyß. dipl II. 388.) - 1400 **Grost in sede Crumpe** Gröst a. d. Leihe

20. **Crupa** (210.) — 1289 **Crumpe** (Schöttg. und Kreyß. II, 714.) — 1400 **Crumpe in sede Crumpe.** Krumpa bei Röcheln.

21. **Cucunburc** (123.) — 979 **Gucunburg urbs.** — 999

Cucunburg urbs (Höfer I, 155. 156.) — 1004 Cucinburg in pago Hassaga. (Höfer, Zeitſchr. II, 139, 140.) — s. a. ecclesia in Kokenburgk (Schöttg und Kreyß. dipl. II, 710.) — 1314 Kokenburgk in banno Coldenborn. (Zeitſchr. d. hiſt Ver. f. Niederſ. 1862, p. 122.) und (Schöttg. und Kreyß. dipl II, 719.) Kuckenburg b. Schraplau.

22. Cunnaha (191.) – 1400 Gunna in banno Coldenborn. — 1415, 1434 u. 1506 Gunne, Gunna, Gonna (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II, 759. 769. 792.)

23. Curnfurt (99.) — 1400 Quernforde in sede Lodesleben. Querfurt.

24. Curuwadi (110. 198 224.) – 1014 Curewate (Leibnitz SS. r. Brunsv. II, 121.) — 1108 Chrowati (Schultes, dir. dipl. 1, 223.) — 1279 Chorwet, 1282 Corwetbe (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II, 378.) — 1320 Corwete, Korwete, Kurwete (N. Mitth. II, 236. 250. 257. 370.) Groß-Corbetha a. d. Saale ſüdlich, oder Corbetha a. d. Saale nördlich v. Merſeburg.

25. Dalizi (93.) — 1145 Delze, Delcz. 1228 Delcz in palatia Saxoniae (Lepſius, Geſch. d. Biſch. v. Naumb. p. 248 u. 279.) — 1320 Dolez, Dolecz, Dolicz, Deliz (N. Mitth II, 235. 247. 368) — 1400 Deltz in sede Hulleken. Dölitz am Berge, nördl. v. Lauchſtedt.

26. Dornstat (129.) — 961 Dornsteti in pago Hassingewi (Höfer II, 339.) — 1195 Darnestede (ab Erath, Cod. dipl. Quedl. p. 106.) — 1400 Dranstede in sede Rebenunge Dornſtedt b. Schraplau.

27. Dussina (83. 90 114. 138. 153.) — 1120 Deusne ecclesia (II, 692) — 1136 Dusne, 1144 Deussene, 1179 und 1191 Dusne. (Harzzeitſchr. III, 562.) — 1201 Deusen (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II, 705.) — 1349 und 1365 Deussenthal (=Deuſſen im Thal l. l. p. 737 u. 744.) — 1400 Tutzenthal alias Oszeniz in sede Hulleken. Deutſchenthal.

28. Ehstat (84.) — 1053 Archistide (Thur. sacr. p. 607.) — 1179 Ekstede (?) ab Erath, C. D. Quedl. p. 100.) – 1320 Eychstede (N. Mitth. II, 247. 363.) 1400 Ekstede in sede Winitz. Eichſtedt zwiſchen Querfurt und Mücheln.

29. Einesdorf (35.) — 1254 Ensdorf (Thur. sacr. 744a) — 1314 Einsdorf, 1378 Aindorff (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II, 719. 746.) – 1400 Eynstorp in banno Coldenborn. — Einsdorf nordöſtl. v. Allſtedt.

30. Enzinga (33. 65.) — Erſt ſpät, ſeit 1363, erſcheint Entzingen maior oder Großen-Eintzingen. (Schöttg. u Kreyß dipl. II, 743. 753. 758.) — 1400 Entzungen in banno Coldenborn. Ohne Zweifel iſt das jetzige Einzingen, frühere Groß-Einzingen, nicht

das wüſte Wenigen-Einzingen gemeint, beide nördlich von Allſtedt gelegen.

31. Esiebo (76.) H. v Lebebur vermuthet, daß zu leſen ſei Eslebo. Dieſe Vermuthung hat Alles für ſich, da Eisleben ſchon früh als ein bedeutender Ort erſcheint, der, wenn nicht hier, ſonſt im ganzen Verzeichniſſe nicht vorkäme, während doch nicht wenig ihm nahe gelegene Orte genannt werden. — 994 Jslevo (ab Erath, l. l. p 25.) — 1045 Gisleva in pago Hessegowe (Schöttgen u. Kreyß. III, 407.) — 1121 Hislebo und Hislevon. 1195 Ysleve, 1196 Jsleve und ähnl. Formen m. — 1400 Bannus Jsleve. —

32. Farnistat (62. 78) — 1179 Varrenstede, 1276 Varnstede, 1328 Varnstede superior (Schöttg u. Kreyß. dipl. II, 700. 712. 726) — 1400 Parnstede in banno Coldenborn. Ob. u. Unt. Farnſtedt b. Querfurt.

33. Fizinburc (54. 70.) — 979 Wizinburg — 1197 Vizenburg — 1334 Wyzenburch (Schöttg. u Kreyß dipl. II, 704 u 397.) — 1400 Vytzenborch in sede Reynstorf. Bitzenburg a. d. Unſtrut.

34. Franchenleba (188. 228.) — Frenckleben und Franckleben (Schöttg u. Kreyß dipl. II, 164. 166. 168.) — 1405 Frangleben. (N Mitth. IV, 4, 51) Frankleben zwiſchen Merſeburg und Mücheln.

35 Gozacha civitas (233.) — 979 Gozzeburg — 1041. 1043 Gozeka (Mon Gosec) — 1053 Gozzica (Ann Saxo, Mon. Germ. SS. VIII, 686.) Thur. sacr. p. 607) — 1400 Goszka in sede Goszka Goſeck an der Saale.

36. Hachendorf (189) — 1273 Heigendorp (Walkenr. Urkk I, 393.) Heigendorf an der Helme

37. Hardabrunno 44.) — 1121 Herdebrunnen — 1195 Erdebrunnen (N. Mitth. III, 2, 99) — s. a. Erdborn (Schöttg u Kreyß. II, 156) — 1400 Erdeborn in sede Rebenunge. Erdeborn am Salzſee

38 Helpide 60) — 1088 Helfethe pagus (Leyſius, Geſch. d. Biſch v. Naumb p. 230.) 1376 1416 Helffte (Moſer, dipl. Beluſt II, u IV) — 1400 Sedes Helpede Helfta b. Eisleben.

39. Holdesteti (50) — 1400 Holdenstede in banno Coldenborn — Holdenſtedt b. Eisleben.

40 Hornberc (28.) 932 Hornpergi in pago Frisonoveld. — 1197 Hornburc (Schöttg. u. Kreyß. dipl II, 702) — 1400 Horneborge in banno Coldenborn — 1405 Horrenborgk (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II, 755) — Hornburg ſüdöſtl. von Eisleben.

41. Hornun (75.) Wüſtung nördlich von Allſtedt, wo das

Hornfeld und die Hornmühle die Lage des Ortes noch andeuten.

42. **Hubhusa** (115.) — 999 Upphusun (Höfer, Zeitschr. I, 155. 156.) — 1004 Ubhuson in pago Hessaga (l. l. II, 139. 140.) — 1334 Uphusen in iurisdictione Brunonis nobilis de Quernvorde (Schöttg. u. Kreyß. II, 397.) — 1400 Ophusen in banno Coldenborn. 1526 Uphausen (ibid. p. 801.) Döhausen bei Querfurt.

43. **H . . leba** (86.) Vermuthlich ist die erste Silbe **Hun** — zu lesen. — 979 **Hunlevaburg** — 1089 **Hunlebe, Hunelebe,** 1145 **Huneleive** (Leyßus, Gesch. der Bisch. v. Naumb. p. 232. 233. 248.) — 1244 **Hollenben** (Thur. sacra 749a.) — 1320 **Hunleyben** (N. Mitth. II, 239. 244. 369.) — 1400 **Sedes Hulleken,** vermuthlich **Hulleben** zu lesen. Holleben unweit der Saale.

44. **Jlawa** (160. 169.) — 1420 **Ylow,** 1425 **Jlow** (Schöttg. u. Kreyß. II, 410 und 413.) Eulau a. d. Saale unweit Naumburg. An Elben bei Gerbstedt ist schon deshalb nicht zu denken, weil dieses in früherer Zeit die Formen Elvebelle, Ellebelle, Elbel zeigt.

45. **Langunvelt** (175. 222. 238.) — 980 **Longivelt curtis in pago Hassega** (Höfer, Zeitschr. I, 518.) 991 **Longifelt** — 1400 **Provest Lengevelde in banno Coldenborn.** — Langefeld b. Sangerhausen.

46. **Leimbach** (146.) — 973 **Lembeki** Schannat, **Trad. Fuld. II, 241.)** — 1400 **Leymbeke in banno Jsleve** und **Lymbech in sede Lodesleben.** Leimbach a. d. Wipper oder Leimbach bei Querfurt.

47. **Liodenstat** (150.) — 991 **Liedenstedi in pago Hassago** (Mon. Boica XXVIII. a. 218.) — 1046 **Liuterstat** im Hassegau in der Grafschaft des **Teti.** (Calles, series ep. Mism. p. 68.) — 1079 **Letenstede** (ab Erath, Cod. dipl. Quedl. p. 100.) — 1400 **Litenstede in sede Reynstorp.** 1506 **Litenstede** (ab Erath, l. l. p. 875. 876.) Liederstedt bei Schmon. Vgl. das unten über **Lodenstat** zu Sagende.

48. **Liudolvesdorf** (74). — 1255 **Ludolvestorp** (Bennhold. Samml. von Urkundenabschriften im Besitz der Eisleber Bergschule, sub II A. 14. c.) — 1300 **Ludelvesdorff** (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 716.) und **Ludelsdorf** (ibid. p. 716.) — 1314 **Ludersdorff** (l. l. p. 719.) — 1400 **Wyppelsdorp alias dicitur Ludestorp in banno Coldenborn.** — 1422 **Lindersdorff** (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II, 764.) — 1506 **Loudersdorf** (l. l. p. 821.) Lüdersdorf (auch Liedersdorf) bei Beyer-Naumburg.

49. **Lochstat** (132. 156.) — 1053 **Lochtestide** (Thur. sacr. p. 608) — 1087 **Locstede maior** (Mon. Gosec. p. 42.) —

1320 parva Louchstete (N. Mitth. II, 388. — 1400 Lochstede in sede Winitz. Lauchstedt.

50. Ludelsleba (130.) — 1120, 1136, 1144, 1179 Ludesleve — 1186 Ludersleben (Schöttg. u. Kreyß. II, 708.) Seit 1300 Lodersleben und Loddersleben (Schöttg. u. Kreyß. in den Kaltenborner Urkk.) — 1400 Sedes Lodesleben. Lodersleben b. Querfurt.

51. Lunstedi (166. 213.) — 1320 Lunstede (N. Mitth. II, 241.) Lunstedt bei Mücheln.

52. Luzilendorf (68.) — 1283 u. 1486 Luzchendorf und Lutzgendorf (Schöttg. u. Kreyß. II, 385. 787.) — Lützkendorf bei Mücheln.

53. Mersiburc civitas (174.) Merseburg.

54. Midelhusa (43.) — 991 Midilhusun — 1400 Middelhusen in banno Coldenborn. — Mittelhausen b. Allstedt.

55. Milisa (148.) Milzau bei Lauchstedt.

56. Morunga (214.) — 1400 Moringen in banno Coldenborn. Morungen b. Sangerhausen.

57. Muchilacha (167. — 979 Muchunlevaburg. — 1127 Muchelen (Mon. Bamberg. ed. Jaffé p. 655.) — 1194 Muchele (N. Mitth. IV, 148. — 1400 Muchel in sede Crumpe. Mücheln.

58. Nannendorph (202.) Nallendorf bei Mücheln.

59. Nigendorph (4.) — 1254 Nigendorp (Thur. sacr. 744a.) — 1271 Niendorf (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II, 710.) — 1280 Neuendorff (l. l. p. 714.) — 1338 Neiendorff (l. l. p. 733.) — 1400 Neuendorp in banno Coldenborn. Kloster-Naundorf bei Allstedt.

60. Niustat (10.) — 1350 Nigenstede (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II, 738.) — 1400 Neynstede in banno Coldenborn. Nienstedt nördlich v. Allstedt. Doch kann auch gemeint sein: 1140 Ninstide (N. Mitth. IV, 3, 29.) — 1400 Neynstede in banno Jsleve. Wüstung Nienstedt südl. v. Gerbstedt. Oder Wüst. Neustädt unweit Mücheln.

61. Niunburg (26) — 979 Niwanburg. 1266 zum ersten Male Beyernumburgk Schöttg. u. Kreyß. dipl. II. 709.) In den Kaltenborner Urkk. wird der Ort sehr oft erwähnt. — 1400 Nienborch in banno Coldenborn. — Beyern-Naumburg bei Sangerhausen.

62. Odesfurt (38) — 1168 Odisfort (Thur. sacr. 829) 1177 Hodesvord (Schultes, dir. dipl. II, 252) — 1209 Osforte (ibid. p. 8316.) Die Wüstung Oßfurth oder Ostfurth bei Wendelstein a. d. Unstrut. (Wüst. No. 304).

63. Osperestat (31) — 1320 Asperstede (N. Mitth. II. 385.) — 1322 Esperstede (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II. 724)

— 1323 Hespelstede (ibid p. 725.) — 1400 Esperstede in sede Rebenunge. Esperstedt bei Schraplau.

64. Osterhusa (12. 27.) — 777 Osterhusan (Wenck III, 11.) — 932 Osterhusun in pago Frisonoveld — 1400 Osterhusen in banno Coldenborn. Osterhausen b. Allstedt.

65. Rebiningi (17. 41. 47 63.) — Offenbar hat schon das Verzeichniß verschiedene Orte im Auge. Doch wurden dem Namen erst später unterscheidende Bestimmwörter beigegeben. Es finden sich vier noch heute bestehende Orte unterschieden:

a. 991 Ravininge — 1029 Remningin. So ist statt des falschen Remmugin (Schultes, dir. dipl. I, 144.) zu lesen. 1134 Ravinigni (Urkb. des histor. Ver. f. Niedersachsen H. II p. 6. u. 7.) — 1254 Rewenighe (Thur. sacr. 744a.) — 1280 ecclesia Rebeningen (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II, 714.) Es bedarf einer besonderen Untersuchung, welcher der beiden folgenden Orte a. d. Helme an vorstehenden Stellen gemeint ist. Später wird nämlich unterschieden. 1320 Hausrebbeningen (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II. 714.) — 1353 ecclesia parrochialis et capella in Husrebbeningen (ibid. p. 740.) — 1400 Hus-Rebenunge et dicitur Rebenunge superior (No. 2 in banno Coldenborn). Ober-Röblingen a. d. Helme von

b. 1303 Molrebbeningen (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II. 707.) — 1322 und 1332 parochia in Molrebbeningen (ibid. p. 723 und 732). — 1400 Revenungen inferior (No. 6 in banno Coldenborn). Unter-Röblingen a. d. Helme. Seit 1302 und auch im Jahre 1385 erscheint villa maior Rebbeningen und „dorff grossen Rebbeningen" (l. l. p. 742. 749. Es läßt sich annehmen, daß hierdurch das mit einer ecclesia parochialis und einer capella, sowie mit einem Hause (= Schlosse) ausgestattete Oberröblingen bezeichnet wurde.

c. 932 Seorebininga (Wenck III, 27.) — 1300 See-Reblingen Harzzeitschr. 1870 p. 687.) — 1400 Westerrebenunge in sede Rebenunge. Oberröblingen am See.

d. 1300 Reveninge forense (Harzzeitschr. 1870, l. l.) 1322 Marckreveningen (Schöttgen u. Kreyß dipl. II, 724.) — 1400 Marchrebenunge in sede Rebenunge. Unterröblingen am See.

66. Risdorph (56.) — 1121 Risdorph — 1400 Ristorp in banno Jsleve. Nicht identisch mit Richardestorp, welches in Helfstaer Urkk. mehrere Mal erscheint, da die beiden Risdorf noch 1400 neben Richtardesdorf genannt werden. (Vgl. No. 5 in banno Jsleve mit No. 26 u. 27.) Was unter letzterem gemeint sei, das darzulegen ist hier kein Anlaß; unser Verzeichniß hat ent-

weder Ober- oder Unterrißdorf bei Eisleben (auch „Rißdorf auf dem Berge“ und „Rißdorf im Grunde“ genannt) vor Augen.

67. Rostenleba (14.) — 1400 Rusteleve in banno Coldenborn. Roßleben a. d. Unstrut.

68. Ruodoldesdorph (113.) — 1120, 1136, 1079 Roldestorp — 1299 Rolsdorff (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II, 715). — Rollsdorf bei Seeburg.

69. Rurbach (9.) — 1400 Rorbeke in banno Coldenborn. — Kloster Rohrbach a. d. Helme

70. Sangerhus (57.) — 991 Sangishusun — 1400 Sangherhusen in banno Coldenborn.

71. Scabstedi (85. 92. 108. 140.) — 1088. 1089. 1228 Scafestete in palatia Saxoniae (Lepsius, l. l. 230 232. 238. 279.) — 1320 Scapstede und Schapstete (N. Mitth. II, 244. 258. 371.) — 1400 Schapstede in sede Winitz. — 1437 Schaffsteten (N. Mitth. IV, 4, 64.) Schafstedt.

72. Scidinge (88. 104.) — 528 Scidingi — 979 Scidinburg — 1043 Schidingen in pago Hassega (Schultes, hist. Schriften II, 342. Nr. 13) — 1287. 1304 Schydingen (Lepsius, l. l. 319. 328.) — 1400 Schidinge in sede Reynstorp. Burgscheidungen a. d. Unstrut.

73. Scirbina (165.) — 1053. Sciruene. So ist offenbar statt Stirnene in der Gosecker Stiftungsurk. zu lesen. — 1202 Zcerbben (Thur. sacr. 752a.) — 1244 Zcerwin (ibid. 749a.), auch Zcerbin — 1250 Scherbbin (ibid. 752b — 1320 Zerwin (N. Mitth. II, 388.) — 1400 Tzorwen in sede Hulleben Zscherben südl. von Merseburg oder Zscherben westl. v. Halle

74. Scirnbechin und Scrinbach 20. 142. — 1236 parrochia Schernbeke (Schöttg. u. Kreyß. II, 707. So bis 1314.— 1353 Schernbegk neben Schermbeke (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II, 740. — N Mitth. IV, 1, 153.) — 1400 Schermbeke in sede Coldenborn. Rothenschirmbach südlich von Eisleben.

75. Scrabanloh 39) Beim Annal. Saxo (SS. VIII, 767.) Scroppenlo. — 979 Scrabenlevaburg und Scroppenlevaburg. — 1320 Scrapelow (N. Mitth. II. 375.) — 1352 Scrapelowe (Harzzeitschr. III, 565.) — 1400 Schraplow in sede Rebenunge. Schraplau.

76 Seoburc (13.) — 1400 Seborch in sede Rebenunge. Seeburg.

77. Sidichinbechin (11.) — 932 Sitechenbach in pago Frisonoveld. — 1179 und später Sychem und Sichem (Schöttg. u. Kreyß. II, 701. 1353 Sedekenbeke (N. Mitth. IV, 1, 151.) Sittichenbach südl. von Eisleben.

78. Smean (118. 134. 158.) — 937 Smeon (ab Erath, p. 4.) — 964 Smahon curtis in pago Hassega (Erath, p. 16),

1079 Sman (l. l p. 100.) — 1194 Sman (l. c. p. 109. 110.) — 1400 Smahn in sede Lodesleben. Schmon bei Querfurt.

79. Spileberc (95. 111. 135.) — 955 Spiliberg alio nomine Sibrovici (ab Erath, p. 7. Spielberg b. Schmon.

80. Stedi (23.) — 1400 Stedin in sede Rebenunge. Stebten bei Schraplau.

81. Stegera (127. — 1400 Steygere in sede Reynstorp. Steigra nordöſtl. v. Nebra.

82. Suderbusa 18 — 1201 und ſpäter Sotterhausen (Schöttg. u. Kreyß. II, 705.) — 1400 Sotterhusen in banno Cold. — Sotterhauſen b. Beyer-Naumburg.

83. Theodendorpf (171.) — 973. Duddondorf (Schannat. V. et Tr. F. II, 241.) — 993 Dudendorf (ab Erath p. 28.) — 1296 Dodendorp(?) (Neue Mitth. IV, 1, 45.) — 1400 Dodendorp in banno Jsleve. Thondorf b. Mansfeld.

84. Ubethere (64.) — 1021 Hubetheri in pago Hessega (Höfer, I, 166. 167.) — 1400 Bedere in sede Crumpe. Bebra a. d. Leihe.

85. Vulchistedin (125.) — 1201 Folckstete (Schöttg. u. Kreyß. dipl. II, 705.) — 1295 Volchstedi (Jnform. iurls et facti, Magdeb. contra Mansf. Bell. 10.) — 1311. 1362. Volcstede und Volcstete (Harzzeitschr. III, 526. 527.) — 1400 Volkstede in banno Jsleve. Volkſtedt b. Eisleben.

86. Vunschi (133. 149.) — 932 Vuntza in pago Frisonoweld. — 1320 Wusch und Vunsch (Neue Mitth.) II, 255. 377. — 1400 Sedes Winitz in banno Origentali. Ob. und Nied. Wunſch b. Schafſtedt.

87. Wangen (46.) — Klein-Wangen a. d. Unſtrut.

88. Wenzesleba (71.) — 1320 Wantzleyben (N. Mitth. II, 377.) — 1322 Wantzleven Schöttg. u. Kreyß. dipl. II, 724.) — 1400 Wandesleve in sede Rebenunge. Wanzleben am Salzſee.

89. Winchilla (51.) — 991 Winkele. Winkel bei Hilſtedt

90. Wipparacha (184. 200. 216.) — 1145 Wipfere (Schöttg. u. Kreyß dipl. II, 421.) 1400 — Wippera in banno Coldenborn. Wippra.

91. Wirbina (190. 206. 232.) — 979 Wirbineburg. — 1012 Wiribini Höfer I, 161. 162.) — Später werden vier verſchiedene Orte dieſes Namens unterſchieden:

a. Burckwerben 1306 (Schöttg u. Krebß. dipl. II, 390.) — 1335 Burcwerbin (ibid p. 398.) — 1374 Borgwerben (l. l. p. 404.) — 1400 Borchwerben in sede Gozska —

1423 Burgwerbin . . Halberstadensis dyocesis (l. l. p. 412.) Burgwerben bei Weißenfels.

b., Martwerbin 1306. (l l. p. 390.) auch Marotwerbin (p. 391.) — 1315 Marecwerbenn (l. l. p. 393.) — 1374 Marcktwerben (l. l. p. 404) 1400 Marchwerben in sede Gozka 1409 Marcquerben (l. l. p. 409.) Markwerben bei Weißenfels.

c., Richardeswerbenn 1333 (l. l. p. 396) — 1407 Rycherczwerbin (l. l. p. 408.) Reichsartswerben b. Weißenfels.

d., Tamwerben 1333. (l. l. p 396.) — 1344 villa Tanwerbenn districtus Weyssenvels (l. l. p. 399.) — 1409 Tanwerben (l. l. p. 408. 409.) Vermuthlich das heutige Tagewerben bei Weißenfels.

92., Wolfherestedi (59.) — 991 Wolferstet — 1179 Wulfirstede — 1400 Wulferstede in banno Coldenborn. Wolferstedt a. d. Rohne.

II. Orte, die noch einer Erklärung bedürfen.[1])

1., Azalundorf (177.) Unbekannt.

2., Azechendorf (72. 227.) — 1120 Esekendorp, 1136 Hesekenthorp, 1144 Aseckendorff, 1179 Hesekestorp. Die Annahme, daß hierunter das heutige Azendorf bei Merseburg zu verstehen sei, wird schon dadurch widerlegt, daß neben Azechendorf auch Azendorf in unserm Verzeichnisse vorkommt. Nun erwähnt Landau (v. Ledeb. Archiv XII not.) einen irrthümlich von ihm auf Hessimesdorf bezogenen Ort Namens Eskendorf bei Lauchstedt. Dieser, den ich freilich nirgends nachgewiesen finde, entspricht als jüngere Form durchweg der älteren Azechendorf.

3., Bablide (29.) — 1231. 1237 Pefiede (Walkenr. Urkb. I, p. 135. 137.) — 1267. 1277. 1280. Peffelde Walk. Urkb. I, 391. 395.) Schöttgen und Kreyss. dipl. II, 714). — 1400 Peffelde Nr. 71 in banno Coldenborn. Auf älteren Karten Pfoeffel. Heutzutage Mönch-Pfiffel b. Allstedt.

4., Bizimendorf (205.) v. Ledebur erklärt es für Busendorf bei Merseburg, offenbar nur durch die Namensähnlichkeit bewogen. Doch wird diese Ansicht nicht wenig annehmbar durch den Umstand, daß das spätere Busendorf 1400 noch Biczendorp (Nr. 61 in sede Gozska in banno origentali) hieß, was gar wohl als verschliffene Form von Bizimendorf angesehen werden darf.

---

[1]) Auch die verstümmelten Namen, soweit dieselben deutungsfähig sind, ziehe ich hier mit heran.

5. **Brallidesdorf** (87.) — 991 **Brellidesdorf**; einer der frieſenfeldiſchen Orte, in denen die Kaiſerin Adelheid den Zehnten eintauſcht. Falls die Aufzählung eine örtliche Reihenfolge beobachtet, muß der Ort zwiſchen Allſtedt und Winkel gelegen haben.

6., **Brevieliudestat** (91.) Daß Brachſtedt zwiſchen Halle u. Zörbig nicht gemeint ſein kann, erhellt ſchon aus der Form und aus der Lage jenſeit der Gaugrenze. Will man eine Emendation wagen, ſo könnte man leſen **Bretieliudestat** und hierunter verſtehen **Preditz** dicht bei Liederſtedt unweit der Unſtrut.

7., **Bridasti** (87.) Unbekannt.

8., **Brunbach** (176.) — 1400 **Brunbeke** (Nr. 21 in banno Coldenborn.) Wüſtung Brumbach bei Pölsfeld nach Frieſdorf zu (Wüſtungsverzeichn. N. Mitth. I, 1 Nr. 501.) Auf der Dorfſtätte ſtand 1534 noch einiges Gemäuer.

9., **Budinendorf** (6.) Landau erklärt es für Bottendorf a. d. U., hält es alſo für identiſch mit **Budilendorf** (24.) Der Wechſel von l und n wäre an ſich unbedenklich, wenn beide Formen nicht gleichzeitig in demſelben Verzeichniſſe vorkämen. v. Ledebur denkt daher an Bündorf zwiſchen Lauchſtedt und Merſeburg. Dieſe Meinung iſt in lautlicher Hinſicht anſprechend, gleichwohl aber zu verwerfen, da dieſes Bündorf früher (1014 **Bogendorp**, auch **Bugendorph**, **Boyndorph**, **Boyndorf** (1320) hieß, was ich an anderer Stelle im Anſchluſſe an die Halberſtädter Grenzbeſchreibung v. J. 1014 näher zu begründen gedenke. Es bleibt daher nur übrig an die Wüſtung Bündorf bei Möckerling unweit Mücheln zu denken (Wüſt. Nr. 327.)

10., **Bullisfeld** (223.) Pölsfeld zwiſchen Oberdorf und Unnarode im Frieſenfelde.

11, **Codimesdorf** (182.) Betrachten wir Bildungen wie: **Amalungesdorf** = Amsdorf; **Nemelingesdorf** = Nemsdorf, **Ruodoldesdorf** = Rollsdorf; **Grabanesdorf** = Grabsdorf u. dgl. m., ſo iſt kein Zweifel, daß **Codimesdorf** ſpäter **Codesdorf** müſſe gelautet haben. Urkundlich kommt nun zwar ein Ort dieſes Namens nicht weiter vor; aber ältere Karten (Stella) zeigen noch Gottsdorf dicht bei Deutſchenthal, heutzutage Wüſtung.

12., **. llimi** (89.) Die eigenthümliche, ſonſt nirgends im Gau vorkommende Endung des verſtümmelten Wortes führt ſofort zu dem einzigen Ortsnamen hin, der dieſe Endung hat. Ergänzt man als anlautende Buchſtaben ‚Co', ſo erhält man die Form **Collimi**, aus der unter dem Einfluſſe des den Umlaut bewirkenden i und unter Abſchwächung resp. Abwerfung des Endungsvocals **Cöllme**, **Kellam** werden mußte, welche letztere Form bereits 1234 urkundlich erſcheint. (Dreyhaupt, Saalkreis I, 804. Cöllme bei Deutſchenthal.

13., **Coriledorf** (215.) Entweder iſt zu leſen **Coriladorf**, oder dem Beſtimmworte wurde ſpäter, wie ſonſt oft, ein s angehängt.

(Vgl. Donichendorf.) — a. a. (circa 1271) Karlendorff, 1280 Carlesdorff, 1314 Karlesdorff Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 710. 714. 719.) — 1400 Karlstorff in aede Reynstorf. Carsdorf a. d. Unstrut.

14., Costiliza (185.) In der Stiftungsurk. von Goseck erscheint als Zeuge der liber homo Rudolphus de Gostilice. v. Lepsius räth auf Köstlitz südl. v. Weißenfels. Zwar dürfte der Ort in der Nähe dieser Stadt zu suchen sein, aber aus schon früher geltend gemachten Gründen wird man ihn innerhalb der Gaugrenze suchen müssen.

Nun enthält die in Betreff vieler Nachrichten kritiklose ‚Geschichte und Beschreibung der ehemaligen Grafschaft und Benedictinerabtei Goseck von Sturm, Weißenfels 1861, auf S. 117 folgende, wie es scheint aus genauerer Kenntniß der Umgebung und Localtradition entnommene Mittheilung: ‚Geht man von der Höhe über dem Silbergrunde westlich von Goseck, thalwärts den Wege folgend, weiter südwestlich fort so gelangt man in den von waldigen Höhen und Weinbergen eingeschlossenen Hirschgrund und diesen aufwärts auf eine freie Fläche zwischen dem großen und kleinen Hagen und dem Sichtich, und hier ist der Ort, wo vor langen Jahren ein Dorf Namens Gostlitz (vulg. Gestewitz!?) gestanden hat. Dieses Dorf bedeckte einen Theil dieser freien Fläche und zum Theil den jetzt bewaldeten und mit Weinbergen bedeckten Hang des sogenannten Sichtichs, wie aus dem in früherer Zeit vorgefundenen Grundgemäuer von Gebäuden genügend hervorgegangen ist; auch jetzt noch, in Folge der Separation und des dadurch veranlaßten Ebenens und Umarbeitens des Bodens, hat man Spuren von Gemäuer und Brückenbogen gefunden — — Am südlichen Ende der vorerwähnten Fläche befanden sich vor 90 Jahren die noch ziemlich wohlerhaltenen Mauern einer kleinen Kirche, im Munde des Volks die wüste Kirche genannt.‘ Und S. 119 und 120 heißt es weiter: ‚Ungefähr 1000—1200 Schritte westsüdwestlich von der wüsten Kirche, auf einer Höhe mitten im Waldesdunkel, jenseits des sogenannten Langeleitengrundes, welcher auf den Sichtiggrund folgt, sieht man die Spuren eines alten Schlosses von beträchtlicher Ausdehnung, welches unter dem Namen das Schlößchen bekannt ist. Ein durch hineingestürzte Burgtrümmer zum Theil verschütteter Wallgraben umgab das Ganze, sowie ein zweiter, innerer Graben die eigentliche Burg umgeben hat .... In dem Raume zwischen beiden Gräben finden sich Spuren von Gebäuden, welche im Munde des Volkes gewöhnlich der Burgstall genannt werden. Diese Burg war die Stammburg der Herren von Gostilitz ... Es ist übrigens jetzt eine heimliche, schauerliche Waldpartie, welche Aberglaube mit spukenden Waldbrüdern, Mönchen und Karossen umgeben hat.‘ In dem Wüstungsverzeichnisse (N. Mitth. I, 1.) ist zu dem Namen das

Schlößchen' unter Nr. 314 nur bemerkt: ‚So heißen drei Acker Holz bei Eulau a. d. Saale; hier hat nach der Sage ein Schloß geſtanden.'

15., Cozimendorf 112.) Dieſer Form kommt ein Wüſtungsname bereitwillig entgegen, nämlich die Wüſtung Keſſendorf bei Dornsdorf a. d. U. (Wüſt. Nr. 349.) Das in der Anlautſilbe befindliche o lautete ſpäter in ö (in breiterer Ausſprache e) um. So ward aus Cozimendorf = Közemendorf, Kezemendorf, wie Cölleda aus Collithi; Cölme, Kellem aus Collimi. Aus Kezemendorf aber ward (nach der Analogie von besemen = Beſen) Keſſendorf.

16., Cunbici (141.) Es ſteht zu vermuthen, daß das urſprüngliche n im Laufe der Zeit durch l verdrängt wurde, gerade wie Nannendorf heutzutage Nallendorf heißt. Das n der Anlautsſilbe, in den Laut o hinüberſchwankend, ward ſpäter unter dem Einfluſſe des nachklingenden i in ö umgelautet. So kann kaum ein Zweifel ſein, daß hier Gölbitz bei Weißen-Schirmbach unweit der Unſtrut gemeint iſt.

17., Dachendorf (52.) vielleicht nur verleſen oder verſchrieben für Hachendorf. In dieſem Falle vergl. Ordn. I Nr. 36.

18., Dachiza (157.) Hier iſt jedenfalls zu leſen Daclicza. Erſt nach dieſer Emendation kann ich mit Landau und v. Ledebur den Ort für Döcklitz bei Querfurt halten, jedoch nicht für das heutige, ſondern das alte, längſt eingegangene (Wüſt. Nr. 351.) 1334 bezeichnet der edele Bruno de Querenvorde die Lage von Teckelitz durch den Zuſatz ‚in iurisdictione nostra' (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 397 — 1400 Teglitz (Nr. 39) in bano Coldenborn. Schon 1524 ſcheint dieſes ältere Döcklitz wüſt geweſen zu ſein, denn in dieſem Jahre haben Querfurter Bürger ganze und halbe Hufen zu ‚Teglitz im Quernfurdiſchen Felde' liegen. (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 797.) Das jetzige Dorf dieſes Namens wurde erſt i. J. 1720 neu an Stelle des alten angebaut. (Vgl. d. Wüſtungsverzeichniß Nr. 351.)

19., Donichendorf (81.) Die Wüſtung Dankendorf ſüdlich von Gerbſtedt, die nach Einſchiebung eines s und Verwandelung des n in l auch Dankelsdorf lautet. So 1523 im Lehnbriefe des Cardinals Albrecht (Vgl. Wüſt. Nr. 199.)

20., Edendorf (235.) Unbekannt.

21., Eggibardesrot (231.) Der Hof Etzkerode, welchen die Beſchreibung der i J 1364 von Kaiſer Carl IV den Grafen von Mansfeld verliehenen Berggrenze erwähnt. Der Ort lag zwiſchen den Grenzmalen Emſeloh und Lichtenbain, muß aber bereits 1563 (nach handſchriftlicher Berichtigung aus den Bergacten 1463) wüſte geweſen ſein, da er in dem Berichte von der in dieſem Jahre ſtattgehabten Beziehung der Berggrenze (Biering, hiſtor. Beſchreib. des Mansf. Bergwerks ſ. 12.) nicht mehr mit genannt wird.

22., **Eindorf** (37.) v. Lebebur räth auf Endorf bei Ermsleben. Da dies im Schwabengau lag, ist ihm nicht beizustimmen. Auch die Annahme, daß zu lesen sei Eisdorf (nördl. v. Deutschenthal), empfiehlt sich nicht, da dieser Ort, entsprechend Hislevo = Eisleben, im Jahre 1121 die Form Hisdorph zeigt (N. Mitth. III, 2, 97.) Vielmehr kann ohne Bedenken die Identität mit dem oben sub. I. Nr. 29 aufgeführten Einesdorf behauptet worden, da dieses, wie gezeigt worden, die Formen Einsdorf und Aindorf neben einander hat.

23., **Ellesdorf** (147.) Wenn wir erwägen, daß das Elesleiba in der Urk. Ottos II v. J. 973 heutzutage Alsleben heißt, wie zur Genüge feststeht, so kann es nicht befremden, daß ich in unserm Orte Ahlsdorf am Klippbache bei Eisleben erkenne. — 1400 Allerstorp in banno Isleve.

24., **Engilwardesdorf** (154.) An Helmsdorf bei Eisleben (= Helmwardesdorf) ist schon deshalb nicht zu denken, weil dieses 1295 (ab Erath, Cod. dipl. Quedl. p. 301.) die Form Helmerikesdorp hat. Auch an Angersdorf b. Schlettau ist so lange nicht zu denken, als von diesem Orte keine urkundlich nachweisbaren Formänderungen vorliegen. Vielmehr ist der Bestandtheil Engil (=Egil, wie Angil=Agil) in Eil zusammengezogen, und so finden wir denn nach einander die Formen: 1141 Eigelwartesdorf (Schöttg. und Kreyß. dipl. I, 153.) — 1197 Eilwerdestorp, 1215 Eilwardestorp (N. Mitth. IV, 1, 16 und III, 2, 101.) 1250 Elwartestorff, 1263 Elberdestorff Thur. sacra p. 752 b. und 739.) — 1272 Elwesdorff (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 711.) — 1321 noch einmal Eylwardesdorff (ibid. p. 722.) — 1352 Elvastorp (Harzzeitschr. 1870, p. 565.) — 1365 Eylberstorff (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 744.) — 1400 Eylwerstorp in sede Lodesleben. — 1497 (doch auch schon früher) Maryencelle (Thur. sacra 744b.) — 1527 noch einmal Eylfferstorff (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 805) Jetzt Wüstung bei Querfurt.

25., **Erhardesdorf** (145) — 1120. 1136. 1144 und 1179 noch Erhardesdorf und Erardesdorf — 1191 Erdestorp (Harzzeitschr. 1870, p. 562.) — 1400 Erdestorp in sede Rebenunge - 1492 Erdesdorf (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 789.) Etzdorf am Würdebach südwestl. v. Deutschenthal.

26., **Fizendorf** (120.) v. Lebebur hält es für Wetzendorf a. d. U., verlegt den Ort also, da W. auf dem rechten Ufer der Unstrut liegt, außerhalb des Gaues. Es scheint nicht, daß die Oertlichkeit die Annahme gestattet, W. habe einst auf dem linken Ufer der Unstrut gelegen. Es dürfte daher vielmehr an einen Ort am Fuße der Vitzenburg auf der linken Seite des Flusses zu denken sein. Vielleicht war Fizendorf nur der deutsche Name für den anscheinend sla-

vischen der dicht unter der Bitzenburg liegenden Ortschaften Zingst und Klein-Zingst. (= Zingisti).

27., Friduricheſdorf (192.) Dies könnte leicht die älteſte Form von Frieſsdorf ſein, von welchem Orte mir ältere urkundliche Formen nicht vorgekommen ſind. Da jedoch wahrſcheinlich iſt, daß dieſes an der Nordgrenze des Frieſenfeldes gelegene Dorf eine Beziehung zu dem Gaunamen hat, ſo nehme ich an, daß Friduricheſdorf identiſch iſt mit der Wüſtung Freitzdorf (von ländlichen Puriſten auch Freitagsdorf genannt) bei Pödeliſt im Kreiſe Querfurt (Wüſt. Nr. 342.)

28., Gerburgoburc (45.) Bisher von allen Hiſtorikern auf Gerbſtedt gedeutet. Dieſe Deutung kann ſchon deshalb nicht richtig ſein, weil Gerbſtedt im Schwabengaue lag. Vgl., was ich ſpäter bei Betrachtung des zweiten Abſchnittes unſeres Verzeichniſſes über Gerburgoburc werde zu ſagen haben.

29., Giftunstat (107.) Unbekannt. — Sollte vielleicht Bittunstat (= Pettſtädt) zu leſen ſein?

30., Giſilhus (49.) — 991 Kiſelhuſen — 1400 Kyſelhuſen in banno Coldenborn. Wüſtung Kieſelhauſen a. d. Gonna ¼ Meile weſtl. von Sangerhauſen. Wüſt. Nr. 474.) Vgl. was Ch. Menzel in der Zeitſchr. des Harzver. 1873, p. 13 sqq. über dieſen Ort mitgetheilt hat.

31., Giaunstat (107.) Unbekannt. Doch dürfte auch hier urſprünglich Biaunstat (= Beſenſtedt) zu leſen ſein.

32., Gozerestat (122.) Dieſen Ort deutet v. Ledebur irrthümlich auf Herren-Goſſerſtedt b. Eckartsberga. Wenn ich nun auch kein Goſſerſtedt innerhalb der Gaugrenze nachzuweiſen vermag, ſo kann doch ein dageweſenes ſpurlos untergegangen ſein. Doch dürfte Gozerestat eine überraſchend leichte Erklärung erhalten, falls ſtatt dieſer Form zu leſen wäre Gozecestat, ſei es daß Landau falſch las oder der Schreiber falſch abſchrieb. Dann wäre der Ort identiſch mit der Gozacha civitas des Verzeichniſſes (233.), alſo Goſeck. Noch bleibt aber auch die Möglichkeit, daß wir hier eine Nebenform von Goterestat oder Gaterestat Gatterſtedt bei Querfurt) vor uns haben.

33., Grabanesdorf (34.) — 1120 Chravernstorb (Es iſt ſtatt Chravernstock zu leſen), 1136 Kravenestorp, 1144 Gravesdorff, 1179 Kravenestorp, 1266 Gravensdorff, ſo auch noch 1378. (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 709. 748.) Landau und v. Ledebur denken an eines der Dörfer mit dem Namen Gräfendorf. Wenn nun auch die Aenderung des b in f unbedenklich wäre, ſo doch nicht die vorausgeſetzte Vertilgung des s in der Flexion des Beſtimmwortes. Dies erhält ſich in derartigen Namen beharrlich, wie wir an Amsdorf, Nemsdorf, Gottsdorf ſahen, ja es wird ſogar, wo es nicht hingehört, ſpäter aus Mißverſtand oder auf Grund abweichender Auffaſſung des Namens hinzugefügt. Aus dieſem Grunde kann man

nur an die Wüſtung Grabesdorf bei Beyer-Naumburg, nach Lüdersdorf zu, denken (Wüſt. Nr. 503.)

34., **Gramannesdorf** (173.) Unbekannt.

35., **Guministi** (16.) Die Wüſtung Kuniſch bei Lieberſtedt unweit Nebra (Wüſt Nr 324). Die Entwickelung der Formen dürfte folgende ſein: Aus **Guministi** ward durch Verſchiebung des Anlauts, welche bei der an der äußerſten Weſtgrenze des Slaventhums vorgenommenen Umdeutſchung des Namens nicht befremden kann, da Deutſche ſich dieſen ſlaviſchen Namen mundgerecht machten, ‚Kumniſcht.' Hieraus entſtand im Laufe der Zeit durch Abwerfung des auslautenden t und beſchleunigte Ausſprache ‚Kuniſch', indem das n ſich ausdauernder zeigte, als das m.

36., **Hardaredesrod** (168. 199) Sowohl Landau als auch v. Lebebur laſſen ſich von einer ganz äußerlichen Aehnlichkeit verleiten, wenn ſie auf **Hartwigerode** im Schwabengau und auf Hauterode bei Heldrungen, das übrigens früher **Herwerterode** hieß, hindeuten: Eher könnte man noch an die Wüſtung Hartenrode zwiſchen Gleina und Steigra unweit der Unſtrut denken. (Wüſt. Nr 345.)

37., **Hatdesfeld** (208.) Auf die einſtige Lage dieſes Ortes deutet das auf der Berghaus'ſchen Karte angegebene Hatzkerfelder Holz ſüdöſtl. von Wippra hin.

38., **Heiendorf** (53.) Landau denkt an **Hechendorf** bei Wiehe und v. Lebebur gar an eine Wüſtung bei Saaleck. Beide hätten wenigſtens an Haigendorf a d. Helme denken ſollen. Doch hielt ſie davon wohl der Umſtand ab, daß ſie bereits **Hachendorf** (189 dafür erklärt. In der That darf an dies nicht gedacht werden, überhaupt an keinen Ort, der heutzutage einen Gaumenlaut in ſeinem Beſtimmworte hat, wie Haigendorf und Hechendorf, weil die alte Form bereits Heiendorf lautet. Eher könnte ein in der alten Form vorhandener Gaumenlaut heutzutage verſchwunden ſein, wie z. B. das Stolbergiſche Haynbdorf früher **Heygendorf** hieß. Es wird demnach der Ort weder an der Helme, noch an der Unſtrut gelegen haben; er iſt zu finden in der Wüſtung Haynbdorf bei Oechlitz unweit Mücheln. (Wüſt Nr. 336.)

39., **Hessimesdorf** (69.) Landau denkt an das oben bei Beſprechung von **Azechendorf** von mir herangezogene Eßendorf. Daß dieſer Anſicht ſchon aus lautlichen Gründen nicht beizuſtimmen iſt, zeigt der erſte Blick. Es iſt vielmehr Eßmannsdorf a. d. Unſtrut, welches noch in den Jahren 1496 und 1526 in der Form **Esmesdorff** auftritt (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 789 803.) Ein Streit um den Zehnten an dieſem Orte wird in jenen Jahren auf dem Rathhauſe des nahegelegenen Schönewerda beigelegt. — 1400 **Esmersdorp in banno Coldenborn** (Nr. 50.)

40., Hildiburgorod (66.) Von den Formen des in den Kaltenborner Urkunden außerordentlich häufig vorkommenden Ortes werde ich nur einige aufführen. Abwechselnd wird bald der volle Name, bald der abgekürzte „Rode" gebraucht — 1160. 1183 Rhode (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 699 702.) — 1195 Hilleburgerothe (Schaumann, Gesch d Grafen v. Valkenst. p. 156.) — 1251 Hilleborcherode (Schöttgen und Kreyß II, 708.) — 1264 ecclesia S. Albani in Rodhe (Bennhold Samml. von Copien im Besitz der Eisleber Bergschule II. A. 14. c) — 1309 Helburgerode, 1394 ecclesia S. Albani in Hilborgerhode, 1437 monasterium beati Albani martyris in Hilborgerhode ordinis Premonstratensis Halberstadensis (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 718. 752. 770.) 1504 Closterroda (Bennh. Samml.) — 1525 Closter Hilbergerhoda im Ampt Sangerhausen (Schöttg und Kreyß. l. l. p. 799.) Seit der Zeit meist nur Klosterroda. Eine ähnliche Namensveränderung erfuhr der Ort Mechtilderoda (Mechelroda), der heutzutage Ziegelrode heißt.

41., Hoenrod (183.) Vielleicht das im Jahre 1446 erwähnte Hoenrode (Harzzeitschr. 1873 p. 535f.), welches vermuthlich südlich von Horla in der Nähe der Gaugrenze gelegen hat

42., Husuwa (212.) Der Wechsel des Anlauts in Hislevo (994) = Gisleva (1045); Hedersleben = Gedersleben macht auch die Verstärkung des Anlauts in Husuwa zu G (= Gusuwa) wahrscheinlich. 975 Gusau in pago Hassaga (ab Erath, C. D. Q. p. 17.) — 1017 Gusne (offenbar nur verlesen oder verdruckt statt Gusue) in pago Hassega (Schultes, dir. dipl I, 141.) 1320 Guzowe und Gusowe (N. Mitth. II, 256. 380. 382. 387.) Geusau bei Merseburg.

43., . ezemendorf (105 kann, je nachdem man als Anlaut B oder K ergänzt, mit dem oben besprochenen Bizimendorf oder Cozimendorf zusammengestellt werden.

44., Ichendorf (186). Daß Haigendorf a. d Helme, wie v. Ledebur annimmt, nicht gemeint sein kann, zeigt schon die für diesen Ort in unserem Verzeichnisse vorkommende Form Hachendorf. Vielleicht darf man an die Wüstung Eikendorf nordwestl. von Eisleben denken, seit 1262 häufig in Helfter Urkunden erwähnt. Aehnlich ist die Veränderung von Ibistat in Eibstadt, von Iter in Eitra, Sigiristat in Seigerstedt.

45., Leobedigasdorf (5) — 1120 Luffdegesdorff, 1136 Lievdegestorp, 1144 Lieffdegersdorff, 1179 Liefdetzstorp (= Ansiedelung des Liobdag) Hieraus entstand die Form Liefktesdorp und noch später Lipsdorf, welches ältere Karten noch am süßen See belegen zeigen. Die irrthümlichen Erklärungen, welche sich reichlich an die vorstehenden Namensformen knüpfen, unterlasse ich hier anzuführen.

46., **Leobolvesdorf** (42). Schon der erste Blick sollte zeigen, daß dieser Ort einen ganz andern Eigennamen führt, als der vorige. Gleichwohl sind sie wiederholt mit einander verwechselt worden. Nachdem jedoch durch den uns vergönnten Einblick in die Entwickelung der Form Leobedigasdorf zweifellos feststeht, daß dies das spätere Lipsdorf a. süßen See ist, kann die Erklärung von Leobolvesdorf nicht mehr schwer fallen. Es wird im dritten Abschnitte unseres Verzeichnisses unter den Orten genannt, die ‚in potestate Cesaris' sind. — 991 tritt die Kaiserin Adelheid Leobolvesdorf an Memleben ab. Die Urkunde nöthigt zu der Annahme, daß es im Friesenfelde lag. Es ist also die im Friesenfelde gelegene Wüstung Lobesdorf, südsüdöstl. v. Sotterhausen bei Beyer-Naumburg. (Wüst Nr. 504.)

47., **Liochodago** (239) Der erste Theil des Namens ist ohne Zweifel das ahd. liohot = Licht, der zweite das ahd hago = Hagen. Es ergiebt sich also der Name Lichthagen, nur daß statt des th hier d geschrieben ist — 1364 in der Form Lichthayn als Grenzmal der Mansfelder Berggrenze erwähnt — 1400 Luchtenhagen (Nr. 16) in banno Coldenborn. — Auf älteren Karten Lichthan. Wüstung Lichthagen östl. v. Wippra, jetzt unter dem Namen ‚die wüste Kirche' bekannt (Wüst. Nr. 185.) — 1609 als Zubehör von Mansfeld in der Form Lichtenheim erwähnt.

48., **Liubisci** (139). — Es kann hierunter Hübitz zwischen Siersleben und Thondorf verstanden werden. Denn in der bekannten Stiftungsurkunde des Klosters Walbeck v J. 993 findet sich neben der Lesart Llubisci auch die, wenn nicht bessere, so doch gleich berechtigte Hubisci (Cod. dipl. Anhalt. I, 60.) Doch kann unser Verzeichniß auch die Wüstung Ibitz bei Deutschenthal im Auge haben, welche ältere Karten noch als bestehenden Ort zeigen 961 Asundorf marca et Dornsteti marca, Liubisici quoque nuncupatis in pago Hassingewi' (Höfer, Zeitschr., II, 339.) Die urkundliche Stelle ist offenbar so zu verstehen, daß der Name der slavischen Ansiedelung Liubisci zugleich als Gesammtname der beiden Marken Asendorf und Dornstedt diente. Der Uebergang der Formen Liubisici und Llubisci in die spätere Form Ibitz würde sich einerseits durch eine so stark mouillirte Aussprache des anlautenden slavischen Ll oder L erklären, daß H leicht an seine Stelle treten, zuletzt als bloße Aspirata sogar weggeworfen werden konnte, andererseits durch die breitere Aussprache des iu als i.

49., **Liudimendorf** (162.) Landau denkt wegen der Aehnlichkeit mit Liudina an eine untergegangene Ortschaft bei Liudeneburg, das er, wie jenes, fälschlich füe Leuna b. Merseburg erklärt. Also noch unbekannt.

50., **Liudina** (40) darf, wie bereits gesagt ist, nicht au Leuna bei Merseburg gedeutet werden. Wenn man nämlich berücksichtigt, daß Beuna entstanden ist aus Buuowe, Geusa aus Gusowe

Mauschau aus Muschowe, lauter Orte, die wegen ihrer nachbarlichen Lage dicht bei Merseburg genau derselben lautlichen Abänderung unterliegen mußten, so ist klar, daß die Urform zu Leuna hat lauten müssen Lunowe. Und diese begegnet uns denn auch wiederholt in dem Merseburger Calendarium und Güterverzeichniß um das Jahr 1320. (N. Mitth. II, 2 und 4.) Daraus folgt, daß Liudina heutzutage, wenn es noch existirt, anders lauten muß, als Leuna. Ich vermuthe, es ist Leina a. d. Saale, nordöstl. von Groß-Corbetha.

51., Lodenstat (126.) v. Ledebur räth auf Lunstedt bei Mücheln. Wenn nun auch dieses aus jenem durch Verschleifung entstanden sein könnte, so wird doch die erwähnte Annahme schon dadurch hinfällig, daß unser Verzeichniß neben Lodenstat auch zwei Mal die Form Lunstedi hat Nr. 166 und 213.) Die Wüstung Loberstedt nördlich von Gerbstedt darf auch nicht herangezogen werden, weil, wie früher von mir gezeigt ist, die Schlenze die nördliche Grenze des Hassegaues bildete. Es bleibt also nur übrig, Lodenstat für identisch mit Liodenstat (Nr. 150.) = Lieberstedt b. Nebra anzusehen, eine durchaus unbedenkliche Variante, die nicht einmal als Nachlässigkeit des Abschreibers aufgefaßt zu werden braucht.

52., Meginhardesdorf (211.) — Die spätere Existenz des Ortes wird mit Sicherheit nur durch den i. J. 1323 erscheinenden Otto plebanus in Meynharstorff bekundet (Thur. sacra p. 741a.) Ob das in der Archidiaconatsmatrikel v. 1400 genannte Meynerstorff in banno Coldenborn. das frühere Meginhardesdorf ist, dessen Lage übrigens noch völlig unbekannt ist, das läßt sich auf Grund des vorliegenden Materials um so weniger entscheiden, als es noch einen ähnlich klingenden Ort, den sofort zu besprechenden, gab.

53., Meginrichesdorf (22.) 980 wird Meginrichesdorf marca in pago Hassegowe in comitate Sigifridi comitis nebst der Mark Mimeleva dem Kloster Memleben verliehen. (Schultes, dir. dipl. I, 106) 1252 bona in Menrisdorff, quae ad ecclesiam Hirschfeldensem pertinent (Thur. sacra p. 846b.) (Seit 1015 war nämlich der Memlebische Güterbesitz wieder an Hersfeld gekommen. — 1293 Nicolaus plebanus de Meinristorb (Thur. sacr. 738b) — 1468 gelobt Erwin, Probst v. Memleben, dem Probst von Kaltenborn, de ecclesia in Menrichdorf, quamdiu sub aliquo nostrorum confratrum cura pastorali permanserit procuranda... unum fertonem etc. (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 781) Da also 1468 noch eine ecclesia in Menrichdorf bestand, so kann man auf dieses das i. J. 1400 in banno Coldenborn erwähnte Meynerstorff recht wohl beziehen, um so mehr als eine Kirche in Meginhardesdorf oder Meynharsdorf nach 1400 bisher nicht nachgewiesen ist. Was die Lage des Ortes betrifft, so ist es noch nicht gelungen dieselbe nachzuweisen. Doch zeigt die innige Verbindung mit der Mark Memleben i. J. 980, daß derselbe in

deren Nähe, d. h. bei dem jetzt wüsten Wenigen-Memleben, auf dem nördlichen Ufer der Unstrut gelegen haben wird. (Vgl. Nr. 55, Mimileba.)

54., Michalidi (194.) — Da dieser Ort gleichzeitig mit Muchilacha (Mücheln) erscheint, so kann an dieses Städtchen nicht gedacht werden. Als spätere Form würde man etwa Michelde, Meckelde, Meckel erwarten, oder bei Verdunkelung des in der Anlautsilbe befindlichen hellen Vocals, welche häufig eintritt (Vgl. Miscawe = Meuschau; Scirbina = Tzorwen; Zirduwa = Schortau u. a. m.), die Form Muchelde. In der That erscheint noch im Jahre 1399 in einer helfter Urkunde (Moser, digl Beluſt. IV, 10 und 12.) ein Cr Hanß von Muchelde. Doch bin ich nicht im Stande den Ort nachzuweisen. Vielleicht ist Set. Micheln bei Mücheln gemeint, indem die Bezeichnung ‚Sanct' wegen des assonirenden Heiligen der Ortskirche später zugefügt sein mag.

55., Mimileba (30.) Man kann mit Landau und v. Lebeber zunächst nur an das bekannte Memleben a. d Unstr. denken. Dem steht aber das schwere Bedenken entgegen, daß Memleben auf dem südlichen Ufer der Unstrut liegt, während es doch, wenn es wirklich in den Hassegau gehörte, wenigstens theilweise auf dem nördlichen Ufer gelegen haben müßte. Mehrere ältere Karten zeigen auch sonderbarer Weise Memleben auf der Nordseite der Unstrut belegen, doch kann man darauf nicht viel geben, da diese älteren Karten vielfach verzeichnet sind. Daß ein Ort in verschiedene Verwaltungsbezirke gehörte, dafür finden sich genug Beispiele, ich erinnere nur an Hergisdorf am Klippbache, das halb im Hassegau, halb im Friesenfelde lag, nicht anders scheint es mit dem unweit davon gelegenen Wolferode zu sein; und früher habe ich betreffs Horlehagen oder Herlohayn die Vermuthung ausgesprochen, daß dieser Ort durch die Grenzschneide in einen mainzischen und einen halberstädtischen Antheil zerschnitten gewesen sein möge. Auch von Eisleben gehörte der eine Theil in den nördlichen Hassegau, der andere mit der Kirche S. Petri trans aquam in den südlichen Hassegau. Endlich mag noch Braunschweigs gedacht werden, welches durch die Oker in einen westlichen, hildesheimischen und einen östlichen, halberstädtischen Theil getheilt war. (1482 oppidum Brunswic nec Halberstadensis et Hildensemensis dioecesis' in einer Urk. des Papstes Sixtus, Zeitschr des hist Ver. f. Niedersachs. 1853, p. 8.) Da nun aber in der schon oben citirten Urkunde des Kaisers Otto II v. J. 980 ausdrücklich Mimeleva marca in pago Hassogowe in comitate Sigifridi comitis erwähnt wird (Schultes, dir. dipl. I, 106.) und da das Kloster selbst ohne Zweifel auf früher Hersfeldischem Boden in der thüringischen provincia Wigaezi erbaut war, wie denn Hersfeld schon nach dem Breviarium des Lullus in Memleben und dessen Umgegend begütert war, so kann hier unter Mimeleva doch nur eine Ortschaft auf dem linken Ufer des Flusses

verstanden werden. Wilhelm (Memleben p. 26.) denkt an den nunmehr ganz verschwundenen, von Memleben ostwärts gelegenen Nebenort, der in späteren Urkunden Klein oder Wenigen — Memleben (minus oder parvum Mimeleiben) genannt wird.

56., **Miscawe** (32) Der Name deutet auf eine von Slaven bewohnte Gegend hin. Schon deshalb durfte der Ort nicht an der rein deutschen Westgrenze des Friesenfeldes gesucht werden, wie es v. Lebebur thut, der auf das Vorwerk **Misca** bei Lengefeld deutet. (Soll heißen oder heißt vielmehr **Miserlengefeld**?) Es ist vielmehr Meuschau östl. v. Merseburg auf dem rechten Ufer der Saale. Anscheinend verfalle ich hier selbst in den Fehler, den ich oben gerügt, nämlich Orte des Verzeichnisses außerhalb der Gaugrenze zu suchen. Doch nur anscheinend, denn nähere Untersuchung führt zu dem beachtenswerthen Ergebniß, daß die östliche Grenze des Hassegaues bei Merseburg über die jetzige Saale hinausgegangen sein muß. Oberhalb von Merseburg nämlich zweigt sich vom Bett der jetzigen Saale eine noch heute so genannte „alte Saale" ab, deren Bett sich nach Durchmessung von etwa ¾ Meile mit der von Südosten kommenden Luppe vereinigt Von diesem Vereinigungspunkte an (der alten Luppemündung) führt das gemeinsame Bett beider bis zur Einmündung in die jetzige Saale unterhalb Merseburgs den Namen Luppe, muß jedoch früher, als die jetzige alte Saale noch das Hauptbett der Saale war, deren Namen geführt haben. Auf der so von der jetzigen und der alten Saale gebildeten Insel, welche demnach früher mit zum Hassegau gehört haben muß, liegt das nach der Vorstadt Altenburg bei Merseburg eingepfarrte Dorf Meuschau, unser **Miscawe**, dessen Namensform 1012 bereits **Muscuwa** (Höfer, Zeitschr. I, 161. 162.), um 1320 **Muschowe** und 1402 **Müschow** lautet (N. Mitth. II, 2, 235. 244.) IV, 4, 51) Die Verdunkelung des i in der ersten Silbe in o oder u begegnet gerade bei ursprünglich slavischen Namen in dieser Gegend häufig

57., **Machendorf** (170) Ob eine Beziehung zu dem im **Mortilogium eccl. collegiatae Cizensis** (Schöttg und Kreyß. **dipl. II, 153** und 157) erwähnten **Michendorf** anzunehmen ist, ist fraglich Nimmt man aber eine Abwerfung des Anlauts an, und gerade bei M ist dieselbe nicht unerhört (Vgl. **Mimileba** neben **Imileva**), so könnte wohl an Ockendorf a. d. Saale, südl. v. Merseburg gedacht werden.

58, **Osniza** (82, 106) -- 1120 **Osneze** — 1136 **Osniz** — 1400 **Tutzental alias Oszenitz in sede Hulleben.** Wüstung Oönitz bei Deutschenthal.

59., . **auchesdorf** (97.) Bei der eigenthümlichen Endung dieses verstümmelten Namens und dem Vorhandensein späterer urkundlichen Formen ist es nicht schwer, denselben wieder herzustellen. Ver-

gegenwärtigen wir uns der Zeitfolge nach die auf denſelben Ort bezüglichen Formen: 1060 Ostgisdorft (Mencken SS. III, 355), 1229 Ostagestorp (erſte Helftaer Urk. bei Moſer, dipl. Beluſt. II.), 1400 Ostorp (Nr. 6) in banno Isleve, ſo iſt klar, daß wir Augsdorf nördl. von Eisleben vor uns haben, hinſichtlich der Form aber, daß die erſte Hälfte des Wortes den althochd. Namen Audistag, Odistag enthält. Aus Odis wurde Oſt, ſo z. B. entſtand aus Odisfurt Oſtfurth oder Oßfurth.

60., ..otstat (73.) Abermals ein verſtümmelter Name, der jedoch ebenfalls nicht ſchwer wiederherzuſtellen iſt, weil nur einem Orte im ganzen Gaugebiete dieſe eigenthümliche Endung zugewieſen werden kann. Es erſcheint mir nicht zweifelhaft, daß zu leſen iſt Reotstat, das iſt die uralte Form des Namens Rieſtedt. Im Jahre 932 ſtellt König Heinrich I eine Urkunde zu Reot aus (Wenck, III, 27) d. h. zu Kalbsrieth an der Helmemündung, welches das Beſtimmwort Kalbs — erſt ſpät durch die Familie von Kalb empfangen hat, gerade wie Hackpfiffel das ſeinige von denen von Hacke. Aus der Form Reot wurde nach bekannten Geſetzen Riet, wie aus greoz Gries, aus Deotrich Dietrich, aus Theotbold Dippold und a. m. — Aus Reotstat wurde alſo Rietstat, Rietstedi, Riedestaedti (Urk. Karls des Gr. v. 21. Oct. 777 bei Wenck, III, 11.) — 979 Urk. Otto's II. (Wenck II., 31.) — 1327. 1329 Ristede (Harzzeitſchr. 1870, 541.) und außerordentlich häufig in den Kaltenborner Urkunden. — 1400 Reystede in banno Coldenborn. — Man wird zu der Ergänzung der anlautenden Buchſtaben Re um ſo mehr gedrängt, als alle alten, aus andern Urkunden bekannnten Orte der beiden Gaue in dem Verzeichniſſe vorkommen, und es doch befremden müßte, wenn Rieſtedt, einer der älteſten, deſſen Capelle Heröfeld bereits i. J. 777 übergeben worden, darin fehlte.

61., Rozwalesdorf (8.) v. Ledebur deutet auf Rottelsdorf ſüdl. von Gerbſtedt. Doch iſt auch die Wüſtung Rulsdorf ſüdlich von Polleben bei Eisleben in's Auge zu faſſen. (Wüſt. Nr. 230.)

62., Scutu regia (124.) Ein ſehr fremdartig dreinſchauender Name. Gleichwohl glaube ich die Ueberzeugung erwecken zu können, daß dies ein noch heute beſtehender Ort iſt. Man ſtelle nur neben einander folgende Formen: 1053 Zeortrege (Thur. sacr. 607 b.), eine Beſitzung der Pfalzgrafen Goſecker Stammes, 1121 Scirtaregia (N. Mitth. IV, 2, 98.), 1297 Zorterie (Harzzeitſchr. 1872, p. 19.) ſo wird ſchon ſo einleuchtend, daß Schotterey bei Lauchſtedt, welches auch Schorterey geſprochen wird, gemeint iſt. Der Ausdruck ‚quatuor mansi in Scirta regia' iſt alſo doch nicht ſo ſinnlos, wie Krumhaar (Beſitzungen der Gr. v. Mansfeld p. 85) annimmt, und die von ihm vorgeſchlagene Aenderung in ‚in curti oder

villa regia' wird demnach, wie auch die aus derselben gezogene Folgerung, daß Wimmelburg Reichslehen müsse gewesen sein, hinfällig.

63., **Segara** (143) soll nach v. Ledebur Seega a. d. thüring. Wipper sein. Dies ist natürlich durchaus zu verwerfen. Vielleicht hat der Schreiber hinter dem S nur ein t ausgelassen, dann hätten wir Stegara (127) = Steigra unweit der Unstrut.

64., **Seobach** (25) soll Saubach b. Bibra sein. Jedoch, daß der Ort im Friesenfelde gelegen, geht schon daraus hervor, daß er in der Urk. v. 991 unter lauter friesenfeldischen Orten in der Form Sobechi vorkommt. Falls die Aufzählung eine örtliche Reihenfolge beobachtet, muß man Sobechi in der nordwestlichen Ecke des Friesenfeldes suchen. Dort findet sich nun zwar kein Ort, auch keine Wüstung des Namens, wohl aber fließt daselbst ein großer und ein kleiner Saubach nordwärts zur alten Wipper, noch auf friesenfeldischem Boden. Hier oder an dem bei Wimmelburg von Süden her in den Klippbach mündenden Saubache könnte ein gleichnamiges Dorf gelegen haben. Freilich ist auch möglich, daß die spätere Form (nach Analogie von Seoburg = Seeburg) Seebach lautete.

65., **Sigiristat** (159.) Die Wüstung Seigerstädt bei Carsdorf a. d. Unstrut (Wüst. Nr. 309.)

66., **Siniswinidun** (58.) Es muß mit Rücksicht auf die späteren Formen des Namens angenommen werden, daß hier zu lesen ist Suinswinidun. — 1293 streiten sich Probst und Convent zu Hilburgerode einerseits und Ditmar plebanus in Holdenstede, nebst seinen Brüdern andererseits ‚de bonis quibusdam apud Svinswende sitis.' Klosterrod. Urk. Abschr. in der Brunhold. Samml. sub. II. A. 14 c. im Besitz der Eisleber Bergschule.) — 1364 wird Schwynswende in dem Lehnbriefe Carls IV als Mönchshof, zwischen den Grenzmalen Eittichenbach und Krummenhain liegend, angegeben. (Biering, histor. Beschr. des Mansf. Bergwerks p. 35.) In einem Berichte aus dem J. 1463 über Beziehung der Berggrenze (l. l. p. 12) wird die Lage des Ortes folgendermaßen angegeben: ‚Unter Bornstedt hat eine Hütte gelegen, welche man hat abgehen lassen, und wird dieselbe Stätte Schweineswende genannt; fortan ist man im Grunde an den holdenstedtischen Weinbergen über die Wiesen hinauf gezogen ... zum Krommenhayn.' Und in derselben Schrift sagt Biering p. 29: „Hinter Bornstedt gegen Mittag ist vorzeiten ein Mönchshof gewesen, Schweinswende geheißen, woraus man nach der Reformation eine Schmelzhütte gemacht. – richtiger vor der Reformation, ja schon vor dem Jahre 1468, wie Plümicke in dem mir vorliegenden Exemplare auf Grund der Grenzacten berichtigt hat — .... und ist jetzo, wo mir recht ist, eine Mühle.'

67., **Snidina** (121.) soll das heutige Senna bei Eckartsberga sein. Dies ist, abgesehen von der Lage fern von der Gaugrenze, schon

deshalb undenkbar, weil die heutige Namensform (nach Analogie von Lindina = Leina) etwa Schweina oder Schweden lauten müßte. Uebrigens verweist die slavische Form des Wortes den Suchenden auf den östlichen Hassegau.

68, Tharabesdorf (207.) Bei diesem Orte liegt die Versuchung nahe, über die Gaugrenze hinaus zu gehen, da sich in unmittelbarer Nähe derselben zwei Orte darbieten, deren älteste Form so gelautet haben muß, nämlich Trebsdorf a. d. Unstrut und Drebsdorf a. d. Leine bei Kl. Leinungen. Da dieselben aber durch die früher von mir festgestellte Grenze ausgeschlossen werden und das letztere überdies ao. 1446 Trebinsdorf lautet, das erstere aber ao. 874 Trebuncstorf, so muß man nach einem dritten Orte dieses Namens suchen. Ich glaube denselben, so befremdend das auch auf den ersten Blick erscheinen mag, in dem heutigen Obersdorf a. d. Gonna bei Sangerhausen zu erkennen, und zwar aus folgenden Gründen. Zunächst nehme ich an, daß eine Metathesis, die gar nicht selten eintritt, hier stattgefunden hat. Beachten wir Burnanstedi neben Brunanstedi, Poldestete neben Botelsteta, Darnestede neben Dranstede, Zebechuri neben Zeckwar, so läßt sich auch gegen die Aenderung von Tharabesdorf in Thabaresdorf nichts einwenden. Aus letzterer Form aber ist durch beschleunigte Aussprache die im J. 1400 vorkommende Form Doberstorff in banno Coldenborn (Nr. 58), die für meine Argumentirung als Mittelglied äußerst werthvoll ist, entstanden. Aus ihr aber entstand durch Abwerfung des anlautenden D der heutige Name Oberösdorf.

69., Theommendorf (80.) Unbekannt.

70., Theotboldesdorf (77.) sieht v. Lehebur für Dippelsdorf zwischen Weißenfels und Mölsen an, geht jedoch wiederum ohne Nöthigung über die Gaugrenze hinaus. Wir finden den Ort vielmehr in der Grafschaft Mansfeld. 1262 Dippoldisdorp (Mencken SS. I, 777). — 1484 erwähnt die Vergleichungsurkunde zwischen Sachsen und Mansfeld über die Grenze des Amtes Sangerhausen die Wüstenung Dipelstorf, das Dippelstorter Gehultze und die Brucke zu Dippelstorff in der Nähe der Utenfelder Mark. — 1609 wird Tippelsdorf noch als Zubehör der Grafschaft Mansfeld erwähnt. Der Ort lag östlich von Annarode, dicht dabei. Die Angabe des Wüstungsverzeichnisses (Nr. 181.), „zwischen Siebigerode und Blankenheim" ist zu unbestimmt.

71., Thidirichesdorf (102.) Dieterödorf bei Stolberg ist nicht heranzuziehen. Unbekannt.

72., Wicholdesdorf (61.) So ist gewiß statt Wicholdendorf zu lesen. Es ist das Wigbaldesdorf in pago Hoagowe (Schannat, Vind et Trad. Fuld. p. 303.) — 991 in abgeschwächter Form Wiboldesdorf unter lauter friesenfeldischen Orten erwähnt. — 1322 und 1332 Wypoldesdorff (Schötg. und Kreyß. dipl. II, 723. 732.) 1400 Wyppelsdorp alias Ludestorp in

banno Coldenborn. (Nr. 45.) Alſo zuſammenfallend mit Lindolvesdorf, Ludestorp = Lüderſdorf bei Beyer-Naumburg. Für ſo nahes Beieinanderliegen zweier Dörfer, daß der Name des einen den des andern nach und nach verdrängt hat, könnte ich leicht eine ziemliche Anzahl von Beiſpielen beibringen.

73, Widilendorf (230.) Wäre Windilendorf zu leſen, was zu vermuthen ſteht, ſo hätte es keine Schwierigkeit den Ort nachzuweiſen, denn in dem Merſeburger Calendarium und Güterverzeichniſſe, etwa aus dem J. 1320, findet ſich wiederholt der Name Wendelstorf, Wendelestorph, Wendelerstorph (N. Mitth. II, 2, 234. 236 und 3, 372. 385.) Da nun ebendort auch eine insula prope Wendelestorf erwähnt wird, ſo iſt unzweifelhaft Wengelsdorf a. d. Saale, nördlich von Groß-Corbetha gemeint. Die Aenderung des d in g iſt für den mit dem oſtthüringiſchen Dialecte Vertrauten nicht befremdlich, da dieſelbe ſehr häufig eintritt. (Vgl. Kenger = Kinder; henger = hinter; unger = unter. – 1333 Wendelstorff (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 397.)

74., Willichendorf (96.) Auch hier darf wohl Willichesdorf als ſpätere Variante gelten; hieraus aber könnte im Laufe der Zeit die verderbte Form Welzdorf entſtanden ſein, Name einer Wüſtung, deren Aecker theils nach Schmirma, theils nach Oechlitz bei Mücheln gehören. (Wüſt. Nr. 343.)

75., Winidodorf (19.) An die Wüſtung Bindorf bei Dornsdorf a. d. U. (Wüſt. Nr. 350) iſt nicht wohl zu denken. Man deutet den erſten Theil des Namens auf ein von Wenden bewohntes Dorf. Daher nahm ich zuerſt an, es ſei das jetzige Wünſchendorf bei Niederglobigkau a. d. Schwarzeiche (= Winidiscundorf) gemeint. (Vgl. Winidiscun-Salebici = Wendiſch-Salbke bei Magdeburg und Winidiscun-Burg = Wendiſch Burg.) Da jedoch aus ſpäterer Zeit ein nicht nur dem Sinne, ſondern auch der Form nach deutſcher Name uns überliefert iſt, nämlich das Dorf Wenthdorff, in welchem das Stift Kaltenborn i. J. 1314 ratione archidiaconatus zehntberechtigt erſcheint, ſo verdient dieſes den Vorzug. Ueber ſeine Lage kann als ſicher nur das gelten, daß es im Frieſenfelde lag, um ſo mehr, als außer ihm in der erwähnten Urkunde die frieſenfeldiſchen Orte Kokenburgk, Einsdorf, Ludersdorf und Osterhausen genannt werden (Schöttg. und Kreyß. dipl II, 719.)

76, Wodina (18.) Von den Herausgebern auf die mit dem Namen ‚Unter-Weden' behaftete Oertlichkeit öſtl. von Bergfarnſtedt gedeutet. Da jedoch zu bezweifeln iſt, ob dies früher wirklich ein bewohnter Ort war, ſo ſpricht mich Hohen-Werden a. d. Saale, ſüdlich von Holleben, mehr an.

77., Zebechuri (218. 234 Landau räth hier unglaublicher Weiſe auf Wüſt-Schwendorf bei Ober-Kriegſtedt, v. Ledebur aber auf

Zeckwar bei Eckartsberga, deſſen früherer Name allerdings Zebecpri lautete, das aber gleichwohl hier nicht in Betracht kommen kann, da es jenſeit der Gaugrenze liegt. Vielmehr iſt Zöbigker bei Mücheln gemeint 1400 Czebicker in sede Crumpe.) Auffallend iſt nur, daß in derſelben sedes noch ein Zebeker genannt wird, was ſich nur ſo erklären läßt, daß es entweder noch einen zweiten Ort dieſes Namens dort gab, oder daß derſelbe Name aus Verſehen doppelt in jenes Verzeichniß Aufnahme gefunden hat.

78. Zibachesdorf (178.) Bei Verſchleifung ließe ſich die Form Zwachesdorf erwarten. An das unter Nr. 77 eben erwähnte Schwesdorf kann man nicht wohl denken, da dieſes in älterer Form Zebedesdorf lautete (Urk. v. J. 1004, Schultes dir. dipl. I, 133). v. Lebebur verweiſt auf Zützchdorf öſtl. von Mücheln. Bei unſerer Unkenntniß der Formenentwickelung iſt dieſe Anſicht nicht zurückzuweiſen, doch ſcheint mir die Wüſtung Schwötzſchdorf, 1000 Schritt öſtl. von Nietleben bei Halle, auch Zwetſchdorf und Schwedſchdorf genannt, (Wüſt. Nr. 425 und 383.) mindeſtens ebenſo viel für ſich zu haben.

79., Zidamacha und Cidamacha (128 144.) — 1400 Czedonich in sede Crumpe. Die Wüſtung Zedemich zwiſchen Zſcheplitz und Freiburg a. d. U., deren Namen noch jetzt die ſogenannte Zeddenbacher Mühle trägt, welche eigentlich Zedemicher Mühle heißen müßte, aber von unwiſſenſchaftlichen, der Erkenntniß des Urſprungs ermangelnden Sprachreinigern Zeddenbacher Mühle genannt worden iſt. Ganz unſinnig iſt die Ableitung des Namens von den Anfangsworten einer angeblichen päpſtl. Bulle ‚Cede mihi.‘ Das Dorf zog ſich von der Mühle aus nordwärts im Grunde hin (Wüſt. Nr. 347.)

80., Zidimuslesdorf (197), fälſchlich auf Zeißdorf bei Wiehe gedeutet. Unerklärt.

81., Zirduwa, auch Zcirduwa (187. 203. 219.) läßt eigentlich jetzt ein Schirtau erwarten. Doch hat ſich auch hier im Laufe der Zeit das i in der Anlautſilbe zu o verdunkelt. Es iſt alſo Schortau bei Bebra a. d. Leihe, 1292 Schurtowe. (Schöttg. und Kreyß dipl. II, 450)

82. Ziwinidun (7.) Die in einer Urkunde Ludwigs des Deutſchen vom J. 874 (Dronke, Cod. dipl. Fuld. Nr. 610) vorkommende Form Zitemorotenstenni (= zu dem Rothenſtein) berechtigt dazu, die erſte Silbe in Ziwinidun ebenfalls nur als Präpoſition zu faſſen. Alſo = zu Wenden. Das wäre dann Wenden dicht bei Mücheln.

83., Zlinsendorf (151.) Hier liegt vermuthlich ein Leſefehler vor, da eine Wüſtung mit doppelt überlieferter Namensform darauf wartet, für dieſen Namen in Anſpruch genommen zu werden, nämlich die Wüſtung Bloſſendorf, bei Gleina auf dem ſogenannten

Kahlenberge über der Unſtrut, die jedoch im Volksmunde auch Gläſendorf heißt. (Wüſt. Nr. 318), ein Zeichen, daß ſowohl Anlaut als Inlaut bei dieſem Namen ſchwankten.

Ueberblicken[1]) wir nun noch einmal die 175 vorſtehenden, in 239 Nummern uns überlieferten Namen mit ihrer mehr oder minder gelungenen Deutung, ſo ſcheint mir zunächſt ſo viel als erwieſen gelten zu dürfen, daß die Bezeichnung „in Frisonovelt“ in der That nicht nur a parte potiori, ſondern vielmehr ganz eigentlich zu nehmen, folglich auch das Verzeichniß als Mittel der Gaubegrenzung zu verwerthen iſt. Zwar das wird man einwenden können, daß, ganz ſtreng genommen, die Bezeichnung doch nicht zutreffe, da nicht nur frieſenfeldiſche, ſondern auch haſſegauiſche Ortſchaften aufgezählt würden. Das iſt allerdings der Fall, vernichtet aber meine Beweisführung nicht, da unter dem Namen Frisonovelt der Haſſegau, ſoweit er damals für chriſtianiſirt gelten durfte, mit einbegriffen war, indem bis zu einem gewiſſen Zeitpunkte, wie ich ſpäter zu zeigen gedenke, der Name des damals wichtigeren Frieſenfeldes ſo überwog, daß der damals weniger geſicherte Haſſegau unter ihm mit begriffen wurde. Durch das letztere Verhältniß erklärt ſich auch die beachtenswerthe Thatſache, daß die in unſerem Verzeichniſſe aufgeführten Orte zum bei weitem größten Theile dem Frieſenfelde und dem ſüdlichen Haſſegau angehören,[2]) wogegen wir aus dem nördlichen Haſſegau nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von Orten namhaft gemacht finden. Und dieſe letzteren liegen noch dazu ſämmtlich im weſtlichen Theile desſelben. Es ſind Eisleben, Rißdorf, Volkſtedt, Ahlsdorf, Dippelsdorf bei Annarode, Eckendorf bei Eisleben, Thondorf, Augsdorf, Burgsdorf, Dankendorf bei Gerbſtedt, Ruisdorf bei Polleben, (oder Rottelsdorf bei Burgsdorf). Dieſe 11 Orte hat das Verzeichniß mit Sicherheit im Auge, weniger ſicher iſt, ob es durch die Namen Benndorf, Braunsdorf, Leimbach, Hübitz und Nienſtedt Orte aus dem nördlichen, oder aus dem ſüdlichen Haſſegau bezeichnen wollte.

---

[1]) Bei dieſem Ueberblicke ſteigt unvermeidlich die Frage in uns auf, woher es komme, daß in dem Verzeichniſſe derſelbe Name ſo häufig wiederkehrt. Sollen wir annehmen, daß ſo viel beſondere Orte desſelben Namens im Gau lagen, als wir Wiederholungen dieſes Namens im Verzeichniſſe finden? Zum Theil erklärt ſich die öftere Wiederholung allerdings wohl durch das Vorhandenſein mehrerer gleichnamiger Ortſchaften, doch iſt nicht anzunehmen, daß die Häufigkeit der Erwähnung und die des Vorkommens ſich deckten, zumal wenn wir ſehen daß die Orte in bunter Folge, ohne irgend welche Rückſicht auf nachbarliche Lage oder Zugehörigkeit zu untergeordneten Bezirksmittelpunkten aufgezählt ſind. Ich bin nicht im Stande ein beſtimmtes Prinzip nachzuweiſen, welches dieſer ſonderbaren Erſcheinung zu Grunde liegen könnte, und gebe Kundigeren, als ich bin, anheim dies Räthſel zu löſen.

[2]) Etwa 55 Orte gehören ins Frieſenfeld, etwa 88 in den ſüdlichen Haſſegau und von etwa 20 iſt die Zugehörigkeit noch unbekannt.

Daraus ziehen wir nun das wichtige Ergebniß, daß zu der Zeit, in welcher das Verzeichniß spätestens abgefaßt wurde, also gegen Ende des neunten Jahrhunderts, die östliche, fast rein slavische Hälfte des nördlichen Hassegaues noch nicht zur Anerkennung der Zehntpflicht gebracht, d. h. noch nicht zum Christenthume bekehrt war, und daß auch die westliche, deutsche Hälfte dieses Gebietes erst wenige Pflegestätten des Christenthums zählte.

B.

Ich gehe nun zum zweiten Abschnitte des Verzeichnisses über. Derselbe führt, wie schon erwähnt, die Ueberschrift:

„Haec sunt urbes, que cum viculis suis et omnibus locis ad se perti.. ... decimationes dare debent ad scm Wigberthum ad Herolvesfeld."

und nennt 19, oder wenn man von Nr. 257: „Item Wirbineburg", der Wiederholung eines bereits genannten Namens, absieht, 18 Namen. Die meisten derselben bedürfen keiner Erörterung, da sie bereits erklärt sind; nur einige bereiten der Erklärung Schwierigkeiten, und zwei sind nur noch im An- und Auslaut lesbar. Bevor deren Erklärung versucht wird, muß auf einen eigenthümlichen Umstand hingewiesen werden. Es giebt eine wohlbekannte Urkunde des Kaisers Otto II. v. J. 979, laut welcher der Zehnte von 18 Ortschaften in gewissen Grenzen der Gaue Vresinevelde und Hassega erhoben werden soll (Wenck II, 31). v. Werlebe (Gaue p. 101) bezweifelt theilweise die Echtheit dieser nur in einer Copie erhaltenen Urkunde, indem er meint, die Namen der 18 civitates et villatae seien ohne Zweifel erst später eingeschaltet worden. Jedoch daß dieselben alt und echt sind, beweist der zweite Abschnitt unseres Verzeichnisses, dessen Namen offenbar genau dieselben sind, wie die der Urkunde. Eine Nebeneinanderstellung wird das sofort zeigen:

899		979	
	Altstediburc.		Altstedeburg.
	Br . . '. g.		Brunstediburg.
	Cucunburg.		Gucunberg.
	Curnfurdeburg.		Cornfurdeburg.
	Gerburgoburg.		Gerburgaburg.
	Helphideburc.		Helphe.
	H . . . . . burg.		Hunlevaburg.
	Liudeneburg		Luideneburg.
	Mer eburg.		Merseburg.
	Much leburg.		Muchunlevaburg.
	Niwenburc.		Niwanberg.

Scidingeburg.	Scidinburg.
Scrabenlevaburg.	Scroppenlevaburg.
Swemeburch.	Suemeburg.
Vizenburg.	Wizinburg.
Wirbineburg.	Wirbiueburg. Item Wirbineburg.

Schon aus der Gegenüberstellung der vorstehenden 16 Namen erhellt die durchgängige Identität beider Verzeichnisse, die eins zur Aufhellung des andern beitragen. Während nämlich das jüngere von 979 es uns ermöglicht, die beiden unvollständigen Formen des älteren ad integrum zweifellos sicher zu restituiren, erweist sich das ältere von 899 dankbar für den geleisteten Dienst dadurch, daß es zwei verderbte und in dieser Verderbniß nicht deutbare Formen des jüngeren Verzeichnisses durch seine unverderbt erhaltenen Formen berichtigt und so alle Schwierigkeiten der Erklärung hinwegräumt. Es entsprechen sich also:

899 Gozzesburg.	979 Bozhoburg.
Seoburg	Smeringe.

Bozhoburg ist jedenfalls nur verlesen oder verschrieben statt Gozkoburg. (Vgl. die Form Gozka in der Halberst. Urch. Matr. v. 1400). Weitaus die bedeutendste Verderbniß hat Seoburg erlitten, indem Leichtsinn oder Unkenntniß dasselbe in der Form Smeringe der Nachwelt überlieferte.

Nach solcher Vorbereitung sind die Namen fast sämmtlich leicht zu erklären. Man erkennt sofort Allstedt, Bornstedt,[1] Kuckenburg, Querfurt, Helfta,[2] Holleben,[3] Merseburg, Mücheln, Beyer[4] — Naumburg, Burgscheidungen, Schraplau Bitzenburg, Burgwerben, Goseck, Seeburg.[4] Nur Gerburgoburg, Lindeneburg und Suemeburg fordern noch ferner den Scharfsinn des Forschers heraus. Bevor irgend welche Vermuthungen über dieselben von mir ausgesprochen werden, scheint es mir dringend geboten, darauf hinzuweisen, daß alle 18 urbes nach der ausdrücklichen Aussage der Urkunde

---

[1]) Die Herausgeber, denen die Vergleichung beider Verzeichnisse fern lag, glauben, daß man hier Buinaburg lesen müsse. Doch schon der Anlaut Br., hätte sie von dieser Annahme zurückhalten müssen.

[2]) Jedenfalls die ziemlich früh wüst gewordene Burg oberhalb Helfta b. Eisleben, deren Stätte der sogenannte Hausberg im Junkerholze war, 10 Min. vom Chausseehause bei Wischofrode nach Osten gelegen.

[3]) Hier rathen die Herausgeber auf Hornburg zwischen Eisleben und Schraplau. Die Vergleichung der Urkunden zeigt das Richtige.

[4]) Die verfehlten Deutungen der verderbten Formen Bozhoburg und Smeringe, welche nun keine Berechtigung der Existenz mehr haben, halte ich für überflüssig hier anzuführen. Ueber das Verhältniß von Seoburg zu dem vielbesprochenen Höbseoburg vgl. den Anhang.

Ottos II. v. J. 979 in dem Gebiete zwiſchen Wipper, Willerbach Salzke, Saale, Unſtrut, Helme und Sachsgraben zu ſuchen ſind, wie denn auch alle mit Beſtimmtheit zu deutenden dort gefunden werden. Hätte man das beachtet, ſo würde ſich die ganz haltloſe Behauptung, Gerburgoburg ſei Gerbſtedt, nicht wie eine ewige Krankheit aus einem Buche ins andere fortgepflanzt haben. Freilich, wo nun Gerburgoburg gelegen, vermag ich nicht nachzuweiſen, und vielleicht wird dieſer Nachweis nie gelingen. Doch iſt es ſchon ein Gewinn dem Falſchen den Schein des Wahren genommen zu haben. Sollte ich auf irgend eine Oertlichkeit rathen, ſo könnte ich nur an den Korbeshügel oder Korbesberg unweit Lengefeld bei Sangerhauſen denken. Gerburges könnte leicht in Korben verderbt ſein, wie ja auch Gerwartesdorf ſpäter in Korwerstorph, Korbistorf, Körbisdorf, verderbt worden iſt. Bezüglich der beiden andern Orte bemerke ich Folgendes. Lindinesburg wird von den Meiſten für eine Burg unweit Leuna bei Merſeburg gehalten. Dieſe Deutung ruht jedoch lediglich auf der oben von mir als irrig erwieſenen Annahme, daß Liudina = Leuna ſei, deſſen ältere Form vielmehr Lunowe lautete. An eine Burg bei Leina a. d. Saale wird man erſt dann denken können, wenn eine (immerhin völlig wüſte) Burgſtätte in der Nähe dieſes Ortes nachgewieſen iſt. Am meiſten ſpricht mich noch eine Oertlichkeit an, welche, an der Weſtgrenze des ſüdlichen Haſſegaues gelegen, einen ähnlich klingenden, aber doch ſehr abweichend überlieferten Namen führt, das iſt der Forſtbezirk Lotharius — Lauters — Lüdersburg oberhalb Lodersleben bei Querfurt, in welchem noch jetzt eine Stelle als das alte Schloß bezeichnet wird. (Vgl. Nr. 65 und 55 auf der Ehrenhaus'ſchen Karte der Oberförſterei Ziegelroda Querfurt, G. Rötſcher.) Die jetzigen Namensformen enthalten ohne Zweifel ſämmtlich den Namen Lothar, der ſein Vorhandenſein in der jetzigen Form ohne Zweifel der Sucht verdankt, den Kaiſer Lothar zu der Umgebung von Querfurt in nähere Beziehung zu bringen. Die ältere Form unter den genannten iſt Lüders; noch auf einer der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. angehörigen Karte von Schenk wird dieſe wüſte Burg bezeichnet als ‚die Luderſtet;' ‚Ludes' und ‚Lüders' aber ſcheint nur durch Mißverſtand aus Lindene oder Lindenes verderbt zu ſein. Aus Lindenesburg nämlich mußte durch beſchleunigte Ausſprache des Namens Ludesburg, und ſpäter durch mißverſtändliche Einſchiebung eines r Ludersburg werden, wie ſolche Einſchiebung in gleicher Weiſe bei Liudolvesdorf, das ſpäter die Formen Ludestorp, dann Lindersdorff und Loudersdorff zeigt, ſtattgefunden hat. Als aber erſt das r in die Form des Namens Aufnahme gefunden hatte, lag es nahe, denſelben auf einen Luder oder Lothar zu beziehen. Nun hieß in der That die heutzutage den Namen Luders-, Loders-, Lauters- oder Lotharisburg tragende wüſte

Stätte noch während des 11. und 12. Jahrhunderts **Ludesburg**. 1036 nannte sich nach diesem Orte ein Sohn des Grafen Christin von Querfurt, Wilhelm, Graf von Ludesburg. (Ann. Saxo, SS VI, p. 680.) — 1147 berichtet Bischof Rudolf v. Halberstadt, daß das von Dietrich, einem Edlen von Querfurt, auf Veranlassung des Bischofs Reinhard von Halberstadt (also während der Jahre 1107—1122) gegründete Benedictinerkloster zu **Ludesburg** im Jahre 1146 von da nach **Eilwardesdorf** verlegt worden sei (Ludewig, Rell. mscrpt. I, 1—6.) — 1190 bezeugt Bischof Dietrich von Halberstadt, daß Burchard v. Querfurt, Burggraf v. Magdeburg, das Kloster von Ludesburg nach **Eilversdorf** verlegt habe (Ludewig, Rell. mscrpt. X, 676—681.)

Betreffs der **Swemeburch** wage ich die allerdings irgend welchen Anhaltes entbehrende Vermuthung, daß vielleicht zu lesen ist **Smanneburch** und zu deuten auf eine Burg, die in der Nähe von Schman, vielleicht auf dem östlich von diesem Orte gelegenen Schmanberge gestanden haben mag. Schon Schultes (dir. dipl. I, 104) deutet auf Schman, ohne jedoch die Annahme einer Verderbniß des Namens für nöthig zu halten.

Welchen Zweck mag nun aber dieses zweite Verzeichniß gehabt haben? Es hat, wie die Worte „urbes cum vicalis suis et omnibus locis ad se pertinentibus" zeigen, den gegründeten Anschein, daß hier ein Verzeichniß der Burgbezirke des Friesenfeldes und des südlichen Hassegaues hat gegeben werden sollen, zumal das Wort urbs in der Latinität jener Zeit Burg, befestigter Platz, bedeutet. Nur das ist befremdlich, daß die Vertheilung als eine ziemlich ungleichmäßige erscheint, namentlich fallen die vorauszusetzenden Burgbezirke nicht genau mit den späteren Erzpriesterbezirken zusammen. Dem Banne Kaltenborn, also dem Friesenfelde, sind mit Sicherheit zuzuweisen Allstedt, Beyer-Naumburg, Bornstedt und Kuckenburg, dem Osterbann, also dem südlichen Hassegau Helfta, Holleben, Merseburg, Mücheln, Burgscheidungen, Querfurt, Schraplau, Vitzenburg, Goseck, Burgwerben und Seeburg, endlich auch Liudensburg und Swemeburch, falls die oben ausgesprochenen Vermuthungen zutreffen, während Gerburgoburg vielleicht noch ins Friesenfeld gehörte. Im Besondern würde auf die **Sedes Helpede** fallen Burg Helfta, in die **Sedes Rebenunge** Schraplau und Seeburg, in die **Sedes Hullehen** Holleben, in den zur Merseburger Diöcese gehörigen Theil des Gaues Merseburg, in die **Sedes Gozska** Burgwerben und Goseck, in die **Sedes Crumpe** Mücheln, in die **Sedes Reynstorff** Burgscheidungen und Vitzenburg, in die **Sedes Lodesleben** Querfurt. Nur die **Sedes Winits** erscheint mit einer Burg nicht ausgestattet, daher wird wahrscheinlich, daß mindestens eine der nicht näher nachzuweisenden Burgen in diesen Erzpriesterbezirk gehörte. Es liegt nahe, an den ‚Burggrund' a. d. Salzstraße unweit Obereichstedt zu denken, der vielleicht von solchen,

die der Oertlichkeit genauer kundig sind, in Beziehung zu einem der unerklärten Namen gebracht werden kann. Die anderen aber fallen in den spärlich ausgestatteten Bann Kaltenborn. Mögen diese Andeutungen zu weiteren Forschungen veranlassen!

Wenn übrigens in einer Sedes mehrere Burgbezirke erscheinen, so ist dies ein Beweis, daß die kleineren politischen und kirchlichen Bezirke sich nicht genau deckten, d. h. es scheinen häufig zwei Burgbezirke, falls sie entweder von geringem Umfang oder spärlich bevölkert waren, der geistlichen Jurisdiction eines und desselben Erzpriesters untergeben gewesen zu sein.

C.

Die zu dem ersten und zweiten Abschnitte des Verzeichnisses von mir gegebenen Erläuterungen werden hoffentlich gezeigt haben, daß in diesen Abschnitten nur Orte genannt sind, welche innerhalb der Grenze des Friesenfeldes und Hassegaues lagen, ich habe nun nur noch zu zeigen, daß der dritte und vierte Abschnitt keine Beziehung auf unsere beiden Gaue haben. Schon die Ueberschriften, welche für die unter ihnen aufgeführten Orte gar keinen Gau angeben, dürfen als hinreichender Beweis dafür gelten; doch auch die Erklärung der Namen, so weit ich dieselbe zu geben im Stande bin, wird zeigen, daß der Verfasser der beiden letzten Verzeichnisse gar nicht die Absicht hatte, friesenfeldische und hassegauische Orte zusammenzustellen.

Zunächst werde ich diejenigen Orte zu erklären versuchen, welche nach Angabe des Verfassers in potestate Cesaris waren, und dabei mir angelegen sein lassen, Alles heranzuziehen, was die zu erklärenden Orte in der That als Reichsgut beurkundet.

Wennige (259). Wennungen a. d. Unstrut. Schon bald nach 776 erlangte Hersfeld hier Besitz.[1]) — Gegen 1495 Weynigen in sede Schydingen.[2])

Balgestat (260). Balgstedt a. d. Unstrut. Auch hier erwarb Hersfeld bald nach 776 Güterbesitz. Im Jahre 943 stellt König Otto I zu Balgesteti eine Urkunde aus[3]), desgleichen Otto II i. J. 975 (Balgestede)[4]), und Kaiser Heinrich II i. J. 1013 (Balgerstedi)[5]), schon hinreichender Grund zu der Vermuthung, daß der Ort Reichsgut war. 1032 nennt Kaiser Konrad II in einer Urkunde

[1]) Im Nachtrage zum Breviarium S. Lulli bei Wenck, hess. Landesgesch. II, Urkb. p. 17. Bei künftiger Bezugnahme auf diese, wie auch auf die folgende Quelle und die von Ludwig d. D. im J. 874 ausgestellte Urkunde werde ich einfach die Ja. rezahl nennen.

[2]) Vgl. das schon früher citirte Matrizische Archidiaconatsregister von Thüringen bei Wenck II, p. 494—497.

[3]) Dronke, Cod. dipl. Fuld. Nr. 686.

[4]) ab Erath, Cod. dipl. Quedlinb. p. 18.

[5]) Höfer, Zeitschr. f. Archivk. I, 163.

Balchestad nostram regalem cortem in pago Thuringiae in comitatu Madelgobonis sitam' 1051 eignet Kaiser Heinrich III dem Stift Naumburg den königlichen Hof Balgstedt, in der Landschaft Thüringen gelegen, mit allen Zubehörungen zu. 1282 und 1278 erscheinen in Urkunden die Brüder Ulricus und Fridericus de Balkstete.[2]) 1495 Balgenstet in sede Schydingen.

Spilibere 261). Nicht Spielberg bei Schmon, wie die Herausgeber annehmen, sondern Spielberg bei Eckartsberga, einer der ältesten Orte der Gegend, wie mancher ausgegrabene Fund beweist.[3]) Der Name war übrigens nicht nur dem Dorfe, sondern einem größeren Bezirke, einem Untergau des thüringischen Ostergaus beigelegt. Denn 1053 räumt Kaiser Heinrich III dem Abte Meginher zu Hersfeld einige Güter zu Liezichestorf in pago Spilibero ein, welche vorher Markgraf Macelin zu Lehen gehabt, also Reichsgut.[4]) Von dem längeren Bestehen dieses Verwaltungsbezirkes haben wir noch spätere Zeugnisse. 1425 nämlich bestätigt Landgraf Friedrich von Thüringen dem Kloster Pforta ‚die Gerichte über Hofe unde Dorffer uff dem Spilberg in der Pflege unde Gebiete zu Ackersberge gelegen,' und namentlich, eine rechte Vehmstad über sollich Halsgerichte, das da stehen soll uff deme Hünerberge.' Von dieser Vehmstätte ist auch in den späteren Pfortaischen Erbbüchern noch die Rede.[5]) 1495 Spilberg in sede Utenbich.

Suabaredesdorpf (262) Nach den Herausgebern Schwabsdorf bei Apolda (1495 Swabischdorff in sede Osmanstet.) Da dies jedoch ziemlich entfernt liegt, und da zwischen Spielberg und dem zunächst genannten Gebestedt, dicht bei letzterem Orte an der Ilme sich ebenfalls ein Vorwerk Schwabsdorf findet, so dürfte dieses nicht nur auf Grund der Reihenfolge, sondern auch wegen seiner Eigenschaft als Vorwerk eines Rittergutes den Vorzug verdienen. Uebrigens soll der Name Suabaredesdorf = (Schwab-Reisdorf, später in Schwabredorf, Schwabsdorf entstellt) vielleicht andeuten, daß die ersten Ansiedler dieses Ortes, im Gegensatze zu dem weiter abwärts an der Ilme liegenden, benachbarten Reisdorf mit thüringischer Bevölkerung, Schwaben waren. Natürlich kann dann nur an Einwanderer aus den nordthüringischen Schwabengau gedacht werden, denen auch Schwabhausen bei Apolda seine Entstehung zu verdanken scheint. Eine ganz gleiche Unterscheidung zwischen gleichnamigen Orten finden wir weiter nördlich, wo Quenstedt im Schwabengau im Gegensatze zu dem Harzgauischen Quenstedt auch Swal-Quenstide genannt wurde.

---

[1]) Leyser, Gesch d Bisch des Hochst Naumburg p. 197.
[2]) Leyser, l. l p. 294, 295.
[3]) Leyser, Kleine Schriften II, 161
[4]) Wenck, l. l. III, 57.
[5]) Leyser, K. Schr. II, 162.

Gebunstat (263). Gebeſtedt bei Eckartsberga. (So auch v. Lebebur.) Herêfeld war hier ſchon vor 776, bei Lebzeiten des Lullus, begütert. (Vgl **Breviarium S. Lulli** bei Wenck, l. l.) — 874 beſtätigt Ludwig der Deutſche der Abtei Fulda den Zehnten, den ſie in Gebenstat beſitzt.[1]) In einem der Jahre 1066—1069 übereignet König Heinrich IV. einem Ritter Moricho, dem Vater der Gründerin von Paulinenzelle,[2]) 24 königliche Hufen zu Gevanstidi in comitate Macelini comitis in pago Ostergowe.[3]) 1495 Gebestedt in sede Guttenshusen.

Stercinloh (264). Unbekannt

Biscofestat (265). v. Lebebur denkt an das entlegene Beſenſtedt im nördlichen Haſſegau. Dagegen ſpricht ſchon die Abweichung des vorliegenden Namens von der Form **Bisinistede**. Nun erſcheint zwar im thüringiſchen Altgau ein gleichnamiger Ort, denn 961 tauſcht König Otto I. von ſeinem Vaſallen Billing ein, **quicquid ereditatis habuit in loco, quae vocata est Biscopstat in pago Altgewe in comitatu Willihelmi comitis**[4]); jedoch da die vorhergenannten und auch die nachfolgenden Orte im öſtlichen Thüringen liegen, ſo wird man doch wohl an das altgauiſche **Biscopstat** nicht denken dürfen, ſondern annehmen müſſen, daß der hier genannte oſtthüringiſche Ort untergegangen.

Salzacha (266). v. Lebebur hält dieſen Ort für Sulza a. d. Ilm. Da es jedoch mehrere Orte des Namens Sulza in der Nähe der Ilmmündung giebt, ſo fragt ſich, welcher hier gemeint iſt. Mir ſcheint, daß man nur an Bergſulza auf dem rechten Ufer der Ilm, der jetzigen Stadt Sulza gegenüber, denken darf. Denn Bergſulza iſt Rittergut, wogegen die heutige Stadt Sulza auf dem linken Ufer der Ilm diejenige **villa Sulza** geweſen ſein wird, welcher Kaiſer Konrad II i. J. 1029 Stadtrecht ertheilte.[5]) Und wenn im Jahre 1046 König Heinrich III eine **Burgwart** (d. h. eine Domäne und Reichsveſte) Sulza nennt,[6]) ſo wird man wiederum an Bergſulza, das jetzige hochgelegene Rittergut, denken müſſen. Noch 1063 erſcheint dieſer Ort als Mittelpunkt eines Verwaltungsbezirks, denn Erzbiſchof Sigfried von Mainz verleiht in dieſem Jahre der von dem Pfalzgrafen Friedrich II von Goſeck gegründeten Probſtei zu Sulza den Zehnten **in Sulza et de tota terra, quae pertinet ad Sulza.**[7]) Und im folgenden Jahre überläßt König Heinrich IV demſelben Stifte

---

[1]) Dronke, Cod. dipl. Fuld. Nr. 610.
[2]) Heſſe, Ruinen thüring. Burgen und Klöſter. 1. Hft. Urk. Nr. 1.
[3]) Höfer, l. l. II. 340.
[4]) Lepſius, kl. Schr. II, 9.
[5]) Ebenda.
[6]) Lepſius, l. l. II, 69.

den dritten Theil des Salzertrages, der ihm von der Saline zu Sulza zukomme, welche letztere, wie Lepſius offenbar mit Recht behauptet[1], eine Pertinenz der Reichsdomäne Sulza geweſen ſein muß. 1495 Sulza in sede Utenbich.

Odenbach (267). Von den Herausgebern, wie auch der folgende Ort, ſonderbarer Weiſe nicht gedeutet. Es iſt Uthenbach b. Apolda, zwiſchen Saale und Ilm. Die Abtei Fulda beſaß 874 einen Zehnten in Otumbah. Im Jahre 957 ertauſcht König Otto I von ſeinem Vaſallen Billing deſſen Eigenthum in Otumbach in pago Usiti in comitatu Willelmi comitis.[2]) Einen directen Nachweis, daß Odenbach Reichsgut geweſen, habe ich nicht gefunden. 1495 sedes Utenbich.

Lintdraha (268). Leutra ſüdlich von Jena, unweit des linken Saaleufers.

Lani (269). v Ledebur räth auf Leinungen bei Sangerhauſen. Daß dieſe Vermuthung nicht annehmbar iſt, zeigt ſchon die gänzliche Verſchiedenheit der Namen. Doch iſt auch mir ein Ort dieſes Namens in ganz Thüringen nicht bekannt. Vielleicht iſt aber zu leſen Lari, dann könnte Lare im thüringiſchen Wippergau, der Sitz eines bekannten Grafengeſchlechts, gemeint ſein. 1124 erſcheint Comes Ludewicus de Lare[3])

Midilhusa (270 kann entweder Mittelhauſen bei Allſtedt im Frieſenfelde ſein, oder Mittelhauſen in Thüringen, nördlich von Erfurt an der ſchmalen Gera gelegen, (1495 Mittelhusen in sede Ilversgehofen). Für letzteres ſpricht der Umſtand, daß die thüringiſche Chronik von Ninus und Trebeta, (veröffentlicht von Lepſius in den kleinen Schriften Band III), welche ſich in der Beſchreibung der Gerichtsſtühle von Thüringen an die bei Mencken, Script. rer. Germ. III, 833 und 852 abgedruckte lateiniſche und deutſche Legende des Bonifacius anſchließt, Mittelhauſen bei Erfurt als den Hauptdingſtuhl des Landgrafen und der 12 capitanei Thuringiae nennt Dazu kommt, daß alle bisher genannten Orte, ſoweit ſie gedeutet werden konnten, Thüringen angehören. Jedoch die Entſcheidung wird erſchwert und ſchwankend gemacht durch den folgenden und letzten Ort des Verzeichniſſes.

Leobolvesdorf (271). Denn einen Ort dieſes Namens fanden wir bereits in der Nähe des frieſenfeldiſchen Mittelhauſen, die jetzige Wüſtung Lobesdorf. Wenn es nun auch möglich iſt, daß in Thüringen ein Ort des gleichen Namens gelegen hat, ſo wird doch

[1]) l. l. p. 70.
[2]) Gercken, Cod. dipl. Brandenb. I. 23.
[3]) Guden, Cod. dipl. Moguut. I, 63.

die Lage der beiden letztgenannten Orte in Thüringen erst dann wahrscheinlich, wenn ein Leobolvesdorf in Thüringen nachgewiesen ist.

So viel aber ersieht man, daß die meisten, wenn nicht alle genannten Reichsgüter dem östlichen Thüringen angehörten, und daß der Verfasser im Allgemeinen die Richtung von Norden nach Süden bei seiner Aufzählung eingeschlagen hat.

III.

Wir wenden uns nun zu dem vierten und letzten Abschnitte, welcher lauter Besitzungen des Herzogs Otto nennt. Auch dieser Grundbesitz ist, wie sich zeigen wird, vorzugsweise im östlichen Thüringen zu suchen.

Gazlobenomarca (272). Von den Herausgebern nicht gedeutet. Ich nehme eine später eingetretene Metathesis des z und l an und halte den Ort für Golzen zwischen Bibra und Laucha, welches durch die benachbarte Lage der folgenden Orte und bei der vom Verfasser wie wir oben sahen, beliebten Richtung von Norden nach Süden noch besonders empfohlen wird. Uebrigens scheint es fast, als wäre ‚Mark Golzen' nur eine ältere Bezeichnung für die spätere ‚Mark Schidinga, (Kirchscheidungen), was hier eingehender zu begründen kein Anlaß ist.

Hassenhusenomarca (273). Hier deutet v. Lehebur richtig auf Hassenhausen bei Eckartsberga. Lepsius[1]) ist der offenbar zutreffenden Meinung, der Name bedeute Niederlassung der Chatten = Hessen, wofür auch die in Hessen übliche Ortsendung — hausen spreche. Er irrt jedoch, wenn er behauptet, der Ort werde nicht früher, als 1292 zum ersten Male erwähnt. Das zeigt nicht nur unser vorliegendes Verzeichniß, sondern auch eine Urkunde des Erzbischofs Konrad v. Mainz vom Jahre 1195,[2]) in welcher als Zeuge erscheint, ‚Gevehardus de Hassenhusen, in cuius domo haec acta sunt.' Für die Bedeutung des Ortes aber spricht die Nachricht, welche Lepsius aus einem Pfortaischen Copialbuche vom Jahre 1550 beibringt, nach welcher ungefähr 25 Ortschaften, die ich hier der Kürze halber nicht aufzählen will, zu dem Gerichtsstuhle des Klosters Pforta zu Hassenhausen gehörten. ‚Alle diejenigen — sagt das Copialbuch — welche uffn Lasan gutter haben, seint von wegen der gutter kegen Hassenhausen dingfällig, müssen auch uff das hohe Ding im Jahre einmal nach Hassenhausen kommen..... Das sollen sie jerlich

---

[1]) Kleine Schriften, III, 147.
[2]) ab Ersth, l. l. p. 106.

hegen uff S. Johannistag.' Da nun Spielberg nebst allen umliegenden Orten mit zu den Orten gezählt wird, welche gegen Haffenhausen dingfällig sind, so wird man annehmen müssen, daß das hohe Ding zu Haffenhausen mit dem früher erwähnten ‚Gerichte über Hofe und Dorffer uff dem Spilberg' identisch ist, und daß der Dingstuhl, der im Jahre 1425 noch zu Spilberg stand, später von da nach Haffenhausen verlegt worden ist — 1495 Hassenhusen in sede Utenbich.

Luzuche.... phenomarca (274). Der nur wenig verstümmelte Name ist ohne Zweifel zu lesen Luzuchestorphenomarca. v. Ledebur deutet ihn nicht, doch ist unverkennbar Lißdorf unweit Spielberg und Haffenhausen gemeint, welches bereits nach 776 (in dem Nachtrage zum Breviarium S. Lulli) in der Form Liezichestorf als einer der Orte erscheint, in denen Hersfeld begütert ist. Im Jahre 1053 räumt Kaiser Heinrich III zu Wiehe dem Abte Meginher von Hersfeld einige Güter wieder ein, welche Markgraf Macelin in Lizichestorf in pago Spilibere von der Abtei zu Lehen gehabt, sich aber durch Unachtsamkeit der Aebte als Eigenthum angemaßt hatte.[1] 1195 Lystorff in sede Utenbich.

Ruoduchestorphonomarca (275). v. Ledebur deutet auf Rockendorf b. Lauchstedt, doch irrthümlicher Weise. Es ist, wie die volle Uebereinstimmung der Namen zeigt, und auch die Lage im östlichen Thürigen verlangt, Rödigsdorf südlich von Osmanstedt a. d. Ilm. 1120 und 1179 in Kaltenborner Urkunden noch Rodigosdorf, (Schöttg. und Kreyß. dipl. II, 690. 699.)

Pamuchestorphenomarca (276.) Einen noch jetzt bestehenden Ort, der diesem Namen entspräche, kennen weder die Herausgeber, noch auch ich. Doch ist möglich, daß, die Lesart verderbt ist und Ri statt Pa als Anlaut stehen muß. Dann wäre der Name identisch mit dem im Nachtrage des Breviar. S. Lulli neben Liezichestorf und andern benachbarten ostthüringischen Orten genannten Rimuchesdorf. Welche Lesart die rechte, und wo der Ort zu suchen, wird Aufgabe besonderer Forschung sein müssen. Außer diesen Marken, welche dem großen thüringischen Ostergau resp. einem seiner Untergaue angehörten, nennt nun das Verzeichniß noch folgende einzelne Orte:

Albwinestat (277) Nach v. Ledebur Alperstedt bei Haßleben, nördlich von Erfurt. Unsicher.

Alech (278. Ist wahrscheinlich Alach westl. von Erfurt. 1495 Alich in sede Ilversgehofen. Doch ist bei den beiden letztgenannten Orten der Umstand bedenklich, daß der Verfasser sich aus

[1]) Wenck, l. l. III, 57.

dem östlichen Thüringen entfernt hätte, um später wieder dorthin zurückzukehren

Wicstat (279). Vermuthlich Wickerstedt a. d. Ilm. Es scheint, wie vielleicht auch bei dem folgenden Namen, ein Schwanken der Form stattgefunden zu haben.

Lachstat (280). Die Herausgeber machen keinen Versuch der Deutung. Offenbar ist Lachstedt zwischen Ilm und Saale, südöstlich von Bergsulza gemeint Es scheint mit dem **Lahareststeti** identisch zu sein, welches die oft erwähnte Urkunde v. 874 nennt.

Hol (281). Auch dieser Ort hat keinen Versuch der Deutung erfahren. Ich nehme an, daß hier ein Lese- oder Schreibfehler vorliegt, und daß zu lesen ist **Kol** oder **Kal**. Dann wäre es, was ganz gut passen würde, Kahla a. d Saale, welches 874 in der Form **Calo**, und 1495 als **Kal (in sede Wymar)** erscheint.

Sacharedi (282) scheint mir ebenfalls unrichtig überliefert oder gelesen zu sein statt **Dacharedi** oder **Tacharedi**. In diesem Falle kann man zwischen verschiedenen Oertlichkeiten wählen. Zunächst nenne ich die Dachröder alte Kirche im Helmegau, nordöstlich von Heringen a. d. Helme, sodann Dachrieden a d. Unstrut unweit Mühlhausen auf dem Eichsfelde. Denn im Jahre 897 überläßt Kaiser Arnulf der Abtei Fulda ein **beneficium in villa Dachreda in pago Eichesfelden in comitatu Ottonis**, das vorher ein Graf **Chunrad** zu Lehen gehabt.[1]) Doch scheint mir ein dritter Ort, Teichröden zwischen Rudolstadt und Rembda, wegen der bei der Aufzählung beobachteten allgemeinen Richtung von Norden nach Süden und auch wegen seiner Lage im östlichen Thüringen am meisten für sich zu haben. **1495 Techreden in sede Rembda.**

Seidinga (283). Hier kann wohl nur das in Mainzer Diöces, also in Altthüringen gelegene Dorf dieses Namens, heute Kirchscheidungen a. d. Unstrut, gemeint sein. Schon vor 776 in der Form **Scidinge**; 874 in der Form **Skidingi** erwähnt. Es muß Hauptort eines Bezirks gewesen sein, denn im Jahre 952 tritt König Otto I seinem Vasallen Willing außer Anderem auch **Stemboki** (Steinbach bei Bibra) oder **die Mark Scheidinga** ab, mit dem Walde, der sich von **Scheidinga** bis **Stembeki** erstreckt.[2]) Es ist zu beachten, daß in dieser Urkunde die **Mark Scheidinga** als Eigenthum König Otto's erscheint, auf Grund unseres Verzeichnisses müssen wir annehmen, daß sie durch Erbgang von seinem Großvater, dem Herzog Otto dem Erlauchten, an ihn gekommen. 957 tritt König Otto an Willing sein Eigenthum **in Hohflurun in pago Engili**, auf der Grenze der Scheidinger Mark gelegen, ab, nebst dem Walde,

---

[1]) Schannat, Vind. et Trad. Fuld. II, p. 219.
[2]) Schannat Orig. Guelf. IV, 559.

der sich von da (also von der Grenze der Scheidinger Mark an?) bis nach Hohlfurun erstreckt.[1])

Beweise dafür, daß die übrigen Orte des vierten Abschnitts noch anderweit, wie es bei Scidinga der Fall ist, urkundlich als Erbgut der Nachkommen Otto's des Erlauchten vorkommen, vermag ich für jetzt nicht beizubringen, auch liegt das dem eigentlichen Zwecke dieser Arbeit fern. Doch halte ich es für geboten, auf den nicht zu unterschätzenden Werth hinzuweisen, den dieser letzte Abschnitt für die Geschichte hat. An seiner Hand lernen wir ein Ereigniß begreifen, welches für den thüringischen Stamm von entscheidender Bedeutung war. Als nämlich Herzog Burchard von Thüringen am 3. Aug. 909 im Kampfe gegen die räuberischen Ungarn gefallen und das seines Führers beraubte Thüringen schutzlos den Angriffen jener wilden Feinde preisgegeben war, da übernahm bekanntlich das Ludolfingische Geschlecht das Führeramt des verlassenen Volkes Gleichsam von selbst fiel dasselbe dem Herzog Otto zu, mit dessen Machtmitteln kein thüringischer Adaling die seinigen vergleichen konnte. Freilich die vorzüglichste Grundlage seiner Machtstellung war in Sachsen, welche Stützen dieselbe in Thüringen gehabt, das war bisher noch ziemlich dunkel, und doch konnte weder er, noch sein Sohn Heinrich ohne solche es wagen, das Führeramt des thüringischen Volkes in seine Hände zu nehmen. Nun weiß man zwar, daß es ihm daran nicht fehlte. Jener Otto, der im Jahre 877 als Gaugraf in pago qui vocatur Sudthuringa[2]) und 897 in pago Eichesfelden[3]) erscheint, war zugestandener Maßen der Ludolfinger Otto, Grund genug für das thüringische Volk, ihn in gewissem Sinne als den Seinigen zu betrachten Noch tiefere Wurzeln schlug seine Macht in diesem Lande durch die eigenthümliche Stellung, die er etwa seit dem Jahre 901 als Laienabt der in Thüringen außerordentlich reich begüterten Abtei Hersfeld einnahm; als solcher hatte er schon bei Herzog Burchards Lebzeiten die beste Gelegenheit, die Zahl seiner Anhänger zu vermehren Doch diese Vortheile waren an seine Person geknüpft und konnten mit seinem Tode seinem Hause wieder verloren gehen, dauernden Einfluß verbürgte erst ein ausgebreiteter Grundbesitz. An Versuchen, eine solche reale Unterlage für die Geltung des ludolfingischen Hauses in Thüringen nachzuweisen, hat es nicht gefehlt, lange hat die besonders von v. Wersebe und eine Zeit lang auch von Waitz vertretene Ansicht gegolten, daß Otto nur im nördlichen Thüringen begütert gewesen sei.[4]) Man weiß, daß Walhausen im

[1]) Gercken, Cod. dipl. Brandenb. I, 23.
[2]) ab Eccard, Comment. de reb. Franc. orient. II, p. 630.
[3]) Schannat. Vind. et Trad Fuld. II, p. 219.
[4]) Vgl. Knochenhauer, Gesch. Thüringens in der Karoling. und sächs. Zeit. Gotha, 1863. p. 60, Not. 1.

Helmegau altes Eigengut seiner Familie war, man vermuthet dasselbe mit höchster Wahrscheinlichkeit auch von Duderstadt, Nordhausen und Memleben, aber von ludolfingischen Eigengütern in anderen Gegenden Thüringens weiß man nichts Sicheres, vermuthet jedoch, daß es deren gegeben haben müsse. Die Ungewißheit hierüber wird nun durch den von mir besprochenen vierten Abschnitt unseres Verzeichnisses in erfreulicher Weise gehoben, denn es zeigt uns den Herzog Otto bereits vor dem Jahre 900 auch im östlichen Thüringen, von der unteren Unstrut an die Saale aufwärts auf altthüringischem Boden mit Eigengütern reich ausgestattet. Dieser reiche Besitz, welcher demjenigen der reichsten einheimischen Adalingegeschlechter gleichkommen oder ihn übertreffen mochte, sicherte seinem Hause in jedem Falle Bedeutung und Einfluß. So waren denn alle äußeren Bedingungen zu größerer Machtentfaltung, alle Voraussetzungen für die Erlangung der herzoglichen Gewalt in Thüringen gegeben, und als Burchard 909 gestorben war, da trat Otto, vermuthlich mit königlicher Bewilligung, in Burchards Stellung ein, die ihm Niemand streitig gemacht zu haben scheint, ohne jedoch schon den Titel eines Herzogs der Thüringer zu führen. Im Hinblicke auf diesen Machtzuwachs mußte es ihm, worauf Knochenhauer hinweist,[1]) leicht werden auf einen bereits errungenen Vortheil zu Ungunsten seines Hauses zu verzichten, indem er selbst den König veranlaßte, den Mönchen zu Hersfeld die Freiheit der Abtwahl nach seinem Absterben zuzusichern und die Ludolfinger von dieser Stellung für die Zukunft gänzlich auszuschließen. Sein Sohn Heinrich vollendete, was der Vater begonnen, doch nur in harten Kämpfen gegen die Neider seines aufstrebenden Geschlechts. Wie bekannt, stand König Konrad, der mit gutem Grunde die Vereinigung zweier Herzogthümer in der Hand Eines Mannes fürchtete, an ihrer Spitze, auch Erzbischof Hatto von Mainz, der in der herzoglichen Stellung Heinrichs in Thüringen die größte Gefahr für die dort gelegenen Besitzungen seines Stifts erblicken mußte, entbrannte wider ihn in heftiger, von der Sage ausgeschmückter Feindschaft, am meisten aber machten ihm Burchard, der Schwager des Königs Konrad, und Bardo, Graf im Gaue Husitin, zu schaffen. Diese glaubten als Söhne des verstorbenen Herzogs berechtigte Ansprüche auf die oberste Stellung in Thüringen erheben zu dürfen; ihre Zukunft war vernichtet, wenn der gefährliche Nebenbuhler emporkam. Sie griffen daher zu den Waffen, um Heinrich die Nachfolge in die Würde ihres Vaters streitig zu machen, aber dieser gelangte nach heftigen Kämpfen zum Siege, die Brüder wurden aus dem Lande vertrieben, ihre Besitzungen ihnen entzogen und von Heinrich, der nun unbestritten als Herzog von Thüringen dastand, an

[1]) l. l. p. 50.

seine Getreuen vertheilt. Wir werden annehmen dürfen, daß der Ausgang des Kampfes zweifelhaft gewesen wäre, wenn nicht die Ludolfinger auf ihre Besitzungen im östlichen Thüringen, die mit denen der Burchardiner untermischt lagen, sich hätten stützen können; wenigstens würde dem jungen Herzoge die Bewältigung seiner Gegner ohne diese günstige Position schwerlich so vollständig gelungen sein. —

Ich schließe diese Untersuchung, deren Berechtigung am deutlichsten aus folgendem Satze der hessischen Landesgeschichte von Wenck erhellen dürfte ‚Alle Geschichte des Mittelalters ist schwankend und die Verwirrung der Begriffe in unzähligen Fällen unvermeidlich, sobald man nicht eine richtige Gaubeschreibung voraussetzt.' —

Anhang

über Seoburg in Abschnitt B. = Hôcseoburg der ann. Mett. 748.

Aus Anlaß eines in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1873, p. 85 sqq.) veröffentlichten Aufsatzes bespreche ich gleich hier noch einmal die Frage, wo Höhseoburg gelegen. Ich kann mich kurz fassen, da H. v. Strombeck alles Material beigebracht und alle Auffassungen reichlich erwogen hat Nur hebe ich, bevor ich meine Ansicht ausspreche, noch einmal die Punkte hervor, auf die es bei der Begründung vorzugsweise ankommt.

Was zunächst die Lesart angeht, so sind aus den von H. v. Strombeck angeführten Gründen die Formen Höhseoburg, Hocseoburg, Hocseburc als die allein berechtigten anzuerkennen, die übrigen als Verderbungen zu verwerfen. Giebt man dies zu, so muß man schon aus lautlichen Gründen alle Erklärungen mißbilligen, welche einen andern Ort, als Seeburg am süßen See — und allenfalls noch Siburg in der Grafschaft Mark — ins Auge fassen; namentlich kann der Name Asseburg nicht aus der völlig durchsichtigen Form Höhseoburg (= hohe Burg am See) abgeleitet werden. Doch auch das eben erwähnte Siburg muß fallen, da es durchaus nicht zu den Ortsangaben der Metzer Jahrbücher vom J. 748 paßt.

Sehen wir nur, was sich aus diesen durchaus maßgebenden Ortsangaben folgern läßt. Als ausgemacht muß nach v. Lebeburs (Nordthüringen, Berlin 1852, p. 15.) und v. Strombecks Darlegung gelten, daß zur Zeit Pippins die Unstrut, die Helme und der Sachsgraben als Grenze zwischen Thüringen und Sachsen angesehen wurden. Wenn nun die Metzer Jahrbücher berichten, daß Pippin ‚per Thuringiam in Saxoniam veniens fines Saxonum, quos Nordosquavos vocant' mit großer Heeresmacht überzogen und die Nordschwaben zur Taufe genöthigt habe, und wenn dann im Tone nach-

trüglicher Bemerkung fortgefahren wird: In eodem vero itinere capit castrum, quod vocatur Hocseburc', ſo iſt aus ſyntaktiſchen Gründen zweifellos, daß Hocseburc nur auf der Strecke von der oben bezeichneten Grenze Thüringens und Sachſens bis zur Grenze des Schwabengaues, alſo im nordthüringiſchen Haſſegau geſucht werden kann. Wir kommen ſo abermals auf das Seeburg an den Mansfelder Seen. H. v. Strombeck folgert alſo nicht ganz richtig, wenn er meint, man müſſe den Ort im Schwabengau ſuchen; vielmehr auf dem Wege zum Schwabengau.

Er ſelbſt möchte ſich auch am liebſten für das Mansfeldiſche Seeburg erklären (l. l. p. 92), wenn nicht ein topiſcher Grund ihn zurückſchreckte. Die ſehr niedrige Lage Seeburgs nämlich paßt zu dem Namen Höhseoburg gar nicht, daher bleibt er im Zweifel.

Paſtor Krumhaar, mit dem ich die Frage beſprach, neigte zu der Anſicht, man werde leſen müſſen. *Hoh*seoburg (= Seeburg im Hohgau), und in der That finden ſich Parallelen zu ſolcher Bezeichnung, ich erinnere nur an Swaf Quenstide. Jedoch die Lesarten ſind dieſer Auffaſſung nicht günſtig, und überdies müßte in nicht zu ferner Gegend ein durch ein ähnliches Beſtimmwort ausgezeichnetes Seeburg nachgewieſen werden können. Ich kam daher auf den Gedanken, das Beſtimmwort möge den epiſchen Namen der Franken *Hugen, Hoc*inga enthalten, ſo daß der Name ‚Seeburg der Franken' bedeuten würde. Doch auch dies iſt ſchon deshalb unwahrſcheinlich, weil es eine Feſte iſt, die von den Franken erſtürmt wird, wenngleich beim Haſſegau am eheſten eine engere Beziehung zum fränkiſchen Reiche angenommen werden darf.

Nun nennt aber auch unſer uraltes Hersfelder Zehntverzeichniß das Mansfeldiſche Seoburg als Burgwart, als Hauptort eines Bezirks; darum kehrt der nach Höhseoburg ſuchende Blick immer wieder zu ihm zurück. Und ich denke, die Schwierigkeit kann ſehr leicht gelöſt werden, wie beim Ei des Columbus. Was nöthigt uns denn, anzunehmen, daß das jetzige Schloß Seeburg das alte Höhseoburg iſt? Wie häufig iſt nicht ein Name von Berg zu Thal gewandert! Der jetzige Ritterſitz des Dorfes Groß-Jena a. d. Unſtrut z. B. liegt im Dorfe, am Fuße der dort ſich erhebenden Sandſteinberge, aber der Stammſitz des edeln Geſchlechtes der thüringiſchen und meißniſchen Markgrafen lag auf dem nahegelegenen Hausberge. Aehnlich, dachte ich, wird es mit unſerm Höhseoburg ſein. Dieſe alte Burg wird auf einem der dem jetzigen Schloſſe Seeburg benachbarten Berge, wahrſcheinlich auf einem Berge unmittelbar öſtlich von dem Orte, nach Rollsdorf zu, gelegen haben, das jetzige Schloß Seeburg aber iſt entweder die Gründung einer ſpäteren Zeit oder unterſchied ſich als Unterſeeburg von einer nahegelegen Hochſeeburg, wie ja auch die Sachſenburg a. d. U. und die Lobedaburg bei Jena aus einer Ober- und

Unterburg beſtanden, u. a. Beiſpiele mehr. Dieſe meine Vermuthung finde ich völlig beſtätigt durch eine Mittheilung Zimmers (Urkundl. pragmat Geſch. des Markgrafthums Oſterland, 1834 p. 463), welcher nach Erwähnung des Schloſſes Seeburg ſchreibt. ‚das Dorf Seeburg, in deſſen Nähe **auf einem Berge** noch die Trümmer von dieſem Schloſſe zu ſehen.‘ Welcher Berg in der Nähe von Seeburg iſt das nun aber geweſen? Nach der Mittheilung eines hieſigen Bürgers, eines geborenen Seeburgers, der die Oertlichkeit genau kennt, führt eine öſtlich von dem jetzigen Schloſſe Seeburg gelegene Anhöhe, deren Scheitel etwa um die Höhe eines anſehnlichen zweiſtöckigen Hauſes die tiefer gelegene Schloßlage überragt und jetzt mit Buſchwerk bewachſen iſt, den Namen ‚Schloßberg.‘ Ihre Scheitelfläche hat einen ſolchen Umfang, daß ſie eine Feſte getragen haben kann; ſie ſelbſt aber iſt von dem ſüdöſtlich angrenzenden ſogenannten Kullerberge durch einen tief eingeſchnittenen Fahrweg getrennt, der früher ein Wallgraben geweſen ſein kann. Erwägen wir nun, daß alle mit den Namen ‚Schloßberg, Burgberg, Hausberg, Hüneburg, Burgſtaden‘ u. ſ. w. bezeichneten Anhöhen ſich überall als Standort früherer Burgen herausſtellen, ſo kann kein Zweifel ſein, daß auf dem Schloßberge bei Seeburg **Höhseoburg** ſtand.

Beiträge zur Genealogie der Dynaſten von Querfurt.

Von Dr. Holſtein,
Oberlehrer am Domgymnaſium zu Magdeburg.

7.

Es bleibt noch übrig, die Genealogie der Edlen von Querfurt für das 14. und 15. Jahrhundert zu beſtimmen. Gebhard VI ſtarb vor 1297, ſein Bruder Gerhard urkundet noch 1298. Ihre feſtſtehenden Söhne Gebhard VIII (Sohn Gebhards VI) und Gebhard IX (Sohn Gerhards II) ſind nun als Diejenigen anzuſehen, welche den Querfurtiſchen Stamm fortſetzen, vorausgeſetzt, daß unter den in der Urkunde vom 6 Juli 1285[1]) leider nicht mit Namen genannten Söhnen Gebhards und Gerhards nicht noch andere Söhne begriffen ſind. Es kommt nun in den Urkunden der erſten Decennien des 14. Jahrhunderts der Name Gebhard von Querfurt ſehr häufig vor, und es dürfte mannigfachen Bedenken unterliegen, wollte man mit genauſter Beſtimmtheit angeben, ob hier Gebhard VIII und dort Gebhard IX gemeint ſei. Indeß haben wir für den erſteren deutliche Anhaltepuncte in ſeiner Verbindung mit der Edlen Hardewig von Arnshaug, ſowie in ſeinem verwandtſchaftlichen Verhältniß zum Markgraf Friedrich von Meißen, in deſſen Urkunden er ſehr häufig erſcheint. Wir wollen zunächſt die Urkundenſtellen, ſoweit ſie uns bekannt geworden ſind, angeben.

1298 11. März. Oppenheim. Ein ungenannter Herr von Querfurt iſt Z. des Königs Adolf. (Wenck heſſ. Landesgeſch. I, Urkk. S. 66, Nr. 100.)[2])

---

[1]) Lacomblet, Niederrhein. Urkundenbuch II 477.

[2]) Die Urkunde enthält die Namen derjenigen Grafen und edeln Herren, welche gegen ihren früheren Herrn, den Landgrafen Albrecht von Thüringen, in den Sold des Königs Adolf getreten ſind. Vgl. Wegele Markgraf Friedrich d Freidige S. 225 Anm. 2 Die auf den Edlen v Querfurt bezügliche Stelle lautet bei Wenck: videlicet Ottoni de Anhalt et Friderico de Bichelingen comitibus et.... domino de Querenvorte etc. Die Möglichkeit, daß unter dem ungenannten Herrn v. Querfurt auch Gerhard II zu verſtehen iſt, bleibt nicht ausgeſchloſſen.

1304 22. Oct. Gebehardus nobilis de Quernuorde beurkundet die Beilegung des Streites zwiſchen dem Kloſter Walkenried und dem Dorfe Riete (Walkenrieder Urkundenbuch II 31. Scheid Adel S. 13).

1312 26. Juli. Gebhard Z. des Landgrafen Friedrich von Thüringen, als derſelbe das Eigenthum an Torgau den Markgrafen von Brandenburg übergiebt (Gercken I 185. Riedel II 1, 330).
6 Aug. Döbeln. Gebhard Z. deſſelben für die Gebrüder von Maltitz (Or. im Hauptſtaatsarchiv zu Dresden).

1314 13. Dec Gotha Gebhard v. Querfurt, der ältere, Z. deſſelben in der Sühne mit dem Abte in Hersfeld (Or. in Dresden).

1317 10. Juni. Gebhard v. Q. und ſeine Söhne werden vom Markgraf Friedrich von Meißen in ſeine Sühne mit dem Markgrafen Heinrich von Brandenburg und Landsberg gezogen. Gebhard ſoll bei dem was er zu Mücheln hat gelaſſen werden (Riedel II 1, 411).

1318 1 Febr. Gebhardus senior nobilis de Querenvorde in der Urkunde ſeiner Gemahlin Hardewig geb. von Arnshaug (Ludewig I 278).

1319 Gebhards des älteren, Edlen Herrn zu Q. Donation (Dreyhaupt I 751 Extr.).

1320 26. März. Gevehard v Q. erwähnt (Or. in Dresden).
4. Mai Nobilis dominus Ghenehardus de Querennorde erſter Zeuge des Fürſten Bernhard von Anhalt für das Kloſter Wederſtedt Magd. Archiv, Kl. Wederſtedt 12)
27. Juli Her Gehehart von Quernuort Bürge und Zeuge in dem Bündniß zwiſchen den Herzögen Heinrich von Schleſien und Wratislaw von (Stettin Riedel II 1, 457. Höfer, älteſte Urk d Epr. S. 354).

1321 Ghenard von Querenorde (Scheid zu Moſer 474).
21 März. Gebhard v. Q. wird vom Erzb. Burchard von Magdeburg, einem Edlen von Schraplau, unse veddere genannt (Riedel II 1, 465).

1322 25. Juni. Ghenehardus de Querennorde senior Z. des Biſchofs Gebhard von Merſeburg für das Stift S. Sixti zu Merſeburg (N. Mittheil. I 4, 59).
29. Juni. Nos Ghevehardus senior nobilis in Quernuorde ſchenkt an das Kloſter Eilwardsdorf Güter in Barnſtedt und ſtiftet drei Jahresgedächtniſſe (das ſeiner Gemahlin und zweier Söhne, Gebhard und Siegfried, Domherrn in Halberſtadt) Ludewig I 298.

Aus dieſer letzten Urkunde erfahren wir, daß der mit Hardewig von Arnshaug vermählte Gebhard VIII zwei Söhne beſaß, die beide dem Domcapitel zu Halberſtadt angehörten und von denen Siegfried

in der Urkunde vom 1. Febr. 1318 bereits als verſtorben bezeichnet wird.

Der Name Gebhard erſcheint nun zunächſt bis 1323 außerdem noch in folgenden Urkunden

1307 31. Juli. Nos Burchardus et Gevehardus ac Bruno nobiles dicti de Quernvorde Geſchenkgeber an das Kloſter Helfta (Moſer II 54).

1313 Gebhards und Brunos Edlen Herren zu Querfurt lehnsherrliche Uebergabe u. ſ. w. (Dreyhaupt I 750).

1315 6. Juli. Ritter Gebhard von Querfurt und ſein Bruder Bruno geben dem Kloſter Roßleben Güter in Barnſtedt, die Hermann von Schafſtedt, ihr Caſtellan in Querfurt, demſelben vermacht hat. (Or in Dresden).

1316 Dom. ad te levavi. Nos Gevehardus et Bruno fratres et Gevehardus filius noster dicti de Quernvorde Geſchenkgeber an das Kloſter Helfta (Moſer II 69).

1319 Nos Gebehardus et Bruno dei gratia comites de Quernforde (Mencke Scr. I 638).

1320 Bruno de Querenvorde iunior, frater longioris de Querenvorde, ℥ Burchards des älteren von Schraplau (Schöttgen und Kreyſſig Dipl. et Scr. 721).

1321 6 Febr Gevehardus et Bruno fratres dicti Nobiles de Querenvorde, commorantes in Nüenburch, ſchenken dem Kloſter Reinsdorf Güter in Aſendorf, die die Witwe und die Erben ihres Caſtellans im Schloß Querfurt Herman gen. v. Alsleben verkauft und aufgelaſſen haben) Or in Dresden.

1322 2. Dec Gebhardus longus et Bruno germani de Querenuorde eignen dem Domcapitel zu Magdeburg 2 Hufen in Esperſtedt (Cop. IVa. f. 119 im Magd. Archiv)
s. d. Gebhardus longus und Bruno de Querenforde werden vom Erzbiſchof Burchard von Magdeburg patrui nostri genannt (Schöttgen und Kreyſſig Dipl. et Scr. II 723).

1323 28. Mai. Nos Gevehardus longus et Bruno nobiles de Quernvorde beſtimmen das Kloſter Eilwardsdorf zur Begräbnißſtätte für ſich, ihre Gemahlinnen und ihre Erben (Ludewig I 306 .[1])

Es iſt unzweifelhaft, daß wir genügende Veranlaſſung haben, den in den eben angegebenen Urkundenſtellen auftretenden Gebhard von dem vorhin angeführten Gebhard VIII zu ſcheiden, indem dem hier

---

[1]) Die Urkunde iſt nicht V Kal Julii, ſondern nach dem Diplomat monast. Eilwardesd. im Staatsarchiv zu Magdeburg V Kal. Junii datirt

genannten Gebhard dreimal die Bezeichnung **longus** oder **longior** gegeben iſt, eine Bezeichnung, die mir nicht gleichbedeutend mit **senior** zu ſein ſcheint. Es dürfte deßhalb die Vermuthung nicht unwahrſcheinlich ſein, daß Gebhard IX, der mit Gebhard VIII in ziemlich gleichem Alter geſtanden haben mag, ſich zur Unterſcheidung von ſeinem Vetter **senior** die Bezeichnung **longus** oder **longior** beilegte. Daß beide Gebharde aber auseinander zu halten ſind, beweiſt die Urkunde vom 23. Mai 1323. Gebhards VIII Gemahlin war bereits 1322 verſtorben (vgl. die Urkunde vom 29 Juni 1322), es kann daher nur Gebhard IX das Kloſter Eilwardsdorf zur Begräbnißſtätte für ſeine Gemahlin beſtimmt haben. Außerdem aber iſt wichtig die Verbindung Gebhards IX in den zuletzt angeführten Urkunden mit ſeinem Bruder Bruno (III.) Derſelbe begegnet uns zum erſten male am 31. Juli 1307 in einer Schenkungsurkunde für das Kloſter Helfta, und zwar in folgender Verbindung: **Burchardus et Gevehardus ac Bruno nobiles dicti de Querenvorde.**[1] Eine zweite Helftaiſche Urkunde vom 13. April 1315 läßt uns die eben genannten Burchard und Bruno als Brüder erkennen (**Nos Burchardus et Bruno fratres nobiles dicti de Q.**),[2] und eine dritte oben angeführte, ebenfalls für das Kloſter Helfta ausgeſtellte Urkunde von 1316 ſpricht nicht nur beſtimmter das Fraternitätsverhältniß zwiſchen Gebhard und Bruno aus, ſondern ſie nennt uns auch einen jüngeren Gebhard (XII), der kein anderer als Gebhards IX Sohn ſein kann Denſelben Bruno finden wir nun öfter als Geſchenkgeber an das Kloſter Eilwardsdorf, und zwar zuerſt als Herrn von Schmon ſo 1315 18. Jan — **quod nos Bruno nobilis de Querenuorde atque dominus in Sman** Ludewig I 274), 1317 16 März ibid. I 276), 1317, 24. Juni (ausgeſtellt in Bitzenburg, ibid. I 277, 1321 zweimal ibid. I 296. 297), 1322 zweimal (ibid. I 300. 301), 1323 zweimal (ibid. I 304 305) und 1325 (ibid. I 313. Von 1321 an macht derſelbe Bruno **nobilis de Querenuorde commorans in Sman** ſeine Schenkungen an das genannte Kloſter mit dem Conſens ſeiner Brüder, des Dompropſtes Gebhard von Magdeburg und des Domherrn Burchard von Hildesheim (**mediante consensu dilectorum fratrum nostrorum domini Ghevehardi prepositi maioris ecclesie in Magdeburch nec non domini Burchardi Hildensemensis ecclesie canonici**). Die letzte Schenkung von 1325 geſchieht zugleich mit dem Conſens ſeiner (ungenannten) Erben. Von 1326 an finden wir Bruno als Herrn von Bitzenburg das Kloſter Eilwardsdorf mit Schenkungen bedenken, und zwar

[1] Moſer II 54.
[2] Moſer II 68.

nicht nur 1326 (Ludewig I 314,) ſondern auch 1331 (mit dem Conſens ſeines Bruders Gebhard, der ſein Siegel beifügt ibid. I 323), 1333 (ibid. I 325), 1334 (ibid. I 327), 1337 (ibid. I 340), 1338 dreimal (ibid. I 341. 342).

Die Fraternität des 1307 und 1315 genannten Burchard, Brunos und der beiden eben genannten Geiſtlichen folgt weiterhin aus einer für das Stift S. Sixti zu Merſeburg ausgeſtellten Urkunde vom 28. April 1329, in welcher es heißt: — quod nos Bruno miles de Quernuorde et dominus castri Viczenburg et Busso dominus castri et civitatis Quernuorde — litteras honorabilium virorum domini Gh(euhardi) quondam prepositi Magdeburgensis ecclesie et domini Bussonis canonici ecclesie Hildensemensis fratrum nostrorum dictorum de Quernvorde. —[1])

Ferner erſcheint derſelbe Bruno wiederholt als Geſchenkgeber an andere Klöſter: ſo übergiebt er 1334 2. Jan. dem Jungfrauenkloſter in Beutitz 7 Hufen in Obhauſen, Weidenbach und Tekelitz[2]), und zwar mit Bewilligung ſeiner Gemahlin, ſeiner Brüder und ſeiner Erben Gebhard (XIV) und Volrad (I). Sehr reichliche Schenkungen erhielt das Kloſter Reinsdorf von Bruno. Da die im Hauptſtaatsarchiv zu Dresden befindlichen, darüber ausgeſtellten Urkunden großentheils noch nicht bekannt ſind, ſo mögen die Regeſten derſelben hier folgen.

1321 6. Febr. Gevehardus et Bruno fratres dicti Nobiles de Querenvorde — 2 Hufen und Plätze in und bei Aſendorf, die ihres Caſtellans im Schloß Querfurt Hermann gen. v. Alsleben Witwe und Erben verkauft und aufgelaſſen haben.

1328 23. Mai. Bruno nobilis dictus de Quervorde — 1 Hufe und eine daran ſtoßende area in der Flur Spielberg Amt Freiburg.

1330 9. Mai. Bruno nobilis dictus de Quernvord morans in Wiczenburch ſchenkt den ganzen Zehnten im Dorfe Lethenſtede.

1331 25. Febr. Bruno de Quernvorde, dominus in Viccenburg — 1 Hufe und 2 Aecker in Unter-Reinsdorf.

1332 18. Dec. Bruno Nobilis de Quernvorde, morans in Vitzenburch — 5 mansos praeter 2 agros cum 5½ areis sitos in campo villae Uphusen.

1333 21. März. Bruno de Querenvorde, dominus castri Vizenburg, ſchenkt die Güter, die der pincerna de Vizenburg beſeſſen.

31. Juli. Graf Bruno v. Querenvorte, Herr in Vizzinburg, ſchenkt den Zehnten in Litenſtede.

---

[1]) N. Mittheil. I 4, 83.

[2]) Schöttgen u. Kreyſſig Dipl. et Scr. II 897.

25. Nov Bruno v. Querenvorde, Herr in Vyzenburch — 1 Hufe in Wiſneriſleve.

1334 5. Juni. Bruno v. Querenvorde, Herr des Schloſſes in Vizenburg — 1 Hufe in der Flur des Dorfes Scherenbeke.

1336 26. April. **Bruno nobilis dictus de Quervorde, morans in Viczenborch,** und ſein Sohn **Gevehardus** — 1½ Hufe in der Flur von Barnſtedt.

1337 29. Sept. Bruno und Buſſo, edle Herren zu Querenvorde — einige Güter in Preteſt.

1. Nov. **Bruno nobilis dictus de Querenvord** — 1 Hufe in Preteſt.

1340 26. Juli. Derſelbe willigt in die von Heinrich gen. v. Wymar dem Altar s. **Benedicti confessoris** gemachte Schenkung einiger jährlichen Zinſen in Barnſtedt.

27. Juli. Derſelbe eignet dem Kloſter Reinsdorf die zur Dotation des Katharinenalters beſtimmten 2 Hufen in Nameslingsdorf, Göhrendorf und Barnſtedt.

31. Oct. Derſelbe eignet dem Kloſter Reinsdorf **mansi unius** ſertonem in Weidenbach zu einer ewigen Lampe auf dem Altar s. Benedicti.

1344 10. Jan. Bruno edler Herr gen von Querenvorde, geſeſſen auf Schloß Vitzenburch, eignet und freiet demſelben Kloſter 1 Hufe in der Flur des Dorfes Scherenbeck.

22. April. Derſelbe und ſein Sohn Ghevehard verkaufen und eignen dem Kloſter Reinsdorf den Zehnten im Dorfe Preteſt.

1345 12. März. Bruno und ſein Bruder Borchard, Domherr zu Hildesheim, und ſein Sohn Ghevehard - 22 Schock Zehnten zu Steigra und 1 Mark Geldes zu Bunsdorf.

Auch dem Kloſter Roßleben machte Bruno Zuwendungen. 1324 9. April — 1 Hufe mit 1 Hof in Barnſtedt. 1334 27. Febr. 2 Mark jährl. Zinſen in den Dörfern Sobenhuſen und Göhrendorf. Endlich bedachte er 1341 auch das Kloſter Heßler mit 1 Hufe, 1 Hofe und 1 Mark jährl Zinſen in Gortitz.[1])

Als Zeugen finden wir Bruno in einer Urkunde Albrechts und Friedrichs von Hakeborn für das Kloſter Kaltenborn vom Sonntag nach Bonifacii 1323, welche deshalb wichtig iſt, weil in derſelben neben Bruno auch **Gebhardus iunior** als **patruus suus** zeugt.[2]) Ferner wird Herr **Brune von Querenworde** 1324 13. Oct. in den Vertrag des Erzbiſchofs Burchard von Magdeburg mit Herzog Otto von Braunſchweig eingeſchloſſen[3]) und ebenfalls genannt in den Con-

---

[1]) Die Urr. in Dresden

[2]) Schoettgen u. Kreyſſig Dipl. et Scr II 734.

[3]) N. Mittheil. II 311. Erdmann I 58 Nr. 25.

ſeits des Magdeburger Domcapitels zu dieſem Vertrage von demſelben Tage.[1]) Zwiſchen ihm und den Grafen zu Honſtein und Beichlingen waren Irrungen entſtanden, welche am 29. Sept. 1329 vom Biſchof Gebhard von Merſeburg entſchieden wurden.[2]) 1319 reſignirte ihm (domino Brunoni de Querinuordis) und dem Grafen Burchard von Mansfeld das Kloſter Holzzelle einen Hof im Dorfe Bunsdorf.[3]) 1339 30. Nov. wird er (Bruno von Querenuorde, des Vitzenburch is) und Graf Burchard von Mansfeld und andere in die Sühne der Gebrüder Vogt eingeſchloſſen[4]) und am 4. Nov. 1336 ſchloß er mit dem Markgrafen Friedrich von Meißen ein Schutzbündniß[5])

Die Urkunde vom 12 März 1345 für das Kloſter Reinsdorf, in welcher auch ſein Bruder, der Domherr Burchard von Hildesheim, und ſein Sohn Gebhard als Geſchenkgeber erſcheinen, iſt die letzte, in welcher Bruno von Querfurt, Herr des Schloſſes Vitzenburg, auftritt. Er ſcheint in den Jahren 1345 1349 geſtorben zu ſein, denn erſt 1350 urkundet ſein Gebhard ſelbſtſtändig als Herr von Querfurt. Vermählt war Bruno mit einer Mechtild, deren Familienname vorläufig noch unbekannt iſt. Wir erſehen dies aus der Urkunde Gebhards (XIV) vom 1. Mai 1382, durch welche dieſer ein Jahrgedächtniß für ſeine Eltern Bruno und Mechtild und für ſeine Gemahlin Eliſabeth im Kloſter Reinsdorf ſtiftet (Or. in Dresden). Ob ſie dieſelbe Mechtild von Querfurt iſt, welche 1340 von Burchard von Wilverſtedt[6]) 10 Schilling Geldes zu Schmelfeld kauft und ſolches mit Conſens des Grafen Günther von Kevernburg zu einem Seelgeräthe dem Kloſter Ilm vermachte,[7]) iſt noch nicht erwieſen.

8.

Von Gebhard VIII kennen wir zwei durch Urkunden feſtſtehende Söhne, welche dem geiſtlichen Stande angehörten: Gebhard (XI) und Siegfried (III). Beide waren Mitglieder des Hochſtiftes Halberſtadt. Von ihnen wird Siegfried bereits 1318 1. Febr. in der Urkunde ſeiner Mutter Hardewig geb. von Arnshaug für das Kloſter Eilwardsdorf[8]) als verſtorben bezeichnet, und vier Jahr ſpäter

---

[1]) ibid II 313. Dreyhaupt I 59
[2]) Cop Arnstad. II im Fürſtl. Landesarchiv zu Sondershauſen.
[3]) Cop. 93, 81 im Staatsarchiv zu Magdeburg.
[4]) Magd Archiv, Gräfſch. Mansfeld II, 1
[5]) Or. in Dresden.
[6]) Nach Dr. Jacobs' Vermuthung vielleicht Willerſtedt (Wilrestedi).
[7]) Reg. in Chart. Ilmenae im Fürſtl. Landesarchiv zu Sondershauſen.
[8]) Ludewig I 278.

(29. Juli 1322) iſt auch Gebhard nicht mehr lebend, indem ſein Vater Gebhard in demſelben Kloſter drei Jahresgedächtniſſe für ſeine Gemahlin und für ſeine beiden Söhne Gebhard und Siegfried ſtiftet[1]). Für den letzteren ſtiftet auch Bruno (III) ebendaſelbſt ein Jahresgedächtniß durch eine Urkunde von 1322, in welcher er ihn **patruus noster** (Neffe) nennt. Daß Siegfried 1316 Domherr in Halberſtadt war, bezeugen zwei Urkunden dieſes Jahres.[2]) Daß auch Gebhard dem Domcapitel in Halberſtadt angehörte, bezeugt nicht nur die vorhin angeführte Urkunde ſeines Vaters[3]), ſondern auch eine andere von 1302, worin er in der Würde eines Archidiakonus in Halberſtadt erſcheint. In dieſem Jahre beſtätigt er als **Geuehardus de Querenvorde d. g. maioris ecclesie in Halberstadt canonicus et eiusdem civitatis archydyaconus** einen Beſchluß der Schweſtern des Beginenhauſes in Halberſtadt.[4])

Siegfried finden wir ſchon 1310 im Halberſtädter Domcapitel. Am 26. Juli 1310 verkaufte ihm nämlich das Kloſter Wöltingerode ſeine Rechte und Eigenthum zu Barnſtedt.[5] Er heißt daſelbſt **Sigfridus iunior de Quernuorde**, vermuthlich zur Unterſcheidung von dem gleichnamigen Dechant des Hochſtiftes, welcher u. a. 1298 erſcheint.[6])

Die Fraternität Gebhards und Siegfrieds bezeugt endlich die Urkunde vom 2. Oct. 1363, durch welche das Domcapitel zu Halberſtadt für 26 Mark, die Burchard der ältere von der Aſſeburg den Gebrüdern Gebhard und Siegfried von Querfurt, ehemaligen Domherrn, ſchuldig war, 2 Mark Rente an die Teſtamentarien Burchards verkauft und ſich zur Feier der Memorie Gebhards und Siegfrieds verpflichtet.[7])

Ob Gebhard VIII außer den beiden genannten noch andere Söhne beſaß, läßt ſich urkundlich nicht nachweiſen; wir vermuthen aber, daß er noch zwei Söhne beſaß. **Bruno** (IV) und **Burchard** (XVII). Der erſtere von ihnen war Beſitzer von **Beyer-Naumburg**.[8]) Er

---

[1]) Ludewig I 298.
[2]) Beckmann, Anhalt III 189. enucl. 244.
[3]) Ludewig I 298
[4]) Magd. Archiv. Hochſt Halberſt. M 1. An dieſer Urkunde hängt das Figurenſiegel des Domherrn Gebhard v Querfurt. Figurenſiegel von Geiſtlichen ſind nicht gewöhnlich (Ueber den Cellerarius des Hochſtiftes Halberſtadt Gebhard von Querfurt (1263–1299) ſ. Zeitſchrift d. Harzvereins 1872 S. 29 Anm. 2).
[5]) ibid Hochſt Halberſt. XIII, 100.
[6]) ibid. Stift s Bonif et Maur in Halberſt. 88.
[7]) Cop 101, 479 im Staatsarchiv zu Magdeburg
[8]) Beyer-Naumburg, 2 M ſüdweſtl. von Eisleben, beſaß 1360 Albrecht und Ludwig von Hakeborn (Ludewig I 382), 1429 ging es an die Familie von Aſſeburg über (N. Mittheil III 4, 31).

ſcheint 1327 in den Beſitz deſſelben gelangt zu ſein, nachdem vorher ſeine Oheime Gebhard IX und Bruno III Beſitzer geweſen waren, wie aus der oben angeführten Urkunde vom 6. Febr. 1321 erſichtlich iſt. 1327 beurkundet nämlich Bruno de Q. nobilis dominus in Beyernumburg den Verkauf von Gütern durch Hermann von Schaſtedt an das Kloſter Kaltenborn[1]) und 1332 und 1333 bewidmet derſelbe Bruno nobilis de Q. morans in Nienburch resp Beyernienburch das Kloſter Eilwardsdorf.[2]) Wichtiger noch für die Darlegung des genealogiſchen Verhältniſſes iſt die Urkunde Brunos III vom 9. Mai 1330 für das Kloſter Reinsdorf, in welcher Bruno morans in castro Nyenburch und Burchardus morans in Nevere (Nebra) patrui sui genannt werden.[3]) Auch folgt die Nothwendigkeit einer Scheidung beider Bruno aus einer Verſchreibung des Domcapitels zu Magdeburg in betreff des Erzbiſchofs Burchard vom 16. Juni 1325, in welcher Bruno von Querfurt neben Bruno von Querfurt, dem Herrn v. Nigenborg, genannt werden. Außer dieſen erſcheint in dieſer Urkunde auch Buſſo von Querenvorde.[4])

Der in der Urkunde vom 9. Mai 1330 genannte Burchard (XVII), den wir auch für einen Sohn Gebhards VIII halten möchten, war Herr von Nebra. Auch er iſt ein Wohlthäter des Kloſters Eilwardsdorf, dem er 1335 als Burchardus nobilis de Quercuuorde et dominus in Nebere eine Schenkung macht.[5]) Derſelbe bekannt als Büsse, der edele von Querenforde, here zu Nebere, am 19. Nov. 1334, daß er ſich mit dem Erzbiſchof Otto von Magdeburg dahin verglichen habe, daß er Haus und Stadt zu Nebra mit allem Zubehör, namentlich das Schloß Vitzenburg (Vyzzthenburch) zu Lehen empfing, wofür er ihm mit demſelben gegen alle Feinde zu dienen gelobt, außer gegen den Markgrafen von Meißen.[6]) Auch wird Buſſe, edler Herr von Querfurt, des Nebere iſt, am 11. Oct. 1335 in den zwiſchen dem Landgrafen Friedrich und den Thüringiſchen Edlen und Städten geſchloſſenen Frieden aufgenommen.[7]) Endlich ſcheint er auch derjenige Burchard zu ſein, der am 29. Sept. 1337 mit Bruno (dieſer nimmt die erſte Stelle ein) dem Kloſter Reinsdorf Güter in Preteſt ſchenkt, wenn nicht unter dem Geſchenkgeber Buſſo, Brunos Bruder, der Hildesheimer Domherr Burchard von Querfurt gemeint iſt.[8])

---

[1]) Schöttgen und Kreyſſig Dipl et Scr. II 728.
[2]) Ludewig I 324. 325.
[3]) Or. in Dresden.
[4]) Dreyhaupt I 60.
[5]) Ludewig I 328
[6]) Höfer, älteſte Urk. deutſch. Spr. S. 285.
[7]) Or. in Dresden.
[8]) ibid.

Es folgt hiernach, daß wir zwei Mitglieder des Querfurtiſchen Hauſes, welche in jener Zeit den Namen Burchard führen, zu trennen haben. Der eine, Burchard (XV), erſcheint zum erſten male 1307 31. Juli in Verbindung mit Gebhard und Bruno,[1] 1315 13. April mit Bruno frater,[2] 1329 28. April mit ſeinem Bruder Bruno, Herrn von Vitzenburg, wobei er ſich Busso dominus castri et civitatis Quernuorde nennt.[3] Seine anderen Brüder ſind der Dompropſt Gebhard von Magdeburg und der Domherr Burchard von Hildesheim. In der Urkunde des Grafen Burchard von Valkenſtein für das Kloſter Wederſtedt vom 12. Juni 1331 erſcheint er als erſter Zeuge (Dominus Burchardus de Querenvorde nobilis).[4] Der andere, Burchard (XVII), erſcheint als Herr von Nebra; ſein Vertrag mit dem Erzbiſchof Otto von Magdeburg dürfte uns allerdings berechtigen, ihn für einen Bruder Brunos, Herrn von Vitzenburg, zu halten, wenn er nicht von dieſem ſelbſt in der Urkunde vom 9. Mai 1330 ſein patruus d. i. Neffe genannt würde. Jedenfalls iſt die Sache vorläufig endgültig nicht zu entſcheiden. Ebenſo ſind noch einige den Namen Bruno betreffende Daten nicht ohne jede Schwierigkeit zu deuten. Es iſt nämlich nicht klar, daß 1320 ein Bruno de Querenvorde frater longioris de Querenvorde (d. i. nach unſerer Annahme Gebhards IX) mit der Bezeichnung iunior erſcheint[5] und daß der am 9. April 1324 für das Jungfrauenkloſter in Roßleben urkundende Bruno „der jüngere von Quernphorde, Herr in Sman“ genannt wird.[6] Dieſe Bezeichnung läßt auf das Vorhandenſein eines älteren Bruno ſchließen, und in der That finden wir auch die Urkundennotiz, daß 1319 „Graf Bruno der ältere von Querfurt“ dem Moritzkloſter in Halle Güter zu Radewell bei Halle ſchenkt.[7] Ob aber dieſe letzte Notiz glaubwürdig iſt, muß dahin geſtellt bleiben.

9.

Außer den eben genannten beiden Halberſtädter Domherrn Gebhard (XI) und Siegfried (I), feſtſtehenden Söhnen Gebhards (VIII), des Gemahls der Edlen Hardewig von Arnshaug, finden wir in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts noch folgende dem geiſtlichen Stande angehörige Mitglieder des Querfurtiſchen Dynaſtengeſchlechtes:

---

[1] Moſer II 54.
[2] ibid. II 58.
[3] N. Mittheil I 4, 83.
[4] Magd Archiv, Kloſter Wederſtedt 15.
[5] Schöttgen und Kreyſſig Dipl. et Scr. II 721.
[6] Or in Dresden.
[7] Dreyhaupt II 948.

1. Gebhard (X) Dompropſt zu Magdeburg (1313—1329). Er ſcheint 1300 in das Domcapitel zu Magdeburg eingetreten zu ſein[1]); als Domherr zeugt er 1302 15. Aug.,[2]) 1305 5. April,[3]) 1306,[4]) 1306 6. Jan.,[5]) 1307 21. Jan.,[6]) 25. Febr.,[7]) 18. Oct.,[8]) 10. Nov.[9]) Als Propſt des Stiftes S. Sebaſtiani in Magdeburg erſcheint er 1308,[10]) ebenſo 1310 24. März,[11]) 15. Mai,[12]) 29 Mai und 3. Juni,[13]) als Archidiaconus 1310 22. Dec.[14]) Am 17. Jan. 1313 finden wir ihn in der Eigenſchaft eines Dompropſtes in Magdeburg[15]) und als ſolchen noch 1322[16]) und 1325.[17]) Er reſignirte ſein Amt, denn 1329 finden wir den Dompropſt Heinrich,[18]) und er ſelbſt wird in demſelben Jahre als quondam prepositus ecclesie Magdeburgensis erwähnt.[19]) 1331 beſiegelt er eine Urkunde ſeines Bruders Bruno,[20]) 1333 21. Juni iſt er Teidingsmann zwiſchen dem Biſchof Gebhard von Merſeburg und dem Markgrafen Friedrich von Meißen[21]) und 1336 zeugte er wiederum als quondam prepositus eccl. Magd. in einer Urkunde des Biſchofs Gebhard von Merſeburg.[22])

Mit ſeinem Bruder, dem Domherrn Burchard von Hildesheim, conſentirt er in verſchiedene Schenkungen ſeines Bruders Bruno (III) an das Kloſter Eilwardsdorf (1321, 22, 23, 25, ohne dieſen 1331). Nach 1336 erſcheint er nicht mehr in den Urkunden, er müßte denn der Gebhardus ſein, welcher im Verein mit Birzo (— Gebhardus et Birzo [Busso] nobiles domini de Querf. —) als Bruder Brunos von Bizenburg bezeichnet wird.[23])

---

[1]) Urk. v. 11. März 1300 im Magd. Archiv, Kloſter Gottesgnaden 17.
[2]) Riedel I 22, 439.
[3]) Scheid Adel 275 Walkenrieder Urkdch. II 35.
[4]) Riedel I 24, 350.
[5]) Schöppenchronik ed Janicke S. 429.
[6]) Riedel I 10, 455
[7]) Magd. Archiv Unſeburg 2.
[8]) Riedel Suppl. Bd S. 8.
[9]) Dreyhaupt I 49.
[10]) Beckmann Anhalt III 322.
[11]) Schöppenchronik ed Janicke S 431.
[12]) Cop 4a f 58 im Staatsarchiv zu Magdeburg.
[13]) Riedel I 25, 7.
[14]) Urkdch. d. hiſt. Vereins f. Niederſachſen, H. 4, S. 195.
[15]) Erath, cod. dipl Quedl. p 365.
[16]) Schöttgen und Kreyſſig Dipl. et Scr. II 734.
[17]) Ludewig I 300 - 313.
[18]) Buyſen III 122.
[19]) N. Mittheil. I 4, 83. Dreyhaupt I 66.
[20]) Ludewig I 323.
[21]) Dr. in Dresden.
[22]) Schöttgen und Kreyſſig Dipl. et Scr. II 396.
[23]) Dr. in Dresden.

2. Burchard (XVI), Domherr in Hildesheim (1313—1350), ein Bruder des vorigen. Er erſcheint als ſolcher 1313[1]) und mit ſeinem Bruder, dem Dompropſt Gebhard zu Magdeburg, in verſchiedene Schenkungen ſeines Bruders Bruno an das Kloſter Eilwardsdorf conſentirend (1321, 22, 23, 25). 1345 12. März gab er in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Bruno und deſſen Sohn Gebhard dem Kloſter Reinsdorf Kornzehnten zu Steigra und 1 Mark zu Bunsdorf.[2]) Er ſtarb im J. 1350, wie aus einer Urkunde des eben genannten Gebhard (XIV) vom 14. Dec. 1350 hervorgeht, durch welche dieſer ein Jahresgedächtniß für ſeinen **patruus**, Buſſo von Querenvorde, Domherrn in Hildesheim, im Kloſter Reinsdorf ſtiftet.[3])

3. Bruno (V), Domherr in Magdeburg (1325 – 1347). In den Urkunden des Magdeburger Domcapitels erſcheint er zuerſt am 21. Aug. 1325 als Zeuge des Erzbiſchofs Burchard,[4]) weiterhin 1338,[5]) 1340,[6]) 1342 11 Jan.,[7]) 1343 als Propſt in Bibra,[8]) 1344,[9]) 1347.[10]) Sein verwandtſchaftliches Verhältniß erhellt aus einer Urkunde Burchards XVII) von Querfurt, Herrn von Nebra, vom J. 1335, in welcher dieſer **consensu dilecti patrui nostri domini Brunonis, canonici maioris ecclesie in Magdeburg, accedente** dem Kloſter Eilwardsdorf eine Schenkung macht.[11]) Hiernach ſcheint es, als wenn er ein jüngerer Bruder Gebhards VIII geweſen iſt; mit Sicherheit läßt ſich dies jedoch nicht ausſprechen, da der Begriff **patruus** im Mittelalter ſehr weit iſt. Er bedeutet nämlich jeden Verwandten auf Seite des Vaters des Nominanten mit Ausnahme des Vaters; mithin 1) den Bruder des Vaters, des Großvaters, des Urgroßvaters nebſt jedem von dieſem abſtammenden männlichen Deſcendenten, 2) den Bruderſohn (**nepos**) des Nominanten.[12])

4. Gebhard (XIII), Propſt des S. Sixtusſtiftes in Merſeburg und als ſolcher auch Domherr in Merſeburg. Es beweiſen dies die Urkunden vom 25. Juni 1344[13]) und 25. Oct.

---

[1]) Lüntzel, ältere Diöceſe Hildesheim S. 420. u. Geſch. v. Hildesheim II 526.
[2]) Or. in Dresden.
[3]) Or. in Dresden.
[4]) Magd. Archiv, Stift U. L. Fr. zu Halberſtadt 399.
[5]) Boyſen St. 3, S. 145.
[6]) Behrens, Neuhaldensleben 130.
[7]) Ledebur, Allg. Archiv 16, 278.
[8]) Magd. Archiv, Kloſter Gottesgnaden 60.
[9]) Boyſen St. 3, S. 147 u. Magd. Archiv, Kloſter Ammensleben 2 b.
[10]) Boyſen St. 3, S. 156.
[11]) Ludewig I 328.
[12]) Vgl. Dr. Gerquet ‚über die Bedeutung des Wortes patruus in Urkunden' in d. N. Mittheil. XIII, 312.
[13]) N. Mittheil. I 4, 96.

1346.[1]) Er iſt wohl derſelbe, mit deſſen Bewilligung Gebhard (XIV), der Sohn Brunos (III) 1350 das Kloſter Eilwardsdorf begabt.[2]) Weil der Geſchenkgeber ihn patruus nennt, ſo iſt es möglich, daß der Merſeburger Domherr ein Bruder Gebhards (XII) iſt.

10.

Ganz allgemein werden die Herren von Querfurt öfter genannt. So 1327 in dem Güterverzeichniß des Stiftes Quedlinburg in Schmon[3]) und 1334 halten ſie ein Landding (plebiscitum).[4]) — Wir können ſicher annehmen, daß die Familie in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts weit verzweigt war. Wir finden in dieſem Zeitraume mehrere Mitglieder des Querfurtiſchen Hauſes, bei denen die Paternitätsfrage vorläufig leider noch offen bleiben muß. So wird 1314 8. Dec. Gerhard der ältere als Zeuge,[5]) 1328 der Edle Gerhard der jüngere von Quernforde erwähnt.[6]) In einer Urkunde vom 1. Jan. 1336 wird Johann von Querfurt in Lützen (Luzcin) erwähnt;[7]) er wird derſelbe ſein, welcher mit Gerhard von Querfurt am 14. Jan. 1340 die Vereignung einer Hufe zu Schafſtedt an das Jungfrauenkloſter St. Georg vor Halle vollzieht[8]) und 1341 eine Schenkung macht.[9]) Derſelbe Gerhard (Nos Gerhardus nobilis de Querenvorde) macht 1345 4. Juli dem Kloſter Hockelheim eine Schenkung.[10]) Durch Urkunde vom 13. Jan. 1349 erfahren wir, daß einem Gherhart von Querenvorde Zinſen in Horenberg und Alverſtedt gehören[11]) und ebenſo hat 1365 Gerhard von Querfurt Güter in Rekin zu Lehen.[12]) Am 22. Aug. 1364 übergiebt Gerhard der ältere, Herr zu Querfurt, den Grafen Heinrich und Günther zu Schwarzburg die Lehn über 2½ Hufen auf dem Felde zu Großen Nychußen (Neuhauſen) und den halben Hof in demſelben Dorfe, die der Ritter Conrad von Kölleda von ihm zu Lehen gehabt hat.[13])

---

[1]) Or. in Dresden.
[2]) Ludewig I 347.
[3]) Och hadde Albrecht unde Ecgehard von Sman, ein brodere, eyn eldesdom, dat hedde sie tzo lene von miner vrowen der ebdischen, dat wolde sie laten den herren von Querenvorden. Höfer, älteſte Urk d. Spr. S. 217.
[4]) Schöttgen und Kreyſſig Dipl. et Scr. II 397. Nr. 88.
[5]) Or. in Dresden.
[6]) Wolf Pforta II 433.
[7]) Or. in Dresden.
[8]) Dreyhaupt I 806.
[9]) ibid. I 752.
[10]) Wenck heſſ. Landesgeſch. II 360.
[11]) Or. in Dresden.
[12]) Luder, nützl. Sammlung S. 442.
[13]) Cop. Arnstad. I 66 im Fürſtl. Landesarchiv zu Sondershauſen.

Außerdem ſtanden mehrere Mitglieder des Querfurtiſchen Hauſes als Ritter des deutſchen Ordens in Preußen. 1336 und 1337 iſt Hermann von Querfurt Hauscomthur in Chriſtburg.[1]) 1343, 44, 49, 50—52 iſt Albrecht von Querfurt Compan des Ordensvogts in Samland, 1353—1357 wieder ein Albrecht von Querfurt Compan[2]) Am 29. Febr. 1388 fällt ein frater Querverte mit 60 anderen, ihn nennt der Ordensbruder Johann von Poſilge einen Herrn von Querfurt.[3]) Wir werden auch ſpäter im Laufe des 15. Jahrhunderts Querfurter im Dienſte des deutſchen Ritterordens finden.

11.

Wir kehren jetzt zu Gebhard (XII), dem Sohne Gebhards (IX), zurück. Schon 1316 erſcheint er mit ſeinem Vater in einer Urkunde für das Kloſter Helfta.[4]) Er wird derjenige Querfurter ſein, der in den Beſitz von Mühlberg gelangte. Am 3. Jan. 1332 eignet nämlich Gebhardus de Querenphort, dominus in Molberg, dem Kloſter Sornzig 1 Mark jährlicher Zinſen in Grudelitz und am 19. Mai deſſ. Js. verkauft er demſelben Kloſter das Dorf Grudelitz.[5]) In der erſtgenannten Urkunde nennt Gebhard den Burggrafen Albrecht von Leisnig und deſſen Bruder Albrecht, Propſt in Meißen, ſeine avunculi. Es folgt aus dieſer Bezeichnung, daß der Vater Gebhards von Querfurt mit einer Burggräfin von Leisnig vermählt war, und zwar kann dieſe nur die Tochter jenes Albrecht, Burggrafen von Leisnig, geweſen ſein, der 1306 dem Kloſter Dobrilugk ſeine Rechte in Arnoldishain, Lichtenau und im Walde Pauey zum Seelenheile ſeiner Gemahlin Agnes und aller ſeiner Kinder ſchenkt.[6]) Unter den Söhnen nennt er hier Albero, Meyner, Albert u. ſ. w., als Töchter führt er Agnes und Jutta auf. Nach dem Tode des Vaters übergaben auch die Kinder durch eine Urkunde des Jahres 1319[7]) ihre Rechte an die genannten Ortſchaften dem Kloſter Dobrilugk, und zwar Albrecht, Propſt in Wurzen und Domherr in Meißen, Albero und Heinricus fratres d. g. burcgravii in Liznik. Für ihre Brüder Otto und den unmündigen Gerhard verpflichten ſie ſich bezüglich des

---

[1]) Fehlt bei Voigt, Namenscodex des deutſchen Ritterordens in Preußen, S. 25

[2]) Dieſe dem Geh. Staatsarchiv zu Königsberg entnommenen Notizen verdanke ich der Güte des Herrn Archivraths von Mülverſtedt zu Magdeburg.

[3]) Scr. rer. Prus. II 638 (aus der Chronik Wigands von Marburg.)

[4]) Moſer II 69.

[5]) Orr. in Dresden.

[6]) Ludewig I 248—250.

[7]) ibid. I 288.

Conſenſes. Dieſer letzte in der Familie der Edlen von Querfurt ſo häufige Name ſcheint mir ein deutlicher Beweis für das durch Heirat herbeigeführte Verwandtſchaftsverhältniß zwiſchen dem burggräflich Leißnigſchen und dem Querfurtiſchen Hauſe zu ſein.

Weiterhin findet ſich der Nachweis der Mühlberger Linie der Edlen von Querfurt in folgenden Daten. 1346 bezeugt Gebhard von Querfurt, Herr zu Mühlberg, eine Stiftung des Jungfrauenkloſters zu Mühlberg;[1] am 28. Juni 1350 wird der Herren von Quernvorte Irrung mit dem Propſte von Mühlberg ſchiedsrichterlich entſchieden[2] und 1354 20. Sept. wird ein Bund gegen den von Quernfurte, Herrn zu Mulberg, geſchloſſen.[3] In die Urkunde vom 28. Juni 1350 ſcheint auch ſchon Gebhards Sohn Siegfried (IV.) begriffen zu ſein. Letzterer erſcheint weiterhin 1364 16. Jan. als Zeuge der Brüder Kuneke, welche auf ihre Anſprüche an die Dörfer Kiebitz und Schmorren verzichten,[4] und unter ſeiner Vermittelung kam 1377 22. Sept. ein Vergleich zwiſchen den Brüdern Gerhard, Hans und Caspar von Oſſa zu Stande.[5] Als Zeuge erſcheint Siegfried 1377 13. Juni, und im nachſten Jahre (1378 19. Jan.) ſind Siegfried und Gebehard von Querfurt Bürgen.[6] Aus dem Zuſatz „der Molberg war“ geht hervor, daß ſie ihre Güter in Mühlberg verkauft haben, und in der That finden wir bald nachher Siegfried als Herrn von Klitzſchen, indem 1384 4. Aug. ſeine Mitwirkung zur Wahl eines Gerichtsbeiſitzers verlangt wird.[7] Sein Sohn Gebhard (XVI.) der uns bereits durch die Urkunde vom 19. Jan. 1378 bekannt geworden iſt, erſcheint 1388 21. Dec. nebſt den Herren von Schraplau und Gerlach von Heldrungen als Pfandinhaber des Schloſſes Friedeberg.[8] 1393 28. Juni als Herr zu Düben, indem er als Getreuhänder des Erzbiſchofs Albrecht von Magdeburg für die Herren von Schraplau betreffs des Schloſſes Krosigk auftritt,[9] ebenſo 1394 und 1395 als Herr zu Düben, indem er Güter und Zinſen aus Düben und in der Aue verpfändet (17. März 1394 und 31. März 1395.[10]) Vater und Sohn erſcheinen zuletzt 1396 23. Juni, indem Siegfried als Herr von Tannroda auf das vom Markgrafen Wilhelm von

---

[1]) Kreyſſig Beitr. I 129. 130.
[2]) Or in Dresden.
[3]) Ibid
[4]) Gersdorf, cod. dipl. Sax. II. 2, 50.
[5]) Beyer, Altzelle S. 374
[6]) Or. in Dresden.
[7]) Gersdorf, cod. dipl. Sax II. 2, 170
[8]) Cop 37, 33 im Staatsarchiv zu Magdeburg.
[9]) Cop. 38, 9 ebendaſ.
[10]) Orr. in Dresden.

Meißen verkaufte Dorf Kroswig verzichtet, nachdem der genannte Markgraf ſeinen Sohn Gebhard wieder zu Hulden aufgenommen hat.[1]) Dieſer Gebhard von Querfurt war, wie aus der Leibgedingsurkunde vom 18. Mai 1393[2]) hervorgeht, mit Eliſabeth, Tochter des Burggrafen Albrecht von Leisnig, Witwe des Burggrafen Johann von Wettin vermählt. Auch wird in einer Urkunde vom 14. Sept. 1402 erwähnt, daß ſeine Gemahlin Haus und Stadt Elſterberg gebracht habe.[3])

Weiter vermögen wir vorläufig dieſen Zweig der Querfurtiſchen Familie nicht zu verfolgen. Vermuthlich iſt derſelbe ſchon am Ende des 14. oder doch im Laufe des 15. Jahrhunderts ausgeſtorben.

12.

Brunos (III) Herrn von Bitzenburg feſtſtehende Söhne ſind Gebhard (XIV und Volrad (I). Mit ihrer Bewilligung als ſeiner Erben machte Bruno 1334 2. Jan. dem Jungfraunkloſter Beutitz eine Schenkung.[4] Von ihnen ſetzt Gebhard die Querfurtiſche Linie fort. Volrad dagegen wurde Geiſtlicher. Er trat in das Domcapitel zu Magdeburg und gelangte zur Würde eines Scholaſticus. Als ſolcher erſcheint er in Urkunden des Erzbiſchofs Otto von Magdeburg 1354,[5], 1358,[6]) 1364,[7]) 1367.[8]) Er zog mit dem Erzbiſchof Dietrich von Magdeburg in den Kampf gegen den Biſchof Gerhard von Hildesheim und fiel am 3. Sept. 1367 in der Schlacht bei Dinklar. Mit ihm fielen Graf Waldemar von Anhalt, der Edle Johann von Hadmersleben, Johann von Saldern u. a.[9])

Gebhard (XIV) erſcheint mit ſeinem Vater Bruno zum erſten male urkundend am 26. April 1336, indem beide dem Kloſter Reinsdorf 1½ Hufen in der Flur von Barnſtedt ſchenken (Or. in Dresden). Ebenſo tritt in der Urkunde vom 22. April 1344 und 12. März 1345 Gebhard mit ſeinem Vater als Geſchenkgeber an das Kloſter Reinsdorf auf Or. in Dresden). Von 1350 finden wir ihn in folgenden Urkunden

---

[1]) Or. in Dresden.
[2]) ebendaſ.
[3]) ebendaſ
[4]) Schöttgen und Kreyſſig Dipl. et Scr. II. 397.
[5]) Riedel II 2, 358.
[6]) ibid. I 5, 105.
[7]) Heyſen, Stück 4, S 25.
[8]) Gercken, cod dipl. Brand. 5, 157.
[9]) Magdeb. Schöppenchronik ed. Janicke S. 254. Dreyhaupt I 81. Nach Paulini synt Hildesh. 102 bleibt Wolfortus Querfurtensis 1369 in der Schlacht bei Dinklar. Ausführliches ſ bei Künzel, Geſch der Diöceſe und Stadt Hildesheim II 385. Kratz, der Dom zu Hildesheim I 210

1350 1. April. Gebhard von Querfurt giebt mit Zuſtimmung des Domherrn Gebhard von Merſeburg, ſeines patruus, das Patronatsrecht über die Kirche S. Wenzel zu Barnſtedt dem Kloſter Eilwardsdorf (Ludewig I 346).
16 Sept. Greuve Gebhard von Querenworde Zeuge des erwählten Biſchofs Albrecht von Halberſtadt, eines Grafen von Mansfeld (Magd. Archiv, Hochſt. Halberſtadt IV, 6).
14. Dec. Gebhard eignet dem Kloſter Reinsdorf zum Jahresgedächtniſſe Buſſos von Querenvorde, Domherrn in Hildesheim, ſeines patruus, 1 Mark jährl. Zinſen in Gortitz (Or. in Dresden).

1351 3mal für das Kloſter Eilwardsdorf (Ludewig I 349—351).
13. Febr. Er eignet dem Marienaltar in ſeinem Schloſſe Bitzenburg 4 Mark jährl Zinſen (Or. in Dresden).
4. April. Ihm werden die Lehen über Güter in Barnſtedt von Friedrich von Haldecke aufgelaſſen (Or in Dresden).
5. April. Er beſtätigt dem Kloſter Reinsdorf die Lehen über 1 Hufe und 1 Hof in Barnſtedt (Or. in Dresden).

1352 2mal für das Kloſter Eilwardsdorf (Ludewig I 352).
25. Febr. Er ſchenkt dem Pfarrer zu Bitzenburg eine Viertung jährl Zinſen (Or. in Dresden).
15. Juni Gebhard Edler von Querfurt, Herr zu Bitzenburch, verkauft Zinſen zu Schyme und Grokſtedt (Or. in Dresden).
14. Aug. Gebehart van Querforthe here zcu Viczenburch bekennt mit dem Abt Conrad zu Walkenried, Graf Albrecht von Beichlingen und dem Vitzthum Dietrich von Apolda (Gebhard an 3. Stelle) eine Sühne zwiſchen Herzog Magnus von Braunſchweig und Graf Burchard von Mansfeld geſchloſſen zu haben (Magd. Archiv, Grafſch Mansfeld II 1a).

1353 15. Juni. Geſchenkgeber an das Kloſter Eilwardsdorf mit Zuſtimmung ſeiner Söhne Bruno, Burchard und Gebhard (Ludewig I 353).
14. Nov Er verſpricht das Kloſter S Wiperti zu Quedlinburg nicht weiter in ſeinen Befugniſſen an die Pfarre zu Schmon beeinträchtigen zu wollen (Erath, cod. dipl. Quedl. S. 487).

1355 15. Juli. Er eignet dem Kloſter Reinsdorf 1 Hof und 1 Hufe im Dorfe Barnſtedt (Or. in Dresden).

1356 20. März. Seine Einigung mit Friedrich und Balthaſar, Landgrafen von Thüringen (Or. in Dresden).
28. Sept. Seine Einigung mit Biſchof Albrecht von Halberſtadt und deſſen Bruder Graf Albrecht von Mansfeld (Magd. Archiv, Querfurt 5a).

1357 Geſchenkgeber an das Kloſter Eilwardsdorf (Ludewig I 356).

5. Mai. Er eignet dem Kloſter Roßleben 1 Hufe und 1 Hof zu Barnſtedt und ½ Hufe zu Roßleben (Or. in Dresden.)

1358 2 mal für das Kloſter Eilwardsdorf (Ludewig I 358. 359).

5. Febr. Seine Sühne mit Graf Albrecht von Mansfeld (Magd. Archiv, Grafſch. Mansfeld I 1a II).

7. Juni. Er eignet dem Kloſter Reinsdorf Getreidezinſen von 9 Hufen zu Schafſtedt, die Hennig von Querfurt von ihm zu Lehen gehabt hat (Or. in Dresden).

2. Aug. Gebehart grafe von Querinvorte bezeugt, daß Frankenhauſen und Lobdaburg dem Landgrafen Friedrich von Thüringen zugeſprochen werden ſollen (Ludewig IX 684).

18. Dec. Er ſchenkt dem Kloſter Reinsdorf die Pfarrkirche S. Martini zu Bunsdorf ſammt dem dabeiliegenden Münchhofe und erhält von demſelben 2 Hufen zu Bunsdorf (Or. in Dresden).

1360 1. April. Sein Bündniß mit dem Ritter Chriſtian von Wipleben und deſſen Sohn (Magd. Archiv, Querfurt 6).

9. April. Graf Gebhart Herr zu Querfurt erwähnt (Or. in Dresden).

1361 7. Mai Gheuehardus borgravius de Qwerinfurte Zeuge Biſchofs Ludwig von Halberſtadt (Magd. Archiv, Hochſt. Halberſtadt XVII, 54. 55).

7. Juni Zeuge des Markgrafen Friedrich von Meißen (Gersdorf, cod. dipl. Sax. II 2, 44).

1362 2. Jan. Er eignet dem Kloſter Reinsdorf 1 ½ Mark von 3 Hufen in Preteſt (Or. in Dresden).

14. Juli. Gebhard von Querfurt und ſein Sohn Bruno Z. in dem Sühnevertrag zwiſchen Graf Gebhard von Mansfeld und Biſchof Ludwig von Halberſtadt (Magd. Archiv, Hochſt. Halberſtadt III, 17. 18 und Grafſch. Mansfeld VI Ac. 2). Außerdem iſt er Zeuge 23. Febr., 21. Juli, 6. Sept. und iſt erwähnt in einer Urkunde vom 10. Juni (Or. in Dresden.)

1363 22. Oct. Er iſt gegenwärtig bei der Einweihung des Domes zu Magdeburg (Dreyhaupt I 79).

24. Nov. Zeuge (Or. in Dresden).

1365 30. März Nobilis Gebehardus de Queronford erſter Zeuge des Landgrafen Friedrich, Balthaſar und Wilhelm für das Marienſtift auf der Altenburg (Rudolphi, Gotha diplomatica V 213).

21. Sept. Er ſchenkt dem Kloſter Memleben Zehnten zu Eichſtädt (Kreyſſig, Beiträge II 324).

27. Oct. Zeuge (Or. in Dresden).

1366 29. Jan. Die Grafen Heinrich von Honſtein, Heinrich und Günther von Schwarzburg erwählen zu Schiedsmännern ihrer

Streitigkeiten den Herzog Magnus von Braunschweig, Gebhard, Edlen Herren von Querfurt, und Johann, Graf von Schwarzburg (Cop. Arnstad. II, 124. 125 im Fürstl. Landesarchiv zu Sondershausen).

16. April. Gebhard und sein Sohn Bruno eignen dem Kloster Reinsdorf 1 1/7 Hufe zu Göhrendorf Dr. in Dresden.

26. Mai. Gebhard Zeuge in einer Verzichtsurkunde des Herzogs Magnus von Braunschweig auf Lauchstedt für Dietrich, Erzbischof von Magdeburg (Cop. 57, 76b im Staatsarchiv zu Magdeburg).

1. Aug. Gebhard und sein Sohn Bruno und ihre Erben schließen ein Bündniß mit dem Grafen Gebhard von Mansfeld (Magd. Archiv Grafsch. Mansfeld II, 2).

1367 29 Sept. Erzbischof Dietrich von Magdeburg belehnt Gebhard, des Querfurt ist, und seinen Sohn Bruno von Querfurt mit dem Hause Bibra, wenn Graf Hermann von Orlamünde ohne Leibeserben stirbt (Cop. 4a, 45 im Staatsarchiv zu Magdeburg).

21. Nov. Gebhard und sein Sohn Bruno versprechen das ihnen von den Landgrafen von Thüringen verpfändete Haus und Stadt Wiehe, welches sie vom Herzog Magnus von Braunschweig gelöst, den Landgrafen um 2000 Schock schmale Groschen Pfandsumme wieder zu lösen zu geben (Dr. in Dresden).

1368 31. Dec. Er stiftet eine Vicarie S Bartholomäi im Kloster Eilmarsdorf zum Seelenheil seiner Eltern und seiner Nachkommen, zur Seligkeit seiner ersten Gemahlin Elisabeth und bestimmt dazu 7 Mark Goldes aus Einkünften zu Barnstedt, Göhrendorf und Niederschmon (Ludewig I 369).

1369 25. April. Der von Querfurt, der oberste Hauptmann des Herzogs von Sachsen wird als Gefangener des Hermann Spiegel genannt und soll gegen ein Lösegeld von 40 Mark freigelassen werden. Für diese werden Zinsen von 10 Hufen auf Rumstädter Flur vom Bischof Albrecht von Halberstadt versetzt, worüber die Brüder Hans und Hermann Spiegel einen Revers ausstellen (Magd. Archiv, Hochst. Halberstadt IX. 81).

25. Juli. Gebhard kauft von den Herzögen Rudolf, Wenzeslaus und Albrecht zu Sachsen Schloß Allstedt mit allem Zubehör, Nutzen und Rechten, mit Ausnahme der Pfalzgrafenschaft zu Sachsen und des Klosters Sittichenbach (Transsumpt v. 18. April 1496 im Staatsarchiv zu Magdeburg, Querfurt 8a).[1])

---

[1]) Die Belehnungsurkunde s. bei Leuckfeld Allstedt S. 278. Allstedt verblieb den Edlen von Querfurt bis zu deren Aussterben 1496.

1371 10. Jan. Er bekennt, daß ihm und dem Grafen Gebhard von Mansfeld von den Landgrafen in Thüringen das Schloß Gattersleben um 400 breite Schock Freiberger Groſchen verſetzt worden ſei (Or. in Dresden).
8. April. Er eignet dem Kloſter Reinsdorf 1 Huſe und 1 Hof zu Schafſtedt, welche im Beſitz Hennigs von Querfurt geweſen (Or. in Dresden).
4. Mai. Gebhard von und Herr zu Querfurt Bürge (Or. in Dresden).

1372 15. Juni. Er eignet dem Kloſter Reinsdorf 1 Huſe Landes zwiſchen Wolmerſtedt und Memleben nebſt Getreidezinſen in der Mühle zu Wolmerſtedt (Or. in Dresden).
6. Nov. Er iſt Zeuge der Markgrafen Friedrich, Balthaſar und Wilhelm von Meißen (Gersdorf, cod. dipl. Sax. II 2, 135).

1374 29 Jan. Er eignet dem Kloſter Reinsdorf 1 Huſe in Schafſtedt (Or. in Dresden).
19. Nov. Das Kloſter Paulinzelle tauſcht an Gebhard von Querfurt und ſeinen Sohn Bruno ſeine Güter zu Gatterſtedt gegen Güter zu Vippach ein (Magd. Archiv, Querfurt 8b. Extr. in Kreyſſig, Beiträge IV 226).
28. Dec. Er eignet dem Kloſter Reinsdorf ½ Mark Gold von der Niedermühle zu Preteſt zu einem ewigen Lichte in der dortigen Kapelle U. L. Fr. (Or. in Dresden.)

1375 5. Febr. Zeuge, 12. März Teidiger, 13. März erwähnt (Or. in Dresden).
12. März. Gebhard v. Q., Hans Burggraf von Wettin und Nickel Köckeritz vermitteln einen Vertrag zwiſchen den Markgrafen von Meißen, Graf Gebhard von Mansfeld und Graf Buſſo von Regenſtein, betr. den von dieſem dem Markgrafen von Meißen im Kriege zu leiſtenden Beiſtand (Magd. Archiv, Grafſch. Mansfeld II 2a).

1376 Er kauft Burgſcheidungen vom Vizthum Buſſo von Apolda und wird 2. Sept. deſſ. J. vom Biſchof Lamprecht von Bamberg damit belehnt (Beckmann Anhalt III 478).

1377 24. Febr Er eignet dem Kloſter Reinsdorf 2 Huſen im Dorfe Schafſtedt (Or in Dresden)
17. Mai. Erzbiſchof Ludwig von Mainz, Graf Günther von Schwarzburg, Graf Heinrich von Beichlingen, Graf Friedrich von Orlamünde und Gebhard, Edler Herr von Querfurt, vermitteln einen Frieden zwiſchen den Landgrafen von Thüringen und Graf Heinrich von Schwarzburg (Galetti, Thür. Geſch. III 331, deſſen Gothaiſche Geſch I 135).
13. Juni. Gebhard und Siegfried v. Q. Zeugen (Or. in Dresden).

4. Juli. Gebhart der ältere, Herr zu Quernfurt Z. (Or. in Dresden).

3. Aug. Gebhard, Herr zu Querfurt Z. (Or. in Dresden.)

22 Dec. Gebhard, Graf und Herr zu Querfurt (Märker, Burggrafen von Meißen S. 501)

1378 15. Jan. Gebhard der ältere, Herr zu Querfurt, und Bruno ſein Sohn erhalten von den Landgrafen Friedrich, Balthaſar und Wilhelm von Thüringen um 1300 Schock Groſchen Freiberger Münze Schloß, Haus und Stadt Horbeg zum Pfande (Or. in Dresden).

25. Mai. Dieſelben eignen dem Kloſter Reinsdorf 3 Mark jährl. Gülde zu Langeneichſtedt, Tuppadel, Wunz, Nunſtedt und Schafſtedt zu einem Seelgeräth (Or. in Dresden).

9. Juni. Gebhard eignet dem Kloſter Reinsdorf 6 Aecker zu Schafſtedt (Or. in Dresden).

28. Aug. Gebhard v. Q., Herr zu Warin,[1]) wird in Gemeinſchaft mit Otto Kämmerer von Gnandſtein von den Markgrafen Friedrich, Balthaſar und Wilhelm von Meißen mit Gruna belehnt (Gersdorf, cod. dipl. Sax. II 2, 170).

9. Oct. Derſelbe Z. (Or. in Dresden).

1379 25. Juli. Er eignet dem Kloſter Reinsdorf 1 Vierdung Geldes ſchmaler Groſchen jährl. Zinſen an 2 Hufen in Schafſtedt (ibid).

11. Nov. Gebhard und ſein Sohn Bruno bezeugen ihr Bündniß mit den Grafen Gebhard und Buſſo von Mansfeld (Magd. Archiv, Querfurt 8c).

1380 11. April und 14. Juli. Gebhard v. Q. Zeuge (Or. in Dresden).

1381 10. März. Gebhard und ſein Sohn Bruno urkunden für das Kloſter Kaltenborn (Schöttgen und Kreyſſig Dipl et Scr. II 747).[2])

1382 s. d. Wir er Gebehard edeler von Querford vnd bere daselwens bekennt in den Bund mit Biſchof Friedrich von Merſeburg eingeſchloſſen zu ſein (N. Mittheil. V 2, 58).

1. Mai. Gebhard und ſein Sohn Bruno eignen dem Kloſter Reinsdorf 2 ſchmale Schock Goldes jährl. Zinſen von 2 Hufen und 3 Höfen im Dorfe Knevmen zum Jahresgedächtniß für Gebhards Eltern Bruno und Mechtilde und für ſeine Gemahlin Eliſabeth (Or. in Dresden).

5. Juli. Revers Gebhards, die Artikel des Bündniſſes zwiſchen Erzbiſchof Friedrich von Magdeburg und den Städten Halber-

---

[1]) Waren bei Meißen.

[2]) Ihr Caplan iſt Hermann Wyſſe; derſelbe iſt ſpäter Propſt des Kloſters Kaltenborn (Schöttgen und Kreyſſig Dipl. et Scr. II 768).

ſtadt, Quedlinburg und Aſchersleben, in das ihn jener gezogen, zu halten (Cop. 104, 283 im Staatsarchiv zu Magdeburg).

1383 24. Febr. Gunſtbrief Gebehards Edelen von Querfort und Bruns ſeines Sohnes wegen einer von Berthold Thuſer dem Kloſter Reinsdorf gegebenen Mark Geldes zu Wangen (Or. in Dresden).

23. April. Gebhard und Bruno ſein Sohn haben vom Grafen Friedrich von Beichlingen, Herrn zu der Sachſenburg, das Dorf Wenigen-Sömmerda auf einen Wiederkauf gekauft. (ibid.)

13. Nov. Dieſelben verbinden ſich mit Landgraf Balthaſar von Thüringen (ibid.)

25. Nov. Todestag Gebhards XIV von Querfurt.[1]

13.

Für genealogiſche Beſtimmungen geht aus den oben angeführten Regeſten folgendes hervor. Gebhard (XIV), der Sohn Brunos III) und Mechtild, urkundet mit ſeinem Vater zum erſten male 1336, ſelbſtſtändig als Herr von Querfurt von 1350–1383. Er war vermählt mit Eliſabeth, Tochter des Grafen Burchard von Mansfeld, welche vor 1368 ſtarb[2]. Die aus dieſer Ehe hervorgegangenen Söhne ſind Bruno, Burchard und Gebhard.[3]) ferner Albrecht und Johann. Zum zweiten male vermählte ſich Gebhard mit Helene; aus dieſer Ehe ſtammte ein Sohn Heinrich.[4]) Nach ihrem frühen Tode vermählte ſich Gebhard zum 3. male mit Mechtild, Tochter des Grafen Heinrich (XIV) von Schwarzburg. Aus dieſer Ehe gingen hervor: Burchard (Buſſo) und Protze. Außerdem wird eine Tochter

---

[1]) Sein Grabmonument in der Querfurter Schloßkirche mit folgender Inſchrift: Anno domini MCCCLXXXIII in nocte s. katherinae obiit Gebehardus nobilis dominus in Querenfurt, cuius anima requiescat in pace. Amen. Qui augmentavit dominium Querenfurdensium cum munitionibus et castris suprascriptis primo cum castro et oppido Querenfurt, quod fuerat alienatum a dominio Querenfurdensi pluribus annis, quod redimit cum filia domini Burckardi domini de Mansfeld. Tandem emit castra subscripta Korsdorf, Alstett, Scheldingen, Carpenou, Steinburg Voxstett cum eorum attinentiis. Insuper emit multa alia bona, villas, census, decimas, dotavit altaria et dilexit pacem tenens. Ideo eius anima requiescat cum Christo in coelis. Amen (Spangenberg, Querf. Chronik S. 350. Puttrich in den Berichten der deutſchen Geſellſchaft 1835, S. 51.)

[2]) Ludewig I 369. Obgleich dieſe Eliſabeth in den Urkunden nicht als Gräfin von Mansfeld bezeichnet wird, ſo ergiebt dies doch einmal die Grabinſchrift Gebhards und andrerſeits dienen dafür als Stützpunct die Urkunden von 1350 16. Sept, 1352 14. Aug., 1356 29. Sept. und 1362 14. Juli.

[3]) Ludewig I 353.

[4]) Zeitſchrift des Harzvereins 1871. S. 94.

Brigitta erwähnt, welche die Gemahlin Sigismund I, Fürsten zu Anhalt, wurde.

Die Reihenfolge der Söhne würde demnach folgende sein: Bruno, Burchard, Gebhard, Albrecht, Johann, Heinrich, Busso, Probe.

14.

Bruno (VI) von Querfurt, Sohn Gebhards (XIV) und Elisabeth, Gräfin von Mansfeld, erscheint von 1353—1383 häufig als Mitaussteller von Urkunden neben seinem Vater. Selbstständig urkundet er noch bei Lebzeiten seines Vaters 1372 als Herr von Vitzenburg für das Kloster Eilwardsdorf.[1]) Ob er der Bruno von Querenforde ist, der i. J. 1371 als borger zcu Erforte aufgeführt ist,[2]) vermag ich nicht zu entscheiden. Weiter finden wir ihn in folgenden Urkunden:

1384 8. Juli. Bruno Edler von Querfurt Geschenkgeber an das Kloster Eilwardsdorf (Ludewig I 415).
1. Sept. für dasselbe Kloster (ibid. I 417).[3])
16. Nov. Er eignet dem Kloster Reinsdorf 1 schmales Schock Gelbes und einige Zinsen an 2 Hufen zu Langeneichstedt (Or. in Dresden).

1386 4. März und 17. Nov. erwähnt. (ibid.)
20. Mai. Der Propst Johannes des Klosters Kaltenborn bezeugt, daß Bruno Edler von Querfurt dem Kloster zur Feier des Anniversariums seines Vaters Gebhard 1 Mark Jahreseinkünfte verliehen habe (Schöttgen und Kreyssig Dipl. et Scr. II 749).
4. Dec. Bruno eignet dem Kloster Reinsdorf 32 Schock Zehnten auf dem Felde zu Langeneichstedt (Or. in Dresden).

1387 16. Jan. Bruno und Heinrich Brüder, Edle zu Querfurt, Geschenkgeber an das Kloster Eilwardsdorf (Ludewig I 419).
12. Oct. Geschenkgeber an dasselbe (ibid. I 420).
21. Nov. Bruno v. Q., Herr daselbst, Z. (Or. in Dresden).

1388 28. März. Ihm verpfändet Landgraf Balthasar von Thüringen Schloß und Stadt Eckartsberge um 2500 Schock Groschen. (ibid.)

1389 27. Juni. Bruno eignet dem Kloster Reinsdorf den Zehntenantheil, welchen dasselbe den Pumgawen zu Schafstedt abgekauft hat. (ibid.)

---

[1]) Ludewig I 108 wo irrthümlich 1379 steht. Vgl. das Diplomat. Eilwardsd. im Staatsarchiv zu Magdeburg.

[2]) Rein, Thur sacra II 225.

[3]) In dieser Urkunde wird das Kloster Eilwardsdorf zum Erbbegräbniß der Familie Querfurt bestimmt und werden ausführliche Bestimmungen über die betr. Begräbnißfeier getroffen.

14. Dec. Bruno iſt Bürge in einer Schuldverſchreibung der Landgrafen Friedrich, Wilhelm und Georg von Thüringen an die Aebtiſſin zu Quedlinburg (Erath. cod. dipl. Quedl. p. 607)

1389 o. D. Der Edle Braun v. Q. wird vom Biſchof Lamprecht von Bamberg mit Burgſcheidungen belehnt (Beckmann Anhalt III 479).

1390 o. D. Graf Ernſt von Gleichen und Bruno v. Q. befehlen dem Hans von Korbitz nach einem Vergleich zwiſchen dem Erzbiſchof von Magdeburg und den Markgrafen von Meißen wegen eines Streites zwiſchen ihm und den Einwohnern von Balgſtedt den Markgrafen Urfehde zu ſchwören, nachdem er aus dem Gefängniß befreit worden (Cop. 39, 89 im Staatsarchiv zu Magdeburg).

o. D. Bruno, Johann und Heinrich, Gebrüder, Edle von Querfurt, werden als Brüder des Erzbiſchof Albrecht von Magdeburg genannt (Riedel I 4, 75. Boyſen IV 56 63. Dreyhaupt I 91—93).

17. Oct. Bruno hat 253½ Schock Groſchen Freib. M. Zinſen an den Landgrafen Balthaſar von Thüringen zu fordern (Or. in Dresden).

1391 4. Mai. Graf Dietrichs von Honſtein Obligation über 30 Schock Groſchen Freib. M. für Bruno, Herrn v. Q. (— Er nennt ihn Schwager und Oheim — Magd. Archiv, Querfurt 9).

1392 28. Juli. Bruno beſtätigt die Schuhmacherinnung zu Artern (Or. im Beſitz der Schuhmacherinnung zu Artern).

14. Oct. Pfandbrief Albrechts, Erzbiſchof von Magdeburg, für ſeinen Bruder Bruno v. Q. über 80 Schock Kreuzgroſchen aus dem Geleite zu Bruchdorf (Cop. 39, 176 im Staatsarchiv zu Magdeburg).

1393 26. März. Erzbiſchof Albrecht von Magdeburg giebt Elſe, der Gemahlin ſeines Bruders Bruno, 100 Schock Kreuzgr. aus deſſen Stadt Artern zum Leibgedinge und ſetzt den Grafen Heinrich von Stolberg und ihren Bruder Graf Dietrich von Honſtein zu ihren Vormündern ein (Magd. Geſch.-Bl. 1867, S. 335).

17. Oct. Bruno belehnt den Altar S. Bartholomäi im Kloſter Eilwardsdorf mit Gütern zu einer beſtändigen Meſſe (Ludewig I 423).

1395 30. Oct. Brunos Urk. für d. Kloſter Eilwardsdorf (ibid. I 430).

1396 8. Febr. Bruno quittirt den Landgrafen Balthaſar von Thüringen über 200 Mark Silber Kaufgeld für das Dorf Wenigen-Sömmerda (Or. in Dresden).

12. April. Bruno und Graf Friedrich von Beichlingen in einer

Bulle Papſt Bonifacius. Nach dem Wortlaute des Notariatsinſtruments über die Verhandlungen in der Klage des Kloſters Katlenburg de 1395 haben die nobiles Fridericus de Bichelingen, Bruno de Querenforte comites etc. 1393 einen Zug unternommen, auf welchem die Beſitzungen des Kloſters Katlenburg geplündert und das dieſem Kloſter gehörige Dorf Berka abgebrannt wurde. (Urkk. des Kloſters Katlenburg im Staatsarchiv zu Hannover. Regeſten d. Urk. zur Geſch. des Geſchlechts Wangenheim S 132. 133. Scheid Adel S. 209).

1397 27. Nov. Die von Querenvord, des Erzbiſchof Albrecht von Magdeburg Brüder, werden in ſeiner Einigung mit dem Landgrafen Balthaſar von Thüringen ausgenommen (Or. in Dresden).

1399 11. Dec. Bruno, Hans, Buſſe, Broze, Gebrüder, Herren zu Querfurt, verbinden ſich mit den Landgrafen Friedrich, Wilhelm und Georg von Thüringen. (ibid.)

1401 21. Jan. Bruno von Quernforde erwähnt. (ibid.)

o. D. Bruno v. Q. hat nach einer Urk. des Convents des Carmeliterkloſters in Querfurt einen Streit zwiſchin dieſem und dem Ciſtercienſer-Jungfrauenkloſter in Beutitz geſtiftet (Schöttgen und Kreyſſig Dipl. et Scr. II 406).

1402 13. Juli. Der Herren v. Q. Schenkung etlicher Zinſen zu Markwerben an das Kloſter Neuwerk bei Halle (Cop. 60, 116 im Staatsarchiv zu Magdeburg)

25. Nov. Bruno, Johann, Boſſe und Brotze v. Q. geben den Anſpruch an den Zins auf, welchen das Kloſter Kaltenborn von der Kirche zu Weidenbach zu fordern hat und welchen daſſelbe erlaſſen hat (Schöttgen u. Kreyſſig Dipl. et Scr. II 754).

Bruno ſtarb Ende 1402 oder Anfang 1403. Am 15. März 1403 bezeichnen ihn ſeine Brüder Hans, Buſſe und Protze als verſtorben (Ludewig I 442). Aus derſelben Urkunde geht hervor, daß Eliſabeth Gräfin von Mansfeld, die erſte Gemahlin Gebhards (XIV), die Mutter von Bruno und Hans, Mathilde Gräfin von Schwarzburg aber, die dritte Gemahlin, die Mutter von Buſſo und Protze war.

Brunos Nachkommenſchaft iſt aus den bis jetzt bekannten Urkunden nicht erſichtlich. Nur ſeine Gemahlin iſt bekannt. Sie war Eliſabeth Gräfin von Honſtein (vgl. die Urk. vom 26. März 1393).

15

Gebhards (XIV) 2. Sohn Burchard (XVIII) wird nur einmal erwähnt, indem er 1353 in eine Schenkung ſeines Vaters an das Kloſter Eilwardsdorf zugleich mit ſeinen Brüdern Bruno und Gebhard conſentirt.[1]) Er ſcheint früh geſtorben zu ſein. Daſſelbe gilt von

[1]) Ludewig I 353.

Gebhards 3. Sohne Gebhard (XV), der ebenfalls 1358 in die erwähnte Schenkung ſeines Vaters conſentirt. Er widmete ſich dem geiſtlichen Stande und gelangte zur Würde eines Scholaſticus im Domcapitel zu Magdeburg. Als ſolcher findet er ſich 1368.[1]) Er war zugleich Propſt von Bibra. Die durch ſeine Reſignation vacant gewordene Propſtei beſetzte Erzbiſchof Albrecht am 4. Febr. 1389 mit dem Domherrn von Ockenbrock.[2]) 1390 bezeichnet ihn ſein Bruder, der Erzbiſchof Albrecht von Magdeburg, als verſtorben, indem er dem Domcapitel zu Magdeburg pro remedio anime nostre et dilecti fratris nostri quondam Geuehardi de Querenfurte bone memorie, ecclesie nostre Magdeburgensis scolastici, Möckern u. a. vermacht.[3])

Der 4. Sohn Gebhards iſt Albrecht, Erzbiſchof von Magdeburg (1383—1403).[4]) Nach Dreyhaupt I 89 war er erſt in Merſeburg, dann in Magdeburg Domherr. Nach den Urkunden gehört er ſeit 1374 dem Domcapitel in Magdeburg an. So conſentirt 22. Juli 1377 letzteres in den Verkauf eines Hofes in der Sudenburg ſeitens des Domherrn Albrecht von Querfurt an Hans Hordorf.[5]) In demſelben Jahre befindet er ſich mit ſeinem Caplan Matthäus[6]) in der juriſtiſchen Facultät der Univerſität Prag immatriculirt.[7]) Nach dem Tode des Erzbiſchofs Friedrich wählte ihn das Domcapitel in Magdeburg einſtimmig zum Nachfolger; 2. Febr. 1383 erhielt er in Rom vom Papſt Urban VI die erzbiſchöfliche Weihe und am 29. Juni wurde er in der Domkirche zu Magdeburg eingeweiht.[8]) Für ſeine Herkunft aus dem Querfurtiſchen Hauſe ſind noch folgende Urkunden anzuführen. 1383 20. Dec. Albrecht, Erzbiſchof von Magdeburg, der Edlen von Querfurt Bruder.[9]) 1390 nennt er in ſeinem Teſtament ſeinen verſtorbenen Bruder Gebhard v. Q., Scholaſticus in Magdeburg; außerdem werden in derſelben Urkunde vom Dechant Ulrich von Rodeſeld Bruno, Johann und Heinrich von Querfurt Albrechts Brüder genannt.[10]) Auch 1395 9. Juni nennen Hans

---

[1]) v. Ledebur, Grafen v. Valkenſtein S. 86
[2]) Cop. 35, 28b im Staatsarchiv zu Magdeburg.
[3]) Riedel I 4, 75 76 Boyſen IV 56 Dreyhaupt I 91.
[4]) Seine Eltern Gebhard (XIV) und Eliſabeth werden 1393 genannt (Boyſen Stück 4, S. 67)
[5]) Cop. 33. 152b im Staatsarchiv zu Magdeburg
[6]) Dieſer Matthäus (von Querfurt) war ſpäter Canonicus im Nicoleiſtift zu Magdeburg. In dieſer Eigenſchaft ſchenkt er 1389 6. Aug. einen vom Pfarrer in Wanzleben erkauften Hof dem Altar S. Johannis in Wanzleben (Cop. 31, 78b. im Staatsarchiv zu Magdeburg).
[7]) Magdeb. Geſch.-Bl. 1870, S. 497.
[8]) Hoffmann, Geſch. d. Stadt Magdeburg I 298.
[9]) Or. in Dresden.
[10]) Riedel I 4, 76. Boyſen IV 56. Dreyhaupt I 91.

und Buſſo den Erzbiſchof Albrecht von Magdeburg ihren Bruder.[1]) Endlich ſtellt er 1400 14. Febr. für ſeine Brüder Bruno, Hans, Buſſe und Protze von Querfurt einen Pfandbrief über 560 Mark Silber aus Groß-Salze aus.[2]) — Albrecht ſtarb 12. Juni 1403.[3])

Der 6. Sohn Gebhards iſt Johann (III). Seine Eltern Gebhard und Eliſabeth werden in der Urkunde von 1403 genannt.[4]) Am 10. April 1387 wird Johann mit 4 anderen Rittern vom Erzbiſchof Albrecht von Magdeburg abgeſandt, um mit dem Markgrafen von Brandenburg einen Handfrieden zu ſchließen.[5]) 1390 wird er mit Bruno und Heinrich als Bruder des Erzbiſchof Albrecht bezeichnet[6]) und am 22. Oct. deſſ. J. ſtellt er einen Revers wegen des ihm übergebenen, vom Markgrafen Jobſt von Mähren dem Erzbiſchof von Magdeburg verpfändeten Schloſſes Altenhauſen aus[7]), nachdem ihn durch Urkunde deſſ. Tages ſein Bruder, der Erzbiſchof Albrecht, zum Vogt in Altenhauſen eingeſetzt und ihm 100 Schock Groſchen zum Bauen verſchrieben hat.[8])

Am 7. Juni 1391 bekundet Erzbiſchof Albrecht, daß Hans von Querfurt, ſein Bruder, Hugo von Bennendorf und Heinrich von Byern anſtatt ſeiner mit Hans von Schöningen einen Vertrag geſchloſſen haben, wonach letzterem erlaubt iſt, mit einem Schiff Salz auf der Elbe zu fahren,[9]) und 12. Aug. deſſ J. belehnt ihn derſelbe Erzbiſchof mit der Anwartſchaft auf die Güter des Buſſo Burggraf und Hans Vogelſack.[10]) Ebenſo belehnt Erzbiſchof Albrecht 1392 9. Sept. den edlen „Grafen Hanſen von Querfurt“ mit den Gütern Heinrichs von Weverde in Magdeburg und Burg.[11]) 1393 29. März finden wir Hans als Bürgen in der Verſchreibung des Erzbiſchof Albrecht

---

[1]) Magd. Archiv, Querfurt 9a.

[2]) Cop. 33, 85 im Staatsarchiv zu Magdeburg.

[3]) Bovſen II 79 Hoffmann a. a. O I 321. Sein Grabmal im nördlichen Kreuzarme des Domes zu Magdeburg trägt die Inſchrift: Anno dni MCC C tercio die duodecimo [mens]is J[un]ii obiit reve[rendus dominus Albertus de] Querenforde huius ecclesie archieps [cuius ani]ma requiescat in pace. Amen. (Magd. Geſch.-Bl. 1867, S 207. Brandt, der Dom zu Magdeburg S. 109.)

[4]) Ludewig I 442.

[5]) Riedel II 3, 94.

[6]) Riedel I 4, 75. Auch die Schöppenchronik ed. Janicke S. 310, 29 erwähnt Johann als Bruder des Erzbiſchofs Albrecht.

[7]) Riedel II 3, 109.

[8]) Cop. 39, 108b im Staatsarchiv zu Magdeburg. Drei Jahre ſpäter verpfändet Erzbiſchof Albrecht durch Urk. v. 10 Febr 1393 das Schloß Altenhauſen an die Herren von Uze, von Marenholz und Schenk für 200 Mark. (Cop. 89, 191b ebendaſ.)

[9]) Cop. 39, 135b im Staatsarchiv zu Magdeburg.

[10]) ibid. f. 136b.

[11]) ibid. f. 173b.

für den Herzog Friedrich von Braunſchweig und die Stadt Braunſchweig über das Schloß Neuenhof.[2]) Mit dem Erzbiſchof Albrecht und dem Fürſten Sigismund zu Anhalt, ſeinem Schwager, überfiel Hans 1394 die Stadt Rathenow,[3]) und 1395 9. Juni ſchloß er und ſein Bruder Buſſo mit dem Biſchof Ernſt von Halberſtadt ein Schutzbündniß.[4]) Grave Hans und Buſſo werden 1397 8. April in der Verkaufsurkunde des Domcapitels zu Magdeburg über Renten aus Olvenſtedt und Schnarsleben an den Domherrn Gebhard von Glina erwähnt.[5]) Ferner wird er mit ſeinen Brüdern Bruno, Buſſo und Broze am 11. Dec. 1399 in das Bündniß mit den Landgrafen Friedrich, Wilhelm und Georg von Thüringen gezogen.[6]) 1400 10. Febr. iſt Johann v. Querfurt nebſt Gebhard von Schraplau Zeuge des Erzbiſchofs Albrecht von Magdeburg (— nostris et ecclesie nostre vasallis fidelibus).[7]) Die 1401 vom Biſchof Albrecht von Bamberg vollzogene Belehnung Johanns und Brotzes mit Burgſcheidungen durch den Biſchof Albrecht von Bamberg, welche 1406 durch deſſen Nachfolger Friedrich wiederholt wird,[8]) beweiſt, daß Bruno, der älteſte Bruder, der damals noch am Leben war, die Herrſchaft ſeines vorgerückteren Alters halber abgetreten hatte. Am 26 Febr. 1402 vermittelte Johann nebſt dem Grafen Günther von Schwarzburg einen Vergleich mit dem Erzbiſchof Albrecht von Magdeburg und der Stadt Magdeburg.[9]) und 13. Juli d. J. machen Hans, Buſſe und Protze von Querfurt der Pfarre zu Markwerben eine Schenkung jährlicher Zinſen.[10]) Mit ſeinen Brüdern Buſſe und Protze beſtätigt er 1403 8 März den von ihrem verſtorbenen Bruder Bruno 1393 geſtifteten Altar S. Bartholomai im Kloſter Eilwardsdorf mit ſeinen Zinſen für Meſſen und Vigilien.[11]) 1406 3. Juli werden Hans und Protze in des Erzbiſchofs von Magdeburg Günther Einigung mit den Markgrafen von Meißen gezogen, desgleichen in die der letzteren mit dem Biſchof Rudolf von Halberſtadt, dem Herzog Rudolf von Sachſen und den Fürſten von Anhalt.[12]) In demſ. Jahre (25. Nov.) giebt er mit ſeinem Bruder Brotze den Zehnten auf, welchen das Kloſter Kaltenborn vom Dorfe Weidenbach zu erhalten hat.[13]) Beide erſchei-

---

[2]) Cop 39, 192b im Staatsarchiv zu Magdeburg.
[3]) Riedel IV 24.
[4]) Mag. Archiv, Querfurt 92.
[5]) Cop. 83, 49 im Staatsarchiv zu Magdeburg.
[6]) Or. in Dresden.
[7]) Magd. Archiv, Niederndodeleben 1.
[8]) Beckmann, Anhalt III 479.
[9]) Hoffmann a. a. O. I 318.
[10]) Ludewig X 620 – 623.
[11]) ibid I 442.
[12]) Or. in Dresden.
[13]) Schöttgen und Kreyſſig, Dipl. et Scr. II 757.

nen weiter als Bürgen in einem Beſtallungsbriefe der Aebtiſſin Adelheid von Quedlinburg für Hinz von Schmon vom 23. Juni 1407[1]) und beſtätigen 26. Juni deſſ. J. die Knochenhauer-Innung zu Artern.[2]) Ferner übereignen ſie durch Urk. vom 22. Jan. 1409 dem Kloſter Eilwardsdorf 4 Schock Zinſen aus Grotz, Barnſtedt und Eichſtedt[3]) und verbinden ſich 1411 28. Sept. mit dem Erzbiſchof Günther von Magdeburg zur Aufrechthaltung des Landfriedens.[4]) Als Zeuge tritt Johann auf in der Urk. vom 22. Juli 1413.[5]) Den zwiſchen Hans und Brotze einerſeits und dem Abt Johann des Kloſters Sittichenbach andrerſeits ausgebrochenen Streit wegen der Höfe Kuckenburg und Conradshof ſchlichtete Landgraf Wilhelm von Thüringen durch einen Vertrag vom 22 Mai 1415.[6]) In demſelben Jahre erſcheinen beide Brüder neben den Grafen Friedrich von Beichlingen, Albrecht von Mansfeld, Conrad von Egeln als Bürgen wider Albrecht Graf von Anhalt wegen der von den Grafen von Anhalt an ihren Vetter überwieſenen Stadt Zerbſt.[7]) Nach 1415 erſcheint Johann nicht mehr in den Urkunden. Ob er vermählt war, iſt aus den eingeſehenen Urkunden nicht zu erweiſen und ebenſo wenig läßt ſich über eine Nachkommenſchaft Johanns mit Sicherheit etwas beibringen.

Als den 6. Sohn Gebhards (XIV) führen wir Heinrich an. Nach dem dem Nekrologium des Marienſtiftes zu Querfurt entnommenen „Jahresgedächtniß der Herren zu Querfurt“[8]) war ſeine Mutter Helene. Er urkundet 1387 mit ſeinem Bruder Bruno für das Kloſter Eilwardsdorf,[9]) iſt 1389 Bürge in einem Schuldbrief des Erzbiſchofs Albrecht von Magdeburg für die Herzöge von Sachſen über 2000 Schock Groſchen, in welchem ihn der Ausſteller ſeinen Bruder nennt.[10]) Auch 1390 wird er mit Bruno und Johann als der Bruder des Erzbiſchofs Albrecht von Magdeburg erwähnt.[11]) Vermuthlich iſt Heinrich in den Dienſt des deutſchen Ritterordens getreten. Es iſt nämlich 1408 und 1409 ein ungenannter Herr von Querfurt Ordensritter in Königsberg, 1412 26. Juni iſt ein Heinrich v. Querfurt Ordensvogt in Dirſchau[12]) und 1416 iſt derſelbe Ordensritter in einem unbekannten Convente.[13])

---

[1]) Erath, cod. dipl. Quedl. p. 647.
[2]) Kreyſſig, Beiträge III 414—416.
[3]) Ludewig I 445.
[4]) Magd. Archiv, Grafſch. Mansfeld II 8a.
[5]) Or. in Dresden.
[6]) Magd. Archiv, Querfurt 10 und Cop. 64, 606.
[7]) ibid. Cop. 57, 227. Im Nekrologium des Moritzkloſters in Halle iſt eine Memorie Johannis et Brunonis comitum de Querfordia zum 18. Juni verzeichnet (Würdtwein, Subsid. diplom. X 410).
[8]) Zeitſchrift des Harzvereins 1871, S. 94.
[9]) Ludewig I 419.
[10]) Cop. 87, 75 im Staatsarchiv zu Magdeburg.
[11]) Riedel I 4, 75.
[12]) Voigt, Namenscodex S 84.
[13]) Geh. Staatsarchiv zu Königsberg.

Der 7. Sohn Gebhards (XIV) iſt Burchard (XIX), genannt Buſſo. Seine Eltern Gebhard und Mathilde werden in der Urk. v. 1403 genannt.[1]) Er erſcheint zuerſt 1395, indem er und ſein Bruder Johann mit dem Biſchof Ernſt von Halberſtadt ein Bündniß ſchließen.[2]) Dies Bündniß erneuerte Biſchof Ernſt 1396 5. Juni auf 3 Jahre, indem er darin die Grafen zu Honſtein, Stolberg, Schwarzburg und Buſſo Herrn zu Querneſerte einſchloß.[3]) Ferner iſt Buſſo 1397, 1402 zweimal, 1403 mit ſeinen Brüdern urkundend aufgetreten. Die Edlen von Querfurt, welche 1417 18. April vom Biſchof Albrecht von Halberſtadt u. a. in einen Bund gegen die Herzöge Erich und Otto von Braunſchweig gezogen werden,[4]) können nur Buſſo und Protze ſein. Zum letzten male erſcheint Buſſo mit ſeinem Bruder Protze am 16. März 1418 als Ausſteller eines Schuldbriefes für den Landgrafen Friedrich von Thüringen über 200 Gulden.[5]) — In Betreff ſeiner event. Vermählung und Nachkommenſchaft gilt das, was zu Johann bemerkt iſt.

Der 8. Sohn endlich iſt Protze von Querfurt. Seine Eltern Gebhard und Mathilde werden in der Urk. von 1403 genannt.[6]) Daß ſeine Mutter eine Mathilde Gräfin von Schwarzburg war, beſagt die Memorienverſchreibung des Marienſtiftes zu Querfurt vom 30. Juni 1441.[7]) — Protze erſcheint zum erſten mal 1397 11 Dec., weiterhin 1401 (Belehnung mit Burgſcheidungen), 1402 zweimal, 1403, 1406 dreimal, 1407, 1409, 1415 und 1418 in Verbindung mit ſeinen Brüdern. Außerdem noch in folgenden Urkunden:

1408 9. Sept. Protze iſt Bürge in einer Schuldverſchreibung des Erzbiſchofs Günther von Magdeburg und der Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg für Margareta von Schönburg (Magd. Archiv, Dahme 7).

1413 2. April. Pfandbrief Erzbiſchof Günthers von Magdeburg für Protze und Heinrich (Brüder) v. Q. über das Schloß Hadmersleben (Cop. 33, 205 im Staatsarchiv zu Magdeburg).

1417 17. Febr. Papſt Martin V genehmigt auf Antrag Protzes und Gebhards (ſeines Sohnes), Edler von Querfurt, die Gründung einer Dechaneiſtelle im Marienſtift zu Querfurt (Zeitſchr. d. Harzvereins 1873, S. 504).

---

[1]) Ludewig I 442.
[2]) Magd. Archiv, Querfurt 9a.
[3]) Cop. Sondersh. III, 103—108 im Fürſtl. Landesarchiv zu Sondershauſen.
[4]) Cop. 45, 46b im Staatsarchiv zu Magdeburg.
[5]) Or. in Dresden.
[6]) Ludewig I 442.
[7]) Zeitſchrift d. Harzvereins 1871, S. 91.

1418 o. D. Protze schließt einen Tauschcontract mit dem Kloster S. Moritz in Halle über ein bei seinem Schlosse Wippra belegenes Holz (Dreyhaupt I 755 Extr.).

1. Oct. Schuldverschreibung des Erzbischof Günther von Magdeburg für Sophie, Tochter Conrads Herrn von Hadmersleben und Grafen von Egeln, und Protze, Herrn von Querfurt, über 2094 rhein. Gulden (Bruns Beitr. St. 2 S. 246—248).[1])

1420 o. D. Protze und sein Bruder (Heinrich? Busso?) gehören zu den Ministerialen des Erzbischofs von Magdeburg, welche sich gegen die Anschuldigungen des Markgrafen Friedrich von Brandenburg vertheidigen (Riedel II 3, 392).[2])

16. Juni. Protze consentirt mit Graf Friedrich von Beichlingen, Graf Ernst von Gleichen, Heinrich von Reveningen u. a. in die Theilung der Grafschaft Mansfeld unter Gebhard und Busso, Grafen von Mansfeld (Magd. Archiv, Grafsch. Mansfeld I 3).

1424 Mittw. nach Dionysii (11. October) Protze leiht 30 Mark Silber Zinsen von seinen Einkünften in Groß Salze, Byern, Altenwebdingen und Barendorf an Cuno v. Emden u. a. (ibid. Querfurt 11).

17. Juli. Die Grafen Friedrich von Beichlingen, Ernst und Günther von Schwarzburg, Botho zu Stolberg, Volrad und Gebhard zu Mansfeld und Protze Herr zu Querfurt schließen mit Wissen und Willen des Landgrafen Friedrich von Thüringen ein Bündniß (Cop. Sondersh. III, 167—172 im Fürstl. Landesarchiv zu Sondershausen).[3])

Protze von Querfurt, der sich mit seinen Mannen dem zum Zuge gegen die Hussiten bestimmten Sächsischen Heere angeschlossen hatte, fiel am 12. Juni 1426 in der Schlacht bei Außig.[4]) Nach einer Urkunde des Grafen Heinrich von Honstein vom 11. April 1428 war Protze, der darin er Procze von Qwernfford seliger heißt, Bürge in einem Schuldbriefe des Grafen Botho von Stolberg über 250

---

[1]) Sophie war die Enkelin Protzes von Querfurt. Ihr Vater war 1416 gestorben und mit ihm das Geschlecht der Herren v. Hadmersleben und Grafen von Egeln erloschen. Schon 1417 20. Jan hatte Erzb. Günther von Magdeburg eine Schuldverschreibung für die Witwe Curds Else v. Hadmersleben und deren Tochter Sophie und Protze von Querfurt ausgestellt (Cop. 45, 50b im Staatsarchiv zu Magdeburg).

[2]) Bei Riedel steht irrthümlich Brotze von Arwernerde st. Qwernforde, ja S. 341 heißt er sogar Grotze von Arwernerde.

[3]) Am 25. Juli 1424 schließt sich auch Graf Ernst zu Gleichen diesem Bündniß an.

[4]) Riedel IV 210. Zeitschr. d. Harzvereins 1871, S. 91. 92. 94.

Mark Silber geweſen, welche Graf Heinrich von Honſtein ihm geliehen hatte.[1])

Zuletzt darf nicht unerwähnt bleiben, daß außer den ſchon aufgeführten Brüdern des Erzbiſchofs Albrecht von Magdeburg — allerdings nicht in Urkunden — noch ein Bruder genannt wird, der alſo dann auch ein Sohn Gebhards (XIV) ſein müßte. Es iſt dies Albrecht, Abt des Kloſters Berge bei Magdeburg (1383–1392), von welchem die gesta abbatum Bergensium berichten:[2]) hic nobilis fuit de Querforde et frater archiepiscopi Alberti extitit, qui eodem tempore rexit ecclesiam Magdeburgensem, cuius promotione abbas factus est. Es muß auffallen, daß dieſer Abt Albrecht, der doch ſchon vermöge ſeiner einflußreichen Stellung in ſo naher Beziehung zum Erzbiſchof ſtand, in den Urkunden des letztern niemals erwähnt wird, und es iſt zu bedauern, daß das verwandſchaftliche Verhältniß des Abtes Albrecht zum Querfurtiſchen Hauſe durch Urkunden nicht feſtgeſtellt werden kann.

16.

Ehe wir die Nachkommen Protzes von Querfurt beſprechen, müſſen wir noch einige Mitglieder des Querfurtiſchen Geſchlechtes anführen, deren Paternitätsfrage vorläufig noch offen bleiben muß.

1. Burchard (XX) der ältere, Archidiacon des Osterbannes des Hochſtiftes Halberſtadt 1370.[3]) Schon 1365 4. Nov. nennt er ſich archidiaconus banni Anschariae Maguntinensis et Halberstadensis dyocesium.[4]) Er wurde 1374 Propſt von Jechaburg. Am 2. Nov 1374 übernahm er dies Amt und gelobte die Satzungen des Stiftes als Propſt halten zu wollen.[5]) Noch am 19. Sept. 1381 erſcheint er in dieſer Stellung, indem ihm der Erzbiſchof Adolf von Mainz die Befugniß überträgt, in Geldproceſſen ſelbſtſtändig zu entſcheiden.[6])

2. Ob der am 26. Nov. 1353 urkundende Burchardus sacerdos de Querenfurte, frater in monasterio Reynstorp, der der Marienkapelle daſelbſt einige Güter in den Fluren der Dörfer Buns-

---

[1]) Or. im Gräfl. Archiv zu Stolberg
[2]) Magd Geſch.-Bl. 1870, S. 449.
[3]) Thur. sacra 391. 392. Urk. v. 17. April 1370 bei Rein Thur. sacra II 223. An dem im Hauptſtaatsarchiv zu Dresden befindlichen Original hängt das Siegel Burchards, welches 4 Querbalken und den Helm mit Stäben aufweiſt.
[4]) N. Mitth. I 4, 104.
[5]) Cop. Jechab. f. 88 im Fürſtl. Landesarchiv zu Sondershauſen.
[6]) Guden, cod. dipl. Magunt. III 544.

dorf, Barnſtedt u. a. verſchafft,[1]) ebenfalls dem Querfurtiſchen Dynaſtengeſchlechte angehört, läßt ſich nicht beweiſen.

3. Burchard (XXI), erwählter Biſchof von Merſeburg, 1382—1384. Er wird als ein Vetter des Erzbiſchof Albrecht von Magdeburg bezeichnet.[2]) Ueber ihn berichtet das Chronicon episcoporum Merseburgensium folgendes.[3]) cum ecclesia nostra Merseburgensis post discessum et decessum Friderici de Hoym viduata pastore episcopo careret, nobilis dominus Burghardus de Quernfurt baro, ecclesiae nostrae canonicus, per capitulum in episcopum et pastorem est concorditer electus etc. Als Domherr in Merſeburg erſcheint er 1378 u. 1379.[4])

4. Gebhard (XVII), thesaurarius eccles. Magd., ſtudirt 1392 zu Erfurt.[5])

5. Sophie, Stiftsdame in Quedlinburg 1359.[6])

6. Sophie, Aebtiſſin zu Langendorf 1371.[7])

7. Mechtild, Aebtiſſin des Kloſters Helſta 1383—1409.[8])

8. Margareta, Priorin des Kloſters Heusdorf 1429.[9])

9. Protze (II), Amtmann in Zörbig 7. Oct. 1425, 16. Nov. 1429; Amtmann in Belitz 12. Juni 1435.[10])

10. Heinrich (II) 1451 Ordensritter und Thormeiſter in Elbing.[11])

11. Burchard (XXII), 23. Apr. 1446 als rechtlicher Vormund der Anna Ehefrau von Hans Stutze beſtellt in einem Leibgedingsbriefe des Fürſten Georg von Anhalt für letztere über den Hof zu Wörlitz;[12]) 1454—1466 Söldnerhauptmann im Hülfsherr des deutſchen Ordens,[13]) lag als ſolcher mit eigener Beſatzung und Rotte in Ortelsburg und nahm jedenfalls auch Theil an der Schlacht bei Konitz (Sept. 1454) und an der Vertheidigung des Haupthauſes Marienburg. 1472 findet ſich im Convent zu Preußiſch-Holland ein Ordensritter deſſelben Namens.[14])

---

[1]) Dr. in Dresden.
[2]) Dreyhaupt I 89. 90.
[3]) Ludewig IV 430.
[4]) Buder, Nützliche Sammlung S. 444.
[5]) N. Mittheil. VI 1, 127.
[6]) Erath, cod. dipl. Quedl. p. 498.
[7]) Urk. v. 26. Juli 1371 in Dresden.
[8]) Nach Spangenberg, Querf. Chronik S. 391 lautet ihre Grabinſchrift: Anno domini MCCCCIX V. Junii obiit venerabilis domina Mechtildis abbs. de Quernvorde. c. an. req. †.
[9]) Urk. v. 14. Febr. 1429 bei Rein, Thur. sacra II 64.
[10]) Dr. in Dresden.
[11]) Geh. Staatsarchiv in Königsberg.
[12]) Magd. Archiv, Querfurt 15.
[13]) Voigt, Namenscodex S. 129.
[14]) Geh. Staatsarchiv zu Königsberg.

12. Bruno (VII), Domherr zu Zeitz 1412 und 1428,[1] zuletzt Scholaſticus daſelbſt, wie ſich aus einer Notiz über ſein erfolgtes Ableben und die dadurch vacant gewordenen Obedienzen vom 17. März 1437 ergiebt.[2]

13. Johann (V,) Domdechant zu Halberſtadt 1472—1506. Schon 1472 erſcheint er in dieſer Stellung,[3] ferner 1476 13. Aug., 1477 12. Aug., 1478 20. Juli, 1491 5. Jan.[4] 1477 in der Urk. des Biſchofs Gebhard von Halberſtadt,[5] 1482 12. Oct.[6] 1486 10. April, 17. April.[7] Die beiden letzgenannten Urkunden nennen ihn mit Weglaſſung ſeiner geiſtlichen Stellung. In der erſteren beſtätigen nämlich Johann Edler von Querfurt und Heinrich von Krotzwitz als Erben des Ritters Dietrich v. Freiberg die von dieſem bei ſeinem Tode gemachte Stiftung eines Salve regina bei der Pfarrkirche S. Marien zu Frankfurt a. O. und die andere enthält den Conſens des Raths zu Frankfurt in die Wiederkaufsverſchreibung wegen der zu Dietrichs v. Freiberg Memorie ausgeſetzten Capitals. Die Beſtätigung des Biſchofs von Lebus erfolgte am 30. Mai 1486.[8] Weiter finden wir den Domdechant Johann 1492[9] 1500, 1502, 1505,[10] zum letzten male 1506 25. Mai.[11] Sein Ableben erfolgte zwiſchen dem 26. Mai und dem 4. Oct. 1506, denn am 5. Oct. deſſ. J. wird das Notariatsinſtrument über die Inventariſirung ſeines Nachlaſſes aufgenommen.[12]

17.

Protze von Querfurt, der am 12. Juni 1426 in der Schlacht bei Außig fiel, war vermählt mit Gräfin Agnes von Beichlingen, Tochter des Grafen Friedrich von Beichlingen.[13] Das ſchon erwähnte „Jahresgedächtniß der Edlen von Querfurt“ führt zwei Gemahlinnen Protzes an Agnes Gräfin zu Gleichen und Agnes Gräfin von Hon-

---

[1]) Schöttgen und Kreyſſig Dipl. et Scr. II 463. 412.
[2]) Cop 56, 232 im Staatsarchiv zu Magdeburg.
[3]) Magd. Archiv, Hochſt. Halberſt. XII, 61 mit Siegel.
[4]) Or. in Dresden.
[5]) Ludewig X, 90
[6]) Magd. Archiv, Hochſt Halberſt. XVIIe 84.
[7]) Riedel I 23, 289. 290.
[8]) ibid I 23, 292.
[9]) Magd Archiv, Tautenburg 1.
[10]) ibid. Hochſt. Halberſt. XVII, 24.
[11]) Riedel I 25, 475.
[12]) Magd. Archiv, Hochſt. Halberſt. XVII, 45.
[13]) Zeitſchr. d. Harzvereins 1871, S. 91. 94.

ſtein. Er hinterließ, wie urkundlich feſtſteht, 3 Söhne: Gebhard (XVIII), Johann (IV) und Bruno (VIII), und, wie aus dem „Jahrsgedächtniß“ hervorgeht, 3 Töchter: Mathilde, Anna und Agnes, während in der Memorienverſchreibung von 30. Juni 1441 genannt werden: Mathilde, Eliſabeth und Brigitta. Von ihnen wurde Mathilde die Gemahlin Bernhards (VI) von Anhalt. Sie ſtarb 1432. Eliſabeth († 1462) vermählte ſich in erſter Ehe mit Conrad v. Hadmersleben Grafen von Egeln, mit welchem das Geſchlecht der Edlen von Hadmersleben und Grafen von Egeln erloſch. Er ſtarb 29. Sept. 1416.[1]) Er hinterließ eine Tochter Sophie, welcher Erzbiſchof Günther von Magdeburg 1418 eine Schuldverſchreibung über 2094 rhein. Gld. wegen des Schloſſes Egeln ausſtellte.[2]) Conrads Witwe vermählte ſich darauf mit Graf Albrecht III von Anhalt († 1423). Brigitta † vor 1441. Anna wurde die Gemahlin des Grafen Johann von Honſtein. Agnes endlich vermählte ſich 1453 mit dem Grafen Sigismund I von Gleichen. Sie ſtarb 1461.

Nach dem Tode des Vaters bittet Gebhard (XVIII) den Herzog Friedrich zu Sachſen, ihn und ſeine beiden Brüder Hans und Bruno mit den Gütern ihres verſtorbenen Vaters zu belehnen. Dieſe Belehnung erfolgt 1426 2. Aug. (Or. in Dresden). Ein am 18. April 1496 aufgenommenes Transſumpt des Lehnsbriefs v. 2. Aug. 1426 (Magd. Archiv, Querfurt 12) nennt folgende Güter. 1) in Sachſen: Schloß und Flecken Allſtedt mit Ausnahme der Pfalzgrafenſchaft, die Dörfer Hoikendorf und Schafsdorf, der Hof Karpenburg, das Gericht in dem Felde zu Riethe, Sulza und Schönewerda, 2) in Meißen: das halbe Theil am Schloße zu Bitzenburg, die Dörfer Leye, Schmon und Stobewetz, die langen Gaſſen zu Karsdorf und die Weingärten daſelbſt, die Dörfer Wißſchietz, Keſerndorf und Dornsdorf

Gebhard (XVIII) erſcheint zuerſt 1417 17. Febr. mit ſeinem Vater Probſt in der Beſtätigungsbulle des Papſtes Martin V wegen der Gründung einer Dechaneiſtelle im Marienſtift zu Querfurt (Zeitſchr. d. Harzvereins 1873, S. 504). 1427 wird er vom Biſchof Friedrich von Bamberg mit Burgſcheidungen belehnt (Beckmann Anhalt III 479), 1430 31. Jan. ſtellen die Herzöge Friedrich und Sigismund zu Sachſen für ihn (er Gebehart graf vnd herr zu Querfurte) einen Schadloshaltungsrevers wegen ſeiner bei den Bisthumen zu übernehmenden Burgſchaft aus (Or. in Dresden), desgl 13. Oct. 1430 bei Otto von Ebeleybin (ibid.). 1431 17. April wurden Gebhard und Brun, Gebrüder von Querfurt, mit Reinsdorf, Bretla und Berndorf

---

[1]) Leuckfeld, Antiq Gronning S. 236. die Schöppenchronik S. 344 nennt die hinterlaſſene Wittwe eine Schweſter (soster) des Herrn Probſt von Querfurt.

[2]) Bruns Beitr. St. 2 S. 246.

beliehen (ibid.), 1433 3. Febr. ſoll ſich Gebhard für den Landgrafen Friedrich von Thüringen um 2200 Gld. verbürgen (ibid.), 1434 21. Nov. ſchließt er einen Bund mit dem Erzbiſchof Günther von Magdeburg (ibid.), 1435 24. Febr. findet ſeine und ſeines Bruders Bruno Einigung mit den Herzögen Friedrich und Sigismund zu Sachſen zu Gunſten Günthers Erzbiſchofs von Magdeburg ſtatt (ibid.). 1435 5. Mai gelobten (Johann) Biſchof von Merſeburg, G(ebhard) Edler von Querfurt und die Bürgermeiſter zu Leipzig und Wittenberg den Städten Magdeburg und Halle, ihnen bis zum Jacobustage Abſolution vom Banne durch das Concil zu Baſel zuzuſtellen (Cop. 51, 78b. im Staatsarchiv zu Magdeburg). 1438 9. Juni ſtellt Gebhard einen Lehnbrief aus für die Gebrüder v. Gehofen über den Hinterthurm auf Burg Vorſtedt (Magd. Archiv, Querfurt 13a II), 1440 bezeichnet ihn ſein Bruder Bruno als verſtorben (ibid. Querfurt 14). Er hinterließ eine Tochter Agnes, welche ſich mit Wenzeslaw von Biberſtein, Herrn zu Sorau, Beetzkow u. a., vermählte. Es erhellt dies aus der Urkunde von 1465 (Sonntag nach Kathar. Ab.), in welcher Wenzeslaw den Bruno Edlen Herrn von Querfurt über die für ſeine Gemahlin Agnes, des Herrn von Querfurt Bruderstochter, empfangene Mitgabe von 1000 Gld. quittirt (Magdeb. Archiv, Querfurt 21a.)

Der 2. Sohn Protzes iſt Bruno (VIII), mit deſſen Tode das Geſchlecht der Edlen von Querfurt in der männlichen Deſcendenz erloſchen iſt. Er war zweimal vermählt, 1) mit Gräfin Anna von Gleichen, 2) mit Eliſabeth Gräfin von Mansfeld (Zeitſchr. d. Harzvereins 1871 S 94). Von ihm werden 5 Kinder genannt. 1) Philipp, welcher in jungen Jahren ſtarb, 2 Bruno (IX), 3) Anna, welche die Gemahlin Adolfs I von Anhalt wurde, 4) Katharina, 1464 vermählt mit dem Grafen Günther von Schwarzburg, 1496 Witwe; nach dem Ableben ihres Vaters erhob ſie Anſprüche auf Schloß Allſtedt, wurde aber von den Herzögen von Sachſen abgewieſen.[1]) Sie ſcheint ſich in zweiter Ehe mit dem Fürſten zu Waldeck vermählt zu haben, denn 1513 24 Jan. ſtiftet das Jungfrauenkloſter Kelbra für 100 Gld., welche ihm Katharina geb von Querfurt, Frau zu Waldeck, zum Seelenheil der Herrſchaften von Schwarzburg und Querfurt gegeben, eine Seelenmeſſe.[2]) 5) Barbara, Gemahlin des Grafen Ernſt II. von Mansfeld 1500. Sie ſtarb 1511.[3])

---

[1]) Schöttgen und Kreyſſig Dipl. et Scr. I 629.
[2]) Dr. im Fürſtl Landesarchiv zu Sondershauſen
[3]) Ihr Grabmonument hat folgende Inſchrift: Barbara genita de Querenfurt, comitissa ac uxor domini Ernesti comitis in Mansfelt et Heldrungen, cuius anima r. habuit novem puerorum. ob. anno MDXI fes. die Mar. (Spangenberg, Querfurt. Chronik S. 462.)

18.

Bruno (VIII), der Sohn Protes von Querfurt, erscheint zum ersten male 2. Aug. 1426 mit seinen Brüdern Gebhard und Johann in dem Belehnungsbriefe des Herzogs Friedrich von Sachsen (Or. in Dresden); außerdem noch mit seinem Bruder Gebhard 1431 17. April, 1435 24. Febr. Von 1439 an ist er alleiniger Herr und Besitzer der Herrschaft Querfurt.

Als solchen finden wir ihn in folgenden Urkunden:

1439 6. Aug. Bündniß der Herzöge von Sachsen, des Landgrafen v. Thüringen u. s. w. und des Herrn v. Querfurt mit dem Bischof v. Halberstadt (Cop. 51, 25 im Staatsarchiv zu Magdeburg).

23. Sept Commissarischer Vergleich zwischen dem Stift Halberstadt einerseits, den Herzögen von Sachsen, Fürsten von Anhalt, Grafen von Schwarzburg, Mansfeld und dem Herrn v. Querfurt (Bruno dominus in Quernfurt) andrerseits wegen der Jurisdiction in der Halberstädter Diöcese (Or. in Dresden. Cop. 60, 170b. im Staatsarchiv zu Magdeburg.)

1440 23. Febr. Erzbischof Günther von Magdeburg willigt in die von Bruno und dessen bereits verstorbenem Bruder Gebhard geschehene Verpfändung des Schlosses Wippra an die Edlen von Morungen für 2700 rhein. Gld. (Copie im Magd Archiv, Querfurt 14.)

18. Juni. Bruno entbindet die Vorsteher der Gemeinheiten des Gerichts zu Wippra ihrer Unterthanenpflicht und verweist sie an ihre neuen Herren, die Grafen zu Stolberg und Mansfeld (Magd. Archiv, Querfurt 14a). An demselben Tage verkauft er die Burg Wippra an den Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode und die Grafen Volrad, Gebhard und Günther von Mansfeld für 6000 fl. (ibid. 14b).[1]

1441 o. D. Bruno Z. des Erzbischof Dietrich von Mainz und des Landgrafen Ludwig von Hessen (Riedel II 6, 81).

25. Jan. B wird in den Frieden der Herzöge Friedrich und Wilhelm zu Sachsen mit dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg gezogen (Riedel II 4, 231).

1442 14. Juli. B. einigt sich mit dem Stifte Halberstdt (Or. in Dresden).

1443 25. Juni. Revers Heinrichs des älteren, Grafen von Schwarz-

---

[1]) Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode verkaufte durch Urk. v. 2. Febr. Grafsch. ihm gehörigen 3. Theil des Schlosses Wippra erb- und eigenthümlich an die Grafen Volrad, Gebhard und Günther zu Mansfeld (Magd. Archiv, den 1442Mansfeld V 15a).

burg, Bothos Grafen zu Stolberg-Wernigerode und Günthers, Friedrichs und Hanſens (Brüder und Vettern) Grafen zu Beichlingen über die ihnen vom Erzbiſchof Günther von Magdeburg wegen ihrer für Brunos von Querfurt Schulden geleiſteten Bürgſchaft für 12000 fl. verpfändeten Schlöſſer und Städte Querfurt, Artern, Vockſtedt und des Dorfes Gehofen. (Cop. 4a, 186 im Staatsarchiv zu Magdeburg, vgl. Cop. 59, 163 ebendaſ.)

1444 22. Juli. B. wird in des Erzbiſchofs Günther von Magdeburg Einigung mit den Herzögen Friedrich und Wilhelm von Sachſen eingeſchloſſen (Or in Dresden).

1448 30. März B. Graf von Querfurt ſoll die Lehen theils vom Kurfürſten Friedrich theils von deſſen Bruder Herzog Wilhelm von Sachſen nehmen (Or. in Dresden).

18. Sept B. wird mit der Burg Allſtedt ſamt Zubehör außer der Pfalzgrafſchaft belehnt (Or. in Dresden, Transſumt im Magd. Archiv, Querfurt 16).

o. D. B. verpflichtet ſich mit dem Erzbiſchof von Magdeburg, den Biſchöfen von Naumburg und Merſeburg, dem Herzog Friedrich von Sachſen, den Grafen von Mansfeld, Beichlingen, Gleichen, Honſtein und dem Herrn von Heldrungen für Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode, daß ſie ihn nicht zwingen wollen, gegen die Grafen von Schwarzburg und Honſtein feindlich zu handeln (Or. im Grafl. Hauptarchiv zu Wernigerode B. 23, 5).

7. Dec B. im Bunde mit Erzbiſchof Friedrich von Magdeburg u. a. gegen die Bißthume u. a. (Magd. Archiv, Grafſch. Mansfeld II 5a 1c.)

1447 3. Febr. B. ſoll ſich wegen ſeines Bündniſſes gegen die Bißthume u. a. auf Tagen zu Naumburg und Freiburg vergleichen (Or. in Dresden).

14. Febr. B. wird in den Waffenſtillſtand zwiſchen dem Kurfürſten Friedrich und ſeinem Bruder Herzog Wilhelm von Sachſen eingeſchloſſen (ibid.)

12. Mai. Deßgl in den Vertrag beider in Betreff verſchiedener brüderlicher Irrungen (Schultes hiſt. Schriften II 251–255).

25. Sept. B auf Kurfürſt Friedrichs von Sachſen Seite ſoll das Schloß Burgſcheidungen behalten. (Or. in Dresden).

1448 7. Jan. Brunos Lehnbrief für Hans von Slatheim über die von Hans Knut sen. u. jun erkaufte Soole vom Einfluß bei Ringleben bis in die Unſtrut (Magd. Archiv, Querfurt 17a).

1. März. B verkauft das Gericht zu Gehofen (Kreyſſig Beitr. III 425).

31 Mai. B. verkauft an den Grafen Ernſt von Honſtein Burg und Stadt Artern mit allem Zubehör (Voigtſtedt, Ge-

hofen und die Dörfer Katharinenrieth, Nicolausrieth, Rieteburg, Schönefeld und Kastedt) für 12000 rhein Gld. (N. Mittheil. XII 42. Vgl. Magd. Gesch.-Bl 1867, 330—332.)

6. Sept. Greffhe Brawn herre von Qwerfortin Z. Wenzeslaws v. Biberstein für die Stadt Beeskow (Riedel I 20, 404).

1450 o. D. B. Teidingsmann zwischen dem Kloster Eilwardsdorf und der Stadt Querfurt (Ludewig I 448, wo irrthümlich 1415 steht).

3. Juni. B. soll mit dem Dorfe Wenigen samt Zubehör und allem zu der Burg Scheidingen gehörigen Gütern belehnt werden (Or. in Dresden).

8. Juni. Bernd und Friedrich v. Nismitz Gebr., Lorenz und Erhard v. Rolitz Gevettern bekennen, daß ihnen der Edle Herr Bruno von Querfurt die Burg Scheidingen mit allen ihren Zugehörungen in Fehde abgenommen hat und begeben sich daher aller Ansprüche an diese (Beckmann Anhalt III 479).

15. Juni. Erzbischof Friedrich von Magdeburg ertheilt dem Grafen Günther von Mansfeld für seine für Bruno von Querfurt gegen Wenzel Herrn v. Biberstein auf 1000 Gld., gegen Heinrich und Volrad v. Greifvogel auf 3000 Gld. und gegen Hermann Harras auf 3000 Gld. eingegangene Bürgschaft einen Schadlosbrief (Magd. Archiv, Grafsch. Mansfeld VII 1c).[1])

1454 o. D. Kaufbrief für das Domcapitel zu Merseburg über 40 alte Schock Groschen Zinsen aus Obhausen (Magd. Archiv, Merseburg 4c).

25. Juni. Bruno Herrn v. Q. werden die Gerichte über Hals und Hand über und jenseit der Helme niederwärts bis an die Unstrut laut Zeugenaussage beigelegt (Or. in Dresden). Das darüber aufgenommene Notariatsinstrument datirt v. 27. u. 28. Juli 1456 (Or. in Dresden).

25. Juni. B. verkauft dem Kloster Eilwardsdorf das freie Rittergut zu Lodisleben für 200 rhein. Gld. (Ludewig I 482.)

22. September. B. befindet sich in Begleitung des Herzogs Wilhelm zu Sachsen mit andern Fürsten und Edlen in Prag (Sagittarius, Grafsch. Gleichen S. 208).

1456 12. Sept. B. consentirt in den Verkauf von 4 alten Schock

---

[1]) Es wird dem Grafen Günther von Mansfeld zum Unterpfand Schloß und Stadt Querfurt verschrieben und außerdem ein Brief des Erzbischofs Günther von Magdeburg, des Vorgängers Friedrichs, erwähnt, den dieser dem edlen Fräulein Agnes von Querfurt, des genannten Herrn Bruno Schwester, über 1000 Gld., an Stadt und Schloß Querfurt zu haben, gegeben und verschrieben hat. (Diese Agnes v. Q. vermählte sich 1453 mit dem Grafen Sigismund I von Gleichen.)

Gr. jährl. Zinſen aus Göritz und Barnſtedt auf Wiederkauf (Or. in Dresden).

1459 25. April. B. auf Seiten des Herzogs von Sachſen in einem Bündniß mit König Georg von Böhmen (Riedel Suppl.-Bd. S. 84).

1461 16. März. B. wird als Statthalter von Sachſen während der Reiſe des Herzogs Wilhelm von Sachſen ins gelobte Land beſtellt (Or. in Dresden).

25. März. B. erhält vom Kurfürſten Friedrich von Sachſen Schloß und Stadt Nebra zu rechtem Oberlehen, nachdem er dieſem Schloß Roßla abgetreten hat (ibid.)

25. März. B Herzog Wilhelms von Sachſen Teſtamentsvollzieher (ibid.)

15. Mai. B. vermittelt, daß ein alter Zins von 100 rh. Gld., welchen die Stadt Querfurt an das Domcapitel zu Naumburg zu bezahlen hat, auf 60 Schock alte Groſchen herabgeſetzt wird (Magd. Archiv, Querfurt 18).

1463 5. Jan B. Schiedsmann zwiſchen Herzog Wilhelm von Sachſen und Graf Sigismund von Gleichen (Or. in Dresden).

28 April. Die von Harras bekennen von Bruno v. Q. für die ſchuldigen 3000 Gld. Hauptſumme und 1200 Gld. aufaufgelaufenen Zinſen und Koſten das Dorf Karsdorf erhalten zu haben (Magd. Archiv, Querfurt 19).

8. Mai. Bruno v. Q. und Graf Friedrich von Beichlingen ſtiften einen Vergleich zwiſchen dem Grafen Volrad von Mansfeld und dem Domcapitel zu Magdeburg wegen einer Schuld von 3000 Schock alten Groſchen (ibid. Grafſch. Mansfeld VII 16).

1464 7. Jan. Lehnbrief Brunos für Hans v. Selmenitz über Schloß Vitzenburg und die Dörfer Litenſtedt, Eichſtedt, Gelwitz, Pretſchwangen und Stochelrode (Copie im Magd Archiv, Querfurt 19a).

15. Mai. B. erhält die Oberlehn am Schloß Vitzenburg (Or. in Dresden).

15. Mai B. verkauft das Schloß Vitzenburg an Hans v. Selmenitz, wozu Kurfürſt Friedrich und Herzog Wilhelm von Sachſen ihre Einwilligung geben. Das Lehn ſteht halb den Herzögen von Sachſen, halb den Herren von Querfurt zu (Or. im Geh. Staatsarchiv zu Weimar).

15. Mai B. verträgt die zwiſchen Hans v. Selmenitz und Friedrich v. Nißmitz wegen der Gerichte in Vitzenburg und Nebra ſchwebenden Irrungen (ibid.)

6. Sept. Vertrag zwiſchen Bruno von Querfurt und Nickel vom Ende wegen des Schloſſes Burgſcheidungen (Magd. Archiv, Querfurt 20).

16. Dec. Goß und Nickel Gebrüder und Ulrich Gewetter, alle vom Ende gen., treten an Herrn Bruno von Querfurt das Schloß Scheidungen ab, verſprechen auch ihm die Lehn über daſſelbe vom Lehnsherrn zu verſchaffen (Beckmann Anhalt III 479).

1465 8. Febr. Nicol am Ende ſchreibt an Biſchof Georg von Bamberg, daß das Schloß Scheidungen an der Unſtrut Herrn Bruno v. Querfurt mit allen ſeinen Zubehörungen erblich verkauft ſei und bittet denſelben an ſeiner Statt anzunehmen (ibid.)

3. März. B. empfängt vom Biſchof Georg von Bamberg die Lehn über Burgſcheidungen (ibid.)

13. Aug. B. erhält gegen Abtretung von Schloß und Dorf Aßmeſtet die Lehn von verſchiedenen Dörfern im Amte Freiburg von Herzog Wilhelm von Sachſen (Or. in Dresden).

24. Aug. B. hat eine Fiſchweide im niedern Dorfe zu Reinsdorf um 35 alte Schock Gr. verkauft. (ibid.)

2. Oct. B. wird vom Kurfürſt Ernſt und Herzog Albrecht von Sachſen mit halb Bitzenburg und anderem belehnt (ibid.)

1. Dec. Wenzeslaws v. Biberſtein, Herrn zu Sorau, Beetzkow u. a., Quittung für Bruno über für ſeine Gemahlin Agnes des Herrn von Querfurt Bruderstochter, empfangene Mitgift von 1000 Gld. (Magd. Archiv, Querfurt 21a.)

1466 10. März. B. eignet dem Kloſter Reinsdorf eine Fiſchweide im niedern Dorfe zu Reinsdorf (Or. in Dresden).

1467 4. Jan. B. kauft Güter und Zinſen in Nebra, Wangen und Roda (ibid.)

22. Mai. Punctation und Anlage zu einem Kaufcontract über das Dorf Karsdorf zwiſchen dem Herrn von Querfurt als Käufer und Dietrich v. Harras (Magd. Archiv, Querfurt 21b.)

30. Juni. Die Gebrüder Dietrich, Otto, Ulrich und Hermann v. Harras quittiren Bruno über 1000 rh. Gld. abſchlägl. Kaufgelder für das Dorf Karsdorf (ibid.)

9. Juli. B. erhält vom Biſchof Georg von Bamberg die beſondere Conceſſion, daß, wenn er ohne männliche Leibeserben ſterben ſollte, derjenige, den er ihm oder ſeinem Nachfolger nennen würde, im Lehn folgen ſollte. (Beckmann Anhalt III 479).[1])

13. Juli. B. wird mit dem Dorfe Wenigen und einer Zeil in der langen Gaſſe zu Karsdorf beliehen (Or. in Dresden).

6. Aug. Ihm wird das Amt Weida auf weitere 1½ Jahre als unberechneter Amtmann zu gebrauchen von Herzog Wilhelm von Sachſen verſchrieben (ibid.)

---

[1]) Dies wird 1476 vom Biſchof Philipp und 1487 vom Biſchof Heinrich von Bamberg wiederholt (Beckmann Anhalt III 479).

16. Aug. Johann wird vom Herzog Wilhelm von Sachſen über das als Amtmann von Weida ausgezahlte Beſcheidegeld quittirt (ibid.)

14. Dec. Zwiſchen ihm und Graf Günther von Mansfeld ſtiftet Erzbiſchof Johann von Magdeburg einen Vergleich wegen der Gerichte zu Allſtedt, Artern und Bockſtedt (Magd. Archiv, Grafſch. Mansfeld III, 2).

1468 21. Mai. B. Schiedsrichter (Or. in Dresden).

o. D. B. verzichtet auf die Dienſtleiſtungen, welche das Kloſter Eilwardsdorf der Herrſchaft zu Querfurt ſchuldet, nachdem die Burgfelder Regel eingeführt iſt (Ludewig I 483).

o. D Mitausſteller (Beckmann anucl. 267).

30. Dec. u. 1469 23. Jan. B. hat dem Landgrafen Heinrich von Heſſen Geld geliehen (Or. in Dresden).

1470 2. Sept. B bekennt, ſich mit ſeinem Oheim, dem Grafen Heinrich zu Stolberg-Wernigerode, um das Wehr zu Ober-Röblingen bei der neuen Brücke (nordweſtl. von Allſtedt) vertragen zu haben (Or. mit anhangendem Siegel im Gräfl. Hauptarchiv zu Wernigerode B. 4,, 2).

1471 o. D. Das Kloſter Roßleben bekennt, dem Edlen Bruno von Querfurt und ſeinen Erben das Dorf Nebemsdorf abgekauft zu haben (Schamel, Roßleben 68).

4. März. B. tauſcht Güter und Zinſen von Chriſtoph v. Wiſſleben gegen das Schloß Scheidungen und Zubehör ein (Or. in Dresden).

28. April. B. wird mit dem halben Schloß Wendelſtein und anderen Gütern, und an demſ. Tage mit dem Sattelhof zu Wunsleben und dem halben Dorfe Nebemansdorf beliehen. (ibid.)

26. Nov. Mit ſeiner Bewilligung verkauft der Rath zu Querfurt dem Kloſter Neuwerk bei Halle 20 rh. Gld. für 400 rh. Gld. (Ludewig V 199. X 681).

1472 18. Oct. Kurfürſt Ernſt und Herzog Albrecht von Sachſen verſprechen die in einer verſiegelten Ordnung von Bruno ſeinen Kindern beſtellten Vormünder zu ſchützen. Daſſelbe thut am 21. Oct. deſſ. J. Herzog Wilhelm von Sachſen (Or. in Dresden).

1473 25. April. B. entſcheidet die Irrungen zwiſchen dem Kloſter Reinsdorf und Hans v. Selmnitz zu Vitzenburg (ibid).

19. Juni. B. belehnt die Gebrüder v. Botfeld. (ibid.)

1474 12. Juli. Bruno des älteren, Herrn von Querfurt, Lehnbrief für Dietz Hacke (Magd. Archiv, Acta Erzſt. Magd. II 16,326).

15. Juli. B. genehmigt eine Wiederverkaufsverſchreibung des Rathes von Querfurt (Magd. Archiv, Querfurt 22).

28. Nov. B. erhält von den Gebrüdern Kelner einen Lehnsrevers über Möckerling (Or. in Dresden).

1475 31. März. Schied zwiſchen dem Kloſter Reinsdorf und Hans v. Selmenitz und ſeinem Sohne (ibid).

17. Mai. B. hat den Gebrüdern Nuwenborffen den freien Sitz zu Leve geliehen. (ibid.)

4. Juni. Bruno's Bürgſchaft für den Rath zu Bernburg wegen der 800 Gld., die derſelbe vom Stift s. Bonifacii in Halberſtadt geliehen (Magd. Archiv, Stift s. Bonifacii 382).

8. Juni. B. erhält einen Lehnsrevers von den Gebrüdern Rexſen über die ihnen geliehenen Zinſen und Güter zu Ebberode, Möckerling und Muſchwitz, desgl. an demſelben Tage von den Gebrüdern Kelner über die Güter zu Möckerling (Or. in Dresden).

1476 14. Jan. Philipp's Biſchof von Bamberg Lehnbrief für Bruno über den Hof zu Oberndorf und andere Güter (Copie im Magd. Archiv, Querfurt 23).

28. Febr. Des Rathes zu Querfurt Verſchreibung wegen gewiſſer aus dieſer Stadt zu erhebender Einkünfte, welche Bruno der ältere, Herr zu Querfurt, bei der im Namen ſeines Sohnes Bruno des jüngeren mit Graf Heinrich zu Stolberg-Wernigerode wegen deſſen Tochter Brigitta geſchloſſenen Eheberedung der letzteren als Leibgedinge angewieſen (ibid. Querfurt 24.

o. D. Biſchof von Bamberg erneuert die Zuſicherung des J. 1467 in Betreff der eventuellen Succeſſion in Burgſcheidungen (Beckmann Anhalt III 479).

3. Juni. B. erhält einen Lehnsrevers von den Gebrüdern Hacke über Güter in den Weiden zu Mücheln (Or. in Dresden).

22. Juni. Desgl. von den Gebrüdern Schart über denſelben gelehene Güter im Amte Freiburg (ibid).

1478 4. Dec. Lehnbrief der Aebtiſſin Scolaſtica von Gernrode (geb. Fürſtin von Anhalt) für Bruno von Querfurt u. a. über Lehen in Oſterberge (Magd. Archiv, Gernrode 15).

1479 7. März. Ihm ſtellt Jorge Boſe einen Lehnsrevers über Güter und Zinſen zu Schavau, auf der Saale, an der Luppe und im Blumenthal aus (Or. in Dresden).

5. Dec. Die Grafen Albrecht und Ernſt von Mansfeld erwähnen in ihrem Lehnbrief für Kerſten v. Slatheim, daß die betr. Güter deſſen ſelg. Vater Hans v. Slatheim vom edlen Herrn Bruno von Querfurt zu Lehen empfangen habe. (Magd. Archiv, Grafſchaft Mansfeld VI B. 66). Vergl. die Urkunde v. 7 Januar 1448.

o. D. Gunſtbrief Erzbiſchofs Ernſt von Magdeburg über des Raths zu Querfurt Verſchreibung (de edle wolgeborne Brun

herre zu Quernfurt vor sich und seine burger gemeine seyner stete Quernfurt und Collede) (Domarchiv zu Naumburg).

1481 12. April. B. wird vom Stift Quedlinburg mit der Vogtei und den Dörfern Ober- und Niederſchmon, Grogſtedt ꝛc. beliehen, wie alles die Herren Proze und Gebhard, ſein Vater und Bruder ſel. vom Stift zu Lehen gehabt (Or. in Dresden).

15. Juni. Vertrag zwiſchen B. und denen v. Witzleben zum Stein und zu Wolmirſtedt ihrer geiſtlichen Lehne wegen (Magd. Archiv, Querfurt 25)

21. Aug. B. hat Güter und Zinſen zu Obern-Wunſch geliehen (Or in Dresden).

1482 12. April. B. ſtellt der Aebtiſſin zu Quedlinburg einen Lehnsrevers aus (Erath cod. dipl. Quedl. p. 823.)

10. Juni. Markgraf Johann von Brandenburg beſtimmt Herrn Bruno, Edelherrn zu Querfurt, nebſt Biſchof Friedrich von Lebus und Fürſt Waldemar zu Anhalt zu Vormündern in einer Verſchreibung für Anna Gräfin von Honſtein (Riedel I 13, 404).

2. Sept. B. erhält einen Lehnrevers von den Gebrüdern von Heringen (Or. in Dresden).

1483 25. Dec. Desgl. von den Gebrüdern v. Gryßheim. (ibid.)

Abſchied einer fruchtlos abgelaufenen Unterhandlung zwiſchen Bruno und denen v. Witzleben zum Stein (Copie im Magd. Archiv, Querfurt 26).

1484 1 Mai. Brunos Lehnbrief für Friedrich v. Trotha und ſeinen Bruder über 1½ Hufe zu Schopau (ibid. Querfurt 28a).

5. Juni. Schied zwiſchen dem Kloſter Sittichenbach und Bruno wegen der Jagd Or in Dresden).

5. Juli. B. teidingt zwiſchen dem Kloſter Reinsdorf und den Gebr. v. Selmenitz (ibid).

1485 26. Aug. Die von Querfurt zum Stein (Wendelſtein ſ. Urk. v. 28. April 1471) kommen in der Erbtheilung zwiſchen Kurfürſt Ernſt und Herzog Albrecht zum meißener Theil (ibid).

1486 11. Oct. B. wird mit dem Dorf Benndorf ſamt Zubehör beliehen, desgl. mit der Burg Witzenburg und mit dem halben Schloß Wendelſtein (3 Urkunden, Or. in Dresden).

1487 o. D. Biſchof Heinrich von Bamberg erneuert in ſeinem Lehnbriefe über Burgſcheidungen die Zuſicherung des J. 1467 in Betreff der eventuellen Succeſſion in Burgſcheidungen (Beckmann Anhalt III 479).

30. Juli. Biſchof Heinrichs von Bamberg Lehnbrief für Bruno über den Hof zu Oberndorf und andere Güter (Copie im Magd. Archiv, Querfurt 29).

16. Oct. B. stellt dem Herzog von Sachsen einen Ahnenbrief aus (Or. in Dresden).

1488 31. März. B. hilft einen Vertrag schließen, ist 16. Juli Schiedsrichter, desgl. 20. Nov. 1488, 23. u. 30. Jan. 1489. (Or. in Dresden).

12. Mai. Lehnsrevers über einen Sattelhof zu Gleina an Bruno von Querfurt (Puttmann, Ueber die Sattelhöfe S. 83).

1489 20. März. Kurfürst Friedrich und Herzog Ernst von Sachsen schlichten einen Streit zwischen Graf Gebhard zu Mansfeld und Bruno v. Q. wegen Erhaltung eines Dammes im Querfurtschen, auch einer Mühle und Fischerei wegen (Magd. Archiv, Querfurt 30).

22. Nov. B. gegenwärtig bei der Einweihung des Erzbischofs Ernst von Magdeburg (Schöppenchronik ed. Janicke S. 418.

1491 3. Jan Revers des Klosters Reinsdorf wegen der Dienste, welche Bruno d. ältere und Bruno d. jüngere, edle Herren zu Quernfurt, zu fordern haben (Or. in Dresden).

3. Jan. Vergleich des Klosters Reinsdorf mit den genannten wegen solcher Dienste (ibid).

1492 8. u. 19. März. Bruno Edler Herr zu Quernfurt der ältere und Bruno sein Sohn vertauschen Zinsen (Or. in Dresden).

18. Mai. Bruno d ältere und Bruno d. jüngere schließen einen Vertrag mit Erzbischof Ernst von Magdeburg, worin sie die 4 Dörfer Barnstedt, Nemsdorf, Göhrendorf und Göritz nebst verschiedenen Zinsen dem Erzstift Magdeburg zu Lehn auftragen (Magd. Archiv, Querfurt 38).

1494 12. Oct. Schied zwischen dem Kloster Sittichenbach und Bruno wegen der Jagd (Or in Dresden).

1495 31. Jan. Bruno Bevollmächtigter des Herzogs Georg von Sachsen zum Tage nach Brüx (ibid).

Am 26 Febr. Freit. nach Invocavit 1496 starb Bruno (VIII,[1]) Zu seinem größten Schmerze mußte er noch den Tod seines einzigen männlichen Erben Brunos des jüngeren erleben. Mit Recht heißt es daher von ihm: Bruno nobilis de Quernfurt obiit 1496 ‚gentis suae supremus'.[2])

---

[1]) Dreyhaupt I 179. — 1496 sexto feria post Invocavit — Zeitschr. des Harzvereins 1871 S 95. — Die Schöppenchronik S. 418 giebt als Todestag Freit. nach Invoc. richtig an, fügt aber den Bericht zu einem unrichtigen Jahre (1491) ein. Es heißt daselbst weiter. „Er starb an der Pest ohne männlichen Lehnserben und damit ist dann die Grafschaft zum mehren Theil dem Erzstifte Magdeburg und das andere Theil an Herzog Albert von Sachsen heimgefallen. Die Burg Querfurt hat Bischof Ernesto darnach gehuldigt im J. 1496."

[2]) Gudon, cod. dipl. Moguut. I 982.

10.

Bruno (IX) erſcheint in den Urkunden ſeines Vaters Bruno öfter, 1491 3. Jan, 1492 18. Mai, 1493 19 Jan., ſelbſtändig aber in folgenden Urkunden:

1489 30 April. Br. d j wird beſtimmt zum Teidingsmann Herzogs Georg von Sachſen als des Oberlehnsherrn des vom Graf Ernſt von Honſtein der Gemahlin ſeines Sohnes verſchriebenen Leibgedinges. (Magd. Archiv, Grafſch. Mansf. I 17 f).
29 Oct. Br. d. j. belehnt die Gebr. Klöſſe mit Gütern in Burgſcheidungen (Or in Dresden).

1493 17. März. B. beleiht Hans v. Selmenitz mit dem Schloße Bitzenburg (Geh. Staatsarchiv zu Weimar).

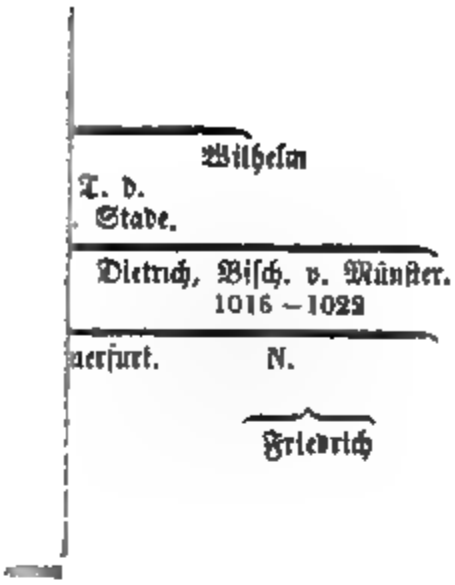
1494 20. April. B. erhält die hohe Jagd (Or. in Dresden).

Am 8. Sept. 1495 ſtarb er.[1]) 3 Wochen darauf ſtarb auch ſein Sohn Gebhard (XIX). Da jetzt die Hoffnung Brunos des älteren, das Geſchlecht der Edlen von Querfurt fortgeſetzt zu ſehen, geſcheitert war, ſo beſtimmte er in einem Schreiben an den Biſchof Heinrich von Bamberg v. 16 Nov. 1495 den Fürſten Waldemar von Anhalt zu ſeinem Lehnsnachfolger in Burgſcheidungen. Dies wiederholte ſeine Tochter Katharina, verwitwete Gräfin von Schwarzburg, nach dem Tode ihres Vaters durch Schreiben vom 28. Febr. 1496.[2])

Bruno (IX war vermählt mit Brigitta, Tochter des Grafen Heinrich (XIX) zu Stolberg-Wernigerode und der Gräfin Mathilde von Mansfeld. Brigitta, geb. 24. Juni 1468, wurde in der Ehevereinbarung vom 5. Jan. 1472 dem jüngeren Bruno von Querfurt verlobt.[3]) Aus dieſer (etwa im J. 1488 geſchloſſenen) Ehe gingen 3 Kinder hervor: 1) Brigitta, Profeſſa in Kloſter Kelbra, 2) Gebhard, geb. 10 Febr 1494, geſt. 1495 Ende Sept, 3 Wochen nach dem Tode ſeines Vaters, 3) Katharina, erſt nach dem Tode des Vaters geboren, wurde Profeſſa im Kloſter Drübeck. Als ſolche erſcheint ſie

---

[1]) Beckmann Anhalt III 479.
[2]) Beckmann Anhalt III 480.
[3]) Or. im Gräfl. Archiv zu Stolberg. Der Eheſtiftungsbrief iſt vom Grafen Heinrich von Schwarzburg, Herrn zu Arnſtedt und Sondershauſen, ausgeſtellt. Der Vater der Braut verpflichtet ſich 4600 rh. Gld. zu zahlen, und zwar im J. 1476 in den erſten 4 Tagen der Faſten, während Bruno der ältere, der Braut ſeines Sohnes 400 rh. Gld. jährl. Rente, 40 Erfurter Malter Weizen, 40 Malter Gerſte und 40 Malter Hafer aus der Stadt Querfurt und 20 Erfurter Malter Korn am Dorfe Gatterſtedt, ſowie einen Sattelhof in Querfurt „zu rechter Leibzucht" beſtimmt. Auch über die Ausſtattung der Braut mit Kleidern ꝛc. enthält der Leibgedingsbrief genaue Beſtimmungen, ſowie ein zweiter Brief des Grafen Heinrich zu Stolberg-Wernigerode vom 11. Septbr. 1483 (Or. im Gräfl. Archiv zu Stolberg).


Wilhelm
T. d.
Stade.
Dietrich, Biſch. v. Münſter.
1016 – 1022
acrfurt.
N.
Friedrich

am 7 Jan. 1507, indem ſie im Verein mit der Aebtiſſin Katharina, geb. Gräfin von Stolberg, den Grafen zu Stolberg-Wernigerode über 600 Gld. quittirt.[1]) Sie ſtarb 1553 im Kloſter Drübeck

Die beiden überlebenden Töchter des jüngeren Bruno erhielten nach dem Tode ihres Großvaters, des letzten ſeines Stammes, vom Erzbiſchof Ernſt von Magdeburg, dem die Herrſchaft Querfurt mit Ausnahme der Sächſiſchen, dem Herzog Albrecht von Sachſen zuſtehenden Lehnſtücke als ein eröffnetes Lehn zufiel, eine Abfindungsſumme von 40,000 Gld.[2] Schon vorher war zwiſchen Erzbiſchof Ernſt und dem älteren Bruno ein Vertrag wegen Abtretung des Schloſſes und der Herrſchaft Querfurt geſchloſſen worden, wonach erſterer ſich verpflichtete, Brunos Schulden mit 19,000 Gld. zu übernehmen, eine jährliche Leibrente von 1000 Gld. zu zahlen und ſeine beiden Enkelinnen jede mit 4000 Gld. auszuſtatten [3])

Das Ausſterben der Edlen von Querfurt in der männlichen Decendenz bezeugt u. a. auch die Capitulation des Markgrafen Albrecht als Erzbiſchofs von Magdeburg von 28. März 1504 cap. XXXV [4])

In Gemäßheit des Prager Friedens von 1635 und des weſtfäliſchen Friedens von 1648 fiel die Herrſchaft Querfurt an Kurſachſen. 1815 kam ſie an Preußen.

---

[1]) Or. im Gräfl. Hauptarchiv zu Wernigerode.
[2]) Dreyhaupt I 179. Spangenberg, Mansfeld. Chronik, S. 401 b.
[3]) Concept im Magd. Archiv, Querfurt 43. 44.
[4]) Riedel I.I 3, 243.

Ein niederſächſiſches Nekrologium unter falſchem Namen.

Vom

Gymnaſialdirector Dr. Dürre zu Holzminden.

Auf der Wolfenbüttler Bibliothek wird als Helmstad. Nr. 523 ein Pergamentcodex in Quartformat aufbewahrt, auf deſſen vorderen Deckel von ziemlich junger Hand die Aufſchrift Necrologium Dorstadense geſetzt iſt. Nachdem C. Mooyer im Archiv des hiſt. Vereins f. Niederſachſen 1849, S. 395 ff. aus dieſem Codex „einige Auszüge" leider etwas planlos veröffentlicht hatte, habe ich vor einigen Jahren in der Zeitſchrift des Harzvereins 1870, S. 453—487 einen erweiterten Auszug aus jenem Nekrologium mitgetheilt Wie Mooyer, ſo habe auch ich die Aufſchrift bona fide für richtig gehalten und ſomit ein Nekrologium des Kloſters Dorſtadt in jenem Auszuge veröffentlicht

So lange mir die Urkunden dieſes vorharziſchen Kloſters nur zum Theil bekannt waren, ward mein Glaube an die Richtigkeit der erwähnten Aufſchrift nicht erſchüttert Aber ſeitdem ich dieſelben vollſtändiger kennen gelernt und manche werthvolle Mittheilung aus den Originalurkunden des Kloſters durch Herrn Archivregiſtrator Ehlers zu Wolfenbüttel erhalten habe, bin ich allmählig zu der Einſicht gekommen, daß jene Aufſchrift auf Irrthum beruht, und daß wir das Nekrologium nicht von Dorſtadt, ſondern eines anderen niederſächſiſchen Kloſters vor uns haben Dies zu erweiſen iſt der Zweck dieſer Zeilen Dabei werde ich zuerſt den Nachweis liefern, daß das betreffende Nekrologium Dorſtadt nicht angehört, ſodann aber darthun, in welchem andern Kloſter daſſelbe geführt iſt.

Wenn wir nun an den erſten Theil unſrer Aufgabe herantreten, ſo ſtellen wir zunächſt den unbeſtreitbaren Satz auf. Wenn jenes Nekrologium, wie ſeine Aufſchrift beſagt, dem Kloſter Dorſtadt angehört hat, ſo müſſen auch die Memorienſtiftungen, von welchen die Urkunden dieſes Kloſters berichten, im Nekrologium verzeichnet ſein; namentlich müſſen die Anniverſarien, welche für beſtimmte Tage urkundlich verabredet ſind, zu den betreffenden Tagen ins Nekrologium eingetragen ſein.

Wenden wir diesen Prüfstein der Aechtheit eines Nekrologiums auf das vorliegende an, so ergeben sich ganz auffallende Resultate.

Wir kennen nämlich aus den Originalen und aus dem Copialbuch des Klosters Dorstadt etwa 36 Memorienstiftungen aus den Jahren 1232—1480. In etwa 20 dieser Urkunden sind nur die Personen genannt, deren Gedächtniß das Kloster nach deren Tode zu begehen hat, ohne daß uns der Todestag jener Personen dort angegeben ist. In dieser Weise sind laut den Urkunden Memorien zugesagt 1232 dem Pfarrer Wieland in Bienrode, c. 1240 den Priestern H. in Ostbiwende und B. in Remlingen, 1299 dem Ritter Ludolf von Wenalinge, 1312 dem Propst Friedrich zu Dorstadt, 1320 dem Bruder Heinrich von Borône, 1323 dem Johannes von Runinge, den Laienbrüdern zu Dorstadt Heinrich und Burchard, und der Nonne Margarethe von Brunswich zu Dorstadt, 1328 Bertram und Ludolf von Velthem und Ekbert von Asseburch, 1332 der Margarethe von Scepenstede, 1343 den Nonnen zu Dorstadt Hillegundis und Katharina vom Damme, 1346 dem Müller Heinrich von Achim zu Braunschweig 1350 dem Ritter Conrad vom Dyke, seiner Frau Gertrud und seinen Eltern, 1370 Hermann und Adelheid von Vallerôleve und deren Töchtern, 1374 Gese Swedinges und Engelke Capellen und seiner Familie, 1386 Heinrich von dem Harlingberge und vielen Mitgliedern seiner Familie, 1402 dem Heinrich von Eicherde, 1413 der Nonne zu Dorstadt Katharina von Wenthusen und 1457 den dortigen Nonnen Vredeken und Soffeken Rubers. Da die Todestage der genannten Personen unbekannt sind, so ist ein Suchen nach ihren Namen an bestimmten Tagen des vorliegenden Todtenbuches nicht thunlich. Wir haben daher das ganze Nekrologium nach ihnen durchsucht, aber auch nicht einen der oben genannten Namen in demselben gefunden! Das ist jedenfalls ein bedenklicher Umstand, aber es ist noch kein voller Beweis gegen die Aechtheit der Aufschrift. Vielleicht erlaubte man sich die Nachlässigkeit, manche der oben genannten Personen nur mit ihrem Vornamen im Nekrologium aufzuführen, was freilich eine wunderliche Inconsequenz wäre, da das Todtenbuch doch sonst Pfarrer nach ihren Orten, Ritter und Knappen nach ihren Geschlechtsnamen benennt.

Aber die Sache wird bedenklicher, wenn wir einen Schritt weitergehen und die Memorien im Nekrologium aufsuchen, für deren Abhaltung in den Urkunden ein bestimmter Tag angegeben ist. Denn bei ihnen können wir an den betreffenden Tagen nachsehen, ob die fraglichen Personen dort eingetragen sind. Für diesen Zweck stehen uns 9 Urkunden zu Gebote. Im Jahre 1258 verspricht das Kloster für Frau Werneken und ihren Mann Conrad, Bürger zu Braunschweig, am Tage nach Walpurgis, am 2. Mai, in Zukunft Memorien zu halten. (Originalurk. zu Dorstadt.) Auf diesen Tag steht im Nekro-

logium f. 25' keiner von beiden Namen eingetragen. — 1271 bezeugt Propſt Wernhard und Priorin Margaretha von Frankenberg, daß Rudolf Reinhardi dem Kloſter Dorſtadt 3 Hufen Landes übertragen und eine Memorie für ſeine verſtorbene Mutter Mechtildis geſtiftet habe, welche am Tage vor dem Katharinenfeſte d. i. am 24 November gehalten werden ſolle. (Dorſt. Copialb. 279) Im Nekrologium ſteht aber f. 66' auf jenen Tag keine Mechtildis eingetragen. 1275 am Katharinentage bezeugt der Edle Bernhard von Hagen, daß Kloſter Dorſtadt wolle an 5 genannten Tagen verſtorbenen Mitgliedern ſeiner Familie, deren Namen die Urkunde nennt, Memorien halten. Propſt Hilderich von Dorſtadt iſt unter den Zeugen genannt und erkennt ſomit durch ſeine Unterſchrift die Richtigkeit der Urkunde, deren Original noch vorhanden iſt, an. Von den urkundlich genannten 5 Perſonen iſt aber im Nekrologium an den betreffenden Tagen auch nicht eine zu finden! 1286 am 26. Juni (in die b. Johannis et Pauli) verſpricht Propſt Dietrich von Dorſtadt, die Memorie Reinhards, des Scholaſticus am Stift Simonis und Judä zu Goslar, am Tage der Verkündigung Mariä (25 März) in Dorſtadt halten zu laſſen (Dorſt. Cop 325); aber im Nekrologium f. 19 iſt Reinhards Name auf jenen Tag nicht eingetragen — 1327 verſpricht Propſt Ludolf und der Convent zu Dorſtadt dem Theodolf Kramer, Bürger zu Braunſchweig, für ſeine verſtorbenen Eltern, Friedrich und Sophie, und für ſeine Frau Kyne demnächſt an jedem Andreastage (30. November) Memorien halten zu laſſen. (Orig.) Im Nekrologium f. 67' iſt aber keine der genannten Perſonen auf den 30. November eingetragen. — Eben ſo iſt Ritter Ludolf von Veltheim, deſſen Wittwe der Propſt Wiebern von Dorſtadt am 3. Mai 1336 eine ewige Memorie für ihren verſtorbenen Mann auf den Nicolaustag (6. December) zugeſagt hatte, (Orig.) im Nekrologium f. 68' auf jenen Tag nicht eingetragen — Ebenſowenig findet ſich am 9 October im Nekrologium f. 58 Eliſabeth, die Mutter der Priorin Sophie von Dorſtadt, obgleich ihr 1339 am 5. April für jenen Tag (in die b. Dionysii martyris) eine Memorie verſprochen war. (Orig.) Auch die Brüder Hermann und Johannes von Leyede, für welche 1364 am 31. October eine Memorie auf den Michaelistag verſprochen war, ſind im Nekrologium f. 57 auf den 29. September nicht eingetragen. — Endlich von den 1390 auf den Allerheiligentag (1. November) verabredeten Memorien für mehrere Mitglieder der Familien von Werle und von Abenſtidde ſteht im Nekrologium f. 62' wiederum nicht eine einzige. Somit ergiebt ſich, daß von allen urkundlich auf einen beſtimmten Tag verabredeten Memorien auch nicht *eine* an den betreffenden Stellen des vorliegenden Nekrologiums ſich findet.

Wer nach dieſem bedenklichen Ergebniſſe der Aufſchrift Necro-

logium Dorstadense noch Glauben ſchenken möchte, dem führen wir noch einige Thatſachen vor, die ſeinen Glauben doch irre machen werden. Auffallender Weiſe hat das Nekrologium von gewiſſen Memorien, bei deren Abhaltung das Kloſter im höchſten Grade intereſſirt war, auch nicht die geringſte Spur. Dahin rechnen wir zuerſt eine fromme Stiftung der Edelfrau Mechtildis von Lechede aus dem Jahre 1333, aus deren Einkünften an jedem Sonntage Judica für alle Pröpſte, Priorinnen und den ganzen Convent zu Dorſtadt eine gemeinſame Memorie gehalten werden ſollte. (Orig.) Das Nekrologium hat davon keine Spur! Sehr auffallend iſt ferner der Umſtand, daß in demſelben kein Mitglied der Familie der Edelherren von Dorſtadt verzeichnet ſteht. Der Ahnherr dieſer Familie, Arnold, hatte das Kloſter zu gründen beabſichtigt, ſein Bruder Heinrich hatte es 1189 begründet, und oftmals hatten deren Nachkommen ſich Memorien im Kloſter geſtiftet, wie die Urkunden erweiſen. So 1251 Conrad von Dorſtadt und ſeine Gemahlin Gertrud, 1316 die Brüder Walther, Conrad, Friedrich und Burchard für ihre Mutter Mathilde geb von Sternberg. 1317 Walther und Burchard von Dorſtadt für ſich und ihre Vorfahren und 1390 Walther von Dorſtadt und ſein Sohn Bernhard. Und von allen dieſen urkundlich beglaubigten Memorien findet ſich im Nekrologium keine Spur! Bei dieſer Menge negativer Beweiſe iſt wohl kaum noch daran zu glauben, daß das fragliche Nekrologium dem Kloſter Dorſtadt angehört hat!

Wenn uns bisher das Schweigen unſres Todtenbuches bedenklich machte, ſo wollen wir uns nun die Perſonen, welche es nennt, einmal genauer anſehen. Auch durch dieſe Betrachtung wird der Glaube an ein Necrologium Dorstadense völlig zerſtört. Zunächſt wollen wir unſre Aufmerkſamkeit den Pröpſten und Priorinnen zuwenden, welche das Nekrologium nennt und prüfen, ob ſie dem Kloſter Dorſtadt angehören.

Der Priorinnen nennt das Todtenbuch folgende 13:

5. Non. Mart. Alheidis fol. 15'.
3. Idus Mart. Cristina quondam priorissa f. 17.
9. Kal. April. Jutta quondam priorissa f. 19.
5. Id. April. Beatrix quondam priorissa f. 22.
2. Id. April. Alheydis f. 22'.
3. Id. Maj. Alheydis. f. 27'.
5 Id. Jun. Ermeghardis. f. 33.
Non. Jul. Elizabet quondam priorissa f. 38'.
5. Id. Jul Zalerna f 39'.
8 Kal. Aug. Mechyldis quondam priorissa f. 42'
12. Kal. Sept. Bia. f. 49'.
15. Kal. Novembr. Sophia abbatissa . . quondam priorissa f. 60.

2. Non Decembr Margareta quondam priorissa f. 68.

Aus den Urkunden kennen wir 29 Priorinnen des Kloſters Dorſtadt bis zum Jahre 1526. Von dieſen finden ſich im Nekrologium nur fünf mit gleichem Vornamen: Jutta, Ermghard, Eliſabeth, Sophia und Margaretha und dabei bleibt es ſehr fraglich, ob die mit gleichem Vornamen in Urkunden und im Nekrologium benannten Priorinnen dieſelben Perſonen ſind Die oben angegebene Reihe ſpricht alſo zwar nicht gegen, aber auch wenig für die Aufſchrift des Todtenbuches Necrol. Dorstadense.

Aehnlich iſt es mit den Pröpſten. Das Nekrologium nennt deren vierzehn.

18. Kal. Febr. Ludolfus prepositus fol 5'
13. Kal Febr. Johannes prep. canonicus majoris ecclesie f 6'
3. Id. Mart. Jacobus quondam prepositus noster. f. 17.
3. Kal. April Conradus quondam prepositus noster f. 20'.
Id April. Thidericus quondam prepositus. f 22'.
Kal. Maj. Johannes prep. f. 25'
Id. Maj. Woltherus prep f 28
3 Kal. Jun Johannes sacerdos pie ac felicis memorie, prepositus et fundator ecclesie. fol. 30'
5. Id Jul. Bernardus sacerdos et inclusus, quondam prepositus noster fol. 39'.
2. Kal. Aug. Werenboldus prepositus et fundator ecclesie f. 44.
5. Kal Sept. Heinricus prep. et canon. s. Marie Hildensem f. 51
2. Non. Sept Johannes quondam prepositus noster f 52
8. Id. Sept. Wolchardus prep. f. 52'.
Non. Decembr Johannes quondam prepositus. f. 68'.

Von den Pröpſten des Kloſters Dorſtadt kennen wir bis 1531 aus Urkunden 30; von denen finden ſich nur 6 Namen unter den 14 Propſtnamen des Nekrologiums wieder, wobei die Identität ebenſo fraglich iſt, wie bei den Namen der fünf Priorinnen So ſprechen alſo auch die Namen der Pröpſte im Nekrologium weder für, noch gegen deſſen Eigenſchaft eines Dorſtädter Mortuariums.

Aber von Bedeutung für die Entſcheidung der vorliegenden Frage iſt der Umſtand, daß im Nekrologium f. 30' und 44 die Pröpſte Johannes und Werenboldus als Fundatoren der Kirche bezeichnet ſind Dagegen bezeugt die Urkunde des Biſchofs Adelhog v. J. 1189 (Vat. Arch 1862, 247), daß die Fundatoren des Kloſters Dorſtadt die Edelherren Arnold und Heinrich von Dorſtadt waren Hieraus ergiebt ſich, daß wir das Nekrologium eines andern Kloſters als Dorſtadt vor uns haben.

Dies ergiebt ſich auch aus einem zweiten Umſtande. Es ſind nämlich zwei Perſonen ins Nekrologium eingetragen, welche ein volles Menſchenalter und darüber vor der Gründung des Kloſters Dorſtadt verſtorben ſind und mit dieſem Kloſter in gar keiner Beziehung geſtanden haben können. Auf den 29. Januar (4 Kal. Febr.) iſt im Nekrol. fol. 8' eingetragen **Hermannus comes in Uuincenburch occisus obiit; ei magne vigilie dicentur.** Gemeint iſt der am 29. Januar 1152 ermordete (Koken, Winzenburg 66) Graf Hermann von Winzenburg. Gleiche Bewandniß hat es mit dem Biſchof Bernhard von Hildesheim, welcher im Nekrologium f. 41 auf den 20. Juli (13. Kal Aug.) eingetragen iſt. Daß Biſchof Bernhard I. gemeint iſt, welcher 1130—1153 zwanzigſter Biſchof von Hildesheim war, zeigt das Nekrologium der hildesheimſchen Domkirche, in welchem fol. 56' ebenfalls auf den 20. Juli eingetragen iſt: **Bernhardus nostre ecclesie XX episcopus.**

Faſſen wir alle dieſe Umſtände zuſammen, ſo kann es nicht zweifelhaft ſein, daß die neuere Aufſchrift **Necrologium Dorstadense** falſch iſt und daß das fragliche Nekrologium dem Kloſter Dorſtadt nicht angehört hat. Aber welchem Kloſter gehörte es denn? Gehen wir nun an die Erörterung dieſer intereſſanten Frage.

Daß das Nekrologium einem Nonnenkloſter angehörte, zeigen theils die zahlreichen eingetragenen Namen von Nonnen, (sanctimoniales deren z. B. im Januar 23, im Februar 25, im März 29 ſtehen, theils die bei einigen Anniverſarien angeführten Beſtimmungen über Spenden an die **domine** des Kloſters, ſo z. B. fol. 28 **Id. Jun. Pie memorie Woltherus prepositus, qui contulit dominabus cxx florenos in claustrum, dedit eciam ecclesie nostre etc.** Daß die Nonnen des fraglichen Kloſters Auguſtinerinnen waren, zeigen die hinter dem Mortuarium am Ende des Codex f. 74 ſtehenden **Consuetudines sub regula beati Augustini patris nostri viventium,** denen ſich fol. 85 **Regula beatissimi Augustini patris nostri** anſchließt, an vielen Stellen. Von den Capitelüberſchriften der Consuetudines wollen wir nur folgende anführen: **Qualiter admonenda sit novicia fol. 74, Qualiter stent vel sedeant domine inter horas. fol 76, Quando prostrate preces faciant. f. 76', Ubi stare debeat dictura collectas f. 76. Qua disciplina lectrix precedat ad legendum et redeat f 78' und Quid domina suum dicere debeat. f 80.** Ebenſo redet die **Regula** immer nur von Bewohnerinnen des Kloſters, welche einem prepositus und einer priorissa untergeordnet ſind (z. B. f. 85, 88, 89', 90' und öfter.) Der Pröpſte und Priorinnen des Kloſters nennt ja das Nekrologium ſelbſt, wie wir oben geſehen haben, eine bedeutende Anzahl.

Daß das fragliche Auguſtinerinnenkloſter innerhalb der Diöceſe

Hildesheim lag, iſt wohl aus dem Umſtande mit Sicherheit abzunehmen, daß ſieben hildesheimiſche Biſchöfe, vierzehn Prälaten und Canonici der hildesheimſchen Domkirche und ſechs Stiftsherrn des Kreuzſtiftes zu Hildesheim ins Nekrologium aufgenommen ſind, wogegen ſich auch nicht ein Biſchof oder Kleriker einer anderen Diöceſe eingetragen findet.

Die im Nekrologium erwähnten Pfarrer und Caplane, bei welchen der Standort mit angegeben iſt, weiſen auf die Nachbarſchaft der Burg Woldenberg hin. Außer dem Burgcapellan Heinrich zum Woldenberg (fol. 68) finden wir fol. 22 Johannes plebanus in Bokenum, fol. 17 Johannes plebanus in Enkenrode (Hennekenrode), fol. 16 Ludolfus plebanus in Havekenstede (Hakenſtedt), fol. 35' Tidericus plebanus in Hedericksem und f. 43' Borchardus plebanus in Heddersum (Heerſum, wüſt bei Derneburg) und fol. 12' Johannes plebanus in Thetvordia (Detfurth).

Dieſer Umſtand weiſt auf die jener Gegend nahen Nonnenklöſter Lamſpringe und Derneburg hin. Da nun Lamſpringe der Benedictinerregel folgte, (Lüntzel Geſch II, 156 ſo bleibt nur Derneburg übrig. Es iſt alſo zu prüfen, ob das urkundlich von Derneburg Bekannte mit dem Nekrologium harmonirt.

Daß Derneburg bis 1443 ein Auguſtinerinnenkloſter war, zeigt die von Koken, Winzenb. 208 mitgetheilte Urkunde des Biſchofs Magnus von Hildesheim, welcher damals dies Kloſter mit allem Zubehör an Mechtildis, Aebtiſſin des Ciſtercienſerinnenkloſters zu Wöltingerode, behufs einer neuen Kloſteranlage ihres Ordens übergiebt remotis sanctimonialibus ordinis sancti Augustini, quae prius ipsum [locum] tenuerant minus digne, quum incorrigibiles existerent, eisque in aliis sui ordinis monasteriis ordinate collocatis, wie die Urkunde berichtet.

Da Derneburg 1143 von den Grafen Hermann und Heinrich, die ſich bald nach der Winzenburg, bald nach der Adelsburg benannten, mit Zuſtimmung des Biſchofs Bernhard I. von Hildesheim, begründet iſt, wie die Urkunde dieſes Biſchofs vom 9. April 1143 (Lauenſtein, hist. dipl Hild. II, 217) meldet, ſo iſt nun wohl begreiflich, wie Graf Hermann von Winzenburg und Biſchof Bernhard in das vorliegende Nekrologium aufgenommen werden konnten.

Auch die Prälatenreihe von Derneburg ſteht mit dem Nekrologium in viel beſſerem Einklange, als die von Dorfſtadt. Leider hat Lüntzel in ſeiner Geſchichte der Stadt und des Bisthums Hildesheim das Kloſter Derneburg ganz unberückſichtigt gelaſſen. Nur der Archivar Zeppenfeldt hat die Prälaten von Derneburg in den Beiträgen zur hildesh. Geſchichte II, 301 zuſammengeſtellt. Herr Geh. Archivrath Grotefend zu Hannover, mein hochverehrter Gönner, hat auf meine Bitte aus den Copialbüchern des Kloſters, welche im königlichen

Archiv in Hannover aufbewahrt werden, die Prälatenreihe nochmals zuſammengeſtellt und hat mich dadurch in den Stand geſetzt, Folgendes darüber mittheilen zu können.

Der Pröpſte kennt Zeppenfeldt aus der Zeit, wo Auguſtinerinnen das Kloſter inne hatten, alſo 1143—1443, im Ganzen 15, Groteſend 17. Drei Pröpſte des Zeppenfeldtſchen Regiſters ſind Groteſend unbekannt, 12 Namen ſtimmen bei Beiden überein, fünf bei Zeppenfeldt nicht genannte Namen fügt Groteſend hinzu. Bei Verbindung beider Regiſter ſtellt ſich folgende Reihe der bis jetzt bekannten Pröpſte von Derneburg heraus. Dabei werden wir die allein auf Zeppenfeldt's Angaben beruhenden Namen und Zahlen mit einem [Z] verſehen.

1, Warenboldus c. 1220 quondam prepositus
2, Johannes 1224. 27. 29.
3, Johannes 1236. 38. 41.
4, Johannes 1258. 69. 71. 80.
5, Bernhardus 1280. [Z.] 1283. 86
6, Volcbardus 1293 [Z]
7, Johannes 1299.
8, Woltherus 1300 [Z.] 1301 1302. 1304.
9, Albertus 1308. 1310.
10, Woltherus de Vreden 1311. 12. 16. 17. 18,
11, Thidericus 1323. 26. (17. März.)
12, Heinricus de Meyenberch 1326. 9. Dec. 1328. 29. 34.
13, Daniel 1337.
14, Conradus 1343. [Z.]
15, Henricus Wyie 1346. [Z.]
16, Diderik 1348.
17, Bertolt 1358. 59. [Z.]
18, Gotfridus 1379.
19, Johannes Velkener [Z.] 1386 87.
20, Johannes Heyno 1403.
21 Henricus 1414 [Z.]

An der Spitze der Pröpſte finden wir die Namen **Warenboldus und Johannes**, welche das Nekrologium f. 44 und 30' als **fundatores ecclesie** bezeichnete. Warenbolds gedenkt die Urkunde des Biſchofs Johann von Hildesheim, welche Koken, Winzenb. 205 als 1220 ausgeſtellt mittheilt. Das iſt jedenfalls ein Fehler, da der genannte Biſchof im Auguſt 1221 gewählt und erſt am 3. September 1221 vom Papſt beſtätigt iſt (Mecklenburg. Urk B I, 261). Die Urkunde iſt ſpäteſtens bis 1225 ausgeſtellt. In derſelben ſagt der Biſchof. **Nos attendentes sanctimoniales ecclesie in Dernevorch commode sustentari non posse sine fructibus ecclesie in Holle, quam Weremboldus sacerdos, quondam hujus novelle**

plantationis primus auctor et prepositus, de manu tenebat archidiaconi, contulimus eidem ecclesie Derneburgensi ipsam ecclesiam in Holle Nach dieſen Worten kann es fraglich ſein, ob die Worte hujus novelle plantationis die Kirche zu Holle oder die zu Derneburg bezeichnen. Gewöhnlich bezieht man ſie auf die kurz vorher genannte Kirche in Holle, bei welcher bis 1213 ein Nonnenconvent beſtand, welchen Biſchof Hartbert von Hildesheim damals nach Derneburg verlegte. Urk. bei Koken, Winzenb. 203. Somit nennen Zeppenfeldt S. 302, Koken S. 160 und Lüntzel Aelt. Diöc. Hild. 255 Werembold den Begründer des Nonnenkloſters zu Holle. Ich kann die Worte hujus novelle plantationis nur auf die Kloſterkirche zu Derneburg beziehen. Denn nur das hat einen Sinn, wenn Werembold als Begründer und Propſt von Derneburg die Kirche zu Holle, wahrſcheinlich um die Einkünfte ſeines anfangs armen Kloſters zu vermehren, aus der Hand des Archidiakons erhielt. War er Propſt zu Holle, ſo hatte er die dortige Kirche als Kloſterkirche ohne Weiteres und brauchte ſie nicht wie ein geiſtliches Beneficium vom Archidiakonus zu empfangen. Und ſo nennt ihn auch das Nekrologium f. 44 einfach fundator ecclesie, wobei unmöglich an die Kirche zu Holle gedacht ſein kann.

Noch einen zweiten Fundator des Kloſters nennt das Nekrologium f 30', den Propſt Johannes Durch die Ueberſiedlung des Nonnenconvents in Holle nach Derneburg 1213 ſcheint dies Kloſter erſt Lebensfähigkeit gewonnen zu haben. Nach dieſer Zeit erſcheint Johannes, der in den erſten zwanziger Jahren des 13 Jahrh. noch Pfarrer in Holle war (Urk. bei Koken. Winzenb. 206), als Propſt des Kloſters zu Derneburg, deſſen zweiter Stifter er demnach geweſen zu ſein ſcheint.

Auch die folgenden urkundlich beglaubigten Pröpſte von Derneburg finden wir im Nekrologium. Der dritte, vierte ſiebente und neunzehnte Propſt heißen Johannes; ihnen entſprechend ſind auch im Nekrologium noch 4 Pröpſte dieſes Namens aufgeführt. Wie es ſich mit der Identität dieſer vier Johannes verhält, möchte kaum feſtzuſtellen ſein. Der fünfte Propſt Bernhard, der ſechſte Volchardus finden ſich auch im Nekrologium, jener fol. 39' 5 Idus Iul., dieſer fol. 52' 8 Id Septembr. Der achte Propſt Woltherus ſteht im Nekrologium fol. 28. Idib Maji, falls nicht etwa deſſen zweiter Nachfolger Woltherus de Vreden mit jenem Namen ungenau bezeichnet iſt. Der elfte Propſt Thidericus iſt im Nekrologium fol. 22' Idib April eingetragen. Ob mit dem fol. 51 am 5. Kal. Sept. eingetragenen Propſt Heinrich der 12., 15. oder 21. Kloſterpropſt dieſes Vornamens gemeint iſt, iſt nicht zu beſtimmen. Endlich iſt auch der 14. Propſt Conrad im Nekrologium fol. 20' am 3. Kal. April. verzeichnet. Somit ſtellt ſich heraus, daß von den vierzehn im

Nekrologium genannten Pröpſten zwölf als ſolche urkundlich bekannt ſind, während wir nur von zweien Ludolf und Jacobus bis jetzt noch keine urkundliche Kenntniß haben

Ebenſo gut ſtimmt das Nekrologium hinſichtlich der genannten Priorinnen mit den Urkunden überein. Zeppenfeldt S. 301 kennt deren 18, Grotefend nur 15. Aus den Regiſtern beider Forſcher ſtellt ſich folgende Reihe zuſammen:

1. Bya 1271. 1280. [Z.]
2. Adelheid 1293 [Z.] 1299.
3. Jutta 1305. [Z.] 1306. 1308. 1310. 1311.
4. Adelheid 1316
5. Jutta 1317. 1318.
6. Margareta 1326. 28.
7. Beata 1331. 1332 [Z.] wohl identiſch mit Beatrix 1333.
8. Ghermodis 1334.
9. Alheydis 1337.
10. Byate 1343. [Z.] 1348.
11. Rycheid 1348.
12. Jutta 1359. [Z.]
13. Mechtildis 1372. 73. [Z.]
14. Adelheid 1375 [Z.]
15. Grete 1379.
16. Elysabeth 1385 [Z.] 1386. 87.
17. Hille 1390. [Z.
18. Hanne 1414. 16. [Z.]
19. Mathilde von Schwichelt 1443. nach Lauenſtein.

Von dieſen 19 urkundlich beglaubigten Priorinnen von Derneburg ſind 9 im Nekrologium verzeichnet, wie man im obigen Verzeichniß nachſehen kann Nur die 3 Priorinnen Chriſtine, Ermeghardis und Salerna ſind uns urkundlich bisher noch nicht bekannt geworden.

Ferner ſind die ins Nekrologium eingetragenen Perſonen von Bedeutung meiſtens ſolche, welche zum Kloſter Derneburg nachweislich in engeren Beziehungen geſtanden haben. So nennt Zeppenfeldt S. 301 eine Anzahl von Familien des höheren und niederen Adels, welche er aus den Urkunden des Kloſters als deſſen Freunde und Wohlthäter kannte. Aus jenen Familien finden wir im Nekrologium verzeichnet mehrere Grafen von Woldenberg fol. 57. 67, eine Gräfin von Werder (de Insula) fol. 63', Bruno von Guſtede fol. 25, Lippold und Burchard von Godenſtede fol. 8' und 56, zwei Mitglieder der Familie von Cantelſem fol 6' u 68, und Burchard von Lengede f. 45'. Außerdem nennt das Nekrologium von Adligen nur noch den Ritter Ordenberg f. 9, Siegfried von Cramme f. 22 und Bertold von Gledinge fol. 54.

Von den 7 ins Nekrologium aufgenommenen Biſchöfen von Hildesheim, Bernhard, Hartbert, Conrad, Heinrich, Johann, Otto und Gerhard können wir bei den drei erſtgenannten und bei Otto Beziehungen zum Kloſter Derneburg ſelbſt bei unſrer bis jetzt höchſt mangelhaften Kenntniß der Urkunden dieſes Kloſters nachweiſen. Wenn wir ſtatt des dürftigen Auszuges aus denſelben, welchen Koken, Winzenb. S. 195 fg. mittheilte, erſt ein Urkundenbuch des Kloſters vor uns haben, hoffen wir auch Beziehungen der drei andern Biſchöfe zu Derneburg nachweiſen zu können.

Nach allem Geſagten leidet es keinen Zweifel, daß das beſprochene Nekrologium nicht dem Kloſter Dorſtadt, ſondern dem Auguſtinerinnenkloſter Derneburg angehört hat. Wie der Irrthum über die Eigenthümerin des Nekrologiums entſtanden iſt, können wir zwar nicht mit Beſtimmtheit ſagen; doch mag eine Vermuthung darüber hier ſchließlich Platz finden.

Das Kloſter Derneburg ward bekanntlich 1443 vom Biſchof Magnus von Hildesheim in Folge eingeriſſener Unordnungen aufgehoben, um an Ciſtercienſerinnen überzugehen. Die Auguſtinerinnen wurden vom Biſchof ſelbſt, dem Dompropſt, dem Dombechanten und dem Ciſtercienſerabt von Marienrode einſt bei Tagesanbruch überraſcht, in ihrer Nachtkleidung auf Leiterwagen geladen und in andere Nonnenklöſter ihres Ordens überführt, wie Zeppenfeldt S. 303 erzählt. Da mögen denn auch manche Nonnen ins Auguſtinerinnenkloſter Dorſtadt gebracht ſein. Und wohl iſt es denkbar, daß eine der dahin verſetzten Nonnen das Nekrologium ihres Kloſters rettete und mit nach Dorſtadt nahm. Und als es dann lange nachher von Dorſtadt in den Beſitz der wolfenbüttelſchen Bibliothek kam, gab man dem aus Dorſtadt erhaltenen Nekrologium ohne weitere Prüfung die Aufſchrift **Necrologium Dorstadense** ohne zu ahnen, daß man damit eine Fälſchung beging, welche ich nachgewieſen zu haben glaube.

Zur Geſchichte der Burg und des Dorfs Luttere, Biſchopeslutter, jetzt Lutter am Barenberge im Herzogthum Braunſchweig, Amtsgericht Lutter a. B.

Von

Hilmar von Strombeck in Wolfenbüttel.

Das Dorf lag vor Alters im biſchöflich Hildesheimſchen Archidiakonate Haringen[1]) und iſt im Archidiakonatsregiſter von circa 1470 mit 2½ Ferto, wahrſcheinlich zur Procuration, angeſetzt und gehört wohl zum Saltga.

In Lutter ſind keine Tempelherrn ſeßhaft geweſen, wie behauptet iſt, der Tempelherrnſitz zu Goslar hat nur meierweiſe ausgethane Güter zu Lutter gehabt.[2]) Doch befand ſich hier ſchon früh eine Burg, das nachherige Haus und Amt Lutter a. B., neben welchem hier indeß auch noch ein Rittergut beſteht.

In der Mitte des 13. Jahrhunderts beſaß die Familie von Luttere die Burg daſelbſt. Weil ihr Beſitzer Ritter Ecbert von Luttere von ihr ab die Nachbaren ſehr beunruhigt hatte, ſo fand ſich Biſchof Johann von Hildesheim (1257—1260) veranlaßt, die Burg mit den dazu gehörigen 25 Manſen demſelben für 480 Mark ſeinen Silbers abzukaufen; daneben erkaufte der Biſchof dann noch von den Gebrüdern Burchard und Heinrich Grafen von Woldenberg für 407 Mark das Dorf Lutter nebſt 41 Hufen Land in der Nähe.[3]) Faſt ſcheint es, als ob jener Burgkauf Urſache mit geweſen iſt, daß Herzog Albrecht von Braunſchweig mit dem Bisthume in den Jahren 1255 8 in Fehde war, weil Ritter Ecbert in den 1258 geſchloſſenen Waffenſtillſtand mit einbegriffen wurde. Noch 1265 war Biſchof Otto von Hildesheim im Beſitze der Burg, er verlieh damals einen Hof in der

---

[1]) Lüntzel ältere Diöceſe Hildesheim p 253. 452.

[2]) Braunſchweigiſche Anzeigen 1748 p. 987.

[3]) Leibnitz Script. T I. p 758 Sudendorf Urk. des Herzöge von Braunſchweig-Lüneburg Th. I. p. XXIV, Lüntzels Geſchichte der Diöceſe und Stadt Hildesheim Th. 2 p. 262.

Vorburg derſelben mit 5 Pfund jährlicher Einkünfte den Söhnen des genannten Ritters Ecbert zu Mannlehn;[1] postridie epiphaniae Domini 1266 hielt ſich der Biſchof auf der Burg auf,[2] am Tage S. Jac apost (25. Juli 1266[3]), und am 23 März 1275[4]) ſtellt er in Luttere Urkunden aus.

Indeß ſchon laut Urk. vom Tage b Gord. und Epym. (12. Mai) 1300[5], erſcheinen die edlen Herrn von Dorſtadt nebſt den Edlen Burchard und Luthard von Minnerſen (Meinerſen Gebrüdern und ihrem Oheim, dem Edeln Luthard v. Meinerſen,[6]) erſtere als Lehnsherrn, letztere als beſitzende Lehnsträger der Burg, indem die v. Meinerſen gelobten, mit der Burg Luttere und ihren Mannen dem Biſchofe und Stifte Hildesheim zu dienen und ſolche ihnen offen zu halten, wofür der Biſchof ihnen 100 Mark fein Silber zahlte; zugleich räumen ſie aber dem Stifte noch bei einem etwaigen Verkaufe der Burg, für 1200 Mark das Näherrecht ein, und verſprechen, dieſelbe von den Biſchofen zu Lehen zu nehmen, wenn ſie dazu die Genehmigung der Edlen v. Dorſtadt erlangen können, von denen ſie die Burg erhalten haben. Wie die v. Dorſtadt zur Lehnsherrſchaft über die Burg gelangt ſind, iſt nicht bekannt, vielleicht waren ſie nur Afterlehnsherrn. Dem ohngeachtet gelang es aber damals dem Hildesheimer Biſchofe nicht, Burg Luttere zu erwerben; es erſcheint vielmehr ſchon 1307 Herzog Heinrich der Wunderliche von Braunſchweig im Beſitze derſelben und von ihr aus dem Biſchofe und der Stadt Goslar vielen Schaden zufügend. Um ſich dagegen zu ſchützen, kauften dieſe beiden 1307 die Burg Wallmoden für 950 Mark fein Silber. Sehr bald kaufte jedoch der Biſchof den Antheil der Stadt Goslar ab[7]) und verpfändete nun dieſelbe für 600 Mark löth. Silbers auf 6 Jahre laut Urkunde vom hl. Vitustage (15. Juni) 1311[8]) den Rittern Conrad und Heinrich und den Knappen Conrad und Brand alle v. Lindhede und den v Knieſtede unter der Bedingung, daß ſie die Burg ihm gegen den Herzog Heinrich von Braunſchweig und Alle, welche die Burg Luttere beſitzen würden, offen halten ſollten.

Die Beſitzer der letztern waren damals die Ritter Wedekind v. Garsnebutle und Johann v. Oberge, denen Herzog Heinrich laut Urkunde

---

[1]) Sudendorf l. c

[2]) K. zebues Chron. mont Franc. Goslar. fol 22 (Mſcr.)

[3]) Urk. des Stifts Walkenried Abth I. p 391

[4]) Koſen und Lantzel Mittheilungen Th. I. p 333 Urkundenbuch des hiſt. Ver. für Niederſachſ. II. p 40.

[5]) Sudendorf l. c p 94.

[6]) Bernhard von Meinerſen, der letzte ſeines Geſchlechts, ſtarb 1367 als Domherr in Hildesheim L c. p. 7.

[7]) Siehe über alles dieſes Sudendorf l c. p. XXIV ff.

[8]) L. c p 132.

vom St. Lucien Abende der heil. Jungfrauen (12. Dec.) 1311[1] sein Haus Luttere nebst Zubehör für 1058 löth. Mark Silbers für 10 Jahre verpfändet hatte. Daneben hatte der Herzog beide nebst ihrer männlichen Nachkommenschaft zur gesammten Hand laut Urkunde vom H. Matthiestage (25. Febr.) 1316[1]) zu Erbburglehn mit einem Erbhofe auf seinem Hause Lutter, welchen aber derzeit Aschwin von Oldorpe noch inne hatte, mit 10 vollen Hufen Land in der Mark Lutter, 2 Worden im Dorfe und dem Echtwort im Holze und Grase,[2]) so wie ferner noch mit „dem sundern dyk" und dem Bleke darüber, um daraus einen Teich zu machen, belehnt, wogegen beide Belehnte sich verpflichteten, „dat Wichus" auf diesem Erbburglehnhofe in derselben Weise zu erbauen, wie der kleine Thurm gebaut ist, und das Bleek zwischen den Mauern von dem kleinen Thurme bis zu Denecken Pforte zu einem Vorwerke zu machen und zu bebauen. Dieser Erbburglehnhof ist das jetzige von Lengerkesche Rittergut in Lutter. Kurze Zeit darnach verpfändete aber Herzog Heinrich den genannten beiden Rittern, wie sie in einem Reverse von Unser Frauen Abende Laetare (7. Sept.) 1318[3]) anerkennen, für beider Lebenszeit sein Haus Lutter mit allem Zubehör an Acker, Feld, Holz, Geleite, Gericht und Zoll für 1300 Mark löth. Silbers br. W. u. W., unschädlich jedoch ihrem Erbburglehnhofe daselbst, und übernahmen beide Ritter zugleich die Verpflichtung, 15 Mark an dem großen Thurme[6]), 15 Mark an dem äußersten Thore und 15 Mark an dem Thurme, dem so genannten Grope, zu verbauen, auch für 45 Mark eine Mauer aus dem Burggraben um 3 Seiten des Walles des obersten Hauses und an die 4. Seite desselben, die östliche, ein Moshaus zu erbauen. Die Werke der Burg wurden somit damals ganz bedeutend verstärkt.

Laut Urkunde vom St. Walburgsabende 1319[7]) verpfänden Wedekind v. Garsnebutle und Johann v. Oberg dem Knappen Grubo v. Gustede zur Sicherheit für ihnen von diesem geliehene 30 Mark löth.

---

[1]) L. c. p. 134.

[2]) L. c. p. 156.

[3]) Echtwort, Echtward, Achtwort im Holze und Grase ist der Inbegriff gewisser Nutzungsrechte in ungetheilten Holzungen und Wiesengründen.

[4]) L. c. p. 162.

[6]) Dieser Thurm wird der sein, von dem später noch die Rede sein wird.

[7]) Ex orig. im v. Wallmodenschen Archive. Die Urkunde ist ein Kaufbrief, laut dessen Grubo v. Gustede, Knappe, mit Zustimmung seiner Brüder Bruno und Gerhard von Gustede den halben Theil des Gerichts und der Salzgräfschaft, „uppe dem Solthe to Gytbere" nebst 12 Stücken Salz und dem „Palborneschen Gute", das er zu Haverlah hatte, wie er solches von seinem Vater ererbt, an Wedekind v. Garsnebutle und Johann v. Oberge für 30 Mark löth. Silbers verkauft; kann Verkäufer das halbe Gericht und Salzgräfschaft nicht gewahren, so soll der Kaufpreis angemessen gemindert werden. Verkäufer cedirt übrigens den Käufern den Kaäfpreis, die dafür die 4 Hufen zum Unterpfande setzen.

Silbers 4 Hufen Land auf dem Felde zu Lutter und verpflichten ſich daneben noch, ſich, wenn ihnen das Haus Lutter abgelöſet werden ſollte, dafür zu verwenden, daß er, G. v. Guſtede, daſſelbe erhalte.

Indeß ſtarb Herzog Heinrich der Wunderliche im Sept. 1322, und nun hatten ſeine Söhne, die Herzöge Ernſt, Wilhelm und Johann von Braunſchweig (der älteſte Herzog Heinrich wird wohl einen beſondern Brief ausgeſtellt haben) nichts Eiligeres zu thun, wie laut Urk. Sonnt. zu Mittfaſten (6. März) 1323 [1]) ihr Haus Lutter mit allem Zubehör an Gericht, Geleit, Zoll, Vogtei, Leuten, Forſten, Acker, Holz, Feld, Waſſer, Weide, wie Johann v. Oberghe ſolches in Beſitz hatte, an den Biſchof Otto von Hildesheim und das Domcapitel daſelbſt wiederkäuflich zu verkaufen und zahlten Käufer dafür an Johann v. Oberg diejenigen 1400 Mark löth. Silbers br. W. u. W., welche er an dem Hauſe zu fordern hatte, erkauften zugleich aber auch von letzterm deſſen Erbburghof in Lutter nebſt Zubehör für 300 Mark löth. Silbers.[2]) Daneben verpflichtete ſich aber Ritter Johann v Oberghe mit ſeinen Söhnen, dem Ritter Johann und dem Knappen Borchard v. Oberghe noch, das Haus Walmoden, welches nebſt ſeinen ſämmtlichen Zubehörungen Biſchof Otto v. Hildesheim ihnen für 4300 Mark löth. Silbers Br. W. u. W. verkauft und zu Lehn eingegeben hatte, dem Biſchofe gegen Jeden, beſonders auch gegen die Inhaber des Hauſes Lutter, falls der Biſchof etwa daſſelbe verlieren ſollte, offen zu halten, auch geſtatten die v. Oberghe dem Biſchofe den Rückkauf des Hauſes Walmoden nach ihrem Tode und geſchehener Wiedereinlöſung des Hauſes Lutter.

So kam das Bisthum Hildesheim in den Pfandbeſitz des Fürſtlichen Hauſes Lutter a. B. und blieb über 300 Jahre in demſelben.

1345 zeigen ſich Johann v. Godbenſtide und Olderik v. Walmede, Ritter, nebſt den Knappen Olrik und Conrad von Weverling als Ammetleute der Burg (castri) Lutter a. B.[3])

Biſchof Gerhard v. Hildesheim verſetzt 1389 das halbe Haus Lutter an Curd v. Steinberg und 1390 die andere Hälfte deſſelben für 300 Mark an Burchard v. Gadenſtedt, Hans v. Schwicheldt und Heinrich v Bortfeld[4]) und hält 1397 genehm, daß Hans v. Schwicheldt das Haus Lutter an den Rath von Goslar verſetzen darf.[5])

1403 wurde Hans v. Schwicheldt vom Hildesheimer Biſchofe Johann mit verſchiedenen Gütern, die dieſem durch den Tod Curd's

---

[1]) Sudendorf l. c 211

[2]) Der Ritter Wedek. v. Garnebutle muß ſomit damals bereits ohne Söhne geſtorben oder abgefunden ſein.

[3]) Urk. im Cop. Dorstadt p. 125 u. 273 im Gutsarchive zu Dorſtedt.

[4]) Lüntzels Geſchichte der Stadt und Diöceſe Hildesheim. Th. 2. p. 360.

[5]) Vege coll hist., Mſcr. auf der Wolfenb. Bibliothek.

v. Luttere heimgefallen waren, darunter Güter zu Lutter, Nauen u. s. f. zu Mannlehn belehnt.[1])

In den 20iger Jahren des 15. Jahrhunderts hatten die Gebrüder Heinrich, Brand und Curd v. Schwicheldt die Burg Lutter in Pfandschaft;[2]) sie beraubten von da aus die Landstraßen, und schlossen deshalb die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig-Lüneb., Bischof Magnus von Hildesheim und Johann von Halberstadt nebst verschiedenen Städten am 26. Febr. 1427 ein Bündniß, rückten vor Lutter und eroberten am 16. März 1427 die Burg, worauf diese Pfandschaft den v. Schwicheldt genommen wurde[3].)

1459 werden die von Salder (Ludeleff als ältester) mit dem Zehenten, 5 Hufen Land und 1 Hofe zu Bischoppeslutter vor dem Bärenberge[4]), die v. Ruden, (Cord als ältester) mit 4 Hufen Land und 1 Hofe, auch 1 Burglehen zu Lutter[5]), die v. Walmoden (Thedel als ältester) mit 4 Hufen Land und 3 Kothhöfen zu Blschoplutter,[6]) Ludwig von Gremeslevt mit 1 Burglehn der Burg Lutter[7]) und Cord v. Heere mit 1 Burglehn, 4 Hufen Land, 1 Hof und 1 Wiese daselbst[8]) vom Bisthume Hildesheim zu Mannlehn belehnt.

1493 überließ das Petersberger Stift zu Goslar (Heinrich Dechant) seine Besitzungen zu Lutter an Cord v. Schwicheldt wiederkäuflich[9]) und 1500 leiht Conrad v. Schwicheldt auf seine Pfandschaft daselbst mit Genehmigung des Hildesh. Bischofs 1000 Goldgulden von dem Hildesheimer Bürger Herm. Sprenger.[10])

1521 hastete auf dem Amte Lutter eine Hildesh. Pfandschuld von 7000 Goldgulden.[11])

Im Jahre 1530 erhob sich ein wilder Parteigänger, deren die damalige Zeit mehrere aufzuweisen hatte, Georg Ziegenmeyer, gegen die Stadt Goslar und wurde ein wahrer Plagegeist derselben So setzte er sich z. B. mit seiner Mannschaft zwischen Lutter und Langelsheim, um zu fangen, was von Goslarschen Bürgern und Viehe durchkäme; die Goslarer erfuhren indeß den Anschlag, und er fing nichts.[12])

---

[1]) Scheidt v. Adel. p. 530
[2]) Delius Harzburg p. 232.
[3]) Lüntzel l. c. p. 402.
[4]) Hildesh. Lehnbuch auf der Wolfenb. Biblioth. sub Nr. 67 extr. fol. 22.
[5]) L. c. fol. 134.
[6]) L. c. fol. 140.
[7]) L. c. fol. 109.
[8]) L. c. fol 115.
[9]) Crusius Geschichte Goslars p. 199.
[10]) Lüntzel l. c. p. 494.
[11]) Vaterl. Archiv 1841 p. 131.
[12]) Crusius l. c. p 231.

Das Pactum Henrico-Wilh. von 1535[1]) hat Namens der Ritterſchaft außer Andern Georg v. Arnheim zu Lutter a. B. mit vollzogen und es ſcheint dieſer zu den Droſten und Beſchloßten gehört zu haben, nicht aber Beſitzer des Ritterguts geweſen zu ſein.

In dem Ausſchreiben Kaiſer Karls V. v. 31. März 1545 wegen des ſ. g. gemeinen Pfennigs wurde für Seeſen, Staufenburg, Bilderla, Lutter a. B., Zellerfeld und Wildemann der Hauptmann zu Seeſen Barthold v. Mandelsloh und der Eiſenkanzler zu Gittelde zu Erhebern beſtellt.[2]

1621 machte Herzog Chriſtian zu Celle, als damaliger Beſitzer des Fürſtenthums Grubenhagen, einen erfolgloſen Verſuch, das Amt Lutter einzulöſen.

Während des 30jährigen Kriegs fiel bei Lutter a. B. am 27. Auguſt 1626 die bekannte, für unſer Herzogthum ſo verhängnißvolle Schlacht vor, in welcher die Evangeliſchen unter König Chriſtian v. Dänemark von den Katholiſchen unter Tilly total geſchlagen wurden; anfangs neigte ſich die Schlacht zu Gunſten Chriſtians. 7000 Todte blieben auf dem Platze, 3000 Mann wurden gefangen, 30 Feldſtücke und 90 Fahnen erobert. Bei dieſer Gelegenheit wurde das in der Nähe gelegene Dorf Dolgen zerſtört und blieb wüſt, und daß auch Lutter und die ganze Umgegend ſchrecklich gelitten haben, wird wohl Niemand bezweifeln, wird aber auch durch die Geſchichte außer Zweifel geſtellt.

Erſt in Folge der Hildesheimer Stiftsfehde kam das Haus, damalige Amt, Lutter an das Fürſtenthum Braunſchweig wiederum zurück und blieb bei ihm auch nach der Rückgabe des großen Stifts an Hildesheim vermöge des Receſſes vom 17./27. April 1643,[3]) indem die Herzöge von Braunſchweig ihre Pfandſtücke, zu denen auch Lutter gehörte, ohne Erſatz zurückerhielten. Da aber die Sonderung des Pfandguts und des Hildesheimer Eigenthums als gar zu vielen Schwierigkeiten unterliegend befunden wurde, ſo wurde beſtimmt, daß die Herzöge das Amt Lutter als Mannlehn vom Stifte Hildesheim empfangen ſollten; die Landeshoheit ſollte den Herzögen verbleiben, ſoweit ſie ſolche bei der urſprünglichen Veräußerung der Pfandſtücke an das Stift gehabt haben und noch im wirklichen Beſitze ſind, dieſes muß alſo hinſichtlich des Amts Lutter der Fall geweſen ſein. Der vorher mehrfach vorgekommene Erbburglehnhof, das jetzige von Lengerkeſche Rittergut in Lutter, war zwar hinſichtlich der vaſallitiſchen Rechte kein Pfandſtück, ging aber vor der Verpfändung des Amts von den Herzögen von Braunſchweig zu Lehen und es hätten daher die lehnsherrlichen

[1]) Ribbentrop Landtagsabſch. Th. I p. 40.
[2]) Schoppii Thesaur. feud. pract. p. 155.
[3]) Delius Hildesh. Stiftsfehde p. 317 und ff., Haſſel und Bege Th. 2 p. 241.

Rechte über denſelben an Braunſchweig zurückgehen müſſen, was aber nicht geſchehen zu ſein ſcheint.

Durch den Receß v. 2./12. Mai 1649 § 14, 15 erhielt hiernächſt Herzog Auguſt von Braunſchweig das Amt Lutter, das er nun mit ſeinem Harzbezirke vereinigte.[1])

Zu des Herzogs Anton Ulrich Zeit (v. 1685 bis † 1714) ſoll auf dem Amte Lutter in dem ſ. g. dicken Thurme — er ſtand auf dem Amthofe und wurde 1617 abgebrochen — von Privaten Geld gemünzt und dies dem Herzoge auch ſehr wohl bekannt geweſen, von ihm aber aus gewiſſen Gründen überſehen ſein; auch noch ſpäter ſoll das Münzen daſelbſt betrieben und beim Anfange der Regierung des Herzogs Rudolf Auguſt[2]) ? Ludwig Rudolf[3]) eine Unterſuchung, wiewohl sub alio praetextu et nomine, erhoben ſein, die aber nichts ergeben haben ſoll, weil die Stempel vorher weggeſchafft worden.[4])

Das in Lutter befindliche Rittergut hat, obſchon Lehn, ſeine Beſitzer häufig gewechſelt; es gehörte vormals den v. Ruden 1459,[5]) dann nacheinander den v. Gans 1627, 1644,[6]) v Schack 1759, v. Hagen v. Drake;[7]) die Zubehörungen, welche ſich wenigſtens in den letzten 100 und mehr Jahren bei demſelben befanden, gingen vom Bisthum Hildesheim und den Grafen v. Bochholz zu Mannlehn.

Laut Lehnbriefs vom fünften November 1805 belehnt König Friedrich Wilhelm von Preußen, als Fürſt von Hildesheim, nachdem der Fürſtl. Braunſchw. Landdroſt Roger v. Drake die vom vormaligen Bisthum Hildesheim bisher zu Lehn gehabten Güter zu Lutter, Gitter, Nauen und Rhode an den Kaufmann Hermann Dietrich Rettberg abgetreten, dieſen nebſt deſſen Bruder Heinrich Rettberg und beider männliche Nachkommen, und nach deren etwaigem Abgange auch beider 4 Schweſterſöhne, die Gebrüder Johann Abraham, Johann Heinrich, Hermann Friedrich und Georg Wilhelm Ferdinand v. Lengerke mit 16 Hufen Land und 14 Höfen im Dorfe und auf dem Felde zu Gitter, mit dem ganzen Zehenten und der Schäferei daſelbſt,

---

[1]) Haſſel und Bege l. c.

[2]) Von 1666 – 85.

[3]) Von 1731 bis 1735.

[4]) Siehe Memorab. hist. Brunsw Th. I p 87, Mſcr. früher im Beſitze des Hofraths Hettling in Wolfenbüttel. Die Geſchichte iſt hier ausführlicher mit Angabe der Namen der Münzer erzählt.

[5]) Cf. Schoppii Thesaurus feud. 1678 p. 164, wo in der Rittermatrikel des Herzogthums Braunſchweigs aus des Herzogs Friedr. Ulrich Zeit Eund v. Ruhden vorkommt.

[6]) v. Bülow Beitr. zur Braunſchw. Geſchichte p 98, 112, Ribbentrop Landtagsabſch. Th. 2 p. 35. 178.

[7]) Dieſer Roger v. Drake war ein Engländer, Roger Drake Esq., der ſich, nachdem er im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts ein Fräulein von Hoym aus Esbeck geheirathet hatte, v. Drake nannte.

mit einem Burglehn auf der Burg zu Lutter mit 4 Hufen Landes auf dem Felde zu Lutter, mit 2 Kothhöfen daſelbſt, mit 5 Hufen Land und 5 Höfen im Dorfe und Felde Rauen, mit 1 Meierhofe nebſt Zubehör zu Dahlen, mit 1 freien Kothhofe zu Salzgitter nebſt Zubehör, mit einem freien Burglehn auf der Burg zu Lutter mit 4 Hufen Landes und 1 Kothhofe daſelbſt[1]) und vor Großen Elvede vor dem weißen Berge belegen, mit 2 Kothhöfen daſelbſt und fort mit aller dieſer Güter Gerechtſamen und Zubehörungen, allermaßen die v. Räden, dann die v. Gans, auch v. Schack und v. Hagen und zuletzt Roger v. Drake ſolche Güter vom vormaligen Bisthum Hildesheim zu Lehn gehabt.[2])

Daneben belehnt laut Lehnbriefs vom 11. Juli 1805[2]) Theodor Werner Graf v. Bochholz, Dompropſt und Capitularherr zu Hildesheim, auch Herr zu Henneckenrode, als älteſter Lehnsträger des adlichen Sitzes Henneckenrode und aller Afterlehen deſſelben, für ſich und ſeine beiden Söhne Friedrich Wilhelm und Hermann Werner Grafen v. Bochholz auf Reſutation des Landdroſten Roger v Drake in Braunſchweig zu Mannlehn Hermann Dietrich Rettberg zu Mitbehuf ſeines Bruders Heinrich Rettberg in Bremen ꝛc (ganz, wie im vorſtehenden Lehnbriefe) mit dem Dorfe Rhoden belegen zwiſchen dem Steinbeke und der Riete,[3]) als die Schnede ausweiſet, an die Schlagge zu Wiyenhauſen von der Mitte an bis an die Streitwieſe, ſo dieſe Wieſe ausweiſet, mit Acker, Holz, Gras, Wieſen, Waſſer und Weiden, Gerechtſamen, Zehenten, Zinſen und Dienſten, alles frei, nichts davon ausbeſchieden, und dann mit dem kleinen Wohnhauſe zu Goslar am St. Vietsthore belegen, mit aller Gerechtigkeit und Zubehörung.

Die erſte Belehnung iſt vom Könige Georg 4. von Großbritannien und Irland ꝛc. laut Lehnbriefs vom 25. März 1822[2]) für Hermann Dietrich Rettberg als älteſten und zu Mitbehuf des Simon Hermann, weiland Heinrich Rettbergs Sohn, und nach deren und ihrer männlichen Nachkommen Abgang für die obengenannten 4 Gebrüder v. Lengerke ganz in derſelben Weiſe, wie oben, wegen des Fürſtenthums Hildesheim wiederholt

Nachdem nun Heinrich Rettberg bereits 1810 und deſſen einziger geiſtesſchwacher Sohn Simon Hermann Rettberg unverheirathet 1815, auch Hermann Dietrich Rettberg ohne Söhne am 17. Auguſt 1830 zu Florenz geſtorben war, nahm am 11. September 1820 Johann Abraham v. Lengerke aus Dohnſen von den vor gedachten Lehngütern für ſich und ſeine mitbelehnten Brüder Beſitz.[3]) Johann

[1]) Die mit geſperrter Schrift gedruckten Realitäten ſind 1852 allodificirt, ſiehe Braunſchweig. Anz. 1852 N 52 p. 2572

[2]) Aus den mir vorgelegen habenden Urſchriften.

[3]) Siehe Protokoll des Amts Lutter a. B. v. 11. September 1830.

Abraham von Lengerke starb 1831 mit Hinterlassung minderjähriger Söhne, deren Vormund zuletzt seit Februar 1843 der Rittergutsbesitzer v. Grone zu Westerbrak war und auf die die vorgedachten Lehen, welche das Rittergut Lutter a. B., den s. g. Junkernhof Nr. Aff. 87 bilden, übergingen.

Die Zubehörungen desselben sind:

1, 2 Morgen 12 Ruthen Bau- und Hofplätze zu Lutter und Rhode,
2, 4 „ 43 „ Gärten,
3, 354 „ 71 „ Ackerland,
4, 73 „ 21 „ Wiesen,
5, 9 „ 64 „ Weidefläche,
6, 2 „ 97 „ Teiche und Gräben;[1])
7, Meiergefälle zu Lutter, Nauen und Rhode,
8, Dienste und Dienstgelder daher,
9, Der Zehente vom s. g. Rodfelde,
10, die Berechtigung auf forstzinsfreies Holz,
11, Meiergefälle zu Gitter, Dahlen und Gr. Elbe und
12, der Zehenten und die Schäfereiberechtigung zu Gitter.

Die Realitäten unter 7 bis 12 mögen jetzt vielleicht abgelöset sein.

Das ganze Rittergut nebst Zubehör war auf die 12 Jahre vom 1. Januar 1832/44 an den reitenden Förster Friedrich Alexander Rakebrand zu Lutter für das jährliche Pachtgeld von 1000 Thlr. Gold und 1800 Thlr. Pr. Cour. verpachtet; die Verpächter trugen aber alle Lasten und Abgaben des Guts incl. der Kriegslasten, sowie alle Baulichkeiten an den Gebäuden und Teichen. Im Jahre 1842 betrugen die ständigen öffentlichen Abgaben und Lasten incl. der Brandkassengelder 223 Thlr. 7 Sgr. 2 Pf. und die unbestimmten Ausgaben für Baulichkeiten, Wegebesserung ꝛc. 89 Thlr. 7 Sgr. 8 Pfg.

Auch ein ritterliches Geschlecht, welches sich von dem Orte nannte, gab es, wie wir bereits oben gesehen haben.

1202 ist **Eschewinus de Luttere** Zeuge in einer hildesheim Urkunde.[2])

1233 **Aschwin de Luttere.**[3])

1256 **Lippoldus de Luttere.**[4])

1258 Ebert v. Luttere in einer Urkunde des Herzogs Albrecht von Braunschweig.[5])

---

[1]) Alles dieses ergeben die Braunschw. Anz. 1852, St 87 p. 2740
[2]) Scheid Cod. diplom. p. 774
[3]) Origg. Guelf. t. Tom 4 p. 134.
[4]) Kotzebue Chron. mont. Franc. Goslar. 1698. Mscr. fol. 19.
[5]) Rethmeyer Chronik p. 497.

1272 Aſchwen und Beſeke von Luttere,[1])
um 1274 Johann v. Luttere, Marſchall,[2])
1279[3]) und 1289[4]) Eberhard und Aſchwin v. Luttere, Gebrüder.
1281, 1307 Andreas v. Luttere, Burgmann in Lichtenberg,[5])
1289 Aſchwin, Dettmar und Beſeke v. Luttere,[6])
1290 Aſchwin und Dettmar, genannt von Lutter, Gebrüder, Ritter,[7])
1298 Thetmar v. Luttere, Zeuge,[8])
1320 Aſchwin v. Luttere,[9])
1330/52 Andreas und Albert v. Luttere, Lüneb. Vaſallen,[10])
1330,52 und 1369 Ecbert v. Luttere, Lüneb. Vaſall,[11])
Conrad v. Luttere, Ritter, Hallermundſcher Vaſall,[12])
Aſchwin v. Luttere, Wölpeſcher Vaſall,[13])
1374 Conrad v. Luttere, Ritter[14])
1376 Burchard v. Luttere, Knappe,[15])
1387 Dethmar v. Luttere, Ritter,
und Günzel v. Luttere, Brüder,[16])

Cord v Luttere war ſchon 1402 todt;[17]) vielleicht iſt mit ihm der Mannsſtamm der Familie ausgeſtorben, denn laut Urkunde von 1403 belehnt Biſchof Johann von Hildesheim den Hans von Schwicheldt mit Gütern zu Lengede, Dinklar, Nauen, Lutter, Haverlah, Schladen und Gr. Selde, welche ihm durch den Tod Cord's v. Luttere heimgefallen waren, zu Mannlehn, an denen indeß Ilſe, Dettmer's v. Luttere Witwe und Thebel's v. Wallmoden Ehefrau eine Leibzucht hatten.[18])

Die Familie v. Luttere führte einen Wolf über einer Roſe im Wappen, wie die von Woldershauſen.[19])

---

[1]) Zeitſchrift des Harzver. 1870 p. 903.
[2]) L. c. p. 906, 927
[3]) Kotzebue Chron. cit fol. 24.
[4]) L. c. fol. 26.
[5]) Bege Burgen p. 185.
[6]) Max Geſch. d. Fürſtenthums Grubenhagen Th. 3 p. 156.
[7]) L. c. Th. 1 p 175 und Urkundenbuch dazu p. 13.
[8]) Walkenrieder Urk. I Nr. 589.
[9]) Sudendorf l. c. Th I p. 194.
[10]) v. Hodenberg Lüneb Lehnsreg. p. 15.
[11]) L. c. p. 29. 36.
[12]) L. c. p. 76.
[13]) L. c. p. 83.
[14]) Sudendorf l. c. Th. 4 p. 42.
[15]) L. c. p. 94.
[16]) L. c. Th. 6 p. 188.
[17]) Max Urkundenbuch l. cit. p. 43.
[18]) Scheid v. Adel p. 530.
[19]) Hoffmann Monast. St. Jacobi in Osterrode 1655 p 18 62, 63, Mſcr. im Königl. Archive zu Hannover.

Der Hofjägermeiſter J. G. v. Langen.

Von

Oberförſter H. Langerfeldt zu Ribbagshauſen.

Einer der bedeutendſten Forſtleute des vorigen Jahrhunderts iſt der Hofjägermeiſter v. Langen geweſen; um ſo bedeutender, als ſeine Wirkſamkeit mit dem erſten Aufbau einer geregelten Forſtwirthſchaft zuſammenfällt, vielleicht einer der Hauptfactoren dieſes Aufbaues war. Der in ſo mannigfacher Hinſicht vielgenannte und kenntnißreiche Graf Chriſtian Ernſt von Stolberg-Wernigerode[1]) ſagt in einem Briefe nach Dänemark über ihn.

„. . . . . ich kann ſagen, daß er unter faſt allen Forſtverſtändi-
„gen der erſte geweſen, der ganz Deutſchland in Bewegung geſetzt
„und ihm in ſeinen Forſtanſtalten nachzufolgen angetrieben hat."
„(⁹/₁ 1763.)

Ein ſpäterer Schriftſteller nennt ihn ſogar einen Heros der Forſtwirthſchaft. — Wir wollen dem Urtheile des Leſers nicht vorgreifen.

J. G. v. Langen war als älteſter Sohn eines Zweiges der im Nieder- und Oberſächſiſchen Kreiſe vielfach verbreiteten Familie v. L. zu Oberſtedt in der Grafſchaft Henneberg 1699 geboren. — Die Familie ſcheint nicht im großen Wohlſtande geweſen zu ſein; aus ſpäteren Briefen v. L's geht hervor, daß der Vater in weitläuftige Pro

---

[1]) Graf Chriſtian Ernſt von Stolberg-Wernigerode, geb. 3. April 1691, † 25 October 1771, war der Sohn der Chriſtine, Tochter Herzog Guſtav Adolfs von Mecklenburg-Güſtrow, deren Schweſter Luiſe mit König Chriſtian IV. von Dänemark (1699 – 1730) vermählt war. Das dadurch geknüpfte Verwandtſchaftsband zwiſchen Dänemark und der Grafſchaft Stolberg-Wernigerode wurde beſonders enge unter Chriſtians Sohn Chriſtian VI, der den Gr. Chriſt. Ernſt unterm 12. Nov. 1735 zu ſeinem Rath (Staatsminiſter) ernannte und bedeutende Unternehmungen durch ihn vermitteln ließ. Auch als der Graf am 28. Februar 1741 auf ſeine Bitten von dieſer Amtspflicht — die übrigens einen mehr perſönlichen Character hatte, als gewöhnlich — enthoben wurde, erbat ſich der König, daß er ihn auch ferner in ſeinen privaten und in den Norwegiſchen Angelegenheiten mit ſeinem Rathe unterſtützen wolle. In gleicher Richtung wirkte auch Gr. Chriſtian Ernſts Sohn Heinrich Ernſt, der am 8. März 1734 zum Ritter des Danebrogordens erhoben wurde. C. J.

ceſſe wegen seines Gutes Oberſtedt verwickelt war, — Proceſſe, die wohl keinen günſtigen Ausgang gehabt haben müſſen, denn wir finden den älteſten ſowohl als zwei jüngere Söhne in fremden Dienſten und fern ihrer Heimath ein vielbewegtes Leben endigen.

Frühe ſchon kam J. G. v. L an den Hof des Herzogs Ludwig Rudolf nach Blankenburg. Seine Mutter iſt vielleicht eine der Hofdamen am fürſtlichen Hofe der Oettinger geweſen, deſſen Prinzeſſin Chriſtine Luiſe die Gemahlin jenes Herzogs wurde. Das nahe Verhältniß, in dem ſowohl v. L. als ſein ſpäter ihm nachfolgender Bruder zu dieſer Herzogin ſtanden, wie ſolches aus dem bis ins ſpäte Lebensalter fortgeſetzten Briefwechſel ſich ſchließen läßt, mag eben durch die innigern Beziehungen der Mutter zu jener Fürſtin begründet ſein. Die Jugendbildung des v. L. muß, nach ſeinen ſpäter entwickelten Kenntniſſen zu ſchließen, eine vorzügliche geweſen ſein; ſei es nun, daß der im elterlichen Hauſe genoſſene Unterricht dieſes Lob verdient, ſei es, daß die Schulen der Grafſchaft Henneberg ſchon damals auf ſehr hoher Stufe ſtanden, oder ſei es endlich, daß er Gelegenheit fand, am Hofe des Herzogs ſeine Kenntniſſe zu erweitern. Da aber auch ſein ihm erſt ſpäter nachgefolgter Bruder eine vorzügliche Schulbildung beſaß, ſo möchte wohl die Grafſchaft Henneberg auch hier ihren alten Ruhm bewähren.

Bereits im Jahre 1716 finden wir v. L. zum Jagdpagen am Hofe Ludwig Rudolfs ernannt. Seine Geſchäfte beſtanden laut der ihm ertheilten Beſtallung, außer der Mitaufſicht über die Forſten und die Waldbahnen, namentlich der letztern,

„in der unterthänigen Aufwartung bei Fürſtlicher Hofſtatt bis „Abends 9 Uhren und in der Ueberwachung der Herzoglichen „Jagdgewehre und deren Inſtanderhaltung durch die Büchſen„ſpänner"

wogegen ihm, nebſt benöthigter Livrée, für die Zeit ſeines wirklichen Dienſtes bei Hofe die fürſtliche Tafel, andernfalls wöchentlich 1 Thlr., außerdem aber aus Herzoglicher Chatulle in ¼ jährigen Raten jährlich 25 Thlr. entrichtet werden ſollten.

Ob dieſe beſcheidenen Reichniſſe genügend waren für einen jungen aufſtrebenden Menſchen an einem, ſeiner vielſeitigen Verwandſchaften wegen,[1]) nicht unbedeutenden Fürſtenhofe, können wir in unſern verwöhnten Zeiten, wo ſelbſt ein Tagelohn von 1 Thlr. noch für ein mäßiges gilt, nicht mehr beurtheilen. Jedenfalls reichten ſie, in Verbindung mit der Behandlung hin, um v. L eine lebenslängliche An-

[1]) von den zahlreichen Kindern des Herzogs Ludwig Rudolf war die älteſte Tochter, Chriſtine Eliſabeth, an den letzten Habsburger Kaiſer Carl VI vermahlt; — eine jüngere, Charlotte, verband ſich 1711 mit dem Großfürſten Alexei von Rußland.

hänglichkeit an die Persönlichkeit des Fürsten und seine Gemahlin einzuflößen, wie solche aus allen seinen spätern Briefen hervorleuchtet.

v. L. erhielt 1719 von seinem Fürsten die Erlaubniß, eine Reise nach den verschiedenen Höfen Süddeutschlands zu machen, um dort den Betrieb der Jagd weiter kennen zu lernen. Wir begegnen in jener Zeit vielfach solchen Reisenden, und noch heute ist die Bezeichnung „reisender Jäger" eine wohlbekannte, wenn auch nicht ohne einen gehässigen Nebenbegriff gebrauchte. Es war ohne Zweifel eine aus den Handwerken herübergenommene Gewohnheit, wenn der Jäger, nach dem Bestehen seiner Lehrzeit, auf die Wanderschaft gehen mußte, um fremde Sitten und Gewohnheiten kennen zu lernen. Der Name „Besuchjäger" entspricht so ziemlich dem, was im Gewerke als Handwerksbursch bezeichnet wird. Diese Besuchjäger mußten an fremden Höfen Proben ihrer Kunst ablegen, die für damalige Zeiten in hohen Ehren stand. Die jetzigen Jäger können sich in keiner Beziehung damit vergleichen.

v. L. besuchte mit Empfehlungsschreiben seines Herzogs[1]) ausgerüstet, die Höfe zu Stuttgart, München und Wien, und wird auch an denen der sächsischen Herzöge sich aufgehalten haben, da ihn Privatangelegenheiten dorthin führten. Auch hierbei leistete ihm sein gnädiger Fürst allen möglichen Vorschub.

Daß er auf diesen Reisen nicht allein dem Studio der Jagd oblag, zeigt seine, bald nach seiner Rückkehr beginnende Thätigkeit in forstlichen Dingen. Er unternahm, unter Beistand seines Bruders eine Vermessung, Eintheilung und Abschätzung der zum Fürstenthume Blankenburg gehörenden Harzforsten. Später dehnte sich diese Thätigkeit auch über die andern Forsten des Herzogthums Braunschweig aus (ausgenommen die Communion-Harzforsten), ohne daß sich näher bestimmen ließe, in welchen Zeiträumen dieser oder jener Wald von

---

[1]) Das nach Stuttgart ihm mitgegebene Empfehlungsschreiben des Herzogs lautet nach den gewöhnlichen Eingangsworten:

Es wird Ew Liebden gegenwärtiges von einem unserer Jagdpagen, Namens Johann Georg v Langen eingeliefert werden. Wenn nun derselbe sich auf die Jägerei zu applicieren, mithin die davon bereits bei uns etwa erhaltenen Wissenschaften in Ew Liebden Landen, da deren Jagden vor allen andern in besondern großen Rufe stehen, noch mehr zu excolieren gedenket, und bei uns dannenhero, daß wir mit einer Recommandation ihm zu Statten kommen mögten, angesuchet so haben wir ihn darunter desiriren wollen und ersuchen Ew. Liebden daher freundvetterlich, denselben an dem Hofe wie auch bei der Jägerei allen freien und erlangenden Zutritt zu gönnen, und ihme daher den wirklichen Effect dieser unsrer Recommandation von unsertwegen genießen zu lassen

Wir werden daraus die Verbindlichkeit nehmen, Ew. Liebden bei aller und jeder Gelegenheit zu bezeugen, wie derselben wir zu freundvetterlichen angenehmen Diensten ꝛc ꝛc.

Geben Zimmern[*]), den 5 Juli 1719.

[*]) Kloster Zimmern, damaliger Aufenthalt des Oettinger Fürstenhofes.

ihm vermeſſen und deſſen Bewirthſchaftung eingerichtet wurde. Es liegt dieſen Blättern zu fern, hier auf das Nähere ſeiner Einrichtung einzugehen. Nur ſoviel wollen wir erwähnen daß er nach ſtreng mathematiſcher Flächentheilung verfuhr und daß ſeine Wirthſchaftsvorſchriften eine geregelte Altersfolge der Bäume und des Buſchholzes auf dieſen gleichen Flächen anſtrebten, alſo auf das hinwirkten, was wir heut mit dem Namen „Mittelwald“ in der Forſtwirthſchaft bezeichnen. Vielfach waren zwar ſchon ähnliche Einrichtungen in unſern Forſten verſucht, denn die erſten Forſtordnungen datiren aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, nie oder ſelten aber hatten die unruhigen Zeiten ein langes Feſthalten an ſolchen Einrichtungen erreichen laſſen. Und die Wälder waren über den vielen Verſuchen und Recepten faſt zu Grunde gegangen. v. L war, wenn auch nicht der Erſte, doch einer der Erſten, welcher durch ſtrenge Durchführung der Flächentheilung der Waldwirthſchaft feſte Grundlagen gab.

Es waren die Zeiten der Phyſiokraten, und in der Benutzung der Bodenkraft ward das Heil der Welt geſucht, wie es jetzt in der ausgedehnten Induſtrie nicht gefunden wird. In allen Ländern ſchien auch für die Wälder der Zeitpunkt gekommen zu ſein, wo ſie mit ihrem Reichthum als bedeutender Factor in die Volkswirthſchaft eintraten. — Selbſt in Norwegen war dieſes Streben erwacht, und König Chriſtian VI. von Dänemark ſuchte eifrig nach deutſchen Forſtleuten, die ſeine weitläuftigen nordiſchen Forſten nachhaltig für den Bergbau nutzbar machen ſollten Schon mehrere Jahre zuvor hatte er, durch Vermittlung des oben genannten Grafen Chriſtian Ernſt von Stolberg-Wernigerode, deutſche Bergbeamte zur beſſeren Aufnahme dieſes Bergbaues herangezogen. Er berief 1737 auch v. L. dorthin, [1]) und dieſer traf mit einer Mehrzahl deutſcher Forſtleute in Kopenhagen ein, um hier die näheren Weiſungen für die in Norwegen auszuführenden Arbeiten entgegenzunehmen. Auch ſein Bruder Franz Philipp

[1]) Das an den Herzog Carl von Braunſchweig, dieſerhalb gerichtete Schreiben des Grafen Chriſtian Ernſt von Wernigerode vom 23. April 1737 lautet:

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Herr!

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht habe unterthänig zu hinterbringen wie von Ihro Königlicher Majeſtät in Dänemark ich befehligt worden, zu Ihro vorhabenden Veränderung des nordiſchen Forſtweſens ein paar teutſchen Cavalieren von meiner die Königlichen Dienſte anzutragen, und wenn ſolche dazu geneigt fände, bei ihren resp. Herrſchaften zu Gewinnung der Zeit um ihre Dimiſſion anzutragen. Da mir nun der Forſtmeiſter v. Langen mit benannt worden, ſo werden Ew. Durchlaucht nicht ungnädig nehmen daß ihn, meinen Ordres zufolge, ſendirt, und da er ſich bis zu Ew. Durchlaucht approbation willig finden läßt, um ſeine gnädigſte Dimiſſion beſohlener Maaßen erſuche. Seiner Königl. Majeſtät werden Ew. Durchlaucht ein inniges plaisir dadurch erzeigen, ſo Hochdieſelben in Gnaden allezeit anerkennen werden, ꝛc. ꝛc.

war unter diesen Forstleuten. Wir treffen diesen schon 1734 mit einem königlichen Passe in Norwegen reisend.

Es waren besonders die Forsten bei dem im schwunghaften Betriebe stehenden Bergwerke Kongsberg, welche von ihnen vermessen, abgeschätzt und eingetheilt werden sollten. Beide v. L. wurden dem Bergamte zu Kongsberg beigegeben. Es ward hier ein Berg- und Forstamt gegründet. An der Spitze der erstern stand der Berghauptmann Stukenbrok — ebenfalls ein Deutscher — an der Spitze des letztern der ältere v. L.

Den im Archive zu Wernigerode aufbewahrten zahlreichen Briefen König Christian VI., v. L.'s und Anderer an den Grafen Christian Ernst nach, waren der Schwierigkeiten, mit denen namentlich die deutschen Forstleute in Norwegen zu kämpfen hatten, sehr viele. Das Bergwerk war nicht ausschließliches kgl. Eigenthum, sondern wurde, wie die meisten damaliger Zeit, auf Kuxe oder Actien betrieben, deren Mehrzahl allerdings in des Königs Händen gewesen zu sein scheinen. Es tauchten eine Menge Projecte zum bessern Betriebe des Bergbaues, zur Anlage der mannigfachsten Fabriken u. s. w. auf, die, mit großen Kosten angelegt, erst für die Zukunft einen Ertrag versprachen, wie die Norweger denselben wahrscheinlich augenblicklich erwarteten. Wie eifrig der König alle diese Projecte unterstützte, geht schon daraus hervor, daß er aus dem Sächsischen einen Geheimrath v. Beust berief, der namentlich die Anlage von Salzwerken unternehmen sollte. Daß aber die Norweger alle diese fremden Beamten mit Mißgunst ansahen, lag schon in dem Umstande weil es eben Fremde waren. — Den Hauptgrund zu den vielfachen Anfeindungen aber scheinen die mannigfachen Uebergriffe der dortigen Bewohner in das königl. Eigenthum gegeben zu haben, die selbstverständlich von jenen Beamten zurückgewiesen werden mußten.[1])

---

[1]) Ein Schreiben v. L.s an den Grafen Christian Ernst von Wernigerode sagt in dieser Beziehung:

— — — Ich habe noch keinem Menschen in der Welt offenbart, was uns Se. Königl. Majestät, als ein Gesalbter des Herrn, da wir das allererste Mal in Friedensburg die höchste Gnade hatten, Höchstdemselben den Rock zu küssen, vor eine Lehre und Gesetz, so stets auch bis an unser Ende in unsern Herzen versiegelt und festgehalten werden soll, gegeben hat. Allein die gegenwärtigen Umstände, auch anbei zurückgehender Brief, auch unsre eigne Wohlfahrt fordert, daß solches Ew Excellenz, als einem so treuen und redlich gesinnten devoten Freund unsers allergnädigsten Königs Majestät, offenbaren muß.

Se. höchste Majestät sagten uns selbst wenn ihr*) nach Norwegen kommt, so wird man euch ernstlich und so lange ihr Nichts begehrt was mein ist, die größte Höflichkeit bezeugen. Sobald ihr aber das Meine verlangt, so werden euch Geschenke und Geld geboten. Wo ihr dieses aber nicht annehmt so ihr auch nicht annehmen sollt, so wird sich alles Vorhergehende in eine Verfolgung und Lasterung verwandeln. Ihr sollt euch aber an Nichts kehren, sondern mir treu sein und bleiben, welches mein Wille ist.

*) „ihr" d. h. beide v. L., die gleichzeitig ihre Aufwartung bei Hofe machten.

Daß übrigens die Thätigkeit beider v. L. in Norwegen eine bedeutende geweſen ſein muß, geht aus den geführten zahlreichen Correſpondenzen hervor, wie ſich deren Spuren auch noch in den im Reichsarchive zu Chriſtiania aufbewahrten Acten — eine umfangreiche Forſtordnung und zugehörige Verhandlungen, ſowie die mehrjährigen Protocolle und Verhandlungen des Berg- und Forſtamtes zu Kongsberg — erhalten haben. Wurde doch ſelbſt der erſten, in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Pontoppidan herausgegebenen Karte von Norwegen der betreffende Theil der v. L.ſchen Vermeſſungen (beſonders durch den jüngern v. L. ausgeführt) zu Grunde gelegt, wie dieſes in dem jener Karte beigegebenen Buche ausdrücklich erwähnt iſt.

Ein Bericht beider v. L. vom 5/1 1742 nennt als im Betriebe begriffen in der Nähe von Kongsberg:

2 Salzwerke, 1 Vitriolwerk
2 Pottaſchenſiedereien, 4 Calcinröſen
3 Glashütten, 3 Herrenheerde
2 Pechöfen, 2 Kienrußhütten
98 Theeröfen, 1 Juchtengerberei
1 horizontale Windmühle

zur Rechnung theils der ſchwarzen, theils der norwegiſchen Compagnie, deren Haupttheilnehmer eben König Chriſtian VI. war. Bei einer ſo umfaſſenden Thätigkeit der vorzugsweiſe von Deutſchen geleiteten Einrichtungen war ein Eingriff in die wirklichen oder eingebildeten Rechte der Norweger kaum zu vermeiden. Beſonders waren es die deutſchen Forſtleute, welche jene in der bisher ganz freien ungebundenen Wirthſchaft in ihren Waldungen zu beſchränken ſuchten, oder welche ihnen die bis dahin ohne jede Einſprache bezogenen Nutzungen aus eignen oder gemeinſchaftlichen Waldungen zu verkürzen drohten.[1]) Auf jedemögliche Weiſe ſuchten daher die Eingeborenen dieſen Deutſchen den Aufenthalt in Norwegen zu verleiden. Namentlich aber richteten ſich dieſe Anfeindungen gegen den ältern v. L., der mit Recht als die Seele aller jener Einrichtungen galt. Wie weit dieſe Anfeindungen ſich erſtreckten, beweiſt die Anklage des Geiſtlichen aus v. L.s Bezirk, der ihn beim Könige des unregelmäßigen Kirchenbeſuches und des Ausbleibens vom Abendmahle zeiht.

Alles Vorhergehende iſt an uns der Reihe nach vollbracht. Wir ſtehen jetzt in dem 3. Grade der Verfolgung u. ſ. w. u. ſ. w.

17/8 1744. J. G. v. L.

[1]) In Norwegen, welches noch jetzt nahezu 75% Wald — größtentheils unbedungten Waldboden — hat, iſt die Waldwirthſchaft, ohne jede ſtaatliche Beſchränkung, dem Eigenthümer überlaſſen, deren jeder Einzelne eiferſüchtig ſeine Rechte überwacht. Der Staat ſucht nur durch alljährlichen Ankauf Staatsforſten zu gewinnen, die dann einer geregelten Bewirthſchaftung unterſtellt werden.

In Folge dieſer vielfachen Verfolgungen ſehen wir J. G. v. L. bereits 1742 aus Norwegen zurückgekehrt. Er erlangte es durch Verwendung des Grafen Chriſtian Ernſt, daß der König ihm die Erlaubniß ertheilte: von Haus aus zu dienen, d. h. in königlich däniſchen Dienſten zu bleiben, ohne ſeinen Wohnſitz in den däniſchen Staaten zu haben. — Er ging nach Braunſchweig zurück, wo er wiederum Beſchäftigung im Forſtfache fand.[1]) Seiner Wirkſamkeit wurden die Forſten des Weſerkreiſes unterſtellt, ſein Wohnſitz ihm in Fürſtenberg angewieſen. Sein Bruder F. G. v. L. blieb noch längere Zeit in Norwegen, und ſelbſt als mit dem Tode König Chriſtian VI. das Berg- und Forſtamt in Norwegen aufgehoben wurde ſind demſelben 16 8 1746 noch die Forſten des Salzwerkes Tonsberg unterſtellt. Erſt 9/747 erhielt auch er ſeinen Abſchied, kehrte ebenfalls nach Braunſchweig zurück, erhielt die Verwaltung der Forſten des Fürſtenthums Blankenburg und ſtarb in Blankenburg 1751.[2])

J. G. v. L.s Thätigkeit begann nach ſeiner Rückkehr aufs Neue. Schon 1745 hatte er die Forſten des Grafen von Wernigerode auf Grund einer Vermeſſung neu eingerichtet, und ging nun mit Eifer an die Leitung der Vermeſſung und Einrichtung der braunſchweigiſchen Weſerforſten.

Es war die Zeit der Projecte, und die Sucht reich zu werden wucherte damals nicht weniger, wie ſie in frühern Jahrhunderten in der Alchemie und heute im Actienſchwindel gewuchert hat. In Ländern, in denen der Landesfürſt der Einzige war, der bedeutende Capitalien beſaß, gingen ſolche Projecte von ihm aus, oder wurden in ſeinem Namen zur Ausführung gebracht. — Die Bereitung des Porcellans gehörte zu dieſen Projecten. Noch war Meißen die einzige Porcellan-

---

[1]) Ein Schreiben v. L.'s an den damaligen Braunſchweigiſchen Miniſter v. Münchhauſen vom 6. Februar 1745 lautet:

Ew. Hochwohlgeb. haben mir letztlich aufzugeben beliebt, daß demſelben meine Gedanken eröffnen möge, ob mich reſolviren wolle, in Serenissimi Durchl. Dienſten zu gehen? was für einen Titul und wie viel Beſoldung haben wolle?

Erſtes habe ſchon mit „ja" beantwortet und zwar aus dieſer Urſache: weil von dem hieſigen Durchlauchtigſten Hauſe von meiner Jugend auf ſo viele Gnade genoſſen, die ich durch anderes Nichts als ohnermüdete Dienſte würdig zu machen vermögend bin.

[2]) Die Inſchrift des Epitaphiums in der St. Katharinenkirche in Blankenburg für den F. P. v. L lautet:

Sterblicher Leſer! Dieſem Epitaphio gegenüber ruhen von aller ihrer Arbeit die Gebeine des weiland hochwohlgeb Herrn Herrn Franz Philipp von Langen, hochfürſtlich Braunſchweig-Lüneburgſchen Hofjägermeiſters.

Den Anfang ſeines mühevollen Lebens nahm er den 20. Julius 1709 zu Oberſtedt, dem adelich Langenſchen Rittergut in der gefürſteten Grafſchaft Hanneberg. An dem Hofe des weiland Durchlauchtigſten Herzogs, Herrn Ludwig Rudolph zu Braunſchweig und Lüneburg genoß er ſeit 1720 eine edle Erziehung als Jagdpage, applicirte ſich auf die mathematiſchen Wiſſenſchaften, erlernte dabei noch viele andere Künſte, und begriff auch das Forſt- und Jagd-

Fabrik in deutſchen Landen, denn die bei Höchſt im Kurmainziſchen hatte noch keine Proben ihres Beſtehens abgelegt. v. L. unternahm es, eine ſolche Porcellan-Fabrik in den Räumen des ihm zur Wohnung angewieſenen Schloſſes zu Fürſtenberg anzulegen. Er hatte dazu den nachherigen Commerzienrath Bentgraf aus dem Mainziſchen geholt, und mit ihm unterm 6/3 1753 zu Frankfurt a./M. einen Contract abgeſchloſſen. Dieſer Bentgraf hat wiederholt für den Gründer der fürſtenberger Porcellan-Fabrik gegolten, obgleich er in Wahrheit nur der erſte ſachverſtändige Leiter war, und v. L. das Verdienſt der Gründung unzweifelhaft zukommt. Er ſcheint damals dieſer Fabrik ſeine ganze Thätigkeit gewidmet zu haben, denn die Mehrzahl ſeiner zahlreichen und umfangreichen Berichte beſchäftigt ſich eingehend damit. Er ließ nicht ab, trotz vielfach fehlgeſchlagener Verſuche, dafür bemüht zu ſein, für das Porcellan einen vollkommenen Brand, eine untadelhafte Vergoldung und eine gefällige Malerei herzuſtellen. Letzteres führte ihn auf die Einrichtung einer Zeichner- und Malerſchule, namentlich auch in Wolfenbüttel, der damaligen Reſidenz der Herzöge von Braunſchweig, aus der ſpäter mehr als ein in ſeinem Fache berühmter Maler hervorgegangen iſt. Die Arbeiter zur Fabrik bezog er theils von andern ſchon betriebenen Fabriken, theils ſuchte er ſie ſelbſtſtändig heranzubilden. Auf alle mögliche Weiſe ſorgte er für ihr Wohl, und wie er in frühern Jahren, als ihm noch die Verwaltung der Blankenburger Forſten unterſtand, den Anbau der Kartoffel am Harze, namentlich bei Braunlage einzuführen bemüht geweſen, ſo ſuchte er in Fürſtenberg durch Bezug und Einkauf von Butter, Käſe u. ſ. w. im Großen (in Oſtfriesland und Holland) den Arbeitern billige Nahrungsmittel zu beſchaffen. Wir ſehen in dieſen Beſtrebungen vielleicht das erſte Vorbild der in unſern Tagen eine ſo große Rolle ſpielenden Conſum-Vereine.

Aber auch bei dieſer ſeiner neuen Wirkſamkeit traten ihm die mannigfachſten Schwierigkeiten entgegen. — Die Porcellan-Fabrik war nur in der Hoffnung gegründet, daß ihr Betrieb bedeutende Ueberſchüſſe liefern würde. Dieſe Hoffnung erfüllte ſich nicht. Ueberſchüſſe kom-

---

weſen. Von des Herzogs Ferdinand Albrecht Durchlaucht zu Braunſchweig und Lüneburg wurde er 1735 zum Jagdjunker declarirt, und 1737 von weiland Königs Chriſtian VI. zu Dänemark und Norwegen Majeſtät als Hofjägermeiſter berufen; allwo er höchſtgedachter Königlichen Majeſtät als der Königlich zweite Committirte bei dem Königlichen General-Forſt-Amte in dem Königreiche Norwegen bis 1746 gedient. Endlich iſt er 1747 von des regierenden Herzogs Carl zu Braunſchweig-Lüneburg Durchl. mit dem nämlichen Character bekleidet, über die Forſten des Fürſtenthums Blankenburg wieder beſtellt worden, und hat nun an dem Orte, allwo er anfänglich erzogen, ſeine Dienſte und Leben beſchloſſen, den 16. April 1751, nachdem er 61 Jahre 8 Monat 21 Tage in dieſer Welt zurück gelegt. — Deſſen Gebeine müſſen ſo lange ſanft ruhen, bis ſolche zur ſeligen Auferſtehung wieder hervorgerufen werden!

ten nicht erfolgen, ſo lange die Kunſt des Porcellan-Brennens noch in ihrer Kindheit war. v. L. ſcheint mit ſo vielen der damaligen Unternehmer das Loos getheilt zu haben, daß das Anlagekapital für ihre Unternehmungen mit dem Reinertrage in keinem Verhältniſſe ſtand.

Das bedeutendſte Hinderniß ſeiner Pläne ſcheinen aber die Zeitverhältniſſe geweſen zu ſein. Bald nach Gründung der Fabrik war der 7jährige Krieg ausgebrochen; mit ihm die kriegeriſchen Unruhen, welche die Wesergegenden um ſo härter heimſuchten, als der Herzog Ferdinand von Braunſchweig in ihrer Nähe ſeine Schlachten ſchlug. Fürſtenberg und ſeine Bewohner unterlagen mehrfachen Plünderungen und Brandſchatzungen. v. L. mußte Pläne machen, wie er die Schätze der Fabrik ſchützen und verbergen ſollte, und es war unter ſo wirren Zuſtänden an ein Aufblühen der jungen Anlage nicht zu denken.

Wir finden v. L. 1760 am Harze, wohin ihn wahrſcheinlich jene Unruhen getrieben hatten. Möglich auch, daß er dort Materialien ſuchte, die noch zur Bereitung eines untadelhaften Porcellans, namentlich der Glaſur, fehlten. Aus ſeinen Briefen von dort geht wenigſtens hervor, daß er fortwährend darum bemüht geweſen, ſolche Stoffe aufzufinden. Möglich auch, daß ihn ſchon damals die Verdächtigungen verfolgten, die ſpäter ihn bewogen, die Lande Braunſchweig zum zweiten Male zu verlaſſen. Dieſe Verdächtigungen ſcheinen von einem ſeiner frühern Untergebenen ausgegangen zu ſein, der bereits in Norwegen als Forſtſecretair unter ihm ſtand, mit den übrigen Deutſchen dort vertrieben war, v. L. nach Fürſtenberg folgte und dort in gleiche Verhältniſſe eintrat. — Der Grund dieſer Verdächtigungen iſt in den zahlreichen Schreiben nie angegeben. Sie ſcheinen der niedrigſten Art geweſen zu ſein. Leider fanden ſie bei dem damaligen Miniſter v. S. ein nur zu geneigtes Gehör. v. L. war nicht eingeſchult in die Umtriebe der Büreaukratie, wie dieſe damals in hoher Blüthe ſtand, namentlich in den Kleinſtaaten. Er hatte zu lange ſelbſtſtändig handelnd dageſtanden, war zu lange ein bevorzugter Günſtling des Hofes, ſelbſt in Dänemark geweſen, um ſich in die engen Verhältniſſe eines herrſchaftlichen Dieners fügen zu können. Schon der Umſtand, daß er ſeine Berichte nicht an die der Verwaltung der Forſten vorſtehende Herzogl. Kammer, ſondern unmittelbar an den Herzog, ſowohl in Forſtſachen als in Angelegenheiten der Fabrik richtete, hatte ihm in der Büreaukratie viele Feinde zugezogen. Nicht minder viele ſcheinen ihm ſeine unerſchöpflichen Pläne und Projecte gemacht zu haben, denen einerſeits die gewohnte Ruhe durch dieſen unruhigen Kopf ſehr ungelegen geſtört wurde, während ſie ſich anderſeits durch die Ausführung ſolcher Pläne in ihrem wohlerworbenen Beſitze bedroht zu ſehen fürchteten.

v. L. trat mit Dänemark, wo abermals auf eine geregelte Forſtwirthſchaft großer Werth gelegt wurde, in neue Unterhand-

lungen, die vielleicht seinem Fürsten fremd blieben. Er ging im Sommer 1763 nach Kopenhagen, um auf der Insel Seeland die Forstwirthschaft zu ordnen, erhielt aber nie seinen Abschied aus Braunschweigischen Diensten, so oft und dringend er auch darum nachsuchte,[1]) Der Grund davon scheint allein in der Furcht des betreffenden Ministeriums gelegen zu haben: v. L. möge in Kopenhagen, wo damals ebenfalls die Anlage einer Porcellanfabrik betrieben wurde, das Geheimniß des Porcellan-Brennens verrathen. Durch die Vorenthaltung seines Abschiedes suchte man dieses zu verhindern. Daß er bei Anlage u. s. w. der Fabrik in Kopenhagen vielfach betheiligt gewesen, geht aus den Briefen des Staats- und Conferenz-Raths v. Gramm an den Grafen von Stolberg-Wernigerode hervor, doch lassen diese auch keinen Zweifel, daß v. L. niemals daran dachte, durch unerlaubte Mittheilungen eine Benachtheiligung der fürstenberger Fabrik herbeizuführen.[2])

Seine Hauptthätigkeit hat er hier wieder den Forsten und ihrer Einrichtung zugewendet. Die Vermessung der seeland'schen Forsten ward sofort von ihm in die Hand genommen. Er traf alle Einrichtungen, um deren Bewirthschaftung nicht allein zu ordnen, sondern auch durch Heranbildung eines tüchtigen Personals für die Zukunft zu sichern. In Kopenhagen gründete er eine Schule für die Hülfswissenschaften der Forstwissenschaft, namentlich für praktische Geometrie u. s. w. Er selbst ertheilte darin den Unterricht in der Forstbotanik und in der Baumzucht und leitete die Vermessungs-, Karttirungs- und Abschätzungs-Arbeiten. Von seiner Wirksamkeit im Walde geben noch heute die unter dem Namen der Langen'schen Plantagen vorhandenen Ueberreste von Nadelholz-Anpflanzungen Zeugniß, wie denn nach den im Reichsarchive von Kopenhagen noch vorhandenen Acten eins der vermessenen und neugebildeten Forstreviere (Beritte) nach ihm den Namen erhielt.

Aber auch hier verfolgte ihn das Mißgeschick, welches alle Geister theilen, die ihrer Zeit vorausgeeilt sind, und deren Gedankengang und Pläne ihre Mitmenschen nicht verstehen, weil sie den ganzen Zeitraum zwischen diesen und der späten Nachwelt überspringen, der nach einem unabänderlichen Naturgesetz nur im langsamen, aber stetigen Fortschritte durchzogen werden kann, so oft auch den Mitlebenden dieser Fortschritt als ein sprungweiser erscheinen mag.

---

[1]) Selbst eine dieserhalb vom Könige Friedrich VII eingeleitete Vermittelung blieb ohne Erfolg.

[2]) Im Anfange des vorigen Jahrzehnts ist in Kopenhagen ein Roman erschienen, welcher, seinem Gegenstand nach, lebhaft an G. Freitags „verlorene Handschrift" erinnert. Nur ist die gesuchte Handschrift das Manuscript eines Fremden, welches das ganze Geheimniß der Porcellan-Fabrikation enthält, und welches schließlich nach langem Forschen und nach des Fremden Tode, in ein Gewölbe vermauert aufgefunden ward. Vielleicht liegt diesem eine sagenhafte Erinnerung an v. L.s Betheiligung bei jener Fabrik-Anlage zum Grunde.

v. L. hat ſeine raſtloſe Thatigkeit hart büßen müſſen. Sein früher ſo klares Bewußtſein umzog ſich mit einer ſchweren Geiſtesverwirrung, die ihn in ſeinen letzten Lebensjahren überkam. Nur gegen ſein Lebensende ſcheint dieſe noch einmal von ihm gewichen zu ſein, und er hat dieſe letzten Tage vielleicht noch in Ruhe verlebt, obgleich ihm der Schmerz nicht erſpart werden ſollte, daß allen ſeinen Mühen und Einrichtungen durch das königliche Wort ein Ziel geſetzt wurde.

Auch außer dieſem Mißgeſchick hatten v. L.'s perſönliche Verhältniſſe gegen ſein Lebensende mannigfache Störungen erfahren. Seine raſtloſe Thatigkeit hatte ihm nicht Zeit gelaſſen, die eignen Angelegenheiten zu ordnen. Frühe ſchon ſcheint er mit vielfachen Geldverlegenheiten gekämpft zu haben, obgleich er einen nicht unbedeutenden Gehalt bezog.[1]) In Kopenhagen erhielt er 3000 RD. Jahrgeld. Doch mußte während ſeiner langwierigen Krankheit eine Curatel über ſein Vermögen eingeſetzt werden, welche ſeine Gläubiger befriedigte und ihm ſelbſt den ſtandesmäßigen Lebensunterhalt ſicherte. Er ſtarb 1776 auf dem ihm lange ſchon zum Wohnſitze angewieſenen königl. Jagdſchloſſe Jägersburg unweit Klampenborg bei Kopenhagen. Die im Kirchenbuche zu Gentofte eingetragenen Aufzeichnungen zeigen, daß die Dänen das Andenken an dieſen bei ihnen eingebürgerten Mann ehrten, wie dieſes ſchon die ihm angewieſene Grabſtelle in der als Taufkapelle benutzten Apſis der dortigen Kirche beweiſt.[2])

---

[1]) Wiederholte Klagen in ſeinen Briefen beziehen ſich darauf, daß ihm jener Gehalt zwar bewilligt, aber nur höchſt unregelmäßig ausgezahlt ſei. Es kann eine ſolche Klage nicht unerwartet ſein für die, welche die traurigen Geldverhältniſſe damaliger Zeit näher kennen, namentlich die im Herzogthum Braunſchweig.

[2]) Der Auszug aus dem gentofter Kirchenbuche lautet:

D. 31 Maj 1776 blev den i Brunsvigs Tjenester staaende H. T. Overjagermester hans Excellenz Johan Georg v. Langen kjöd paa Jägersborg, med stor Ceremonie begraven og lagt i Capellet over Fonten til. Denne Mand, hvor aldrig Regen tilforn siden Kirken er bygget har været begravet, han var 77 Aar gammel, havde i sine unge Aar været 10 Aar som Ober-Inspecteur ved Forstvæsenet i Norge; og elskede meget, og var igjen, meget elsket af den norske Nation, var nu i hans hele Alderdom indkaldt fra Brunsvig for at sætte Forstvæsen i Stand i Danmark, hvor hans aarlige Gage var 3000 rdlr. undtagen i de første 6 Aar da han bestandig laan tilsvgs, og ei mere havde sin taabe Sands, da havde han til Ophold aarlig 1500 rdlr. Han havde aldrig været gift. I disse 6 Aar var Hr Forst-Secretair Lawrov og Förster Peter Nicolai Münster af Kongen beskikkede til hans Curatores under Amtmandens Oberinspection, disse 2 de bravem Mand havde saa priselig forestaaet deres Curatel, at de havde afvetalt 3000 rdlr. som var denne Herres Gjald i Danmark, samt conserveret en Capital paa circa 8000 rdlr. som var udsat paa Rente i Brunsvig, og som per Testamente tilfaldt Overjagermesters Broders Börn; dog skulde hans Kammertjener Johan Otte hans Livstid og Börn saa længe de lærde bare for sin tro og lange Tjeneste aarlig af den Capitals-Rente 40 rdl. Til Probst og Pastor loci havde han i levende Live overdraget at udsee hans Begravelse Sted i Gjentofte Kirke. Denne samme Herre besad mange smukke Videnskaber og havde en grundig Indsigt og Praxis i Forstvæsen, var

Ueber den Kirchenſchatz des Stifts Quedlinburg.

Nebſt einigen Nachrichten von den ehemals in den Stifts- und anderen Kirchen der Stadt befindlich geweſenen Altären und von einem dort her ſtammenden Italafragment.

Vom

Archiv-Rath v. Mülverſtedt, Staats-Archivar zu Magdeburg.

Wer die alte thürmereiche Stadt Quedlinburg betritt, die von ferne und hie und da auch noch in ihrem Innern den Schimmer des Mittelalters ſich bewahrt hat, — über ſich auf ſchroffem Felſen die mächtigen Gebäude der ſie einſt beherrſchenden Burg und des kaiſerlichen reichsfreien Stifts —: der hat wohl ſchon von den Kleinodien vernommen oder hört dort von ihnen, die als Erinnerungszeichen einer längſt vergangenen großen Zeit, man kann wohl ſagen der Glanzzeit Quedlinburgs, als Ueberreſte der Schatzkammer und Kirche des heiligen Servatius ſich bis auf unſere Tage erhalten haben. Sie werden bereitwillig jedem Fremden vorgewieſen, nicht friſchglänzende unverſehrte und makelloſe Kunſtwerke und „Heiligthümer", ſondern zumeiſt als Trümmer, Bruchſtücke und Fragmente deſſen, was ſie einſt waren oder bedeuten ſollten. Nicht bei allen hat der Zahn der Zeit ihren Glanz und Schmuck zerſtört, die Hände habgieriger Menſchen und die Verwahrloſung einer ſie nicht achtenden Zeit, haben die Werke uralter Kunſt und Kunſtfertigkeit, die Zeugniſſe des frommen Sinnes und der Gläubigkeit der Vorfahren, die Gaben der Liebe, welche die fürſtlichen Stifter und Bewidmer der Stiftskirche auf den Altar ihres Hauptherrn Sanct Servatius niederlegten, verſtümmelt und ihrer Zierrathen beraubt. So ſehen wir ſie jetzt, dieſe Reſte vergangener Pracht und Herrlichkeit, mit gemiſchten Empfindungen. Vor allem pflegt der Fremde wohl eins von den wenigen noch erhaltenen

---

en god og helpſom Mand, og meget godgiørende mod Fattige. Af de Herrer Curatores blev jeg anmodet at holde en Lig parentation over ham, hvilket jeg og giorde af Praedikeſtolen, og havde de til Lig.-Text:
Eſaias 60 Cap. 20 Vers.

Stücken zu betrachten, welches ihm als Hauptſehenswürdigkeit von den Städtern, und gewiſſermaßen als Repräſentant der Kunſtſchätze namhaft gemacht iſt. „Den Bartkamm Kaiſer Heinrichs," d. h des Finklers, jenes erſten der Beherrſcher Deutſchlands aus ſächſiſchem Hauſe, der in und um Quedlinburg ſo gern weilte, der von hier aus auf den Königsthron erhoben ward und zum Lobe Gottes das Aſyl gottgeweihter Jungfrauen auf ſeiner Burg ſtiftete. Wir verzeihen unſeren Berichterſtattern und Führern den „Kaiſer" Heinrich (den Finkler), der doch nie die römiſche Kaiſerwürde erlangte und nur den höchſten Gipfel politiſcher Macht beim deutſchen Volke als deſſen König erſtieg. Sehen wir doch, wie ſich jetzt der größte Theil des deutſchen Volkes ſein Oberhaupt nur als Kaiſer zu denken vermag und mit der Kaiſerwürde angethan über ſich herrſchen laſſen will, ſo iſt doch ſchon vor viertehalb hundert Jahren in jenem merkwürdigen Verzeichniß, das wir unten mittheilen, der angebliche einſtige Beſitzer und Geſchenkgeber jener Merkwürdigkeit, als Kaiſer Heinrich bezeichnet und man hat in dieſem keinen andern als den Erſten dieſes Namens ſehen wollen. Läge aber dem Ausdrucke in dem alten Actenſtücke kein Irrthum zu Grunde, ſo würde allerdings einer ſeiner Nachfolger gleichen Namens, der zum römiſchen Kaiſer gekrönt ward, als der einſtige Beſitzer des ſeltſamen und durch hohes Alter ausgezeichneten Stückes zu gelten haben. Von der Alterthumskunde würde hierüber auch mit eine Entſcheidung zu erwarten ſein

Die Koſtbarkeiten, welche einſt die Altäre der Kirchen und die Kirchengewölbe ſelbſt ſchmückten oder in ihren Schatzkammern (Cythern) aufbewahrt wurden, haben nicht ſelten eine eigene Geſchichte, d. h. es läßt ſich bei vielen ſolcher Stücke urkundlich nachweiſen, wann und von wem ſie der Kirche übereignet wurden. Wir beſitzen vielfach Urkunden, durch welche Fürſten und Edele, vornehme Frauen und Geiſtliche, Koſtbarkeiten der verſchiedenſten Art: Meßgewänder, Kelche, Bücher (mit koſtbaren Einbänden), Reliquien der Heiligen, ſilberne Tafeln von getriebener Arbeit, Kreuze u. ſ. w. verehrten und worin ſie dies verbrieſen ließen,[1]) und wenn dies nicht geſchah, ſo verzeichneten die Kloſter- und Stifts-Chroniken, oder die Todtenbücher ſorgfältig ſolche Geſchenke zu Ehren und zum ewigen Gedächtniß der Geber;[2]) So läßt ſich oft der Urſprung und die Herkunft noch heute erhaltener Koſtbarkeiten, die den Blick des Beſchauers feſſeln, oder für die Kunſtgeſchichte

[1]) S. z. B. „Magdeburger Geſchichtsblätter III S. 332 f. und Zeitſchrift des Harzvereins VI. p 62.

[2]) S. z B. die gesta abbatum Bergensium in den Magdeb. Geſchichtsblättern V. S. 367 und 444. ſowie die in der Zeitſchrift des Harzvereins abgedruckten Todtenbücher von Drübeck, Huisburg, S Bonifacii in Halberſtadt u. a. m. Vgl. Geſch. Nachrr. von den Herrn v. Kreſigk Berlin 1856 S. 69. Rein Thur. sacra I, p. 51—52.

des Mittelalters von hohem und höchſtem Werthe ſind, nachweiſen.

Allein, ſo viel wir erſehen konnten, ſind uns, von einigen wenigen aus dem 14. und 15. Jahrhundert abgeſehen, keine Urkunden aufbewahrt, welche über die Schenkung von Kunſtwerken oder kirchlichen Utenſilien an das Stift Quedlinburg ausgeſtellt ſind, und zwar von denjenigen, welche beim Beginne der Kirchenreformation noch vorhanden waren und in einzelnen Städten bis auf unſere Zeit gelangt ſind. Eben ſo wenig finden ſich in den Quedlinburger Annalen,[1]) welche die Reichsgeſchichte behandeln und die innere Geſchichte des Stifts nur im geringſten Maße betreffen, Notizen über die Geſchenke der Kleinodien, die einſt vorhanden waren und die wir noch heute bewundern. Mittelalterlicher Quedlinburger Chroniken über die Geſchichte des Stifts entbehren wir ganz und endlich geben uns auch[2]) die Quedlinburger Nekrologien keine Auskunft über die Provenienz der Kirchenſchätze des Stifts oder anderer Quedlinburgiſcher Klöſter. —

Es iſt nicht leicht, ſich eine richtige Vorſtellung von der Beſchaffenheit des Innern derjenigen Dome und Stiftskirchen während des Mittelalters zu machen, die heute evangeliſchen Gemeinden zum Gottesdienſte überwieſen ſind. Nur einige, wie z. B. die Dome zu Merſeburg und Naumburg, laſſen noch die reiche Ausſchmückung ahnen, die einſt die Wände, die Säulengänge, den Chor und die zahlreichen Altäre im Haupt- und den Nebenſchiffen zierten. Neben Statuen, Epitaphien der verſchiedenſten Art, Gedenktafeln, Trauerfahnen, ſchmückten Gemälde, Tafeln von koſtbaren Metallen mit Heiligenbildern in getriebener Arbeit die Wände und Pfeiler der Kirchenſchiffe, koſtbare Tabernakel den Hauptaltar, der mit kunſtvollen Geweben bedeckt oder von ſolchen umgeben war. Auf den Nebenaltären prangten Statuetten ihrer Schutzheiligen oder Aufſätze mannigfaltiger Art, Reliefarbeit von Elfenbein, Silber oder vergoldetem Kupfer, Vaſen und andere Gefäße, oder Gemälde; nur die eigentlichen Reliquien der Heiligen, eingeſchloſſen in koſtbare Metalle oder Kryſtalle mit Edelſteinen beſetzt oder vergoldet, lagen wohl verwahrt in den Truhen der Cyther, an ſichern Stellen der Sacriſtei oder in gemauerten Behältniſſen der Altäre ſelbſt. Endlich ruhten prächtig geſchriebene und mit farbenreichen Initialen und vergoldeten Bildern gezierte Bibeln und Meßbücher auf den Altären, oft in koſtbaren mit Gold und Edelſteinen geſchmückten Einbänden. Faſt alles dies — die meiſten und größeren Statuen, Epitaphien und Votivtafeln ausgenommen — iſt ſeit der Kirchenreformation aus den evangeliſchen Domen entfernt: nackt und ſchmucklos ſtehen oft die Säulengänge ſolcher Kirchen da, ihre Wände, meiſtens

[1]) Siehe Mon. Germaa. III. p. 22—69; 72—90.
[2]) Siehe „Neue Mittheilungen VIII. 2, S. 46. 70.

einſt mit ſchönen Fresken in bunter Farbenpracht bedeckt und durch die Darſtellung des Heiligen zur Andacht erhebend, ſind jetzt mit weißer Tünche überzogen. Die Nebenaltäre, zum größten Theil entfernt, ſind ſchmuckloſe weiße, mit einer Steinplatte bedeckte Kaſten; nur dem Kunſtſinn ſind noch einige Statuen der einſtigen Schutz- und anderer Heiligen gelaſſen, und ſo erquickt noch manches ſchöne Marienbild in ſolchen Kirchen das Auge des Alterthümlers oder des kunſtſtudirenden Beſuchers.

Wer die alte ehrwürdige Stiftskirche von Quedlinburg, eine der älteſten des Sachſenlandes, noch vor 15 Jahren ſah, wird geſtehen müſſen, daß kein Gotteshaus von ſolcher Bedeutung derartige Veränderungen, Entſtellungen und Verunglimpfungen (ich will ſagen der Architectur) erfahren habe, als dieſes. Namentlich hatte der puritaniſche Eifer mehrerer im 17. Jahrhundert regierender Aebtiſſinnen es alles innern Schmuckes dergeſtalt entkleidet, daß nur die nackten weißgetünchten Wände übrig geblieben waren von der Pracht und Herrlichkeit, die einſt hier zu ſchauen war. Keine bunten Glasfenſter, keine farbenreichen Gemälde al fresco hatten ſich behaupten können,[1]) keine Heiligenbilder von Stein unter kunſtreichen Baldachinen ſchmückten mehr den Chor oder eine andere Stelle. Die Grabſteine der älteſten Aebtiſſinnen lagen überdeckt und unſichtbar, nur aus der ſpäteren Zeit zeigte ſich an einer Wand der unſauber gehaltene Leichenſtein einer Oberin des Stifts aus dem erlauchten Stolberger Geſchlechte, während eine andere Grabtafel in die Wand eines profanirten unmittelbar an die Stiftskirche ſtoßenden Raumes eingelaſſen war.

Die neueſte Zeit hat viele dieſer Mißſtände endlich beſeitigt und manche Schätze aus alter Zeit wieder zum Vorſchein gebracht, ſo auch die uralten Grabſteine mehrerer Aebtiſſinnen, vorzüglich aber iſt auf die bauliche Reſtauration der Kirchenräume viele Sorgfalt verwendet und die alte ſchöne Architectur wieder möglichſt zur Geltung gebracht worden.

Den einſtigen Reichthum der alten Metropolitan- und Collegiat-Stifts-Kirchen an heiligen zum Gottesdienſte gebrauchten Gefäßen, Utenſilien, kirchlichen Schmuckſachen und Zierrathen, ſowie Reliquien („Heilthümern") in ihren koſtbaren Faſſungen und Behältern, weiſen in der Regel noch erhaltene Verzeichniſſe nach, ſo z. B. die, welche der Dom zu Magdeburg beſaß und die vom Kardinal Albrecht gegründete neue Stiftskirche zu Halle, von erſterem ſind mehrere noch nicht veröffentlichte Inventarien vorhanden, von letzterer ein ſehr ſeltenes vor 350 Jahren gedrucktes Verzeichniß mit Holzſchnitten, welches in

---

[1]) Vergleiche über die früheren herrlichen Fresken, die mit ſchnöder weißer Tünche überſtrichen wurden, Ranke und Kugler, Beſchreibung und Geſchichte der Schloßkirche zu Quedlinburg. S. 17 ff.

Dreyhaupt Beſchreibung des Saalkreiſes I Seite 853 ff. mit den Abbildungen reproducirt iſt.

Wir erſtaunen über die Pracht und über den Kunſtwerth, den die meiſten dieſer Stücke gehabt haben müſſen, während der Werth, den Metall und Edelſteine ausmachten, ein ſo beträchtlicher war, daß der genannte Kirchenfürſt ſie größtentheils wiederholentlich für hohe bei ſüddeutſchen Geldbanken negociirte Darlehen zum Unterpfande ſetzen konnte. Jetzt iſt von allen dieſen Schätzen und Herrlichkeiten, wenigſtens in Magdeburg, nichts mehr vorhanden; ob ſie alle ausgelöſt und dem Domkapitel reſtituirt wurden, oder ob Alles oder ein Theil — wie auch andere Inventarienſtücke der Erzbiſchöflichen Kirche — nach Mainz geführt wurden beſagt keine Aufzeichnung. In den ſtürmiſchen Zeiten des Reformations-Zeitalters ging ſicherlich Vieles und Schönes zu Grunde; es wurde dem Kirchenvermögen, nach welchem die weltlichen Machthaber überall griffen, entzogen, um meiſtentheils lediglich in baares Geld umgeſetzt zu werden. Auch Privathände griffen wohl lüſtern und begierig zu und unter mannigfachen Vorwänden ward Dies und Jenes verzettelt und verſchleppt. Zu dieſen Vorwänden gehörte oft genug der, welcher von weltlichen Obrigkeiten und ſo z. B. von den Magiſtraten der Städte, in denen reiche Klöſter und Stifter belegen waren, gemacht wurde, denſelben „um größerer Sicherheit willen“ ihre Koſtbarkeiten abzunehmen und in guten Gewahrſam zu bringen. Nur in den ſeltenſten Fällen fand eine Rückgabe ſtatt. Die Noth, die Eiſen bricht, brach auch das Gold und Silber jener Schätze zum Erlös für das Wohl der Städte. So ſind z. B die Kirchenſchätze des Kloſters Berge und des Liebfrauenkloſters in Magdeburg ſpurlos verſchwunden.

Der Theſaurarius, der ſich unter den Dignitarien aller Stifter und Hochſtifter, ſo wie der Klöſter regulirter Orden findet, war derjenige Beamte des Convents, dem die Aufſicht und die Verwaltung, ſo wie der Verſchluß der Kirchenſchätze, der Reliquien, Kleinodien, Meßgewänder und ſonſtiger gottesdienſtlicher Utenſilien oblag. Hierbei wirkte auch der gleichfalls in hohem Amte ſtehende Cuſtos (und unter ihm die clavigeri) mit, obgleich ihm wohl urſprünglich und an der erſten Stelle nur die Obhut über die Kirchengebäude anvertraut war.

Aus denjenigen Stifts- und Domkirchen, welche gegenwärtig und ſeit langer Zeit evangeliſchen Gemeinden als Pfarrkirchen dienen, iſt längſt faſt aller Schmuck, der während des Mittelalters ſich in ihnen befand, und alle Kirchengeräthe, welcher die katholiſchen Stifts- und Domherren für den Ritus ihres Gottesdienſtes bedurften, verſchwunden. Nur wenige ſolcher Kirchen machen darin eine Ausnahme. Im Dome zu Halberſtadt z. B. wird bekanntlich noch eine Fülle koſtbarer Paramente aufbewahrt, ſo wie auch noch einige heilige Gefäße

und Utenſilien aus der katholiſchen Zeit, was ſich daher erhalten hat, daß ein Theil des Domkapitels bis zur Aufhebung deſſelben im Jahre 1810 der katholiſchen Konfeſſion anhing. In Merſeburg werden gleichfalls noch verſchiedentliche Ueberbleibſel, beſonders vom Kirchenornat der Vorzeit, gezeigt, und ſo hat auch der Kirchenſchatz des ehemaligen Stifts S. Sylveſter und Georgii zu Wernigerode manches derartige noch aufzuweiſen; das mein verehrter Freund Dr. Jacobs in einem eigenen Aufſatze — ſiehe Zeitſchrift des Harzvereins 1869, 2, S. 127—162 — den Freunden des Alterthums vorgeführt hat

Von eigentlichen „Reliquien“ oder Reliquienbehältniſſen iſt aber in den Sakriſteien obiger Kirchen kaum etwas noch erhalten. Bei der Evangeliſirung dieſer Stifts- und Hochſtifts-Kirchen wurden dieſe Gegenſtände des katholiſchen Kultus der Vernichtung Preis gegeben und die Koſtbarkeiten ihrer Umhüllung oder Einſchluß zum Beſten der Kirchen und der Kapitel verwerthet, wobei Manches von Einzelnen eigennützig verkauft, an ſich behalten oder verzettelt ward.

I.

Auch Quedlinburg hat ſeine „Reliquien“, und wie wir ſie ſehen, kann uns kein Zweifel beikommen, daß mit ihnen und dem, was einſtmals den Kirchenſchatz der Stiftskirche ausmachte, anders umgegangen ſei, als wir vorhin andeuteten. Welche Schätze, welche Kunſtwerke, welche Koſtbarkeiten muß doch — das darf von vornherein angenommen werden — die Kirche eines Stifts enthalten haben, das, von einem der erhabenſten und mächtigſten Beherrſcher Deutſchlands in grauer Vorzeit geſtiftet, von ſeinen Nachfolgern reich begabt, zum erſten Oberhaupt eine Königstochter und zu Nachfolgerinnen die Schweſtern königlicher, altfürſtlicher und erlauchter oder hochadeliger Häuſer hatte, eines Stiftes, das weit und breit im ganzen Deutſchen Reiche berühmt unter dem Schutze des Kaiſers und des Papſtes allein ſtand und deſſen Haupthert in der ganzen katholiſchen Welt die demüthigſte Verehrung genoß. Ja, aus den Reſten kann Jeder, der die Bedeutung und die älteſte Geſchichte des Stifts zu Quedlinburg kennt, wo einſt Kaiſer glänzenden Hof hielten und die Reichsſtände um ſich verſammelten, auf den Umfang und die Koſtbarkeiten desjenigen ſchließen, was einſt die Cither[1], der hohen Stiftskirche auf dem Schloße geborgen hat.

Wie ließ ſich indeſſen darthun, was alles einſt jene Schatzkammer enthielt? —

---

[1]) Ueber den Ausdruck Zitter, Sither, Cyther handelt ein Aufſatz des Quedlinburger Rectors Wyneke in den Quedlinburger Anzeigen 1757 und Wallmann Abhandlung von der hohen Stiftskirche zu Quedlinburg Seite 11 ff.

Ein Verzeichniß der Reliquien, welche die Stiftskirche zu Quedlinburg einſt beſaß, iſt allerdings ſchon vor längerer Zeit und zwar in dem bekannten Werk des Superintendenten Dr. T. E. Kettner Kirchen- und Reformations-Hiſtorie des — Stifts Quedlinburg, gedruckt 1710, S. 99 und 100 in ſehr ſummariſcher Weiſe publicirt worden. Daſſelbe handelt aber nicht von den Koſtbarkeiten und Schätzen, die theils als Behälter jener Reliquien, theils zu früheren gottesdienſtlichen Zwecken dienten. Die Reliquien beziehen ſich

1) auf die Paſſion des Heilandes,
2) auf die heil. Jungfrau Maria,
3) auf Maria Magdalena,
4) auf S. Eliſabeth,
5) auf Johannes den Täufer,
6) auf die Apoſtel Petrus, Bartholomäus und Thomas,
7) auf den h. Dionyſius, dem die Stiftskirche mit geweihet war,
8) auf die heil. Corona, deren ganzer Körper vorhanden war,
9) auf die hh. Lambert, Stephan, Cyriacus, Baſilides, Lorenz, Colomann, Lucas, Chriſtophorus, Arnulph, Gregor Innocenz, die 1000 Märtyrer und 11,000 Jungfrauen.

Außerdem führt Kettner noch eine Anzahl anderer Reliquien auf, die ſich im Stift Wiperti und andern Quedlinburger Kirchen befunden haben.

Dieſe Reliquien beſtanden ſowohl aus Gebeinen der genannten Heiligen, als in Partikeln von ihren Kleidungen oder in Theilen von den Werkzeugen, durch die ſie ums Leben gekommen waren.

Es iſt kein Zweifel, daß die obigen Stücke nicht pure, d. h. ohne Umhüllung oder Einſchluß zur Aufbewahrung gelangten, oder daß ſie, wie es bei armen Kirchen und Gotteshäuſern zu geſchehen pflegte, in einfachen ſeidenen Beuteln oder in ſchlichten Bleikäſtchen verwahrt in den Schatzkammern oder den Altären ruhten, ſondern ſie wurden dort der Bedeutung und den Verhältniſſen der Stiftskirche ſo wie des ihnen beiwohnenden Werthes gemäß, in feſten Behältniſſen von Gold, Silber oder feinſtem Holze, mit edlen Metallen und Edelſteinen verziert, aufbewahrt.

Außerdem war dieſe Art der Aufbewahrung, ganz abgeſehen von der Heiligkeit der Perſonen, auf die ſich die Reliquien bezogen, auch deshalb zu erwarten, weil kein geringer Theil derſelben, wie ſchon oben angedeutet, die Geſchenke von Kaiſern, Königen, Fürſten und anderen hohen Herren geweſen ſind.

Von ganz beſonderem Werth und Gegenſtände der höchſten Verehrung werden vier Stücke geweſen ſein, deren frühere Exiſtenz die von Kettner benutzten Quellen nachweiſen, nämlich

1) die Lanze, damit des Herrn Seite geöffnet wurde,

2) die aus den Nägeln, damit Christus ans Kreuz geschlagen, geschmiedete, von Kaiser Constantin geführte Lanze,
3) Ein Wasserkrug von der Hochzeit zu Cana, und
4) die Reliquien des h. Dionysius, eines Mitpatrons der Stiftskirche.

Mehr als 60 Jahre nach dem Erscheinen des Kettner'schen Werkes wurde den kirchlichen Antiquitäten der Stiftskirche von dem verdienten Bürgermeister der Neustadt Quedlinburg Joh Andreas Wallmann eine eigene 1776 in 8° erschienene 182 Seiten starke Schrift gewidmet, welche den Titel führt. Abhandlung von den schätzbaren Alterthümern der hohen Stiftskirche zu Quedlinburg u. s. w.

Der Verfasser handelt in 10 Capiteln von den Quedlinburger Heiligenreliquien im Allgemeinen, wobei das Kettner'sche Verzeichniß allein zum Grunde liegt, sodann höchst ausführlich von dem Wasserkruge zu Cana; ferner von dem goldenen Bischofsstabe der ersten Aebtissin Mathilde, von zwei kostbaren Reliquienkästchen Kaiser Otto des Großen und Kaiser (sic!) Heinrichs des Voglers, von drei köstlichen Plenarien oder Meßbüchern (Geschenken) der letzteren, Kaiser Ottos III. und der Aebtissin Agnes, ferner von dem kostbar verzierten „Haarkamme" Kaiser Heinrichs (des Voglers[1]) und endlich von einigen bei dem Rath beider Städte Quedlinburg aufbewahrten Alterthümern.

In neuerer Zeit, 1838, hat die sehr verdienstvolle Schrift von Ranke und Kugler „Beschreibung und Geschichte der Stiftskirche zu Quedlinburg und der in ihr vorhandenen Alterthümer" abermals die „Alterthümer" der Stiftskirche, die in der Cythar derselben aufbewahrt werden, berücksichtiget und auf S. 129—184 sehr sachkundig erläutert.

Dieses neue Inventarium war also bisher das einzige, welches von den Kleinodien (incl. Reliquien) existirte, auf dessen sachverständige und sehr belehrende Besprechung wir die Leser vor einer Besichtigung der Kunstschätze verweisen.

Um so angenehmer erschien es uns, daß es vor einer Reihe von Jahren uns gelang, in einem Miscellanea Quedlinburger Stiftssachen enthaltenden Bande endlich einen Catalog des Quedlinburger Stiftsschatzes zu entdecken und nicht nur diesen, sondern auch zweier anderer geistlichen Stiftungen dortselbst, des uralten Wipertistifts und des Marienklosters auf dem Münzenberge. Das (man könnte sagen selbstredend) undatirte Schriftstück, dessen Schriftzüge die diplomatische Lesefertigkeit des geübtesten Archivars herausfordert, und treffliche Probleme für ein diplomatisches Examen darböte, weist mit

[1]) Von dem eine Abbildung beigegeben ist.

Sicherheit auf die Zeit zwiſchen den Jahren 1520 und 1530 hin, auf eine Zeit, in der bereits die reformatoriſche Bewegung im Gange war. Wir laſſen die Frage nach dem Zweck dieſer Aufzeichnung bei Seite; die Urſache der Inventariſirung wird wohl die natürlichſte und einfachſte, ſich über den zeitigen Beſtand der Heiligthümer zu unterrichten, geweſen ſein, aber keineswegs war wohl dieſes Inventarium das älteſte, welches exiſtirte oder das erſte, welches aufgenommen wurde. Vielmehr muß bei dem Umfange und der Koſtbarkeit des Kirchenſchatzes und der gottesdienſtlichen Utenſilien angenommen werden, daß ſchon vor uralter Zeit ein Catalog derſelben beſtand, gleichwie wir auch bei dem an Koſtbarkeiten gleicher Art außerordentlich reichen Stift Gandersheim ſchon ein altes Verzeichniß ſeiner Kleinodien, Schätze und heiligen Bücher vorfinden. Es iſt dies Verzeichniß, (ſiehe Harenberg Gandersheim S. 542) für die Unterſuchung der Quedlinburger Reliquien nicht ohne Werth und Bedeutung.

Man mag wohl der Frage hier Raum gönnen, ob dieſes wirklich alle Kleinodien und Koſtbarkeiten umfaßte, welche das Stift damals — wir können ſagen im Jahre 1525 — beſaß.

Gewiß können wir dieſe Frage verneinen. Nur wirkliche „Reliquien“ und durch Kunſtwerth ausgezeichnete, zum Theil auch zum Gottesdienſt brauchbare Andenken hoher Geſchenkgeber finden wir aufgezählt und deshalb ſehen wir auch zwei Bücher nicht vergeſſen, die muthmaßlich die heilige Schrift oder die Evangelien enthielten und die durch die, wie noch erſichtlich — da ſie erhalten ſind — große Koſtbarkeit der Einbände und durch ihre zweifelloſe Verwendung zum Gottesdienſte an den höchſten Feſttagen und zum Gebrauch für die Aebtiſſin, beſonders wohl auch bei deren Inthroniſirung, einen hohen Werth hatten. Es fehlen alle zu den Hochämtern und Meſſen dienenden Gewänder und Kleidungsſtücke der Stiftsoberinnen und manches Andere, was zu ihrem Ornat gehörte, wie wir dies ſonſt in den Inventarien der Klöſter und Stifter verzeichnet ſehen.

Wir dürfen nach den Prachtſtücken dieſer Art, die uns noch jetzt an manchen geiſtlichen Stiftungen erhalten ſind, ſchließen, daß auch die Meßgewänder, deren ſich die Aebtiſſinnen und Pröpſtinnen von Quedlinburg bedienten, - ſicher zum Theil Geſchenke hoher und höchſter Herren —, ſich nicht nur durch die Feinheit und Koſtbarkeit des Stoffes (Gold- und Silbertuch), oder durch die künſtliche Weberei auszeichneten, ſondern auch einen reichen Schmuck von edlen Metallen und Juwelen verſchiedener Art getragen haben werden. Nicht minder vermiſſen wir auch Teppiche[1]) und Altardecken, an denen die Stiftskirche von Quedlinburg wohl reicher war als manches einfache

[1]) Es ſind noch jetzt 3 dergleichen vorhanden. Ueber ſie handeln Ranke und Kugler l. c. p. 147 ff.

Kirchlein, von denen sich noch verschiedene Stücke von wunderbarer Schönheit und hohem Kunstwerth erhalten haben

Aber in Bezug auf die verzeichneten „Kleinode" selbst könnte die Frage aufgeworfen werden, ob alles, was das Stift von Hause aus und während langer Zeiten des Mittelalters besaß, in jenem Verzeichnisse enthalten sei?

Es führt uns auf diese Frage der Umstand, daß vor wenigen Jahren die Trümmer (im schlimmsten Sinne) einer Kostbarkeit und einer Antiquität ans Licht gezogen sind, wie sie an wenigen Orten Europa's — und zwar gleichfalls als Fragmente — erblickt werden, wir meinen die Reste einer prächtigen Bibelhandschrift von unschätzbarem Werthe, die nach unserem Dafürhalten noch bei Beginn der Kirchenreformation vorhanden war und erst während der Zeiten des dreißigjährigen Krieges — aber nicht in Folge seiner Schrecknisse — ihren Untergang gefunden hat. Wir kommen auf diesen Schatz ersten Ranges noch unten im Besonderen ausführlich zurück.

Ueberhaupt werden wir, nach dem mitzutheilenden Verzeichnisse zu urtheilen, nicht annehmen können, daß dasselbe alle und sämmtliche Meß- und gottesdienstliche Bücher, welche das Stift besaß,[1]) aufführe; es war deren Zahl sicherlich außerordentlich groß und nur diejenigen wurden verzeichnet, deren Einbände einen Geldwerth repräsentirten und einen besonders sichern Verschluß erforderten Der Umstand, daß statt der beiden in dem Verzeichniß aufgeführten Evangeliarien, deren drei noch jetzt vorhanden sind und gezeigt werden, die sämmtlich (oder doch wenigstens zwei) durch die Kostbarkeit ihrer Einbände, resp. die Spuren ehemaliger Kostbarkeit sich auszeichnen, und daß gegen die Identität dieser heiligen Bücher mit den alten kaum ein Zweifel bestehen kann, beweist, daß das angeführte Prachtwerk nicht in dem alten Verzeichniß aufgeführt ist und daß es vermuthlich nur mit einem schlichten Einband oder doch nicht einem von hervorragendem Werth versehen war.

Es läßt sich über die obige Frage, ob die in dem nachfolgenden Verzeichnisse aufgeführten Kirchenschätze auch wirklich Alles namhaft machen, was sich von Haus aus und überhaupt in der Cither des Quedlinburger Stifts zu verschiedenen Zeiten des Mittelalters befand, aus dem Grunde nicht beantworten, weil frühere Aufzeichnungen und urkundliche Nachrichten über bestimmte dem Stift gemachte Schenkungen und heilige Geräthe, Reliquien u. s. w zum großen Theile fehlen. Alte Ueberlieferungen und die Beschaffenheit der Kunst in den vorhandenen Antiquitäten weisen ziemlich unzweideutig auf die Zeiten der ersten sächsischen Kaiser und somit bei deren Verhältniß zum Stift auf diese selbst hin.

[1]) Vergl. v. Erath Cod. dipl. Quedl. p 90, 503, 577, 932. 988.

So wird von Wallmann[1]) nach chronikaliſcher Quelle auch berichtet, daß die oben erwähnte Lanze des Kaiſer Conſtantin[2]) — die nicht mehr vorhanden iſt — vom Könige Heinrichs dem Stift Quedlinburg verehrt und von ihm zur Schlacht wider die Hunnen mitgenommen ſei, gleich wie auch Kaiſer Otto I. ſie auf ſeinen Kriegszügen mit ſich geführt habe.[3]) Wie dieſe Reliquien auf einen mit dem Könige Rudolf von Burgund geſchehenen Kauf, ſo wird die, jetzt gleichfalls verſchwundene,[4]) weiter zu erwähnende, mit Gold, Perlen und Edelſteinen geſchmückte Hand des h. Dionyſius, deren Behälter, ein goldenes Käſtchen, aber noch vorhanden iſt,[5]) auf ein Geſchenk des Königs Carl des Einfältigen an K. Heinrich I. zurückgeführt.[6])

So wird ferner von Kettner[7]) berichtet, daß K. Otto I. dem Stifte Quedlinburg im Jahre 962 Reliquien der Heiligen Fabian, Euſtachius, Pantaleon, Hippolytus, die Reliquien deſſelben waren noch 1825 vorhanden — Eugenius, Miniad, Valens und der Laurentia geſchenkt habe, wie überhaupt von ihm auch an andere Stiftskirchen in beträchtlicher Zahl Reliquien vertheilt worden ſind, worunter auch die der h Corona, deren Reliquien auch noch jetzt mit dem Behälter in der Stiftskirche aufbewahrt werden;[8]) endlich iſt es nach Wallmann[9]) wahrſcheinlich, daß ein fernerer Theil der Reliquien und Koſtbarkeiten, welche ſich im Beſitze des Stifts Quedlinburg befanden, dem Kaiſer Otto I. zuzuſchreiben iſt. So haben ſich allerdings einige hiſtoriſche und glaubwürdige Zeugniſſe über die Begabung des Quedlinburger Münſters mit Reliquien ſeitens der Kaiſer und hohen Gönner erhalten und es bedarf nicht einer beſonderen Erwähnung, daß die meiſten dieſer Stücke, wie es Sitte war und ihrer Heiligkeit angemeſſen, von den Geſchenkgebern wohl auch meiſt ſchon in koſtbaren Behältern verſchiedenſter Art übergeben ſein werden. Aus der Geſchichte anderer geiſtlichen Stiftungen wiſſen wir, daß dergleichen Behälter, wenn ſie der Heiligkeit des Inhalts und ihrer Verehrung nicht angemeſſen erſchienen, im Laufe der Zeit mit koſtbareren vertauſcht wurden. So melden die **Annales Magdeburgenses** und der **Annalista Saxo** zum Jahre 962,[9], **Reliquiae Sanctorum mar-**

---

[1]) a. a. O. S. 17 nach Chron. Abb. Ursperg. p. 202.

[2]) Vergl. über die hl Lanze Waitz in Ranke Jahrb. d. Deutſch. Reichs I. p. 145 - 146

[3]) S. Kettner antiqq. Quedl p. 147; Calvör Sax. inferior p. 448.

[4]) Ranke und Kugler S. 137.

[5]) S. ibid. S. 17 nach Struve Reichshiſtorie I, S. 175.

[6]) Antiqq Quedl S. 141

[7]) Wallmann S. 20. Kettner Antiqq Quedl. S. 157. Deſſelben Stifts- und Reformationshiſtorie S. 99 Calvör Niederſachſen p 409

[8]) a. a O. S. 22 - 23.

[9]) Monumenta Germ. Script. T. VI. p. 617 und T. XVI. p. 147.

tyrum Fabiani, Eustachii, Pantaleonis, Ypoliti, Eugenii, Miniatis, Valentis et corpus sanctae Laurentiae virginis a praedicto imperatore (Ottone I.) Quidelinggeburgensi civitati transmissae, religiosissime susceptae sunt. Ferner berichtet die letztgenannte Geſchichtsquelle zum Jahre 964, p. 618, „Corpus sancte Stephane virginis Quidelingeburgensi urbi transmissum est“.

In der Vita S. Servatii wird Acta Sanctorum, T. III. bei Kettner Antiqq. Quedl. p. 76 bemerkt, daß König Heinrich I. den Münſter dem Biſchof v. Utrecht dem h. Servatius zu Ehren gebaut habe: in cujus ecclesiam idem Rex transtulisse stolam et baculum S. Servatii dicitur. Beigefügt wird, daß die Königin Mathilde neben ihrem Gemahle im Münſter begraben iſt.

Hier hätten wir alſo ein ziemlich altes Zeugniß über die Herkunft und Bedeutung des ſo lange und noch jetzt im Kirchenſchatz befindlichen wie bekannt in großem Anſehen einſt ſtehenden, von den Aebtiſſinnen bei ihrer Inveſtitur und wohl auch ſonſt bei den feierlichſten Gelegenheiten geführten „Biſchofsſtabes.“ Und als ſolche ehrwürdige Reliquie galt der Stab noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts, während er heute „ein Aebtiſſinnenſtab“ genannt wird.

Bekannt iſt ferner auch die Tradition von dem Körper des heil. Servatius, deſſen Beſitz für das Quedlinburger Münſter man doch ganz vornehmlich wünſchen mußte Die Königin Mathilde ließ den Körper heimlich von Utrecht nach Quedlinburg ſchaffen, allein als dies ruchbar wurde, mußte er nach Verlauf von drei Jahren wieder zurückgegeben werden. Daß man außer dem Hirtenſtabe des Heiligen noch andere körperliche Reliquien von ihm beſaß, lehrt die uralte, im zweiten Abſchnitte erwähnte Aufzeichnung über die in den Hauptaltar eingeſchloſſenen Reliquien.

Auch an ſpäteren Zeugniſſen fehlt es nicht über die Ausſchmückung der Münſterkirche mit allerlei Kirchengeräthen, Kleinodien und Reliquien. So verdankt die Kirche ſehr viel der Aebtiſſin Ermgard, einer geborenen Landgräfin von Kirchberg (1379—1405), welche auch einen Theil des Münſters ausbaute. Zum Reliquienſchatze gab ſie den Daumen des h. Dionyſius und zur Hebung des Gottesdienſtes mehrere koſtbare in elfenbeinerne mit Gold verzierte Deckel gebundene Bücher.[1]) Es wird nicht ſchlechterdings anzunehmen ſein, daß dieſe zur Zeit der Schenkerin erſt gefertigt wurden, vielmehr mag ſie auch durch Ankauf zu koſtbaren Werken gelangt ſein, welche ſchon in

[1]) S. Paullini de comitibus Templimontanis in ſeinem syntagma rerum Germanic. p. 50, desgl. Kettner Kirchen- und Reformat.-Hiſtorie des Stifts Quedlinburg p. 69.

alter Zeit geſchrieben und gearbeitet waren, auch wohl ihre Einbände erhalten hatten.

Anderer Kirchenſchmuck — und es wird nicht alles was zur Zierde des Münſters dorthin gelangte beurkundet ſein — wurde noch viel ſpäter und nicht lange vor der Kirchenreformation geſchenkt. Im Jahre 1501 ließen mehrere Dignitarien des Stifts die mit Gold verzierten Bruſtbilder des h. Lorenz, Pergentinus und h. Juſtus bei einem Quedlinburger Goldſchmiede anfertigen, um ſie der Kirche zu verehren.[1])

Welche Schickſale mögen dieſe Koſtbarkeiten gehabt haben?

Aber ſo ſtrotzten, wie wir am Eingange bemerkten, einſt die deutſchen Münſter und Cathedralkirchen von Statuen und Bildern in Stein, Holz und Erz mit Gold und Silber bekleidet, mit Edelſteinen verziert und dort blendeten die bunten Gold- und Silberfarben der Altarſchreine, der Glanz der Tabernakel, Kerzen und Kronleuchter die Augen der der Andacht ſich weihenden Menge.

Aber wenn wir den Reichthum kleinerer Stifter und Klöſter[1]) namentlich an Reliquien, die ſtets in mehr oder minder koſtbaren Behältniſſen verehrt zu werden pflegten, ins Auge faſſen, ſo ſcheint es uns auffallend, daß das Quedlinburger Stift nicht noch mehr dergleichen beſeſſen habe. Und wenn der große Vermögensverfall, den das Stift im 14. und 15. Jahrhundert zu erleiden hatte, erwogen wird, kann man die naheliegende Vermuthung nicht von der Hand weiſen, daß manche Koſtbarkeiten der Schatzkammer zur Stillung augenblicklicher Noth verwandt worden ſein dürften.

Konnte dergleichen in der katholiſchen Zeit geſchehen, ſo war die Gefahr zur Veräußerung werthvoller Stücke des Kirchenſchatzes während der evangeliſchen Zeit natürlich um ſo größer. Da wir hier keine Geſchichte der einſtigen Koſtbarkeiten des Stifts zu geben beabſichtigen, ſo haben wir auch nicht nach Andeutungen über die Verluſte, die die Schatzkammer erlitt, geforſcht und begnügen uns mit der Erwähnung, daß die Aebtiſſin Anna Sophie, eine geborene Prinzeſſin von Pfalz-Birkenfeld (1645—81) in ihrer bedrängten Lage, von einem Verkauf des Kirchenſchatzes ihr Heil erwartend, im Jahre 1668 alles Ernſtes eine Veräußerung vorbereitete, aber auf eindringliche Vorſtellungen ſolcher, denen es Pflicht der Pietät und ein Gebot der Ehre erſchien, ſolchen Abſichten ſich zu widerſetzen, von ihrem Beginnen abſtand, wozu auch ein eingeholtes Gutachten der Juriſten-Fakultät zu Wittenberg beigetragen zu haben ſcheint. Ob auf dieſe Zeit die aus der Vergleichung des heutigen Beſtandes mit dem um 1520 Vorhandenen ſich ergebenden Defecte zurückzuführen ſind, kann nicht entſchieden wer-

[1]) S. v. Erath a. a. O. p. 869.

den, aber laut directer Nachrichten, trifft ſie allerdings wohl manche Schuld an der Verringerung des Kirchenſchatzes.

Wir theilen nun zuvörderſt das erwähnte Verzeichniß von den der Stiftskirche zu Quedlinburg gehörigen Kleinodien mit, das erſte der hintereinander geſchriebenen, welche die überhaupt in Quedlinburg befindlichen Kirchenſchätze der geiſtlichen Stiftungen betreffen.

Verzeichniß der Qued: Kleinot.

Erſtlich des Stiffts vff dem Schloß. (1)

Sanct Ceruacius Keſtgenn met dem groſſen Smaract adder was es iſt.(1) Vergl. Ranke und Kugler S. 137.

Sanct Dioniſius hant met Etzlichenn ſtein Inn golt gefaſt.(2) Es iſt hier nicht bemerkt, daß die Hand ſich in einem Kaſten befunden habe, wofür doch heut zu Tage noch ein ſolcher als ihr ehemaliges Behältniß gilt. Siehe Wallmann a. a. O. S. 17.

Einn vergulte Munstrantzen.(3) Siehe Ranke und Kugler S. 152.

Einn gantze gulden Creutzgen mit Eime Ketgen.(4)

Sanct Ceruacius Stap met golt beſchlagen.(5) Siehe ibid. S. 144.

Eine vergult vnßer Frawen met ſteinen.(6)

Einn vergulte Sanct Ceruacius bille.(7)

Sanct Hipolitus vergulte Arme met ſteinen.(8) Vergl. Wallmann S. 19.

Einn Keſtgen met Silber Beſchlagen.(9)

Sanct Korona haupt vergult.(10) Siehe Ranke und Kugler S. 154.

3 Silberne Bruſt Bille.(11)

Sancta Katarina vergulte Keſtgenn.(12)

Sanct arnolfus elffennbein keſtgen met vergolten blechen vnd ſtein beſchlagen.(13) Siehe Kettner Kirchen- und Ref.-Hiſtorie des Stifts Quedlinburg S. 99.

Sanct Bartolomeus Keſtgen met vergulten blechen vnd ſtein.(14)

Ein Silber groß vergulte Creutz mit ſtein.(15) Siehe ibid. l. c.

Ein Criſtal dareinn Sanct Steffanus Blut, met Silber beſchlagen.(16) Siehe ibid. l. c.

2 Bucher met Silbern vergulten Blechen beſchlagen vnnd Steinnen, das Ein helffenbein pretter.(17) Siehe Ranke und Kugler S. 120 ff.

Ein Gemalte Kapſſe[illegible]einn Keiſſer heinrichs kamme met ſteinn vnd golt beſchlagen darein allerlei klein dingk von ſilber.(18)

2 ſilbern Reuchfaß, das Ein iſt zum teil vergult.(19)

22 Kelch groß vnd klein, darumber 14 vergult vnd 8 ſilbernn.(20)
Ein ſilber Jeſus namen In Einer vergulten ſunnen.(21)

Wir haben die Orthographie genaueſt wiedergegeben, aus allem erhellt, daß der Schreiber und Inventariſirende ſicherlich weder ein Geiſtlicher noch überhaupt ein gebildeter Mann war. Die Commentirung und Erklärung der einzelnen Stücke müſſen wir Kunſtkennern überlaſſen, von denen bereits Kugler in ſeiner angeführten Schrift über das noch Vorhandene gehandelt hat, worauf wir verweiſen: Natürlich ſind die Reliquien des „Hauptherrn" der Stiftskirche, des heil. Servatius die vornehmſten und beträchtlichſten (Nr. 1. 5 u. 7. Der Stab, den er auch als Biſchof führte, wird wohl bei den feierlichſten Gelegenheiten der Inthroniſation, der Kirchweihe und am Feſte des Schutzpatrons der Aebtiſſin zum Gebrauch gedient haben.

Nachſtdem iſt der heil. Dionyſius, der heil. Hippolytus und die heilige Corona (1) und Katharina, der heil. Arnulf (2), der heil. Apoſtel Bartholomaus und der heil. Stephanus durch Reliquien vertreten, ferner noch die in Silber getriebenen Bruſtbilder dreier unbenannter Heiligen vorhanden und ein gleichfalls in Silber getriebenes mit Edelſteinen beſetztes Muttergottesbild.

Von einigen Stücken iſt es zweifelhaft, ob ſie Reliquien enthalten oder beim Gottesdienſte gebraucht wurden, wie Nr. 9, zu letzterm Zwecke dienten zwei Kreuze (Nr. 1 u. 15), die vielleicht auch von der Aebtiſſin bei beſonders feſtlichen Veranlaſſungen getragen ſein mögen, ferner eine Monſtranz (3), ſodann zwei Rauchfäſſer (19), 22 Kelche (20) und vielleicht auch die beiden Bücher (Evangeliarien, Meßbücher, officia beatae virginis?) und wohl auch der ſtrahlende Jeſusname (21). Nur eine Reliquie in anderm Sinne findet ſich vor, ein Erinnerungszeichen an den erhabenen Stifter der Kirche von Quedlinburg, nämlich der viel beſprochene, viel bekannte „Kamm Kaiſer(!) Heinrichs," den man jetzt gemeinhin — ich weiß nicht ſeit wann — als Bartkamm des genannten Fürſten anzuſprechen pflegt. Es würde zu weit führen Kritik zu üben und um des Kaiſers[1]) Bart zu ſtreiten, nämlich ob Heinrich I in der That einen ſo langen Bart getragen habe, daß der Gebrauch einer ſolchen Utenſilie füglich bei ihm anzunehmen wäre. Und da uns nichts dafür zu ſprechen ſcheint, daß König Heinrich einen den Gebrauch eines eigenen Kammes bedingenden Bart getragen habe, ſo wird mit Rückſicht auf die obige Benennung doch nur an einen für das Haupthaar beſtimmten Kamm gedacht werden können. Und zwar vielleicht weniger an einen zum Reinigen und Glätten des Haares, als zum Einſtecken, d. h. zur Befeſtigung und Ordnung des nach der Sitte der Zeit (und noch nach heutiger in

[1]) S. Acta Stift Quedlinburg Nr. 57 im Staats-Archiv zu Magdeburg.

vielen Gegenden) lang nach hinten zurückgekämmten, lang herabwallenden Haars.

Die Muthmaßung, auf welche Weiſe das Stift zu dieſem Kleinod, dieſer Reliquie des großen Herrſchers gelangt ſein möge, hat einen weiten Spielraum. Wir zweifeln nicht an der Echtheit der ehrwürdigen Antiquität: Wie ein Ritter einem Kloſter oder Stift ſein Roß, ſeine Waffen oder Waffenrock vermachte und Frauen koſtbare Gewänder, ſo iſt es ſehr glaublich, daß der König um ſeines Werthes willen das ihm durch täglichen Gebrauch liebe und werthe Stück ſeiner Stiftung übergeben oder daß man, um von dem frommen Stifter auch ein Andenken von dem, was er gebraucht oder getragen, zu beſitzen, nach ſeinem Tode jenes Stück aus dem Hausrathe des Königs erhielt, um es für ewige Zeiten und zur lebendigen Erinnerung an ihn aufzubewahren.

Man könnte ſich allerdings wundern, daß nichts anderes von den Kleidungsſtücken oder dem Ornate des königlichen Herrn in den Beſitz des Stifts gelangt iſt: ſeine Krone, ſein Purpurmantel, ſein Wehrgehänge oder dergleichen. Und ſo ſehen wir in der That in einem jüngeren, dem 17. Jahrhundert angehörigen, wenigſtens in einer Handſchrift dieſer Zeit vorliegenden Verzeichniß eine weitere Reliquie des „Kaiſers" Heinrich auftauchen. Es iſt ſein Stab, oben wie ein Haken gebogen, — „umbher und herunterwerts mit Golde gut beſchlagen." Man könnte allerdings der Anſicht ſein, daß dieſes Stück wirklich das vorſtelle, als welches es angegeben iſt, wenn man an die Geſchichte des großen Königs denkt, der ſich mit dem Vogelfange und der Jagd beſchäftigend zumal in der bergigen Gegend Quedlinburgs wohl eines, natürlich nicht roh gearbeiteten, Stabes bedient haben kann. Aber wie leicht erſichtlich, hat der Autor des Verzeichniſſes den Biſchofsſtab des heil. Servatius zu einem Ueberbleibſel der Geräthſchaften des K Heinrich gemacht Auch ſonſt verräth der Verfaſſer jenes Katalogs Unwiſſenheit, der merkwürdiger Weiſe eine viel geringere Zahl von Kleinodien aufführt, als das obige Verzeichniß, und als ſich noch heute im Gewahrſam der Stiftskirche befindet. Es ſcheint, als ob daſſelbe die Capitalſtücke enthielte, die von der Aebtiſſin Anna Sophia zu allererſt zum Verkaufe deſignirt waren, worauf auch der Schlußſatz zielt. Das zweite Verzeichniß lautet:

Im Stifft der Zitter.

1. Ein Elffenbeinn Käſtlein ſo ungefehr 1 ½ viertel lenge mit ſchönen elffenbeinen bildern, umbher in gut goltt gefaſſt und mit edelſteinen beſetzt, auf der Decken ein ſchöner grüner wol ſo lang (dabei iſt das Maaß gezeichnet c. 4 ½ Zoll lang und 1 ⅛ Zoll breit), drei

[1]) In einem Miscellanbande e. K. Acta Stift Quedlinburg Nr. 57 suppl. im Staatsarchiv zu Magdeburg.

blauer ſchöner Saphiere, alß Groſchen groß und vorne ein groſſer Edelſtein, alß ein Kopf geſchnitten, ſo groß (daneben eine Zeichnung, etwas ovale Form, Größe eines halben Thalers) welches ein Ametiſt ſein ſoll, dergleichen mehr und viele Edelſteine, alſo ſchöne, daß ſolches Käſtlein faſt auf eine Tonne Goldes werth geſchätzet wird.

2. Eine Hand von lauter gutem Golde.

3. Kayſer Heinrici Anceps (sic!) Stab, ſo oben wie ein Hacken, umbher und herunterwerts mit Golde beſchlagen.

4. Dieſes Kayſers Kam, auch mit Golde guth beſchlagen.

5. Zwei Bücher, eins in folio, das ander in 4° mit Gold und Edelſtein darauß, aber viel weg.

6. Der Waſſerkrug von Cana in Galilea auß einem gelbicht weiß ſtreifichten harten Stein mit 2 hängen, darin wohl faſt 3 ſtübchen Waſſer gehet, ſein einmahl 2000 Thaler davor gebotten.

Es läßt ſich unſchwer erkennen, daß die erſten fünf obigen Stücke mit den im alten Verzeichniß sub 1. 2. 5. 18 und 17. notirten identiſch ſind, der Waſſerkrug von Cana iſt auffälliger Weiſe in dem letzteren nicht verzeichnet, obſchon er ſich bis jetzt erhalten hat.

Es dürfte nun noch die Leſer intereſſiren, den gegenwärtigen Beſtand des ehemaligen Quedlinburger Stiftsſchatzes zu erfahren, um ihn mit dem früheren zu vergleichen. Wir theilen daher im Folgenden ein uns durch die Güte des um die Pflege der Quedlinburger Geſchichte und Alterthümer hochverdienten Herrn Bürgermeiſters Brecht zu Quedlinburg, unſeres verehrten Gönners und Freundes, überkommenes Verzeichniß mit, das freilich ſo dürftig und ungenügend iſt, wie es unvollkommener kaum gedacht werden kann. Möchte doch bei der Bedeutſamkeit der Gegenſtände und ihrem Werthe für die Anfertigung eines genügenden durch die Hand eines Sachverſtändigen geſorgt werden, welches Maaß und Gewicht der Gegenſtände, ihre Verzierung, die Zahl der darauf befindlichen Bildwerke, Edelſteine u. ſ. w. angiebt

Der gegenwärtige Kunſtſchatz der Quedlinburger Stiftskirche beſteht nur aus folgenden Gegenſtänden, und zwar nur aus denjenigen, welche beſonderen Kunſt- oder vielmehr beſonderen Metallwerth haben, denn nach einer Bemerkung in Kugler und Ranke's Schrift S. 154 ſind in der Zither noch zahlreiche andere Reliquien mit und ohne Behältniſſe reſp. nur die letzteren vorhanden, wovon wohl manches von antiquariſchem Werthe ſein dürfte.

1. Krug von der Hochzeit zu Cana in Galiläa.
2. Evangeliſtarien in gr. Fol., Fol. und kl. Fol.
3. Reliquientafel.
4. Aebtiſſinkreuz.
5. Aebtiſſinſtab.
6. Reliquienflaſchen aus Bergkryſtall (3 Stück).
7. Reliquienbehälter aus Kryſtall.

8. Reliquienbehälter aus Bergkryſtall (2 Stück).
9. Reliquienbehälter aus einem Straußenei.
10. Reliquienkreuz aus Kupfer.
11. Reliquienkapſeln aus Silber (4 Stück).
12. Reliquienkapſeln aus Silber und Perlmutter (2 Stück).
13. Aebtiſſinkreuze aus Silber (2 Stück).
14. Crucifix von Holz.
15. Bartkamm Kaiſer (!) Heinrichs I.
16. Reliquienkaſten Kaiſer (!) Heinrichs I.
17. Reliquienkaſten Kaiſer Ottos I.
18. Reliquienkaſten von Holz.
19. Reliquienkaſten mit den Gebeinen der hl. Corona.
20. Teppiche der Aebtiſſin Agnes (3 Stück).

(zuſammen alſo nur 32 Stück).

Die Identität der heutigen Stücke mit den um 1520 verzeichneten läßt ſich mit einigen Ausnahmen feſtſtellen, aber die Kelche, Monſtranzen und Rauchfäſſer, ſo wie manches andere ſcheinen — per fas an nefas? — verſchwunden. Bei dieſer Vergleichung wird ſich manches zur Rectificirung der heutigen Benennung einzelner Stücke ergeben.

Nr. 1 fehlt, wie ſchon oben bemerkt, im älteren Vorzeichniß, ſteht dagegen im jüngeren.

Ganz beſonders wichtig wird die Vergleichung dadurch, daß ſich aus ihr feſtſtellen läßt, daß die heute im Kirchenſchatz von S. Servatii befindlichen Koſtbarkeiten keineswegs, wie wohl jetzt allgemein angenommen wird, alle urſprünglich und von Hauſe aus der Stiftskirche auf dem Schloſſe angehörten, ſondern daß ſie auch Beſtandtheile der ehemaligen Kirchenſchätze von S. Wiprecht und vom Zionsberg- (Münzenberg-) Kloſter enthalten, was aus der jetzt vorhandenen Zahl der Reliquien, Evangeliarien und ganz beſonders aus der Identität von Nr. 9 mit dem in dem mitzutheilenden Katalog der Kleinodien von S. Wiprecht sub 3 aufgeführten Stücke hervorgeht.

Nr. 2 = Nr. 17, wo aber nur 2 Stücke verzeichnet ſind. Das heutige Dritte iſt wohl das ehedem dem Wiprechtſtift gehörige Nr. 1 des unten folgenden Verzeichniſſes.

Nr. 3 nicht erkennbar. Es iſt wohl gleich der früher im Kirchenſchatz des Kloſters Münzenberg befindlichen Nr. 16.

Nr. 4 = Nr. 4.

Nr. 5 = Nr. 5, alſo kein „Aebtiſſinnenſtab".

Nr. 6—8, 10, 11, 12, 16, 17, 18 im Ganzen 16 Stücke, wohl die sub 9, 12, 13, 15 und 16; das Plus des jetzigen Beſtandes rührt vermuthlich daher, daß in das ältere Verzeichniß diejenigen Reliquien nicht aufgenommen ſind, die keinen beſondern Metallwerth hatten, und daß mehrere Reliquienkäſtchen augenſcheinlich aus dem Kirchenſchatze anderer Stifter und Klöſter nach der Schloßkirche

gebracht ſind. Woher die Bezeichnung zweier Reliquienkäſtchen als die des Kaiſers (sic!) Heinrich und des „Kaiſers Otto I.“ ſtammen, iſt mir unerfindlich. Doch ſcheint dieſe Angabe wohl eine Berechtigung zu haben, da es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die Stücke Geſchenke der beiden Herrſcher waren, was ſich durch Tradition erhalten hat.

Nr. 9 = Nr 3 des Kirchenſchatzes von S. Wiprecht.

Nr. 13 wohl auch dem ehemaligen Eigenthum des Kloſters S. Wiprecht oder Münzenberg entnommen nach den betr. Verzeichniſſen, worin mehrere Kreuze aufgeführt ſind.

Nr. 14 = 42, denn das Crucifix des Münzenberg-Kloſters (Nr. 7) war von Silber und vergoldet.

Nr. 15 = Nr. 18.

Nr. 20 (die drei Teppiche) ſind als Stücke ohne Metallwerth nicht in die älteren Verzeichniſſe aufgenommen, vielleicht auch, weil ſie entweder ſtets oder öfters zu kirchlichem Gebrauche dienten.

Der Kirchenſchatz des Kloſters auf dem Münzenberge.

Von dem ehemaligen jetzt faſt ſpurlos verſchwundenen Kloſter auf dem Münzenberge bei Quedlinburg haben wir früher in den allgemeinſten Umriſſen gehandelt.[1]) Wenn wir wiſſen, daß daſſelbe bereits 986 — durch die erſte Aebtiſſin von Quedlinburg Mathilde — ſeinen Urſprung nahm, ſo werden wir die Zeit der Schenkung vieler ſeiner Kunſtkleinodien, bezw. deren Verfertigung, in eine ſo frühe Zeit verſetzen dürfen.

Wir theilen das uns erhaltene Verzeichniß des Kloſterkirchenſchatzes, von dem wir hiſtoriſch nachzuweiſen vermögen, daß er durch die freilich wohl nicht anſehnlichen Kleinodien und Reliquien vermehrt wurde, die ſich in der Kapelle zu Gerädorf befanden, welche Biſchof Volrad von Halberſtadt 1269 abzubrechen geſtattete[2]) auch hier ohne beſondere Erläuterungen mit, und erblicken eine gleiche Zahl von Kleinodien, wie ſie das hohe Stift hatte, nur daß augenſcheinlich der Werth der einzelnen Stücke dem des letzteren nicht überall gleichgekommen ſein wird. An der Spitze ſteht, wie dort, ein Heiligthum der Kloſterpatronin, der heil. Jungfrau Maria. Intereſſant iſt die Kaiſer-Krone; (?) Ob ſie das Geſchenk eines der erſten Sächſiſchen Kaiſer geweſen iſt?

Wie oben bemerkt, pflegten ja Wohlthäter eines geiſtlichen Stifts von ihrem Schmuck oder ihrer Tracht, wenn ſie wirklich durch ihren Werth der beſchenkten Kirche zu Gute kommende oder ſie zierende Stücke enthielt, Einzelnes hinzugeben. Daß von dem Kirchenſchatze des Münzenbergkloſters Manches in die Cither des Stifts S. Servatii gekommen iſt, wurde ſchon oben bemerkt. Dies ſcheint mit Nr. 7 der Fall geweſen zu ſein. Daß Nr. 9 identiſch mit den betreffenden bei Wall

[1]) Zeitſchrift des Harz-vereins II, 2. p. 65 ff.
[2]) G. v. Erath l. c. p. 262.

mann S. 11 und 12 aufgeführten Stücken vom Roſte des heil. Lorenz iſt, dürfte wohl zu verneinen ſein, da es ſich hier doch nur um das Fragment eines eiſernen Roſtes handelt. Anſcheinend ſind aber die sub 12 und 19 aufgeführten Kryſtall-Reliquien oder eins derſelben unter den von Ranke und Kugler a. a. O. S 145 beſchriebenen befindlich.

Das Verzeichniß, von derſelben Hand wie das des Servatiusſtifts geſchrieben, lautet:

Vom Muntzenberge. (II.)

vnßer frawen vergulte met Etzlichen ſtein vnd den ſtul (1).

Ein Beſchlagen Creutz met gullen Blechen vnd ſtein, mitten Ein geſchnitzte Criſtalle (2.

Eine vergulte Keiſſſers kron met Etzlichen ſtein (3).

Einn vergulte außgeſchlagen Keſtgen met Etzlichen ſteinn (4).

2 vergulte Munſſtrantzen. (5).

Ein ſilbern Buxhe met Stein zeum teil vergult vnd Auſzgeſchlagenn (6).

Ein vergult ſilbernn Creutz, darann vnnſzer hergot henckt (7).

Noch Einn vergulte kleine Creutz met Einem ſilbern fuß vnd Ein wennig Stein (8.

Ein ſilbern Sanct Lorencius ligt vff Ein Roſt. (9).

Ein dingelgen wie Ein Kilgen (? dorein das Sacrament geſtanden, vergult. (10).

Ein vergult Silbern Creutz vor Ein Pacem. (11).

2 ſilber Criſtalle vff ſilbern ſuſſen, Eins vergult, das ander ganz weiß. (12.

2 ſilber vergulte Meßkengen (13).

Ein ſilbern Rauchfas. (14).

Ein deckel von ſanct Madelene Buxhe Marmeln vnd met Silber beſchlagen. (15).

Ein Teſſelgen darin heltum met Silbern Blechen beſchlagen vff Einer Seitten vergult. (16)

2 Creutz met Silbern Blechen beſchlagen vff die ſannen (? farren? pfarren) gehorick (17).

Ein gleſzgen drin heltum met Silber gefaſt. (18).

Einn Criſtal In Silber gefaſt vnd vergult (19).

Einn Silbern pacem. (20).

15 Celch klein vnd groſz darunnder 8 vergulte vnd 7 vnuergult. (21).

Der Kirchenſchatz des Stifts S. Wipertt.

Das S. Wipertikloſter, die älteſte geiſtliche Stiftung Quedlinburgs, faſt um hundert Jahre älter als das Servatiusſtift, im 9. Jahrh. gegründet[1]) iſt verhältnißmäßig das ärmſte an Kleinodien, was erklärlich iſt, da ſein Stifter, der Biſchof Halmo von Halberſtadt, gleich ſeinem nächſten Nachfolger, arm an Geldmitteln war und da die Gunſt der Kaiſer und ihres Hauſes die reichen Gaben ihres frommen Sinnes lieber der vornehmen zu ſublevirenden Servatiuskirche und der Stiftung ihrer Angehörigen, der Aebtiſſin Mathilde, dem Münzenberger Kloſter, zuwandte.

Vom Kloſter Wiperti. (III)

Ein Bergamen Euangelium Buch met ſilber Beſchlagen, Mitten der Saluattor, vntten zum Teil vergult. (1).

Ein vergulte ſilbern Munſſtranciann (2).

Einn ſtrauſz Euge jnn ſilber gefaſt met Ein fuſz vnd vergult (3)

Einn Silbern vergulter Arme met ſtein (4).

Einn ſilbernn vergult gantz (?) Munſttrantzigen oben met Einn Creutz (5).

Ein Silber vergulte Kappſſel met Etzlich ſtein. (6).

Ein Silberna Rauch fas (7).

Ein vergult Silbern Creutzgen Beide wies pacem (8).

8 vergulte Kelch (9).

Nachtrag.

Nach Ausarbeitung des Vorſtehenden wurde mir durch die Güte meines theuern Freundes, des Domgymnaſialdirectors Dr. Schmidt zu Halberſtadt, ein aus dem Nachlaſſe des verſtorbenen Oberdomprediger Dr. Auguſtin dortſelbſt herrührendes Convolut von Schriftſtücken vorgelegt, welches nicht unwichtige Aufzeichnungen zur Geſchichte der Quedlinburger Stifts-Kleinodien in neuerer Zeit enthält.

Man kann in der That von einer Geſchichte des Quedlinburger Kirchenſchatzes ſprechen, der ſich durch viele Fährlichkeiten bis zur Gegenwart, wenn auch in keinem erquicklichen Zuſtand, erhalten hat. Ganz beſonderes Intereſſe verdienen die Acten über die von der Aebtiſſin Anna Sophia I. intendirte Veräußerung aller Kleinodien und Kirchengeräthe aus der katholiſchen Zeit, aber es würde zu weit führen, hier ein Referat aus den darüber gepflogenen Verhandlungen zu geben. Ein eingeholtes Rechtsgutachten ſtellt die beabſichtigte Veräußerung als ſehr bedenklich und verfänglich dar, und da auch Freunde der Alterthümer und Kunſt und die Stimme heiliger Scheu vor einer Entblößung des Stifts von den uralten Gaben der Liebe und Frömmig-

[1]) Zeitſchrift des Harzvereins II, 3 p. 58 ff

keit warnend ſich erhob, unterblieb der Verkauf trotz der lockenden Ausſicht zum Abſatz des Cananäiſchen Waſſerkrugs, für den einſt Jemand baare zweitauſend Thaler geboten haben ſollte! Vielleicht kommen wir ein andermal auf dieſe Vorgänge, die das Stift faſt um ſeine Koſtbarkeiten gebracht hätten, zurück. Aber aus dem Vorhaben einer Veräußerung der Kleinodien kann man abnehmen, wie es mit der Sorgfalt oder Aufbewahrung und Conſervirung derſelben damals beſchaffen geweſen ſein wird.

Ein faſt gleiches Intereſſe nehmen die Schickſale in Anſpruch, die der Quedlinburger Kirchenſchatz im erſten Viertel dieſes Jahrhunderts zu erdulden hatte, Ereigniſſe die, wenn nicht den Untergang der Kleinodien, doch ihre Zerſtreuung in alle Winde herbeigeführt, d. h. wenigſtens Quedlinburg koſtbarer Stücke ſeines Alterthums und ſeiner Geſchichte beraubt hätten. Der, welcher es verhinderte, daß dieſe Schätze von dem Orte oder von da, wo ſie faſt ein ganzes oder halbes Jahrtauſend aufbewahrt waren, entfernt wurden, war der weiland Oberprediger **Dr.** Fritſch an der Servatiuskirche zu Quedlinburg.

Laſſen wir hier eine kurze Mittheilung auf Grund der erwähnten Papiere folgen. Als nach der Aufhebung des reichsfreien Stifts Quedlinburg im Jahre 1810 durch die Weſtfäliſche Regierung die Stiftsgüter und insbeſondere auch die Kleinodien und Pretioſen des Stifts dem Weſtfäl. Kronfideicommißfonds, ſo wie dem „Orden der Krone“ überwieſen worden waren, erging nach zwei Jahren der Befehl, den Kirchenſchatz nach Caſſel, dem Sitze der Weſtfäliſchen Regierung, zu ſchaffen und dem dortigen Muſeum abzuliefern. Im Frühjahr des J. 1812 wurden ſämmtliche Koſtbarkeiten dorthin geſchickt mit einem am 24. April deſſelben Jahres von einem ehemaligen Quedlinburgiſchen Stiftsbeamten, in deſſen Gewahrſam ſich nach Aufhebung des Stifts die Sachen befunden hatten, aufgenommenen Verzeichniſſe, das uns in einer vom genannten Oberprediger **Dr.** Fritſch beſorgten und von ihm mit einer bei Gelegenheit der Rückgabe gemachten Nachſchrift verſehenen Copie vorliegt. Wir theilen dieſen beachtenswerthen Katalog hier mit, um Berufenen eine Vergleichung des Verzeichniſſes mit dem über den heutigen Beſtand ſprechenden zu überlaſſen.

1. Der **Biſchofsſtab** von Ebenholz mit rothem Sammet überzogen und gegitterten goldenen Platten belegt, mit goldenem Hacken und ſilbernem vergoldeten Fuß.[1])

F. bemerkt, daß nach der Tradition dies der Stab ſei, den K. Otto III im J. 999 ſeiner Schweſter Adelheid aus Italien[2]) geſandt habe, um ſie damit als Aebtiſſin des Stifts Q. zu inveſtiren, und daß darauf des Chroniſten Thietmar Worte: **abbatiam dilectae sui-**

[1]) Nach Auguſtin von Ebenholz und mit Gold belegtem Hacken.

[2]) Damals — unterm 26. April 999 — macht K. Otto I. von Rom aus dem Stift Q. auch eine anſehnliche Schenkung. S. v. Erath l. c. p. 29.

met germanae per Becelinum portitorem virga a longe commisit aurea, et ut ab episcopo benediceretur Arnulfo, precepit, angedeutet ſei.

2) Ein Kamm von Elfenbein mit einem mit Gold eingefaßten, mit grünen, rothen und violetten Edelſteinen und ſilbernen Kügelchen belegten Handgriffe — etwas defect. F. ſagt, nach der Tradition der Haarkamm des K. Heinrich.

3) Ein Reliquienkäſtchen von Holz und vergoldetem Silber beſchlagen mit erhabenen Verzierungen und Abbildungen der Heiligen, fächerweiſe mit Elfenbein ausgelegt. Der Deckel und Hintertheil iſt mit Edelſteinen und anderen bunten Steinen, auch echten Perlen, und rothen Korallen beſetzt.[1]) (Nach der Tradition von K. Heinrich I. herrührend.)

4) Ein Reliquienkäſtchen von Elfenbein mit erhabenen Heiligenbildern. Es iſt mit feinem ausgearbeiteten Golde eingefaßt und belegt und mit Rubinen, Chryſolithen u. a. Edelſteinen geziert. Auf dem Deckel liegt ein größerer länglicher grüner Stein, der von Einigen für einen Smaragd, von Andern für Glas gehalten wird.[2]) (Iſt zur Zeit der Aebtiſſin Agnes, alſo im 13. Jahrh., verfertigt worden).

5) Ein Evangeliſtarium in groß Folio, deſſen Vorderſchale mit vergoldetem Silber belegt und mit allerlei Edelſteinen u. a., auch mit Korallen, verziert iſt. Einige Einfaſſungen ſind leer. Die hintere Seite iſt mit Leder überzogen. Der Text iſt ſehr ſchön mit goldenen Buchſtaben auf Pergament geſchrieben. Nach der Tradition ein Meßbuch K. Heinrichs, aber die Zeit paßt nicht, da es nach der Schlußſchrift dem Papſte Damaſus (□ 1047 48) dedicirt iſt.

6) Ein Evangeliſtarium in klein Folio, die Vorderſchale mit einer ſilbernen vergoldeten Platte belegt und mit elfenbeinernen erhabenen Bildern, Steinen und Perlen geziert; der Text mit ſchwarzen Buchſtaben geſchrieben (aus dem 10. Jahrhundert)

7) Ein Evangeliſtarium in Folio. Die Vorderſchale iſt mit einer ſilbernen vergoldeten Platte, die hintere aber mit Sammt überzogen und die Ecken mit Silber beſchlagen. Auf der Vorderſeite befinden ſich erhabene Bilder und einige Edel- und andere Steine.[3]) (Nach der Tradition von der Aebtiſſin Agnes (1190 - 1203) ſelbſt geſchrieben).

8) Eine Criſtallene Flaſche mit Silber beſchlagen worin 3 Röhren, in welchen Reliquien von den Windeln und Kleidern Chriſti befindlich ſein ſollen.

9) Eine deßgleichen mit vergoldetem Silber beſchlagen mit Haaren der h. Maria Magdalena.[4])

---

[1]) Nach A mit Elfenbein-Hautreliefs.
[2]) Nach A mit Hautreliefs und Filigran.
[3]) Nach A iſt auf dem Deckel Chriſtus in ganzer Figur.
[4]) Nach A in Form einer Mitra.

10) Eine desgleichen mit Reliquien der Kleider und Gebeine mehrerer Heiligen.[1])

11) Ein ſilbernes vergoldetes Kreuz.[2])

12) Ein ſilbernes vergoldetes agnus dei.[3])

13) Ein Crucifix von Silber, oben mit bunten Steinen beſetzt.[4])

14) Ein ſilbernes Kreuz, worin das Bild Chriſti, vergoldet.[5])

15) Ein etwas kleineres ſilbernes Crucifix.[6])

16) Eine ſilberne Kapſel mit einem Deckel von Horn.[7])

17) Eine ſilberne vergoldete Kapſel mit einem Glaſe.[8])

18) Eine längliche criſtallene Flaſche mit einem ſilbernen vergoldeten Fuße und Deckel.[9])

19) Eine ſilberne Kapſel mit desgl. Deckel.[10])

20) Eine ſilberne vergoldete dito, etwas kleiner.[11])

21) Ein ſilbernes Crucifix.[12])

22—24) drei dergl.[13])

25) Der heil. Laurentius von Silber auf dem Roſt, in ſeinem hohlen Rücken iſt etwas von ſeiner Aſche.

26) Ein kleiner ſilberner Halsziergath in Form eines Herzens.[14])

27) Eine kleine kryſtallene Flaſche mit ſilbernem vergoldetem Fuß und Deckel mit bunten Steinen beſetzt.

28) Ein desgleichen.[15])

29) Eine ſilberne vergoldete kleine Kapſel mit einem gläſernen Deckel.[16])

30) Ein kleines ſilbernes agnus dei.[17])

31) Ein dito.[18])

---

[1]) Nach A in Form eines Kopfs, ohne Deckel

[2]) Nach A Aebtiſſinnenkreuz.

[3]) Nach A mit einem Hautrelief von Perlmutter die Dreieinigkeit darſtellend.

[4]) Nach A mit ausgebrochenen Reliquien.

[5]) Nach A vergoldetes Aebtiſſinnenkreuz, worauf ein Crucifix von Moſaik.

[6]) Nach A gleichfalls Aebtiſſinnenkreuz mit Crucifix.

[7]) Nach A iſt der untere Deckel von Horn, der obere mit agnus dei umgeben von den vier apokalyptiſchen Thieren.

[8]) Nach A mit einem Kryſtall.

[9]) Nach A mit unbekannten Reliquien.

[10]) Nach A mit der Grablegung Chriſti.

[11]) Nach A mit einer in Perlmutter geſchnittenen knieenden weiblichen Figur

[12]) Nach A ein ſolches Aebtiſſinnenkreuz mit einem vergoldeten Crucifix; an den Ecken die Sinnbilder der vier Evangeliſten.

[13]) Nach A theils mit denſelben Verzierungen, theils auch mit Korallen beſetzt und eins mit einem Crucifix verſehen, ſämmtlich als Aebtiſſinnenkreuze angeſprochen.

[14]) Nach A mit dem Buchſtaben A.

[15]) Nach A ohne Deckel und Steine.

[16]) Nach A mit einem runden Kryſtall.

[17]) Nach A gleichfalls mit einem runden Kryſtall.

[18]) Nach A mit einem Crucifix auf der Rückſeite.

32) Eine herzförmige ſilberne Kapſel.[1])
33) Ein meſſingenes Kreuz.
34) Reliquien und Haare.[2])
35) Eine Tafel mit Reliquien unter einem ſilbernen Bleche.
36) Ein altare portatile von Holz mit ſilberner Platte belegt.[3])
37) Eine Monſtranz mit einem Strauß.[4])
38 Ein kleiner pyramidenförmiger Deckel von Silber, vergoldet.[5])
39 Ein grüner Stein in Gold gefaßt.[6])
40) Eine Ecke von einem ſilbernen Beſchlage.
41) Eine perlmutterne Schale.[7])
42) Eine Schachtel voll feinem geſchnitzten Hausgeräth.
43) Eine Schachtel, worin 43 Stück diverſer ſpecificirter Münzen, die aber hier nicht aufgeführt werden, weil ſich unter ihnen keine einzige von Bedeutung oder numismatiſchem Werth befindet. Es ſind ſilberne und Kupfermünzen, zum Theil der gewöhnlichſten Art, und nicht von hohem Alter. Von Quedlinburgiſchen Münzen befand ſich darunter nur ein Gulden von 1676, zwei dergl. (ohne Jahrszahl) und zwei Groſchen de 1622, alſo ſehr gewöhnlich vorkommende Stücke; einige Münzen ſind unrichtig bezeichnet wie z. B. ein „franzöſiſches Sechs- und ein desgl. Dreiſtüberſtück von 1704 reſp. 1702.“
44) Eine Schachtel mit verſchiedenen kleinen Steinen.[8])
45) Vier große ſilberne Altarleuchter.
46) Eine vergoldete ſilberne Kanne zu dem Communionwein.
47) Eine vergoldete ſilberne Oblatenſchachtel.
48) Vier ſilberne vergoldete Kelche.
49) Ein ſilbernes vergoldetes Löffelchen.
50) Vier ſilberne vergoldete Patenen zu den Oblaten,

Vorſtehende Sachen ſind nach Caſſel geſchickt.

Quedlinburg, den 24. April 1812.

Brandt.

(Nachſchrift.) In dem Original dieſes Verzeichniſſes iſt noch vergeſſen ein orientaliſches Gefäß aus einer noch nicht ganz ausgemittelten Maſſe, angeblich ein Krug von der Hochzeit zu Canaan(?)

---

[1]) Nach A ein agnus dei in einer ſilbernen Kapſel, deren Rückſeite fehlt.
[2]) Nach A Reliquien unter Marienglas mit runder Einfaſſung mit einem Gemälde
[3]) Nach A ein Altarſtein in Holz gefaßt u. ſ. w.
[4]) Nach A ein Straußenei mit ſilbernem vergoldeten Kelchfuß und Thurmdeckel.
[5]) Nach A zu Nr 10 gehörig.
[6]) Nach A wahrſcheinlich zu einem der Evangeliarien gehörig.
[7]) Nach A nur Stücke einer ſolchen und ohne Werth.
[8]) Nach A Schachtel mit losgebrochenen Steinen und Zierrathen, ganz ohne Werth.

in Galiläa, an welchem, ſoviel ich mich erinnere, der eine Henkel ganz fehlt, oder doch größtentheils ſehr beſchädigt iſt.

Dieſer angebliche Krug iſt indeſſen wirklich nicht nur nach Caſſel mit allen übrigen vorhin genannten Sachen ab-, ſondern auch von da nach Halberſtadt zurückgeführt, wie mich der Profeſſor Völkel, Aufſeher des Muſeums zu Caſſel, im Jahre 1817 perſönlich verſichert hat.

Quedlinburg, den 9. März 1820.

Dr. J. H. Fritſch.

Das Exil dieſer Schätze im Auslande dauerte indeß nicht lange. Nach den glücklichen Kriegsereigniſſen der Jahre 1813 und 1814 und der Wiederbeſitznahme der verlorenen Lande wurden auch die aus verſchiedenen Orten der Preußiſchen und anderen Staaten im Muſeum zu Caſſel aufgehäuften Alterthümer und Kunſtſchätze mit Beſchlag belegt, und die Quedlinburgiſchen auf Befehl des damaligen Civilgouverneurs v. Klewitz u Ende des Jahres 1813 vorerſt nach Halberſtadt gebracht, und hier den beiden Dompredigern Conſiſtorialrath Grahn und Dr. Auguſtin übergeben, um dem dortigen Domſchatze einverleibt zu werden.

Ein von letzterem, einem ſeinen Kenner der Alterthümer und für die Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Antiquitäten und Kunſtwerke begeiſterten und hochverdienten Manne, aufgenommenes Verzeichniß ergab ſpäterhin, daß eine Anzahl Stücke, die im Jahre 1812 mit nach Caſſel gegangen waren, fehlten. Glücklicherweiſe waren es keine von Belang, etwa einen großen ſilbernen Altarleuchter ausgenommen. Es fehlten nach Auguſtins Angabe die Nummern 33. 42. 43. 45. 46 47. 48. 49 und 50. Am allerwenigſten iſt der Verluſt der Münzen zu bedauern, worüber von uns ſchon das Nähere aus dem Verzeichniſſe ſelbſt bemerkt iſt. Es befanden ſich alſo 41 Stücke im Gewahrſam der Domkirche zu Halberſtadt, oder vielmehr 42 Stück, da die eine Haupt Koſtbarkeit, der Cananäiſche Krug, der in dem Brandtſchen Verzeichniſſe von 1812 nicht mit aufgeführt war, von dem Oberprediger Dr. Fritſch in Caſſel geſehen, ſpäter conſtatirt und auch wirklich nach Halberſtadt eingeliefert war. Auguſtin beſchreibt ihn unb Nr. 42 ſeines Verzeichniſſes ſo: „Eine große antike Vaſe von 16 Zoll 8 Linien Höhe und Breite, ohne Deckel und mit nur noch einer Handhabe, auch beſchädigtem Fuße, angeblich von Onyx und angeblich einer der Waſſerkrüge von der Cananäiſchen Hochzeit“

Wir haben dem obigen Brandtſchen Verzeichniſſe v. J. 1812 die Auguſtinſche zu beachtende Beſchreibung mehrerer Stücke des Schatzes in Noten beigefügt und auch die auf den Cananäiſchen Krug bezügliche Reclamation Fritſchens vom 9. März 1820 mitgetheilt.

Es hätte wenig gefehlt, daß Quedlinburg nimmermehr die Koſtbarkeiten, die einſt ſo viele Jahrhunderte in ſeiner Stiftskirche geborgen waren, wiedergeſehen hätte. Denn man folgerte aus der Ueber-

weiſung des Schatzes nach Halberſtadt die Abſicht, ihm hier einen bleibenden Aufbewahrungsort zu beſtimmen und in dieſem Sinne wurde ſeitens des dortigen Domminiſteriums alles aufgeboten, um den Beſitz zu conſerviren. Es geſchah dies ſowohl durch Geltendmachung der Bedeutung des ehemaligen Hochſtifts und der Domkirche zu Halberſtadt als der älteſten chriſtlichen Gründung im Nordoſten von Deutſchland und mit Bezugnahme auf die hier ſchon vorhandenen Koſtbarkeiten und Kleinodien, als auch wurden Motive für die Weigerung der Herausgabe daraus entnommen, daß man die zeitige Servatius-Wiperti-Gemeinde nicht als Rechtsnachfolgerin des aufgehobenen Stifts im Beſitz jener Koſtbarkeiten zu betrachten habe. Das Domminiſterium, welches andererſeits es auch ebenſo ſchwer empfunden hätte, wenn die Quedlinburger Kleinodien in das Berliner Muſeum gewandert wären, wurde nicht müde, in jeder zuläſſigen Weiſe und mit Aufbietung großer Energie ſich den andern auf die Wiedererlangung der Alterthümer gerichteten Beſtrebungen und Anträgen Fritſchens entgegenzuſtemmen. So kam es, daß die ſchon im Jahre 1818 begonnenen Schritte des Letzteren, der in nicht minder energiſcher und in ſchonungsloſer Weiſe auftrat, in Folge der vielfachen an des Halberſtädter Landrathsamt, die Regierung zu Magdeburg und das Cultus- und in Finanzminiſterium gerichteten Vorſtellungen und Proteſtationen erſt nach immer wiederholten ſcharfen Aufforderungen, die zuletzt faſt executiviſche Maßregeln herbeigeführt hätten, zu Anfang des Jahres 1820 die Rückgabe der Kleinodien herbeiführten. Dieſe geſchah in Begleitung eines vom Domprediger Dr. Auguſtin ſelbſt aufgenommenen Verzeichniſſes, deſſen bemerkenswerthe Abweichungen von dem von 1812 wir bereits oben mittheilten.

Zu beachten wäre, daß das Auguſtinſche Uebergabeverzeichniß, auf Grund deſſen der richtige Empfang der Sachen Quedlinburgiſcherſeits beſcheinigt wurde, 42 Nummern aufführt, während das neueſte oben mitgetheilte nur 29 Nummern — excl. der drei nicht in Rede ſtehenden und nicht ausgeliefert geweſenen Teppiche - benennt; wie dies zu erklären iſt, muß dahingeſtellt bleiben. Vielleicht wird ein ausführlicheres und beſchreibendes Inventarium nicht am unrechten Orte ſein.

Nicht unterlaſſen können wir noch zum Schluß einen früheren beachtenswerthen Katalog der Quedlinburger Stiftskleinodien mitzutheilen, der von dem bisher gegebenen durch größere Ausführlichkeit und andere Auffaſſung mehrerer Stücke ſich unterſcheidend der Handſchrift nach um 1550 concipirt ſein wird und von der Hand des Quedlinburgiſchen Stifts-Secretarius G. Rauchbar herrührt

Dieſes Original-Schriftſtück befand ſich der oben erwähnten Auguſtinſchen Correſpondenz über die Extradirung der Kleinodien beigefügt; in wieweit es mit den frühern und heutigen Verzeichniſſen übereinſtimmt,

und der damalige Beſtand ſich mit dem heutigen oder dem von Jahr 1812 deckt, wird die Vergleichung ergeben.

1) Ein Maryenbildt mit ſchmaragden vnd andern Steynen ſampt zweyen Ringen vff der kronen Eyn Ring mit vier, der ander mit dreyen Steynen, vnd mit einem dreſſelchin in der handt.

2) Noch ein Maryenbildt mit ſteynen, das etwas kleiner, hat auch ein dreſſelchin in der handt, oben ein kreutz, an demſelben mangeln vier Steyn, und ein krönlein mit ſteinen, kan man abheben.

3) Item Sanct Peter mit einem ſchluſſell, etlichen ſteinen fur der bruſt vnd perlin an kopff.

4) Item zwo Monſtrantzen.

5) Item zwo Hende mit ſteynen, Eine groſſer als die ander, der gröſſern handt mangeln etliche ſtein, An der kleinen handt mit der Criſtallin mangeln drey Steyn.

6) Item Ein Monſtrantz vnden am fuß mit einem Criſtallin.

7) Noch ein Monſtrantz vnden mit ſechs ſteynen.

8) Item zwey guldene Kreuz mit edlen geſteynen, das kleinſt mit einem Criſtall, daran mangeln Vier ſtein, Am groſſen mangeln kein ſtein.

9) Item Ein Buchſſen mit ſteinen, hangt an einer dreyfachen ſilberin ketten mit einem Criſtallin kopff.

10) Item Drey vnuergulte Bruſtbilder.

11) Item Ein vergulter Apffell mit einem Kreutz.

12) Item Ein Ingefaſt Strauſſen Eyge.

13) Item Ein vergult Haupt mit ſteinen, daran ein ſtein mangelt.

14) Item ein vergult Haupt mit kronen vnd Edelgeſteinen, daran ein ſtein mangelt.

15) Item Vier ſilberne Rauchfaß.

16) Item zwey beſchlagene Kreutz oben an die Fane gehörig.

17) Item Ein guldene Kron mit Edellgeſteinen.

18) Item zwey vergulte Meßkenchin mit ſteinen.

19) Item Ein vergult Creutz, daran ein hergott mit ſteinen.

20) Item Ein kreutzlein mit ſteynen, hat vnden ein ſilbern fuß.

21) Item Ein ſilbern Lorentz vff einem Roſt.

22) Item Der Namen Jeſus ſilbern geringſt herumb mit flammen.

23) Item zwey vergulter Creutz vnd ein klein ſilberin Creutz.

24) Item Ein gulden Kreutz mit einem ketlin.

25. Item Vier geſchnittener Criſtallin jn ſilber gefaſt.

26) Item zwey ſilberin Pacem.

27) Item Ein guldener Hantſchuh mit ſteinen vnd Perlen ſampt vier angehengten Creutzen vnd ein gulden Hertz, mangeln II ½ ſteln.

28) Item Ein vergult Buch, daruf ein Jeſus mit einem Apfell vnd etlichen ſteynen.

29) Noch ein Buch mit ſteinen, ſo mit golt geſchrieben.

30) Item ein vbergult Buch mit ſteinen, oben daruff helffenbein geſchnitzt, mangeln IX ſtein.

31 Item Ein gleßgin mit ſilber beſchlagen.

32) Item Ein Deckell von einem Krug mit ſilber beſchlagen.

33) Item ein Bredt fornen ſilbern, hinden gulden.

34) Item Ein Kannen mit Edlen geſteinen vnd Perlen.

35) Item Ein vbergult kiſte mit bilden, oben daruff ein Crucifix mit vier bildern.

36) Item ein vergultt kiſt mit allerley geſteynen vnd Perlen daran Acht ſtein mangeln.

37) Ein gulden kiſte mit Vier Vögeln oben uff, haben drey ring im maull, ein ring mit einem ſtein, der ander mit zweyen ſteynen, Der dritt hat keinn ſteinn.

38) Noch ein gulden kiſt mit vielen ſteynen hat viell mennerchin In beyn geſchnitzt vnd ein ſchlößgen, daran mangeln Vier ſtein

39) Noch ein klein vergult kiſtlin mit ſteynen, mangeln funff ſtein daran.

40) Item ein keſtgin darin ein ander keſtgin ſampt einem langen ſchmaragden, iſt Helffenbein, durch auß mit golt beſchlagen, fornen ein brauner kopff daran.

41) Item ein guldener ſtab in einer hölzernen ſcheiden.

42) Item XXIX vergulter kelch ſampt jren plattenen (ſo ſtatt patenen) einer mit vier ſtein, der ander mit drey ſtein vnd drey perlen.

43) Item XVI vnuergulter kelch, deren einer zerbrochen, ſampt jren Platenen, mangelt ein Platen.

44) Item Ein ſilberin Rörchin.

45) Item ein kiſtlein jnwendig mit gruen gemalet, darin nachuolgende ſtuck befunden vnd noch darin ligen.

Item XVI Creutzlein, daruon der eins gulden mit edlen geſteynen vnd drey ſilberin.

Item VIII Stuckerchen von Criſtallen daruon der zwey mit ſteinn.

Item VI Pacem vnd ein klein dinglein mit einem Criſtall.

Item Ein Dodten Bar oben mit einer großen Cryſtallen, daran ein Agnus dei hangt.

Item Ein ſilberin Hertze vnd ein ſilbern korp.

Item Ein vergult amuliet ſilberin jeßlin.

Item zwey Stucker mit ſteinen an die vorigen keſten oder bilder gehorig.

Item drey klein ſilberin ſtucklein an ein ſilberin kettlein gebunden.

Item vier kleiner ſilberin Apoſteln.

Verzeichnus des Stiffts Quedlingburg Cleinodia durch Georg Rauchbarn, Secretarien mit eigener handt beſchrieben

Wie ſchon oben erwähnt wanderten die Manuſcripte aus der Stifts Bibliothek — nicht die Evangeliſtarien, die bei den Kleinodien blieben — und gewiß auch ſehr werthvolle, in die Bibliothek der Univerſität zu Göttingen.[1]) Sie von da zurückzugeben, wurde 1819 der Befehl ertheilt; ob derſelbe ausgeführt iſt, vermag ich nicht anzugeben.

Was von den nachſtehend verzeichneten Koſtbarkeiten noch in der Zither der Stiftskirche vorhanden iſt, wird eine genaue Vergleichung lehren; jedenfalls ſtammt Nr. 9 des jetzigen Verzeichniſſes aus dem Kirchenſchatz von S. Wiprecht, und vielleicht iſt auch Nr. 6 des obigen Inventariums mit einer der bei Ranke und Kugler a. a. O. S. 152 beſchriebenen identiſch. Von eigentlichen Reliquien führt das vorhergehende Inventarium nichts auf; die dortigen Gegenſtände dieſer Art werden alſo wohl ſämmtlich in den Altären und in beſonders koſtbaren Behältern geweſen oder im Laufe der Zeit, und namentlich in den ſchlimmen Schickſalen, die das Stift erlebte, abhanden gekommen ſein. Hiſtoriſch läßt ſich erweiſen, daß im Jahr 1300 laut eines Ablaßbriefs für das Stift[2]) Reliquien des heil. Wiprecht, Jacobus, Petrus und Auguſtinus aufbewahrt worden ſind.

Ob unter den zu Anfange des 16. Jahrhunderts noch vorhandenen Kleinodien ſich ſolche befanden, die aus der älteſten Zeit des Stifts herrühren und älter als die Stiftskirche ſind, wird aus den oben mitgetheilten hiſtoriſchen Notizen mit mehr oder minderer Beſtimmtheit nachweisbar ſein.

Die Altäre in der Stiftskirche zu Quedlinburg.

Von vieler Wichtigkeit für die Erforſchung der Antiquitäten einer Kirche, zumal einer Kloſter- oder Stiftskirche, iſt die Kenntniß der Altäre, welche einſt in ihr ſtanden. Wir haben es nicht nöthig, hier anzuführen, daß während der Zeiten des Mittelalters jedes größere Gotteshaus, nicht nur die Kirchen der Stifter und Klöſter, ſondern auch die Pfarrkirchen der Städte und die größern auf den platten Lande mehrere Altäre hatten, deren Zahl mit der Größe, dem Anſehn und Reichthum der Gotteshäuſer, der Ausbreitung der Verehrung, welche

---

[1]) Göttingen war einſt für die Weſtfäliſche Regierung das, was jetzt Straßburg für Deutſchland iſt. Zur Hebung der Univerſität wurde viel gethan und ihre Bibliothek mit werthvollen und koſtbaren Büchern von allen Enden her bereichert. So kam auch ſelbſt das hochwichtige Copialbuch des Stifts S. Nicolai zu Magdeburg dorthin, wurde aber, als ſein Exil entdeckt wurde, auf Betreiben des ſel. Wiggert reclamirt und dem Provinzial-Archiv zu Magdeburg reſtituirt

[2]) v. Erath l. c. p. 324.

die hier vorhandenen „Heiligthümer“ und die Schutzpatrone genoſſen, in geradem Verhältniſſe ſtand. In Cathedralkirchen ſtieg dieſe Anzahl oft bis auf 20, 30 und mehr Altäre. Diejenigen Kirchen, welche evangeliſchen Gemeinden überlaſſen ſind, haben ihre Altäre bis auf den Hauptaltar der Regel nach verloren, oft ſind aber, wie z. B. in der Domkirche zu Magdeburg, eine beliebige Anzahl von Nebenaltären, alles Schmucks beraubt als nackte unſchöne Kaſten ſtehen geblieben und erhalten worden.

Die Kenntniß dieſer Altäre, unter denen der Hauptaltar dem Hauptpatron der Kirche geweiht war, und an Größe und Schmuck, ſowie beſonders durch ſeinen Ehrenplatz im Hauptſchiffe der Kirche vor dem Chore ſich auszeichnete, iſt, wie bemerkt, inſofern wichtig, als nicht nur die heutigen Ueberbleibſel ſolcher heiligen Stücke durch Angabe der Lage in den betr. Urkunden ſehr beſtimmt, ſondern auch die Namen der Heiligen in Erfahrung gebracht werden können, die entweder Mitpatrone einer Kirche waren oder beſondere Verehrung genoſſen. Nicht ſelten gewähren die von den Altären ſprechenden Urkunden Aufſchluß über die Baugeſchichte der Kirche, ſelbſt die Beſtimmung einzelner Räume, die beſonderen Feſtfeierlichkeiten u. a. m. Neben dem Hauptaltare pflegte in einer größeren Kirche ein Altar corporis Christi oder S. Crucis, der Paſſions-Altar, nicht zu fehlen, an dem während der Paſſionszeit celebrirt wurde.

So finden wir auch in der hohen Stiftskirche von Quedlinburg (was auch ſonſt vorkommt) zwei Kreuz-Altäre, dagegen weiſt das folgende Verzeichniß das wir erſt ſpäter entdeckten, den Hauptaltar S. Servatii auffälligerweiſe nicht auf, doch hat er ohne allen Zweifel beſtanden und hat, wie behauptet wird, dem Chor des alten Münſters gegenüber gelegen.[1]) Vor ihm ruht (wie K. Otto I vor dem Hochaltar in Magdeburg) König Heinrich und daneben nach Norden hin der Tradition nach ſeine Gemahlin, die Königin Mathilde.

Bevor wir aber das erwähnte Altar-Verzeichniß, das dem 16. Jahrhundert angehört, mittheilen, haben wir noch einige Bemerkungen über die Zahl und Lage der älteſten Altäre des Quedlinburger Stiftsmünſters zu machen. Auch hier ſcheint man, wie in den Kathedralkirchen Deutſchlands in älteſter Zeit (im 8., 9. und 10. Jahrhundert) nicht wie ſpäter die Altäre dergeſtalt errichtet zu haben, daß man außer dem Hauptaltar im Hauptſchiff vor dem Chor und einem zweiten und dritten im Hauptſchiffe, die andern in den Seitenſchiffen oder in angebauten Kapellen erbaute, ſondern man baute fünf Altäre, in Form

0

eines Kreuzes 0 0 0 im Hauptſchiffe der Kirche errichtet, von

0

[1]) Vgl. Ranke und Kugler a. a. O. S. 12 16.

denen einer den Rang und die Bedeutung des Hauptaltars hatte, das altare summum, der Hochaltar. Wir ſind noch im Beſitz alter klaſſiſcher Zeugniſſe über die Erbauung und älteſte Lage der Altäre in Quedlinburg.

1) Das altare summum in basilica Quedlinburgensi wurde am 24. September 1021 in Gegenwart des K. Heinrich II, ſeiner Gemahlin und vieler Biſchöfe vom Biſchofe Arnulf von Halberſtadt geweiht[1]) und zwar zur Ehre

S. Trinitatis
S. Mariae
S. Johannis Baptistae
S. Petri[2])
S Stephani Protomartyris[3])
S. Dionysii et sociorum eius
S. Servatii
S. Anastasii
S. Vitalis
S. Pantaleonis
S. Aquilae
S. Priscillae
S. Nicolai
S. Marci Evangelistae
S. Mauritii et sociorum eius
S. Clementis
S. Cornelii
S. Cypriani
S. Candidi
S. Stephani papae et martyris
S. Viti martyris
S. Justae virginis
S. Valentini
S. Johannis martyris
S. Alexandri papae et martyris et aliorum plurimorum sanctorum.[4])

Es wird anzunehmen ſein, daß Reliquien dieſer ſämmtlichen Heiligen in den Altar eingeſchloſſen wurden. Auffallend müßte es erſcheinen, daß der nachherige alleinige Hauptherr des Münſters und des ganzen Stifts, alſo auch Schutzpatron des Hochaltars, S Servatius,

---

[1]) „in honorem dei omnipotentis, S. Servatii confessoris et plurimorum sanctorum consecratum. S. Erath l. l. p. 61; v. Heinemann c. d. Anh. I. p. 82.

[2]) wegen des hohen Ranges dieſes Kirchenheiligen.

[3]) wegen der Beziehung Quedlinburgs zu Halberſtadt und weil der Biſchof die Weihe vollzog.

[4]) Erath l. l. p. 69.

erſt an ſiebenter Stelle aufgeführt und ſogar ſeinem Nebenpatron S. Dionyſius nachgeſtellt iſt. Aber wir wiſſen aus zahlreichen Beiſpielen, wie z. B. von Magdeburg[1]) — daß die nachher zu ſpeciellen Hauptpatronen gewordenen Heiligen anfänglich andern an Heiligkeit, Alter und Bedeutung ſie überragenden Heiligen und Märtyrern nachgeſetzt wurden. So kann es auch hier nicht auffallen, daß wir die heilige Dreieinigkeit, die Gottesmutter, Johannes den Täufer, den Apoſtelfürſten Petrus und den hochheiligen erſten Märtyrer der Kirche Chriſti und zugleich den Schutzpatron des Hochſtifts Halberſtadt, in deſſen Sprengel Quedlinburg lag, dem ſpätern Hauptſchutzpatron vorgehen ſehen, und nur der Vorrang des hl. Dionyſius, der ſpäter die zweite Stelle unter den Quedlinburger Stiftspatronen einnahm, kann befremden Wie wir weiter unten erſehen, (Abſchnitt Altäre Nr 24) war auch der heil. Arnulf Mitpatron des hohen Stifts Quedlinburg; jedoch wurden Reliquien von ihm nicht in den Haupt- ſondern in den weſtlichen Alter eingeſchloſſen.

Aber merkwürdig und näherer Unterſuchung werth iſt doch das Verhältniß in dem bei der Gründung des Quedlinburger Münſters die beiden Hauptpatrone Dionyſius und Servatius zu einander geſtanden haben. Sahen wir den Erſteren hier dem Andern vorangeſetzt, ſo beweiſt die oben erwähnte Tradition von der Ueberführung des Körpers des heil. Servatius nach Quedlinburg und das Anſehen und die Heiligkeit, die ſeinem Stabe beigelegt wurde, daß Servatius doch ſchon von Anfang an prävalirt haben muß. Und dennoch bezeichnet eine ſehr alte Hiſtoriographie[2]) das Stift geradezu als dem heil. Dionyſius und Servatius geweiht, alſo den Erſteren vor jenem.

2. Die Lage des obigen Altars conſtirt nicht aus der gegebenen Nachricht, und in der Mitte des Hauptſchiffs lag er nicht, da es heißt, daß der Kreuz-Altar 'nächſt dem Hauptaltar der vornehmſte) inmitten der Kirche gelegen habe, als Erzbiſchof Gero ſeine Einweihung (im Jahre 1017) vollzog. Er wurde geweiht in die Ehre

S. Crucis.
S. Laurentii et Pergentini fratrum.
S. Laurentii et Vincentii.
S Blasii.
S. Christophori.
S. Erasmi.
SS. Cosmae et et Damiani.
S. Clementis.
S. Mauritii et sociorum eius.[3])

Eingeſchloſſen in dieſen Altar wurden Reliquien vom heiligen

[1]) Vgl. z B. die Notiz über die Weihe des Hochaltars im Dom zu Magd. 1077. Annal. Saxo Mon. Germ VIII, 712.
[2]) Ann. Magdeb. z J. 968. Mon. Germ. XVI, S. 148.
[3]) S. ann. Quedl. in Mon. Germ. III p. 86.

Kreuze, von der Dornenkrone Chriſti und den Märtyrern Lorenz und Pergentinus, Moritz und ſeinen Gefährten, Vitalis, Georg, Vincenz, Blaſius, Fabian, Sebaſtian, Chriſtoph, Kosmas und Damian, Euſtach, Quintin und Liborius.[1])

3. Den ſüdlichen Altar weihte um dieſelbe Zeit Meinwerk Biſchof von Paderborn, zu Ehren

S. Liborii.
Omnium sanctorum et electorum dei.
S. Victoris
S. Candidi.
S. Exuperii et aliorum sociorum.
S. Mauricii.
S. Hippolyti.
S. Pantaleonis.
S. Cyriaci.
S. Adriani u. a. m,

4. Der nördliche Altar wurde geweiht von Eilward, Biſchof von Meißen, zur Ehre

S. Bartholomaei und aller Apoſtel, Evangeliſten und Jünger des Herrn.

Eingeſchloſſen wurden Reliquien der Apoſtel Peter und Paul, Andreas, Jacobus, Thomas, Bartholomaeus, Philipp, Matthaeus, Simon, Judas, Barnabas, ferner von S. Veit und S. Marcus dem Evangeliſten.

5. In dem weſtlichen Theile der Kirche wurde der ſüdliche Altar geweiht in die Ehre

S. Remigii.
S. Cyriaci et sociorum eius.
S. Sixti papae.
SS. Johannis et Pauli.
SS. IV coronatorum.
S. Bonifacii et sociorum eius.
S. Kiliani et sociorum eius.
S. Donati.
S. Wenceslai.
S. Anastasii papae.
S. Innocentii
S. Magni martyris.
S. Lamberti martyris.
S. Magni confessoris.
S. Odalrici.
S. Sixti.
S. Arnulfi.

[1]) v. Erath l. l. p 69. Vgl. Thietmar chron. Mon. Germ. III p. 853

S. Meinulfi.
S. Gundulfi
S. Lutgeri.
S. Wigberti.
S. Maximini.
S. Valerii.
S. Eucharii.
S. Ludovici.
S. Pauli Treverensis.
S. Paulini Nolani episcopi.
S. Ethelberti.
S. Martini.
S. Petronii.
S. Zenonis.

Eingeſchloſſen wurden Reliquien von S. Donat, S. Quintin, S. Maternian, S. Adulf, S. German und der 11,000 Jungfrauen (SS. virginum de Colonia.

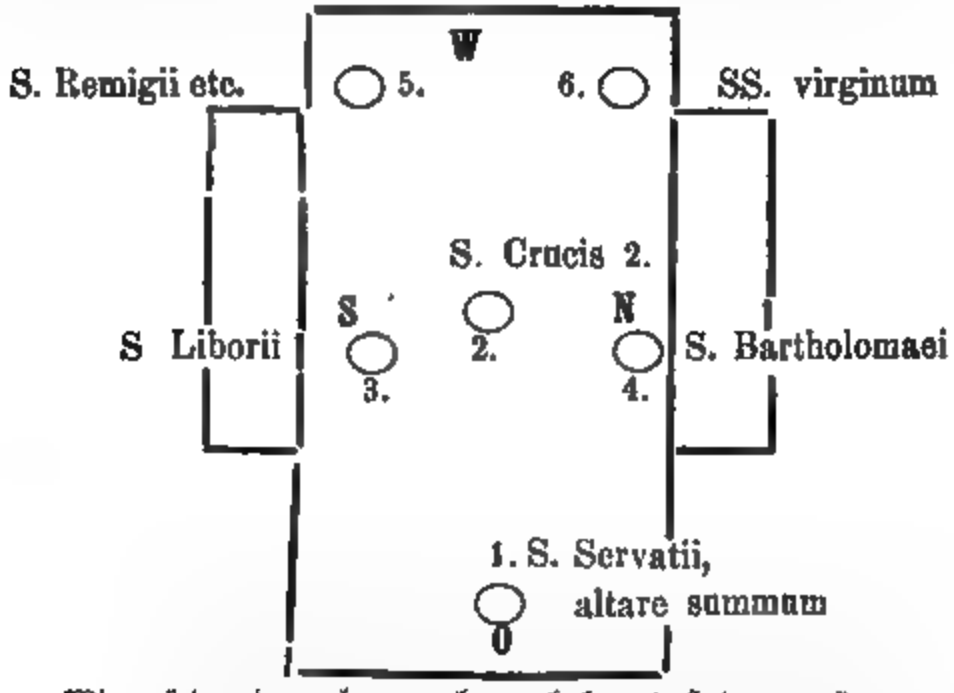
6 Im weſtlichen Theile des Münſters wurde der nördliche Altar geweiht zu Ehren

S. Stephanae
S. Laurentiae.
S. Juttae.
S. Pusinnae.
S. Caeciliae.
S. Petronellae.
S. Gertrudis.
S. Walburgae.
S. Agnetis.
S. Agathe.
S. Theclae.
S. Barbarae.
S. Afrae.
SS. virg. Coloniensium.
S. Mariae Magdalenae.
S. Mariae Zozinae.
S. Felicitatis eiusque VII filiorum.
S. Odiliae.
S. Luciae.
S. Adeldridae.
S. Margarethae.
Omnium sanctarum virginum.

Eingeſchloſſen wurden Reliquien der heil. Jungfrauen Laurentia, Juſta, Agatha, Walburg, Margareta, Lucia, Juliana, Columbina, Cäcilia, Sophia, Felicitas, Afra, Praxedis und Gertrud. Wenn es

zum Schluß heißt: **Hac denique regali aula pretiosis reliquiis venerabiliter suffulta** habe Kaiſer Heinrich II., ſeine Gemahlin und Andere **plura auri sericorumque donaria** dem Münſter von Quedlinburg geſchenkt,[1]) ſo möchten wir hier die Herkunft mancher der im erſten Abſchnitte aufgeführten Koſtbarkeiten ſehen und ihr Alter darnach beſtimmen.

Hiernach werden wir uns die Lage der Altäre in der älteſten Baſilica von Quedlinburg wohl ſo vorſtellen dürfen.



Wir würden darnach anzunehmen haben, daß der zuerſt genannte, der Haupt- oder Hochaltar, am Oſtende des Kirchenſchiffs dicht an dem Chore (alſo an gewöhnlicher Stelle) gelegen haben werde.

Von dem Hochaltar, dem **altare S. Servatii**, der merkwürdigerweiſe in dem gleich mitzutheilenden Verzeichniſſe nicht aufgeführt ſteht, haben ſich mancherlei urkundliche Nachrichten erhalten; eine v. J. 1269[2]) betrifft die Widmung von Wachskerzen zu ſeiner Beleuchtung (**candela, quae coram summo altari iugiter ardeat in honorem beatissimi Servatii et aliorum patronorum nostrorum**). Um ſo merkwürdiger erſcheint es, daß das folgende Verzeichniß nicht den Kreuz- ſondern einen S. Annen-Altar als mitten in der Kirche belegen bezeichnet, während der eine Kreuz-Altar an einer entfernten Stelle, der zweite außerhalb des Münſters nahe daran in einer Kapelle lag.

Das Verzeichniß hat nun inſofern ein beſonderes Intereſſe, als es uns den Beſtand der Altäre in der hohen Stiftskirche zu Qued-

[1]) S. Ann. Saxo ad a. 1021 in Mon. Germ VIII p 674.
[2]) v. Erath c. dipl. Q. p. 240.

linburg und der daran stoßenden Baulichkeiten, die zu demselben gehörten, namhaft macht. Das undatirte Verzeichniß gehört der Mitte des 16. Jahrhunderts an. Wir werden sehen, daß damals nicht mehr alle Altäre bestanden, welche sich zur Zeit des Mittelalters aus Urkunden nachweisen lassen, andrerseits aber manche der dort aufgeführten Altäre fehlen. Das Verzeichniß lautet:

Altäre und geistliche Lehen in der Stiftskirche S. Servatii zu Quedlinburg.

gehen von der Aebtissin zu Lehen.

1. **Altare S. Annae** inmitten der Kirche.

Daß er nicht identisch mit dem alten mitten im Hauptschiff der Kirche belegenen Kreuzaltar war, bedarf keiner Begründung. Er wird 1331 als eine Gründung der Bürger von Quedlinburg und mitten im Münster belegen bezeichnet. (v. Erath l. c. p. 422.) Im Jahre 1486 heißt er der Altar **B. Annae** auf der Burg (das. p. 838).

2. **Altare S. Coronae.** Er wird noch 1344 erwähnt (das. p. 465).

3. **Altare S. Crucis I** zwischen der Treppe gelegen.

Wenn er identisch mit dem alten zn Anfang des 11. Jahrh. erwähnten Kreuzaltar ist, so kann daraus möglicherweise auf die im Laufe der Zeiten erfolgte Veränderung und Umgestaltung der Baulichkeiten geschlossen werden. Er wird 1379 erwähnt (a. a. O. p. 589) 1388 und 1405 als „twischen der Treppen in deme Munstere up der Burg tzu Quedelingeburg" (das. p 604, 640) und 1458 „in dem neuen Münster S Servatii zwischen beiden Chortreppen auf der Burg zu Quedlinburg, ibid. p. 786. Vgl auch S. 606, 645 u. 794.

4 **Altare S. Crucis II** auf dem Mushause.

Daß der Ausdruck Mushaus (auch Moshaus) an verschiedenen Niedersächsischen, besonders Stiftsstädten wiederkehrend, die Residenz des geistlichen Oberherrn bezeichnet, seinen Palast, ist bekannt, so in Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim u. s w. Der Altar lag also nicht in der Stiftskirche selbst, sondern in dem — sicherlich daranstoßenden oder mit ihm durch einen Gang verbundenen — Residenzhause der Aebtissin, und zwar in dem darin befindlichen zum Gottesdienst geweihten Raume oder Hauscapelle der Aebtissin. Er wird auch 1463 erwähnt (v. Erath l. c. p. 794) als belegen „vppe dem Musshuse, vpp vnsser burg Quedelinburg."

5 **Capella S. Michaelis,** ohne Zweifel mit einem diesem Heiligen geweihten Altar. Vgl. hierüber Zeitschrift des Harzvereins II, 3 p. 66. Sie lag auf der Burg und jedenfalls an das Münster angebaut.

6. Altare B. V. Mariae geht vom Propſt vom Münzenberg zu Lehen. Selbſtverſtändlich iſt dies nicht der 955 gemeinſchaftlich der Jungfrau Maria u. S. Servatius geweihte Hauptaltar, ſondern es iſt das 1313 erwähnte altare gloriose virginis Marie in ecclesia maiori Quedelinceburgensi (v. Erath p. 370.)

7. Vicaria S. Andreae „im alten Münſter" Sie wird erwähnt als in veteri monasterio Quedlinburgensi 1369 und ebenſo 1395 ſ. a. a. O. p. 526. 527. 614.

8. Altare S. Johannis „unter der Aebtiſſin Saal". Er iſt wohl das altare S. Johannis Baptiste auf der Burg auf dem Sytere (d. h. in dem Treſorgemach des Stifts 1389 v. Erath S. 606. Im Jahre 1352 wird erwähnt altare S. Johannis Baptiste nostra in capella constitutum (ib. p. 483) und die Ueberſchrift der Urk. nennt ſie die capella in castro. Die „Zitter" war aber jedenfalls ſelbſt eine Kapelle. Aber klar iſt die Sache doch nicht ganz, wegen der Johannes Kapelle mit dem Johannes-Evangeliſten-Altar. S. unten unter Nr. 15.

9. Altare S. Gertrudis. Seine Lage bezeichnet eine Urkunde vom Jahre 1475 (v. Erath. p. 806) als auf der Treppe vor dem Chore."

10. Altare SS. Cosmae et Damiani.

11. Altare S. Dionysii.

12. Altare S. Theobaldi

13. Altare S. Mauritii.

Ueber die Lage dieſer Altäre habe ich nichts Beſtimmtes ermitteln können.

14. SS. Pauli et Nicolai „im alten Münſter". Dagegen heißt es in einer Urkunde von 1314 (v. Erath S. 372) duorum altarium, videlicet sancti Pauli Apostoli et S. Nicolai confessoris monasterii nostri veteris und auch 1427 iſt nur von dem altare S. Pauli im alten Münſter die Rede (daſ. 708 Vielleicht wurde der Nicolai-Altar abgebrochen und der Paulusaltar jenem Schutzheiligen noch mit geweiht.

15. Altare S. Johannis Evangelistae in der Kapelle S. Johannis Baptistae. Dieſer oder der andere Johannisaltar iſt der 1355 ſchlechtweg als in castro belegen erwähnte (ibid. 792). Die Lage der Johannis-Kapelle, in der er ſtand, iſt aus der Urkunde von 1470 erkennbar, worin des altare s. Johannis Evangelistae in neuen Münſter Erwähnung geſchieht. (ſ ib. p. 866. Eine Urkunde v. J. 1337 (ib p. 445 bezeichnet die capella s. Johannis Baptiste die dem Stift in temporalibus et spiritualibus unterworfen wurde, als iuxta Quedelingeborch gelegen. Im J. 1379 heißt es, daß die Kapelle subtus castrum liege

und mit einem Altar S. Johannis des Evangeliſten verſehen ſei. ib. p. 568.

16. **Altare S. Stephani** „in der Vorburg."

17. **Altare S. Stephani** auf der Burg.

Daß die Stephans Altäre wegen der Beziehung Quedlinburgs zu Halberſtadt gegründet wurden, iſt leicht erklärlich.

18. **Altare SS. trium Regum.**

Ein h. Dreikönigs Altar fehlte ſelten in größeren Stiftskirchen.

19. **Altare SS. Petri, Laurentii et Nicolai,** vermuthlich in der hohen Stiftskirche ſelbſt belegen. Im J. 1277 wird er unter dem Namen S. Petri allein erwähnt und erfahren wir, daß ihn die Cuſtrix des Stifts beſaß (ib. p. 263.)

20. **Altare S. Nicolai.** Vergleiche oben sub. 14.

21. **Altare S. Thomae apostoli** Er lag im neuen Münſter. ſ. d. Urkunden v. J. 1412, 1419 und 1429 (ib. p. 656 676 u. 716) Im J. 1446 heißt er Altar S. Thomae auf der Burg zu Quedlinburg (ib. p. 751); 1418 in unſerem Munſtere belegen (ib. p. 860), und 1501 als Altar S. Thomae in der Stiftskirche zu Qu. bezeichnet (ib. p 903).

22. **Altare omnium apostolorum.** Von ſeiner Lage iſt nichts Näheres bekannt.

Soweit das Verzeichniß. Daß die Stiftskirche aber noch mehr Altäre enthalten habe, beweiſen die Urkunden. So finden wir noch:

23. einen Altar S. Eliſabeth, 1313 erwähnt als **altare S. Elizabeth in maiori ecclesia Quedlinburgensi positum ad meridiem** (S. v. Erath l. c. p. 370) ferner

24. das **Altare SS. Philippi, Jacobi et Thomae apostolorum et S. Arnulphi.** Ihn hatte der Domherr zu Quedlinburg Stephan v. Byern kurz vor 1418 fundirt und dotirt, in welchem Jahre ſeine Conſecration erfolgte. In der Urkunde (ſ. ib. p. 672) heißt S. Arnulf der Mitpatron des Stifts Quedlinburg.

25. das **Altare SS. Trinitatis.** Die Aebtiſſin Ermegard bekundet 1392 (ſ. ib. p. 611, 612) daß ein Prieſter Friedrich, ſonſt genannt v. Gatersleben, bewidmet habe einen Altar der heil. Dreifaltigkeit in unſerem Münſter.

26. **Altare B. V. Mariae et S. Catharinae,** vielleicht ſpäter wohl nur nach der Letzteren benannt. 1355 „**in ecclesia matrice Quedl.**" errichtet und von Berthold, Bernhard und Burchard von Ditfurt dotirt. S. v. Erath l. c. p 493. Im Jahre 1364 auch **omnium sanctorum dei** und als **in basilica** Q. belegen bezeichnet. S ibid. p. 516.

Es iſt vielleicht nicht am unrechten Orte, bei dieſer Gelegenheit auch die Altäre u. ſ. w. anderer Stifter Klöſter, und Kirchen Quedlinburgs aufzuzeichnen, ſoweit Nachrichten von ihnen erhalten ſind. Möglicherweiſe iſt dies nützlich für eine archaeologiſche Unterſuchung der Gotteshäuſer.

I. In der Stiftskirche S. Wiperti.

1. Hauptaltar, Altare S. Jacobi ap., S. Wicberti et B. Augustini, als summum altare 1399 erwähnt. Auch hier iſt S. Wigbert, trotz ſeiner Hauptpatronſchaft nicht vorangeſtellt. S. v. Erath l. c. p. 622.

2. Altare SS. Bonifacii, Georgii, decem mill. militum et S. Theobaldi im J. 1399 erwähnt, ib. p. 622.

3. Altare S Mariae Magdalenae S. Augustini conf. et S. Gertrudis virg. ib. p. 622 zum J. 1399.

4. Altare SS. Pancratii et Andreae, S. Simonis et Judae et Matthaei apostolorum, Nicolai confessoris, Catharinae et Barbarae virginum, zuerſt 1363 erwähnt ib. p. 509, 513, 525, 623.

5. Altare B. Virginis Mariae ib. p 347, 393, 622.

6. Altare SS. Dorotheae, Agnetis et Margarethae, doch kann dieſer Altar auch eins ſein mit dem vorigen ib. p. 623.

In den zum Kloſter gehörigen Kapellen S. Jacobi, S Agnetis und S. Catharinae ſtanden gleichfalls dieſen Heiligen geweihte Altäre. S. v. Erath. p. 622.

II. In der Kloſterkirche auf dem Münzenberge.

1. Hauptaltar B. Virg. Mariae v. Erath p. 168, 612.

2. Altare S. Catharinae. Im Jahre 1307 wird ein altare SS. Katerine virginis et Marie Magd. erwähnt. Da aber 1354 ein allein Marien-Magdalenen-Altar benannter vorkommt (ſ. unten), ſo kann es zweifelhaft ſein, ob der letztere nicht mit dieſem identiſch ſei, doch ſcheinen zwei Altäre exiſtirt zu haben und Maria Magdalena nur Nebenpatronin des Katharinen-Altars geweſen zu ſein. S. v. Erath p. 347, 350.

3. Altare S. Georgii 1327 erwähnt ſ. ibid. 409, 415, 430.

4. Altare S Johannis erwähnt 1303, ſ. ib. p 337.

5. Altare S. Laurentii 1495 erwähnt, ibid. p. 868.

6. Altare S. Nicolai 1318 erwähnt, ib. p. 380, 387, 391.

7. Altare B. Mariae Magdalenae 1354 erwähnt, ib. p. 488.

8. Altare S. Stephani, Mauritii et sociorum eius et Hermolai 1354 erwähnt ſ. ib. p. 491.

III. Im Franciscaner Kloſter.[1])

1. Altare B. Mariae ſ. v. Erath p. 793.
2. Altare III Regum ib. p 793, beide 1462 erwähnt.

IV. In der Pfarrkirche S. Benedicti.[2])

1. Altare S. Benedicti.
2. Altare B. Virg. Mariae 1439 als ſchon lange beſtehend erwähnt, ib. p 738.

Der der Kirche S. Benedicti affiliirte Kaland hatte „in portica“ derſelben ſeit 1355 einen Altar ſ. ib. p. 492

V. In der Pfarrkirche S. Blasii.[3])

1. Altare S. Blasii.
2. Altare S. Nicolai 1343 errichtet und geweiht. S. ibidem p. 464.
3. Altare S. Bartholomaei, SS. Sebastiani, Felicis, Udalrici, X mill. militum et Gertrudis 1441 errichtet und geweiht. ib. p 914.

VI. In der Pfarrkirche S. Egidii.[4])

1. Altare S. Egidii.
2. Altare B. Virg. Mariae, Joachimi, Annae, Johannis evang., Bartholomaei, Matthiae, Simonis et Judae, Matthiae etc., fundirt von einem Quedlinburger Bürger Bartholomaeus Meier und geweiht 1500 vom Erzb Ernſt. S. v. Erath p 857. ib. p. 857, 865.

VII. In der Kirche S. Nicolai in der Neuſtadt Quedlinburg.[5])

1. Altare S. Nicolai.
2. Altare S. Crucis 1346 zuerſt errichtet und beſonders dotirt; ib. p. 470, 858
3. Altare S. Trinitatis gegründet vom Pfarrer Johannes und geweiht 1355 von Biſchof Albrecht von Halberſtadt. ib. p. 495. 858.
4. Altare S. Johannis Baptistae, S. Johannis Evangelistae, S Andreae et aliorum apostolorum omnium, decem

---

[1]) Vgl. über daſſelbe Kettner Quedlinburg Kirchenhiſt p 120
[2]) Vgl Kettner l c p. 110 111. Der gegenwärtige Altar datirt aus dem Jahr 1700.
[3]) Kettner l c p 113 115.
[4]) Vgl. über dieſelbe Kettner Quedl. Kirchenhiſt. p. 116, 117. Sie hatte als Nebenpatroninnen auch S. Katharina und S. Odilia.
[5]) a. a. O p. 111.

mill. militum et undecim mill. virginum, gegründet kurz vor 1347 auf der Südſeite des Kirchenſchiffes vom Prieſter Albrecht von Ditfurth. ib. p. 474.

5. **Altare S. Jacobi et S. Georgii** 1353 erwähnt ib. p. 484. 603.

6. **Altare S. Michaelis et omnium angelorum** wie ad. 3. ſ. ib. p. 495.

7. **Altare S. Servatii, Nicolai, et omnium aliorum** desgl. ib. p 495.

Außerdem wird erwähnt
ein Altar **S. Mariae virginis et S. Crucis dedicatum, in urbe Quedlinburg** 1320. ſ v. Erath l. c. p. 388. Wo iſt er zu ſuchen?

III.

Das Itala-Fragment.

Die hinlänglich bekannte Wahrnehmung, daß die Deckel im 16. und 17. Jahrhundert gebundener Actenſtücke, Zins-Rechnungen, Lehn- u. a. Bücher und Regiſter nicht ſelten unter zahlloſen dazu verwandten Blättern aus geiſtlichen und theologiſchen Manuſcripten, Bibeln, Evangeliarien, Homilien, Legendenbüchern, Exegeſen, beſonders aber Meßbüchern, auch mitunter hiſtoriſch werthvollen Fragmenten aus Lexiken, mediciniſchen Schriften, ja mitunter Geſchichtswerken, oder aus Ueberreſten durch hohes Alterthum ausgezeichneter Handſchriften beſtehen, ließ mich nicht nur allen dergleichen Umſchlägen Acten und Bücherdeckeln in dem meiner Leitung anvertrauten Archive die gebührende Beachtung ſchenken, ſondern ich veranlaßte auch, daß bei Acten- und Regiſter-Caſſationen in den Archiven anderer größerer und bedeutender Archive, wie den Regierungs- und Stadtarchiven, die bezeichneten Deckel der zum Verkauf kommenden Maculatur davon ausgeſchloſſen und mir für das Archiv überwieſen würden. So kam es, daß im Jahre 1865 der Magiſtrat der Stadt Aken an der Elbe mir mehr als zwanzig von Literalien der beſchriebenen Art abgelöſte Deckel überſandte, welche Antiquitäten von nicht blos für die Geſchichte und Alterthümer dieſer Stadt hohem Werthe, ſondern von allgemeinem hiſtoriſchen und wiſſenſchaftlichen Intereſſe ſind, nämlich — leider inhaltlich nicht zuſammenhängende Fragmente von ſämmtlichen älteren Stadt- und Gerichtsbüchern von Aken und zwar vom älteſten mit dem Jahre 1266 beginnenden in deutſcher Sprache wie mehrere folgende abgefaßte und anderen aus dem 14. 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Dieſe „**fragmenta Aquensia**“ harren noch der Publication, die aber ohne eine ſachgemäße mit Zuhülfenahme der ungedruckten Urkunden

des Magdeburger und Anhaltiſcher Archive abzufaſſende Commentirung nicht zu wünſchen iſt.

Wichtiger noch in einer andern Hinſicht war die gleichfalls in dem genannten Jahre gemachte Entdeckung der hier in Rede ſtehenden Antiquität, die das hieſige Regierungsarchiv ungeahnt lange Zeit aufbewahrte. Der eine werthloſe Quedlinburger Stifts Rechnung aus dem Jahre 1617 und 1618 umhüllende Deckel wurde mir nach erfolgter Caſſation des Inhalts mit vielen andern losgelöſten Pergamentblättern aus dem Regierungs Archiv zugeſtellt. Während die letzterer ein buntes Allerlei von Handſchriften verſchiedener Jahrhunderte darboten, meiſt Einzelbogen aus Meßbüchern und theologiſchen Schriften bis in das 10 Jahrhundert hinauf, feſſelte bald unſern Blick, meinen wie meines damals an meiner Seite arbeitenden theuren Freundes Dr. Jacobs, ein einziges der Fragmente durch die Uncialſchrift ſeiner beiden Columnen und die hohe Alterthümlichkeit der Buchſtaben. Daß wir ein Bibelfragment vor uns hatten, war leicht conſtatirt Der ſel. Wiggert, in der Handſchriftenkunde wohl erfahren, der zufällig unſern Schatz zur Anſicht bekam, erklärte ihn alsbald für ein Fragment der Itala, der älteſten lateiniſchen Bibelüberſetzung, der Vorläuferin der Vulgata und die Handſchrift als aus dem 6. oder 7 Jahrhundert herrührend.

Die lateiniſche Kirche war gegen Ende des 2. Jahrhunderts im Beſitz einer lateiniſchen Bibelüberſetzung, die wohl alle Schriften des alten und neuen Teſtaments umfaßte und ſpäter zur Unterſcheidung von der Vulgata die Itala oder vetus Latinus benannt wurde. Im 3. Jahrhunderte begegnen wir häufigen Citirungen dieſer lateiniſchen Bibel bei den Kirchenvätern, aber es traten auch theilweiſe recht wichtige Verſehen hervor. Deshalb ſtellte ſich nach der Mitte des 4. Jahrh. das Bedürfniß heraus, im Intereſſe der Kirche für eine berichtigte Verſion Sorge zu tragen. Bekannt iſt, daß Hieronymus ſie beſorgte, die ſ. g. Vulgata. Der Autor derſelben ſpricht allerdings nur von einer damals vorliegenden lateiniſchen Bibelüberſetzung (nämlich der Itala), die äußerſt verdeckt in den Handſchriften vorliege (tot sunt exemplaria paene, quot codices), und beklagt wiederholt die varietas und vitiositas der codices latini.

Anders Auguſtinus, der von einer Menge lateiniſcher Bibelüberſetzungen vor Hieronymus ſpricht. Die Unterſuchung über die ihrer Archaismen halber ſehr merkwürdige alte lateiniſche Ueberſetzung (oder Ueberſetzungen) ſcheint noch lange nicht zum Abſchluß gebracht. Wenn es richtig iſt, daß ſich Fragmente aus codices der Itala nur in den berühmten Bibliotheken zu Wien, London und Paris befinden, ſo wird auch daraus auf den Werth unſeres Fundes geſchloſſen werden können.

Die nun freilich nicht mit der erforderlichen Sachkenntniß und

Vorſicht bewirkte Ablöſung von den beiden mit bedrucktem Papier überzogenen Pappdeckeln, auf welche die Pergamentlagen mit Kleiſter befeſtigt waren, brachte in gewiſſer Hinſicht noch ſchöneres ans Licht, das freilich, da der Inhalt der inneren Seite nicht geahnt werden konnte, durch die Ablöſung auf naſſem Wege, aber auch gewiß in Folge der Jahrhunderte lang beſtandenen Verkleiſterung, faſt ganz der Vernichtung verfiel. Es zeigten ſich nämlich die beiden inneren Folioſeiten des Bogens je mit in zwei zum Theil in verſchieden abgetheilte Einzelbilder zerfallende Abtheilungen gemalten prächtigen Miniaturen durchweg bedeckt. Die Malerei war in Waſſerfarben, untermiſcht mit Gold- und Silber-Tinctur gefertigt. Charakteriſtiſche Zeichnung der Köpfe, gute Proportionen und ſaubere Ausführung verriethen aber die Lebenswahrheit der dargeſtellten Scenen und unbedingt einen Künſtler. Da hin und wieder über den Köpfen einzelner Perſonen der Bilder der Name, wie Abner, Salomo beigeſchrieben war, und der auf der vorangehenden Seite befindliche Text dem zweiten Buche Samuelis angehörte, ſo war anzunehmen, daß die bildlichen Darſtellungen ſich auf das in dem vorangehenden Text Erzählte bezogen, dagegen die zweite Bilderſeite auf das auf der vierten Seite folgende.

Wenn es anzunehmen iſt, daß nicht nur dieſer einzelne Bogen in der angegebenen Weiſe illuſtrirt war, ſondern das ganze Werk, und vielleicht nicht nur das alte, ſondern auch das neue Teſtament: von welcher Koſtbarkeit und Pracht muß dieſes Bibelwerk geweſen ſein, und welche Rohheit und Entartung gehörte dazu, es zu zerſtören.

Es währte nicht volle vier Jahre, als, nachdem der Fund in Quedlinburg, und namentlich dem hochverehrten um die Conſervirung der dortigen Alterthümer und die Weckung und Pflege des Sinnes für die Geſchichte der Vorzeit ſeines Wirkungskreiſes ſehr verdienten Herrn Bürgermeiſter Brecht bekannt geworden war, ein zweites Fragment der Itala-Handſchrift um Pfingſten 1869, und zwar in Quedlinburg ſelbſt, ans Licht gezogen wurde. Es war in ähnlicher Weiſe verwendet worden, und diente einem ſehr dünnen Hefte mit einem undatirten, dem Anfange des 17 Jahrh. angehörigen Quedlinburgiſchen Policei-Edict v. J. 1624, zum Umſchlage Es wurde mit mehr Behutſamkeit abgelöſt, und iſt etwas beſſer erhalten, als das obige im Staats-Archiv zu Magdeburg aufbewahrte, was die Bilder anbetrifft, während die auf der Außenſeite des Deckels befindliche Schrift (der Text) durch den häufigen Gebrauch des Bandes mit Schmutz bedeckt und unterhalb unleſerlich geworden iſt. Die inneren Seiten des Bogens ſind wie dort gleichfalls mit zwei Bilderabtheilungen ausgefüllt, deren mehrere abgetheilte Einzelbilder haben.

Bei der hohen antiquariſchen Wichtigkeit der beiden Funde muß die Frage aufgeworfen werden. Wie gelangte ein ſo koſtbares Werk (oder Bruchſtück eines ſolchen) zur Verarbeitung in die Hände eines

Buchbinders in Quedlinburg, und wer war der Beſitzer jenes handſchriften-Kleinods?

Die angegebenen Umſtände hinſichtlich der Verwendung, welche die beiden Bogen gefunden hatten, und der Inhalt des Bandes, den ſie umſchloſſen, als Quedlinburger Stiftsſachen, laſſen keinen Zweifel übrig, daß die betr. Buchbinderarbeit in Q. ſelbſt verfertigt wurde und zwar, da der diesſeitige Band Rechnungsſachen des Jahres 1617/18 betraf und nach alter und heutiger Praxis bald nach Ablauf des gedachten Jahres den erforderlichen friſchen Einband erhielt, wohl bald darnach im Jahre 1619 oder 1620, alſo gleich nach Beginn des dreißigjährigen freilich vorerſt das Stift noch nicht berührenden Krieges.

Bei der Sitte damaliger Zeit, geſchriebene Bücher, beſonders aber Hefte und Actenſtücke, in theils reine, theils beſchriebene Pergamentbogen zu heften, ſei es daß dieſe Schalen keine Unterlagen empfingen, ſei es daß ſie im Intereſſe der größern Dauerhaftigkeit auf Pappe gezogen wurden, ferner um den Faſcikelrücken die feſteſten Ligaturen zu geben, brauchten die Buchbinder, wie jeder Sachkundige weiß, ſehr bedeutende Quantitäten ganzer Pergamentbogen, deren Beſchaffung ihnen indeß damals nicht ſchwer gefallen ſein kann, denn die tauſende von Stiftern, Klöſtern, Kirchen und Kapellen, die entweder ganz aufgehoben wurden oder der neuen Lehre dienten, verloren durch dieſelbe ihren Beſitz an geiſtlichen und theologiſchen Büchern, namentlich für den alten Glauben eingerichteten Meßbüchern, deren man ſich abſichtlich, um nichts an die papiſtiſche Zeit Erinnerndes zu beſitzen, je eher je lieber zu entäußern bemühte. Hier war der Vorrath an ſolchen Büchern größer, dort kleiner, und auch das kleinſte Kapellchen wird ſein Meßbüchlein oder ſein officium beatae Virginis hergegeben haben oder haben opfern müſſen Und Verwendung bei dem coloſſalen Material der Legionen ſolcher Bücher, gab es genug Die inneren Schalen gedruckter Bücher wurden mit Pergamenteinlagen verſtärkt, jedes noch beſtehen bleibende Stift, Kloſter und Kirche, jeder Stadt-Rath, jedes Amt, jede Genoſſenſchaft, jede Kanzlei hatte ihr Archiv, für das die zahlreichen Jahrgänge der Zins- und Einnahme- und Ausgaberegiſter, die Protokolle, die Lehnbücher u. ſ. w in Pergamentdeckel zu binden waren. In Bedürfnißfällen wurden Koſten erſpart, wenn dem Buchbinder von dem Beſteller gleich das Material für die Schalen mitgegeben wurde, und alles ſonſt entbehrliche an Manuſcripten wurde eifrig ver- und gekauft, um dem Privatgebrauch zu befriedigen. Die Landklöſter, die Landkirchen und Landkapellen gaben ihre entbehrlichen libri ecclesiastici an den Buchbinder der nächſten Stadt ab, und im Nothfalle wußte dieſer ſchon, wo er nach Ergänzungen ſeines Materials zu ſuchen hatte.[1])

[1]) Daß in vorevangeliſcher Zeit zu Umſchlägen und Deckeln für Acten u. Rechnungen, die für unbrauchbar erkannten (auch hochſchätzbare) Pergament-

So war denn der Vorrath der Buchbinder für Bücher- und Actenbände ein gewaltiger, faſt ein unerſchöpflicher und dem Eifer, alles was aus papiſtiſcher Zeit ſtammte zu vertilgen, fielen ſicherlich große Koſtbarkeiten, Kunſt- und Alterthumsſchätze zum Opfer. Sollte, wenn man den immenſen Werth jener Itala Bilder Bibel aus den beiden Fragmenten erkennen mag, ihr ſchnöder Verkauf an den Buchbinder als Unicum daſtehen? Hier ſind Alterthum und Kunſt die Gewichte in der Wagſchale, aber welche Schätze aus dem Bereich der Geſchichtsſchreibung und anderer Wiſſenſchaften gingen zu Grunde!

Wenn jener rohe Buchbinder mit Gleichmuth die herrliche edle Malerei mit Kleiſter beſtrich, um das „rohe“ Exemplar in ein feingebundenes zu verwandeln, ſo mag man daraus ſchließen, wie ſehr es Gewohnheit war, die mit Miniaturen in ſchönſter bunter Farbenpracht prangenden Handſchriften zu verſchiedenen und zu „nützlichen“ Zwecken zu verwenden, daß er keinen Unterſchied zwiſchen einzelnen Bildern und ganzen Bilderflächen zu machen verſtand. Und überdies mögen ihm die Itala-Bilder gewiß nicht nur ſehr gewöhnlich, ſondern auch viel ſchlechter und werthloſer, als die Producte ſpäterer Zeiten, erſchienen ſein.

Woher das koſtbare Buch ſtammte, wo es bis zu ſeiner Ueberlieferung an den Buchbinder in Quedlinburg aufbewahrt wurde, oder wer es bis dahin beſaß, das ſind Fragen, die uns ebenſo wichtig ſcheinen, als der Verſuch ihrer Beantwortung hier nothwendig iſt. Wir werden darauf freilich nur mit Conjecturen antworten können.

Wenn die Koſtbarkeit des Bildwerkes in ſeiner Vollſtändigkeit keiner Hervorhebung bedarf, ſo muß daraus geſchloſſen werden, daß es deshalb nur in die Hand eines Potentaten oder einer fürſtlichen Perſon gelangen konnte, und wir dürfen ferner nicht irren, wenn wir annehmen, daß das Werk nicht von dem Schreiber und Maler aus freier Bewegung gefertigt und dann zum Verkauf feil gehalten wurde, ſondern daß eine hohe oder erlauchte Perſon den Auftrag zu ſeiner Herſtellung ertheilte. Möglich iſt es ferner, daß, wenn das Werk, d. h. zuvörderſt ſein ſchriftlicher Theil, in Italien entſtand, es dem Oberhaupte der Chriſtenheit, dem Papſte, verehrt ward, um von dieſem einem der Herrſcher Frankreichs oder des deutſchen Reichs, oder deren Gemahlinnen als Geſchenk dargebracht zu werden. In dieſer Beziehung hätte die Ver-

---

Urkunden verwendet wurden, iſt hinlänglich bekannt. Näheres hierüber würde zu weit führen. Wir ſelbſt haben viele ſolcher, natürlich faſt ſtets verſtümmelter, Urkunden „gerettet“. Natürlich wurden Urkunden über Seelmeſſen und derartige Stiftungen im Reformationszeitalter zu Umſchlägen und für buchbinderiſche Zwecke verwandt, auch wohl alte Bündnißbriefe. Aber noch vor wenigen Decennien entriß der ſel. Wiggert einem modernen Buchbinder eine prächtig erhaltene Ottoniſche Urkunde v. J. 970, leider ſchon quer durchgeſchnitten, aber ſonſt unverſehrt, da ſie zur Verſtärkung des Falzes beſtimmt war.

muthung einen zu großen Spielraum, um uns noch weiter in ihr zu ergehen. Daß das Buch oder Reſte deſſelben?) in Quedlinburg verarbeitet wurde, ſcheint faſt mit zwingender Nothwendigkeit uns die Anſicht abzunöthigen, daß der Buchbinder das koſtbare Buch, oder Fragmente deſſelben (obſchon wir aus verſchiedenen nahe liegenden Gründen, deren Darlegung hier zu weitläuftig ſein würde, uns nicht der Anſicht zuneigen können, daß es anderswo zerriſſen und zertheilt ſo auf den Buchbindermarkt kam) in Quedlinburg ſelbſt werde acquirirt haben, und wenn ſich hier eine geiſtliche Stiftung von hoher Dignität, die Gründung des deutſchen Reichsoberhaupts befand, gepflegt von ſeinen Nachfolgern und verwaltet von ihren Töchtern und nahen Verwandtinnen, die geiſtliche Zufluchtsſtätte vieler Jungfrauen und Frauen aus königlichem und fürſtlichen Geblüt, wenn jenes hohe kaiſerliche freiweltliche Reichsſtift in ſeiner Schatzkammer die erweislichen Geſchenke ſeines Gründers und deſſen Nachfolger barg, und darunter köſtliche Handſchriften der Evangelien in Einbänden von Gold und Silber mit Edelſteinen, Perlen und Emaille verziert, iſt es da wohl zu bezweifeln, daß Quedlinburg ſelbſt der Ort war, der jenes Kleinod urſprünglich und Jahrhunderte lang geborgen hat?

Dieſe Annahme dünkt uns wenigſtens die einfachſte und natürlichſte, die Möglichkeit bleibt freilich nicht ausgeſchloſſen, daß das nahe Halberſtadt oder Magdeburg aus ſeinem Kirchenſchatz jenes Kleinod dem Quedlinburger Buchbinder geliefert haben könne. Aber in Halberſtadt beſtand damals die Hälfte der Domherrn aus Angehörigen der katholiſchen Confeſſion. Gewiß hatte, wenn auch weniger der Dom zu Halberſtadt, der ſich in geringerem Maſſe der Vorliebe und Bevorzugungen der Kaiſer zu erfreuen hatte, ſo doch Magdeburg, dem köſtliche Geſchenke von den Ottonen zu Theil wurden, auch einen ſeines Stiftes und ſeiner Bewidmer würdigen Bücherſchatz in den werthvollſten Einbänden und in koſtbarer Schrift geſchrieben, wenn wir ſehen, daß z. B. Kloſter Berge damals ähnliche Bücherkleinodien in Fülle beſaß.[1])

Kurz, es darf ja nicht als unmöglich bezeichnet werden, daß jene Bilderbibel — die vielleicht nur das alte Teſtament enthielt und daher eher entbehrlich erſcheinen mochte — aus einem anderen Orte ſtammte, als aus Quedlinburg ſelbſt; aber es dünkt uns in Anbetracht der obigen Umſtände die Annahme faſt unnatürlich, um ſo mehr, als wir ja etwa 40 Jahr nach der Verwendung der Itala-Blätter (wenn nicht ſchon früher) die Stiftsoberin von Quedlinburg allen Ernſtes an die Veräußerung der Kleinodien ihres Stifts, aller koſtbaren Gaben der Liebe und Frömmigkeit ſeines erhabenen Stifters und ſeiner Begaber — denken ſehen. Und was iſt von dem einſtigen

[1]) S. Gesta abbatum Bergens. ed Holſtein Magd. Geſch.-Bll. V, 367 bis 388, 444—459.

reichen Schatze, den uns die obigen Verzeichnisse vorführen, noch erhalten?

Aber es bieten sich auch einige Einwände dar.

War ein so uraltes, kunstvoll gefertigtes, aus kaiserlicher Freigiebigkeit stammendes Buch nicht auch mit einem kostbaren Einbande versehen? Würde ein *solches* Buch der Vernichtung auch überliefert sein? Gewiß ist es aber nicht, daß das uralte Manuscript in Gold oder Silber gebunden und mit Edelsteinen verziert war; vielleicht hatte es nur eine einfache Schale, etwa blos mit Elfenbein-Schnitzereien, so daß es ohne vielen Anstand von ihm befreit und der Noth des Stifts, die zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs fast ihren Höhepunkt erreicht hatte, geopfert werden konnte. Dazu kam noch, daß, wenn das Buch nur das alte Testament enthielt, man sich desto eher über seine Veräußerung hinwegsetzen zu können geglaubt haben mag, zumal da man ja noch andere kostbar gebundene Bücher mit dem *Evangelien* besaß und behielt. Diese Erwägung und die, daß die kommenden Geschlechter von der einstigen Zugehörigkeit zum Stift nichts mehr wissen konnten, und daß die Außenseite des Deckels ja nur schlichte Schrift enthielt, wird auch die Stimme der Scham beruhigt haben, die Theile eines einstigen Schatzes des Stifts und einer kaiserlichen oder hochfürstlichen Gabe frommer Herzen nun als schnöden Actendeckel in der Stiftsregistratur fungiren zu sehen.

Endlich ist auch der Einwand, daß das Itala-Manuscript nicht in einem der alten vor 1618 datirenden Verzeichnisse der Stiftskleinodien aufgeführt sei, also doch wohl nicht dem Stift gehört habe, deshalb nicht stichhaltig, weil in diesen Inventarien nur die Hauptschriften (Evangeliarien) mit kostbaren metallwerthen Einbänden aufgeführt stehen, z. B. keins der doch gewiß zahlreichen Meß- und sonstigen gottesdienstlichen Bücher des Stifts, weil diese vermuthlich nur schlichte, nicht aus edeln Metallen bestehende oder mit solchen und Edelsteinen verzierte Einbände hatten. Uebrigens kann auch an das dem Stift Quedlinburg gänzlich incorporirte Kloster Wendhausen (Thale) oder an das Stift S Wiperti gedacht werden, beides Stiftungen des 9. Jahrhunderts, älter als Quedlinburg, und sicherlich schon von ihren Stiftern her im Besitz uralter Kirchengeräthe und mancher Kostbarkeiten.

Ein bestimmtes Resultat unserer Betrachtung über den Eigenthümer dieses Manuscripts können wir also nicht geben, aber es dünkt uns in hohem Grade unwahrscheinlich und den bestehenden Umständen widersprechend, wenn man annehmen wollte, daß das Buch, das von einem Quedlinburger Buchbinder „verarbeitet" wurde, und zwar ein so kostbares, aus einem anderen Orte als Quedlinburg stammte, einer anderen geistlichen Stiftung angehört haben sollte, als einer hier bestehenden.

Wir gehen nun zu den beiden erhaltenen Fragmenten ſelbſt über. Die beiden Fragmente, das Magdeburger (M), von uns zuerſt 1865 entdeckt, und das Quedlinburger (Q), 1869 in Quedlinburg aufgefunden, ſind verſchieden erhalten; das erſtere hat im Ganzen deutlicher erkennbare Schrift, wogegen die Bilder mehr gelitten haben, umgekehrt iſt dies beim zweiten Fragment der Fall, da die Außenſeite der Bücherſchale durch vielen Gebrauch des übrigens nur ſehr dünnen kaum 40 Blätter zählenden Bandes ſtark abgerieben und beſchmutzt iſt

Selbſtverſtändlich haben beide Fragmente, (Bogen) da ſie ein- und demſelben Buche angehören, eine im Ganzen gleiche Größe; durch die Verwendung der Bogen zu Buchdeckeln iſt hier und dort etwas durch Abſchneiden verkürzt worden. Die beiden Blätter jedes Bogens ſind durch die Ablöſung getrennt und nicht in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten, und namentlich die zum Buchrücken verwendeten Theile hie und da durchlöchert und zerriſſen. Das Pergament iſt dünn und gelblich.

Zu jeder Buchbinderarbeit (den Stiftsrechnungen und der Polizeiordnung) iſt offenbar je ein Bogen des Werkes verwendet worden; fraglich iſt, wie viel Bogen zu einer der Lagen, welche zu dem Codex zuſammengeheftet und gebunden wurden, gebraucht worden ſind. Vielleicht waren es drei oder vier Bogen.

Jede der Schriftſeiten der Bogen iſt in zwei Columnen abgetheilt, deren jede (außer einer, die nur 22 Zeilen giebt) 26 Zeilen enthält. Die Schrift beſteht aus Uncialbuchſtaben von alter römiſcher Form und gleicht ganz genau der, welche die Handbücher der Paläographie und Diplomatik als die Schrift des 5. und 6. Jahrhunderts darſtellen.

Das erſte Blatt des Magdeburger Fragments mit 1. Buch der Könige Cap. 5 Vers 2 ff. iſt 11¾ Zoll Rh. lang und 11 Zoll breit, das zweite mißt nur noch 7 Zoll Rh in der Länge, 7¾ in der Breite; es enthält nur 22 Zeilen. Seine Breite und Länge iſt durch Verarbeitung verkürzt und die Schrift der 2. Columne dadurch arg verſtümmelt.

Vom Quedlinburger Fragment enthält jede Schriftſeite 26 Zeilen (in zwei Columnen). Die Größe iſt dieſelbe, wie die des Magdeburger Fragments, doch iſt die hintere Seite des erſten Blattes zerriſſen und ſtark verſtümmelt, weil ſie offenbar auf dem Theile des Blattes ſtanden, der zum Bandrücken verwendet wurde. Die drei erſten Zeilen jeder Columne des Quedlinburger Fragmentes ſind roth geſchrieben.

Was nun ferner die Bilder, die zur Illuſtration ſich auf den Text des vorhergehenden Blattes beziehen, anlangt, ſo befinden ſich auf der Rückſeite des erſteren Blattes des Magdeburger Fragments zwei figurenreiche farbige Bilder in ſauberer Miniaturmalerei übereinander. Das erſte iſt halb ſo groß als das andere und ſtellt Scenen

aus dem Leben Salomos dar; über der Figur des Letzteren iſt oben auf die Malerei Salomon, unten Salomon orans geſchrieben, und zwar gleichfalls in Uncialſchrift, aber in kleineren Dimenſionen.

Das zweite Blatt des Magdeburger Fragments enthält auf der Rückſeite innerhalb eines Rahmens vier quadratiſche Bilder in zwei Reihen übereinandergeſtellt, alſo zwei Reihen zu je zwei Bildern, von denen die an der linken Seite ſtärker zerſtört und beſchädigt ſind. Einzelne farbige ſauber ausgeführte Geſichter ſind noch deutlich zu erkennen; an dem unteren linken Bilde befindet ſich über einem der Köpfe das Wort Abner, ſo wie oben bemerkt, geſchrieben, auch iſt die ganze Figur deſſelben noch ziemlich deutlich erkennbar. die darauf folgende Seite enthält den Text 2. Samuelis Kap. 2. V. 29 ff., wo von Abner gehandelt wird.

Die Bilder auf den innern Seiten des Quedlinburger Fragments (Bogens) ſind wie die vorher beſchriebenen arrangirt, nämlich je vier quadratiſche durch einen Rahmen eingefaßte auf jeder Seite, zu zwei in zwei Reihen. Die beiden Bilder der rechten Seite ſind verſtümmelt; in jedem Bilde iſt das Wort Saul noch erkennbar, das ſich neben der Figur dieſes Königs befindet.

Auch die Bilder des zweiten Blattes ſind, wie aus dem Geſagten erhellt, ſtark beſchädigt. Neben der Figur des oberen linken Bilder findet ſich eingeſchrieben Saul ferens holocaustum, und der Name Saul ſteht auch in dem darunter befindlichen linken Bilde. Sehr beachtenswerth erſchien aber nun ferner noch die Wahrnehmung, daß nämlich in Folge der Ablöſung der Deckel auf feuchtem Wege, und beſonders durch die Ueberſtreichung der Bilder mit Kleiſter zum Zweck des Ueberziehens der Pappſchalen (wodurch die Farben auf letzteren haften blieben) vielfach der Untergrund der Bilder vor ihrem Entwurfe ſichtbar geworden iſt, und daß ſich oben und unten Zeilen in äußerſt kleinen und feinen, an einer Stelle mit größeren Schriftzügen zeigen. Dieſe Schriftzeichen, welche trotz ihrer großen Klein- und Feinheit ſtellenweiſe klar hervortreten, ſind dem Verfaſſer ſowohl, als andern Collegen, welche dieſelben zu betrachten Gelegenheit hatten, nicht deutbar oder als Zeichen einer beſtimmten Schrift und Sprache nicht erkennbar. Es mag ſein, daß ſie longobardiſche, oder daß ſie mittelgriechiſche ſind. Aber in ſofern glaubten wir nicht von der Wahrheit entfernt zu ſein, als wir annahmen, daß dieſe Schrift, die auf ſämmtlichen Bilderſcenen zum Vorſchein gekommen iſt, die Anweiſung für den Maler enthielt, was er darzuſtellen hatte und wie es ausgeführt werden ſollte. Nach erfolgter Information ward dann das Geſchriebene übermalt und dadurch unſichtbar. Iſt dieſe Anſicht richtig, ſo arbeiteten Schreiber und Maler an verſchiedenen, vielleicht weit von einander entfernten Orten, und das ganze Werk war wohl ein beſtelltes, keins, für das man erſt einen Käufer oder Lieb-

haber zu erwarten hatte. Dem Maler ging der fertige Text zu mit jeder beſchriebenen gegenüber leer gelaſſenen Seite, um den Text zu illuſtriren.

Aus dem Umſtande, daß die 2. (rechte) Columne eines der beiden Quedlinburger Blätter am Rande noch den längs aus über die letzten Buchſtaben der Zeilen laufenden Bilderrahmen zeigt, dürfte aber nicht allein die obige Anſicht ſich beſtätigen, ſondern auch zu folgern ſein, daß nicht jeder Bogen allein eingeheftet, ſondern mehrere zu einer Heftlage vereinigt wurden, und immer eine Bild- auf eine Schriftſeite folgte, alſo die 1. und 3 Seite jedes Bogens Schrift, die andern Seiten aber Bilder enthalten haben werden.

Aber wo lebte der Maler oder der Schreiber des koſtbaren Codex und wo entſtand derſelbe? Für die Beantwortung dieſer Frage und die noch viel genauere Unterſuchung zu dieſem Behufe fehlen uns Kenntniſſe und Hülfsmittel in gleichem Maße. Ueberlaſſen wir ſie billig den Kennern älterer Paläographie, als die der Gegenſtand unſeres Berufs iſt, und den Kennern der Kunſt

Zum Schluß folgt hier eine genaue Abſchrift des noch lesbaren Schrifttextes, den unſere beiden Fragmente darbieten. Das Quedlinburger giebt den Text aus 1 Sam. Kap 9. V. 1 ff. und Kap. 15, die Magdeburger aus 2. Sam Kap. 2 V. 29 ff und 1. Kön. Kap. 5, V 2 ff Die Abſchrift iſt von dem Archivaſſiſtenten Herrn Dr. Sattler, einem trefflichen jungen Gelehrten mit großer Sorgfalt und vieler Sachkenntniß unter Zuhülfenahme eines Vulgatadruckes aus dem Jahre 1478 gefertigt. Die Conjecturen an Stelle der unlesbar gewordenen oder nur theilweiſe lesbaren Worte rühren von ihm her und ſind ſein Verdienſt. Beſonders hat aber bei der ſehr ſchwierigen Entzifferung des Magdeb Fragments Herr Dr Geisheim erſprießliche Berhulfe geleiſtet und nicht minder iſt mein theurer Freund Dr. Jacobs bei der Leſung der vielen Schwierigkeiten eifrig bemüht geweſen.[1])

Selbſtverſtandlich wird der Text, der von der Vulgata ſehr erheblich abweicht, zu weiteren Unterſuchungen ſeitens Sachverſtändiger Anlaß bieten können. Der erhaltene Text lautet:

A. Quedlinburger Fragment.

Sam. 9. V. 1. ff. (Siehe auf d. folg. Seite).

---

[1]) Mehr aber mein l. Schwiegervater Prof. Braune in Cottbus. Da übrigens die Umſtande augenblicklich keine befriedigende Correctur des Quedlinb. Fragments geſtatteten, ſo hoffen wir geeignete Gelegenheit zu finden, dies nachzuholen.

. . . ir ex filiis benia- Q Ia
. . . nomen ei erat
. . . biel fili sararae.
. . . bir uharet? fili
. . . mnnei
. . . ens et huic fi-
. . . t et nomen ei
. . ul statura bo-
. . . r bonus non
. . . nemo melior
. . . nn . .[1]) in filiis is-
. . . n . . longior
. . . meros eius su-
. . . m terram
. . . unt asinae pa-
. . . lis eis et dixit
. . . ul filium suum
. . . e pueris et sur-
. . . te et quaerite
. . . et . . ns[2] ierunt
. . . ntem[3]) efrem . .
. . . nsi[4])erunt per . .
. . . m[5]) selma et non
. . . erunt[6]) et trans-
. . . per[7]) terram . .
. . . n et . . . . .

nerunt et transierunt Q Ib.
per terram iamin et
non inuenerunt et
intrauerunt in sipha
et saul dixit puero suo
qui cum eo erat ueni
reuertamur ne rele-
uatus pater meus neg-
legat de asinis et solli-
citus sit pro nobis et di-
xit ei puer ecce homo
dei in hac est ciuitate
et homo praeclarus
et quidquid locutus fue-
rit contingat et nunc
eamus ut indicet no-
bis uiam nostram in
qua profecti sumus.
Et dixit saul puero suo
ecce ibimus et quid offe-
remus ei quoniam pa-
nes defecerunt nobis
ut queramus homini
dei quod sufficiat no-
bis et respondit puer
sauli et dixit ecce inue-

1. Sam. 15, 10.

. . . m est uerbum[8]) Q. IIa.
dni ad samuel dicens
paenitet me quonia
con . . . tui[9] saul re-
gem quoniam auer-
sus est a me et uerba
mea non statuit et
con . . istatus[10]) est sa-
muel . . t[11]) clamauit ad
dnm . . ota[12]) nocte et
ante . . cem[13]) samuel
abiit in obuiam et re-
nun . . arunt[14]) samuel

dicentes abiit saul in
carmellum et samu-
el adduxit ad se manum
et circumegit currum
et de - - endit[15]) in galga-
la e . . nit[16]) samuel ad
saul . . . ecce saul offe-
re b . . .[17]) olocaustum
dn . .[18]) lua (?) praedarum
qua . . . [19]) ulit ex ama-
lech . . t[20]) pernenit . . [21])a-
mu . . . . ul[22] et dixit
ei sa . .[23]) euedictus tu

[1]) unus. [2]) trans. [3]) montem [4]) trans. [5]) terram [6]) inuenerunt [7]) ierunt. [8]) Et factum. [9]) constitui [10]) tristatus [11]) et [12]) tota [13]) regem [14]) ciarunt. [15]) descendit. [16]) et uenit. [17]) offerebat. [18]) duo praecipua? [19]) quas atta. — [20]) et [21]) sa [22]) muel ad saul. [23]) saul bene.

*) Die durch Signaturen bezeichneten Abſchnitte geben die Ausgänge der Columnen an.

dno. statuat omnia quae locutus est dns. et dixit samuel et quae est uox huius graegis in auribus meis et uox boum quam ego audio et dixit saul ex amalech ad tuli ea quae praedauit populus optima graegis et boum ut immolentur dno. deo tuo reliqua autem disperdidi et Q.2b. exterminaui. Et dixit samuel ad saulum expecta et indico tibi quae locutus est dns ad me nocte et dixit ei saul loquere et dixit samuel ad saul nonne minimus eras in conspectu tuo d . . . cetirum de tri . u[1] isiralie e un[2]) xit . .[3]) dns in regem super isiralie mi-

B. Magdeburger Fragmente.

I. reg. cap. 5, 2 (16) folg.

Et misit solomon ad chiram dicens tu scis dauid patrem meum quia non potuit aedificare domum nomine (!) dei mei a facie pugnarum circum gyrantium illum usque dum daret illos dominus sub uestigia pedum illius et nunc pausam dedit dominus. ds meus mihi in gyro non est coniuratus et non est incursus malus propter hoc ego dico aedificabo domum domini mei sicut locutus est dominus ad dauid patrem meum dicens filius tuus quem dabo pro te super thronum tuum hic aedificabit domum nomini meo et nunc praecipe cedant mihi tra- M1a. bes ex libano et ibunt serui mei cum seruis tuis et dabo tibi quamcumque dixeris (?) quoniam tu scis quoniam non est in nobis uir qui sciat caedere trabes sicut sciunt sidonii et factum est ut audiuit chiram rex uerba solomonis gauisus est ualde et dixit benedictus. dominus hodie qui dedit filium dauid sapientem super populum multum regem et misit ad solomonem dicens audiui omnia de quibus misisti ad me: ego faciam omnem uoluntatem tuam trabes cedrinas et pinnas serui mei facient et deducent illa de libano ad mare ego ponam illas ra(tes usq[2])ue in le- M1b.

[1]) tribu. [2]) et un. [3]) ie.

2. Sam. 2. 29. sqq.

transierunt iordanem	M. 2a.	inter domum	M. 2b.
et abierunt totam prae-		et dauid ibat	
tenturam et uenerunt		cebat et dom	
in castra madiam et		et infirmaba	
ioab reversus est de		ti sunt dauid f	
post abenner et con-		chebron et	
graegarunt totum		migenitus il	
populum et uisi sunt		mon de achin	
a pueris dauid decem		trab (?) . . . . ide	
et nouem pueris et asa-		dus (?) il [1]) . . . s da-	
el et pueri dauid percus —		abig . . . a de	
serunt de filiis benia-		lo . . . . . u	
min CCCLX uiros ab		lon filius m	
illo et sustulerunt a-		fil . . . thlom	
saelem et sepelierunt		gez . . . et qu	
illum in mouimento		nias filius a	
patris illius in bethlem.		[2])ui . . . us sap	
Et abierunt tota nocte		filius abit	
joab et uiri illius et lu —		sextus ieth	
xit illis in chebron et		de aegla uxor	
facta est pugna magna		[3]) isti . . . sun	
inter domum saul et		[4]) in ch . . . n	

Mit der vorstehenden Mittheilung soll, da dem Verfasser, wie bemerkt, die Fachkenntnisse und Hülfsmittel zu einer überdies auch nicht in diese Zeitschrift gehörenden Untersuchung der merkwürdigen Fragmente fehlen, vornehmlich beabsichtigt sein, neben einer möglichst eingehenden Beschreibung dieser kleinen litterarischen Schätze, welche im Harzgebiet ans Licht gekommen sind, und dem Vortrage einer Meinung über ihre Provenienz dem Sachkundigen den Anlaß zu eingehenden kritischen Untersuchungen zu bieten, die sicher auch Licht über so vieles dem Verfasser dieser Abhandlung dunkel gebliebenes verbreiten werden.

---

[1]) illius. [2]) quintus. [3]) isti nati sunt. [4]) in chebron.

Harziſche Münzkunde.

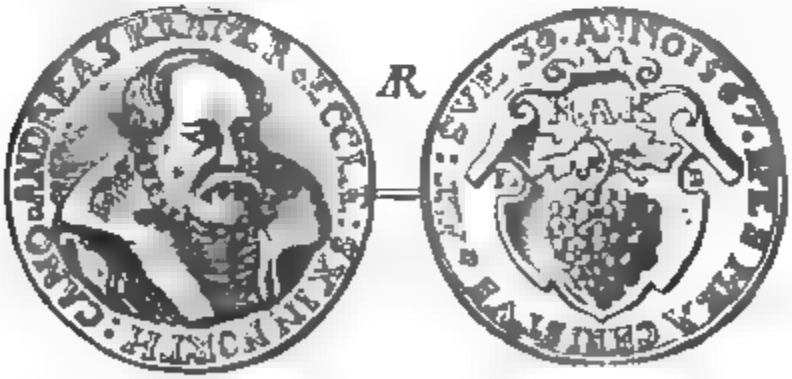
Schaumünze auf Andreas Kramer, Stiftsherrn zum heiligen Kreuz in Nordhauſen, v. J. 1567.

Von den allermeiſt zur Zeit der Franzöſiſch-Weſtfäliſchen Fremdherrſchaft ſchnöde geplünderten Urkunden und Denkmälern des im Jahre 962 von König Heinrichs I. Mutter Mathilde gegründeten, 1220 in ein Manns-Collegiatſtift verwandelten Kloſters zum heiligen Kreuz in Nordhauſen haben ſchon mehrere in dieſem Vereinsarchiv eine Aufnahme und Erläuterung gefunden, ſo das Todtenbuch in der Feſtſchrift von 1870 S. 1—25, die Grabdenkmäler des Dechanten Friedrich v. Byla in der Krypta, des Patriciers Heinrich Junge und Graf Heinrichs von Schwarzburg an den Wanden der Domkirche (VI (1873) S 461—465 nebſt Tafel IX—XI.) Selbſt eine der älteſten Urkunden der Stiftung, ein Schenkungsbrief Kaiſer Ottos I. vom 10. April 970 konnte hier zuerſt mitgetheilt werden, in welcher die Lage der königlichen Gründung als in der Vorburg (suburbio) der hochgelegenen Königsfeſte (castrum, civitas) genauer bezeichnet wird, (VI 524–528.)

Von den neun am beſten bis heute erhaltenen, nunmehr an den Seitenwänden der Kirche aufgerichteten Grabdenkmälern im Dom begrabener Stiftsherren deckte ein Stein einſt das Grab des im Jahre 1597 verſtorbenen Cuſtos und Seniors Andreas Kramer (Leſſer-Förſtemann Ehren v. Nordh S. 145 Erhielt nun ſchon dieſer Stein das Andenken des wohl ſonſt unter den Menſchen längſt vergeſſenen Stiftsherrn, ſo redet in gleich merkwürdiger Weiſe in Bild, Wort und Zeichen noch heute zu uns ein kleines hier getreu abgebildetes Denkmal von Silber, nämlich eine Schaumünze vom Jahre 1567, welche der damals im 39. Lebensjahre ſtehende, alſo 1528 geborene Weltgeiſtliche auf ſich pragen ließ. Schon die angezogene Leſſer Förſtemannſche Chronik hatte Andreas Kramer als Stiftsherrn Senior und Cuſtos 1578 nachgewieſen und den 24. Januar 1597 als ſeinen Todestag angegeben, auch ihn als aus der Braunſchweigiſchen Harzſtadt Seeſen gebürtig bezeichnet (S 142.) Unſer Schaustück erweitert noch etwas unſere Kenntniß über ihn.

Die schon zur Zeit des alten Roms übliche Sitte hochgestellter oder reicher Leute, Schaumünzen mit ihrem Bildniß prägen zu lassen, gelangte bekanntlich im 14 Jahrh. zuerst wieder in Italien zur Uebung, und kam erst später über die Alpen und nach Deutschland. Zuerst gegossen, dann auch getrieben und in Niello ausgeführt, wurden diese Schaumünzen seit dem 16. Jahrhundert durch Stahlstempel geprägt. Merkwürdig ist es, worauf mein theurer Freund Herr Archiv-Rath v. Mülverstedt mich aufmerksam macht, wie sehr die Sitte und die feinere Uebung der Stempelschneidekunst bei Schaumünzen in der älteren Zeit, besonders im 16. auch noch bis ins 17 Jahrhundert, auf die Italien näher gelegenen süddeutschen Gegenden beschränkt blieb. Während nämlich Patricier und vornehme Einwohner süddeutscher, besonders Handelsstädte, und namentlich solcher, wo die Ciseleur- und Stempelschneidekunst blühte und die schönsten Blüthen trieb, wie Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Speier, Kaufbeuren, Geburts-, Vermählungs-, Amts- u. a Denkmünzen meist mit Wappen und Brustbildern prägen ließen, von denen zahlreiche besonders in den öffentlichen Sammlungen zu München, Wien, Berlin u. a. a. Orten erhalten sind, verbreiteten sie sich in Sachsen, besonders Niedersachsen, nicht. So wissen wir denn nicht von einer einzigen Gedächtnißmünze von den doch weit höher stehenden Domherren von Magdeburg und Halberstadt. Um so mehr haben wir es als eine Merkwürdigkeit und Seltenheit zu begrüßen, daß wir hier die in Silber geprägte Schaumünze eines Stiftsherrn aus Nordhausen abbilden können, von der ein Exemplar — vielleicht das einzige erhaltene — vom Hr Bürgermeister Brecht in Quedlinburg Herrn Rudolf Lietzmann in Berlin mitgetheilt wurde.

Die in Berlin ausgeführte gelungene Wiedergabe in Holzschnitt verdanken wir aber, wie so manches ähnliche, der Liberalität unseres zuletzt genannten nunmehrigen Ehrenmitglieds, einem Freunde und Kenner der Münzwissenschaft, und einem der eifrigsten Förderes unseres Vereins und seiner Zwecke.



Die Vorderseite der Medaille, welche uns das Brustbild des im 39. Lebensjahre stehenden Mannes in der deutschen Tracht seiner Zeit vorführt, hat in lateinischer Majuskel die Umschrift

ANDREAS KRAME (M und E verbunden!) R †
ECCLE : S X IN NORTH : CANO †
(die abgekürzten Wörter = ecclesiae sanctae crucis in Northausen canonicus.)

Die Rückseite zeigt in einem im Stil der Zeit ausgeschweiften und verzierten Schilde das Kramersche Wappen oder Familienzeichen: eine an kurzem beblätterten Rebenstiele herunterhangende Weintraube, darüber die Namensbuchstaben.

H.(ern?) A.(ndreas) K(ramer).

In den durch den ausgeschweiften Schild rechts und links gebildeten Lücken hat der Stempelschneider die Anfangsbuchstaben seines Namens: M B angebracht, welche zu ergänzen uns nicht gelingen wollte.

Die Umschrift des Reverses lautet:

ÆT: SVE 39. ANNO 1567.
SPES MEA CHRISTVS †

letzteres der schöne evangelische Wahlspruch des Mannes, der ein Menschenalter nach der Anfertigung jener Schaumünze verstarb. Da das Stift S Crucis — nunmehrige römisch-kathol. Pfarrkirche — der Reformation nicht beitrat, so ist nicht anzunehmen, daß die wackeren frommen Nordhäuser Rechtsgelehrten Magnus und Martin Zacharias Kramer, Vater und Sohn, welche Kindervater Nordh. illustris S. 24—28 unter den Zierden seiner Vaterstadt aufführt, zu den Verwandten des aus der Harzstadt Seesen gebürtigen Kanonicus gehörten. Ohnehin ist der Name Kramer unter den bürgerlichen Familiennamen erklärlicher Weise einer der gewöhnlichsten.

E. J.

Vermiſchtes.

Die Brüderſchaft der Hirten und Schäfer bei der Klus vor Halberſtadt. 1516.

Im Staatsarchiv zu Magdeburg befindet ſich sub Rubro · Quedlinburg C. II. Kloſter B Mariae Virg. in Monte Sion Nro 113 eine Pergament-Urkunde vom Sonntag nach Lukas dem Evangeliſten (19. October) 1516, welche mir durch die Güte des Herrn Archivraths v. Mülverſtedt und des Herrn Dr. Geisheim bekannt wurde. In dieſer Urkunde erklärt der Convent des Kloſters Münzenberg zu Quedlinburg, daß mit ſeiner Erlaubniß Friedrich Brand, Rector der Kapelle zum hl. Kreuz in der Klus, welche „Kenſtein“ genannt wird, außerhalb der Stadt Halberſtadt, und die frommen Leute (devoti homines) Hans Loth, Dioniſius Wulff, Cordt Ridder der Aeltere und Jüngere, Henning Pyngſten, Valentin Kock, Hermen Utrecht, Anton Herde, Hans Bruel, Bartholt Bruel und Heinrich Hardegg und die übrigen Hirten und Schäfer (pastores et opiliones) in Halberſtadt und aus der Nachbarſchaft in Hersleben, Wehrſtedt u. ſ. w. in ihrem, ihrer Frauen, Kinder und Nachkommen Namen aus frommem Eifer zu Ehren des allmächtigen Gottes eine Brüderſchaft der Hirten und Schäfer unter ſich errichtet und die genannte Kapelle mit Schafen und Almoſen behufs Abhaltung des Gottesdienſtes in derſelben ausgeſtattet haben. Der jedesmalige Rector der Kapelle ſoll an den Quatembern jedes Jahres an einem Donnerſtage (quintis feriis) und am Freitage in der Frühe (demane) eine oder zwei Seelmeſſen für die noch Lebenden und die Verſtorbenen, welche der Brüderſchaft angehören, leſen, ſowie ein Verzeichniß der jedesmal inzwiſchen Verſtorbenen vorleſen, auch für die Seelen der zu der Frater-

nität gehörigen Brüder und Schwestern beten. Dem Rector und den übrigen hierbei Dienste leistenden Priestern soll von den Vormündern (Vorstehern) der Brüderschaft, welche von dem genannten Rector und der Gemeinschaft der Brüderschaft, so oft dies nothwendig ist, erwählt werden, von den erwähnten Schafen und Almoseneinträgen eine angemessene Vergütigung gewährt werden. Auch sollen alljährlich um Michaelis in Gegenwart des Rectors und der Brüderschaft General-Rechnung abgelegt und, wenn nöthig, neue Vormünder gewählt werden. Seitens des Convents des Klosters Münzenberg wird die Bestätigung des Cardinal-Erzbischofs Albrecht und seines Offizials zu dieser Stiftung erbeten und allen christlichen Besuchern und Betern und Almosenspendern der Kapelle an den Tagen des hl Kreuzes, und der Patrone (**patronorum**), so wie am Stiftungstage der genannten Kapelle und den oben angesetzten Freitagen in den Quatembern, die gewöhnlichen Indulgenzen versprochen Zum Schluß steht das Datum (19. October 1516). Das Conventssiegel ist angehängt

Diese Urkunde gewährt uns einen Einblick in eine Seite der socialen Verhältnisse der untersten Gesellschaftsklassen zu Anfange des 16. Jahrhunderts. Nachdem die Geistlichen und Ritter seit den Kreuzzügen die großen Orden gestiftet hatten, ging dieser Geselligkeitstrieb auf die Bürger über und brachte die Innungen der Patrizier und der gemeinen Bürgerschaft zu Stande. Endlich traten in den Städten auch die vom ehrbaren Innungswesen ausgeschloßnen Hirten und Schäfer zu Brüderschaften zusammen und auf den größern Dörfern, zumal in der Nähe der Städte, bildeten die Hofwirthe, die Ackerknechte, ja die Ackerjungen unter sich Genossenschaften.

Ueber die Brüderschaft der Ackerknechte und Enken auf den magd. Dörfern habe ich in den Magd. Geschichtsblättern 1872 Seite 413 bis 442 Mittheilungen machen können. Die Statuten der Brüderschaft der Ackerleute zu Zörbig vom Jahre 1468 sind abgedruckt und von mir besprochen in den Neuen Mittheilungen des thüringisch-sächsischen Vereins 1874, Band 13 Seite 647 ff. Daran reiht sich die in Rede stehende Urkunde über die Bruderschaft der Hirten und Schäfer in Halberstadt und Umgegend.

Ich erlaube mir für die nachfolgend abgedruckte Urkunde einige Vorbemerkungen.

Ueber das Kloster Münzenberg in Quedlinburg (**monasterium B. V Mariae in Monte Sionis, in Monzinberge**), dessen Convent Patron der Kapelle zum hl. Kreuz bei Halberstadt war, ist nachzulesen v. Mülverstedt, Hierographia Quedlinburgensis, Zeitschrift des Harzvereins 1869 Heft 3, Seite 63. Fritsch, Geschichte von Quedlinburg, 1828. Bd. 1. Seite 295 folgende, wo erwähnt ist, daß das Kloster schon im 13 Jahrhundert die zu Klein Hersleben gehörigen Berge bei Halberstadt an den Magistrat daselbst ver-

kaufte. Auch gehört hierher die Notiz bei Voigt, Geschichte des Stifts Quedlinburg 1787. Bd. 2. Seite 169, daß das Marienkloster in Quedlinburg den Zehnten von fast allem Vieh in Klein-Hersleben hatte.

Klusen oder Klausen (mittelhochdeutsch die kluse, vom lateinischen clusa = Verschluß, abgeschloßne Klosterzelle, Einsiedelei) finden sich im Mittelalter vielfach. Meistentheils liegen sie in der Nähe der Städte, z. B. bei Halberstadt, bei Magdeburg, bei Burg, bei Salzwedel noch heute ein Gehölz: Klüsener. Vgl. topograph. Beschreibung des Herzogthums Magdeburg Berlin 1785 Seite 226. 227. Aber sie kommen auch innerhalb der Stadtmauern vor, z. B. in Salzwedel an der Marienkirche, wo neben „dem Klus" im 16. Jahrhundirt eine Schule errichtet ward. Vgl. Danneil, Kirchengeschichte von Salzwedel Seite 149. Die Kluse (der Klus) bei Halberstadt war mit einer Kapelle zum hl. Kreuz verbunden und führte den Namen „Kenstein", vielleicht von der Oertlichkeit Die Klusberge sind noch jetzt den Halberstädtern bekannt. Es ist „eine kahle, aus Sandsteinfelsen bestehende, 5 600' hohe Bergreihe, die sich von den Spiegelschen Bergen bis nach Harsleben hin $^1/_2$ Meile lang ausdehnt." Hermes und Weigelt, Handbuch vom Reg.-Bezirk Magdeburg 2. Theil Seite 195.

Daß die Hirten für ihre kirchlichen Feiern nicht eine Stadtkirche bekamen, sondern sich mit der Kluskapelle behelfen mußten, erklärt sich wohl aus den Standesverhaltnissen der Hirten. Bekanntlich galten sie, wie die Feldhuter, Todtengraber, Gerichtsdiener, Stadtknechte, Nachtwächter, Abdecker, Zöllner, Pfeifer, Trompeter, Barbiere, Müller noch über das 16. Jahrhundert hinaus für unehrbar und ihre Kinder für unfähig zur Aufnahme in eine Immung.

Die in Rede stehende Brüderschaft hat auch keinen eignen Kirchenheiligen, was sonst der Fall ist, sondern begeht außer den gemeinkirchlichen Quatembern die Ehrentage der Kapelle als ihre Festtage. Die „Patrone", deren Tage auch gefeiert werden, sind wohl die Patrone des Mutterklosters Münzenberg, da Nebenpatrone der Kluskapelle kaum anzunehmen sind.

Zur Brüderschaft gehörten 11 namentlich genannte Hirten von Halberstadt mit ihren Frauen, Kindern und Knechten (denn letztere sind wohl gemeint mit den „übrigen Hirten und Schäfern"), dazu die Hirtenfamilien der benachbarten Dörfer Hersleben (wüst), Wehrstedt u. s. w. Auch sonst sind an den Handwerkergilden der Städte die Familien betheiligt und werden sie im Todesfall von der Brüderschaft zu Grabe getragen.

Die Aufnahme von Dorfbewohnern in eine Brüderschaft der benachbarten Stadt regte in der Bauerschaft den Gedanken an eigene ländliche Genossenschaften an. Magd. Geschbl. 1872 Seite 417. Ob

auch auf den Halberſtädtiſchen Dörfern Brüderſchaften beſtanden, wie es im Magdeburgiſchen der Fall war, iſt mir nicht bekannt.

Ueber die gottesdienſtl. Feiern ſolcher Brüderſchaften und über ihre ganze Organiſation iſt genaueres zu finden im Statut der Ackerleutebrüderſchaft zu Zörbig.

Wenn die Brüderſchaft der Hirten Seelmeſſen leſen läßt auch für die noch Lebenden, ſo iſt, wie die ganze Stelle zeigt, an Fürbitten für die noch Lebenden zu denken. Uebrigens wurde mit ſolchen Seelmeſſen für Lebende bereits um das Jahr 1400 Mißbrauch getrieben, ſo daß die Provinzialſynoden dagegen einſchreiten mußten. Vgl. Danneil, eine alte magd. Kirchenordnung von 1400. S. 26 u. 74.

Die Leitung der Brüderſchaft lag in der Hand des Kaplans und wurde alle Jahre, wie auch ſonſt üblich, Rechnung gelegt und zugleich eine Neuwahl der Vorſteher (Vormünder) vorgenommen.

Und nun folge der Text der Urkunde.

19. October 1516.

Conſens des Convents des Kloſters auf dem Münzenberge zu Quedlinburg zur Einrichtung einer Brüderſchaft Seitens der Schäfer zu Halberſtadt und in den Nachbardörfern bei der Capelle zum hl. Kreuz auf der Klus vor Halberſtadt.

In nomine Sancte et indiuidue trinitatis amen! Nos Elisabeth de Schulenborg, abbatissa, Gerhardus Gerhardi prepositus, Sophia de Bodendyck, priorissa, totusque conuentus sanctimonialium monasterii beate Marie virginis Montission prope Quedelingborg, Halberstadensis diocesis, vniuersis et singulis Christi fidelibus tam presentibus quam futuris notum fieri cupientes, quod honorabilis vir dominus Fredericus Brand, Rector capelle nostre sancte Crucis in Clusa, que Kensteyn vocatur, extra ciuitatem halberstadensem situata necnon deuoti homines hans Loth, Dionisius Wulff, Cordt Ridder Senior et Junior, Henningh pyngsten, Valentin Kock, hermen Vtrecht, Anthonius berde, hans Bruell, Bartholt Bruell et hinrick hardegge, ceterique pastores et opiliones in ciuitate halberstad ac de prope eandem videlicet in hersleuen et Worstede et alibi existentes pro se necnon vxoribus, filiis et successoribus suis pio zelo moti ad laudem omnipotentis dei, etiam ad salutem tam viuorum quam mortuorum, communem fraternitatem, que videlicet fraternitas pastorum sive opilionum nuncupari debeat, de nostra voluntate et consensu erexerunt, ipsamque cum quibusdam ouibus et aliis piis elemosinis pro diuino cultu augmentando dotarunt ac specialiter fieri ordi-

narunt, quod Rector dicte capelle pro tempore singulis quintis feriis, videlicet quatuor temporibus anni, in eadem capella vigilias et debinc proxima sexta feria demane vnam uel duas aut plures missas pro salute viuorum et mortuorum in et de fraternitate huiusmodi existentium atque decedentium celebrare ac celebrari facere, necnon in vna predictarum missarum registrum mortuorum ab ipsa fraternitate defunctorum recitare, eciam pro fratribus et sororibus eiusdem fraternitatis animabusque sibi commissis fideliter exorare debeat et teneatur. Ita tamen, quod memorato rectori vnacum aliis sacerdotibus et ministris pro officio vigiliarum et missarum huiusmodi obseruandis necessariis per prouisores antedicte fraternitatis, qui ab eodem rectore ac communibus fratribus ipsius fraternitatis tociens, quociens opus fuerit, eligi de presenti possint et valeant, de condigno sipendio laboris, prout id rationabiliter inter se ordinauerint, de fructibus ouium et aliarum elemosinarum predictorum prouideatur. Et quod prouisores fraternitatis de expositis (Ausgaben) et sublenatis (Einnahmen) annuatim circa festum mychaelis in presencia rectoris ac fratrum generalem computacionem faciant et teneantur de nouo prouisore eligendo, si opus fuerit, tractant (sic) et eligant. Idcirco Reuerendissimo in Christo patri Illustrique principi et domino, domino Alberto, dei et apostolice sedis gracia sanctarum Magdeburgensis et Maguntinensis archiepiscopo ac Halberstadensis ecclesiarum administratori, Marchionique Brandenburgensi etc., domino nostro generoso eiusque Reverendi patris per diocesim halberstadensem in spiritualibus vicario cum debita reuerentia humiliter supplicamus, quatenus erectionem, dotationem et ordinationem huiusmodi omniaque alia et singula premissa auctoritate ordinaria generose ac benigne admittere, approbare et confirmare necnon omnibus et singulis Christifidelibus, qui in diebus sancte Crucis, patronorum ac dedicationis eiusdem capelle ac predictis sextis feriis quatuor temporum visitauerint ac pias suas elemosinas eedem seu fraternitati prefate porrexerint, indulgentias consuetas concedere dignemini, de gracia speciali offerentes nos pro exhibitione gratiarum huiusmodi cum orationibus nostris iugiter recommendatos. In cuius rei testimonium sigillum nostrum abbaciale hiis litteris est appensum, quo Nos abbatissa, prepositus, priorissa et conuentus pretacti etc. capitulariter ad presens vtimur, de quo solempniter protestamur. Datum et actum sub anno a natiuitate domini millesimo quingentesimo sexto decimo, die vero dominica post Luce euangeliste.

Original auf Pergament mit anhangendem Siegel der Aebtiſſin a. a. O.

Niederndodeleben. Dr. Fr. Danneil, Paſtor.

Ein Nachtrag zur Geſchichte der Brockenreiſen.

Von

Guſtav Heyſe.

In der 2. Ausgabe meiner Beiträge zur Kenntniß des Harzes (Aſchersleben 1874) hab' ich S. 67 auch eines Brockenbeſuchs gedacht, den der Dichter Joh. Heinrich Voß am 7. Aug. 1766 gemacht haben ſoll. Bei der großen Jugend und den ärmlichen Verhältniſſen des damaligen Primaners war mir ſeine weite Reiſe von Neubrandenburg nach dem Harze von vorn herein verdächtig, und da ſie auch in keiner Biographie des Dichters erwähnt wird, ſo würde ich ſie ganz übergangen haben, wenn der Herausgeber der Jahrbücher des Brockens, dem die Originalinſchrift vorlag, nicht in einer Note ausdrücklich auf den berühmten Dichter aufmerkſam machte. Daß jene Zweifel berechtigter waren, als mein Vertrauen auf die Autorität des Herausgebers, zeigt ſich jetzt, wo ſich „der berühmte Dichter" als ein gleichnamiger Hofcantor in Wernigerode entpuppt.

Chr. Fr. Schröder in Wernigerode, der Verfaſſer der Abhandlung vom Brocken, hatte ſein Handexemplar der 1791 bei Creutz in Magdeburg erſchienenen Jahrbücher des Brockens durchſchießen laſſen und mit allerhand Zuſätzen und Bemerkungen verſehen, und dieſes nicht unintereſſante Buch iſt durch einen glücklichen Zufall in den Beſitz des Herrn Sanitätsraths Dr. Friederich gelangt, der die Güte gehabt hat, mich auf Schröder's Berichtigung der Notiz über Voß aufmerkſam zu machen. In ſeinen handſchriftlichen Zuſätzen verwahrt ſich Schröder überhaupt gegen jede Verantwortlichkeit für dieſes Buch; er ſei „weder Extrahent, noch Redacteur, noch Herausgeber dieſes ſonderbaren Quodlibets" und nur inſofern bei der Veröffentlichung deſſelben betheiligt, als er (von verſchiedenen Buchhändlern zur Herausgabe des Brockenſtammbuchs aufgefordert) ſchließlich dahin gewirkt habe, die Originalinſchriften an Creutz in Magdeburg einzuſenden. Der habe ſie dann 1½ Jahre in Händen gehabt, aber leider den Plan nicht inne gehalten, ſich Bemerkungen erlaubt u. ſ. w.

Die Brockenbeſucher vom 7. Aug. 1776 weiſ't Schröder als eine Geſellſchaft von Wernigerödern nach, und nachdem er Zabel, v. Praun

und Lieder nach ihren Lebensstellungen charakterisirt hat, schließt er mit den Worten: „Voß ist nicht der berühmte Dichter, aber sonst ein offener, lustiger Kopf — mein getreuer Nachbar und geschätzter Freund, der Herr Hofcantor und Neocore ad S. Pantaleonem (Küster an der Schloßkirche). Der Verleger hat also durch seine übereilte, voreilige Note wieder einen albernen Streich begangen, der Welt was vorgelogen und mir und meinem Freunde Voß (der mein Lehrer in der Musik war) Stoff zum Lachen bei unsern Spaziergängen in partibus infidelium gegeben.“[1])

Hat hiernach der Brocken unter seinen Besuchern einen berühmten Namen eingebüßt, so freut es mich, demselben in Leopold von Buch einen nicht minder glänzenden wieder zuführen zu können. Daß der große Geolog im Jahre 1823 den Harz besucht und sich namentlich einige Zeit bei dem Amtmann Heumann in Ilfeld aufgehalten hat, war mir eben so wohl bekannt, als die schöne geognostische Frucht dieser Reise, der in v. Leonhard's Mineralog. Taschenbuch für das Jahr 1824 (S. 471—501) abgedruckte Aufsatz „Ueber den Harz. Ein Schreiben des Herrn L. v. Buch an Herrn Bergrath Freiesleben in Freiberg.“ Eine Stelle darin (S. 492 „Ich bin von Hasserode im Thale gegen den Brocken heraufgestiegen“) ließ auch wohl eine Ersteigung des Gipfels vermuthen, völlige Gewißheit hierüber giebt aber erst ein Vortrag, den L. v. Buch in der Humanitäts-Gesellschaft in Berlin gehalten hat. Wie alle Vorträge in dieser Gesellschaft war er ursprünglich nicht für den Druck bestimmt, und erst viele Jahre später veranstaltete Hr. Prof. Poggendorff einen Abdruck des in seinen Besitz gekommenen Manuscripts zur Vertheilung an Freunde. Es wäre aber schade, wenn diese köstliche Perle v. Buch'scher Laune nicht auch weiteren Kreisen bekannt würde, und ich glaube manchem Leser dieser Zeitschrift durch die nachfolgende Mittheilung jenes Vortrags eine Freude zu machen.

Was vom Brocken zu holen ist.

Im Sommer war ich auf dem Brocken. Es ist ein herrlicher Berg und werth, von so vielen Menschen besucht zu werden. Es war ein schöner Tag, und von allen Seiten zog die Menge herauf, oben des Anblicks zu genießen. Ich hatte mich etwas vom Gipfel entfernt, abwärts gegen den Wald. Da erschien von unten eine kleine Gruppe, Führer voran, dann der Vater, die Frau und zwei Töchter. Sie erregten meine Aufmerksamkeit durch die Freude, welche ihnen der

[1]) Bei Gelegenheit dieser sachlichen Berichtigung erlaube ich mir zugleich ein paar Druckfehler in meinem oben genannten „Beiträgen“ zu berichtigen. S. 65, Z. 18 lies unter statt unten; S. 69, Z. 18 l. (fället) nieder st. wieder; S. 80, Z. 30 l. thurm st. thum.

große Blumenwald von 4 Fuß hohen prachtvollen Epilobium angustifolium und Digitalis purpurea machte, durch welchen der Weg zum Gipfel heraufſtieg. Ich näherte mich ihnen, und entdeckte bald an unzweideutigen heimiſchen Ausdrücken, daß es eine Berliner Familie ſein müſſe. Der Führer verrieth mir, es ſei Hofrath Eller, Schumannsſtraße Nr 22. Die Ermüdung führte ſie in das Haus, und ſie traten erſt nach langer Zeit wieder hervor an den Rand des Berges. Ob man wohl Halberſtadt ſieht? ſagte der Hofrath. Freilich, ſagte ſein Nachbar, wohl mehr als das. Die Thürme dort in der Ferne, das iſt der Dom von Magdeburg, und der helle Silberſtreif, der ſich dort ſo weit hinzieht, das iſt die Elbe. Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. So iſt das wohl ſchon Halberſtadt, der große Ort gleich unter den Füßen? O wie weit kann man doch ſehen! Dahin muß dann Braunſchweig liegen, dort Hildesheim; ſollten wir denn Hannover nicht finden? Plötzlich fuhr er zurück. Was ſeh' ich! rief er. Ich glaube es iſt das Meer, dort, weithin über Bremen. Und alle Fernröhre wendeten ſich ſchnell, der Ruf: das Meer! das Meer! drängte von allen Seiten einen dichten Haufen zuſammen. Bremer! ſchrie der Würzburger laut, Bremer, komm her, ſchau, iſt es das Meer, was wir ſehen? Gott ſtraf mich, rief der Bremer, wenn's nicht das Meer iſt. Dort über Elsfleth hinaus, nach der Jahde hin. Ich werd's doch wohl wiſſen; ich bin erſt im Frühjahr da geweſen, als meines Vetters Schwager, Capitain Harſen, in der Armee von Jamaica, gekommen war, und uns in ſeiner Cajüte mit Rum tractirte. — Glauben Sie doch nichts davon, ſagt der Profeſſor Delt von Scheppenſtedt zum Hofrath Die Kimmung ſagt, man kann das Meer von hier gar nicht ſehen. Die Kimmung? Wer iſt das? Wer iſt ſie? Iſt ſie da geweſen? Woher weiß ſie das? — Um Verzeihung, die Kimmung iſt keine Perſon, es iſt eine phyſiſche Abſtraction, und heißt auch Depreſſion des Horizonts. Ich will Ihnen das durch eine Figur zeigen. — O deprimiren Sie ſich in's Brockenmoos, ſagt unwillig der Hofrath, und laſſen Sie das Bremer Meer in Ruhe.

Unwillkürlich hatte ſich demnach das Fernrohr vom Meere abgewandt, und wenige Secunden darauf war es einen ganzen Quadranten entfernt, nach ganz anderen Seiten gerichtet. Nein, ich irre mich nicht, rief er nach einiger Zeit; o Julchen, komm doch geſchwind, Julchen ſieh, das iſt wahrhaftig der Hercules auf dem Weißenſtein. Ich ſeh das ganze Octogon und die Statue oben auf, und ſogar die Treppen, o Gott, wie iſt das ſo ſchön! Herr Roſenſtock, Herr Roſenſtock, ſehen Sie doch, ſagt Julchen, ſehen Sie, wie herrlich, wie ſchön! O das ſollten Sie malen! — Nein, Julchen, ſagt der Hofrath, das malt kein Maler, das iſt zu groß, zu göttlich; ſo hoch kann ſich die Kunſt nicht heben. — Den Teufel auch, ſagt der

Rosenstock: wenn ich das nicht malen könnte! Ein Strich und einen Punkt darauf, da haben Sie den Hercules, den Sie sehen. Ich will Ihnen einen Hercules malen so groß als ein Kronleuchter, da sollen Sie etwas ganz anderes sehen, als hier aus der Ferne. Was haben Sie denn an diesen langen characterlosen Horizontallinien, die dick auf einander liegen, ohne Anfang und Ende? da ist gar nichts, was sich hebt und die Aufmerksamkeit zusammenhält und leitet. Kein Vorgrund, kein Mittelgrund. Wo ist denn hier noch ein Gedanke von Einheit des Ganzen? Die Kirchthürme sind angeklebt an die Wiesen, wie behauene Balken, und das Licht schiebt sich dick und gleichförmig über das Alles weg, als wäre es umgestülpte Milch auf einer alten Cassesorviette. — Sie haben Cichorien im Caffe gefunden, sagte zornig der Hofrath, Sie sind ganz verstreut. Es ist reine Blasphemie, was Sie reden. — Im Umwenden sahe er einen Haufen junger Leute; Studenten schienen es zu sein. Mit großer Lebhaftigkeit schien der eine zu erzählen, was man sahe, und jedesmal streckte er die Hand aus, als wollte er den Gegenstand fassen, um ihn den Freunden zu zeigen. Und sie jauchzten laut auf, und die Brust wollte ihnen zerspringen vor Freude und vor Lust. — Das sind meine Leute, rief der Hofrath, und eilte auf sie hin. — Ich sehe Sie kennen das Alles, sagte er, o sagen Sie mir, was ist denn das große Schloß dort und der Ort darunter? Es muß doch wohl ein paar Meilen von hier liegen. — Ja wahrhaftig, weit genug, es ist Gotha und der Friedenstein darüber. Um Gottes Willen, das ist Gotha? es scheint so nahe! — Der Berg darüber, das ist der große Inselsberg mit dem Häuschen drauf. — Und der Thurm hier auf der Höhe vor Gotha? — Der Possenthurm ist es bei Sondershausen; es ist ein guter Tagemarsch hin von da bis nach Gotha. — Aber der Berg, so lang gedehnt in der Ferne? — Das ist der berühmte Meißner in Hessen. Das Hessische Alpengebirge und der blaue Streif am Horizont, das sind die Goldberge auf dem Westerwald, am Ursprung der Eder. — Wo auch die Lahn herabläuft? — Ja wohl! — Ist's möglich! hier die Rheinlande und dort Magdeburg und die Elbe, und das Alles umfaßt ein einziger Blick! — Nun wollte er jedes Dorf wissen und jeden Berg, und lief unruhig bald gegen Norden, bald wieder Kassel zu, wo man Halberstadt sieht, Quedlinburg und den Petersberg von Halle. Die Herrlichkeit des Anblicks, die Größe des Eindrucks war sichtlich mit jeder topographischen Kenntniß gestiegen, und mit Gewalt mußte man ihn endlich erinnern, daß es Zeit sei, wieder hinunter zu steigen.

Im Walde am Abhange, wo der Weg schon wieder anfing etwas menschlicher zu werden, ward er ganz tiefsinnig, nachdenkend. Gewohnt, den Gründen seiner Empfindung nachzuforschen, wollte es ihm nicht recht klar werden, was denn oben die Ursache der so lebhaften Stim-

mung geweſen ſei, die, wie er wohl fühlte, ſein ganzes inneres Sein aufgeregt, es für lange Zeit in Bewegung geſetzt hatte. Die Ausſicht iſt ſo wunderſchön, ſagen die Leute; der Maler will aber von Schönheit nichts wiſſen, und genau überlegt, ſind ſeine Gründe haltbar genug Selbſt dem Lichte über das Ganze will er nicht einmal einen beſonderen Reiz einräumen. Unruhig trat er mit ſeiner Geſellſchaft zu Ilſenburg in die Forelle, und konnte ſich nicht enthalten etwas von dem zu äußern, was ſich ihm ſogleich nicht entwickeln wollte. Der bekannte Botaniker, Prof. Wallmann, war eben auch eingetreten. Ich fühle wohl, was Sie quält, ſagte er ihm allein mit dem Anblick von hohen Bergen vertraut, kann ich vielleicht etwas beitragen, Sie zu beruhigen. Nicht die Schönheit, nicht die Ferne der Gegenſtände hat ſie bewegt, ſondern die Wirklichkeit iſt es, die Wahrheit und das aus ihr hervortretende lebendige Gefühl der Freiheit des Geiſtes. Was Sie eben geſehen haben, war kein Schein, die Stadt und die Berge, das Rheinland und die Elbe haben Ihnen wirklich geſandt, was Sie oben berührt hatte, und was in ſo großer Entfernung, über einen ſo bedeutenden Theil der Erdfläche, zerſtreut liegt, haben Sie mit völligem Bewußtſein des Einzelnen als ein Ganzes in ſich aufgefaßt Als Ihnen die Scheppenſtedter Kimmung das Meer verſalzen hatte, war der Reiz des Anblicks verſchwunden, das Gefühl der Wirklichkeit war zerſtört; aber je mehr Sie Orte und Städte erkannten, je mehr die ausgebreitete Welt durch Erkennen der einzelnen Theile ſich aus der Unbeſtimmtheit des Nebelanblicks erhob, und die unendliche Fläche ſich individualiſirte, um ſo größer iſt Ihnen die Welt geworden. Ja wir fühlen es, wir ſind nicht mehr allein auf der Spitze des Berges, wir ſind überall; Gotha, Hannover, das Heſſenland und die Elbe werden uns nicht hingemalt, wir ſind zugleich hier und dort in jedem Punkte anweſend. Und frei fühlt ſich der unſterbliche Geiſt, wenn er ſo viel zu umfaſſen vermag, und wenn er alles, was ihn niederdrückt und am Boden feſthält, in dem engen Kreiſe ihrer kleinlichen Wirkſamkeit feſtgebannt ſieht. Lebendig und klar iſt es, daß was von ihm hervorgeht, unabhängig von beengenden Kräften, ewig fortwirkt im Laufe der Zeiten, einflußreich und wohlthätig, wenn wir Muth finden, ihn ſtets emporſtrebend und kraftvoll zu erhalten.

Wahrlich, Herr Wallmann, rief entzückt der Hofrath, zu Ihnen hat die Natur noch durch andere Zeugen geredet, als bloß durch Pollenſäden, Etigma und Germen Ja, ſo iſt es: es iſt das Gefühl der Wahrheit und Freiheit, das uns oben begeiſtert; durch dies verklärt und geläutert, iſt uns Muth und Kraft von Neuem erregt, die Beſchwerden des Lebens zu tragen. Mit ihm kehre ich in die Heimath zurück, und Wahrheit und Freiheit werden mir die Luſt und Liebe des Lebens ſtets lebendig erhalten, auch wenn die Frau mit der Küchenrechnung eintritt oder der Amtsbote mit den Akten erſcheint, Schumannsſtraße Nr. 22. 2 Treppen hoch. L. v. B.

Bürgermeiſter und Rathmannen zu Blankenburg.

ſeit 1425 bis in's 16 Jahrhundert.[1])

1425 Proconſul: Hans Schrader, Conſul: Wigo. Senatoren: Greck Schuhmacher, Bedmann Lidders. Zu dieſer Zeit befindet man, daß viele Bürger ihre verbrannten Häuſerſtidden dem Rathe uffgelaſſen.

1433 Hans Wedemar Bürgermeiſter, Hans Görge, Hans Goslar, Henricus Hiers.

1441 Hans Weſtphel, Hermen Wiege, Henrich König, Lib. Vincke.

1443 Grick Schomacher; Hans Weſtpfel, Tyle Schmidt, Henrich König. (Rathmeiſter und Rathmannen).

1445 Rathlübe Curdt Scharfſcheer und Heinrich Meier; B. Tile Schmidt, Grick Schomacher, Rathmannen.

1446 Seind dies Jahr geblieben Curdt Scharfſcheer B., Tile Schmidt, ſein Cumpan, Heinrich Meier, Grick Schomacher.

1448 Bürgermeiſter Lib. Vinken

1449 Hans Weſtphal B., Curdt Scharfſcheer ſein Cumpan. Heinr. Mönnich; Grick Schomacher.

1452 Heinr. Meier. B.

1453 Tile Schmidt, Heinr. Münnich.

1454 Heinr Münich. Tile Schmidt, Grick Schomacher.

1455 Hans Weſtpfel, Hans Hartge, Heinr. Meier, Hans von Eylem, Henning Hans Dürnagel.

1456 Hans Hartge, Heinr.. Meier, Henning Hans Dürnagel, Heinr. Ebeling.

1457 Dieſelben und Hennig Bodendal.

1460 Hans Hartge, Curdt Scharfſcheer, Jürgen Perndes, Hans Schröder.

1461 Curdt Scharfſcheer, Heinr. Meier, Hans Schroder, Curdt Reger.

1462 Meier, Schomacher, Reger, Heinrich Scharfſcheer.

1463 Schomacher, Stephan Griſing, Heinr. Scharfſcheer Heinr. Schmidt.

1465 Hartge, Bodendal, Heinr. Koch, Meinecke.

1467 Hans Schröder, Hans Wedemann, Tile Schmidt.

1469 Tile Schmidt, Steffen Griſing, Curdt Scharfſcheer, Bartold Horn

1470 Stephan Griſing sen., Curdt Seger, Bartold Horn, Heinr. Scharfſcheer.

1471 Curdt Seger, Grick Schomacher, Heinr. Scharfſcheer Heinrich Schmidt.

1472 Hans Schröder, Hans Weldemann, Heinrich Huch, Hans Crantz.

---

[1]) Vgl. Jahrg. 1873. S. 475.

1473 H. Weidemann, H. Scharfſcheer, Hans Cranz, Hermann Schade.
1474 Hans Schröder, Hans Cranz, Bruno Wegener, Berndes Schomann.
1475 Heinr. Scharfſcheer.
1476 Erick Schomacher Curdt Scharfſcheer. (Feuermeiſter Lüddecke) Hans Drewes, Hans Wendland. (Schömacher ſ. 1425, erſcheint hier zum letzten Male.
1477 St. Griſing, Curdt Scharfſcheer (ſ. 1445) erſcheint hier zum letzten Male.
1478 Hans Schröder, Hans Cranz, Bruno Wegener, Curdt Glatzmann, Borromäus Salzmann.
1490 Hennig Huch, Hans Weidemann; Franz Nagel, der Schmidt.

So bleiben, jährlich wechſelnd, doch faſt immer dieſelben Namen im Rathe vertreten, 1483 tritt ein Jakob Wiedeker dazu; 1488 Hardort Rodenſtein; 1490 wird zuerſt ein Bauermeiſter Georg Hendes aufgeführt, 1491 ein Eggert und ein Keſſel und Wernicke, 1494 bis 1509 Hans von der Warthe, 1496 bis 1528 Hans Godwert; 1497 tritt ein Steinbrecker, ein Raſebam und ein Peter Cranz zu den alten Namen Nagel, Schröder, Huch u ſ. w. 1522 findet wir Hermann Edelbrod (Idelbrod), 1524 einen Kurzhemig, 1536 bis 1562 Joſt Vierfuß (Hutgefaut) als Bürgermeiſter.

Im 16. Jahrhundert ſind dann noch die Bürgermeiſter Valtin Böttcher, Baſtian Schwabe, Lorenz Wiedermann und Ernſt Schweiger durch ihre lange Amtsdauer reſp. häufige Wiederwahl bemerkenswerth.

G. Leibrock.

Kaiſerblick, Capellen beim Kaiſerhauſe zu Goslar.

1. Ein Copial-Buch in 4. des Stiftes ss. Simonis et Judas enthält von S. 111 an ein Verzeichniß der Kleinodien der Kirche ss. Simonis et Judae — Kelche, Schreine, Monſtranzen, Bilder, u. A. —, welches (im Jahre 1568?) Chyn Johan Ebeling dem Rathe zu Goslar eingereicht habe. Daſelbſt ſteht S. 113. unter der Ueberſchrift: Nun folgen der Vicarien Kelche in derſelben Kirchen Simonis et Judae: 1568.

„In Unſer Lieben frawen Kirchen uſm Kayſers Pleetze ungefehrlich 11 vergulddte Kelche, mit vielen ſchönen Meßgewandten, den (!) hat Er König Scholasticus als Hornwerth.

S. 114. In S. Ulrichs Kirchen den hat Er Jobſt Schrammen oder König oder die Vicarien.

S. 318 Vicaria Philippi et Jacobi est de collacione Scholastici in Ecclesia sive Capella S. Odolrici. (1609.?)

Vicaria S. Nicolai in Ecclesia SS. Simonis et Judae alteris vicibus spectat ad Decanum et Scholasticum.

Vicariam Joh. Baptistae et Evangelistae conferunt duo Seniores Canonici, quibus dissentientibus est collatio Scholastici.

Ex relatione Dn. Wilhelmi Schützen moderni possessoris. (etwa 1609).

2, Stift ss. Simonis et Judae. Urkunde Nr. 824. 1645. 1645. 14. Februar. Bei Gelegenheit der gütlichen Beilegung verschiedener Differenzen zwischen dem Rathe der Stadt Goslar und dem Stifte ss. Simonis et Judae tritt der Rath dem Stifte ab das ihm zustehende dominium utile an des Dompropstes „hinter des Stiffts Kirchen an dem Kayserblecke gelegenen Garten" (Der Rath hatte den Garten zum Apothekergarten aptiren lassen), sammt freiem Gebrauche des daran stoßenden Platzes nahe bei der Mauer, die Schildwache genannt, welcher Platz dem Rathe gehörte.

3, Stift ss. Simonis et Judae. Urkunde Nr 835. 1659. 1659. Goßlar. Dinstags in den heiligen Ostern den 5. Aprilis. Decan, Senior, und Capitel ss. Simonis et Judae hatten Michaelis 1651 Johan Alborg, Prediger „zum Marck und heiligen Kreutze" zu Goslar, in Abwesenheit des Scholasters, meiersweise auf neun Jahr eingethan „des Stifts Scholasterey-Garten gegen der alten verwüsteten Kirchen S. Mariae an dem Kayserblecke belegen." — Im Jahre 1695. 5. April wird dieser Garten, mit Vorbehalt der Zustimmung des Scholasters, dem gedachten Johan Alborg, dessen Ehefrau, und den Kindern Beider auf ihrer aller Lebenszeiten eingethan.

Hildesheim. Dr. Pacht.

Berichtigungen, Druckfehler.

Zu Zeitschr. 1873 Heft 1 u. 2 p. 94. Ich habe hier gesagt, daß sich auf dem Sachsensteine keine Spuren einer alten Feste (d. h. einer altgermanischen, aus den Zeiten des 8. Jahrhunderts) finden, ich verließ mich dabei, da mir der größte Theil meiner geschichtlichen u. antiquarischen Sammlungen vom Harze vor einigen Jahren abhanden gekommen ist, auf die Beschreibung der Ruinen ꝛc. auf dem

Sachſenſteine in Druckſchriften u. auf mein Gedächtniß, mit dem es allerdings in Folge vieljähriger Krankheit nicht mehr zum Beſten ſteht. Jene meine Angabe iſt nun die Veranlaſſung geweſen, daß mir ein Mitglied unſeres Vereins, deſſen Namen ich leider nicht nennen darf, eine ſehr ſorgfältige Beſchreibung der noch ſichtbaren Ruinen und ſonſtigen Spuren von Befeſtigungen auf dem Sachſenſteine nebſt einer Handzeichnung hat zukommen laſſen, wofür ich nochmals meinen beſten Dank abſtatte, und bin ich danach jetzt denn allerdings zu der Anſicht gelangt, daß ſich auf dem Sachſenſteine neben den Ruinen und Spuren eines befeſtigten Thurmes oder einer kleineren Burg aus jüngerer Zeit auch noch ſehr wahrſcheinlich Spuren einer altgermaniſchen Feſte finden. Ich ſchließe dieſes insbeſondere aus dem Walle, der die Bergzunge, auf der die Ruinen von Mauerwerk ꝛc. belegen ſind, von dem dahinterliegenden Bergterrain abſchließt, eine Fläche, welche mindeſtens 3 Morgen haltend, offenbar für eine Ritterburg zu groß iſt. Selbſt wenn dieſes aber auch mit voller Gewißheit feſtzuſtellen wäre, ſo würde daſſelbe doch aus den angegebenen Gründen meine Anſicht nicht verändern, daß die Hochſeeburg nur im Schwabengau oder deſſen nächſter Umgebung zu ſuchen ſei.

Zu leſen iſt daſelbſt

p. 152 Zeile 18 von oben „Geſchichtliche“ ſtatt Handſchriftliche u.

p. 156 Zeile 9 von oben „geneigt“ ſtatt gewiß.

Pag. 157 unten u. p. 158 oben, der Satz: „Denn der“ ꝛc. bis „konnte.“ muß folg. Maaßen lauten. „Denn der Nordthuringau „lag weit ab von jener Gegend, und da die weſtliche Grenze des „Bisth. Halberſtadt unbeſtritten gerade durch die Ocker vom Einfluſſe „der Kalbe in dieſelbe bis unter die Stadt Braunſchweig gebildet „wurde, ſo gehörte nach dem, wie wir meinen, außer Streit befind„lichen Satze, daß die Außengränzen der Gaue und Bisthümer ſich „decken, alſo das, was hier auf dem linken Ufer der Ocker lag, nicht „mehr zum Harzgaue, u. Partunlep konnte ſonach, wenn es in dieſem „lag, nur öſtlich von der Ocker gelegen haben.“

Nach dem Abdrucke des Artikels über die Wüſtung Partunleb (p. 156 ff) bin ich darauf aufmerkſam gemacht, ob nicht vielleicht Nortduringowe, worin nach einigen Urkunden Partunleb gelegen hat, hier in der allgemeinen Bedeutung des Landes Nordthüringen und nicht der engere des Nordthüringer Gaues zu nehmen ſei;

cf. Zeitſchr. 1871 Heft 1 u. 2 p. 25;

allein nach meiner Ueberzeugung kann ſich das Land Nordthüringen nicht über die Ocker hinaus, auf deren linkes Ufer erſtreckt haben, u. es würde deshalb Partunleb, wenn man auch annehmen wollte, daß nach den Urkunden daſſelbe im Lande, und nicht im Gaue Nordthüringen gelegen habe, nicht auf dem linken Ufer der Ocker zwiſchen dieſer und Goslar, ſondern nur öſtlich von der Ocker geſucht werden können.

H. v. Strombeck.

Die ſ. g. Sachſenburg auf dem Sachſenſteine.

Der Sachſenſtein, ein Gipsfelſen, unmittelbar an deſſen Fuße der Bach, die Uſſe, fließt und ſich mehrere ſehr tiefe mit Waſſer gefüllte Erdfälle, die ſ. g. Burglöcher finden, liegt hart an der Braunſchw. Landesgränze im Herzogl. Amtsgerichte Walkenried zwiſchen den Ortſchaften Sachſa und Neuhof und wird jetzt von der nach Nordhauſen führenden Eiſenbahn in einem etwa 30 Fuß tiefen Einſchnitte durchſchnitten. Auf einer vortretenden, etwa 100 Fuß hohen Zunge des Felſens, welche gegen Norden, Weſten und Süden ſteil abfällt, gegen Oſten aber, wo ſie mit dem Bergrücken zuſammenhängt, von dieſem durch einen faſt einen rechten Winkel bildenden, noch 6 bis 10 Fuß hohen Wall abgegränzt iſt und mindeſtens 3 Morgen Fläche hält, liegen die Ruinen der dort allgemein Sachſenburg genannt werdenden Burg. Sie beſtehen außer dem gedachten Walle in den Reſten eines runden Thurmes, deſſen Mauerwerk wohl noch 8 bis 12 Fuß hoch, 5 Fuß ſtark und 30 bis 40 Fuß im Durchmeſſer hat; im Fundamentmauerwerke des Thurmes iſt eine gewölbte Niſche. Von dieſem Thurme ab ziehen nach Nordoſten noch einige Mauerreſte und nach Südweſten bis hart an den ſteilen Abfall des Felſens die Ueberbleibſel eines Walles. Das geſammte Mauerwerk iſt von am Sachſenſteine nicht, jedoch an einigen Punkten in der Nähe anſtehendem Zechſteine aufgeführt, und wenn ſich ſchon außer dem angegebenen kein Mauerwerk weiter auf der Oberfläche findet, ſo finden ſich doch Zechſteinſtücke auf der ganzen, durch den rechtwinkligen Wall von dem Bergrücken abgetheilten Fläche, beſonders auch auf und an den Wällen liegend. Jene Fläche zeigt ſich übrigens mit vielen Erdlöchern und kleinen Erdfällen (anſcheinend nicht durch Menſchenhand entſtandenen Vertiefungen) angefüllt, und es ſcheint dieſelbe deshalb nie eingeebnet geweſen zu ſein, ſondern ſie zeigt ſich ebenſo uneben und zerklüftet, wie die Oberfläche des übrigen dahinter liegenden Theils des Sachſenſteins. Die ganze Fläche iſt mit dichtem Gebüſche bewachſen. Zum Mörtel iſt Gipsmörtel gebraucht. Ein alter Weg zieht durch den rechtwinkligen Wall auf den Thurm zu, vielleicht die ehemalige Burgeinfahrt.

Es ſcheint nach dieſer, nach den gütigen Mittheilungen eines nicht genannt ſein wollenden Mitgliedes unſeres Vereins abgefaßten Beſchreibung, die Burg nur klein geweſen zu ſein, vielleicht der Hauptſache nach nur aus einem befeſtigten Thurme beſtanden zu haben, und der rechtwinklige Wall, der die Felſenzunge von der hinterliegenden

Bergfläche abschließt, (auf der Handzeichnung mit a a bezeichnet) scheint mir ältern Ursprung zu sein und nicht zu der Burg- oder Thurmanlage zu gehören, sondern wahrscheinlich ein Rest einer früheren altgermanischen Feste zu sein; die Fläche der Bergzunge, welche dieser Wall von dem dahinterliegenden Bergrücken abschneidet, ist für eine Ritterburg wohl zu groß.

Zur bessern Veranschaulichung füge ich eine Handzeichnung vom Sachsensteine und den Ruinen bei.[1])

Cf. Zeitschrift 1869. Heft 2 p. 125.

H. v. Strombeck.

Zur Topographie des Hassegaus und Friesenfeldes.

Herr Dr. Größler hat in eben so scharfsinniger als umsichtiger Weise eine Anzahl von Orten des obigen Gaues bestimmt, daß man von vielen der neuen Feststellungen wird sagen müssen, die Sache sei ein für alle Mal erledigt. Verfasser Dieses, welcher bei seinen Arbeiten über die Grafschaften des Halberstädter Sprengels dasselbe Feld theilweise zu bearbeiten hatte, freut sich, daß manche Resultate seiner Forschung durch die Abhandlungen von Größler bestätigt sind und daß er in andern Fällen durch dieselben auf eine richtigere Fährte geleitet ist. Da es indeß hier gilt viribus unitis, so möchten wir im Folgenden einige Punkte noch näher zur Sprache bringen.

A Die Burgwartsorte.

Mit Recht hat Größler die beiden Verzeichnisse von 899 und 979 zu ihrer Ergänzung gegenübergestellt. An der Richtigkeit der Lesart Gozkoburg ist gar nicht zu zweifeln, da auch die Reihenfolge im Verzeichniß von 979 dies fordert. Ebenso sucht er Gerburgoburg mit vollem Recht in der Nähe von Allstedt.

Dagegen müssen wir gegen andere Annahmen Widerspruch erheben. Es war nicht günstig, daß Größler (Zeitschrift VII, S. 115) die beiden Verzeichnisse in alphabetischer Ordnung einander gegenüberstellte: er beraubte sich damit eines sehr ergiebigen Hülfsmittels für die Deutung der Namen. Es muß vielmehr das Verzeichniß von 979 mit seiner vorzüglich sorgfältigen localen Aufzählung zu Grunde gelegt werden. Dasselbe beginnt im Westen mit Allstedt und geht dann in consequenter Reihenfolge bis zum äußersten Osten des Hassegaues, bis

[1]) Vgl. die angebundene Tafel unten. E. J

zur Saale. Daraus ergiebt sich nun mit Evidenz, daß Smernigeburg oder Smeringeburg, zwischen Querfurt und Vitzenburg gestellt, in keinem Falle Seeburg sein kann. Es kann Seeburg ferner nicht sein, weil kein einziger Ort jenseit des Willerbachs und der Salzke erwähnt wird und erwähnt werden kann, da Otto I. das Zehntgebiet der Archidiaconate Eisleben und Wiederstedt (decimae, quae sunt in septentrionali parte rivuli Wilderbach[1]) schon 947 oder 948 gegen andere Entschädigungen von Hersfeld an das Moritzkloster in Magdeburg vertauscht hat. Allerdings wird im Archidiaconatsregister Seeburg zur sedes Röblingen gezählt. Auch hat die Reimannsche Karte neben dem Abfluß des süßen Sees südlich von Seeburg einen solchen nördlich davon über Rollsdorf. Dagegen hat die historische Karte der Grafschaft Mansfeld nur eine Wasserverbindung zwischen beiden Seen, südlich von Seeburg, und dorthin verlegt Krumhaar auch, wie ich glaube, mit vollstem Recht die Grafschaftsgrenze. Wenn mich meine Erinnerungen aus der Studentenzeit nicht täuschen, so liegt die natürliche Wasserverbindung zwischen beiden Seen in der Niederung südlich von Seeburg. Auch den Burgbezirk von Seeburg zur Zeit der Burgwartsverfassung darf man nach der ganzen Lage doch kaum anderswo als nördlich der Seen suchen. Emernigeburg kann endlich um deswillen nicht Seeburg sein, weil es absolut unerklärlich sein würde, wie Seeburg in Emeringeburg verderbt sein kann. Die Verderbniß einer Lesart muß doch in den Buchstaben einen Anhalt haben. Nein der Ort „Emernige" ist zwischen Querfurt und Vitzenburg zu suchen, und hier kann nichts anders als Schmon dafür in Anspruch genommen werden. Allerdings ist die Lesart verderbt: man lese aber „Smeonigeburg" und man hat die „Schmonsche Burg." Daß Schmon aber sich wirklich zur Burganlage eignete, beweist seine Lage am Siebebach. Dagegen möchte Größler nun Swemeburg, zwischen Burgwerben und Merseburg stehend, für Schmon ansprechen (S. 118). Das ist wegen der Reihenfolge der Aufzählung wieder völlig unmöglich Swemeburg muß ungefähr zwischen Burgwerben und Merseburg gesucht werden. Vielleicht lag es an der Saale, vielleicht im Geisselgrunde; am wahrscheinlichsten ist es uns aber, daß es im Globigkauer Grunde unter dem Namen Burgstaden (Burgstätten) im Kirchspiel Kriegstädt uns erhalten ist. Daß dort eine bedeutsame Burg einst stand, beweist der Name; vielleicht lebt auch dort die Bezeichnung „Schwemme" in irgend welcher Form als Flurname noch fort.

Ebenso wenig können wir uns mit der Identificirung von Liudineburg mit Lüderburg einverstanden erklären. Liudineburg kann eben

[1]) Cod. Anhalt I., 15. Größler sagt S. 117: Hätte man das beachtet, so würde die ganz haltlose Behauptung ꝛc. — Das paßt ganz genau auch auf seine Erklärung von Seeburg.

ſo wenig dies wie Leuna ſein. Nachdem die Aufzählung von 979 von der Unſtrut aus an der Saale herabſteigend Merſeburg, Holleben genannt hat, ſchließt ſie mit Liudineburg. Dieſer Ort muß demnach nördlich von Holleben, nicht weit von der Saale, ſüdlich der Salzke und jedenfalls öſtlich von Schraplau geſucht werden. Der Ort iſt Lettin an der Saale, nicht weit vom Einfluſſe der Salzke in dieſelbe gelegen. Gerade dort iſt bei dem weiten Raume, der nördlich von Holleben bleibt, die Annahme eines Burgwartsortes wie von ſelbſt geboten.

B. Hocſeoburg.

Wenn wir auch den Ausführungen Größlers beipflichten, daß die Hoch-Seeburg in dem Schloßberg bei Seeburg geſucht werden könnte, (S. 130) ſo müſſen wir doch geſtehen, daß die Ausführungen des Herrn v. Strombeck deren Lage an der Bode ſehr wahrſcheinlich machen. Läßt ſich eine Ortsbezeichnung, welche uns Hocſeoburg wieder erkennen läßt, hier finden, ſo geben wir dieſer Annahme durchaus den Vorzug.

Herr Paſtor Freydank, früher in Altſtaßfurt, jetzt emeritirt in Salze lebend, hat ſchon vor Jahren mir gegenüber die Anſicht ausgeſprochen, daß die Hocſeoburg bei Staßfurt an der Bode zu ſuchen ſei. Dort giebt es nämlich auf der Höhe nach Hecklingen zu Verwallungen, welche der Volksmund „Ochſenberge" nennt. Darunter im Bodeſumpf liegt ein Burgwall, die Mückeburg genannt. Lautlich iſt es jedenfalls möglich, daß aus Hocſeburg im Volksmunde „Ochſenberge" worden. Staßfurt war ein Hauptübergangspunkt vom Schwabengau nach Norden zu, und dieſe Lage würde zur Annahme einer dort befindlichen alten Burg ſchon führen können.

Als ich indeß den Bericht von Dr. Jacobs über den Gröninger Beacteatenfund geleſen hatte, (Band V, 497) und dort öſtlich der Bode nahe bei Gröningen die Namen Os-Höch, der kleine Os hoch, „die Seeburg" fand, von der Sage einer dort einſt befindlichen Burg las, da kam mir der Gedanke: Sollte hier nicht die Hocſeoburg gelegen haben? Und ſollten nicht ſo verſchiedenen Lesarten zwei Namen repräſentiren: einmal Höe-Seoburg, und ſodann, Os-Seoburg, beides Namen für dieſelbe Burg? Iſt dies ſo, dann hätte dieſe Seeburg ihren Namen zum Unterſchiede von Seeburg am ſüßen See, und würde ſo indirect auch deſſen Daſein um jene Zeit erwieſen ſein. F. Winter.

Auf die vorſtehenden Bemerkungen habe ich Folgendes zu erwidern.

Das Verzeichniß der Burgbezirke aus dem neunten Jahrhundert mit ſeinen, ſoweit ſie nicht verſtümmelt ſind, völlig klaren Formen verdient doch ohne Zweifel den Vorzug vor dem des Jahres 979, welches zugeſtandenermaßen verderbte Formen enthält. Will man alſo Smeringe aufrecht erhalten oder ſtatt deſſen Smeonige leſen, ſo

muß man zugleich annehmen, daß dieſer Name an Stelle des im älteren Verzeichniſſe ſtehenden Namens Seeburg getreten ſei, was gegenüber der Thatſache, daß Seeburg auch in ſpäteren Jahrhunderten noch als Burgbezirk erſcheint, nicht wohl angeht.

Wenn nun behauptet wird, daß das Verzeichniß des Jahres 979 ſich einer vorzüglich ſorgfältigen Aufzählung in conſequenter localer Reihenfolge erfreue, eine Anſicht die außer Winter auch K. Meyer in Nordhauſen brieflich gegen mich geäußert hat, ſo iſt dieſe Behauptung im Allgemeinen zwar zuzugeben, denn ganz unleugbar beobachtet dieſes Verzeichniß eine gewiſſe Reihenfolge von Weſten nach Oſten, beziehungsweiſe thalab, aber ohne Zickzack geht es dabei nicht ab. Man verfolge nur auf der Karte die Linie Burgſcheidungen, Mücheln, Goſeck, Burgwerben, Burgſtaden, Merſeburg, Holleben, ſo wird namentlich auffallen, daß die Aufzählung, von Burgwerben aus über das ſchon genannte Mücheln hinwegſpringend, nach Burgſtaden ſich wendet, um dann erſt das ſeitwärts liegende Merſeburg mitzunehmen. Handelte es ſich nur um einen einzigen zweifelhaften Namen, ſo könnte man dem in allen übrigen Punkten bewährten Regiſter entſcheidenden Werth beilegen. Da aber immer noch drei Namen der zweifelloſen Deutung harren, ſo darf das, was ſelbſt erſt bewieſen werden muß, nicht als Beweismittel dienen, ſo verlockend auch die geltend gemachte, und im Großen und Ganzen wirklich vorhandene, locale Reihenfolge iſt.

Der zweite Einwurf geht von der Vorausſetzung aus, daß Seeburg zum nördlichen Haſſegau gehört habe. Aber dieſe Vorausſetzung iſt durchaus irrig Denn nicht nur lag Seeburg, was allein ſchon hinreicht die Frage zu entſcheiden, nicht in Banne Eisleben, vielmehr in der sedes Nebenunge des Oſterbannes, ſondern es nennt auch die Urkunde vom Jahre 979 ausdrücklich Willerbach und Salzke als Nordgrenze des ſüdlichen Haſſegaus Da nun Seeburg ſüdlich von dieſer Waſſergrenze liegt, ſo muß es zum ſüdlichen Haſſegau gehört haben. Allerdings ſcheint gerade dieſer Umſtand unſicher zu ſein. Es giebt nämlich, wie ich mich erſt vor Kurzem mit eigenen Augen an Ort und Stelle überzeugt habe, zwei Abflüſſe des ſüßen Sees nach dem nordöſtlichen, Binderſee genannten Theile des Salzſees, aus welchem dann wieder die Salzke abfließt Der eine Abfluß führt den Namen Mühlbach. Er fließt nördlich von Seeburg in einem nach Süden offenen Bogen durch Rollsdorf in den Binderſee. Der andere fließt ſüdlich von Seeburg, und heißt einfach „Bach.“ Deſſen Bett iſt zwar ſtellenweis etwa 6—12′ breit, doch iſt es ſehr flach und führt nur wenig Waſſer. Das ihn begrenzende Terrain und die Neigungswinkel deſſelben ſind der Art, daß man ihn leicht überſehen und ſich verſucht fühlen kann, ihn für einen von Menſchenhand bewirkten Durchſtich von freilich ſehr geringer Tiefe zu halten, wenn nicht der an einigen Stellen gewundene Lauf deſſelben zu Gunſten einer natürlichen

Entstehungsart seines Bettes spräche. Doch auch diese Windungen zeugen nicht unbedingt für letztere, da sie beliebt worden sein können, um günstig gelegene Terrainfalten beim Durchstich zu benutzen und mühsame Ausgrabungen zu vermeiden. In keinem Falle kann man den Raum, den der Bach durchfließt, als eine eigentliche „Niederung" bezeichnen. Da nun überdies in unmittelbarer Nähe des Seegestades und der von Eisleben kommenden Chaussee eine Schleuse sein Gewässer regulirt, so scheint dieser Bach nur als Abflußcanal zur Sicherung des unmittelbar angrenzenden Dorfes bei anhaltend wehenden Westwinden und gefährlicher Stauung des Wassers dienen zu sollen.

Etwas schmaler, wenigstens im Anfange, aber weit tiefer und wasserreicher, ist das Bett des Mühlbaches. Die erste Strecke seines Laufs in der Nähe des süßen Sees begleiten Wiesen, deren geringe Erhebung über den Seespiegel zu der Annahme nöthigt, daß sie einst Seeboden gewesen und theils durch Anschwemmung entstanden, theils durch Abdämmung dem See entzogen worden sind. Weiterhin begleiten ziemlich hohe Dämme das Bett des Gewässers, offenbar um die angrenzenden Wiesen vor Ueberflutung zu schützen, lauter Anzeichen, in welcher Richtung sich die Gewasser des süßen Sees seit alter Zeit vorzugsweise ergossen haben. Endlich fällt ins Gewicht, daß der Terrainschnitt, in welchem dann weiterhin das Gewässer fließt, ein schluchtartiger von imponirender Tiefe ist, gegen dessen ausgeprägte Eigenthümlichkeit der vorher besprochene gar nicht in Betracht kommen kann, so daß in Erwägung aller dieser Umstände die Annahme durchaus berechtigt erscheinen muß, der Mühlbach sei der wahrscheinlich schon früh regulirte Hauptabfluß des süßen Sees und als solcher die Grenze zwischen dem südlichen und nördlichen Hassegau.

Was die Sumpfburg betrifft, so habe ich ausdrücklich bemerkt, daß meine Vermuthung irgend welches sichern Anhaltes entbehre. Die von Winter ausgesprochene ist nicht ohne Weiteres zu verwerfen (um so weniger, als die bisher eines Burgwartortes entbehrende nördliche Mark nicht ferner verwaist unter ihren Schwestern dastehen würde), doch ist auch sie vorläufig nur eine Vermuthung, die erst noch der Bestätigung durch annehmbare Gründe bedarf.

Mit der Erklärung der Liudineburg könnte Winter vielleicht Recht haben. Ich selbst habe eine Zeit lang die von ihm ausgesprochene Vermuthung gehegt, freilich aus ganz anderem Grunde. Liudina nämlich ist offenbar ein slavischer Name, und zwar ein Possessivum, das in ältester Zeit, wie es bei slavischen Ortsnamen dieser Endung häufig der Fall war, neben der männlichen und neutralen Form auf — in und — ino in Gebrauch gewesen sein mag, bis endlich die männliche Form in der Verkehrssprache das Uebergewicht erlangte und mit ihr zugleich die von den Deutschen regelmäßig beliebte Verlegung des Accentes von der Wurzelsilbe auf die Endsilbe. So

könnte aus Liudina = Lettin geworden sein, gerade wie aus Blöfina = Plesien, aus Bärlina = Berlin. Weil mir aber die Wandelung des iu in e bedenklich war, ließ ich den hin und her erwogenen Gedanken wieder fallen. Mag nun auch die locale Reihenfolge noch so sehr für Lettin sprechen, so kann dasselbe mit der Ludesburg doch erst dann ernstlich concurriren, wenn nachgewiesen ist, daß bei Lettin eine alte Burg gestanden hat.

Nun noch Einiges über Höhseeburg. Winter meint, daß die Ausführung v. Strombecks ihm die Lage des Ortes an der Bode wahrscheinlicher mache, als die an den Mansfelder Seen. Ich muß dem gegenüber nochmals darauf verweisen, daß auch v. Strombeck am liebsten das Mansfeldische Seeburg gewählt hätte, wenn nicht das von mir hoffentlich gehobene Bedenken ihn abgehalten hätte. Aber auch wenn ich nicht hoffen dürfte, der Zustimmung v. Strombecks sicher zu sein, so würde ich doch wegen der von mir geltend gemachten lautlichen und syntaktischen Gründe auf meiner Ansicht beharren müssen. Wenn nun Winter die Ochsenberge a. d. Bode unweit Staßfurt als Prätendenten in Vorschlag bringt, so bringt er uns eine Mehrheit statt der hier allein erforderlichen Einheit, ganz abgesehen davon, daß nach meiner Ansicht selbst der gemeine Mann niemals eine Hochseeburg in einen Ochsenberg verwandeln konnte, eben weil der Name unserer Burg auch dem Ungebildetsten völlig verständlich sein mußte. Solche Quidproquo's auf dem Gebiete der Benennung sind doch nur da möglich, wo dem Sprachbewußtsein die Bedeutung der Sache entschwunden ist und entschwinden konnte. Ginge es aber durchaus nicht ohne einen Ochsenberg, so hat auch das Mansfeldische Seeburg einen solchen in nächster Nähe, denn unmittelbar nördlich von Seeburg, jenseits des Mühlbaches, nur durch die denselben begleitenden Wiesen von Seeburg getrennt, erhebt sich ein stattlicher Bergrücken, Namens Ochsenberg. Gleichwohl halte ich ihn der Ehre nicht für würdig, mit dem Schloßberge bei Seeburg zu concurriren, ebensowenig als den Os — Höch bei Gröningen, für den weder ein lautlicher Grund, noch der schwerwiegende Wortlaut der annales Mettenses „in eodem autem itinere" spricht. Nachdem ich mir die Lage des Schloßbergs bei Seeburg mit eigenen Augen angesehen habe, bin ich in meiner früher ausgesprochenen Ansicht nur noch bestärkt worden.[1] Ich füge derselben aus frischester Erinnerung folgende Mittheilungen hinzu. Parallel den beiden Abflüssen des süßen Sees (und zwar zwischen ihnen) ziehen zwei Bergrücken von Westen nach Osten. Der nördliche von beiden, welcher uns hier nicht näher angeht, der Röhrberg, begleitet das Südufer des Mühlbaches. Der südliche, zwischen dem vorigen und dem „Bache", steigt unter dem Namen Eselsberg etwa 25—30' hoch aus dem süßen See empor; schwillt schon da, wo er das jetzige Schloß trägt,

[1]) Vgl. die lithographirte Kartenskizze.

zu beträchtlicher Höhe an; erreicht auf einmal, stark ansteigend, im Schloßberge die Höhe von ungefähr 120' über dem Spiegel des Sees und setzt sich dann unter den Bezeichnungen Kullerberg und Fleckenhöhe, anfangs noch ziemlich schmal, weiterhin immer breiter werdend, bis zum Binderse fort. Dieser Bergrücken ist von zwei künstlichen Durchstichen durchschnitten. Der eine trennt als Wallgraben das westlich gelegene jetzige Schloß von dem östlich gelegenen Schloßberge; der andere, wegen des im Durchstiche zu Tage tretenden gewachsenen Gesteins minder tiefe, trennt den Schloßberg von dem nach Osten hin in ungefähr gleicher Höhe sich fortsetzenden Kullerberge. Ersteigt man den früher völlig kahlen, jetzt mit Bäumen und dichtem Buschwerk bewachsenen, unbenutzt daliegenden Schloßberg, so steht man etwa 70' höher, als die Schloßlage, und mindestens 120' über dem Spiegel des aus unmittelbarer Nähe heraufblinkenden Sees. Die Aussicht und Lage ist, wenn man von der dem Kullerberge zugewendeten Ostseite absieht, nach allen Seiten hin eine beherrschende. Die Ränder des Bergscheitels bestehen aus wallartigen Anschwellungen, deren höchste und markirteste auf der eben erwähnten Ostseite sich zeigt. Das tiefer gelegene Innere besteht theils aus unregelmäßigen Vertiefungen, theils aus gleichmäßig ebenen Flächen. Den Umfang konnte ich wegen des hindernden dichten Buschwerks nicht abschreiten; doch ist er für eine Burganlage von Bedeutung vollauf ausreichend, wie die Vergleichung seines Areals mit dem Areal des Unterschlosses zeigt.

Nach alledem muß ich bei meiner Ansicht, Hohseeburg sei der zwischen zwei Seen gelegene, allen Anforderungen mittelalterlicher Strategie und Fortification entsprechende Schloßberg bei dem Mansfeldischen Seeburg, — in Wahrheit eine hohe Burg am See! [1]) — stehen bleiben. Und wo fände sich auch anderswo ein Schloßberg der seinen Namen nicht davon hätte, daß er einst ein Schloß getragen?

Zu einem Besuche des Orts kann ich nur rathen. Der von Eisleben Kommende besteige den großen Waldhügel zwischen dem süßen und dem salzigen See, so wird schon der Blick auf die unmittelbar rechts neben dem Schlosse aufsteigende waldige Kuppe des Schloßberges sein Herz gewinnen. Doch ist sein Anblick auch von dem in dieser Hinsicht nicht zu verschmähenden Ochsenberge aus lohnend.

Dr. Hermann Größler.

---

[1]) Ein durch ein besonderes Bestimmwort von Hohseeburg unterschiedenes Seeburg findet sich nicht gar fern von demselben, und zwar, was in's Gewicht fällt, ebenfalls im südlichen Hassegau, nämlich Merseburg. Die Bedeutung dieses Ortsnamens ist zwar oft besprochen, aber noch nicht überzeugend nachgewiesen worden. Mit besonderer Vorliebe hat man, um denselben zu erklären, nach mythologischen und geschichtlichen Beziehungen gegriffen, aber eine typische scheint ihm zu Grunde zu liegen. Ich glaube, daß die älteste Form desselben gelau et hat Mareofeoburg oder Merreseoburg (Vgl. mareose im sogen. Wessobrunner Gebet), deren spätere Abwandelungen sich zu Merseburg und Merse-

Vereins-Bericht

vom Februar bis August 1874.

Zur Feſtſtellung der Ordnung des ſiebenten Vereinstages zu Eisleben fand am 25. April eine Vorſtandsſitzung zu Aſchersleben ſtatt. Außer vier Vorſtandsmitgliedern des Harzvereins: dem Vorſitzenden, Conſervator, 1. Schriftführer und Schatzmeiſter und vier Mitgliedern des Eisleber Feſtausſchuſſes: H. Bürgermeiſter Martins, Prof. Gerhard, Kreisgerichtsrath Lindemann und Rector Sommer, welche die Güte gehabt hatten, zum beregten Zwecke dem Harzvereinsvorſtande entgegen zu kommen, hatten ſich auch mehrere Vereinsmitglieder aus Aſchersleben, darunter unſer verehrter dortiger Vereinsälteſter, Herr Profeſſor Heyſe, eingefunden. Nach einer für ihren Reichthum nur allzu kurzen Beſichtigung der Sammlungen des Letzteren, ſowie theilweiſe der höchſt ſchätzbaren archäologiſchen Gegenſtände des Herrn L. Dahle, begann 12¼ Uhr die Vorſtandsſitzung im Gaſthof zum Roß und wurde in kurzer Beſprechung der Zweck derſelben aufs befriedigendſte erreicht.

Am Montage vor der Hauptverſammlung (25. Mai) waren die Eisleber Ausſchußmitglieder, welche eine von unſern Mitgliedern, P. Krumhaar und Dr. Größler ausgearbeitete Bewillkommnungsſchrift (Zur Geſch. der Neuſt. Eisleben und Auszüge aus dem älteſten Kirchenbuche der S. Andreaskirche) Namens des Mansfelder Geſchichtsvereins den Ankommenden überreichten, theilweiſe ſchon von den erſten Nachmittagsſtunden an im Feſtlocale (Gaſthof zum Schiff) zum Empfang der Gäſte bereit. Der Abend führte letztere — einheimiſche wie auswärtige — zu einer anregenden freien Vereinigung im „Schiffe" zuſammen. Zur Abkürzung und theilweiſen vorherigen Erledigung der geſchäftlichen Angelegenheiten berief der Vorſitzende die bis auf den amtlich verhinderten Conſervator vollzählig erſchienenen Vorſtandsmitglieder zu ſich auf ein beſonderes Zimmer.

Dienſtags früh begann vor acht Uhr eine Wanderung durch die Stadt und zu ihren beſonders denkwürdigen Gebäuden, den Luther-häuſern, Andreaskirche u. ſ. f., wobei beſonders der ſachkundige verehrte

---

burg geſtalteten. Merſeburg wäre alſo eine Waſſerfeſte, eine „Burg im See" das natürliche Correlat zu der „hohen Burg am See" (Hohkeburg). Noch jetzt ſpricht die Umgebung von Merſeburg für die Annahme, daß dieſe Stadt vor Zeiten innerhalb eines großen, ſumpfigen Gewäſſers lag, welches von den verſchiedenen Armen der Saale und einigen in dieſelbe mündenden Zuflüſſen, namentlich der Luppe und der Lauche, geſpeiſt wurde. Sein letzter Ueberreſt nach Regulirung dieſer Waſſerläufe mag der Gotthardsteich bei Merſeburg ſein.

Mittelpunkt des Mansfelder Vereins Herr P Krumhaar und Herr Dr. Größler (Andreaskirche) die Führung und Erklärung übernahmen. Nach zehn Uhr wurde die von kaum 70 Theilnehmern besuchte Hauptversammlung in der Aula des Gymnasiums von dem Vorsitzenden Sr. Erlaucht dem Grafen Botho zu Stolberg-Wernigerode eröffnet. Nachdem Herr Bürgermeister Martins die Versammlung Namens der Stadt und des Ortsausschusses freundlich begrüßt hatte, fand dieser von Seiten des Vorsitzenden eine dankende Erwiderung. Derselbe wies auf die besonderen Aufgaben des Mansfelder Vereins hin, dessen Gebiet freilich durch Natur und Geschichte unzertrennlich mit dem Harze zusammenhange und sich berühre Unter den bedeutenden und lohnenden Aufgaben des Mansfelder Vereins wurde die so sehr wünschenswerthe Herstellung einer diplomatischen Geschichte der Grafen und der Grafschaft Mansfeld besonders hervorgehoben.

Der hierauf folgende Bericht des 1. Schriftführers über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre sah ganz von einer Uebersicht dessen ab, was durch die Veröffentlichungen und Berichte im Vereinsorgane allgemein zugänglich gemacht ist, und brachte nur einestheils die mit der fortschreitenden Arbeit wachsenden und klarer hervortretenden Aufgaben und Ziele des Vereins im Allgemeinen, theils einige im verflossenen Jahre vom Vorstand ins Auge gefaßte noch unerledigte Unternehmungen in Erinnerung, darunter die von Herrn Professor Uhde in Braunschweig freundlichst übernommene Uebersicht über die Harzisch-Mitteldeutsche Profan-Architectur, die Bearbeitung der Helmstedter Teppiche, die Urkundenbücher von Stötterlingenburg, Drübeck und Ilsenburg, besonders auch das vor Jahr und Tag beschlossene, vorläufig aber noch nicht ausführbare dringend nothwendige Registerwerk über die Zeitschrift. Hinsichtlich der allgemeinen Aufgabe des Vereins wurde daran erinnert, wie derselbe mehr und mehr das ganze natürlich und geschichtlich ihm gebührende Feld ins Auge zu fassen, seine Thätigkeit darauf zu richten habe. Neben der unablässigen förderlichen Arbeit ins Einzelnste sei es auch wünschenswerth, in der bunten Mannigfaltigkeit historischer Erscheinungen leitende Gedanken zu suchen Als ein Beispiel wurden die schon seit sechs Jahrhunderten unter diesem Collectivnamen vorkommenden Harz-Grafen und -Herren hingestellt, von denen zwar keine abgeschlossene einheitliche Geschichte sich schreiben lasse, die aber gleichwohl unter allgemeinen Gesichtspunkten betrachtet werden können, da sie eine vom 13. bis zum 15. und 16. Jahrhundert sich immer mehr consolidirende Gemeinschaft, theilweise zum Schutze eigener persönlicher und ständischer, theils allgemeiner Interessen darstellen.

Der zweite Schriftführer berichtete sodann unter Hinweisung auf die hohe Wichtigkeit der Begründung neuer Ortsvereine in den einzelnen zum Harzgebiete gehörenden Landen und Städten für eine erfolgreiche Thätigkeit des Hauptvereins über die Thätigkeit der bestehen-

den Ortsvereine zu Quedlinburg, Nordhausen und Wolfenbüttel, indem er die von den betr. Vereinsvorständen ergangenen Berichte mittheilte, begrüßte sodann namentlich die Begründung des letztern Ortsvereins und sprach den um die Constituirung desselben verdienten Herrn v. Heinemann und v. Schmidt-Phiſeldeck den Dank des Vereins aus. Derselbe berichtete zugleich, daß die in Halberstadt begründete histor. Section des wstl. Vereins Litteraria im verflossenen Jahre leider unthätig geblieben sei, daß jedoch der Herr Gymnasialdirector Dr. G. Schmidt dem Vernehmen nach die Begründung eines besonderen Ortsvereins für Halberstadt beabsichtige.

Sodann berichtet der zweite Schriftführer über die Bestrebungen des Vorstands, die auf das Harzgebiet bezüglichen Urkunden aufzusuchen und zu sammeln, in welcher Beziehung vom Referenten (Hrn. Aſſ. Bode) namentlich die Repertorien der städtischen Archive zu Aschersleben und Halberstadt eingesehen, die Originalurkunden, welche neuerdings in dem alten Kloster Hadmersleben aufgefunden und diejenigen, welche in dem Archive des Germanischen Museums zu Nürnberg verwahrt seien, in Augenschein genommen und zum großen Theil abgeschrieben worden seien. Referent sprach die Hoffnung aus, daß auch die Folgezeit die Bemühungen des Vereins in Bezug auf Sammlung des geschichtlichen Materials begünstigen möge und schloß seinen Vortrag mit dem Bemerken, daß die Bewegung für die Restauration des Kaiserhauses in Goslar jetzt als geschlossen zu betrachten sei, nachdem die Königlich Preußische Staatsregierung die Wiederherstellung des altehrwürdigen Bauwerks beschlossen und theilweise schon habe ins Werk setzen lassen.

Der Herr Schatzmeister legte die Finanzlage des Vereins dar und theilte mit, daß die Einnahmen und Ausgaben im verflossenen Jahre namhaft größere Summen als in den Vorjahren ergeben hätten, übrigens auch im Bestande die Summe von 533 Thlr. 4 Gr. 3 Pf. verblieben sei, so daß die Finanzlage als eine günstige anzusehen sei, referirte sodann über Mitgliederzahl, Zugang und Abgang derselben, sowie über die Vertheilung der Mitglieder über die einzelnen Orte im Vereinsgebiet und auswärts.

Es folgt sodann ein zum Abdruck in dieser Zeitschrift bestimmter anziehender Vortrag des Herrn Archiv-Secretair v. Schmidt-Phiſeldeck über die Fehden der Grafen von Regenstein mit den Bischöfen Albrecht I. und II. von Halberstadt und die Umgestaltung der Machtstellung im Harzgau in dieser Zeit.

Hierauf wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten und nach einleitenden Worten des Herrn v. Schmidt-Phiſeldeck und Herrn Geheimraths v. Quast der bisherige Vorstand wiedergewählt, welche Wahl von den Gewählten angenommen wurde.

Sodann kam ein Antrag der Vorstände der Ortsvereine zu Quedlinburg und Nordhausen auf Remunerirung des ersten Schriftführers mit jährlich 200 Thlr. zur Berathung und wurde in Anerkennung der bedeutenden Mühewaltungen der Antrag mit der Modification zum Beschluß erhoben, daß die Remuneration zunächst auf 3 Jahre zu bewilligen sei.

Da auch der hiernächst folgende Vortrag des Herrn Dr. Größler über die Besiedelung der Gaue Friesenfeld und Hassegau in der Zeitschrift mitgetheilt werden wird, so darf bei diesem wie dem vorerwähnten von einem näheren Eingehen auf den Inhalt abgesehen werden.

Während dieses Vortrags erfreute der Protector des Vereins, der regierende Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode Erlaucht, die Versammlung mit Seinem Besuche und wurde Namens derselben durch den Herrn stellvertretenden Vorsitzenden begrüßt.

Zum Schluß wurden die Jahresrechnungen pro 1872 und 1873 für abgenommen erklärt und der Vorstand beauftragt, in Betreff des Orts der nächstjährigen Hauptversammlung, welche für das Mal im Juli künft. Jahres abzuhalten sei, mit den Städten Blankenburg, Aschersleben oder Ballenstedt in Verbindung zu treten und beschlossen, die Urkunden des Klosters Ilfeld zum Druck vorbereiten zu lassen.

Bei dem im Saale des „Schiffs" stattfindenden Festessen brachte der den Vorsitz führende erlauchte Protector des Vereins, der regierende Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode, den mit voller Begeisterung aufgenommenen Toast auf des Kaisers Majestät. Es folgten Trinksprüche auf den Protector und den Vereinsvorsitzenden (durch H. G.-R. v. Quast, welcher auch in entsprechender ernster Sprache des begnadigten Sohnes der Stadt Eisleben, Mart. Luthers, gedachte), auf den Harzverein, auf die Stadt Eisleben, auf das geistige Haupt des Mansfelder Vereins, P. Krumhaar (Dr. Opel,) auf den 1. Schriftführer (durch H. Prof. Dr. Hertzberg) auf den anwesenden Conservator der Kunstdenkmäler Preußens u. m. a. Der im Hinweis auf das große segensreiche Beispiel des geeinigten Gesammtvaterlandes von Herrn Professor Dr. Schmalfeld mit Wärme empfohlene organische Zusammenschluß des Mansfelder Vereins mit dem größeren Harzverein zum materiellen und sachlichen Vortheil der Einzelnen wie zum Gedeihen des Ganzen fand fast allgemeinen Beifall und dürfte die vorläufig störende Gegenwirkung Einzelner mehr in rebus domesticis als in sachlichen Hindernissen ihre Erklärung finden.

Nach dem Essen begannen wieder Wanderungen in der Stadt, besonders der Neustadt, wobei Herr P. Krumhaar aufs unermüdlichste den Erklärer machte. Der Abend vereinigte den größeren Theil der Festgenossen wieder im Schiff.

Wie während des ganzen Festes vom besten Wetter begünstigt begannen am Mittwoch vor 8 Uhr die Festgäste ihre Wagenfahrt nach

der v. Krug-Hütte, der Wimmelburger Kapelle und Schloß Mansfeld. Am erstgenannten Orte wurde der Versammlung vom Herrn Geh. Ober-Bergrath Leuschner ein Imbiß dargeboten, auch in einer Anzahl von Exemplaren eine Uebersichtskarte von den Mansfeldischen Kupferschiefer Revieren einschließl. Sangerhausen mitgetheilt. Seinen schönen Abschluß fand der Vereinstag in der Besichtigung des herrlichen, theilweise erneuerten, theilweise in mächtigen Ruinen erhaltenen Schlosses Mansfeld, zu welchem der Besitzer Freiherr v. d. Recke nicht nur aufs gütigste freien Zutritt gewährt, sondern auch in reichstem Maaße Erfrischungen dargeboten hatte.

In Thalmansfeld wurde von einem Theile der Festgenossenschaft auch noch die Kirche und das Lutherhaus besucht.

Gleich nach dem Vereinstage wurden die Arbeiten des Vereins mit Eifer wieder aufgenommen, zunächst die Urkundenbücher von Stötterlingenburg und Drübeck zum vollständigen Abschluß gebracht und ersteres sämmtlichen Vereinsmitgliedern zugestellt. Die Herstellung der Erklärung und Abbildung der Marienberger Teppiche wurde mit Eifer betrieben und wird dieses schöne Unternehmen, dessen materielle Bestreitung der Verein seinem nunmehrigen Ehrenmitgliede Herrn R. Lietzmann verdankt, hoffentlich binnen Kurzem seinen befriedigenden Abschluß finden.

Zu erwähnen ist noch, daß auf einer am 13. Aug. zu Blankenburg abgehaltene Vorstandsitzung beschlossen wurde, daß angesichts der gleichzeitigen anderen Veröffentlichungen des Vereins die vorliegende Mittheilung als Heft 1—3 zu betrachten und das satzungsmäßige Minimum in der Ausdehnung der Zeitschrift einzuhalten sei.

Verzeichniß

der für die Sammlungen des Vereins eingegangenen Geschenke und Erwerbungen.

584. Mittheilungen des Gesch.- und Alterthums-Vereins zu Leisnig. Hft. III. Leisnig 1874. —

218. Sitzungsber. der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1873.

626. Altpreuß. Monatshefte. Königsberg 1874. 1. 2. 3. 4.

119. Jahrbücher und Jahresbericht des Ver. f. meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. J. 38. Schwerin 1873.

185. Sechsunddreißigster Jahresber. des hiſtoriſchen Vereins für Schwaben und Neuburg für die Jahre 1871 und 72. Augsburg 1873. —

124. Mittheil. d. Geſ. für Salzburger Landeskunde. VIII. Vereinsjahr 1873. Salzburg.

95. a. Dannenberg zur Oſtfrieſiſchen Münzkunde.
b. " Nachträge zu Bohls Buche über Trieriſche Münzen.
c. " Der Münzfund von Dobra. Geſch. des Hr. Verfaſſers. —

58. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geſchichte Liv-, Eſt- und Kurlands; herausgeg v d. Geſ. für Geſchichte und Alterthumskunde der Oſtſeeprovinzen Rußlands. Riga 1865. X. 3. 1865. XI. 1. 6881.2. 3. —

223. Mittheil. der K. K. Mähriſch-Schleſ. Geſellſchaft zur Beſ. des Ackerbaus, der Natur- und Landeskunde. 53. Jahrg. 1873. 4. Brünn.

196. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Organ des german. Muſeums. XX. Nürnberg 1873.

Correſpondenzblatt des Geſammtvereins der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine 1874. 1 – 5.

570. Bericht 35 über Stand und Wirken des hiſtoriſchen Vereins für Oberfranken in Bamberg 1873.

643. G. Heyſe, Beiträge zur Kenntniß des Harzes, ſeiner Geſchichte, Literatur und ſeines Münzweſens. Leipzig 1874. Zweite Ausg. Geſchenk des Herrn Verfaſſers.

644. Opel, J. O. Dr. Annales Vetero-Cellenses. Leipzig 1874 Geſch. des Herrn Verf.

116. Verhandl. des hiſtoriſchen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. Stadt am Hof. 1874. Bd. XXI.

140. Zeitſchrift des Bergiſchen Geſchichtsvereines. Bd. IX. Bonn 1873.

225. Mitth. an die Mitglieder des Ver. für Geſch. und Alterthumskunde in Frankfurt am M.

226. Neujahrsblatt des Ver. zu Frankfurt a. M. für 1873 u. 1874.

153. a. Beiträge zur Kunde ſteiermärkiſcher Geſchichtsquellen. Graz 1873. 10. Jahrg.

b. Mittheil. d. hiſt. Ver. für Steiermark Hft. XXI.
c. Ueberſ. aller in den Schriften des hiſtor. Ver. f. Steiermark veröffentlichten Aufſätze ꝛc.

139. Neues Lauſitz. Magazin L. 2. Görlitz 1873. —

125. Beiträge zur vaterländiſchen Geſchichte. Schaffhauſen 1874. H. 3.

440. Archiv des hiſtor. Vereins v. Unterfranken und Aſchaffenburg. Würzburg 1874.

436. a. De vrije Fries VI. 4. Leeuwarden 1873.
b. 45 Verslag der Handelingen van het Friesch Genootschap van Geschied- Oudheid- en Taalkunde te Leeuwarden over 1872–1873.

437. Mittheil. der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. Bd. XVIII. 3. 1873. XVIII. 4. 1874. 4.

684. Feſtſchrift zur Bewillkommnung des Harzvereins für Geſch. und Alterthumskunde vom Verein für die Geſchichte und Alterthümer der Grafſchaft Mansfeld. Eisleben 1874.

161. a. Ulmisches Urkundenbuch. Bd. I. Stuttgart 1873.
b. Verhandl. des Vereins für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben. Ulm 1874. 4.

57. Geſchichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. Jahrgang 9. 1874. Hft. 1. (1868. 1. — 1873. 2.) —.

552. Pommerſche Geſchichtsdenkmäler Band IV. Greifswald 1874.

156. Verslag van de Comissie van Bestuur van het Museum van Oudheden in Drenthe over 1873. Assen 1874. —

216. Sitzungsberichte d. königl. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Prag 1874. 2. 3.

156. Zeitſchrift des Ver. für hamburgiſche Geſchichte. III. 3. Hamburg 1874.

447. Mittheilungen des Königl. Sächſiſchen Alterthums-Vereins. Dresden 1874. XXIV.

574. Smithsonian Report 1871 u. 1872. Washington 1873.

208. Zeitſchr. d. Geſ. für Beförderung der Geſchichts-, Alterthums- und Volkskunde. Bd. III. 3. Freiburg in Breisgau 1874.

211. a. Baltiſche Studien. Herausgegeben v. d. Geſellſchaft für Pommerſche Geſch. und Alterthumskunde. Stettin 1874.
b. Haag, G. Quellen, Gewährsmann und Alter der älteſten Lebensbeſchreibung des Pommer. Apoſtels Otto von Bamberg. Stettin 1874.

613. Argovia, Zeitſchr. der hiſtor. Geſellſch. des Kantons Aargau. Band VIII. Aarau 1874. —

144. H. Handelmann, Vorgeſch. Steindenkmäler in Schleswig-Holſtein. Heft 3. Kiel 1874.

520. Sitzungsber. der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft zu Dorpat. 1873. Dorpat 1874.
Verhandl. der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft. Bd. VIII. 1. Dorpat 1874. —

Münzen.

Von Sr. Excellenz dem Miniſter der Geiſtl. Unterrichts- und Med. Angelegenheiten:

1 Exemplar in Silber } der Schleswig-Holſteiniſchen Denkmünze
1 „ in Kupfer } von Lorens

Av. Der König von Dänemark beſchwört mit Schleswig und Holſtein Der Lande Privileige Ripen Mittwoch n. Jnvocavit 1460. mit der Umſchrift: Dat se bliven ewig tosamede ungedelt; Nicht alse eneme koninge to Dennemarken.

Rev.: Schleswig Holstein beginnen den Kampf mit der Selbsthülfe der Verzweiflung „24. März 1848“. Umſchrift: Recht und Gerechtigkeit stehen uns zur Seite. Fortvivlelsens Selvhjaelp.

Zeichnungen und Kunſtſachen.

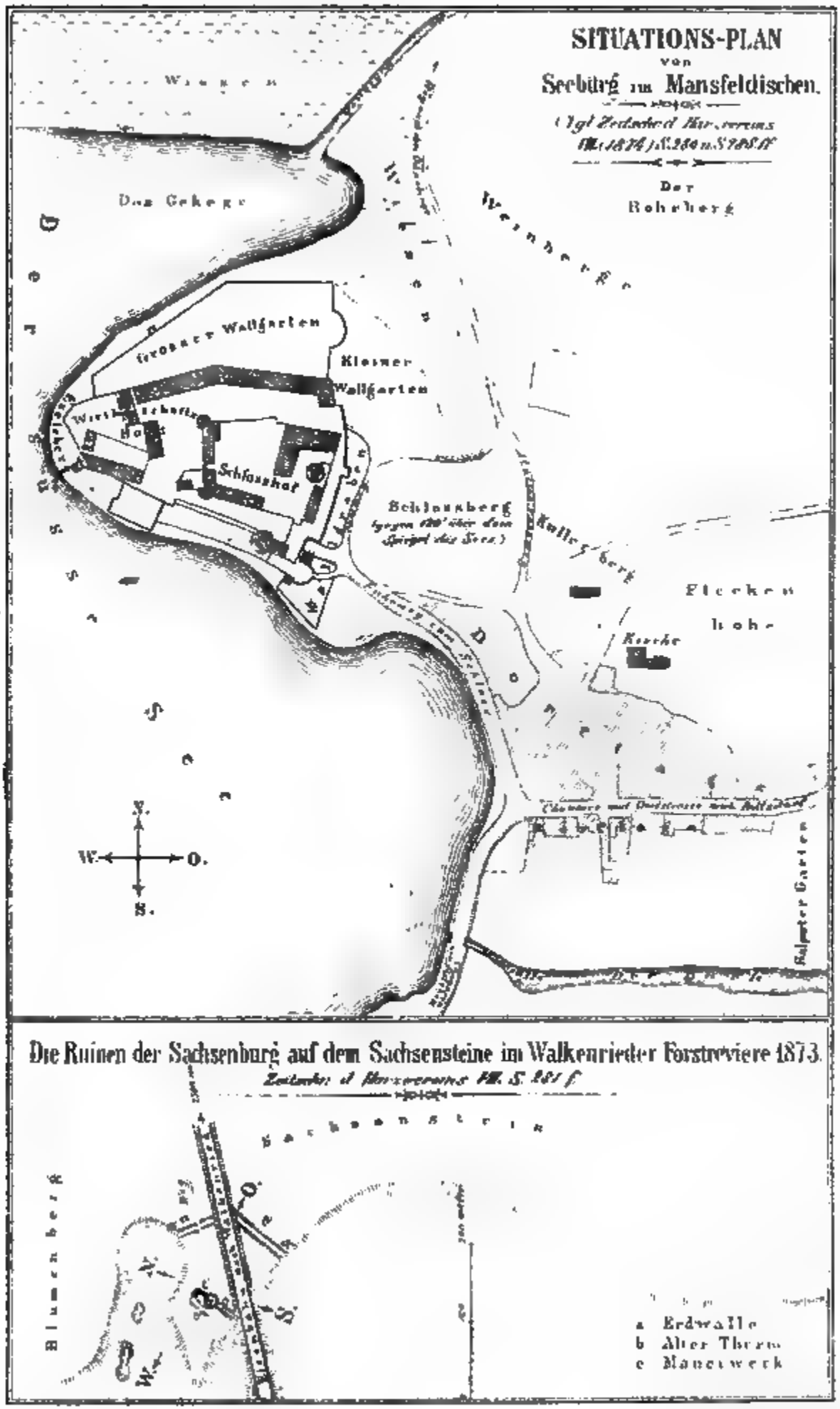
Von Herrn Schulze Roemmer aus Dingelſtedt

a. Ein Tableau enth.: Vorſteher aus den letztverfloſſenen Jahrhunderten von der Gemeinde Dingelſtedt.
Schön kalligraphiſch ausgeführte Tafel von Herrn Kantor Bendler, enthaltend die Namen der Bauermeiſter von 1552 bis jetzt.

b. Das Luther-Denkmal zu Worms.

Wernigerode, den 11. Auguſt 1874.

Dr. Friederich,
Conſervator der Sammlungen.



Die Ruinen der Sachsenburg auf dem Sachsensteine im Walkenrieder Forstreviere 1873.

Zeitschr. d. Harzvereins VII. S. 181 f.

Der Kampf um die Herrſchaft im Harzgau während der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts.

Von C. v. Schmidt-Phiſeldeck,

Archivſecretair in Wolfenbüttel.

Der folgende Aufſatz bietet im Weſentlichen den Wortlaut des Vortrages, den ich vor der letzten Verſammlung des Harzvereins für Geſchichte und Alterthumskunde in Eisleben zu halten die Ehre hatte. Was dort über ſeinen Zweck und ſeine Grenzen geſagt wurde, muß ich hier kurz wiederholen. Es handelt ſich nur um eine gedrängte Darſtellung der Reſultate, welche eine eingehende Unterſuchung gleichzeitiger Quellen, namentlich einer großen Anzahl meiſt noch nicht veröffentlichter Urkunden, mich für die Geſchichte des Harzgaues in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts hat gewinnen laſſen. Dagegen iſt es weder Abſicht, dieſe Beweisſtücke ſelbſt vorzulegen und ihren Werth und Sinn kritiſch zu erörtern, noch auch, ihren Inhalt bis ins kleinſte Detail hier wiederzugeben. Das Erſtere würde einen Raum in Anſpruch nehmen, den dieſe Zeitſchrift nicht gewähren kann, das Zweite die Ueberſichtlichkeit des Ganzen gefährden. Nur in Umriſſen alſo ſoll der Kampf der Biſchöfe Albrecht I. und Albrecht II. von Halberſtadt um die Herrſchaft im Harzgau und der dadurch herbeigeführte Untergang der Macht des Regenſteiner Grafenhauſes dargeſtellt werden.

Die Arbeit macht demnach nicht den Anſpruch, ihren Gegenſtand völlig zu erſchöpfen und abſchließend zu behandeln, ſondern ſie beſcheidet ſich, auf ſeine wichtigſten und intereſſanteſten Seiten hinzuweiſen, und damit zu Forſchungen auf einem Felde der Geſchichte anzuregen, welches bisher die ihm gebührende Beachtung noch nicht gefunden hat.

Die Ereigniſſe, deren Darſtellung den Vorwurf dieſer Arbeit bildet, haben ſich hauptſächlich innerhalb der Grenzen des alten Harzgaues zugetragen. Bekanntlich ziehen dieſe von dem Kamme des Harzes, deſſen höchſte Gipfel in ſich ſchließend, weſtlich zum Austritte der Oker, ſüdöſtlich zum Austritte der Bode aus dem Gebirge und folgen dann dem Laufe beider Flüſſe bis dahin, wo deren Fluthen

durch die merkwürdige Niederung des großen Bruches zwiſchen Börßum und Oſchersleben gewiſſermaßen verbunden ſind. Hier, in dem fruchtbaren Vorlande des Harzes zwiſchen Oker und Bode alſo, wo vor Zeiten das Bisthum Halberſtadt gegründet war, beſaßen die Halberſtadter Biſchöfe auch noch zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts die Hauptgrundlagen ihrer weltlichen Macht Sie beanſpruchten ſogar die Herrſchaft über faſt den ganzen Gau auf Grund kaiſerlicher Privilegien, welche ihnen einſt die Grafſchaftsrechte in dortiger Gegend verliehen hatten. Aber dieſe Rechte waren ſeit Jahrhunderten nicht mehr in ihrer Hand, ſondern den Grafen von Regenſtein zu Lehen ertheilt. Vermittelſt kräftiger Handhabung und geſchickter Ausdehnung derſelben hatte das gräflich Regenſteiniſche Haus, unterſtützt durch den Beſitz nicht unerheblichen eigenen Familiengutes und ſehr bedeutender Lehen von den Herzögen zu Braunſchweig und Wolfenbuttel und dem Stifte Gandersheim, während des dreizehnten Jahrhunderts eine Macht und Bedeutung errungen, welche der manches Fürſten im Reiche nicht nachſtand. Naturgemäß ging ſein weiteres Streben dahin, die beherrſchten Gebiete immer beſſer abzurunden und das Maß der darin geübten Herrſchaftsrechte ſtets zu mehren, um ſo ſeine Stellung Schritt vor Schritt derjenigen von unmittelbaren Reichsfürſten ähnlicher zu geſtalten. Dabei mußten denn freilich die lehnsherrlichen Rechte der Biſchöfe mehr und mehr von ihrem practiſchen Werthe verlieren Umgekehrt war es das Ziel energiſcher Biſchöfe, den noch in ihrer Hand verbliebenen Güterbeſitz wieder zu vermehren, und die Bezirke, in welchen ſie landesherrliche Rechte unmittelbar ausübten, zu erweitern, um ſo zur Herrſchaft über ein anſehnliches weltliches Fürſtenthum zu gelangen, wie es nicht wenige geiſtliche Würdenträger in Deutſchland damals bereits beſaßen. Innerhalb des Harzgaues aber konnten ſie in dieſer Richtung kaum etwas erreichen, ohne den thatſächlichen Beſitz der Grafen von Regenſtein zu ſchmälern, und wiederum benachtheiligte oder bedrohete jeder Zuwachs an Macht, welchen das gräfliche Haus erlangte, die biſchöflichen Rechte und Intereſſen. So konnte es nicht fehlen, daß beide Parteien in der Verfolgung ihrer entgegengeſetzten politiſchen Ziele feindlich aneinanderſtießen. Und zwar waren es die Biſchöfe, welche in leicht erklärlicher Unzufriedenheit mit den thatſächlich gegebenen Machtverhältniſſen im Harzgau auf einen Umſchwung derſelben zu ihren Gunſten hinzuarbeiten begannen und damit einen Conflict erregten, der, einmal wachgerufen, erſt mit der gänzlichen Erſchöpfung ihrer Gegner ſein Ende fand. Die Grafen von Regenſtein, von vornherein im Ganzen auf die Defenſive beſchränkt, mußten nach heldenmüthigem Widerſtande, vom ſchwerſten Mißgeſchicke verfolgt, zuletzt unterliegen

Damit büßten ſie für den Mangel an weiterem politiſchen Blicke, den ihre Vorfahren bewieſen, als ſie einſt Anſchauungen folgend, welche

damals unter den Inhabern weltlicher Territorien allerdings die gewöhnlichen waren) ihre anſehnliche Macht im Harzgau theilten und dadurch weſentlich mit beitrugen zu der krauſen Geſtalt der territorialen Verhältniſſe, die ſich dort zu Anfang des vierzehnten Jahrh. zeigt. Noch immer befand ſich damals der bei weitem größeſte Theil des Gaues unter der Herrſchaft des Regenſteiner Geſammthauſes. Aber, wie geſagt, dieſer reiche Beſitz war längſt nicht mehr in einer Hand vereinigt. Schon am Ende des zwölften Jahrhunderts war ein Theil des Gebietes abgeſondert und einem Zweige des Geſchlechtes übergeben, deſſen Mitglieder ſich ſeitdem Grafen von Blankenburg nannten. Deren Herrſchaft umfaßte einen großen Theil des Gebirges mit Haſſelfelde und Stiege, dann Schloß und Stadt Blankenburg, in der Ebene ferner Schloß Weſterhauſen und Gericht Warnſtedt, alſo die Gegend von Blankenburg zur Bode hin. Allmählig den Regenſteiner Vettern entfremdet, nehmen dieſe Blankenburger Grafen an deren Kämpfen gegen die Biſchöfe von Halberſtadt keinen Theil, völlig zufrieden, daß die Begehrlichkeit und die Angriffe der letzteren ſich gegen ſie ſchon deshalb nicht leicht richteten, weil ihr Beſitz zumeiſt aus Braunſchweigiſchen Lehnſtücken beſtand.

Aus den danach im engeren Sinne Regenſteiniſch gebliebenen Beſitzungen war im 13. Jahrh. durch eine abermalige Sonderung für eine jüngere Linie das Schloß Heimburg mit Umgegend, namentlich Benzingerode und Börnecke, ausgeſchieden: eine an ſich nicht ſehr beträchtliche Verminderung der Hausmacht, welche aber in ihren weiteren Folgen ſich als ſehr verhängnißvoll für das Grafenhaus erweiſen ſollte. Denn rührige Herren der in ſolcher Weiſe paragirten jüngeren Linie begannen bald danach zu ſtreben, an Beſitz und äußerer Stellung der älteren Linie gleich zu werden. Sie erwirkten von den Herzögen zu Braunſchweig die Belehnung mit Weſterburg im Norden des Gaues, im Nordoſten deſſelben vom Erzſtifte Magdeburg die Belehnung mit Crottorf, wo ſie eine zu jener Zeit für uneinnehmbar geltende Feſte errichteten; und in die Reihe der regierenden Herren traten ſie wirklich ein, als ſie von der Aebtiſſin von Quedlinburg die Belehnung mit der Edelvogtei über ihres Stiftes Beſitzungen im Harzgau erlangten. Damit erhielten ſie Schloß Lauenburg am Harz und die vogteilichen Rechte über die Stadt Quedlinburg, den Flecken Ditfurth, Harsleben und andere in dortiger Gegend belegene, jetzt meiſtens wüſte Ortſchaften: Rechte, vermöge deren ſie dort etwa die nämlichen Befugniſſe ausübten, wie ſie ihren gräflichen Vettern vermöge der Grafengewalt in deren Gebiete zuſtanden. So war nicht nur der wünſchenswerthe Zuwachs dieſer wichtigen Plätze und anſehnlichen Herrſchaftsrechte zu dem Gebiete der älteren Linie verhindert, ſondern es war zugleich der Keim zur Eiferſucht zwiſchen den beiden Linien gelegt, und deren unentbehrliches ein-

müthiges Zuſammenſtehen für die gemeinſamen Intereſſen des Geſammthauſes dadurch bald in Frage geſtellt.

Den eigentlich regierenden Grafen von Regenſtein älterer Linie verblieb ſonach vom Harze hauptſächlich die Gegend von Elbingerode und Bodfeld, ſowie Haſſerode, dann das Vorland des Harzes, ſoweit es nicht in der Hand ihrer Blankenburger und Heimburger Vettern ſich befand, und mit einigen gleich folgenden Ausnahmen. Die Regierung führten ſie von ihren Schlöſſern auf dem Regenſtein, zu Derenburg und Schlanſtedt, auch Schloß Emersleben war in ihrem Beſitze. Von ihrer Herrſchaft ausgenommen war jedoch noch

1, das kleine Gebiet der Grafen v. Wernigerode, damals hauptſächlich die Schlöſſer Wernigerode und Harzburg mit einem Stücke des Harzwaldes und wenigen der allernächſten Ortſchaften in der Ebene umfaſſend;

2, ein kleiner Streifen fürſtlich Anhaltiſchen Gebietes, welcher, insbeſondere Wegeleben in ſich begreifend, dort über die Bode in den Harzgau hineinragte;

3, und endlich hatten die Grafen von Regenſtein nicht zu gebieten in einigen urſprünglichen Immunitätsbezirken der Halberſtädter Kirche; ſondern es waren dieſe, früher durch den Stiftsvogt, ſodann durch die Biſchöfe ſelbſt mittelſt niederer Beamten regiert, meiſtens ihrer Herrſchaft entzogen geblieben. Sie bildeten den Reſt weltlicher Macht, den die Biſchöfe im Harzgau behalten hatten. Damals beſtanden ſie hauptſächlich noch in den Städten Halberſtadt und Oſterwiek, der Feſte Hornburg und dem Schloſſe Langenſtein. Ein kleiner Beſitz nur, deſſen Bedeutung noch durch verſchiedene Umſtände abgeſchwächt wurde. Denn in Halberſtadt begann die kräftig aufſtrebende Bürgerſchaft, dem biſchöflichen Regimente Schranken zu ſetzen, in Oſterwiek beanſpruchte der regierende Graf von Regenſtein auch ſeinerſeits gewiſſe Herrſchaftsrechte, und Hornburg, ſo gewaltig es auch befeſtigt war, hatte ſeiner Lage nach eigentlich nur im Kampfe gegen Braunſchweig rechten Werth. Die übrigen, ſehr ausgedehnten biſchöflichen Beſitzungen im Harzgau, nicht minder die im alten Darlingau und Nordthüringau, waren faſt alle in fremde Hand gegeben, und trugen deshalb zur Stärkung der reellen Macht des Biſchofs verhältnißmäßig nur wenig bei.

So reducirt fand Biſchof Albrecht I. aus dem fürſtlichen Hauſe Anhalt die weltliche Macht des Bisthums, als er im Jahre 1303 den biſchöflichen Stuhl beſtieg, während Graf Heinrich von Regenſtein, unter ſeinen Zeitgenoſſen ein hochangeſehener Mann, die Lande der älteren Regenſteiner Linie regierte, und als Haupt der jüngeren Linie Graf Ulrich ſich eifrig für das Emporkommen ſeines Geſchlechtes mühte.

Biſchof Albrecht der Anhaltiner war ein Mann von hoher po-

litiſcher Begabung; mit klarem Blicke durchſchaute er die Verhältniſſe, beſonnen erſpähte er den Punkt, wo er am wirkſamſten eingreifen konnte; unermüdlich und mit zäheſter Ausdauer verfolgte er den einmal für richtig erkannten Weg. Minder geneigt zum Gebrauche roher Gewalt bediente er ſich mit Vorliebe der friedlichern Mittel, welche ſeine Kunſt der Ueberredung, ſeine Meiſterſchaft in der Intrigue und daneben ſeine Kenntniß des verwickelten öffentlichen Rechtes jener Zeit ihm zur Erreichung ſeiner Ziele an die Hand gaben. Er war ein echter Kirchenfürſt ſeiner Zeit, voll Begeiſterung für ſeinen Beruf, den er aber freilich nicht ſo ſehr in der Uebung von Seelſorge und Zucht in ſeiner Diöceſe, als in der Mehrung der ihm anvertrauten weltlichen Macht ſeiner Kirche erkannte.

Von ſeinem Standpunkte aus alſo erſchien ihm als das dringendſte Bedürfniß ſeines Bisthums, und demgemäß als ſeine wichtigſte Aufgabe, um die Reſte weltlicher Macht, welche, wie geſagt, im Harzgau allein noch geblieben waren, einen größeren unmittelbaren Beſitz anzuſammeln, und dieſen dann ſo vorzüglich zu befeſtigen, daß die Stärke der benachbarten Machthaber nicht mehr zu fürchten war. Dieſer leitende Grundgedanke ſeiner Politik bewog ihn zu äußerſt ſparſamer Wirthſchaft mit den Einkünften ſeines Bisthums, um ſtets die erforderlichen Geldmittel für jenen Zweck in der Hand zu behalten. Mit deren Hülfe erlangte er dann zunächſt auf friedlichem Wege durch gewandte Verhandlungen und durch das Fürwort angeſehener Vermittler die Zurückgabe des feſten Schloſſes Emersleben, welches, wie erwähnt, die (regierenden) Grafen v. Regenſtein älterer Linie ſeit langer Zeit im Pfandbeſitze gehabt hatten und nur ungern räumten. Damit gewann er einen Platz, der, ähnlich wie Langenſtein auf der andern Seite, als ſicherndes Außenwerk zum Schutze der Stadt Halberſtadt ſelbſt zu verwerthen war. — Nachdem er damit alſo den Grafen Heinrich aus der unmittelbaren Nähe von Halberſtadt zurückgewieſen, drang er bald darauf ſeinerſeits in deſſen Gebiet ein. Er veranlaßte nämlich die Grafen von Mansfeld, ihm ein anſehnliches Gut, welches ſie in Schwanebeck beſaßen, käuflich zu überlaſſen, und legte dann ſofort hier eine ſtarke Feſte an. Um aber dadurch nicht in unangenehme Verwickelungen mit dem Grafen Heinrich zu kommen, übertrug er die Sorge für deren Bewachung dem Grafen Ulrich v. Regenſtein jüngerer Linie. Der ging auf des Biſchofs Angebot gern ein, denn er ſah darin eine Gelegenheit, ſeine Stellung im Nordoſten des Harzgaues, welche ſich bisher allein auf Crottorf ſtützte, erheblich zu verſtärken und zahlte darum bereitwillig die ihm für den Beſitz von Schwanebeck abverlangte Pfandſumme. Biſchof Albrecht aber leitete ſo den Unwillen des Grafen Heinrich geſchickt auf den Grafen Ulrich ab, und gewann damit den Vortheil, Zwietracht zwiſchen den beiden Regenſteiner Linien zu erregen und ſie dadurch von gemeinſchaftlichem

Auftreten gegen ihn abzuhalten. — Vielleicht war es dann gerade das für Schwanebeck erhaltene Regenſteiniſche Geld, was den Biſchof ferner in den Stand ſetzte, an der Weſtgrenze ſeines Bisthums die feſte Burg Wiedelah anzukaufen, und damit die bisher zu iſolirte Poſition von Hornburg und Oſterwiek erheblich zu verbeſſern.

Ueberall ſorgte er für ordentliche Inſtandſetzung und treffliche Ausrüſtung ſeiner Plätze und ging darauf wohl vorbereitet an ein Unternehmen, deſſen Durchführung großen Gewinn verſprach, aber auch die ſchwerſten Gefahren für das Bisthum mit ſich brachte: die Erwerbung der Grafſchaft Aſcharien.

Im Jahre 1315 war Fürſt Otto v. Anhalt, der zu Aſchersleben regierte, ohne männliche Nachkommenſchaft geſtorben. Sein Theil der Anhaltiſchen Geſammtlande — nämlich im Harzgau die Gegend von Wegeleben, im Schwabengau das feſte Schneitlingen mit der Umgegend und vor allem die Stadt Aſchersleben mit dem alten Stammſitze des Geſchlechtes — war auf ſeine Vettern, Fürſt Bernhard zu Ballenſtedt und Bernburg, den Bruder des Biſchofs Albrecht, und Fürſt Albrecht zu Zerbſt, Deſſau und Cöthen vererbt. Den letzteren nun wußte Biſchof Albrecht zu überreden, daß er ihm ſeinen Antheil an der Erbſchaft mit Wegeleben und Schneitlingen verkaufte und ſo den Hausgeſetzen ſeines fürſtl. Hauſes, welche derartige Veräußerungen von Stammgutspertinenzen entſchieden unterſagten, wie dem Intereſſe deſſelben in gleicher Weiſe zuwiderhandelte. Wegeleben wurde dann ſtark befeſtigt, es ergänzte nun in ausgezeichneter Weiſe die Stellung, welche Halberſtadt und Emersleben zuſammen bildeten, es ſchob ſich überdies als ſprengender Keil zwiſchen des Grafen Ulrich Quedlinburger Gebiet und ſeine nördlichen Beſitzungen mit Crottorf und Schwanebeck

Vergebens proteſtirte Fürſt Bernhard gegen ſo ſchwere Benachtheiligung der Familie durch den eigenen Bruder und Vetter, vergebens verlangte er, ſein Näherrecht zu dem dem Biſchofe überlaſſenen Gebiete ausüben zu dürfen. Der Biſchof antwortete mit der Erhebung von Anſprüchen auch auf die anderen Theile der Grafſchaft Aſcharien. So verſtand er es, die Sache zu verwickeln und hielt den Fürſten Bernhard, der im Grunde keine große Neigung empfand, gegen den Bruder und den Vetter zuſammen die Waffen zu ergreifen, in langen Verhandlungen ohne beſtimmtes Reſultat hin. Endlich bequemte ſich derſelbe zu einem Vergleiche; bis auf Schneitlingen und Wegeleben wurde ihm die Grafſchaft überlaſſen, jedoch mußte er den Biſchof als Lehnsherrn über dieſelbe anerkennen. - Dieſen, nach damaliger Anſchauungsweiſe an ſich ziemlich unverfänglichen Artikel des Vergleichs wußte der Biſchof bald in höchſt überraſchender Weiſe für ſich auszunutzen. Er knüpfte zunächſt Verbindungen mit des Fürſten Otto Wittwe Eliſabeth, geborenen Markgräfin von Meiſſen an, welche nach einer Beſtimmung

ihres verſtorbenen Gemahls in Aſchersleben ihren Wittwenſitz hatte. Es wurde ihm nicht ſchwer, Einfluß auf die noch jugendliche Fürſtin zu gewinnen, namentlich als ſie des Segens der Kirche bedurfte, um zu einer zweiten Ehe mit dem Grafen Friedrich von Orlamünde ſchreiten zu können. Da beſtimmte er ſie, unmittelbar nachdem ſein Bruder, Fürſt Bernhard, geſtorben und deſſen gleichnamiger Sohn zur Regierung in Bernburg gelangt war, biſchöffliche Truppen in die Stadt Aſchersleben einzulaſſen. Zugleich verſtand er es, die dortigen Burger ſo für ſich einzunehmen, daß ſie bereitwillig ihm als unmittelbaren Landesherrn huldigten. Seinem Neffen, dem jungen Fürſten Bernhard (III.), aber gab er dann zur Erklärung dieſer befremdlichen Vorgänge den Beſcheid, derſelbe habe, weil er die Belehnung mit Aſchersleben nicht rechtzeitig geſucht, ſein Lehnrecht daran verwirkt. So hinterrücks um einen anſehnlichen Theil ſeines väterlichen Erbes gebracht, griff Fürſt Bernhard (der Beraubte, wie man ihn genannt hat, nachdem er zuvor ſich verſichert, daß der kaiſerliche Hof ſeinem Anſpruche günſtig geſtimmt ſei, zu den Waffen gegen den Biſchof. Allein er fand dieſen ſo wohl gerüſtet, daß kein Vortheil über ihn zu gewinnen war: vorſichtig wichen die Halberſtädter jedem größeren Kampfe im offenen Felde aus, ließen den Anſturm der Anhaltiner an den feſten Mauern ihrer Burgen und Städte zerſchellen und vergalten die Verwüſtung biſchöflichen Gebietes durch gelegentliche verheerende Streifzüge in das Anhaltiſche.

Darauf faßte Biſchof Albrecht auch auf dem Harze feſten Fuß, indem er vom Grafen v. Blankenburg den Königshof im Bodethale nebſt Hüttenwerken in dortiger Gegend kaufte. — Als er nun ſo den Umfang ſeiner Herrſchaft mehr als verdoppelt ſah, und durch die Probe mit dem Fürſten Bernhard die Erfahrung gemacht hatte, daß er keinen Einzelnen ſeiner Nachbaren ſo ſehr zu fürchten brauche, begann er offen gegen Graf Ulrich v. Regenſtein jüngerer Linie aufzutreten, zu dem er, wie erwähnt, bisher in freundſchaftlichen Beziehungen geblieben war. Nicht ohne Beſorgniß hatte er beobachtet, wie dieſer gleich ihm ſelbſt in durchaus planmäßiger Weiſe die Vergrößerung ſeines Gebietes betrieb, wie derſelbe von den Herren der älteren Linie, deren Geldverlegenheiten benutzend, werthvolle Güter erhandelte, wie er dann von dem mehrerwähnten Fürſten Otto von Anhalt die Belehnung mit der Burg Gersdorf und dem dazu gehörigen Gericht auf dem rechten Ufer der Bode erwarb, welches ſich trefflich ſeinem Quedlinburger Gebiete anfügte, wie er ſodann den Blankenburger Grafen einen großen Bezirk auf dem Harze abkaufte, der, an ſeine Lauenburger Forſten anſchließend, über die Gegend von Allrode, Stiege und Haſſelfelde bis gegen Elbingerode hin ſich erſtreckte. Nun wollte der Graf auch noch ſeine Stellung im Nordoſten des Harzgaues verſtärken, und in dem jetzt wüſten Reindorf am Bruche,

deſſen Beſitz er mit Schwanebeck zuſammen vom Biſchof erhalten hatte, eine Burg errichten, da erklärte ihm Biſchof Albrecht, daß er dieſen Bau nicht anders zulaſſen könne, als indem er ſelbſt dort ſeinerſeits gleichfalls ein feſtes Haus baue und bemanne. Durch ſolchen Beweis unverhohlenen Mißtrauens gekränkt, empfand es Graf Ulrich um ſo ſchwerer, als ſodann der Biſchof anfing, ungeſcheut Eingriffe in ſeine Jurisdiction über die Dithfurter Gegend ſich zu erlauben, doch kam es zum Kampfe zwiſchen Beiden nicht; die Grafen Burchard v. Mansfeld und Konrad v. Wernigerode ſetzten ſie wegen der erwähnten Differenzen noch einmal friedlich auseinander, und bald nachher, gegen Ende des Jahres 1322, ſtarb Graf Ulrich

Ihm folgte in der Regierung ſein Sohn, Graf Albrecht. Durch Hoheit des Geiſtes wie durch körperliche Kraft ausgezeichnet, galt er für ebenſo unerſchrocken im Gefecht, als tüchtig im Rath. Einen beſonders hervorſtechenden Zug ſeines Charakters bildete ſein hochentwickelter Sinn für die Erhaltung des beſtehenden Rechtes; ſtets gern bereit fremde Befugniſſe zu achten, ahndete er unnachſichtig Verletzungen der eigenen Die Energie, mit welcher er in ſolchen Fällen gegen Eingriffe fremder Machthaber in ſeine Rechte oder gegen Unbotmäßigkeit ſeiner Unterthanen einſchritt, hat ihm vielen Haß eingetragen und es hauptſächlich verſchuldet, daß ſein Bild mit entſtellenden Flecken überliefert iſt, welche vor einer leidenſchaftsloſen Betrachtung ſeines Handelns ſchwinden. Die Aufgabe, deren Löſung ſein Vater mit gutem Erfolge begonnen, ſeine Herrſchaft zu wahrhaft fürſtlicher Macht zu erweitern, erfüllte ſeine ganze Seele. Und in der That war ihm die Ausſicht eröffnet, dieſes Ziel faſt mühelos zu erreichen. Denn ſeine Gemahlin, Gräfin Oda, war die rechtmäßige Erbin der reichen Güter und Herrſchaften des Gräflich Valkenſteiniſchen Geſchlechtes, deſſen Mannsſtamm damals ſeinem Ausgange nahe ſtand; und mehr noch, er ſelbſt durfte ſich als demnächſtigen Gebieter über die Lande der älteren Regenſteiniſchen Linie anſehen. Ganz unerwartet nämlich ſchwand dieſes vor kurzem noch kräftig blühende Geſchlecht dahin. Im Volksmunde hieß es, daß von dem Hauſe des mächtigen Grafen Heinrich Glück und Stern gewichen ſei in Folge ſchwerer Blutſchuld, die er auf ſich geladen, indem er, wie man ſagte, im J. 1311 eine Anzahl Tempelherren zu Schlanſtedt ermorden ließ. Im Jahre darauf 1312, ſtarb Graf Heinrich, ſchon zwei Jahre nachher nahm auch ſeinen gleichnamigen Sohn und Regierungsnachfolger die Gruft auf Da war deſſen nächſter Bruder, Graf Ulrich, aus dem Domcapitel zu Magdeburg, in das man ihn ſchon früh aufgenommen hatte, wieder ausgeſchieden, hatte die Zügel der Regierung ergriffen und ſich vermählt, doch blühte ihm keine männliche Nachkommenſchaft. Von den außer ihm vorhandenen drei jüngeren Brüdern war einer unvermählt geſtorben, die beiden anderen in den geiſtlichen Stand getreten. So

durfte Graf Albrecht als nächſter Agnat ſehr wohl den Anfall der Lande ſeiner Vettern in ſeine politiſche Berechnung ziehen. Wie alſo die ruhige Entwickelung dieſer gegebenen Verhältniſſe ihm von ſelbſt den erſehnten Zuwachs an Reichthum und Macht zu ſchaffen verhieß, ſo war dem entſprechend ſeine geſammte Politik vorwiegend friedlich, und einfach auf die Erhaltung der beſtehenden Rechtsordnung gerichtet.

Bei ſeinen Beſtrebungen ſtand ihm ſtets als treuer Helfer und Genoſſe ſein Bruder, Graf Bernhard, zur Seite. Dieſer war in ſeiner Jugend für den geiſtlichen Beruf auserſehen, er hatte ſich bereits eine Zeit lang in Halberſtadt als Mitglied des Domcapitels aufgehalten; nach des Vaters Tode aber kehrte er mit Zuſtimmung des Bruders in die Welt zurück, um deſſen Sorgen und Arbeiten zu theilen. In ſeltener Eintracht wirkten dann die Brüder mit einander, bis der Tod ſie trennte.

Jener Politik des Friedens, welche die Verhältniſſe ihm vorſchrieben, folgend, legte nun Graf Albrecht die Mißverſtändniſſe, welche Biſchof Albrecht mit ſeiner Berechnung zwiſchen ſeinem Vater und den Vettern der älteren Linie angeſponnen hatte, ſofort bei. Mit Rath und Hülfe unterſtützte er vielmehr den etwas ſchwachen Grafen Ulrich älterer Linie, wo es ſich um Vertheidigung von Rechten und Beſitzungen deſſelben handelte. Das erfuhren zu ihrem Schaden die Grafen von Wernigerode, als ſie für eine Geldſumme darauf eingingen, dem Kloſter Walkenried bei dem Unternehmen behülflich zu ſein, gewiſſe Beſitzungen (Bruchſchauen namentlich) der Gerichtsbarkeit des Grafen Ulrich zu entziehen, der ſie rechtmäßig unterworfen waren.

Nicht minder nahm Graf Albrecht dem Biſchofe gegenüber eine vollkommen friedliche Haltung ein, ungeachtet die bisherigen Ereigniſſe ihm in dieſem den einzigen möglicherweiſe zu fürchtenden Gegner ſeiner eigenen Pläne zeigten. So wenig angenehm ihm die Vergrößerung des biſchöflichen Gebietes bei Wegeleben ſein konnte, ſo vermied er es gleich ſeinem Vater dennoch, ſich in die Aſcherslebenſchen Streitigkeiten einzumiſchen, ja er ſuchte auch die vorerwähnte Differenz, welche zwiſchen ſeinem Vater und dem Biſchofe wegen des Neindorfer Burgbaues entſtanden war, völlig beizulegen. So blieb zunächſt vollſtändiger Friede zwiſchen den beiden nach der Herrſchaft im Harzgau ſtrebenden Mächten. — Doch mochte es eine beachtenswerthe Aeußerung ihres innerlichen Antagonismus ſein, was ſie in feindliche Lager führte, als es ſich darum handelte, in den weithin wirkenden Streitigkeiten des Erzbiſchofes Burchard v. Magdeburg mit ſeinen Städten Magdeburg, Calbe und Halle Partei zu ergreifen. Da trat der Biſchof auf des Erzbiſchofes Seite, während Graf Albrecht auf der Seite der Städte neben dem Herzog Otto zu Braunſchweig, ſowie den Grafen von Mansfeld, Honſtein, Wernigerode, Lindau, Barby und den Edeln von Hakeborn, Hadmersleben und Querfurt ſtand. Bevor jedoch dieſe Wirren zu directen

Feindseligkeiten im Harzgau führten, starb am 14. September 1324 Bischof Albrecht I.

Sein Tod versetzte das Hochstift in bedenkliche Unruhen, denn das Domcapitel war nicht einig über die Wahl des Nachfolgers. Ein Theil der Domherren erkannte in richtiger Würdigung der Zeitlage, daß es unbedingt geboten sei, einen Mann auf den bischöflichen Stuhl zu setzen, welcher die von seinem Vorgänger gegründete weltliche Herrschaft des Bisthums aufrecht zu erhalten und gegen die rings noch drohenden Gefahren kräftig zu schirmen den Willen und Character habe. Ihnen schien deshalb Niemand tauglicher zum Bischof, als der junge Domherr Herzog Albrecht von Braunschweig. Mit feurigem, hochstrebenden Sinne hatte dieser die ehrgeizigen Pläne des vorigen Bischofs aufgefaßt und sich zu eigen gemacht; sein löwenkühner Muth und standhafter, unbeugsamer Sinn, das Erbe seiner erlauchten Ahnen, bürgten dafür, daß er Alles daran setzen werde, nicht das geringste von den Errungenschaften jenes einzubüßen, und die Mittel und Wege erfolgreichen politischen Handelns hatte ihn dessen Beispiel gründlich gelehrt. Ueberdies sprach für ihn auch wohl das hohe Ansehn, welches sein Bruder, Herzog Otto zu Braunschweig-Wolfenbüttel, damals zugleich Regent der Altmark, allgemein genoß.

Aber gerade die nämlichen Rücksichten stimmten eine Anzahl Domherren gegen ihn. Sie hatten die Bestrebungen des Bischofs Albrecht I. ungern gesehen; wohl nicht rein aus überwiegender Neigung zu stillem, gottseligen Leben, sondern ebensosehr aus Besorgniß vor den Verwickelungen, in welche jeder Fortschritt auf der von ihm betretenen Bahn das Hochstift führte. Sie fürchteten, im ruhigen Genusse ihrer Besitzungen gestört zu werden und grollten, daß der Bischof gelegentlich ihre Geldmittel, wenn auch in Gestalt einer halbfreiwilligen Anleihe, zu seinen Unternehmungen beanspruchte. Ueberdies sahen sie in dem kraftvollen Regimente des Bischofs Albrecht I. das Haupthinderniß ihrer eigenen Pläne, sich und ihren Besitz dem bischöflichen Einflusse mehr und mehr zu entziehen und gewissermaßen einen Staat im Staate zu bilden. Darum setzten sie sich mit aller Macht gegen die Wahl des Herzogs Albrecht, von dem sie annahmen, daß er in allen diesen Punkten nicht anders, als sein Vorgänger auftreten werde. — Kräftigen Beistand fanden sie bei der eigentlich päpstlichen Partei, welche von Avignon aus in den deutschen Hochstiftern sorgsam unterhalten wurde, um das Streben der Curie nach ungehöriger Beeinflussung der Diöcesanangelegenheiten und nach Aufhebung aller Selbstständigkeit der Deutschen Bischöfe zu unterstützen. Dergleichen Umtrieben hatte Bischof Albrecht I. im vollen Bewußtsein seiner Stellung als Deutscher Reichsfürst entschiedenen Widerstand entgegengesetzt, und es war vorauszusehen, daß Herzog Albrecht als Bischof nicht nachgiebiger sein werde. So brachte die Vereinigung dieser verschiedenen oppositionellen Elemente es

zu Wege, daß Herzog Albrecht nur die Minderheit der Stimmen erhielt, während die Mehrheit dem frommen, milden und friedfertigen Domherrn Ludwig v. Neindorf zufiel.

Beide Theile riefen den Metropolitan, Erzbiſchof Mathias v. Mainz, um Beſtätigung ihrer Wahl an Dieſer, ſeinen Anſchauungen nach mehr mit Herzog Albrecht, als mit dem Gegner ſympathiſirend, deſſen zu große Fügſamkeit gegen den päpſtlichen Hof er fürchtete, beſtatigte die Minoritätswahl, weihte Herzog Albrecht zum Biſchof und führte ihn in ſein Amt ein.

Biſchof Albrecht II. hatte alſo, indem er die politiſche Erbſchaft ſeines Vorgängers antrat, zugleich eine ſtarke Partei im Hochſtifte ſelbſt zu bekampfen, und mit dem Unwillen des päpſtlichen Hofes ſich abzufinden Er zeigte ſich den Schwierigkeiten ſeiner Lage völlig gewachſen, zunächſt der Curie gegenüber Sie für ſich zu gewinnen, vermochte er zwar nicht; es wurde vielmehr ſeine Wahl für nichtig erklart, Ludwig v Neindorf mit dem gerade erledigten Bisthum Brandenburg abgefunden und zum Biſchof von Halberſtadt ein gewiſſer Giſeler v. Holſtein ernannt. Als dann aber dieſer den Anſpruch auf wirkliche Einräumung des Bisthums gegen ihn in der üblichen Form eines Proceſſes beim päpſtlichen Hofe durchzufechten ſuchte, wußte er dagegen mit allen Mitteln, welche das kanoniſche Recht zur Verwickelung und Verſchleppung der Sache an die Hand gab, ſehr erfolgreich zu kämpfen.

Auf das entſchiedenſte trat er inzwiſchen dem Fürſten Bernhard dem Beraubten entgegen. Eine günſtige Gelegenheit zur Wiedergewinnung der Aſchersleben'ſchen Lande hatte dieſer ſich entgehen laſſen, indem er es unterließ, unmittelbar nach Biſchof Albrechts I. Tode während der Verwirrung der Sedisvacanz ſie mit aller Macht zu überziehen; er hatte zu ſicher den Vorſtellungen der Mehrheit des Domcapitels getrauet, welche ihm verſprach, daß, ſobald Ludwig von Neindorf den biſchöflichen Stuhl inne habe, die Aſchersleben'ſche Frage gütlich in befriedigender Weiſe gelöſt werden ſolle Als nun dieſe Hoffnung mit der Intronisation des Biſchofs Albrecht II völlig geſchwanden war, ſchritt er zum Angriff, aber zu ſpat: jetzt fand er an dem jungen Biſchof einen ſo unerſchrockenen und kriegstüchtigen Gegner, daß er ſich bald, ohne etwas gewonnen zu haben, bewogen ſah, auf den Vorſchlag eines Waffenſtillſtandes einzugehen und ſein weiteres Verfahren von einem Schiedſpruche des Grafen Heinrich v Blankenburg beſtimmen zu laſſen. Der fiel denn dahin aus daß der augenblickliche Beſitzſtand ohne fernere Gewaltthatigkeiten aufrecht erhalten und die endgultige Entſcheidung der Rechtsfrage ſelbſt am kaiſerlichen Hofgerichte geſucht werden ſolle Damit hatte Biſchof Albrecht vorläufig gewonnenes Spiel, denn er behielt die ſtreitigen Gebiete in ſeiner Hand und konnte nun am kaiſerlichen Hofe dieſelben Künſte der Sachverdre-

hungen und Umſchweife verſuchen, welche er in Avignon mit Nutzen gebrauchte.

Noch während des Kampfes gegen Anhalt ſcheute er ſich nicht, den Grafen Albrecht v. Regenſtein gegen ſich zu verſtimmen, indem er die Herausgabe von Schwanebeck, ſelbſtverſtändlich unter Angebot des vom Grafen Ulrich einſt dafür entrichteten Pfandſchillings, forderte. Er zählte dabei auf das Rechtsgefühl des Grafen, welches denſelben hindern werde, eine auf das formelle Recht geſtützte Forderung abzuſchlagen. Sein Calcul erwies ſich als richtig; Graf Albrecht gab ihm mit Hintanſetzung des eigenen Intereſſes den wichtigen Platz zurück.

Dieſes ſichere Auftreten des jungen Biſchofs nach jeder Richtung hin und der gute Erfolg, den er damit überall erzielte, imponirte auch ſeinen Gegnern im Domcapitel, ſo daß ſie ſich ihm unterwarfen und für die nächſte Zeit jeden Widerſtand gegen ihn aufgaben. — Die damit erlangte Ruhe benutzte nun der Biſchof, um in unabläſſiger Verfolgung des von Albrecht I. eingeſchlagenen Weges jetzt geradezu an die Untergrabung der Macht des Regenſteiniſchen Geſchlechtes zu gehen.

Dazu boten ihm die Differenzen, welche zwiſchen dem Grafen Albrecht und der Stadt Quedlinburg entſtanden waren, eine paſſende Gelegenheit. — So zweifellos nämlich von Alters her die geſammte Hoheit über Quedlinburg der Aebtiſſin des dortigen reichsunmittelbaren Stiftes zuſtand, ſo ſicher deshalb die zu deren Ausübung von ihr beſtellten Edelvögte, damals die Grafen v. Regenſtein, im rechtmäßigen Beſitze der zur Landeshoheit und Obrigkeit weſentlich gehörigen Befugniſſe über die Stadt und ihr Gebiet ſich befanden, ſo waren doch neuerdings die practiſchen Conſequenzen dieſes Rechtsverhältniſſes mehrfach in Frage geſtellt. Als die Stadt an Zahl der Einwohner wuchs, durch Handel und Gewerbfleiß zu blühen begann, da hatte auch in ihr jener Trieb nach eigener, ſelbſtſtändiger Leitung ihrer Angelegenheiten ſich Geltung verſchafft, welcher in damaliger Zeit faſt alle Deutſchen Städte mächtig durchdrang und ſie früher oder ſpäter in Zwieſpalt mit ihren Landesherren brachte. Von Seiten der Aebtiſſin und der Grafen war dieſem Verlangen der Stadt nach autonomiſcher Geſtaltung ihrer Angelegenheiten in ſoweit nachgegeben, daß man ihr eine beſchränkte Jurisdiction und untergeordnete Verwaltungsbefugniſſe überlaſſen hatte, wobei ſich von ſelbſt verſtand, daß alle Gewalt, welche ihr nicht dergeſtalt ausdrücklich verliehen war, wie bisher rechtmäßig dem Grafen gebührte. In mehr und mehr geſteigertem Selbſtgefühl aber kehrten die Leiter der Stadt ſpäter das Verhältniß um und ſuchten die Behauptung durchzuſetzen, daß jedes Recht der Gerichtsbarkeit und Regierung ihnen zuſtehe, welches der Graf nicht ſpeciell durch beſonderes Privilegium als ihm gehörig erweiſen könne: eine Quelle von Reibereien ohne Ende zwiſchen dieſem und der Stadt. Dem Grafen blieb bei fortgeſetzter Weigerung der Stadt, ſeine Rechte zu achten

und ſeinen Befehlen ſich zu fügen, nichts übrig, als ſich der damals rechtlich erlaubten und üblichen Zwangsmittel zur Ueberwindung des Ungehorſams zu bedienen. Er ordnete alſo Pfändungen gegen die Stadt an und ließ dieſe beſonders durch ſeine Beamte auf Lauenburg und Gerödorf ausführen. Doch ſolche Mittel, nicht genügend, den ſchon zu mächtig gewordenen Freiheitstrieb der Bürgerſchaft wieder zu unterdrücken, erbitterten ſie nur und ſteigerten ihren Widerwillen gegen die gräfliche Herrſchaft. Bald kam es dahin, daß die Bürger, uneingedenk der Huldigung, welche ſie erſt vor wenigen Jahren dem Grafen Albrecht geleiſtet hatten, jene nur zur Aufrechthaltung ſeiner landesherrlichen Autorität von ihm getroffenen Maßregeln ungeſcheut Friedensbruch und Raub ſchalten.

Dieſe Stimmung der Quedlinburger nun war für den Biſchof die geeignete Handhabe, ſie von dem Grafen abzuziehen und für ſich zu gewinnen. Nach geheimen Unterhandlungen gelang es im J. 1326, einen Vertrag zu Stande zu bringen, worin die Stadt ihm eine gewiſſe jährliche Abgabe gelobte, und dagegen von ihm die Zuſicherung ſeines Schutzes gegen jedermann, das hieß alſo vor allen Dingen ſeines Beiſtandes gegen die an ſich legitimen Forderungen ihres Landesherrn, des Grafen, ſich ertheilen ließ. Um nun aber nicht ſchon durch etwaige unbedeutende Streitigkeiten der Quedlinburger mit den gräflichen Beamten gezwungen zu werden, ſeinen Beiſtand unvorbereitet zu ungelegener Zeit zu leiſten, veranlaßte der Biſchof ferner noch den Abſchluß eines ſpeciellen Schutz- und Trutzbündniſſes ſeiner Städte Halberſtadt und Aſchersleben mit Quedlinburg. Mochten nun in leichteren Fällen die Bürger dieſer drei Städte einander Beiſtand leiſten, ohne ihn direct zu compromittiren und zur Veröffentlichung des Schutzvertrages zu nöthigen. Denn der letztere ſollte vorläufig noch vor dem Grafen verborgen gehalten werden, um erſt einen günſtigen Moment für die Eröffnung des Kampfes abzuwarten, deſſen Ausbruch, wie man klar einſah, nach dem Bekanntwerden der Sache unvermeidlich war. — Vor der Hand alſo ſuchte man Quedlinburgiſcherſeits vielmehr den Schein eines beſſern Verſtändniſſes mit Graf Albrecht anzunehmen, und ſpielte dieſe Rolle ſo gut, daß der Graf, völlig getäuſcht, ſogar ſich darauf einließ, ein Geſuch der Stadt zu bewilligen, welches ſie nicht ohne argliſtigen Hintergedanken geſtellt hatte, nämlich ihr ſeine Beſitzungen innerhalb der Mauern, namentlich in der Neuſtadt, zu überlaſſen. Hätte er geahnt, daß es ſich dabei eigentlich nur darum handle, die letzten äußeren Zeichen ſeiner Herrſchaft in der Stadt zu vertilgen, ſo würde er ſchwerlich auf den Handel eingegangen ſein, mochte immerhin der Werth des fraglichen Beſitzes für ihn nur gering erſcheinen.

So aber blieb die Ruhe im Harzgau noch eine Weile äußerlich erhalten, bis ein anderes feindſeliges Unternehmen des Biſchofs gegen

Graf Albrecht offenkundig an den Tag kam: ſein Handeln nämlich um die Gräflich Valkenſteiniſchen Guter. — Vom Valkenſtein aus wurde damals ein ſchönes Gebiet beherrſcht, theils im Harze, theils vor dem Gebirge um Ermsleben belegen, dann weiter ſüdlich die Herrſchaft Arnſtein mit dem Schloſſe dieſes Namens, mit Hettſtedt, mit Rammelburg und der Umgegend. Doch fühlte ſich der damalige Beſitzer dieſer reichen Herrſchaften, Graf Bernhard v. Valkenſtein, (durch ſeine Schweſter Oda der Schwager des Grafen Albrecht v. Regenſtein,) in deren Genuſſe nicht befriedigt. Zum Regieren nicht erzogen, ſondern früh für den geiſtlichen Stand beſtimmt, hatte er ſchon lange im Halberſtadter Domſtifte gelebt, als ſein Bruder, der regierende Graf Otto, kinderlos verſtarb. Da entſchloß er ſich, das geiſtliche Gewand wieder abzulegen, die Regierung zu übernehmen und ſich zu vermählen, um das Ausgehen ſeines alten Geſchlechtes zu verhuten. Allein ſeine Gemahlin gebar ihm keinen Sprößling und wurde ihm bald durch den Tod wieder entriſſen. Nun, in ſchmerzlicher Weiſe an die Nichtigkeit alles Irdiſchen erinnert, und beläſtigt durch die ungewohnten Regierungsgeſchafte, ſehnte er ſich nach dem früheren ruhigen Leben in Halberſtadt zurück. So kam er dem Verlangen des Biſchofs nach ſeinen Beſitzungen auf halbem Wege entgegen. Ohne Schwierigkeiten einigten ſie ſich im J. 1332 dahin, daß Graf Burchard gegen die Zuſicherung einer anſehnlichen Leibrente und die Einräumung einer Curie in Halberſtadt, dem Hochſtifte das eigentlich Valkenſteiniſche Gebiet, alſo namentlich den Valkenſtein ſelbſt und Ermsleben, zu Eigenthum übertrug. Unmittelbar darauf wurden beide Orte vorſorglich mit biſchöflichen Kriegern beſetzt.

Es iſt leicht zu denken, mit welchen Gefühlen Graf Albrecht das Erbe ſeiner Gemahlin, wie ſchon geſagt, der Schweſter der letzten beiden Grafen v. Valkenſtein, in des Biſchofs Hand ſah. Daß dem Letzteren nicht auch die Herrſchaft Arnſtein mit übergeben, war ein ſchlechter Troſt, denn ob dieſe jemals ſeiner Gemahlin werde zugeſtanden werden, ſchien ſehr fraglich, da ſie vom Erzſtift Magdeburg als Mannlehen relevirte, überdies auch andere Prätendenten, namentlich die Grafen v. Mansfeld, Anſprüche darauf erhoben. Sein Entſchluß, um Valkenſtein das Glück der Waffen zu verſuchen, ſtand alſo feſt: doch barg er ihn vorläufig klüglich, nicht in reſultatloſem Einzelkampfe gegen den Biſchof wollte er ſeine Kraft vergeuden, ſondern eine machtige Coalition gegen denſelben zu Stande bringen, deren unwiderſtehlichem Andringen jener werde nachgeben müſſen. Er unterhandelte demnach zunächſt mit den Grafen v. Mansfeld, beſtimmte dieſelben zum Aufgeben ihrer Pratenſionen auf Arnſtein und erlangte die Zuſage ihres Beiſtandes gegen Biſchof Albrecht. Gleiches Verſprechen ertheilten die Grafen von Honſtein und von Wernigerode. Vor Allen aber ging Fürſt Bernhard der Beraubte freudig auf den Plan

ein. Gerade hatte er am kaiſerlichen Hofgerichte das erſte obſiegliche Erkenntniß gegen den Biſchof erhalten, in welchem derſelbe angewieſen war, das geſammte Aſchersleben'ſche Gebiet herauszugeben. Jetzt galt es nur noch, das Executionsmandat gegen ihn auszuwirken, dann mußte der allgemeine Angriff erfolgen, dann hatte derſelbe als Ausführung eines kaiſerlichen Spruches ſo ſehr das Anſehen einer gerechten Sache, daß wohl durch Vermittelung des Kaiſers noch auf weitere Hülfe gerechnet werden durfte. Schon traten jetzt auch die Söhne des Fürſten Albrecht, der einſt ſeinen Antheil an Aſchersleben verkauft hatte, dem Bunde bei.

Dagegen blieben nicht nur der Graf von Blankenburg, ſondern auch die Grafen von Regenſtein älterer Linie der Coalition fern. Graf Ulrich v. Regenſtein nämlich und ſein jüngerer Bruder, Graf Heinrich, hatten eben ein böſes Mißgeſchick beim Kriegführen erlitten. Kaum hatte der Letztere das geiſtliche Gewand wieder abgelegt, um neben Graf Ulrich, dem die Hoffnung auf männliche Nachkommenſchaft geſchwunden war, zu regieren, da war er in feindliche Berührung mit den Grafen v. Woldenberg gekommen, dabei gefangen genommen und hatte ſeine Freiheit nur mit ſchwerem Löſegelde erkaufen können. Dieſe ſchlimme Erfahrung mochte die Brüder von dem Unternehmen gegen den Biſchof zurückhalten, woran ſich zu betheiligen die Bande des Blutes und das Intereſſe des Regenſteinſchen Geſammthauſes ſie hätten drängen müſſen.

Biſchof Albrecht hatte ohne Zweifel Kunde von den Plänen der Verbündeten ſich verſchafft, und ſchickte ſich zum Widerſtande an. In der Erkenntniß, daß für ihn alles darauf ankomme, ſich im Beſitze der ſtreitigen Gebiete zu behaupten, richtete er die feſten Plätze darin auf das ſorgfältigſte zur Vertheidigung ein. Es erfolgte dann das erwartete kaiſerliche Mandat, worin ihm aufgegeben wurde, dem oben erwähnten Urtheile mittelſt Herausgabe von Aſchersleben zu genügen, und er ſah damit den Zeitpunkt herannahen, wo der Angriff der Verbündeten geſchehen ſollte. Da führte er ſelbſt den Ausbruch der Feindſeligkeiten herbei, in der Hoffnung, ſo die Gegner zu übereiltem und vereinzelten Vorgehen zu verleiten. Das Mittel dazu bot ihm das Gersdorfer Gericht, welches die Grafen v. Regenſtein jüngerer Linie, wie erwähnt, von dem Fürſten Otto von Anhalt-Aſchersleben zu Lehen erhalten hatten. Bisher hatte er ſorgfältig vermieden, auf Grund ſeines beſtrittenen Beſitzes der Aſchersleber Erbſchaft die Lehnsherrlichkeit über Gersdorf dem Grafen Albrecht gegenüber geltend zu machen. Nun aber, wo er den Letzteren ſo wie ſo zum Kampfe entſchloſſen wußte, trat er mit dieſem Anſpruche hervor und erklärte den Grafen des Lehens verluſtig, weil er die Belehnung bei ihm nicht geſucht habe. Es kam darüber zu einem heftigen Auftritte zwiſchen den beiden Männern. Im Frühjahre 1334 hatte ſich Graf Albrecht an

die dortige Dingstätte unweit Quedlinburgs begeben um Gericht zu halten, da erschien von zahlreichen Quedlinburger Bürgern begleitet der Bischof in Person, ihm das Gericht zu verbieten. Bei den heftigen Erörterungen, welche ein so überaus dreistes Vorgehen natürlich herbeiführte, kam denn auch des Bischofs Stellung zur Stadt Quedlinburg und deren völliger Abfall von dem Grafen zu Tage. — Da begann der Graf, unfähig solchen ihm persönlich angethanen Schimpf zu dulden, ohne längeres Zögern den offenen Kampf. — Die Stadt Quedlinburg ließ er vorläufig nur cerniren, der Hauptangriff von ihm und den allmählig zutretenden Verbündeten wandte sich gegen den Bischof und auf die streitigen Gebiete, aber vergeblich. Zwar gelang dem Grafen ohne Mühe die Occupirung von Arnstein und Hettstedt. Dagegen Aschersleben, Wegeleben, Schneitlingen, Emersleben und Falkenstein hielten sich gegen jeden Angriff. Ohne eigentliche Entscheidung wahrte der Krieg den Sommer hindurch. Während des folgenden Winters bemühte sich der Bischof nicht umsonst, durch geschickt abgefaßte Manifeste und gewandte Verhandlungen die öffentliche Meinung für sich zu stimmen und Beistand zu finden. So konnte sein Bruder Otto, der Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, mit Aussicht auf Erfolg es unternehmen, zwischen ihm und den Verbündeten einen Frieden unter nicht zu ungünstigen Bedingungen zu vermitteln. Im Sommer 1335 kam derselbe zum Abschluß; er hielt im Wesentlichen einfach den status quo aufrecht, vorbehaltlich der Geltendmachung weiterer wechselseitiger Ansprüche der Parteien im ordentlichen Wege Rechtens. Der Bischof behielt also das Ascherslebensche und Falkensteinische im Besitz, mußte dagegen dem Grafen das Gericht Gersdorf belassen, von allem Widerspruche gegen die Besetzung des Arnsteinischen abstehen und sich von der Stadt Quedlinburg völlig lossagen.

Hiernach außer Stande, sein Anrecht auf Falkenstein vorläufig weiter mit den Waffen zu verfolgen, setzte Graf Albrecht alles daran, mindestens Quedlinburg zum Gehorsam zurückzubringen. Die Leiden der Cernirung — zu deren besserer Ausführung der Graf auch die geistlichen Gebäude des Wipertiklosters und des Gallenberges hatte in kleine Festen verwandeln lassen — ertrug die Stadt standhaft; sie wußte sich sogar gelegentlich mit Unterstützung der Halberstädter und Aschersleber etwas Luft zu machen. Darum wollte der Graf nun zum förmlichen Angriffe auf sie schreiten, und erschien deshalb, nachdem er umfassende Vorkehrungen getroffen, auch wiederum von dem Grafen Burchard v. Mansfeld, und jetzt sogar von seinen Vettern älterer Linie Beistand erhalten hatte, vor der Stadt. Da soll er, der bekannten Sage nach, den Quedlinburgern bei einem kühnen Ausfall in die Hände gerathen und von ihnen dann in dem merkwürdigen Kasten gefangen gehalten sein, der noch jetzt auf dem dortigen Rathhause gezeigt wird, man soll, nachdem anderthalbjährige Haft in diesem schauerlichen

Gefängniſſe ihn nicht vermocht, ſehr hochgeſpannte Forderungen der Stadt zuzugeſtehen, ſein Nachgeben endlich mit noch draſtiſcheren Mitteln, namentlich der unmittelbaren Bedrohung mit dem Schwerte des Scharfrichters erzwungen haben — Ich darf hier nicht darauf eingehen, dieſe Sage bis ins Einzelne auf ihren hiſtoriſchen Kern zu prüfen. Daß ſie aber in weſentlichen Punkten die Wahrheit nicht berichtet, iſt gewiß, namentlich ſteht feſt, daß die Stadt von allen dem Grafen angeblich abgepreßten Zugeſtändniſſen durch den Frieden von 1338 in Wahrheit faſt nichts erhalten hat.

War wirklich der Graf Albrecht vorher gefangen geweſen, ſo verdankte er dieſen verhältnißmäßig billigen Frieden der Einmiſchung des Biſchofs, welcher ſich ins Mittel legte, um ſich Ruhe von außen zur leichtern Bekämpfung der damals im Hochſtift ausgebrochenen inneren Unruhen zu verſchaffen Hier hatten nämlich bei der allgemeinen Mißſtimmung, wie ſie in Folge der Kriegsdrangſale entſtanden, die urſprünglichen Gegner ſeiner Wahl wieder das Haupt erhoben. An die Spitze der Bewegung war der Domherr Jacob getreten, ein ehrgeiziger Mann von Kenntniſſen, Geſchick und großer Rührigkeit, den die Natur mit einer glänzenden Beredſamkeit und einem guten Theile Gewiſſenloſigkeit zum gefährlichen Agitator ausgeſtattet hatte. Ihm war es gelungen, zwiſchen der mißvergnügten Partei des Domcapitels und einigen anderen geiſtlichen Stiftungen der Stadt eine ſ. g. „Union“ zu Stande zu bringen, deren Tendenz, der organiſirte Widerſtand gegen den Biſchof, kaum verhüllt war unter dem Deckmantel gemeinſchaftlicher Vertheidigung ihrer Rechte Gleichzeitig waren die unteren Schichten der Bevölkerung durch heftige Reden gegen den Biſchof aufgehetzt. Dieſer erließ Verbote gegen ſolches Treiben: man achtete dieſelben nicht. Er belegte die Widerſpenſtigen mit der Excommunication, ihre Kirchen mit dem Interdicte man fügte ſich nicht, ſondern rief den Papſt an. Als endlich der Biſchof unter Zuziehung von Commiſſarien des Mainzer Erzbiſchofs die Sache zu regeln und deren ihm günſtige Weiſungen mit Gewalt durchzuſetzen ſich anſchickte, zettelte man einen furchtbaren Aufſtand der Volksmaſſen an. Angeſehene Bürger wurden wegen ihrer Parteinahme für den Biſchof Opfer der wüthenden Pöbelhaufen; der Biſchof ſelbſt entging dem Tode, der ihm gedroht war, nur durch abenteuerliche Flucht über die Stadtmauer. Nun, der Hauptſtütze ſeiner Macht beraubt, ſah er mit großer Beſorgniß, wie man regenſteiniſcherſeits, abermals im Bunde mit Mansfeld und Wernigerode, einen neuen Feldzug vorbereitete. Wie leicht konnte deſſen Spitze, wenn auch zunächſt die Stadt Quedlinburg als Ziel des Angriffs ausgegeben wurde, ſich gegen ihn richten, jetzt wo er zur Abwehr ſchlecht im Stande war! Hatte er doch Veranlaſſung zu dem Verdachte gegeben, noch immer heimliches Einverſtändniß mit den Quedlinburgern zu unterhalten. Er trat alſo als Friedensvermittler zwiſchen

dem Grafen und der Stadt auf und brachte wirklich einen Vertrag zu Stande, der ohne irgend ein ehrenrühriges Zugeständniß von Seiten des Ersteren, ohne jeden directen Verzicht auf seine Rechte, doch die thatsächliche Unabhängigkeit Quedlinburgs von ihm, sowie die Ereignisse sie herbeigeführt hatten, bestehen ließ. Es wurde darin nämlich einfach gesagt, daß es der Stadt künftig unbenommen sei, mit dem Bischofe Bündnisse einzugehen, und daß die behuf der Cernirung neu aufgeführten Befestigungen des Grafen innerhalb ihres Gebietes, deren Zerstörung während des Krieges (der Sage nach während der Gefangenschaft des Grafen Albrecht) ihr gelungen war, nicht wieder aufgebaut werden sollten.

Darauf aber wandte sich Bischof Albrecht, nun gegen äußere Feinde vorläufig gesichert, mit aller Energie zur Bekämpfung der Halberstädter Empörung. Es gelang ihm in kurzer Zeit, jeden Widerstand zu brechen. Man unterwarf sich; die Unionsurkunden wurden vor den Thoren der Stadt feierlich verbrannt; ein prunkvoller Einzug in Halberstadt unter dem Jubel des wettervendischen Volkes, eine abermalige Huldigung von Geistlichkeit und Bürgerschaft zeigten den völligen Sieg des Bischofs, der nun mächtiger dastand, als zuvor. Und indem er klug Milde übte, jeden Rachact wegen des Vorgefallenen unterließ, sicherte er sich dauernd die Früchte des Sieges. Die tüchtigsten seiner Gegner traten als brauchbare Anhänger auf seine Seite; unter ihnen der Hauptanstifter des Unheils, der Domdechant Jacob.

Seiner erprobten Gewandtheit namentlich bediente sich dann der Bischof nicht lange nachher bei den Verhandlungen, welche er darauf als Vorbereitung weiterer Schritte gegen die Regensteiner einleitete, um diese von ihren bisherigen Bundesgenossen zu trennen. Zunächst ließ er auf Fürst Bernhard den Beraubten in diesem Sinne wirken. Er eröffnete ihm Aussicht zu einer gütlichen Einigung über die Aschersleber Streitigkeit, ging mit scheinbar größester Zuvorkommenheit auf Verhandlungen über die Sache ein, und erreichte so, ohne irgend welche bindende Zusage hinsichtlich der Restitution von Aschersleben zu ertheilen, daß der Fürst, in der Hoffnung eine solche zu erlangen, der Parteinahme gegen ihn für einige Zeit sich enthielt.

Mehr noch gelang bei dem Grafen Konrad von Wernigerode. Ihm wurde für erfolgreichen Beistand gegen die Grafen v. Regenstein eine Vergrößerung seines engen Gebietes in Aussicht gestellt, und so ein Bündniß mit ihm zu Wege gebracht. — Dann ging der Bischof daran, die Macht der Grafen v. Regenstein, wie früher in der Quedlinburger Gegend, so nun im Westen des Herzgaues zu untergraben. Dabei kam ihm noch zu Statten, daß sich gerade die Gelegenheit geboten hatte, seine dortige Stellung durch Erwerbung des festen Hauses Wülperode zwischen Hornburg und Wiedelah ansehnlich zu verstärken. Nun mußten ihm gewisse Differenzen zwischen Kloster Walkenried und

den Grafen v. Regenſtein, ſowie die noch beſtehenden gräflichen Jurisdictionsrechte in und bei Oſterwiek den Anſatzpunkt für weitere Machinationen bieten. Er regte die Walkenrieder Mönche an, abermals die gräflichen Rechte über gewiſſe Theile ihres Beſitzes bei Schauen offen zu beſtreiten, räumte ihnen als event. Zufluchtsſtätte einen Hof in Oſterwiek ein, und wies die dortige Bürgerſchaft an, ihnen jeden möglichen Beiſtand zu leiſten, ſich ſelbſt aber dem Grafengerichte zu entziehen und deſſen Hegung Schwierigkeiten zu bereiten.

Alle dieſe Maßregeln richteten ſich nicht nur direct gegen die ältere Regenſteiner Linie, zu deren Herrſchaft, wie erwähnt, die fraglichen Rechte ſeit lange gehörten, ſondern betrafen ebenſo unmittelbar die Grafen Albrecht und Bernhard von der jüngeren Linie Nachdem nämlich Graf Ulrich älterer Linie ohne Söhne zu hinterlaſſen verſtorben war (etwa 1336), hatte ſein Bruder und Nachfolger, der Graf Heinrich, deſſen unglücklicher Fehde mit den Grafen v. Woldenberg oben gedacht wurde, ſeinen thatkräftigeren Vettern Derenburg, wie es ſcheint auch Regenſtein ſelbſt, eingeräumt und ſie in die Mitregierung des von da aus beherrſchten weſtlichen Theiles ſeiner Lande aufgenommen. Sie ſahen hier nun wiederum des Biſchofs Künſte zu ihrer Benachtheiligung in Thätigkeit, und meinten, nicht ſäumen zu dürfen, wenn nicht ihrer Herrſchaft in dortiger Gegend unerſetzlicher Abbruch geſchehen ſollte. Im Jahre 1343 alſo erklärten ſie den Krieg. Auf ihrer Seite ſtand dieſes Mal nur Graf Burchard v. Mansfeld, der Schwiegervater des Grafen Heinrich, während der Graf v. Wernigerode jetzt mit dem Biſchof zuſammen ſtritt. Doch ſuchten ſie den Mangel an Waffengenoſſen durch die Erregung von innerem Zwieſpalt im Bisthum auszugleichen. Sie knüpften Verbindungen mit den noch unter dem Halberſtädter Klerus vorhandenen mißvergnügten Elementen an; es wurde vornehmlich durch Betonung des Umſtandes, daß der päpſtliche Stuhl den Biſchof Albrecht noch immer nicht als rechtmäßigen Oberhirten des Halberſtädter Sprengels anerkannt hatte, die niedere Geiſtlichkeit gegen ihn aufgewiegelt, daß ſie ihm den Gehorſam verſagte und dem Volke den Abfall von ihm predigte. So ſtand das Spiel gar nicht hoffnungslos für die Regenſteiner, als unerwartet das Mißgeſchick des Grafen Heinrich alles verdarb. unverſehens ließ er ſich vom Grafen Konrad v Wernigerode gefangen nehmen. Da blieb nichts übrig, als den Frieden raſch zu ſchließen Der Biſchof forderte keine beſondere Conceſſion von den Grafen, um ſo mehr mit ſeiner Unterſtützung der Graf v. Wernigerode. Man mußte ſich regenſteiniſcherſeits entſchließen, demſelben die Orte Silſtedt, Minsleben, Redeber, Langeln, Waſſerleben (die noch jetzt zur Grafſchaft Wernigerode gehören), ferner Heudeber, Mulmke, Danſtedt, Zilly, Athenſtedt, Pabſtdorf, Schauen, Wenderode, die Gerichte in Berſel, Ströbeck u. a. m., dann am Harz einen Bezirk mit Elbingerode und Haſſerode zu überlaſſen. Biſchof Albrecht alſo begnügte ſich

mit den bedeutenden indirecten Vortheilen, welche ihm aus dieser Abtretung erwuchsen. Denn noch schlimmer fast, als der große Verlust an Land und Leuten, waren für die Grafen die weiteren Consequenzen, welche sich daraus ergaben. Sie mußten ja einsehen, daß es mit ihrer Herrschaft im Westen des Gaues thatsächlich aus sei. Die noch übrigen letzten Reste ließen sich schon wegen ihrer Lage zwischen vier wohl bemannten bischöflichen Festen auf die Dauer nicht behaupten. Das Bestreben, dieselben nicht ohne weiteres in des Bischofs Hand fallen zu lassen, war es wohl am meisten, was sie veranlaßte, einen Handel darüber mit des Bischofs Brüdern, den Herzögen Otto, Magnus und Ernst zu Braunschweig, abzuschließen. Sie verkauften diesen also Stötterlingen, Hoppenstedt, Bühne, Rimbeck, ihr Vogteirecht über Stötteringenburg, dazu Schloß Hessen am Bruche, in dessen Besitz sie erst kurz zuvor durch Erbschaft gekommen waren. Dafür erstanden sie dann vom Grafen von Blankenburg Schloß Westerhausen mit dem Gerichte Warnstedt, um durch Concentrirung ihres Besitzes vor dem Harze den Verlust an entfernteren Besitzungen einigermaßen zu decken.

Hatte also der Bischof Albrecht die Grafen v. Regenstein aus der Westhälfte des Harzgaues vollständig verdrängt, so streckte er nun ferner seine Hand aus nach dem Reste von Macht, der ihnen im Norden und Nordosten desselben noch geblieben. Mit wahrhaft erstaunlichem Geschicke unterhandelte er mit dem Grafen Heinrich deshalb. Mag ihm ein Zerwürfniß desselben mit seinen Vettern von der jüngeren Linie, etwa entstanden über den unglücklichen Ausgang ihres letzten gemeinschaftlichen Krieges, zu Hülfe gekommen sein, mag vielleicht den Grafen Heinrich der damals eingetretene Tod seines einzigen Knaben für Vorstellungen aus geistlichem Munde besonders zugänglich gemacht haben — genug, es bleibt immerhin ein großer Triumph der diplomatischen Gewandtheit des Bischofs, daß er im J. 1344 den Grafen Heinrich dazu vermochte, ihm seinen ganzen noch übrigen Besitz, darunter namentlich Burg Schlanstedt, zu verkaufen, und somit die Grafen Albrecht und Bernhard vollständig um ihre Erbschaft zu bringen, ohne Rücksicht auf die Rechte, welche denselben als nächsten Agnaten zweifellos daran zustanden. Ueberdies waren die Vertragsbedingungen für den Bischof außerordentlich günstig. Der Kaufpreis, 1400 Mark, war an sich nicht hoch, aber er wurde sogar nur zu einem Theile bezahlt; statt des anderen Theiles nahm Graf Heinrich eine Wohnung in Emersleben und eine Leibrente. Die Fassung des Vertrages wurde nicht ohne Absicht so gemacht, daß der geschehene Verkauf den Worten nach nicht nur auf die Grafenrechte und Gebiete, welche Graf Heinrich wirklich noch besaß, sondern auch auf die früher an Wernigerode abgetretenen und an Braunschweig verkauften Stücke bezogen werden konnte. Man hat es halberstädtischerseits verstanden, später in diesem Sinne von der Urkunde Gebrauch zu machen. Selbstverständlich

wurde gleich nach dem Vertragsabſchluſſe Burg Schlanſtedt dem Biſchofe geöffnet und mit biſchöflichen Kriegern beſetzt.

So war denn bis auf Derenburg und Regenſtein ſelbſt das ganze große Gebiet der Grafen v. Regenſtein älterer Linie für die Herren von der jüngeren verloren, ja dieſe konnten, arg geſchwächt, wie ſie waren, zur Zeit nicht einmal einen ernſtlichen Verſuch zu deſſen Wiedererlangung unternehmen. Nur in gelegentlichen kleineren Fehden ſuchten ſie dem Biſchofe ihren Unwillen fühlbar zu machen, dabei ſtets von dem Grafen Burchard v Mansfeld getreulich unterſtützt, der mit ſeines Schwiegerſohnes, des Grafen Heinrich, unmännlicher Handlungsweiſe wenig einverſtanden war

Hauptſächlich den angelegentlichen Bemühungen des Grafen Burchard war es auch zuzuſchreiben, daß noch einmal ein Moment eintrat, wo der Wiederaufgang des geſunkenen Sternes der Grafen v. Regenſtein möglich ſchien. Er ſetzte es nämlich in Avignon durch, daß einer ſeiner Söhne, Graf Albrecht, nach dem Tode Giſelers v Holſtein vom Papſte Clemens VI. mit dem Bisthume Halberſtadt providirt wurde. Eben hatte die päpſtliche Partei in Deutſchland es erreicht, daß dem alten Kaiſer Ludwig ein Gegenkönig in der Perſon des Königs Karl von Böhmen gegenübergeſtellt wurde. Treu der Macht, die ihn erhoben, zögerte dieſer nicht, den Grafen Albrecht v Mansfeld als legitimen Biſchof von Halberſtadt anzuerkennen, und Hülfe zu ſeiner wirklichen Einſetzung in das Bisthum zu verſprechen, ſobald nur die großen Angelegenheiten des Reiches ihm dazu Zeit vergönnen würden. Als ihn nun der Tod Kaiſer Ludwigs zum unbeſtrittenen Alleinherrſcher in Deutſchland gemacht hatte, mochte es thunlich ſcheinen, ihn ſeiner Zuſage zu erinnern. Biſchof Albrechts II Lage erſchien da wirklich hoffnungslos. Papſt Clemens VI. hatte ihn excommunicirt, ſeinen Sprengel, ſoweit er nicht dem Gegenbiſchofe v. Mansfeld ſich fügte, mit dem Interdicte belegt Der Kaiſer hatte Unterſtützung zu ſeiner gewaltſamen Entfernung aus Halberſtadt zugeſagt. Erfolgte jetzt ein wohlgeleiteter Feldzug gegen ihn, ſo war es mit ſeiner Widerſtandskraft zu Ende. Wer aber mochte geneigter ſein, des Biſchofs Gegner zu einem ſolchen Unternehmen zu ſammeln, als der ſo viel und ſo ſchwer von ihm gekränkte Graf Albrecht v Regenſtein, wer mehr dabei intereſſirt als dieſer, der nur ſo einen Theil ſeiner eingebüßten Macht wiederzuerlangen hoffen durfte, und wer zur Leitung des Feldzuges fähiger ſcheinen als er, der ſo oft ſchon die Loſung zum Kampfe gegen den Biſchof gegeben hatte?

So war die Lage der Dinge im Frühjahr 1349. Noch ruhten im Harzgau die Waffen da ritt eines Tages Graf Albrecht mit nur wenigen Begleitern auf dem Wege von Derenburg nach Weſterburg an Danſtedt vorüber. Plötzlich ſtürmte eine Schaar biſchöflicher Ritter und Knechte, darunter Rudolf v. Dorſtadt, Albrecht v. Boden-

trich und Albert v. Semmenstedt, auf ihn ein, griff ihn unversehens mit Uebermacht an und erschlug ihn. — Ein Schrei der Entrüstung erscholl rings im Lande Laut beschuldigte man den Bischof, die blutige That angestiftet zu haben. Vergebens erbot er sich, von diesem Verdachte sich durch den Eid zu reinigen man glaubte ihm nicht; behielt er doch die Thäter nach wie vor in seinem Dienste. Er hat übrigens den Eid nicht geschworen; denn alle weiteren Erörterungen schnitt rasch der Kriegslärm ab In dem unwiderstehlichen Verlangen, den Ermordeten zu rächen, griffen seine Söhne und Graf Bernhard, sein Bruder, ehe noch weiterer Beistand, als der Mansfeldische, bereit war, voreilig zu den Waffen. Zu ihrem Unheile! Denn nun zeigte sich deutlich, wie sehr der Graf Albrecht in der That der bedeutendste und gefürchtetste Gegner des Bischofs gewesen war. Was Bischof Albrecht nie gewagt hatte, so lange jener lebte: jetzt ging er seinerseits zu kräftigster, offensiver Kriegführung über. In gewaltigem Ansturme nahm er die gräflichen Festen Lauenburg und Gerdorf, zog darauf über den Harz und verwüstete das Arnsteinische und Mansfeldische entsetzlich, dann mußte auch das nie früher eingenommene Eisleben sich ihm ergeben. So erzwang er rasch den Frieden. Darin mußten die Regensteiner, selbstverständlich ohne von den früheren Einbußen das mindeste wieder zu erhalten, ihm überdies die drei genannten Schlösser und ihren sonstigen Besitz in der Quedlinburger Gegend abtreten, ja sie mußten sogar die demüthigende Verpflichtung übernehmen, innerhalb ihres Gebietes dafür sorgen zu wollen, daß er (Albrecht II.) von der Geistlichkeit als Bischof respectirt werde.

Damit waren sie selbstredend von ihrem letzten Verbündeten, dem Grafen v. Mansfeld, geschieden und in eine politisch fast nichts mehr bedeutende Stellung zurückgedrängt Der Bischof aber hatte durch die furchtbare Gewalt der Schläge, welche er gegen sie geführt, sich so sehr bei allen seinen Nachbaren in Respect gesetzt, daß Niemand ferner wider ihn zu Gunsten des Gegenbischofs aufzutreten sich erkühnte. Und Kaiser Karl IV wurde nach wie vor durch andere Angelegenheiten des Reiches abgehalten, wirksam in die Verhältnisse des Bisthums Halberstadt einzugreifen.

So war Bischof Albrecht II. an dem Ziele angelangt, zu dem hin sein Vorgänger die Bahn eröffnet hatte. Von der Ocker bis zur Bode und darüber hinaus dehnte sich das bischöfliche Gebiet als geschlossenes Fürstenthum aus, und keinen Rivalen gab es ferner, der diesen Besitz und die darauf gegründete Machtstellung ernstlich gefährdet hätte. Daß dem somit gelungenen Werke eine gewisse Berechtigung nicht gefehlt hat, muß ohne Zweifel zugestanden werden; hat es doch drei Jahrhunderte hindurch bestanden, bis in Folge anderer gewaltiger Umwälzungen das Fürstenthum Halberstadt einem größeren Staatskörper als Glied angefügt wurde. Soll aber darum die Geschichte die Mittel

billigen, mit welchen es geſchaffen iſt, ſoll ſie den Biſchof Albrecht II. loben, wenn er rückſichtslos über das beſtehende Recht ſich wegſetzte, wenn er kein Bedenken trug, die Früchte eines ſchweren Verbrechens (mochte er immerhin an deſſen Begehung unſchuldig ſein) ſich zuzueignen, um das Fortſchreiten des Werkes, woran er raſtlos arbeitete, zu beſchleunigen? — War durch ſeine Handlungen die Nemeſis herausgefordert, ſo hat ſie ihn ereilt; denn es blieb ihm nicht vergönnt, der Erfolge ſeines großartigen Wirkens ſich bis an ſein Ende zu erfreuen. Zehn Jahre nach den zuletzt dargeſtellten Ereigniſſen mußte er ſich Ludwig v. Meißen unterwerfen, welchen nach dem Tode des Mansfelder Gegenbiſchofs der Papſt zum Biſchof von Halberſtadt ernannt hatte, und das Bisthum aufgeben. So jähen Sturz von dem Gipfel des Glückes ertrug er in ſeinem unbeugſamen Geiſte nicht lange: wenige Monate nachher ſchon öffnete ſich für ihn das Grab.

Die Vaſallen des Fürſtenthums Halberſtadt im Jahre 1610.

Mitgetheilt von J. Grafen v. Oeynhauſen.

Die nachſtehenden Mittheilungen über den Halberſtädter Adel ſind in einem Manuſcript enthalten, deſſen Abfaſſung etwa in das Jahr 1610 zu ſetzen iſt. Dieſe Zeitbeſtimmung ergiebt ſich u. A. aus folgenden Daten:

Bei den Nachrichten über die v. Guſtedt wird Joachim, welcher 1617 ſtarb, als noch lebend, ſeine Töchter Anna und Clara, welche 1608 und 1607 heiratheten, als ſchon vermählt bezeichnet. Ebenſo wird Hans von Hornhauſen, welcher als Letzter ſeines Geſchlechts kurz vor 1612 ſtarb, als noch am Leben aufgeführt.

Das Todesdatum Wilhelms von Hoym († 16. Apr 1615) iſt dagegen erſt von anderer Hand und mit ſchwärzerer Tinte nachgetragen, ein Umſtand, welcher gleichfalls für obige Zeitberechnung ſpricht.

Der Verfaſſer gehörte vielleicht der Familie von Stammer an, deren Genealogie mit beſonderer Ausführlichkeit behandelt iſt, daß er jedenfalls dem Adel des Landes entſproſſen war, beweiſt die Notiz bei der Familie von Dorſtadt, daß ſeiner ſeligen Mutter **proavia materna** eine von Dorſtadt geweſen ſei.

Das Vaſallen-Verzeichniß nennt eine Anzahl Namen, welche in

dem von Herrn v. Mülverſtedt im Jahrgange 1870 dieſer Zeitſchrift veröffentlichten erloſchenen Halberſtädtiſchen Stiftsadel nicht vorkommen, wie z. B. die Pauſſen, Eſternborf, Germershauſen u. A. m.

Nicht unintereſſant iſt ferner die Angabe, daß im Halberſtädtiſchen zwei verſchiedene Familien Krebs exiſtirten, deren eine mit Rutger zu Benzingerode und deſſen Tochter Clara von Guſtedt in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts erloſch, während die andere zu Veltheim erſt im Anfange dieſes Jahrhunderts ausſtarb. Hierdurch erklärt und beſtätigt ſich die Mittheilung des Herrn von Mülverſtedt, daß die Siegel bald einen Krebs, bald nur die Krebsſcheere zeigen.

Hierbei mag noch erwähnt ſein, daß die Familie von Bortfeld im Halberſtädtiſchen ihrem Wappen nach von der Braunſchweigiſchen völlig verſchieden iſt. Daſſelbe zeigt nämlich nicht die gekreuzten Lilienſtäbe, ſondern im rothen Schilde einen ſilbernen Kranich, welcher eine Schlange im Schnabel hält und ſich auf dem Helme wiederholt. Dieſes Wappen zeigen zahlreiche Siegel im Archive zu Schadeleben.

Nicht der 1691 noch lebende Major Eberhard Siegmund v. B., vermählt mit Giſela Catharina von Wulffen, war der Letzte ſeines Geſchlechts[1]), ſondern erſt deſſen Sohn Eberhard Sigismund, Landrath auf Schadeleben, geb. 1689, geſt. 1756 ohne Kinder. Seine Frau war Albertine v. d. Oſten a. d. H. Woldenburg, des Halberſtädtiſchen Kammerpräſidenten Alexander Friedrich v. d. O. und der Eva Catharina von Barfus a. d. H Cunersdorf Tochter. — Seine Schweſter Sophie Eleonore, geb. 1688 † 10. Oct. 1732, heirathete 20. Apr. 1709 Chriſtian Ernſt von Minnigerode auf Bockelnhagen.

Um dieſelbe Zeit 1713 heirathete Dorothea Luiſe von Bortfeld a. d. H. Schadeleben, † 17. Sept. 1751, den Rittmeiſter Wilhelm Friedrich von Minnigerode auf Bockelnhagen, einen jüngeren Bruder des obigen Chriſtian Ernſt, deſſen Nachkommen noch jetzt Schadeleben beſitzen. Nach den vorhandenen Aufſchwörungen waren die Ahnen derſelben folgende: Eltern Ernſt Chriſtoph von Bortfeld zu Schadeleben und Eliſabeth Catharine von Meyſenbug, Otto Ernſts und Maria Urſulen Freiin Knigge Tochter. — Großeltern. Georg Adam von Bortfeld und Cunigunde von Amelunxen. — Urgroßeltern: Hans Adam von Bortfeld und Juliane Margarethe von der Wenſe

Vielleicht tragen dieſe Zeilen dazu bei, daß auch von anderer Seite die Verſchiedenheit der beiden Familien von Bortfeld näher unterſucht und aufgehellt wird.

---

[1]) Zſchr. des Harzvereins 1870 S. 485.

Unter die Vasallen und Ritterschaft des Stifts Halberstadt zähle ich, als eine sondere Zier und Regalstück desselben:

I.

An Fürsten, Grafen und Herren.

1. Das fürstliche Haus Braunschweig und Lüneburg wegen der Grafschaften Hohnstein und Reinstein und der Herrschaften Clettenberg, Lohra, vielleicht auch des Klosters Walkenried.

2. Das fürstliche Haus Anhalt (ni fallor) wegen des Hauses Allstedt an der Bu . . . . . Suderdorff vor Gruningen . . .[1]) . . . . . .

3. Die Herren Grafen zu Stolberg und Wernigerode wegen des Hauses Stapelburg, item Schauen und der Klöster Ilsenburg, Drübeck, Waterleben u. s. w.

4. Vielleicht auch die Edlen Herren von Warberg.

Item die abgestorbenen Grafen zu:

1. Hohnstein.
2. Reinstein und Blankenburg.
3. Walpke oder Walbeck.
4. W . . . . . [2]) be
5. W . . . . . .

und die Edlen Herren von

Clettenberg,
Dorstadt,
Falkenstein,
Hoimersleben oder Hadmersleben,
Lohra,
Schneitlingen

und andere mehr, so mir noch zur Zeit unbewußt.

II.

Diejenigen, so mit besonderen Erbämtern beliehen, welche in Hohen Stiftern anfangs gemeiniglich den Vornehmsten und Ansehnlichsten conferirt worden, wie die Litterae fundationum zu vermelden pflegen.

Also sollen nach Jacobi Munchehoffs Bericht die alten Grafen zu Reinstein des Stifts Halberstadt Domvögte und Patrone oder Advocati nobiles gewesen sein.

---

[1]) Durch Wasserflecke unleserlich.
[2]) Durch Mäusefraß zerstört.

Jetziger Zeit ſind des Stiftes
Erbmarſchelke die v. Röſſing.
Erbkämmerer die v. Hoim.
Erbſchenken die Schenck.
Erbtruchſeſſen die v. Alvensleben.

Dergeſtalt, daß itzund der Aelteſte des Geſchlechts **in magnis festivitatibus**, als bei Einführung eines Biſchofs und dergleichen, ſein Erbamt bedient.

III.

Die abgeſtorbenen und noch lebenden adeligen Geſchlechter, ſo in oder außerhalb des Stiftes geſeſſen und demſelben in Lehnspflicht zugethan, als:

Die von Alvensleben, des Stifts Erbtruchſeſſen, **ut refert Spangenberg**, Erbſchenken des Erzſtifts Magdeburg, derſelben **Genealogiam Andreas Angelus** von den alten Grafen von Alvensleben beduciren will, in ſeinen Märkiſchen **Annalibus fol. 30.** Wovon aber im Kloſter Heckling vielleicht beſſer Nachrichtung vorhanden. Marcus Wagener ſoll auch einen Alvenslebiſchen Stammbaum geſchrieben haben, welchen ich nicht geſehen.

Die von Amfurt. Wappen: Schwarzer Hahn in Weiß.

Die von der Aſſeburg.

Die Beyer zu Otleben, von denen Heinrich Beyers Kinder itzo am Leben; ſonſt die von Trutenberg genannt, ſind aus Bayern bürtig.

Die von Bentzigeroda, ſonſt Reinſteinſch, ſollen auch zu Gatersleben auf der Bauſſen Gute gewohnt haben.

Die von Bockenaw oder Buchenau itzo zu Emeringen.

Die von Borchdorff.

Die von Bornſtedt zu Hornhauſen und Nienhagen. Wappen: Im blauen Schilde eine rothe Mütze mit überhängendem Zipfel und gelber Quaſte und gelber Krempe. Auf dem Helme ruht dieſelbe Mütze.

Jordan von Bornstedt zu Hornhausen
uxor: N. N. von Vitzenhagen,
Bussos Tochter.

- Thomas.
- Georg. uxor N. N. Hogrefin [1])
- Margar. heir. Christoph von Germershausen.
- Magdal. heir. Christoph von Angern zu Süldorf.

Dietrich von Bornstedt zu Nienhagen.
uxor: N. N. von Dorstadt.

- Dietrich.
- Valentin. Halberst. Jagermeister; hatte 4 Töchter.
- Joachim.
- Caspar Braunschweig. Hofmeister.
- Anna h Joach. Geist.
- Margar. h Hans Wißve. (?)
- Elisabeth. h. Hans Grelle.

Jordan zu Hornh uxor. 1) N. N. von Fronhorst. 2) N. N. v. Mengersen.

Anna h Christoph Wrampe zu Alrode.

N. N. Frau von Hornhausen.

N. N [2]) heir. Dietr. v Hordorf.

N. N. Frau von Hakeborn.

Joachim zu Nienhagen hat Nachkommen.

Valentin zu Haselfelde. uxor: Martha Ziegler; hat Nachkommen.

Paul zu Salza

Christoph zu Horndorf. uxor: N. N. Krebsin

Werner Domherr zu Halberstadt; von seinem Kutscher erschossen

Valentin zu Wolfenbüttel erstochen.

Caspar zu Quedlinburg; hat Nachkommen.

2 Schwestern.

---

[1]) Anna.
[2]) Margarethe, † 1613, heirathete in 2. Ehe 1604 Joachim v. d. Schulenburg zu Krottorf.

Die von Borſtell zu Weſteregeln.

† Die von Bugenrodt, von denen Volkmar der Letzte ſeines Geſchlechts zu Ermsleben gewohnt und länger als vor hundert Jahren verſtorben, wie in der v. Bitzenhagen Stammbaum zu ſehen.

Die von Bülow, ſonſt Mecklenburger, von denen Hans und ſeine Söhne itzo zu Ermsleben.

Die von Ditfurth zu Wegeleben, ſo ehemals des Stifts Quedlinburg Erbmarſchälke geweſen, mit welchem Amt aber itzo die Stadt daſelbſt beliehen. Hans v D. anno 1313.

Borchard und Buſſo Gebrüder haben Intereſſe an Gersdorff gehabt 1463. Georg zu Ermsleben, ums Jahr 1525 ohne Erben. Margarethe Steubin, ſeine Wittwe, nachmals H. Volkmar Vogts, Ritters zu Kloſtermansfeldt zweite Hausfrau.

Heinrich zu Wegeleben.
uxor.1) N. N. v. Münchhauſen.
2) Anna von Rautenberg.

Hans, Gräfl. Schaumb. Droſt zu Stadthagen.	Leberius zu Wegeleben † 1598. uxor. Cathar. v. Rautenberg, ſeiner Stiefmutter Schweſter hatte 3 verheirathete Töchter.	N. N. heir Jordan v. Werdensleben zu Brumby.	N. N. heir. Ernſt v. Borſtell zu Weſteregeln.

NB. Von ſeiner Hausfrau, Kindern und anderm wird ſein beſtallter Diener Bartold Meyer auf der Herßleblſchen Straße zu Halberſtadt zu berichten wiſſen.

Die von Dorſtadt.

Ao. 1256 ſoll einer von Dorſtadt Domherr zu Halberſtadt und 1262 einer zu Magdeburg Domherr geweſen ſein. Bericht Chriſtoffs von Dorſtadt.

Ein Leichſtein zweier v. Dorſtadt, ſo die Hunde geführet, iſt in U. L. Frauen Creuzgange zu Halberſtadt eingemauert.

Ao. Dni MCCCXXVII Stephanus de Dorstad Miles.

Des alten Hanſen v. Thals, Hauptmanns zu Bl. Mutter und meiner Mutter S. p: avia (proavia) materna iſt eine v. Dorſtadt geweſen.

Item des alten Dietrich v. Bornſtedt zu Nienhagen Hausfrau eine v Dorſtadt, vielleicht derſelben Schweſter, weil zwei Töchter, Joachim Geiſts und Hans Grellen Wittwen, ſich zu meiner Mutter ſel. Gerade ziehen wollen.

N. N.

Franz uxor N. N. v. Bartensleben.

Chriſtoff. uxor: Gunegund v. Veltheim, itzo zu Wernigerode.

Christoph und ſeine Brüder und Schweſtern, Hans Friedrich v. Schierſtedts und Bernds v. d Werder Hausfrauen.

N. N.[1]) heir. Bartel von Gadenſtedt.

Alheid.

Baltin v. Dorſtadt uxor: N. N. v. Rügleben.

Heinrich zu Emersleben ohne Erben † 1546. uxor N. N. von Leipzig.

N. N., Ernſt v. Hohnroths erſte Hausfrau.

N. N. heir. Hans Vogel zu Heiligenthal.

Die von Eſterndorf,

müſſen vor langen Jahren abgeſtorben ſein. Ob dieſelben aber eigentlich Halberſtädter ſind, iſt mir unbewußt. Wappen: In Roth ein laufender ſilberner Eber. Helm. Fünf Straußfedern, abwechſelnd ſilbern und roth.

Die von Eylenſtedt.

Die von Germershauſen.

haben vielleicht nicht lange im Stifte gewohnt, ſind ſonſt Thüringer. Wappen: In Blau ein offener ſilberner Flug. Helm: Offener ſilberner Flug.

N N.

Chriſtoph zu Blankenburg, ohne Erben. uxor. Margarethe von Bornſtedt.

Ernſt zu Grunigen. Quedlinb. Hofmeiſter.

Engelhardt zu Weſterhauſen, nachmals zu Bl. uxor: N. N. v. Germershauſen aus der Mark, eines Brandenburgiſchen Jägersmeiſters Tochter.

Lorenz, am Stolbergiſchen Hofe.

Chriſtoph zu Süldorf.

Volkmar zu Wilsleben.

Elſabeth heir. Wypert Droyff.

Die von Guſtedt.

Rutger v. G. 1374 bei der Braunſchw. Erbvereinigung, daß das Land ungetheilt bleiben ſoll.

Joachim zu Derßen. uxor: N. N. von Meyendorff.

Joachim uxor: Clara Krebs, Rutger Krebs des Letzten Tochter.

Anna heir. Moritz von Hornhauſen

Eliſabeth. Lippold, ohne Erben. uxor N N. v. Weſerling, Jahns Schweſter.

Clara, Hans v. Hornhauſen zu Oſchersleben Wittwe.

Anna, Wilhelms v. Schapſtedt zu Hettl. Wittwe.

Joachim, itzo am Leben. uxor. Gertrud v. Randow.

Magdalene heir Hartwig Dietrich v. Kisleben.

Joachim Johann.

Anna h. Ludolf v. Angern

Clara h. Albard von Mengerſen.

[1]) Margarethe.

Die von Hamersleben.

Ob dieſes ein ſonderlich Geſchlecht oder aber eins mit den Edeln von Hoimersleben oder Hadmersleben iſt, davon habe ich keine Gewißheit. In der Kirche des Kloſters Hamersleben an der Thür vorm Chore habe ich neben des Stifts Halberſtadt Wappen nachgeſetzten Schild geſehen.

erſter Schild:	zweiter Schild:
Von Roth und Weiß geſpalten.	In Roth eine aufgerichtete ſilberne Spitzhacke mit goldenem Stiel.

Die von Hornhauſen,
von denen itzo Hans allein am Leben.

Die von Hordorff.

Die von Hagen, ſonſt Geiſt genannt, zu Gruningen.

Joachim. uxor Anna v. Bornſtedt.

Joachim zu Haſelfelde. uxor N. N. v. Haſelgen.	Andres zu Gruningen ſeine Wittwe N. N. vom Weſerling hat Nachkommen, darunter Bernd, Rittmeiſter in Dänemark.	Rudolf zu Gr. ohne Erben. uxor: Martha Ziegler, † an der Waſſerſucht	Chriſtoph zu Gruningen, ſpäter Jägermeiſter.

Die von Hoym,
ſollen mit Haimone, dem dritten Biſchof von Halberſtadt und vormals Abt zu Hirſchfeld in das Stift gekommen ſein und ſich zu Hoym beſetzt haben

Aus dieſem Geſchlechte ſind Biſchöfe geweſen

Fridericus 32 zu Merſeburg, ſo 26 Jahr regiert, auch 1368 zum Erzbiſchof von Magdeburg poſtulirt, das Pallium aber Ot. Albrecht von Sternberg erlangt. Starb 5 Idus Nov. 1382.

Johannes, der 36, und

Gebhardus, der 38 Biſchof zu Halberſtadt.

Turniere haben aus dieſem Geſchlechte beſucht nach Georg Rixners Bericht:

Ao. 948 zu Merſeburg: Sigmund (vielleicht Sigfried), iſt aber nicht zugelaſſen.

Ao. 996 zu Braunſchweig: Dietrich.

Ao. 1010 zu Trier: Sigmund.

Ao. 1119 zu Göttingen: Heinrich.

Anno 1370 iſt Herr Anno v. Hoym der Stadt Magdeburg Feind geweſen und vom Rath derſelben gefangen worden.

1420 und 40. Friedrich und Sigfried v. H. (Spangenberg, Adelsſpiegel Tom. 2. fol. 133).

1437 Friedrich und Hans, in der Schlacht bei Uſtrungen. (Merſeb. Chron.)

1446 Friedrich, Domherr zu Halberstadt; item Sigfried, Gebhards Sohn.
1476 Albrecht, mit Graf Ernst zu Mansfeld unter Herzog Albrecht zu Sachsen im heil. Lande.
1478 Gebhard. — Merseb. Chron.
1494 Friedrich, Stiftshauptmann, item Magdeb. Gesandter in der Friedenshandlung zwischen dem Herzog und der Stadt Braunschweig. [1])

Es hat sich aber dies Geschlecht fast vermehret und in unterschiedene Stämme getheilt, so nicht allewege mit einander in gesamten Lehen geblieben. Wie denn nach Absterben Magni von Hoyms alle desselben Lehngüter, sowie auch nach Antonii v Hoyms Tode Haus Meindorf an das Stift Halberstadt und andere Lehnsherren gekommen.

So haben sich auch etliche in Böhmen besetzt, deren Nachkommen noch vorhanden und itzo Herrenstandes sein sollen.

Ob Otto v. Hoym selig zu Esebeck und seine Söhne auch dieses Geschlechts, weiß ich nicht.

Ihre Genealogie wollte sich ohngefähr also befinden:

Wappen: Von Schwarz und Silber dreimal quergetheilt. Helm: Offener Flug mit derselben Theilung.

N. N., so erstlich mit Bischof Hatwene aus Franken gekommen und sich zu Hoym besetzt anno Jahr 850.

N. N.

Sigmund oder Sigfried ao. 948.

Dietrich ao 996.

Siegfried ao. 1019.

N N.

Heinrich ao. 1119

N. N.

? Friedrich
32. Bischof zu Merseburg
† 1382.

? H. Anno
Ritter 1870.

f. f. G.

[1]) Zeitschr. f. Niedersachsen 1863. S. 228.

H. Anno.

Johannes 36. Biſchof v. Halberſtadt † 1435.

Gebhard, Sigfrieds Vater Manſf. Chron. fol. 383.

Friedrich 1420, 37, 40. Nota. Von dieſen muß das Haus Reindorffſche, auch Magni und Wilhelms Linie, unten sub. A, B. und C. herkommen.

Hans 1420, 40.

Sigfried 1420. 40.

Gebhardus, 38 Biſchof v. Halberſtadt † 1479.

Sigfried, Ritter, liegt zu Ermsleben.

N. N. eine Schweſter, die in des Biſchofs Teſtament ſoll erwähnt werden.

Albrecht, mit Herzog Albrecht im heil. Lande 1476.

Ottilia, Heinrich Stammers zu Ballenſtädt Hausfrau; liegen beide im Cloſter daſelbſt begraben.

Gebhard senior. uxor: Anna v. Wegeleben.

Gebhard junior. uxor. Margarethe von Ummendorf.

Eliſabeth † 20. Juli 1545, sepulta zu Wegeleben; Balthaſar v. Neuſtadts Wittwe.

Gebhard zu Steckelberg 1540 † 1543. uxor 1) N. N v. Hagen. 2) N. N. v. Leipzig.

Heinrich zu Wegeleben, Halberſt Stiftshauptmann 1540. uxor 1) N. N. Reifſchneider. 2) N. N. v. Leipzig.

Albrecht zu Hoym ohne Erben.

Margar. N N. 55 Jahre Knoch Wittwe Domina zu zu Bl.... Hedersleben derſelbe ſoll † 1580. 110 Jahr alt geworden ſein.

Heinrich 1543 wurde belehnt v. Curd v. Schierſtedt erſtochen zu Halberſtadt.

Sigfried. 1543 Marg. Heinrich Baſſen zu Oruer zweite Hausfrau.

Albrecht auf Conradsburg † 1566 ohne Erben.

Chriſtoph zu Ermsleben. † 24. Mai 1604, begr. 6 Juni. uxor. Elſ. v. Werther.

Florentine heir. Asmus v. Wißwiß.

Catharine heir. Dr. Henrich v. Bila.

Maria.

Hans Gebhard zu Steckelberg † 1590. uxor: Anna Böckin, itzo Hans Wilhelm von Erffa Wittwe.

Hans Heinr. Sieafried, Hauptm. zu Bl. uxor: 1) N. N. v. Eckſtädt. 2) Catharine Wrampen haben Nachkommen.

Albrecht zu Wegeleben.

Gebhard, Georg.

Hans Auguſt.

Heinrich Julius.

und etliche Schweſtern.

Ein Sohn Siegfried und andere 2 Kinder vor dem Vater geſtorben.

Eine Tochter noch am Leben.

A. Haus Reindorff.

Antonius von Hoyms 8 Ahnen:
Die v. Freybis (?).
Die v. Strobard.
Die v. Kroßwitz.
Die v. Hoym.
Die v. Schirſtedt.
Die v. Weſternhagen.
Die Brede v. Eintauw.
Die v. Wernrode.

Hans von Hoym † 1437. mit Friedrich in der Schlacht bei Ulſtrungen † 1454 Inhaber des Amt Friedeb:
uxor: N N, Henrich Strobarts, Hauptmanns der Stadt Halle, Schweſter.

Georg zu Reindorf 1493 † 1515 Convers. Pauli.
uxor: Eliſab. v. Kroswitz † 5 Dec. 1557 zu Reindorf.

Hans 1493.

Andres † 2 Juni 1556.

Antonius † am Palm-Sonntage 1572 zu Reindorf.
uxor: Magdalene v. Schierſtedt † 29. Apr. 1591.

Friedrich.

Anna. h Volrad v. Kroſigk zu Berſen.[1])

Margarethe. h. Chriſtoph Steube zu Gerbſtedt. (deſſen erſte Frau)

Georg, † jung 19. Juni 1559.

Eliſabeth.
heir. 1) Curd v. Schwicheldt.
2) Otto v. Hagen.

B. Ludolf, Inhaber des Hauſes Cerſtorff.
uxor: N. N v. Lindenau.

Friedrich zu Ermsleben
uxor: N. N. v. Werther.

Tochter N. N.
heir. N. N.

Tochter N. N.
h. Heinrich v. Bitzenhagen.

Magnus ohne Erben.

Tochter.
h Ernſt v. Hoym

Tochter[2]).
h. Caspar v. Kroſigk.

C. Wilhelm v. Hoym zu Cerſtorff auf einem freien Hofe.
uxor: Eliſabeth von Wortfeld 1532.

Ernſt.
h. N. N. v. Hoym, Magni Schweſter.

Margar.
h. Chriſtoph Stammer, Rittmeiſter.

Ludolf † 1564.
heir Margar. von Haleberg, wird Hofmeiſterin zu Wolgaſt in Pommern.

Anna.
h. Heinr. Stammer zu Wedelitz.

Hedwig.
h N N. v. Saldo.

ſ. t. S.

[1]) Derſelbe † 1545.
[2]) Sie hieß Magdalene und † 1585. Ihr Mann beſaß Hohen-Erxleben und † 1577.

Ilſe † ledig.	Sibylle. heir. Eckard Stammer zu Wedellſt.	Wilhelm † 16. Apr. 1615 zu Aberoda im Amte Rammelburg, aetatis 73. sepultus zu Ermsleben.	Ilſe. h. Carl Kayaun, Wolfenb. Großvogt.	Anna Hoffräulein zu Wolfenbüttel.

uxor: 1) Margar. v. Sundhauſen, Ludolfs Schweſter † 22 Oct. 1579.
2) 1584 Magdalene (Helene) von Kreſſgk † 18. Juni 1607.
3) 9 Janr. 1609 Catharina Genſin blieb kinderlos.

Die von Königsmarck.

Heinrich, Hauptmann zu Gatersleben, und ſein Sohn Franz auf Göſſgk, haben Güter zu Ermsleben und Ramſtedt verlaſſen.

† Die von Kochſtedt.

Die von Kneitling.

Die Krebſe.

Zweierlei Geſchlechter. Denn die abgeſtorbenen, von denen Rutger Krebs, Hanſens Sohn, zu Benzingerode, und ſeine Tochter Clara, Joachims von Guſtedt Hausfrau, die Letzten geweſen, haben zwei ſchwarze Krebsſcheeren im weißen Felde geführt.

Die anderen aber, ſo noch zu Weltheim vorm Fallſtein wohnen, haben einen ganzen rothen Krebs im gelben Schilde und auf dem Helm.

Joachim Krebs zu Weltheim

Antonius. Braunſchw. Jägermeiſter. uxor: Anna Wrampe.	N. N. heir. Chriſtoph v. Bornſtedt.	Chriſtoph, itzo am Leben.

Anton Ernſt.	Anna. h. Dietr. Wrampe.	N. N. heir. N N. Keſſelhut zu Hedſtedt.	Joachim.	Heinrich.	Anton.	2 Töchter.

Die von Krevendorff zu Wegeleben.

Die von Marenholtz zu Nienhagen.

Die Merrettich.

† Die von Minsleben. abgeſtorben.

Die von Münchhauſen zu Stapelburg.

† Die von Mulmicke. abgeſtorben.

Die von Neindorff zu Wegeleben, Erbſchenken des Fürſtenthums Braunſchweig

Aſche 1529.	Henning. uxor: N. N. v. Röſſing.	N. N. heir. Wolf von Leipziger.

Lippold, itzo am Leben.

Die Paussen zu Ermsleben und Gatersleben.

Wappen: In Weiß auf einer rechtsschrägen schwarzen Zinnen-Mauer ein aufwärts schreitender schwarzer Hund mit goldenem Halsbande. Helm: Die Mauer mit dem Hunde.

Heinrich 1300.
Heinrich zu Oerner und Ermsleben 1495.
uxor: N. N. von Schernberg.

Heinrich, blieb 1563 in Dänemark. uxor: 1) Dorothea von der Thann, 2) Marg. von Hoym.	N. N. heir. Caspar v. Watzdorff.

1) Heinrich † 1598. uxor: N. N. von Beudersehe.	Martha. h. Henning Zimmer.	Magdal. h. Hans Röder zu Harzgerode [1])	2) Rudolf zu Ermsleben ohne Erben.	Elisabeth. h. Hans Ernst v. Wildungen.

Georg Rudolf. electus zu Merseburg. †	Hans Heinrich.	David August.	und Schwestern.

Andere Linie:

Braun, Hauptmann zu Gatersleben, hat erstlich das Gut daselbst, so vormals den von Benzigerode gewesen, an sich gebracht. uxor: Anna von Mürll:	1. Schwester N. N. heir. einen von Schafstedt.

Hans ohne Erben.	Rudolf. caelebs. itzo am Leben.	Anna † 6 April 1613 zu Halberstadt bei ihres Neffen, Herrn Wrampen, Frau; daselbst im Kreuzgange des Doms begraben heit. Heinrich von Königsmarck.

Die von Randaw, sonst Märker, von denen Friedrich zu Horneburg gesessen

Die von Rössing, des Stifts Erbmarschälke.

Die von Rottorf zu Schwanebeck.

Hermann v. R. zu Veltheim, adhuc in vivis; uxor: N. N., Christoph Krebses Tochter.

† Die von Rostorf, abgestorben.

Dominus Dithmarus et Dom. Conradus de Rostorp anno 1319.

† Die von Schafstedt, ehemals zu Derßem, von denen Julius Christoph, Christophs Sohn, der Letzte gewesen.

Die Schencken, des Stifts Erbschenk.

---

[1]) Nach der 1868 erschienenen Geschichte der v. Röder lebte Hans 1564—1599. Seine Frau wird darin Cath. Barbara von Wurmb genannt.

† Die von Schepperitz, abgeſtorben.

Ihr Wappen ſoll zu Cerſtorff am Kirchthurm zu ſehen ſein.

Die von Schierſtedt.

1428 lebte Hermann v. Sch.

1449 Hans, mit bei dem Verbündniß zwiſchen Magdeburg und Kelbra. (Mansfeld. Chron.) und

1461 mit Herzog Wilhelm zu Sachſen im heil. Lande.

Hans zu Kochſtedt.

Curd. uxor: Anna v. Alvensleben.	Magdalena † zu Quedlinb., begr. zu S. Bened. b Anton von Hoym.	Ilſe † ledig in Quedlinb. 28. Sept. 1578.	Jacob † 15 Jan. 1610. uxor: Ilſe v. Witzleben.	Hans.
Hans Ludwig. uxor: N N. von Wedding.	. . . . .		Nachkommen.	

Andere Linie:

Curd v. Schierſtedt zu Benzingerode.

Ruprecht zu Benzingerode. uxor: Marg. von Thal.	Georg zu Salza. uxor N. N. v. Lichtenſtein.	Joachim ohne Erben.	Anna. heir. Heinr. Stammer zu Ballenſtedt.
N N, Hartwigs v. Kisleben Hausfrau, und noch 3 Schweſtern.	Meinhard zu Salza.		. . . . . Stallmeiſter zu Berlin.

(Hilmar Dietrich † 1590, begr. zu Quedlinburg ad S. Wipertum.)

† Die von Schlanewitz, abgeſtorben.

Anna v. Sch., Aebtiſſin zu Hecklingen 1500.

Die von Schlanſtedt.

Die von Schliſtedt.

† Die von Schneidtling, abgeſtorben.

Die von Seggerde daſelbſt.

† Die von Sinsleben bei Ermsleben, vorlängſt abgeſtorben.

1399 lebte Herbord und

1407 Bernd v. S., ſein Sohn.

Die Stammer

ſollen von dem Waſſerſtrom, den ſie im Wappen führen, die Stromer und corrupti die Stammer genannt ſein.

Es bezeugen aber ihre uralten Erbſitze, als der Burgſitz auf dem alten Fürſtl. Hauſe Anhalt im Harze, die Burg mit dem Waſſergraben zu Ballenſtedt, die Rudolfsburg zwiſchen Stadt und Ballenſtedt, item das Stammerſche Feld bei Harzgerode und dergleichen, daß ſie nicht, wie etzliche vorgeben wollen, einer fremden Ankunft, ſondern

echt deutſch Harzland ſeind, die lange vor Caroli Magni Zeiten unter den edlen Hl. Beringern und Aſcaniern in Sachſen vor und auf dem Harze gewohnt. So ſollen auch die Aquatici in Italien, ſo mit ihnen eines Wappens ſein ſollen, ſich ſelber deutſcher Abkunft rühmen, und vielleicht von einem alten Stramer oder Stammer, welcher entweder unter Caroli Magni langwierigen Sächſiſchen Kriegen mit anderen bekehrten Sachſen um Friedens willen ſich nach Rom begeben, denen vom Papſte eine eigene Gaſſe im Vaticano, wie die Hiſtorien melden, eingeräumt, — Oder aber vielleicht bei Regierung Kaiſer Heraclii und des Fränkiſchen Königs Clotarii II ums Jahr 630 mit einem Edeln Beringer (von welchem nach Brotuffs Bericht in ſeiner Anhaltiſchen Genealogia Lib. I, Cap. 5, S. 7, die Fürſten zu Urſini in Italien neben den Fürſten zu Anhalt und Grafen zu Aßcanien und Ballenſtedt geſtammt ſind), als ſeinem Erbherrn, in Italien gezogen und ſich daſelbſt beſetzet, ihren Urſprung haben.

Anno 1209 wird Eckarth Stammers neben anderen Herren und Rittern als eines Zeugen in einem alten Reinſteinſchen Briefe, deſſen Abſchrift ich bei Jacobo Munchehoff geſehen, gedacht.

Es iſt aber jetziger Zeit dies Geſchlecht in zwei Stämme oder Linien als die Ballenſtedtſche oder Weſtorfſche und Wedelitziſche abgetheilt, wie hernach geſetzt:

Stammern zu Ballenstedt auf der alten Burg, dem Niederhofe und zu Westorff.
N. N. Stammer zu Ballenstedt, vielleicht Eckart.
uxor: N. N. von Krosigk

Heinrich zu Ballenstedt.
uxor: Ottilia von Hoym, patruelis Gebhardi Episcopi Halberst.

? Herr Busso, Canonicus zu U. L. Fr zu Halberstadt 1459.

Heinrich, Dompropst zu Halberst. u 37. Bischof zu Zeitz u. Naumburg, hat Westorf vom Domcapitel gekauft und an sein Geschlecht gebracht.

Friedrich † ohne Erben, soll im Kloster Sittichenbach begraben liegen

Heintze zu Westorf. uxor: Margarethe von Veltheim.

Arnd zu Ballenstedt, caelebs.

Margarethe † zu Ballenstedt

Heinrich zu Ballenstedt † 1551 uxor Anna v. Schierstedt, lebte noch 1563.

Luta oder Leutgard heir. 1) Aschen v. d. Helle, den Letzten zu Weigerode nachmals 2) Hans Kellner zum Hagen bei der Naumburg.

Magdalena heir. 1 Martin von Birkauen zu Bretlingen 2) Hans von der Heyden zu Wernigerode

Anna. heir Rutger Krebs zu Benzingerode, den Letzten.

Kunegund heir Wolf Röder zu Harzgerode [1])

Eckart auf Westorf, Erzbischof Sigismunds Rath † 1566. uxor. 1) Margarethe von Thal † 1555 2) Catrina v. d. Aschenburg, Curds v. Marenholtz Wittwe, † zu Halberstadt

Margarethe, erst Geistlich im Kloster Adersleben, dann Hartwigs v. Kisleben zu Benzingerode letzte Frau

Clara heir Levin von Westernhagen.

und 4 Söhne, die jung verstarben

Lucka oder Lutgard. heir. Hans Legat Hauptmann zu Ballenstedt, dann zu Hornburg. Dieser hat nachmals Giesel v. Melzing gefreit, welche nach ihm Otto von Hoym zu Esebeck, Hofrichter und Rath zu Wolfenbüttel, geehelicht und Kinder gezeugt. Legat ist zu Hornburg gestorben. Sein Bruder war Christoph zu Quedlinburg, sein Vater Volkmar zu Reyder, dessen Frau N. N. Eichin von Bernbl.

Eckard genannt der Kleine, † ohne Erben 1566.

Heinrich † jung

Anna geb. 1533 † 1570. heir. Lorenz Steuben zum Thal

Friedrich und Magarethe starben jung.

Heinrich, geb 1542 in Wache (in vigilia) Andreae uxor Margarethe Stammer † 1602

Anna Margar. † Michel. † Agnes. † Eckard. † Brigitta. †

Arnd zu Ballenstedt uxor: Anna von Veltheim zu Bartensleben.

Eckard Heinrich zu Westorf. uxor. Barbara von Treskauw.

[1]) Wolf R. lebte 1512 — † 1572

Stammern zu Wallenstedt auf m Oberhofe und zu Wedelitz
Heinrich 1496. Bruder: Eckart zu Wallenstedt,
uxor: N. N. von Neuhaldt. ohne Erben.

Herr Michel Tenhert zu Halberstadt, soll sich endlich ins Kloster Conradsburg begeben und daselbst das seine Hans erlaubt haben, auch allda gestorben sein

Heinrich zu Wedelitz 1516 uxor. N. N. Hohnagin.

Gebhard zu Wallenstedt auf dem Oberhofe. † 1528 uxor: Margarethe von Sampleben

Elisabeth N N herr. Lucas von Bevern zu Hessen bei Hause begraben zu Burg-Dorner.

Dominicus ist in der Saale ertrunken

Christoph Heinrich zu Wedelitz, Aeltester uxor: N. N. v. Hohm. 2) Marg. v. Hoym 3) Anna Elisabetha 4) Anna v. Bertensleben

Eckard der kleine zu Wedelitz Anna zu Ermsleben leben uxor Sibylle v Hoym. Tochter, N N von Krevendorf Hausfrau

Arnd Scholastica. Eckard der Lange zu Ruckenhagen

Elisabeth Arnd zu Wallstedt herr, Hans auf dem Oberhofe † zu Süthorf Hauptmann v d Wende Hauptmann zu Arnstedt 2 April 1578 zu Oppenrode, Stadt und Land-Hauptmann bauen, Rath zu Blankenburg Thal zu Wernigerode. Quedlinb. leg. uxor Elisabeth von Wüstenig † zu Quedlenburg; ihr Mann † zu Wallenstedt u. ist dort begraben 1592.

Margarethe, heir Heinrich Stammer zu Weltorf
Heinrich zu Wedelitz † 1615 uxor. Elisab Hedw Munsinger v Frondeck
Arnd zu Wermlitz, Hauptm zu Querfurth uxor 1) Gertrud Schenckin 2) Barbara v. Plotho.

Anna Sibylla, herr Andreas Jürgen von Hiesar, Magdeb. Rath zu Halle.

Elisabeth, heir Ernst v Eberstein.
Eckard †
Heinrich †
Catharine, heir Hans v Eberstein
Agnes, herr Otto von Wolfram.dorf.

2 Ehe. 1 Sohn.

N N herr. Georg v. Schierstedt.
Florentine herr. N. N. v. Stöckheim.
Sigmund †

Franzisc. Arnd Gebhard. Anna, noch 2 Frau des Victor Boje

2 Töchter.

10 jung verstorbene Kinder.
Esther
Adrian Arnd zu Wallenstedt.
Ernst Heinrich † jung.
Sarah, zweite Frau des Jost Heyse zu Radorf
Amabilia, dritte Frau des Christoph v Trebra zu Gehofen.
Margarethe, herr Anton Velden zu Hähnstedt
Catharine starb zu Wolfenbüttel.
Hedwig
Elisabeth, herr. Hans von Helldorf.

In universum dumtaxat 17 fuere.

Die von Veltheim,
des Herzogthums Braunſchweig Erbküchenmeiſter und des Stifts Hildesheim Erbſchenken.

Anno 996 im Turnier zu Braunſchweig Ortolf v. V.

Auch hat damals Frau Caterina von Veltheim, Herrn Arnolds v. Schlieben Hausfrau, die Danke austheilen helfen.

Anno 1119 zu Göttingen, Frau Alheid von Veltheim, Wilhelm Loiß Hausfrau.

H. Werners v. Veltheim (welchen Angelus in ſeiner Holſteinſchen Chronik fol. 104 einen Grafen nennt) Gemahl iſt geweſen Gieſela, Grafen Wiprecht von Groitſch des erſten (von deſſen Nachkommen etzliche Historici auch deren v. Rantzau Genealogiam deduciren wollen) und Fr. Sygena Gräfin v. d. Leyhe Tochter, mit der er 2 Söhne, Werner und Adelgoth, Erzbiſchof zu Magdeburg, erzeugt haben ſoll, wie in zuvor gemeldeten Gr. Wiprechts Historia, von einem Mönch zu Pegau beſchrieben und von Reineccius anno 82 publicirt, zu erſehen.

Ob nun wohl etzliche dieſen Adelgothum vor einen Grafen von der Leyhe ausgeben, ſo iſt doch gewiß, daß ſein successor Rudgerus 12, ſo anno 1119 eligirt und 14. Jan. 1125 geſtorben und zu Magdeburg begraben liegt, einer v. Veltheim geweſen.

Anno 1157 iſt Werner v V., ein berühmter Kriegsoberſter, in dem Sturm vor Brandenburg geblieben, als Markgraf Albrecht den Wenden dieſelbe Stadt wieder abgenommen, welches vielleicht nicht geſchehen wäre, wenn Herr Werner ſich nicht vor Allen ſo mannlich hineingewagt, ſo emſig angehalten und ſelbſt darüber geblieben wäre. — Adelsſiegel II fol. 107.

Ao. 1199 Bertram und Ludolf, Zeugen des Königs Otto IV. Braunſchw. Priv. Br. Act. S. 211.

Ao. 1209 Othrabe aufm Turnier zu Wormbs.

Ao. 1230 Barthold, Herzog Otto von Braunſchweigs Marſchalk. — Adelsſpiegel II 209.

Ao. 1235. Herr Johann, Ritter, aufm Turnier zu Würzburg, und

Ao. 1296 Walrabe, zu Schweinfurt.

Ao. 1340 Heinrich. - Br. Bericht fol. 113.

Ao. 1345 Bertram. — eod. fol. 80.

Ao. 1400 Herr Ludolf, H. Heinrich und H. Hans, Gebrüder, Zeugen Junker Bernds und H. Heinrichs, Herzog zu Braunſchweig großen Huldebriefs. — Br. Act. S. 91.

Ao. 1406 H. Heinrich. - Br. Bericht fol. 120, 122.

Ao. 1430 nehmen die Magdeburger Ummendorf ein, welches damals Ludolf v. Veltheim, wegen Erzbiſchof Günthers innegehabt.

Ao. 1440 Heinrich, Zeuge in H. Heinrichs großem Huldebriefe. — Br. Act. S 98.

Ao. 1470 am Abend Petri et Pauli ward das Schloß Schladen

dem Clauenberg v. Veltheim abgenommen und darnach am Lichtmeſſen-Abend hat Clauenberg das Schloß Harpke dem Kerſten v. Veltheim wieder abgenommen. — Alte Sachſen-Chronik.

1476 H. Gunzel, Ritter. — Br. Act S 106.

1494 Magdeb. Geſandter in der Friedenshandlung zwiſchen dem Herzog und der Stadt Br. — eod. S. 237.

1497 Ludolf und Hilmar Gebrüder, Ludolfs ſel. Söhne; item Heinrich und Bertram Gebrüder.

1500 Ludewig. — Br Bericht fol. 230.

1503 Curdt. — Br. Acten S. 122.

1515 Curdt, Gottſchalks ſel. Sohn, Erbküchenmeiſter, und Othrave, Erbkämmerer. — eod. S. 131.

Ludwig, Dr. und Domherr zu Hildesheim. — Adelsſp. II. 189.

1518 und 33. Dompropſt daſelbſt.

1521 Curd auf Marienburg im Stifte Hildesheim.

1535 Heinrich, Heinrichs ſel. Sohn, Matthias zu Schladen.
Heinrich, Ludwigs Sohn, zu Gebhardshagen.
Achatz zu Jerxheim.
Curd, Gottſchalks ſel. Sohn, alle v. Veltheim. — Br Bericht, fol. 224.

1546 Achatz. — Mansf Chron.

1550 in der Magdeb. Belagerung: Joſt 12, Günther 6, Ulrich 4 Pferde. — Boſtelmeyer u. ſ. w.

1569 Achatz, Erbküchenmeiſter und Heinrich in Herzog Heinrichs großem Huldebriefe. — Br. Acten pag. 138

Ein loſe anliegender Zettel enthält folgende Nachrichten:

1. Hoym
   zu Ermsleben,
   Haus Neindorf,
   Neinſtedt,
   Huyſeburg
2. Der Bauſſen
   Der v. Bentzingerode } zu Gaterſchleben.
3. Der von Schierſtedt
   zu Cockſtedt
   Bentzigerode.
4. zu Dedeleben
   deren v. Kneitling und der Wrampen.
5. zu Schwanebeck.
   Der Wrampen und
   Der v. Rottorf.
6. zu Gruningen
   Der Geiſte.

Germershauſen,
Spiegel,
Stammer,
Rathgebe.

7. Ellenſtedt.
Die von Ellenſtedt.

8. Oſterwiegk.
Weſerling
Borchtorp
Beerwinkell.

9. Wegeleben.
Die von Reindorf
Ditfurdt
Kreyendorf.

10. Langenſteyn,
wegen des Biſchofs Friedrich.

Ueberſichtliche Geſchichte des Schriftthums und Bücherweſens in der Grafſchaft Wernigerode.

Von Ed. Jacobs.

2.

Von der Reformation bis zur Gegenwart.

c. Die Thätigkeit Graf Chriſtian Ernſts (1710—1771) für den Ausbau der gräflichen Bibliothek, ihr Ausbau bis auf die Gegenwart. Sonſtiger Büchervorrath in der Grafſchaft. Reihenfolge der Inſpectore und Bibliothekare der gräfl. Bibliothek.

Wenn bei einer Prüfung der überaus umfaſſenden und ſegensreichen Thätigkeit des Grafen Chriſtian Ernſt es ſich herausſtellt, daß dieſelbe nicht in der genialen Auffindung neuer Bahnen und kühnen Unternehmungen, ſondern in der unermüdlichen, unerſchütterlich feſten Fortführung der Ueberlieferungen des Hauſes und in der hingebenden Verſehung und Erfüllung der ihm anvertrauten Aemter und Aufgaben beſteht, ſo gilt das auch von ſeiner wahrhaft bewunderungswürdigen Thätigkeit für die gräfliche Bibliothek. Auch hier führte er das Werk ſeiner Vorfahren fort, aber in einer Weiſe, daß — zumal bei der ihm gewährten langen Lebenszeit — ſeine Arbeit für dieſelbe die ihres Begründers noch übertraf. Eines beſonderen Eingehens hierauf, ſowie be-

sonders auf die neueren Schicksale und den Zustand der Bibliothek bin ich theilweise überhoben durch zwei schöne Werke meines Vorgängers Dr. C. W. Förstemann: das im Jahre 1868 als Handschrift gedruckte über den Grafen Christian Ernst (das. S. 58 - 69) und das zwei Jahre ältere: „die gräflich Stolbergische Bibliothek zu Wernigerode." Es wird daher hier nur beizubringen sein, was zur Ergänzung und gelegentlichen Berichtigung dient.

Schon in den Verträgen zwischen den gräflichen Brüdern Johann und Heinrich zu Stolberg waren, wie wir sahen, in den Jahren 1608 und 1611 Bestimmungen zum Besten der Hausbibliothek getroffen. Graf Heinrich hatte über ihre Ordnung und Verwaltung zum gemeinen Nutzen und der Herrschaft Ehre letztwillige Verfügungen hinterlassen, Christian Ernsts Oheim, Graf Ernst, und sein Vater Ludwig Christian die Sammlung der Aufsicht tüchtiger Männer übergeben und ihre Bearbeitung und Verwaltung zum Besten der Oeffentlichkeit aufs Neue angeordnet. Auch war durch Beider, wie der trefflichen Mutter, geistig literarische Bestrebungen die Richtung auf die kirchlich-religiöse Wissenschaft im Geiste Speners in der vom Grafen Ernst errichteten Wernigeröder Druckerei durch Verbreitung von Bibel, Gesangbuch, Katechismus und Erbauungsbüchern hervorgetreten.

An alles dieses knüpfte Graf Christian Ernst an, aber mit einem Eifer und Erfolge, wie es seit der Begründung der Bibliothek nicht geschehen war. Da der Graf bis an sein Lebensende bibliothekarische Thätigkeit mit Ernst und Vorliebe übte,[1]) so verstand sichs fast von selbst, daß er die alte Sammlung aus der Oberpfarrkirche wieder aufs Schloß schaffen ließ und damit den Superintendenten der Aufsichtspflicht über dieselbe enthob. Während nun in dem bisherigen Sinne für die unmittelbar unter des Grafen Augen untergebrachte und ausgebaute Bibliothek kein Aufseher fürder zu bestellen war, so gab es dagegen viel zu ordnen und zu katalogisiren, auch das Verleihungsgeschäft zu besorgen, und zwar schon lange vor dem Jahre 1746, in welchem die Sammlung durch öffentlichen Anschlag einer etwas ausgedehnteren Benutzung übergeben wurde.

Mit dem Jahre 1721 scheint der Ausbau der gräflichen Sammlung schon zu einem gewissen Grade vorgeschritten zu sein, denn schon damals ließ der Graf eine sehr ansehnliche Auflage von Bibliothekzeichen mit Namen, Wappen und Jahrszahl anfertigen. Von jener Zeit rührt auch die älteste uns bekannte Bestellung eines studierten Hülfsarbeiters als Bibliothekssecretair. Als nämlich Christian Ernst im Jahre 1721 den Johann Friedrich Mickwitz als Kammersecretair berief, da wurde unter den fünferlei Verpflichtungen seines Amts — auch die der Beaufsichtigung des jungen Erbgrafen Heinrich Ernst gehörte dazu —

[1]) Förstemann Gräfl. Bibl. S. 17; Gottsch. Kraft S. 67f.

auch die Bibliothek wörtlich durch folgende Anweiſung ſeiner Sorge befohlen:

„Soll er Unſere Bibliothec in ſeine verwahrung nehmen, in gute Ordnung bringen, darüber einen richtigen Catalogum fertigen und vorſorge haben, daß nichts davon entkommen möge, zu welchem ende Er zettel zu fordern hat, wenn daraus mit Unſerm Vorwiſſen Bücher verlehnet werden ſollten.“ [1])

Nach Mickwitz ſehen wir wieder einen Erzieher Graf Heinrich Ernſts, den Theologen Johann Auguſt Seydlitz, der von 1731—1738 zugleich Hofkaplan war, mit dieſer Thätigkeit an der gräflichen Bibliothek betraut. Es mag ein wiſſenſchaftlich beſonders befähigter Mann geweſen ſein, aber wenn er ſich ſpäter als Schriftſteller auszeichnete und als Profeſſor der Theologie und Königlicher Hofprediger im Jahre 1751 ziemlich jung verſtarb, ſo hatte er gewiß ſeiner Stellung an der Wernigerödiſchen Bibliothek vieles zu verdanken.[2])

Als nun weiter kurz vor Seydlitzens Weggang der „wohlgelehrte“ Barthold Barthelſen unterm 16. April 1737 zum Gräflichen Secretair ernannt wurde, ſagt der Graf „Wenn wir bey Unſern Archiven, wie auch in Unſer Bibliotheck ihn zu gebrauchen nöthig finden ſolten“ — ſolle er ſolche Arbeit treulich verrichten.[3]) Es iſt merkwürdig, daß Graf Chriſtian Ernſt ſchon damals die Arbeit an Archiv und Bibliothek in die Hand eines einzigen akademiſch gebildeten Beamten legte.

Aber erſt nach dieſen Bibliothekſecretären beginnt die Reihe regelmäßig beſtellter eigentlicher Bibliothekare und wurde um ſo mehr zur Nothwendigkeit, als der Graf die mittlerweile anſehnlich gewachſene Sammlung am 15. Januar 1746 feierlich zu einer öffentlichen erklärte. Die älteſte uns erhaltene von Chriſtian Ernſt eigenhändig entworfene Anweiſung für den Bibliothekar iſt vom Jahre 1755. Demſelben wird darin unter anderm ans Herz gelegt, aus der Bibliothek „in ſonderheit zu excerpiren, was zu unſers hauſes Historie und Lustre gehöret.“ (!) Als Jahrgehalt bekam er erſtlich dreihundert Thaler an Geld, dann freie Wohnung, vierzig Malter ihm anzufahrendes Holz, endlich — was für die damalige Zeit bezeichnend iſt — „zwei Drittel von denen Trankgeldern, ſo von frembden, ſo die Bibliothec beſuchen, gegeben werden.“[4])

War ſo nach den damaligen Werthverhältniſſen die äußere Stellung eines Bibliothekars, zumal mit Rückſicht darauf, daß er meiſt noch ein anderes Amt daneben verſehen konnte, keineswegs eine unvortheilhafte zu nennen, ſo war ſie durch die perſönliche Beziehung zur Herrſchaft

---

[1]) Gräfl. H.-Archiv B 53, 8 Beſtallung v. 6 Nov. 1721.
[2]) Seine Schriften ſ. Keßler Schriftſteller d. Grafſch. Wern. S. 208f.
[3]) Gr. H.-Archiv a. a. O.
[4]) Gräfl. Cabinets-Arch. C. III. 9.

eine beſonders geachtete und bevorzugte. Es war durch das innere Intereſſe der Grafen an der Bibliothek, wie durch deren Aufſtellung unmittelbar bei den herrſchaftlichen Wohngemächern bedingt, daß erſtere viel mit den Bibliothekaren verkehrten und ſie oft zur Tafel zogen. Dagegen zeichneten ſich letztere, die ja durch ihren Beruf auf das Studium der gräflichen Hausgeſchichte hingewieſen waren, durch eine beſondere Verehrung und warme Liebe zu ihrer Herrſchaft aus, wie wir dies beſonders bei dem begabten Jacobi und bei Raßmann verfolgen können. Der Letztere war der ſtets bereite, zwar nicht ſonderlich hoch begabte, aber herzliche und getreue Haus- und Hofpoet, der alle irgendwie hervorragenden Ereigniſſe, Luſt und Leid, in ſeine wohlgemeinten Verſe einkleidete.

Die feierliche Anrede des Bibliothekars ſeitens des regierenden Grafen war damals: „Ehrſamer, hochgelahrter lieber Getreuer.“ Seine „Untergebene in der Bibliothek“ werden oft erwähnt, meiſt ohne Nennung der Namen. Es waren Hülfsſchreiber und Diener für äußere Handreichungen.

Als durch Graf Chriſtian Ernſt — auch hier ganz im Anſchluß an die von jenem ſelbſt nicht conſequent durchgeführten Ordnungen ſeines Vaters — zuerſt ein einheitliches Hausgeſetz der Erſtgeburtsordnung durchgeführt wurde, erhielt auch die Bibliothek darin ihre feſte Stelle angewieſen. In ſeinem am 4. Juni 1749 aufgeſetzten Teſtamente beſtimmt der Graf (zum vierundzwanzigſten) „Wollen Wir hiemit Unſere Bibliothec ebenfalls zu einem Fidei comisso, et quidem perpetuo, declariren und ordnen und in die gewöhnliche Lineal-ſucceſſion vorerben.“ Die Titel 33 und 36 enthalten noch Cautelen für beſondere Fälle.[1])

Es iſt ſchon von Förſtemann auf die von der ſpäteren und heutigen ganz verſchiedene Art der Erwerbungen für die Bibliothek zur Zeit Chriſtian Ernſts hingewieſen worden. Theils war dieſe durch die Selbſtthätigkeit des Grafen bedingt, theils durch die Verſchiedenheit des Buchhandels und Verkehrsweſens. Es mangelte auch noch an ſtändigen buchhändleriſchen Antiquariaten, von denen heutzutage die Kataloge für alle möglichen Fächer der Wiſſenſchaft an die Bibliotheken verſandt werden. Buchhändleriſche Kataloge erhielt der Graf ebenſo, wie ſchon ſein Vorfahr Wolf Ernſt. Der Bibliothekar ging dieſelben durch und machte auf dieſes und jenes aufmerkſam, aber der Graf beſtimmte unmittelbar die Anſchaffungen.

Weitaus die meiſten Bücher wurden aber nicht auf dem gewöhnlichen buchhändleriſchen Wege, ſondern durch die vom Grafen bis an den Rand des Grabes fortgeführte ſehr ausgedehnte Correſpondenz erworben. Dieſelbe reichte von der Schweiz und Süddeutſchland bis nach Dänemark,

[1]) Gräfl. H.-Arch. B. 13, 2.

vom Rhein und Main bis zu den Oſtmarken deutſchen Landes und deutſcher Zunge. Wir geben nur ein paar Andeutungen aus des Grafen letzten Lebensjahren. Da ſehen wir, wie der ehrwürdige Greis ſich durch den ſeinem Herzen nahe ſtehenden Prediger Menzel zu Berne in der Grafſchaft Delmenhorſt aus der Schumannſchen Auction in dem benachbarten Bremen im Auguſt 1770 „zwei Bibeln und 1 Pſalmen, ſo in meiner Collection fehlen" aufkaufen, einen Paſtor Schmidt in Büdingen auf die Frankfurter Auctionen achten läßt. In genannter Stadt war es der fromme Geheimerath Ochs von Ochſenſtein, deſſen Zeichen manches Buch der Wernigeröder Bibliothek trägt, der dem Grafen theils Bücher aus ſeiner eigenen Bibliothek überließ, theils anderweit erworbene nach Wernigerode übermittelte. So bittet der Graf am 4. April 1770 die Gräfin C. Wilhelmine zu Leiningen in Grünſtadt, ein für ihn beſtimmtes Buch durch v. Ochſenſtein beſorgen zu laſſen. Aus dem Berliner Verlag und aus dortigen Auctionen beſorgte ein geborener Wernigeröder Reccard, Lehrer an der Berliner Realſchule, noch im Jahre 1770 alte und neue Schriften, Riſſe und Landkarten. Aus Eichſtädt ſchickte der kaiſerliche Poſtmeiſter Händel beſonders illuſtrirte naturhiſtoriſche Werke, zu Königsberg in Preußen war der Profeſſor Reccard, in Hamburg der Dänſche Poſtmeiſter Waitz ſein Correſpondent. Die verwandtſchaftlichen und freundſchaftlichen Beziehungen zum däniſchen Königshauſe und hochgeſtellten Männern dienten auch als Quellen für Zuflüſſe von dorther. Als der bekannte Abt Steinmetz zu Kloſter Berge bei Magdeburg ſich Bücher aus Venedig verſchrieb, ließ der Graf ihm gelegentlich z. B. Coletis Concilienſammlung für ihn mitbeſtellen.[1])

Vieles bezog er durch den Inſpector Rüdel, Vorſteher der Waiſenhausbuchhandlung in Halle, wo auch die zuletzt vierteljährlich ausgegebenen Zugangs-Verzeichniſſe der gräflichen Bibelſammlung erſchienen. Mit dieſen letztern verſah Chriſtian Ernſt regelmäßig ſeine literariſchen Correſpondenten, und ernannte ſie dadurch gewiſſermaßen förmlich zu ſolchen. Er bemerkte ausdrücklich in dem Briefe an einen Prediger im Büdingſchen vom 6. September 1771, daß er ſeinen Correſpondenten regelmäßig am Schluß des Monats eine Liſte zuſende. Am 25. Mai 1771 läßt er dem Paſtor Schmidt in Büdingen ein durch den Bibliothekar Raßmann handſchriftlich ergänztes Verzeichniß zugehen, da er der herrſchenden großen Theurung wegen erſt künftige Oſtern wieder eins wolle drucken laſſen, doch ſagte er ihm alle Vierteljahre die Mittheilung des Neuerworbenen zu. Noch am 7. September 1771 erhielt der Inſpector Lenz zu Hornburg mit einem Schreiben des Grafen den Zuwachs der Bibelſammlung in den letzten drei Monaten.

Mit dieſem Briefwechſel wurde ein mehrfacher Zweck erreicht. Indem nämlich die Correſpondenten von dem Beſtande der Bibliothek, zu

[1]) Correſpondenz im Gr. H.-Arch. A, 67, 5.

nächſt der Bibelſammlung, unterrichtet wurden, kamen ſie in die Lage, an ihrem Theile auf erreichbare Ergänzungen zu achten, um deren Beſchaffung ſie ſich dann meiſt ebenſo gern bemühten, als es dankbar angenommen wurde. Sodann erweiterte ſich auch der Geſichtskreis für den Ausbau der Bibliothek, und durch das Wiſſen ſo vieler literariſcher Männer wurde auf manches hingewieſen, was der Einzelne und der Graf nach ſeiner Lebensſtellung nicht alles umfaſſen konnte.

Nicht zuletzt war aber dieſer wiſſenſchaftlich-geiſtige Verkehr auch Selbſtzweck, und Graf Chriſtian Ernſt zog aus dem Gedanken- und Herzensaustauſch mit tüchtigen in der Wiſſenſchaft bewanderten Männern Nahrung für Geiſt und Gemüth, wofür er ebenſo empfänglich als erkenntlich war. Einige Correſpondenten nur aus dieſer letzten Zeit wurden ſchon erwähnt. Die Profeſſoren Knapp und Nöſſelt in Halle, Conſiſtorialrath Rambach und Boyſen in Quedlinburg, Urlſperger in Augsburg, Annoni in Baſel und ſo manche andere wären außerdem zu nennen. Bald ſchrieb er an Reccard nach Berlin wegen der Beobachtung einer Sonnenfinſterniß, bald an Lenz, Menzel und Andere über die wichtigſten chriſtlichen Heilsfragen, wobei er ein freimüthiges Ausſprechen ſehr liebte und ſelbſt mit rührender Offenheit und Demuth unter Achtung und Werthſchätzung fremder Einſicht ſich ſelbſt als dem Irrthum ausgeſetzt bekannte.

Und noch einen nicht zu unterſchätzenden Gewinn brachte ſolche Selbſtthätigkeit des erlauchten Sammlers für den Ausbau der Bibliothek, indem Gelehrte und Standesgenoſſen ſich beeiferten, derſelben ihre eigenen oder ſonſt verfügbare und geeignete Bücher zu ſchenken. So überſandte am 26. April 1770 die Gräfin von Leiningen, geb. v. Pappenheim, aus Grünſtadt das dortige Geſangbuch in einem Prachtbande, der unter Hb. 1461 noch vorhanden iſt. Bei den gelehrten Correſpondenten war die Widmung bezw. Stiftung ihrer Werke faſt allgemein. Auch im Auslande hatte der fromme Graf — meiſt Dank ſeiner hingebenden Thätigkeit für Miſſion und Glaubensgenoſſen bis nach Amerika — ſeine literariſchen Verehrer. Im Jahre 1770 überſandte der Doctor d. Theol. H. A. Wachsel, Prediger der Deutſch-Lutheriſchen Kirche zu Goodmansfield, aus Verehrung Luthers Katechismus engliſch-deutſch in einem unter Hdl. 110 noch erhaltenen rothen Saffianbande.

Wie ſchon ein flüchtiger Blick auf die dauerhaften und zweckmäßigen Schweinslederbände aus Graf Chriſtian Ernſts Zeit, wie ſie ſich beim Durchwandern in faſt allen damals gepflegten Gebieten anſehnlich vertreten finden, uns belehrt, war die damalige Bibliothek weit mehr, als ſie es heute — und mit gutem Grunde — iſt, eine encyklopädiſche. Allerdings wurde die hymnologiſche und Bibelabtheilung mit beſonderm Ernſt und Eifer gepflegt, aber auch geſchichtliche, rechtskundliche, allgemein literariſche und naturwiſſenſchaftliche Pracht- und illuſtrirte Werke wurden mit nicht geringen Opfern angeſchafft. Von den ſieben Haupt-

abtheilungen, in welche die Bibliothek zerfiel, nahm die ſo vielerlei umfaſſende Theologie allerdings die erſte Stelle ein, bildete aber doch nur einen mäßigen Bruchtheil [1]) Und wenn im Jahre 1766 die Zahl der Bibeln auf 1714 geſtiegen war,[2]) die der Geſangbücher kaum 1200 betragen mochte, ſo bilden beide Abtheilungen zuſammengenommen doch kaum ein Zehntel des Geſammt-Beſtandes der Bibliothek, die bei dem wenige Jahre nachher erfolgten Ableben des Grafen mit Recht auf weit über dreißigtauſend Bände geſchätzt wird [3])

Beſonders die periodiſchen Bibelverzeichniſſe mochten mehrfach dort, wohin der Ruhm des eifrigen literariſchen Grafen drang, vielfach eine unrichtige Vorſtellung von dem Charakter und Umfang der Wernigerödiſchen Sammlung erzeugen. Davon gewährt Leſſing ein lehrreiches Beiſpiel Dieſer ſchrieb am 1. Februar 1767 von Berlin aus „einem Orte, wo Bücher ganz und gar nichts gelten“ an Gleim in Halberſtadt, er müſſe — nämlich um ſeine Schulden zu bezahlen — ſeine 6000 Bände ſtarke Bibliothek veräußern und wünſcht, daß ſein poetiſcher Freund ihm Jemanden namhaft mache, der ihm wenigſtens den „Praß von ſiebenthalb Hundert Bänden Journale,“ die ſich nur ſelten ſo vollſtändig fänden, abhandeln möchte. Dabei fällt ihm Graf Chriſtian Ernſt ein und er ruft aus: „Schade, daß der Graf von Wernigerode nur Bibeln ſammelt!“[4]) Aber wie unrichtig damals noch Leſſings Vorſtellung von der gräflichen Sammlung war, läßt ſich gerade hier zeigen, denn die bändereichſten jener Journale, die der große Kunſtkritiker anführt, das Journal des Savans und die Acta Eruditorum – ſowohl A. E. Lipsiensium v. 1682—1731, als die nova acta E. v. 1732 ff. die deutſchen acta e. v. 1713—1734 und die Fränk. Acta Eruditorum v. 1726–1733 — enthielt neben einer anſehnlichen Reihe anderer ungefähr gleichzeitiger gelehrter Zeitſchriften die Wernigeröder Bibliothek bereits, und gewiß wäre daher die Gelegenheit einer Ergänzung gern benutzt worden.

Wie Graf Chriſtian Ernſt bis zu ſeinem letzten Athemzuge theils durch Sichverſenken in den Inhalt der Bücher, theils aber durch Excerpiren, Regiſtriren und jede Art von Bibliothekarbeit faſt bis zum letzten Athemzuge unter den geliebten Büchern weilte und ſchaffte, iſt beſonders vom Bibliothekar Raßmann anſchaulich geſchildert.[5]) In nicht viel geringerem Maße wandte ihr ſein getreuer eifrigſt in des Vaters Fußtapfen tretender Sohn Heinrich Ernſt ſein Intereſſe zu.

---

[1]) Förſtemann Gr. Chriſtian Ernſt S. 63 f.
[2]) Daſ. S. 61.
[3]) Ebdſ. S. 68.
[4]) G. E. Leſſings Werke Leipz. Göſchen. Zehnter Band 1867 S. 126.
[5]) Vgl. bei Förſtemann Gr. Chriſt. Ernſt S. 67 f.

Der unmittelbare literarisch-geschäftliche Verkehr ließ allerdings etwas nach. Im Uebrigen aber verfolgte auch hinsichtlich der Bibliothek und speciell der Bibeln, Hymnologie und Erbauungsschriften der stänig in sich gekehrte Sohn, der Träger geistlicher Würden als Domherr zu Halberstadt und am 10. Octobr. 1753 von Friedrich dem Großen bestätigter Propst zu S. Bonifaz und Moriz[1]) daselbst, die Tendenzen seines Vaters. Er las selbst sehr eifrig oder ließ sich von seiner gleichgesinnten fürstlichen Gemahlin (aus dem Hause Anhalt) vorlesen. Erbauungen und Missionsgeschichten standen ihm besonders hoch. Bei seinen vielen Geschäften und seiner häufigen Anwesenheit in Halberstadt war seine Thätigkeit etwas gebunden. Nachdem aber am 26. October 1771 sein Vater gestorben war, sehen wir ihn doch z. B. am 13. Mai 1772 mit Raßmann die Bibliothek revidiren und die Meßkataloge durchgehen. Am 14. August desselben Jahres begann er wieder die Bibliotheksarbeit, am 6. November trägt er wieder von zwei bis halb vier Uhr Nachmittags mit Raßmann und Cramer die neuen Anschaffungen in der Bibliothek nach, vier Tage darauf wieder um dieselbe Zeit, dann wieder am 8. December u. s. f. Schon im Februar war eine Zeichnung zu neuen Repertorien entworfen, und Raßmann lieferte einen Grundriß zur Bibliothek.

Auch in Heinrich Ernsts Sohne Graf Christian Friedrich pflanzten sich die literarischen Bestrebungen mit einer mehr hervortretenden Richtung auf das Schönwissenschaftliche fort. Wie noch während der Amtsverwaltung Jacobs der spätere Bibliothekar Raßmann zunächst als Collaborator bestellt war, so wurde auch schon drei Jahre vor des Letzteren Weggang wieder im Jahre 1780 in dem 1747 zu Lemgo geborenen Johann Lorenz Benzler ein gräfl. Bibliotheks-Collaborator, der sich unter dem erfahrenen Bibliothekar einarbeiten konnte, berufen. Benzler, der besonders von dem ihm wohlgeneigten Gellert zur Poesie angeregt war, eine wiederholt aufgelegte mit eigenen Dichtungen bereicherte Fabelsammlung herausgab und mit dem Halberstädter Dichterkreise im engen Verkehr stand, entfaltete noch mehr wie seine Vorgänger eine reiche literarische Thätigkeit, besonders im Uebersetzen englischer Werke. Die schwierigen ökonomischen Verhältnisse seiner Zeit boten ihm freilich, wie er am 2 Januar 1784 an Archenholz schreibt, eine Nöthigung, sich gerade der letzteren Art literarischer Thätigkeit gegen möglichst hohe Entschädigung zuzuwenden[2]). Diese brachte ihn

[1]) Das von ihm gewählte Bibliothekszeichen nennt ihn: Herr Heinrich Ernst, Reichs Graf zu Stolberg, Praepositus d. S. Bonifacii et Mauritii; darunter das große Stolb. Wappen und die Kette des Hochmeisterthums (Vgl. z. B. das mit Holzschn. Rieterd Neue Testament gedr. bei Hans Walther Magdeb. 1550 in 8° Gr. Bibl. Ha 974.

[2]) Das Schreiben — zum Gräfl. H.-Arch. B 44, 6 gelegt — wurde mir vom Herrn Buchhändler Stargard in Berlin am 24. Aug. 1869 gütigst zum Geschenk gemacht.

auch in enge vertraute Beziehungen zu Juſtus Möſer, deſſen kleinere Schriften er geſammelt herausgab, und der auch Pathe ſeines Sohnes Juſtus wurde.[1])

Die Hauptmomente der ſpäteren Bibliotheksgeſchicke, die theilweiſe zu ungünſtiger, ſchwieriger Zeit rückgängige waren, ſind in Förſtemanns Schrift über die gräfliche Bibliothek S. 19—27 kurz aber genügend zuſammengeſtellt. Ein beſonders wichtiges Ereigniß war 1826 die Ueberführung der Bücher aus den viel zu enge gewordenen Räumen des Schloſſes in das hohe, geräumige Orangeriegebäude im Luſtgarten, das aufs trefflichſte für jenen Zweck eingerichtet worden war. Auch hier erlebte die Sammlung noch ungünſtige Zeiten, obwohl das Auge der Herrſchaft getreulich über der bedeutſamen ſchönen Stiftung des Hauſes wachte.

Eine beſonders günſtige Fügung war es aber für die Ordnung und Zugänglichmachung des durch neue Ankäufe bedeutend vermehrten literariſchen Schatzes, daß im Mai 1851 in der Perſon des Herrn Prof. Dr. Ernſt W. Förſtemann die Kraft gewonnen wurde, welche für ein ſolches bedeutſames Werk in ſeltener Weiſe befähigt war. So wurde in einer über vierzehnjährigen Thätigkeit ein in weſentlichen Theilen ungeordnetes umfangreiches Material in eine muſterhafte einheitliche Ordnung gebracht. Und hierbei ſtand meinem Vorgänger wöchentlich nur eine beſchränkte Zahl freier Arbeitsſtunden zu Gebote, während er daneben eine volle Lehrerſtelle am Gymnaſium zu verſehen hatte.

Wie ſchon oben wiederholt gelegentlich angedeutet wurde, iſt noch zu erwähnen, daß außer den Bibliothekaren noch zu verſchiedenen Zeiten Secretarien, Hülfs- und freiwillige Arbeiter bei der Bibliothek beſchäftigt waren, zuweilen auch gereiftere Schüler der lateiniſchen Schule, des nunmehrigen gräflichen Gymnaſiums. Einen erheblichen Antheil an der unter Förſtemann begonnenen und ſeitdem völlig durchgeführten neuen Katalogiſirungsarbeit hat aber der ſeit Mai 1858 bei der gräflichen Bibliothek thätige Freiherr Paul Ludw. Wilh. Caſp. Gans zu Putlitz geb. zu Graudenz am 9. April 1807. Von ſeiner deutlichen, gleichmäßigen Handſchrift iſt der weitaus größte Theil der Zettel des Katalogs, zumal des alphabetiſchen, wie mehrere Specialkataloge geſchrieben.

Um ſchließlich noch mit kurzen Worten das Hauptſächlichſte aus der eigenen Bibliotheksverwaltung innerhalb ungefähr neun Jahren kurz anzuführen, ſo wurde der zur kleineren Hälfte gediehene alphabetiſche Katalog zu Ende geführt und füllt nun an einer Wand 54 Schub.

---

[1]) Vgl. Dr. Theod. Perſchmann in Prutz' deutſchem Muſeum 1853 S. 648 ff., wo auch Möſerſche Briefe an Benzler abgedruckt ſind.

fächer. Der größte Theil der ſehr zahlreichen Diſſertationen wurde nach reiflicher Ueberlegung nicht darin aufgenommen, ſondern innerhalb der beſonderen Fächer alphabetiſch geordnet. Die möglichſt klein gehaltene Autographenſammlung (44 Nummern) wurde gezettelt und ein genaues alphabetiſches Verzeichniß darüber angefertigt. Ebenſo wurden über Incunabeln, Leichpredigten, Lebensbeſchreibungen und über die noch zu erwähnenden Radeckeſchen und Meinekeſchen Sammlungen beſondere Specialkataloge im größten Folioformat außer den Zettelkatalogen zuſammengeſtellt.

Beim Weggange Förſtemanns betrug die Bändezahl der Bibliothek 66, 400. Einſchließlich der 80 unter der interimiſtiſchen Verwaltung des damaligen Hofkaplans Dr. Schumann angeſchafften Bände iſt dieſe Zahl gegenwärtig (September 1874) auf rund 75, 600 geſtiegen. Außer dem regelmäßigen Zuwachs ſind bei dieſer Vermehrung gegen 1000 Bände, meiſt Claſſiker der neueren Sprachen, begriffen, welche von Herrn Prof. Huber im Jahre 1867 erworben wurden, 1989 Bände einer vom weil. Conſiſtorialrath und Hofprediger Radecke zu Wernigerode 1873 hinterlaſſenen Sammlung, welche ſtiftungsgemäß geſondert aufgeſtellt werden mußte, 2130 Bde. den philologiſchen Büchernachlaß des Geh.-Raths Dr. Meineke in Berlin befaſſend, welcher im Jahre 1871 aus Zweckmäßigkeitsgründen im gräflichen Gymnaſialgebäude ſeinen Platz fand, doch als integrirender Theil der zum gräflichen Fideicommiß gehörenden großen Bibliothek.

Als jüngſter Zuwachs kommt dazu ein unter Vermittlung des Herrn Archivraths Bever vom regierenden Grafen zu Stolberg der Wernigeröder Bibliothek überwieſenes mehrere Tauſende umfaſſendes Duplicat der berühmten Stolbergiſchen Leichpredigten-Sammlung, welches ſich augenblicklich noch in der Katalogiſirung befindet. Ein weſentlich vollſtändigeres Exemplar wurde nach Roßla abgegeben, während zu Stolberg immerhin die vollſtändigſte und durch die gegenwärtige Bearbeitung und Verwaltung wieder zugänglich gemachte Hauptmaſſe zurückgeblieben iſt. Wie bei den Funeralien ſo iſt auch bei der mit der Bibliothek verbundenen Kartenſammlung die genaue Repertoriſirung erſt im Werk.

Daß ein ſo anſehnlicher Zuwachs — anderer Rückſichten nicht zu gedenken — bedeutende Umſtellungen ganzer Abtheilungen erforderte, iſt leicht zu ermeſſen. Die für die bezügliche Forſchung wiſſenſchaftlich wohl am meiſten benutzte hymnologiſche Sammlung ſtieg von 2536 auf nahezu 3000 Bände, darunter manche ſeltene bezw. Unica, Bücher aus dem Nachlaß des Hymnologen Prof. Coſack in Königsberg, Alb. Knapp u. a. m. Die Bibelſammlung wuchs ihrer Natur nach nur wenig an Zahl, aber unter den hinzugekommenen 60 Bänden befindet ſich manches Wichtige, die Barther Bibel von 1588, die Züricher von 1560, Nürnberger N. Teſt. v. 1561 (gedr. Straßburg 1558), Prof.

Rankes textkritiſche Ausgaben und beſonders der durch Vermittelung des deutſchen Botſchafters, des Fürſten Heinrich VII Reuß, vom Ruſſiſchen Unterrichtsminiſterium geſchenkte codex Sinaiticus von Tiſchendorf. Mehrere neuere Literaturen, wie die Spaniſche und Portugieſiſche, gewannen durch die Huberſchen Acceſſionen zuerſt einigen Umfang. Die Literatur zur deutſchen Geſchichte erhielt auch zahlreiche Vermehrungen, ſo die Abtheilung der Specialgeſchichte preußiſcher Gebiete — nur älteren Beſtandes vor 1866 — faſt 200 Bände, die biographiſche Abtheilung 135 Bde..

Aber auch für einige weniger vertretene Fächer wurden verſchiedene nothwendige größere Anſchaffungen gemacht. So wurde in der Encyklopädie die umfaſſende Krünitzſche Sammlung completirt, Oetingers Moniteur hinzugefügt, in der Bibliothekwiſſenſchaft Naumanns Serapeum, Gräſſes trésor de livres rares et précieux, ferner von größeren Werken Ritters Erdkunde, die collectio Weigeliana u. a. m. erworben Auch die Abtheilung der Zeitungen ſowie die der parlamentariſchen Schriften erhielt ſehr anſehnlichen Zuwachs.

Noch iſt zu erwähnen, daß ſeit zwei Jahren die gräfliche Bibliothek auch bei der Feuerverſicherungsgeſellſchaft zu Elberfeld und der Bank zu Gotha verſichert iſt.

Während wir hiermit die überſichtliche Geſchichte der gräflichen Bibliothek beſchließen, blieben eigentlich gemäß unſerem Vorſatze, eine Ueberſicht über das Bücherweſen und Schriftthum in der Grafſchaft Wernigerode bis auf die Gegenwart zu geben, noch einige Bemerkungen über anderweitige Büchervorräthe - natürlich mit Ausſchluß eigentlicher Privatſammlungen und herrſchaftlicher Handbibliotheken — hinzuzufügen Der Gymnaſialbibliothek, welche neben der Lehrerbibliothek eine beſondere zum Gebrauche der Schuler beſitzt, wurde ſchon gedacht. In der Mittelſchule iſt der Anfang zu einer Lehrer- und geſonderten Schülerbibliothek gemacht. Außer einer belletriſtiſchen Bibliothek in der Buchhandlung von M. Finkbein von 6,200 Bänden befindet ſich eine nicht unanſehnliche beſonders zu Bildungs- und ernſteren Unterhaltungszwecken begründete in der Huberſchen S. Theobaldsſtiftung. (c. 1200 Bde.) Ebenſo beſitzt der kaufmanniſche Verein gegen 300 Bücher Die ſpecialgeſchichtliche in einem beſonderen Raume des gräflichen Bibliothekgebäudes aufgeſtellte noch wenig umfangreiche Bibliothek des Harzvereins wurde mit der Bildung des letzteren im Jahre 1868 begründet. Von ihrem Wachsthume giebt die Vereinszeitſchrift Nachricht. Auch die verſchiedenen amtlichen Regierungs- und Verwaltungs-Reſſorts haben mehr oder weniger große Bücherbeſtände. So hat die gräfliche Hütte gegen ſechshalb hundert Werke natur- und bergwiſſenſchaftlichen und technologiſchen Inhalts,[1]) die Forſtverwaltung zu Wernigerode gegen 2,400 Bände forſt-

[1]) Durch Herrn Berg Director Webers in Ilſenburg gütigſt vermittelte Auskunft v. 15. Sept. 1873.

und jagdwiſſenſchaftlichen Inhalts, ebenfalls eine nicht unweſentliche Bücherſammlung haben die gräflichen Oekonomien, gegen 250 Bde. die Gartenverwaltung u. ſ. f.

Der ſeit dem 24. Nov. 1841 in Wernigerode beſtehende wiſſenſchaftliche Verein ſammelt keine Bibliothek, hat aber wiederholt Schriften ſeiner Mitglieder Dr. Jaſche, Heinecke, Stiehler, Keßlin, Sporleder, Wockowitz in Druck gegeben. Der ebendaſelbſt am 15. April 1868 begründete Harzverein für Geſchichte und Alterthumskunde hat bis jetzt 7 Jahrgänge ſeiner Zeitſchrift, außerdem mehrere Feſtſchriften und das Stötterlingenburger Urkundenbuch herausgegeben, während die Diplomatarien von Drübeck und Ilſenburg im Auftrag des regierenden Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode erſcheinen. Zu erwähnen iſt auch das Beſtehen eines allgemeineren und einzelner engeren Leſecirkel, die jedoch keine Sammlungen anlegen, ſondern die geleſenen Werke theils veräußern, theils unter die Mitglieder vertheilen.

Wenn wir um des Zuſammenhangs von Unterricht und Schriftthum willen bei Unterſuchung der Anfange des letzteren auch einen Blick auf die älteſten Schulen in der Grafſchaft warfen, ſo dürfte es ſich nicht empfehlen, den ohnehin theilweiſe ſchon in beſonderen Schriften dargeſtellten Fortgang des Wernigerödiſchen Schulweſens mit in dieſe Unterſuchung hineinzuziehen. Ein paar Andeutungen werden hier genügen.

Nachdem man dem Drang und Bedürfniß nach Unterricht ſeit der Reformation durch die aus der alten Stiftsſchule erweiterte lateiniſche Stadtſchule und durch eine durch die Herrſchaft Mitte des 16. Jahrhunderts begründete und bis 1626 beſtehende evangeliſche Kloſterſchule in Ilſenburg[1]) zu genügen geſucht hatte, begannen allmählig die Küſter und Organiſten den nothdürftigſten Schulunterricht auf dem Lande zu ertheilen, doch ſtammt die älteſte bezügliche Verordnung, welche dieſe Pflicht des Schulehaltens allen Landküſtern auflegt, erſt vom Begründer der Gräflichen Bibliothek und iſt vom 4. October 1604 datirt. Zunächſt iſt darin auch nur vom Unterricht der Knaben die Rede.[2]) Seit dem 17 Jahrhundert iſt aber theilweiſe auch ſchon auf dem Lande, einſchließlich Röſchenrode, von Mädchenlehrern die Rede. Seit dem Jahre 1719 wird auch ſchon in Ilſenburg eine zweite Schullehrerſtelle begründet.[3]) Unter dem um das Schulweſen ſeiner Lande hochverdienten Grafen Chriſtian Ernſt kamen dann u. A. mehrere zunächſt für einen lebendigeren Religionsunterricht errichtete Katechetenſtellen für Stadt, Schloß und Land Wernigerode hinzu.

---

[1]) Vgl. meine Geſch. der ev. Kloſterſchule zu Ilſenb. Wern. u. Nordh. 1867.
[2]) Daſ. S. 125.
[3]) Geſch. d. evangel. Pfarre zu Ilſenburg S. 82.

Einen hohen Ruf als erſte Schule für jenen beſonderen Zweig des Unterrichtsweſens erlangte die von Mitte des vorigen Jahrhunderts bis 1778 beſtehende Forſtakademie zu Ilſenburg.[1]) Ein Ausfluß der beſonderen Beſtrebungen jener Zeit waren die im letzten Jahrzehnt des vorigen und zu Anfang des laufenden Jahrhunderts von Graf Chriſtian Friedrich zu Wernigerode, Ilſenburg und Silſtedt in ein kurzes Leben gerufenen Induſtrie- und Arbeitsſchulen.[2]) Länger beſtand das von demſelben Grafen 1797 errichtete und kurz nach ſeinem Ableben 1825 eingegangene Wernigerödiſche Seminar für Volksſchullehrer.[3])

Der gegenwärtige Stand des Schulweſens der Grafſchaft Wernigerode iſt als ein auch über das Verhältniß der Bevölkerungszunahme hinaus gehobener zu bezeichnen. Die alte Latrinſchule, deren Alter nur mehr bis vor die Zeit des Wernigeröder Collegiatſtifts bis zur Mitte des 13 Jahrh. zurückverfolgen können, wo ſie von den Auguſtinereremiten zur Himmelpforte geleitet wurde und bereits 1262 in Johann von Ampfurt ein Rector hervortritt,[4]) und die unter ungünſtigen Verhältniſſen ſeit den zwanziger Jahren dieſes Jahrhunderts den Charakter eines preußiſchen Gymnaſiums verloren hatte, wurde als ſolches am 30. October 1863 wieder eingeweiht. Nachdem durch Vertrag vom 4. October 1867 das Patronat von der Stadt auf den regierenden Grafen übergegangen war, wurde die Anſtalt, deren 3 obere Klaſſen in je zwei Abtheilungen getheilt ſind, durch gräfliche Munificenz mit einem großartigen monumentalen Gebäude beſchenkt, das am 29. Auguſt 1871 feierlich eingeweiht wurde. — Die Städtiſche Mittelſchule mit je 6 Knaben- und Mädchenklaſſen, 12 Lehrern, einer Lehrerin und zwei Lehrerinnen für Handarbeiten, iſt gegenwärtig von 342 Knaben, 281 Mädchen beſucht. An der fünfſtufigen Volksſchule mit Parallelklaſſen unterrichten dreizehn Lehrer. Die Gemeinde Nöschenrode ſteht hierbei mit Wernigerode im unmittelbaren Schulverbande. Außerdem beſteht in der Stadt eine höhere Privat-Töchterſchule. Für den Unterricht der Handwerker iſt in dem Vereinshauſe S. Theobaldi von dem verſtorbenen Prof. Huber eine Lehrlingsſchule in zwei Abtheilungen, eine Fortbildungsſchule und eine Nachhülfeklaſſe begründet.

Auch auf dem Lande hat das Unterrichtsweſen einen bedeutenden Aufſchwung genommen. Während zu Ilſenburg die Lehrerzahl auf ſechs, in Haſſerode auf drei geſtiegen iſt, haben alle größeren Dörfer zwei Lehrer, nur die kleineren Schierke und Minsleben nur eine Lehrerſtelle.

---

[1]) Geſch. der evang. Pfarre zu Ilſenburg 60—64.
[2]) Daſ. S. 64—67.
[3]) Kellenbach Geſch. d. Lyceums zu Wern. S. 36.
[4]) In einer Himmelpförtner Urkunde s. v. Kl. Michaelſtein im Herzogl. Landes H.-Arch. zu Wolfenbüttel.

Bildet die Schule die Grundlage für das Schriftthum, so dienen seiner Erzeugung und Verbreitung Buchdruckerei und Buchhandlung. Von der Begründung der ersteren mit Johann Wilhelm Märtens im Jahre 1697 wurde bereits oben gehandelt. Als derselbe am 28. März 1702 gestorben war, folgte im Jahre 1703 Michael Anton Struck, der des Vorgängers Witwe heirathete, seit 1708 Hofbuchdrucker. Als er am 14. Juni 1744 starb, folgte ihm bis Anfang 1789[1]) in gleicher Eigenschaft sein Sohn Johann Georg Struck, dann sein Enkel Karl Samuel, mit welchem am 4. Mai 1827 die namhafte Buchdruckerfamilie nach ein- und einviertelhundertjähriger Führung ihres Geschäfts im Mannsstamm erlosch. Aber der schon seit Märtens Zeit bestandene Familienzusammenhang wurde noch nicht ganz unterbrochen, indem sein Schwiegersohn Ernst Julius Philipp Thiele auf den im 82. Jahre verstorbenen Vater folgte. Von Thiele ging die anderthalbhundertjährige Druckerei Ende Mai 1848 an C. Ziegler über, von welchem sie Bernhard Karl Angerstein, vorher Buchdruckereibesitzer in Osterwiek, zu Michaelis 1850 erwarb. Seit dessen am 9. Februar 1871 erfolgten Tode versieht nunmehr der älteste Sohn Carl Angerstein die Officin. Dieselbe druckt mit einer Schnellpresse, und mit ihr verbunden ist eine lithographische Anstalt mit Schnellpressendruck. Von regelmäßigen periodischen Erscheinungen werden in ihr gedruckt das im 77. Jahrgang stehende Wernigeröder Intelligenzblatt, Organ der gräflichen Regierung, der Harzbote für Elbingerode und Umgegend und die Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde.

Erst neuerer Entstehung ist in Wernigerode eine ständige Buchhandlung. Nach etwas früheren Versuchen wie von Schönrock — gemeinschaftlich mit Lindequist in Halberstadt — wurde am 1. April 1862 die Förstemann-Finkbeinsche, nunmehr Max Finkbeinsche, Buchhandlung eröffnet. Auch mit der Buchbinderei von Gottsched ist seit ein paar Jahren eine Buchhandlung verbunden. Der Verbreitung der heiligen Schriften dient endlich noch eine besondere an die oben erwähnten älteren Bestrebungen anknüpfende Wernigerödische Bibelgesellschaft.

---

[1]) Pleffings Harmon. Gesch. der Auferstehung Christi ist noch von Johann Georg Struck 1789 gedruckt, die andern uns vorliegenden Wernigeröder Drucke jenes Jahres schon bei seinem Sohne Karl Samuel.

Verzeichniß der gräflichen Bibliothekbeamten.

1. Inspectoren bis zur Zeit Graf Christian Ernsts.

Name.	Herkunft.	Gleichzeit. Stellung.	Dauer der Inspection.	Spätere Stellung und Ableben.
1 Mag. Johann Fortman, poeta laur.	geb. 25. November 1578 zu Elbingerode.	seit 1614 Oberprediger zu S. Silvester.	(1606) 1614—1654.	† 9. Sept. 1654 als Oberprediger in Wern.
2. Dr. Jacob Haberstroh.	geb. 28. Oct. 1615 zu Pegau; Schüler in Wern.	seit August 1640 Arzt zu Wern..	1654—1672.	† 18. Januar 1673 zu Wern..
3. Prof. D. theol. Christian Bilefeld.	geb. 1619 zu Lübeck.	1655 - 1680 Superintendent.	1672 - 1680.	wurde Superintendent in Delitzsch u. † 1695 in Wern.
4. D. theol. Johann Wolf.	geb. 30. Nov. 1653 zu Lübejün.	1680—1695 Superintendent u Consistorialrath.	1680—1695.	† als Hauptpastor zu S. Nikolai u. Scholarch zu Hamburg 14/11 1695.
5. D. theol. Heinrich Georg Neuß.	geb. 11. März 1654 zu Elbingerode.	1696—1716 Superintendent.	1696—1716.	† 30. Sept. 1716 zu Wernigerode.

2. Vor der Bestellung eigentlicher Bibliothekare von Graf Christian Ernst mit der Sorge für die Bibliothek betraute Beamte.

1. Johann Friedrich Mickwitz (Minkwitz).	—	Kammersecretair.	1721—1727.	von 1727 ab. Gräfl. Regierungsrath.
2. Joh. Aug. Seydlitz	geb. 1708 zu Krimmnitzschau im Meißnischen.	s. 1728 Informator bei Gr. Heinr. Ernst, 1731—1738 Hofdiakon.	1728—1738.	† 22. Januar 1751 als Hofpred. und Professor zu Kopenhagen.
3. Barthold Barthelsen.	—	Gräfl. Secretair 1737 bis gegen 1742.	1738—geg. 1742.	—

3. Seit Chriſtian Ernſts Zeit beſtellte Bibliothekare.

1. Karl Chriſtian Wigand.	geb. 1714 zu Ilſenburg.	vorher Inſpector am Pädagog. zu Halle, ſeit 1742 Conrector zu Wernigerode.	1742—1748.	† 27. Mai 1748, 34 Jahre alt.
2. Mag. Chriſtoph Gottfried Jacobi.	geb. 20 April 1724 zu Stapelnburg.	1749 Conrector zu Wernigerode, ſeit 1762 Diakonus.	1749 – 1763. 1755—1762 bloß Bibliothekar.	† 1/12 1789 als erſter Prediger an der Johanniskirche zu Halberſtadt.
3. Heinrich Ernſt Naßmann.	geb. Januar 1734 zu Stapelnburg.	Conrector an der latein. Schule zu Wern..	1762 bereits Bibliothekcollaborator; ſeit Januar 1764— Mitte 1783 Bibliothekar.	Rector d. Martinaiſchule, ſeit 1788 2. Pediger zu S. Martini in Halberſtadt; † daſ. 31/12 1812.
4. Johann Lorenz Benzler.	geb. 19. Febr. 1747 zu Lemgo.	Heſſiſcher Poſtmeiſter in Lemgo.	1780 Bibl. Collaborator, 1783 Bibliothekar u. 1794 Rath — 1817.	† 3. April 1817.
5. Auguſt Chriſtoph Gier.	geb. zu Wern. 21. Nov. 1763, ſ. 1774 Schüler daſelbſt.	1802 – 1825 Conrector, dann Rector der lat. Schule.	1817— 1839.	† 22. Juni 1839 zu Wernigerode.
6. Karl Zeisberg.	geb. 3 März 1802 zu Wernigerode.	ſtudierte zu Göttingen und Berlin.	ſ. 1830 Bibliothekſecretair, ſ. 1846 Bibliothekar — 1850.	† 16. November 1850 zu Wernigerode.

[1]) Andreae Chronik d. Aerzte d. Reg.-Bez Magdeburg II S. 51; Delius Wern. Dienerſch. S. 5, beſonders aber nach einem im Beſitze des Herrn K. Zeisberg befindl. handſchriftl. Lebenslaufe Haberſtrohs.

7. Joh. Chriſtian Friedr. Kallenbach.	geb. 22. Aug. 1787 zu Wernigerode.	12/12 1814 Collaborator, 1825 Oberlehrer.	Schon vorher eine Zeitl. b. d. Bibl. thätig, führte er v. 1850—Mai 1851 die interimiſt. Verwaltung.	† 14. Juli 1862 zu Wern..
8. Prof. Dr. Ernſt Wilh. Förſtemann.	geb. 18. Sept. 1822 zu Danzig.	— 1851 Hülfslehrer am Gymn. zu Danzig, dann Lehrer a. d. latein. Schule (Gymn.) zu Wern..	23 5 1851—Michaelis 1865.	Oberbibliothekar und Hofrath zu Dresden.

Nach einem vierteljährigen durch Herrn Hofkaplan Dr. J. Chr. Gottlob Schumann, ſpäter Seminardirector zu Oſterburg, jetzt zu Alfeld, verſehenen Vicariat begann der Verfaſſer dieſer Ueberſicht ſeit Anfang d. J. 1866 die ihm nebſt der des gräflichen Hauptarchivs anvertraute Verwaltung der gräflichen Bibliothek.

Urkundliche Anlagen.

1. Der junge Graf Wolf Ernſt zu Stolberg kennzeichnet in einem Schülerbriefe ſeinem Oheim Gr. Ludwig die rohe, gewinnſüchtige und den Künſten und Wiſſenſchaften abgeneigte Richtung der Zeit und ſpricht ſein feierliches Bekenntniß als Freund des Forſchens und der freien Künſte aus.

o. J. u. O. gegen 1560—1563.

Equidem nullus homo ratione praeditus potest negare, quod excepto uerbo dei et domini Jhesu Christi euangelio orbis nullum praestantiorem thesaurum habeat bonis artibus, quas deus ad conseruationem huius calamitosae infoeli.isque uitae (quia exceptis artibus liberalibus haec uita non est estimanda uita) ex singulari beneficio hominibus impartitus est. Potest quoque vel imprudens quicunque intelligere, quod sublatis artibus nostra uita beluina uita uocari potest. Attamen quam preciosae, utiles laudabilesque hae artes sint, quamque necessariae ad huius uitae sustentationem, tam magna est etiam ingratitudo multorum et, proh dolor, maioris partis hominum, qui bonas artes non solum non discunt et colunt, sed etiam strenue despiciunt, contemnunt et persequuntur.

De hoc contemptu literarum magna querela instituí multumque dici possit, si liceat tuto prae contemptoribus artium id facere. No autem commoueam et ad iram prouocem delicatos nobiles hostesque omnium artium, recensebo exemplum, in quo uidere licebit, quomodo maioris partis homines erga bonas artes semper fuerunt affecti, sed nostris temporibus ad hoc peruenit, quod scelestus miles anteponitur docto uiro maioreque honore afficitur. Strabo scriptum reliquit precellentem, quendam cytharedum (cuius nomen non exprimit) in Lasso publica cantionum exercitia exhibuisse civesque in Lasco(!) fere omnes in theatrum suam artem ad uidendam(!) uenisse. Cum itaque iam optime exerceret musicam artemque suam artificiose ostenderet, pulsatur in foro cum tintinabulo, quod significabat, forum piscium aperieri(!), haleca salpasque uendi. Tum statim audito sonitu campanae spectatores omnes turmatim ex theatro fuginnt, sinuntque musicum tam dulciter exercere musicam ut uelit ita, quod nemo apud illum manebat, nisi unus, qui erat surdaster sonitumque campanulae non

audiuerat. Ad illum conuersus cytharedus inquit: mi uir, ago tibi etiam atque etiam gratias, primum causa amoris benuolentiaeque tuae, quam habes erga artem meam, secundo propter honorem mihi habitum, quod non, sicut alii, post sonitum tintinabuli subduxisti te, sed amas artem plus olentibus piscibus.

Quomodo dicis, inquit surdus; pulsatum est cum tintinabulo? Ita, respondit musicus. Tum statim surgebat surdus dicens: uale, mi magister, et etiam ibat ad emendum pisces. Itaque nemo in urbe Lasso inueniebatur, qui non plus curaret olentes pisces bonis artibus.

Hoc modo etiam hoc tempore omnes bonae artes despiciuntur; maior enim pars hominum addicta piscibus fiunt mercatores, fallunt quemque, querunt uias et negocia ad uoluptatem curamque uentris pertinentia; exepto hoc deo, nempe auaritia et uentre, nullum deum agnoscunt coluntue. Honestas artes autem, quae ad sustentationem corporis et animae pertinent admodum, parum curant, periode ut potatores clamoribus et iubilis omnia complent, nihilque curant, si fortassis excellens musicus suae artis dulcedinem communicat; unde quasi surdi nullam uoluptatem cupiunt. Ita etiam facit hic mundus, qui in suis uoluptatibus immersus est ebriusque magna terribilique contemptu artium.

Precipue autem deflendum, quod illi ipsi, qui status potestatisque respectu, etiam interdum officii causa studia iuuare colereque deberent, quia autem ipsi saepe indocti sunt, uias de opprimendis artium studiis saepenumero excogitant et querunt. Sicut Herodes, postquam electus rex Judeorum esset, et ab ignobili genere originem suam haberet, iubebat omnes libros comburere in quibus familiae clarorum hominum erant notatae, ut nemo sciret unde ipse esset natus. Hoc exemplum iudicat, indoctos homines odio habere artes, quas suppressas et deletas optant, ne inscitia et ruditas eorum patefiat. Hinc hoc malum uenit, quod una pars hominum artes et studia odit, altera despicit eadem nihilque discit.

Hic satis apparet, quomodo diabolus corda hominum possederit, quod nihil uolunt discere nec possunt. Nam eo deuentum est, quod ignorantia insapientiaque pro minimo uitio estimetur, quam nos tamen (si non essemus tam insani) pro maximo crimine agnoscere deberemus. Maior pars querit amatque foedam uoluptatem letitiamque, alii querunt caducum honorem gratiamque mundi, maxima pars autem considerat, qua ratione posset congregare pecuniam et opes sine timore peccati, idque periculo corporis et animae.

Relicta est autem adhuc parua turba hominum, quae non cupit honorem, aurum siue opes, sed considerat mandata dei, illis maxime delectatur. Huic turbae adiungamus nos amicitia et familiaritate, vt vnanimiter deo inseruire possimus, certo credentes, illum ex immensa sua bonitate et misericordia nos heredes aulae coelestis facturum. Hoc faxit deus pater, deus filius et spiritus sanctus. Amen.

g. v. filius[1]) Wolffgangnus Ernestus
obedientissimus.

Urſchr. unter Schreiben an und von Gr. Ludwig u. ſ. ſ. Gr. H.-Arch. A. 81. 6.

2. Michael Neander bittet den Grafen Wolf Ernſt zu Stolberg um Rückgabe einiger geſchichtlicher Bücher, deren er zu einer Arbeit bedarf, ſowie um die Darleihung des (Oertelſchen) theatrum orbis terrae und irgend einer neueren methodiſchen Erdbeſchreibung.

Ilfeld 10. Februar 1575.

S. d. Illustris ac generose comes, domine clementissime. Tametsi mihi non constaret, an lectae fuerint t. g. quas mitto pagellae historicae, tamen existimaui, non ingratum aut molestum futurum, si nihilominus cum hac occasione eas mitterem. Quod si non legendi eas hactenus contigit copia, et indigne feres, homini mortali neque deum recte colenti et inuocanti diuinos nihilominus fere honores fuisse tributos, et admiraberis una Venetos in illis, quae ad pompam illam triumphalem necessaria uidebantur, inueniendis tam potuisse sollicite esse ingeniosos, exclamabis etiam forte cum satyrico, generose comes: o curas hominum, quantum est in rebus inane.

Quia uero, illustris comes, domine clementissime, dedi aliquando t. c. utendos libellos quosdam, quorum nomina in carta notata una mitto, et nunc mihi illis opus est ad ar[gu]mentum quoddam historicum et geographicum, qu[od] modo in manibus uerso, peto a t. c. etiam atque e[tiam]qua possum officiosa ac debita subiectione, ut t. [g.] eos non modo mihi cum homine, quem illo nomine ablegaui, rem[ittat], sed etiam una clementer cum illis adiungat the[atrum] suum orbis

[1]) W. E. u. ſeine Brüder nannten ihren Oheim gewöhnlich Vater.

terrae, quod tabulas geographicas siue mappa[s] plurimas egregias complectitur, et mihi eius usum ad dies non adeo multos benigne concedat. Id uero ne granate sed clementer et benigne faciat t. (c.) peto ab illa submisse ac precibus omnibus. Quod superest, t. g. rectissime ualere iubeo, ac, ut id possit, deum oro. Ex Ilfelda 10. Februarii anno 75.

T. g. deditissimus minister et cliens
Michael Neander.

Auf der dritten Seite des Briefbogens:

Aulae Turcicae Otthomannicique imperii descriptio cet. in 8., iſt nur in riemen geheſt.

Diuinationes Peuceri in 8, iſt in weis leder gebunden.

Duo dialogi de rebus Gallicis in 8.,

findt noch rhoe vndt nicht eingebunden.

Cum illis oro generosum comitem, ut addat ad paucos dies suum theatrum orbis terrae. Ac si quem habet alium recentem scriptorem, qui orbem terrarum, partes et regiones eiusdem, eruditam methodu[mque] descripserit, cum iisdem coniungat. Remittam sin[gula] singulari fide et gratitudine, ut decet hominem memorem et gratum.

Aufſchrift: Illustri ac generoso, pietate praeterea, doctrina ac sapientia praestanti domino d. Wolfgango Ernesto, comiti a Stolbergk, Wernigeroda et Rutschefort, suo d. ac patrono clementissimo dentur.

Urſchrift am äußeren Rande rechts durch Feuchtigkeit beſchädigt im gräfl. Haupt-Archiv zu Wernigerode A. 81, 10.

3. Johann Thal ſchreibt an Graf Wolf Ernſt wegen ſeines bevorſtehenden Beſuches in Wernigerode, der Beſorgung von Büchern und Einbänden aus Nordhauſen und wegen des Aufgebens ſeines Dienſtes als gräflich Stolbergiſcher Leibarzt.

Stolberg 5. Mai 1581.

Wohlgeborner edler graff, gnediger herr. E. g. ſeindt meine dinſte alzeitt vnterthenigen zuuorn. Gnediger herr, e. g. ſchreiben habe ich newlich zu Nortthauſen bekommen, welches in meinem abweſen, alß ich bey der auch wohlgebornen greffin von Honſtein witwen auffm Clettenberge geweſen, vberſchickt iſt worden. Vnd weil ich dieſelbe zeitt zu Nortthauſen, mitt der apothecken visitation zu thun gehabt, habe e. g. darauff ich daſſelbe mahl kein Zeitt beſtimmen konnen. Hernacher, alß ich wieder nach Stolberg kommen, iſt mir angezeiget, das e. g. nach Quedlinburg vnd auch anders wohin vorreiſet wehre, vnd darnach wehre der herr meiſter zu Wernigeroda geweſen, das auch alſo derhalben e. g. ich nichts zu uormelden gewuſt.

Vnd nach deme ich gerne mochte ein bar tage bey e. g. sein, wie auch e. g. gewisse zeitt von mir, mich abzuholen, zu ernennen[1]) begehren, so kan e. g. ich nicht vorhalten, das ich diese kunfftige woche kurtz fur pfingsten vorziehen soll, vnd derhalben mitt ausreumen vnd einschlagen viel zu thun habe. Bitt der wegen vntherthenigen, e. g. wolten mich durch solche vorhinderung gnedig entschuldiget nehmen. Weil aber gleichwohl ich gerne nochmals bey e. g. sein mochte vnd etwas e. g. de rebus vestris secretis de quibus multi multa passim garriunt, zu berichten. Wo nuhn e. g. meiner etwan ein 14 tag nach pfingsten begerendt wehren vnd dieselbe zeitt (wan es vmb dieselbe zeitt sein mochte) e. g. gewis würden zu Wernigeroda sein, vnd e g. mir solches würden gen Nortthausen zu wissen thun, wolte e. g. ich gewissen tag, wan ich kondte abgeholet werden, anzeigen.

E. g. bücher wil ich morgen gen Nortthausen schicken vnd vorschaffen, das sie nach e. g. begehren zum förderlichsten gebunden werden. Bis hiehero hats nicht geschehen konnen, weil ich abwesendt gewesen vnd der buchbinder auffm Leiptziger marckt gewesen, vnd die itzige wochen jarmarckt zu Nortthausen gehalten worden. Die bezalung auff die vorigen bücher habe ich vom rentmeister bekommen; seind ettlich groschen vbrig, kommen aber dieselben den itzigen zu hülff, an denselben abzurechnen.

Ich komme zu Nortthausen zu wohnen furm heiligen creutz vnter die geistlichen herrn in Worms hause. Meine abdanckung habe ich m. g. hern graff Albrecht zugeschriben; ist an e. g. semptlich gestellet; erklere mich nichts desto weniger meinen dinst e. g. bis auff künfftige Michaelis auszuhalten, vnd wan darnach weiter e. g. mich für ihren medicum zu brauchen vnd in bestellung zu halten bedacht, erbiete ich mich, vmb die vorige besoldung, so an gelde von e. g. mir verordnet, e. g. alzeitt von haus aus vntertheniger zu dienen. Was nuhn e. g. darauff gemeinet, konnen e. g. zum besten befordern vnd ferner verhandeln helffen. Inligendt schicke e. g. ich auch vorzeichnis, was ich (in) Kilian Kesselers hause an besserung ausgelegt, wiewohl ich viel dinges nicht angeschrieben habe. E. g. wolten gnedigen befordern helffen, das mir solches, weil es dan mir sehr viel ist, mochte wiederumb erstattet werden, vnd kondte es wohl von der pfar einkommen auff e. g. befehlich erleget werden. Bitt vntertheniger, e. g. wolte mir gnedigen darzu helffen. Thue e. g. hiermitt in gottlichen schutz befehlen. Datum Stolberg den V. Maij anno LXXXI.

Wan e. g. die hauspostillen Lutheri Wittenbergisch vnd Jhenisch haben wollt, wolten e. g. michs wissen lassen. Es hatt der buchbinder exemplaria, so sollen sie gebunden werden, das sie e. g. mitt den itzigen büchern bekemen.

E. g. vntertheniger diener und medicus

Joannes Thalius.

[1]) Man müßte „vernehmen" erwarten.

4. Derſelbe an Denſelben wegen einer Anzahl in Nordhauſen zu bindender Bücher und einer zu Kauf ſtehenden zweibändigen Bibel in 4°.

Nordhauſen 13. Auguſt 1581.

Wohlgeborner edler graff, gnediger herr. E. g. ſeind meine dinſte alzeitt unterthenigen zuuorn. Gnediger herr, die itzigen bücher habe ich empfangen von Hanſen Beutlern; will beſtellen, das ſie ſollen tuglichen vnd ſuglichen gebunden werden. Die vorigen ſeindt alle fertig, wie ich dan e. g. etwan fur III wochen geſchrieben, vnd thutt das bindelohn darfur 4 fl. 8 gr. Machet ſich der buchbinder etwas beſchweret vber mich, des aufftaltens derſelben bezalung. Bitt derwegen, e. g. wollen ſolches zu erſter gelegenheit anhero verſchaffen thun. Wolte ich aber dieſelben bücher itzunder mitgetheilet haben, ſo hat ſie brieffzeiger nicht tragen konnen, dan ihrer fur eine perſon zu tragen wil zu viel ſein, vnd ſeindt auch offt die treger quintae complexionis, quae est faulmatica. Auch iſt zeigern nichts mittgeben worden, darein man ſie bequemlich hette laſſen konnen. Derwegen wollen e. g. einen ſack mittſchicken vnd etwan durch fuhre die bücher abholen.

Auch habe e. g. im nechſten ſchreiben ich berichtet, das der buchbinder hatt eine Deudſche bibel in zwey theil in IIII° eines ſchonen groben trucks, koſtet dieſelbige, meines behaltens, 2 fl. rohe. Wehre dieſelbige fur frewlin Ennichen und kundte in zwey theil gebunden werden, welche leicht wurden zu heben ſein, vnd durfte es die gefar nicht, die etwan von groſſen ſchweren büchern zu beſorgen wehre, welche wegen ihre ſchwere ſie kondte fallen laſſen vnd die fus darmitt verderben. Wan nuhn e. g. dieſelbige zu nehmen vnd binden zu laſſen willens ſein, konnen e. g. mich daſſelbig weiter ſchrifftlich wiſſen laſſen; wil ich als dan auch beſtellen, vnd thue e. g. hiermitt in gottlichen ſchutz befehlen. Datum Nortthauſen den XIII[1]) Auguſti anno 81.

E. g. unterthenuger diener vnd Medicus
Joannes Thalius.

Im Gräfl. Haupt-Archiv A 64, 7. Medicinalia.

[1]) Es ſcheint aus XIII die Zahl XVI nachgebeſſert zu ſein.

5. Johann Thal an Graf Wolf Ernſt.

Nordhauſen 1. Sept. 1581.

— — — — Si v. c. voluerit typum proprium hic habere apud bibliopegum suorum insignium, illorum exemplum probe depictum huc mittite, et curabit bibliopegus, sculptorem inde typum conficere. Rogo etiam, (ut fehlt) vestra cl. de via ac ratione cogitare velit, qua ea accipere possim, quae Stolbergae in aedibus quandoque resarcienda exposui. Hisce v. c. foeliciter valeat. Northusae 1. VIIbris anno LXXXI.

V. C.

addictissimus

Joannes Thalius.

Med. phys. reip. North.

Gr. H.-Arch. A. 64. 7. Medicinalia.

6. Michael Neander an Gr. Wolf Ernſt zu St. über neue literariſche Erſcheinungen und Meßkataloge.

Ilfeld o. D. (um 1582).

Die gnade vnd friede vom herrn Jeſu Chriſto ſambt meinem gehorſamen dinſt alzeit zuvorn. Edeler wohlgeborner grafſe, gnediger herr, auff e. g. ſchreiben ſol ich derſelben in vnderthenigkeit nicht verhalten, das ich von Franckfurth nichts bekommen, ſo e. g. gern vnd mitt luſt leſen konten, den das itinerarium Sweikeri, welcher vorm Jahre von Conſtantinopel, Aegypto, Arabia vnd Hieruſalem kommen. So ich es e. g. nicht ehe auch werde geſchickt haben, thu ich e. g. hiemitt vberſenden, darneben deß Dinothi de bello civili Gallico historias, ſo mir ein gut freund vor zwen tagen geſchickt zu leſen, vnd im alßdan wieder zu ſchicken S. e. g. daſſelbig durchlauſſen wollen, deßhalben das das ganze bellum vnd alle acta von anfang biß zum ende von einem trefflichen beretten scriptore recitiret, kan ſie daſſelbe opus alß dan dem Schoſſer wohl geben mir wider zuſchicken. Die catalogi aber ſeint noch nicht fertig geweſen, vnd hoffe, werde ſie auß Leipzig auff den Sonabent oder Sontag bekommen, da ſie dan e. g. von ſtunt ahn zu leſen bekommen ſol, die ich in den ſeligen ſegen des hern Chriſti vnter deß thu befehlen. Auß Ilfelt

e. g.

gehorſamer diener

Michael Neander.

(Die erſte Ausgabe von Sal. Schweiggers Itinerarium oder Reiſebeſchreibung nach Conſtantinopel und Jeruſalem mit Kupfern

ſuchten wir vergeblich in literar. Handbb. wie Lipenius, **Draudii** und **Konigii bibliotheca**, Jöcher und den alten Meßkatalogen bis 1594. Da jedoch **Richardi Dinothi de bello civ. Gallico libri VI** 1582 erſchienen, und Cal. Schweigger nach vierjähriger Abweſenheit — er war ſeit 1577 mit Baron Sinzendorf nach Conſtantinopel gegangen und hatte 1581 eine Reiſe nach Jeruſalem u. ſ. f. gemacht — in ſeine deutſche Heimat zurückkehrte, (S. Grundherr Norischer Chriſten Freydhöfe Gedächtnis. Leichſteine auf S. Rochi Kirchh. S. 79) ſo muß Neanders Brief etwa 1582 geſchrieben ſein.)

7. M. Neander ſchickt an Gr. W. E. zu St. die neueſten literar. Erſcheinungen und erbittet ſich die Frankfurter Meßkataloge zurück.

Ilſeld 11. Januar 1587.

Die gnade vnd fride vom hern Jheſu Chriſto ſampt meynem gehorſamen dinſt alletzeitt tzuuorann. Edeler wolgeborner graff, gnediger herre, auff e. g. gnediges begeren habe ich e. g. tzuſammen geſucht, was ich in eyle habe möge(n) finden. So nuhn dieſelben pagellae e. g. noch neue, werden ſie e. g. ihrem gnedigen wolgefallen nach leſen, vnd wirdt ſie als dan mihr der herr rendmeiſter Joachim Schwalber tzu ſich nehmen vnd tzu rechte ſchicken. Hoffe alle tage von Leiptzig etwas; wen daſſelbe kombt, ſol es e. g. auch tzugeſchickett werden. Vnder den pagellis, ſo ich e. g. hierbey ſchicke, ſeindt (die), ſo mihr der herr Chytreus tzugeſchickett.

E. g. aber habe ich vor dieſer tzeit meine **catalogos Francfurdenses** auff derſelben gnediges begeren geſchickett; vnd weil ich derſelben itzunder benötiget **ad tractationem cuiusdam argumenti**, ſo ich itzunder **in manibus** habe, als hulffen e. g. daſſelbe vornehmen viel befodern, ſo ſie derſelben entperen vnd mihr bey der erſten gelegenheitt wieder ſchicken konnen, wie ich drumb in vnderthenigkeitt wil gebeten haben. Wunſche hiermit e. g. vnd derſelben gantzen hofe vnndt regirunge ein gluckſeliges neues jahr von hertzen, vndt bitte, e g. wollen auch hinfurder mein gnediger herre ſtets ſein vnd bleiben. Aus Ilefeldt **11. Januarii anno 87.**

e. g.

gehorſamer diener

Michael Neander.

8. Ludolf Lüders, Sangmeiſter zu S. Blaſien in Braunſchweig, ſendet dem Grafen Wolf Ernſt zu Stolberg eine Anzahl beſtellter Bücher, andere zur Anſicht, mit Angabe der Preiſe, theilweiſe auch der Einbände.

Braunſchweig 30. October 1587.

Wollgeborner gnediger her, auff e. g. gnediges begeren vndt beſelch hatt mir der jubilierer Gedeon Helding ſelbſt angelobett, daß ehr

auff den 2. Novembris zu Warnigroda ſich gewiß einſtellen will. Schicke e. g. den Platinam, vndt weill die negſte Franckfurter meſſe doctoris Johannis Fausti historia erſtlich außgangen, deren exemplaria dieſer buchfurer[1]) bey ein 50 mitgebracht, aber ehe ichs bin gewar worden all auffgekaufft, außgenommen dieß eine, welchs auch albereit nach Wulffenbuttell verkaufft, aber noch nicht abgeholett, will e. g. ehr den vnterthenigen gefallen woll thun, vndt daß geldt, alß 9 gute groſchen, dem Wulffenbuttelſchen perſonen wider zuſtellen, oder ihnen zu erſter gelegenheit ein ander exemplar bringen laſſen, vndt e. g. biß exemplar vberlaſſen; ſtehet derwegen zu e. g. gnedigem gefallen. Zu dem haben e. g. nacheinander dieſe nachgeſchriebene bucher empfangen: 1. historiam navigationis 8° koſtet 10 gg., 2. genealogias Henningß fol. koſten 2 thaler, 3. commentaria in syntaxin mirab. koſten 2½ th., 4. Platinam de vitis pontif. fol. koſtet mit dem bande 2 thaler, 5. historiam doct. Johannis Fausti, ſo fern e. g. dieſelbige gefallen, koſt 9 gg.; iſt zuſamen 7 thaler 7 gutegr.

Bey demſelben buchfuhrer Martin Hecht ſein Hanſe 1) dieſe volgende scholasticalia auch außgenommen: 1. psalter., epistolae et evangelia dominicalia gebunden, koſten 6 gg., 2. compendium gramm. Medderi fur 8 gute pf., compendium de nominibus comparan. oct. fur 8 gute pf. Aelii Donati 2 gg. 4 gute pf, sentent. Salomonis 1 gg. 2 gute pf., Cato: disticha latina 1 gg. 4 gute pf., epistolae Sturmii 1 gg. 4 gute pf.; binderlohn fur dieſe in einen bandt 3 gutegr. 4 gute pf ; 3. Catechis. Lutheri lateiniſch vndt deutſch, civilitas morum puerilium et fabulae koſten mit dem bande 8 gutegr. Summa denariorum der bucher ſo Hanſen außgenommen 1 thaler 6 gute pfenning. Iſt die summa summarum deſſen, was bey dem buchführer außgenommen, 8 thaler 7 gutegr. 6 gute pfenning, die e. g. auffs furderlichſte mir vberſchicken mugen. Befehle dieſelben hiemit dem almechtigen gotte in ſeinen gnadenreichen ſchutz, mitt wunſchung gottes gnadengluck vnd heill zu ihrer angehenden regirung, vndt leiſte e. g. alle gefellige vnderthenige dienſte. Datum Braunſchweig den 30. Octobris anno Christi 87.

E. g. dienſtwilliger
Ludolphus Luders, Sangmeiſter S. Blaſii daſelbſt.

Aufſchrift: DEm wolgebornen herren, herren Wolff Ernſten, grauen zu Stolbergk, Konnigſtein, Rutzſchefurt vndt Wernigeroda, meinem gnedigen gebietenden herren.

Warnigroda.

Im Gräfl. H.-Arch. A. 64, 4. (Auszug gedr. Zeitſchr. 1871 S. 312 f.)

[1]) Wohl der Fuhrmann.

9. Ludolf Lüders, Sangmeiſter zu S. Blaſien in Braunſchweig, überſendet dem Grafen Wolf Ernſt zu Stolberg mehrere in Auftrag gegebene durch den Buchführer Martin Hecht in Braunſchweig beſorgte Bücher und erſucht ihn, weitere bis zum Sonnabend zu beſorgende nebſt mehrere einzubindenden an jenen Tage abholen zu laſſen.

(o. J. um 1587).

Wollgeborner gnediger her. Negſt anerbietung meiner ſtets willigen dienſten vberſende auff euhrer gnaden gnediges begeren ich bey brieffszeigern die bucher, ſo bey dem buchfurer Martin Hecht, welcher newlicher tage ſich hie in Braunſchweig beſetzet, ſein zu bekommen geweſen, wie dieſer zettell außweiſet. Was die andern angelangt, ſo auch auff euhrer gnaden zettel verzeichnet vndt itz nich mit vberſchicket werden, weill ſie der buchfurer in promtu nich hatt, erbeut ehr ſich doch, dieſelben kegen kunfftigen ſonabendt zu wege zu bringen, vndt mit denen buchern, ſo dieſe wochen auff euhrer gnaden gnediges begeren ſollen in weis pargemen gebunden werden, heruber zu ſchicken, die euhre gnaden mugen kunftigen ſonabendt, wie oben angezeigt, abholen laſſen, vndt kegen kunfftige weinachten den buchfurer befriedigen laſſen. Solchs habe euhren gnaden ich in aller vnderthenigkeit nich verſagen ſollen, welchen ich alle mugliche vnd willige dienſte zu leiſten mich ſchuldig erkenne.

Der buchfurer hatt die eingelegten bletter vnter der Colniſchen maculatur gefunden, erbeuth ſich vmb zu ſuchen vnd was zu bekommen euhren kunfftig ſonabendt gleicherweiſe vberzuſchicken.

E. g. dienſtwilliger
Ludolphus Luders im furſtlichen ſtifft S. Blaſii in Braunſchweig Sangmeiſter.

Dazu der Zettel des Buchführers Hecht.

Itzo ſend ich ihr gnaden:

1 Bertholtum de usuris lat. in 4 to — — 6 gg.
1 differentias iuris lat. in 8° — — — 2½ gg.
1 des teufels nebelcappen 8° — — — — — 1 gg.
1 ſeltbaum ꝛc 8° — — — — — — — — 6 gg.
1 Junctinum (?) de diuinatione 8° — — 2 gg.
1 Penoerum de divinatione 8° — — — 10½ gg.
1 tariffe (Vncoſtbucher) 8° — — — — — — 7 gg.
1 flöhehatz cet. 8° — — — — — — — 3 gg.

Die andern bücher, ſo ihr gnaden begeret, ſollen ſie vf nechſte poſt bekomen, beneben denen, ſo itzt gebunden werden. Ich mache auch itzunt einen neuwen catalogum, dan ich itzt gar viel ſchöner bücher in allerley faculteten mitgebracht von Frankfurt; ſollen ihr g. auch alsdan mit bekommen; welche ich vnterthenigſt will gebeten haben,

ſo etwas ihren g. dorunder gefiele, von mir abfoddern zu laſſen. Ihren gnaden bin ich in demuht vnd vnterthenigkeit zu dienen ſchuldig vnd willig.

E. g. vnterthenigerMärtin Hecht buchfurer.

10. Doctor Anton Machold ſendet dem Grafen Wolf Ernſt zu Stolberg ſechs Bücher, die er für ihn hat binden laſſen, und ſchreibt von einem neu gedruckten Buche Daniel Wintzenbergers.

Braunſchweig 29. December 1589.

Wolgeborner vnd edler graff. Ewer gnaden ſindt meine gantzwillige dienſte neben wüntſchung eines glückſeligen neuen jars zuuor. Gnediger herr, ich habe dem lackeyenn ſechs eingebunden bücher zugeſtelt, welche Ew. gn. vnlangſt mir zugeſchickt haben, binden zu laſſen. Ich habe auch nach des Daniel Wintzenbergers buche, ſo anno 85 ausgangen, aber itzt wider neu gedruckt worden, mit fleiß alhier gefragt, iſt aber nicht vorhanden, iſt alles verkauft. Do nun e. g. ſölchs noch haben wollen, iſt der buchfürer erbötig, ſölchs von dieſem Leipziger marckte mitzubringen. Daruub wolten e. g. mir ſölchs bey meinem knaben wider wißen laßen. Morgen wil der buchfürer auf ſein nach Leipzig. vnd wenns der buchhendler mitbringet, ob ichs alsbalde dem buchbinder thun ſoll, das es gebunden wirt. Hiermit dem lieben Gott befohlen. Datum Braunſchweig den 29. Decembris anno 89.

Ew. gnaden dienſtwilligerAntonius Macholdus philosophiae magister.

Im Gräfl. H.-Arch. A. 64. 7. Medicinalia.

11. M. Neander dankt dem Grafen Wolf Ernſt für einige zur Durchſicht geſandte Verzeichniſſe über die gräfliche Bibliothek, die er hoch erhebt und aus der er einige Bücher auf acht Tage erbittet.

Ilfeld 25. September 1594.

Die gnade vndt friede vom herrn Jehſu Chriſto ſampt meinem gebete vndt vnterthenigem dienſt allezeit zuuoran. Edeler wolgeborner graff, gnediger herr, bedancke mich gegen e. g. vnterthenigſten vndt zum allerhöheſten, das ſie mir die catalogos ettlicher ihrer bucher zu leſen vndt zu beſehen geſchicket vndt vergönnet. Habe ſie mitt verwunderunge durchleſen vndt bitte vnſern herrn Gott, wolle mich ſo lange noch leben laſſen, das ich der anderer bücher, ſo e. g. in allerley artibus vndt disciplinis in ihrer herrlichen reichen biblio-

theca[1]) verzeichnuß auch zu ſehen möge bekommen. O wer nur nöch jung were, vndt muſte bey e. g. ettwas neher ſein. Vnterdeß aber ſchicke ich e. g. die catalogos wider, vndt bitte weitter, e. g., ſie wollen mir bey diſer gelegenheit die 4 bucher, wie ſie verzeichnet, auf ein achttage gnediglichen ſchicken; wil ich ſie e. g. bey gewiſſer bottſchafft vnuerletzet dankbarlich wider in derſelben bibliotheca vberantworten, jn vnterthenigkeit bittende, ſie wolle ſich hier gnedig erzeigen vndt mein gnediger herr, nun eines alten vnuermöglichen mannes, zu jeder zeit ſein vndt bleiben. Aus Ilefeldt den 25. Septembris anni 1594.

e. g. vnderthenigster diener
Michael Neander.

Reinſchrift von Schreibershand mit Neanders Unterſchrift a. a. O.

12. Michael Neander dankt dem Grafen W. E. für die dargeliehenen Bücher und ſchreibt von ſeiner im Erſcheinen begriffenen „bibliotheca“ von des Reineccius historia Julia und von ſeinem principium theologiae christianae, von welchen Schriften er die Titel mittheilt.

Ilſelb 30. September 1594.

Die gnade vndt friede vom herrn Jeſu Chriſto ſampt meinem vnterthenigen dienſt allezeit zuuoran. Edeler wolgeborner graff, gnediger herr. Bedanke mich in demuth vnterthenig, das mir e. g. ettliche bucher ſo gnedig auß ihrer herrlichen ſchönen bibliotheca vergönnet vndt vberſchicket; ſol ſie auch e. g. zu rechter zeit vnuerletzet widerhaben, wenn ich ſie zu meinem wercke, zu meinem opere, ſo ich bibliothecam nenne, gebraucht habe. Vnter deß ſchicke ich e. g. auß derſelben meiner bibliotheca ausgeſchrieben die andern zwey tomos, ſo zu dem dritten tomo graecolatione gehören, vndt darein auch viel feine veteres scriptores zuſamen gefaſſet. Schicke auch weitter e. g den titel primi tomi operis historiae Juliae Reineccii, ſo vor einem halben jar erſt außgangen, vndt mir Reineccius ein exemplar verehret hatt. Jezunder arbeittet er an dem vierten letzten tomo, vndt drucket man darneben zu Helmſtett an den andern zweyen tomis, ſo er vorlangſt gefertigt Es ſeindt aber, gnediger herr, viel herrliche feine veteres vndt recentes historici gedrucket, ſo in e. g. catalogis nicht ſein, wie meine bibliotheca von einem jedern suo loco meldet.

Schicke e. g den titulum derſelben meae bibliothecae, die ich, wils gott, hoffe in acht tagen zum ende zu bringen, darzu mir wol nöttig, mich in e. g. bibliotheca ein tag oder ettliche vmmezuſehen. Aber ich kan nicht faren vndt gehe gar ſchwerlich vndt vbel.

[1]) Haben iſt hinzuzudenken

Schicke auch e. g. vber diß das **principium meae theologiae christianae**, deſſen der drucker ettliche **exemplaria** vnterdeß gedrucket **pro amicis in qualicumque brevi papyro**, da ſunſten das buch zu Wittemberg jezundter **sumptibus Lipsensium in quarto** gedrucket, die wol ettwas viel vndt groß werden wirdt. Bitte e. g. wolle ihr diß alles gnedig gefallen laſſen, mein gnediger herr ſtets gnedig ſein vndt bleiben, vndt ſo ich ettwas mehr zu meiner **bibliotheca** beburffen, mir daſſelbe gnedig auf kurtze zeit folgen laſſen, vndt ſich in dieſem allem gnedig erzeigen; wil ich in meinem gebette, vndt wormitt ich ſonſten ſol vndt kan in vnterthenigkeit mitt allen treuen verdienen. Auß Ilefeldt den 30 Septembris **anni 1594**

E. g. vnderthenigster diener
Michael Neander.

Von Schreibershand mit Neanders Unterſchrift a. a. O.

13. M. Neander ſendet die vom Grafen Wolf Ernſt entliehenen Bücher zurück und bittet um Zurückgabe einiger Bücher aus der eigenen Bibliothek.

Ilfeld 23. December 1594.

Die gnade vndt friede vom herrn Jeſu Chriſto ſampt meinem gebette vndt vnterthenigen dienſte allezeit zuuoran. Edeler wolgeborner graff, gnediger herr, ſchicke hierbey e. g. ihre bucher wider vndt bedancke mich in demuth vnterthenigklichen, das ſie mir dieſelben ſo lange vergunnet zugebrauchen; hoffe auch, ſolle zukunfftig der jugendt, den **literis** vndt **scholis** in ettlichen dingen nutzlichen drauß ſein gedienet worden, denn es ſehr gutte bucher ſein, vndt ſchade, ſo ſie nicht zum nutz vndt dienſt vieler ſolten gebraucht vndt geleſen werden. Habe e. g. vor diſer zeit ettliche bucher **Richardi Dinothi** gethan, vnter andern auch eines, ſo da heiſt **Richardi Dinothi adversaria historica**, gedrucket in **quarto**, deßen ich wol benötiget, wen es e. g. ein weile entperen könte. Hiermitt thue ich e. g. dem herrn Chriſto in ſeine gnedige gutte befehlen in vnterthenigkeit, bittende, ſie wolle mein gnediger herr ſtets ſein vndt bleiben. Auß Ilefeldt den Decembris 23[1]) **anno 1594.**

E. g. vnderthenigster diener
Neander.

Von Schreibershand mit Neanders Unterſchrift.

---

[1]) Der vom Schreiber ausgelaſſene Tag iſt von Neander am Rande hierzu verwieſen.

14. Der Buchführer Eberhard Hoffman überſendet an Graf Wolf Ernſt zu Stolberg von den in den neueſten Meßkatalogen roth angezeichneten Büchern ſoviel augenblicklich vorhanden und begründet es aus der Buchhändlerpraxis, weshalb nicht alle in die Kataloge geſetzten Bücher gleich zu haben ſeien.

Braunſchweig 24. April 1597.

Wolgeborner vnnd edler herr, gnediger herr. E. g. ſeindt meine ſtett willige dinnſte iderzeit zuuorn bereitt. Gnediger herr, e. g. ſennde ich vff begehrenn, wie in den verzeichnettenn **catalogis** mit rot notirett, ſo viell vff dismall vorhanndenn. Vors ander ſollen e. g., wen meine bucher von Leipzig mit Gottes hulffe ankommen, ſoviell der gezeichnetten ich bekomme, bey gewißer botſchafft beneben einer abſchriefft der itzt geſandtenn bücher vnd taxa habhafftigk vnd letzlichenn, weill ich meiner geſchefften halben dieſe meßenn nicht beſuchen konnen, nicht alles, wie ich woll vermeint, gekreigen, das vbrige vff kunfftige herbſtmeßen e. g. wo muglichenn zu bekomen, vorſchafft werden.

Ich will nicht hoffenn, das e. g die gedancken vff mich habenn ſoltten, als woltte ich e. g. nicht alles, ſo begehrett, ſenndenn, ſondern daßelbige anderen verkeuffenn. Als mag ich e. g. nicht pergenn, das bisweilen bucher in den neuen **catalogum** geſetzt, ſo noch wol in 1 oder 2 jahrenn kaum gedruckt werdenn, zum theill abgangen vnd nicht mehr zu bekommen, wie dan ſolches e. g. wißendt, bezeugen es auch die **catalogi**, ſo mir gegen jedere meßen von e. g. geſanndt worden. Wo muglichen, do ich es in einer meßen nichtt bekommen konnen, habe ich doch fleis angewendett, das ich es die andere meßen, do es zu bekommen, e. g zu wegenn gebrachtt.

Vndtt ich erbiette mich deßenn, ſo e. g. begerendt, alles dasjenige, ſo in meinem geringen buchhandel vorhanden, — ich will nicht ſagen wie jener großſprecher — zu e. g. gefallenn jeder zeitt willig folgenn zu laßenn. Im fall aber e. g. mit dem jenigen, ſo ſich bey e. g. angeben, zu handeln geſinnett, mus ich geſchehenn laßenn, jedoch will ich verhoffenn, e. g. werden ehr jahresfriſt vmbe inne werden vnd mitt der that erfehren, was an derſelben perſon zu thunde. wie dan **Jacobi Frauci** hiſtorien albereitt an tag geben, deren er ein **author**. Darinnen mehr lügen als warheitt verzeichnett.

Dieſes ich e g. vff dismall nicht pergenn wollenn; vnd bin e. g. nach meinem geringen vermugenn hochſtes fleißes zu dienen erböttigk Befehle hirmitt e. g. in Gottes gnedigen ſchutz. Geben in Braunſchweigk den 24. **Aprilis anno** 97.

E. g. vndertheniger v. williger
Eberhard Hoffman, buchfuhrer daſelbſt.

Auf dem inliegenden Zettel:

Folgende bucher haben e. g. vor dieſer zeitt empfangen, dieweill ſie aber widerumb gedruckt, ſeindt ſie in catalogum widerumb geſetzt worden. Wofern aber e. g. dieſelben noch einmall haben will, bitte ihnen dieſer verzeichnis wiederumb zu oberſenn, ſollen ſie e. g. auch geſandt werden.

† Pantschmanni tractatus in 4° Leipz.
† Reigeri processus judiciarius latine in 4°.
— Candidi Gotiberis lat. 4°
— Candidi Bohemais lat. 4°
Diderichs Summarien vber die Bibell fo. Nornberg.
— Melisandri Beicht vnd Bettbuch 12 leiſt.
Biblia mit Summarien Viti Diderichs cet. fo. median Wittemberg.
— Tabermontani artzneybuch, hatte vorher den Tittell· Wirſungs artzneybuch fo.
Index prohibitorum librorum lat. 8" iſt auch in 16° gedruckt.
† Legatus: de legatione eorumque (!) privilegiis 8°.
† M. Adami historia ecclesiastica 4°. Raphalengi (?)
† Dialectica: disputirkunſt Wittneri deutſchs.
† Peckij de jure sistendi lai. 8°.
† psalmorum Löbwasseri paraphrasis lat. 12.
† Hunnij Catechismus deutſch 4°.
† Herlitzij Von des Turckiſchen Reichs vndergang 4°. Dis buch iſt mit dreierley Titteln gedruckt vnd iſt doch nur ein buch, wie e. g. albereitt empfangen
— Frischlini Aristophanes gr. lat. 8° Spies.
— Dresseri Sachſiſche Chronica fo. iſt des Pomarij Sachſiſche Chronica; Dreßerus aber hat ein wenig daran corrigiret vnd auch ettwas addirt.
† chyromancia deutſch 4° zu Erffurd gedruckt.
† Remigij demonolatriae in 12 vnd 8" iſt einerley Materien.

Die bücher mit dem † gezeichnett haben e. g. albereits von mir empfangen, wie aus dem regiſter zu erſehen. Damit ſie aber e. g. nicht 2 mall bekommen, habe ich ſolchs e. g zuuor berichtten wollen. Do ſie aber e. g noch einmal begehren, ſollen ſie gern geſandt werden. Die andern aber ohne vorzeichen geſetzt, wofern ſie e. g. nicht haben, ſollen dieſelben auch geſendt werden.

† Die continuatio des Vngeriſchen kriegs iſt der erſte theill an des freyen relation dießmal bey den hern D. Macholt geſendt.

Im Gräfl. H.-Arch. A. 64. 4. Die Kreuze ſind im Original mit rother Dinte, die horizontalen Striche nachträglich mit Bleiſtift gemacht.

15. Joh. Fortman gedenkt beim Rücktritt von ſeiner anderthalb Jahr bekleideten Hofmeiſterſtelle am Hofe Graf Wolf Ernſts zu Stolberg beſonders des mit letzterem gewürdigten literariſchen Verkehrs, der Benutzung der berühmten gräflichen Bibliothek, dankt für daraus zum Geſchenk erhaltene Bücher und überſendet den Anfang einer Geſchichte des gräflichen Hauſes in heroiſchen Verſen. (Auszug.)

Wernigerode 25. April 1598.

Agitur iam, illustris atque generose comes, domine clementissime, annus alter, cum ex consilio quorundam prudentissimorum virorum Witeberga ex academia huc ad officium privati praeceptoris et in numerum ministrorum t. generositatis vocatus fuerim. Quod officium per integrum annum et semestre summa qua potui fide et diligentia sustinui, ut etiam hac in re nullius candidi hominis iudicium et censuram subterfugere velim. Quantis autem beneficiis tua g. me per illud tempus affecerit et adhuc etiam afficit, non est mearum virium satis praedicare; pro quibus etiam sufficienter gratias agere in me non esse agnosco Propter tuam g. in hac aula summo cultus honore fui. Quoties insuper tuae g. colloquio doctissimo et clementissimo usus sum, quod non cuivis obtingit, tua g. mecum tanquam indigno servo saepissime collocuta fuit, non equidem de arcanis rebus, sed ad literarum rempublicam spectantibus. Idque tuae g. maximae laudi apud omnes eruditos erit, et Deo optimo maximo gratias iccirco agere debemus, quod adhuc sinit esse quosdam inter potentes orbis terrarum, quibus docti viri et studia literarum curae et cordi sint, eaque omni qua possunt ope promoveant et sustentent.

Praeterea semper mihi ex summa t. g. clementia fores ad illustrissimam bibliothecam patuerunt, in qua multi antehac ignoti noti mihi iam redditi sunt autores. Insuper quanti tua g. et meum in studiis profectum fecerit, et quam honestissime de mea in poësi vena iudicaverit, nemini ignotum esse plane confido. Sed ne in enumerandis a. t. g. in me collatis beneficiis tuae g. molestior sim, ad ipsam rem venio.

Cum ex tuae g. re non sit, diutius alere privatum praeceptorem, neque etiam mihi commodum esse tua g. arbitrata fuit hoc modo posthac abesse academiis et iuvenilem aetatem ita in otio terere, dum doctorum hominum consilio et consuetudine carere cogor, pro qua honestissima et clementissima meae salutis et honoris cura et aestimatione tuae g. maximas quas possum submisse ago gratias. Libera igitur a tua g. copia mihi facta fuit, ut me rursus ad academiam

conferrem ibique studia mea per aliquod tempus propter negotium seposita Deo adiuvante continuare possem.

Pro hac clementissima venia merito summas habeo gratias, hancque semper grata mente praedicabo. Cui etiam merito obtemperare debeo, licet admodum aegre mihi veniat tuam g. deserere, cui quam libentissime diutius inservire voluissem, nisi et meae utilitatis et inprimis studiorum habenda fuisset ratio. Acerbe sane mihi contingit, quod in posterum amplissima tuae g. bibliotheca carere cogar. Sed tamen merito utilitas voluptati anteferenda est. Scio enim, tuam g. clementissimam meorum studiorum habere curam.

Quapropter cum res ita sese habeat et mihi discedendum esse videam, tuae g. humilime(!) ardentissimo pectore ago gratias pro maximis a tua g. in me profectis beneficiis et pro clementissima voluntate et benevolentia, qua me tua g., licet indignum, complexa fuit. Et si quid interea temporis, quo t. g inservivi, aliquid a me commissum fuit, quod et tuae g. vel aliis conservis adversatum fuit, omni submissione oro, ut id ex summa clementia condonare et juvenili potius fervori, quam voluntati meae προαιρετικῇ asscribere velit. Habeo etiam gratias ingentes pro libris istis, quos Joannes t. g. nomine mihi donavit, qui maximo usui mihi esse et evidentissimo tuae g. erga me clementissimi favoris signo esse possunt semperque praedicare potero, me istos libros ex illustri tuae g. bibliotheca accepisse. — —

Inceperam divino auxilio versibus describere stemma vestrum inclytum, quemadmodum etiam ante ad tuam g. scripsi, et ex initio, quod simul transmitto, videre licet.[1]) Si modo tua g. meam musam vestro generoso stemmate dignam indicabit, rursus in manus sumam et intra anni spatium Deo adiuvante totum opus absolvam. Iterum tua g. valeat. Dabantur Wernigerodae 25. Aprilis anno 1598.

Tuae g. obedientissimus servus

Johannes Fortunatus.

Urſch. im Gräfl. H.-Arch. A. 81, 10.

---

[1]) Dieſes specimen in heroiſchem Versmaß iſt unter Programmata cet unter A. 64, 4 noch vorhanden. Es beginnt natürlich mit Otto de Columna. Die, wie es ſcheint, unterlaſſene Durchführung dieſes Unternehmens, dürfte kaum ſehr zu beklagen ſein.

16. Profeſſor Johann Caſelius dankt dem Grafen Wolf Ernſt für genoſſene Gaſtfreundſchaft, für ihm verehrtes Wildpret und drückt ſeine Abſicht aus, die bei ſeinem vorigen Aufenthalt nur flüchtig beſichtigte gräfl. Bibliothek ſich demnächſt auf etliche Tage anzuſehen.

Helmſtedt 23. Januar 1603

S. Illustris domine comes, princeps benignissime.

Id erat mearum partium, ut tam promto benignoque hospiti gratias agerem Quid enim a mea tenuitate proficisci poterat amplius? Animum namque silentio praestare possem, quem tamen declarare uiri grati uolunt, et bene meriti illud fieri gestiunt, ut nouerint beneficium a se bene positum Sic enim non solum laudem munificentiae publice reportent, sed etiam conscientia recti iudicii atque prudentiae gaudeant Quicquid enim liberaliter feceris, si quid a te in indignum aut ingratum collatum senseris, dolorem ex tanta tua uirtute capias, quod in re honestissima nonnihil abs te aberratum aut te circumscriptum sentias a malitia. Sed ipse iam mihi a proposito aberrare uideor, dum nimis religiose gratum meum animum ostendere laboro. Non etiam dissimulabo etiam alteram rationem huius mei consilii. Minifice enim cupio benignitatem in me tuam confirmari, quod eoerit facilius, quando illam mihi sponte recludis, si usus ueniat. Sane uero turbarum ille metus, qui tum nos exigebat, nequedum sopitus est. Nec enim de pacificatione agi uideo: nec mirum, cum rebus nondum ita sauciatis Martis pulli maiore auctoritate fuerint, quam alumni Mineruae. Opto, ne sit nobis necesse secundum uagari.

Hospitium patere apud t. g. Musis gaudeo. Si erit tranquillitas, et si ualebo, bibliothecam tuam perlustrare pauculis diebus velim, quam tum, ut in transitu, uidi. Vale. Helmaestadio ex academia Julia. 10 Kal. Febr. CIↃ IↃ CIII.

De ferina honori meo missa ingentes item gratias ago.

Illustris generositatis tuae obsequentissimus.

Ἰωάννης Κασήλιος.

Urſchr. im Gr. H.-Arch. A. 81, 10.

17 Magiſter Janus Vekenſtedt bittet den Grafen Heinrich zu Stolberg, ihm aus der, wie er höre, zu Ilſenburg aufgeſtellten gräflichen Bibliothek, aus der ihm Graf Wolf Ernſt ſchon vor dreizehn Jahren Bücher nach Helmſtedt habe folgen laſſen, mehrere Schriften zur Benutzung für ſeine Studien zu leihen.

Wernigerode 14. Januar 1615.

Illustris et generose comes et domine. Ewer gn. wündſche ich ein frölich, glückſelig newes jahr. Clementissime domine, dem-

nach ich auß Valentino Lysio[1], dem rectore, erfahren, das die anſehnliche bibliotheca zu Ilſenburg auf dem cloſter reponirt vnd verwaret ſtehe, erinnere ich mich anfangs der clemenz vnd gütigkeit des edlen vnd wolgebornen grafen vnd hern, hern Wolf Ernſten chriſtmild vnd löblichſter gedechtnüß, das ſeine gn. mir vor 13 jahren etliche Cujacii vnd Pacii opera darauß gnedig zu meinem juris studio geliehen hatten gen Helmſtidt, welche auch auf e. e. gn. neulichſte succession vnd befehl her D. Hackelbuſch[2] von mir sarta tecta gefodert vnd wieder bekomen hatt, dazur ich den vnterthenigen dancks halber meinem damaligen gnedigen Moecenati beygefügte offene disputation angeſchlagen vnd dedicirt habe, welche ihrer gn. nicht gantz mißgefallen. Hetten ihre gn. lenger leben ſollen, were ich ſchon promoviret: Weiln ich aber daheim bis daher latitiren muß vnd meinen studiis obliege, mangelen mir ofte von anderen allegirte authores, welche ich weiß, das ſie in bibliotheca illa vorhanden; vnd ob ich wol vorlengſt darumb vnd zu entlichen supplicirn wollen, ſo hab ich doch nicht gewuſt, das die liberey vom ſchloſſe dorthin in ordnung verſetzet ſey, hab es auch nicht wagen dörffen, weil ich verſtanden, das e. e. gen. zu gemeinem gebrauch ſo hochnützig werk in offentlichen baw verordenen wollen, quo certe munere non est aliud magis regium. In promtu sunt exempla electorum, principum, nobilium, deren instructissimas bibliothecas ich zu Heidelberg, Wulffenbüttel, Erxleben[3] vnd Halae geſehen habe, ut taceam academiarum officii propium hoc. Nullus color est argento addito terris, canit Horatius, alſo dienet kein buch zu nichts, deſſen man nicht gebraucht.

Nun zweifelt mir nicht, e. g. werden ihren bürgers kindern vor anderen damit zu helffen in gnaden gewogen ſein; vnd weil ich et-

---

[1]) Valentin Löſecke — gewöhnlich gelehrt verlateint Lysius — war vom 18. Juli 1614 bis Michaelis 1626 Rector der Klonerſchule zu Ilſenburg und ſtarb 1644. Vgl. m. Kloſterſch. zu Ilſenb. S. 196 f.

[2]) Kanzler und Kanzleidirector Dr. Johann H. erſt 1603—1608, dann nochmals von 1618 an, ſcheint nach Halberſtadt gegangen zu ſein, und war 1625 verſtorben. Denus Diener ch. S. 5 mit handſchr. Anmerk.

[3]) Die anſehnliche Bibliothek zu Erxleben, welche nach manchen widrigen Schickſalen, beſonders im dreißigjährigen Kriege, unter dem jetzigen Beſitzer, Herrn Rittmeiſter v. Alvensleben ſich einer ſorgfältigen Pflege erfreut, iſt eine Zierde jenes altangeſehenen Geſchlechts. Ihre Begründung reicht noch ein wenig höher hinauf, als die der Wernigerödiſchen. Schon im 15. Jahrh. folgten Buſſo Vat. († 1493) und Buſſ. X v. A. einer wiſſenſchaftlichen Richtung. Buſſo IX hinterließ im Jahre 1534 ſchon eine kleine Bibliothek. Die eigentlichen Begründer waren die als Förderer der Reformation kirchlich, ſtaatsmänniſch und wiſſenſchaftlich höchſt thätigen Ludolf (geb. 1511 † 11/4 1596, und Joachim I (geb. 7/4 1514 † 12/2 1588) von Alvensleben. Vgl. Wohlbrück v. Alvensleben II S. 201 ff. 460 ff. 416 ff. Trotz der Zerſplitterung zählte die Bibliothek im Jahre 1776 ungefähr 1600 Bände. Daſ. S. 450 m. Anmerk.

licher bücher Xenophontis griechß, jtem Plutarchi, Pici, Erasmi vnd ſonderlich des beſten ICti Nic. Vigelii bedarff, nicht zu meinem privat nutz allein, ſondern publicum, cui studui, propter commodum,

So bitte ich hiemit vnterthenig mit höchſtem vleiß, e. gn. wolten mein gnediger herre ſein vnd bleiben, mir in gnaden ruhende ſolche bücher eine kurze zeit leihen, oder zulaſſen, das ich darin zu Ilſenburg zur notdurfft nachſchlagen möchte. Solchs vmb e. gn. hinwieder zu verdienen were ich registrando, oder womit ich könte, ſchuldig vnd bereit: vor e. g. wolfarth mein gebeth zu Got vnd mögliche dienſte nach wie vor erbietende. Scriptum Wernigerodae am 14. Januarij anno 1615.

E. gn. vnterthenigер gehorſamſter
M. Janus Vekenſtedt.[1])

Dem edlem vnd wolgebornem hern, hern Heinrich, grafen zu Stolberg, Wernigerod vnd Hohnſtein, hern zu Epſtein, Mintzberg, Breuberg, Aymondt, Lohr vnd Klettenberg ꝛc. meinem gnedigen hern.

Urſchr. im Gemeinſch.-Archiv zu Stolberg. Acta XI 47.

18. Ernſt und Ludwig Chriſtian, Grafen zu Stolberg, übertragen die während deſſen Predigtamts vom Mag. Joh. Fortman, ſeit deſſen Ableben aber bisher von Fortmans Schwiegerſohn Dr. Haberſtroh geführte Aufſicht über die in der Silveſterkirche untergebrachte gräfliche Bibliothek dem Superintendenten zu Wernigerode.

Ilſenburg den 4. September a. St. 1672.

Ernſt undt Ludwig Chriſtian, Gebrüdere, Graffen zu Stolberg, Wernigeroda undt Honſtein ꝛc. Unſern gn. gruß zuvor. Ehrwürdiger undt hochgelarter lieber andächtiger undt getreuer. Unß hatt Dr. Jacobus Haberſtrohe unterthenig vorbringen undt pitten laſſen, daß ihme

---

[1]) Janus oder Johann Veckenſtedt, geb. zu Wernigerode, offenbar als Sohn des Conrectors (1570—78) dann Diakonus, zuletzt verdienten Paſtors zu U. L. Fr. in Wernigerode am 27. März 1626 verſtorbenen Paul Veckenſtedt, ſtudierte, wie das Schreiben zeigt, um 1602 zu Helmſtädt, wurde 1616, in welchem Jahr er ſich verehelichte Rector zu Stade, 1619 zu Bordesholm, 1633 zu Kiel, dann um 1641 Kloſterprediger daſelbſt.

Schrieb: modalium prima ad 14. et 15. cap. Aristotelis περὶ ἑρμηνείας συζήτησις praeside D. Jac. Martini proposita. Witebergae 1607 in 4°; dispt. de tribus Petri Rami legibus ab ipso praeside proposita. Witeb. 1607 in 4°; Harß-Thieriſche Mißgeburt. 8°. Vgl. Joh. Moller Cimbria literata II, 917. — Er verlateinte ſeinen Namen nach gelehrtem Mißbrauch in Vicostadius.

die bißhero undt noch weilandt seines Schwieger Vatters **M. Johannis Fortumans** abßterben gelaßene auffsicht dero in **SS. Sylvestri et Georgii** kirchen von weilandt unsern vorfahren niedergesetzten **Bibliothec** möchte abgenommen undt Jemandt anderst **recommendirt** werden.

Nachdem wir nun in erfahrung bringen, daß weilandt gedachter **M. Fortuman** so lang er im Predigampt gewesen die **inspection** darüber geführet, undt die Zuversicht schöpffen, ihr werdet euch nicht zu entgegen sein lassen, dieselbe ebenmessig zu übernemen, alß gesinnen wir hiermit gn., wollet mit gedachter **inspection** euch beladen, die etwa noch vorhandenen bücher in einen neuen **Catalogum** verzeichnen undt euch auch berichten undt **notiren** lassen,[1]) waß für stücke davon kommen undt wohin sie gerathen seien, undt dieselbe in guter obacht haben, damitt dasjenige, so noch befindtliche, dem **publico**[2]) zum besten müge **conserviret** werden. Wir thun uns deßen versehen undt seindt euch zu allem guten wohlgewogen. **Datum** Ilsenburg den 4. **Septembris anno** 1672.

Aufschrift: Ahn **Superintendenten** zu Wernigeroda.

Concept im Gräfl. H.-Archiv zu Wernigerode B. 46, 6.

19. Christian Ernst, Graf zu Stolberg-Wernigerode, übergiebt die gräfliche Bibliothek zur Förderung der Wissenschaft der öffentlichen Benutzung.

Schloß Wernigerode den 15. Januar 1746.

Es wird zur förderung und aufnahme derer Wißenschafften iedermänniglich, wer gegenwärtiger **Bibliothec** zu seinen Nutzen sich bedienen will, ein freyer **Access** zu derselben vergönnet, und soll

1. Dieselbe alle Mittwochs und Sonnabends Nachmittag von 1. bis 3. Uhr unter der Aufsicht Unseres **ConRectoris Wigands**, zu sothanem Ende offen stehen. Doch können fremde und Durchreisende, wann sie diese Tage abzuwarthen nicht vermögten, auch außer denen selben sich entweder bei gedachtem **ConRectore** oder Unserm Cammerdiener **Zerrenner** melden, welche ihnen zum außerordentlichen Besuch möglich werden beförderlich seyn.

2. Es ist verstattet, in derselben sich umzusehen, und die vorhandene **Catalogos** zu **perlustriren**; niemanden aber erlaubet, selbsten ein Buch aus der Reihe und dem **Repositorio** herauszunehmen, son-

[1]) Ursprünglich: undt vermittels eines neuen Catalogi in dem stand, worin dieselben itzo befindtlich, u. s. f.

[2]) Zuerst stand . dem gemeinen wesen.

dern es muß ein jeder dasjenige Buch, ſo er durchſehen und haben mögte, von dem jedesmahlen daſeyenden Inspectore begehren, auch nach davon gemachten Gebrauch vor dem Weggehen ſolches Demſelbigen zum reponiren wieder überliefern.

3. Ferner iſt denen in officio publico ſtehenden, auch graduirten, alhier bey Hoff und in der Stadt wohnenden Perſohnen, erlaubet, aus dieſer Bibliothec ein Buch zu ihrem Hauß-Gebrauch zu entlehnen, welches ihnen der jedesmahlige Inspector gegen einen unter ihren Nahmen ausgeſtelten Schein, und worinnen Jahr und Tag, auch der Titul des Buchs ordentlich exprimiret worden, in denen sub Nro. 1. geſetzten Stunden, wird verabfolgen laßen. Es muß aber an demſelben ein ſolches Buch ohne beſchädigung, und längſtens binnen 4. Wochen in eben gedachten Stunden gegen retradirung des ausgeſtellten Empfang-Scheins, treulich wieder abgeliefert werden. Wobey aber niemand mehr als zwey Bücher auf einmahl bey ſich zu Hauße haben, und vor deren retradition kein anderes entlehnen darff.

4. Alle mögliche Vorſicht, Treue und Aufrichtigkeit, wird von jedermann erwartet, und demjenigen, der ſolche nicht beobachtet, der Gebrauch der Bücher entweder zu Hauße oder in der Bibliothec auch wohl nach befinden der Access verſaget werden; und mag ſonderlich die hier studirende Jugend desjenigen eingedenck ſeyn, was Struvius in Introductione in Notitiam rei litterariae Cap 5. de Usu Bibliothecarum ſagt:

„Quando facilior aditus conceditur ad Bibliothecas, oc„casionem minime praetermittamus vel singulis horis, quibus „ista patet, eam frequentandi; ita tamen, ut observemus, quae „necessaria. Praecipuo loco esse debet, ut — pii, mo„desti, studiorum amantes et industrii (simus). Vitemus au„tem, ne vel vagabundi hinc inde discurramus, vel tempus „fabulando perdamus, vel Librorum ordinem immutemus, vel „simile quid agamus [1]) etc.“

Schloß Wernigerode den 15ten Januarij 1746.

Christian Ernſt
Graff zu Stolberg.

Gräfl. Siegel.

Urſchrift auf Papier eingerahmt und ausgehängt im Saale der Gräfl. Bibliothek; auch mitgetheilt in dem als Manuſcript gedruckten Werke E. W. Förſtemanns über Graf Christian Ernſt 1868 S. 65 f.

[1]) Es ſteht verſchrieben: aganus.

Ueber
Urſprung und Bedeutung der „Erfurter Gerichte.“

Von

Dr. H. Größler in Eisleben.

In den nordthüringiſchen Gauen Frieſenfeld und Haſſegau, ſowie in den denſelben benachbarten ſüdthüringiſchen Gauen findet ſich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Oertlichkeiten, welche den Namen „Erfurtiſches Gericht“ tragen. Die dürftigen mündlichen Ueberlieferungen, welche ſich an dieſelben knüpfen, geben keine ſichere Aufklärung über den Urſprung und die Bedeutung dieſer Gerichtsſtätten; ebenſowenig aber haben wir darüber eine unmittelbare, geſchichtliche Nachricht. Nun hat zwar nach der Mittheilung des Dr. K. L. Heſſe in einer Abhandlung über das ehemalige Kloſter Kapelle (Neue Mitth IX, S. 187. —1865) J. F. Müldener eine angeblich gründliche Abhandlung über dieſes in verſchiedenen thüringiſchen Feldmarken annoch befindliche Gericht im Frankenhäuſiſchen Intelligenzblatte (1765, 46. Stück, S. 302. ff) veröffentlicht; dieſe Abhandlung aber, welche mir leider nicht zu Geſicht gekommen iſt[1]), ſcheint, falls das in der gräflichen Bibliothek zu Wernigerode unter Zb24 aufbewahrte Originalmanuſcript Müldeners, welches eigentlich nur ein Entwurf iſt, nicht erheblich dürftigeres Material enthält, als die gedruckte Abhandlung, keinen genügenden Aufſchluß zu gewähren. Das Originalmanuſcript wenigſtens deutet nur Vermuthungen an, giebt aber keine hinlänglich ſichere Begründung.

Um nun der Bedeutung jener Erfurter Gerichte auf die Spur zu kommen, dürfte es zweckmäßig ſein, ein möglichſt reichhaltiges Material zu ſammeln, um zunächſt eine annähernd genaue Vorſtellung von dem Verbreitungskreiſe dieſer Richtſtätten, ſodann eine möglichſt

[1]) Der inzwiſchen durch die vereinigten Bemühungen der Herren G. Poppe in Artern und Stadtrath C. Herrmann in Erfurt mir zugegangene Text der Müldenerſchen Abhandlung enthält nichts, was mich veranlaſſen könnte, die nachfolgende Darſtellung zu modificiren. Nur das über Gotha und Ebersſtedt bei Frankenhauſen Bemerkte iſt daraus als materieller Zuwachs meiner Abhandlung gewonnen worden.

erschöpfende Kenntniß der damit verbundenen eigenthümlichen Verhältnisse zu gewinnen. Erst wenn das geschehen ist, wird vielleicht eine genügende Grundlage gewonnen werden, um in dieser Sache ein Urtheil abgeben zu können.[1])

Ich gebe zuerst, was ich über die Lage der Erfurter Gerichte habe ermitteln können, unter Hinzufügung der an die einzelnen Stellen sich knüpfenden besonderen Verhältnisse. Ein Erfurter Gericht findet sich in der Nähe folgender Orte.

1., Gotha. „In den zu dieser Stadt gehörenden Feldern findet sich ein Gericht dieses Namens." (So berichtet Müldener in seiner gedruckten Abhandlung S. 361 ohne nähere Angabe der Lage und eigenthümlicher Umstände.)

2, Esperstedt bei Frankenhausen. Von diesem Orte berichtet Müldener auf S. 361, was folgt. „In der Flur des hiesigen (frankenhäusischen) Amtsdorfes Esperstedt befindet sich dermalen noch ein schmaler Rasenrain, rechter Hand unter dem Wege, wenn man oben bei der Windmühle nach Ringleben zu gehet, welcher den Namen des Erfurtischen Gerichtes führt und die Lage verschiedener daran stoßender Aecker in den Flur- und Lagerbüchern genau bestimmt und unterscheidet. Dieser Erfurt. Gerichtsplatz ist allem Vermuthen nach ehemals viel (?) breiter und größer gewesen und nur nach und nach durch die angrenzenden Besitzer geschmälert worden. An andern Orten, wo sich dergl. merkwürdiger Platz befindet, wird gar genau und ernstlich darauf gesehen, daß er in seinen anliegenden Grenzen und in seinem vorigen Stande bleiben muß."

3., Bockstedt bei Artern. Bei diesem Orte lag zu Müldeners Zeiten (1765) ein breiter Rasenrain in der Flur, „heißet das Erfurtische Gericht und darf nicht ausgepflüget werden." (Not. a. a. O. S. 22 des oben erwähnten Müldenerschen Manuscripts.)

Ob dasselbe identisch ist mit der im Jahre 1470 erwähnten femestette der Pflege Boxstedt (= Schloß Boxstedt, ein Theil des Dorfs Voigtstedt bei Artern), ist fraglich. Nach einer abschriftlich im Besitze von G. Poppe zu Artern befindlichen Urkunde über Grenzstreitigkeiten zwischen Stolbergischem und Voigtstedtischem Besitze (Urschr. im Gräfl. H.-Arch. zu Wern.) scheint diese Vehmstätte mitten auf der „neuen Brücke" über die Helme bei Lorenzrieth, welche der Graf v. Stolberg hatte bauen lassen, gewesen zu sein. Auf ihr war auch eine Weide, an welche Uebelthäter gehenkt wurden. Desgleichen wird erwähnt, daß früher Ketzer dort verbrannt worden seien.

---

[1]) Hieran knüpfe ich zugleich die Bitte, daß es den Vereinsmitgliedern gefallen möge, durch Zuführung bisher noch unbekannter Ueberlieferungen, sowie durch Aussprechen abweichender Auffassungen zur Aufklärung des dunklen Gegenstandes beizutragen.

4., Gehofen bei Artern. Ein erhöhter Rain etwa 1/8 Stunde südlich von diesem Marktflecken am Wege nach Oberheldrungen, welcher der Schmedestieg heißt, führt den Namen „das Erfurtische Gericht.“ Die auf diesen Rain stoßenden Feldgrundstücke hatten bis in dieses Jahrhundert eine jährliche Abgabe von nur wenigen Groschen zu geben. Diese Abgabe nahmen alljährlich Mönche von Erfurt ein, welche sich dazu auf dem Raine selbst einfanden. Jetzt ist dieselbe in Wegfall gekommen, ohne daß die Besitzer sich einer Ablösung erinnern können. Es ist wahrscheinlich, daß zur Zeit des westfälischen Königreichs diese Abgabe aufgehört hat, da durch westfälisches Decret alle Beziehungen hinsichtlich Lehn und Zinsen von im Ausland gelegenen Grundstücken abgeschafft wurden.[1]) Irgend eine Kunde über die Entstehung des Namens dieses Gerichts ist in der Gegend nicht vorhanden. (Mittheilung von G. Poppe in Artern.)

5., Heldrungen. Eine Stelle östlich vom alten Schlosse, gegen 100 Schritt vom Wallgraben heißt das „Erfurter Gericht.“ (Mittheilung des Vorigen.)

6., Lorenzrieth a. d. Helme. Nach Müldeners Bericht war zu seiner Zeit auf dem Damme zwischen Ederesleben und Oberröblingen a. d. H. in der Nähe des Platzes, wo die Laurentiikirche gestanden, ein steinernes Rad mit vier Speichen in der Erde. Dieser Platz hieß „das Erfurtische Gerichte.“ (Manuscr. in der gräfl. Bibl. zu Wern. unter Zb24 Not. 6. auf S. 22.) — Dieser Platz durfte nicht umgepflügt werden. Jenes Rad aber liegt nach Angabe des Oberröblinger Schulzen noch jetzt (1874) an der bezeichneten Stelle. (Mittheil. von G. Poppe in Artern.)

7., Sangerhausen. Unweit des alten Schlosses Sangerhausen findet sich ein Platz, welcher „der Brandrain,“ jedoch auch „das Erfurtische Gericht“ heißt. Nach einer Sangerhäuser Sage hat der Rath von Erfurt vor gar nicht langen Jahren einmal auf diesem „Erfurter Gerichte“ nachgraben lassen.

8., Roßdorf (früher Rothardesdorf) wüst bei Eisleben, 1/4 Stunde von der Wüstung Eikendorf nach Creisfeld oder Wimmelburg zu. Die wüste Flur stößt westlich an den „Mönchrain“ und andererseits an die sogenannten „Erfurter Gerichts- und Tempelsweiden“ (Neue Mitth. I, 1,21. No. 195.) Zwischen diesen jetzt nicht mehr vorhandenen Tempelsweiden, deren Stelle jetzt Pflaumenbäume innehaben, und dem Mönchrain liegt ein Stück Land, welches das „Erfurter Gericht“ heißt, und zwar unmittelbar nördlich von dem alten Fahrwege (jetzt unweit des neuen), welcher von Eisleben nach Helbra führt. Auf dem Felde arbeitende Leute haben

[1]) Artern, Voigtstedt und Gehofen gehörten allerdings nicht zum Königr. Westfalen.

mir noch in dieſem Frühjahre (1874) die Stelle gezeigt. Sie zeichnete ſich durch nichts vor der Umgebung aus, war vielmehr ein Theil eines damals mit junger Saat beſtandenen Ackers und lag ſonderbarer Weiſe gerade in der tiefſten Senkung deſſelben. In früherer Zeit jedoch war die Bodenbeſchaffenheit eine andere. Nach einer Mittheilung meines Collegen, Profeſſor Schmalfeld in Eisleben, der etwa im Jahre 1817 dieſe Stelle beſuchte, war dieſes „Erfurter Gericht“ ein von lauter Ackerland umgebener, quadratförmiger, gegen 10 Schritt langer und breiter, in der Mitte etwa 1½' hoher Raſenplatz. Auf die Frage, wie der Platz zu dieſem Namen komme, erwiderte ein alter Mann dem Berichterſtatter: „Die Erfurter hatten einmal einen Verbrecher gefangen, den wollten ſie da richten. Da kauften ſie den Fleck und richteten da den Verbrecher.“ Faſt völlig dieſelbe Antwort auf obige Frage gab eine alte Frau, welche mir in dieſem Frühjahre den Platz zeigte. Nur fügte ſie hinzu, daß früher auf dem — ſeit der Separation ausgepflügten – Raſenflecke ein Stein geſtanden, von welchem ſie übrigens nichts Näheres ausſagen konnte.

9. Merſeburg. Im Jahre 1541 verkauft die Stadtgemeinde Merſeburg den bisher von ihr beſeſſenen Brandſäulenfleck[1]) ſowie den ſogenannten „Erfurter Gerichtsplatz“ an einen Bauer in dem nahegelegenen Dorfe Kötzſchen für eine unbedeutende Summe (Seffner, Verwaltung der Stadt Merſeburg in den Jahren 1533—1861. Merſeburg, Jurk, 1863. S. 35.) Ebenda wird ein „Gerichtsrain“ an der Communalanpflanzung zwiſchen der Halleſchen Chauſſée und der Eiſenbahn erwähnt. (S. 41.)[2])

---

[1]) Für den Fall, daß der Zuſammenhang zwiſchen den Plätzen, welche den Namen „Erfurter Gericht“ führen, und denen, welche „Brandſäulenfleck“ oder „Brandrain“ heißen – wie es bei Merſeburg und Langenhauſen der Fall iſt, — nicht blos ein zufälliger ſein ſollte, bezeichne ich noch einige Orte dieſes Namens. Ein „Brandſäulenhügel“ liegt zwiſchen Schwittersdorf und Burgſtädt. (Nach Ausweis älterer Karten. — „An der Brandſäule“ heißt das nordöſtlich vom Eiſenbahnhofe von Eisleben gelegene Feld (Nach Ausweis der Flurkarte von Helfta.) — Ein „Brandhügel“ hatte das Dorf Voigtſtedt; er lag zwiſchen Voigtſtedt und Catharinenfeld. v. Rose erwähnt ihn in ſeinen Denkwürdigkeiten des Harzes (Mittheilung von G. Poppe in Artern.) — „Der Brand“ heißt noch heutzutage die Stelle bei Artern, wo zur Zeit des Hexenwahnes die Hexen und Drachenweiber verbrannt werden ſind. (Poppe in der Zeitſchr. d. Harzvereins IV, 330.)

[2]) Auch in unmittelbarer Nähe von Halle a. d. S. ſoll es nach Mittheilung des Herrn Stadtrath Herrmann in Erfurt, welcher ſich auf Herrn Bürgermeiſter Frh. von Hagen in Halle bezog, ein Erfurtiſches Gericht gegeben haben, und zwar an derjenigen Stelle des Leipziger Platzes, wo zwiſchen dem Auerſchen Hofe und dem Riebeckſchen Hauſe unmittelbar an der Straße eine Kreuzigung auf Stein eingebauen iſt. Jedoch weder der genannte Gewährsmann, noch Herr Prof. Herzberg in Halle, welche ich um Auskunft über dieſe Oertlichkeit erſuchte, kennen bei Halle ein Erfurtiſches Gericht. Vielleicht führt weitere Nachforſchung zu einem befriedigenden Ergebniß.

Vielleicht thue ich etwas Unnützes, vielleicht aber auch etwas für unſern Zweck Erſprießliches, wenn ich noch einige andre Gerichtsplätze hier anführe, die ſich möglicher Weiſe als in die hier zu beſprechende Kategorie gehörig herausſtellen

10, In der Flur Artern, etwa ¼ Stunde in nordöſtlicher Richtung von der Stadt, in demjenigen Theile der Feldmark, welcher Helmfeld heißt, liegt ein auch jetzt nach der Separation noch vorhandener erhöhter Raſenfleck in Form eines Dreiecks, Namens „Königsſtuhl.“ Die Sage berichtet, daß die Stelle ihren Namen von dem ſchwediſchen Könige Guſtav Adolf habe, der hier ſein Zelt aufgeſchlagen, als er in der Flur von Artern campirte. Der Aufenthalt des Königs iſt beglaubigt, der Name jedoch älter, denn ſchon 1619 wird die Stelle unter dieſem Namen erwähnt. (Mitth. von G. Poppe.)

11, Ein anderer „Königsſtuhl“ findet ſich in der Flur des Dorfes Ringleben bei Artern. Bis zur Separation war es ein Raſenfleck, auf der Höhe links am Wege von Ringleben nach Ichſtedt. Nach der „Dorfeinigung für Ringleben“ (1558 erneuert) wurden daſelbſt „quartaliſche Gerichte“ für die Dörfer Ringleben, Uderſleben, Ebperſtedt und Seehauſen abgehalten. (Mitth. des Vorigen.)

12., In der Flur des Dorfes Brücken bei Roßla a. Harz heißt eine Stelle „das alte Gericht.“ (Mitth des Vorigen.)

13., In der Flur Voigtſtedt iſt an der Stelle, wo dieſelbe nach Weſten zu mit den Fluren von Artern und Kaſtedt zuſammenſtößt, ein Platz auf der höchſten Spitze eines Berges, welcher „das alte Gericht“ heißt. Als Gerichtsſtätte ſcheint derſelbe aber ſchon um 1680 nicht mehr gedient zu haben, da in dieſem Jahre eine der Hexerei angeklagte und im Gefängniſſe des Amts Voigtſtedt geſtorbene Frau nach eingeholter Erlaubniß auf der Gerichtsſtätte des Amtes Artern, welche in der Flur Artern lag, begraben wurde. Daß aber Voigtſtedt damals noch einen Brandhügel hatte, iſt ſchon oben erwähnt worden. (Mitth. des Vorigen.)

Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß bei ſorgfältiger Nachforſchung genaue Kenner ihrer heimatlichen Umgebung und ihres heimatlichen Urkundenthums die Zahl der von mir aufgezählten Oertlichkeiten noch bedeutend vermehren könnten. Meine Zuſammenſtellung ſehe ich nur für einen Anfang zur Löſung der von mir aufgeworfenen Frage an.

Achten wir zunächſt einmal auf den Umfang des Gebietes, innerhalb deſſen Erfurter Gerichte vorkommen, ſo zeigt ſich, daß dieſelben von der mittlern Unſtrut an bis zur Saale nach Merſeburg hin und nordwärts bis in die Gegend von Eisleben ſich finden.

Die Stätte ſelbſt war, ſoweit die Ueberlieferungen darüber ſich äußern, nach dem einſtimmigen Berichte aller ein breiter, erhöhter

Raſenrain oder Raſenplatz (vgl. oben Bockſtedt, Gehofen, Lorenzrieth, Sangerhauſen, Roßdorf bei Eisleben, Artern) in Form eines Quadrats (vgl. Roßdorf) oder auch eines Dreiecks (vgl. Artern Nr. 10.) Nur das Gericht bei Lorenzrieth lag auf einem Damme, der in der Riedgegend offenbar die Stelle des Raſenrains vertrat.

Alle Plätze aber ſcheinen an öffentlichen Straßen gelegen zu haben. Wenigſtens hören wir, daß das Erfurter Gericht bei Gehofen am Wege nach Oberheldrungen, dem ſogenannten Schmedeſtiege lag. Das Lorenzriether lag auf dem Damme (= Fahrwege) zwiſchen Oberösleben und Oberröblingen; das Roßdorfer an dem Wege von Helbra nach Eisleben, der Ringleber Königsſtuhl am Wege von Ringleben nach Ichſtedt.

Der Gerichtsplatz ſelbſt ſcheint durch ein in den Erdboden eingelaſſenes (vielleicht auch ein in Stein eingehauenes) vierſpeichiges, ſteinernes Rad bezeichnet geweſen zu ſein, wie man nach Analogie des dem Gerichte bei Lorenzrieth eigenthümlichen Wahrzeichens wird annehmen dürfen. Das Rad mit vier oder mehr Speichen iſt bekanntlich zugleich das Wappen des Erzbisthums Mainz und der Stadt Erfurt; es deutet alſo die Zugehörigkeit des Platzes zu einer derjenigen Gewalten an, die dieſes Wappen zu führen berechtigt waren.

Und wenn die über die Gerichtsſtätte bei Roßdorf erhaltene Tradition eine allgemeinere Anwendung erleiden darf, ſo iſt auch anzunehmen, daß die Gerichtshalter ſich jene Gerichtsplätze zum Behuf der Ausübung ihrer Gerichtsbarkeit erſt gekauft haben. So würde ſich der geringe Umfang des Gerichtsplatzes, der ſich auf die unbedingt nothwendige Ausdehnung beſchränkte, erklären. Der Roßdorfer betrug nur etwa 10 Schritte im Quadrat, und auch der bei Merſeburg kann nur klein geweſen ſein, da der Erlös beim Verkauf desſelben im Jahre 1541 nach Seffners Angabe nur ein ſehr geringer war.

Fragen wir nun, wer nach den uns erhaltenen Ueberlieferungen als Gerichtshalter der Erfurter Gerichte, beziehungsweiſe als Inhaber der an dieſe Plätze geknüpften Gerechtſame erſcheint, ſo ſind es nach der Gehofener Tradition Mönche von Erfurt, welche alljährlich auf dem Gerichtsplatze ſich einfanden, um von den Inhabern der anſtoßenden Feldgrundſtücke eine jährliche Abgabe von wenigen Groſchen einzunehmen. Nach der Sangerhäuſer Sage iſt es der Rath von Erfurt, welcher auf dem Gerichtsplatze Rechte auszuüben befugt iſt. Nach der Roßdorfer Ueberlieferung dagegen wird der Platz von den „Erfurtern“ gekauft. Eine nähere Bezeichnung der Letzteren vermißt man, doch findet ſich inſofern eine Uebereinſtimmung mit der Gehofener Ueberlieferung, als die unmittelbar anſtoßenden Oertlichkeiten, nämlich der Mönchrain und die Tempelswieden auf geiſtliche Beſitzer hinzudeuten ſcheinen.

Dies besagen die dürftigen Ueberlieferungen. Hören wir nun auch, welche Ansichten Neuere über diesen Gegenstand kund gegeben haben.

Mülbener behauptet, daß diese Gerichte vom Kaiser Rudolf von Habsburg zu Erfurt zur Herstellung des sogenannten ewigen Friedens eingerichtet worden seien, weshalb sie an verschiedenen Orten verschiedene Namen, nämlich: Erfurter oder Mainzer, königliche oder kaiserliche Gerichte, geführt hätten. Zu dieser Ansicht ist er auf Grund der Additiones ad Lambertum Hersfeldensem gelangt, welche zum Jahre 1290 berichten: „Rudolphus, rex Romanorum, curiam suam Erfordiae celebravit. Eodem anno rex Rudolfus, ut pacem stabiliret, missis militibus suis cum civibus Erphordiensibus et cum populo Thuringiorum imperavit destrui fere sexaginta et sex munitiones in diversis locis Thuringiae sitas, in quibus se recipere soliti erant iniqui homines, rapinas et latrocinium exercentes.“ Doch auch eine Stelle des Autor histor. de Landgrav. Thur. cap. LXXVI hat ihm vorgelegen, welche lautet: „Anno Domini MCCXC Rudolfus, rex Romanorum, veniens in Erfordiam ... praecipiens ubique pacem ... sub poena capitis. Et quia in Thuringia propter discordiam Alberti Landgravii et filiorum suorum sc. in Thuringia nobiles fuerunt divisi et partiales, et multi raptores interim surrexerunt, ideo rex praecepit destrui loca raptorum. Et factum est, quod milites regis cum populo Thuringorum circuibant terram Thuringiae et destruxerunt fere LXVI munitiones, scil. castra et curias, domus muratas in villis; et quoscunque raptores invenerunt, occiderunt.“ Im Wesentlichen derselben Ansicht ist Carl Hermann, welcher in den Mitth. des Vereins für Erfurtische Geschichte (I, S. 27) schreibt: „Die ältesten in Stein gehauenen Denkmale, auf denen sich das Erfurter Rad befindet, sind jene Marksteine, welche nach Angabe unserer Chronisten an allen denjenigen Orten errichtet wurden, wo 1289 oder 1290 die Erfurter Bürger auf Geheiß des Kaisers Rudolf im Verein mit kaiserlichen Hilfsvölkern 66 Burgen des räuberischen Adels zerstörten, über die Uebelthäter Gericht hielten, zum Zeichen ihrer Anwesenheit Waidsamen ausstreuten und Steine mit dem Erfurter Rade aufrichteten. Dergleichen Stellen werden noch heute „Erfurter Gerichte“ genannt.“

Eine bedeutend von der eben dargelegten abweichende Ansicht hat Pastor Krumhaar in Helbra, den ich von meinen Bemühungen um diesen Gegenstand in Kenntniß setzte. Derselbe erklärt sich das Vorhandensein der Erfurter Gerichte in unserer Gegend durch die Annahme, daß die Stadt Erfurt zu der Zeit, wo sie der weitaus reichste und mächtigste Handelsplatz Mitteldeutschlands gewesen und der Erfurter

Handel durch ganz Thüringen ging, überall innerhalb ihres Handelsgebietes an zweckmäßig gelegenen Orten kleine Stücke Landes angekauft habe, um darauf als auf *ihrem* Grund und Boden, nach *ihren* Handelsgeſetzen Streitigkeiten zu ſchlichten und Vergehen zu beſtrafen, wie dieſelben aus Anlaß ihrer Waarenzüge ſtattgefunden hätten.

Noch eine andere Anſicht hat Menzel. Dieſer leitet nicht nur den Namen „Brandrain“ von einem an den der Ketzerei und Schwärmerei angeſchuldigten Geißlern auf dieſem Platze vollſtreckten Autodafé ab, ſondern ſucht auch die andere Bezeichnung deſſelben Platzes „Erfurter Gericht“ durch die Thatſache zu erklären, daß Conrad Schmidt zu Sangerhauſen, der „Henoch“ jener Geißler, mit dem zu Erfurt hingerichteten Meiſter der Erfurter Geißlerſecte, dem „Elias,“ auch „Beghard“ genannt, in genaueſter und innigſter Verbindung geſtanden habe. Ob und inwiefern der Rath zu Erfurt, der nach der ſchon erwähnten Sangerhäuſer Sage auf dem Erfurter Gerichte vor gar nicht langen Jahren habe nachgraben laſſen, bei der Execution jener Schwärmer betheiligt geweſen ſei, läßt er dahingeſtellt. (Zeitſchr. des Harzvereins VI, 148.) —

Am wenigſten hat offenbar dieſe dritte Erklärung für ſich, da ſie nur Sangerhäuſer Verhältniſſe im Auge hat und einer allgemeinen Anwendung nicht fähig iſt, ganz abgeſehen davon, daß die bloße Beziehung eines auf dem Sangerhäuſer Brandraine Hingerichteten zu einer Erfurter Secte nicht ausreicht, auch nur für die Sangerhäuſer Gerichtsſtätte den Namen „Erfurter Gericht“ zu erklären. Ja ſelbſt wenn nachweisbar wäre, daß auch an den übrigen, ein Erfurter Gericht beſitzenden Orten Autos da ſé, durch religiöſen Fanatismus, und zwar von Erfurt aus veranlaßt, ſtattgefunden haben, ſo wäre doch durch dieſen Nachweis noch keineswegs jeder Umſtand der Ueberlieferung erklärt.

Weit anſprechender ſind die erſte und die zweite Erklärung, doch auch von ihnen ſcheint keine völlig auszureichen. Denn um der erſten beiſtimmen zu können, müßte man erſt den Nachweis erhalten, daß in der Nähe aller oder doch der meiſten im Jahre 1290 gebrochenen Raubburgen ein Erfurter Gericht lag und umgekehrt. Beſonders ungünſtig für dieſe Annahme iſt das Vorhandenſein eines Erfurter Gerichts dicht bei der alten Pfalzſtadt Merſeburg, die gewiß in ihrer unmittelbaren Nähe keine Raubritter aufkommen ließ. Vor Allem aber — wie vertragen ſich mit dieſer Erklärung die Mönche, die alljährlich auf dem Erfurter Gerichte bei Gehofen Abgaben erhoben? — Eine Stütze dieſer Anſicht wäre es dagegen, wenn die von Mülverſtedt nur behauptete, nicht bewieſene Identität der ſogenannten „Königsſtühle“ mit den Erfurter Gerichten ſich nachweiſen ließe.

Der zweite Erklärungsverſuch iſt ohne Zweifel ſehr anſprechend; aber auch ihm ſtehen jene Erfurter Mönche im Wege. Wäre aber dieſes Hinderniß irgendwodurch beſeitigt, ſo würde die Probe für die

Richtigkeit der Behauptung durch den Nachweis zu liefern sein, daß in unmittelbarer Nähe derjenigen Orte, wo ein Erfurter Gericht erscheint, eine uralte Handelsstraße der Erfurter vorübergegangen ist, wie man umgekehrt bei sorgfältiger Nachforschung zu dem Ergebniß gelangen müßte, daß überall längs der Straßen, auf denen sich unzweifelhaft der Erfurter Handel im Mittelalter bewegte, Erfurter Gerichte sich finden

Man sieht: die Sache ist noch keineswegs spruchreif, und es wird erst noch manches Material beigebracht werden müssen, ehe man zu einem begründeten Urtheil gelangen kann Zum Schlusse will ich nur noch auf ein im 15. Jahrhundert begegnendes „Erfurter Gericht" aufmerksam machen, das vielleicht einen selbstständigen Weg zur Lösung unserer Frage zeigen, vielleicht auch die Menzelsche Erklärung stützen kann. Im Jahre 1447 nämlich verspricht ein gewisser Johann Kirchhoff in Sangerhausen (Schöttgen und Kreyssig, diplom. II, 776.), daß er alle Artikel und Puncte eines zwischen ihm und dem Probste von Kaltenborn abgeschlossenen Vergleichs unverbrüchlich halten wolle „sub poena in iudicio consistoriali coram venerabili in Christo patre domino Dermitio, iudice et conservatore iurium et privilegiorum dominorum doctorum, magistrorum et scholarum alme universitatis studii Erfurdensis statuenda." Wäre es undenkbar, daß jene „Mönche" mit dem hier erwähnten iudicium consistoriale der Universität Erfurt zusammenfallen? —

Harziſche Münzkunde.

Die Halberſtädter Groſchen des Cardinals Albrecht, Erzbiſchofs zu Mainz und Magdeburg, Adminiſtrators des Hochſtifts Halberſtadt.

Ein Beitrag zur Halberſtädtiſchen Münzkunde und Münzgeſchichte zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Mit zwei Tafeln Abbildungen.

Von

G. A. v. Mülverſtedt,
Staats-Archivar und Archiv-Rath in Magdeburg.

Frankreich, deſſen Einrichtungen nach ſeiner Ueberwindung in der Gegenwart das Vorbild für ſehr viele in dem neuerrichteten deutſchen Reiche beſonders für Maß, Gewicht und Münze geworden ſind und werden, ſoll auch einſt das erſte Muſter geliefert haben zu einer ſchönen, Jahrhunderte lang im alten deutſchen Reiche geltenden und hochgeſchätzten Münzſorte, den „Groſchen,“ und zumal zu derjenigen Art derſelben, welche eine Zeit lang auch allgemein als „breite Groſchen“ bezeichnet wurden, und noch jetzt ſo von den Münzſammlern und Münzkundigen benannt zu werden pflegen. Während im 9. bis zu Ende des 13. Jahrhunderts in Deutſchland die Geldprägung hier nur in Hohl- und Vollmünzen (Blechmünzen oder Bracteaten und Denaren) dort nur in Vollmünzen (Denaren) von verſchiedenem Schrot und Korn ſtattfand, begann in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Frankreich, wo bis dahin lediglich zwar Voll- (Dick-) Münzen, jedoch von geringer oder der üblichen Denargröße ausgemünzt waren, die Ausprägung von größeren, breiten (entſprechend dünnen) Silbermünzen, welche Gros oder Gros Tournois grossi Turonenses) genannt wurden und noch jetzt allgemein als „Turnoſen“ bekannt ſind. Obwohl ſchon vorher die Denare (für welche das Vorbild wiederum eine römiſche Münzſorte dieſes Namens geweſen war) den Hohl- oder Blechmünzen gegenüber die Bezeichnung Grossi d. h. Dickpfennige empfingen, ſo wurde dieſe

Benennung doch nunmehr eine ſpecifiſche derjenigen Münzgattung, welche ſich als die größte aller Vollmünzen darſtellte und nach dem Schrote jener Tournoſen geprägt ward. Die erſten Groſchen (Breitgroſchen) ſollen nach allgemeiner Annahme vom Könige Ludwig dem Heiligen um 1226 ausgegangen ſein,[1] und aus dem Ende des 13. Jahrhunderts ſind die des Königs Philipp des Schönen bekannt genug und noch zahlreich vorhanden.

Die Anſehnlichkeit dieſer Münzſorte und ihre Geſuchtheit im Handel und Wandel machten ſie zu einer ſo beliebten, daß zuerſt die Krone Böhmen — wie man annimmt im Jahre 1283 unter König Wenzel II — eine ähnliche Münzſorte, die bekannten Prager Groſchen, prägen ließ.[2] Es gehört nicht hierher, zu bemerken, daß die neue Münzſorte ihren Cours durch ganz Deutſchland nahm und bald die beliebteſte für die Rechnungen namentlich in Mittel- und Norddeutſchland lange Zeit hindurch wurde und blieb, ſo daß Prager Groſchen, auch ſelbſt die ſpäteren geringhaltigen, faſt bei keinem Münzfunde aus dem 15. und 16. Jahrhundert fehlen; ja erfahrungsmäßig enthalten die meiſten Münzfunde in jenen Regionen ſelbſt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts noch als damals courſirende Münze oft nicht unbeträchtliche Quantitäten Böhmiſcher Groſchen

Kaum waren die letzteren in den Verkehr getreten und hatten ihren Werth für das Geſchäftsleben kund gethan, als die Einſicht von den Nachtheilen, die der übermäßige Cours einer fremden Münze dem inländiſchen Geldverkehr und den Finanzen zufügen mußte, die Regenten des Hauptnachbarſtaats Böhmens, der Markgrafſchaft Meißen, bewog, ihr ebenbürtige Gepräge an die Seite zu ſtellen und ſich eigene, ebenſo geſuchte Zahlungsmittel zu verſchaffen. Das Gepräge der einen Seite fiel dem der Prager Groſchen ziemlich gleich aus. Dem Markgrafen Friedrich dem Freidigen († 1324) wird die erſte Ausmünzung jener treflichen, von ſeinen Nachfolgern faſt 200 Jahre fortgeſetzt ausgemünzten Groſchen zugeſchrieben,[3] die unter dem Namen der Meißniſchen, auch wohl Schock- und Zinsgroſchen bekannt ſind, und von denen einige Sorten nach allerhand von dem gemeinen Manne in Obacht genommenen Merkmalen auch als ſchildichte- Horn- Lauengroſchen und Judenköpfe benannt wurden.[4]

---

[1] Schmieder Handwörterbuch der Münzkunde I, S. 457.

[2] S. Schmieder a. a. O. S. 262. Gerhard Handbuch der Münzkunde S. 28.

[3] S. Götz Groſchen-Cabinet II p. 420.

[4] S. Götz a. a. O. ff. Von ihnen handelt insbeſondere das bekannte Werkchen (von Wagner:) Gründliche Nachricht von Ankunft, Gepräge, Gewicht und Werth der in Sachſen Thüringen und Meißen gemünzten Groſchen u. ſ. w. Wittenberg 1728. 4°. Mit 14 Tafeln Abbildungen.

Der Cours dieſer in ungeheuern Maſſen ausgeprägten Münzſorte und der ihr verwandten, der Schreckenberger, that der Ausbreitung der Böhmiſchen Groſchen, wenigſtens im Sachſenlande und auch über ſeine Grenzen hinaus, großen Eintrag. Die benachbarten Fürſten, von denen die wenigſten im Beſitz ſo trefflicher Bergwerke waren, als Sachſen, Meißen und Thüringen, wurden allmählig auf die Herſtellung einer gleichen Münzſorte bedacht, der man hier weniger, dort mehr den Rang dadurch abzulaufen ſuchte, daß man der Parallelmünze ein möglichſt conformes Gepräge mit den Meißner und Thüringer Groſchen zu geben befahl. Im 14. und 15. Jahrhundert wurde namentlich vom Kurſtaate Mainz und von Heſſen die Ausmünzung ähnlicher Gepräge betrieben; in Preußen kam als Groſchen der Halbſchoter in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf; in der Mark Brandenburg war Kurfürſt Friedrich II (1440 - 1470) der Schöpfer der erſten „Groſchen." Ueberhaupt waren im 15. Jahrhundert „Groſchen" (Breitgroſchen) als Currentmünze in Deutſchland ſchon allgemein geworden, von den Hanſeſtädten prägten ſolche Lübeck, Hamburg und Wismar mit unvergleichlich ſchön geſchnittenen Stempeln, doch nach anderer Währung und nach anderm Münzfuß. Dies war auch zu jener Zeit in der Schweiz und Süddeutſchland der Fall, wo zuerſt die „Schillinge" in Bamberg und Würzburg, zum Theil in Gemeinſchaft mit den Burggrafen von Nürnberg als erſte „Groſchen" um das Ende des 14. und den Anfang des 15. Jahrhunderts erſcheinen, während die Rheinlande ihre „Weißgroſchen" erhielten. Auch Weſtfalen ſtand an breiten, flachen Gepräge im 14. und 15. Jahrhundert nicht zurück und hatte ſein Muſter von den Vorbildern ſeines Nachbarſtaates Flandern erhalten, wo, wie in Burgund, um die Mitte des 14 Jahrhunderts groſchenförmige Gepräge der größeſten Dimenſion aufgekommen waren.

In andern Staaten Sachſens, beſonders Niederſachſens, zu welchem wir uns jetzt ins beſondere wenden, fand die Groſchenprägung erſt verhältnißmäßig ſpät ſtatt. Den Anfang machte wohl Goslar in Folge des Beſitzes guter Silbergruben, mit ſeinen weit und breit courſirenden „Bauergroſchen,"[1]) die nach Schmieders Meinung ſchon um 1350 zu prägen begonnen wurden.[2]) Von ihren Schweſterſtädten folgte Lüneburg am früheſten, dann Hannover und Hildesheim. Aber die Groſchen dieſer letztern Städte waren nicht von dem Schrot der Bauer- oder der Meißnergroſchen, ſondern anſehnlich kleiner gleichwie auch diejenigen Groſchen, welche bereits aus den beiden letzten De-

---

[1]) So genannt wie Judenkopf eine Meißniſche Groſchenſorte, durch die Spottbezeichnung des gemeinen Mannes, der die ſehr roh geprägten Figuren der Heiligen Simon und Judas mit Säge und Keule für (Harz-) Bauern, die mit dem Holzſchlage handthierten, anſah.

[2]) a. a. O. I S. 43.

kennten des 15. Jahrhunderts von den Grafen zu Stolberg bekannt ſind[1]) und ähnlich ſind die groſchenförmigen Gepräge, die in zahlreichen Stempelvarietäten der Aebtiſſin Hedwig von Quedlinburg aus den letzten Zeiten des 15. Jahrhunderts bekannt ſind.[2]) Dagegen fingen die Mansfelder Grafen ſchon um die Mitte des 15. Jahrhunderts gleich mit breiten Groſchengepräge an[3]) und ſetzten dieſe auch zu Anfange des 16. Jahrhunderts fort.

Sehen wir uns nach den Groſchenprägungen der niederſächſiſchen Hochſtifter um, ſo iſt Magdeburg eines der erſten, welche mit der Ausmünzung von Groſchen, jedoch nicht ganz von dem Schrot der Meißniſchen, den Anfang machte. Dieſe Groſchen, mit denen Erzbiſchof Friedrich (1445–64) begann, dann die Erzbiſchöfe Johann (1464–1475) und Ernſt (1476–1513) folgten,[4]) ſind von äußerſter Seltenheit, weil ſie allem Anſchein nach nur in einzelnen Jahren in geringer Anzahl, und vielleicht nur probeweiſe, geprägt ſind. Von den Stiftern des Niederſächſiſchen Kreiſes folgte erſt in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts Bremen durch die von ſeinen Erzbiſchöfen Heinrich (1463–1496) und Johann (1496–1511) geſchlagenen Breitgroſchen nach.

Beim Erzſtift Magdeburg waren die obigen Groſchen überhaupt die erſten Voll- oder Dickmünzen, die daſſelbe erhielt, und die ſparſamen Ausprägungen dieſer Münzgattung, welche Erzbiſchof Ernſt wohl noch im 15. Jahrhundert vornahm, erhielten lange Zeit keine Fortſetzung, da erſt ſein Nachfolger, der Cardinal Albrecht, und zwar mehrere Jahre nach ſeinem Regierungsantritte die Ausprägung einer ähnlichen Münzſorte befahl, aber damit ſchon im Jahre 1530 wieder aufhören ließ. Dagegen ſind von den Erzbiſchöfen Ernſt und Albrecht ſtarke Ausprägungen ſogenannter kleiner Groſchen oder Körtlinge in beträchtlichem Umfange vorgenommen worden.

Von den andern Hochſtiftern des Niederſächſiſchen Kreiſes, welche das Münzrecht beſaßen, Halberſtadt, Hildesheim, Osnabrück und Verden, ſind jedoch Groſchen aus dem 15. Jahrhundert und zumal Breitegroſchen nicht bekannt. Dieſe Münzſorte iſt überhaupt von dieſen vier Hochſtiftern nur vom Stift Halberſtadt im 16. Jahrhundert während kurzer Zeit zur Ausprägung gelangt; von Hildesheim ſcheinen

---

[1]) Zeitſchrift des Harzvereins II, 3 S. 166–173; 4, S. 177–180.

[2]) Auch der hübſche Groſchen des Biſchofs Johann von Münſter (1457–1466) dürfte hierhin gehören.

[3]) S. Götz a. a. O. I S. 344.

[4]) Abbildungen der Groſchen der erſteren beiden Erzbiſchöfe sub Nr. 54, 55 u. 59 auf der erſten Münztafel im 3. Theile der Hoffmannſchen Geſchichte der Stadt Magdeburg.

nur Körtlinge oder kleine Groſchen aus dem 15. Jahrhundert (1424 — 1452), von Oſnabrück dergleichen aus dem erſten Drittel des 16. zu exiſtiren; die gewöhnlichen Groſchen beginnen bei erſterem Hochſtift mit dem Jahre 1600, bei Verden mit dem Jahre 1616, bei Oſnabrück erſt mit der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Nach dieſen kurzen einleitenden Bemerkungen wenden wir uns im Beſonderen zu denjenigen Groſchen, welche, als die einzigen breiten oder großen, für das Hochſtift Halberſtadt während der Regierung ſeines Adminiſtrators, des Cardinals Albrecht (1513—1545) geprägt worden ſind.

Die Geſchichte des Münzweſens des Stifts Halberſtadt während des 14. und 15 Jahrhunderts iſt trotz der vorgängigen Arbeiten Leuckfelds in ſeinen antiquitates nummariae S. 1—152, beſ. 133ff. und Zepernicks „Münzen und Medaillen der ehemaligen Capitel und Sedisvacanzen" u. ſ. w. S. 115—138 noch durchaus unklar. Einige Streiflichter in dieſe dunkle Münzperiode des uralten Hochſtifts haben wir vor einiger Zeit aus neu aufgefundenen urkundlichen Beiträgen werfen können [1]. Wir wiſſen, daß nach der von Zepernick a. a. O. S. 116—117 und von Leuckfeld antt. numm. p. 135—138 mitgetheilten Urkunde Biſchof Ludwig von Halberſtadt am 23. Auguſt des Jahres 1363 ſeinem (d. h. dem den Biſchöfen von Halberſtadt durch kaiſerliche Verleihung zuſtehenden) Münzrechte entſagend daſſelbe dem Domcapitel und dem Rathe der Stadt Halberſtadt auf ewige Zeiten überließ. Somit werden wir vom obigen Zeitpunkte an biſchöflich Halberſtädtiſche Gepräge, d. h. Münzen der Biſchöfe von Halberſtadt nicht zu erwarten haben, und in der That ſind keine Münzen von 1363 bis 1513 bekannt, welche Namen, Titel oder Wappen derſelben aufweiſen. Die dem 15. Jahrhunderte angehörigen Halberſtädter Pfennige, Hohlmünzen mit dem Bruſtbilde des h. Stephanus in conſtanter Darſtellung und von ſehr vielen Stempeln (unſere Sammlung zählt deren nahezu zwanzig) ſind deshalb, wenn nicht als Gemeinſchaftsgepräge der Stadt und des Domcapitels, ſo doch als ſolche des letzteren anzuſehen.[2]

Wenn hiernach die Biſchöfe von Halberſtadt zur Ausmünzung fortan nicht mehr befugt waren, ſo hat es den Anſchein, daß ſich dies ſeit dem Regierungsantritte des Cardinals Albrecht, als Adminiſtrators des Stifts Halberſtadt (1513), geändert habe; denn überblicken wir die aus der Zeit ſeiner Regierung datirenden Halberſtädtiſchen Gepräge, ſo finden wir neben ſolchen, welche aus der Domcapitulariſchen oder Domcapitulariſch-ſtädtiſchen Münze hervorgegangen ſind, auch ſolche, welche anſcheinend nur das Oberhaupt des Stifts, nur

[1] S. Zeitſchrift des Harzvereins 1869, 1 S. 106 f.
[2] Vgl. Zepernick a. a. O. S. 118.

den Landesherrn zum Urheber haben können. Wenn wir auch (wie es auch wohl allgemein angenommen iſt) die aus den Jahren 1535 42 uns vorliegenden ſo häufigen Körtlinge oder kleinen Groſchen mit dem behelmten Stiftswappen einer- und dem Stiftspatron andererſeits, die ſich nur als **moneta nova Halberstadensis** ankündigen, ferner einen dieſelben Bilder und die Legende **Grossus novus Halberstadensis** tragenden Groſchen des Jahres 1540 (in unſerer Sammlung) endlich die ſo häufigen, theils ohne Jahreszahl geprägten, theils die Jahrzahlen 1519 bis 23 tragenden Hohlpfennige mit den beiden Schilden nebeneinander, deren eines das Bruſtbild S. Stephans, das andere das Stiftsemblem zeigt, mit Fug und Recht nur als Domcapitulariſche Gepräge anſprechen können, ſo ſind doch mehrere Halberſtädter Geldſorten bekannt, welche nicht blos des Landesherrn Wappen, ſondern auch ſeinen Namen und Titel tragen und mithin allem Anſchein nach als nicht von dem Capitel oder von dieſem und der Stadt Halberſtadt gemeinſchaftlich, ſondern als vom Cardinal Albrecht als Adminiſtrator des Stifts ſelbſt ausgegangen angeſehen werden müſſen. Es ſind dies:

1. Thaler.
2. halbe Thaler.
3. Ortsthaler.
4. Groſchen.

Alle dieſe Gepräge, von denen ſich einzelne Jahrgänge auf der 6. Tafel der Halberſtädter Münzen in Leuckfelds **antiquitates nummariae** abgebildet finden, laſſen nämlich auf der einen Seite — und ganz in der Ordnung — den Schutzpatron des Stifts mit der bekannten Umſchrift, auf der andern Seite aber das Wappen bezw. die einzelnen daſſelbe bildenden Wappenſchilde und des Cardinals Namen und Titel ausgenommen einen einzigen Thaler ohne Jahrzahl[1]) — ſehen. Deshalb leſen wir auch bei Zepernick a. a. O. S. 119: „Dabei iſt jedoch merkwürdig, daß auch der Cardinal Albert — als Adminiſtrator von Halberſtadt, — neben jenen Münzen (den Körtlingen, Hohlpfennigen und Groſchen) in den Jahren 1520 bis 1544 in und für Halberſtadt Geld ſchlagen laſſen, ungeachtet er eigentlich das abgetretene ſtiftiſche Münzrecht nicht hatte ausuben können. Die Rückſeiten dieſer biſchöflichen Münzen führen das Bild des h. Stephans, auf der Vorderſeite der Thaler u ſ w. ſtehet ꝛc." — Ferner: „Die Vorderſeiten der kleineren Geldſorten zeigen bei den älteren die unter dem Kardinalshute und Kreuze 3 1 geſtellten Wappen von Mainz, Magdeburg, Halberſtadt und Brandenburg, ſo daß das Halber-

[1]) Abgebildet bei Leuckfeld a. a. O. tab. VI n° 1.

ſtädtiſche in der Mitte der oberen Reihe, auch etwas größer als die anderen hervortritt" u. ſ. w. „Die Erſcheinung," heißt es dann weiter, „dieſer biſchöflichen Münzen neben den domcapitulariſchen und ſtädtiſchen[1]) iſt nicht wohl anders zu erklären, als daß entweder der Cardinal Albert ſich durch ſeines Vorgängers, Biſchof Ludwigs Entſagung und Abtretung der Münzgerechtigkeit an das Capitel und den Rath zu Halberſtadt nicht abhalten laſſen, unter ſeinem Namen zu münzen, oder daß eine uns unbekannte Uebereinkunft getroffen worden, wonach der Cardinalerzbiſchof größere Geldſorten, das Capitel hingegen nur kleinere münzen können. Denn von dem Capitel finden ſich aus dieſem Zeitraum nur groſchenförmige und kleinere Geldſorten, von dem Cardinal hingegen ſind Thaler, Gulden, Ortsthaler und auch Groſchen vorhanden. Vielleicht haben die mehreren Prägekoſten das Capitel und den Rath abgehalten, größere Geldſorten in Umlauf zu ſetzen, ſowie das große Anſehen des Cardinals, als eines der mächtigſten deutſchen geiſtlichen Fürſten ſeiner Zeit, jene wohl verhindert haben mag, auf die ausſchließliche Ausübung des ihnen von einem ſeiner Vorfahren im Bisthume abgetretenen Münzrechts zu beſtehen, denn daß das Domcapitel, wie Leuckfeld (a. a. O. S. 140) anzunehmen ſcheint, aus Ehrfurcht oder Schmeichelei gegen den Cardinal die Thaler mit ſeinem Wappen und Wahlſpruch oder Namen habe prägen laſſen, iſt darum nicht glaublich, weil der Cardinal in Halberſtadt eben nicht ſehr geliebt war;[2]) überdies würde das Capitel auf ſeine, in und für das Stift Halberſtadt geſchlagene Münzen wohl ſchwerlich die Stiftswapen von Mainz und Magdeburg geſetzt haben. Daß übrigens der Cardinal die Rückſeite ſeiner Thaler mit dem Bilde des h. Stephan verzieren laſſen, entſcheidet für Leuckfelds Muthmaßung darum nichts, weil auf Cardinal Alberts Magdeburgiſchen Groſchen der Magdeburgiſche Stiftspatron, der h. Moritz, gleichfalls ſteht, und auf deren Vorderſeite die Wappenſchilder des Stifts ebenſo geſtellt ſind, nur daß dort das Magdeburgiſche den Ehrenplatz in der Mitte einnimmt."

---

[1]) Wir erinnern an den von uns nachträglich abgebildeten und erläuterten Hohlpfennig v. J. 1519 S. Zeitſchr. d. Harzvereins VI, S. 199 f.

[2]) Wir möchten auch nach dem uns gewordenen Eindrucke ſeiner Halberſtädtiſchen Regierungshandlungen aus den Acten der Geſchichte ſagen, daß er reciproco ſich in Halberſtadt wenig wohl gefühlt zu haben ſcheint und daher das Stift und ſeine Reſidenz ſelten beſuchte, vielleicht weil ſeiner feinen Erziehung die niederſächſiſche Derbheit nicht zuſagte, anderer Gründe zu geſchweigen. So war ihm auch offenbar der Aufenthalt in Mainz und dem ſchon die milderen Thüringiſchen Formen zeigenden Halle lieber, als in Magdeburg.

Dieſe Anſicht Zepernicks findet ſich übrigens ſchon von Leuckfeld (Antt. numm. p. 139, 140) ausgeſprochen, welcher aber der Meinung ſich zuneigt, daß die mit dem Namen und Wappen des Cardinals Albrecht exiſtirenden Halberſtädter Gepräge eher vom Domcapitel und Rath, als von ihm ausgegangen ſeien. Er nimmt für ſeine Anſicht den Umſtand in Anſpruch, daß die groben Münzſorten nicht des Cardinals Bildniß ſehen ließen, ſondern des Stiftspatrons, den er irrig für das Wappen (ſoll heißen Symbol) des Domcapitels und der Stadt Halberſtadt erklärte, und hieraus, und aus dem Umſtande, daß die Magdeburgiſchen Münzen Albrechts des betr. Schutzpatrons Bild nicht aufweiſen, ſeinen Schluß zieht. Er fügt freilich beſcheiden hinzu, daß die Sache ſich auch anders verhalten haben könne, aber irrig iſt wohl die Annahme, daß Domcapitel und Rath zu Halberſtadt die Stücke mit des Cardinals Wappen und Namen „ihm zum Andenken und Ehren ſchlagen laſſen."

Der obigen Meinung zufolge hat Zepernick die für das Stift Halberſtadt geprägten Münzen des Cardinals Albrecht, welche ſein Wappen und ſeinen Namen und Titel tragen, aus ſeinem trefflichen, nur der Beſchreibung der domcapitulariſchen Gepräge gewidmeten Werke ausgeſchloſſen und alle jene Stücke — Thaler, halbe, Orts-Thaler und Breitgroſchen — als ſolche angeſehen, welche vom Oberhaupte des Stifts ſelbſt ausgegangen oder als biſchöfliche zu betrachten ſind. Von allen mir bekannten numismatiſchen Schriftſtellern und Sammlern ſind demgemäß jene Münzſorten auch als Gepräge des Cardinal-Erzbiſchofs Albrecht, Adminiſtrators des Stifts Halberſtadt beſchrieben und behandelt worden.

Allein dieſe Anſicht iſt eine unrichtige und die Muthmaßung Leuckfelds zutreffend. Den Beweis davon liefert eine kürzlich in das Staats-Archiv zu Magdeburg gelangte Original-Urkunde, die ſich unter zahlreichen das Stift Halberſtadt angehenden Documenten des 14—17. Jahrhunderts befand, welche der zum Biſchof von Halberſtadt intrudirte Erzherzog Leopold Wilhelm von Oeſterreich, zugleich Biſchof von Straßburg und Paſſau, aus dem ſtiftiſchen und domcapitulariſchen Archive, um ſich über die Jura ſeines Stifts zu unterrichten, in ſeine Canzlei und Regiſtratur ſchaffen ließ, mit der ſie, bei ſeinem Abzuge aus Halberſtadt nach Wien und hier in das Oeſterreichiſche Hausarchiv wanderten, aus dem ſie in dieſem Jahre — nach weitläuftigen Verhandlungen und gegen anſehnliches Aequivalent — zurückgegeben ſind und ſich gegenwärtig im Staats-Archiv zu Magdeburg befinden. Unter dieſen Urkunden befindet ſich nun die für die Geſchichte des Halberſtädter Münzweſens und insbeſondere unter der Regierung Albrechts ſehr merkwürdige vom Donnerstage nach Francisci 1523, worin der Cardinal bekundet, daß, nachdem das Domcapitel und der Rath zu Halberſtadt die Münzey (d. h. Münzgerechtigkeit) nach Laut der

von ſeinen Vorfahren darüber ausgefertigten Briefe (es iſt hier zweifelsohne die erwähnte Ceſſion Biſchof Ludwigs v. J. 1363 gemeint) gebraucht und auf die Groſchen, die ſie jetzt prägen, ſein des Cardinals Wappen und Schild ſetzen laſſen, dies ihnen an ihrer Münzgerechtigkeit und Gebrauch derſelben nicht zum Nachtheil und Präjudiz gereichen ſolle.

Die Urkunde lautet wörtlich, wie folgt

Wyr Albrechtt von gotsgnadenn der heyligen Romiſchen kirchenn des titels ſancti Petri ad vincula prieſter Cardinall Ertzbiſchoff zcw Magdeburgk vnnd Mentz Primas vnnd des heyligenn romiſchen Reichs in Germanien Ertzcantzler vnnd Churfurſt, adminiſtrator des Stiffts zcw Halberſtadtt, Marggraue zcw Brandenburgk, zcw Stettin, Pomern der Caſſuben vnnd Vende Hertzogk, Burggraue zcw Nurenberg vnd Furſt zcu Rugen, Bekennenn offintlich mitt dieſſem vnnſzerm brieue, Nachdem dye wyrdigenn Erhafftigen vnnd Erſzamen vorſichtigenn vnnſzer beſunder liebenn andechtigenn vnnd getrowen Herr Thumprobſt Techande, Eldiſter vnnd Capittell ſamptt dem Rathe vnnſzer Stadt Halberſtadtt die Muntzey an ſich gebracht auß crafft vnd macht Siegel vnnd brieffe unſerer vorfarn gebrauchenn vnnd ſie itzundt vff die groſchenn, ſo ſie muntzenn, vnnſzer wapen vnnd ſchiltt ſchlagenn laſſenn, das ynen vnnd yren nachkommen daſſelbig an yren gebrauch unnd gerechtigkeytt, ſo vihl ſie der von rechte habenn gantz unſchedelich ſeynn vnnd zcw keynem nachteyll vnnd abbruch kommenn ſall, alles getrewlich vnd ſonder geuerde, des wir auch zcw vrkund vnnſzer Ingeſiegell an dieſſen brieff wiſſentlich habenn laſſenn hengenn, der geben iſt zcw Halberſtadtt Nach Chriſti unſzers Hernn geburdt funffzehenhundert dornach Im dreyundzcwentzigſten Jhar am dornſtage nach Franciſci.

Hieraus geht nun Folgendes klar hervor:

1. Der Vertrag des Biſchofs Ludwig mit Domcapitel und Rath beſtand noch damals (1523) in voller Kraft und zu Rechte.

2. Demnach werden alle Halberſtädtiſchen Gepräge aus der Zeit von 1363 bis 1523 nicht als biſchöfliche, ſondern als domcapitulariſche oder als gemeinſchaftliche mit dem Rath von Halberſtadt anzuſehen ſein.

3. Das Domcapitel und Rath haben im Jahre 1523 bereits „Groſchen“ ſchlagen laſſen und auf dieſelben des Cardinals Wappenſchild (jedenfalls auch ſeinen Titel geſetzt. Der Wortlaut der Urkunde läßt ganz ungezwungen die Interpretation zu, daß dies nicht allein im gedachten Jahre, ſondern auch ſchon früher, d. h. in den Jahren vorher geſchehen ſei, da wir auch mannigfache Groſchengepräge aus der Zeit vor 1523 mit demſelben Typus wie die von 1523 ff beſitzen.

4. Der Cardinal-Erzbiſchof giebt in obiger Urkunde den beiden Körperſchaften nicht die Erlaubniß, ſich ſeines Wappens und Na-

mens auf *ihren* Gepräge zu bedienen, ſondern ſchützt ihre Gerechtigkeit nur gegen daraus abzuleitende Conſequenzen. Es iſt aber gleichwohl durchaus ſicher, daß der Gebrauch des Wappens und Namens des Cardinals an eine vorgängige *Genehmigung* deſſelben geknüpft war, die auch ohne Zweifel vom Cardinal in einer beſonderen Urkunde ertheilt iſt und man wird nicht annehmen können, daß es ohne Vorwiſſen des Cardinals eigenmächtig geſchehen und nachher ratihabirt ſei. Daß Domcapitel und Rath es erbaten, auf ihre Gepräge ihres Oberherrn Wappen, Namen und Titel ſetzen zu dürfen, davon war wohl der Grund, daß man im Intereſſe des Geldverkehrs und Handels Geld mit des *Landesoberherrn* Namen und Wappen und als von *ihm* ausgegangen courſiren zu laſſen wünſchte.

Wenn wir aber den Ausdruck der Urkunde „*Groſchen*“ in dem gewöhnlichen auch im 16. Jahrhundert, namentlich in der zweiten Hälfte deſſelben üblichen Sinne auffaſſen, ſo werden wir nur an ſolche Gemeinſchaftsgepräge des Domcapitels und Raths zu Halberſtadt zu denken haben, die wir eigentlich als Groſchen zu bezeichnen pflegen und bezeichnen müſſen, nämlich an die den Gegenſtand dieſer Abhandlung bildenden *Breitgroſchen*, die allein Wappen und Namen des Cardinals tragen, nicht alſo auch jene ſehr verbreiteten Halberſtädtiſchen „kleinen Groſchen,“ oder richtiger Körtlinge, welche aus der Regierungszeit Albrechts vorhanden ſind, aber nicht früher als vom Jahre 1535 ab datiren. Allein wir glauben das Richtige zu treffen, wenn wir jenen Ausdruck nach ſeiner eigentlichen Bedeutung als *Dickmünze* und ſeinem im Anfange des 16. Jahrhunderts gewöhnlichen Sinne auffaſſen, wonach mit ihm *alle* Dickmünzen, und zumal auch *Thaler*, *halbe* und *Orts-Thaler* bezeichnet wurden. Man ſprach daher noch 1540 (und ſpäter) von Thaler-Groſchen und Guldengroſchen.[1]) Deshalb glauben wir, daß das Conſortium des Domcapitels und Raths von Halberſtadt die Ausmünzung nicht allein der *Breitgroſchen, ſondern auch aller ſonſtigen mit dem Wappen und Namen des Cardinals Albrecht verſehenen Halberſtädter Dickmünzen*, alſo ſeiner Thaler, Halben und Ortsthaler ausgeführt habe. Es wäre ſonſt der eigenthümliche Fall, daß der Cardinal dem Domcapitel und Rath nur allein die Ausmünzung von Groſchen (im engern Sinne) mit ſeinem Wappen und Namen geſtattet, ſich ſelbſt aber die Ausprägung der gröberen Sorten vorbehalten hätte. Dieſer Fall iſt aber nicht anzunehmen, wir wiſſen nichts von der Thätigkeit der Münze für Rechnung des Landesherrn und ſeiner Münzmeiſter, und ganz ungezwungen läßt ſich jener Ausdruck der Urkunde

[1]) *S.* mein Magdeburger Münzkabinet des neuen Zeitalters. Magdeburg 1868 8 S. 10. Anm.

von 1523 auf alle (dicken) Gepräge beziehen. Darnach würden also alle Halberstädtische Gepräge aus der Zeit des Cardinals Albrecht in das Zepernicksche Werk gehören.

Wir möchten auch in der Beschaffenheit der Halberstädtischen gröberen Münzsorten im Vergleich mit den Magdeburgischen einen Hinweis auf jenes Verhältniß erblicken. Denn die Magdeburgischen doppelten[1]) und einfachen Thaler, halben und Viertelthaler, deren einer vom Jahre 1525 — ein **unicum** — in unserer Sammlung uns vorliegt, lassen sämmtlich auf der Hauptseite das Brustbild des Cardinals Albrecht mit seinem Wahlspruche **dominus adiutor meus quem timebo** sehen, während die Rückseite das Wappen desselben mit seinem Namen und Titel sehen läßt. Die Halberstädtischen Thaler dagegen — die nach einer Notiz vom Jahre 1540 14 löthig befunden wurden,[2]) und von denen sich drei (noch mehr enthält unsere Sammlung) in Leuckfelds **antt. nummar. tab. VI** abgebildet finden — lassen, wie auch die halben und Viertelthaler,[3]) auf der Hauptseite nicht des Cardinals Bildniß und seinen Wahlspruch, sondern das Wappen und seinen Titel sehen, während die Rückseite den Stiftspatron S. Stephanus mit der Legende **S. Stephanus protomartyr** enthält.[4]) Dieses letztere Bild, dessen sich das Domcapitel gewissermaßen als seines specifischen Symbols, Emblems oder **Insigne** auf seinen wirklichen Münzen bediente — so auf den Körtlingen und den Hohlpfennigen aus der Zeit des Cardinals und auf allen Halberstädtischen domcapitularischen Münzen aus dem 17 Jahrh. — scheint uns auf die Autorschaft des Domcapitels hinzudeuten, es wäre sonst auffällig, warum die Magdeburgischen Thaler, halben und Ortsthaler Albrechts nicht auch den Stiftspatron St. Moritz, wie auf den Magdeburgischen Groschen, zeigten. Diesen sind nun die Halberstädter Breitgroschen, von denen hier zu handeln ist, völlig conform geprägt.

---

[1]) Die Abbildung eines solchen höchst raren Thalers auf Nr. 1 der Hallischen wöchentlichen Anzeigen de 1755 und Beschreibung ebendas. S. 6 ff

[2]) S. mein Magdeb Münzcab d n. Zeitalters S. 10 Anm.

[3]) Einen halben Thaler de 1537 und einen Ortsthaler de 1544 (ungemein rar) Leuckfeld a. a. O. Ein halber Thaler de 1545, gleichfalls sehr selten, in meiner Sammlung. Leuckfeld führt einen halben Thaler des Cardinals mit der Jahrzahl 1515 und der nicht deutbaren Umschrift (S. 143) Albert. Car. Diac. mib vi. exom und sygot sie protomart. an. Ich möchte doch die Lesung der Umschrift des vielleicht nicht ganz deutlichen Exemplars für verunglückt halten und annehmen, daß sie wie gewöhnlich gelautet habe. Vielleicht erhalten wir aus einem Münzkabinet Kenntniß von diesem Stücke, so daß wir jene Angabe selbst prüfen können

[4]) Nur ein Thaler ohne Jahrzahl (bei Leuckfeld l. c tab. VI Nr. 1) hat auf dem Avers nur das Wappen und den Wahlspruch des Cardinals, statt seines Namens und Titels. Er unterscheidet sich auch sonst von den übrigen Halberstädter Thalern dieser Periode.

Die Halberſtädter Groſchen aus der Zeit des Cardinals Albrecht zeigen ohne Ausnahme auf dem Averſe unter dem Cardinalshute in einer Reihe die drei Wappenſchilder der Hochſtifter Mainz Halberſtadt und Magdeburg, alſo den Halberſtädtiſchen an der Ehrenſtelle[1]) und auf dem Kreuzſtabe, während unter dem Mittelſchilde in der zweiten Reihe ſich der angeborene Schild Albrechts mit dem Brandenburgiſchen Adler, bald gerade, bald ſchräg geſtellt befindet. Die Umſchrift enthält Namen und Titel des Erzbiſchofs mit alleiniger Bezeichnung als Cardinal und Adminiſtrator von Halberſtadt. Der Revers läßt den Stiftspatron S. Stephanus in ganzer Figur von der rechten Seite ſehen,[2]) um ihn ſeinen Namen mit der nie fehlenden Bezeichnung protomartyr. Die Jahrzahl ſteht bald auf der Vorder- bald auf der Rückſeite. Zu bemerken iſt noch, daß ſich auf allen Halberſtädter Groſchen die Jahrzahl ſtets völlig ausgedrückt findet, nicht wie bei den Magdeburger Groſchen bald ganz, bald verkürzt. Aus den Jahren 1521 und 1522 giebt es Zwittergroſchen, d. h. ſolche, welche auf dem Averſe die Zahl des vorhergehenden Jahres tragen. Die Jahrzahl findet ſich bei allen übrigen, wie auf den Magdeburger Groſchen, bald auf dem Averſe, bald auf dem Reverſe.

So häufig als die Halberſtädter Körrlinge aus der Zeit des Cardinals Albrecht im Münzverkehr noch jetzt vorkommen und in Münzſammlungen ſich finden, ſo wenig iſt dies mit den Groſchen der Fall. Sie können unter allen Umſtänden zu den Seltenheiten gerechnet werden, und wir ſehen größere Munzſammlungen, die davon nur ſehr wenige oder gar keine Stücke enthielten. Und ſo war es auch ſchon vor längerer Zeit, denn Auctions-Kataloge aus älteren größeren und kleineren Sammlungen führen ſie nur ſehr ſelten auf. So kennt Leuckfeld nur vier unſerer Groſchen (oder läßt ſolche nur abbilden) nämlich je zwei aus den Jahren 1520 und 1524. Der dritte Theil der 1811 erſchienenen Beiträge zum Groſchenkabinet von Chr. J. Gött eine Fundgrube für groſchenartige Gepräge und kleinere Münzſorten — zählt nur vier Halberſtädter Breitgroſchen aus den Jahren 1515, 1523, 1524 und 1525 auf. Das Numophylacium Ampachianum, reich an Halberſtädter Thalern und halben Thalern des Cardinals (II S. 370 371) führt keinen Groſchen auf. Einige dagegen finden ſich im Appelſchen Repertorium der Münzkunde I p. 234. 235. gar keine in den Reichelſchen und Wellenheimſchen Münzkatalogen. Einen einzigen Groſchen — de 1522 — enthielt die Schönemannſche Sammlung.[3]) aber die Röſerſche Sammlung, welche 1865 zur Ver-

[1]) Dieſe nimmt auf den Magdeburger Groſchen derſelben Zeit das Magdeburgiſche Stiftswappen ein.

[2]) Die Thaler, halben und Viertel-Thaler zeigen ihn ſämmtlich von der linken Seite.

[3]) S. den treffl. Katalog derſelben. Hannover 1861 S. 94.

ſteigerung kam, desgleichen ſechs Stücke aus den Jahren 1520, 1520 21 (Zwittergroſchen), 1523, 1526 und s. a.[1]) fünf Stück (do 1520, 1525 und s. a.) das Sedlmaierſche Kabinet,[2]) einen einzigen Groſchen v. J. 1528 († 1524 mit alter 4[2]; weiſt der Helmbürgiſche Münzauctions-Katalog auf.[3])

Dem gegenüber dürfen wir unſern eigenen Beſitz an dieſer Groſchenſorte reich nennen, da er 19 verſchiedene Stücke umfaßt (außerdem den ſeltene Capitelsgroſchen vom Jahre 1540); ebenſoviel werden wohl die Sammlungen des verſtorbenen Oberdompredigers Auguſtin zu Halberſtadt und des verſtorbenen Juſtizraths Hecht daſelbſt enthalten haben, und nicht arm an dieſen Gepräge wird wohl auch das Königliche Münzkabinet zu Berlin ſein.

Die Halberſtädter Groſchen haben jenes kräftige, ſchöne Gepräge, welches die Münzen der letzten Jahrzehnte des 15. und der drei erſten des 16. auszeichnet, und das wir namentlich auch auf den gleichzeitigen Münzen Süddeutſchlands finden, z. B den Groſchen von Königſtein, Augsburg, Nördlingen, Jöni, Oettingen, Pfalz, Bayern, Leuchtenberg, Kärnthen, Paſſau u ſ. w. Was die bildliche Darſtellung anbetrifft, ſo iſt das Wappen-Arrangement, drei Schilde verſchiedener Größe oben und einer unten weniger geſchmackvoll und anſprechend als das Bild der Rückſeite, S. Stephanus, deſſen Figur in guter Proportion ſich vorzüglich ausnimmt, und die ganz der gleicht, wie wir ſie ſonſt auf Münzen z. B der Stadt Nimwegen dargeſtellt finden, während er auf den Münzen des Hochſtifts und der Stadt Metz meiſtentheils kniet, was auch bekanntlich auf älteren Halberſtädtiſchen Bracteaten und Siegeln der Fall iſt. Wie bemerkt iſt die Reihenfolge der Wappenſchilder auf allen Halberſtädter Groſchen dieſelbe, nämlich in der oberen Reihe Mainz, Halberſtadt und Magdeburg, unten der Adlerſchild von Brandenburg, als das angeborene Wappen des Cardinals, jedoch bald aufrecht ſtehend bald gelehnt geſtellt.

Die Umſchrift der Groſchen iſt durchweg dieſelbe, nämlich auf dem Averſe um die Wappen Name und Titel des Münzherrn als Albertus Cardinalis Administrator Halberstadensis, mit Weglaſſung der Würden von Mainz und Magdeburg, wodurch auch die ſpecielle Bezüglichkeit der Münze auf Halberſtadt angedeutet werden ſoll, wie gewöhnlich mit ſehr verſchiedenen Abkürzungen der einzelnen Worte, namentlich was das Schlußwort betrifft, und mit verſchiedener Schreibart des Wortes Cardinalis, bald mit C, bald mit K. In gleichermaßen ſehr abweichenden Abkürzungen

---

[1]) Katalog Würzburg 1865 S. 182.
[2]) Katalog München 1869 S 18. 28
[3]) Frankfurt a/M. 1872 S. 50.

zeigt ſich die Umſchrift der Rückſeite: **Sanctus Stef(f)anus Protomartyr.** Das erſte Wort iſt bald ausgeſchrieben, bald abgekürzt, welches letztere ſtets bei dem Schlußworte der Fall iſt. Als Unterſcheidungszeichen ſind ſtets Ringel (0) in der Ein- oder Doppelzahl angewendet.

Die Buchſtaben der Umſchriften ſind theils römiſche, theils altdeutſche. Die erſteren ſind die, welche in der Zeit, der die Groſchen angehören, meiſtens ſchon den Sieg über die letzteren davongetragen hatten, wie z. B. die meiſten ſüddeutſchen Groſchenprägungen ſchon aus den erſten Decennien des 16. Jahrhunderts faſt ausſchließlich altrömiſche Buchſtaben ſehen laſſen, und ſo müſſen die altdeutſchen (gothiſchen) Buchſtaben auf den Halberſtädter Albrechts-Groſchen als etwas archaiſtiſch bezeichnet werden. Das Verhältniß dieſer Buchſtaben auf unſern Münzen zu einander iſt aber ein ſehr verſchiedenes. Es finden ſich Jahrgänge oder Stempel, auf denen ſich beide Seiten in römiſchen und ſolche, auf denen ſich beide in altdeutſchen Buchſtaben zeigen, oder vielmehr auf denen die eine oder andere Gattung prävalirt, da beide Arten untermiſcht ſind. Namentlich iſt zu bemerken, daß ſich das runde gothiſche (altdeutſche) M auf keinem der Jahrgänge findet, von denen einige die Avers-Umſchrift in römiſchen, die des Reverſes in altdeutſchen Buchſtaben zeigen, doch findet ſich auch das Umgekehrte, wie z. B. auf dem ſeltenen Zwittergroſchen von 1520/21, während der Zwittergroſchen von 1521/22 beiderſeits römiſche Buchſtaben zeigt. Zu bemerken iſt es, daß die Jahrgänge 1523. 24 und 25 römiſche Schrift haben, der Jahrgang 1520 jedoch mit Ausnahme weniger Stempel altdeutſche Buchſtaben ſehen läßt.

Wir vermögen nur ab und zu den Charakter der Buchſtaben anzugeben, da es leider an den entſprechenden altdeutſchen Typen fehlt und wir leider nicht im Stande ſind, bei den Jahrgängen und Stempeln, deren Beſchreibung wir gedruckten Werken entlehnen, die Verſchiedenheit der Buchſtaben anzudeuten, da dieſelbe dort nicht bemerkt iſt. Auch ſelbſt auf den Abbildungen bei Leuckfeld iſt dies nicht der Fall.

Die Halberſtädter Groſchengepräge zerfallen in datirte und undatirte. Letztere, die aber nicht die ſeltneren ſind, gehören wohl der erſten Regierungsperiode des Cardinals an, was eben aus dem Umſtande des Mangels der Jahrzahl und dem meiſtens durchweg altdeutſchen Typus der Buchſtaben zu ſchließen ſein dürfte. Sonſt variiren ſie ſehr in den Abbreviaturen der Umſchriften und der Schreibung des Worts **Cardinalis**, das ſich allein auf undatirten Jahrgängen mit K geſchrieben findet, was nur noch auf einem Groſchen von 1520 vorkommt, auf allen ſpäteren Jahrgängen nicht. Wir glauben daher und aus den angezeigten Umſtänden, daß die undatirten Groſchen der Zeit vor dem Jahre 1520 angehören,

und da wir auch Groſchen aus den Jahren 1515 und 1519 beſitzen, zwiſchen dieſe Jahre, und vielleicht kaum in das Jahr 1514 zu ſetzen ſind.

Die datirten Groſchen gehören den Jahren 1515. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524 1525. und 1526 — an und haben die Jahrzahl bald auf der Haupt- bald auf der Rückſeite Zur erſteren Kategorie gehören die Groſchen v. J. 1520 1523. 1524. und 1525, alle übrigen haben die Jahrzahl auf dem Reverſe, die Zwittergroſchen ſelbſtredend auf beiden Seiten und zwar der von 1520/21 die ältere Jahrzahl auf der Hauptſeite, während der von 1521/22 umgekehrt die ältere auf der Rückſeite hat. Die Jahrzahl findet ſich ſtets mit allen vier Zahlzeichen ausgedrückt

Der Name des Schutzpatrons zeigt ſich durchgängig auf allen Jahrgängen und Stempeln Steffanus, ſehr ſelten Stefanus geſchrieben; nur ein einziger Groſchen v. J 1520. den die Münzſammlung des Germaniſchen Muſeums zu Nürnberg beſitzt, ſoll nach dem Kataloge derſelben (S. 27) den Namen Stephanus geſchrieben haben, was vielleicht noch zu prüfen iſt und auf einem Verſehen beruht, ſonſt wäre dies ein unicum. Vgl. auch Nr. 30 des folgenden Verzeichniſſes.

Schließlich ſei noch bemerkt, daß, wie überhaupt die Halberſtädter Breitgroſchen zu den ſeltneren Münzen gehören, unter ihnen die erwähnten Zwittergroſchen der Jahre 1520 21 und 1521/22, dann ebenſo die Jahrgänge 1515, 1519 und 1526 die ſeltneren ſind. Da von den bekannten Stempeln des Jahres 1520 keiner die Jahrzahl auf der Hauptſeite hat, ſo kann zu jenem Gepräge nicht ein Stempel dieſes Jahres verwendet worden ſein, dies iſt aber hinſichtlich des Stempels von 1521 bei dem Zwittergroſchen de 1521 22 möglich, da hier die erſtere Jahrzahl auf dem Reverſe ſteht und dieſer mit den Stempeln der Groſchen von 1521 übereinkommt.

Im Münzhandel variiren nach meiner Erfahrung die Preiſe der Halberſtädter Groſchen zwiſchen 14 Sgr. bis 1 Thlr. 10 Sgr.

Es folge nun hier die Reihe der mir bekannt gewordenen Halberſtädter Groſchen mit dem Namen des Cardinals Albrecht. Nicht alle hier aufgeführten Stücke habe ich zu Geſicht bekommen, aber viele der in meiner Sammlung nicht befindlichen nach Stanniolabdrücken oder nach den Mittheilungen Sachkundiger.[1]) Demnächſt haben freilich auch die in der gedruckten Literatur mitgetheilten Stücke Berückſichtigung finden müſſen, wenngleich auch deren Beſchreibung — was die älteren Werke anlangt — bekanntlich nicht immer zuverläſſig und genau iſt.

---

[1]) Beſonderen Dank ſage ich hierdurch für ihre gütige Unterſtützung den Herren Dr jur. H. Grote in Hannover, Gymnaſialdirector Dr. Schmidt in Halberſtadt und R. Liebmann in Berlin, die, zumal der Letztere, mich durch ſehr erwünſchte Beiträge erfreuten.

A. Groſchen ohne Jahrzahl.

1. Av. ° ALBERT'°CAR'°ADMI°HALBERSTA.
   Rev. SANCT ° STEF—FAN°. P'°MA °

Gerader Adlerſchild. Durchweg (mit Ausnahme des M) ſchöne altdeutſche Schrift. Im Berliner Cabinet. Dim. 26.''' — Abgeb. Taf. I Nr. 6.

2. Av. °ALBERT, CAR° ADMI, HALBERST
   Rev SANT', STEF—FA P° MA—,

Gerader Adlerſchild. Dm 27.''' Durchweg mit altdeutſcher Schrift mit rundem M. Im Univerſitäts-Cabinet zu Leipzig.

3. Av. ALBERT, CAR'°ADMI° HALBERTAD (!)
   (Die beiden letzten Buchſtaben fraglich.)
   Rev. SANCT, STEF—AN, P° MA —°

Gerader Adlerſchild. Durchweg altdeutſche Schrift, aber eckige M. In meiner Sammlung — Abgebildet Taf. I Nr 3.

4. Av. ALBER, KAR° AD—MI, HALBERSTA-
   Rev. SANCT'°STEF—FAN, P', MA—°

Gerader Adlerſchild. H. S. mit römiſcher R. S. mit altdeutſcher Schrift. In m S. — Abgebildet Taf. I Nr. 4.

5. Av. ALBER° CAR, AD—MI HALBERSTAT°
   Rev. SANCT °STEF—FAN', P°MA—°
   Alles ſonſtige wie d. vor. J. m. S. — Abgeb. Taf. I Nr. 5.

6. Av. ALBERT, CAR°A DMI°HALBERST,
   Rev. S°STEFFANVS—P° MAR··

Gerader Adlerſchild. Beide Seiten mit römiſcher Schrift nur das A altdeutſch In m. S.

7. Av. +ALBERT° CAR ° A - DMI° HALBERS°
   Rev. °ANCTVS ° ST—EFFANVS°—P.

Schräger Adlerſchild durchweg mit römiſcher Schrift. In meiner Sammlung. — Abgeb. Taf. I Nr. 2.

8. Av. ALBER° KAR°AD—MI° HALBERSTA Roſette
   Rev. S° STEFFANVS—P°MAR°. . O °

Gerader Adlerſchild. Durchweg römiſche Schrift, das A ausgenommen. In meiner Sammlung. — Abgeb. Taf. I Nr. 1.

9. Av. HALBERT, CARD — ,ADMI, HALBER
   Rev. SANCT, STEFF - PROT°MAR

Schräger Adlerſchild Durchmeſſer 26''' Gew 2, 75. Durchweg römiſche Schrift. In der Grotſchen Münzſammlung in Hannover.

10. Av. ALBERT, CARDI, ADMI, HALBER
    Rev. SANCT, STEFF, — PROT° MAR—T

Schräger Adlerſchild. S. Appel Repertorium der Münzkunde I p. 234 N° 2. — Alſo ganz wie der vorige bis auf Cardi und Mart.

11. Av. ALBERT$_{o}$ CAR$_{o}$ ADMI$_{o}$ HALBERS$_{o}$
Rev. $_{o}$SANCT9$_{o}$ STEF—FAN9$_{o}$ P$_{o}$ MA—$_{o}$
Gerader Adlerſchild. Durchweg altdeutſche Schrift. Im Königl. Cabinet zu Berlin.

12. Av. ALBERT'$_{o}$ CAR,ADMI$_{o}$ HALBERS. Roſe oder Kreuz.
Rev. SANCT'$_{o}$ STEF—FAN$_{o}$ P'$_{o}$ MA $_{o}$.
Gerader Adlerſchild Beiderſeits altdeutſche Schrift. Im Königl. Cabinet zu Berlin.

13. Av. ALBERT'$_{o}$ CAR$_{o}$ ADMI$_{o}$ HALBERST Doppelkreuz.
Rev. SANCT'$_{o}$ STEF—FAN$_{o}$ P$_{o}$MA$_{o}$.
Gerader Adlerſchild. Beiderſeits altdeutſche Schrift. Im Kgl. Cabinet zu Berlin.

B. Groſchen mit Jahrzahlen.

14. 1515. Av. ALBART$_{o}$ CAR ADMI$_{o}$ HALBERSTAT.
Rev. $_{o}$S$_{o}$ STEF NVS$_{oo}$(!) — P$_{o}$ MAR$_{o}$ 1515.
Ob gerader Adlerſchild, ob die Buchſtaben römiſch oder altdeutſch, iſt nicht bemerkt.
S Götz Groſchenkabinet S. 1231 Nr. 8733.

15. 1519. Av. $_{o}$ALBART$_{o}$ (!) CAR$_{o}$ ADMI$_{o}$ HALBERSTAT.
Rev S. STEFFANVS—P$_{o}$ MAR$_{o}$ 1519. —
Gerader Adlerſchild. Beiderſeits römiſche Schrift. In meiner Sammlung; auch im K. Cabinet zu Berlin. Abgeb. Taf. I Nr. 7.

16. 1520 Av. ALBERT9$_{o}$ CAR$_{o}$ AD MI$_{o}$ HALBERSTA*
Rev. SAN (verkehrt) CT9$_{o}$ S (?) A—N$_{o}$ P$_{o}$ MART$_{o}$ 1520.
Wie d. vor. In meiner Sammlung - Abgeb. Taf. I Nr. 9.

17. 1520 Av. ALBERT$_{o}$ CAR$_{o}$AD—MI$_{o}$ HALBERSTA*
Rev. SANCT$_{o}$ STEFA—N$_{o}$ (verkehrt) P$_{o}$ MART$_{o}$ 1520.
Wie d. vor. Die Ringel gleichen kleinen Röschen oder Kreuzchen. In m S. Abgeb Taf. I Nr. 8.
Wohl identiſch mit dem bei Leuckfeld Antt. nummar. tab. VI abgebildeten Groſchen.

18. 1520 Av. ALBERT$_{o}$ CAR$_{o}$ ADMI$_{o}$ HALBERST'
Rev. SAN (verkehrt) CT9$_{o}$ STEPHA $_{o}$P$_{o}$ MAR 1520.
Nur ſo beſchrieben. Die Schrift iſt theilweiſe altdeutſch. In der Münzſammlung des Germaniſchen Muſeums. S. Katalog derſelben S. 27.

19. 1520 Av. ALBER$_{o}$ CAR$_{o}$ AD—MI HALBERSTAT
Rev. S$_{o}$ STEFFANVS$_{o}$ —P$_{o}$ MAR 15z0 –
Gerader Adlerſchild. Den. 27.''' Gew. 3. 20. Durchweg römiſche Schrift. Im Cabinet des Herrn Dr. Grote in Hannover. Vgl. Appel a. a. O. S. 235 Nr 3.

20. 1520 Av. ALBERT$_{o}$ CAR$_{o}$ ADMI$_{o}$ HALBERT(!) 15z0.
Rev. SANCT' STEF—FAN$_{o}$ P$_{o}$ MA—
Gerader Adlerſchild. Durchweg altdeutſche Schrift Dem. 26‴ Im Univerſitäts-Cabinet in Leipzig. Nach gef. Mittheilung des Herrn Dr. Grote in Hannover.

21. 1520 Av. Wie vorher
Rev. Wie vorher, aber MAR
Sonſt wie d. vor. Schöne altdeutſche Schrift. In meiner Sammlung. — Abgebildet Taf I Nr 10.

22. 1520 Av. + ALBER CAR A—DMI$_{o}$ HALBERSTA
Rev. S STEFFANVS P MAR$_{o}$ 15z0
Gerader Adlerſchild. Abgebildet bei Leuckfeld l. c. tab. VI.

23. 1520 Av. ALBART$_{o}$ .. ADMI$_{o}$ HALBERST 15z0.
Rev. SANCT'$_{o}$ ST ....
Altdeutſche Schrift. Im Münzkabinet der Stadt Halberſtadt.

24. 1520 21 Av. ALBERTV'' CAR'$_{o}$ ADMI$_{o}$ HALBERST 15z0.
Rev. S STEFFANVS — P MAR^{o} 15z1 —
Gerader Adlerſchild. Auf dem Averſe altdeutſche, auf dem Reverſe römiſche Schrift. In meiner Sammlung — Abgeb. Taf. I Nr. 11.

25. 1521. Av. ALBER CAR ADMI HALBERST
Rev. S STEFANVS — P MAR 15z1.
(Gerader Adlerſchild). Der Avers mit altdeutſcher, der Revers mit römiſcher Schrift. Klotzſches Münzverzeichniß (Manuſcript auf der Gräfl. Stolb. Bibliothek zu Wernigerode) p. 111.

26. 1521. Av. ALBERT CAR AD MI HALBERSTA^{o}
Rev. S'$_{o}$ STEFFANVS P' MAR 15z—1.
Gerader Adlerſchild. Beiderſeitig römiſche Schrift. Im Kgl. Cabinet zu Berlin.

27. 1521. Av ALBER CAR AD—MI HALBERSTAT
Roſette.
Rev. S STEFFANVS—P MART^{a} 15z—1.
Gerader Adlerſchild Beiderſeits römiſche Schrift. Im Kgl. Cabinet zu Berlin. Abgeb. Taf. II Nr. 12.

28. 1521 22Av. ALBERT$_{o}$ CAR AD—MI HALBERS 15zz
Rev. S STEFFANVS —P MAR 15z—1.
Gerader Adlerſchild; auf dem Averſe altdeutſche Schrift. In meiner Sammlung. Abgeb. Taf. II Nr. 13.

29. 1522. Av. ALBERT^{o} CAR A—DMI HALBERST^{o}
Rev. S STEFFANVS — P MAR$_{o}$ 15z—z[1])

[1]) Auf einem Exemplar im Cabinet d Stadt Halberſtadt ſteht nach gef. Angabe meines verehrten Freundes d. Herrn Gymnaſialdirectors Dr. Schmidt daſelbſt: HALBERSTA$_{o}$ und S STEFFANVS

Gerader Adlerſchild. Beiderſeits römiſche Schrift. In meiner Sammlung. Abgebildet Taf II Nr. 14.

30. 1522 Av. + ALBERT• CAR• A—D° I° (!) HALB
Rev. S° STEPHANVS – P• MART 1522.

Schräger Adlerſchild. Die Angabe der Umſchriften wohl ſchwerlich ganz richtig. S. Bildt Münzſammlung I p 336 n°. 3485.

31. 1523 Av. + •ALBERT° — CAR⁵ A—D° MI° HALB•
1523.
Rev. •SANCTVS• ST – EFFANVS°—°P

Schräger Adlerſchild. Beiderſeits römiſche Schrift. In meinem Beſitz. Abgeb. Taf. II Nr. 15.

32. 1523. Avers wie d. vorige.
Rev. SANCTVS• ST EFFANVS° P—°

Wie vor. In meiner Sammlung und im Cabinet der Stadt Halberſtadt. Siehe Taf. II Nr. 17.

33. 1523 Av. wie vor, aber A—D° I° (?)
Rev. SANCTVS' STEFFANVS• P• M•

E. Götz a. a. O. p. 1231 Nr. 8734. Ob die Beſchreibung der R. S. wirklich richtig? namentlich des M. wegen.

34. 1523. Av. ALBERT'° CAR⁵ AD – MI• HALBERSTA⁵
Rev. S'• STEFFANVS—P•MAR 1523 – °

Gerader Adlerſchild Beiderſeits römiſche Schrift. Im Kgl. Cabinet zu Berlin. Taf. II Nr. 16.

35. 1524 Av. + ALBER• CAR• AD—MI• HALB• 1524• (altdeutſche 4).
Rev. •SANCT• STEF•—PROT•MA R.

Schräger Adlerſchild. Beiderſeits römiſche Schrift. In meiner Sammlung. S. Wambold Münzkabinet p. 132 Nr. 1838. Abgebildet Taf. II Nr. 18.

36. 1524. Av. Wie vor.
Rev. •SANCT• STEFF—AN• PR• MA—R

Schräger Adlerſchild. Abgebildet bei Leuckfeld a. a. O. tab. VI.

37. 1524 Av. + ALBERT• CAR'• A—DMI• HALB' 1524. (altdeutſche 4)
Rev. °SANCTVS•ST—EFFANVS° —P

Schräger Adlerſchild. Beiderſeits römiſche Schrift. Im Kgl. Cabinet zu Berlin. Abgebildet Taf. II Nr. 10.

38. 1524. Av. wie vor, aber A—DMI° HALB 1524 (mit gewöhnlicher 4).
Rev. SANCTVS° ST—EFFANVS—R°

Schräger Adlerſchild. Abgebildet bei Leuckfeld a. a. O. Wahrſcheinlich identiſcher Stempel mit dem von Götz a a. O. p. 1230 n° 8735 aufgeführten, was auch Götz annimmt, aber die Umſchrift der H. S. mit °+° ALBER •CAR• ADMI HALB

1524 und die R. S. SANC TV$_o$ ST—EFFANVS$_o$ P$_v$, wohl richtiger angiebt

39. 1525 Av. + ALBERT$_o$ CAR^o A DMI^o HALB^o 15z5
Rev. „SANCT$_o$ STEFA^o—PROT^o MA - R^o

Schräger Adlerſchild. Beiderſeits römiſche Schrift. In meiner Sammlung. Abgebildet Taf. II Nr. 20.

40. 1525 Av. ALBER^o CAR$_o$ AD—MI$_o$ HALBERST (Roſe)
Rev. S^o STEFFANVS—P^o MAR^o 1525.

Gerader Adlerſchild. S Götz a. a. O. p. 1231 n° 8736.

41. 1526 Av. + ALBERT^o CAR^o A—DMI$_o$ HALB^o 15z6.
Rev. „SANCT$_o$ STEFFA—PROTO^o MAR .

Schräger Adlerſchild, beiderſeits römiſche Schrift. In meiner Sammlung. Abgebildet Taf. II Nr. 21.

[In dem 1873 zu Frankfurt a. M. erſchienenen Heimbürgiſchen Münzauctions-Katalog S. 50 iſt ein Halberſtädter Breitgroſchen v. J. 1528 aufgeführt, welcher Jahrgang bisher noch nicht zum Vorſchein gekommen iſt, doch ſcheinen mir Zweifel gegen die Richtigkeit der Leſung der letzten Ziffer obzuwalten, die vielleicht eine altdeutſch geformte 4 vorſtellt und als 8 angeſehen wurde.]

Zum Schluſſe folge hier noch, als zur Halberſtädter Münzkunde dienſam, eine mit der obigen zuſammen aufgefundene Urkunde vom Sonnabend nach Alexii 1526. Der Cardinal Albrecht erläßt darin den Befehl an das Domcapitel zu Halberſtadt — da in den Stiftern Magdeburg und Halberſtadt viel ausländiſche „Groſchen und Pfennige" ſich im Verkehr befänden, die einen ihrem Werth und Gehalt nicht entſprechenden Cours hätten, wodurch die Unterthanen zu Schaden kämen, namentlich aber die Goslarſche Munze durch ihren ſtarken Cours den Handel und Verkehr ſtark benachtheiligte, indem 36 Matthier-Groſchen und 18 Mariengroſchen für einen Gulden genommen werden und die Stiftsunterthanen gar 40 Matthier und 20 Mariengroſchen für einen Gulden geben und bezahlen müßten — daß hinfort nach richtiger Wirderung der genannten Münzſorte in den obigen Stiftern vom nächſten Bartholomäi-Tage ab 40 Matthier oder 20 Marlengroſchen für einen Gulden gegeben und genommen werden ſollten. Die betreffende Ordre lautet nach dem Original wörtlich.

Albrecht von gots gnaden Ertzbiſchoff zw Magdeburg vnd Meintz Primas vnd Churfurſt Adminiſtrator des Stiffts zw Halberſtadt Marggraue zw Brandeburg

Vnnſern günſtigen willen zuuor, Wirdige vnd Erhaſtige beſundere liebe andechtige Nachdem ſich mancherley uſſlendiſche muntz an groſchen vnd pfenningen in vnſernn Stifften magdeburg vnd halberſtadt eindringen welch vff yren korn vnd werd nicht geleich wirdig, ſonder vil

hocher vff gegeben vnd genommen werden, vnſern landen vnd leuthen zw merglicher beſwerung, vnd tegelich weiter beſwerung einfurenn wurden wu dem mitt Rathe nicht furgetracht So wir dan befinden das am mehereren teil die gemeinen gewerbe vnd hantirung mit goſchlarſcher muntze durch kewfſen vnd verkeufen in unſern ſtifften obberurt getrieben werden, vnd die matthier groſchen Sechsunddreiſſig vnd achtzehn mergen groſchen vor einen gulden gemeinlich genommen werden, vnd die vnſern widderumb viertzig mathier oder zwentzig mergen groſchen vor den gulden geben vnd bezcalen muſſen, Hirumb vnd demſelbigen ſchaden vorzwkommen ſeint wir vorurſacht geburliche meſſigung vnd andrung hirynne zw machen und ſulch muntze nach vrer wirderung zw ſetzen, Ordenen vnd ſetzen die nemlichen alſſo, das hinfurder viertzig mathiere oder zwentzig mergen groſchen vor einen gulden in gemeiner bezcalung ſollen gegeben vnd nicht anders in berurten beden vnſern ſtifften genommen werden. Vnd ſal dieſelbige vnſere ordenung vnd ſatzunge berurter muntze vff Bartholomei ſchirſt kumpftig angehen vnd hinfurder der maſſ domitt gehalten werden, Ann euch Begerende mitt befehl, wollet allen euernn verwantenn ernſtlich vnterſagen von gedachtem ſand Bartholomei tage anzwfahenn hinfurder berurte goſchlarſche muntze nicht danne wie obberurt vff zunehmen vnd vffzwgeben vnuerhalten geſchiedt vnſere ernſte meynunge. Datum zw halle vff Sand Moritzburgk Sonnabents nach allexii anno ꝛc. xvi. 1516).

Den Wirdigen vnnd Erhaftigen vnſern beſundern lieben andechtigen herren Thumprobſt dechande vnnd Capittel vnnſer kirchenn zw halberſtad.

Aus obigem dürfte hervorgehen, daß im Jahre 1516 im Stift Halberſtadt (und auch Magdeburg) keine eigene ausreichende Landesmünze courſirte. Und in der That begann die Ausmünzung größerer Dickmünzen, die dem erwähnten Goslarſchen Gelde vergleichbar waren, im Stift Halberſtadt, wie wir geſehen, erſt 1515, man müßte denn (was ich bezweifeln möchte) die undatirten Groſchen, die ich um die Zeit von ca 1515 bis 1520 ſetze, als in den Jahren 1513 und 1514 geprägt anſehen. Von anderweitigem eigenen Gelde beſaß das Stift nur die erwähnten und viel bekannteren domcapitulariſchen Hohlpfennige (von heutiger Groſchengröße) mit dem Bruſtbilde S. Stephani.

Die Beſchwerden über den Geringgehalt der Goslarſchen Matthias- und Mariengroſchen — übrigens recht gut ſich ausnehmende Gepräge — in dem obigen Schriftſtücke liefern einen neuen Beitrag zu den Klagen, welche in dem trefflichen Werke von Bode das Münzweſen Niederſachſens S. 89 aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts erwähnt ſind. Zur Orientirung führen wir aus dem bekannten Werke von H. Cappe Beſchreibung der Münzen von Goslar. Berlin 1860 8. S. 69ff an, daß die Matthias-Groſchen oder Matthier ſchlechtweg genannt (nach Bodes Angabe a. a. O. S. 127) im Jahre 1490 ꝛc

prägen angefangen wurden. Sie ſind von der Größe eines Viergroſchenſtücks und zeigen auf der einen Seite den Goslarſchen Stadtadler mit der (abgekürzten) Umſchrift **Moneta nova Goslariensis**, auf der andern S. Matthias mit der Legende **Sanctvs Matthias**. Sie ſind ſämmtlich ohne Jahr und mit altdeutſcher Umſchrift, alſo bis etwa 1525 geprägt. Vergl. Cappe a. a. O. S. 76 81 (und daſ. Taf. VII Nr. 86—89) Gr. Knyphauſiſches Münz- und Medaillen-Cabinet Hannover 1872 S. 323 n^c. 6008—6024.[1]) Anfänglich[2]) wurden 96 aus der Mark zu 6 Loth fein, ſpäter 124 aus der Mark von 5½ Loth fein geprägt. Im J. 1491 galten 30 Matthiasgroſchen einen Gulden Rheiniſch, mithin hatten ſie einen Werth von etwa 2½ Sgr.), ſpäter (1503 aber wurde befunden, daß 36, 37 oder gar 40 Stück einem Gulden Rheiniſch oder 2 Loth feinen Silbers entſprachen (S. Bode a. a. O. S. 127), womit das obige Edict des Cardinals Albrecht übereinkommt.

Etwas jüngeren Datums ſind die Mariengroſchen der Stadt Goslar, eine bedeutend größere Münzſorte mit ſchönem, kräftigen Typus, einerſeits der Stadtadler mit der Umſchrift, **Moneta nova Goslariensis** andererſeits die gekrönte Mutter Gottes auf dem Halbmonde in der Glorie mit der Legende: **Maria mater gracie.** Nicht erſt 1505 wie Bode behauptet (a. a. O. S. 128) ſondern ſchon im J. 1500, wie Cappe a. a. O. S. 70. 82 erwähnt, wurde mit deren Ausmünzung der Anfang gemacht. Sie kamen in Niederſachſen bald außerordentlich in Aufnahme und ſollte das Stück anfänglich zwei Matthiasgroſchen gelten. Nachher — im Jahre 1517 — wurden, wie Bode S. 90 angiebt, zu Braunſchweig die Goslarſchen Mariengroſchen nur zu 6 Pfennigen geſchätzt, deren 360 Stück nur 6 Loth feines Silber enthielten. Der älteſte Mariengroſchen der Sammlung des Verfaſſers iſt jedoch entſchieden von höherem Feingehalt Reihenfolgen der Mariengroſchen bei Cappe a. a. O. S. 81 ff. (vgl. Taf. VII Nr. 92. 93 Gr. v. Knyphauſiſches Münz- und Medaillen-Cabinet S. 325 Nr. 6672 ff.

---

[1]) Vgl. auch Götz Groſchenkabinet I S 263 f.

[2]) Die Angabe der Num Zeit. pro 1842 S. 47, daß die Matthier ſchon um 1400, oder ſeit 1464 geprägt ſeien, wird ſich wohl auf die größeren Matthias-Bracteaten beziehen.

Die Münzen der ehemaligen freien Reichsstadt Nordhausen.

Nachträge und Verbesserungen.

Vom

Archiv-Rath G. A. v. Mülverstedt in Magdeburg.

Es ist nicht ein Zeichen der Uebereilung in der Publication von Verzeichnissen der einzelnen Gepräge dieses und jenes Landes oder dieser und jener Stadt, wenn sich sehr bald nach dem Erscheinen solcher oft mühsamer Arbeiten neue Materialien zur Vervollständigung und Verbesserung des vorher Gegebenen zeigen. Vielmehr sind diese die natürliche Folge davon und Zeichen des Erreichens der Absicht, durch die Veröffentlichung solcher Kataloge, als grundlegender Vorarbeiten, die Besitzer einschlägiger Stücke und solche Münzliebhaber, mit denen der Autor Verbindungen unterhielt (auch münzsammelnde Unbekannte) zur Mittheilung der dem Autor bei seiner Arbeit entgangener Gepräge anzuregen, um mit der Zeit die möglichste Vollständigkeit zu erzielen. Denn bei der Aufstellung der Münzverzeichnisse wird von vornherein auf eine abschließende Vollständigkeit verzichtet werden müssen, es müßte denn die Arbeit Gepräge gelten, die nur während der kurzen Dauer der Regierungszeit eines Regenten, oder von einer Stadt während eines kurzen Zeitraums oder im neueren Zeitalter ausgegangen sind, und es müßten die vorhandenen Acten oder sonstige historische Nachrichten für die Vollständigkeit der Aufzählung der Münzen Gewähr leisten.

Mit diesen Gedanken unternahm ich auch vor vier Jahren den Versuch der Auf- und Zusammenstellung eines Verzeichnisses der Gepräge der ehemaligen Reichsstadt Nordhausen in der damals erscheinenden Festschrift des Harzvereins unter Voranschickung einer kurzen Münzgeschichte dieser Stadt und Beifügung zweier Tafeln wohlgelungener Abbildungen der merkwürdigeren Nordhäuser Münzen.[1]) Der

---

[1]) Sie sind nach den trefflichen Zeichnungen des Herrn Adolf Hildebrandt in Mieste ebenso vorzüglich durch des Herrn Rauchhaus in Wernigerode kunstvolle Hand angefertigt.

von mir mit vieler Mühe zusammengestellte Katalog umfaßt 80 verschiedene mir im Original und nach Mittheilungen in Abdrücken oder aus Beschreibungen in verschiedenen Münzwerken bekannt gewordene Stücke.

Seitdem habe ich selbst sowohl meine Bemühungen um Ermittelung fernerer Gepräge fortgesetzt, als auch haben meine numismatischen Freunde, und unter ihnen vor allen mein theurer hochgeschätzter Freund R. Leitzmann in Berlin, dessen Sammlung deutscher Stadtmünzen weit und breit ihres Gleichen sucht, und der schon wiederholt — neuerlich durch seine Arbeit über die Mittelaltermünzen der Kaiserstadt Aachen — schätzbare Proben seines wissenschaftlichen Strebens auf dem Gebiete der Münzkunde gegeben hat, es sich angelegen sein lassen, mich durch Mittheilung theils in seiner Sammlung befindlicher theils ihm sonst bekannt gewordener Gepräge der Stadt Nordhausen in meinem Streben nach Vervollkommnung meines ersten Entwurfs freundlichst zu unterstützen.

Eine freundliche Recension ward meiner mit der des inzwischen verstorbenen Rechtsanwalts Oswald über die von Nordhausen im 13—15. Jahrhundert geprägten Bracteaten zusammen veröffentlichten Schrift bald nach ihrem Erscheinen von Herrn Pastor Leitzmann zu Tunzenhausen in seiner Numismatischen Zeitung (Jahrgang 1870) zu Theil, und überhaupt widmete man der Nordhäuser Münzgeschichte seitdem manche Aufmerksamkeit. So beschenkte uns der letztgenannte hochverdiente Münzforscher im 4. Bande dieser Zeitschrift (S. 222 - 227) mit einer Abhandlung über die Münzen der Frauenabtei bei Nordhausen und mein oben genannter Freund Leitzmann füllte zwei Blätter ebendaselbst Bd. VI. S. 194 und 195 mit sehr willkommenen Nachträgen, welche sich auf das nunmehr ermittelte Silberoriginal des von mir publicirten Goldabschlages aus dem Jahre 1619, einen höchst seltenen Mariengroschen v. J. 1624 und die Medaille der Stadt zum Andenken der Huldigung bei dem Regierungsantritte K. Karls VI im J. 1717 beziehen. Zwei treffliche Holzschnitte liefern eine Ansicht der letztern beiden Stücke. Endlich hat derselbe Münzfreund und Förderer der Münzwissenschaft die Nordhäuser Münzkunde durch die Bekanntmachung (Zeitschr. d. Harzvereins VII S. 264 - 266) einer bis jetzt als Unicum zu betrachtenden seiner Sammlung angehörigen kleinen Silbermedaille v. J. 1567 auf den Stiftsherrn S. Crucis daselbst Andreas Kramer bereichert und den Erläuterungen meines lieben Freundes Dr. Jacobs eine Abbildung des merkwürdigen Stückes beigefügt.

Inzwischen habe ich selbst auch, wie bemerkt, um die Verbesserung und Erweiterung des von mir im Jahre 1870 herausgegebenen Verzeichnisses der Nordhäuser Gepräge nach Kräften mich bemüht, und es ist mir — Dank sei es vornehmlich dem Interesse meines verehrten

Freundes Lietzmann — gelungen, eine ansehnliche Zahl bis dahin noch unbekannter Nordhäuser Gepräge kennen zu lernen, so daß sich's zu lohnen scheint, das Gewonnene hier als ersten Nachtrag zu dem ersten Entwurfe bekannt zu machen.

Wir liefern nun hier ein Verzeichniß des neuen Materials, denen wir die Nummern der ihnen im Hauptkatalog vorangehenden Stücke mit den Buchstaben a. b. c. u. s. w. geben, außerdem auch noch die Verbesserung einiger im letzteren vorgefallener Fehler.

6. 1616 Thaler, der aber nach der angezeigten Quelle (Numophyl. Molan. III p. 775 Nr. 261 das Schlußwort Avgvs auf dem Reverse hat.

15. 1616 Groschen. Die Umschrift der R. S. lautet nach der citirten Quelle vollständig: Mat. D. G. Ro. Im. S. A.

15a. 1616 Groschen 10. Stempel mit Northavse. Nach Angabe des H. Pastors Lietzmann in der oben angeführten Recension.

15b. 1616 Groschen 11. Stempel mit North. Ebendaselbst.

21. 1617 Groschen 6. Stempel hat Imp nicht Im.

21a. 1617 Groschen. Wie vor. und gleichfalls Imp., aber Mat. Im Besitz des H. Universitätsrichters Wolf zu Göttingen.

21b. 1617 Groschen. Av. Reichverzierter Adlerschild. Umschrift. .Mo. No. Ci. Imp. North. Blatt. Rev. wie gewöhnlich und Mat. D G. Ro. Im. S. Av. 16—17. — In meiner Sammlung. Im Ganzen also dem 5. Stempel ähnlich.

23a. 1618 Groschen 3. Stempel. Av. Adler im verzierten Schilde. Mo. No. Ci. Imp. Nordhav. Rev. Reichsapfel mit 24, oben 16—18. Umschrift: Mat. D. G. Ro. Im. S. A. — Im Cabinet des Herrn R. Lietzmann in Berlin

23b. 1618 Groschen 4. Stempel. Av. Der Stadtadler in einem verzierten Schilde, wie auf Taf. IVa Nr. 5, aber ohne Blatt über demselben Umschr.. † .Mo. No. Imp. Ci. North. Rev. Wie gewöhnlich und auf Taf. IVa. Nr. 5. Umschrift: Mat. D. G. Ro. Im. S. Av. 16—18 (durch das Kreuz des Reichsapfels getrennt). Nach Mittheilung des sel. Herrn Reichsfreiherrn J. Grote zu Schauen in dessen Münz-Cabinet.

23c. 1618 Groschen. 5. Stempel Av. Sehr reich verzierter Schild und .Mo No. Ci. Imp. North.† Rev. Mati. D. G. Ro. Im. S. A. 16 18. — In meiner Sammlung.

25. 1619 Goldgulden. Hier muß das Citat heißen: Numophyl. Molan. III. p. 775.

27. 1619. Viertelthaler auch mit Halbenthaler-Schrötling. S. Zeitschrift des Harzvereins VI p. 194 nach dem als Unicum zu betrachtenden Exemplare im Lietzmannschen Münzkabinet zu Berlin. In unserer Beschreibung muß es H G statt H O

heißen und in der Reversumschrift: Rom. und Aug (statt Ro und Avg.)

32. 1620 Groschen hat Northav (a und v zusammengezogen). Nach gütiger Mittheilung des Herrn R. Lietzmann in Berlin.

33. 1620 Groschen befindet sich in meiner Sammlung.

41a. O. J. Doppelgroschen. Av. Gekrönter Adlerschild zwischen zwei Sternchen, die Krone trennt die Umschrift: — Mo-No. Ci. Im: Northavs. Rev. Gekr. Doppeladler, dessen Krone die Umschrift trennt.
Umschrift: Ferd. II. Rom. Im. Sem. Av.
Nach Mittheilung des verewigten Herrn Reichsfreiherrn J. Grote zu Schauen in dessen Münzkabinet daselbst.

41b. O. J. Doppelgroschen mit Mo. No. Ci. Im. Northavsn. — Nachtrag des Herrn Pastors J. Leitzmann zu Tunzenhausen in seiner angegebenen Recension.

42a. 1622 Doppelgroschen mit Mo. No. u. s. w. und eckigem Z. Ebendaselbst.

45. 1622 Dreier. Das Wort Nordhavsen ist (an dieser Stelle) zu streichen. In meinem Besitz auch ein Dreier mit 16—zz und wenig verziertem Schilde.

50. 1622 Dreier; auch in meiner Sammlung. Könnte er nicht vielleicht nach Mühlhausen gehören, wie auch Nr. 51?

51a. 1622 Dreier. Av. Verzierter sehr länglicher Adlerschild. Rev. Reichsapfel mit 3, oben 16—zz. — Im Besitz des Herrn Universitätsrichters Wolf zu Göttingen. — Herr Pastor Leitzmann schreibt a. a. O. außerdem, daß die Zahl der aufgeführten (7) Stempel keineswegs erschöpft sei

54. 1623 Thaler. Derselbe hat nach der angeführten Stelle in Madai Thaler-Cabinet die Umschrift: Mon. nov. Civi. Imp. Northvsiae und Ferdi. II. D: G. Ro. Imp. Semp. Avg. Auch beschrieben im Catal. imp. p. 543.

55. 1623 Thaler. 2. Stempel muß fortfallen, da der hier nach Madai Nr. 5050 citirte v. J. 1624 ist.

55b. 1623. Mariengroschen. Av. der Adlerschild. Umschrift: Mo. No. Ci. Im. Northv. 16—zz.
Rev. Die strahlende Mutter Gottes. Umschrift Maria ma—ter. domi. Im Cabinet des Herren Universitätsrichters Wolf zu Göttingen.

59. 1644 Thaler hat nach Madai II p. 803 Nr. 5050 die Umschrift. Mo. Nov: Civi: Imp. Northvs. und Ferdi. II. D. G. Ro. Imp. Semp. Avg. 1624. Auch beschrieben in Mon. en argent p. 343. Vielleicht ist es nur ein Versehen, wenn des Numophyl. Molan. III p. 776 die Umschrift eines (dieses?) Thalers mit Mo. no. civi. u. s. w. angiebt.

60. 1624. Reichsort (halber Reichsort?). Das angegebene Citat (Num. Molan. p 776 — ſtatt 577 — war aus der mit citirten Numism. Zeitung übernommen, in erſterer Quelle iſt das Stück aber auf 6 Gr. (= ¼ Rthlr) taxirt und daher wohl ein ganzer Ort zu vermuthen.

60a. 1624 Mariengroſchen. Beſchrieben und abgebildet in der Zeitſchrift des Harzvereins VI p. 195. (Mo. no. civ. im. North. 16 + 24. und .Maria Ma—ter domi.)

69. 1685 Gulden 2. Stempel. Nach Madai Thaler-Cabinet II p. 803. 804. Nr. 5051 lauten die Umſchriften: Mo: No. Ci: Imp: Civitatis: Northus. und Inclinata: Rursu: In: Deo· Erigar. Unter der Säule (2/3).

71. 1685. Vierundzwanzigmariengroſchenſtück. Die Umſchrift lautet nach der Angabe bei Madai a. a. O. I. Fortſ. p. 416 Nr. 7200 Civitatis Nordhusae unter den Klauen des Adlers die Münzmeiſterbuchſtaben A—D (Andreas Detmar).

72. 1685. Desgleichen. Hier müſſen die Worte „Northusae und“ fortfallen.

75. 1685. Groſchen. Es iſt zu leſen: M. N. L. Imp. u. ſ. w.

76. 1685 Groſchen. Zwiſchen S und A auf der Reversumſchrift ſteht keine Lilie.

76a. 1685. Groſchen. 3. Stempel. Nach Angabe des H. Paſtors Leitzmann zu Tunzenhauſen a. a. O. liegt ihm ein Stempel vor mit der Umſchrift M. N. Li. Impi. Ci. Northvs.

76b. 1685 Groſchen 4. Stempel. Nach fernerer Angabe des Herrn Paſtors Leitzmann a. a. O. noch ein Stempel mit M: N. L. Imp. — C. Norts.

78b. 1717. Huldigungsmedaille, beſchrieben und abgebildet in der Zeitſchrift des Harzvereins VI, Seite 195. Avers beſorbertes Bruſtbild des Kaiſers, Umſchrift. Imp. Caes. Carolvs VI. Avg. P. Fel. P. P. Rev. Proſpect der Stadt; darüber das Stadtwappen en miniature und über dem Ganzen ein Regenbogen Ueber demſelben: IVCVNDOS NVNC SPONDET DIES.; unter dem Bogen: EN! FVLGET CLEMENTIAE INDEX. Unter dem Wappen: Nordhvsa DEO DVNTAXAT-FIDA. | AC CAESARI, d. 16. Jan. | C.W.C P.C

Ueber den Münzmeiſter Heinrich Backſtein vgl. G. Heyſe Beiträge zur Kenntniß des Harzes 2. Ausg. p. 104.

Die zum Nordhäuſer Münzkabinet gehörige Portraitmedaille auf den Stiftsherrn S. Crucis Andreas Kramer v. J. 1567 iſt in der

Zeitſchr. des Harzvereins VII S. 265 durch Lietzmanns Verdienſt in getreuem Holzſchnitte abgebildet und von einem Commentar unſeres lieben Freundes Dr. Jacobs begleitet.

Numismatiſche Notiz.

Von dem bis jetzt nur als unicum bekannten vom Herrn Profeſſor Heyſe in dieſer Zeitſchrift Band III S. 675 f. zuerſt bekannt gemachten Jeton auf den Grafen Peter Ernſt von Mansfeld iſt ein zweites Exemplar zum Vorſchein gekommen, welches in der Stadt Mansfeld aufgefunden wurde und ſich in der Sammlung des Unterzeichneten befindet.

Der ſeltene Groſchen des Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg v. J. 1675 ſpeciell für das Stift Halberſtadt geprägt, über den wir in dieſer Zeitſchrift Bd. VII S. 496 gehandelt haben, befindet ſich in einem Exemplar in der Sammlung des Herrn Banquier Henkel zu Berlin, in einem andern in dem Münzkabinet der Stadt Halberſtadt (aus der Auguſtinſchen Sammlung).

G. A. v. Mülverſtedt.

In Haſſerode ausgegrabene Zinn-Medaille zur Aufhebung des Jeſuitenordens im J. 1773 geprägt.

Im Herbſt dieſes Jahres wurde dem Unterzeichneten die nebenſtehende Medaille aus Zinn übergeben, welche von einem Wegearbeiter in Haſſerode gefunden war. Die Medaille war mit einer harten, faſt kieſelartigen, ſchwarzen Oxydſchicht bedeckt, die nur durch Abſprengen allmälig entfernt werden konnte; danach erſchien dann die Medaille ſelbſt noch wohl erhalten und wenig angegriffen. Der im xylographiſchen Atelier des Herrn Emil Heue in Leipzig angefertigte Holzſchnitt giebt dieſelbe in voller Treue wieder.

Auf dem Avers befindet ſich das Bruſtbild des Pabſtes von der rechten Seite mit der Tiara bedeckt und mit dem Pallium bekleidet und die Umſchrift: CLEMENS XIV. PONTIF. MAX. Der Revers zeigt Chriſtus von Petrus und dem Pabſt begleitet und drei abgehende Jeſuiten; und die Umſchrift: ICH HABE EVCH NIE ERKANT WEICHET ALLE.

Im Abſchnitt ſteht. DIE ABSCHAFUNG DER IESVITEN 1773.

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß dieſe Medaille auf die am 21. Juli 1773 durch das berühmte Breve. „Dominus ac redemptor noster" erfolgte Aufhebung des Jeſuitenordens geſchlagen iſt.

Aehnliche Medaillen auf dieſes gleiche Ereigniß geſchlagen ſind bekannt. Die eine in Silber geprägt findet ſich in Nr. 39 des Daheim vom Jahre 1873 abgebildet. Der Pabſt trägt aber keine Tiara ſondern eine Calotte und hat die Hand ſegnend erhoben, und die Umſchrift des Reverſes lautet: „NUMQVAM NOVI VOS DISCEDITE A ME OMNES", im Abſchnitt ſteht:

EXAUG. SOC. IESV MEMOR MDCCLXXIII. PS. CXVII. 23.

Eine Zinn Medaille Av. CLEMENS. XIV. PONT: OPT: MAXIMVS Bruſtb. von der rechten Seite in Tiara und Pluvial. Rev. wie die vor., im Abſchnitt ſtatt MEMOR — MEM. und PS. CXVIII. 23. (cfr. Numophylac. Ampachiani Sect II. pag. 172. Nr. 6521).

Eine Zinn-Medaille Av. CLEMENS XIV PONTIF. MAX. Bruſtbild von der rechten Seite in Calotte und Pallium und ſegnender Hand, ſonſt wie die von uns im Holzſchnitt gegebene (cfr. Num. Amp. II 6522) (Die Stelle: Numquam novi vos, — ich habe euch nie erkannt bezieht ſich auf Matth. 7. V. 23. Pſalm 118. 23 lautet: Das iſt vom Herrn geſchehen und iſt ein Wunder vor unſern Augen. — Pſalm 117. 23. nach der Vulgata.)

A. Friederich.

Münzfunde bei Gerbſtedt.

Am 7. Septbr. 1874 wurde auf der wüſten Dorfſtätte Lodderſtedt (Loderſtedt) bei Gerbſtedt, etwa 50 Schritte von einem am Lodderſtedter Teiche erbauten Stalle in der Richtung nach Sieresleben zu, durch die Knechte eines Gerbſtedter Oekonomen beim Pflügen aus einer Tiefe von ungefähr 10 Zoll ein Topf mit mittelalterlichen Silbermünzen zu Tage gefördert. Als ich einige Wochen darauf durch einen Gerbſtedter Freund von dieſem Funde benachrichtigt wurde, war von demſelben leider ſchon etwa ein Drittel zerſtreut. Um jeder weiteren Zerſtreuung Einhalt zu thun, entſchloß ich mich kurz, den

ganzen Reſt nebſt den Scherben des Topfes ohne langes Markten anzukaufen und bin ſo in den Beſitz von 406 ganzen und 64 halben Bracteaten von 67 verſchiedenen Stempeln, ſo wie von 5 Denaren dreierlei Gepräges gelangt. Die Bracteaten ſind größtentheils ſtumme. Sehr mannigfaltig ſind darunter Erzbiſchöflich Magdeburgiſche (mit dem heil. Moritz) vertreten; ferner Anhaltiſche, Arnſtedter u. ſ. w. Eine ausführlichere Mittheilung bleibt vorbehalten, wenn erſt die Verſuche zum Wiedereinfangen wenigſtens eines Theils der verſprengten Münzen erſchöpft ſind. —

Bei dieſer Gelegenheit wurden mir auch drei früher in der Gerbſtedter Feldmark ausgegrabene römiſche Münzen zur Beſtimmung überſendet, eine goldene, die auf der wüſten Dorfſtätte Niſſelsdorf (Nießeledorf), und zwei andre in Kupfer und Erz, die auf der Dorfſtätte Nienſtedt (Meinſtedt) gefunden worden ſind. Die beiden Letztern waren in hohem Grade abgenutzt, die Umſchriften vollſtändig verwiſcht, und nur aus der Form des (von der rechten Seite dargeſtellten) Kopfes des Kaiſers ließ ſich allenfalls vermuthen, daß ſie **Antoninus Pius** angehörten. Auf der Rückſeite der Kupfermünze waren noch die Umriſſe einer ſtehenden weiblichen Figur und zu deren Seiten S—C (Senatus Consulto) erkennbar, auf der Rückſeite der Erzmünze die Umriſſe von zwei ſtehenden weiblichen Figuren. - Weit beſſer erhalten war die Goldmünze.

Av. Umſchrift: IMP.(erator) CAES.(ar) VIB.(ius) VOLVSIANVS. AVG.(ustus). Der gekrönte Kopf des Kaiſers. Rev. Umſchr.. CONCORDIA AVG.(ustorum). Die perſonificirte Eintracht.

Die Münze war durchlocht, alſo vermuthlich vor ihrem Vergraben als Schmuck oder Amulet getragen. — Volusianus, der Sohn des Vibius Trebonianus Gallus, wurde bekanntlich von ſeinem Vater zum Caeſar angenommen, mit dieſem aber im Mai 253 nach Chr. von ihren Truppen umgebracht.

Aſchersleben. G. Heyſe.

Vermischtes.

---

1. Rôle des François Refugiés à Halberstadt.
31. Décembre 1703.

		Personnes.
1,	Mr. Pierre Rossal de Nimes, Ministre, la Demoiselle sa femme, son beau Pere et sa belle Mere	4.
2,	David Souliez, Chantre, sa femme et trois enfans icy	5.
3,	Jacques Surville, Marguillier, sa femme et un enfant icy	3.
4,	Le Sieur Paul Gervais, Apothicaire, sa femme et quatre enfans	6.
5,	Jean Descôtes, Marchand Mercier, sa femme et six enfans	8.
6,	Jacques Darest de Sedan, Brasseur, sa femme et deux enfans	4.
7,	Isaac Vacher, fabricant en laine, sa femme et un neveu, ouvrier en bas	3.
8,	Jacques Blacoux, fabricant en laine, sa femme, un enfant et deux ouvriers	5.
9,	Paul Grisot, facturier de bas au Mêtier, un Compagnon et un apprentif	3.
10,	Corneille de Leuze, facturier de bas, sa femme et sa fille	3.
11,	Barthelemi Dumont, Facturier en bas, sa femme, deux enfans icy	4.
12,	François Faucheur, faiseur de bas	1
13,	Pierre Lafond, Marchand, facturier de bas au mêtier, et sa femme	2.
14,	Jean Bernard, Peigneur de laine, sa femme et quatre enfans	6.

Personnes.

15, Anthoine Terrasse, Drapier, sa femme et son fils 3.
16, François Bouvier, Drapier 2.
17, Jacques Saincour, Gantier, et sa femme 2.
18, Elie Vallette, Blanchisseur de Peaux, et sa femme avec quatre enfans 6.
19, Pierre La Telle, Teinturier 1.
20, Pierre Michel, Cordonnier, sa femme et trois enfans icy 5.
21, Jean Proha du Colin, Cordonnier, sa femme, deux enfans et une orpheline 5.
22, Jean Gabin, Maître Chapellier, sa femme, cinq enfans et un compagnon 8.
23, Jean Glaizette, Maître Chapellier, sa femme, deux enfans et deux compagnons 6.
24, Anthoine Aigouin, Chapellier, et sa femme 2.
25, Guillaume Laubonier, Mercier, sa femme, et un enfant 3.
26, Isaac Darrest, Laboureur, sa femme et trois enfans icy 5.
27, Jean Rispert, Manoeuvre, sa femme et deux enfans 4.
28, Felix Pelegrin, Man—oeuvre, sa femme et deux enfans icy 4.
29, Charles Raveuret, Man-oeuvre, sa femme et une vieille fille 3.
30, Luc Daudé, Serrurier, sa femme et deux jeunes enfans 4.
31, Jean Gauché dit La Rose, Huissier, sa femme et sa bellesoeur 3.
32, Pierre Roche, Menuisier, sa femme et cinq enfans 7.
33, Abraham Couvreur, Planteur de Tabac, sa femme et deux enfans 4.
34, La veuve Bouillone, Conseuse, de Gans, et deux enfans icy 3.
35, Moyse Ramel, Taneur 1.
36, Louis Maurin, Jardinier, et sa femme 2.
37, Eve Dely, femme de Pierre d'Jutre, deux enfans et sa Mere 4.
38, Pierre Girlange, Boucher, sa femme et deux enfans. 4.
39, Henri Vinson, Blanchisseur, de Peaux, sa femme et deux enfans 4.

Personnes.

40, Barthelami Combelles, Marchand, sa femme et cinq enfans 7.

41, David Rey, Cordonnier, sa femme et trois enfans icy 5.

42, Le Sieur Scipion Lejeune, Juge de la Colonie, sa femme et deux enfans et sa bellemere 5.

Les François Refugiez à Halberstadt sont au nombre de Cent soixante quatre Personnes.[1] 164.

Nach der Colonieliste v. 1703 (im K. Geh. Staats-Archiv zu Berlin) copirt v. Dr. Götze.

Idstein 9. Juli 1874. Staatsarchivar am K. Staatsarchiv zu Idstein.

2. Die Kleinodien des Klosters Wiederstedt.

Nachdem schon früher von Herrn Dr. Jacobs und erst neuerdings von Herrn Archivrath v. Mülverstedt in der Zeitschrift des Harzvereins (I, 354 ff; II, 2, 127 ff. IV, 208 ff. und VII, 210 ff.) interessante Verzeichnisse von Klosterparamenten und Kirchenschätzen mitgetheilt worden sind, erwerbe ich mir vielleicht den Dank manches Freundes der Kunstgeschichte, wenn ich nachstehend ein im Jahre 1527 aufgenommenes Verzeichniß des Wiederstedter Klosterschatzes nach dem im Besitze der Eisleber Bergschulbibliothek befindlichen Originale, welches den Copiae Widerstadenses der Bennholdschen Sammlung beigefügt und durch die Güte des Herrn Bergmeister Uhde mir zugänglich geworden ist, abdrucken lasse. Der Werth desselben dürfte hauptsächlich auf der ausführlichen Beschreibung der Kunstgegenstände beruhen. Was zur Aufzeichnung veranlaßt hat, besagen die Notizen am Anfange und Ende des Verzeichnisses. Dr. Hermann Größler.

[1] Eine an Ort und Stelle anzustellende Untersuchung über die Schicksale der Französ. Colonie in Halb. war vorläufig nicht zu gewinnen. In Kürze sei bemerkt, daß ein Vergleich mit dem Halberstädter Adreßbuch von 1848 mit Sicherheit auch nicht einen einzigen der oben verzeichneten 42 Namen nachweist. Bei aller Wandlung von Personen und Namen ist das immerhin auffallend. Es mag bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß „zu Behuf der aus Frankreich flüchtenden evangelischen reformirten Leute“ auf die Verordnung des großen Kurfürsten hin ein Zuschuß von 400 Thalern von den Klöstern Wasserleben und Drübeck im Jahre 1686 durch den Gräfl. Stolberg-Wern. Kanzler Dr. L. G. Martini an die Kurbrandenburgische Kriegskasse gezahlt wurde. (Quittung v. 10. März 1686.) H. J.

Inventarium der cleinot der monstrancienn unnd der bilde unnd annders so von Widderstedt ausem closter im auffrur anhergenn Mansfelt kohmenn unnd dem techennt zu getrawen handenn in die kirchen uberantwort, welchs alles heute mitwochenn nach Fabiani und Sebastiani des XXVIIjars, wie hernach vormelt, vortzeichent, und ist dem techendt disse vorzeichunge derselbenn cleinot ein teil und meynem gnedigen hern das ander teil uberantwort worden, und hat Wolff von Benndorff solchs inventarium neben dem techent besichtiget und von wegen seiner gnaden angenohmen.

I Munstrancien silbern und ubergult, mit eynem koppernen ubergultem fuesse.

I silbern Marienbildt mit einer silbern cronnen, darinne etliche steine und berlen mit sampt einem Jhesus auffm arm haltende.

I silbern haupt, sanct Ciliax bildt, mit etlichem gesteine besatzt, mit einem silbern hals ubergult und kuppern ubergulten achseln, darinne eine rören von Sant Ciliax arm und vom hirnschedell der XM ritter, stehet in einem zwifachen Schilbel auffm hirnschedell.

I Arm mit einer silbern ubergulten handt mit etlichenn steinen vorsetzt, der arm und fues koppern und ubergult darinne auch etlich hyltumb.

I silbern crütz mit acht crystallen und auff bieden seitten mit silbern bockeln besetzt, vorn ein beynnen creutz, daruber ein silbern vorgulter engell und auff der andern seitten ein silbern creutz belegt mit ungerischem golde.

I silbern ubergult sant Barbaren bildt mit eyner ubergulten cronnen und ein silbern ubergult munstrancien in der hannt, darauff ein crucifix, darinne etlich heltumb mit einem glass vorsetzt.

I silbern ubergult bilt. Sanct Paulus heldt ein buch und einen schwertell in den henden, stehet auf einem koppern ubergulten fuesse mit sampt etlichem heltumb.

I silbern ubergult Sanct Petter helt einen schlussel und ein buch in hennden, stehet auff einem koppern ubergulte fuesse, darin auch etlich heltumb.

I silbern ubergult sanct Dominicus mit sampt etlichen eingesatzten steinen, helt ein buch und einen stab in henden, stehet auf einem koppern ubergulten fuesse, darinne etlich heltumb.

I silbern ubergulte cleine mostrancien, daran ein Marienbildt und zwene engell mit sampt zweyen cleinen bil-

den, silbern und übergult, stehet auff einem koppern übergulten fuesse mit sampt etlichem heltumb, stehet im glass

Eine silbern übergulte kanne, stehen über dem fuesse und oben Cristallen, darinne etlich heltumb und hinden zu der handthaben ein silbern übergulter hundt.

I Monstrancien koppern und übergult, darinne II buchssen, cristallen, darinne etlich heltumb, die eine mit silbern reiffen bebunden, darinne auch etlich heltumb.

I holtzern überspeunte silbern buxlein, darinne etlich heltumb mit sampt etlichen steinen vorsetzt.

II hirnschedell, seindt mit seiden übertzogen, darinne etlich heltumb.

II zerprochene hirnschedel seindt auch übertzogen und eingenehet mit etlichem heltumb.

I Tafell darinne etlich heltumb vorsetzt mit silbern streiffen, schachtzaglich vorfestiget.

III kestlein mit sampt einer schachtel, darinne auch etlich heltumb.

I silbern reuchfas mit sampt seinen kethen und zugehorungen

I Casell ist ein gulden stuck darauff ein creutz mit berlen das crucifix und anders, darauff ein Marienbildt und ander gebiltnus mit berlen gestickt auff einem grunen boden, daran auch etlich schilt, seindt gelb und schwartz und mit silbern bocken durchaus bestickt.

I Casell ist ein gulden stuck in einen rotten boden gestickt, darauff ein berlen creutz mit etlichem laubwergk und wilden tiehren gestickt.

I Casell ist ein gulden stuck in ein rotten boden gestickt, darauff ein strich mit berlen und goldt in einen grunen seiden boden gestickt.

I Casell schwartzer samet, darauff ein rott creutz, darin ein Marienbildt mit sampt andern bilden mit etlichen beumen, wilden tieren, darin auch gele und schwartze schildt, mit berlen ausgestickt, sampt silbern und übergulten bocklein belegt, mit sampt einer alben und alle zugehorunge und das umbral mit XXX silbern übergulten spangen.

I Casell schwartz samet mit einem gelen boden mit heidenischen blumen gewurgkt, darauff ein creutz mit einem gulden boden und das crucifix mit andern bilden, mit berlen gestickt, daran auch ein schwartzer, ein gelber, ein rother und ein weisser schildt gewurgkt.

1 Casell brauner geplumbter sampt mit einem grunen creutz darauff ein laupwergk durchaus mit perlen gestickt.

1 Casell rotter samet mit einem grunen creutz darauf ein laupwergk durchaus mit perlen gestickt und mit silbern ubergulten eichlein und ander silbern ubergulte bucklein.

1 Casell ist schwartzer und rotter geteilter geblumpter samet, darauff ein creutz mit sampt einem Marien und andern bilden, mit tollem (?) golde, rott und plawer seidenn gewurgkt.

1 Casell rotter geplumpter tammaschken, darauff ein creutz mit sampt einem crucifix und andern bilten mit dem tollen golde gruner und rotter seiden gewurgkt.

1 Casell schwartzer samet mylicken (?) farbe.

1 Reuchkasell, darinne etlich rosenwergk uff einem blawen seyden boden gewurgkt, darinne rott und gelbe atlas striche hinden und fornen gemacht, daran ein kappe mit guldenen bortten daran ein cristalle hengen, sein auch etlich silbern ubergulte spangen gros und clein sampt ubergulten bocklein darauff uff sternweis und auff andere art geslagen. Es seindt auch von derselben kappen zehen silberne spangen, dieweil die in graff Gunthers zeligen gemach gewesen, die etwas einer handprait, seindt auch silbern und ubergult gewesen, abgeschnitten worden.

1 Reuchkappe ist auff einem rotthen boden seiden mit gelben vogeln, rosen und wilden thieren gelb gewurgkt, daran auch ein cristalle hangett.

II grune seiden Diacon röcke mit rothen rändern, darauff guldene tier und laubwerg mit golde gewurgkt.

II rothe Diacon röcke, daran forne und hinden gulden stucke auffm blawen boden gewurkt mit sampt einer weyssen perlen rosen sampt etlichen grossen und cleinen ubergulten spangen der hinden und vornen XXVI ist.

1 rotten seyden diaconrock mit golde, wilden tieren, rosen und laubwergk gewürckt, hat forne und hinden schwartz und gelbe wappen, seindt mit golde und seyden ausgenehet, steben auff einem grunen seiden boden, darauff ist auch ein laubwergk weiss gestickt, dasselbe ist mit silbern ubergulten enngeln und auch mit silbern ubergulten bucklein zu ring umb, dergleichen auch auffm halse und auff den achseln belegett.

II grune diacon rocke dammaschken, darauff etliche silbern ubergulte spangen clein und gros, hinden und fornen eine rose, auch mit silbern ubergulten bucklein beheffi.

l rott und grun seyden tuch, darauff XIII silbern ubergulte spangen mit sampt andern cleinen spenglein behefft.
l gruner seyden vorhangk vor das sacrament mit geierthen plumen und anderm laubwerg.
ll schwartze vorhenge vor das sacrament, seindt mit silber gestickt, daran XVIII cristallen knopff hangen an silbern roslein.
l Albe mit irer Zubehorunge mit rothen schilden, auffm umbral und den schilden XIII silbern ubergulte spangen.
l Albe mit irer Zubehorunge, darauff rothe schilde, daran seindt XI silbern ubergulte spangen, und ist das umbrall mit silbern ubergulten fabereyen gestickt.
l Albe mit irer Zugehorunge mit grunen schilden, und ist das umbrall auch grun und mit spangen umbhefft.
l Albe mit irer Zubehorunge mit schwartzen und rothem samet schilden, desgleichen das umbrall ist auch mit silbern ubergulten spangen umbeft.
l Albe mit aller zugehorunge mit braunem nesiertem (?) samet, und ist das umbral mit schwartzem und rothem samet auff einem grunen boden und mit silbern ubergulten spenglein allenthalb umhefft.
l Albe mit irer Zubehorunge mit rothen Dammaschken schilden, und ist das Umbral mit schwartzem, rothem und grunen samet belegt und mit silbern ubergulten spenglein zwifich durchaus behefft.
l Albe mit aller Zubehorung neylicken farbe mit samet schilden und mit gulten borthen umhefft, und ist das umbrall mit grunem schwartzem und rothem sampt umblegt, darauff silbern ubergulte spangen durch- und umbbehefft.
l Albe mit irer Zubehorunge, hat grune atlas schilde, ist auch das umbrall mit grunem atlas umlegt, darauff mit berlen und silbern bocklein allenthalben gestickt.
l Albe mit irer zubehorunge, hat gelbe atlas schilde, und ist das umbrall mit gelbem atlas, darauff silbern ubergulte spangen, und auch lll roslein mit berlen gestickt.
l plaw casell schamlet mit sampt einer alben und aller zugehorunge, darauff ein rott creutz, daran VI silbern ubergulte spangen, und ist das crucifix mit bilden und corallen gestickt, und hat das umbrall lll grosse spangen und etliche cleine bocklein, silbern und ubergult, darauff auch zwey angesichter.
l Casell sittichgrun mit sampt alben und aller zugehorunge, darauff ein creutz, ist rott, daran auch bildt mit corallen

gestickt, und sein derselben bildt funff mit kronlein, silbern und ubergult, daran auch sieben ubergulte vogell umb ein angesicht gehefft, daran auch XVI silbern ubergulte spangen und sonst IIII cleine spenglein, auch silbern und ubergult.

I rothe Atlas Casell mit aller zugehorunge, ist das creutz auff der casell mit XII perlen sternen gestickt, darauff auch XX grosse silbern ubergulte spangen, und seindt die sterne auch mit silbern ubergulten spangen behefft, und ist das umbral mit III grossen und XII cleinen silbern ubergulte spangen, darauff auch zwey angesicht auff einem braunen boden gestickt.

I Casell grun gulden stuck mit alben und aller zugehorunge, und ist das umbral mit silber und goldt, mit sampt der aufferstehung Christi und zweyen enngeln

I casell rott und plaw, darinne etlich vogell gestickt, dartzu eine albe mit aller zugehorunge.

I casell rott seyden mit etlichen gulden tieren und vogeln, und mit geler und gruner seyden gemosiert (?),[1]) dartzu ein albe mit yrer zugehorunge, und sein auffm umbral zwu grosse und XIIII. cleine silbern ubergulte spangen.

IIII vorhenge vor die altar, synnd seyden, der eine schwartz mit wasser perlen, sterne und mit silbern ubergulten spangen, clein und gros, der ander rott, der dritte grun, und der vierde gehell, blaw, grun und rott mit rosen.

VI. leisten vor die Altar, seindt mit wullen gewurgkt.

II entzelle h . . . kasell, ist eine rott, die ander grun.

VI. seyden decktucher auff die altär rott und weis.

I leinen decktuch auffn altar plaw und rott gewurgkt.

Hiernach volget was man wiederumb in das closter Widderstedt geantwort anno etc. XXV auffs fest corporis Christi.

III Ornat mit aller zugehorunge.

I Alter thuch.

Am tag assumpcionis Marie.

V Ornat mit aller Zugehorung; darunder ist ein gruner samet mit einem creutz, das umbrall mit silbern spangen behefft.

III vorhenge vor die altar, genosiert[1]) mit wollen.

VI tecktucher auf die altar.

II korkappen.

I korporall tasche mit III korporall.

(Originalunterschrift von anderer Hand)

Wolff von Bendorf myt seyne Hand untter-

[1]) Vielleicht gemostert. E. J.

schryben und meynem pycyr vormercket.
(L. S.)

Durchſtrichen ſind die folgenden Worte:

Inventarium des closters Widderstedt was an silbern pilden und messgewanten und andern kleinaten in dem auffrur anher gen Mannsfelt komen und Caspar Weidenhagen dem custer albie auff dem schlosse durch graff Gunter seeligen in die kirchen zu vorwaren antwort.

---

3. Alter und Urſprung der Wernigeröder Schule.

Die Stammſchule der Stadt Wernigerode, aus welcher unter mannigfaltigen geſchichtlichen Umwandlungen, aber im ununterbrochenen Zuſammenhange, das nunmehrige gräfliche Gymnaſium hervorgegangen iſt, wurde bisher allgemein als eine Gründung des im Jahre 1265 von den Grafen zu Wernigerode an der Stadtkirche und Pfarre des heiligen Georg und Silveſter errichteten Collegiatſtifts Benedictinerordens betrachtet und ihr Vorhandenſein durch ganz gelegentliche Erwähnung von Scholaren und Rectoren oder Schulmeiſtern in den Jahren 1287, 1387 u. ſ. f. bezeugt.[1]) Von den letzteren fanden wir mit Namen im Mittelalter bisher nur einen einzigen im Jahre 1401 genannt.[2])

Eine ebenſo unerwartete als merkwürdige Erweiterung unſerer Kenntniß von der alten Anſtalt gewährt uns aber eine Urkunde Biſchof Volrads von Halberſtadt für das Auguſtiner Einſiedlerkloſter Himmelpforten unfern Wernigerode vom 13. December 1262.[3]) Der Biſchof bezeugt in dieſem Briefe den Verkauf zweier freien Hufen und eines Hofs zu Heudeber ſeitens Gebhards und Thietmars von Mizleben, ihrer Mutter und Schweſter an das genannte Kloſter. Während die genannten volljährigen Verkäufer zu Halberſtadt vor dem geiſtlichen Oberhirten perſönlich auf das Beſitzthum öffentlich Verzicht leiſteten und von jedem künftigen Anſpruch darauf abzuſtehen gelobten, ſo blieb zur völligen Sicherheit der Einſiedlerbrüder noch übrig, daß

---

[1]) Delius im Wern. Wochenblatt 1809. S. 81; Wern. Intell.-Bl. 1817, S. 162; Kallenbach Geſch. d. Lyceums zu Wern. (1850) S. 4 f. — Vgl. Zeitſchrift d. Harz-Ver. 1869, 2 S. 129 m. Anm.; 131; 133; 147; 1873, S. 126.

[2]) Zeitſchr. d. H.-Ver. 1869. 2 132; 1873 S. 116.

[3]) Urſchrift auf Pergament, des Siegels beraubt, unter den Urkunden des Ciſtercienſerkloſters Michaelſtein im Herzogl. Landes Haupt-Archive zu Wolfenbüttel, nebſt mehreren andern abſchriftlich mitgetheilt von meinem Freunde und Coll. C. v. Schmidt-Phiſeldeck.

ihnen auch der dereinſtige Verzicht der damals noch unmündigen (parvuli) Söhne Gebhards und Thietmars, welche vor dem Verkauf geboren waren, gewährleiſtet würde. Sie verpflichteten ſich nun, dieſe ihre Kinder, ſobald ſie das geſetzliche Alter würden erreicht haben, zum öffentlichen Verzicht zu veranlaſſen. Mit ihnen aber gelobten und verbürgten daſſelbe vier Edelleute, der Ritter Heinrich von Veltheim, Gotſchalk v. Minsleben, Ludolf v. Redeber und Herbord v. Emersleben. Dieſe Verbürgung und Zuſage nahmen von den Genannten ſeitens des Kloſters Himmelpforten (ex parte predictorum fratrum) entgegen frater Johannes de Remninghe prior ordinis, frater Bertoldus de Brema, Johannes rector scolarum in Wernincherod; Willekinus de Hogem, Sifridus de Minsleve, Arnoldus de Berle [1]), Everhardus de Gerxem, Theodericus de Romesleve, Heinricus de Scouwen milites; Jordanus de Minsleve.

Ueber dieſen Kaufvertrag ſtellt nun Biſchof Volrad auf Bitten beider Theile eine Urkunde aus, und es bezeugen ihn. Johannes prepositus sancti Johannis prope Halberstad, Heinricus miles (dictus) Ysenborde, Gherardus plebanus in Osterwich, Heinricus plebanus in Asch(ersleve), frater Johannes de Remninche, frater Bertoldus de Brema, Johannes de Anvorde, Johannes plebanus in Watenstede, Her iger miles de Oschersleve, Jacobus de Severthusen, Heinricus de Veltem, Theodericus de Haslevelde et alii quam plures. Zeit und Ort der Verhandlung ſind gemäß dem Schluß des Schriftſtücks: Actum Halberstat anno domini millesimo CC° LXII° , idus Decembris, pontificatus nostri anno septimo.

Nennt uns das merkwürdige Schriftſtück den Rector der Schule in Wernigerode bereits zu einer Zeit, in welcher wir bisher von dem Vorhandenſein derſelben überhaupt noch nichts wußten, ſo läßt ſie uns auch nicht im Zweifel über ſein und der Schule Verhaltniß zum Kloſter Himmelpforten, denn er iſt es ja, der, nebſt einigen zu Himmelpforten in Beziehung ſtehenden Edelleuten und dem Prior Johann von Remlingen (gen. nach dem Pfarrdorf Remlingen i. Amt Wolfenbüttel) und dem Bruder Berthold von Bremen ſeitens des Kloſters die betr. Zuſicherung entgegennimmt Dieſes Verhältniß iſt es auch, was ihm, dem Nichtkleriker, die Stellung vor den Edelleuten und in der Zeugenreihe vor dem zu Himmelpforten in keiner naheren Beziehung ſtehenden Pfarrer von Watenſtedt anweiſt, während wir

[1]) Dieſe vielleicht nach dem im Wolfenb. Bezirk, Amt Lichtenberg gelegenen Pfarrdorfe Berel genannte, nicht mit den v. Berßle oder v Berßel zu verwechſelnde Familie erſcheint nicht ſehr häufig. Unſern Arnold nennen am 13 Mai 1254, einen Johann aber im Jahre 1252 im Druck befindliche Ilſenburger Urkunden. Vgl. auch v. Mülverſtedt Kotze S. 68.

seinen Nachfolger, den Wernigeröder Schulmeister Konrad Biwenden im Jahre 1401 hinter den Pleban des Dörfleins Rimmeke gestellt finden.[1] Wenn wir hierbei den Johannes von Anvorde oder Ampfurth[2]) ohne Weiteres als den vorher genannten Johannes rector scolarum in Wernincherod ansprechen, so dürfte nicht nur der Parallelismus des beidesmaligen Vorkommens, sondern vornehmlich auch der Umstand, daß Johann v. A. ohne weitere Charakterisirung mitten zwischen den Geistlichen steht, dies rechtfertigen.

Sehen wir nun das Wernigeröder Schulwesen vor der Errichtung des dortigen Collegiatstifts unter der Aufsicht der Augustiner vom Einsiedlerorden, so dürfen wir auch annehmen, daß dessen Anfänge mit denen des Klosters Himmelpforten zusammenhangen. Nach der ältesten in doppelter Ausfertigung vorhandenen, rücksichtlich ihrer Echtheit allerdings nicht ganz unbedenklichen Urkunde vom December 1253[3]) nahm diese Stiftung schon zur Zeit Bischof Ludolfs I. (1209—1236) ihren Anfang, hatte unter den drei nachfolgenden ihren Fortgang, bis sie unter B[illegible] Ludolf II. oder Volrad ihre feste Einrichtung erhielt. Es führt das auf die Zeit, von der das wahrscheinlich bis ins elfte Jahrhundert zurückreichende Wernigerode zuerst durch seine Kaufmannschaft als städtisches Gemeinwesen urkundlich hervortritt.[4]) Nach dem erwähnten Schenkungsbriefe Dietrichs von Hartesrode vom December 1253 hätte der Himmelpförtner Convent sogar das gleiche Alter wie die Anfänge des Ordens — in den Schülern Giovanni Bonos — in Italien.[5]) Jedenfalls war aber das Kloster nach einer Urkunde Bischof Volrads vom 21. April 1257 damals in Stand und Wesen und somit eines der ältesten des Ordens in Deutschland, wie in allen Ländern. Die Bedeutung der ohnehin für Wernigerode merkwürdigen Stiftung tritt aber durch unsere Urkunde in ein noch helleres Licht.

Wie durch die Predigt, so machten die Augustinereremiten sich auch durch ihre Bemühungen um Schule und Wissenschaft verdient, daher sie auch bis zur Zeit des Papstes Sixtus IV. (1471—1483) dadurch ausgezeichnet wurden, daß die Stelle des Bibliothekars im Vatican stets von einem Bruder ihres Ordens versehen wurde.[6])

Als nun im Jahre 1265 das Stift S. Georgii und Silvestri von den Grafen von Wernigerode gegründet wurde, ging naturgemäß

[1]) Zeitschr. d. Harzver. 1869 2, S. 132; 1873, S. 116.

[2]) Das in älteren Urkk. sonst auch Anvord, Anvort, Anivorde, Anwarde, Amvord, Anfort, Anfurt u. s. w. genannte Dorf bei Seehausen im Magdeburgischen.

[3]) Im Königl. Staats-Archiv zu Magdeburg.

[4]) Gräfl. Privileg. für die Wernigeröder Kaufleute v. J. 1229. Zeitschr. d. Harz-Ver. 1872 S. 380f; 1873 S. 116.

[5]) P. Hippol. Helyot Gesch. aller geistl. und weltl. Kloster- und Ritterorden. Deutsche Ausg. Leipz. 1754 4° III S. 10.

[6]) a. a. O. S. 22.

die Beſtellung der Schule auf dieſes über. Wann dies geſchah, iſt nicht bekannt; im Jahre 1287 iſt in einer Stiftsurkunde von Schülern, die zum Chore gehen, 1387 von einem Schulmeiſter daſelbſt und ſeiner Betheiligung beim Chorſingen und den ihm dafür dargereichten Verehrungen die Rede.[1]) Ueberhaupt hören wir meiſt nur von den beim Gottesdienſt verwendeten und verſchiedenen ſtiftiſchen Dignitäten zugewieſenen Scolaren oder Chorſchülern.[2])

In ihrem Kloſter aber unterhielten die Auguſtinerbrüder ihre eigene Schule auch hinfort, die zu Anfang des 15. Jahrhunderts ehrend erwähnt wird.[3]) Wie aber die Edelherren von Hartesrode als die eigentlichen Gründer des Kl. Himmelpforten zu betrachten ſind, ſo ſteht auch die erſte Erwähnung der Scholaren zu S. Silveſtri mit einer milden Stiftung dieſes um Wernigerode ſo ſehr verdienten Geſchlechts in Verbindung. E. Jacobs.

4. Der v. Buch'ſche Vortrag: „Was vom Brocken zu holen iſt"

wurde oben S. 273—276 als eine urſprünglich nicht für den Druck beſtimmte erſt viele Jahre ſpäter auf Veranlaſſung des Hrn. Prof. Poggendorf zur Vertheilung an Freunde beſtimmter Aufſatz (a. a. O. S. 273) bezeichnet. Als unſer geehrter Einſender dieſen Druck (2½ Quartſeiten Berlin bei A. W. Schade) nebſt eigenen Bemerkungen mittheilte, war es nur, wie ihm, unbekannt geblieben, daß der Vortrag allerdings vorher ſchon zweimal gedruckt erſchienen war, nämlich zuerſt in Großoctav ſehr ſchön mit lateiniſchen Lettern, wie Delius bemerkt vielleicht im Jahre 1831 (wir möchten lieber annehmen bald nach der Brockenfahrt im J. 1823) auf acht Seiten, und zwar mit der Bezeichnung: „Ein Fragment." Dieſen nur an Freunde vertheilten Originaldruck reproducirte Chr. H. Delius in der Beilage zu Nr. 19 des Wernigeröder Intelligenz-Blattes vom Jahre 1833 auf vier Seiten (S. 93—96) und zwar jedenfalls Ehren halber — mit ungewöhnlich großer Schrift.

Als einzige erwähnenswerthe Verſchiedenheit zwiſchen dieſen Drucken und dem von uns abgedruckten mag erwähnt werden, daß es in den erſteren gegen den Schluß (vgl. oben Zeile 9 u. 8 von unten) ſtatt Pollenfäden, Stigma und Germen · Pollenhörner, Hylen und Chalazen heißt. Daß trotz dieſes wiederholten Abdrucks eine Erneuerung in unſerer Zeitſchrift erwünſcht erſcheinen mußte, liegt auf der Hand.

Bei dieſer Gelegenheit ſei daran erinnert, daß oben S. 272 Z. 2 v. u. ſtatt 1776 die Jahreszahl 1766 zu leſen und S. 275 Z. 9 v. u. „oder" vor „wo" zu ergänzen iſt. E. J.

[1]) Zeitſchr. d. H.-Ver. 1869., 2. S. 129 ff; 147.
[2]) Ebendaſelbſt.
[3]) Zeitſchr. d. H.-Ver. 1873 S. 112.

5. Clus, Sachſenſtein, Krodo.

1) Zu dem Aufſatze über die Clus bei Halberſtadt von Dr. F. Danneil in dieſer Zeitſchrift 7. Jahrgang 1874, 1.—3. Heft S. 267 – 272 iſt zu erinnern an Andree's Globus 5. Band S. 265—266. Dort findet ſich eine Partie der Clus abgebildet (Originalzeichnung von Stroobant), ferner in 52 Zeilen das Leſenswertheſte über die Clus, was es bisher gab. Die dort gelieferte Beſchreibung der Clus iſt nämlich beſſer als die von Danneil aus Hermes und Weigelt herbeigezogene. Wenn im Globus von einer Benutzung der Clus wenigſtens ſchon im 13. Jahrhundert geſprochen wird, ſo kann dadurch natürlich an Danneil's archivaliſcher Mittheilung von 1516 nichts geändert werden. Es wäre aber zu unterſuchen, ob die mehr hiſtoriſchen Bemerkungen im Globus falſch ſind oder ſich mit denen Danneil's vereinigen laſſen. Leider iſt aus Verſehen im Globus der Unterzeichnete als Verfaſſer der Mittheilung über die Clus genannt. Ich habe dieſelbe dem Globus zwar eingeſandt, als Verfaſſer aber ſtets den damals noch lebenden Dr. Lucanus (Herausgeber der Werke über den Dom und die Liebfrauenkirche zu Halberſtadt) bezeichnet. Ueber die Clus bei Goslar ſpreche ich dagegen in meinen „Harzſagen" S. 25 und 251. Man vergl. dazu Jakob Grimm's deutſche Grammatik I. 3. Aufl. S. 398 Anmerkung und J. Grimms Mythologie 3. Aufl. S. 507.

2) Zu Zeitſchrift ebenda S. 279—282 darf ich bei dem auch Herrn H. v. Strombeck nur in geringem Umfange vorliegenden Material über den Sachſenſtein wohl auch an meine Harzſagen S. 208 212, 298, und meine „deutſchen Sagen" S. 41. 42. (vgl. die dazu beſonders gedruckten „Anmerkungen und Sachregiſter" S. 23. 24) erinnern. Ueber das Topographiſche des Sachſenſteins werde ich in der 14. Aufl. von Griebens „Harz" Einiges hinzufügen.

3) In Harzburg will man jetzt einen Abgott Krodo (!) nach Bothe's Sachſenchronik (!) aufſtellen. Die Abbildung wurde mir kürzlich am ſogenannten Krodoaltar zu Goslar gezeigt. In Folge deſſen iſt in der 2. Beilage der Voſſiſchen Ztg. Nr. 233 vom 6. October 1874 nochmals das Nöthige über die Krodoliteratur unter „Vermiſchtes" mitgetheilt, wobei auch einige andere die Gegend von Goslar betreffende antiquariſche Gegenſtände berührt ſind. Als der ſonſt treffliche Carl Schiller, den ich als Kunſtkenner hoch verehre, in ſeiner Geſchichte über die Harzburg den Krodo noch einmal aufwärmte, recenſirte ich ihn im deutſchen Muſeum von Prutz unter der Ueberſchrift: „Ein neuer Anbeter des Krodo". — — —

Berlin, den 11. October 1874.

Dr. Heinrich Pröhle.

Vereins-Bericht

vom August bis December 1874.

Von besonderen Vorkommnissen innerhalb des Vereins ist aus dem letztvergangenen Vierteljahre wenig zu berichten. Das Leben und die stille Thätigkeit desselben nahmen einen ungestörten erfreulichen Fortgang. Die diesjährige Central Versammlung der verbundenen Geschichts- und Alterthumsvereine Deutschlands zu Speier vom 20 bis 25. September wurde von Seiten des Harzvereins durch dessen ersten Schriftführer beschickt.

Ungefähr gleichzeitig mit diesem Schlußheft des siebenten Jahrgangs gelangt das Quartheft über die Helmstedter Teppiche, als das Geschenk eines um den Verein und die heimische Alterthumskunde eifrig bemühten opferfreudigen Ehrenmitgliedes, als Beigabe zur Vertheilung, dann – als erste Mittheilung für das nächste Jahr 1875 — das schon seit einiger Zeit vollendete Urkundenbuch von Drübeck.

Bezüglich des nachsten Vereinstags kann den geehrten Mitgliedern vorläufig mitgetheilt werden, daß, nachdem sich Blankenburg unter den obwaltenden Umstanden gerade für das nächste Jahr als Versammlungsort ungeeignet erwies, die

achte Hauptversammlung im Juli 1875 zu Gallenstedt

nach vorläufiger gütiger Bescheidung und freundlichem Entgegenkommen, sowie auf Grund des Frösleber Beschlusses vom 26. Mai d. J. in Aussicht steht. Das Nähere über Zeit und Tagesordnung wird in der Zeitschrift oder durch besondere Einladung rechtzeitig zur Kenntniß der Vereinsmitglieder gelangen.

Einer ernsten Pflicht haben wir dieses Mal im ehrendem Gedächtnisse mehrerer durch den Tod abgerufener durch Liebe und Thätigkeit für den Verein wie für die vaterländische Alterthumswissenschaft im Allgemeinen ausgezeichneter Mitglieder zu genügen. Zu Anfang des November wurde dem Vereine der am Abende des 27 October erfolgte Heimgang des Geh. Archivraths und Staats-Archivars Dr. C. L. Grotefend in Hannover von den Angehörigen angezeigt. Im größeren Umfange thatig für die Alterthums- besonders Münzkunde und Epigraphik und für das historisch-künstlerische Vereinsleben hat der Verewigte auch unserem Harzverein, dessen correspondirendes Mitglied er von Anfang in war, sein lebhaftes und thatiges Interesse zugewandt.

Schon seiner Heimat und seines Wirkungskreises wegen hatte ein noch engeres Verhältniß zum Verein der am 18 September 1874 zu Ballenstedt verschiedene Oberhofp.ediger und Consistorialrath Dr. Friedrich Hoffmann A.n 17. Juli 1798 zu Bernburg geboren und daselbst erzogen fand der strebsame für Vaterland, Dichtung und die höchsten Güter des Menschen begeisterte Mann nach kurzer Lehrthätigkeit in der Vaterstadt als Rector, Pfarrer und Hofprediger in dem lieblich gelegenen Ballenstedt und dem unmittelbar benachbarten Opperode den Ort seiner langjährigen Thatigkeit und feierte im Jahre 1868 sein fünfzigjähriges Dienstjub..aeum. Obwohl er nicht im strengsten Sinne historische Studien zu treiben in der Lage war, verfolgte er die vaterländische, und besonders die engere heimatliche Geschichte, mit großem Eifer, Erfolg und Innigkeit, und am Anhaltischen Harz war er allgemein als der wärmste, eifrigste Freund der Heimatkunde geliebt und genannt. Daher begrüßte er auch die Bildung unseres Vereins, welchem der Verstorbene — schon Jubilar — seit der Begründung angehörte, mit besonderer Freude und hat derselben wiederholt mündlich und schriftlich Ausdruck gegeben. Als Mitarbeiter dieser Zeitschrift lieferte er die „Väterlichen Ermahnungen des Fürsten Friedrich zu Anhalt," Mittheilungen über Ballenstedt in den letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges und über die drei Könige auf Burg Falkenstein. Jahrg II. (1869.) 4, S. 95 - 122, 122—131, III. (1870 S. 998 — 1002.) Ein warmer Freund unseres Vereins wurde auch am 15 November d. J. zu Gaadau in dem am 19. März 1798 zu Schloß Wernigerode geborenen past. emer. W. O Ferdinand Friederich durch den Tod abgerufen. Sein mannigfaltiges in zahlreichen Schriften bekundetes literarisches Interesse war zunächst der Theologie und Kirchengeschichte, aber auch den antiquarischen und heimatkundlichen Forschungen zugewandt Endlich trifft uns auch noch die Kunde von dem am 5 October erfolgten Ableben eines unserer frühesten correspondirenden Mitglieder, des unermüdlichen Sammlers und Historiographen seines Kreises, Förderers des deutschen Archivwesens, des Landraths Friedr. Bernh Franz von Hagke auf Schilfa bei Weißenfee, welcher — geb. am 15 Febr. 1822 zu Pegau — im 53. Lebensjahre seiner eifrigen Thatigkeit durch den Tod entrissen wurde.

Den Zuwachs an Mitgliedern belangend, sind mit Einschluß mehrerer Auslassungen im vorjahrigen Gesammtverzeichnisse nach der alphabetischen Folge der Orte, nachzutragen:

Artern Fehr, Superintendent.
Aschersleben Reinhardt, Reallehrer
Berlin: v Heyden, A. Geschichtsmaler.
„ Hencke, Banquier.
„ Jaensch, Rob. Buchhalter.
„ Köhler, Lehrer.

Berlin Biedenkopf Dr. Wackermann, Realſchullehrer
Bremen Weyhe, W. Baumeiſter und Baudirector.
Braunſchweig Häring, Buchhändler.
„ Langerfeldt, Aſſeſſor.
„ Mitgau, Gasdirector.
„ Riehn, Fabrikant
„ Schulz, Conſervator.
„ Spehr, Aſſeſſor.
„ Thiele, Hof- und Domprediger.
Charlottenburg Dr. Lüttge, Oberlehrer.
Deersheim v. Gustedt, Freiherr.
Eisleben Gerhard, Profeſſor
„ Lindemann, Kreisgerichtsrath
„ Martins, Bürgermeiſter.
„ Sommer, Rector.
Ebeleben: Kleemann, Oberamtmann.
Erdeborn bei Ober Röblingen. Helne, C. jun., Paſtor.
Halberſtadt Kleberg, Oekonomiecommiſſar.
Hannover. Kulemann, Senator.
Haſſerode: Friederich, Rentier.
„ Schwannecke, G. Gaſthofsbeſitzer.
Haſſelfede Köhler, Rector
Hedeper Schütte, Paſtor.
Hettſtedt: Schmalfeld C., Rector
Ilſenburg: Möller, Amtmann.
Klinken bei Bernburg Herzog, Paſtor.
Lengefeld bei Saugerhauſen, Reinecke, Paſtor.
Magdeburg v Graba, Hauptmann.
„ Dr. K Palm, Archiv-Aſſiſtent beim Kgl. Staats-Archiv.
Marmande, dép. Obertampff-Guizot C. (ministère des finances) (Mitgl. ſchon ſeit Anfang 1870.)
Lot et Garonne
Minsleben, Schliephacke, Rittergutsbeſitzer
München v Werthern-Beichlingen, Frhr., Kgl. Preuß. Geſandter.
Neiße, Schumann, Superintendent.
Nordhauſen Bauer Dr. Gymnaſiallehrer.
„ Kothe Kanzleidirector
„ Kruſe, Otto.
„ Linz, Ober-Buchhalter.
„ Schneidewind, Kreisrichter.
„ Schoeber, Realſchullehrer.
„ Schultze, Apotheker.

Oschersleben, Reinecke, Justizrath.
Quedlinburg Borrmann, Kohlenhändler.
" Lange, Lehrer.
" Müller, Rector d. höh. Töchterschule.
Rothesütte: Wallmann, Pastor.
Rübeland: Langenbartels, Oberförster.
Schierke, Grashoff, Revierförster.
Schöningen: Reinbeck, Assessor.
Thale, Baltrusatis, Rentier.
Uesingen. Vibrans, Fabrikbesitzer.
Veckenstedt Tappen, Amtmann.
Wernigerode, Degener, Rittergutsbesitzer.
" Gottschick, Dr. Oberlehrer.
" Gravenhorst, Maurermeister.
" Jordan, Albr., Gymnasiallehrer.
" Märtens, Rentier.
" Strohmeyer, H., Maler.
" Wehmeyer, Kgl. Oberförster a. D.
Wolfenbüttel, Hollmann, Kaufmann.
" Winkler, Collegiat.
" Krahe jun., Kreisbaumeister.
" Gr. v. d. Schulenburg, Auditor.
Zorge: Kreuser Director.

Verzeichniß

der für die Sammlungen des Harz-Vereins eingegangenen Geſchenke und Erwerbungen.

230. Jahresber. d. Ver. f. ſiebenbürgiſche Landeskunde für das Vereinsjahr 1872–73. Hermannſtadt.

231. Archiv des Ver. f. ſiebenbürg. Landesk. XI. 1. 2. Hermannſtadt 1873.
   a. Werner, die Mediaſcher Kirche.
   b. Martin v. Hochmeiſter, Lebensbild u. Zeitſkizzen. Herm. 1873.
   c. Programm des Gymn. zu Hermannſtadt. 1873.
   d. Kurzer Berlcht über kirchliche Alterthümer in Siebenbürgen.

58. Sitzungsberichte der Geſ. f. Geſch. und Alterthsk. der Oſtſee-Provinzen Rußlands 1873. Riga 1874.

635. Nehring, A., Vorgeſchichtl. Steininſtrumente Norddeutſchlands. Wolfenbüttel 1874.

218. Sitzungsber. d Königl. böhmiſchen Geſ. der Wiſſenſchaften in Prag. Jahrg. 1872.
   Registra Decimarum Papalium. Prag 1873. 4.
   Frind, Urkunden über Bewilligung des Laienkelches. Prag 1873. 4.
   Kvi cala Scholiorum Pragensium in Persii satiras delectus. Pragae 1873. 4.
   Rybicka Kralovehradeke rodiny erbovni. Praze 1873. 4.

518. Blätter des Ver. für Landeskunde von Nieder-Oeſtreich. Jahrg. VII. 1873. Wien 1873.

a. Topographie von Niederöſtreich 5. 6. 7. Heft. Wien 1873. 4.

445. Zeitſchrift des Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg. 3. Folge, 18. Heft. Innsbruck 1874.

57. Geſchichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. IX. 2. 3.

227. Mittheilungen der Geſch.- und Alterthumsforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes. VII. 4. Altenburg 1874.

611. Mittheil. des Ver. für Geſch. u. Alterthumsk. in Hohenzollern-Siegmaringen. VII. Jahrg. 1874/74.
Schmidt. Der heilige Meinrad in der Ahnenreihe des erl. Hauſes Hohenzollern. Siegmaringen 1874. --

122. Abhandlungen der hiſtor. Claſſe der Königl. Bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften. XII 2. München 1874.
Döllinger. Gedächtniß-Rede auf König Johann von Sachſen. München 1874.

519. Jahresber. 51 der Schleſiſchen Geſ. für vaterl. Cultur. Breslau 1874.
Abhandl. derſ. Geſ. 1873,74. Breslau 1874.

69. Plathner, O., Die Familie Plathner. Erſter Nachtrag. Berlin 1874. (Geſch. des Verf).

525. Proehle, Heinr. Andr., Weiherede bei Wiedereröffnung der altberühmten Heilquellen in Hornhauſen. Berlin 1874.

38. a Berliniſche Chronik. 11. Lief 1874.
b. Schriften des Ver. f. Geſch. d. Stadt Berlin. Berlin 1874. X. XI.

544. Mittheil. des hiſtor. Vereins der Pfalz. IV. Speier 1874.

526. Altpreußiſche Monatsſchrift. XI. 5. u 6.

158. Heyne, M., Ueber die mittelalterl. Sammlung in Baſel 1874.

626. a. Drei königliche Beſuche und eine Feſtlichkeit.
b. Das altgermaniſche Rügegericht zu Volkmannsrode im Unterharz (Geſch. des Hrn. Grafen J. v. Oeynhauſen.)

436. a. Friedlaender. Briefe des Aggaeus de Albada an Rem-

bertus Ackema a. d. Jahren 1579 — 1584. Leeuwarden 1874.

b. van Vervou, Enige Aenteekeningen van't Gepasseerde in de Vergadering van de Staten Generael ao. 1616—1620. Leeuwarden 1874.

610. Mittheil. des Vereins für Geſch. u. Alterthumskunde. 3. Heft. Kahla 1874.

520. Beiträge zur Kunde Ehſt-, Liv- und Kurlandes; herausgeg. v. d. Ehſtländ. literariſchen Geſellſchaft. Band II. 1. Reval 1874.

567. Zeitſchrift des Ver. für Geſch u. Alterthumskunde Weſtphalens. 8. 9. 10 Münſter 1869 —1872.

637. Telegramme vom Kriegsſchauplatz 1870.
Geſch. des Hrn. Regdir. Sporleder.

Alterthümer

Eine Kanonenkugel aus Schlacken mit dem Monogramme des Herzogs Julius u. der Jahreszahl 1675. Am Philippsberge bei Wolfenbüttel beim Bau des Zellengefängniſſes gefunden. Von Hrn. A. Jungesbluth in Braunſchweig.

a Eine Steinkugel vom Wall auf der Roßtrappe, 20 Ctm. im Durchmeſſer.

b. Eine desgleichen von Thon (Schleuderkugel), 6 Ctm. im Durchmeſſer. Von Hrn. Sonntag zur Roßtrappe.

Dr. Friederich.

Notiz für den Buchbinder.

Die Stammtafel der Edlen von Querfurt gehört zu Zeitſchr. d. H.-Ver. 7, S. 177, nicht, wie auf der Tafel vermerkt, zu S. 191

Inhalt.

Erſtes bis drittes Heft.

Seite.

Die Stolbergiſche Hochzeit auf dem Schloſſe zu Wernigerode im Juni 1541. Von Ed. Jacobs . . . . . 1—50

Zur Chronologie der Halberſtädter Biſchöfe. Von G. Schmidt 51—58

Nordhäuſer Wachstafeln aus dem Jahre 1358. Mitgetheilt und erläutert vom Bibliothekar Dr. O. v. Heinemann 59—85

Die Bedeutung des Hersfelder Zehntverzeichniſſes für die Ortskunde und Geſchichte der Gaue Frieſenfeld und Haſſegau. Von Dr. H. Größler in Eisleben . . . . 85—130

Beiträge zur Genealogie der Dynaſten von Querfurt. Mit einer Stammtafel. Von Dr. Holſtein, Oberlehrer am Domgymnaſium zu Magdeburg . . . . . 131—177

Ein niederſächſiſches Nekrologium unter falſchem Namen. Vom Gymnaſialdirector Dr. Dürre zu Holzminden . . . 178—188

Zur Geſchichte der Burg und des Dorfs Luttere, Biſchopeslutter, jetzt Lutter am Barenberge im Herzogthum Braunſchweig, Amtsgericht Lutter a. B. Von Hilmar von Strombeck in Wolfenbüttel . . . . . 189—198

Der Hofjägermeiſter J. G. von Langen. Vom Oberförſter H. Langerfeldt zu Ilsenburg . . . . . 199—209

Ueber den Kirchenſchatz des Stifts Quedlinburg. Nebſt einigen Nachrichten von den ehemals in den Stifts- und anderen Kirchen der Stadt befindlich geweſenen Altären und von einem dorther ſtammenden Italafragment. Vom Archiv-Rath v. Mülverſtedt, Staats-Archivar zu Magdeburg . . . . . 210—263

Harziſche Münzkunde.

Schaumünze auf Andreas Kramer, Stiftsherrn zum h. Kreuz in Nordhauſen v. J. 1567. Mit Abbildung in Holzſchnitt. Von Ed. Jacobs . . . . . 264—266

Vermischtes.

Seite.

Die Brüderschaft der Hirten und Schäfer bei der Klus vor Halberstadt. 1516. Vom Pastor Dr. F. Donneil in Niederndodeleben . . . . . 267—272

Ein Nachtrag zur Geschichte der Brockentexten. Von Gustav Heyse. Dazu ein nachgelassener bisher nur als Handschrift gedruckter Vortrag. „Was vom Brocken zu holen ist" von Leopold v. Buch . . . . . 272—276

Bürgermeister und Rathmannen zu Blankenburg seit 1425 bis ins 16. Jahrh. Von G. Leibrock . . . . . 277—278

Kaiserblick, Quellen beim Kaiserhause zu Goslar. Von Dr. Wacht 278—279

Berichtigungen. Druckfehler. Von Ottmar v. Strombeck . 279—280

Die s. g. Sachsenburg auf dem Sachsenstein. Mit Kartenskizze auf der anliegenden Tafel. Von Demselben . . . 281—289

Zur Topographie des Hassegaus und Friesenfeldes. Vom Pastor Dr. F. Winter und Dr. H. Größler. Mit topographischer Skizze, die Lage von Hochseeburg veranschaulichend . . . . . 282—288

Vereinsbericht vom Februar bis August 1874 . . . . . 289—293

Verzeichniß der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen Geschenke und Erwerbungen. Vom Conservator Dr. Friedrich . . . . . 293—296

Viertes Heft.

Seite.

Der Kampf um die Herrschaft im Harzgau während der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Von C. v. Schmidt-Phiseldeck, Archiv-Secretair in Wolfenbüttel . . . . . 297—319

Die Vasallen des Fürstenthums Halberstadt im Jahre 1610. Mitgetheilt von J. Grafen v. Oeynhausen . . . 319—338

Uebersichtliche Geschichte des Schriftthums und Bücherwesens in der Grafschaft Wernigerode. Von G. Jacobs. 12 Von der Reformation bis zur Gegenwart. c. die Thätigkeit Graf Christian Ernsts (1710—1771), für den Ausbau der gräflichen Bibliothek, ihr Ausbau bis auf die Gegenwart. Sonstiger Bücherverrath in der Grafschaft. Reihenfolge der Inspectoren und Bibliothekare der gräfl. Bibliothek. — Urkundliche Anlagen. 338—376

Ueber Ursprung und Bedeutung der „Erfurter Gerichte." Von Dr. H. Größler in Eisleben . . . . . 377—385

Harzische Münzkunde.

Die Halberstädter Groschen des Cardinals Albrecht, Erzbischofs zu Mainz und Magdeburg, Administrators des Hochstifts Halberstadt. Ein Beitrag zur Halberstädtischen Münzkunde und Münzgeschichte zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Mit zwei Tafeln Abbildungen. Von G. A. v. Mülverstedt, Staats-Archivar und Archiv-Rath in Magdeburg . . . . . 386—407

Die Münzen der ehemaligen freien Reichsstadt Nordhausen. Nachträge und Verbesserungen. - Münznotiz. Von Demselben . . . . . 408—413

In Hasserode ausgegrabene Zinn-Medaille zur Aufhebung des Jesuitenordens 1773 geprägt. Von Dr. A. Friederich. 413—414

Münzfunde bei Gerbstedt von G. Heyse . . . . . 414—415

Vermischtes.

1. Rôle des François Refugiés à Halberstadt. 31. Décembre 1703. Mitgeth. v. Staats-Archivar Dr. Götze zu Idstein. 416—418

Seite.

2. Die Kleinodien des Kloſters Wiederſtedt. Mitgeth. von Dr. H. Größler . . . . . 418—424
3. Alter und Urſprung der Wernigeröder Schule. Von Ed. Jacobs . . . . . 424—427
4. Der v. Buch'ſche Vortrag: „Was vom Brocken zu holen iſt.“ Von Demſelben 427
5. Clus, Sachſenſtein, Krodo. Von Dr. Heinrich Pröhle 428
Vereinsbericht vom Auguſt bis December 1874 . . 429—432
Verzeichniß der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen Geſchenke und Erwerbungen. Vom Conſervator der Vereins-Sammlungen San.-R. Dr. Friederich. 432—434
Notiz für den Buchbinder . . . . . 435.

Druck von B. Angerſtein in Wernigerode.

Taf. I.

Taf. II.

12

1521

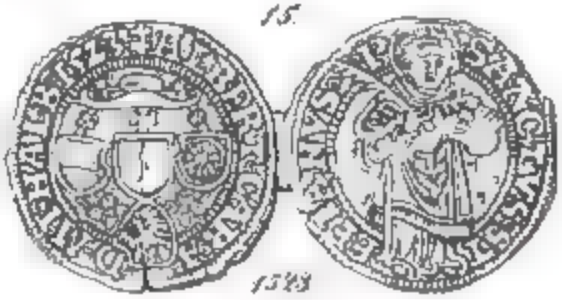
13

1522 1691

14.

1522 21

15.



1523

16.

1523

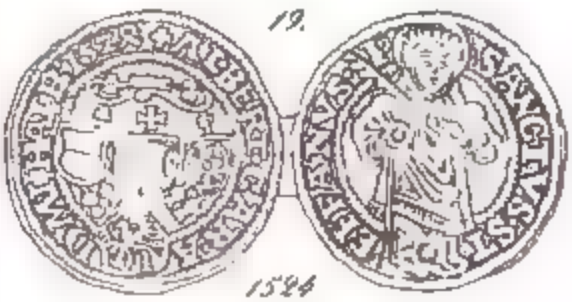
17

1523

18

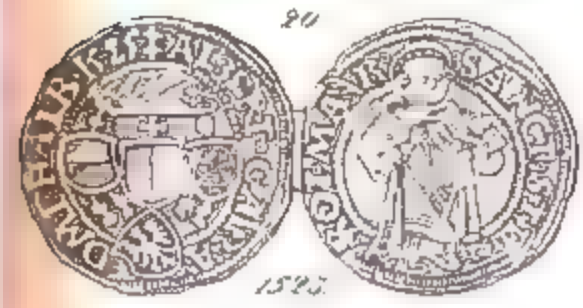
1524

19.



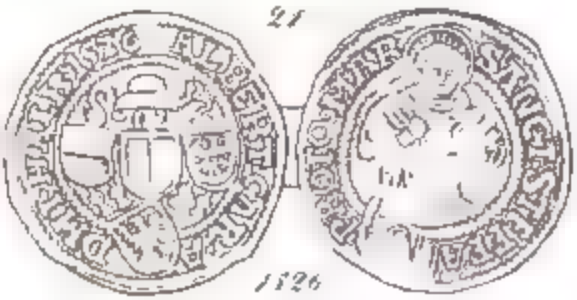
1524

20



1525

21



1526

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
RENEWALS ONLY—TEL. NO. 642-3405
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

OCT 22 1969 19
Nov 23
RECEIVED
JAN 31 '70 -11 AM
LOAN DEPT.
REC'D LD JAN 22 '72 -2 PM 70
UNIV. OF CALIF. BERK.
FEB 4 - 1991
LD INTERLIBRARY LOAN

Lee, M.
9-27-91
Vol 3 of 10
OCT 23 1971 22

LD21A-60m-6,'69
(J9096s10)476-A-32

General Library
University of California
Berkeley

YC 43808

Digitized by Google